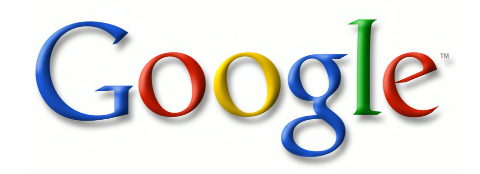
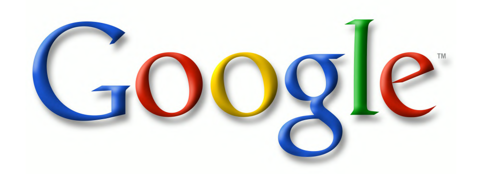


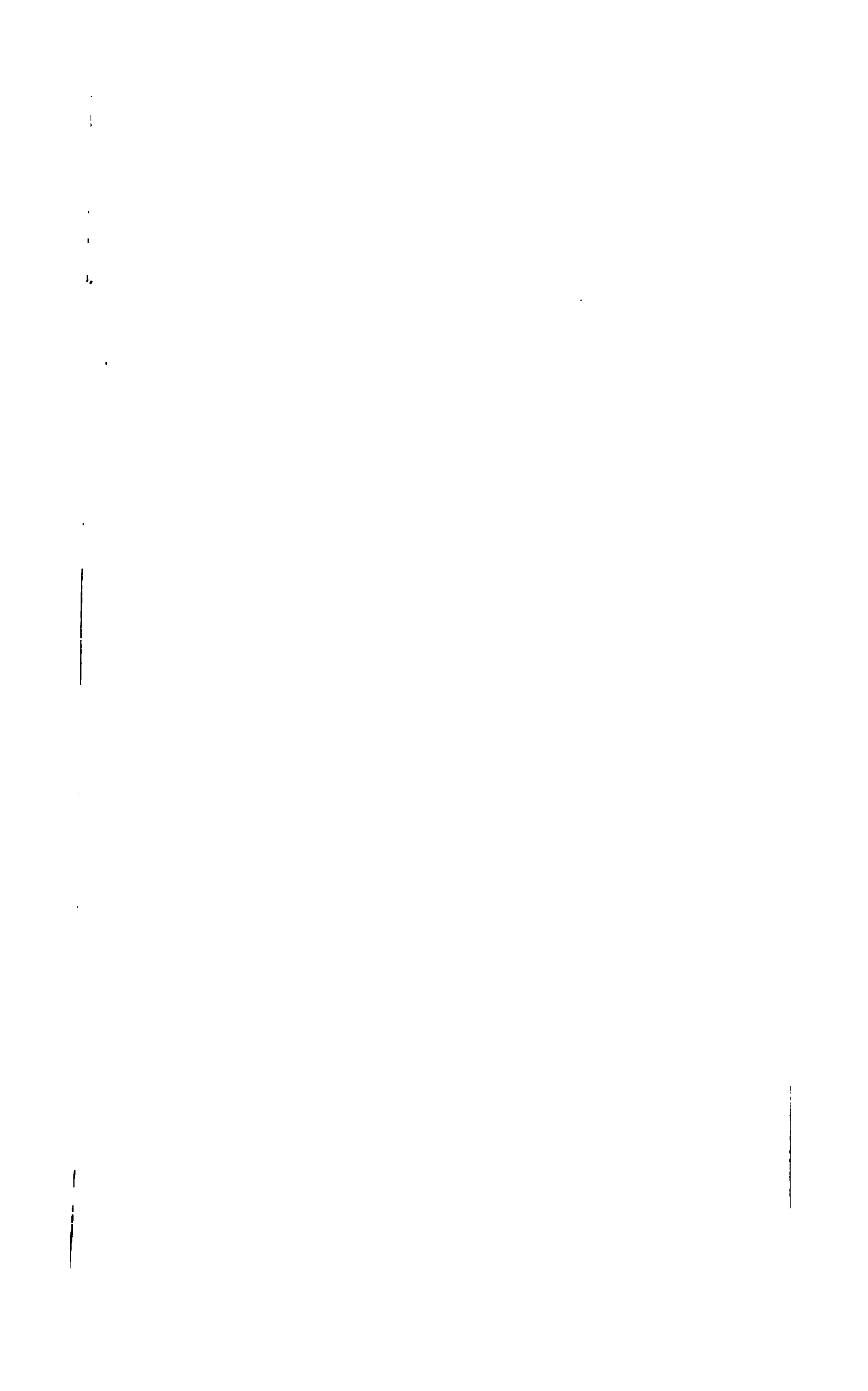







1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Neue

# JAHRBÜCHER

für

# Philologie und Paedagogik.

Begründet

von

**M. Johann Christian Jahn.**

Gegenwärtig herausgegeben

von

**Alfred Fleckeisen** Professor in Dresden

und

**Hermann Masius** Professor in Leipzig.



**ACHTUNDDREISZIGSTER JAHRGANG.**

Siebenundneunzigster Band.

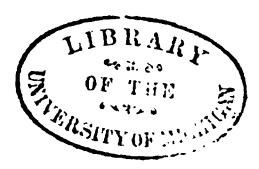
**Leipzig 1868**

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

# JAHRBÜCHER

FÜR

# CLASSISCHE PHILOLOGIE




HERAUSGEGEBEN

VON

**ALFRED FLECKEISEN.**

VIERZEHNTER JAHRGANG 1868

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
SIEBENUNDNEUNZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER
### AN DEN JAHRGÄNGEN 1865 BIS 1868.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis. die namen der mitarbeiter zu den ersten zehn jahrgängen 1855—1864 sind zu anfang des jahrgangs 1864 abgedruckt.)

1. Eduard Alberti in Kiel
2. Carl Aldenhoven in Ratzeburg (61)
3. Georg Autenrieth in Erlangen
4. Albert von Bamberg in Berlin (63)
5. Wilhelm Bäumlein in Maulbronn († 1865)
6. Friedrich Baur in Maulbronn
7. Gustav Becker in Cüstrin
8. Theodor Bergk in Halle (53)
9. Richard Bergmann in Brandenburg (85)
10. Hugo Blümner in Breslau (65)
11. Wilhelm Brambach in Freiburg (38)
12. Wilhelm Braun in Wesel
13. Julius Brix in Liegnitz
14. Franz Bücheler in Greifswald (18. 35)
15. Bernhard Büchsenschütz in Berlin
16. Constantin Bulle in Bremen (3)
17. Theophil Burckhardt in Basel (97)
18. Conrad Bursian in Zürich
19. J. F. C. Campe in Greiffenberg
20. Wilhelm Christ in München (49)
21. Theodor Creizenach in Frankfurt am Main (41)
22. Christian Cron in Augsburg (87)
23. Georg Curtius in Leipzig
24. Rudolf Dahms in Berlin
25. Detlef Detlefsen in Glückstadt
26. Wilhelm Dindorf in Leipzig (56. 57)
27. Max Dinse in Berlin
28. Heinrich Dittrich-Fabricius in Dresden
29. Theodor Döhner in Plauen
30. Ludwig Drewes in Braunschweig (23)
31. Friedrich Drosihn in Neustettin (8)
32. Heinrich Düntzer in Köln (50)
33. Anton Eberz in Frankfurt am Main
34. Otto Eichhorst in Danzig
35. Georg Ellendt in Königsberg (80)
36. Robert Enger in Posen
37. Adam Eussner in Würzburg (88)
38. Franz Eyssenhardt in Berlin (37)
39. Wilhelm Fielitz in Stralsund (91)
40. Christoph Eberhard Fincke in Heilbronn

41. Alfred Fleckeisen in Dresden (30. 31 47. 59. 77)
42. Friedrich Franke in Meiszen
43. Richard Franke in Leipzig
44. Gottfried Friedlein in Hof
45. Carl Fuhrmann in Köln (110)
46. Karl Hermann Funkhaenel in Eisenach
47. Hermann Genthe in Berlin
48. Ludwig Georgii in Tübingen (42)
49. Christian Wilhelm Glück in München († 1866)
50. Anton Goebel in Königsberg
51. Eduard Goebel in Fulda
52. Theodor Gomperz in Wien
53. Lorenz Grasberger in Würzburg
54. Richard Grosser in Minden
55. Albert Grumme in Bielefeld
56. Alfred von Gutschmid in Kiel
57. Hermann Hagen in Bern (62. 78. 95)
58. Karl Halm in München
59. Karl Hansel in Glatz
60. Adolf Hart in Berlin (45)
61. Karl Hartung in Cleve
62. Otto Heine in Weimar
63. Wolfgang Helbig in Rom
64. Peter Diederich Christian Hennings in Husum
65. James Henry in Livorno
66. Carl Heraeus in Hamm (69. 77)
67. Gottfried Herold in Nürnberg
68. Friedrich Karl Hertlein in Wertheim (7. 36)
69. Martin Hertz in Breslau (34)
70. Wilhelm Hertzberg in Bremen
71. Eduard Hiller in Frankfurt am Main (105)
72. Hugo Hinck in Rom (45)
73. Otto Hirschfeld in Königsberg (93)
74. Richard Hoche in Wesel
75. Arnold Hug in Winterthur
76. Friedrich Hultsch in Dresden (11. 55. 101)
77. Oscar Jänicke in Wriezen (54)
78. Carl von Jan in Landsberg an der Warthe
79. Ludwig von Jan in Erlangen (46)
80. Justus Jeep in Wolfenbüttel (103)
81. N. J. B. Kappeyne van de Coppello in Amsterdam (64)
82. Ludwig Kayser in Heidelberg (106)
83. Heinrich Keil in Erlangen
84. Otto Keller in Oehringen (66)
85. Arthur Kerber in Guben
86. Adolf Kiene in Stade
87. Adolf Kiessling in Basel (86)
88. Adolf Kirchhoff in Berlin
89. Joseph Klein in Bonn
90. Reinhold Klotz in Leipzig (52)
91. Theodor Kock in Berlin (68)
92. Ulrich Köhler in Athen
93. Johannes Koenighoff in Trier
94. Wilhelm Heinrich Kolster in Meldorf
95. Hermann Kraffert in Liegnitz
96. Heinrich Kratz in Stuttgart
97. Gustav Krüger in Charlottenburg (29)
98. Emil Kuhn in Dresden
99. Johann Kvíčala in Prag

100. Theodor Ladewig in Neustrelitz
101. Ludwig Le Beau in Heidelberg
102. August Lentz in Graudenz († 1868)
103. August Leskien in Göttingen
104. Gustav Linker in Lemberg
105. Rudolf Löhbach in Andernach (36)
106. Anton Łowiński in Deutsch-Crone
107. Friedrich Lüdecke in Bremen (16. 70)
108. Ferdinand Lüders in Hamburg (10)
109. Arthur Ludwich in Königsberg
110. Alfred Ludwig in Prag
111. T. M. in L. (24)
112. Jacob Mähly in Basel
113. Karl Mendelssohn-Bartholdy in Freiburg
114. Gotthold Meutzner in Plauen
115. Gustav Meyncke in Paris (108)
116. Friedrich Mezger in Hof
117. C. F. W. Müller in Berlin
118. Eduard Müller in Liegnitz (13. 74)
119. Lucian Müller in Bonn (15. 30. 60. 95)
120. Moritz Müller in Stendal (55)
121. Paul Richard Müller in Merseburg (9)
122. Friedrich Wilhelm Münscher in Torgau
123. August Nauck in St. Petersburg (100)
124. Heinrich Nissen in Bonn
125. Gustav Oppert in Oxford
126. Friedrich Pahle in Jever (28)
127. Rudolf Peiper in Breslau (14. 22. 27)
128. Christian Traugott Pfuhl in Dresden
129. Adolph Philippi in Berlin (79)
130. Karl Wilhelm Piderit in Hanau
131. Eugen Plew in Königsberg (109)
132. Theodor Plüss in Posen (75)
133. Friedrich Polle in Dresden (102)
134. Ernst Friedrich Poppo in Frankfurt an der Oder († 1866)
135. Hermann Probst in Essen (51. 92)
136. Rudolf Rauchenstein in Aarau (81. 84)
137. Woldemar Ribbeck in Berlin
138. Ernst Albert Richter in Leipzig
139. Gustav Richter in Pforta
140. Johannes Richter in Rastenburg (33)
141. Julius Rieckher in Heilbronn
142. Alexander Riese in Heidelberg (78. 94)
143. Friedrich Ritschl in Leipzig (47)
144. Carl Ludwig Roth in Tübingen († 1868)
145. Adolph Rothmaler in Nordhausen
146. Carl August Rüdiger in Dresden
147. Franz Rühl in Schleswig (90)
148. Heinrich Rumpf in Frankfurt am Main
149. Arnold Schaefer in Bonn (18. 35)
150. Karl Scheibe in Dresden (67)
151. Hermann Schiller in Wertheim
152. Gustav Schimmelpfeng in Pforta
153. Georg Schmid in Pernau (58)
154. Bernhard Schmidt in Jena (104)
155. Moritz Schmidt in Jena (4. 6)
156. Otto Schmidt in Jena
157. Wilhelm Schmitz in Köln (83. 89)
158. Franz Schnorr von Carolsfeld in Dresden

159. Georg Friedrich Schömann in Greifswald
160. Alfred Schöne in Leipzig (107)
161. Hermann Schrader in Hamburg (32)
162. Wilhelm Schrader in Königsberg
163. Joh. Heinrich Ch. Schubart in Kassel (26. 73)
164. Ferdinand Schultz in Berlin (98)
165. Bernhard Schulz in Rössel
166. Ernst Schulze in Gotha (12)
167. Heinrich Schweizer-Sidler in Zürich (2. 43)
168. Carl Sieker in Andernach (39)
169. Julius Sommerbrodt in Kiel
170. Johann Matthias Stahl in Köln (20)
171. Heinrich Stein in Danzig
172. Eduard Stephinsky in Trier
173. Wilhelm Studemund in Würzburg (76)
174. Franz Susemihl in Greifswald (19. 71)
175. Wilhelm Teuffel in Tübingen (40. 72. 99)
176. Conrad Thomann in Zürich
177. Ludwig Tillmanns in Cleve
178. Alexander Tittler in Brieg
179. Adolf Torstrik in Bremen
180. Gustav Ungermann in Coblenz
181. Ludwig Urlichs in Würzburg
182. Hermann Usener in Bonn
183. Richard Volkmann in Jauer
184. Curt Wachsmuth in Marburg (1)
185. Philipp Wagner in Dresden (25)
186. Wilhelm Wagner in London
187. Hugo Weber in Weimar
188. Nicolaus Wecklein in München (82)
189. Heinrich Weil in Besançon
190. Carl Wex in Schwerin († 1865)
191. Friedrich Wieseler in Göttingen (21)
192. Eugen Wilhelm in Eisenach
193. Moritz Wilms in Duisburg
194. Martin Wohlrab in Dresden (5)
195. Christoph Ziegler in Stuttgart (44. 48)

## INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

## BERICHTIGUNGEN.

---

s. 388 z. 10 v. u. lies

πρόcoδα bei Sophokles fragm. 220

statt

πρόποδα bei Sophokles Trach. 220.

s. 675 z. 19 lies

μονόcτιχοι statt μονόcτιχαι.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 1.
## DER HISTORISCHE URSPRUNG DES DOPPELKÖNIGTUMS IN SPARTA.

---

Das spartanische doppelkönigtum, eine der verwunderlichsten institutionen, die in keinem antiken gemeinwesen eine genügende parallele und die in ihrer ursprungssage nur eine symbolisierung, aber keine erklärung findet, kann in seiner eigenart nur als ein compromiss verstanden werden.

Darüber besteht unter allen competenten heute nur éine meinung: und diese jetzt allgemeine annahme faszt der jüngste geschichtschreiber der Hellenen, M. Duncker (gesch. des altertums III[3] s. 345 f.) vortrefflich in folgenden worten zusammen:

'Die fabel von den zwillingen des Aristodemos genügt nicht, den bestand einer so eigentümlichen, weder in einem andern griechischen kantone noch in dem gesamten verlauf der geschichte wieder vorkommenden erscheinung zu erklären: das bestehen eines zwiefachen lebenslänglichen und erblichen königtums in Sparta, welches zwei dynastien gleichzeitig gehört und von ihnen gleichzeitig nebeneinander bekleidet wird. eine institution dieser art trägt am wenigsten den charakter der ursprünglichkeit. sie ist wider die eigenste natur der heerführerschaft, aus welcher das königtum bei den Griechen hervorgieng; wider das bedürfnis einer geschlossenen, festen und einigen leitung, welches gerade die Dorer von Sparta um so entschiedener empfinden musten, je länger sich der kampf gegen Amyklä hinzog; wider das innerste wesen der monarchischen gewalt, welche den bestimmenden willen, der dieses ihr wesen ausmacht, durch eine zweiteilung vernichtet. es bedarf keiner untersuchung der sage selbst, um sie als eine spätere fiction, welche einen vorhandenen zustand erklären soll, zu erkennen. die beiden königsgeschlechter, welche wir in Sparta herschend finden, werden nicht nach diesen ihren angeblichen zwillingsstammvätern, dem Eurysthenes und Prokles genannt, sondern nach dem Agis und Eurypon, von denen jener der sohn des Eurysthenes, dieser der sohn oder enkel des Prokles sein sollte. das geschlecht des Eurysthenes führt den namen der Agiden, das

geschlecht des Prokles den namen der Eurypontiden, wodurch sehr deutlich zu tage tritt, dasz die zwillinge den Agiden und Eurypontiden nur als stammväter vorangesetzt sind.'

Soweit wäre man also einig: um so mehr geht man auseinander in der beantwortung der weiteren frage, zwischen welchen einander gegenüberstehenden elementen denn dieses merkwürdige compromiss getroffen sei, auf grund welcher stellung oder welches rechtes die beiden königshäuser gleichmäszig den thron beanspruchten.

Da faszt — um nur die am schärfsten ausgeprägten vorstellungen anzuführen — der eine die beiden herscherhäuser nur als zwei der vornehmsten adlichen Dorerfamilien, welche nach dem aussterben des geschlechts des Aristodemos, der die Spartaner an den Eurotas geführt, miteinander um die herschaft in Sparta gerungen und je nach erfolg wechselnd ihre angehörigen auf den thron gesetzt haben[1]; ein anderer nimt an, die beiden königlichen familien hätten an der spitze der beiden reindorischen stämme, der Hylleer und Dymanen, gestanden und auf grund dessen das scepter beansprucht[2]; und ein dritter läszt das eine königshaus mit den alten achäischen völkerhirten zusammenhängen, das andere mit den äolischen fürstengeschlechtern.[3])

Weshalb ich keiner dieser hypothesen beistimmen kann, ziehe ich vor, statt durch negative einzelkritik, lieber gleich durch eine kurze auseinandersetzung der einschlagenden verhältnisse zu zeigen, wie sie sich mir bei unbefangener erwägung aller in sage, topographie und geschichte bald offen ausgesprochener bald mehr versteckter andeutungen darstellen.

Dasz der gegensatz der beiden königshäuser tiefer begründet liegt als in der rivalität zweier herschsüchtiger vornehmer Dorerfamilien, darauf führt schon die ganze wunderliche und eigentlich widersinnige einrichtung selbst, die dualität durch erbfolge festgehalten in dem monarchischen amt, und namentlich die merkwürdige, selbst epigamie ausschlieszende[4]) schroffheit, mit der die beiden geschlechter einander gegenüberstehen.[5])

Verständlich finde ich wenigstens das nur, wenn der vertrag, der zu dieser seltsamen institution führte, von zwei fürstengeschlechtern abgeschlossen wurde, hinter denen zwei verschiedene gemeinden standen.

Nur bestärken kann in dieser ansicht ein blick auf das spartanische stadtgebiet.[6])

---

1) so Duncker a. o. s. 346.

2) so K. H. Lachmann die spartanische staatsverfassung (1836) s. 53 ff.

3) so E. Curtius griech. gesch. I s. 152.

4) dasz zwischen den beiden königlichen geschlechtern epigamie nicht bestand, lehrt die geschichte: vgl. Kopstadt de rerum Laconicarum constitutionis Lycurgeae origine et indole (Gryphiae 1849) s. 69, der nur meint, auch dies sei wie das ganze doppelkönigtum aus schlauer politischer berechnung eingeführt.

5) vgl. Herodot VI 52 τούτους (Εὐρυσθένεα καὶ Προκλέα) . . . λέγουσι (Λακεδαιμόνιοι) διαφόρους εἶναι τὸν πάντα χρόνον τῆς ζόης ἀλλήλοισι καὶ τοὺς ἀπὸ τούτων γενομένους ὡσαύτως διατελέειν.

6) vgl. Curtius Peloponnesos II s. 220 ff. (nebst tafel X) und W. Vischer erinnerungen und eindrücke aus Griechenland s. 375 ff.

Zwei bedeutendere erhebungen zeigt hier das terrain (wenn man von dem ziemlich flachen hügelzug längs des Eurotasthales absieht), den antiken akropolishügel mit seinen breiten rückenflächen und die höhen von Neusparta. auf und an jenem lagen die sitze der Agiaden, auf und vor diesen die der Eurypontiden.

Es gab nemlich in Sparta nach dem bestimmten zeugnis des Hesychios[7]) u. d. w. Ἀγιάδαι einen nach den Agiaden benannten district; und aus Pausanias III 14, 2 geht hervor, dasz dieser district zwischen dem akropolishügel und der Babykabrücke sich ausdehnte.[8]) ferner ziehen sich am fusz des akropolishügels die grabstätten der Agiaden hin, wie es auch sonst vorkommt dasz die königsgräber am burghügel angelegt wurden.[9])

Der schlusz hieraus ist einfach und sicher: der sogenannte theaterhügel mit dem nordöstlich gelegenen strich landes wurde ursprünglich von dém teil der spartanischen bevölkerung eingenommen, an dessen spitze die Agiaden standen.

Finden wir dagegen die Eurypontidengräber an den höhen des modernen Sparta, so ergibt die analogie, dasz wir hier und in der nördlich vor ihnen sich ausbreitenden niederung das gebiet der ursprünglichen wohnsitze derjenigen bevölkerungsgruppe zu sehen haben, die sich dereinst um das haus der Eurypontiden zusammenschlosz.

Nun beginnt, wie ich kürzlich anderswo[10]) auseinandersetzte, die geschichte der meisten antiken gemeinden mit einem synökismos: so war es in Rom, so in Athen (wie dort gezeigt ist). auch in Sparta ist es nicht anders; hier ist sogar der ursprüngliche dualismus durch das doppelkönigtum gewissermaszen verewigt. und wie vielleicht in Rom und sicher in Athen, so beruht auch in Sparta der gegensatz der zwei ursprünglich in sondersiedelungen sich abschlieszenden und erst später verschmolzenen nachbargemeinden auf stammesverschiedenheit derselben.

So schlecht uns auch bekanntermaszen die überlieferung gerade über die vorgänge bei besetzung des Peloponnes durch die eindringenden Dorer unterrichtet, so genügen die erhaltenen indicien doch vollständig, diese thatsachen zu erhärten und sie bestimmt zu präcisieren.

Sehen wir zuvörderst, was sich aus einer kritischen prüfung der s a g e n gewinnen läszt.

Für ihre methodische ausnutzung wird als grundsatz gelten müssen, dasz geschichtlich unbrauchbar alle mit der später ersonnenen fiction eines zwillingspaares zusammenhängende angaben sind, alles was dazu dient beide stammhäupter als gleichberechtigte regenten zu legitimieren;

---

7) vgl. auch Etym. M. u. d. w. Ἀγιάδαι s. 10, 32.

8) die richtigkeit der conjectur von Heringa ἐν Ἀγιαδῶν ist unbezweifelt und unzweifelhaft; man darf also aus Pausanias angabe folgern, dasz jener district Ἀγιάδαι hiesz.

9) wie z. b. in Athen durch die jüngst gefundene inschrift die lage des Kodrosgrabes ὑπ' ἀκροπόλῃ bezeugt ist (s. rhein. museum XXIII s. 21 anm. 39).

10) im rhein. museum XXIII s. 170 ff.

dasz dagegen ebenso werthvoll ist jedweder rest einer mit dieser — so zu sagen — officiellen darstellung in widerspruch stehenden version, jegliche spur einer ursprünglichen verschiedenheit der beiden brüder in ihrer stellung, ihren ansprüchen usw. denn hierin besitzen wir unzweifelhaft fingerzeige für den wahren thatbestand, die mit vorsicht verfolgt untrüglich sind.

Da tritt denn nun zunächst hervor, dasz Eurysthenes mit der dorischen einwanderungssage von haus aus in keinem bezuge stand. während von Prokles und seinem sohne Soos, dem vater des Eurypon, die sage mancherlei zu erzählen weisz [11], ist die figur des Eurysthenes ganz schattenhaft, er ist nur Prokles bruder und vater des Agis, sonst nichts. daraus folgt, dasz Prokles eine ursprünglich in diesen sagencomplex gehörige figur ist, Eurysthenes erst später in sie eingefügt wurde. wie er diesen nachträglichen einschub lediglich dem motiv verdankt, als stammvater des Agis d. i. der Agiaden neben dem durch genauere tradition überlieferten stammvater der Eurypontiden, Prokles, als ebenbürtig aufgeführt zu werden, zeigt recht deutlich der auffallende umstand, dasz er ohne wahrung der gleichmäszigkeit einfach dem Agis als vater vorangesetzt ist, während Prokles doch erst als groszvater des Eurypon genannt wird. [12])

Reichen aufschlusz über das wahre verhältnis dieser beiden geschlechtshäupter zu einander gewährt sodann die wenig beachtete erzählung bei Polyän (I 10): Προκλῆς καὶ Τήμενος Ἡρακλεῖδαι Εὐρυσθείδαις κατέχουσι τὴν Σπάρτην ἐπολέμουν κτλ.

Nach dieser eigentümlichen version der einwanderungssage, die sicher wie so vieles andere bei Polyän aus einer vortrefflichen quelle stammt, ziehen, offenbar nach dem abgang des éinen hauptzweiges der dorischen scharen unter Kresphontes, die übrigen Dorer unter führung des Prokles und Temenos weiter und zwar zunächst nach Lakonien. durch die geläufige vorstellung, dasz erst Messenien, dann Lakonien, zuletzt erst Argos erobert wird, ist sowol die abwesenheit des Kresphontes als die anwesenheit des Temenos vollkommen motiviert; den dritten groszen Dorerführer Aristodemos, der bei Naupaktos vom blitz erschlagen war, vertritt sein sohn Prokles. blosz Prokles? wo steckt denn Eurysthenes, sein zwillingsbruder? er fehlt: er fehlt bei der eroberung seines gebietes? unmöglich also kann nach dieser sagenwendung Eurysthenes für einen Dorer gegolten haben.

Erscheint er denn aber wirklich gar nicht in dieser erzählung? freilich ist er da; nur dürfen wir nicht bei den Dorern, sondern müssen bei

---

11) s. K. O. Müller Dorier I² s. 98.

12) so ist die constante überlieferung, der gegenüber es nicht ins gewicht fällt, dasz in dem stammbaum des Leotychidas bei Herodot VIII 131 der name des Soos fehlt d. h. wol ausgefallen ist. anders urteilt freilich Duncker a. o. s. 345 anm. 2; aber 'erst später zur ausgleichung beider linien eingeschoben' kann Soos unmöglich sein, da durch ihn die beiden linien ja ungleich werden, Eurypon durch ihn von Prokles getrennt wird, also nicht unmittelbar vom sohne des Aristodemos stammt wie Agis; und eben wegen dieser ungleichheit ist Soos sicher ursprünglich.

ihren gegnern suchen. die Eurysthiden, die 'Sparta inne haben', wem gehören sie denn an als Eurystheus? und Eurystheus ist ja nichts als eine nebenform für Eurysthenes, oder correcter zu reden, Eurystheus ist der bestbeglaubigte name des bruders des Prokles. nemlich nicht blosz Apollodor und Klearch geben ihm diesen namen[13], sondern bei Afrikanos und Eusebios und den christlichen chronographen, die aus ihnen schöpften[14], ist er der ausschlieszlich herschende: was um so bedeutungsvoller ist, als die hier erhaltenen königslisten bekanntlich auf officielle ἀναγραφαί zurückgehen, die älter sind als die anfänge der geschichtschreibung. denn es kann ja jetzt als allgemein bekannt und anerkannt gelten, was uns die forschungen von J. Brandis und A. v. Gutschmid[15]) hinsichtlich der von den späteren chronographen erhaltenen königslisten griechischer staaten gelehrt haben; und wenn es demnach fest steht, dasz die mit der Heraklidenwanderung anfangenden listen wahrscheinlich nicht zu lange nach der einführung gleichzeitiger aufzeichnung der öffentlichen beamten entstanden sind, welche etwa mitte des achten jahrhunderts erfolgte, so beruhen auch jene spartanischen königslisten auf der autorität einer öffentlichen, etwa ausgang des achten oder anfang des siebenten jahrhunderts aufgestellten liste.

Somit tritt in dieser erzählung das haus, dessen stammvater Eurystheus-Eurysthenes ist, als herschendes geschlecht in Sparta zu der zeit auf, wo die Dorer erst in den Peloponnes und speciell in Lakonien einwandern; sie und die ihrigen sind die damals bereits in Sparta angesessenen, welche die dorischen eindringlinge abzuwehren suchen.

Nun bedenke man zugleich, wie die sage durchweg Eurysthenes als den älteren und geehrteren der beiden feindlichen brüder darstellt; und es wird einleuchten, dasz nicht blosz, was Duncker a. o. hervorhebt, die Agiaden als ein älteres haus, die Eurypontiden als ein jüngeres gekennzeichnet sind, sondern dasz der 'ältere bruder' Eurystheus die ältere, die ursprünglicher angesessene d. i. die a c h ä i s c h e bevölkerung Spartas repräsentiert, dasz der 'jüngere bruder' als haupt der jüngeren, der später eingewanderten d. i. der d o r i s c h e n bevölkerung Spartas dasteht.

So viel lehrt die sage; betrachten wir jetzt noch einmal die u r s p r ü n g l i c h e n a n s i e d e l u n g s p l ä t z e beider stämme, so finden wir auch hier bestätigt, dasz der stamm der Agiaden zuerst auf spartanischem boden sasz: denn von ihm ist der beste strich occupiert, welcher den am

---

13) Apollodor bei Diodor VII 6 (d. h. in dem armenischen Eusebios buch I s. 319 Aucher, s. 166 Zohrab), Klearch bei Diogenian I 83 (in den parömiographen von v. Leutsch bd. II s. 18). die Eurysthiden kennt übrigens auch Suidas u. d. w. Εὐρυσθεύς. das sind die einzigen stellen, die für diese namensform angeführt zu werden pflegen.

14) als da sind Synkellos, Malalas, Kedrenos oder von lateinischen Hieronymus, auch die excerpta barbara Scaligers.

15) Brandis commentatio de temporum Graecorum antiquissimorum rationibus (Bonn 1857) und v. Gutschmid in der recension dieser abhandlung in diesen jahrbüchern 1861 s. 20 ff.; vgl. auch symbola philol. Bonn. s. 103 ff.

meisten zur burghöhe geeigneten hügel und die Eurotasfurt in sich schlieszt, und dessen besitz den zugang von Arkadien her beherscht.

Aber auch auf einem andern gebiete ist eine stillschweigende und doch vernehmliche bekräftigung dieser ergebnisse vorhanden, und zwar auf einem gebiete das relativ und bei richtiger verwendung das zuverlässigste material liefert, welches uns über die ältesten halbhistorischen zeiten der Hellenen zu gebote steht: ich meine die chronologischen angaben im kanon des Eusebios.

Was zeigt sich nun hier?

Als erstes jahr der regierung des Eurystheus wird das 916e jahr Abrahams aufgeführt[16]) und zu demselben jahre bemerkt: *Heraclidarum descensus in Peloponnesum* (so bei Hieronymus; im armenischen Eusebios fehlt die notiz, sie findet sich aber bei Synkellos s. 335, 12 ἐπὶ τούτου ἡ τῶν Ἡρακλειδῶν κάθοδος εἰς Πελοπόννησον γέγονεν). dagegen wird erst zum 921n jahre Abrahams, zum 6n regierungsjahre des Eurystheus bemerkt: *Eurystheus et Procles Spartam obtinuerunt* (auch dies nur bei Hieronymus, nicht im armenischen Eusebios, aber gleichfalls bei Synkellos s. 336, 9 Εὐρυσθεὺς καὶ Προκλῆς Σπάρτης ἐκράτησαν).

Somit herscht Eurystheus bereits längere zeit in Sparta, als Prokles erst zur herschaft gelangt; er ist schon spartanischer herscher zu der zeit, wo die Herakliden erst in den Peloponnes einwandern. auch diese Eusebianische königsliste zeigt mithin Eurystheus als könig des in Sparta alt eingesessenen, schon vor der dorischen wanderung dort angesiedelten stammes.

Im schönsten einklang mit den so gewonnenen resultaten steht endlich das einzige ganz unzweideutige zeugnis über die stammverschiedenheit der beiden königsgeschlechter, das aus historischen zeiten erhalten ist, der ausspruch den der könig Kleomenes beim eintritt in den tempel der burggöttin in Athen, von der Athenapriesterin als Dorer zurückgewiesen, that: οὐ Δωριεύς εἰμι, ἀλλ' Ἀχαιός.[17]) denn Kleomenes war ja eben ein Agiade.

Man hat freilich früher diesen ausspruch des Kleomenes auf seine abkunft von Herakles bezogen; man hat dann weiter überhaupt aus dem heraklidischen ursprung der königshäuser von Sparta und von den anderen Dorerstaaten im Peloponnes deren achäischen ursprung deducieren wollen.[18]) doch ist bereits von andern richtig bemerkt worden, dasz der dorische herscherstamm der Herakliden sein geschlecht erst nachträglich an die früheren herscher zu Mykene angeknüpft habe und nur zu dem

16) natürlich gebe ich diese citate nach der ausgabe von Schöne, die zum ersten male einen kritisch sichern boden geschaffen hat, Eusebii chron. bd. II s. 58 und 59.

17) Herodot V 72.

18) zuletzt Curtius gr. gesch. I s. 148; auch der recensent in Hayms preuss. jahrb. bd. I (1858) s. 352 ff., der sonst gerade verschiedene gewichtige bedenken gegen Curtius darstellung der ältesten spartanischen geschichte geltend macht, hält an dem Achäertum der Herakliden-könige fest.

zweck, den dorischen eroberungen im Peloponnes auch von dieser seite her eine legitimation zu geben.[19])

Jedenfalls lag es den Griechen selber ganz fern, aus dieser erdichtung die ethnographische consequenz zu ziehen, dasz die Herakliden Achäer seien[20]): von einer stammesverschiedenheit der herschenden Herakliden gegenüber den dorischen scharen, mit denen sie ihre peloponnesischen reiche erobert, findet sich nirgends eine spur. vielmehr wie die eine phyle, noch dazu die angesehenste aller dorischen bevölkerung, die der Hylleer, sich gleichfalls von Herakles herleitete und deshalb z. b. von Pindar (Pyth. 5, 68) die Dorer als abkömmlinge des Herakles und Aegimios (des vaters von Dymas und Pamphylos) bezeichnet werden, so werden auch die gesamten Spartaner von ihrem ältesten uns bekannten dichter Tyrtäos (fr. 11 Bergk) als Ἡρακλῆος γένος angeredet. daraus folgt doch zum mindesten, dasz zu der zeit des Tyrtäos die Spartaner ihre heraklidischen herren nicht vom volke schieden. als Heraklide konnte mithin Kleomenes sich füglich nicht Achäer nennen, wol aber als Agiade: und es liegt hier die letzte spur vor von der noch nicht ganz erloschenen erinnerung an den wahren ursprung der Agiadenkönige.

Ursprünglich leitete also nur das haus der Eurypontiden seine herkunft ab von einem der drei groszen Dorerführer, von Aristodemos, und zwar durch die mittelglieder von Prokles und Soos. erst als die Agiaden als herscher der gesamtgemeinde neben die Eurypontiden getreten waren, wurde der stammherr der Agiaden Eurystheus oder Eurysthenes zum zwillingsbruder des Prokles gestempelt. so erklärt es sich mithin auch, dasz die beiden königshäuser nicht Prokliden und Eurystheniden hieszen, sondern Eurypontiden und Agiaden nach den beiden herschern, unter denen die vereinigung der beiden sondergemeinden stattfand.

So nemlich musz man sich nun doch offenbar die historische entwickelung denken. neben die alte achäische niederlassung auf spartanischem boden trat in folge der dorischen einwanderung eine jüngere dorische in unmittelbarer nachbarschaft; beide bestanden — wahrscheinlich in lebhaften fehden mit einander ringend — längere zeit gesondert neben einander (zwei generationen setzt die dorische sage an), bis sie sich endlich auf dem wege friedlichen vertrages zu einer gemeinde vereinigten.

Aber das ist das charakteristische und von allen sonst bekannten abweichende dieses synökismos, dasz man die frühere duplicität in der gedoppeltheit der herscher aufrecht erhielt. beide herscherhäuser der sondergemeinden wurden nun regenten der vereinigten gemeinde. und die prachtvolleren ehren, welche die achäischen heroenkönige im vergleich mit den dorischen herzögen genossen[21]), sie wurden jetzt, wo

19) s. K. O. Müller Dorier I² s. 49 ff., Preller gr. myth. II s. 173, Duncker a. o. s. 193 und 198.

20) Platons historische träumerei (gesetze III s. 682), die man hierfür angeführt hat, stellt die sache gerade umgekehrt dar: sie nimt an, das ganze volk der Dorer sei achäisch gewesen (es habe nemlich aus den von Troja heimkehrenden helden bestanden) und Dorer nur genannt worden nach dem führer, der ein Δωριεύς gewesen.

21) darauf bezieht sich offenbar auch der befehl der Pythia ἀμφό-

beide gleichgestellt waren, beiden gemeinsam erwiesen. so begreift sich vollkommen die entschieden ebenso undorische als echt achäische würde der königlichen stellung in Sparta, die Curtius[22]) mit folgenden treffenden worten hervorhebt: 'wie heroische geschlechter standen sie mit unantastbaren und dorischer sitte durchaus fremden gerechtsamen dem volke gegenüber, und was sie an macht und ehre besaszen, die kriegsherliche und priesterliche würde, der ehrenanteil an den opfermahlzeiten, das pomphafte leichenbegängnis, die leidenschaftliche totenklage, dies alles wurzelt in einer zeit, welche weit jenseits der dorischen wanderung liegt.' so wurden z. b. aus der achäischen familie der Talthybiaden, welche bisher als die herolde des Achäerkönigs fungiert hatten, von jetzt ab die herolde der gesamtgemeinde genommen.[23])

Jetzt erhalten nun auch erst ihr volles licht die nachrichten des Ephoros, der auch hier wie fast überall in ältester hellenischer geschichte sich als der tüchtigste aller antiken forscher erweist, seine nachrichten von der politischen gleichberechtigung, die unter dem ersten königspaar der alten achäischen bevölkerung erteilt sei.[24]) auch der gründlichste alte kenner der hellenischen staatsverfassungen, Aristoteles, kommt damit überein, wenn er sagt dasz unter den ersten königen von den Spartiaten viel neue bürger aufgenommen wurden.[25])

Freilich können sich diese bemerkungen auch noch auf einen dritten bestandteil beziehen, welcher gleichfalls in die spartanische gemeinde mit aufgieng, ich meine die böotischen Minyer oder Aegiden. denn auch diese wurden von den Dorern zur isotimie zugelassen. das lehrt — auszer den directen erzählungen der sage — nicht blosz das in Sparta gestiftete grabmal des mythischen stammheros der Minyer, des Kadmos (Paus. III 15, 6), sondern namentlich auch der zug der sage, dasz eine frau aus kadmeischem geschlecht, Argeia, zur gemahlin des Aristodemos gemacht wurde und ihr bruder Theras als vormund der zwillingsbrüder auftrat.[26])

Es begreift sich, dasz trotz der verträge, die diese stammverschiedenen niederlassungen zu éiner gemeinde verbanden, dieselben nicht rasch und nicht leicht wirklich zu einem einheitlichen gemeinwesen verschmolzen, dasz vielmehr immer wieder zwischen den rivalisierenden teilen eine das ganze gefährdende zwietracht ausbrach. so ist uns bestimmt und

---

τερα τὰ παιδία ἡγήcαcθαι βαcιλέαc, τιμᾶν δὲ μᾶλλον τὸν γεραίτερον, und der zug dasz die frau des Aristodemos den älteren knaben vor dem jüngeren ehrt (τιμῶcαν τὸν πρότερον καὶ cίτοιcι καὶ λουτροῖcι): s. Herodot VI 52.

22) gr. gesch. I s. 152; vgl. auch Müller Dorier II² s. 44 ff. und jetzt die inauguraldissertation von Auerbach de Lacedaemoniorum regibus (Berlin 1863).

23) s. Schömann griech. altert. I² s. 216.

24) Ephoros bei Strabon VIII s. 364 ἅπανταc τοὺc περιοίκουc Cπαρτιατῶν . . ἰcονόμουc εἶναι μετέχονταc καὶ πολιτείαc καὶ ἀρχείων· vgl. auch s. 366.

25) Aristoteles politik II 9 s. 1270ᵃ 34 λέγουcι δ' ὡc ἐπὶ μὲν τῶν προτέρων βαcιλέων μετεδίδοcαν τῆc πολιτείαc.

26) s. Schömann gr. alt. I² s. 200 und 215.

glaubwürdig berichtet[27]), dasz die Minyer (offenbar unzufrieden darüber, dasz zwar die beiden anderen stämme ihr königsgeschlecht in die gesamtgemeinde hinübergenommen hatten, nur ihnen die herschaft stammfremder könige zugemutet wurde) auch ihrerseits nach beteiligung an der königsherschaft verlangten (τῆς βαcιληΐης μεταιτέοντες sagt Herodot); von diesem streben berichtet die sage zwar ein völliges scheitern, jedoch scheint es auch hier nicht ohne gewisse concessionen abgegangen zu sein, und die merkwürdige erscheinung, dasz noch die sage des ersten messenischen krieges neben den beiden königen als dritten führer des heeres einen Aegiden nennt[28]), dürfte als eine schwache spur dieser concessionen aus späterer zeit aufzufassen sein.

In diese durch einander gährenden elemente, die sich in engem raume, auf der fläche μεταξὺ Βαβύκας καὶ Κνακιῶνος[29]), hart aneinander stieszen, endlich eine feste und definitive ordnung gebracht zu haben, das ist das hohe verdienst des **L y k u r g o s**, der so mit recht für den wahren gründer des spartanischen staates d. h. zunächst der einheitlichen gemeinde gelten darf, auch hierin ein spartanischer Theseus: und das ist der sinn der worte des Thukydides I 18 ἡ Λακεδαίμων μετὰ τὴν κτίcιν τῶν νῦν ἐνοικούντων αὐτὴν Δωριέων ἐπὶ πλεῖcτον ὧν ἴcμεν χρόνον cταcιάcαcα . . εὐνομήθη.

---

27) vgl. Herodot IV 145 ff., Polyän VIII 71, Valerius Maximus IV 6 *ext.* 3.

28) s. Paus. IV 7, 8 Λακεδαιμονίοιc ἡγεῖτο Πολύδωροc μὲν κατὰ τὸ κέραc τὸ ἀριcτερόν, Θεόπομποc δὲ ἐπὶ τῷ δεξιῷ, τὸ μέcον δὲ εἶχεν Εὐρυλέων, τὰ μὲν παρόντα Λακεδαιμόνιοc, τὰ ἐξ ἀρχῆc δὲ ἀπὸ Κάδμου καὶ ἐκ Θηβῶν, Αἰγέωc τοῦ Οἰολύκου τοῦ Θήρα τοῦ Αὐτεcίωνοc ἀπόγονοc πέμπτοc.

29) was unter Babyka und Knakion zu verstehen sei, war bereits im altertum strittig und ist es bei den neueren erst recht geworden: s. Göttling ges. abhandlungen I s. 340 ff. und die hier s. 344 angeführten Leake und Hüllmann, Urlichs im rhein. museum VI (1848) s. 214 und Curtius Peloponnesos II s. 237 f. worauf es vor allem ankommt, ist, was die worte in Plutarchs Pelopidas 17 ἐκείνη ἡ μάχη πρώτη καὶ τοὺc ἄλλουc ἐδίδαξεν Ἕλληναc, ὡc οὐχ ὁ Εὐρώταc οὐδ᾽ ὁ μεταξὺ Βαβύκαc καὶ Κνακιῶνοc τόποc ἄνδραc ἐκφέρει μαχητὰc καὶ πολεμικοὺc lehren, dasz nemlich mit Babyka und Knakion nicht die grenzen für den volksversamlungsraum, sondern die grenzen des spartanischen stadtgebietes gegeben sind (wie schon Urlichs s. 216 richtig bemerkte). und zwar giengen bis zur Babykabrücke im norden die sitze der Agiaden, bis zum Knakion im süden die der Eurypontiden. wenn also die Lykurgische rhetra vorschreibt ἀπελλάζειν μεταξὺ Βαβύκαc τε καὶ Κνακιῶνοc, so heiszt das eben die gesamte auf dem spartanischen stadtgebiet angesessene bevölkerung (mögen sie hier oder dort sitzen, d. h. Achäer, Dorer oder Minyer sein) als éine gemeinde versammeln.

Marburg. Curt Wachsmuth.

## 2.

# DIE FORMALE BILDUNG DURCH DIE ANTIKEN CLASSISCHEN SPRACHEN.

Der unterzeichnete stellte in der versammlung der schweizerischen gymnasiallehrer, welche am 13n october 1867 in Schaffhausen stattfand, folgende these auf: 'noch heute gilt der satz, dasz die alten sprachen ein ganz vorzügliches mittel für formale bildung seien; aber das formale musz tiefer gefaszt werden.' er begründete diese these ungefähr so:

Der satz, dasz das lehren und lernen der alten sprachen, dasz überhaupt das einführen ins altertum ein hauptmittel der jugendbildung sei, und damit die verwendung dieses hülfsmittels in gymnasien wird nicht erst heute — freilich gar oft von solchen welche von pädagogik überhaupt wenig verstehen — angegriffen; ähnliche stimmen wurden schon vor jahrhunderten laut. wol mögen, hört man etwa, solche studien im mittelalter recht wesentlich gewesen sein, um mit ihrem lichte das dunkel der barbarei zu verscheuchen; aber in unserer zeit sind die wissenschaften zu solcher höhe und selbständigkeit entwickelt, dasz humanität nicht mehr dort zu suchen ist; und ehrlichere meinen auch wol, die bildung durchs altertum bringe unserm gewerbreichen leben gar wenig nutzen. dem hat man entgegen gehalten, jene studien gewähren denn doch formale bildung: für solche seien die antiken sprachen und litteraturen der eminentesten völker und mathematik die geeignetsten stoffe. was man unter solcher formalen bildung verstehe, ist, meinen wir, selten genau bestimmt, sehr oft durch lebendige beispiele halbwegs bewiesen worden. und eine solche vertheidigung konnte philologen wie Böckh wenig befriedigen. er gab in seinen herlichen vorlesungen über encyclopädie und methodologie der philologie, welche einem weitern kreise nicht länger vorenthalten werden sollten, nur so viel zu, das studium der alten könne auch formal bilden, wie geschichte, wie der unterricht in der muttersprache usw., die hauptsache aber sei, dasz das classische altertum die éine hälfte der entwicklungsgeschichte der menschheit sei, dasz in ihm die fortdauernde grundlage unserer gesamten bildung gesucht werden müsse, dasz in seiner kunst und poesie ewige muster vorleuchten. jedesfalls meinte Böckh, dasz den knaben und jünglingen die thore zum ganzen tempel geöffnet werden, nicht aber nur, wie einige neuere, zur politischen seite des antiken lebens, was allerdings, faszt man die sache im sinne von Herbst, sehr bedeutsam sein kann; jedesfalls meinte Böckh, es könne das wesentlich nur durch die classischen sprachen hindurch geschehen, welche er das zarteste und feinste erzeugnis des antiken geistes nannte; jedesfalls meinte er, dasz die geister in ihrem schaffen und formen erkannt werden sollen. er fügte auch wol bei, dasz der knabe und jüngling sich am natürlichsten an einer so natürlichen entwicklung, wie es z. b. die griechische sei, heranbilde. wir wollen aber heute nur von den antiken sprachen reden und setzen voraus, dasz keiner unter uns sei, der nicht in der bildung durch das altertum

überhaupt wirklich eine bildung zur humanität in tieferm sinne des wortes sehe, einen weg zur aufklärung über des menschen ringen und seine bestimmung. wir betrachten unser formal auch so, wir wollen nicht dasz unsere schüler nur darum und deswegen nur äusserlich die alten sprachen erlernen, um die texte der schriftsteller am ende nicht anders als übersetzungen zu lesen.

Schon in den ersten jahren des gymnasialunterrichts ist, namentlich in der Schweiz wo die knaben meist erst zwölfjährig in die gymnasien eintreten, für formale bildung d. h. für die erkenntnis der formung durch den menschlichen geist und in demselben vieles zu thun. mit der ersten vocabel, mit dem ersten einsilbigen substantivum, der ersten einfachen verbalform lernen unsere jungen eine eigentümliche und bedeutsame composition kennen, eine composition aus einem nennenden und deutenden teile (Curtius), schon eine frucht klarerer geistiger anschauung, eine plastische form. wir wollen nun nicht etwa, dasz man ihnen hier gleich weitläufig entwickle, wie der benennende teil eigentlich ein merkmal und nur ein merkmal eines gegenstandes, einer thätigkeit aussage, wie der menschliche geist aber notwendig mit dem einzelnen die art erfasse, wie überhaupt nur die art im worte bezeichnet sei; aber bald genug wird es möglich und thunlich sein die etymologie in diesem sinne zu benutzen: *fons* ist 'das (der) gieszende', nicht 'die quelle', nicht 'der brunnen', *mors* ist 'die zermalmung', nicht 'der tod, die verhauchung', *equus* ist 'der schnelle' und *aqua* 'die schnelle', *avis* 'die schwebende', wie οἰωνός 'der schwebende', *dies* und Ζεύς sind 'die leuchtenden' usw. neben unmittelbaren nominalbildungen findet der schüler mit seinen declinationsstämmen auf *a o i u* nicht nur überleitungen in das gebiet dieser vocale, sondern stämme mit deutendem ausdruck. er tritt an das geschlecht, eine ästhetische formung (Steinthal), an den numerus, welcher durchaus nicht durch ein nennendes zeichen vertreten, sondern rein geistige formung ist (gegen Max Müller), an die casus. schon der nominativus ist eine feine schöpfung, ein casus des subjectes und im adjectivum in strenger gleichmäszigkeit auf das substantivum bezogen; dem gegenüber der accusativus, mit dem einfachen zeichen *-m* das object im eigentlichen sinne einführend, auf den gegenstand weisend, den die thätigkeit überschlägt und umfaszt, und mit demselben zeichen erscheint das neutrum schon im nominativus, weil selbständigkeit mangelt. im lateinischen ablativus tritt dem schüler eine neue erscheinung entgegen, und wie vieles ist darin schon appercipiert! einmal ein ablativus mit verben welche eine trennung bezeichnen, dann ein instrumentalis und schlieszlich ein ruhelocativus. am äuszerlichsten steht der eigentliche ruhelocativus in eigener form mit *i* da, aber nur noch in wenn auch recht deutlichen spuren. wie innerlich und innig dagegen der dativus! die thätigkeit richtet sich nach einem selbständig bleibenden gegenstande hin, der gegenstand wird ins interesse gezogen. endlich im genetivus, γενική, ist ein reiches feld bezeichnet, auf dem etwas ruht oder sich bewegt, eigentlich ein adnominaler casus, im adjectivum selbst seiner form nach (Höfer, Kuhn, Curtius). im pluralis werden die casusformen un-

deutlicher. die Griechen hatten einst alle diese casus auch, und tritt der schüler an die griechische grammatik, so wird er zur vergleichung gedrängt. in denjenigen casus, welche jene behalten haben, müssen die verlorenen appercipiert sein. im genetivus geht der eigentliche lateinische ablativus auf, im dativus der instrumentalis usw. die pronomina, vor allem die sogenannten persönlichen, künden sich durch ihre declination als etwas besonderes an, und nie haben wir es vermocht hier etwas von benennung zu sehen. grosze abstraction verräth sich in den numeralien, welche eben darum wie die pronomina von den jungen so leicht wieder vergessen werden. ist es nicht ziffernartig, wenn von fünf der erste teil genommen wird, um mit dem zeichen für zwei zusammen zehn zu bezeichnen, wenn vom worte für zehn wieder der zweite teil gewählt wird, um in neuer zusammensetzung zwanzig, dreiszig usw. auszudrücken, wenn endlich hundert nur wieder zehnheit aussagt? und wie altertümlich die declination! in *viginti* scheint ein uralter dual zu stecken, in *triginta* usw. uralte plurale (Corssen, gegen Bücheler).

Das verbum tritt sofort hervor, wenn an die wurzel das erste pronomen personale tritt, und mit dem wort ein satz. der pluralis scheint hier nicht derselben art zu sein wie im nomen, wenn die erklärung aus doppeltem pronomen gerechtfertigt ist (eine andere allerdings sehr scharfsinnige, aber viel künstlichere deutung versucht neuestens Benfey). dann treten die fast allein herschend gewordenen formen mit dem sogenannten bindevocal auf, welche Curtius trefflich und wahr als thematische formen bezeichnet und welche schon Steinthal mit den thematischen formen der nomina auf *-a* verglichen hat; und gehen wir noch weiter, so finden wir neben den allereinfachsten gestalten diejenigen auf *-to*, *-uo*, *-nuo*, *-io* (*cupio*), vor ihnen noch die reduplication in *bibo* u. a. auch Curtius hat jetzt die symbolische deutung aufgegeben und sieht in den bildungen auf *-no -nu* analoga der nominalen. wie natürlich nun, dasz allmählich so geschwellte formen zum ausdrucke der dauernden handlung sich befestigen, neben denen wurzelformen die momentane ausdrücken! freilich wird das erst im griechischen unterrichte klar werden können. die dauernde und die momentane handlung können in die vergangenheit treten, indem ein betontes éinvocalisches und einsilbiges pronomen demonstr. davor tritt; aber der ästhetische formungssinn verlangt nun verkürzung der endung. das latein hat sein augment verloren, und hier finden wir dem lateinischen charakter sehr angemessen klare zusammensetzung der thematischen form mit einem vertreter des begriffes 'sein'. wiederum eine neue geistige that ist die gestaltung des ausdruckes für die bestimmt vollendete handlung durch die eigen geformte reduplication. aber nun ist die innere temporalschöpfung vollendet. die zusammengesetzten formen, so interessant sie sind, verfolgen wir hier, wo wir überhaupt nur beispiele geben wollen, wie der unterricht in den antiken sprachen zur anschauung des geistigen formens führen könne und solle, nicht weiter. der ausdruck der zukunft, wo er genauer ist, fällt ins gebiet des modus. neben dem imperativus sind von demselben in recht alter zeit schon zwei arten gestaltet, die eine (Curtius) angelehnt an die thematische *a*-form,

die andere eine förmliche zusammensetzung mit einem verbalstamme. das feine griechisch, das vorwiegend die conjugation ausgebildet hat, hat conjunctivus und optativus behalten und geistig erfüllt, das deutsche und nach unserer überzeugung auch das lateinische hat sich an dem éinen genügen lassen. das sogenannte medium, viel sinniger von der indischen grammatik ātmanēpadam genannt, ist allgemein indogermanisch gewesen; warum und wie es sich im barytonen lateinischen zerschellte, ist nicht schwer einzusehen. seine bildung beruht offenbar auf der zusammensetzung der personalzeichen. aber das passivum ist eine gestaltung der gesonderten sprachen, diese kategorie ist also erst relativ spät bestimmt. es ist der beachtung werth, dasz sie vom medium ausgegangen ist, und der medialbegriff tritt ja auch im lateinischen in der zusammensetzung mit dem reflexiven pronominalstamme hervor (oder vielmehr ist es eine rein äuszerliche zusammenstellung des activums mit dem fraglichen stamme). nur von hier aus erklären sich die lateinischen deponentia. ein groszer unterschied besteht zwischen lateinisch und griechisch im umfange der nominalformen der conjugation. nicht nur ist das lateinische um das supinum und gerundium reicher, es bildet auch die zweite person pluralis im passivum mit einem nomen, mit einem participium; denn an solchem charakter von *-mino*, *-mini* zweifelt wol kein einsichtiger mehr. die bildung des infinitivus ist in den indogermanischen sprachen überall der declination entnommen, entweder accusativus oder meist dativus, dieses entschieden im lateinischen. noch klarer sehen wir beim supinum, dasz *-t(s)um* accusativus, *-t(s)u* ablativus von substantiven auf *-tu* sind, und will man immer fort noch das supinum als grundform ansetzen, dann soll man rechtzeitig den schüler auf die s c h e i n wahrheit aufmerksam machen; vollends aber unrecht ist es auch den infinitivus als stammform aufzuführen und damit dem jungen entweder eine ganz falsche ansicht über die bildung der conjugationsformen beizubringen oder ihn gedankenlos zu machen. die schule soll nicht wissentlich gegen den geist sündigen. noch nicht über alle zweifel erhaben ist die bildung des gerundiums (Curtius, Corssen), aber, sei es nun das neutrum eines adjectivums auf *-do* oder ursprünglich *-jo*, es ist nicht von anfang an p a s s i v, sondern bezeichnet eigentlich was zur handlung gehört oder was die handlung ins werk setzt. diejenige unregelmäszige conjugation, welche durch zusammenordnung mehrerer verbalwurzeln entsteht, ist eine recht sinnige schöpfung, indem die einen wurzeln schon als solche mehr das dauernde oder mehr das momentane ausdrücken usw. (Curtius).

Die wortbildung läszt uns oft den vermittelnden geist sehen. das suffix *-tor* bezeichnet den persönlichen vollender einer handlung, und aus dem gleichen sprachstoffe das neutrale *-trum*, mit l a u t l i c h e n veränderungen *-brum*, *-crum*, *-bulum*, *-culum* (Kuhn, Ascoli), das mittel usw. für die syntax weisen wir nur auf die verbalkraft und deren einflusz auf die structur hin und heben für den abhängigen satz die feinheit und die innere fülle der partikeln hervor. in der etymologie liegt auszer der grammatik ein reiches feld vor, um die formungen des menschlichen

geistes im allgemeinen, des volksgeistes im besondern concret nachzuweisen. haben wir die erste anschauung entdeckt, so sehen wir, was da der geist appercipiert, wo gleich, wo ungleich, wo ähnlich, wo unähnlich (vgl. die interessanten untersuchungen von Fulda, z. b. über χαίρω). wir dürfen uns nicht mit der oberflächlichen übersetzung begnügen, sondern haben möglichst in die verdichtung des gedankens einzudringen, die metaphern, wenn ich mich so ausdrücken darf, bei den verschiedenen völkern als verschiedene zu begreifen. man vergleiche die fülle der entwicklung in *fides*, ursprünglich 'bindung', in *religio*, *ratio* usw. (Nägelsbach), die metaphern in *flagrare*, *ambustus* usw. bei dem einen volke herscht das substantivische, bei dem andern das verbale vor usw. (Nägelsbach), und da lassen sich treffliche formübungen anstellen. satz und periode bieten wiederum reiche gelegenheit zur fruchtbarsten zucht, und dann vollends die ganze composition, welche uns stämme und zeiten, die gattungen und die individuen abspiegelt. tief eingreifend und teilnahme erweckend müssen beispielsweise angebrachte darlegungen der innern gesetze der rhetorik und poetik von den einzelnen figuren bis zu einem ganzen bau sein, wozu uns die feste gestaltung der alten kunstwerke vorzugsweise befähigt.

Doch wir wollen nicht zu weitläufig werden und nur noch die frage aufwerfen, ob all dieser gewinn nicht auch durch den unterricht im deutschen und etwa andern modernen sprachen geboten werde. éinmal ist uns unsere muttersprache bekannt und fremd zugleich, und das fremde daran interessiert zunächst nicht, es interessiert uns erst dann, wenn wir vergleichen können. anderseits ist zwar das deutsche original, und die grundlage der antiken sprachen ist auch die seinige, aber selbst in dessen ältesten formen ist diese grundlage nur teilweise noch erkennbar. erst auf dem grunde des vollkommenen reichtums gewinnt das deutsche klarheit, schärfe und tiefe. noch weniger gewinnen wir so grosses z. b. aus den romanischen sprachen. die alten formen sind zerschellt, die entwicklung der anschauungen ist abgebrochen und oft ganz zerstört. natürlich sind diese sprachen im höchsten grade auch als pädagogisches mittel unserer beachtung werth — von der litteratur und dem praktischen nutzen sprechen wir nicht —, aber formend im tiefern sinne des wortes wirken sie in der schule nur, wenn der unterricht in ihnen auf die antiken basiert, wenn sie mit diesen innerlich verglichen werden.

ZÜRICH. HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER.

8.

## PINDAROS ACHTE NEMEISCHE ODE.

Hr. Friedrich Mezger hat in diesen jahrbüchern 1867 s. 385 ff. eine erklärung und darauf beruhende datierung der achten nemeischen ode Pindars gegeben, die derjenigen, welche ich mir gebildet habe, auf der einen seite so nahe kommt, dasz ich fast jedes wort derselben unterschreiben könnte, anderseits aber die ganze fülle der in dem genannten gedichte enthaltenen beziehungen mir keineswegs erschöpft zu haben scheint. er setzt dasselbe in die zeit der beginnenden Perserkriege, genauer in das jahr 492. Aegina hat den gesandten des groszkönigs erde und wasser gereicht und dadurch den Athenern erwünschten anlasz gegeben Spartas hülfe gegen sie als verräther Griechenlands aufzurufen. Kleomenes ist gekommen um die angesehensten bürger als geiseln fortzuführen; aber an dem entschlossenen widerstande derselben ist sein vorhaben gescheitert. hier differiert meine ansicht ein wenig von der Mezgers: während ich das gedicht aus später anzuführenden gründen schon in diesen zeitpunct versetze, will er es lieber noch etwas hinabrücken in die zeit, wo dem Kleomenes ein zweiter versuch besser gelungen und 'zehn der vornehmsten in fesseln weggeschleppt worden waren' — 'was wegen der tiefe der das gedicht durchziehenden klage wahrscheinlicher ist'. ich schliesze dagegen aus unserer ode auf eine andere historische thatsache, die uns sonst gänzlich unbekannt geblieben ist. Athen hat nicht blosz in Sparta die Aegineten verklagt, es hat einen gleichen schritt bei den preisrichtern gethan, welche um diese zeit den nemeischen spielen vorstanden; es hat darauf angetragen und ist damit vermöge Spartas unterstützung durchgedrungen, dasz der Aeginete, welcher in den eben stattfindenden spielen den preis im lauf davongetragen, um des verrathes seiner vaterstadt willen dieses preises für verlustig erklärt worden. dieser Aeginete aber war Megas, der vater des Deinis, welchem das vorliegende gedicht gewidmet ist.

Eine solche hypothese hat an sich nichts unwahrscheinliches; zahlreiche beispiele können wir dafür beibringen, dasz eine einzelne stadt durch die kampfrichter von der ehre an den spielen teil zu nehmen ausgeschlossen wurde. kein triftigerer grund konnte aber dafür erdacht werden als verrath am gemeinsamen vaterlande. waren also die vorsteher der spiele antipersisch gesinnt, mit anderen worten standen sie in bündnis oder abhängigkeit von Sparta oder Athen, so ist eine ausschlieszung der Aegineten nicht nur wahrscheinlich, ich wage zu behaupten, so ist das gegenteil, so ist ihre zulassung geradezu undenkbar. ja, waren sie zugelassen, hatten die spiele ihren anfang genommen, ehe die anklage gegen die verräther formuliert worden und begründet gefunden war, hatte etwa einer der excludierten inzwischen einen sieg erfochten, so konnte es gar nicht ausbleiben, dasz letzterer durch feierliches urteil der richter cassiert wurde. und dies ist geschehen. daher kam es dasz Didymos in den nemeischen siegerlisten weder des Megas noch des Deinis namen fand;

nicht des Deinis, denn dieser hatte, wie wir sehen werden, gar nicht in Nemea gesiegt — nicht des Megas, denn sein name war gar nicht in die verzeichnisse eingetragen, war durch keine bildseule, durch keine inschrift zu Nemea verewigt worden. sehr mit unrecht schlieszt man daher aus dem fehlen dieser namen auf die mangelhaftigkeit der nemeischen siegerlisten; auch keiner der anderen gründe, die dafür beigebracht werden, ist triftig. was will denn das sagen, dasz nach Asklepiades Alkimidas, des Theon sohn, in ihnen ein Kreter genannt wurde, während aus Pindars gesang (Nemea VI) unzweifelhaft hervorgeht dasz er Aeginete war? nichts folgt daraus als dasz der Kreter Alkimidas, der sohn des Theon, eben ein anderer war als der Aeginete Alkimidas, dessen vater wir gar nicht kennen. oder ist es unwahrscheinlich dasz zwei leute die Alkimidas hieszen zu Nemea siegten? oder ist die akribie der alten grammatiker, insbesondere des Asklepiades, so über allen zweifel erhaben, dasz man ihm eine solche verwechselung gar nicht zutrauen darf? und wenn ferner in der datierung von Nemea VII, die sich auf die siegerlisten stützt, ein fehler vorliegt, ist es da nicht ebenso klar, dasz wir es mit der verballhornisierung eines voreiligen correctors zu thun haben, wie dasz überhaupt ein fehler vorhanden ist? 'zuerst hat Sogenes von den Aegineten als knabe im fünfkampf gesiegt, in der 14n nemeade; es wurde aber der fünfkampf eingeführt zuerst in der 13n nemeade.' die 14e nemeade ist unsinn, denn sie fällt lange vor Pindars geburt; wir verdanken sie einfach einem flüchtigen leser, der den zusatz Αἰγινητῶν im ersten satze übersah und in seiner weisheit es sehr einleuchtend fand dasz, wenn der fünfkampf in der 13n nemeade eingeführt sei, der erste sieg in demselben nicht in der 54n, wie er nach Hermanns datierung geschrieben vor sich sah, sondern in der 14n statt gefunden haben müsse: so änderte er getrost νδ′ in ιδ′ um. denn warum Leopold Schmidt, der (Pindars leben und dichtung s. 483) dies verhältnis ganz überzeugend auseinandersetzt, schlieszlich doch 'ein anderes lieber glaubt', nemlich dasz unser corrector die zahl 14 ganz eingeschwärzt und weder 54 noch eine andere ursprünglich statt ihrer gelesen habe, vermag ich nicht einzusehen, da ich eben seine ansicht von der mangelhaftigkeit der nemeischen verzeichnisse nicht teile. am wenigsten macht er mir dieselbe dadurch glaublich, dasz er sich auf ihre seltene (dreimalige) benutzung seitens der scholiasten beruft. freilich werden die olympischen und pythischen öfter citiert; aber nicht allein ist die zahl der olympischen und pythischen oden gröszer als die der (wirklich) nemeischen, deren ja höchstens acht sind; sondern und vor allem, wie ungleich vollständiger und sorgfältiger sind uns die scholien zu jenen als zu diesen gesängen überliefert! also an der richtigkeit der Didymeischen notiz dürfen wir mit vollem fug festhalten, ohne deshalb die nemeischen siegerverzeichnisse der lückenhaftigkeit zu zeihen. mit gutem rechte hat dann aber auch Vauvilliers, dessen worte ich leider nur aus Schmidts buche kenne, darauf das verständnis der ganzen ode zu bauen gesucht, freilich ohne wie ich glaube den nagel auf den kopf zu treffen. ich citiere ihn, wie er von Schmidt s. 432 anm. 2 citiert wird: 'Mégès et Dinias ont remporté la victoire; on n'a pas osé leur refuser la

couronne en présence de tout le peuple, mais une injustice qui n'a pu être préparée que par l'envie, qui n'a pu être consommée que par un jugement inique, leur a enlevé par une suppression secrète les monuments qui devaient immortaliser leurs noms.' das ist denn nun freilich keine sehr wahrscheinliche combination, und ich hoffe, die meinige wird beanspruchen können sowol in sich begründeter zu sein als auch in den zeitumständen, von denen ich sie begleiten lasse, einen leidlich festen boden zu finden.

Um dies zu zeigen musz ich indes an einiges wieder erinnern, was Mezger bereits für unsere gemeinsame datierung vorgebracht hat, und anderes hinzufügen. neben Aegina und den anderen inseln war es bekanntlich vornehmlich Theben, welches den persischen plänen willig entgegenkam, eine handlungsweise die sich aus dem gemeinsamen hasse beider staaten gegen Athen zur genüge erklärt. wie intim ihr verhältnis zu einander schon seit einiger zeit gewesen, läszt sich recht anschaulich aus der erzählung bei Herodot V 79 ff. erkennen. auf der andern seite hielt Korinth während dieser ganzen zeit, insbesondere wo es galt Aegina zu schaden, aufs engste zu Athen. zwischen ihm, Argos und Kleonä schwankte aber, wie wir aus den Pindarischen scholien und sonsther wissen, die vorsteherschaft in den nemeischen spielen: προέστηςαν δὲ τοῦ ἀγῶνος καὶ Ἀργεῖοι καὶ Κορίνθιοι καὶ Κλεωναῖοι.. προέστηςαν δὲ τοῦ ἀγῶνος πρῶτοι μὲν οἱ Κλεωναῖοι, εἶτα Κορίνθιοι. welche der drei städte um diese zeit jenes ehrenrecht besessen, ist uns unbekannt; dürfte aus dem πρῶτοι des scholiasten und aus der gänzlichen unbedeutsamkeit, deren sich Kleonä damals erfreute, ein schlusz gezogen werden, so würden wir unsere wahl zwischen Korinth und Argos zu treffen haben. Korinth aber konnte nicht inniger durch sein politisches interesse an Athen gefesselt sein, als Argos es damals durch seine ohnmacht in folge des entsetzlichen schlages, den ihm Kleomenes zugefügt hatte, an Sparta war. dasz Kleonä, wenn es den vorsitz wirklich noch führte, jedenfalls abhängig war von dem willen dieser vier eng verbundenen staaten, kann niemand leugnen wollen. und so dürfen wir positiv behaupten, dasz eine anklage, die Athen damals gegen Aegina wegen landesverrath vorbrachte, unmöglich scheitern konnte, mochten Korinther, Argeier oder Kleonäer darüber zu entscheiden haben. einige geneigtheit den Argeiern diesen vorrang zuzuschreiben schöpfe ich aus manchen stellen, z. b. aus den schluszworten unserer ode ἦν γε μὰν ἐπικώμιος ὕμνος δὴ πάλαι καὶ πρὶν γενέςθαι τὰν Ἀδράςτου τάν τε Καδμείων ἔριν, in welchen ich anspielungen finde, die ich weiter unten erklären werde.

Nur weniges wird jetzt noch zu bemerken sein, um das volle verständnis des gedichtes zu gewinnen. Megas war gleich nach seinem fruchtlosen siege gestorben; vielleicht brachte man seinen tod in zusammenhang mit der aufregung über die erlittene schmach. jedenfalls mochte die πάτρα des geschiedenen in ihm einen märtyrer der vaterländischen sache sehen und nur ungern auf eine feier des sieges verzichten. einen kranz hatte der tote nicht bekommen, dieser konnte daher nicht feierlich in den tempel gebracht werden. aber sein sohn Deinis hatte gleichzeitig mit

oder kurz vor dem vater bei den Αἰάκεια, einem heimischen kampfspiele der Aegineten, den preis davongetragen. sein sieg wurde jetzt gefeiert, und der sinnige dichter knüpft daran in ernstfeierlicher weise, wie es die gefahrenschwangere zeit angemessen erscheinen liesz, des Megas gedächtnisfeier.

Betrachten wir nun von diesem standpunct aus unser gedicht im einzelnen. gleich der anfang leitet uns auf einen gegensatz, er stimmt den doppelten ton an, der das ganze lied durchklingt. 'heilige jugend, botin von Aphroditas göttlichen freuden, die auf der jungfraun und knaben wimpern weilend den einen du auf sanften armen des zwangs, auf andern den andern trägst; erwünscht aber ist es für jegliches werk, die günstige stunde nicht verfehlend glücklicher liebe genieszen zu können.' alles dient dazu den in jugendreiz blühenden sieger zu feiern; aber gerade die farbenreiche ausschmückung muste in den an sich schon ernst gestimmten zuhörern die idee des gegenteiles wach rufen, die sich natürlich unverzüglich an die person des Megas knüpfte. sehr wirkungsvoll kommt der dichter dieser stimmung entgegen durch die zwei allgemein gehaltenen zusätze ἕτερον δ' ἑτέραις und καιροῦ μὴ πλαναθέντα. wer der ἕτερος, wer der καιροῦ πλαναθείς war, das fühlte jeder instinctmäszig, ohne dasz der dichter eines einzigen bestimmten striches bedurft hätte ihn zu charakterisieren. der volle ton des glücks gehört dem jugendlichen sieger, aber leise zwar, doch vernehmlich genug klingt hinein die klage um den beleidigten toten.

Und wie in der strophe, eben so ist es in der antistrophe unseres gedichtes: der volle klang des jubels erschallt zum preise Aeginas, der einst hoch gefeierten insel, zu deren beherscher von fern und nah die fürsten und helden huldigend kamen; aber unter diesen freudenaccorden verbirgt sich nur mangelhaft der schmerz darüber, dasz jetzt ein Sparterkönig in so ganz verschiedener weise, zu so ganz anderen zwecken des Aeakos insel hatte betreten dürfen. 'also umflatterten einst des Zeus und der Aegina lager die spender von Kyprias gaben; und es entsprosz ein sohn, Oenonas könig, an rath und kraft ein held; ihn sehnten sich oft viele zu schaun: denn ungerufen nach eignem begehr verlangte der helden, der ringsumwohnenden, blüte seinem herscherworte zu gehorchen, so die in dem steinigen Athen des volkes walteten, wie die in Sparta, des Pelops geschlecht.' schon die hervorhebung der beiden mächtigsten feinde Aeginas unter denen, die einst seinem fürsten freiwillig gehuldigt, legte die vergleichung des sonst mit dem jetzt so nahe, dasz der stumpfste zuhörer sie anstellen muste; wiederum aber gibt der dichter derselben durch ein kleines wort eine bestimmte richtung: ungerufen kamen die alten helden dem Aeakos zu dienen; Kleomenes kam nicht ungerufen, nicht nach eignem begehr: Athen, die schlimmste feindin der bedrängten insel, hatte ihn aufgehetzt. so waren die gedanken der zuhörer auf echt dichterische weise in strophe und antistrophe vorbereitet auf das was kommen sollte; sie fühlten, ihr eignes bedürfnis des Megas an diesem festtage seines sohnes zu gedenken werde von dem dichter mitempfunden und solle befriedigt werden.

Gleich die epode setzt denn auch voll und kräftig ein. 'schutzflehend berühre jetzt ich des Aeakos heilige knie um dieser theuren stadt, um dieser bürger willen, darreichend die künstlich aus tönen gewobene lydische binde doppelten läufersiegs, des Deinis und Megas, nemeischen siegsschmuck!' von wort zu wort steigert sich hier die empfindung des dichters; bei jeder silbe der letzten zeile musz das herz der zuhörer mächtiger geschlagen haben. anfangs noch der gleichmäszig bewegte, innige ton des gebets; diese theure stadt, diese bürger bedurften wol der hülfe ihres heros; dann gar eine pause, ausgefüllt mit den beruhigenden, langaushallenden worten Λυδίαν μίτραν καναχηδὰ πεποικιλμέναν· aber es ist wie die ruhe vor dem sturm; nun geht es schlag auf schlag: des doppelten läufersiegs! doppelten läufersiegs? wie der blitz durchzuckt es jeden: nur Megas kann als zweiter sieger gemeint sein. und schnell wie der gedanke kommt das wort hinterdrein geflogen. der dichter sagt es selbst: des Deinis und Megas; und eh noch der hörer zeit hat sich zu sammeln, schlägt es als höchster trumpf wie ein donnerschlag dazwischen: Νεμεαῖον ἄγαλμα. ja, nemeischer siegsschmuck! mögen ungerechte parteiische richter ihn dem Megas verkümmern, wir feiern ihn als rechtmäszigen sieger! kräftig und langnachtönend wird bei diesen worten die musikbegleitung eingetreten sein; dann senkt sie sich wieder, und in ruhig-feierlicher weise fährt der dichter fort: 'denn von gott gepflanztes glück weilt länger bei den sterblichen, wie es den Kinyras einst in der meerumströmten Kypros mit reichtum gesegnet.' auf dem richtigen verständnis der ersten epode beruht nach meiner überzeugung die ganze möglichkeit unter benutzung der Didymeischen notiz und der von Mezger zuerst herangezogenen zeitverhältnisse unser gedicht überhaupt zu verstehen. dasz L. Schmidt a. o. s. 444 recht hat, wenn er sowol Δείνιος wie πατρὸς Μέγα von δισσῶν σταδίων abhängig macht, ist mir so unzweifelhaft, dasz ich mir die verse gar nicht in anderer construction laut vorlesen kann und sie in der that vom ersten lesen an so verstanden habe. aber zu ihrer vollen geltung, rein poetisch betrachtet, gelangt die ganze stelle doch erst dann, wenn nun wiederum σταδίων von μίτραν abhängig gemacht wird; dann steht Νεμεαῖον ἄγαλμα als apposition zu dem vorigen für sich und in ihm gipfelt die ganze periode. aber man wird vielleicht gegen meine erklärung einwerfen, dasz die besprochenen worte, als apposition zu μίτραν δισσῶν σταδίων betrachtet, ja auch des Deinis sieg als einen nemeischen bezeichnen würden; sei er aber dies, so werde dadurch meiner hypothese jeder grund entzogen. letztere bemerkung würde, die vorhergenannte folgerung als richtig zugegeben, durchaus treffend sein; wäre auch Deinis, zugleich mit seinem vater, von den agonotheten in Nemea des errungenen sieges verlustig erklärt, dann würde man ihm kaum in Aegina eine feier zu veranstalten sich unterfangen haben, jedenfalls aber würde das festlied das ganze verhältnis eingehender haben besprechen müssen. man könnte freilich noch einen andern ausweg ersinnen: man könnte sagen, nicht alle Aegineten seien von den kampfrichtern ausgeschlossen worden, sondern nur die welche Kleomenes als die αἰτιωτά-

τουc (Herodot VI 50) an dem verrath habe gefangen fortführen wollen, und einer von diesen sei Megas gewesen; aber dagegen liesze sich mit recht einwenden, dasz derselbe dann schwerlich unbehelligt nach Aegina zurückgekehrt sein würde; und wollte man die hypothese deshalb noch weiter ausspinnen und sagen, dasz letzteres auch durchaus nicht geschehen zu sein brauche, dasz vielmehr des Megas tod ein gewaltsamer gewesen sei, der mit der athenischen anklage in zusammenhang gestanden habe, so müste man zunächst noch das unerklärliche erklären, wie Pindar über eine solche thatsache mit so leiser andeutung wie sie etwa in v. 27 χρυcέων δ' Αἴαc cτερηθεὶc ὅπλων φόνῳ πάλαιcεν gefunden werden möchte, habe hinweggehen können. also auf diesen ausweg verzichten wir, und zwar um so lieber als in der that die oben aufgestellte folgerung ganz unhaltbar ist. der gedanke des dichters geht dahin: in diesem siegeskranze des Deinis sehen wir zugleich den nemeischen seines vaters, diese éine binde repräsentiert sie alle beide; von da ist es nur éin schritt, und wahrlich kein gewaltsamer, zu der prägnanten bezeichnung eben dieser binde als einer nemeischen. wer einen solchen gedankenflug für unpindarisch hält, stellt sich die *altos nubium tractus* des dirkäischen schwanes doch wol etwas zu hyperboreisch-winterlich vor. was für einen sieg nun aber Deinis erfochten haben soll? natürlich einen in den Aeakeia, die von den scholiasten zu Ol. 7, 156 und 13, 155 erwähnt werden. an die Delphinien oder hydrophorien oder einen andern äginetischen, wo nicht gar fremdstädtischen wettkampf zu denken ist selbstverständlich nicht erlaubt, da derselbe dann hätte genannt sein müssen; diese bedingung wird für die Aeakeia zur genüge durch den inhalt der ersten antistrophe und epode erfüllt, die in der that erst unter unserer voraussetzung in eine innige beziehung zu dem ganzen gedichte treten: die siegesfeier wurde nicht einfach deswegen im tempel des Aeakos gehalten, weil dieser der stammheros der insel war, sondern weil sie einem sieger in dessen heiligen spielen galt.

Wir kehren zu dem schlusz der epode und dem beginn des zweiten systemes zurück. wenn der dichter sagt: 'länger währt das glück, das die götter pflanzen, den menschen, wie Kinyras dies gezeigt' — so liegt darin schon der gegensätzliche gedanke vorbereitet: auch das unglück, das menschen uns ungerechter weise bereiten, ist vergänglicher als gottgesandtes. aber dieser gedanke kommt gar nicht zu diesem nackten ausdruck: nachdem der dichter vielmehr in worten, auf die wir gleich zurückkommen, ausgesprochen hat, wie auch ihn die misgunst verfolgen werde, zeigt er dem geschlechte des siegers und dem ganzen äginetischen volk an dem vorbild ihres stammeshelden Aias in der zweiten antistrophe und epode, wie auch früher heimtückische misgunst den verdienstvollen seines lohnes zu berauben verstanden habe; fährt aber dann nicht fort, wie man erwarten könnte, zu schildern, wie schlieszlich doch all dies bemühen vereitelt worden und das glück dem guten wiedergekehrt sei; sondern schafft sich im anfang des dritten systemes durch den wunsch, lieber arm und niedrig aber unbefleckten rufes denn als schuft in allem irdischen überflusz zu sterben, den übergang zu dem gedanken, dasz der nachruhm

für das durch menschentücke erlittene unrecht entschädige, so wie dasz dieser durch keine hinterlist gefälscht werden könne.

'Auf leichten füszen bleib ich stehen, aufathmend eh ich weiter rede: gar vieles ja wird vielfältig erzählt; doch neu erdichtetes frisch auf den prüfstein zur probe zu geben ist lautre gefahr; wie zuckerbrod süsz ist dem neidischen geschwätz: stets tastet ja misgunst aus nach dem edlen, mit dem schlechten bemengt sie sich nie.'

Weshalb bleibt der dichter mit halbgehobenem fusze stehen? wo liegt in dem, was er im begriff ist zu erzählen, das neue, ungehörte? Mezger hat die frage schon richtig beantwortet, wenn er sagt: 'nirgends anders als darin, dasz er den grund des sieges des Odysseus in seiner kunst die worte zu verdrehen findet.' nun ist diese auffassung des waffenstreites dem dichter später ganz geläufig; er gibt ihr sonst ohne solche präambeln wie an dieser stelle ausdruck. daraus folgt doch wol, dasz er sie hier zum ersten male ausgesprochen, und daraus wieder, dasz unser gedicht älter ist als Nemea VII und Isthmia III (IV), wodurch denn, wenn man Isthmia III mit Schmidt für ein 'product der jugendepoche' des dichters hält oder es mit Lutterbeck (die freunde Pindars s. 15) ins jahr 492 setzt, noch ein äuszerer beweis für die richtigkeit der Mezgerschen datierung unserer ode beigebracht wäre, jedenfalls aber die Dissensche fixierung auf ol. 80, 3 oder 4 unmöglich wird. auf die versuche von dieser epode ausgehend unser gedicht so zu erklären, dasz man den dichter sich gegen misgünstige nebenbuhler vertheidigen läszt, will ich nicht mehr eingehen, da ich sie durch das anderweit dagegen vorgebrachte für beseitigt erachte, die beste widerlegung überdies aber in einer richtigeren deutung der ganzen ode bestehen wird. dagegen musz ich noch darauf hinweisen, wie fein der dichter hier sein eigenes ergehen als unter dasselbe gesetz fallend darzustellen weisz, das wie einst des Aias, so jetzt des Megas geschicke bestimmte. 'die schlechtsten früchte sind es nicht, woran die wespen nagen', wie unser Rückert singt: φθόνος ἐς καλὰ βαίνει. gerade dadurch hat diese ode nicht zum wenigsten die warme färbung erhalten, die sie auszeichnet, dasz der dichter aus tiefstem herzen für Aegina partei ergreift und dieser seiner persönlichen teilnahme in ungemein feinsinniger weise ausdruck zu geben gewust hat. seine vaterstadt identificiert er mit der heimischen insel des siegers, dessen geschicke mit seinen eignen. und für beide findet er nun das vorbild in dem mythos von Aias tod:

'Misgunst marterte auch des Telamon sohn, hat ihn ins schwert gestürzt! ach, manchen unberedten mann, wie gewaltiges muts er auch sei, man beachtet ihn nicht im traurigen wortgezänk, und der höchste preis, er harrt schönschwatzender lüge. haben doch also die Danaer auch dem Odysseus in heimlichem urteil geschmeichelt, indes der goldnen wehr beraubt Aias mit eignem morde rang. ob diese beiden wol gleiche wunden dem feind am lebenswarmen leib geschlagen, da sie mit der schirmenden lanze stritten um Achilleus, den frischgemordeten, oder an andrer kämpfe blutreichen tagen!? so herschte denn böse berückung auch vor alters schon, der schmeichelrede genossin, die trugerfinderin,

die unheil stiftende schandbrut, die das edle überwältigt und das eitle auf zu morschem ruhme hebt!'

Wenn ich nach dem eindruck urteilen darf, den diese verse auf mich machen, so konnte der dichter nichts ergreifenderes finden, wenn er eine mythische parallele zu dem vorgang in Nemea suchte; so konnten sie aber auch nicht ergreifender auf die zuhörer wirken, als wenn die hypothese die ich aufgestellt habe der wirklichkeit entspricht. wie kalt hätten sie im vergleich damit die Aegineten lassen müssen, wenn es sich um litterarische streitigkeiten des dichters gehandelt hätte! selbst unter der Mezgerschen voraussetzung wird man keinen so einheitlichen, wolthuenden gesamteindruck gewinnen können. trefflich dagegen läszt sich in dem gericht vor Troja ein abbild der feierlichen berathung finden, in welcher zu Nemea dem Megas der preis abgesprochen wurde. auch hier urteilten in der person der Hellanodiken die gesamten Danaer; auch hier siegte die tückische berückung. nur im vorbeigehen mag bemerkt werden, dasz die auch sonst durchaus angemessene erwähnung der Danaer noch wirksamer empfunden werden muste, wenn die Argeier damals die vorsteherschaft in Nemea führten.

Die bezeichnung des ruhmes, zu welchem das nichtige erhoben wird, als eines morschen leitet über zu der bereits oben erwähnten fortsetzung des begonnenen gedankens, dasz leid, auf tückische weise herbeigeführt, durch unverfälschten nachruhm aufgewogen werde. dasz der dichter hierin genügenden trost findet und nicht auch die wiederkehr irdisches glückes gleichsam zur herstellung der göttlichen gerechtigkeit verlangt, ist an sich ein zug der sein auf das ideale gerichtetes gemüt trefflich kennzeichnet. sollte er aber nicht auch die stimmung widerspiegeln, die damals in Aegina herschte? der einzelne mag so denken wie der dichter es that: ein ganzes volk wird und kann es unter gewöhnlichen umständen nicht thun. was bei dem individuum fromme ergebung, würde bei einem ganzen volke entnervender pessimismus sein. dasz der dichter also auf diese art zu trösten versuchen durfte, lehrt uns scheint mir zur genüge, dasz die thatenfrohe stimmung, die nie rastende energie der rührigen inselbewohner damals schwer beeinträchtigt war durch den blick in die trübe zukunft. die bevorstehende rückkehr des Kleomenes, die nicht ausbleiben konnte, war wie ein drohendes gewitter, das am horizont aufzog und dessen wirkungen niemand vorausberechnen konnte. sollte nun aber nicht eben deshalb Mezger im gegensatz zu meiner oben geäuszerten ansicht recht haben, wenn er das gedicht nach der zweiten anwesenheit des Kleomenes entstehen läszt? ich meine nicht. zunächst wäre dagegen anzuführen, dasz, nachdem der blitz eingeschlagen, die schwüle, welche nach meiner empfindung zur zeit der festfeier über der insel lagerte, bereits gelinder geworden sein muste, wie wir denn auch in der that die Aegineten bald unverdrossen bemüht finden die scharte auszuwetzen und besonders den Athenern alles mögliche üble zuzufügen. auszerdem läszt aber meine hypothese Mezgers annahme nicht wol zu. zwischen der ersten und zweiten anwesenheit des spartanischen königs auf Aegina verstrich geraume zeit; noch vor die erste fällt die athenische anklage in

Sparta; man hatte also zeit genug gehabt um den exclusionsantrag in Nemea so zeitig einzubringen, dasz die Aegineten gar nicht erst zugelassen wurden, es also nicht nötig war schon errungene siege nachträglich zu cassieren. setzen wir dagegen die festfeier gleichzeitig mit der ersten attischen gesandtschaft nach Sparta, denken wir uns die anklage in Nemea augenblicklich eingereicht, sobald man der zustimmung Spartas sicher war, so schwindet alles befremdliche. ohne Spartas einwilligung hätte Athen jenen antrag nur etwa dann wagen dürfen, wenn Korinther in Nemea richteten — wieder ein neuer grund lieber an die Argeier als damalige hegemonen der spiele zu denken.

Wir kommen zum dritten system: 'möge nimmer, o vater Zeus, solchen sinn ich hegen, sondern wandeln einfältige pfade des lebens, dasz nicht mit übelberufenem namen ich sterbend meine kinder schände. nach golde giert der eine, der andere nach unermeszlichem länderbesitz; ich wünsche, selbst wenn die erde mich deckt, bei meinen mitbürgern in achtung zu stehen, weil ich was löblich gelobt und den schurken mit schand' übergossen. bis hoch zum feuchten äther aber steigt, dem baume gleich, den goldner thau benetzt, der tugend ruhm, die kunstgeübter und wahrheitstreuer männer lied erhebt. vielfältigen dienst gewährt dir ein freund, zumeist in der not; doch die freude auch bedarf des treuen genossen, dasz weithin sie glänze. ins leben zurück dich, o Megas, zu rufen, das vermag ich nicht (und eitel ists ja nichtigen hoffnungen nachzustreben), wol aber deinem geschlecht und den Chariaden ein stolzgewaltiges Musendenkmal aufzubaun für den sieg im lauf, den gedoppelten. denn es freut mich also der that gebührendes lob zu gesellen: bei liedes zuspruch aber hat gar mancher schon des kummers schwere von sich abgewälzt. denn der lobgesang, er ist ältern ursprungs als Adrastos feindschaft und der Kadmeionen!'

Also jenen, die euch so schmählich beleidigt, wird dies verfahren keinen segen bringen: es harrt ihrer böser nachruf, den ich nicht um alles gold, nicht um unermeszlichen landes besitz erkaufen möchte. ihr dagegen werdet je länger je mehr euch hohes ruhmes erfreuen: denn gerechte und kunstgeübte männer sind es die euch preisen. als solcher stehe ich euch bei in der not und helfe die schmach von euch wenden, wie es vor allem dem freunde geziemt. aber auch was euch freudiges widerfahren kündet mein lied. und kann es dem beleidigten selbst nicht mehr die genugthuung verschaffen sein verdienst laut anerkannt zu sehen, so wird es doch euch, die ihr seines geschlechtes seid, erfreuen und trösten, wie dies von alters her die kraft des lobgesanges war. von alters her: denn früher war das preisgedicht als Adrastos und der Kadmeier feindschaft. diese änigmatische schluszsentenz, mit welcher der zuhörer entlassen wurde, konnte die manigfachsten gedanken in ihm hervorrufen: alle wehmütig-tröstender art. Adrastos und der Thebaner zwist bezeichnete die zeit, in welcher die nemeischen spiele gestiftet sein sollten. also auch vor den nemeischen spielen gab es lobgesänge — was heiszt das anders als: auch ohne den nemeischen siegeskranz kann man hohen ruhm erwerben; so tröstet euch denn über jenen verlust. aber mehr als

das: waren die Argeier damals vorsteher in Nemea, so muste die erwähnung des Adrastos unmittelbar an sie erinnern: Argos zwist mit Theben war also der inhalt des schluszverses. hatte sich aber der thebanische dichter bereits in dem ganzen liede so nah mit seinen äginetischen gastfreunden identificiert, war seine vaterstadt damals mit des Aeakos insel in ganz gleicher lage, eng verbunden durch gemeinsame interessen und den gemeinsamen hasz der übrigen Hellenen, den sie erfuhren, so war es beinahe von selbst gegeben bei der erwähnung Thebens in solcher verbindung an Aegina mitzudenken, zumal ja auch enge mythische verwandtschaft zwischen beiden bestand. Argos zwist mit Theben und Argos zwist mit Aegina fielen für die gegenwart vollständig zusammen. und in diesem wehmütig-humoristischen sinne verstanden ergab der schlusz dann diesen gedanken: nicht allein kann man auch ohne Nemea ruhm gewinnen — ihr habt ihn in der that längst erworben, eh Argos feindschaft ihn euch streitig zu machen suchte: ihr seid so reich an herlichen ehren, dasz ihr die, welche eure feinde euch vorenthalten, ohne einbusze entbehren könnt. unbeschädigt durch solche kränkungen wird Aeginas name durch alle zeiten blühen.

Zum schlusz erübrigt mir nichts mehr als noch einmal nachdrücklich die beiden puncte hervorzuheben, die einzig bewiesen werden müssen und die ich bewiesen zu haben wünsche: erstens dasz meine hypothese an sich mit dem griechischen leben und mit den speciell herangezogenen zeitverhältnissen stimme; zweitens dasz im vorliegenden gedicht nicht allein nichts enthalten sei, was ihr widerspreche, sondern dasz sie vielmehr dasselbe im einzelnen wie in seiner ganzen anlage erst vollkommen erkläre. letzteres anschaulich zu zeigen füge ich noch die disposition bei, welche ich mir von der ode entworfen habe:

I. dauerndes glück kommt nur von den göttern — desgleichen das unglück.
II. wol stürzt die tücke der menschen den guten oft ins verderben — und erhebt sich selber.
III. aber den nachruhm kann sie ihm nicht rauben — sich selber nicht erwerben.

jeder dieser drei hauptteile entspricht einem system; in jedem ist die éine seite des gedankens weit ausgeführt, die andere nur angedeutet. jeder teil gliedert sich wieder in folgender weise und schliesst dabei mit dem hauptgedanken:

I. *a*) den Deinis wiegt die göttliche Hora in schönheit und glück.
wol dem, der solches segens teilhaftig wird.
nicht jedem ist es beschieden.
*b*) wol aber genossen des Zeus und Aegina,
und Aeakos, dieses eilandes könig.
das waren glückliche zeiten!
*c*) zum göttlichen heros fleh' ich um ihre wiederkehr.
uns waren herliche siege beschieden:
misgünstige trübten sie.
doch dauerndes glück kommt nur von den göttern uns menschen.

II. *a*) abwägen musz ich meine worte,
denn es lauert der neid
und begeifert das edle.
*b*) ihm erlag auch Aias, Telamons sohn.
es siegte die tücke
und stürzte den edlen ins unheil.
*c*) wie ungleich war der tapfre seinem gegner!
doch tückischer sinn war auch schon damals mächtig:
jetzt ist es nicht anders.
das gute stürzt er ins verderben, erhebt das schlechte.

III. *a*) ich tausche nicht schande für irdisches glück.
mir gilt am höchsten ein guter name.
was löblich ist lob' ich, tadle das schlechte.
*b*) so schaff' ich der tugend verdienten ruhm,
sie tröstend im leid,
sie feiernd im glücke.
*c*) so kann ich auch jetzt zwar das unheil nicht wenden,
doch ew'gen nachruhm euren thaten stiften,
den kummer euch lindern.
und dieses nachruhms kann kein neider euch berauben!

Bremen. Constantin Bulle.

## 4.

## IN AESCHYLI SUPPLICUM V. 162—167.

Versuum dispositio in libro Mediceo haec esse videtur:

ἀζηνιουσιω μῆνις
μάστειρ' ἐκ θεῶν
κοννωδάταν γαμετ
ουρανόνεικον
χαλεποῦ γὰρ ἐκ πνεύματος εἶσι χειμών.

scholia Med. p. 152, 30—153, 2 ὦ Ζεῦ, ἡ παρὰ τῶν θεῶν μῆνις κατὰ Ἰοῦς ὠδῆς (Dindorfius ὠδίς) ἐστὶ καὶ μαστιγωτική. — τὴν τῆς Ἥρας τῆς ἐν ἀνδρείᾳ νικώσης πάντας τοὺς ἐν οὐρανῷ θεούς. καὶ ἐφ' ἡμᾶς οὖν ἔφθασεν ἡ μῆνις τῆς Ἥρας. unde ἀρετὰν dudum a me restitutum esse memini pro ἄταν, quod nullo modo per ἀνδρείᾳ explicari poterat. praeterea sub ὠδῆς μῆνις latere videtur ὦ δύσμηνις vel potius ὡς δύσμηνις, post quod, cum scholia corruptum illud ὠδῆς cum sequentibus particula copulativa καὶ conectant, inserendum manifesto est καὶ. ex μάστειρ' (investigatrix) vel μνάστειρ' (quod Weilius proposuit) recte alii duce eodem scholio elicuerunt μαστίκτειρ', nunc etiam metro flagitante. imperfectum dimetrum καὶ μαστίκτειρ' ἐκ θεῶν commode expleveris substantivo ἄτα, duobus adiectivis δύσμηνις et μαστίκτειρ' ornato, sive id exitus versus hausit, quod ob alias rationes maximam probabilitatem habet, sive in sequentem versum migravit, scriba litterarum similitudine decepto. iam vero, cum duo priores ephymnii

versus dimetros anapaesticos acatalectos esse videamus, reliquos etiam versiculos eidem metro adstrictos fuisse admodum probabile est. quamquam paenultimus haud dubie non dimeter fuit sed monometer, vocabulo οὐρανόνικον absolutus. accedamus igitur ad versum tertium scholiastarum vestigia presse sequentes. certum est commentari eos hanc scripturam:

κοννῶ δ' ἀρετᾷ γαμετᾶς
οὐρανονίκου
χαλεποῦ γὰρ ἐκ πνεύματος εἶσι χειμών,

sed male interpretari, cum genetivus γαμετᾶς οὐρανονίκου ne tum quidem possit suspensus esse a voc. μῆνις, si haec germana esset scriptura. nihilo minus id lucri inde reportamus, ut nostrorum librorum scripturam οὐρανόνικον in mendo cubare intellegamus, neque amplius coacti simus monometrum illum cum praecedentibus verbis copulare. immo versu tertio verbis τᾶς σᾶς expleto; quod praecepit Hermannus, perfectam nanciscimur sententiam: κοννῶ δ' ἀρετὰν τᾶς σᾶς γαμετᾶς, *sentio virtutem uxoris tuae Iunonis; sentio quid possit Iuno.* itaque potestate nobis data οὐρανονίκου iungendi cum πνεύματος, quo fatebere multo fortiorem fieri sermonem, restat ut remotis ex versu quinto glossematis dimetrum catalecticum redintegremus. prodit vero interpolatricem manum χαλεποῦ et prodere videtur ἐκ. aptum erit hoc: χειμὼν γὰρ πνεύματος εἶσι, h. e. *orietur enim caelipotentis turbinis tempestas.* habeto iam hoc ephymnium gravioribus maculis liberatum:

ἆ Ζήν, Ἰοῦς ὡς δύσμηνις
καὶ μαστίκτειρ' ἐκ θεῶν (ἄτα).
κοννῶ δ' ἀρετὰν γαμετᾶς (τᾶς σᾶς).
οὐρανονίκου
χειμὼν γὰρ πνεύματος εἶσι.

sed leviores restare etiam nunc docet scholiastae observatio: τὰ δ' ἄλλα διὰ μέσου ἀναπεφώνηται. licet enim vetus interpres parentheseos mensuram ultra fas extenderit (ἆ Ζὴν . . οὐρανονίκου), recte tamen animadvertit nonnulla διὰ μέσου ἀναπεφωνῆσθαι. nobis non dubium esse potest, quin versus tertius a reliquis sit separandus, ut verba utrimque vicina artiore sententiarum vinculo nexa coeant. quo facto statim exaudiemus futura mala sperantium virginum verba: *a Iuppiter, a, orietur in Ionis prolem gravi deorum ira flagellifera adactum malum (novi enim uxoris tuae mores) caelipotentis procellae tempestas.* graeca fuerunt:

ἆ Ζήν, Ἰοῦς ἆ δύσμηνις
καὶ μαστίκτειρ' ἐκ θεῶν ἄτα
(κοννῶ δ' ἀρετὰν τᾶς σᾶς γαμετᾶς)
οὐρανονίκου
χειμὼν ἐκ πνεύματος εἶσι.

e quibus ἐκ patet germanum, γὰρ interpolatoris esse. codicum scripturam ἰὼ peperit glossema ad ἆ adscriptum, scholiorum ὠδῆς e scripturae discrepantia ἆ et ὦ ortum.

Ienae. Mauricius Schmidt.

---

5.

## ZU PLATONS THEAETETOS.

1) 156ᶜ ἀλλ᾽ ἄθρει, ἐάν πως ἀποτελεσθῇ. βούλεται γὰρ δὴ λέγειν ὡς ταῦτα πάντα μέν, ὥσπερ λέγομεν, κινεῖται, τάχος δὲ καὶ βραδυτὴς ἔνι τῇ κινήσει αὐτῶν. ὅσον μὲν οὖν βραδύ, ἐν τῷ αὐτῷ καὶ πρὸς τὰ πλησιάζοντα τὴν κίνησιν ἴσχει καὶ οὕτω δὴ γεννᾷ, τὰ δὲ γεννώμενα οὕτω δὴ [βραδύτερά ἐστιν· ὅσον δὲ αὖ ταχύ, πρὸς τὰ πόρρωθεν τὴν κίνησιν ἴσχει καὶ οὕτω γεννᾷ, τὰ δὲ γεννώμενα οὕτω δὴ] θάττω ἐστί. φέρεται γὰρ καὶ ἐν φορᾷ αὐτῶν ἡ κίνησις πέφυκεν. die in klammern eingeschlossenen worte haben sich in keiner hs. finden lassen. der Bodleianus kennt sie nicht. I. Bekker hat auszer den dreizehn hss., die er vollständig für den Theätetos verglichen hat, für diese stelle besonders noch elf eingesehen und keine spur von jenen worten in denselben entdecken können. ebenso wenig haben sie Bast und Furia in den von ihnen collationierten codices vorgefunden. auch der scholiast kannte, wie schon Heindorf richtig bemerkt hat, diese stelle nur in der kürzeren fassung. Ficinus hat die eingeklammerten worte nicht mit übersetzt. in den alleraltesten ausgaben, der Aldina und den beiden Baslern, finden sie sich auch noch nicht. zuerst treffen wir sie vielmehr in den eclogae von Janus Cornarius; aus diesen sind sie in die ausgabe des Stephanus übergegangen und haben seitdem der vulgata angehört.

Alle deutschen erklärer des Theätetos und ebenso die übersetzer ohne ausnahme waren von der unentbehrlichkeit dieser worte überzeugt, und männer wie Brandis (gesch. der entw. der gr. phil. I s. 209) und Zeller (phil. d. Gr. I³ s. 759 anm.) nahmen so wenig anstosz an denselben, dasz sie ihnen sogar auf ihre darstellung der philosophie des Protagoras einflusz verstatteten. nur stritt man sich früher, ob die betreffenden worte als reine conjectur des Cornarius zu betrachten seien oder nicht. Heindorf wollte diesem gelehrten nicht so viel scharfsinn zutrauen; mit recht wiesen aber Schleiermacher und Buttmann darauf hin, dasz sie denselben charakter an sich tragen wie die allermeisten verbesserungsvorschläge des Cornarius: sie sind nemlich aus dem streben hervorgegangen einen genauen parallelismus herzustellen. ein ähnliches bedürfnis den Platon zu vervollständigen fühlte Cornarius an einer unmittelbar vorausgehenden stelle 156ᵇ, wo er nach ὀσφρήσεις einschieben wollte καὶ γεύσεις καὶ θίξεις, was Schleiermacher durch den hinweis auf die ganz entsprechende stelle 186ᵈ erledigt hat. auch 198ᶜ conjicierte Cornarius, um einen stricten gegensatz zu ἄλλο τι τῶν ἔξω zu erlangen, ἐντός für αὐτά· auch diese conjectur nahm Stephanus in den text auf und noch Heindorf vertheidigte sie. sonach hat es alle wahrscheinlichkeit für sich, dasz die eingeschlossenen worte dem Cornarius gehören, handschriftliche gewähr aber ihnen nicht zur seite steht.

Der erste der die berechtigung dieses einschiebsels entschieden und mit triftigen gründen leugnete, war S. Vögelin in einem brief an Baiter,

welcher der zweiten Zürcher separatausgabe des Theätetos vorgedruckt ist. K. F. Hermann hat sich über diese stelle nicht ausgesprochen. dagegen schlosz sich der Engländer Lewis Campbell in seiner zu Oxford 1861 erschienenen ausgabe des Theätetos entschieden an Vögelin an und entfernte das einschiebsel ganz aus dem texte. das hat erst neuerdings noch M. Schanz in seinen 'beiträgen zur vorsokratischen philosophie aus Platon (Göttingen 1867) s. 73 ganz übersehen, indem er schreibt, alle ausleger seien darüber einig dasz diese ergänzung nicht erspart bleiben könne.

Um zu einem sichern urteil über die innere notwendigkeit dieser auffällig umfangreichen erweiterung des Platonischen textes zu gelangen, wird es gut sein auf den anfang der eingehenderen darstellung und tieferen begründung der Protagorischen lehre zurückzugehen. diese beginnt 156$^{a}$ mit den, wie es scheint, noch nicht ganz richtig verstandenen worten τὸ πᾶν κίνησις ἦν καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν. J. Frei hatte dieselben in seinen 'quaestiones Protagoreae' (Bonn 1845) s. 79 ohne weiteres an die spitze der Protagorischen lehrsätze gestellt. O. Weber aber hatte in seiner gleichnamigen dissertation (Marburg 1850) s. 23 f. nicht ohne grund austosz daran genommen, dasz Protagoras hiernach die anfängliche existenz der materie ganz zu leugnen schiene; Zeller (phil. der Gr. I$^{2}$ s. 757 anm. 1) hätte gerade deshalb Weber nicht tadeln sollen. bei der erklärung der angeführten stelle scheint alles auf die auffassung des imperfectum ἦν anzukommen. Stallbaum, dem sich neuerdings noch Schanz a. o. s. 70 angeschlossen hat, meinte, es stehe mit rücksicht auf vorhergesagtes, und findet diesen gedanken schon 152$^{d}$ ausgesprochen. allein dort heiszt es, dasz alles durch gegenseitige bewegung und mischung entstehe. hiernach müste man also τὸ πᾶν definieren als das durch gegenseitige bewegung und mischung entstandene, eine behauptung die doch gewis damit nicht identisch ist, dasz alles bewegung ist. sonach bleibt nichts übrig als das imperfectum aufzufassen wie Vitringa 'de Prot. vita et phil.' (Groningen 1852) s. 83, so dasz es in diesem satze ganz entsprechend stände wie in dem worte des Anaxagoras ὁμοῦ πάντα χρήματα ἦν oder dem des Demokritos ἦν ὁμοῦ πάντα δυνάμει, ἐνεργείᾳ δ᾽ οὔ. in dieser fassung scheint aber der satz τὸ πᾶν κίνησις ἦν dem zu widersprechen, was als Protagoras lehre sonst überliefert wird, wonach er vielmehr den satz aufstellte πάντα κινεῖται. dieser widerspruch hebt sich nun sogleich, wenn man sich der worte erinnert, mit denen diese erörterung eingeleitet wird. Sokrates hatte die anwesenden aufgefordert sich erst umzusehen, ob nicht auch uneingeweihte zugegen seien; denn er wolle hier mysterien aussprechen. hiernach scheint klar zu sein, dasz Protagoras nur seinen specielleren anhängern gegenüber sich zu dem satze bekannte τὸ πᾶν κίνησις ἦν, der ihm allerdings leicht, wenn er öffentlich ausgesprochen worden wäre, eine γραφὴ ἀσεβείας hätte zuziehen können. dem gröszeren publicum aber gegenüber lehrte er nur πάντα κινεῖται. über diesen doppelten zuhörerkreis des Protagoras s. Stallbaum zu Theät. 152$^{c}$, Sauppe zu Prot. 315$^{a}$.

Von dieser anfänglichen bewegung also, welche die voraussetzung der Protagorischen philosophie bildet, gibt es zwei arten, eine active

und eine passive, δύναμιν τὸ μὲν ποιεῖν ἔχον, τὸ δὲ πάσχειν, auch schlechthin τὸ ποιοῦν und τὸ πάσχον genannt. aus der gegenseitigen vereinigung und reibung derselben entsteht sowol das was gegenstand der sinnlichen wahrnehmung ist (τὸ αἰσθητόν), als auch die sinnliche wahrnehmung selbst (ἡ αἴσθησις) und zwar beides gleichzeitig. wir haben sonach zwei zeugende principien (γεννῶντα), τὸ ποιοῦν und τὸ πάσχον, und zweierlei was durch dieselben hervorgebracht wird (γεννώμενα), τὸ αἰσθητόν und ἡ αἴσθησις. Vögelin hat dieses verhältnis insofern verkannt, als er τὸ ποιοῦν für identisch hielt mit τὸ γεννῶν und τὸ πάσχον mit τὸ γεννώμενον, was schon Campbell mit recht getadelt hat. Platon führt nun zur näheren erläuterung des wahrnehmungsprocesses die beiden begriffe langsam und schnell ein, die dem Cornarius veranlassung boten eine lücke anzunehmen und deren ausfüllung zu versuchen. wenn wir zunächst diese ergänzung ignorieren und nur den handschriftlich beglaubigten text im auge behalten, so ergibt sich dasz die langsame bewegung den γεννῶντα, die schnelle den γεννώμενα zugeschrieben wird. die γεννῶντα zeugen eben, indem sie an derselben stelle bleiben und eine bewegung nur gegen das haben, was sich ihnen nähert. was aber auf diese weise gezeugt wird, ist schneller; es wird ihm das φέρεσθαι zugeschrieben und die ihm eigene bewegung φορά genannt. überhaupt finden sich diese ausdrücke stehend von den γεννώμενα, wie gleich 156[d] φερομένων τῆς μὲν ὄψεως . . τῆς δὲ λευκότητος, ferner 159[d] γλυκύτητά τε καὶ αἴσθησιν, ἅμα φερόμενα ἀμφότερα. genauer werden diese langsame und schnelle bewegung 181[c] bestimmt, wo die κίνησις zerlegt wird in ἀλλοίωσις, worunter beispielsweise die veränderung des weiszen in schwarzes, des weichen in hartes verstanden wird, und in περιφορά, welche stattfindet, wenn sich etwas von éiner stelle an eine andere bewegt oder an éiner und derselben stelle dreht.

Platon erläutert diesen vorgang hier zunächst am sehprocess, weiter unten 159[cd] am schmecken. beim sehprocess sind die γεννῶντα *a)* τὸ ὄμμα als πάσχον, *b)* ἄλλο τι τῶν τούτῳ ξυμμέτρων als ποιοῦν, dagegen die γεννώμενα *a)* ἡ ὄψις als die entsprechende αἴσθησις, *b)* ἡ λευκότης als das entsprechende αἰσθητόν. hierbei bleiben sowol das auge als auch der gegenstand der durch das auge wahrgenommen wird jedes an seiner stelle, aber nicht ohne eine veränderung zu erfahren: denn das auge wird sehend, der betreffende gegenstand aber erscheint als ein irgendwie beschaffener. dagegen entsteht nun eine schnelle bewegung (φορά) in dem raume zwischen dem auge und dem gegenstande der gesehen wird, und dadurch wird einerseits die sehkraft im auge, anderseits was an dem betreffenden gegenstande sichtbar ist, geweckt.

An dieser stelle sei noch eine neue, von den interpreten des Theätetos bis jetzt nicht beachtete auffassung erwähnt, welche Nägelsbach in seinen 'explicationes et emendationes Platonicae' (Nürnberg 1836) s. 14 vorgebracht hat. derselbe will die sache nicht so angesehen haben, als ob die sehkraft im auge, die farbe im sichtbaren gegenstande latent wäre und nur durch den contact, der zwischen dem auge und dem sichtbaren

gegenstande eintritt, geweckt würde, sondern als ob beides, farbe und sehkraft, durch beides, den sichtbaren gegenstand und das auge, hervorgebracht würde. auf diese weise würde beim sehprocess die sehkraft an das auge, die farbe an den sichtbaren gegenstand erst herangebracht. hiernach wäre also πρὸς τῶν ὀφθαλμῶν und πρὸς τοῦ συναποτίκτοντος τὸ χρῶμα mit φερομένων zu verbinden und πρός mit dem genetiv stände auf die frage wohin? in der bedeutung von *ad*, *versus*. grammatisch ist dagegen wol nichts einzuwenden, wie sich auch aus G. Hermanns note zu Viger s. 861 ergibt. allein wenn man mit Heindorf die ganz entsprechende stelle 159[d] zur vergleichung heranzieht, wo ausdrücklich steht ἡ μὲν αἴσθησις πρὸς τοῦ πάσχοντος οὖσα, so wird man nicht umhin können mit diesem gelehrten auch πρὸς τῶν ὀφθαλμῶν mit τῆς μὲν ὄψεως und πρὸς τοῦ συναποτίκτοντος τὸ χρῶμα mit τῆς δὲ λευκότητος zu verbinden und sich seiner auffassung anzuschlieszen, die so lautet: 'ὄψις, quae in hoc motu existit quaque impletur oculus, causam suam et principium in oculis, albedo autem, qua res obiecta oculis impletur, in hac ipsa re habet.'

So haben wir die ganze stelle erklärt ohne des Cornarius ergänzung. schon Schleiermacher war sehr geneigt dies zu thun; doch schien es ihm deshalb unausführbar zu sein, weil ohne die eingeschobenen worte von éinem und demselben gegenstande gesagt würde ἐν τῷ αὐτῷ τὴν κίνησιν ἴσχει und dann wieder φέρεται γὰρ καὶ ἐν φορᾷ αὐτῶν ἡ κίνησις πέφυκεν. er nahm also für beide prädicate als subject an ὅσον μὲν οὖν βραδύ und übersah ganz, dasz diese worte nur subject sind zu ἐν τῷ αὐτῷ τὴν κίνησιν ἴσχει, zu φέρεται aber τὰ γεννώμενα οὕτω δή.

Schon hiernach wird uns niemand das recht absprechen des Cornarius zusatz als einen unnützen und nicht legitimierten eindringling auszuweisen. aber es läszt sich sogar noch darthun, dasz durch die beibehaltung desselben der ursprüngliche text nur verschlechtert wird. schon Vögelin hat mit vollem rechte darauf hingewiesen, dasz durch diesen zusatz zwei ganz neue begriffe entständen, nemlich zu den langsamen γεννῶντα auch langsame γεννώμενα und zu den schnellen γεννῶντα auch schnelle γεννώμενα. allein nirgends ist im Theätetos von langsamen γεννώμενα oder schnellen γεννῶντα die rede; vielmehr sind die γεννῶντα stets langsam, die γεννώμενα stets schnell. was aber den Cornarius zu dieser fehlerhaften ansicht verleitet hat, ist nicht schwer zu errathen; sie findet sich nemlich schon im scholion zu unserer stelle, welches so lautet: ὅσον μὲν οὖν βραδύ] οἷον ὡς τὸ ἁπτὸν καὶ τὸ γευστόν. παρέλιπε δὲ ὄψιν καὶ ἀκοὴν ταχέως γινόμενα· τούτων γὰρ σχεδὸν ἀχρόνως αἰσθανόμεθα. διὰ δὲ τὸ ἐναργῆ αὐτὰ εἶναι παρέλιπεν. ἑξῆς δὲ ὅταν λέγῃ· τὰ δὲ γεννώμενα οὕτω δή, εἰς τὸ δὴ ὑποστικτέον. οὕτω γὰρ δὴ λέγει, τουτέστι τὰ βραδέα, ἅπερ εἰσὶ γευστὰ καὶ ἁπτά.

2) 159[e] οὐκοῦν ἐγώ τε οὐδὲν ἄλλο ποτὲ γενήσομαι οὕτως αἰσθανόμενος· τοῦ γὰρ ἄλλου ἄλλη αἴσθησις, καὶ ἀλλοῖον καὶ ἄλλο ποιεῖ τὸν αἰσθανόμενον· οὔτ' ἐκεῖνο τὸ ποιοῦν ἐμὲ μήποτ' ἄλλῳ συνελθὸν ταὐτὸν γεννῆσαν τοιοῦτον γένηται· ἀπὸ γὰρ ἄλλου ἄλλο

γεννῆcαν ἀλλοῖον γενήcεται. so lautet diese stelle bei Heindorf und den Zürchern, und Heindorf gibt dazu folgende erklärung: 'οὕτωc αἰcθανόμενοc, quamdiu ita, non aliter sentio. τοῦ γὰρ ἄλλου — alius enim rei alius sensus efficit, ut, qui sentit, ἀλλοῖον et ἄλλο fiat h. e. nam, ut aliud aliquid fiam, opus est alia re sensibus obiecta, cuius rei quoniam alius est sensus (ἄλλη αἴcθηcιc), is eum qui sentit faciat aliter sentientem (ἀλλοῖον) atque ita aliud (ἄλλο τι).' dieser auslegung Heindorfs haben sich alle deutschen interpreten bis auf den letzten übersetzer, J. Deuschle, angeschlossen. und doch kann sie nicht richtig sein. denn das mit dem artikel versehene und zu anfang gesetzte τοῦ ἄλλου musz sich doch notwendigerweise auf οὐδὲν ἄλλο zurückbeziehen. das ist aber nach Heindorfs auffassung nicht möglich, der denn auch die stelle so erklärt hat, als ob vor ἄλλου der artikel nicht stände. anders und, wie es scheint, vollkommen richtig hat Campbell diese worte verstanden. er nimt οὐδὲν ἄλλο als object zu γενήcομαι οὕτωc αἰcθανόμενοc. die periphrastische form αἰcθανόμενον γίγνεcθαι (s. Stallbaum zu den gesetzen II 670$^b$) wiederholt sich im folgenden und kann schon deshalb ebenso wenig anstosz erregen, als der accusativ bei αἰcθάνεcθαι hier einer erklärung bedürfen wird. die stelle heiszt nun: 'ich werde also nichts anderes jemals auf diese bestimmte weise wahrnehmen, nemlich als das was ich wahrnehme.' und nun schlieszt sich ganz richtig an: 'denn von dem andern ist die wahrnehmung eine andere.'

Aber die folgenden worte sind nicht ohne anstosz zu lesen. schon die hsl. überlieferung erregt bedenken. denn in 𝔄Δ steht ἄλλον ποιεῖ τὸ, auszerdem haben auch ΣΥF ἄλλον, während die vulgata nebst den übrigen büchern ἄλλο bietet, und τὸ findet sich nach Bekker auch in BE von erster hand. Π aber hat nach Bast ἄλλο ποιεῖ τὸ. hieraus machte nun Bekker καὶ ἀλλοῖον καὶ ἄλλον ποιεῖ τὸν αἰcθανόμενον, Heindorf καὶ ἀλλοῖον καὶ ἄλλο ποιεῖ τὸν αἰcθανόμενον. K. F. Hermann dagegen schrieb, eine alte dittographie vermutend, καὶ ἀλλοῖον [καὶ ἄλλον] ποιεῖ τὸ αἰcθανόμενον. man sieht, es musz hier schon frühzeitig eine corruption stattgefunden haben, deren wahrscheinlicher grund einerseits in dem eben erörterten misverständnis der vorhergehenden worte, anderseits in einer falschen construction zu suchen sein dürfte. man hat bis jetzt ἄλλη αἴcθηcιc als subject zu ποιεῖ angesehen und übersetzt: 'von einem andern dinge ist die wahrnehmung eine andere und diese andere wahrnehmung macht den wahrnehmenden zu einem veränderten und andern.' hierbei ist freilich nach der früheren erklärungsweise dieser stelle ἀλλοῖον befremdlich: denn die stricte beweisführung, die hier durchaus herscht, erfordert mit rücksicht auf das vorausgegangene οὐδὲν ἄλλο ποτὲ γενήcομαι hier blosz ἄλλο ποιεῖ τὸν αἰcθανόμενον. ferner konnte man nach der alten erklärungsweise ἄλλο nur als prädicatsaccusativ zu ποιεῖ τὸν αἰcθανόμενον fassen, um die beziehung zu dem zu beweisenden satze herzustellen. diese nötigung fällt mit der von Campbell gegebenen erklärung der vorhergehenden worte weg, und dadurch ist zugleich ein neuer weg zur auffassung auch dieser stelle angebahnt. einen fingerzeig dazu enthält das entsprechende schluszglied des

folgenden ganz parallelen satzes: 'das auf mich einwirkende wird, von einem anderen anderes erzeugend, verändert werden.' der hauptnachdruck in diesen beiden parallelen beweisen liegt in der identität der prädicate. wie das wahrgenommene, wenn es von einem andern wahrgenommen wird, ein verändertes wird, so wird auch der wahrnehmende, wenn anderes auf ihn einwirkt, ein veränderter. hiernach ist klar, dasz ἀλλοῖον in beiden sätzen prädicat sein musz. es ergibt sich aber daraus, dasz das ἄλλο vor ποιεῖ, das man früher allerdings als prädicat fassen muste, eine andere bestimmung zu erhalten hat. was liegt nun näher als es zum subject von ποιεῖ zu machen? natürlich ist in diesem falle auch das καὶ vor ἄλλο, das mit jener fehlerhaften auffassung der stelle sich einfinden muste, wieder zu entfernen. die stelle heiszt nun: καὶ ἀλλοῖον ἄλλο ποιεῖ τὸν αἰσθανόμενον, und jedermann wird nun hoffentlich sowol die worte als den sinn angemessen und richtig finden: 'so wie ich das wahrnehme, was ich eben wahrnehme, werde ich niemals etwas anderes wahrnehmen: denn von dem andern ist die wahrnehmung eine andere und ein anderes macht den wahrnehmenden zu einem veränderten.'

3) 190ᶜ οὐκοῦν εἰ τὸ λέγειν πρὸς ἑαυτὸν δοξάζειν ἐστίν, οὐδεὶς ἀμφότερά γε λέγων καὶ δοξάζων καὶ ἐφαπτόμενος ἀμφοῖν τῇ ψυχῇ εἴποι ἂν καὶ δοξάσειεν ὡς τὸ ἕτερον ἕτερόν ἐστιν. ἐατέον δὲ καὶ σοὶ τὸ ῥῆμα περὶ τοῦ ἑτέρου. λέγω γὰρ αὐτὸ τῇδε, μηδένα δοξάζειν ὡς τὸ αἰσχρὸν καλὸν ἢ ἄλλο τι τῶν τοιούτων. so lautet die vulgata, wie sie sich bis in die Zürcher und die von R. B. Hirschig besorgte Didotsche ausgabe des Platon fortgepflanzt hat. erst durch Gaisfords, Bekkers, Basts und Furias collationen erfuhr man, dasz in den besten hss. 𝔄ΔΠΓ zwischen τὸ ῥῆμα und περὶ τοῦ ἑτέρου steht: ἐπὶ τῶν ἐν μέρει, ἐπειδὴ τὸ ῥῆμα ἕτερον τῷ ἑτέρῳ κατὰ ῥῆμα ταὐτόν ἐστιν und dasz dieser zusatz sich auch am rande von ΞBC Ven. a Flor. a findet. Buttmann äuszerte diesen worten gegenüber in der zweiten Heindorfschen ausgabe sein befremden und seine rathlosigkeit. auch Stallbaum bekannte in seiner 1839 zu Gotha erschienenen ausgabe, dasz sie ihm nicht völlig klar geworden seien, suchte sie aber doch zu erklären und hielt es für möglich dasz sie zum Platonischen texte selbst gehörten. er übersetzte die stelle so: 'mittenda vero etiam tibi sententia est de iis quae alternis succedunt, quandoquidem iudicium aliud alii κατὰ ῥῆμα convenit, quod aliud attinet.' diese übersetzung ist, von anderem ganz abgesehen, schon deshalb unrichtig, weil τὸ ῥῆμα ἕτερον τῷ ἑτέρῳ ταὐτόν ἐστιν nicht heiszen kann: 'iudicium aliud alii convenit.' Stallbaum scheint gleichwol nicht ohne einflusz auf K. F. Hermann gewesen zu sein, welcher, nachdem noch Badham 1855 im philologus X s. 729 die aufnahme dieses zusatzes einfach anempfohlen hatte, denselben mit ausschlusz der worte περὶ τοῦ ἑτέρου, die ihm dunkel zu sein schienen, zuerst in den text selbst aufnahm. die stelle lautet bei ihm so: ἐατέον δὲ καὶ σοὶ τὸ ῥῆμα ἐπὶ τῶν ἐν μέρει, ἐπειδὴ τὸ ῥῆμα ἕτερον τῷ ἑτέρῳ κατὰ ῥῆμα ταὐτόν ἐστιν. der neueste herausgeber des Theätetos aber, Campbell, ist wieder zur vulgata zurückgekehrt.

Es ist augenfällig und von keinem erklärer bezweifelt, dasz sich die in frage stehenden worte auf eine vorhergehende stelle 189[d] zurückbeziehen, die so lautet: ΣΩ. ὅταν οὖν τοῦθ' ἡ διάνοιά του δρᾷ, οὐ καὶ ἀνάγκη αὐτὴν ἤτοι ἀμφότερα ἢ τὸ ἕτερον διανοεῖσθαι; ΘΕ. ἀνάγκη μὲν οὖν. ΣΩ. ἤτοι ἅμα γε ἢ ἐν μέρει; ΘΕ. κάλλιστα. diese worte hat D. H. Hoenebeek Hissink in seinen 'animadversiones criticae in Platonis aliquot locos' (Deventer 1845) s. 71 so interpretiert, dasz sich ihm eine dreifache möglichkeit zu ergeben schien das eine für das andere zu setzen und so die vorstellungen zu verwechseln (ἀλλοδοξεῖν). man könne beide vorstellungen zugleich haben oder abwechselnd die eine nach der andern oder auch éine allein. das letztere ist durchaus zu bestreiten. Sokrates hatte unmittelbar vor der angeführten stelle in übereinstimmung mit Theätetos die verwechslung der vorstellungen so definiert: ἔστιν ἄρα (sc. τὸ ἀλλοδοξεῖν) κατὰ τὴν σὴν δόξαν ἕτερόν τι ὡς ἕτερον καὶ μὴ ὡς ἐκεῖνο τῇ διανοίᾳ τίθεσθαι. sie tritt demnach ein, wenn jemand etwas für etwas anderes hält, als es ist. bei diesem vorgange werden mit notwendigkeit zwei dinge vorausgesetzt, und deshalb sind bei der vorstellungsverwechslung nur zwei fälle möglich: entweder man stellt sich beides zusammen (das heiszt ja ἀμφότερα oder ἄμφω, das man 190[e] liest) oder das éine von beidem vor (τὸ ἕτερον ist hier wie 190[c] τὸ ῥῆμα περὶ τοῦ ἑτέρου und 190[d] οὔτ' ἄρ' ἀμφότερα οὔτε τὸ ἕτερον δοξάζοντι indefinites pronomen). stellt man sich beides zusammen vor, so kann das nur ἅμα, gleichzeitig, geschehen; stellt man sich das éine von beidem vor, so kann es nur ἐν μέρει, abwechselnd, geschehen. dies kann allein der sinn der eben angeführten stelle sein, die Hoenebeek Hissink insofern misverstanden hat, als er annahm, der zusatz ἤτοι ἅμα γε ἢ ἐν μέρει beziehe sich nur auf ἀμφότερα, und als er die indefinite bedeutung von τὸ ἕτερον verkannte.

Gänzlich im unklaren aber war Campbell über diese worte, der unbegreiflicherweise zu der annahme gelangte, sie möchten die folgende vorerörterung über den denkprocess einleiten. er bemerkt: 'perhaps they are meant to introduce the analysis of thinking, in which things are present to the mind at first successively, afterwards in one view.' allein Platon thut der successiven entstehung der begriffe im geiste und der darauf erfolgenden zusammenfassung derselben an unserer stelle mit keinem worte erwähnung. es bleibt also nur übrig die worte ἤτοι ἅμα γε ἢ ἐν μέρει als eine in der form einer rhetorischen frage gegebene, erläuternde zusätzliche bemerkung zum vorhergehenden aufzufassen, die dem Theätetos sehr wol in dem masze einleuchten kann, dasz sie ihm den ausruf abnötigt: κάλλιστα. auch hieran wird also nichts zu ändern sein und Ph. W. van Heusdes ansprechende conjectur καὶ μάλιστα musz als unnötig erscheinen.

Aber noch eins macht Hoenebeek Hissink für seine annahme einer dritten möglichkeit der vorstellungsverwechslung geltend, das berücksichtigung verdient. er findet nemlich, dasz 190[d] in der that jene annahme widerlegt werde, dasz eine vorstellung allein eine verwechslung

zulasse. es heiszt da: ΣΩ. ἀλλὰ μὴν τὸ ἕτερόν γε μόνον δοξάζων, τὸ δὲ ἕτερον μηδαμῇ, οὐδέποτε δοξάσει τὸ ἕτερον ἕτερον εἶναι. ΘΕ. ἀληθῆ λέγεις· ἀναγκάζοιτο γὰρ ἂν ἐφάπτεσθαι καὶ οὗ μὴ δοξάζει. allein schon die einleitenden partikeln ἀλλὰ μὴν, *at vero*, weisen darauf hin, dasz Platon mit diesem satze etwas neues an das vorhergehende gegensätzlich anknüpfen wollte. offenbar verwahrt er sich durch denselben nur noch dagegen, dasz nicht jemand die meinung vorbringe, als könne man ein ding allein verwechseln, eine meinung die allerdings, wenn sie begründet wäre, der vollständigkeit seiner beweisführung abbruch thun würde.

Durch die erklärung der stelle 189[de] haben wir uns den weg zum richtigen verständnis der worte gebahnt, auf die es uns hier hauptsächlich ankommt. nachdem Platon den begriff der vorstellungsverwechslung definiert und die beiden möglichen fälle derselben hingestellt hat, gibt er in strenger folge der gedanken die widerlegung. er geht von dem begriffe des δοξάζειν aus und zeigt, dasz nur in dém falle von einer vorstellung die rede sein könne, wenn der geist über den gegenstand derselben mit sich einig geworden sei und nun in seinen aussagen über ihn sich gleich bleibe. nach dieser definition musz es allerdings als unmöglich erscheinen eins für das andere zu halten. nun kommt Platon auf die beiden möglichen fälle der vorstellungsverwechslung zurück und erklärt zunächst ausdrücklich, dasz kein mensch zwei vorstellungen zugleich haben und von ihnen sagen kann, die eine sei die andere. mit dem begriffe der zweiheit ist ja der begriff der verschiedenheit gegeben, und was man als verschieden erkennt, kann man nicht verwechseln.

Nun sollte man erwarten, dasz Platon auf den zweiten möglichen fall der vorstellungsverwechslung komme, wonach man auf einander folgende vorstellungen mit einander verwechselt. hierüber sich ausführlich zu äuszern weist er offenbar ab, indem er von Theätetos erwartet, dasz er nach dem bisher erörterten wol davon abstehen werde diesen fall noch besonders behandelt zu sehen. sehen wir uns nun diese stelle in der ausführlichkeit an, wie sie auf grund der besten hss. in der Hermannschen ausgabe vorliegt. Deuschle übersetzt sie so: 'du muszt aber von dem ausdruck in der reihenfolge nach einander absehen (wobei καὶ ganz unberücksichtigt geblieben ist), da die ausdrücke eins und das andere für einander gebraucht und so identisch werden' (ταὐτόν ἐστιν?). zu dieser übersetzung gibt Deuschle noch die erklärung: 'd. h. was ich eben eins nannte, heiszt in einer anderen beziehung aufgefaszt anderes und umgekehrt.' das würde wol heiszen, um es nochmals und zwar an einem von Platon selbst gebrauchten beispiele zu erläutern, dasz es in rücksicht auf vorstellungsverwechslungen ganz indifferent ist, ob ich ein pferd für ein rind halte oder ein rind für ein pferd. eine bestätigung dieser auffassung könnte man, worauf Campbell aufmerksam gemacht hat, darin finden, dasz Platon unmittelbar nach jener stelle so fortfährt: λέγω γὰρ αὐτὸ τῇδε, μηδένα δοξάζειν ὡς τὸ αἰσχρὸν καλὸν ἢ ἄλλο τι τῶν τοιούτων, während es kurz vorher 190[b] umgekehrt hiesz: ὅτι παντὸς μᾶλλον τό τοι καλὸν αἰσχρόν ἐστιν. allein es ist noch sehr die frage, ob diese

verschiedenheit im beispiel eine beabsichtigte oder zufällige ist: denn gerade im gebrauch von beispielen liebt Platon die gröste manigfaltigkeit, wahrt er sich die gröste freiheit.

Wenn aber hier zunächst zugegeben werden mag, dasz Deuschle die worte im allgemeinen richtig übersetzt und erklärt hat, so ist damit freilich noch nicht die frage erledigt, ob Platon wirklich in diesem zusammenhange so etwas sagen konnte und ob es in seine ganze argumentation passt. wie? braucht der fall, dasz zwei vorstellungen, die auf einander folgen, verwechselt werden könnten, deshalb gar nicht besonders behandelt zu werden, weil die ausdrücke das eine (ἕτερον) und das andere (ἕτερον) identisch sind, weil es indifferent ist, ob ich unter dem einen ἕτερον dieses, unter dem andern ἕτερον jenes oder umgekehrt verstehe? sicherlich nicht. vielmehr scheint der beweis dafür, dasz zwei auf einander folgende vorstellungen nicht verwechselt werden können, schon im vorhergehenden zu liegen. wenn gezeigt ist, dasz schon der begriff der vorstellung die möglichkeit der verwechslung derselben ausschlieszt, wenn gezeigt ist, dasz man gleichzeitige vorstellungen nicht verwechseln kann, so ergibt sich daraus mit leichtigkeit, dasz dies auch bei zwei auf einander folgenden nicht der fall sein kann. mithin kann Platon diesen punct ganz fallen lassen. dies drückt er denn auch in dem folgenden satze aus: λέγω γὰρ αὐτὸ τῇδε, μηδένα δοξάζειν ὡς τὸ αἰσχρὸν καλὸν ἢ ἄλλο τι τῶν τοιούτων, womit doch offenbar nur gesagt sein soll, dasz man zwei verschiedene dinge überhaupt nicht verwechseln oder identificieren kann.

Ist auf diese weise dargethan, dasz der sinn der worte ἐπειδὴ .. ταὐτόν ἐστιν ein an dieser stelle durchaus unzulässiger ist, so ergeben sich weitere bedenken aus der betrachtung des einzelnen. es heiszt nach Hermann: ἐατέον δὲ καὶ σοὶ τὸ ῥῆμα ἐπὶ τῶν ἐν μέρει. was hat man unter τὰ ἐν μέρει zu verstehen? mit rücksicht auf die stelle 189ᵃ und auf das was hier unmittelbar vorhergeht kann man nur annehmen, dasz diese worte den gegensatz zu ἀμφότερα bilden. allein dem ἀμφότερα war oben τὸ ἕτερον entgegengesetzt, ἐν μέρει aber diente nur zur erklärung des ἕτερον δοξάζειν. wäre es nun nicht seltsam, wenn Platon den zweiten fall der vorstellungsverwechslung nach diesem accidens hier bezeichnen wollte und noch dazu ohne dasz das entsprechende ἅμα sich in der nähe vorfände? Hoenebeek Hissink hat dies richtig gefühlt und deshalb vorgeschlagen ἅμα vor ἀμφότερα einzuschalten. ferner heiszt es: τὸ ῥῆμα ἐπὶ τῶν ἐν μέρει, ἐπειδὴ τὸ ῥῆμα ἕτερον τῷ ἑτέρῳ κατὰ ῥῆμα ταὐτόν ἐστιν. man wird zugeben müssen, dasz sich hier eine gewisse unbeholfene und zwecklose fülle des ausdrucks vorfindet. das wort ῥῆμα steht zweimal im nebensatze und gleich vorher im hauptsatze; auf jeden fall würde der satz sehr gewinnen, wenn das ῥῆμα vor ἕτερον fehlte. endlich kann Hermann die auf jenen zusatz folgenden worte περὶ τοῦ ἑτέρου natürlich nicht brauchen. indem er sie ausstöszt, handelt er consequenter als Stallbaum, der sie beibehalten möchte; denn offenbar kann mit ihnen nichts anderes bezeichnet sein, als was in dem ausdruck ἐπὶ τῶν ἐν μέρει liegt.

Da sich nun herausgestellt hat, dasz der in den besten hss. enthaltene zusatz dem wortlaute nach nicht unbedenklich und kaum Platonisch, dem sinne nach unpassend ist, so wird sich unsere aufmerksamkeit dem von Hermann ganz aus dem texte verstoszenen περὶ τοῦ ἑτέρου wieder zuwenden müssen. dieses bildet zunächst den einzig correcten und schon 189[d] angewendeten gegensatz zu ἀμφότερα, der hier vollständig am platze ist und einzig erwartet werden kann. dasz er in der that eine neue beweisführung nicht mehr nötig macht, ist schon gezeigt. stehen aber die sachen so, dann kann der in den besten hss. befindliche zusatz nichts weiter sein, als was er in den übrigen, sonst weniger guten hss. in der that ist, nemlich eine randbemerkung, und zwar, wie wir gezeigt haben, eine nicht eben glückliche, die sich mit der zeit in unsern besten büchern in den text einschlich. als ein äuszeres, wie mir scheint, nicht unzweifelhaftes indicium hierfür führt Campbell noch an, dasz in 𝔄, was Gaisford übersehen hatte, ἐστιν vor περὶ τοῦ ἑτέρου steht.

Die art und weise, wie Hoenebeek Hissink den in den besten hss. befindlichen zusatz mit dem texte verbinden und erklären will, darf ich wol ganz übergehen: denn abgesehen von den handgreiflichen willkürlichkeiten, an denen sein versuch leidet, ist er dem resultate nach bereits zugleich mit dem Hermannschen gerichtet.

Dresden. Martin Wohlrab.

---

## 6.

## EMENDATIO CALLIMACHEA.

Versus hymni in Dianam 76 hic est:

στήθεος ἐκ μεγάλου λασίης ἐδράξαο χαίτης.

Meinekius diatr. p. 162 malit εὖ μεγάλου collato Leonida in anth. Pal. VII 506 εὖ μέγα κῆτος, cum δράξασθαι non *evellendi* sed *apprehendendi* notionem exprimat. non urgueam vix aliud exemplum formulae εὖ μέγα inventum iri — nam ἵππων εὖ μεγάλων pro οὐ Schaeferus ad Apollonii Rhodii schol. p. 167*** e coniectura intulit Philostrati heroicis p. 70 Boiss. — sed facillima ac certissima emendatio haec est: στήθεος ἐκπάγλου —. cf. Hesychius: ἔκπαγλα· θαυμαστά μεγάλα ἔξοχα περιττά. ceterum v. λασίης . . χαίτης in eisdem versus regionibus collocavit Apollonius Rh. IV 1605 στέλλῃ ὀρεξάμενος λασίης εὐπειθέα χαίτης. duplici genetivo iunctum, quorum alter ex altero est suspensus, verbum ἐδράξατο reperitur etiam apud Theocritum XXV 145 (inc. IX 145 Ahr.) τοῦ μὲν ἄναξ προσιόντος ἐδράξατο χειρὶ παχείῃ σκαιοῦ ἄφαρ κέραος.

Ienae. Mauricius Schmidt.

---

## 7.

Diodori bibliotheca historica ex recensione et cum annotationibus Ludovici Dindorfii. vol. i et ii. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVI. MDCCCLXVII. CXXVIII u. 452, LXX u. 532 s. 8.

Diese neue ausgabe des Diodoros von L. Dindorf (die vierte welche wir demselben verdanken) enthält, so weit sie bis jetzt erschienen ist*), die fünf ersten bücher, die excerpte der fünf folgenden und buch 11 bis 13 einschlieszlich, ferner die commentationen Heynes über die quellen Diodors und die inhaltsangaben der bis jetzt erschienenen bücher. auszerdem hat der hg. jedem bande eine praefatio vorausgeschickt, in welcher er sich über verschiedene allgemeine die kritik Diodors betreffende puncte ausspricht.

Wie von den drei früheren ausgaben Dindorfs eine jede einen sehr erheblichen fortschritt in der kritik bezeichnet, so auch, wie sich von vorn herein erwarten liesz, die vorliegende vierte. der hg. behauptet sicher nicht zu viel, wenn er in der vorrede zum ersten bande s. IV sagt: 'superstites libros quindecim partim codicum ope optimorum partim accuratiore singulorum instituto examine millenis amplius locis emendatiores potui reddere.' die meisten dieser verbesserungen beziehen sich freilich nur auf orthographisches und etymologisches, sind aber immerhin im ganzen nach des ref. urteil als solche zu betrachten.

In der vorrede zum ersten bande beschäftigt sich der hg. hauptsächlich mit aufstellung bestimmter gesetze über die sprache Diodors, so weit dieselbe im gebrauch gewisser formen sich zeigt, wie der krasis, der contraction, der elision, in der declination und conjugation und in einzelnen wörtern. von den letzteren finden wir hier ein verzeichnis, in welchem der hg. nachzuweisen sucht, welche formen Diodor gebraucht habe und welche als fehler der abschreiber ihm abzusprechen seien. einen teil dieser letzteren hat er, wo sie die hss. darbieten, consequent in seinem texte mit den von ihm allein gebilligten vertauscht. so schreibt er z. b. immer ἄμμος für ἅμμος, ἀντιπέρας für ἀντιπέραν, ἄχρι und μέχρι auch vor vocalen für ἄχρις und μέχρις, Διόσκοροι für Διόσκουροι, διώρυχος für διώρυγος, ἐπιμέλομαι für ἐπιμελοῦμαι, κάω und κλάω für καίω und κλαίω, μόγις statt μόλις, νῆες statt ναῦς, πλέον statt πλεῖον, πλήθω für πληθύω und τελέως für τελείως. dieses verfahren wird zwar, wie wir nicht zweifeln, mancherlei widerspruch erfahren; ref. aber bekennt dasz er, obgleich auch ihm einiges noch bedenklich ist, im ganzen doch hierin einen fortschritt in der kritik Diodors anerkennt und das meiste von dem, was D. hinauscorrigiert hat, wie ναῦς st. νῆες, δυοκαίδεκα st. δώδεκα, δεκαπέντε, δεκαεπτά und ähnliche formen, dem Diodor nicht zutrauen kann. anderes dagegen hat der hg. nicht gewagt gegen die hss. zu verändern, obgleich er dasselbe gleichfalls für

*) [seit obiges geschrieben worden, ist auch der dritte und vierte band erschienen.]

falsch hält, wie Ἀπόλλωνα st. Ἀπόλλω, πόμα st. πῶμα und τοσοῦτον vor consonanten st. τοσοῦτο. der gleichförmigkeit wegen schreibt er aber immer γίνομαι und γινώσκω, immer πηχῶν, selbst wo hss. (freilich nur selten) γίγνομαι und γιγνώσκω und πήχεων oder mit falschem accent πηχέων bieten, obgleich er es für wahrscheinlich hält dasz Diodor nur die letzteren formen gebraucht habe. schwankend ist das urteil, ob δυοῖν oder δυεῖν das richtige sei. 'ego' heiszt es s. XXII 'utrumque eum (nemlich Diodorum) dixisse non credens praetuli δυοῖν. etsi fieri potest ut una ei potius forma δυεῖν sit restituenda.' δυεῖν ist nur an der éinen stelle 3, 48, 4 geblieben. manches andere ähnlicher art ist jedoch nicht in dieses verzeichnis aufgenommen worden, sondern, wie es scheint, auf die annotationes verspart, wie die überall hergestellte form ἀναφῦναι für ἀναφυῆναι (1, 7, 4 und 3, 62, 10) und Ἄστεως für Ἄστεος (1, 28, 4).

Als ein bedeutender fortschritt in der kritik ist es ferner zu betrachten, dasz D. sich weit genauer, als es bisher geschehen war, an die besten hss. angeschlossen hat, besonders in den fünf ersten büchern an den Vindobonensis. er ist nemlich dieser relativ besten hs., nachdem bereits in der bei Didot erschienenen und in der Bekkerschen ausgabe viele bis dahin vernachlässigte lesarten derselben in den text gesetzt worden waren, jetzt zum ersten male an mehr als 200 stellen gefolgt, und in fast allen diesen wird man nicht umhin können demselben beizustimmen. wir begnügen uns die stellen des ersten buches aufzuzählen, in welchen vorliegende ausgabe nach unserer überzeugung mit recht dem Vindobonensis teils allein teils mit andern hss. gefolgt ist, und zwar zuerst solche in denen falsche oder unnötige zusätze anderer hss. beseitigt sind, nemlich 4, 1 οὐχ οἱ τυχόντες τῶν συγγραφέων, ἀλλά τινες καὶ τῶν τῇ δόξῃ πεπρωτευκότων, wo andere hss. noch μόνον nach τυχόντες haben, 4, 4 ἐξ Ἀγυρίου st. ἐξ Ἀγ. τὸ γένος, 18, 2 τῆς γεωργίας ἐμπειρίαν ἔχοντας st. τοὺς τῆς γ. ἐ. ἔχοντας, 18, 5 ἀποδεχομένου st. ἀποδεχομένου αὐτόν, wodurch der anstöszige hiatus[1]) entfernt ist, 22, 2 ὁ σηκός für αὐτῆς ὁ σηκός, 25, 5 μέχρι Ἴστρου ποταμοῦ πηγῶν st. μέχρι τῶν τοῦ Ἴ. π. πηγῶν, 60, 10 καλάμην γὰρ κείροντες, wo andere hss. falsch μέν nach καλάμην einschieben, 70, 3 τὸ συντεταγμένον st. τὸ συντ. ἐκ τῶν νόμων, 85, 4 ἡ ψυχὴ st. ἡ

1) manchen hiatus mag der schriftsteller selbst sich erlaubt haben, aber gewis nicht alle die sich jetzt in allen oder den meisten hss. finden. wo solche durch hss. entfernt werden können, musz dies die kritik thun. es ist deshalb gewis zu billigen, dasz D. 4, 72, 2 gegen die beste hs. (die εἰς st. πρός liest) ἀπηνέχθη πρὸς τοῦτον τὸν τόπον geschrieben hat. eine andere frage ist es, ob Diodor nicht πρός 4, 72, 3 nach ἀπηνέχθη und 72, 4 nach ἐκομίσθη geschrieben hat, und ob nicht εἰς an dessen stelle erst durch die willkür der abschreiber gekommen ist. manche hiatus sind aber auch durch blosze conjectur zu entfernen, am sichersten da, wo noch andere gründe vorhanden sind die lesart der hss. zu verwerfen, z. b. 13, 73, 1 περὶ τοῦ τροπαίου ἐξαγωνίσασθαι, wo auch ohne rücksicht auf den hiatus διαγωνίσασθαι herzustellen war, wie ich vermutete und wie D. geschrieben hat.

ψυχὴ αὐτοῦ, so dasz wiederum der hiatus beseitigt wird, 95, 1 τὰ περὶ τοὺς νομάρχας st. τά τε περὶ τ. ν., wo τε wenigstens nicht notwendig ist. hierher gehört auch 18, 6 πραξομένους für εἰσπραξομένους und 92, 5 ἀποσεμνύνει für συναποσεμνύνει. zusätze sind dagegen aus derselben quelle aufgenommen 29, 6 τοσαῦθ' ἡμῖν εἰρήσθω, στοχαζομένοις τῆς συμμετρίας, während andere hss. haben τοσαῦτ' εἰπεῖν εἴχομεν, 43, 1 ist zu γλυκύτητι der artikel hinzugekommen, ebenso 17, 3 in ἐκ τῆς Αἰγύπτου, 45, 7 in κατὰ τὴν Λιβύην, 98, 3 in κατὰ τὴν ἀστρολογίαν und 66, 10 nach πάσης in den worten κρατήσειν αὐτὸν πάσης τῆς Αἰγύπτου. so heiszt es ferner jetzt 67, 5 ἔτι δὲ καί st. ἔτι δέ, 94, 1 παρειληφέναι st. εἰληφέναι und 97, 1 διατηρουμένης st. τηρουμένης. auszerdem ist nach derselben hs. 8, 8 περὶ ἁπάντων für περὶ πάντων geschrieben, 17, 3 μεθ' αὑτοῦ st. μεθ' ἑαυτοῦ, 21, 9 καθιερωθέντα für ἀφιερωθέντα, 24, 2 γεγενῆσθαι st. γενέσθαι, 27, 5 τῆς Ὀσίριδος st. τοῦ Ὀσίριδος (wie ref. in seinen beiträgen zur kritik des Diod. II 2 s. 31 f. verlangt hatte), 30, 3 Τρωγλοδυτικῆς, wie diese landschaft bei Diodor sonst immer genannt wird, st. Τρωγλοδύτιδος, 45, 3 τετταράκοντα st. τετρακοσίων, 49, 5 ἐκπρεπῆ st. εὐπρεπῆ, 55, 1 τοὺς πρὸς τῇ μεσημβρίᾳ κατοικοῦντας st. τοὺς πρὸς τὴν μεσημβρίαν κ., 57, 3 εὔβατος für ἔμβατος, 64, 7 πρὶν ἢ τὸ πᾶν ἔργον λαβεῖν st. ἥπερ τὸ ἔργον ἔλαβε, 64, 10 πλεθριαία st. δίπλεθρος, 65, 7 ist die frühere vulg. οὐ γὰρ ἂν αὐτῷ τοιαῦτα προστάττειν wiederhergestellt statt der lesart αὐτόν zweier hss., die in die neueren ausgaben aufgenommen worden war, 66, 2 ist ἑαυτῶν für ἑαυτοῖς oder ἁπάντων geschrieben in den worten ἐπεβάλοντο κατασκευάσαι κοινὸν ἑαυτῶν τάφον, 67, 9 εὐηργέτει st. εὐεργέτει, wie denn auch 3, 9, 2 εὐηργετῆσθαι mit einigen hss. und überall auch gegen alle hss. in diesem worte das η st. ε in den augmentierten formen hergestellt ist, 77, 8 κατακάεσθαι st. κατακαίεσθαι, 83, 2 παίδων st. παιδίων und 84, 5 φυρῶντες st. φύροντες. sehr häufig ist eine andere wortstellung als die gewöhnliche eingeführt, im ersten buche 39, 11 σχεδὸν πᾶσαν τὴν Αἴγυπτον st. πᾶσαν σχεδὸν τὴν Αἴγ., 59, 3 ἥτις ἑτέρου πεῖραν ἀνδρὸς οὐκ εἴληφε st. ἥτις πεῖραν ἀνδρὸς οὐκ εἴληφεν ἑτέρου, 67, 10 ἄβατον ἐποίουν τοῖς ξένοις τὴν Αἴγυπτον st. ἄ. τοῖς ξένοις ἐποίουν τ. Αἴγ., 80, 6 ἀνυποδήτων δὲ καὶ γυμνῶν τῶν πλείστων τρεφομένων st. ἀν. δὲ τῶν πλείστων καὶ γυμνῶν τρεφ., 83, 2 χώρα φέρουσα πρόσοδον ἀρκοῦσαν st. χ. πρόσοδον φέρουσα ἀρκ., 88, 6 φέρουσι δ' Αἰγύπτιοι καὶ ἄλλην αἰτίαν st. φ. δὲ καὶ ἄλλην αἰτίαν Αἰγύπτιοι, 90, 2 κάλλιστα θησαυρισθησομένας τὰς χάριτας st. θησαυριζομένας τὰς χάριτας κάλλιστα und 94, 5 νομοθέτην φασὶ γενέσθαι st. φασι γενέσθαι νομοθέτην. alle diese umstellungen halten wir für vollkommen berechtigt, weil die hs., auf der sie beruhen, ihre gröszere zuverlässigkeit auch in dieser beziehung den übrigen hss. gegenüber dadurch ganz entschieden beweist, dasz sie entweder allein oder mit einigen andern hss. durch ihre wortstellung oft einen anstöszigen hiatus beseitigt. ich übergehe solche stellen, in welchen schon längst durch die aufnahme der

wortfolge des Vind. der hiatus entfernt worden ist, und verweise auf die beispiele, welche ich in meinen beiträgen II 1 s. 32 angeführt habe. diesen füge ich jetzt noch hinzu 3, 40, 1 πολλὰ μὲν ἰχθυοφάγων ἔθνη st. πολλὰ μὲν ἔθνη ἰχθυοφάγων, 3, 73, 6 τῷ δ' αὐτῷ τρόπῳ φαςὶν ἐπελθεῖν st. τῷ δ' αὐτῷ τρόπῳ ἐπελθεῖν φαςι, 4, 13, 3 θαυμάςαι τις ἂν st. θαυμάςαι ἄν τις, 4, 81, 1 Κυρήνης κάλλει διαφερούςης ἐραςθῆναι st. K. διαφερούςης κάλλει ἐραςθῆναι.

Ref. ist der ansicht, man müsse der verhältnismäszig besten hs. sogar noch an einer ziemlich groszen zahl von stellen folgen, wo dieselbe auch von D. unbeachtet geblieben ist. ohne bedenken billige ich 1, 17, 3 ῥώμῃ ςώματος st. ςώματος ῥώμῃ, 1, 20, 1 πανταχοῦ καταλιπεῖν st. καταλιπεῖν πανταχοῦ, 1, 35, 9 ἐπὶ τῆς χώρας st. ἐπὶ χώρας, 1, 37, 1 ἀποδιδόναι mit Bekker st. ἀποδοῦναι (vgl. 1, 38, 1), 1, 41, 12 εἰς δύο μέρη διῃρήκαμεν gleichfalls mit Bekker st. εἰς δύο διῃρήκαμεν μέρη, 1, 60, 5 τῆς ἐρήμου wieder mit Bekker st. τῆς ἐρήμου χώρας (vgl. z. b. 2, 54, 6. 3, 18, 1 u. 36, 1), 1, 67, 2 ἐνεπίςτευε st. ἐνεπίςτευςε, 2, 48, 9 περὶ τοὺς τόπους st. περὶ τοὺς τόπους τούτους, was in der vorrede s. VII auch D. für verdächtig hält (vgl. 2, 16, 7. 49, 3. 3, 19, 4. 22, 4. 23, 3. 34, 2. 5, 39, 6. 13, 54, 3), 2, 56, 4 περιγραφαῖς τοῦ ςώματος st. τοῦ ςώματος περιγραφαῖς, 3, 27, 1 θηρεύοντες . . . περιγίνονται st. θηρεύουςι . . . περιγινόμενοι, 3, 67, 2 Ἡρακλέα, Θαμύραν, Ὀρφέα st. Ἡρακλέα, Θαμύραν καὶ Ὀρφέα[2]), 4, 4, 1 Φερςεφόνης st. Περςεφόνης, wie nachträglich auch D. s. XXXII urteilt, 4, 28, 3 ἃς δ' ἐκ τῆς Ἀττικῆς ἐξέβαλον st. ἃς δὲ τῆς Ἀττ. ἐξ., denn Diodor wiederholt regelmäszig vor dem genetiv ἐκ nach ἐκβάλλειν und ἐκπίπτειν. in den hss. ist öfter ἐκ ausgefallen, z. b. 15, 15, 2, wo Wesseling, und 15, 65, 5 und 16, 20, 3, wo D. es hinzugefügt, und 3, 41, 4, wo er jetzt nach Wesselings vermutung κατὰ τὴν ἐκ τῆς θαλάττης ἄρςιν geschrieben hat. ich halte daher auch daran fest, dasz 3, 5, 2 φεύγειν δ' ἐκ τῆς ἰδίας χώρας und 3, 21, 4 δήςας ἐκ τῆς οὐρᾶς oder ἐκδήςας τ. οὐρ. zu schreiben ist, und kann es nicht billigen dasz 4, 44, 3 τῆς φυλακῆς προαγαγεῖν obschon mit der besten hs. für ἐκ τῆς φ. πρ. von D. gelesen wird. — Ferner ziehe ich vor 4, 34, 7 κατακαῦςαι τὸν δαλὸν st. τὸν δαλὸν

---

2) es ist regel drei nomina ohne verbindungspartikel auf einander folgen zu lassen (wie 3, 55, 6 Κύμην, Πιτάναν, Πριήνην und 14, 14, 1 Νάξος, Κατάνη, Λεοντῖνοι) oder das zweite und das dritte durch καί mit dem ersten zu verbinden (wie 4, 16, 4 Κελαινὼ καὶ Εὐρυβία καὶ Φοίβη, 5, 9, 3 Γόργον καὶ Θέςτορα καὶ Ἐπιθερςίδην und 12, 84, 3 Ἀλκιβιάδην καὶ Νικίαν καὶ Λάμαχον, wo D. jetzt das erste καί ausgelassen hat). ausnahmen finden sich freilich bei Diodor, wie 4, 64, 3 δίπουν, τρίπουν καὶ τετράπουν, 20, 90, 4 Cώραν, Ἄρπιναν καὶ Cερεννίαν und öfter wenn das zahlwort τρεῖς vorhergeht, wie 13, 2, 2 Ἀλκιβιάδην, Νικίαν καὶ Λάμαχον, 13, 4, 1 Ἑρμοκράτην, Cικανὸν καὶ Ἡρακλείδην (doch nicht so regelmäszig, dasz die auslassung von καί in der oben erwähnten stelle 12, 84, 3 gegen die hss. gerechtfertigt würde) und bei der so häufig vorkommenden aufzählung der drei die stelle der consuln vertretenden kriegstribunen.

καταкαῦcαι, 4, 37, 1 μετὰ Μηλιέων mit Bekker st. μετὰ τῶν Μ., 4, 42, 6 τὴν εὐεργεςίαν τῆς cυγγενείας st. τῆς cυγγ. τὴν εὐεργ., 4, 44, 5 καθόλου δέ st. καθόλου γάρ, 4, 50, 6 δυνάμεις φαρμάκων εὑρημένας ὑπό τε τῆς μητρὸς Ἑκάτης für δ. φ. ὑπό τε τῆς μητρὸς Ἑ. εὑρημένας, 4, 60, 2 ἐν Κρήτῃ st. ἐν τῇ Κρ., 4, 66, 1 ἐπίγονοι δ' ὀνομαςθέντες (wie es 3, 44, 8 ἐμφερέςτατός ἐςτι τῷ κατὰ τὴν Καρχηδόνα λιμένι, προςαγορευομένῳ δὲ Κώθωνι heiszt) st. ἐπίγονοι ὀνομαςθέντες, 4, 68, 1 Cαλμωνεὺς γὰρ ἦν υἱὸς Αἰόλου mit Bekker st. Cαλμωνεὺς ἦν υἱὸς Αἰόλου, denn Diodor setzt in solcher verbindung sehr häufig γάρ, z. b. 4, 81, 1. 84, 1. 5, 16, 1; ferner 4, 80, 4 ἀργυροῖς καὶ χρυςοῖς für χρυςοῖς καὶ ἀργυροῖς, 4, 81, 4 ἀκροθινίων st. ἀκρωτηρίων (wie auch 5, 49, 4 selbst in den besten hss. ἀκρωτήρια falsch für ἀκροθίνια steht), 5, 1, 2 ἔνιοι δέ st. ἔνιοι γάρ, 5, 27, 1 οὐ γίνεται τὸ cύνολον st. τὸ cύνολον οὐ γίνεται, 5, 61, 1 εἰς Χερρόνηςον mit Bekker st. εἰς τὴν Χ., 5, 64, 1 γενέςθαι παρ' αὐτοῖς st. παρ' αὐτοῖς γενέςθαι, 5, 64, 4 τόπους τῆς οἰκουμένης st. τῆς οἰκουμένης τόπους. zweifelhafter, aber doch vielleicht zu beachten sind die lesarten des Vind. 1, 2, 4 ἀνταλλάξαςθαι für ἀντικαταλλάξαςθαι, 1, 64, 2 cυμφωνεῖται δὲ παρὰ πάντων st. c. δ. παρὰ πᾶςιν, 2, 40, 6 ὀρνέων τε καὶ θηρίων st. ὀρνέων καὶ θηρίων, wenn nicht etwa τε durch das nachfolgende θηρίων τε καὶ ὀρνέων veranlaszt worden ist. 3, 16, 6 ist vielleicht zu lesen: ἐπὰν δὲ διὰ τὴν cυνέχειαν τῶν πνευμάτων ἐπὶ πλείονα χρόνον πλήθειν cυμβαίνῃ τὸν Ὠκεανόν, καὶ τὴν εἰωθυῖαν θήραν τῶν ἰχθύων ἐκκλείςῃ τὸ τῆς περιςτάςεως ἀδύνατον, ἡ δὲ ἐκ τῶν κόγχων τροφὴ cπανίζῃ, καταφεύγουςιν ἐπὶ τὸν τῶν ἀκανθῶν cωρόν.

An nur sehr wenigen stellen scheint uns aber der hg. auf den Vind., der doch sehr viele fehler hat, die sich in andern hss. nicht finden, zu groszes gewicht gelegt und lesarten aus demselben aufgenommen zu haben, gegen welche sich erhebliche einwendungen machen lassen. so nehmen wir anstosz an der wortstellung, welche D. 2, 6, 6 aus jener hs. allein aufgenommen hat, τοςαύτη χάρις τις ἐπῆν αὐτῇ ὥςθ' ὕςτερον Μήδους . . φορεῖν τὴν Cεμιράμιδος cτολήν. die andern hss. setzen χάρις nach αὐτῇ, wodurch der hiatus vermieden wird und τὶς seine gewöhnliche[3]) stellung behält. in 4, 5, 4 ist mit Vind. geschrieben καθόλου δὲ τοῦτον θυμελικῶν ἀγώνων φαςὶν εὑρετὴν γενέςθαι, während die vulg. statt τοῦτον den artikel τῶν hat, der wol nicht zu entbehren ist. auch 5, 29, 4 scheint es wegen des dadurch entstehenden hiatus bedenklich nach dem Vind., welcher ὥςπερ οἱ hat, st. ὥςπερ ἐν κυνηγίαις zu schreiben ὡςπερεὶ ἐν κυνηγίαις, wie D. gethan hat. aus demselben grunde ist gegen Bekker und D. 5, 15, 2 die vulg. τοὺς μὲν λαοὺς ἀφ' ἑαυτοῦ προςηγόρευςεν Ἰολαείους statt der wortfolge des Vind. τ. μ. λ. προςηγόρευςεν ἀφ' ἑαυτοῦ Ἰολαείους und 5, 66, 1 die gewöhnliche lesart ἄλςος ἐκ παλαιῶν χρόνων ἀνειμένον st. des

---

3) ungewöhnlich ist nemlich eine solche stellung von τὶς wie 16, 54, 3 τοιαύτη φορά τις.

sing. ἐκ παλαιοῦ χρόνου der besseren hss. beizubehalten. für nicht ganz sicher halte ich auch die den besten hss. entnommene lesart φέρει st. εἶχε 1, 72, 1: καὶ τὰ μετὰ τὴν τελευτὴν δὲ γινόμενα τῶν βασιλέων παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις οὐ μικρὰν ἀπόδειξιν εἶχε τῆς τοῦ πλήθους εὐνοίας εἰς τοὺς ἡγουμένους, weil Diodor zwar öfter ἀπόδειξιν, τεκμήριον, σημεῖον, αἰτίαν, πρόφασιν φέρειν sagt, aber immer nur mit einem persönlichen, nie mit einem sachlichen subject, wie es auch nach der bedeutung von φέρειν 'verbringen' ganz natürlich ist. der hg. ist sonst in der aufnahme der lesarten des Vind. sehr vorsichtig und läszt sich auch durch Bekkers vorgang nicht leicht irre machen. er behält z. b. 1, 12, 1 ἰδίαν ἑκάστῳ θεῖναι gegen ἑκάστῳ θεῖναι ἰδίαν, 4, 1, 7 ὁμοίως δὲ τοὺς Ἰνδούς gegen ὁμοίως δὲ τούτοις Ἰνδούς und 4, 25, 2 τὰ δένδρα gegen τὰ δένδρη, welche form Diodor nie gebraucht, bei.

Weit seltener als der Vind. und die hie und da mit demselben übereinstimmenden hss. in den fünf ersten büchern[4]) boten in den übrigen bis jetzt erschienenen büchern die hss. dem hg. gute noch nicht gehörig gewürdigte lesarten dar, wie öfter Λεωνίδας, Λεωτυχίδας, Καλλικρατίδας statt der formen auf -ης und Δαμάρατος st. Δημάρατος, worüber die vorrede s. XXXVI f. sich erklärt. nach mehreren hss. ist 11, 55, 4 ἐν τῇ Σπάρτῃ in den worten ὅπερ εἰώθει συνεδρεύειν ἐν τῇ Σπάρτῃ gestrichen; nach einer hs. die in den fünf ersten büchern oft mit dem Vind. übereinstimmt ist 12, 47, 4 στρατιώτας τοὺς ἱκανούς für στρατιώτας ἱκανούς geschrieben (Diodor setzt bei ἱκανός sehr häufig den artikel, auch in gleicher wortfolge wie hier, z. b. 20, 46, 4 ὕλην τὴν ἱκανήν), 13, 2, 7 nach derselben hs. αὐτὸν ἐξελέγξας κατεψευσμένον (für κατεψευσμένος) ἠπιστήθη, 13, 13, 1 οὔσας ἑβδομήκοντα καὶ τέτταρας ist mit ebenderselben und zwei andern τὸν ἀριθμόν nach οὔσας gestrichen, ebenso 13, 14, 4 das unnütze ἐπὶ τῆς γῆς vor ἔταξαν παρὰ τὸν αἰγιαλόν, 13, 67, 7 ist mit derselben hs. geschrieben worden ὁμολογίας ἔθεντο . . τὰ σώματα εἰς Ἀθήνας κομίσαντες ἐπιτρέψαι τῷ δήμῳ περὶ αὐτῶν, wo bisher κομίσαντας stand, 13, 86, 4 ist nach derselben quelle der artikel vor Ἱμεραίοις wiederholt in den worten φοβούμενοι μὴ τῆς αὐτῆς τοῖς Σελινουντίοις καὶ τοῖς Ἱμεραίοις τύχωσιν οἱ πολιορκούμενοι τύχης, offenbar sehr passend, da die Selinuntier und die Himeräer ihr unglück nicht zusammen, sondern beide gesondert betraf; 13, 105, 2 ist der hg. zu der lesart fast aller hss. zurückgekehrt διηπόρουν ὅ,τι χρήσονται τοῖς πράγμασιν, wo man nach einer hs. einer nicht ganz stichhaltigen regel zu liebe vorher χρήσωνται las: s. meine beiträge zu Diod. II 1 s. 11 f.

Sehr gewonnen hat ferner der text unseres schriftstellers durch aufnahme einer ziemlich groszen zahl von emendationen, die von den syntaktischen regeln oder dem sinne gefordert werden, teils solcher

---

4) in diesen ist aus einer andern hs. ohne den Vind. kaum etwas erhebliches neu aufgenommen worden ausser aus dem Mutinensis 3, 39, 1 ἐνατενιζόντων statt ἀτενιζόντων.

welche längst bekannt, aber nicht aufgenommen waren, teils solcher die kürzlich erst von andern veröffentlicht oder jetzt zum ersten male von dem hg. hier mitgeteilt worden sind. Dindorf ist hierbei, wie dies freilich von einem so ausgezeichneten kritiker nicht anders zu erwarten war, mit solcher umsicht und besonnenheit verfahren, dasz man fast überall mit demselben wird übereinstimmen müssen. ref. wenigstens findet nur an wenigen stellen sich veranlaszt gegen eine aufgenommene emendation bedenken zu erheben. öfter dagegen, glauben wir, hätte eine verbesserung aufnahme verdient, wo ihr dieselbe von dem hg. versagt worden ist.

Von früheren emendationen D.s haben jetzt z. b. die verdiente aufnahme gefunden 1, 43, 5 διεξαγαγόντας für διεξάγοντας, 1, 83, 4 ὡς περὶ (st. ὥσπερ εἰς) τὰς μεγίστας τῶν θεῶν γινόμενοι τιμάς, 3, 40, 5 σωτηρίας für τροφῆς, 4, 14, 4 ὥστε τοῦ γεννᾶν st. εἰς δὲ τὸ γεννᾶν, 4, 51, 3 συνενθεαζούσης st. συνθεαζούσης, 5, 27, 1 κατὰ γὰρ (st. γοῦν) τὴν Γαλατίαν, 13, 90, 2 ἀφελεῖσθαι st. ἀφελέσθαι. mit recht ist jetzt 5, 28, 2 καί vor συνεχῶς und 11, 33, 2 Λακεδαιμονίοις nach ἀποθανοῦσι gestrichen, aber einige zeilen weiter unten τοῖς Λακεδαιμονίοις für αὐτοῖς geschrieben worden. ferner billigen wir es, dasz 5, 45, 6 nach Wesseling ὑποδέσεσι δὲ κοίλαις (st. κοιναῖς) χρῶνται hergestellt ist, was durch Strabons ὑπόδημα κοῖλόν (XV 734 Cas.) empfohlen wird, 2, 59, 7 nach demselben ἔν τε ταῖς ἑορταῖς καὶ ταῖς εὐωχίαις (st. εὐχαῖς), 13, 48, 2 ἐν οὐδεμιᾷ γάρ ποτε (st. τότε) πόλει τοιοῦτοι πολιτῶν φόνοι συνετελέσθησαν und 13, 91, 3 οὐ μὴν ἀλλά st. οὐ μήν aufgenommen ist. nach Koraes ist 11, 25, 4 ἐπαγομένων ποταμίων (st. ποταμῶν) καὶ κρηναίων ὑδάτων geschrieben, nach Paulmier 11, 83, 2 εἰς τὴν παραλίαν für εἰς τὴν Φαρσαλίαν, nach Reiske 12, 61, 1 τὸ χωρίον τειχίσαι κατὰ τῆς Πελοποννήσου (st. κατὰ τὴν Πελοπόννησον), 13, 59, 3 συμβεβουλευκώς für συμπεφωνηκώς und 13, 110, 2 τὸν παρὰ τὴν θάλατταν τόπον διανύσαντες st. παρὰ τὴν θάλατταν τὸ πᾶν διανύσαντες, endlich nach Wurm 13, 1, 1 σχεδὸν ἂν (st. ἦν) ἐν τῷ προοιμίῳ περί τινων διαλεχθέντες (st. διαλεχθέντας) ἐφ' ὅσον ἦν εὔκαιρον, οὕτως ἐπὶ τὰς συνεχεῖς πράξεις μετεβιβάζομεν (st. μεταβιβάζειν) τὸν λόγον.

Von neuen verbesserungen des hg., deren wir uns über vierzig bemerkt haben, wobei wir blosz orthographisches und etymologisches nicht rechnen, nennen wir beispielshalber folgende: 1, 26, 4 νῦν δωδεκαμήνων (st. δυοκαίδεκα μηνῶν) ὄντων τῶν ἐνιαυτῶν (denn δωκαιδεκαμήνων, wie im text steht, ist ein druckfehler), 1, 58, 4 Δαρείου .. σπουδάσαντος ἐν Μέμφει τὴν ἰδίαν εἰκόνα στῆσαι πρὸ τῆς (statt πρὸς τῇ) Σεσοώσιος, 3, 25, 1 τὴν δὲ ἑξῆς χώραν Αἰθιόπων (st. τῶν Αἰθιόπων) ἐπέχουσιν οἱ καλούμενοι Κυνηγοί, 3, 26, 3 συνεγκλινομένων für συνεκκλινομένων, 4, 40, 2 ὁρῶντι δὲ τῶν (st. τὸν) πρὸ αὐτοῦ Περσέα καί τινας ἄλλους .. δόξης ἀειμνήστου τετευχότας, 5, 38, 1 πολυχρόνιον (st. πολὺν χρόνον) ἔχουσι τὴν ταλαιπωρίαν (wie auch Wesseling 15, 21, 3 verbessert hat), 5, 60, 1 τῆς κατ' ἀντιπέρας Χερρονήσου für τῆς κατὰ τὴν ἀντιπέραν Χερρ., 11, 52, 5

οἱ μὲν οὖν τοὺς Ταραντίνους διώξαντες ὀλίγου διαστήματος ἐντὸς (st. ὄντος) πολλοὺς τῶν ἐναντίων ἀνεῖλον, was einfacher und gelinder ist als meine vermutung οὐκ ὀλίγου τοῦ διαστήματος ὄντος, 12, 39, 1 ἐκάθισαν ἐπὶ τῶν τῶν θεῶν βωμῶν st. ἐκ. ἐπὶ τὸν τῶν θεῶν βωμόν[5]), 12, 45, 2 εἰς νόσους ἐνέπιπτον st. εἰς νόσους ἔπιπτον, 13, 37, 1 τοιούτων δ' ἐλαττωμάτων τοῖς Ἀθηναίοις εἰς ἕνα καιρὸν συνδραμόντων (st. προσδραμόντων), wie es 16, 9, 3 πάντα γὰρ ταῦτα πρὸς ἕνα καιρὸν συνδραμόντα heiszt, 13, 48, 5 θεωροῦντες τοὺς δυνατωτάτους τῶν πολιτῶν ὄντας πρὸς τῷ (st. τὸ) τὴν πόλιν ἐγχειρίζειν τοῖς Λακεδαιμονίοις, 13, 57, 3 χεῖρας ἀθρόας περιέπειρον (st. περιέφερον) τοῖς σώμασι, 13, 68, 1 τοῦ δ' ἔτους τούτου διελθόντος, wie es sonst immer in dieser formel heiszt (τούτου, was in den hss. ausgelassen ist, fehlt nie), 13, 97, 7 und 98, 1 ἱερῶν st. ἱερείων, 13, 104, 4 τὴν ἐπιστασίαν st. τὴν ἐπίστασιν und 13, 111, 1 περὶ τῶν ὅλων διακρίνεσθαι πρὸς τοὺς πολεμίους st. κρίνεσθαι διὰ τοὺς πολεμίους.

Von neuen verbesserungsvorschlägen anderer hat D. mehr als funfzig derjenigen aufgenommen, die ich in meinen beiträgen zu Diod. veröffentlicht habe, auszerdem, wenn mir nichts entgangen ist, nur noch zwei von Cobet: 12, 6, 2 ἠναγκάσθησαν ἀφεῖναι τὰς πόλεις ἁπάσας τὰς κατὰ τὴν Βοιωτίαν, ἵνα (st. εἶναι, ἐὰν) τοὺς αἰχμαλώτους ἀπολάβωσιν und 13, 64, 6 κατέστησεν (st. μετέστησεν) εἰς κρίσιν, wie schon Bekker 13, 75, 8 καθιστάντες εἰς κρίσιν für μεθιστάντες geschrieben hatte.

Es mögen nun noch solche stellen folgen, in deren behandlung ich dem hg. nicht beistimmen kann, und zwar zuerst solche wo er nach conjectur die hsl. lesart geändert hat, wie 3, 28, 2 τὸν δὲ αὐχένα μακρὸν ἔχον (τὸ ζῷον) καὶ περιφερεῖς τὰς πλευρὰς καὶ πτερωτὰς ὑπὸ τῆς φύσεως δεδημιούργηται, wo D. καί vor περιφερεῖς ohne grund gestrichen hat, da ja περιφερεῖς τὰς πλευρὰς καὶ πτερωτὰς ebensowol von ἔχον abhängen kann als τὸν αὐχένα μακρόν, bei welcher verbindung καί notwendig ist. ebenfalls kein hinreichender grund zu ändern scheint 5, 73, 5 vorzuliegen, wo παιδίων in τὴν τῶν νηπίων παιδίων θεραπείαν getilgt, und 13, 39, 2 ἐξέταξαν τὸν στόλον . . ὄντα νεῶν δυοῖν ἐλάττω τῶν ἐνενήκοντα, wo ἔλαττον, sowie 13, 103, 3 χρόνον ἐτῶν πλείω τῶν ὀκτακοσίων, wo πλέον geschrieben worden ist. 13, 69, 3 lesen wir jetzt εἵλοντο δὲ καὶ στρατηγοὺς ἑτέρους, οὓς ἐκεῖνος ἤθελεν. die hss. haben εἵλετο und ἐκεῖνος οὓς ἤθελεν. die umstellung der letzten worte hätten wir nicht von D. erwartet, nachdem er 4, 23, 2 mit dem Vind. ταύτας ἂν ἀποβάλῃ statt ἂν ταύτας ἀποβάλῃ geschrieben hat. noch weniger können wir es billigen, dasz 13, 71, 3 statt μίαν μὲν τὴν προπλέουσαν τῶν δέκα . . κατέδυσε geschrieben worden ist προσπλέουσαν, wenn dies nicht etwa ein bloszer

---

5) hier und an andern stellen dieser neuen ausgabe hat nemlich D. die in der ausgabe von 1828 zu 2, 52 aufgestellte behauptung fallen lassen.

druckfehler ist. auch 11, 65, 4 scheint die gewöhnliche lesart λειπόμενοι τῷ πολέμῳ nicht mit recht in λειπόμενοι τῷ πόνῳ geändert zu sein: vgl. μάχῃ λειφθείς 15, 80, 6.

Dasz, wie ich schon bemerkt habe, die lesart der hss. noch häufiger, als es in dieser ausgabe geschehen ist, nach conjectur hätte verändert werden dürfen, werden wie ich hoffe folgende beispiele beweisen, wobei ich von meinen eigenen vorschlägen nur solche berücksichtige, deren aufnahme nach dem eigenen kritischen verfahren des hg. an anderen stellen erwartet werden durfte. zugleich erlaube ich mir einige neue vermutungen mitzuteilen, um auch hier vielleicht etwas zur verbesserung des textes beizutragen. 2, 16, 8 ἐπενοήσατό τι κατασκευάζειν ἰδίωμα τούτων τῶν ζῴων ist ἰδίωμα gewis falsch, aber auch Bekkers ἴνδαλμα ist ein zu entlegenes wort für Diodor. am einfachsten scheint es τι zu streichen und εἴδωλα zu schreiben, welches wort Diodor auch 2, 17, 2 und 2, 18, 8 von dieser sache gebraucht. 3, 7, 2 τῶν ἄλλων ὁμοίως ἀγαθῶν ἁπάντων τε καὶ κακῶν κοινωνεῖν ist sicherlich umzustellen in ἁπάντων ἀγαθῶν τε καὶ κακῶν. 3, 34, 7 hatte ich, wie schon Valckenaer, statt κατὰ τὸν Νεῖλον πλέοντες vorgeschlagen ἀνὰ τὸν Νεῖλον πλέοντες zu schreiben. da bei Agatharchides (Photios bibl. s. 455ᵃ 2) ἀνὰ τὸν ποταμόν steht, der hg. aber auch an andern stellen (s. die vorrede s. IV und V) auch gegen alle hss. lesarten dieses aufgenommen hat, so hätte er dies auch hier thun sollen. die stelle in Lucians Toxaris c. 27, womit Wesseling die gewöhnliche lesart vertheidigt, ist jetzt geändert. gelegentlich bemerke ich, dasz Agatharchides (s. 453ᵇ 38) zwar 3, 31, 1 wie die hss. Diodors πώγωνας φέρουσιν, aber (455ᵃ 32) 3, 35, 2 φορεῖ κέρας und (455ᵇ 22) 3, 35, 6 τὴν μήτραν φορεῖν, wie ich verlangte, liest. bemerkenswerth ist ferner, dasz Agatharchides (456ᵃ 8) 3, 35, 10 nicht πᾶν γὰρ ὀστῶν μέγεθος συντρίβει, sondern γένος und (458ᵇ 37) 3, 47, 3 μεσότητι statt ποσότητι liest. den vorzug verdient endlich die lesart des Agatharchides 3, 48, 1, bei welchem (459ᵇ 20) κατὰ λόγον steht statt ἐκ τοῦ 'κάτ' ὀλίγον. — Auch 4, 9, 3 πεῖσαι δ' οὐδαμῶς ἐλπίζειν hatte ich erwartet, der hg. werde πείσειν, wie ich vermutete, schreiben, da er an mehr als einem dutzend stellen gleicher art das von mir verlangte futurum an die stelle des aoristus oder des präsens zu setzen sich nicht bedacht hat. aus demselben grunde ist es mir auffallend dasz 11, 29, 1 εὔξασθαι δὲ καὶ θεοῖς, ἐὰν νικήσωσιν, ἄγειν . . ἐλευθέρια nicht ἄξειν geschrieben worden ist und 12, 61, 1 ἤλπιζον . . τὸν πόλεμον περιαγαγεῖν εἰς τὴν Πελοπόννησον καὶ δῃώσειν ἀνὰ μέρος τὴν χώραν τῶν πολεμίων, 12, 78, 6 ἐπαγγειλαμένου δ' αὐτοῦ . . διορθώσασθαι τὴν ἁμαρτίαν und 12, 83, 6 ἐλπίζειν . . δορίκτητον ποιήσασθαι τὴν κρατίστην τῶν νήσων die infinitive des aorists beibehalten worden sind. — 4, 15, 1 behält D. die hsl. lesart τῶν περὶ Παλλήνην γιγάντων ἑλομένων τὸν πρὸς τοὺς ἀθανάτους πόλεμον schwerlich mit recht bei für ἀνελομένων, wie er selbst früher vermutet hatte. solche stellen wie 13, 29, 5 und 53, 1. 18, 10, 1 und Isokr. 8, 12, wo πόλεμον αἱρεῖσθαι 'für den krieg stimmen' bedeutet, können für ἑλομένων an

unserer stelle nichts beweisen. zweifelhaft ist 14, 112, 2, aber exc. 31, 52 Did. (oder 31, 54 Bk.) scheint εἵλετο richtig. — Warum 4, 76, 2 μυθολογῆσαι περὶ αὐτοῦ διότι τὰ κατασκευαζόμενα τῶν ἀγαλμάτων ὁμοιότατα τοῖς ἐμψύχοις ὑπάρχειν gegen die beste hs. und noch eine andere, in denen ὑπάρχει steht, der infinitiv beibehalten worden ist, verstehe ich nicht, da der hg. andere stellen, in welchen nach den hss. auf ὅτι der infinitiv folgt, corrigiert, wie 4, 26, 3 und 12, 39, 1, an welchen stellen er ὅτι gestrichen, und 13, 91, 4, wo er ἐκτίσει für ἐκτίσειν geschrieben hat. — 4, 76, 4 steht διὰ τὸ ζῷον ἐξ οὗ τοῦ πρίονος ἐνεθυμήθη τὴν κατασκευήν, διὰ τούτου καὶ τοῦ φόνου τὴν ἐπίγνωσιν συνέβη γενέσθαι. Eichstädt besserte διὰ τοῦ ζῴου, vermutlich teils der übereinstimmung mit διὰ τούτου wegen, teils weil der accusativ hier nach διά unpassend ist. aber durch seine verbesserung kommt ein hiatus in die stelle, wodurch dieselbe jedenfalls sehr unwahrscheinlich wird. eine hs. läszt διά vor τὸ ζῷον aus. es möchte also entweder διὰ τὸ ζῷον zu streichen oder δι' οὗ τοῦ πρίονος ἐνεθυμήθη τὴν κατασκευήν mit auslassung der worte τὸ ζῷον ἐξ zu schreiben sein. — 5, 1, 3 heiszt es von Timäos: διὰ τὰς ἀκαίρους καὶ μακρὰς ἐπιτιμήσεις εὐλόγως διαβάλλεται. passender als μακράς wäre wol πικράς. vgl. 13, 90, 6 Τίμαιος ὁ τῶν πρὸ ἑαυτοῦ συγγραφέων πικρότατα κατηγορήσας und Polybios 12, 14, 1. 23, 2. — 5, 4, 5 ταύτην τὴν θυσίαν καὶ πανήγυριν μετὰ τοσαύτης ἁγνείας καὶ σπουδῆς ἐπιτελοῦσιν ὅσην εἰκός ἐστι τοὺς τῇ κρατίστῃ δωρεᾷ προκριθέντας τῶν ἄλλων ἀνθρώπων ἀποδιδόναι τὰς χάριτας. so die hss., aber nach Wesseling liest man jetzt allgemein ὅσῃ für ὅσην, wodurch ein hiatus entsteht. ich glaube daher dasz nicht ὅσῃ, sondern ὅσης zu corrigieren ist. vor dem relativum hat Diodor auch 1, 24, 2 (κατὰ τὴν ἡλικίαν ἣν οἱ Ἕλληνές φασιν Ἡρακλέα γεγενῆσθαι) die präposition nicht wiederholt. — 11, 21, 3 halte ich ἀνῳκοδόμησαν für einen fehler statt ἀπῳκοδόμησαν, wie Koraes verbessert hat. — 11, 45, 6 ἀπορουμένων δὲ τῶν Λακεδαιμονίων εἰ τιμωρήσονται τὸν ἱκέτην halte ich τιμωρήσωνται für wahrscheinlich, obgleich Madvig (bemerk. s. 25) es willkürlich nennt in solchen fällen den conjunctiv an die stelle des futurs zu setzen. — 11, 63, 4 εἵλωτες καὶ Μεσσήνιοι . . τὸ μὲν πρῶτον ἡσυχίαν εἶχον halte ich Bekkers verbesserung τὸ μὲν πρὸ τοῦ für richtig. D. hat die lesart der hss. beibehalten. — Dies ist auch 11, 77, 6 geschehen: οὐ μὴν ἀθρόως γε διέφυγε. Cobet und H. Sauppe (die quellen des Plutarch für das leben des Perikles, Göttingen 1867, s. 47) haben ἀθῷός γε gebessert. auch 20, 21, 1 lesen die hss. fehlerhaft ἀθρόους, wofür Kaltwasser ἀθῴους hergestellt hat. — 12, 29, 1 Ἠλεῖοι δ' ἤγαγον ὀλυμπιάδα πέμπτην πρὸς ταῖς ὀγδοήκοντα, ἐν ᾗ ἐνίκα Κρίσων ist der hiatus anstöszig. da es sonst immer καθ' ἣν ἐνίκα heiszt mit ausnahme zweier stellen (14, 54, 1 und 14, 94, 1), in welchen ἣν ἐνίκα steht, so hat Diodor wol auch hier entweder καθ' ἣν oder ἣν ἐνίκα geschrieben. — 12, 65, 4 οὗτοι μὲν ἐπορεύοντο τὴν χώραν πορθοῦντες. vielleicht ist ἐπεπορεύοντο zu schreiben, da in solcher und ähnlicher verbindung ἐπιπορεύεσθαι, ἐπελθεῖν und ἐπιέναι

üblich sind. — 13, 7, 4 παραγενομένων τοῖς Ἀθηναίοις ἐξ Ἐγέστης τριακοσίων μὲν ἱππέων, παρὰ δὲ τῶν Σικελῶν ἱππέων διακοσίων πεντήκοντα ist unstreitig μέν hinter Ἐγέστης mit demselben rechte zu stellen, mit welchem D. 13, 65, 2 Μεγαρέων μὲν ἔπεσον πολλοί statt Μεγαρέων ἔπεσον μὲν πολλοί geschrieben hat. — 13, 31, 1 ποῦ γὰρ ἄξιον τούτοις καταφυγεῖν; wundere ich mich dasz D. nicht seine frühere vermutung ποῖ aufgenommen hat. — Auch 13, 75, 4 δοκῶν δ' αἴτιος εἶναι τοῦ περιεορακέναι τοὺς τετελευτηκότας ἀτάφους halte ich Reiskes emendation περιεωρᾶσθαι für sicher. — Endlich weisz ich nicht, warum D. 13, 89, 4 εἰς Λεοντίνους κατῴκησαν unberührt gelassen hat, da er doch 4, 58, 7 nach meiner vermutung εἰς Ῥόδον μετοικῆσαι für κατοικῆσαι schreibt.

In den excerpten und fragmenten der bücher VI—X, um auch hierüber kurz zu berichten, enthält die neue ausgabe gleichfalls viele verbesserungen, hauptsächlich mit hülfe einer genaueren vergleichung einer Münchener excerptenhs., die der hg. selbst vorgenommen hat, und des Vaticanischen palimpsestes durch van Herwerden. bereicherungen haben diese bruchstücke hauptsächlich erhalten durch aufnahme der excerpte in einer hs. des Escurial, welche Feder und Müller bekannt gemacht haben. vermiszt habe ich die bruchstücke 6, 13 und 7, 8 der Bekkerschen ausgabe. — Die äuszere ausstattung des buches ist sehr gut. zu bedauern aber ist es dasz sich in demselben einzelne sinnstörende druckfehler finden.

Wertheim. Friedrich Karl Hertlein.

## 8.

## ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN III 642.

In der lügenmäre, die der vermeintliche bacchant unter dem namen Acötes dem Pentheus auftischt, schildert jener ein complot der schiffsmannschaft. der anstifter desselben ist Opheltes. die schiffsmannschaft will den Bacchus trotz ihres eidlichen versprechens nicht nach Naxos, das rechter hand lag, sondern nach einer links gelegenen insel fahren und dort den schönen sklaven verkaufen. als Acötes nun miene macht ihnen das spiel zu verderben und auf Naxos lossteuert, da heiszt es nach der von Haupt aufgenommenen überlieferten lesart v. 641 ff.

> '*quid facis, o demens? quis te furor?*' *inquit Opheltes.*
> *pro se quisque timet.* '*laevam pete*' *maxima nutu*
> *pars mihi significat, pars quid velit aure susurrat.*

die worte *pro se quisque timet* erklärt Haupt: 'jeder für seinen teil ist in furcht (dasz ihnen der raub entgehe, wenn sie nach Naxos kommen).' er bemerkt dazu: 'es ist aber zweifelhaft ob diese stelle richtig überliefert ist.' allerdings ist grund zu solchem zweifel vorhanden. ängstliche besorgnis (*timor*) kann in diesem momente die stimmung der bootsleute nicht sein. Opheltes der rädelsführer verräth sie nicht im mindesten, da er dem Acötes zuruft: *quid facis, o demens? quis te furor?* der *timor* gewinnt erst raum bei dem hereinbrechenden strafgerichte v. 670. vielmehr ist

wut auf den eigensinnigen störenfried Acötes die herschende stimmung. — Merkel hat an dieser stelle eine alte conjectur aufgenommen (*tenet* für *timet* und *Acoete* für *Opheltes*). die fassung ergibt sich aus der interpunction:

> *'quid facis, o demens? quis te furor' inquit 'Acoete,'*
> *pro se quisque, 'tenet? laevam pete.' maxima nutu*
> *pars mihi significat, pars quid velit aure susurrat.*

aber gewis gilt diese conjectur mit unrecht als eine 'iampridem probata'. erst der laute zuruf in drei sätzen, in den die ganze schiffsmannschaft im chor ausbricht, als hätte sie sich darauf einstudiert, dann winke und zischeln, um den zuruf verständlich zu machen! dies bild ist mindestens farblos und ohne wahrheit: in solchen kritischen momenten scheidet sich die geleitete masse und das leitende haupt. dann ist doch auch die diction ohne die für den dichter charakteristische gefällige glätte und leichtigkeit. der stelle ist vielleicht durch die leichte änderung von *timet* in *tumet* geholfen, eine änderung die bei der häufigen abschwächung von *u* in *i* (*obstupui* neben *obstipui* u. dgl.) kaum noch als solche erscheint. bei Opheltes kommt die wut in den worten *quid facis, o demens? quis te furor* (*agit*)? zum ausbruch. die übrigen bootsleute, jeder für seinen teil, glühen auch vor zorn (*pro se quisque tumet*), sie verhalten aber ihre wut uud thun ihren willen (*laevam pete*) nur durch winke oder durch zischeln kund. die metaphorische bedeutung von *tumere* 'geschwollen sein, glühen vor zorn' ist so allgemein gebräuchlich, dasz sie unbedenklich an dieser stelle angenommen werden kann, zumal sie bei *intumescere* (V 305. VIII 582) und *tumidus* (VIII 396. 437. 495) sich in den metamorphosen selbst findet.

Neustettin. Friedrich Drosihn.

## 9.
## ZU LIVIUS.

XXIII 34, 2 *in has ferme leges inter Poenum ducem legatosque Macedonum ictum foedus, missique cum iis ad regis ipsius firmandam fidem legati, Gisgo et Bostar et Mago, eodem ad Iunonis Laciniae, ubi navis occulta in statione erat, perveniunt.* das bündnis soll durch die zustimmung des königs zum formellen abschlusz gebracht werden. deshalb musz es heiszen: *firmandam fide rem*: vgl. XXIV 28, 9 *pacem fieri placuit mittique cum eis legatos ad rem confirmandam.*

XXIV 8, 5 *ob eandem causam haud multis annis post fuisse non negaverim, cur M. Valerio non diffideretur adversus similiter provocantem arma capienti Gallum ad certamen.* es ist unwahrscheinlich, dasz hier an dritter stelle *provocantem* durch *ad certamen* näher bestimmt werden sollte, während dies oben bei *provocanti* und *provocantem* nicht der fall war. ich glaube daher, dasz die worte *ad certamen*, die sich auch durch ihre stellung als glossem verrathen, zu streichen sind.

Merseburg. Paul Richard Müller.

## 10.
## ÜBER EIN GESETZ DES SOLON.

Die festrede, welche Ernst Curtius bei gelegenheit der akademischen preisverteilung am 4n juni 1867 in Göttingen gehalten, hat wegen ihres allgemein patriotischen inhaltes sowol als wegen der besonderen, ebenso feinen wie treffenden winke für noch zu bessernde particularisten auch auszerhalb der Georgia Augusta dankbare leser und freudigen widerhall gefunden. wenn wir uns gleichwol im folgenden veranlaszt finden an jene rede einige einwendungen zu knüpfen, so betreffen diese, wenn auch die einleitende thesis, doch keineswegs die weiteren ausführungen des redners über die gegensätze des altgriechischen und des heutigen parteilebens, und noch weniger soll die ethische tendenz des vortrags durch unsere beiläufige adnotatio angegriffen oder auch nur abgeschwächt werden.

Die eingangsworte lauten: 'unter den vielen aussprüchen, welche uns von staatsmännern des altertums überliefert sind, hat kaum einer in gleichem grade die aufmerksamkeit erregt, wie die bestimmung Solons, dasz derjenige bürger, welcher in zeiten der bewegung parteilos bleibe, sein bürgerrecht verwirke oder ehrlos sein solle.' wir haben zunächst gegen eine wendung des übersetzers einsprache zu erheben, oder vielmehr auf eine sehr wesentliche betonung hinzuweisen, durch welche jener satz des Solon erst in richtigem lichte erscheint. ein blick in die quellen wird den leser darüber aufklären, ob die uns erforderlich dünkende modification begründet sei.

Ueber das betreffende gesetz heiszt es nemlich bei Plutarch Solon 20: τῶν δ' ἄλλων αὐτοῦ νόμων ἴδιος μὲν μάλιστα καὶ παράδοξος ὁ κελεύων ἄτιμον εἶναι τὸν ἐν στάσει μηδετέρας μερίδος γενόμενον.*) Curtius gibt, wie wir gesehen haben, die worte ἐν στάσει mit 'in zeiten der bewegung' wieder. uns scheint darin eine verwischung des wortlautes zu liegen, zu welcher den übersetzer lediglich die rücksicht auf conformität mit seinem viel allgemeiner gefaszten hauptthema (vom unterschiede des antiken und modernen parteitreibens mit entsprechender paränese) veranlaszt haben kann. es wäre thorheit bei einer autorität in fragen hellenischer altertumskunde ein miskennen des begriffes στάσις voraussetzen zu wollen (zumal da einige zeilen weiter von aufforderung zum 'bürgerkampfe' die rede ist). aber eben deswegen müssen wir erklären dasz uns der vorangestellte Solonische satz nicht die geeignetste einleitung zu sein scheint, wenn erst eine bewuste dehnung und verallgemeinerung den logischen zusammenhang mit dem hauptinhalt vermitteln muste.

Beinahe überflüssig erscheint es ein paar bemerkungen über das wort στάσις und was dem anhängt hier anzureihen. nur allzu häufig und jedem fachmann bekannt ist das vorkommen und der begriff des

*) mit fast denselben worten Plutarch de sera num. vind. 4; de animi tranq. 8; praec. reip. ger. 32.

wortes bei Herodotos und Thukydides, bei dramatikern und rednern, im sinne nicht von 'parteiung, parteibewegung, parteikampf' schlechtweg, sondern desjenigen politischen zustandes, wo von éiner oder beiden parteien an die entscheidung der waffen appelliert wird, also: 'aufstand, aufruhr, gewaltsamer umschwung, revolution.' so z. b. Herod. 1, 60 περιελαυνόμενος τῇ στάσι ὁ Μεγακλέης —, 1, 150 ἄνδρας στάσι ἑσσωθέντας καὶ ἐκπεσόντας —, 6, 109 ἔλπομαί τινα στάσιν μεγάλην ἐμπεσοῦσαν διασείσειν τὰ Ἀθηναίων φρονήματα —; Thuk. 1, 2 διὰ γὰρ ἀρετὴν γῆς αἵ τε δυνάμεις τισὶ μείζους ἐγγιγνόμεναι στάσεις ἐνεποίουν, ἐξ ὧν ἐφθείροντο καὶ ἅμα ὑπὸ ἀλλοφύλων μᾶλλον ἐπεβουλεύοντο — mit bezug auf die ältesten wanderungen und die damit verbundene gewaltsame verdrängung der urbevölkerung. in eben diesem sinne heiszt gleich darauf das autochthon gebliebene Attika ἀστασίαστος. ferner Thuk. 3, 2 Μυτιληναίων ἰδίᾳ ἄνδρες κατὰ στάσιν μηνυταὶ γίγνονται — und 6, 5 φυγάδες στάσει νικηθέντες· vor allem aber jenes vollendete prototyp einer στάσις mit allem zubehör, der grausige bürgerkrieg auf Kerkyra 3, 82 οὕτως ὠμὴ στάσις προὐχώρησεν usw., wozu verallgemeinernd hinzukommt der anfang von c. 83 οὕτω πᾶσα ἰδέα κατέστη κακοτροπίας διὰ τὰς στάσεις τῷ Ἑλληνικῷ. fast noch häufiger ist in diesem sinne bei dem geschichtschreiber des bürgerkriegs par excellence das verbum στασιάζειν, von bewaffneter fehde zwischen angehörigen desselben gemeinwesens. Herodotos hat neben dem verbum noch das appellativum στασιῶται 'factionsgenossen, verschworene, empörer', stets mit gehässigem anstrich.

Mit dieser so zu sagen technischen bedeutung bei den geschichtschreibern stimmen die theoretiker überein. so hat uns Platon folgende definitionen überliefert: staat 470[b] ἐπὶ μὲν οὖν τῇ τοῦ οἰκείου ἔχθρᾳ στάσις κέκληται, ἐπὶ δὲ τῇ τοῦ ἀλλοτρίου πόλεμος — und gesetze 628[b] πρὸς πόλεμον τὸν ἐν αὑτῇ (τῇ πόλει) γιγνόμενον, ἣ δὴ καλεῖται στάσις — faszt also das wort geradezu als identisch mit 'bürgerkrieg'. ebenso Aristoteles in seiner politik, deren fünftes (nach Bekker achtes) buch im eingang ausführlich handelt von den verschiedenen arten und anlässen der revolutionen, unter welchen besonders zwei gattungen, μεταβολαί und στάσεις (oder verbal ausgedrückt μεταβάλλειν und στασιάζειν) hervorgehoben werden: friedliche und gewaltsame umwälzungen. als synonyma der letzteren gebraucht Aristoteles im laufe der abhandlung auch πολιτικαὶ ταραχαί und κινήσεις (c. 2). stets liegt auch bei ihm in στάσις und στασιάζειν der begriff der sei es beabsichtigten oder zur that gewordenen rechtswidrigen selbsthülfe.

Es bedarf keiner ferneren citate um zu erhärten, dasz im obigen gesetze des Solon die worte ἐν στάσει nicht mit 'in zeiten der bewegung', sondern 'in zeiten des aufruhrs, bürgerkrieges, der revolution' zu übersetzen seien. so verfährt auch Cicero *ad Att.* 10, 1 *Solon capite* (d. i. ἀτιμίᾳ) *sanxit*, *si qui in seditione non alterius utrius partis fuisset.* dem sinne des ganzen widerfährt dadurch offenbar eine wesentliche begrenzung. allein selbst in dieser engeren fassung ist schon den alten, die doch an weit lebhaftere und auf beschränkterem raume sich

bewegende parteiagitationen gewöhnt waren als wir besser disciplinierten bewohner europäischer groszstaaten, jene Solonische bestimmung nicht minder auffällig gewesen als uns. Plutarch, wie wir bereits gesehen haben, fand dieselbe 'eigentümlich und wider erwarten' und sucht sie sich im weiteren verlauf des c. 20 so zu erklären: βούλεται δ', ὡς ἔοικε, μὴ ἀπαθῶς μηδ' ἀναισθήτως ἔχειν πρὸς τὸ κοινὸν ἐν ἀσφαλεῖ θέμενον τὰ οἰκεῖα καὶ τῷ μὴ συναλγεῖν μηδὲ συννοσεῖν τῇ πατρίδι καλλωπιζόμενον, ἀλλ' αὐτόθεν τοῖς τὰ βελτίω καὶ δικαιότερα πράττουσι προσθέμενον συγκινδυνεύειν καὶ βοηθεῖν μᾶλλον ἢ περιμένειν ἀκινδύνως τὰ τῶν κρατούντων. wir sehen, schon diese deutung ist nicht ganz präcis; auch Plutarch übersieht das emphatische ἐν στάσει. es scheinen ihm dabei bereits aus seiner römischen oder griechischen mitwelt jene widerwärtigen erscheinungen egoistischer gleichgültigkeit gegen staat und vaterland im sinne zu liegen, wie sie dem römischen Cäsarentum genehm waren: jener ebenso stumpfsinnigen wie ehrlosen genuszmenschen, wie wir sie leider an manchen orten unseres landes in neuester zeit haben zu tage treten, ja schamlos sich breit machen sehen, deren species als früchte übermütigen wolstandes besonders in handelsrepubliken (Karthago, Niederlande, Hansastädte) den geeigneten boden zu finden pflegen. allein es fragt sich denn doch, ob schon in den einfachen tagen Solons eine raffinierte neigung zum indifferentismus zu Athen in so gefahrdrohender weise ihr haupt erhoben habe, dasz eine ausdrückliche bestimmung gegen dieselbe in die öffentliche gesetzgebung aufgenommen zu werden brauchte. ich glaube vielmehr dasz Solons satzung gegen die damals kaum beschwichtigten inneren unruhen gerichtet gewesen ist, zum zwecke denselben schneller und mit leichterer mühe ein ende zu machen oder selbst einem erneuerten ausbruch derselben vorzubeugen. und zwar wird solcher sinn des gesetzes ausdrücklich bestätigt durch den uns von anderer hand überlieferten, freilich ins lateinische übertragenen wortlaut desselben.

Aulus Gellius im zweiten buche seiner noctes Atticae (c. 12) berichtet nemlich über das in frage stehende gesetz wie folgt: *in legibus Solonis illis antiquissimis, quae Athenis axibus ligneis incisae sunt quasque latas ab eo Athenienses, ut sempiternae manerent, poenis et religionibus sanxerunt, legem esse Aristoteles* — (ohne zweifel in den verlorenen πολιτεῖαι und zwar im abschnitt περὶ ἀξόνων oder περὶ νόμων) — *refert scriptam ad hanc sententiam: 'si ob discordiam dissensionemque seditio atque discessio populi in duas partes fiet et ob eam causam irritatis animis utrimque arma capientur pugnabiturque, tum qui in eo tempore in eoque casu civilis discordiae non alterutra parte sese adiunxerit, sed solitarius separatusque a communi malo civitatis secesserit, is domo patria fortunisque omnibus careto, exul extorrisque esto.'* an diesen in der übersetzung augenscheinlich umschriebenen und auf entsprechende lateinische formeln gebrachten tenor des gesetzes knüpft nun der schätzbare Frontonianer einige erwägungen folgenden inhalts: *cum hanc legem Solonis singulari sapientia praediti legissemus, tenuit nos gravis quaedam in principio*

*admiratio, requirens quam ob causam dignos esse poena existimaverit, qui se procul a seditione et civili pugna removissent. tum qui penitus atque alte usum ac sententiam legis introspexerant* — (vermutlich ein referat über des Aristoteles eigne ansicht) — *non ad augendam, sed ad desinendam seditionem legem hanc esse dicebant. et res prorsum se sic habent. nam si boni omnes, qui in principio coercendae seditioni impares fuerint, populum percitum et amentem non deseruerint, ad alterutram partem dividi* (?) *sese adiunxerint, tum eveniet ut cum socii partis seorsum utriusque fuerint eaeque partes ab his, ut maioris auctoritatis viris, temperari ac regi coeperint, concordia per eos potissimum restitui conciliarique possit, dum et suos apud quos sunt regunt atque militicant et adversarios sanatos magis cupiunt quam perditos.*

Wir können uns mit dieser interpretation, so wenig authentisch d. h. Solonisch sie ist, aus inneren gründen nur einverstanden erklären. erinnern wir uns jener unruhigen zeiten eines Drakon, eines Kylon, der verbannung der Alkmäoniden, des ewigen haders zwischen Pedieern (πεδιεῖς), Paraliern und Diakriern, und wir werden nicht staunen, wenn der redliche Solon in voraussicht wiederkehrender stürme darauf bedacht gewesen ist, so weit es durch positive vorschriften möglich war, die friedliche entwicklung seines verfassungswerkes sicher zu stellen. er gieng in seiner naiven legalität so weit, noch für einen zustand ein gesetz zu geben, wo der ganze staat bereits hors de la loi war. im hinblick auf die tief erregten, kaum beruhigten parteileidenschaften seiner landsleute hat er jene bestimmung erlassen zu dem doppelten zwecke: durch androhung härtester ehren- und vermögensstrafe für feige, gleichgültige oder eigennützige neutralität in schwerer zeit des bürgerkrieges einmal diesem selbst durch beteiligung aller den charakter elenden factionskampfes zu rauben und ein rasches ende zu bereiten; anderseits aber auch indirect im interesse gesunden demokratischen fortschritts die teilnahme der bürger am heimischen staatswesen in freud und leid als heiligste pflicht hinzustellen.

Wir geben also die letztere absicht bei Solon zu, nur freilich erst in zweiter, weit zurücktretender linie. der ton bleibt darum doch auf ἐν στάσει = *in seditione* ruhen. das ist es was wir als ersten punct zu erweisen versucht haben.

Ein zweites aber, was wir zu bedenken geben, bevor wir jenem gesetz eine generalisierende anwendung auf moderne zustände verstatten, ist dasz dasselbe für stadt und staat Athen, d. h. für eine eng begrenzte localität gegeben wurde und schon deshalb nicht unbesehen in die weit verwickelteren verhältnisse der neuzeit passen würde.

Curtius meint (s. 3) 'das gesetz Solons sei nur im zusammenhange mit dem hellenischen volksleben verständlich.' wir finden hierin wieder eine zu dehnbare fassung und möchten statt dessen vorschlagen: es sei nur im zusammenhange mit natur und geschichte des athenischen staates zu begreifen. allerdings stellte die hellenische staatsidee überhaupt weit rigorosere anforderungen an den einzelnen bürger als wir; aber dasz

man bis zur singularität jenes gesetzes irgendwo sonst vorgeschritten sei, ist schon darum unglaublich, weil spätere Griechen und Römer selbst sich mit uns darüber verwundern und dasselbe als problem behandeln. das attische parteitreiben hat zu allen zeiten einen besonders lebhaften charakter getragen, zugleich aber verräth es fast durchweg den gesunden zug nach mäszigung und selbstzügelung, wie er auch in der Solonischen bestimmung hervortritt. derartige ϲτάϲειϲ, wie sie z. b. in Argos und Megara, auf Kerkyra und Samos, in Syrakus und an unzähligen andern orten in bester historischer zeit vorgekommen sind, haben in Athen später nie mehr stattgefunden. und nun male man sich eine solche ϲτάϲιϲ aus, wie sie dem weisen Solon aus eignem erlebnis vor der seele stand! wie die bürger sogar inmitten friedlicher festesfeier lärmend und fluchend zu den waffen greifen, auf die agora eilen, zur burg hinaufdrängen, um die gegner, anhänger eines ehrgeizigen, nach alleinherschaft lüsternen parteiführers, in förmlicher hetzjagd zu verfolgen, ja selbst an den altären der götter schonunglos niederzumetzeln! und das auf dem kleinen raum einer einzigen stadt, die mit dem umliegenden canton damals den ganzen staat ausmachte! wahrlich, nichts kann ferner liegen als so locale verhältnisse auf unsere heutigen groszstaaten und deren viel zerstreuteres öffentliches leben zu übertragen. höchstens die stadt Paris in den wilden tagen der revolution mit ihren straszenkämpfen bietet analoge erscheinungen dar, oder auch, in ländliche umgebung versetzt, die Schweiz, die ja auch in nicht gar fernen tagen ihre ϲτάϲειϲ durchgemacht hat, wenngleich in milderer weise.

Das gesetz des Solon war demnach für zeiten des bürgerkrieges und zwar im kleinstaat Attika berechnet; es kommt als drittes moment hinzu, dasz wir über seine geschichtliche anwendung, über das ob, wann und wie? völlig im dunkeln bleiben. wir wissen nur so viel, dasz bald nach Solons gesetzgebung, trotz seines prohibitionsversuchs, die alten parteiunruhen wieder ausgebrochen, dasz darauf im zeitalter des Peisistratos zwar mehrfache ϲτάϲειϲ mit dem erforderlichen gewaltthätigen und blutigen charakter vorgekommen sind; dasz dann aber seit den tagen des Kleisthenes über ein volles jahrhundert lang, trotz vielfacher 'zeiten der bewegung', man kann wol sagen, permanenten parteikampfes, doch der attische boden bis zum j. 403 keinen eigentlichen bürgerkrieg gesehen hat. denn es fragt sich noch, ob die vorübergehende reaction der vierhundert im sommer 411 als ϲτάϲιϲ aufzufassen sei. politische morde und hinrichtungen fielen allerdings auch damals vor; aber die zeitweilige μεταβολή war mehr eine folge der einschüchterung des demos als eines bewaffneten aufstandes, einer ϲτάϲιϲ der oligarchen. man erinnere sich ferner, wie verhältnismäszig selten (vielleicht ein dutzend mal im lauf eines jahrhunderts) zu Athen von einer analogen präventivmaszregel, dem ostrakismos, gebrauch gemacht worden ist, und man wird uns vermutlich in der annahme beistimmen, jene von Solon für flagranten separatismus angedrohte höchste atimie sei kein einziges mal in vollzug gesetzt worden. ohnehin können wir uns kaum denken, wie und von wem sie hätte vollzogen werden sollen: *inter arma silent leges.* nach wieder-

hergestellter äuszerer ruhe aber, wäre es da dem sieger wol vorteilhaft gewesen, auszer der unterlegenen partei auch noch denen mit unehre und bann zu leibe zu gehen, die aus immerhin eigennützigere neutralität sich vom kampfe zurückgehalten hatten? wäre es, in ermangelung einer vorliegenden conduitenliste der einzelnen bürger, auch nur thunlich gewesen ohne eine förmliche inquisition nach verborgenen motiven? oder konnte es in Solons humanen absichten liegen, einem rohen confiscationsgelüste gesetzliche stützen zu leihen?

Es ist hier der ort eine rede des Lysias in betracht zu ziehen, welche weniger einzelner stellen halber als vielmehr ihrer ganzen tendenz nach zur illustration des Solonischen gesetzes und seiner concreten geltung zu dienen geeignet ist. in dessen einunddreiszigster rede wird nemlich der Acharner Philon vor versammeltem rathe von einem buleuten angeklagt, weil er sich in der zeit der krisis, des kampfes zwischen den anhängern der dreiszig und der volkspartei, obschon von ersteren vertrieben, dennoch neutral verhalten habe und in engherziger selbstsucht seine schleichwege gewandelt sei (§ 13 ὃς οὔ τι τοὺς ἑτέρους ἀλλ' ἀμφοτέρους φανερός ἐστι προδούς, ὥστε μήτε τοῖς ἐν τῷ ἄστει γενομένοις φίλον προσήκειν εἶναι τοῦτον, μήτε τοῖς τὸν Πειραιᾶ καταλαβοῦσιν). der ankläger stellt den antrag dem Philon auf grund solches verhaltens mindestens den eintritt in den rath zu verweigern (ἀποδοκιμάζειν). im lauf seiner ausführung begegnet der redner einem (gleichviel ob erhobenen oder fingierten) einwurf des angeklagten, es gebe für ein solches vergehen wie dasjenige dessen er beschuldigt werde, kein ausdrückliches gesetz (§ 27 ἀκούω δ' αὐτὸν λέγειν ὡς, εἴ τι ἦν ἀδίκημα τὸ μὴ παραγενέσθαι ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ, νόμος ἂν ἔκειτο περὶ αὐτοῦ διαρρήδην, ὥσπερ καὶ περὶ τῶν ἄλλων ἀδικημάτων usw.). sollten wir da nicht gerade erwarten, dasz Lysias ihm unsere Solonische bestimmung entgegen halten müste? aber nein, er erwähnt derselben auch nicht mit der leisesten andeutung. wir können aus solchem schweigen nur den schlusz ziehen, dasz entweder dem Lysias das einschlagende Solonische gesetz unbekannt gewesen (eine seltsame unkunde), oder dasz er es für politisch richtiger gehalten habe seinen tendenzprocess auf allgemein patriotische motive zu gründen als auf ein absolutes, stillschweigend derogiertes, jedenfalls nie in das öffentliche rechtsbewustsein der Athener übergegangenes gesetz ihres sonst so hochgefeierten staatsordners.

Nach diesem allem glauben wir in unserem endurteil kaum fehl zu gehen, wenn wir jener satzung des Solon eine rein abstracte und theoretische bedeutung beimessen, die niemals zu thatsächlicher anwendung geführt hat. wir sehen darin, wie gesagt, einen wolgemeinten versuch des gesetzgebers, dem extrem bürgerlichen haders zu wehren oder auch nur vorzubeugen, der aber weder seinen zweck erfüllt hat noch, menschlichen dingen nach, jemals erfüllen konnte. wir können daher in ihm, selbst vom eignen attischen gesichtspuncte aus, keine besondere politische weisheit erblicken. so finden wir denn auch, neben der verwunderung eines Plutarchos und Gellius, bei Cicero in obigem

briefe an freund Atticus (*ego vero Solonis legem neglegam*, *nisi si tu aliter censes*, *et hinc abero et illim*) das unumwundene geständnis, dasz er sich die freiheit nehme, bei gelegenheit der weltgeschichtlichen στάσις zwischen Pompejus und Cäsar gegen die Solonische vorschrift zu sündigen. ebenso hat es sein ganzes leben lang Atticus selbst gemacht, der in allen bürgerlichen lagen und zeitläufen die stricteste neutralität bewahrte. so haben es schon lange vor dem römischen weltreich in Griechenland und selbst in Athen in zeiten öffentlicher unruhen gar manche edle und gebildete männer gehalten, namentlich allgefeierte dichter, künstler und philosophen. innerlich freilich wird jeder gebildete mann auch in fragen der politik seinen parteistandpunct einnehmen und behaupten; aber zu zeiten der στάσις selbstthätig einzugreifen, bewaffnet auf die strasze unter die kämpfenden haufen zu eilen — das liesz sich schon im alten Athen nicht erzwingen und wird noch weniger heute vom einzelnen bürger verlangt werden können, in unsern tagen wo selbst die folgenschweren στάσεις (in der Schweiz 1847, in Nordamerika 1861—65, in Deutschland 1866) nicht von tumultuarischen bürgerwehren, sondern von organisierten streitkräften ausgefochten werden. als an uns Deutsche im jahre 1866 — hoffentlich zum letzten male — die eiserne notwendigkeit herangetreten war bürgerblut zu vergieszen, da hat ohne frage jeder denkende und fühlende mann, je nach urteil oder sympathie, partei ergriffen für Oesterreich oder für Preuszen; selbst aufs schlachtfeld zu eilen und persönlich für seine überzeugung mitzukämpfen ist keinem nicht wehrpflichtigen eingefallen oder gar als bürgerpflicht von ihm gefordert worden.

Hamburg. Ferdinand Lüders.

---

## 11.

Die geometrie des Pediasimus. programm der studienanstalt Ansbach zum 8 august 1866 von dr. G. Friedlein, k. professor. druck von C. Brügel und sohn in Ansbach. 40 s. mit 2 figurentafeln. gr. 4.

Welches anerkennenswerthe verdienst hr. Friedlein durch die herausgabe der bisher ungedruckten geometrie des Pediasimos sich erworben hat, wird am besten deutlich werden, wenn wir in wenigen zügen eine kleine geschichte zusammenstellen, die den titel 'das suchen nach Pediasimos' führen mag. im j. 1816 hatte Letronne für seine 'recherches sur les fragments d'Héron' den preis der Pariser akademie erhalten. da dieses bahnbrechende werk aber erst im j. 1851 nach dem tode des verfassers zur veröffentlichung gelangte, so wurde auch seitdem erst bekannt, dasz das masz einer gewissen orgyie, deren geschichte im zweiten jahrtausend vor Ch. in Aegypten beginnt, noch bei Pediasimos, einem byzantinischen schriftsteller des 14n jahrhunderts erscheine. leider war das citat welches Letronne mitteilte nur ein sehr kurzes, und die interpretation die er hinzufügte (wiederholt metrol. scr. I s. 58) in einem hauptpuncte irrig. deshalb sprach unterz. gelegentlich in der pädagogischen abteilung dieser zeitschrift (bd. 90 s. 308) den wunsch nach veröffentlichung des

ganzen werkes aus, nachdem er kurz vorher in Wolfenbüttel aus dem codex Gudianus gr. 8 fol. saec. XV, soweit es damals die zeit erlaubte, den hauptinhalt der schrift excerpiert und einige stellen abschriftlich entnommen hatte. aus diesen excerpten konnte metrol. scr. II s. 147 f. die stelle über die orgyie vollständig mitgeteilt und danach ebd. s. 205 Letronne berichtigt werden. fast gleichzeitig hatte hr. Friedlein im 92n bd. dieser zeitschrift s. 366—383 eine ausführliche übersicht über den inhalt des werkes nebst umfänglichen excerpten aus demselben gegeben. doch gerade diese publication muste das verlangen nach dem vollständigen abdruck eher steigern als stillen. hiernach wird es auch denen, die der sache ferner stehen, erklärlich werden, wie dankenswerth die arbeit ist, welcher sich hr. Friedlein in vorliegendem programm unterzogen hat. möge auch den noch übrigen inedita auf dem gebiete der griechischen mathematik ein gleich günstiges schicksal recht bald zu teil werden.

Der herausgeber benutzte vier Münchener handschriften, oder, da zwei derselben eine fast völlige übereinstimmung zeigen, drei quellen der überlieferung, welche, entsprechend dem kurzen zwischen original und copie liegenden zeitraum, einen im wesentlichen identischen text zeigen. auch die Wolfenbüttler handschrift, soweit sie im folgenden zur vergleichung kommen wird, zeigt nirgends erhebliche abweichungen.

So machte die herstellung des textes verhältnismäszig geringe schwierigkeit, wobei jedoch immerhin zu beachten ist, dasz eine editio princeps mit anderem maszstabe zu messen ist als ein schon so und so vielmal veröffentlichter und kritisch behandelter text. noch einen besondern vorzug hat aber hr. F. seiner ausgabe dadurch gesichert, dasz er in den noten eine art fortlaufender erklärung beigefügt hat, welche der natur des gegenstandes nach hauptsächlich in verweisungen auf die Heronischen geometrischen werke besteht. damit haben wir die erwünschte unterlage für spätere forschungen darüber, welche schriften von Heron und in welcher gestalt dem Pediasimos vorgelegen haben. sehr beachtenswerth ist der wink welchen der hg. s. 5 gibt, dasz, obgleich die geometrie des Heron häufiger zur vergleichung hat herabgezogen werden können als desselben geodäsie, doch die arbeit des Pediasimos viel mehr ähnlichkeit mit der letztern habe, woraus sich weiter ergeben würde, dasz die geodäsie dem Pediasimos vollständiger vorlag, als sie jetzt uns erhalten ist.

Doch die Heronische frage ist und bleibt insofern ein noli me tangere, als man immer und immer wieder mehrjährige arbeit und eine vorstellung von dickleibigen noch zu schreibenden bänden im geiste vor sich hat, so oft man sich derselben nähert. deshalb unterdrückt unterz. diese und jene bemerkung über das verhältnis zwischen Heron und Pediasimos, die bei durchlesung der vorliegenden schrift sich darzubieten schien, und zieht es vor den raum den er etwa noch beanspruchen darf zu einer vergleichung einiger stellen mit der oben erwähnten Wolfenbüttler hs. zu benutzen. es sind dies seite 7, 1—8, 17. 11, 13—13, 5. 13, 16—26. 21, 9—22, 4. 27, 18—29, 6 der ausgabe von Friedlein.

S. 7 z. 2 κυρίου] κ$^{υ}$ πεδιασήμου] πεδιασίμου 5 τὴν fehlt εἴ τι] ἔτι 13 ἐξ fehlt in meiner abschrift 17 τὸν] τοῦ 8, 2 δ'

εἰϲ 3 τμήματα διανείμῃ] ϲχήματα διανέμη (ϲχήματα, was auch die Friedleinschen hss. b c d haben, scheint den vorzug zu verdienen, weil es sich um die definition von ὁμοιοϲχήμων handelt. vielleicht ist auch bereits z. 2 ϲχήματα für τμήματα zu schreiben) 7 ϲταυροειδὲϲ] ϛροειδὲϲ 12 ἐμπηϲόμενον auch die Wolfenbüttler hs. wenn Friedlein s. 40 nachträglich angibt 'lies ἐμπηϲϲόμενον', so meint er damit wol dasz es seine emendation, nicht aber dasz es die lesart der hss. sei.

11, 13 ϲχημάτων fehlt 12, 9 μέροϲ auch die Wolfenb. hs. sollte etwa μέγεθοϲ zu lesen sein? 10 μυρίων a c d, μυρίῳ b und die W. hs., letzteres ist abgesehen von dem fehlenden ι subscriptum (welches in der W. hs. auch vielfach anderwärts weggelassen ist) unzweifelhaft richtig 14 hinter μετροῦμεν, welches die zeile schlieszt, fehlen die worte καὶ καλεῖται αὕτη τῶν ὑποβόλων ἡ ὀργυιά. λήμματα δέ εἰϲι γεωμετρίαϲ, worauf die nächste zeile ohne zeichen der lücke anfängt mit οὐκ εὐαρίθμητα.

13, 16 τὸ α β γ δ] τὸ $\bar{α}$ $\bar{β}$ $\bar{γ}$ $\bar{δ}$. es ist zu lesen τὸ $\overline{αβγδ}$. vgl. die bemerkung zu 13, 22 17 ἤγουν ἧτε $\bar{α}$ $\bar{β}$ γραμμή. καὶ ἡ $\bar{γ}$ $\bar{δ}$. καὶ ἑκατέρα τῶν $\bar{α}$ $\bar{γ}$ $\bar{β}$ $\bar{δ}$. für ἤγουν steht sowol hier als gleich darauf z. 20 bei Friedlein ἤωϲ. die Münchener hss. haben wahrscheinlich jenes eigentümliche compendium, welches ἤγουν bedeutet, aber mit ἤτοι und ἤωϲ leicht verwechselt werden kann. doch selbst wenn das nicht der fall sein sollte, ist ἤγουν aus der W. hs. unbedenklich aufzunehmen, da es mit dem gebrauche des Heron, der hinwiederum ἤωϲ nicht kennt, übereinstimmt. die geometrischen bezeichnungen sind so zu lesen: ἥ τε $\overline{αβ}$ — ἡ $\overline{γδ}$ — τῶν $\overline{αγ}$ $\overline{βδ}$. der hg. läszt nach einem princip, welches unterz. hier durchaus nicht anfechten will, die striche über den geometrischen buchstaben weg; die Münchener hss. haben dieselben sicher, jedoch wahrscheinlich eben so verwirrt, wie eben aus der W. hs. angegeben worden ist. 13, 20 ἤωϲ] ἤγουν 22 τὸ α β γ δ] τὸ $\overline{αβ}$ $\overline{γδ}$ die W. hs. das richtige ist τὸ $\overline{αβγδ}$, oder wenn man mit dem hg. den strich verschmäht, τὸ αβγδ, also die buchstaben zusammen, nicht getrennt geschrieben. getrennt geschriebene buchstaben bezeichnen puncte, z. b. τὰ $\bar{α}$ $\bar{β}$ $\bar{γ}$. zwei zusammengeschriebene buchstaben bezeichnen die zwischen diesen puncten sich erstreckende linie, welche, je nach der hinzugesetzten bezeichnung, eine gerade oder gekrümmte sein kann. findet sich kein zusatz, so wird als selbstverständlich die gerade, εὐθεῖα, gemeint. eine gebrochene linie, d. h. die beiden schenkel eines winkels, wird durch drei buchstaben so ausgedrückt, dasz die bezeichnung des scheitelpunctes in der mitte steht, z. b. αἱ $\overline{αβγ}$ soviel als eine gerade αβ und eine andere βγ, welche vom puncte β aus divergieren. soll der winkel als solcher bezeichnet werden, so heiszt es ἡ $\overline{αβγ}$ γωνία oder kurzweg ἡ $\overline{αβγ}$. wird ferner aus dem winkel $\overline{αβγ}$ ein dreieck, indem die gerade $\overline{αγ}$ gezogen wird, so heiszt dieses τὸ $\overline{αβγ}$ τρίγωνον oder kurzweg τὸ $\overline{αβγ}$, d. h. die fläche welche durch die geraden $\overline{αβ}$, $\overline{βγ}$,

γα umgrenzt wird. ebenso erklärt sich die bezeichnung τὸ τετράγωνον τὸ αβγδ als des viereckes welches umgrenzt ist durch die geraden αβ βγ γδ δα. 13, 25 εἰκοσάκις τοὺς εἴκοσι· γίνονται τετρακόσια, so mit wechsel des geschlechtes auch die W. hs. die zahlen in der rechnung werden entweder als neutra behandelt, oder sie stehen als masculina mit zu ergänzendem ἀριθμός. das schwanken so unmittelbar hintereinander ist auffällig, und könnte sehr leicht durch die änderung τετρακόσιοι beseitigt werden; doch ist es nicht unwahrscheinlich, dasz Pediasimos diese kleine stilistische inconsequenz nicht beachtet hat.

21, 9 ἑξῆς λέγομεν περὶ τῶν τριγώνων· | καὶ τριγώνων τῶν ἰσοπλεύρων. | so die W. hs. übereinstimmend mit den übrigen. aus der ersteren sind die zeichen des zeilenschlusses angegeben, um die annahme einer kleinen lücke, die hier versteckt liegt, um so leichter zu erklären. die zeilen sind nemlich hier zu anfang einer neuen aufgabe kürzer als sonst, weil die dazu gehörige figur daneben gezeichnet ist. ungefähr dieselbe verkürzung der zeilen hat aller wahrscheinlichkeit nach schon die originalhs. des Pediasimos gehabt. nehmen wir also an, dasz folgendes ursprünglich dagestanden hat

ἑξῆς λέγομεν περὶ τῶν τριγώνων· ϛʹ
πρῶτον μὲν διαλάβωμεν περὶ τῶν
τριγώνων τῶν ἰσοπλεύρων usw.,

wobei zu der ergänzten zweiten zeile zu vergleichen ist s. 26, 16, so ist der schriftsteller von dem verdacht einer argen gedankenlosigkeit befreit, welche in der handschriftlichen lesart doch offenbar liegt. 21, 11 τὸ α β γ die W. hs. statt des richtigen τὸ αβγ. vgl. das oben zu 13, 22 bemerkte. 17 μεχρὶ ist wol druckfehler; μέχρι hat richtig die W. hs. τοῦ λ$^{ου}$ ἀριθμοῦ. Pediasimos meinte also, wenn die lesart richtig ist, τριακοστοῦ, nicht τριάκοντα. 18 υξε und so auch im folgenden die zahlen überstrichen, mit einziger ausnahme von z. 25 τϘ, was als zufälligkeit zu betrachten ist. 20 αὐτὴν druckfehler, αὐτήν die W. hs. 24 τοῦ] καὶ 22, 1 κᾳκ Friedlein und nach dem stillschweigen die Münchener hss., κἀκ richtig die W.

27, 19 ιγ. in den zahlzeichen haben sich die älteren buchstabenformen auch da noch erhalten, wo sonst überall cursive zeichen angewendet wurden. 20 οὕτως richtig, nicht οὕτω. ebenso s. 28, 6. 9 27 τὸν τρίγωνον falsch 28, 1—2: die neun worte πρόδηλός bis εἰρημένου fehlen. 11 über die bruchzeichen hier und in der nächsten aufgabe bittet unterz. die besprechung von Hoches Nikomachos, welche nächstens folgen wird, zu vergleichen. 17 σημείου richtig die W. hs. übereinstimmend mit a c d 27 μ'] τὰ μ; aber in der nächsten zeile ohne artikel τρὶς μ, wie die übrigen hss. 28 τρὶς τρὶς auch die W. hs.; es ist aber offenbar τρὶς τρεῖς zu lesen. 29, 2 οὐδὲ μίαν übereinstimmend mit b c d 4 πάντῃ, nicht πάντῃ. gleich darauf δύσγνωστος, nicht δίσγνωστος, was doch wol druckfehler ist. 5 ἀπαρεμπόδιστός richtig, während bei Fr. nur auf der letzten silbe der acut steht.

DRESDEN. FRIEDRICH HULTSCH.

---

## 12.

De Philostratorum in describendis imaginibus fide scripsit Fridericus Matz. Bonnae apud Adolphum Marcum. MDCCCLXVII. III u. 139 s. gr. 8.

Nachdem K. Friederichs in seinem 1860 erschienenen buche über die Philostratischen bilder sich im gegensatz zu Welckers ansicht dahin ausgesprochen hatte, dasz die Philostrate bei gänzlichem mangel an kunstverständnis auch nicht einmal die absicht gehabt hätten wirkliche kunstwerke genau zu beschreiben, entspann sich zwischen ihm und H. Brunn über diese frage ein streit, welcher in diesen jahrbüchern (suppl. IV s. 179—306. V s. 133—181) geführt worden ist. die ansichten beider gelehrten stehen sich unvermittelt gegenüber, obgleich es an leisen andeutungen einer annäherung auf beiden seiten nicht fehlt. es ist daher ein wolberechtigtes unternehmen, welchem sich der vf. obiger dissertation unterzogen hat, noch einmal die untersuchung aufzunehmen und gewissenhaft die gründe für und wider die glaubwürdigkeit der Philostrate zu prüfen. Matz verzichtet von vorn herein darauf neue monumente zur vergleichung herbeizuziehen; vielmehr gibt er zuerst die mittel an die hand, um über das wesen der sophistischen litteratur, speciell über die zwecke und die bildung des Philostratos zu urteilen; dann wird das verhältnis der poetischen ausschmückungen, welche sich selbst nach Brunns zugeständnis in den bildern finden, zu dem kerne der beschreibung genau untersucht.

Von s. 5 an wird nachgewiesen, dasz von der zeit der diadochen an das bestreben immer mehr hervortritt in prosaische erörterungen beschreibungen von gemälden einzumischen, z. b. bei Kleanthes (Cic. *de fin.* II 21), Kebes, Dion Chrysostomos, Lukianos. diese beschreibungen sind aber nur eingelegt, um speculativen gedanken sinnliche deutlichkeit zu geben. erst mit dem neuen aufblühen der kunst und der sophistik im zweiten jh. nach Ch. begegnen wir wirklichen beschreibungen, wie sie Lukianos (εἰκόνες c. 3, π. τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων c. 42) mit bescheidener zurückhaltung, Aelianos (ποικ. ἱστ. III 1) mit der behauptung gibt, dasz er durch w o r t e völlig dasselbe erreichen könne, was ein maler mit dem p i n s e l erreiche. bei Achilleus Tatios (s. 12) beweist nicht nur die symmetrische anordnung, sondern auch die vergleichung mit erhaltenen kunstwerken (Andromeda und Prometheus III 6—8 = Zahn II 30), dasz er wirkliche beschreibungen liefert; dasselbe gilt von Chorikios. Nikolaos gibt im fünften jh. anweisungen, in welcher reihenfolge die teile einer statue beschrieben werden müssen, und es werden bei den Byzantinern solche beschreibungen unter die schulaufgaben aufgenommen. aber während wir in den meisten fällen die glaubwürdigkeit dieser sophisten nicht in zweifel ziehen können, dürfen wir nicht ebenso günstig von den Philostraten urteilen. denn jene nennen häufig die künstler, rühmen den welcher das werk geschenkt hat, oder die stadt wo es steht; diese machen keine angaben dieser art. der jüngere nennt gar keinen ort seiner gemäldesamlung, der ältere verlegt sie nach Neapel, während er vermutlich

in Athen schrieb (vgl. Kaysers prooemium s. V) und so eine controle fast unmöglich machte. über grösze, form und anordnung der gemälde wird nie etwas ganz bestimmtes gesagt, weil sich Philostratos einen beschauer der bilder denkt, an den er seine worte richtet. aus dieser fiction darf man aber nicht den schlusz ziehen, wie Welcker thut, dasz er wirklich beschreibe (s. 24). beide wollen nur unterhalten und belehren und denken nicht daran die zwecke der archäologen zu fördern. im leben des Apollonios hatte der ältere Philostratos es sich zur hauptaufgabe gemacht (c. 3 s. 3, 2 Kayser) die stilistisch mangelhafte darstellung des Damis in eine geschmackvollere und reinere sprache umzusetzen (s. 25). so war es auch ausgesprochenermaszen in den εἰκόνες sein zweck, vorbilder zu schaffen, an denen knaben ihren stil bilden könnten (379, 18 τοῦ δοκίμου ἐπιμελήσονται), und der jüngere Philostratos, der von seinem oheim ganz abhängig ist, rühmt an ihm besonders die reinheit des stiles (s. 5, 5 λίαν ἀττικῶς τῆς γλώττης ἔχουσα). hieraus ist natürlich für die sorgfalt in der beschreibung der bilder kein günstiger schlusz zu ziehen. als eine zweite vorfrage wird nun erörtert, ob Philostratos überhaupt eine genügende kenntnis der kunst gehabt habe. der vf. weist s. 26—32 durch viele belege besonders aus dem leben des Apollonios, dem heroikos und den briefen nach, dasz der rhetor über den entwicklungsgang der kunst hinreichend unterrichtet, mit vielen meisterwerken bekannt und sogar bemüht gewesen ist sich durch eigenes nachdenken von dem wesen des künstlerischen bildens rechenschaft zu geben (vgl. Ed. Müller gesch. d. theorie der kunst II s. 317 ff.). weniger günstig für Philostratos ist das ergebnis, dasz er trotz seines kunstverständnisses bei seinen beschreibungen nicht immer genau sein w o l l t e. von zahlreichen beweisen seiner unzuverlässigkeit (s. 34—45) sei hier nur erwähnt, dasz er in seiner schilderung Indiens dreifüsze nennt, welche sich von selbst bewegen. sowie diese aus Homer (Il. Σ 373) entnommen sind, so lassen sich die meisten übrigen abweichungen von der wahrheit aus der nachahmung von dichterstellen erklären.

Nachdem die kunstkenntnis des Philostratos und zugleich seine neigung zu poetischer ausschmückung anderweitig festgestellt ist, wendet sich der vf. zu den bildern selbst (s. 46) mit der annahme, dasz jedenfalls den einzelnen wenigstens reminiscenzen an kunstwerke zu grunde liegen. da aber viele der beschreibungen eine reihe fortschreitender scenen enthalten, so musz untersucht werden, ob sich die poetischen zusätze ausscheiden und so der vom künstler dargestellte moment herausschälen, oder ob wenigstens im allgemeinen das argument des bildes sich erkennen läszt. Friederichs wirft nach erkenntnis der ausschmückenden zusätze zu rasch das ganze weg; Brunn wünscht bilder zu finden und übersieht die genaue interpretation. er behauptet dasz der rhetor zuerst ganz im allgemeinen über das local, die scenerie oder den gesamtcharakter der figuren spreche, dann den mythus erzähle, hierauf häufig die personen in ruhe beschreibe und erst dann die handlung selbst schildere, zum schlusz gebe er einige hindeutungen auf die zukunft. mit dieser vorgefaszten meinung, so bemerkt der vf. mit recht, darf man nicht an die bilder

herantreten, sondern man musz sich durch unbefangene interpretation jedes einzelne klar zu machen suchen. zuerst werden die bilder: I 28 die jäger, II 19 Phorbas, II 21 Antäos, II 22 Herakles unter den Pygmäen und d. j. 1 Achilleus besprochen. alle zerfallen in mehrere scenen, z. b. bei dem letzten musz man den Achilleus zuerst (s. 6, 15) als blumen pflükkend, darauf (s. 6, 22) als die waffen ergreifend denken. von Philostratos selbst wird hier eine räumliche trennung der scenen durchaus nicht angedeutet; dagegen ist eine solche in den worten des rhetors angegeben bei den Bakchen I 18 (s. 394, 28 ταυτὶ μὲν τὰ ἐν τῷ ὄρει, τὰ δὲ ἐγγὺς ταῦτα) und bei der erziehung des Achilleus II 2 (s. 408, 11 ταυτὶ μὲν περὶ θύρας τοῦ ἄντρου, ὁ δ' ἐν τῷ πεδίῳ παῖς usw.) — die geburt des Hermes, welche zu unklar und schwierig ist, wäre hier besser bei seite gelassen worden. Matz folgert nicht sogleich, wie Friederichs s. 102 ff., aus dieser teilung die nichtwirklichkeit der bilder, sondern hält es für möglich dasz zwei ganz verschiedene scenen auch in der alten malerei verbunden werden konnten. für die übrigen bilder aber, wo eine wirkliche teilung nicht einmal gedacht werden kann, da sie eine fortlaufende und schon darum für die malerei nicht darstellbare handlung enthalten, gewinnen wir daraus keine stütze. Matz führt die auch von Friederichs schon zu gleichem zwecke benutzte Hesione des jüngern Philostratos an, in welcher Herakles nur éinmal beschrieben wird, während das ungeheuer ihm gegenüber in zwei verschiedenen situationen zu denken wäre (s. 16, 24 ἀτρεμοῦντι προσετύχομεν τῷ κήτει, κινούμενον δὲ νυνὶ σφοδροτάτῃ ῥύμῃ usw.). es ergibt sich also dasz die Philostrate, ähnlich wie die dichter, bei ihren beschreibungen nicht selten in erzählung übergehen. offenbar irrt Brunn, wenn er behauptet, die beschreibungen seien ganz klar nach beseitigung weniger leicht erkennbarer zuthaten. als hauptaufgabe erscheint es vielmehr zu untersuchen, ob es überhaupt ein sicheres kriterium gibt, nach welchem gemaltes und nichtgemaltes zu trennen sind. mit recht gesteht der vf. zu, dasz häufig nur subjectives urteil entscheiden kann, welche scene wol für den künstler am passendsten war, in anderen fällen kaum subjective gewisheit zu erreichen ist. denn nur in unbedeutenden nebendingen läszt der rhetor seine zusätze als solche erkennen. am wenigsten schadet es, wenn dem beschauer zugemutet wird töne oder gerüche wahrzunehmen, doch verlangen die beschreibungen selbst vom auge unmögliches. so soll man II 34 die drei Horen im kreise tanzen und doch von keiner den rücken sehen.

Von s. 68 an wird im anschlusz an die beispiele von Friederichs bewiesen, dasz die Philostrate in zahlenangaben, in schilderung des kolossalen, des schrecklichen und des wunderbaren die grenzen der malerei überschreiten; häufig sind sie durch nachahmung von dichtern dazu verleitet. ebenso kommen (I 4 Teiresias, II 17 Proteus) figuren vor, die in der betreffenden zusammenstellung unverständlich und darum malerisch unmöglich sind. in einzelnen fällen freilich bleibt die entscheidung über die darstellbarkeit zweifelhaft. wenn man nach den zu grunde liegenden bildern forscht, musz man sich besonders da vorsehen (s. 84), wo die Philostrate ihre gelehrsamkeit zeigen, indem sie dichterische attribute in die

bilder hineintragen, welche entweder absolut oder in der bestimmten composition unpassend sind. I 30 (s. 405, 18) läszt Philostratos, obgleich sein Pelops ein den ganzen körper verhüllendes gewand trägt, dennoch die elfenbeinerne schulter in wunderbarem glanze durchschimmern (vgl. Pind. Olymp. 1, 41). Friederichs hat nun nicht alle bilder in ihrem verhältnis zu den werken der dichter untersucht. Matz erörtert diese frage vollständig und vermeidet dabei geschickt den fehler, in welchen Friederichs verfallen ist, der nur eine bestimmte, typische auffassung einer scene gelten läszt und abweichungen davon zu rasch als unmöglichkeiten bezeichnet; vielmehr musz man als dargestellt anerkennen, was nicht an und für sich den regeln der bildenden kunst widerstreitet. bei den nachweisungen von nachgeahmten dichtungen ist besonders ansprechend was der vf. s. 119 über die quelle von I 26 sagt. hier wird von Hermes erzählt, dasz er aus den windeln schlüpft, den Olymp hinabsteigt, die herde des Apollon in eine felsenspalte treibt, dann wieder zurückkehrt und dem Apollon, als sich dieser über den diebstahl beklagt, auch noch den bogen vom rücken nimt. diese erzählung, welche mit dem Homerischen hymnos nicht übereinstimmt, wol aber mit Horatius *carm.* I 10, schöpfte Philostratos höchst wahrscheinlich aus Alkäos: denn diesen ahmte Horatius gemäsz der angabe des Porphyrio zu v. 1 — *hymnus est in Mercurium ab Alcaeo lyrico poeta* — nach.

Philostratos der ältere, welcher eine ausgedehnte kenntnis der kunstwerke besasz, hat an einigen stellen das gesehene falsch erklärt (s. 130), an anderen weicht er von dichtern absichtlich und zwar in übereinstimmung mit kunstwerken ab (s. 131). dies schützt ihn gegen Friederichs, welcher ihm allzu hart den vorwurf gänzlicher unkenntnis und geschmacklosigkeit macht. dennoch bleiben im einzelnen die grösten zweifel über seine genauigkeit, nur allgemeine grundsätze der damaligen kunst wird er wol kaum verletzt haben und würde z. b. von lichteffecten nicht sprechen, wenn er sie nie in bildern beobachtet hätte. s. 132 f. wird eine zusammenstellung der von den Philostraten benutzten dichterstellen gegeben, aus welcher hervorgeht dasz der ältere besonders Pindaros und Euripides, der jüngere Sophokles vor augen gehabt hat.

Das dem ref. durchaus richtig scheinende endresultat des buches ist eine modificierung des von Friederichs über die Philostrate ausgesprochenen verdammungsurteils. der ältere Philostratos besonders ist nicht unbekannt mit der kunst seiner zeit, reminiscenzen an kunstwerke finden sich allenthalben, doch beschreibt er nicht genau, weil ihm das in seinem auf das stilistische gerichteten hauptzwecke störend sein würde. seine vorliebe für die dichter bestimmt ihn sehr oft dichterstellen einzufügen, und diese sind durchaus nicht überall leicht abzusondern. für archäologische zwecke, welche beiden Philostraten ganz fern lagen, sind daher ihre bilder von sehr geringem werthe, und man musz sich hüten auf ihre autorität hin scheinbeweise zu führen.

Gotha. Ernst Schulze.

## 13.

## ZU JUVENALIS SECHSTER SATIRE.

V. 148 (295 Ribbeck) ist statt des matten *et* vor *propera* (*exi ocius et propera*) offenbar *en* zu schreiben, wie es zu raschem thun antreibend mit und ohne *age* auch sonst häufig gebraucht wird, in ganz gleicher weise namentlich bei Vergilius *georg.* III 42 *en age*, *segnes rumpe moras*.

V. 489 (339 Ribbeck)

*iamque exspectatur in hortis*
*aut apud Isiacae potius sacraria lenae*

möchte statt des unpassenden *potius* — denn warum sollte das ungeduldig erwartete stelldichein gerade blosz bei der Isiscapelle stattfinden können? — wol *potae* zu schreiben sein, ein für eine derartige spirituelle, mit der maske der frömmigkeit ihre nichtsnutzigkeit deckende, jener schon durch ihren namen ihre lieblingsneigung kundgebenden zauberkundigen Dipsas bei Ovid (*amor.* I 8, 2) nicht unähnliche kupplerin gewis ganz wol geeignetes epitheton.

V. 655 und 656 (609 und 610 Ribbeck)

*occurrent multae tibi Belides atque Eriphylae*
*mane Clytaemestram nullus non vicus habebit*

läszt sich mit dem an der spitze des zweiten verses stehenden *mane* durchaus nichts anfangen. denn interpungiert man mit Ribbeck und anderen so, dasz man ein komma hinter *mane* setzt und demnach das wort noch zu dem vorigen zieht, so läszt es sich bei den hier nach ihrem groszvater benannten Danaostöchtern wol allenfalls begreifen, weshalb man in Rom gerade des morgens zu erwarten haben solle viele derartige frauenzimmer sich in den weg laufen zu sehen, da in der nacht, bekanntlich der zur brautnacht bestimmten, der sage gemäsz die verhaszten bräutigame von ihnen ermordet wurden; warum man aber auch auf die Eriphylen, weiber die wie jene unselige gattin des Amphiaraos so tief gesunken sind, dasz schon ihrer eitelkeit und putzsucht schmeichelnde geschenke sie den ehegemal dem tode preiszugeben verführen können, vornehmlich früh morgens zu stoszen gewärtig sein müsse, bleibt durchaus unerklärbar. ebenso wenig gefällt aber das *mane* auf Klytämnestra im zweiten verse bezogen, so dasz das komma hinter *Eriphylae* seinen platz einnimt: denn den von Klytämnestra an dem gatten verübten mord haben wir uns ja keineswegs als eine nächtliche oder am frühen morgen vollbrachte that zu denken, da die morgenfrühe nach Trojas eroberung Agamemnon mit seinen schiffen ja noch mitten auf dem meere mit stürmen und ungewittern kämpfend findet (s. Aesch. Agam. 658 ff.), und als nun auch von einem herold vorher verkündigt der völkerfürst auf heimatlichem boden, in Mykenäs königshause angelangt ist, doch, wie auch schon die dazwischen liegenden zwiegespräche, chorgesänge und ekstatischen weherufe der in prophetischem geiste das unheil vorhersehenden Kasandra genugsam andeuten, nicht sofort das verhängnisvolle bad ihn

aufnehmen und das beil der verruchten mannesmörderin ihr schlachtopfer fällen kann.

Aber, wird vielleicht mancher ungeduldig mich hier unterbrechen, mit jener Tyndarostochter selbst und der zeit, wo sie den verhaszten gemal in ihr tötliches netz eingefangen, haben wir es hier ja überhaupt gar nicht zu thun, mannesmörderinnen wie jene Klytämnestra aber waren zu Rom 'schon am frühen morgen' in jedem stadtviertel anzutreffen, das sagt der dichter, und wenn man nun schon früh morgens überall scheuszliche verbrechen der art vollbracht sah, wie viele muste man da erst im verlaufe des ganzen tages zu erwarten haben! schön, erwidere ich auf diese namentlich von E. W. Weber in seiner ausgabe der satiren Juvenals (Weimar 1825) s. 258 vertretene auskunft, wenn nur das einfache *mane* dies auch wirklich sagte, sagen könnte und nicht wenigstens ein *primo mano*, *vel primo mane* oder etwas dem ähnliches dann dafür zu setzen gewesen wäre.

Tilgen wir nun aber dieses, wie wir es auch drehen und wenden mögen, doch immer keine befriedigende auffassung zulassende *mane*, wie ist dann die dadurch entstandene lücke auszufüllen? das ist die frage, der wir jetzt genüge zu leisten haben. 'eine Klytämnestra wird jedes stadtviertel Roms in sich schlieszen.' nun, über die vielen Danaostöchter und Eriphylen daselbst brauchen wir uns, einmal mit der damaligen sittenverderbnis in Rom bekannt, nicht eben zu wundern: denn weder bei der einen noch bei den andern denken wir gerade an besonders ausgezeichnete persönlichkeiten, mächtige, imponierende gestalten, was bei den 50 oder 49, nach anderen nur 47, ihre in tiefen schlaf begrabenen freier mordenden Danaiden ja schon die grosze schar, die hier zerstreuend die einbildungskraft beschäftigt, verhindert. aber auch eine Klytämnestra soll in jedem stadtviertel zu finden sein, eine Römerin jener Tyndarostochter gleichend, die Horatius dreist als die thatenkühnste unter allen spröszlingen des Tyndaros (*fortissima Tyndaridarum*, *sat.* I 1, 100) zu bezeichnen nicht ansteht und an deren namen von vorn herein unmittelbar und notwendig, wie kaum bei einer andern heroine der griechischen sage, die vorstellung eines auch in seiner äuszern erscheinung schon als zum herschen und zu gewaltiger that geboren sich kennzeichnenden mannweibes sich anknüpft?

Ja, eine Klytämnestra immerhin, doch eine Klytämnestra en miniature, wie denn eine Klytämnestra das schwache und winzige geschlecht, das damals die erde erzeugte, dessen weiber, um grosz zu erscheinen, erst durch turmartige haaraufsätze sich ein ansehen zu geben bemüht sein musten (s. Juvenalis 15, 70. 6, 502 [351] ff.), überhaupt kaum zu liefern im stande war, eine zwergklytämnestra, eine *Nanoclytaemestra* also, wo dann in dem *nano*, das bei dem so oft gräcisierenden Juvenal auch in dieser zusammensetzung auf keine weise befremden kann, ein auch für den vers ausreichender ersatz für jenes durchaus unfaszbare *mane* geboten wäre, eine *Nanoclytaemestra*, die als solche natürlich auch, wie die folgenden verse aussagen, gerade nicht so leicht, um des lästigen gatten sich zu entledigen, wie ihr vorbild aus der heroenwelt, das

beil ergreifen, sondern lieber zu dem stillwirkenden mittel der vergiftung des verhaszten ihre zuflucht nehmen, notgedrungen indes, wenn gegen gifte der böse mann sich sicher zu stellen gelernt, doch auch das eisen rechtzeitig zu ihrem zwecke zu handhaben verstehen wird.

Also *Nanoclytaemestram nullus non vicus habebit* würde jetzt nach der von mir vorgeschlagenen verbesserung der vers lauten, der in seiner überlieferten gestalt uns so wenig gefallen wollte.

Liegnitz. Eduard Müller.

---

## 14.

## CHAUCER UND SEINE VORBILDER IM ALTERTUM.

W. Hertzberg erwähnt in der vorrede zu seiner übersetzung von Geoffrey Chaucer's 'Canterbury tales' (Hildburghausen 1866) auch die classischen schriftsteller die von Chaucer benutzt oder doch citiert werden. nicht erwähnt ist der tragiker Seneca. mit der schilderung des für Arcitas errichteten scheiterhaufens v. 2921 ff. (s. 149) vgl. Hercules II 1622 ff. besonders 1634; hier liegen seinen ausführungen freilich auch noch andere quellen zu grunde. aber v, 1625 ff. (s. 113)

o du Cupido, aller huld entkleidet,
o königtum, das nicht genossen leidet!
wahr ist das wort: herschaft und freierschaft
vertragen nimmermehr genossenschaft

entstammt dem verse des Agamemnon 260

*nec regna socium ferre nec taedae sciunt.*

ebenso treu ist in den versen 1165 ff.:

kennst du denn nicht die worte jenes alten:
'wer kann verliebte durch gesetze halten?
ein stärkeres gesetz bei meinem leben
ist lieb', als je von menschen ward gegeben'

Boëtius *de cons. phil.* III 12, 47 f. wiedergegeben:

*quis legem det amantibus?*
*maior lex amor est sibi.*

Unter den apokryphen quellen wird (s. 42 anm. 67) auch ein Lollius genannt. von den bei den scriptores hist. Aug. vorkommenden männern dieses namens wird wol keiner gemeint sein. es scheint mir die vermutung nahe zu liegen, dasz Lollius durch einen irtum, sei es der abschreiber des Chaucerschen gedichtes, sei es seiner quelle, aus C. Sollius Apollinaris Sidonius entstanden ist — oder sollte Chaucer absichtlich den namen gefälscht haben? Sidonius erzählt allerdings V 91 von Troilus nur soviel: *nec turbine tanto stridula Pelidae per Troilon exiit ornus.*

In der anmerkung zu v. 2064 'dann sah ich Danen dort zum baum verkehrt; ich meine nicht die göttin jetzt Diana' sagt der übersetzer: 'nur aus der italischen quelle kennt der dichter den namen; an anderen stellen, wo er aus lateinischen schriftstellern schöpft, schreibt er richtig Daphne.' wenn nicht andere spuren auf eine italiänische quelle hinweisen, so schlieszt der übersetzer aus der form *Dane* zu viel; denn das ist in italiänischen hss. des späteren mittelalters wol die gewöhnliche form, aus welcher dann die verwechselung mit Danaë hervorgieng, wie sie sich z. b. in den hss. der Octavia v. 786 zeigt.

Breslau. Rudolf Peiper.

---

## 15.

## MITTELALTERLICHE KATALOGE ZWEIER KLOSTER-BIBLIOTHEKEN.

In der siebzigsten foliohandschrift der Vossiana finden sich auf blatt 82. 83 zwei von verschiedenen schreibern, aber etwa um dieselbe zeit, ums jahr 1200, angefertigte kataloge von klosterbibliotheken, die leider durch schlechte schrift, ebensolche dinte und pergament, besonders aber durch ein paar riesenflecke sehr unleserlich geworden sind. ich gebe hier was ich entziffern konnte, so weit es nemlich den philologen irgendwie interessieren dürfte. denn zum groszen teil waren die bezüglichen codices specifisch christlichen inhalts, weshalb ich aus dieser gattung nur die *vita Gregorii papae urbis Romae* in nr. II hervorhebe, um bei dieser gelegenheit zu bemerken, dasz ich weder hier noch sonst irgendwo in hss. die nota GG für den erwähnten pabstnamen gefunden habe, nicht einmal in seiner grabschrift (M. L. V. Q. 69 und F. 82), wol andere abkürzungen, aber nicht diese. das möge sich der anonymus, der im rhein. museum XXI s. 300 so höchlich über jenes nichtantreffen erstaunt ist und dessen sehr geistreiche vermutung, als ob ich nie von päbsten mit dem namen Gregor gehört hätte, höchstens 'Iudaeus Apella' glauben wird, hinter die ohren schreiben.

Ohne gerade viel besonderes zu bieten, sind die in rede stehenden kataloge wahre muster rechtschaffener klosterbibliotheken im dreizehnten jh., und darum möge ihnen der geringe raum, den ihr abdruck erfordert, gegönnt werden.

Der übrigens von jüngerer hand aufgefrischte titel bei nr. I lautet folgendermaszen: *hi sunt libri Sancti Petri Resbacensis monasterii.* über dies 'monasterium Resbacense' bietet Hoffmans lexicon universale (Lugd. Bat. 1698) unter Resbacis folgendes: 'Resbacis torrens vel rivulus Galliae in saltu Brieglo, ex aquis, pluviis in unum confluentibus oritur et aestate aret. ad hunc Audoënus, qui et Dado, Autharii Franci viri nobilissimi ac ditissimi filius, Dagoberti regis referendarius, ex B. Columbani regula monasterium exstruxit; quod ipse Hierusalem, ceteri a fluvio coenobium Resbacense cognominarunt, cui Agisum, unum ex Columbani discipulis, abbatem praefecit; vulgo Rebes vel Rebais hodieque nobilissimum; vid. Hadr. Valesii notitia Galliae.'

*Duo texta Scotica.**) — *duo libri Prosperi, prosaicus et metricus.* — *unus sancti Hisidori de omnibus creaturis.* — *unus Smaracdus de VII plagis.* — *duo Sedulii. unus Boetius de trinitate, alter de consolatione philosophiae.* — *unus diadema.* — $\overset{\textit{unus}}{\textit{duo}}$ *glosarii per a b c. unus salius* (soll wol heiszen *alius*?), verändert in *duo salii. duo notarii.* — *unus prognosticus.* — *unus Adhelmi de virginitate.* — *unus*

*) wo die aufgezählten codices nicht unmittelbar folgen, habe ich dies durch einen gedankenstrich ausgedrückt.

*epithomatum* (*um* nicht ganz deutlich) *Iustini super Trogum Pom-*
*tres*
*peium. — duo Prisciani de maiori arte. — duo libri Donati. expositio Remigii super Donatum minorem* (*migii su* nur teilweise zu erkennen). *unus Virgilii. Catonis . . . . . . unus Porphirii. unus Prudentii. unus Terentii. unus Aristotelis. — unus Persius. unus categoriarum. unus rethoricae. unus M. T. Ciceronis, Catonis de senectute vel de amicitia. unus Prosper de epigramatibus. unus Ysidori iunioris Ispalensis de disciplina et arte grammatica. unus glosarius. — fabularum unus.*

Der name des klosters, dessen bibliothek der zweite katalog umfaszt, ist durch auskratzen sehr beschädigt. doch würde man diesmal dem Vossius wol unrecht thun, wenn man ihm jene vertuschung des wahren eigentümers zuschriebe. sonst freilich sind ähnliche erscheinungen in der samlung jenes herrn meist auf ihn, und nur auf ihn, zurückzuführen, da in bezug auf manuscripte sein gewissen eben so weit war als seine finger lang. in unserm fall aber scheint allerdings die entfremdung schon früher stattgefunden zu haben: denn auf der pagina aversa steht von ganz junger hand: *iste liber est monasterii Fossatensis*, wobei aber *sis* nur durch einen schnörkel ausgedrückt ist. auch dürfte dies blatt ganz zufällig zu dem vorhergehenden, und überhaupt zu dem aus verschiedenen bestandteilen zusammengefügten codex sich gesellt haben. denn es ist nur angeleimt an seinen vorgänger, stimmt auch zu diesem und zu den frühern stücken nicht ganz im format, zumal unten ein teil abgerissen ist. von der überschrift erkannte ich nur sehr wenig und lasse dieselbe, besonders da, wie schon angegeben, das blatt mit dem vorhergehenden nicht weiter zusammenhängt, bei seite.

Uebrigens notiere ich: *liber Szmaragdi qui dicitur diadema monachorum. — gesta* (nur *a* lesbar) *Francorum* (auch im vorigen katalog auf der zweiten linie vom ende, fast verwischt durch nässe, findet sich *unus gesta Francorum*, ebenso werden in unserm nachher noch einmal erwähnt *quatern . . . .*, d. i. *quaterniones, de gesta Francorum*). *liber de enigmatibus ex libris veteris testamenti ac novi* (*veteris* ist nicht zu lesen). *— Isidorus ethimologiarum. — liber Ysidori qui dicitur sinonima. — de formulis spiritualibus et de glosis. — duo Prisciani maiores. duo libri Boetii de musica et aritmetica. Sedulius et Arator et Prosper simul. Donatus minor et Cato simul. item Donatus minor in duobus locis. Boecius de trinitate et de consolatione simul. item Boetius de consolatione. Sedulius cum isagogis Porphirii. Donatus maior. Expositio Remigii super Donatum. Sedulius cum Iuvenco. Iuvenalis. — Terencius. item Arator absque . . . .* (*principio*?) *et fine. Publius*
*N*
*Ovidius Naso. Priscianellus. Sinonima Ciceronis et Fulgencius episcopus simul ad Calcidium. item Priscianus minor cum duodecim versibus Virgilii et Beda et Catone. — item libellus ex libris Valerii Maximi. Virgilius valde bonus. Prudencius de himnis et passionibus sanctorum. expositio Terencii in magno rotulo. — liber collationum*

*Odonis abbatis et de conflictu vitiorum. — liber Sedulii. declinationes verborum. historia tripertita. flores psalmorum atque Orosium. — liber mathesis Iulii Firmici. — liber de viris illustribus. — antiphonarius Guidonis peroblimus musicae notatus.*

I. Bemerkenswerth sind die *duo texta Scotica*, deren existenz man freilich nach jener oben gegebenen notiz über das monasterium Resbacense leicht begreift. auch die Leidener bibliothek besitzt einen sehr alten, angelsächsisch geschriebenen *liber peregrinus qui in catalogo Vossiano dicitur Hibernicus* (M. L. V. Q. 7), der bisher, soviel mir bekannt, noch nicht die aufmerksamkeit der betreffenden gelehrten auf sich gezogen hat. *unus diadema* = *liber Smaragdi qui dicitur diadema monachorum* in nr. II. *unus glosarii per abc.* die schreibart *glosa* usw. ist viel häufiger in mittelalterlichen hss. als *glossa*. so hat in Marbods vorrede des gedichtes *de ornamentis verborum* v. 15 der codex Vulcanii 48 *nomina cum glosis*, *quibus haec dinoscere possis*, wo doch schon der reim auf *glossis* hinweist. *unus prognosticus*, doch wol der des Germanicus. sein besitz wäre wünschenswerth. *expositio Remigii*, des bekannten scholasticus von Auxerre ums jahr 900, der auch einen commentar zu Martianus Capella geschrieben hat. *unus Porphirii* kann allerdings auf die im zweiten katalog genannten *isagogae Porphirii* gehen, doch erscheint es ebenso möglich, dasz der panegyricus des Optatianus gemeint ist, der im mittelalter grosze popularität genossen hat und ganz oder in bruchstücken öfters in hss. gefunden wird. *fabularum unus*, schwerlich Phaedrus, sondern eher Avianus oder Romulus.

II. *gesta Francorum*, bekanntlich sehr häufig in mittelalterlichen hss. *liber de enigmatibus* etc. bei dieser gelegenheit bemerke ich, dasz der Baseler codex der Aratea des Claudius Caesar, wie er dort genannt wird, auf seinem rücken von alter, ja vielleicht gleichfalls dem neunten jh. angehöriger hand den titel hat: *enigmata Avieni et Arati Phaenomena*. vgl. auch Eyssenhardts praef. zu Martianus Capella s. LXII. die *enigmata Avieni*, von denen sonst nichts bekannt ist, erscheinen um so merkwürdiger, als vor den Aratea entschieden einige fascikel ausgerissen sind. *de formulis spiritualibus*, von Eucherius, bischof zu Lyon im sechsten jh. *Priscianellus*, d. i. Priscianus minor, nemlich buch XVII und XVIII. was das *N* über *Priscianellus* bedeuten soll, ist mir nicht klar: vielleicht *non*, um den besitz des buches zu leugnen, da allerdings gleich nachher der *Priscianus minor* erwähnt wird? *Sinonima Ciceronis*, die zuletzt von Mahne herausgegebene, oft in hss. wiederkehrende samlung. *Fulgencius episcopus*, eine mehrfach vorgekommene verwechselung dieses schwindlers mit seinem africanischen namensvetter. *cum duodecim versibus Virgilii* d. h. mit Priscians tractat über diese, *et Beda*, nemlich seinen grammatischen schriften. *in magno rotulo*, vgl. Du Cange unter *rotulus*. ob der *liber Sedulii* am ende und der *cum isagogis Porphirii* den dichter oder den scotischen grammatiker in sich schlosz, läszt sich nicht entscheiden. auch *de viris illustribus* gestattet mehrfache deutungen, vermutlich ist jedoch das bekannte buch des Hieronymus gemeint.

Bonn. Lucian Müller.

## 16.

## ZU SCALIGERS BRIEFEN.

Von dem briefwechsel zwischen Joseph Justus Scaliger und Gottfried Jungermann, dem gelehrten corrector einer Hanauer druckerei, waren bisher nur bruchstücke aus zwei briefen bekannt, längere citate, von denen das eine in Jungermanns vorrede zu seiner ausgabe des Caesar, das andere in einem seiner briefe an Scipio Gentilis (vgl. Gudii epist. s. 362, Crenii animadv. philol. V s. 14, Bernays Scaliger s. 307) sich findet. vollständige briefe, und zwar drei, besitzt die stadtbibliothek zu Bremen (vgl. verzeichnis der manuscripte s. 5 nr. 8): es sind originale, und noch sind die siegel, welche Scaligers wappen zeigen, daran erhalten. im schilde desselben erblickt man ein zwiefaches emblem: über einer nach oben sich verjüngenden leiter schwebt ein doppelköpfiger adler mit ausgebreiteten flügeln; auf dem schilde ruht ein gekrönter helm, von welchem arabesken ausgehen, nach oben und unten sich verzweigend und den übrigen raum des ovalen siegels in geschmackvoller weise ausfüllend; schlieszlich ist als helmzier ein crocodil angebracht, jedoch auf allen drei siegeln so undeutlich ausgeprägt, dasz es ohne die abbildung des Scaligerschen wappens auf der marmornen gedenktafel, welche die universitäts- und stadtbehörden von Leiden nach dem tode des princeps philologorum öffentlich errichten lieszen (vgl. D. Heinsii in obitum I. Scaligeri orationes duae, Lugd. Bat. 1609, s. 33), nicht zu erkennen ist. die drei in der mitte durchgebrochenen scepter, welche unter dem wappen der gedenktafel zu sehen sind, fehlen dem wappen des siegels; sie bedeuten den verlust der fürstlichen herschaft, welche Scaligers vorfahren in Verona besaszen. die bedeutung des crocodils zu ermitteln musz ich heraldikern überlassen; die leiter bezeichnet den inhaber des wappens als den abkömling der della Scala, der adler ist nach Scaligers eigener angabe (epist. s. 11 f. 27 f. ed. Francof.) der des deutschen reichs und wurde seinen vorfahren von Heinrich VII und Ludwig dem Baier und aufs neue seinem vater Julius Caesar Scaliger von Maximilian I verliehen. auch die farben des geschlechts (vgl. epist. s. 12) waren die deutschen: der adler war schwarz, die leiter roth, und der grund des schildes golden. hat etwa die bezeichnung Scaligers als *aquila in nubibus*, αἰετὸς ἐν νεφέλῃσι, welche 'durch häufigen gebrauch fast zu einem stehenden titel' desselben bei seinen zeitgenossen geworden war (Bernays a. o. s. 19 f.), in dem embleme des adlers ihren ursprung?

Scaligers handschrift ist auszerordentlich deutlich, fest und bestimmt, und doch kann man sie zierlich und schön nennen, so gefällig ist der eindruck den sie macht. mancher möchte versucht sein die grosze geistige klarheit des mannes, die ruhe und harmonie seines gemüts in den zügen seiner hand wiederzufinden. doch nun die briefe selbst: die treue der abschriften braucht wol kaum besonders versichert zu werden.

I

*Insc.* ORNATISSIMO IUUENI GOTHOFREDO IUNGERMANNO LIPSIAM.

Ioseph. Scal. Gothofredo Iungermanno suo S. Laudo omnes conatus, qui ad rem literariam promouendam conferuntur: et quum eiusmodi sit tuus in Longo interpretando, noli dubitare, an talis opera mihi probari debeat. Sed amicus quidam noster, ut audio (nam ille nihil tale ad nos scripsit) adornat editionem τῶν ἐρωτικῶν, praesertim Achillis Tatii, quem integrum dabit. Scis enim ei multa deesse. Si Longum Latine loquentem dabis[1]), non dubito, quin a studiosis magnam gratiam initurus sis: quod autem de illis praetextatis uerbis, uel libertate, qua aliquando ludit, quaeris, ego nihil pronuncio, quum sciam diuersa hominum iudicia esse: quibus pro te nihil aliud potes respondere, quam quae Graece uulgus legit si intelligit, ea se Latine et alia lingua legere, nullam esse inuidiam. Itaque in hoc non alienum, sed tuum iudicium melius est te sequi. Certe auctor est amoenissimus, et character eo melior, quo simplicior, καὶ ἀνεπιτηδευτότερος. Tu uidebis! Vale. Lugduni Batauorum. Kal. Sextilis Iuliani. CIↃ IↃ CIII.

II

*Insc.* ORNATISSIMO ET ERUDITISSIMO IUUENI GOTHOFREDO IUNGERMANNO HEYDELBERGAM.

Iosephus Scaliger Gothofredo Iungermanno suo S. Duplici gaudio me affecerunt litterae tuae, quod ex illis intellexi et me a te amari, et te τῶν ἐρωτικῶν editionem adornare. et mea igitur et publica caussa gaudeo: utque te in amicitia constantem fore spero, ita in proposito editionis perseueraturum mihi persuasi. Perge igitur, et harum suauissimarum musarum fructum nobis communica. Tatianum et Longum iam olim legimus, et quae ex illis utilitas in studiosos manare possit, si meliores et integriores edantur, non solum nobis, qui illis auctoribus operam non perfunctorie dedimus, sed et cuivis, qui aliquo iudicio praeditus sit, constare potest. Eustathium tantum in bibliothecis latere olim audiebamus, et in paucorum potestate esse magis dolere, quam eius editionem sperare poteramus. Sed ea ipsius exemplaria ad te peruenisse eo nomine gaudeo, quod cum illo auctore melius agi non poterat, quam in eius manus incidere, qui et in similis argumenti auctoribus iam plurimum studii collocauit, et ab illis eum usum adeptus est, ut proprium eius hoc opus esse uideri possit, et aliis omnem facultatem de eo bene merendi abstulerit. Quia igitur iam procedit opus, quantum ex litteris tuis intelligere possum, auctor tibi sum, si fieri potest, ut et Cyri Prodromi Iambos una caeteris adiungas. Neque est, quod perplexitate characteris deterrearis. In omni re prius assuescere opus est: ubi aliquandiu opus illud repetiueris, et scriptionem tibi familiarem efficies, et omnes difficultates eluct-

---

1) Longi Pastoralia, graece cum latina versione et notis ed. Iungermann, Hanoviae 1605.

beris.[2]) Noli uero dubitare, quin πρωτονοβελίσιμος sit nomen officii. In senectute imperii Constantinopolitani multa eiusmodi ut morum, ita ambitionis, et officiorum Palatinorum nata sunt portenta, quae ut quotidie cum uitiis Aulae Byzantinae crescebant, ita et noua functionum, honorum, officiorum tam Ecclesiasticorum, quam Aulicorum nomina suboriebantur. ut mirum non sit, si quaedam apud uetustiores auctores eorum mentio aut uestigium non exstet. Nam potest fieri, ut ille Eustathius primus hoc ut officio, ita nomine affectus fuerit. Νοβιλησίμους tantum iuniores et pueros Caesares uocatos esse neque te latere potest, neque ideo memini, ut te docerem. πρωτονοβιλισίμους autem apud nullum ueterem legi, ne apud abortiuos quidem morientis imperii scriptores. Si legi, non memini. et certe si apud ullum auctorem extat, non miror me illud perdidisse: quia non nunc primum memoriam meam, et eius morbum accusare incipio. Quod περὶ πρωτονοβελισίμου dixi, idem iudicium esto καὶ περὶ παρεμβολίτου. Nam eum στρατοπεδάρχην fuisse, quanuis cognatio significationis blanditur, tamen id haud temere affirmarim. περὶ Λακαίνης, aut potius Λακιαίνης, qui proculdubio mons est Chii insulae, non magis succurrit, qui meminerit, quam constat mihi, an ullus alius meminerit.[3])

Sed moror te. Vale. Lugduni Batauorum. Nonis Martii Iuliani CIↃ·IↃ·CV.

III

*Insc.* ORNATISSIMO ET ERUDITISSIMO IUUENI GOTHOFREDO IUNGERMANNO FRANCOFURTUM.

Iosephus Scaliger Gothofredo Iungermanno S. Pollucem tuum accepi, mi Iungermanne, de quo tibi ingentes gratias ago. Nondum compingendum tradidi, quod expectem tuas Notas, ut una simul componantur. Quominus, quae potuissem, obseruare non licuit. Non enim solutos libros legere possum. Interea uideo ex illis, quae a te prodierunt, quantum tibi debeat res publica literaria, et quantum in posterum ex te expectare debeamus, qui tale speciem (*sic*) eruditionis et diligentiae tuae nobis dederis. Quae potui ex Notis Wolfgangi Seueri carptim legere, magnam eius diligentiae et laboris inexhausti admirationem mihi excitarunt. Video enim eum omnes Graecos scriptores excussisse, et certe multum ei debet Pollux, et Pollucis studiosi. Sed de istis postquam tuas notas accepero, amplius tecum disseremus. Locos corruptos Hyperidis neque ego, neque qui meliore ingenio fuerit, emendare possum. Periisse

2) vgl. den brief von Jungermann an Salmasius kal. Maii 1607 bei Burman syll. epist. II s. 489 f.: 'Valde vero gaudeo de Prodromi Rodanthe, gaudebit et heros noster Scaliger, qui hoc ursit iam ante biennium. Vidi enim ipse MS. illum Palatinum, et contortiplicatis vocabulis, Graeculique manu difficili et δυσαναγνώστῳ deterritus resilii: quamvis Illustrissimus Scaliger animum adderet, scribens diligentiae et assiduitati omne tandem id fore facile.' 3) gemeint ist die stelle aus Achilleus Tatios s. 59, 6 oder aus Eustathios s. 164, 4 (Hercher). vgl. Jungermann zu Pollux ed. Lederlinus et Hemsterhuis s. 572 note 37.

enim scis maiorem partem orationum illarum. Itaque coniecturae nihil huc faciunt, nisi ut ludibrium mereamur, si sine subsidio ueterum codicum aliquid tentemus. πίσος, ἀντὶ τοῦ πιστὸς iandudum nos reposuisse, testis erit codex noster. et περὶ κιοκράνων, ἀντὶ τοῦ κριοκράνων non operosa est coniectura. Quanti faciam quae a te commendantur, expertus fuisset adolescens ille[4]), si per eius repentinum discessum non interruptum fuisset officium nostrum. Sed uix pedem in hac urbe posuerat, quum de discessu cogitauit. Frustra hortatus sum manere. Doluit nobis per eum stetisse, quominus commendatio tua eum euentum haberet, quem et tua uirtus meretur, et amor meus in te optabat. Sed abduxit eum hinc nescio quae huius Academiae δυσφημία, quae tamen apud exteros, quam hic, notior est. Quid post Casaubonum, et Heynsium in Theocritum[5]) meditari possint uestrates, quod quidem aliquam laudem mereatur, comminisci non possum. Non diffido eruditioni uiri[6]), sed dubito, an possit tueri locum, quem suscepit. Utinam nobis Harpocrationem meliorem des. Nihil est, quod impensius optare possim. Vale. Lugduni Batauorum. prid. Id. Iulii Iuliani. CIƆ.IƆ.CVIII.

Auszer diesen drei originalbriefen besitzt die Bremische bibliothek die copien von vier schon bekannten briefen an den Augsburger Marcus Welser, vgl. verzeichnis der manuscripte s. 5 nr. 11, Scaligeri epist. nr. CL—CLIII s. 341—345 ed. Francof. diese copien sind, wie aus einer marginalnote hervorgeht, nach den originalen gemacht: zu zwei kleinen lücken in ep. CLIII *pot* .... (*potueris*) und *re* .... (*reddamus*) hat nemlich der abschreiber am rande bemerkt: *desunt haec in origin.* einige male hat er sich arg versehen: ep. CL s. 341 schreibt er *uno distante excerpti videntur* für *uno dictante excepti videantur*, ep. CLI s. 343 *praecusa* für *preciosa*, ep. CLII s. 344 *vel scrutanti* für *Welserus tanti*, und ep. CLIII s. 344 f. hat er acht worte, *idem* bis *potes*, ausgelassen. trotzdem ermöglichen diese copien ein urteil über die veränderungen, welche Daniel Heinsius, der mutmaszliche herausgeber der Scaligerschen briefe — Colomesius opp. ed. Fabricius 1709 s. 115 bezeichnet ihn geradezu als solchen — mit denselben zum behuf ihrer veröffentlichung vorgenommen hat. bisher wuste man nur im allgemeinen, dasz manches 'citra urgentem causam' von ihm geändert sei, vgl. Acta litteraria Vitemb. 1714 s. 22, Bernays a. o. s. 306; dies bestätigt die folgende collation, in welcher das was hinter der klammer steht die lesart der copien oder, was dasselbe besagt, der originale ist.

Ep. CL neque typographi moratur operas] *et operas Typographicas non moratur* parum abfuit] *tantum a.* edendi propositum] *p. e.* exemplariorum formae] *f. sunt e.* magnus illis inter se consen-

4) nach andeutungen in den epist. ad Goldastum (Francof. 1688) vermutlich Thomas Seghetus aus Schottland, ein bekannter Jungermanns. 5) gemeint ist die ausgabe der bukoliker von Daniel Heinsius nebst noten von Casaubonus und Scaliger, 1604. 6) Jo. Weitz, prorector der schule zu Gotha. vgl. Jungermanns brief an Salmasius bei Burman syll. epist. II s. 511.

sus] *illis inter se magnus c.* *deprehendi* steht hinter *postea*, im druck weit davon getrennt *profiteantur* steht hinter *descripserunt* manifestae perturbationis testibus] *t. m. p.* et commiserunt eam] *eam et c.* quare iratus ut dixi et labori meo et vigiliis] *Itaque ut dixi iratus lab. et vig. meis* qui quid sequendum quid fugiendum esset] *et quid mihi seq. esset quid fug.* hoc enim] *nam sane hoc est* steht hinter *nostri* et] *etiam*

Ep. CLI *haud diu est quum accepi* nicht am ende des satzes, sondern gleich hinter *posteriores* de lento Eusebii negotio expostulas] *expostulatur de l. n. E.* satis feliciter restitueram] *r. s. f.* verum plura in Excerptis sunt] *sed pl. sunt in Exc.* *efficere non potui* steht vor *destitutus* auctoris illius] *i. a.* Excerptis illis] *i. E.* inscitia librariorum ac temeritas licere voluit] *licuisse vol. insc. et tem. lib.*

Ep. CLII Spes Georgii Monachi facta nobis erat] *Spes erat mihi f. G. m.* Illum mihi Scriptorem cum] *Quum illum scriptorem mihi* ultimo bello civili a furibus] *a f. u. b. c.* in Bibliotheca vestra Augustana scriptorem eum extare animadverti] *animadverti scriptorem extare in B. v. A.* *dabo* steht gleich hinter *fideiussores*, nicht am ende des satzes usum] *usuram* inopiae huic nostrae mederi potes] *p. m. h. i. n.* *facit* nicht am ende des satzes, sondern hinter *hoc*

Ep. CLIII nostri *om.* wahrscheinlich aus versehen ex arbitrio tuo pendet] *p. ex a. t.* Chronicon suum] *s. Ch.* ultimis meis litteris egerim] *e. u. m. l.* easdem] *e. preces* aurem de eadem re vellam] *a. v. de e. re* serias occupationes tuas] *t. s. o.* de libro restituendo recipiet] *rec. de l. r.* [7])

Sachliche veränderungen hat also Daniel Heinsius in diesen briefen sich nicht erlaubt, und es läszt sich annehmen dasz er sich deren überhaupt enthalten hat. darauf deuten die kleinen besternten lücken hin, von denen Bernays s. 274 spricht. diese sind mit eigennamen auszufüllen und veranlaszt durch den wunsch in der sache selbst nichts weiter ändern zu müssen. zahlreich sind dagegen die veränderungen der form, und man musz hinzufügen, fast sämtlich überflüssig. dies lehrt schon ein flüchtiger überblick der collation, recht deutlich aber wird es, wenn man die angegebenen lesarten in den text der briefe einfügt und im zusammenhang mit ihrer umgebung sich denkt. dem herausgeber freilich

7) man vergleiche auch noch Scaligers brief an David Hoeschel, ep. CCCLXXXV s. 672 mit dem abdruck des originals dieses briefes in Hoeschels ausgabe des Photius, Aug. Vind. 1601 (steht auch in B. Botfields praefationes et epistolae editionibus principibus auctorum veterum propositae, Cantabrigiae 1861, s. 655) und die beiden briefe an Goldast s. 789 f. mit dem abdruck derselben briefe in den epist. ad Goldastum s. 288 f. diese vergleichung wird verschiedenheiten ergeben, welche denen der obigen collation durchaus ähnlich sind. beiläufig möge erwähnt werden, dasz die samlung der briefe an Goldast noch einen dritten freilich kleinen brief Scaligers (s. 260) enthält, welcher Heinsius nicht bekannt geworden ist: vgl. Bernays s. 307.

schienen die veränderungen notwendig. in seinem der Scaligerschen samlung angehängten briefe an Casaubonus, worin er Scaligers letzte lebenstage schildert und eine charakteristik von ihm gibt, heiszt es s. 774 f.: 'in epistolis quas concitatior aut tanquam editurus scripsit, admirandus splendor, αὐτοφυὴς δεινότης, vere ei propria, resplendet: ut ex magnitudine fortunae suae et Scaligerorum dignitate loqui videatur. In caeteris quae ad amicos et ex tempore scribebat, summa castitas sermonis et simplicitas elucet. Nam et raro circumducit, et nominibus plerunque verba singula subiungit. (dies bestätigt die obige collation.) quod quemadmodum exiguam, ut Rhetores loquuntur, compositionis curam arguit, ita nihil minus quam anxietatem testatur. et interdum maxime est inimitabile. Quanquam de idiotismis eius scio quid inepti homines obiecerint. noluisse tamen edi omnia, quae ita scripsit, caetera evincunt.' die begründung der veränderungen wird man jedoch nicht gelten lassen können. Heinsius hätte berücksichtigen sollen, dasz Scaliger in seinen briefen, welche die ganze lebendigkeit mündlichen gesprächs bewahren (Bernays s. 307), es mit der lateinischen wortstellung und andern kleinen formalitäten nicht so genau zu nehmen brauchte als in seinen wissenschaftlichen werken. aber auch in seinen briefen — das war die absicht, welche Heinsius bei der bearbeitung und herausgabe derselben leitete — sollte Scaliger als die vollendete grösze dastehen, als welche er seinen zeitgenossen galt; auch kleinlichem tadel sollte vorgebeugt werden.

Noch ganz anders aber als mit Scaligers briefen ist Heinsius mit seinem eigenen schon erwähnten briefe umgesprungen. schon die ungewöhnliche länge desselben, das zurücktreten der briefform und die anspielungen auf ereignisse, welche jünger sind als das datum des briefes (28 märz 1609), könnten beweisen dasz er nicht in der ursprünglichen form, sondern mit zusätzen veröffentlicht ist; in der vorrede aber ist es geradezu gesagt: 'sub finem caeterarum de divini viri obitu epistolam adiecimus. cui autor quaedam, postquam missa fuit, addidit: ne quis admiretur, si quid κατὰ πρόληψιν ab eo dictum sit.' welche zusätze nun Heinsius bei der herausgabe gemacht hat, zeigt eine copie des originals, welche, ebenfalls der Bremischen bibliothek gehörig, mit den oben abgedruckten briefen an Jungermann unter gleicher nummer sich findet und ganz besonders dadurch bemerkenswerth ist, dasz sie mehr enthält, als Heinsius selbst 18 jahre nach der abfassung des briefes — 1627 — zu veröffentlichen für gut fand, namentlich tadelnde, aber wahre urteile Scaligers über Justus Lipsius. letzterer war schon 1606 gestorben, und das verhältnis zwischen beiden war trotz dreiszigjähriger beziehungen stets nur ein äuszerliches geblieben (vgl. Bernays s. 169 f.); dennoch mochte Heinsius die mitteilung jener urteile bedenklich scheinen, sei es dasz er Scaliger wegen seines schönen epicedium auf Lipsius, woraus ihm schon ein vorwurf gemacht war, nicht nochmals in widerspruch mit sich selbst setzen wollte, oder sei es dasz er selbst zwei decennien nach Lipsius tode Scaligers äuszerungen über ihn sich nicht öffentlich aneignen wollte. auch teilt er das, was er berichtet, Casaubonus nur als einem gleichgesinnten

mit: 'haec apud candidum virum et amicissimum, quem eodem modo iudicare certo scio.'

Da nun auch der wortlaut der copie vielfach ein anderer ist als der des drucks, so wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich sie im folgenden vollständig mitteile. wo sie etwas ganz neues enthält, soll dies durch cursive schrift angedeutet werden; auch werde ich die stellen angeben, wo Heinsius seine zusätze eingeschoben hat. die drei eingeklammerten griechischen stellen sind in der copie leer gelassen und nach dem gedruckten briefe von mir ausgefüllt; auch habe ich ein paar unbedeutende versehen des abschreibers stillschweigend verbessert.

Dan. Heinsius Isaaco Casaubono S.

Vir Clarissime

Si ullo modo reus essem criminis illius, cuius me superiores tuae accusabant, hoc est, si non quater aut quinquies de morbo communis amicissimi parentis nostri τοῦ νῦν μακαρίτου diligentissime ad te scripsissem, et illius commendatione, cui amicitiam tuam debeo, et ea ipsa amicitia tua, cui merito omnia postpono, essem indignus. Nunc cum infelicitate mea factum sit, non culpa, ut de negligentia mea conquueraris, dabo operam, ut quam opinionem de me culpa aliorum concepisti, eam vicissim diligentiae meae remittas. Et quandoquidem ὦ θαυμάσιον κάρα, e divini illius viri virtutibus quem ex aequo ambo coluimus, nihil praeter solam recordationem nobis est relictum, faciam πλεονέκτημα meum, quod nunquam aut raro ab eo discesserim, quamdiu in hac urbe vixi, et praecipue sub mortem, magna parva, quaeque observare et audire ex eo potui, mecum tibi sit commune. Quamvis enim fieri non possit, quin qui amicum luget, ad commemorationem singulorum vehementius commoveatur, quod admonitu ipso recrudescat luctus, tamen ubi idem ille aliquantum remisit, et rationi locum dedit, sine voluptate aliqua meminisse eorum non possumus, quae dolorem adhuc recentem vehementius accendunt. Qualia non pauca ego ex ore senis nostri excepi: qui paullatim naturae cessit, et a morbo potius absumptus, quam oppressus est. Menses iam propemodum sex sunt, cum de editione Plautina, urgente Raphelengio nostro qui sciret quantum apud eum solus prope ex omnibus qui hic essent, possem, coepi agere: qua in re sive amici, sive precibus meis hoc dedit, ut quod constantissime omnibus negarat, mea et typographi caussa susciperet. Itaque inter nos convenerat, ut uterque in hanc curam incumberemus, ego ipsam editionem, quae adhuc in manibus meis est, adornarem, certissima quaeque e codicibus, pauca e doctorum emendationibus, sed quae firmis niterentur rationibus, aut postea a libris confirmata essent, in textum reciperem: deinde vero cum eo singula conferrem: ille vicissim Comicum percurreret, et quae olim partim in eum notaverat, partim in memoria, qua divina ut nosti utebatur, habebat, partim etiam legendo revocaret, nobis traderet. Sed eheu, paullo post cum dies aliquot, ut solebat, continuos scribendis ad amicos literis impendisset, coepit de ἀνορεξίᾳ καὶ ἀηδίᾳ et fastidio quodam cibi vehementer queri: neque post illud tempus, quod nunquam solebat, nisi morbi alicuius vi aut pertinacia victus, musaeum ingressus est. Itaque mensem prope in-

tegrum, sine ulla mutatione, quae quidem manifesta esset, in cubiculo ad focum sedebat, et amicis potissimum, qui officii caussa ad eum venirent, operam dabat. neque minus tamen de literis semper cogitare, et libellum aliquem penes se habere, quo aut morbi taedium aut temporis falleret, et e studiis Musarum, quae feliciore nemo unquam coluit successu, postremam hanc voluptatem hauriret. Cum quotidie minus minusque cibum appeteret, ac magis corpore simul ac animo langueret, coepit, quod res erat, gravius aliquod malum vereri. Est huic aëri familiaris quidam morbus, sive languor, quem Scorbutum vulgo vocant, Plinius Sceleturben, aut Stomacacen a medicis sui temporis dictum fuisse notat; hunc per semet ipse et medicorum iudiciis securus praesensit. Neque frustra fuit unquam prudentissimi hominis cura aut metus. nam ut hoc malum ex priori, ita ex hoc ipso tertium imminere frequenter dicebat, τὸν ὕδρωπα nimirum, et quod magis mirum est, certam eius speciem, quae ut omnibus fere, ita illi fatalis fuit, τὸν τυμπανίτην. Sunt in hac urbe medici aliquot clarissimi, et ut τῆς ἰατρικῆς ὕλης gnari admodum ita etiam τῆς ἐμπειρίας εἰς τὸ ἄκρον ἐσχηκότες, inter quos maxime familiariter Aelio Everardo Vorstio, hodie magnifico apud nos Rectore, utebatur, viro praeter Medicinam rerum plurimarum egregie perito, et cui e baptismo filiolum mirae indolis puerum susceperat. Hic primum tanquam amicus, cum adhuc medicos aversaretur, invisere ad eum coepit, et ut aliquod adhiberi sibi remedium pateretur, partim precibus, partim consilio et rationibus ab eo postulare, quod cum aegre impetraret, (vehementer enim omnem medicorum opem ac praesertim potiones respuebat) collegam suum virum praestantissimum Reinerum Bontium prudentissime adiunxit, memor illius σύν τε δύ' ἐρχομένω: partim etiam ut si tanto viro aliquid humanitus evenisset, quod futurum iam omnes videbant, ne ab uno quidquam praetermissum putaretur quod praestari a duobus plenius posset. Ita simul constantiam magni viri aggressi sunt, qui vix ulla ratione adduci poterat, ut mortem quam effugere vix posse videbatur differri saltem pateretur. Ille enim qua erat in his quoque peritia, oppugnare eorum consilia quam sequi malebat. neque scio an quidquam perperam, nihil certe sine ratione dicebat, ut ipsi illi quibus salus eius commissa esset, faterentur nihil esse difficilius, quam viro tam docto aliquid praescribere. Vires enim herbarum et nomina e lectione τῶν ῥιζοτόμων non modo ad unguem didicerat, verum et optime de morbo suo iudicabat, quem dicebat talem esse, ut humanitus curari non posset. Interea quantum patiebatur corporis infirmitas, quod longa ἀτροφίᾳ penitus emaciatum erat, animum quasi in statione imperatorem semper erectum habebat, ac ne tum quidem nihil agebat, existimo postremos quibus ante mortem usus est auctores Polybium et Lipsii libros de re militari fuisse, quorum in altero qui penes me est, infinita notaverat, et non multis antequam penitus lectulo adfixus adhaereret diebus; Pilum Romanum ex illius auctoris descriptione manu sua delineaverat, quod in eo omnes, qui Polybium illustrare conati essent, errasse existimaret. *Ceterum quod ad reliqua, magna ex parte eadem esse arbitror cum iis quae e codice amplissimi Busanvallii a te descripta sunt: dicebat autem multa in iis esse, quibus*

*temere adhibenda fides non esset, quod aliud agenti sibi olim magna ex parte excidisset.*[8]) *Alterum vero plurimis obeliscis confoderat, et saepe cum ad eum venirem, negabat scivisse se tot in eo opere παρο-ράματα esse, aut tam parvum usum habuisse Graecarum literarum virum illum, quod cum stomacho saepe repetebat. Eiusdem affectionem in stilo vehementer fastidire solebat, in iis praesertim quae senex scripsisset, et non nunquam literas illius cum indignatione legebat. Haec apud candidum virum et amicissimum, quem eodem modo iudicare certo scio.*[9]) Sed cum magis magisque indies malum glisceret, et perpetua ἀσιτία vires amplius consistere non sineret, tamquam miles plane emeritus, iubente ita ac volente natura, quod ab eo ante nec amici obtinere potuerant, nec medici, omni se lectione abstinere coactus fuit, qua de re plerunque cum ad eum venissem apud me conquerebatur. Dolebat enim aliquod sibi perire tempus, neque amplius se vivere sed sibi ipsi superesse existimabat, *postquam vitae fructum, hoc est, aliquid discendi commoditatem amisisset.* Toto autem morbi tempore, cum de morte sua nunquam dubitasset, ardentissimas ad Deum preces fundebat, et sive solus esset, sive cum amicis, magno animi ardore, peccata sua secum ipse confitebatur, quae dicebat quidem esse ἀναρίθμητα, sed fiduciam quam in eo repositam haberet, qui peccatum ipse pro nobis ac maledictio factus esset, longe esse maiorem: saepe dicebat, certo scire se mortem sibi instare, tantum autem abesse ut timeret communem illum naturae humanae finem aut detrectaret, ut nihil aliud peteret a Deo, nihil cogitaret, nihil secum ipse volveret, quam ut hoc carcere quam minimo dolore et brevissimo tempore solveretur, se iam ipsa vitae aeternae gaudia sentire, neque dubitare quin visurus brevi esset [τὸν μονώτατον σωτῆρα, τὸν ἐν πᾶσι πάντα, cuius] desiderio langueret, reliqua sordere sibi omnia, neque quicquam esse, cuius caussa vitae usuram vel ad horam sibi amplius concedi optaret.[10]) Quodam tempore cum ad eum misisset clarissimus et ornatissimus omni laudum ac virtutum genere senex Carolus Clusius, qui iam diu per aetatem (annum enim tertium supra octuagesimum

---

8) weshalb Heinsius diesen passus weggelassen hat, ergibt sich aus Scaligers brief an Casaubonus s. 323, wo dieselbe sache ausführlicher besprochen ist: 'De Notis Polybii Buzenuallii, dubito an meae sint, qui nullas scripsi. Tantum inter equitandum de locis Polybianis ego et Lud. Castanaeus verba aliquando fecimus, quae ipse in hospitio ad libri sui annotabat marginem. Nam quae illi in diuersoriis tum explicabam, neque mihi expendere vacabat accuratius, neque illi propter negotia, quibus distringebatur, annotare. Scio quicquid exciderit mihi, tam opportunum reprehensioni esse apud illos, qui a calumnia continere sese non possunt, quam excusationem mereri posse apud eos, qui sciuerint in Polybio nos cucurrisse potius, quam ambulasse.' usw.

9) diesen zweiten passus hat Heinsius durch folgende sehr zahme wendung ersetzt: 'in altero nonnulla, in quibus dissentiret, annotauerat.' zur sache vgl. Scaligers äuszerungen in den Scaligerana II s. v. Lipsius: 'Lipsius n'est Grec que pour sa provision. Ego scio quid iudicandum sit de Lipsio et in quibus laudandus est et in quibus non; non est semper laudabilis sed quaedam opera docent esse doctum. Male scribit.' 10) hier etwa 8 zeilen eingeschoben.

implevit) partim etiam fatale quod accessisset, quod accedere eum non posset, respondit, se non modo illi libenter ignoscere, sed et singularem animi benevolentiam amplecti: nec opus esse, ut se ipsius causa defatigaret, brevi enim eundem in locum conventuros esse, ubi alter alterum [ἀγήρως καὶ ἄνοσος] amplecteretur. se praecedere, illum autem secuturum esse. Inter reliquas illius virtutes non postremam fuisse prudentiam existimo: quae cum aliis in rebus tum praecipue in eo eluxit, quod fere annis singulis supremam voluntatem suam consignaret, et in testamenti tabulis, si quid forte in mentem veniret, cuius rationem haberi post mortem vellet, immutaret, ne si quid humanitus ut saepe solet eveniret, ἀδιάθετος abiret. Idem ergo cum initio morbi in animo haberet, omnium librorum suorum indicem ad me misit, petiitque, ut ex eis eligerem, quos vellem; non dubitare enim vitae suae finem instare, ac idcirco tempus esse, ut de amicis cogitaret. Haec constanter καὶ ἀπαθῶς. Quod cum frustra diu recusassem, et cum lacrimis petiissem, ut pudoris mei ac pietatis rationem haberet, tandem magna vultus sui severitate et auctoritate sua interposita[11]), (erat enim [δεινὸς ἀνὴρ τὰ τοιαῦτα]) invitum eo perpulit, ut in scheda quosdam enotarem. Idem duo ex praecipuis amicis fecerunt: aliis quosdam ipse delegit, quos relinqueret.[12]) ceteri praeter *Orientalia* quos Bibliothecae apud nos publicae legavit, divenditi et ex iis immane aes conflatum est: quod precium oeconomo suo homini Gallo, qui fideliter admodum τῷ μακαρίτῃ inserviit, cedere voluit. *Vix ulli erant in quibus non aliquid notasset, quos studiosi adolescentes non minus cupide redemerunt, quam si una cum libris ac chartis virtutem quoque viri ac eruditionem redimere potuissent.*[13]) Sed ad mortem redeo. Aliquot diebus ante fatale et supremum illi tempus (vide magnum et heroicum animum et incredibilem περὶ τὰ ἔσχατα securitatem) cum accederem eum, quaesivit de versibus quibusdam suis, utrum eos essem editurus. respondi me facturum esse. Ibi ille denuo, invenies, inquit, scazontem quendam, priori Manilii mei editioni praefixum, qui non erit praetermittendus: memini me tamen quodam in loco memoria lapsum esse, nam pro illo, Rex Celtiberae Tarraconis Alfonsus, reponendus erit ille, Castellae amoenae rex vetustus Alfonsus. Haec oculis languentibus, et morbo fractis viribus, morti ut tum quidem videbatur plane vicinus, sensibus tamen integerrimis, dicebat. quae ego domum cum rediissem, miraculo percussus in volumine meo notabam.[14]) Sexto nisi fallor die, cum profectus Hagam, Haga vero Delphos fuissem, et octavam circa horam domum sero venissem, accurrit ad nos subito collegae nostri viri clarissimi Dominici Baudii privignus, qui iam esse in extremis Scaligerum nunciaret, si videre illum postremum vellem festinatione opus esse. Ego quanquam nihil aliud praeter finem exspectandum diu antea ipse vidissem, et amicos saepe monuissem, tamen vehementer animo commotus aut ut verius loquar, plane impos mei, accurri. Senem vero nostrum (quod ne

11) *Quod cum — interposita* stark verändert und um etwa 11 zeilen erweitert. 12) zusatz von etwa 8 zeilen. 13) ist weggelassen und durch eine bemerkung über das von Scaliger hinterlassene silbergeschirr ersetzt. 14) hier ein zusatz von etwa zwei seiten.

iam quidem sine lacrimis commemorare possum) ὀλιγηπελέοντα, καὶ μονονουχὶ περὶ τὰ λοίcθια ὄντα, invenio sine ullo sensu animam trahentem aegre, quae momentis singulis magis ac magis, circa horam vero quartam matutinam penitus defecit, post*quam* preces postremas *concepisset minister*, idque ita placide, ut sine ulla vel minima mutatione non tam exspiraret quam vivere desineret.[15]) Quarto die sine ulla ut praeceperat pompa, solis gentis suae insignibus, sed magnifico tamen comitatu elatus est, tanto autem omnium ordinum et aetatum concursu, *ut supra quadraginta hominum millia confluxisse putentur.*[16]) Ego quanquam excusari maluissem, tamen exigentibus a me Academiae curatoribus, sed praecipue officii ratione et pietate, quae sola quoque excusari potuisset, statim a funere, oratione prosecutus sum defunctum, cuius conclusio lacrymae fuerunt, quas ἐμφατικώτερον quam voce audientibus quoque excussi. Eam brevi cum epicediis nostris excusam ad te mittam.[17]) Sepultus est in Gallico templo, olim D. Mariae dicto, iuxta locum et subsellia in quibus *mille una* conciones audivimus. Sepulchro suo verba haec inscribi iussit:

Iosephus Scaliger Iul. Caes. a Burden filius
resurrectionem hic expectat.

Vides et modestiam magni viri, et ἀποίητον, quod semper prae se tulit, etiam in morte pietatis studium. Ceterum publice illi monumentum ex marmore, quale inusitata eius virtus ac eruditio meretur, a curatoribus Academiae decretum est[18]): *quam ego in me curam ex eorum mandato suscepi.* Scripta sua et patris quae adhuc imperfecta erant, aut quae edi alia fortasse de caussa noluit, in publica Bibliotheca servantur. quae vero edi iterum voluit, aut emendatiora reliquit, fidei meae credidit. Inter reliqua autem sunt et πολυθρύλλητοι illi Iulii Scaligeri in lib. de historia animalium Aristotelis commentarii[19]), quo in opere non minus diligenter quam sollicite versari coepit, sed quantum possum colligere, plura in iis sunt aut transposita, vel certe alieno loco ab auctore posita, quam ut sit speranda editio, quod non ignorasse τὸν μακαρίτην existimo, qui saepe hoc mihi est confessus, ut vehementer mirer, cur sperare ab aliis voluerit, quod tanto ipse temporis spatio pro deplorato habuerit.[20]) Utinam adessem tibi, multum opera, consilio, eruditione ac iudicio hoc ipso in opere nos iuvares, in quo multa sunt δαιμόνια, et plane coelesti illius viri natura digna, qui nusquam tam libere quam eo in scripto ab Aristotele suo dissensit.

Habes non modo quod optabas, *prolixe*, sed quod forte nolles, ἀμεθόδως καὶ cυγκειμένως, quaeque ut in mentem veniebant. restat ut utrique nostrum quod iam dixi, firmiora partim quidem e virtutis viri memoria, partim quod praecipuum est ex amore eius, quo dum viveret nos prosecutus est, solatia petamus. Quamvis enim non ita insaniam, ut propterea tecum ullo modo comparandum me existimem, quem vere

15) hier ebenfalls zwei seiten eingeschoben. 16) dafür: *ut viae incedentibus angustae, templum ab effusa multitudine occupatum esset.* 17) *Eam* — *mittam* steht weiter unten hinter *decretum est.* 18) hier ein zusatz von fünftehalb seiten. 19) zusatz von 9 zeilen. 20) zusatz von 7 zeilen.

vir ille eruditionis patrem semper vocabat, puto tamen etiam hac ratione nos coniungi: alterum tum maxime cum viveret miratus est, alterum tenerrime dilexit. Vale et amare me perge, o maximum huius seculi decus, et qui solus omnium iudicio, sublato ex humanis rebus illo lumine, Rex et princeps rei literariae relictus es. Lugd. Bat. XXVIII. Mart. CIƆIƆCIX.

*Vale iterum et sicubi lapsa est manus, festinationi ignosce.*

BREMEN. FRIEDRICH LÜDECKE.

## 17.

NOTICE SUR J. FR. DÜBNER PAR FR. GODEFROY, AUTEUR DU LEXIQUE COMPARÉ DE LA LANGUE DE CORNEILLE ET D'UNE HISTOIRE DE LA LITTÉRATURE FRANÇAISE COURONNÉS PAR L'ACADÉMIE. Paris, Gaume frères et J. Duprey, éditeurs. 1867. 19 s. gr. 8.

Ein nekrolog des kürzlich verstorbenen gelehrten, der mit warmer begeisterung für den dahingeschiedenen geschrieben uns einen interessanten überblick über dessen staunenswerthe wissenschaftliche thätigkeit und einen knappen abrisz seines einförmigen lebens gewährt.

Johann Friedrich Dübner ward am 21 december 1802 in Hörselgau bei Gotha geboren und auf dem gymnasium in Gotha und der universität Göttingen gebildet; von seinen dortigen lehrern werden Mitscherlich, Dissen, K. O. Müller, Heeren und der philosoph Krause genannt. nach vollendung des universitätscursus war er erst privatlehrer in Göttingen, dann fünf jahre lang lehrer am gymnasium in Gotha. darauf folgte er 1833 der einladung der brüder Didot nach Paris zu kommen und an der neuen ausgabe des thesaurus linguae graecae von Stephanus mitzuarbeiten. hier erhielt er später das ritterkreuz der ehrenlegion, trat 1845 zur katholischen kirche über und starb plötzlich am 13 october 1867.

Statt der charakteristiken, die der vf. den von Dübner herausgegebenen schriftstellern widmet, hätten deutsche philologen ein genaues bibliographisches verzeichnis der sämtlichen arbeiten desselben wol lieber gesehen; indessen vermag auch das gebotene im ganzen den leser zu fesseln. der zweck des schriftchens ist ohne zweifel, dem als menschen wie als gelehrten gleich ausgezeichneten 'adoptivsohne Frankreichs' im französischen publicum ein ehrendes andenken zu stiften, und diesem zwecke entspricht es vollkommen. hervorgehoben zu werden verdient die in Frankreich seltene leidenschaft- und neidlose hochachtung mit der der vf. (s. 14. 17) von der deutschen philologie spricht. mit besonderm interesse wird man die freilich sehr kurze schilderung der arbeitsteilung und der arbeit am thesaurus lesen (s. 2 f.), sowie die geschichte der bekannten polemik Dübners gegen die in den französischen schulen auf höhern befehl allein zugelassene griechische grammatik von Burnouf (s. 14 ff.).

Dem schriftchen ist folgender 'avis' vorgeheftet, dem wir durch wiederabdruck gröszere verbreitung zu geben wünschen:

> Les amis de M. DÜBNER, disposés à contribuer aux frais d'un monument à élever à la mémoire du savant helléniste, dans le cimetière de Montreuil-sous-Bois (Seine), sont invités à envoyer leur souscription à M. E. GAUME, 3, rue de l'Abbaye, à Paris, avant le 15 mars 1868, époque à laquelle la souscription sera définitivement close.

Herrn B. G. Teubners verlagshandlung in Leipzig hat sich bereit erklärt beiträge für diesen zweck in empfang zu nehmen und nach Paris zu befördern.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 18.
## DAS NEUERDINGS AUFGEFUNDENE BRUCHSTÜCK EINES GESCHICHTSBUCHS VON ARISTODEMOS.

---

Hr. C. Wescher hat in dem schönen und reichhaltigen bande der πολιορκητικά (Paris, imprimerie impériale. 1867. 4) s. 349—366 aus einer früher auf dem berge Athos, jetzt in der kaiserlichen bibliothek zu Paris befindlichen handschrift bruchstücke des vierten und fünften buches (von jenem das ende, von diesem den anfang) eines historischen werkes von Aristodemos publiciert und dieselben in der revue archéol. 1867 s. 363—368 näher besprochen. der verfasser kann nicht sicher nachgewiesen werden; am ersten empfiehlt sich die von hrn. Wescher ausgesprochene vermutung, es möge der grammatiker Aristodemos von Nysa gewesen sein, der die söhne des Pompejus unterrichtete (Strabon XIV 650: vgl. Vossius de hist. gr. ed. Westermann s. 181 f. Müller fr. hist. gr. III 307). diesen oder seinen oheim gleiches namens citiert Parthenios c. 8 Ἀριστόδημος ὁ Νυσαεὺς ἐν α′ ἱστοριῶν für eine geschichte aus den Keltenzügen in Ionien. dies ist offenbar ein anderes werk; ich wenigstens zweifle nicht, dasz das neu herausgegebene fragment einem für schüler bestimmten compendium angehöre. es beginnt unmittelbar vor der schlacht bei Salamis mit den worten: ..... αἰτησάμενος γὰρ μίαν ἡμέραν μόνην ἔπεμψε κρύφα Σίκινον τὸν ἑαυτοῦ παιδαγωγὸν (vgl. Herod. VIII 75 Σίκιννος .. παιδαγωγὸς τῶν Θεμιστοκλέος παίδων. Plut. Them. 12 Σίκιννος .. τῶν τέκνων αὐτοῦ παιδαγωγός) und bricht ab bei den ursachen des peloponnesischen kriegs: τετάρτη αἰτία φέρεται ἣ καὶ ἀληθεστάτη. οἱ Λακεδαιμόνιοι ὁρῶντες αὐξανομένους τοὺς Ἀθηναίους καὶ ναυσὶ καὶ χρήμασι καὶ ξυμμάχοις .....

Thatsächlich lernen wir durch diesen fund kaum etwas neues; jedoch ist es nicht ohne interesse auch hieran zu erkennen, in wie weit die auf Herodotos und Thukydides beruhende überlieferung durch jüngere darstellungen getrübt wurde, welche der hauptsache nach wenigstens mittelbar auf Ephoros zurückgehen.

Der jüngeren version entspricht es, wenn Ameinias p. 350, 1 υἱὸς μὲν Εὐφορίωνος, ἀδελφὸς δὲ Κυνεγείρου καὶ Αἰσχύλου τοῦ τρα-

τψδοποιοῦ genannt wird (G. Hermann opusc. II 166); hier wird auszer der eröffnung der schlacht (= Herod. VIII 84) demselben auch der angriff auf das schiff der königin Artemisia zugeschrieben (Herod. c. 87 ἡ νηῦς ἡ Ἀρτεμισίης ἐδιώκετο ὑπὸ νεὸς Ἀττικῆς).

Die aus Plutarchs Kimon 6 (ταῦτα μὲν οὖν ὑπὸ πολλῶν ἱστόρηται: vgl. Paus. III 17, 6 f.) bekannte erzählung von Pausanias und der byzantinischen jungfrau lesen wir ohne den namen des mädchens (Kleonike), aber dafür mit dem namen des vaters p. 357, 9 ἦν ἐπιχωρίου τινὸς θυγάτηρ Κορωνίδου ὄνομα, ἐφ' ἣν ἔπεμψεν ὁ Παυσανίας ἐξαιτῶν τὸν πατέρα. ὁ δὲ Κορωνίδης δεδοικὼς τὴν ὠμότητα τοῦ Παυσανίου ἔπεμψεν αὐτῷ τὴν παῖδα usw.

Der bericht vom tode des Themistokles stimmt genau überein mit dem schol. zu Aristoph. rittern v. 83, namentlich p. 360, 17 θύων δὲ τῇ Λευκοφρύνῃ Ἀρτέμιδι σφαττομένου ταύρου ὑποσχὼν φιάλην καὶ πληρώσας αἵματος ἔπιεν καὶ ἐτελεύτησεν. vgl. Paus. I 26, 4. Diod. XI 58. Plut. Them. 31 ἔθυσε τοῖς θεοῖς . . ὡς μὲν ὁ πολὺς λόγος, αἷμα ταύρειον πιών u. a. m.

So wenig wie bei dieser gelegenheit Thuk. I 138, 5, ist bei der schlacht am Eurymedon Thuk. I 100 εἷλον τριήρεις Φοινίκων καὶ διέφθειραν τὰς πάσας ἐς διακοσίας maszgebend gewesen. es heiszt vielmehr s. 361, 6 ἑκατόν τε ναῦς ἑλόντες αὐτάνδρους gleichwie bei Diodor XI 60. bei Tanagra kämpften nach Thuk. I 107 auf lakedämonischer seite 11500 mann gegen 14000 Athener und bundesgenossen, ungerechnet die thessalische reiterei; hier lesen wir s. 362, 4 οἱ μὲν Λακεδαιμόνιοι ἦσαν τὸν ἀριθμὸν μύριοι τρισχίλιοι, οἱ δὲ Ἀθηναῖοι μύριοι ἑξακισχίλιοι· καὶ νικῶσιν Ἀθηναῖοι. vom siege der Athener spricht auch Diodor XI 82 in seiner verworrenen erzählung.

Vom frieden des Kallias wird nach Kimons tode mit folgenden worten berichtet s. 362, 13: καὶ στρατηγὸν αἱροῦνται Καλλίαν τὸν ἐπίκλησιν λακκόπλουτον, ἐπεὶ θησαυρὸν εὑρὼν ἐν Μαραθῶνι ⟨καὶ⟩ ἀνελόμενος αὐτὸν ἐπλούτησεν. οὗτος ὁ Καλλίας ἐσπείσατο πρὸς Ἀρταξέρξην καὶ τοὺς λοιποὺς Πέρσας. ἐγένοντο δὲ αἱ σπονδαὶ ἐπὶ τοῖσδε· ἐφ' ᾧ ἐντὸς Κυανέων καὶ Νέσσου ποταμοῦ καὶ Φασήλιδος (ἥτις ἐστὶν πόλις Παμφυλίας) καὶ Χελιδονέων μὴ μακροῖς πλοίοις καταπλέωσι Πέρσαι, καὶ ἐντὸς τριῶν ἡμερῶν ὁδοῦ ἣν ἂν ἵππος ἀνύσῃ (ἀνοίσῃ Wescher) διωκόμενος μὴ κατίωσιν. am nächsten stimmt hierzu Diodor XII 4.

Dasz Tolmides bei Koroneia getötet wurde weisz Aristodemos nicht; erst nach dieser schlacht erzählt er von der fahrt um den Peloponnes s. 363, 10 καὶ μετὰ ταῦτα εὐθὺς Ἀθηναῖοι περιπλεύσαντες τὴν Πελοπόννησον Γύθιον εἷλον, καὶ Τολμίδης χιλίους ἔχων Ἀθηναίους ἐπιλέκτους διῆλθε τὴν Πελοπόννησον. in dem zweiten teile dieses satzes ist Aeschines II 75 s. 38 ausgeschrieben, gerade da wo er etwas verkehrtes sagt. die chronologie hat Aristodemos nicht minder vernachlässigt bei der eroberung von Samos (s. 363, 16 στρατηγοῦντος αὐτῶν Περικλέους καὶ Θεμιστοκλέους, was doch wol Σοφοκλέους heiszen soll); diese setzt er nemlich in das vierzehnte jahr des dreiszig-

jährigen friedens und läszt ausdrücklich in demselben jahre den peloponnesischen krieg beginnen. die ursachen dieses kriegs werden entsprechend der aus Diodor XII 39 ff. bekannten auffassung des Ephoros entwickelt.

Für die geschichte ist also aus diesem fragment wenig zu lernen. einige beachtung verdienen die topographischen notizen, welche der verfasser einzuschalten liebt, wie es scheint aus einem commentar zu Thukydides. Thuk. I 93, 3 sagt: τὸ πάχος τοῦ τείχους ὅπερ νῦν ἔτι δῆλόν ἐστι περὶ τὸν Πειραιᾶ· δύο γὰρ ἅμαξαι ἐναντίαι ἀλλήλαις τοὺς λίθους ἐπῆγον (schol. *ἢ ὑπαντῶσαι ἀλλήλαις ἢ συνεζευγμέναι*). II 13, 7 τοῦ τε γὰρ Φαληρικοῦ τείχους στάδιοι ἦσαν πέντε καὶ τριάκοντα πρὸς τὸν κύκλον τοῦ ἄστεος, καὶ αὐτοῦ τοῦ κύκλου τὸ φυλασσόμενον τρεῖς καὶ τεσσαράκοντα· ἔστι δὲ αὐτοῦ ὃ καὶ ἀφύλακτον ἦν (schol. *μέρος δηλονότι. τουτέστι στάδιοι δεκαεπτά· ὁ γὰρ ὅλος κύκλος σταδίων ἦν ἑξήκοντα*), τὸ μεταξὺ τοῦ τε μακροῦ καὶ τοῦ Φαληρικοῦ. τὰ δὲ μακρὰ τείχη πρὸς τὸν Πειραιᾶ τεσσαράκοντα σταδίων, ὧν τὸ ἔξωθεν ἐτηρεῖτο· καὶ τοῦ Πειραιῶς ξὺν Μουνυχίᾳ ἑξήκοντα μὲν σταδίων ὁ ἅπας περίβολος, τὸ δ' ἐν φυλακῇ ἦν ἥμισυ τούτου. VIII 90 χηλὴ γάρ ἐστι τοῦ Πειραιῶς ἡ Ἠετιωνεία, καὶ παρ' αὐτὴν εὐθὺς ὁ ἔσπλους ἐστίν (Harpokr. *Ἠετιωνία· — οὕτως ἐκαλεῖτο ἡ ἑτέρα τοῦ Πειραιέως ἄκρα —*). vergleichen wir hiermit Aristodemos s. 356, 4 ἐτειχίσθησαν αἱ Ἀθῆναι τὸν τρόπον τοῦτον. ὁ μὲν τοῦ ἄστεως περίβολος ἑξήκοντα σταδίων ἐτειχίσθη· τὰ δὲ μακρὰ τείχη φέροντα ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ ἐξ ἑκατέρου σταδίων μ̄· ὁ δὲ τοῦ Πειραιῶς περίβολος σταδίων π̄. ἔστιν δὲ ὁ Πειραιεὺς λιμὴν εἰς δύο διῃρημένος· κέκληται δὲ αὐτοῦ τὸ μέν τι (τὸ μὲν λαιὸν?) μέρος Μουνυχία· ἡ δεξιὰ δὲ ἄκρα τοῦ Πειραιῶς, ᾗ ἐστὶν ⟨ὁ εἴσπλους⟩, Ἠετιωνεία καλεῖται. ὄχθος δέ ἐστιν ἐν Πειραιεῖ, ἐφ' ὃν (ᾧ?) τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερὸν ἵδρυται. τὸ δὲ Φαληρικὸν τεῖχος ἐκτίσθη σταδίων λ̄, πλατὺ δὲ ὥστε δύνασθαι δύο ἅρματα ἀλλήλοις συναντᾶν. καὶ ἡ μὲν τῶν Ἀθηναίων πόλις οὕτως ἐτειχίσθη. auf die angegebenen masze, von denen jüngst im anschlusz an Thukydides E. Curtius attische studien I 72 ff. gehandelt hat, gehe ich nicht näher ein. die herstellung der worte ἡ δεξιὰ .. καλεῖται scheint mir auszer zweifel zu sein; hr. Wescher hat nach der handschrift drucken lassen: τὰ δεξιὰ δὲ ἄκρα τοῦ Πειραιῶς ᾗ ἐστὶν ἔτι νῦν Δία καλεῖται. der Artemistempel ist der munychische: vgl. Paus. I 1, 4 ἔστι δὲ καὶ ἄλλος Ἀθηναίοις ὁ μὲν ἐπὶ Μουνυχίᾳ λιμήν, καὶ Μουνυχίας ναὸς Ἀρτέμιδος. Xen. Hell. II 4, 11. Bursian geogr. I 269.

Aehnliche stellen, mit gleicher oberflächlichkeit in den zahlangaben, finden sich s. 352, 8 τὰ δὲ μεταξὺ Θηβαίων (l. Θηβῶν) καὶ Πλαταιῶν στάδιά ἐστιν π̄. dagegen heiszt es bei Thukydides II 5: ἀπέχει δὲ ἡ Πλάταια τῶν Θηβῶν σταδίους ἑβδομήκοντα.

Vor der schlacht bei Mykale, heiszt es s. 353, 13, πλεύσαντες σταδίους τέσσαρας τοὺς ἀπὸ Σαλαμῖνος εἰς Μίλητον . . ἐστρατοπεδεύσαντο περὶ Μυκάλην (ὅπερ ἐστὶν ὄρος τῆς Μιλησίας). ich denke es wird ἀπὸ Σάμου zu lesen sein nach Herod. IX 96. 98. von der meer-

enge sagt Thukydides VIII 79, 2 διέχει δ' ὀλίγον ταύτῃ ἡ Cάμος τῆς ἠπείρου πρὸς τὴν Μυκάλην. Strabon XIV 636 . . Μυκάλη τὸ ὄρος ἐπίκειται δὲ τῇ Cαμίᾳ καὶ ποιεῖ πρὸς αὐτὴν ὅσον ἑπταστάδιον πορθμόν.

Gleich zu anfang s. 349, 6 lesen wir über die schlacht bei Salamis: ἐcπούδαζεν δὲ ὁ Ξέρξης ζεῦγμα κατασκευάσας πεζῇ ἐπιβῆναι ἐπὶ τὴν Cαλαμῖνα ὃν τρόπον διῆλθεν ἐπὶ τὸν Ἑλλήσποντον, καὶ μέρος τι ἔχων ἧκεν κατὰ τὸ Ἡράκλειον. ἐπειδὴ δὲ ἀδύνατον ἦν τὸ πᾶν γεφυρωθῆναι, καθεζόμενος ἐπὶ τοῦ Πάρνηθος ὄρους (ἐγγὺς δὲ ἦν τοῦτο) ἑώρα τὴν ναυμαχίαν. mit der erzählung von dem versuchten brückenbau vor der schlacht vergleicht sich, was Ktesias von einer zudämmung der meerenge gesagt hatte § 26 (Photios bibl. 72 s. 39ᵃ 16 Bk.) ὁ δὲ Ξέρξης αὐτόθεν ἐλθὼν ἐπὶ cτεινότατον τῆς Ἀττικῆς (Ἡράκλειον καλεῖται) ἐχώννυε χῶμα ἐπὶ Cαλαμῖνα, πεζῇ ἐπ' αὐτὴν διαβῆναι διανοούμενος. diese sage hatte schon Herodot vernommen und brachte sie nach der schlacht an (VIII 97). von den persischen schiffen sagt Diodor XI 18 τὸν πόρον μεταξὺ Cαλαμῖνος καὶ Ἡρακλείου κατεῖχον. dasz Xerxes von oberhalb des Herakleions der schlacht zusah hatte Phanodemos bezeugt, nach Plut. Them. 13 . . ὡς μὲν Φανόδημός φηcιν, ὑπὲρ τὸ Ἡράκλειον, ᾗ βραχεῖ πόρῳ διείργεται τῆς Ἀττικῆς ἡ νῆσος. dasz Aristodemos den thron des königs auf den Parnes versetzt, ist insofern nicht zu tadeln, als der Aegaleos einen ausläufer des Parnes bildet; übrigens stand er nicht auf dem berge, sondern am fusze, nach Herodot VIII 90 ὑπὸ τῷ οὔρεϊ τῷ ἀντίον Cαλαμῖνος, τὸ καλέεται Αἰγάλεως.

Bonn. Arnold Schaefer.

[Die redaction dieser zeitschrift glaubt der mehrzahl ihrer leser einen dienst zu erweisen, wenn sie das ganze bruchstück des Aristodemos aus der editio princeps des hrn. C. Wescher in wortgetreuem, zeile für zeile übereinstimmendem abdruck hier wiederholt. nur einige unbedeutende versehen, namentlich in den accenten, sind stillschweigend verbessert und die interpunction vereinfacht. der herausgeber bemerkt: 'textum ipsum dedi ad fidem codicis, exceptis paucissimis iis quae infra notabuntur.' diese abweichungen werden auch hier unter dem texte notiert werden, mit ausnahme gewöhnlicher abbreviaturen und der fälle wo das iota in dem codex nicht ein subscriptum sondern ein adscriptum ist.]

## ΕΚ ΤΩΝ ΑΡΙCΤΟΔΗΜΟΥ.

[Δ]

349 . . . . . αἰτηcάμενος γὰρ μίαν ἡμέραν μόνην ἔπεμψε κρύφα Cίκινον τὸν ἑαυτοῦ παιδαγωγὸν πρὸς Ξέρξην, ἐγκελευcάμενος αὐτῷ ἐπιτίθεcθαι τοῖς Ἕλληcιν καὶ ναυμαχεῖν, δηλῶν τὸν μέλλοντα δραcμὸν ἀπὸ Cαλαμῖνος. ὁ δὲ Ξέρξης, νομίcας τὸν Θεμιcτοκλέα
5 μηδίζοντα ταῦτα ἀπεcταλκέναι, διέπεμψε τὰς ναῦς ἐπὶ Cαλαμῖνα καὶ ἐκυκλώcατο τοὺς Ἕλληνας εἰς τὸ μένειν αὐτούς. ἐcπούδαζεν δὲ ὁ Ξέρξης, ζεῦγμα καταcκευάcας, πεζῇ ἐπιβῆναι ἐπὶ τὴν

Ϲαλαμῖνα ὃν τρόπον διῆλθε ἐπὶ τὸν Ἑλλήϲποντον. καὶ μέροϲ τι ἔχων ἧκεν κατὰ τὸ Ἡράκλειον. ἐπειδὴ δὲ ἀδύνατον ἦν τὸ πᾶν γεφυρωθῆναι, καθεζόμενοϲ ἐπὶ τοῦ Πάρνηθοϲ ὄρουϲ (ἐγγὺϲ δὲ ἦν τοῦτο) ἑώρα τὴν ναυμαχίαν. ἤρξατο δὲ τοῦ ναυμαχεῖν Ἀμεινίαϲ Ἀθηναῖοϲ, υἱὸϲ μὲν Εὐφορίωνοϲ, ἀδελφὸϲ δὲ Κυνεγείρου καὶ Αἰϲχύλου τοῦ τραγῳδοποιοῦ. ἐνίκων μὲν οὖν πάντεϲ οἱ Ἕλληνεϲ, ἐκπρεπέϲτερον δὲ οἱ Ἀθηναῖοι. ϲυνεϲτηκυίαϲ δὲ τῆϲ μάχηϲ ὁ Ξέρξηϲ ἱκανὰϲ μυριάδαϲ ἐπεβίβαϲεν εἰϲ τὴν πληϲίον νηϲίδα παρακειμένην τῇ Ϲαλαμῖνι ὀνομαζομένην Ψυτάλειαν, ἐκπληττόμενόϲ τε τοὺϲ Ἕλληναϲ καὶ βουλόμενοϲ τὰ προϲφερόμενα ναυάγια τῶν βαρβάρων ἀναϲώζεϲθαι. Ἀριϲτείδηϲ δὲ Ἀθηναῖοϲ, υἱὸϲ Λυϲιμάχου, καλούμενοϲ δίκαιοϲ, ἐξωϲτρακιϲμένοϲ ἐκ τῶν Ἀθηνῶν καὶ ὑπάρχων ἐν Αἰγίνῃ τότε, ϲυμμαχῶν καὶ αὐτὸϲ τοῖϲ Ἕλληϲιν, παρεγένετο πρὸϲ Θεμιϲτοκλέα, καὶ ϲτρατὸν αὐτὸν ᾔτηϲεν εἰϲ τὸ ἀμύναϲθαι τοὺϲ ἐν τῇ Ψυταλείᾳ. ὁ δὲ, καίπερ ἐχθρὸϲ αὐτῷ γεγονώϲ, ὅμωϲ ἔδωκεν. λαβὼν δὲ Ἀριϲτείδηϲ ἐπέβη εἰϲ τὴν Ψυτάλειαν καὶ πάνταϲ τοὺϲ βαρβάρουϲ ἐφόνευϲεν. καὶ μέγιϲτον τοῦτο ἔργον ἐπεδείξατο ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων. διαϲημότερον δὲ ἠγωνίϲαντο τῇ ναυμαχίᾳ, καὶ ἠρίϲτευϲεν Ἀμεινίαϲ· τῶν δὲ βαρβάρων γυνή, Ἁλικαρναϲὶϲ τὸ γένοϲ, ὄνομα δὲ Ἀρτεμιϲία, ἥτιϲ διωκομένηϲ τῆϲ νεὼϲ αὐτῆϲ κινδυνεύουϲα ἀπολέϲθαι τὴν ἔμπροϲθεν ναῦν ἰδίαν οὖϲαν ἐβύθιϲεν. ὁ δὲ Ἀμεινίαϲ, δόξαϲ ϲύμμαχον εἶναι τῶν Ἑλλήνων, ἀπετράπη τοῦ διώκειν. ὁ δὲ Ξέρξηϲ, θεαϲάμενοϲ τὸ γενόμενον, εἶπεν· οἱ μὲν ἄνδρεϲ μοι γυναῖκεϲ γεγόναϲιν, αἱ δὲ γυναῖκεϲ ἄνδρεϲ. ἠρίϲτευϲαν δὲ τῶν Ἑλλήνων ἐκπρεπέϲτερον μετὰ Ἀθηναίουϲ Αἰγινῆται· οἵτινεϲ κατὰ τὸ ϲτενὸν τοῦ πορθμοῦ κατατάξαντεϲ ἑαυτοὺϲ πολλὰϲ τῶν βαρβάρων νῆαϲ φευγούϲαϲ εἰϲ τὸ ϲτενὸν παραδεχόμενοι ἐβύθιζον. ἡττηθέντων δὲ τῶν βαρβάρων καὶ φευγόντων, οἱ Ἕλληνεϲ ἐβούλοντο λύειν τὸ ἐπὶ τοῦ Ἑλληϲπόντου ζεῦγμα καὶ καταλαμβάνεϲθαι Ξέρξην ἐν τῇ Ἑλλάδι. Θεμιϲτοκλῆϲ δὲ, οὐκ οἰόμενοϲ ἀϲφαλὲϲ εἶναι οὐδὲ τοῦτο, δεδοικὼϲ μήποτε ἐὰν ἀπογνῶϲιν τὴν ϲωτηρίαν οἱ βάρβαροι φιλοκινδυνότερον ἀγωνίϲονται, ἐξ ὑποϲτροφῆϲ ἀντέπραϲϲε. κεκυρωμένων δὲ οὐδὲν ἰϲχύων, ἔπεμψε κρύφα Ξέρξῃ δηλῶν ὅτι μέλλουϲιν οἱ Ἕλληνεϲ λύειν τὸ ζεῦγμα. ὁ δὲ φοβηθεὶϲ ἔφευγεν. ἐν δὲ τῇ ναυμαχίᾳ τῇ περὶ Ϲαλαμῖνα καὶ οἱ θεοὶ ϲυνεμάχηϲαν τοῖϲ Ἕλληϲιν. Ἰνεὸϲ γὰρ ὁ Θεοκύδουϲ, ἀνὴρ Ἀθηναῖοϲ, ἔφη θεάϲαϲθαι ἐν τῷ Θριαϲίῳ πεδίῳ κονιορτὸν ὡϲ διϲμυρίων ἀνδρῶν ἀναφερόμενον ἀπ᾽ Ἐλευϲῖνοϲ βοώντων τὸν μυϲτικὸν Ἴακχον, τὸν δὲ κονιορτὸν νεφωθέντα ἐμπεϲεῖν εἰϲ τὰϲ ναῦϲ τῶν Ἑλλήνων. φεύγοντοϲ δὲ τοῦ Ξέρξου Μαρδόνιοϲ υἱὸϲ Γωβρύου τοῦ καὶ αὐτοῦ ἐπιθεμένου τοῖϲ μάγοιϲ (ϲυμπείϲαϲ καὶ γὰρ αὐτὸϲ Ξέρξην ϲτρατεῦϲαι ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα) ᾐτιᾶτο τὸ πολὺ πλῆθοϲ τῶν βαρβάρων ὡϲ αἴτιον γεγονὸϲ τῆϲ ἥττηϲ.

---

350, 10 ἤτηϲαν codex 22 Αἰγινῖται codex 351, 3 Ἑλλιϲπόντου codex 11 ἴνεοϲ sine spiritu et accentu codex 16 ϲυμπείϲαϲ] ϲυμπ codex: ceterae litterae evanuerunt

ὑπέσχετο δὲ νικήσειν τοὺς Ἕλληνας εἰ λάβοι στρατοῦ μυριάδας λ̄. λαβὼν δὲ ὁ Μαρδόνιος ἔπεμψε πρῶτον πρὸς Ἀθηναίους
20 Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα τὸν Φιλίππου πρόγονον, ὑπισχνούμενος δώσειν αὐτοῖς μύρια τάλαντα καὶ γῆν ὅσην αὐτοὶ βούλονται τῆς Ἑλλάδος, τηρήσειν τε ὑποσχόμενος καὶ τὴν ἐλευθερίαν αὐτοῖς
352 καὶ τὴν αὐτονομίαν, εἰ ἕλοιντο μένειν ἐφ' ἑαυτῶν καὶ μὴ συμμαχεῖν τοῖς Ἕλλησιν. ἐπειδὴ δὲ ὁ Ἀλέξανδρος παρεγένετο εἰς τὰς Ἀθήνας καὶ ταῦτ' ἐδήλωσεν, οἱ Ἀθηναῖοι οὔτε τοὺς λόγους προσεδέξαντο, ὑβρίσαντές τε τὸν Ἀλέξανδρον ἀπεπέμψαντο. ὁ δὲ
5 Μαρδόνιος, ἀποτυχὼν ἐν τούτοις, ἐπῆλθεν εἰς τὰς Ἀθήνας καὶ τὰ ἔτι περιλειπόμενα μέρη προσενέπρησεν, παραγενόμενός τε εἰς τὰς Ἀθήνας ἅμα τῷ στρατῷ ἐνταῦθα ἐστρατοπεδεύσατο. οἱ δὲ Ἕλληνες ἐστρατοπεδεύσαντο ἐν Πλαταιαῖς. τὰ δὲ μεταξὺ Θηβαίων καὶ Πλαταιῶν στάδιά ἐστιν π̄. συμπαρετάσσοντο δὲ Μαρ-
10 δονίῳ Βοιωτῶν μυριάδες δ̄. εἶχον δὲ τὸ μὲν δεξιὸν κέρας Πέρσαι καὶ Μαρδόνιος· τὸ δὲ εὐώνυμον οἱ μηδίσαντες Ἕλληνες. τῶν δὲ Ἑλλήνων οἱ μὲν Ἀθηναῖοι εἶχον τὸ δεξιόν, τὸ δὲ εὐώνυμον Λακεδαιμόνιοι· μετέστησαν δὲ αὐτοὺς οἱ Λακεδαιμόνιοι, φήσαντες Ἀθηναίους ἐμπειροτέρους εἶναι πρὸς τὸ μάχεσθαι
15 Πέρσαις. ἐν δὲ τούτῳ Μαρδόνιος, δεδοικὼς μάχεσθαι Ἀθηναίοις, μετέστησέν τε τὴν φάλαγγα καὶ οὕτως συνέβη τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ ἀκουσίως μάχεσθαι τοῖς Πέρσαις. ἐστρατήγει δὲ Λακεδαιμονίων μὲν Παυσανίας ὁ Κλεομβρότου, Ἀθηναίων δὲ Ἀριστείδης ὁ δίκαιος. γενομένης δὲ τῆς συμβολῆς τῶν Περσῶν Ἀθηναῖοι ἐπε-
20 βοήθησαν τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ ἐνίκησαν. ἐνταῦθα ὁ Μαρδόνιος ἔπεσεν γυμνῇ τῇ κεφαλῇ μαχόμενος, ἀναιρεθεὶς ὑπὸ
353 Ἀειμνήστου ἀνδρὸς Λακεδαιμονίου. ἠρίστευσεν δὲ ἐνταῦθα καὶ Ἀριστόδημος ὁ ὑποστρέψας ἀπὸ Θερμοπυλῶν καὶ κληθεὶς διὰ τοῦτο ὁ Τρεσσᾶς. διὸ Λακεδαιμόνιοι οὐκ ἔδωκαν αὐτῷ τὸ γέρας τῆς ἀριστείας, ἡγησάμενοι τὸ μὲν πρῶτον γενόμενον περὶ τὴν
5 λειποταξίαν γνώμης εἶναι, τὸ τελευταῖον δὲ περὶ τὴν ἀριστείαν τύχης. ἐπειδὴ δὲ ἔπεσεν ὁ Μαρδόνιος, οἱ Πέρσαι ἔφυγον εἰς τὰς Θήβας· οἱ δὲ Ἕλληνες ἐπελθόντες δώδεκα μυριάδας αὐτῶν ἐφόνευσαν· ἑξάκις δὲ μυρίων ἐπιστρεφόντων ἐπὶ τὴν οἰκείαν, Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδών, ἰδίᾳ πρεσβευσάμενος πρὸς τοὺς Ἀθηναίους
10 περὶ ὧν ἀπεστάλη ὑπὸ Μαρδονίου, πάντας αὐτοὺς γενομένους κατὰ Μακεδονίαν ἐφόνευσεν, ἀπολογούμενος ὅτι ἄκων ἐμήδισεν. καὶ οἱ ἐν ταῖς ναυσὶ δὲ Ἕλληνες ἐδίωκον τὸ ναυτικὸν τὸ Ξέρξου· πλεύσαντες σταδίους τέσσαρας τοὺς ἀπὸ Σαλαμῖνος εἰς Μίλητον, κατέλαβον τὰς ναῦς τῶν βαρβάρων καὶ ἕτοιμοι ἦσαν ναυμαχεῖν.
15 οἱ δὲ βάρβαροι οὐ πιστεύοντες ταῖς ναυσὶν διὰ τὸ πεπειρᾶσθαι τῆς Ἀθηναίων ἐμπειρίας ἐξέβησαν καὶ ἐστρατοπεδεύσαντο περὶ Μυ-

---

22 τηρῆσιν codex  352, 7 ἐστρατοπαιδεύσατο codex  8 ἐστρατοπαιδεύσαντο codex  11 μηδησαντες codex  13 αὐτοὺς mavult Wescherus  14 ἐμπειροτέρους] ροτερους codex  353, 8 ἐπιστρεφόντων] litteras των supplevit Wescherus  13 μιλιτον codex  15 οὐ Wescherus, οἱ codex  16 ἐστρατοπαιδευσαντο codex

κάλην (ὅπερ ἐςτὶν ὅρος τῆς Μιληςίας)· καὶ οἱ Ἕλληνες δὲ ἀποβάντες ςυνέβαλον αὐτοῖς καὶ τὰς $\overline{Δ}$ μυριάδας ἐφόνευςαν τάς τε ναῦς ἐρήμους παρέλαβον· γιγνομένης τε τῆς μάχης τῆς ἐν Πλαταιαῖς καὶ νικώντων τῶν περὶ Μυκάλην Ἑλλήνων· ἐςτρατήγει δὲ 20 τῆς Μυκάλης Λακεδαιμονίων μὲν Λεωτυχίδας ὁ βαςιλεὺς, 354 Ἀθηναίων δὲ Ξάνθιππος ὁ Ἀρίφρονος ὁ Περικλέους πατήρ. οἱ δὲ ἐν ταῖς Πλαταιαῖς Ἕλληνες μετὰ τὸ νικῆςαι ἔςτηςαν τρόπαια, καὶ ἑορτὴν ἤγαγον Ἐλευθερίαν προςαγορεύςαντες, Θηβαίους τε καθὼς ὤμοςαν ἐδεκάτευςαν. 5

[$\overline{Ε}$]

Ἀπὸ δὲ τῆς Περςικῆς στρατείας ἐπὶ τὸν Πελοποννης[ιακὸν πόλεμον] . . . . . . . . . . . . . . . . . . ἐπράχθη τάδε. ἐπειδὴ ἐξήλαςαν τοὺς Πέρςας οἱ Ἕλληνες . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . ρων εἰς Cηςτὸν οἱ Ἀθηναῖοι προςέμενον προςπολεμοῦντες. καὶ Παυ- 10 ςανίας ὁ Κλεομβρότου ὁ τῶν Λακεδαιμονίων ςτρατηγὸς κατὰ φιλοτιμίαν τὴν ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων, ἅμα διὰ προδοςίαν (ςυντεθειμένος γὰρ ἦν Ξέρξῃ προδώςεςθαι αὐτῷ τοὺς Ἕλληνας ἐπὶ τὸ λαβεῖν θυγατέρα παρ' αὐτοῦ πρὸς γάμον) ὡς ἐπηρμένος τε τῇ ἐλπίδι ταύτῃ καὶ τῷ εὐτυχήματι τῷ ἐν Πλαταιαῖς, οὐκ ἐμετριο- 15 πάθει. ἀλλὰ πρῶτον μὲν τρίποδα ἀναθεὶς τῷ ἐν Δελφοῖς 355 Ἀπόλλωνι ἐπίγραμμα ἔγραψεν πρὸς αὐτὸν τοιοῦτον·

Ἑλλήνων ἀρχηγὸς ἐπεὶ ςτρατὸν ὤλεςε Μήδων
Παυςανίας Φοίβῳ μνῆμ' ἀνέθηκε τόδε.

τῶν δὲ ὑποτεταγμένων αὐτῷ πικρῶς ἦρχε καὶ τυραννικῶς, τὴν 5 μὲν Λακονικὴν δίαιταν ἀποτεθειμένος, ἐπιτετηδευκὼς δὲ τὰς τῶν Περςῶν ἐςθῆτας φορεῖν καὶ Περςικὰς τραπέζας παρατεθειμένας πολυτελεῖς ὡς ἔθος ἐκείνοις.

Κατὰ δὲ τοῦτον τὸν χρόνον Ἀθηναῖοι, ἐμπεπρηςμένης αὐτῶν τῆς πόλεως ὑπὸ Ξέρξου καὶ Μαρδονίου, ἐβουλεύοντο τειχίζειν αὐτήν· 10 Λακεδαιμόνιοι δὲ οὐκ ἐπέτρεπον αὐτοῖς, πρόφαςιν μὲν ποιούμενοι ὁρμητήριον εἶναι τὰς Ἀθήνας τῶν ἐπιπλεόντων βαρβάρων, τὸ δὲ ἀληθὲς φθονοῦντες καὶ μὴ βουλόμενοι πάλιν αὐξηθῆναι· οὓς Θεμιςτοκλῆς ςυνέςει διαφέρων κατεςτρατήγηςεν αὐτῶν τὸν φθόνον. ἐγκελευςάμενος γὰρ τοῖς Ἀθηναίοις τειχίζειν τὴν πόλιν ᾤχετο εἰς Λακε- 15 δαίμονα ὡς πρεςβεύων· λόγων τε γιγνομένων παρὰ τοῖς Λακεδαιμονίοις ὅτι Ἀθηναῖοι τειχίζουςι τὴν πόλιν, ἀντέλεγεν Θεμιςτοκλῆς. ὡς δὲ οὐκ ἐπίςτευον οἱ Λακεδαιμόνιοι, ἔπειςεν αὐτοὺς πρέςβεις πέμψαι τινὰς ἐξ αὐτῶν εἰς τὰς Ἀθήνας τοὺς γνωςομένους εἰ κτίζοιτο ἡ πόλις. τῶν δὲ Λακεδαιμονίων ἑλομένων ἄνδρας καὶ 20 πεμψάντων Θεμιςτοκλῆς κρύφα ὑπέπεμψε τοῖς Ἀθηναίοις κατέ-

---

17 μιλιςιας codex 354, 6 post πελοποννης . . . lacuna triginta circiter litterarum, item post οἱ Ἕλληνες 15 τῷ ἐν] τὸ ἐν codex ἐμετροπάθει codex 355, 5 αὐτω codex 7 παρατεθημένας codex 11 Λακεδαιμόνιοι· οἱ δὲ codex

χειν παρ' ἑαυτοῖϲ τοὺϲ ἀπεϲταλμένουϲ τῶν Λακεδαιμονίων ἄνδραϲ ἕωϲ ἂν αὐτὸϲ ὑποϲτρέψῃ εἰϲ τὰϲ Ἀθήναϲ. πραξάντων δὲ τοῦτο
356 τῶν Ἀθηναίων οἱ Λακεδαιμόνιοι αἰϲθόμενοι τὴν ἀπάτην Θεμιϲτοκλέουϲ οὐδὲν διέθεϲαν αὐτὸν δεινὸν δεδοικότεϲ περὶ τῶν ἰδίων, ἀλλ' ἀποδόντεϲ αὐτὸν ἐκομίϲαντο τοὺϲ ἰδίουϲ. ἐν δὲ τῷ μεταξὺ χρόνῳ ἐτειχίϲθηϲαν αἱ Ἀθῆναι τὸν τρόπον τοῦτον. ὁ μὲν τοῦ ἄϲτεωϲ περί-
5 βολοϲ ἑξήκοντα ϲταδίων ἐτειχίϲθη· τὰ δὲ μακρὰ τείχη φέροντα ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ ἐξ ἑκατέρου μέρουϲ ϲταδίων $\overline{M}$· ὁ δὲ τοῦ Πειραιῶϲ περίβολοϲ ϲταδίων $\overline{\Pi}$. ἔϲτιν δὲ ὁ Πειραιεὺϲ λιμὴν εἰϲ δύο διῃρημένοϲ· κέκληται δὲ αὐτοῦ τὸ μέν τι μέροϲ Μουνυχία· τὰ δεξιὰ δὲ ἄκρα τοῦ Πειραιῶϲ ἣ ἐϲτὶν ἔτι νῦν Δία καλεῖται· ὄχθοϲ
10 δέ ἐϲτιν ἐν Πειραιεῖ ἐφ' ὃν τὸ τῆϲ Ἀρτέμιδοϲ ἱερὸν ἵδρυται. τὸ δὲ Φαληρικὸν τεῖχοϲ ἐκτίϲθη ϲταδίων $\overline{Λ}$, πλατὺ δὲ ὥϲτε δύναϲθαι δύο ἅρματα ἀλλήλοιϲ ϲυναντᾶν. καὶ ἡ μὲν τῶν Ἀθηναίων πόλιϲ οὕτωϲ ἐτειχίϲθη. ὁ δὲ Θεμιϲτοκλῆϲ, διὰ τὴν ὑπερβάλλουϲαν ϲύνεϲιν καὶ ἀρετὴν φθονηθεὶϲ, ἐξεδιώχθη ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων καὶ
15 παρεγένετο εἰϲ Ἄργοϲ. Λακεδαιμόνιοι δὲ, ἀκούϲαντεϲ τὰ περὶ τῆϲ ἐγκεχειριϲμένηϲ προδοϲίαϲ Παυϲανίᾳ, πέμψαντεϲ αὐτῷ τὴν ϲκυτάλην μετεκαλοῦντο αὐτὸν ὡϲ ἀπολογηϲόμενον. ὁ δὲ Παυϲανίαϲ ἐλθὼν εἰϲ τὴν Ϲπάρτην ἀπελογήϲατο· καὶ ἀπατήϲαϲ τοὺϲ Λακεδαιμονίουϲ, ἀπολυθεὶϲ τῆϲ αἰτίαϲ, ὑπεξῆλθεν καὶ πάλιν
20 ἐνήργει τὴν προδοϲίαν.

Ἐν δὲ τούτῳ οἱ Ἕλληνεϲ, ἀφιϲτάμενοι ἀπὸ τῶν Λακεδαιμονίων διὰ τὸ πικρῶϲ τυραννεῖϲθαι ὑπὸ τοῦ Παυϲανίου, προϲετίθεντο
357 τοῖϲ Ἀθηναίοιϲ. καὶ οὕτωϲ ἤρξαντο πάλιν οἱ Ἀθηναῖοι φόρουϲ λαμβάνοντεϲ αὔξεϲθαι· ναῦϲ τε γὰρ κατεϲκεύαζον . . . . . . . . . χρημάτων θηϲαυροφυλάκιον ἐποιήϲαντο ἐν Δήλῳ . . . . . . . . . . . . . . . . . . τάλ]αντα ἐκ τῆϲ
5 Δήλου τὰ ϲυναχθέντα μετεκόμιϲαν εἰϲ τὰϲ Ἀθήναϲ καὶ κατέθεντο ἐντὸϲ ἐν ἀκροπόλει.

Ὁ δὲ Παυϲανίαϲ ὑπάρχων ἐν Βυζαντίῳ ἀναφανδὸν ἐμήδιϲεν καὶ κακὰ διετίθει τοὺϲ Ἕλληναϲ. διεπράξατο δ' ἔτι καὶ τοιοῦτον. ἦν ἐπιχωρίου τινὸϲ θυγάτηρ Κορωνίδου ὄνομα, ἐφ' ἣν ἔπεμψεν
10 ὁ Παυϲανίαϲ ἐξαιτῶν τὸν πατέρα. ὁ δὲ Κορωνίδηϲ, δεδοικὼϲ τὴν ὠμότητα τοῦ Παυϲανίου, ἔπεμψεν αὐτῷ τὴν παῖδα. ἧϲ καὶ παραγενομένηϲ νυκτὸϲ εἰϲ τὸ οἴκημα κοιμωμένου τοῦ Παυϲανίου καὶ παραϲτάϲηϲ, περίυπνοϲ γενόμενοϲ ὁ Παυϲανίαϲ δόξαϲ τε κατ' ἐπιβουλήν τινα εἰϲεληλυθέναι, ἐπαράμενοϲ ξιφίδιον ἐπερόνηϲε
15 τὴν κόρην καὶ ἀπέκτεινεν. καὶ διὰ τοῦτο εἰϲ μανίαν περιέϲτη, καὶ γενόμενοϲ φρενοβλαβὴϲ ἐκεκράγει πολλάκιϲ ὡϲ δὴ μαϲτιγούμενοϲ ὑπὸ τῆϲ κόρηϲ. πολλοῦ δὲ χρόνου διαγενομένου ἐξιλάϲατο τοὺϲ δαίμοναϲ τῆϲ παιδὸϲ καὶ οὕτωϲ ἀπεκατέϲτη. τῆϲ δὲ προδοϲίαϲ οὐκ

---

356, 7 πειρευϲ codex 8 μουνουχία codex 10 πειραεῖ codex
357, 2 post κατεϲκεύαζον desunt in codice circiter duodeviginti litterae
3 post Δήλῳ desiderantur duodeviginti litterae 4 αντα codex
7 αναφανδων codex 11 ομότητα codex 13 γενομενομενοϲ codex 14 ἐπερώνηϲε codex

ἐπαύετο, ἀλλὰ γράψας ἐπιστολὰς Ξέρξῃ Ἀργιλίῳ ἀγαπωμένῳ ἑαυτοῦ δίδωσι ταύτας ἐγκελευσάμενος κομίζειν πρὸς Ξέρξην. ὁ 20 δὲ Ἀργίλιος δεδοικὼς περὶ αὑτοῦ (ἐπειδὴ γὰρ οὐδὲ οἱ πρότεροι πεμφθέντες ἀπενόστησαν) πρὸς Ξέρξην οὐ παρεγένετο. ἐλθὼν δὲ 358 εἰς Σπάρτην τοῖς ἐφόροις ἐμήνυσε τὴν προδοσίαν, ὑπέσχετο δὲ κατάφορον δείξειν τὸν Παυσανίαν. καὶ συνθέμενος περὶ τούτων ἦλθε εἰς Ταίναρον ἔν τε τῷ τοῦ Ποσειδῶνος τεμένει ἱκέτευεν. οἱ δὲ ἔφοροι παραγενόμενοι καὶ αὐτοὶ [ὑπὸ αὐτὸ τὸ τέμενος καὶ δι]πλῆν 5 σκηνὴν κατασκευάσαντες ἐν αὐτῇ ἔκρυψαν ἑαυτούς. οὐκ ἐπιστάμενος δὲ Παυσανίας ταῦτα, ἀκούσας δὲ τὸν Ἀργίλιον ἱκετεύοντα, παρεγένετο πρὸς αὐτὸν καὶ ἀπεμέμφετο ἐπὶ τὸ μὴ κομίσαι τὰς ἐπιστολὰς πρὸς Ξέρξην, ἄλλα τέ τινα τεκμήρια διεξῄει τῆς προδοσίας· οἱ δὲ ἔφοροι ἀκούσαντες τῶν ῥηθέντων παραχρῆμα μὲν 10 οὐ συνελάβοντο αὐτὸν διὰ τὸ εἶναι ἅγιον τὸ τέμενος, ἀλλ' εἴασαν ἀπελθεῖν. ὕστερον δὲ αὐτὸν ἐλθόντα εἰς Σπάρτην ἐβούλοντο συλλαμβάνεσθαι. ὁ δὲ ὑπονοήσας εἰσέδραμεν εἰς τὸ τῆς Χαλκιοίκου Ἀθηνᾶς τέμενος [καὶ] ἱκέτευεν. τῶν δὲ Λακεδαιμονίων ἐν ἀπόρῳ ὄντων διὰ τὴν εἰς τὸν θεὸν θρησκείαν, ἡ μήτηρ τοῦ Παυσανίου βα- 15 στάσασα πλίνθον ἔθηκεν ἐπὶ τῆς εἰσόδου τοῦ τεμένους, προκαταρχομένη τῆς κατὰ τοῦ παιδὸς κολάσεως· οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι κατακολουθήσαντες αὐτῇ ἐνῳκοδόμησαν τὸ τέμενος, καὶ λιμῷ διαφθαρέντος τοῦ Παυσανίου ἀνελθόντες τὴν στέγην ἐξείλκυσαν τοῦ ναοῦ ἔτι ἐμπνέοντα τὸν Παυσανίαν καὶ ἐξέρριψαν. διὰ δὲ τοῦτο 359 λοιμὸς αὐτοὺς κατέσχεν. θεοῦ δὲ χρήσαντος, ἐπὰν ἐξιλάσωνται τοὺς δαίμονας τοῦ Παυσανίου, παύσασθαι τὸν λοιμόν, ἀνδριάντα αὐτῷ ἀνέστησαν, καὶ ἐπαύσατο ὁ λοιμός.

Ζητήσεως δὲ οὔσης παρὰ τοῖς Ἕλλησιν, τίνας δεῖ προγραφῆναι 5 αὐτῶν τῶν συμμεμαχηκότων ἐν τῷ Μηδικῷ πολέμῳ, ἐξεῦρον οἱ Λακεδαιμόνιοι τὸν δίσκον ἐφ' οὗ κυκλοτερῶς ἐπέγραψαν τὰς ἠγωνισμένας πόλεις ὡς μήτε πρώτους τινὰς γεγράφθαι μήθ' ὑστέρους. Λακεδαιμόνιοι δέ, ἐπεὶ τὰ τοῦ Παυσανίου ἐπονειδίστως ἐκεχωρήκει, τοὺς Ἀθηναίους ἔπειθον λέγοντες ἐν ταῖς Παυσανίου 10 ἐπιστολαῖς κοινωνὸν εὑρηκέναι τῆς προδοσίας Θεμιστοκλέα· ὁ δὲ Θεμιστοκλῆς δεδοικὼς τοὺς Λακεδαιμονίους οὐκ ἔμεινεν ἐν τῷ Ἄργει, ἀλλὰ παρεγένετο εἰς Κέρκυραν, κἀκεῖθεν εἰς Μολοσσοὺς πρὸς Ἄδμητον βασιλεύοντα καὶ ἐχθρὸν αὐτῷ πρότερον. τῶν δὲ Λακεδαιμονίων παραγενομένων πρὸς τὸν Ἄδμητον καὶ ἐξαι- 15 τούντων αὐτὸν ἡ γυνὴ τοῦ Ἀδμήτου ὑπέθετο Θεμιστοκλέα ἁρπάσαι τὸν τοῦ βασιλέως παῖδα καὶ καθεσθῆναι ἐπὶ τῆς ἑστίας ἱκετεύοντα. πράξαντος δὲ τοῦ Θεμιστοκλέους ὁ Ἄδμητος κατελεήσας αὐτὸν οὐκ ἐξέδωκεν, ἀλλ' ἀπεκρίθη τοῖς Πελοποννησίοις μὴ ὅσιον εἶναι ἐκδοῦναι τὸν ἱκέτην. ὁ δὲ Θεμιστοκλῆς οὐκ ἔχων ὅπου ὑποστρέ- 20 ψει ἐπὶ τὴν Περσίδα ἔπλει. ἐκινδύνευσε δὲ καὶ πλέων ἁλῶναι καὶ

---

**358, 5** post αὐτοὶ desiderantur in codice quindecim fere litterae **9** διεξέειν codex **14** καὶ om. codex **15** τὴν θεόν mavult Wescherus
**359, 2** χρίσαντος codex

παραληφθῆναι. Νάξον γὰρ πολεμούντων Ἀθηναίων ἡ ναῦς ἡ τοῦ Θεμιστοκλέους χειμῶνος ἐπιγενομένου προσήγετο τῇ Νάξῳ. ὁ δὲ Θεμιστοκλῆς, δεδοικὼς μήποτε συλληφθῇ ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων,
360 ἠπείλησε τῷ κυβερνήτῃ ἀναιρήσειν αὐτόν, εἰ μὴ ἀντέχοι τοῖς πνεύμασιν. ὁ δὲ κυβερνήτης δείσας τὴν ἀπειλὴν ὥρμησεν ἐπὶ σάλου νύκτα καὶ ἡμέραν καὶ ἀντέσχε τοῖς ἀνέμοις. καὶ οὕτω Θεμιστοκλῆς διασωθεὶς παρεγένετο εἰς τὴν Περσίδα καὶ Ξέρξην μὲν οὐ κατέλα-
5 βεν ζῶντα, Ἀρταξέρξην δὲ τὸν υἱὸν αὐτοῦ, ᾧ οὐκ ἐνεφανίσθη· ἀλλὰ διατρίψας ἐνιαυτὸν καὶ μαθὼν τὴν Περσικὴν γλῶσσαν, τότε παρέγενετο πρὸς τὸν Ἀρταξέρξην καὶ ἐπέμνησεν αὐτῷ τῶν εὐεργεσιῶν ἃς ἐδόκει κατατεθεῖσθαι εἰς τὸν πατέρα αὐτοῦ Ξέρξην, λέγων καὶ τῆς σωτηρίας αὐτῷ γενήσεσθαι αἴτιος . . . . . . . .
10 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . ηνας τὸ ζεῦγμα. ὑπέσχετο δὲ, εἰ λάβοι στρατὸν παρ' αὐτοῦ, χειρώσασθαι τοὺς Ἕλληνας. ὁ δὲ Ἀρταξέρξης προσσχὼν τοῖς εἰρημένοις δέδωκεν αὐτῷ στρατὸν καὶ τρεῖς πόλεις εἰς χορηγίαν, Μαγνησίαν μὲν εἰς σῖτον, Λάμψακον δὲ εἰς οἶνον, Μυοῦντα δὲ εἰς ὄψον.
15 λαβὼν δὲ Θεμιστοκλῆς καὶ παραγενόμενος εἰς Μαγνησίαν, ἐγγὺς ἤδη γενόμενος τῆς Ἑλλάδος μετενόησεν, οὐχ ἡγησάμενος δεῖν πολεμεῖν τοῖς ὁμοφύλοις· θύων δὲ τῇ Λευκοφρύνι Ἀρτέμιδι σφαττομένου ταύρου ὑποσχὼν φιάλην καὶ πληρώσας αἵματος ἔπιεν καὶ ἐτελεύτησεν. οἱ δὲ Ἕλληνες γνόντες ταῦτα ἐξεδίωκον τὸν στρατὸν
361 τὸν ἅμα τῷ Θεμιστοκλεῖ. καὶ παραγενόμενοι δὲ ἔγνωσαν καὶ ἀντεπεστράτευον τῷ Ἀρταξέρξῃ. εὐθέως τε τὰς Ἰωνικὰς καὶ τὰς λοιπὰς πόλεις Ἑλληνίδας ἠλευθέρουν Ἀθηναῖοι. Κίμωνος δὲ τοῦ Μιλτιάδου στρατηγοῦντος ἀνέπλευσαν ἐπὶ τὴν Παμφυλίαν κατὰ τὸν
5 λεγόμενον Εὐρυμέδοντα ποταμὸν καὶ ἐναυμάχησαν Φοίνιξι καὶ Πέρσαις καὶ λαμπρὰ ἔργα ἐπεδείξαντο, ἑκατόν τε ναῦς ἑλόντες αὐτάνδρους ἐπεζομάχησαν καὶ δύο τρόπαια ἔστησαν, τὸ μὲν κατὰ γῆν, τὸ δὲ κατὰ θάλατταν.

Ἔπλευσαν δὲ καὶ κατὰ Κύπρον καὶ ἐπ' Αἴγυπτον. ἐβασίλευσεν
10 δὲ τῆς Αἰγύπτου Ἰνάρος υἱὸς Ψαμμιτείχου· ὃς ἀποστὰς Ἀρταξέρξου βοηθοὺς ἐπηγάγετο αὐτῷ τοὺς Ἀθηναίους, οἵτινες ἔχοντες C̄ ναῦς ἐπολέμησαν ἐπὶ ἔτη ἓξ τοῖς βαρβάροις. μετὰ δὲ ταῦτα Μεγάβυζος ὁ Ζωπύρου καταπεμφθεὶς ὑπὸ Ἀρταξέρξου, ὡρμημένων τῶν Ἀθηναίων ἐν τῇ καλουμένῃ Προσωπίτιδι νήσῳ ἐπί τινος
15 ποταμοῦ, ἐκτρέπει τὸ ῥεῖθρον τοῦ ποταμοῦ, ἐποίησέν τε τὰς ναῦς ἐπὶ τῆς γῆς ἀπολειφθῆναι. ἐκτραπεισῶν δὲ N̄ νηῶν Ἀττικῶν προσπλεουσῶν τῇ Αἰγύπτῳ οἱ περὶ τὸν Μεγάβυζον καὶ ταύτας παρέλαβον καὶ ἃς μὲν διέφθειραν, ἃς δὲ κατέσχον. τῶν δὲ ἀν-
362 δρῶν οἱ μὲν πλείους διεφθάρησαν, ὀλίγοι δὲ παντάπασιν ὑπέστρεψαν εἰς τὴν οἰκείαν.

Μετὰ δὲ ταῦτα Ἑλληνικὸς πόλεμος ἐγένετο Ἀθηναίων καὶ

---

24 δεδοκως codex  360, 3 νυκταν codex  9 post αἴτιος desiderantur fere viginti litterae  16 οὐκ codex  361, 13 μεγαβυξος codex  17 μεγαβυξον codex  18 διεφθειρον codex

Λακεδαιμονίων ἐν Τανάγρᾳ· καὶ οἱ μὲν Λακεδαιμόνιοι ἦσαν τὸν ἀριθμὸν μύριοι τρισχίλιοι, οἱ δὲ Ἀθηναῖοι μύριοι ἑξα- 5 κισχίλιοι· καὶ νικῶσιν Ἀθηναῖοι. παραταξάμενοί τε πάλιν ἐν Οἰνοφύτοις, στρατηγοῦντος αὐτῶν Τολμίδου καὶ Μυρωνίδου, ἐνίκησαν Βοιωτοὺς καὶ κατέσχον Βοιωτίαν. εὐθὺς ἐστράτευσαν ἐπὶ Κύπρον, στρατηγοῦντος αὐτῶν Κίμωνος τοῦ Μιλτιάδου. ἐνταῦθα λιμῷ συνεσχέθησαν, καὶ Κίμων νοσήσας ἐν Κιτίῳ πόλει τῆς Κύ- 10 πρου τελευτᾷ. οἱ δὲ Πέρσαι, ὁρῶντες κεκακωμένους τοὺς Ἀθηναίους, περιφρονήσαντες αὐτῶν ἐπῆλθον ταῖς ναυσίν· καὶ ἀγὼν γίνεται κατὰ θάλατταν ἐν ᾧ νικῶσιν Ἀθηναῖοι. καὶ στρατηγὸν αἱροῦνται Καλλίαν τὸν ἐπίκλησιν λακκόπλουτον, ἐπεὶ θησαυρὸν εὑρὼν ἐν Μαραθῶνι, ἀνελόμενος αὐτόν, ἐπλούτησεν. οὗτος ὁ Καλλίας 15 ἐσπείσατο πρὸς Ἀρταξέρξην καὶ τοὺς λοιποὺς Πέρσας. ἐγένοντο δὲ αἱ σπονδαὶ ἐπὶ τοῖσδε· ἐφ' ᾧ ἐντὸς Κυανέων καὶ Νέσσου ποταμοῦ καὶ Φασήλιδος, ἥτις ἐστὶν πόλις Παμφυλίας, καὶ Χελιδονέων μὴ μακροῖς πλοίοις καταπλέωσι Πέρσαι, καὶ ἐντὸς τριῶν ἡμερῶν ὁδοῦ ἣν ἂν ἵππος ἀνοίσῃ διωκόμενος μὴ κατίωσιν. καὶ σπονδαὶ 363 οὖν ἐγένοντο τοιαῦται.

Μετὰ δὲ ταῦτα Ἑλληνικὸς πόλεμος ἐγένετο ἐξ αἰτίας τοιαύτης. Λακεδαιμόνιοι ἀφελόμενοι Φωκέων τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν παρέδοσαν Λοκροῖς, καὶ ἀφελόμενοι αὐτοὺς ἀπέδοσαν πάλιν τοῖς 5 Φωκεῦσιν. ὑποστρεφόντων δὲ τῶν Ἀθηναίων ἀπὸ τῆς μάχης, στρατηγοῦντος αὐτῶν Τολμίδου, καὶ γενομένων κατὰ Κορώνειαν, ἐπιθέμενοι αὐτοῖς ἄφνω Βοιωτοὶ οὖσιν ἀπαρασκεύοις ἐτρέψαντο αὐτούς, καί τινας ἐξ αὐτῶν ἐζώγρησαν, οὕστινας ἀπαιτούντων Ἀθηναίων οὐ πρότερον ἀπέδοσαν ἢ τὴν Βοιωτίαν ἀπολαβεῖν· καὶ 10 μετὰ ταῦτα εὐθὺς Ἀθηναῖοι περιπλεύσαντες τὴν Πελοπόννησον Θύγιον εἷλον, καὶ Τολμίδης χιλίους ἔχων Ἀθηναίους ἐπιλέκτους διῆλθε τὴν Πελοπόννησον. καὶ πάλιν Εὔβοιαν ἀποστᾶσαν εἷλον Ἀθηναῖοι. ἐν δὲ τούτῳ τοῖς Ἕλλησι σπονδαὶ τριακοντούτεις ἐγένοντο. τῷ τεσσαρεσκαιδεκάτῳ δὲ ἔτει Ἀθηναῖοι Σάμον πολιορ- 15 κήσαν[τες] εἷλον, στρατηγοῦντος αὐτῶν Περικλέους καὶ Θεμιστοκλέους.

Ἐν δὲ τῷ αὐτῷ ἔτει οὕτω λύονται αἱ τῶν $\bar{\lambda}$ ἐτῶν σπονδαί, καὶ ἐνίσταται ὁ Πελοποννησιακὸς πόλεμος. αἰτίαι δὲ καὶ πλείονες φέρονται περὶ τοῦ πολέμου. πρώτη δὲ ἡ κατὰ Περικλέα. φασὶ γὰρ ὅτι τῶν Ἀθηναίων κατασκευαζόντων τὴν ἐλεφαντίνην Ἀθηνᾶν καὶ 20 ἀποδειξάντων ἐργεπιστάτην τὸν Περικλέα, τεχνήτην δὲ Φειδίαν, ἁλόντος τοῦ Φειδίου ἐπὶ νοσφισμῷ, εὐλαβηθεὶς ὁ Περικλῆς μὴ καὶ 364 αὐτὸς εὐθύνας ἀπαιτηθῇ, βουλόμενος ἐκκλῖναι τὰς κρίσεις, ἐπολιτεύσατο τὸν πόλεμον τοῦτον γράψας τὸ κατὰ Μεγαρέων ψήφισμα. διαπιστοῦται δὲ ταῦτα καὶ ὁ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιητὴς λέγων οὕτως· 5

---

362, 10 κιτείῳ codex 14 τὸ ἐπίκλιν codex 16 ἐσπήσατο codex 18 χεληδονέων codex 363, 12 Θύγιον] 'videtur esse Γύθιον.' Wescher 16 πολιορκησαν codex 21 τεχνήτην 'pro vulgato τεχνίτην.' Wescher 364, 1 ἀλῶντος codex

ὦ λιπερνῆτες γεωργοί, τἀμὰ δὴ συνίετε
ῥήματ', ἂν βούλοισθ' ἀκοῦσαι τήνδ' ὅπως ἀπώλετο·
πρῶτον μὲν γὰρ ἦρξατ' αὐτῆς Φειδίας πράξας κακῶς·
εἶτα Περικλέης, φοβηθεὶς μὴ μετάσχοι τῆς τύχης,
10 τὰς φύσεις ὑμῶν δεδοικὼς καὶ τὸν αὐθάδη τρόπον,
ἐμβαλὼν σπινθῆρα μικρὸν Μεγαρικοῦ ψηφίσματος,
ἐξεφύσησεν τοσοῦτον πόλεμον, ὥστ' ἐκ τοῦ καπνοῦ
πάντας Ἕλληνας δακρῦσαι, τούς τ' ἐκεῖ τούς τ' ἐνθάδε.

καὶ πάλιν ὑποβάς·

15 πόρνην εἰς μέθην ἰοῦσαν Μεγαρίδα
νεανίαι κλέπτουσιν μεθυσοκότταβοι·
κᾆπειθ' οἱ Μεγαρεῖς ὀδύναις πεφυσιγγωμένοι
ἀντέκλεψαν Ἀσπασίας πόρνας δύο·
365 ἐνθένδ' ὁ πόλεμος ἐμφανῶς κατερράγη
Ἕλλησι πᾶσιν ἐκ τριῶν λαικαστριῶν·
ἐνθένδε μέντοι Περικλέης Ὀλύμπιος
ἤστραπτ', ἐβρόντα, συνεκύκα τὴν Ἑλλάδα·
5 ἐτίθει νόμους ὥσπερ σκόλια γεγραμμένους,
ὡς χρὴ Μεγαρέας μήτ' ἐν ἀγορᾷ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν.

Φασὶ δὲ ὅτι, τοῦ Περικλέους σκεπτομένου περὶ τῆς ἀποδόσεως τῶν λόγων ὑπὲρ τῆς ἐργεπιστασίας, Ἀλκιβιάδης ὁ Κλεινίου ἐπιτροπευόμενος ὑπ' αὐτοῦ εἶπεν· μὴ σκέπτου πῶς ἀποδῷς τοὺς λόγους 10 Ἀθηναίοις, ἀλλὰ πῶς μὴ ἀποδῷς.

Δευτέρα δὲ αἰτία φέρεται Κερκυραίων καὶ Ἐπιδαμνίων τοιαύτη. Ἐπίδαμνος ἦν πόλις Κερκυραίων· ἄποικος δὲ ἡ Κέρκυρα Κορινθίων· πλημμελούμενοι οὖν κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν καὶ ὑπερηφανευόμενοι ὑπὸ τῶν Κερκυραίων οἱ Ἐπιδάμνιοι προσ- 15 ποιησάμενοι συμμάχους τοὺς Κορινθίους ὡς μητροπολίτας, ἐστράτευσαν ἐπὶ Κέρκυραν καὶ ἐπολέμουν. πιεζόμενοι δὲ Κερκυραῖοι τῷ πολέμῳ ἔπεμψαν περὶ συμμαχίας πρὸς Ἀθηναίους, ἔχοντες πολὺ ναυτικόν· ὁμοίως δὲ καὶ οἱ Κορίνθιοι ἔπεμψαν πρὸς Ἀθηναίους, ἀξιοῦντες ἑαυτοῖς καὶ μὴ τοῖς Κερκυραίοις βοη- 20 θεῖν αὐτούς. οἱ δὲ Ἀθηναῖοι εἵλοντο μᾶλλον βοηθεῖν τοῖς Κερκυραίοις, καὶ ἐναυμάχησαν τοῖς Κορινθίοις οὖσιν ἐνσπόνδοις· καὶ διὰ τοῦτο αἱ σπονδαὶ ἐλύθησαν.

366 Τρίτη αἰτία φέρεται τοιαύτη. Ποτίδαια πόλις ἄποικος Κορινθίων ἦν ἐπὶ Θρᾴκης. ἐπὶ ταύτης ἔπεμψαν Ἀθηναῖοι βουλόμενοι παραλαβεῖν αὐτήν. οἱ δὲ Ποτιδαιᾶται προσέθεντο τοῖς Κορινθίοις, καὶ διὰ τοῦτο μάχη ἐγένετο Ἀθηναίων καὶ Κορινθίων, καὶ 5 ἐξεπολιόρκησαν οἱ Ἀθηναῖοι.

Τετάρτη αἰτία φέρεται ἡ καὶ ἀληθεστάτη. οἱ Λακεδαιμόνιοι ὁρῶντες αὐξανομένους τοὺς Ἀθηναίους καὶ ναυσὶ καὶ χρήμασι καὶ ξυμμάχοις . . . . .

---

6 ὠπερ̣γθητες codex 7 ῥήματ' ἂν] ρηματια codex 18 πόρνας β̄ codex 365, 2 δεκαστριων codex 366, 1 πολιτιδαια codex 5 ἐξεπολιωρκησαν codex.

[Nach dem abdruck des vorstehenden textes geht der redaction ein aufsatz 'kritik des Aristodemos' zu, der gleichfalls sofort zum abdruck gelangen mag.]

C. Wescher hat in seiner ausgabe der πολιορκητικά (Paris 1867) auf seite 349 bis 366 ein geschichtliches fragment unter dem titel ἐκ τῶν Ἀριστοδήμου bekannt gemacht nach einer handschrift die vom Athoskloster stammt und in den besitz der kaiserlichen bibliothek zu Paris übergegangen ist. das stück ist zu anfang und am ende unvollständig, die rückseite von blatt 83 wo es beginnt trägt oben den vermerk τοῦτο ἐστιν τὸ ζητούμενον τοῦ Ἀριστοδήμου. blatt 84ᵃ (s. 354, 5 der ausgabe) wo die erzählung des Perserkriegs schlieszt, schien unten die vom buchbinder halb zerstörte note τέλος τοῦ Δ (des vierten buchs) darzubieten, blatt 84ᵇ oben vor dem text 'vom Perserkrieg aber bis zum peloponnesischen krieg geschah folgendes' noch das wort ἀρχή, also anfang des fünften buchs. das ganze fragment beginnt mit der list des Themistokles wodurch er die schlacht bei Salamis erzwang, und bricht in der erörterung der ursachen des peloponnesischen kriegs bei der 'vierten und wahrsten' ab 'da die Lakedämonier das wachstum der Athener an schiffen, geld und bundesgenossen sahen'. wer der vielen Aristodemoi verfaszte diese geschichte? die einzige stelle wo er auf seine zeit bezug nimt in der schilderung des Peiräeus s. 356, 9 beweist, wie man unten sehen wird, im besten falle nur so viel dasz er nicht vor Strabon geschrieben haben wird. daran zweifelte ich nach der sprache, der lexicalischen dürftigkeit, der beschränkung der partikeln, anderem was auf entartung oder unbehilflichkeit weist, ohnehin keinen augenblick. ich hebe aufs gerathewol heraus das einigemal misbrauchte tempus perfectum, den conjunctiv nach ἐφ' ᾧ s. 362, 17, die präposition in τῆς κατὰ τοῦ παιδὸς κολάσεως, ὑπάρχειν völlig synonym nicht nur mit εἶναι sondern mit διατρίβειν, Ἀργιλίῳ ἀγαπωμένῳ ἑαυτοῦ s. 357, 19, ὑπερηφανευόμενοι passiv gleich ὑπερηφανούμενοι s. 365, 14, das bisher unbekannte περίυπνος γενόμενος s. 357, 13 für 'aufgewacht' (περιυπνισθείς). noch charakteristischer ist die s. 357, 18 und s. 359, 2 wiederholte phrase ἐξιλάσασθαι τοὺς δαίμονάς τινος, *placare manes*. bei den auf Athena bezüglichen worten τὴν εἰς τὸν θεὸν θρησκείαν s. 358, 15 schwebte wol der abstracte begriff der gottheit vor. die geographischen kenntnisse des verfassers sind nicht sonderlich zu rühmen. zwar bin ich weit entfernt ihm jene dummheit s. 353, 13 zur last zu legen, der gemäsz die Griechen πλεύσαντες σταδίους τέσσαρας τοὺς ἀπὸ Σαλαμῖνος εἰς Μίλητον die schlacht bei Mykale schlugen; nach dem tenor der erzählung darf man auch nicht an eine handschriftliche verwechslung von Samos mit der attischen insel denken, ich halte zahl und artikel für verderbt. aber s. 361, 14 setzt er die prosopitische insel doch gar zu schlau ἐπί τινος ποταμοῦ an und s. 349, 10 dehnt er die Parnes doch gar zu verwegen aus, wenn Xerxes καθεζόμενος ἐπὶ τοῦ Πάρνηθος ὄρους (ἐγγὺς δὲ ἦν τοῦτο) ἑώρα τὴν ναυμαχίαν. die voraussetzung ist begründet, dasz er weder in Griechenland noch in Asien

noch in Aegypten zu hause war, dasz seine zeit der byzantinischen epoche griechischer historiographie näher lag als der römischen. über die chronologisch-historische darstellung, von der niemand neues und wesentliches erwarten wird, die aber in manchen einzelheiten von den andern quellen abweicht, vermag ich ohne eingehendere untersuchung, als jetzt meine zeit erlaubt, nicht zu urteilen. ich bemerke nur wie die schluszpartie mit Ephoros bei Diodor und Plutarch stimmt und wie namentlich auch der ausdruck vielfach an den von Diodor verarbeiteten text erinnert. bei der compendiarischen darstellung laufen ungenauigkeiten genug unter, wunderbare und anekdotenhafte züge wie die von Eleusis heranrückende staubwolke vor dem salaminischen sieg, die vindicta numinis als Pausanias die Kleonike erstach oder die Spartaner ihn aus dem tempel wegschafften, der rath von Admetos weib an Themistokles mit dem königssohn am herd schutz zu suchen, dieses oder jenes aristeia oder strategema oder apophthegma werden mit der bei compilatoren gewöhnlichen vorliebe erzählt, aber z. b. die angabe über die mauern von Athen und im Peiräeus oder die citate der alten komödie lehren dasz er auch noch anderes und besseres aus seiner quelle schöpfen konnte.

So viel zur orientierung des geneigten lesers, um meine bemerkungen zum texte daran zu knüpfen. s. 350, 3 συνεστηκυίας δὲ τῆς μάχης (während der schlacht bei Salamis) ὁ Ξέρξης ἱκανὰς μυριάδας ἐπεβίβασεν εἰς τὴν πλησίον νησίδα παρακειμένην τῇ Σαλαμῖνι ὀνομαζομένην Ψυτάλειαν, ἐκπληττόμενός τε τοὺς Ἕλληνας καὶ βουλόμενος τὰ προσφερόμενα ναυάγια τῶν βαρβάρων ἀνασώζεσθαι. ob myriaden oder vierhundert, verschlägt für unsern historiker nichts, aber ἐκπληττόμενος war nicht seine meinung. denn obwol man mehrmals über den gebrauch des medium mit ihm rechten kann, hier läszt jene form nur den sinn zu: Xerxes erschrak vor den Griechen. das passt gar zu wenig zu aller tradition, auch nicht zu der darstellung des verfassers der den Aristeides um truppen bitten läszt εἰς τὸ ἀμύνασθαι τοὺς ἐν τῇ Ψυταλείᾳ, dem Xerxes also offensive absicht bei der besetzung Psyttaleias unterlegt. die Griechen zu verderben, die seinen zu retten beim schiffbruch sind die von Aeschylos und Herodot übereinstimmend angegebenen motive des Xerxes. demselben gedanken nähern wir uns durch die änderung ἐκπλήττων.

S. 351, 15 Μαρδόνιος υἱὸς Γωβρύου τοῦ καὶ αὐτοῦ ἐπιθεμένου τοῖς μάγοις (συμπείσας καὶ γὰρ αὐτὸς Ξέρξην στρατεῦσαι ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα) ᾐτιᾶτο τὸ πολὺ πλῆθος τῶν βαρβάρων ὡς αἴτιον γεγονὸς τῆς ἥττης. der herausgeber sagt dasz die handschrift blosz συμπ gebe, die andern buchstaben seien unlesbar, συμπείσας habe er ergänzt. auch καὶ steht an falscher stelle, Wescher dachte wol συνέπεισε γὰρ καὶ αὐτός. ich lese συμπεπείκει γὰρ αὐτός.

S. 351, 20 Mardonios schickt zu den Athenern den Alexandros von Makedonien ὑπισχνούμενος δώσειν αὐτοῖς μύρια τάλαντα καὶ τὴν ὅσην αὐτοὶ βούλονται τῆς Ἑλλάδος, τηρήσειν τε ὑποσχόμενος καὶ τὴν ἐλευθερίαν αὐτοῖς καὶ τὴν αὐτονομίαν, εἰ ἕλοιντο μένειν ἐφ᾽ ἑαυτῶν. man verfällt zunächst darauf ὑποσχόμενος für eine glosse

oder irrige wiederholung zu halten, aber der verfasser hat die nicht zusammengehörigen partikeln durch eine solche wiederaufnahme des particips trennen wollen. ich ergänze éinen buchstaben, ὑποδεχόμενος 'indem er es auf sich nahm'.

S. 352, 5 nach den mislungenen unterhandlungen rückt Mardonios heran εἰς τὰς Ἀθήνας καὶ τὰ ἔτι περιλειπόμενα μέρη προσενέπρησεν, παραγενόμενός τε εἰς τὰς Ἀθήνας ἅμα τῷ στρατῷ ἐνταῦθα ἐστρατοπεδεύσατο. οἱ δὲ Ἕλληνες ἐστρατοπεδεύσαντο ἐν Πλαταιαῖς· τὰ δὲ μεταξὺ Θηβαίων καὶ Πλαταιῶν στάδιά ἐστιν Π. der zug nach Athen, während er in Athen sengt und brennt, und die distanz zwischen Theben (Θηβῶν) und Plataä, welche von Thukydides II 5 auf 70, nicht 80 stadien angegeben wird, thun jedem kund dasz an zweiter stelle εἰς τὰς Θήβας geschrieben stand. so Diodor XI 29 zu anfang ἐπανελθόντος εἰς τὰς Θήβας τοῦ Μαρδονίου μετὰ τῆς δυνάμεως.

S. 353, 17 die barbaren landeten und lagerten bei Mykale καὶ οἱ Ἕλληνες δὲ ἀποβάντες συνέβαλον αὐτοῖς καὶ τὰς Δ̄ μυριάδας ἐφόνευσαν τάς τε ναῦς ἐρήμους παρέλαβον· γιγνομένης τε τῆς μάχης τῆς ἐν Πλαταιαῖς καὶ νικώντων τῶν περὶ Μυκάλην Ἑλλήνων· ἐστρατήγει δὲ τῆς Μυκάλης Λακεδαιμονίων μὲν Λεωτυχίδας . . Ἀθηναίων δὲ Ξάνθιππος. offenbar fehlt dem mit γιγνομένης anhebenden participialsatz jede verbindung; diese läszt sich auch nicht anders als durch annahme einer lücke herstellen. der gedanke, welcher ausgefallen ist, folgt aus der combination der beiden schlachten von selbst, etwa θαυμαστὴ δὲ ἦν ἡ κατὰ τὴν αὐτὴν ἡμέραν συντυχία γιγνομένης τε. ferner ist der genetiv τῆς Μυκάλης unhaltbar, man verlangt ἐστρατήγει δ' ἐν τῇ Μυκάλῃ.

S. 354, 4 die sieger bei Plataä errichteten tropäen καὶ ἑορτὴν ἤγαγον Ἐλευθερίαν προσαγορεύσαντες. das noch in Pausanias des periegeten zeit penteterisch gefeierte fest hiesz Ἐλευθέρια, und diese form musz, da der verfasser den namen selbst angeben wollte, statt der handschriftlichen eingesetzt werden.

Im anfang des neuen buchs mag die erste lücke auszer dem schon von Wescher ergänzten Πελοποννησιακὸν πόλεμον noch etwa die worte κατὰ τὴν Ἑλλάδα ἔργα vor ἐπράχθη τάδε weggerafft haben. in der zweiten, die gleichfalls ohngefähr 30 buchstaben umfaszte, fordert der sinn dies: ἐπειδὴ ἐξήλασαν τοὺς Πέρσας οἱ Ἕλληνες [ἐκ τῆς Εὐρώπης, καταφυγόντων τῶν βαρβά]ρων εἰς Σηστὸν οἱ Ἀθηναῖοι προσέμενον προσπολεμοῦντες. die art, wie der nächste satz über Pausanias angeschoben wird mit καί, trägt ganz das gepräge oberflächlicher compilation. dieser feldherr κατὰ φιλοτιμίαν τὴν ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων, ἅμα διὰ προδοσίαν (συντεθειμένος γὰρ ἦν Ξέρξῃ προδώσεσθαι αὐτῷ τοὺς Ἕλληνας ἐπὶ τὸ λαβεῖν θυγατέρα παρ' αὐτοῦ πρὸς γάμον) ὡς ἐπηρμένος τε τῇ ἐλπίδι ταύτῃ καὶ τῷ εὐτυχήματι τῷ ἐν Πλαταιαῖς οὐκ ἐμετριοπάθει. eine ehrsucht ὑπὲρ τοὺς Ἕλληνας würde ich verstehen, die ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων verstehe ich nicht. denn läge auch die vorstellung zu grunde, dasz er anstatt in der Hellenen namen persönlich die weihinschrift des delphischen dreifuszes abfaszte,

wie konnte dies als ursache oder anlasz seiner unbändigen begierden hingestellt werden? ὡς ἐπηρμένος usw. recapituliert die eingangs genannten motive: dem glück von Plataä würde, meine ich, φιλοτιμίαν τὴν ὑπὲρ τῶν ἔργων entsprechen, der stolz über seine kriegsthaten. das medium προδώσεσθαι ist auffällig; ἐπὶ τὸ λαβεῖν war in ἐπὶ τῷ zu ändern, denn *proditionis praemium cum Xerxe nuptias filiae eius paciscitur.* ferner hat τε einen verkehrten platz hinter ἐπηρμένος, es musz mit τῇ den platz tauschen. im folgenden τρίποδα ἀναθεὶς τῷ ἐν Δελφοῖς Ἀπόλλωνι ἐπίγραμμα ἔγραψε πρὸς αὐτὸν τοιοῦτον wird αὐτόν, wofür ich lieber den dativ sähe, durch den gebrauch von ἐπί sonst und in eben dieser angelegenheit bei Thukydides entschuldigt werden. dann s. 355, 5 τὴν μὲν Λακωνικὴν δίαιταν ἀποτεθειμένος, ἐπιτετηδευκὼς δὲ τὰς τῶν Περσῶν ἐσθῆτας φορεῖν καὶ Περσικὰς τραπέζας παρατεθειμένος πολυτελεῖς ὡς ἔθος ἐκείνοις, während die editio princeps bei Λακονικὴν und παρατεθειμένας stehen geblieben ist. Thukydides sagt so I 130 τράπεζαν Περσικὴν παρετίθετο.

S. 355, 11 die Lakedämonier wollen die befestigung Athens nicht zugeben aus neid und um das wachstum der stadt zu hindern. dabei sei mir erlaubt zu den worten πρόφασιν μὲν ποιούμενοι ὁρμητήριον εἶναι τὰς Ἀθήνας τῶν ἐπιπλεόντων βαρβάρων, τὸ δὲ ἀληθὲς φθονοῦντες καὶ μὴ βουλόμενοι πάλιν αὐξηθῆναι zu erwähnen dasz ich den verfasser anfangs in verdacht nahm, als habe er das von seinem gewährsmann im ersten glied beigefügte πάλιν (εἰ πάλιν παραγενηθείη und *receptacula futuri belli*) bei flüchtiger verarbeitung ins zweite glied gebracht. aber auch s. 357, 1 wiederholt er ἤρξαντο πάλιν οἱ Ἀθηναῖοι αὔξεσθαι: in seinen augen war Athen immer grosz gewesen. der text fährt fort οὓς Θεμιστοκλῆς. συνέσει διαφέρων κατεστρατήγησεν αὐτῶν τὸν φθόνον. wovon soll das relativum abhängen? gewis nicht von διαφέρων. das rechte ist ὁ δὲ Θεμιστοκλῆς.

S. 356, 8 der Peiräeushafen zerfällt in zwei teile: davon heiszt der eine Munychia, τὰ δεξιὰ δὲ ἄκρα τοῦ Πειραιῶς ἣ ἐστὶν ἔτι νῦν Δία καλεῖται. da wir erstens einen besondern namen für den von Athen aus rechts liegenden vorsprung der insgesamt Πειραιεύς genannten halbinsel und zweitens eine bestimmung erwarten was denn 'jetzt noch' dort war, so ist die lückenhaftigkeit des satzes von selbst klar. für das erste meine ich dasz der verfasser den namen eines der drei verschlieszbaren häfen, in dessen nähe einst die Hippodamische stadt lag, den namen Ζέα verwandte. über das zweite belehrt eine vergleichung Strabons IX 1, 15 s. 395 f. οἱ πολλοὶ πόλεμοι τὸν Πειραιᾶ συνέστειλαν εἰς ὀλίγην κατοικίαν, τὴν περὶ τοὺς λιμένας καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Διὸς τοῦ σωτῆρος, welches heiligtum wie von Strabon so auch von Pausanias weiter behandelt wird. ich ergänze demnach ἣ ἐστὶν ἔτι νῦν Διὸς [ἱερόν, Ζέα] καλεῖται. der ausfall erklärt sich noch leichter, wenn man eine durch mundartliche lautverschiebung bei den abschreibern herbeigeführte vertauschung des namens Ζέα mit Δία annehmen darf. folgt ὄχθος δέ ἐστιν ἐν Πειραιεῖ ἐφ' ὃν τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερὸν ἵδρυται. man lese ἐφ' ᾧ, Peiräeus steht hier für die ganze halbinsel, gemeint ist der tempel

der munychischen göttin. zum teil abweichend von Thukydides II 13, im ersten punct übereinstimmend mit dessen scholiasten, gibt unsere quelle 60 stadien für die ringmauer der stadt, 80 für die ringmauer des Peiräeus, 40 für die mauern von der stadt zum Peiräeus, 30 für die phalerische mauer an.

S. 357, 2 durch die φόροι begannen die Athener mächtig zu werden, ναῦς τε γὰρ κατεσκεύαζον * * * χρημάτων θησαυροφυλάκιον ἐποιήσαντο ἐν Δήλῳ * * * αντα ἐκ τῆς Δήλου τὰ συναχθέντα μετεκόμισαν εἰς τὰς Ἀθήνας καὶ κατέθεντο ἐντὸς ἐν ἀκροπόλει. an stelle der sternchen fehlen in der handschrift ohngefähr je 18 buchstaben. zuerst genügt zum verständnis καὶ στρατὸν συνέλεγον καὶ. hernach ergänzt Wescher τάλαντα, an sich nicht übel, nur dasz τὰ συναχθέντα zu nackt hinterher läuft. dies und die gleiche zusammendrängung der thatsachen bei Nepos *Arist.* 3, 1 (*Delum commune aerarium esse voluerunt*, *quae* *omnis* *pecunia postero tempore Athenas translata est*) wird meine ergänzung ὑστέρῳ δὲ χρόνῳ π]άντα ἐκ τῆς Δήλου τὰ συναχθέντα μετεκόμισαν mehr empfehlen.

S. 357, 18 Pausanias wird nach ermordung der tochter des Koronides wahnsinnig, erst nach langer zeit versöhnt er die geister der ermordeten καὶ οὕτως ἀποκατέστη, wofür der druck ἀπεκατέστη gibt. er spinnt seinen verrath fort und gebraucht dazu den Argilios, denn unser historiker nimt mit Nepos den namen als eigennamen. ὁ δὲ Ἀργίλιος δεδοικὼς περὶ αὐτοῦ (ἐπειδὴ γὰρ οὐδὲ οἱ πρότεροι πεμφθέντες ἀπενόστησαν) πρὸς Ξέρξην οὐ παρεγένετο. entweder ἐπειδή oder γάρ, nicht beides zugleich. ἐπειδήπερ war dem verfasser schwerlich eigen, οὐδέπω γάρ trägt für ihn zu viel farbe auf, ἐκεῖθεν stünde schlecht: so tilge man γάρ. statt πρότεροι war πρότερον zu setzen. Argilios geht nach Sparta, zeigt den verrath an, ὑπέσχετο δὲ κατάφορον δείξειν τὸν Παυσανίαν: der gewöhnliche schreibfehler für κατάφωρον, das Hesychios erklärt ἐληλεγμένον, φανερόν, ἢ καταφανῆ γενόμενον.

S. 358, 5 ergänzt Wescher παραγενόμενοι καὶ αὐτοὶ [ὑπὸ αὐτὸ τὸ τέμενος καὶ δι]πλῆν σκηνὴν κατασκευάσαντες nicht ganz geschickt statt εἰς τὸ αὐτὸ oder εἰς τοῦτο τὸ τέμενος. Pausanias kam zu Argilios καὶ ἀπεμέμφετο ἐπὶ τὸ μὴ κομίσαι τὰς ἐπιστολὰς πρὸς Ξέρξην, ἄλλα τέ τινα τεκμήρια διεξήει τῆς προδοσίας. wieder war ἐπὶ τῷ zu schreiben. ob διεξήει die rechte verbesserung des überlieferten διεξειν ist, zweifle ich sehr; der verfasser schrieb wol ἔδειξεν.

S. 358, 17 die Lakedämonier nach dem beispiel der mutter des Pausanias ἐνῳκοδόμησαν τὸ τέμενος καὶ λιμῷ διαφθαρέντος τοῦ Παυσανίου ἀνελθόντες τὴν στέγην ἐξεῖλκυσαν τοῦ ναοῦ ἔτι ἐμπνέοντα. nach vermauerung des gewöhnlichen eingangs geht der weg aus und ein durchs dach. sollte gesagt werden dasz man aufs dach stieg um den sterbenden herauszuholen, so war ἀνελθόντες ἐπὶ oder allenfalls εἰς τὴν στέγην zu schreiben. aber die übrigen quellen lehren dasz gesagt war ἀνελόντες τὴν στέγην, wie bei Thukydides τὸν ὄροφον ἀφεῖλον; bei Nepos *tectum sunt demoliti*. darob kommt eine pest über das land, θεοῦ δὲ

χρήσαντος, ἐπὰν ἐξιλάσωνται τοὺς δαίμονας τοῦ Παυσανίου παύσασθαι τὸν λοιμόν, ἀνδριάντα αὐτῷ ἀνέστησαν, καὶ ἐπαύσατο ὁ λοιμός. die gräcität fordert παύσεσθαι, dagegen kann niemand entscheiden ob der autor oder seine abschreiber, abweichend von Thukydides Diodor Pausanias welche zwei bildnisse bezeugen, ἀνδριάντα statt ἀνδριάντας gesetzt haben.

S. 359, 16 ἡ γυνὴ τοῦ Ἀδμήτου ὑπέθετο Θεμιστοκλέα ἁρπάσαι τὸν τοῦ βασιλέως παῖδα ist der unstatthafte accusativ vermutlich durch das folgende ἁρπάσαι veranlaszt und in Θεμιστοκλεῖ zu verbessern. Plutarch Them. 24 τὴν γυναῖκα τοῦ βασιλέως λέγουσιν ὑποθέσθαι τῷ Θεμιστοκλεῖ τὸ ἱκέτευμα τοῦτο. auf der weitern flucht zur see z. 21 ἐκινδύνευσεν ἁλῶναι καὶ παραληφθῆναι, ein nahezu pleonastischer ausdruck wie s. 357, 14 ἐπερόνησε τὴν κόρην καὶ ἀπέκτεινεν. er ward also beinahe aufgefangen, Νάξον γὰρ πολεμούντων Ἀθηναίων ἡ ναῦς ἡ τοῦ Θεμιστοκλέους χειμῶνος ἐπιγενομένου προσήγετο τῇ Νάξῳ. die structur sowie die sache selbst gebietet πολιορκούντων herzustellen.

S. 360, 6 Themistokles stellte sich dem Artaxerxes nicht gleich vor, sondern nach einem jahr und nachdem er persisch gelernt τότε παρεγένετο πρὸς τὸν Ἀρταξέρξην καὶ ἐπέμνησεν αὐτῷ τῶν εὐεργεσιῶν ἃς ἐδόκει κατατεθεῖσθαι εἰς τὸν πατέρα αὐτοῦ Ξέρξην, λέγων καὶ τῆς σωτηρίας αὐτῷ γενήσεσθαι αἴτιος * * * ηνας τὸ ζεῦγμα. verbesserung und ergänzung liegen auf der hand: zuvörderst ὑπέμνησεν αὐτὸν τῶν εὐεργεσιῶν, dann τῆς σωτηρίας αὐτῷ γεγενῆσθαι αἴτιος, in der lücke von etwa 20 buchstaben stand δηλώσας λύειν μέλλοντας τοὺς Ἕλλ]ηνας τὸ ζεῦγμα oder ähnlich im anschlusz an den wortlaut s. 351, 8 δηλῶν ὅτι μέλλουσιν οἱ Ἕλληνες λύειν τὸ ζεῦγμα. folgt ὑπέσχετο δὲ, εἰ λάβοι στρατὸν παρ' αὐτοῦ, χειρώσασθαι τοὺς Ἕλληνας. ὁ δὲ Ἀρταξέρξης .. δέδωκεν αὐτῷ στρατὸν καὶ τρεῖς πόλεις, wo noch χειρώσεσθαι und ἔδωκεν zu corrigieren bleibt.

S. 360, 19 wird der asiatische feldzug Kimons und die schlacht am Eurymedon in unmittelbaren zusammenhang mit dem tod des Themistokles gebracht. im begriff von Magnesia aus gegen die Griechen zu ziehen wird Themistokles von reue befallen und tötet sich beim opfer zu ehren der Leukophryne — denn diese form ergibt sich für den autor wenn man τῇ Λευκοφρύνι Ἀρτέμιδι aus der in dieser handschrift sehr häufigen itacistischen schreibweise zurückübersetzt — mit stierblut. οἱ δὲ Ἕλληνες γνόντες ταῦτα ἐξεδίωκον τὸν στρατὸν τὸν ἅμα τῷ Θεμιστοκλεῖ, καὶ παραγενόμενοι δὲ ἔγνωσαν καὶ ἀντεπεστράτευον τῷ Ἀρταξέρξῃ· εὐθέως τε τὰς Ἰωνικὰς καὶ τὰς λοιπὰς πόλεις Ἑλληνίδας ἠλευθέρουν Ἀθηναῖοι. woraus die Hellenen des Themistokles heer vertreiben wollten, läszt der historiker wolweislich bei seite; desto schwerer ist es mit sicherheit anzugeben woraus das tolle ἔγνωσαν καὶ verderbt ist. den anderen berichten entspricht am meisten das allgemeinere εἰς τὴν Ἀσίαν, aber die combination unsers verfassers und die handschriftliche lesung zeugt nach meinem urteil dafür dasz er frischweg geschrieben καὶ παραγενόμενοι δὲ εἰς Μαγνησίαν ἀντεπεστράτευον, indem er diese stadt ἐγγὺς τῆς Ἑλλάδος s. 360, 15, sich wie ein thor Asiens dachte.

S. 361, 13 Megabyzos wird von Artaxerxes gegen die attische flotte in Aegypten geschickt ὡρμημένων τῶν Ἀθηναίων ἐν τῇ καλουμένῃ Προσωπίτιδι νήσῳ ἐπί τινος ποταμοῦ. das verbum ist verkehrt, der Grieche hatte die wahl zwischen ὡρμηκότων (vgl. s. 360, 2 ὁ κυβερνήτης ὥρμησεν ἐπὶ σάλου) oder ὡρμισμένων was der handschrift am nächsten kommt. der Perser leitet den flusz ab und setzt die flotte aufs trockene. ἐκτραπεισῶν δὲ Ν̄ νηῶν Ἀττικῶν προσπλεουσῶν τῇ Αἰγύπτῳ οἱ περὶ τὸν Μεγάβυζον καὶ ταύτας παρέλαβον. hier ist ἐκτραπεισῶν νεῶν unverständlich: von Aegypten wenigstens wendeten sie sich nicht ab; dasz 50 schiffe durch verirrung auf Aegypten zusegelten war gewis auch nicht die meinung des schriftstellers, sie waren nach Thukydides für Aegypten bestimmt als διάδοχοι und legten dort an οὐκ εἰδότες τῶν γεγενημένων οὐδέν. war οὐκ ἐντραπεισῶν δὲ Ν̄ νεῶν das ursprüngliche: 'indem sie das unbeachtet lieszen'?

S. 362, 14 nach Kimons tod wählen die Athener zum strategen Καλλίαν τὸν ἐπίκλησιν λακκόπλουτον, ἐπεὶ θησαυρὸν εὑρὼν ἐν Μαραθῶνι ἀνελόμενος αὐτὸν ἐπλούτησεν. so der herausgeber richtig, nur dasz in dem überlieferten τὸ ἐπίκλιν nicht jene längere form sondern ἐπίκλην liegt. Kallias schlieszt mit den Persern den berufenen frieden ἐπὶ τοῖσδε· ἐφ' ᾧ ἐντὸς Κυανέων καὶ Νέσσου ποταμοῦ καὶ Φασήλιδος (ἥτις ἐστὶν πόλις Παμφυλίας) καὶ Χελιδονέων μὴ μακροῖς πλοίοις καταπλέωσι Πέρσαι καὶ ἐντὸς τριῶν ἡμερῶν ὁδοῦ ἣν ἂν ἵππος ἀνοίσῃ διωκόμενος μὴ κατίωσιν. keineswegs gehört ἐντὸς zu ὁδοῦ, sondern ἐντὸς τριῶν ἡμερῶν μὴ κατιέναι bestimmt die grenzen des landbereichs im gegensatz zu ἐντὸς Κυανέων μὴ καταπλεῖν, gleich als ob ἐντὸς Ἅλυος ποταμοῦ dastünde; das zwischenstehende dient dazu den begriff des tages nach umfang und inhalt genauer zu bezeichnen, wozu der Grieche den objectsaccusativ verwendet. daher erachte ich ὁδὸν für nötig, und gerade so drückt Diodor XII 4 s. 481 sich aus μὴ καταβαίνειν ἐπὶ θάλατταν κατωτέρω τριῶν ἡμερῶν ὁδόν, während andere bekanntlich in diesem vertrag die formel ἵππου δρόμον ἡμέρας μὴ καταβαίνειν oder ἀπέχειν τῆς θαλάττης repetieren. endlich ist ἀνοίσῃ durch vulgäre, Griechen und Lateinern gewohnte aussprache aus ἀνύσῃ entstanden.

S. 363, 4 Λακεδαιμόνιοι ἀφελόμενοι Φωκέων τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν παρέδοσαν Λοκροῖς καὶ ἀφελόμενοι αὐτοὺς ἀπέδοσαν πάλιν τοῖς Φωκεῦσιν. dasz die Lokrer statt der Delphier genannt werden, dieser irtum scheint durch flüchtige einsicht des originals hervorgerufen, wenn dort wie bei Thukydides I 113 aus derselben zeit erzählt war dasz auch die opuntischen Lokrer händel mit Athen hatten. aber nach καὶ fehlt Ἀθηναῖοι ohne des verfassers schuld, vom abschreiber übersprungen. die doppelte structur von ἀφελόμενοι gewährt keinen anstosz.

S. 363, 12 die Athener schiffen um die Peloponnesos, nehmen Gythion ein καὶ Τολμίδης χιλίους ἔχων Ἀθηναίους ἐπιλέκτους διῆλθε τὴν Πελοπόννησον. meines wissens erzählt so abenteuerliches nur Aeschines περὶ παραπρεσβείας § 75 τὴν Τολμίδου στρατηγίαν ὃς χιλίους ἐπιλέκτους ἔχων Ἀθηναίων διὰ μέσης Πελοποννήσου

πολεμίας οὔσης ἀδεῶς διεξῄει. hier gegen den schlusz der pentekontaëtie schrumpft die ohnehin summarische darstellung noch mehr zusammen, die sätzchen werden so knapp und klein wie man sie in den *periochae* oder *prologi* findet. nach erwähnung des 30jährigen waffenstillstandes heiszt es s. 363, 15 τῷ τεσσαρεσκαιδεκάτῳ δὲ ἔτει Ἀθηναῖοι Σάμον πολιορκήσαντες εἷλον στρατηγοῦντος αὐτῶν Περικλέους καὶ Θεμιστοκλέους. der singular des particips bei doppeltem nomen war ebenso schon s. 362, 7 gebraucht στρατηγοῦντος αὐτῶν Τολμίδου καὶ Μυρωνίδου. den namen des Themistokles aber haben abschreiber eingeführt für Σοφοκλέους: denn die fama von der gemeinschaftlichen strategie dieser beiden männer erhielt sich lange und risz noch den Justinus III 6 zu enthusiastischer μανία fort (*adversus tantam tempestatem belli duos duces deligunt Periclem spectatae virtutis virum et Sophoclem scriptorem tragoediarum*, *qui diviso exercitu et Spartanorum agros vastaverunt et multas Asiae civitates Atheniensium imperio adiecerunt*). wenn unser historiker dann fortfährt 'in demselben jahre wird auf diese weise der waffenstillstand gebrochen', so kann man οὕτω nur dahin verstehen dasz nach seiner auffassung der samische krieg den peloponnesischen zur folge hatte, und dies wird bestätigt durch das nächste 'es werden aber in betreff des kriegs noch mehr ursachen berichtet.' folgt die erste ursache, des Perikles mitleidenschaft bei Pheidias verurteilung und sein interesse am beschlusz gegen die Megarer, bezeugt durch Aristophanes frieden 603—611 und Acharner 524—534. während im ersten citat Diodor XI 40 s. 505 zwei verse ausläszt, streicht Aristodemos nur den überflüssigen vers 608; auch seine handschrift weist 603 auf ὦ λιπερνῆτες was in πένητες geändert werden sollte; sie stellt 605 ἤρξατ' αὐτῆς wie Seidler gegen die Aristophanes-handschriften und Diodor und variiert zu ende von 610 in ὥστ' ἐκ τοῦ καπνοῦ; die übrigen abweichungen sind werthlos, eine correctur wie die des herausgebers zu 604 in Deutschland verpönt. das erste citat wird eingeleitet mit den worten διαπιστοῦται ταῦτα καὶ ὁ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιητὴς λέγων οὕτως, das zweite mit καὶ πάλιν ὑποβάς, wo mir des participiums bedeutung ganz unklar bleibt, ob es das zurückgehen auf die entstehung des megarischen psephisma oder gar ein heruntersteigen in ästhetisch-sittlichem sinn vermerken soll. das Acharnercitat gibt unser verfasser ungleich vollständiger als Diodor und Plutarch Per. 30, von denen der erstere es mit versen des Eupolis vermengt, eine verwechslung die auch Cicero im *orator* § 29 begangen hatte, aber auf Atticus erinnerung berichtigte (*ad Att.* XII 6, 3), die ich daher auf einen von beiden benutzten historiker zurückführe, nicht für einen eigentümlichen gedächtnisfehler eines jeden halte. Ach. 524 erscheint hier in der kritisch lehrreichen gestalt πόρνην εἰς μέθην ἰοῦσαν Μεγαρίδα, 527 πόρνας statt des dualis wie bei Plutarch, 528 ἐνθένδ' ὁ πόλεμος ἐμφανῶς κατερράγη, 530 ἐνθένδε μέντοι, 531 richtig ἤστραπτ' ἐβρόντα, 533 und 534 zusammengezogen in éinen vers ὡς χρὴ Μεγαρέας μήτ' ἐν ἀγορᾷ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν, woraus folgt dasz Aristodemos den vers 533 besser las als wir, nemlich μήτ' ἐν ἀγορᾷ [μήτε γῇ | μήτ' ἐν θαλάττῃ]

μήτ'. — Als zweite ursache wird die angelegenheit der Kerkyräer und Epidamnier aufgeführt s. 365, 11 mit diesem anfang Ἐπίδαμνος ἦν πόλις Κερκυραίων, ἄποικος δὲ ἡ Κέρκυρα Κορινθίων, wo ἄποικος hinter πόλις ausgefallen ist, vgl. s. 366, 1 Ποτίδαια πόλις ἄποικος Κορινθίων ἦν. die Kerkyräer in not ἔπεμψαν περὶ συμμαχίας πρὸς Ἀθηναίους ἔχοντες πολὺ ναυτικόν· ὁμοίως δὲ καὶ οἱ Κορίνθιοι ἔπεμψαν πρὸς Ἀθηναίους ἀξιοῦντες ἑαυτοῖς καὶ μὴ τοῖς Κερκυραίοις βοηθεῖν αὐτούς. die mit ἔπεμψαν verbundenen participialsätze haben den zweck den antrag eines bündnisses zu begründen, gewissermaszen ein nachklang der betreffenden reden bei Thukydides. dem ἀξιοῦντες war nicht die thatsache an sich, ἔχοντες, gegenüber zu stellen, sondern die berufung auf diese thatsache, λόγον ἔχοντες τὸ πολὺ ναυτικόν oder παρέχοντες πολὺ τὸ ναυτικόν. der zweck des schriftstellers, der dem wortlaut des Thukydides I 33, 1 und 44, 2 zu folgen scheint, wird genügend erreicht durch die schreibung ὡς ἔχοντες πολὺ ναυτικόν. — Dritte ursache war Potidäa, colonie der Korinthier ἐπὶ Θρᾴκης· ἐπὶ ταύτης ἔπεμψαν Ἀθηναῖοι βουλόμενοι παραλαβεῖν αὐτήν. auf die stadt bezieht sich ταύτης, nicht auf Thrakien, der genetiv ist durch assimilation an ἐπὶ Θρᾴκης hereingekommen, der schriftsteller konnte nur ἐπὶ ταύτην schreiben. die Potidäaten schlossen sich an die Korinthier an, deshalb schlugen sich Athener und Korinthier καὶ ἐξεπολιόρκησαν οἱ Ἀθηναῖοι, wonach die vierte ursache eingeführt wird. sachliche verkürzung stand in des autors belieben; um ihn gegen den vorwurf sprachlicher verstümmelung zu schützen, ist es nötig nach Ἀθηναῖοι den ausfall mindestens von τὴν πόλιν oder τὴν Ποτίδαιαν anzunehmen.

Nachtrag. von hrn. Schaefer (oben s. 83) nehme ich s. 356, 9 den namen Eetioneia oder wie der verfasser geschrieben haben wird Ἠετιωνία an, welchen ich in der lücke zu substituieren bäte — wenn sich mir jetzt nicht das ganze ᾗ ἐστὶν ἔτι νῦν Δία als teuschung d. h. lediglich aus Ἠετιωνία verschrieben und interpoliert erwiese. wie der abschreiber mit namen sich abfand, lehrt schon die πόρνη εἰς μέθην ἰοῦσα statt des namens Simaitha. also τὰ δεξιὰ δὲ ἄκρα τοῦ Πειραιῶς Ἠετιωνία καλεῖται: sic datur.

Greifswald. Franz Bücheler.

---

## 19.
## ARETE IN DER ODYSSEE.

Die untersuchung von W. Hartel in der z. f. d. öst. gymn. 1865 s. 317—343 führt zu dem, wie mir scheint, gesicherten ergebnis, dasz dem mittleren teile unserer Odyssee vom fünften bis in den dreizehnten gesang hinein nebst dem anfange des ersten allerdings, wie Kirchhoff erkannte, zwei ursprünglich selbständige epen von der heimfahrt des Odysseus, ein älteres, die krone der gesamten epischen poesie der Griechen, und ein jüngeres und weit schwächeres, zu grunde liegen, dasz aber das letztere wesentlich anders, als Kirchhoff es sich dachte, gestaltet, eine

nachahmung des ersteren und demselben äuszerlich auch darin ähnlich war, dasz es gleichfalls eine selbsterzählung der früheren abenteuer des Odysseus vor den versammelten Phäaken enthielt. auffallend ist mir aber, dasz auch Hartels aufmerksamkeit ein punct entgangen ist, auf den ich mit wenigen worten die erwägung der forscher auf diesem gebiete hinlenken möchte. so oft ich nemlich die angegebenen teile der Odyssee las, immer erregte es mein erstaunen, dasz der erwartung, welche die empfehlung der Nausikaa ζ 304—315, Odysseus solle sich nicht an Alkinoos, sondern an Arete als flehender wenden — denn wenn er die mutter für sich gewinne, werde auch der vater ihm schon zu willen sein — notwendig erregen musz, der weitere verlauf der darstellung doch so gar nicht entspricht. teuscht mich nicht alles, so musz es nach dieser anlage bei dem dichter des ältern nostos Arete gewesen sein, welche den Odysseus zu ihrem schützling machte und seine entsendung gegen ein gewisses widerstreben ihres gemals durchsetzte. in unserer heutigen Odyssee dagegen thut sie nichts für ihn, was der rede werth wäre und was ihr ein inneres recht gäbe sich seiner gerade als ihres gastes zu rühmen, wie sie dies λ 336 ff. thut, neben dem blosz äuszern umstande, dasz er gerade an sie sich als flehender gewandt, da doch nicht sie sein flehen erhört hat. überhaupt bleibt sie eine durchaus farblose figur, die auszerdem nur noch η 236 ff. und θ 442 ff. mit wenigen worten redend auftritt. die an der letztern stelle gesprochenen worte gehörten (wie Köchly erkannt hat) ursprünglich an einen andern ort, zu der abschiedsscene, aber, wie aus 448 erhellt, nicht des ältern, sondern des jüngern epos. die an der erstern stelle führen uns gerade an jenen wendepunct, an welchem unsere durch den rath der Nausikaa erregte erwartung schiffbruch leidet, und vielleicht läszt sich nun gerade von hier aus ein gewisses licht auf ein dunkel werfen, welches die bisherige forschung zu zerstreuen nicht vermocht hat.

Irre ich nicht sehr, so hat Köchly (de Odysseae carminibus diss. I s. 30 vgl. III s. 14 f.) richtig gesehen, dasz die anwesenheit der phäakischen edlen beim eintritt des Odysseus in den königspalast nicht zum ursprünglichen bestande der dichtung gehört. er kommt dem von mir geäuszerten anstosz bereits sehr nahe, indem er bemerkt dasz jetzt weder Alkinoos noch Arete von selbst den flehenden aus der asche aufheben, sondern dasz dies erst auf den tadel des Echeneos geschieht, und dasz Arete, weit entfernt den Odysseus zu beschützen, erst nach entfernung der Phäakenhäupter den mund öffnet, um den gast zu fragen, wie er denn zu den von ihr als ihr eigentum erkannten kleidern gelangt sei. in der that, Köchly brauchte diesem gedankengange nur noch einen einzigen schritt weiter nachzugehen, um zu erkennen, wie auffallend es nach der durch Nausikaa erregten erwartung sein musz, dasz auch nach der von Odysseus erteilten antwort nicht Arete seine schützerin ist, sondern kein wort weiter zu sagen braucht, weil es dieses schutzes gar nicht bedarf, vielmehr Alkinoos ohne weiteres dem helden verspricht, was er wünscht. die sonstigen von Hartel gegen diese ganze partie η 240—333 erhobenen einwendungen will ich hier nicht wiederholen. um so weniger aber

hat man sich vor dem schlusse zu scheuen, dasz wir die echte antwort, die Odysseus in dem ältern nostos gab, und die echte erzählung, wie sich an dieselbe dort die erhörung seiner bitte, das von ihm erlangte versprechen seiner heimsendung knüpfte, nicht mehr besitzen. davon aber bin ich überzeugt, dasz sich auch dort Odysseus nicht, wie Kirchhoff zu beweisen gesucht hat, sofort zu erkennen gab und seine abenteuer vollständig erzählte. auszer den gegengründen von Hartel spricht dawider auch noch dér umstand, dasz damit Odysseus ganz aus seinem charakter herausgefallen und vielmehr in der that, wie Lehrs (de Aristarchi stud. Hom. 2e aufl. s. 438) es nur etwas allzu schroff ausdrückt, 'ein gimpel' wäre. konnte er denn wissen, ob nicht gerade sein name und die bekanntschaft seiner person ihm schaden und seine wünsche vereiteln werde? muste ihm also nicht vielmehr alles daran liegen das versprechen der heimsendung als ein noch unbekannter zu erlangen? gewis, die Phäaken waren keine Kyklopen, das konnte er bereits von der begegnung mit Nausikaa her wissen; aber wie viel die vorläufige kluge zurückhaltung mit dem namen nützen und ihn auf alle fälle sicher stellen konnte, das hatte er gewis, wenn er es sonst noch nicht wuste, von seinem abenteuer mit dem Kyklopen zu gut gelernt, um nicht die veränderte anwendung derselben für die veränderte sachlage sich unter allen umständen offen zu halten. und so zweifle ich denn auch eben so wenig als Köchly daran, dasz dem groszen dichter des alten epos auch jene hochpoetische motivierung der erkennung im achten gesange wirklich angehört, mag man sie nun nach ausscheidung von 98—520 lieber durch 83—97 oder durch 521—536 anknüpfen wollen, und jetzt erst schwinden die bedenken, welche noch Hartel dagegen hegt, dasz die selbsterzählung auch bei ihm sich ebenso anschlosz wie der neunte gesang unserer Odyssee nach jener ausscheidung und nach fernerer beseitigung aller derjenigen stücke in den späteren büchern, durch welche sonst noch die abfahrt des Odysseus auf den abend des dritten statt des zweiten tages nach seiner ankunft ausgedehnt wird.

Wer ist denn aber der urheber jener verse η 240—333? entweder können sie doch nur ein werk des überarbeiters sein oder aus dem jüngeren nostos stammen. ersteres ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil der überarbeiter ja dann die entsprechende partie in seinen beiden originalen verworfen hätte, und wäre er wirklich hier so selbständig zu werke gegangen, so würde er wahrscheinlich sich wol gehütet haben den Alkinoos die entsendung schon auf den folgenden tag (317 f.) festsetzen zu lassen und sich die mühe gespart haben durch die flickverse λ 333—384. ν 10—28 (s. Köchly diss. III s. 14 f.) dies erst wieder rückgängig zu machen. trotzdem würden wir uns freilich hierbei beruhigen müssen, wenn wir genötigt wären alle diejenigen verse aus den voraufgehenden partien von η, welche bestandteile des ältern epos nicht gewesen sein können, diesem jüngern zuzuweisen, wie z. b. das gerade hier ins rohe ausgemalte pantoffelregiment der Arete (69 ff.) und die schilderung aller der herlichkeiten 103—131, die doch Odysseus lange

nach sonnenuntergang (289) nicht mehr sehen konnte. allein nichts zwingt zu dieser annahme, vielmehr wird auch hier wie sonst mehrfach der rhapsodeninterpolation ihr spielraum verbleiben müssen.

In diesem jüngern epos also erwachte Odysseus am tage nach seiner landung auf Scheria erst mit sonnenuntergang (289, anders ζ 321). hier badete ihn Nausikaa selbst im flusse und gab ihm selbst die kleider (296), eine abweichung von ζ 210—222, wo Odysseus nicht einmal im angesicht der mägde baden will, die um so bemerkenswerther ist, da auch in der Telemachie, einem gleichfalls jüngern und vielleicht diesen zweiten nostos an alter nicht überragenden gedichte (s. darüber Hartel a. o. 1864 s. 499 ff.), Nestors tochter das baden des Telemachos eigenhändig besorgt (γ 464 ff.). hier war es Odysseus, der sich von Nausikaa nicht in die stadt begleiten lassen will (304 ff.), aus denselben gründen die ζ 262—288 vielmehr sie dafür angibt ihn nicht bis dahin mitzunehmen. hier bedurfte er daher im dunkeln noch der führung der Athene (18—68). hier traf er wahrscheinlich die Phäakenfürsten wirklich bei Antinoos, ja gab auch wol selbst seine vorläufige erzählung 240 ff. noch in ihrer gegenwart, so dasz er sich bei der zweiten, ausführlichen auf jene zurückbeziehen konnte, indem er anders als jetzt in der Odyssee und schon in dem ältern nostos bereits bei ihr dieselben zuhörer gehabt hatte (μ 450 ff.). dasz Antinoos es errathen musz, warum Odysseus die frage der Arete, wer er sei, noch nicht beantworten will, und in hoher gastlichkeit demgemäsz ihm zuvor das versprechen der heimsendung gibt, und auch dann noch ihn nicht sofort weiter ausfragt, ist vielleicht eher eine feinheit als ein fehler; dasz aber der dichter auch sein publicum dies rathen läszt, ist allerdings eine schwäche, wie sie dieser jüngere dichter mehrfach an den tag legt, s. Hartel a. o. 1865 s. 330 ff. wie dann hier die endliche erkenntnis vermittelt wurde, darüber läszt sich eine wenn schon unsichere mutmaszung auch noch aufstellen. gewis nemlich hindert nichts an der annahme, dasz auch die verse θ 98—265. 370—416 in ihrer hauptmasse aus dem jüngern nostos stammen. dann aber konnte die äuszerung, die dem Odysseus θ 219 f. entfährt, mindestens sehr füglich den anlasz zu einer erneuten frage an ihn bieten.

Fragt man aber, ob denn der überarbeiter, der zusammenfüger unserer heutigen Odyssee, einen anlasz dazu haben konnte die in rede stehende partie lieber aus dem jüngern epos zu entnehmen, so läszt sich wenigstens die möglichkeit nicht leugnen, dasz die aufnahme derselben aus dem ältern ihn vielleicht daran gehindert hätte auch θ 98—416 seiner absicht gemäsz in seine composition einzureihen. ohnehin aber läszt sich vielfach der zweck seines verfahrens nicht mehr absehen, z. b. warum er zwei stücke, die erst der abschiedsscene angehörten, eins aus dem jüngern und eins wol aus dem ältern nostos, das obige θ 438—448 und θ 457—468, schon dem achten gesange eingefügt hat. vermutlich aus dem ältern sind in der von uns genauer besprochenen partie die verse η 251—258, s. jedoch Lehrs a. o.

Greifswald. Franz Susemihl.

## 20.

## ZUR LITTERATUR DES THUKYDIDES.

1) Thukydides erklärt von J. Classen. dritter band: drittes buch. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1867. IV u. 202 s. 8.

Da das urteil über werth und bedeutung der Classenschen Thukydidesausgabe jetzt, nachdem die beiden ersten bücher schon längere zeit erschienen sind [vgl. jahrb. 1863 s. 396—417. 451—480. 1866 s. 209—220], im allgemeinen ziemlich feststehen musz, so darf ich bei der besprechung des dritten buches darauf verzichten alles dasjenige, worin C. die kritik und exegese des geschichtschreibers gefördert hat, vollständig aufzuführen, und mich, was die anerkennenswerthen und sichern ergebnisse seiner forschung anbetrifft, darauf beschränken auf einzelnes hinzuweisen, was entweder besonders beachtenswerth erscheint oder zu einer ergänzenden bemerkung anlasz gibt. im übrigen genüge das allgemeine urteil, dasz der vorliegende band sich in würdiger weise den beiden ersten anschlieszt. — In kritischer beziehung mache ich besonders auf folgende stellen aufmerksam, an denen mir C. das richtige hergestellt zu haben scheint: 12, 1 ὅ τε τοῖς ἄλλοις μάλιστα εὔνοια [πίστιν] βεβαιοῖ, 12, 3 καὶ ἀντιμελλῆσαί τι ἔδει ἡμᾶς ἐκ τοῦ ὁμοίου ἐπ' ἐκείνους ἰέναι (die lesart ἀντεπιμελλῆσαι ist unmöglich, weil ἐπί bedeutungslos wäre und die ältere gräcität kein ἐπιμέλλω kennt), 22, 3 μετὰ δὲ αὐτὸν οἱ ἑπόμενοι . . ἐχώρουν, ἔπειτα ψιλοὶ ἄλλοι . . ἀνέβαινον, 34, 3 τῶν ἐν τῷ διατειχίσματι, 38, 1 scheint mir die vermutung, dasz μάλιστα τὴν τιμωρίαν [ἀνα]λαμβάνει zu lesen sei, in hohem grade wahrscheinlich, ebenso würde ich das von C. 53, 2 vorgeschlagene ᾧ τὰ μὲν ἀληθῆ ἀποκρίνασθαι ἐναντίον γίγνεται sehr gern im texte lesen; zu billigen ist auch 66, 2 λόγοις τε πείθειν, 68, 3 ἐνιαυτὸν μέν τινα [Θηβαῖοι] Μεγαρέων ἀνδράσι. — Was die exegetische seite anlangt, so kann ich gegenüber der reichhaltigkeit des commentars nur beispielsweise einige wenige stellen hervorheben, für die C. eine genauere und richtigere interpretation gegeben hat. so ist 4, 6 αὐτοῖς ἔπρασσον richtig erklärt: 'sie unterhandelten mit ihnen', 10, 1 erwiesen dasz zu εἰ μὴ μετ' ἀρετῆς δοκούσης ἐς ἀλλήλους γίγνοιντο als subject φιλία καὶ κοινωνία gedacht werden musz, 10, 6 der inf. aor. δρᾶσαι im sinne des fut. gefaszt, 11, 4 καθ' ἓν γενόμενον in die rechte beziehung zu προσθέμενον gesetzt; 30, 4 ist sehr belehrend und zutreffend die ausführliche erörterung über τὸ καινὸν τοῦ πολέμου im anhange; 38, 1 ἀποφαίνειν τὰς μὲν Μυτιληναίων ἀδικίας ἡμῖν ὠφελίμους οὔσας, τὰς δ' ἡμετέρας ξυμφορὰς τοῖς ξυμμάχοις βλάβας καθισταμένας gibt C. die unzweifelhaft richtige deutung der antithese, der gegenüber ich meine frühere vermutung, dasz βλάβας glossem zu ξυμφοράς sei, als unbegründet zurücknehme. 45, 3 παραβαινομένων δὲ τῷ χρόνῳ ἐς τὸν θάνατον αἱ πολλαὶ ἀνήκουσι hat C. zu

[illegible]

[illegible] anzahl schwieriger stellen, für welche [illegible] urteil feststeht. indem hier die eine [illegible] gegenübertritt und gründe und gegengründe gegen [illegible] werden, wird das willkürliche und verkehrte sich [illegible] und zuletzt der kern des wahren und sichern zu- [illegible] ist in hohem grade geeignet in dieser beziehung [illegible] und [illegible] auf das studium des Th. einzuwirken, weil sie [illegible] betrachtung auffordert und vielfach neue gesichts- [illegible] forschung darbietet. und so will auch ich bereit- willig [illegible], dasz ich ihm selbst da vieles verdanke, wo ich zu ab- [illegible] gelangt bin, und ich wünsche dasz die nun folgende

darlegung derselben nicht nur dem verständnis des Th. dienlich sei, sondern auch beweisen möge, wie sehr C.s ausgabe geeignet ist das studium desselben anzuregen und weiterzuführen.

Zunächst diejenigen stellen, mit deren kritischer behandlung ich nicht übereinstimme. 17, 1 καὶ κατὰ τὸν χρόνον τοῦτον ὃν αἱ νῆες ἔπλεον, ἐν ταῖς πλεῖσται δὴ νῆες ἅμ' αὐτοῖς ἐνεργοὶ [κάλλει] ἐγένοντο hat C. das unerklärliche κάλλει gestrichen, ohne einen grund für dessen eindringen angeben zu können. augenscheinlich ist hier nur durch emendation desselben zu helfen. die von mir im rhein. museum XVI s. 629 vorgeschlagene verbesserung καὶ ἄλλῃ hat C.s beifall nicht gefunden, weil ihm unklar geblieben ist, was dem 'auch anderswo' gegenüber gedacht werden soll. ich denke, nichts liegt näher als dasz καὶ ἄλλῃ seine gegensätzliche beziehung in dem unmittelbar vorhergehenden findet, wo von einer demonstration die rede ist, welche die Athener mit hundert schiffen längs der küste des Isthmos hin machten. und diese sind es ja auch, die hier durch αἱ νῆες ἔπλεον bezeichnet werden. vgl. auch meine nachträgliche bemerkung zu dieser stelle jahrb. 1863 s. 415. — 31, 1 ἄλλοι δέ τινες . . παρῄνουν . . τῶν ἐν Ἰωνίᾳ πόλεων καταλαβεῖν τινα ἢ Κύμην τὴν Αἰολίδα, ὅπως ἐκ πόλεως ὁρμώμενοι τὴν Ἰωνίαν ἀποστήσωσιν . ., καὶ τὴν πρόσοδον ταύτην μεγίστην οὖσαν Ἀθηναίων [ἣν] ἀφέλωσι, καὶ ἅμα, ἢν ἐφορμῶσιν αὐτοῖς, δαπάνη σφίσι γίγνηται. in dieser viel besprochenen stelle hält C. es für das einfachste ἣν vor ἀφέλωσι zu tilgen und dieses sowol als γίγνηται von ὅπως abhängen zu lassen; durch δαπάνη sollen dann die kosten der von den Athenern zur blokade der feindlichen küste zu unterhaltenden flotte bezeichnet werden. abgesehen von der wenig gerechtfertigten tilgung des ἣν würden σφίσιν und αὐτοῖς gerade die umgekehrte beziehung haben, als wie sie der regelmäszige sprachgebrauch des Th. verlangt. nach diesem nemlich musz sich σφίσι auf das erweiterte subject von παρῄνουν und αὐτοῖς auf die Athener beziehen. C. findet zwar den angenommenen wechsel der beziehung hinlänglich dadurch angezeigt, dasz die Athener in dem vordersatze ἢν ἐφορμῶσιν αὐτοῖς zum subjecte geworden seien. allein dieser vordersatz ist dem ὅπως δαπάνη σφίσι γίγνηται untergeordnet, während σφίσι seine beziehung nur finden kann in dem subjecte desselben (II 65, 9) oder des übergeordneten satzes. auch C. selbst scheint mit der von ihm gegebenen auffassung der stelle nicht vollständig zufrieden zu sein, wenn er im anhange nach aufzählung der verschiedenen erklärungs- und emendationsversuche hinzufügt: 'schon der scholiast führt fünf verschiedene erklärungsweisen dieser stelle an, die schwerlich jemals gegen jedes bedenken gesichert werden wird.' die verschiedenen erklärungen des scholiasten beweisen nur, dasz er die stelle nicht verstanden hat, und jedes bedenken gegen die richtigkeit derselben musz als beseitigt erscheinen, wenn es gelingt derselben einen angemessenen sinn abzugewinnen, ohne das überlieferte zu ändern und in der beziehung der pronomina gegen den sprachgebrauch zu verstoszen. ein solcher sinn ergibt sich von selbst, wenn man nur δαπάνη dieselbe bedeutung zuschreibt, in welcher es Th. I 83, 2. 99, 3 gebraucht hat. die

Spartaner sollen eine der ionischen städte oder Kyme besetzen 'damit sie von da aus Ionien zum abfalle brächten und, wenn sie diese wichtigste einnahmequelle der Athener ihnen entzogen hätten, zugleich auch geldmittel gewännen für den fall, dasz sie dieselben blokieren würden.' nach dieser auffassung, welche ich im wesentlichen so schon im rhein. museum XVII s. 618 ff. vorgetragen habe, gehören zu ὅπως δαπάνη σφίσι γίγνηται zwei bedingungssätze (Krüger spr. § 54, 12, 8); das eintreten einer blokade athenischen gebietes wird unter der voraussetzung des ἣν ἀφέλωσι mit bestimmtheit erwartet: daher ἣν ἐφορμῶσιν, anstatt dessen sonst ἐς τὸ ἐφορμεῖν αὐτοῖς (um ein blokadegeschwader gegen sie zu unterhalten) stehen könnte. — 36, 2 ἔδοξεν αὐτοῖς οὐ τοὺς παρόντας μόνον ἀποκτεῖναι, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἅπαντας Μυτιληναίους ὅσοι ἡβῶσι, παῖδας δὲ καὶ γυναῖκας ἀνδραποδίσαι, ἐπικαλοῦντες τήν τε ἄλλην ἀπόστασιν καὶ ὅτι οὐκ ἀρχόμενοι ὥσπερ οἱ ἄλλοι ἐποιήσαντο, καὶ προσξυνεβάλετο οὐκ ἐλάχιστον τῆς ὁρμῆς αἱ Πελοποννησίων νῆες ἐς Ἰωνίαν ἐκείνοις βοηθοὶ τολμήσασαι παρακινδυνεῦσαι. vor ὅτι hat C. καὶ eingefügt, weil nach dem zu τά τε ἄλλα 36, 1 erläuterten sprachgebrauch τήν τε ἄλλην ἀπόστασιν den abfall der Mytilenäer im allgemeinen bezeichne und auf einen im folgenden besonders hervorzuhebenden umstand hinweise, der in ὅτι.. ἐποιήσαντο ausgedrückt sei. allein der besondere umstand kann ebenso gut in προσξυνεβάλετο . . παρακινδυνεῦσαι liegen, und man wird ihn darin finden müssen, wenn man erwägt dasz die ganz auszerordentliche bestrafung der Mytilenäer nicht durch ihren abfall überhaupt, sondern nur durch eine ganz besondere beschaffenheit desselben begründet werden kann, was eben durch ὅτι . . ἐποιήσαντο geschieht. auch so läszt sich C.s erklärung des τήν τε ἄλλην beibehalten: denn während τήν τε ἄλλην ἀπόστασιν ὅτι . . ἐποιήσαντο den gravierenden charakter des abfalls im allgemeinen bezeichnet, tritt in προσξυνεβάλετο . . παρακινδυνεῦσαι ein besonderer umstand desselben hervor. wenn nun C. gegen diese auffassung einwendet, dasz nach καί ein zweites object des ἐπικαλοῦντες folgen müste, so ist dagegen geltend zu machen, dasz Th. dem letzten satzgliede ein ganz besonderes gewicht verleihen wollte dadurch dasz er es selbständig hinstellte (vgl. IV 100, 1). dieser gebrauch, der sich keineswegs auf Th. allein beschränkt (Herod. I 85, 1. 129, 1. II 44, 1) beruht eben darauf, dasz die gewichtige hervorhebung eines gedankengliedes es bewirkt, dasz dasselbe das regelmäszige sprachliche abhängigkeitsverhältnis verläszt und so auch der form nach bedeutsam hervortritt. keineswegs also wird, wie C. meint, durch das verbum finitum der folgende grund als etwas blosz accessorisches eingeführt; ebenso wenig durch die präpositionen προσξυν-, wo προς- 'auszerdem' entschieden dazu dient das folgende als ein verschiedenes anzukündigen. als letzten grund führt C. an, dasz in dem letzten satzgliede keine den Mytilenäern vorzurückende schuld bezeichnet werde. das ist dennoch der fall; Th. setzt nur voraus dasz der leser sich erinnere, wie das erscheinen der peloponnesischen flotte durch das hülfegesuch der Mytilenäer veranlaszt war. — 40, 6 μάλιστα δὲ οἱ μὴ ξὺν προφάσει τινὰ κακῶς ποιοῦν-

τες ἐπεξέρχονται καὶ διολλύναι αὐτόν, κίνδυνον ὑφορώμενοι τοῦ ὑπολειπομένου ἐχθροῦ. die hss. haben διόλλυνται τὸν κίνδυνον. C. hat meine emendation διολλύναι in den text aufgenommen (ἐπεξέρχονται καὶ διολλύναι = sie gehen darauf aus ihn auch ganz zu vernichten) und zugleich τόν in αὐτόν verwandelt, 'teils um das object zu διολλύναι klarer hervortreten zu lassen, teils um das der sache nach unbestimmte κίνδυνον von seinem störenden artikel zu befreien'. gegen die letztere änderung musz ich entschiedene einsprache erheben, da sie nicht nur überflüssig ist, sondern auch den gedanken wesentlich abschwächt. die auslassung des aus τινά zu ergänzenden objects von διολλύναι ist echt Thukydideisch, und κίνδυνον ist durch den gen. τοῦ ὑπολειπομένου ἐχθροῦ bestimmt. durch den artikel wird auszerdem die gefahr als eine bestimmt vorhandene bezeichnet (vgl. ἐπὶ τῷ κινδύνῳ I 143, 2, ἐς τὸν κίνδυνον II 89, 4, καταδείσαντες τὸν κίνδυνον II 93, 4), und in dieser beziehung ist der ausdruck 'indem sie die von dem übrigbleibenden feinde drohende (ausgehende) gefahr fürchten' weit stärker als 'indem sie gefahr fürchten von dem übrigbleibenden feinde'. die gefahr aber, welche Th. hier speciell im auge hat, ist die der erbitterten rache. der gen. τοῦ ἐχθροῦ wie batrachom. 9 μῦς γαλέης κίνδυνον ἀλύξας, Herod. VII 181 τινά σφι θόρυβον παρέσχε Πυθέω· vgl. Th. II 63, 1. — 40, 8 καὶ τοῖς ἄλλοις ξυμμάχοις παράδειγμα σαφὲς καταστήσατε, ὡς ὃς ἂν ἀφιστῆται θανάτῳ ζημιωσόμενον hat C. gegen die autorität der hss. ὡς eingeschoben, weil das part. ζημιωσόμενον unmöglich für den inf. stehen und sich weder an das subject noch an das object des hauptsatzes anschlieszen könne. der inf. würde hier wie 39, 3 eine aufforderung enthalten (ebenso nach σαφὲς ἂν καταστήσαιτε I 140, 5), während das prädicative part. wie 67, 6 ποιήσατε τοῖς Ἕλλησι παράδειγμα οὐ λόγων τοὺς ἀγῶνας προθήσοντες ein rein objectives verhältnis bezeichnet. was den zweiten grund anlangt, so kann auch 67, 6 προθήσοντες nicht in der weise eines gewöhnlichen part. mit ποιήσατε verbunden werden; ob das part. im nom. oder acc. steht, scheint mir an beiden stellen lediglich davon abzuhangen, ob in dem ergänzenden participialsatz ein neues subject eintritt oder nicht, zumal da der schlusz der thebäischen rede 67, 6 mit dem der rede des Kleon die gröste ähnlichkeit hat und die participialsätze an beiden stellen genau in demselben zusammenhange stehen. wenn sich aber jemand dabei nicht beruhigen will, so ist es hier gestattet den participialsatz als zweites object zu καταστήσατε zu fassen, indem man παράδειγμα καταστήσατε entweder zu éinem begriffe verbindet (Krüger dial. syntax § 46, 18, 2) oder übersetzt: 'stellt als gegenstand (inhalt) des beweises hin' (Krüger a. o. § 46, 18, 1); vgl. IV 15, 2 σπονδὰς ποιησαμένους τὰ περὶ Πύλον, VIII 41, 2 τὴν χώραν λείαν ἐποιεῖτο, VIII 62, 2 τὰ ἀνδράποδα ἁρπαγὴν ποιησάμενος. wäre aber auch die richtigkeit des überlieferten zu bezweifeln, was ich entschieden in abrede stelle, so wäre dennoch C.s emendation zu verwerfen. er übersetzt: 'stellt den bundesgenossen ein nicht miszuverstehendes exempel auf (dasz sie erkennen mögen), dasz jeder der sich loszureiszen wagt mit dem tode bestraft

werden wird.' allein der absolute acc. des part. mit ὡς enthält jedesmal ein object des denkens oder der aussage des grammatischen (I 34, 4. II 89, 2. IV 5, 1) oder logischen subjects (VI 24, 3) und bezeichnet wol einen grund, niemals aber eine absicht. deshalb kann ὡς nicht durch 'dasz sie erkennen mögen' wiedergegeben werden, vielmehr müste übersetzt werden können: 'weil nach eurer meinung (oder aussage) jeder abgefallene mit dem tode bestraft werden wird.' auch die von C. als sehr ähnlich angeführte stelle Platons rep. IV 426[c] προαγορεύουσι τοῖς πολίταις τὴν κατάστασιν τῆς πόλεως μὴ κινεῖν, ὡς ἀποθανουμένους ὃς ἂν τοῦτο δρᾷ: 'sie gebieten den bürgern die staatsverfassung nicht zu erschüttern, da (wie sie sagen) sterben würde, wer dieses thue' spricht nicht für, sondern gegen ihn. — 42, 3 οἱ ἐπὶ χρήμασι προσκατηγοροῦντες ἐπίδειξίν τινα ist C.s vermutung ἐπιδείξειν zum mindesten überflüssig; ἐπὶ χρήμασι ist des nachdrucks halber von ἐπίδειξιν getrennt und vorangestellt. — Auch 42, 5 liegt in dem auf ἡ πόλις (= οἱ πολῖται) bezogenen πεισθείησαν keine bedenkliche härte des ausdrucks. — 43, 5 vermutet C. ξυνήμαρτον statt ξυνεξήμαρτον, weil das verstärkte ἐξαμαρτάνειν hier kaum an der stelle sei. dagegen vgl. Plat. Laches 184[b] εἰ καὶ σμικρὸν ἐξαμάρτοι. — 45, 6 καὶ μετὰ πάντων ἕκαστος ἀλογίστως ἐπὶ πλέον τι αὑτῶν ἐδόξασεν halte ich mit Krüger und Böhme αὑτόν für die richtige lesart, da αὑτῶν sich nur auf das vorhergehende ὑποδεεστέρων beziehen liesze, und nicht, wie C. will, ohne im vorigen eine bestimmte beziehung zu finden 'die zu gebote stehenden mittel' bezeichnen kann. auch musz der natur der sache nach die verbindung des einzelnen mit der gesamtheit zunächst viel eher darauf wirken, dasz er sich selbst stärker fühlt, als dasz er die mittel der gesamtheit überschätze. wenn C. einwendet, dasz in dem vorliegenden zusammenhange die überschätzung der eigenen kräfte der individuen kaum in betracht kommen könne, so ist zu entgegnen dasz eine solche selbstüberschätzung der einzelnen auf die beschlüsse der gesamtheit notwendig einwirkt und eine überschätzung der leistungsfähigkeit dieser zur sichern folge hat. — 46, 2 ἐκείνως δὲ τίνα οἴεσθε ἥντινα οὐκ ἂν ἄμεινον μὲν ἢ νῦν παρασκευάσασθαι πολιορκίᾳ τε παρατενεῖσθαι ἐς τοὔσχατον hat C. ἂν eingeschoben, weil οἴεσθαι nicht auf etwas zukünftiges hinweise und daher die beziehung des παρασκευάσασθαι auf die zukunft nicht von vorn herein klar sei. was die hss. bieten ist vollkommen gerechtfertigt. der redner stellt sich, wie aus τοῖς ἀποστᾶσιν und ἀποστᾶσα πόλις im vorhergehenden erhellt, mit seiner aussage auf den standpunct des schon vollbrachten abfalles, so dasz τίνα ἀποστᾶσαν πόλιν zu denken ist. von diesem standpunct aus aber liegt das παρασκευάσασθαι in der vergangenheit (Krüger spr. § 53, 6, 9), während παρατενεῖσθαι sich in die zukunft hinein erstreckt. — Zu 58, 2 οὐκ ἐχθροὺς γὰρ ἡμᾶς εἰκότως τιμωρήσεσθε, ἀλλ' εὔνους, κατ' ἀνάγκην πολεμήσαντας wirft C. die zweifelnde frage auf, ob Th. nicht εὔνους καὶ κατ' ἀνάγκην π. geschrieben haben sollte. ich glaube nicht; denn εὔνους wird durch κατ' ἀνάγκην πολεμήσαντας begründet: 'da wir euch nur aus not bekriegt haben.' — 64, 4 ἃ μέν ποτε χρηστοὶ ἐγένεσθε . . οὐ

προςήκοντα νῦν ἀπεδείξατε durfte C. das hsl. ἐπεδείξατε nicht verändern: denn ἐπιδεικνύναι heiszt nicht nur 'hinweisen', sondern auch 'beweisen', wie Plat. rep. III 391°, Dem. XXI 7 und sonst mehrfach. — 68, 1 οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι δικασταὶ νομίζοντες τὸ ἐπερώτημα σφίσιν ὀρθῶς ἕξειν, εἴ τι ἐν τῷ πολέμῳ ὑπ' αὐτῶν ἀγαθὸν πεπόνθασι, διότι τόν τε ἄλλον χρόνον ἠξίουν δῆθεν αὐτοὺς κατὰ τὰς παλαιὰς Παυσανίου μετὰ τὸν Μῆδον σπονδὰς ἡσυχάζειν καὶ ὅτε ὕστερον [ἃ] πρὸ τοῦ περιτειχίζεσθαι προείχοντο αὐτοῖς, κοινοὺς εἶναι κατ' ἐκεῖνα, ὡς οὐκ ἐδέξαντο, ἡγούμενοι τῇ ἑαυτῶν δικαίᾳ βουλήσει ἔκσπονδοι ἤδη ὑπ' αὐτῶν κακῶς πεπονθέναι, αὖθις τὸ αὐτὸ .. ἐρωτῶντες .. ἀπέκτεινον erfordert τόν τε ἄλλον χρόνον ἠξίουν notwendig den gegensatz eines später an die Platäer gestellten verlangens, und deshalb hat C. wie vor ihm schon Heilmann ἃ mit recht ausgeschieden. allein damit ist die stelle noch keineswegs in richtigkeit. denn wie sie jetzt lautet, müste ἡγούμενοι dem vorhergehenden ἠξίουν untergeordnet sein, was dem zusammenhange widerspricht, und es kann daher nicht, wie C. will, ὡς οὐκ ἐδέξαντο, ἡγούμενοι .. κακῶς πεπονθέναι neben διότι .. ἠξίουν .. κατ' ἐκεῖνα den zweiten grund zu σφίσιν ὀρθῶς ἕξειν enthalten. deshalb ist es notwendig ὡς δ' οὐκ ἐδέξαντο zu lesen, wodurch ἡγούμενοι dem διότι ἠξίουν coordiniert wird. die prägnante kürze des ausdrucks τῇ ἑαυτῶν δικαίᾳ βουλήσει ἔκσπονδοι kann kaum auffällig sein, nachdem ὡς δ' οὐκ ἐδέξαντο unmittelbar vorhergegangen ist; auch liegt darin wol angedeutet, dasz die Lakedämonier ihre forderung als ein mittel ansahen, um sich auszerhalb der verträge zu stellen. — 81, 2 [λαβόντες] τούς τε Μεσσηνίους ἐς τὴν πόλιν ἤγαγον .. καὶ τὰς ναῦς περιπλεῦσαι κελεύσαντες .. τῶν ἐχθρῶν, εἴ τινα λάβοιεν, ἀπέκτεινον. die stellung der worte ist blosz auf das éine part. λαβόντες berechnet und daher dieselbe wie I 72, 1, wo C. zu vergleichen; λαβόντες ἤγαγον gerade wie Aristoph. wespen 1379 ἄγειν ταύτην λαβών. vgl. II 67, 3 λαβόντες ἐκομίσαν. — 111, 2 οἱ δ' Ἀμπρακιῶται καὶ οἱ ἄλλοι ὅσοι μεν *** ἐτύγχανον οὕτως, ἀθρόοι ξυνελθόντες .. ὥρμησαν καὶ αὐτοί hat C. in schlagender weise die unzulässigkeit sowol der überlieferung als der Ullrichschen vermutung ξυνεξελθόντες dargethan. da das part. aor. ξυνελθόντες nach Thukydideischem sprachgebrauch nicht mit dem imperf. ἐτύγχανον verbunden werden kann, so musz man mit C. in dem unerklärlichen μὲν den rest eines zu ἐτύγχανον gehörenden part. praes. erblicken. C. vermutet μονούμενοι, aber ebenso sinngemäsz und weit wahrscheinlicher scheint mir μένοντες zu sein. denn οἱ ἄλλοι ὅσοι μένοντες ἐτύγχανον οὕτως bedeutet: 'alle übrigen, bei denen auf diese weise der fall eintrat dasz sie (in Olpä) zurückblieben.' es bildet dann μένοντες den gegensatz zu dem vorhergegangenen ἐξελθόντες wie I 65, 1 τῶν μενόντων zu ἐκπλεῦσαι, Xen. anab. IV 4, 19 τοῖς μένουσι zu ἐπορεύοντο. die ähnlichkeit des folgenden οὕτως mochte den ausfall von οντες leicht veranlassen.

Die stellen, deren erklärung mich nicht befriedigt, sind folgende: III 3, 6 οἱ δὲ οὔτε ἐς τὸν Μαλόεντα ἐξῆλθον τά τε ἄλλα τῶν τει-

χῶν καὶ τῶν λιμένων πέρι τὰ ἡμιτέλεστα φραξάμενοι ἐφύλασσον hat C. wie schon vor ihm Bauer und Haase das hsl. περὶ in πέρι geändert und erklärt: 'sie hielten alles andere, was die mauern und häfen angieng, wol bewacht, nachdem sie die erst halbausgeführten teile möglichst gesichert hatten.' demnach fände τὰ ἄλλα seinen gegensatz in τὰ ἡμιτέλεστα. allein die halbvollendeten teile der befestigung bedurften gewis nicht weniger der bewachung als das übrige 'was die mauern und häfen angieng'. auch ich halte πέρι für notwendig, schon deswegen weil περὶ τὰ ἡμιτέλεστα φραξάμενοι statt τὰ ἡμ. φραξάμενοι dem sonstigen gebrauch von φράσσεσθαι widerstrebt, finde aber den gegensatz zu τὰ ἄλλα in dem vorhergehenden, indem ich ἐφύλασσον intransitiv auffasse: 'sie zogen nicht zu dem Maloeis hinaus und waren auch in den übrigen beziehungen, was die mauern und häfen angieng, auf der hut.' in derselben bedeutung wird φυλάσσω mehrmals von Platon gebraucht, z. b. Theät. 154 d und in dem ganz verwandten sinne von 'wache halten' von Th. selbst III 23, 1. VII 17, 2. — 10, 4 ἐπειδὴ δὲ ἑωρῶμεν αὐτοὺς τὴν μὲν τοῦ Μήδου ἔχθραν ἀνιέντας, τὴν δὲ τῶν ξυμμάχων δούλωσιν ἐπαγομένους erklärt C. das medium ἐπαγομένους so 'dasz die bekannte bedeutung von dem hereinziehen der fremden auch hier vorschwebe, da die Athener die vertragswidrige unterdrückung wie ein neues verfahren in Griechenland einführten'. allein auch in dieser bedeutung heiszt ἐπάγεσθαι eigentlich 'zu sich einführen', so dasz die rückbeziehung auf das subject immer gewahrt bleibt, was hier eben nicht möglich ist. daher halte ich die emendation ἐπειγομένους für durchaus notwendig, zumal sie auch durch den gegensatz von ἀνιέντας gefordert wird. — 20, 3 ἔμελλον . . τεύξεσθαι τοῦ ἀληθοῦς λογισμοῦ, ἄλλως τε καὶ πολλάκις ἀριθμοῦντες καὶ ἅμα οὐ πολὺ ἀπέχοντες, ἀλλὰ ῥᾳδίως καθορωμένου ἐς ὃ ἐβούλοντο τοῦ τείχους versteht C. ἐς ὃ ἐβούλοντο τοῦ τείχους: 'das stück der mauer, auf welches sie es abgesehen hatten' und verweist auf die analogie von II 72, 3 μεταχωρήσατε ὅποι βούλεσθε und V 18, 5 ἀπιέναι ὅποι ἂν βούλωνται. allein diese stellen sind durchaus verschieden, da an der einen μεταχωρῆσαι, an der andern ἀπιέναι zu ergänzen ist, und überhaupt kann die von C. angenommene bedeutung von βούλεσθαι ἔς τι in keiner weise durch den sprachgebrauch begründet werden. auch Böhmes auffassung, die sich auf Ar. frösche 1279 ἐς τὸ βαλανεῖον βούλομαι stützt, ist nicht haltbar; denn die Platäer wollten nicht ἐς τὸ τεῖχος, sondern ὑπερβῆναι τὰ τείχη (20, 1), und dann kommt es hier auch gar nicht darauf an, dasz sie diejenige stelle erblicken, zu der sie sich hinbegeben wollen, sondern diejenige nach welcher sich die notwendige länge der leitern bemessen liesz. diese schätzten sie nemlich ab nach den schichten (ἐπιβολαί) der mauer, welche sichtbar waren an einer stelle, ᾗ ἔτυχε πρὸς σφᾶς οὐκ ἐξαληλιμμένον τὸ τεῖχος. für den vorliegenden zweck war also blosz das von wichtigkeit, dasz gerade diese stelle leicht erblickt werden konnte. frühere erklärungen ergänzten καθορᾶν zu ἐς ὃ ἐβούλοντο; allein 'auf etwas hinabsehen' ist hier nicht passend, und auszerdem wird καθοράω sonst nur mit dem acc. verbunden. ich glaube daher dasz καθορωμένου

ὅcον ἐβούλοντο τοῦ τείχουc gelesen werden musz: vgl. II 77, 3. III 104, 1. — 21, 2 τὸ οὖν μεταξὺ τοῦτο . . τοῖc φύλαξιν οἰκήματα διανενεμημένα ᾠκοδόμητο kann τὸ μεταξὺ τοῦτο nicht 'in diesem zwischenraum' bedeuten; denn als adverbiale bestimmung aufgefaszt heiszt es genau genommen: 'in bezug auf diesen zwischenraum.' vgl. τὰ ἐκεῖ VI 84, 3 und daselbst Krüger. ich verstehe οἰκοδομεῖν hier mit Krüger als 'bebauen' und fasse τὸ μεταξὺ τοῦτο als subject und οἰκήματα als acc. des inhalts nach Krüger spr. § 52, 4, 7. — 29, 1 οἱ . . Πελοποννήcιοι . . πλέοντεc περί τε αὐτὴν τὴν Πελοπόννηcον ἐνδιέτριψαν καὶ κατὰ τὸν ἄλλον πλοῦν cχολαῖοι κομιcθέντεc τοὺc μὲν ἐκ τῆc πόλεωc Ἀθηναίουc λανθάνουcι, πρὶν δὴ τῇ Δήλῳ ἔcχον, προcμίξαντεc δ' ἀπ' αὐτῆc τῇ Ἰκάρῳ καὶ Μυκόνῳ πυνθάνονται πρῶτον ὅτι ἡ Μυτιλήνη ἑάλωκε hätte sich C. genauer an die erklärung anschlieszen müssen, welche L. Herbst im philol. XVI s. 312 f. zu dieser stelle gegeben hat. auf cχολαῖοι κομιcθέντεc ruht weder die hauptbedeutung, noch schlieszt sich πρὶν δὴ τῇ Δήλῳ ἔcχον zunächst an dieses an. das hauptgewicht liegt vielmehr auf τοὺc . . λανθάνουcι, da dem hierdurch bezeichneten vorteil der langsamen fahrt in dem folgenden durch δέ eingeleiteten satzgliede der nachteil entgegengestellt wird, dasz inzwischen Mytilene gefallen war. auch πρὶν δὴ τῇ Δήλῳ ἔcχον: 'bis sie zuletzt (vgl. C. zu I 118, 2) in Delos anlegten' lehnt sich zunächst an τοὺc . . λανθάνουcι an, da die Peloponnesier nur auf der strecke bis Delos von der athenischen flotte, die in der nähe des Isthmos kreuzte (c. 16), erblickt werden konnten. endlich liegt auch in πυνθάνονται πρῶτον durchaus keine beschleunigung der fahrt angedeutet: μὲν — δέ bezieht sich auf den eben angegebenen gegensatz. — 30, 2 κατὰ γὰρ τὸ εἰκὸc ἀνδρῶν νεωcτὶ πόλιν ἐχόντων πολὺ τὸ ἀφύλακτον εὑρήcομεν, κατὰ μὲν θάλαccαν καὶ πάνυ, ᾗ ἐκεῖνοί τε ἀνέλπιcτοι ἐπιγενέcθαι ἄν τινα cφίcι πολέμιον καὶ ἡμῶν ἡ ἀλκὴ τυγχάνει μάλιcτα οὖcα hat sich C. der interpretation von L. Herbst (philol. XVI s. 305) angeschlossen und übersetzt ᾗ . . οὖcα: 'von welcher seite jene fern von der erwartung sind, dasz ein feind sie angreifen werde, von uns aber eine kräftige anstrengung am wenigsten erwartet wird.' wenn aber die Athener überhaupt zur see keinen feind erwarten, am wenigsten aber eine kräftige anstrengung von seiten der verbündeten, so wird man fragen müssen, ob sie denn noch von einer andern seite einen angriff befürchten konnten und von welcher seite denn eher eine kräftige anstrengung zu erwarten war. in der that war nur von seiten der peloponnesischen bundesflotte ein angriff denkbar. ferner ist die erklärung aus einem grammatischen grunde zu verwerfen. dasz nemlich aus dem activen ἀνέλπιcτοι ein passives ἀνέλπιcτοc ergänzt werden könne, halte ich für eine sprachliche unmöglichkeit, weil das wesen der ergänzung darauf beruht, dasz der begriff eines vorhergegangenen wortes noch vorschwebt. C. freilich glaubt, dasz 'der sprachgebrauch der componierten verbaladjective die Griechen an diese freiheit gewöhnt habe'; aber um zu überzeugen, hätte er eine so auffallende sprachliche singularität durch belegstellen beweisen müssen. dasz bei Th. kein einziges sicheres beispiel eines solchen

gebrauches existiert, kann ich mit bestimmtheit behaupten, und auch anderswo ist mir niemals ein solches aufgefallen. C. hält seine erklärung deswegen für unumgänglich notwendig, weil durch ᾗ .. οὖσα die gründe dafür angegeben würden, weshalb die Athener ganz besonders von der seeseite sicher zu sein glaubten. allein nicht dieses, sondern κατὰ μὲν θάλασσαν καὶ πάνυ (πολὺ τὸ ἀφύλακτον εὑρήσομεν) wird begründet, wo καὶ πάνυ im gegensatz zu dem folgenden εἰκὸς δὲ καὶ τὸ πεζὸν αὐτῶν .. διεσπάρθαι besonders zu betonen ist. die richtige auffassung der stelle, wie ich sie der hauptsache nach schon im rhein. museum XVII s. 618 gegeben habe, ist nun einfach folgende: 'einerseits werden wir zur see in sehr hohem masze mangel an wachsamkeit in erfahrung bringen, wo jene keinen feind erwarten und von unserer seite die kraftanstrengung (vgl. VI 34, 9) vorzugsweise gerade stattfindet.' auch sonst (Soph. Phil. 452, Dem. IV 50) wird εὑρίσκειν von dem gesagt, was sich thatsächlich bemerklich macht; zur see macht sich der mangel an wachsamkeit auf seiten der Athener den verbündeten um so mehr bemerkbar, je kräftiger von ihrer seite der angriff erfolgt. zu εἶναι 'stattfinden' vgl. Plat. Laches 185[d] περὶ ἐκείνου ἡ βουλὴ τυγχάνει οὖσα, symp. 208[c] und daselbst Stallbaum, Xen. Hell. II 3, 36; ἐκεῖνοι und ἡμῶν stehen ihrer stellung nach in einem gegensätzlichen verhältnisse. — 32, 3 scheint es doch gewagt ἐς Ἰωνίαν παραβαλεῖν wie 36, 2 ἐς Ἰωνίαν παρακινδυνεῦσαι zu verstehen, da Th. sonst in diesem sinne nur das medium παραβάλλεσθαι und zwar immer mit einem objecte verbunden gebraucht. daher wird παραβαλεῖν wol 'hinübersetzen' heiszen wie Dem. XII 16. — 38, 2 καὶ δῆλον ὅτι ἢ τῷ λέγειν πιστεύσας τὸ πάνυ δοκοῦν ἀνταποφῆναι ὡς οὐκ ἔγνωσται ἀγωνίσαιτ' ἄν, ἢ κέρδει ἐπαιρόμενος τὸ εὐπρεπὲς τοῦ λόγου ἐκπονήσας παράγειν πειράσεται übersetzt C. τὸ πάνυ δοκοῦν ἀνταποφῆναι ὡς οὐκ ἔγνωσται: 'das was gestern allgemein gebilligt wurde, als nicht beschlossen nachzuweisen.' allein in τὸ πάνυ δοκοῦν liegt nicht die mindeste hinweisung auf die vergangenheit, und der gedanke passt nicht in den zusammenhang. im vorhergehenden hatte Kleon gesagt, der redner, welcher für die aufhebung des volksbeschlusses spräche, müste nachweisen, dasz der abfall der Mytilenäer sich als schädlich für sie und als nützlich für die Athener erweise. in unserm satze will er nun hinzufügen, welche motive dazu leiten, eine so falsche behauptung zu verfechten. entweder, sagt Kleon, will der redner ein sophistisches prunkstück (ἀγώνισμα) liefern, oder er ist bestochen, um euch durch eine schöne rede irre zu führen: er ist entweder ein sophist, der seine kunst zeigen will, oder ein bestochener schönredner. für derartige leistungen, fährt Kleon weiter fort, werden den rednern zwar preise zuerteilt, die stadt aber übernimt die gefahren (ἡ δὲ πόλις .. ἀναφέρει). die schuld daran tragen die Athener selbst (αἴτιοι ὑμεῖς), weil sie mehr gewicht auf die reden als auf die thatsachen legen (οἵτινες .. ἔργων), wobei sie entweder durch die schönheit der rede sich bestechen lassen (τὰ μὲν .. ἐπιτιμησάντων, wo sich εὖ εἰπόντων und καλῶς ἐπιτιμησάντων augenscheinlich auf τὸ εὐπρεπὲς τοῦ λόγου beziehen) oder durch sophistische

spitzfindigkeiten betrogen werden (καὶ μετὰ καινότητος.. ἱκανῶς), kurz sie lassen sich durch das wolgefallen des ohres verleiten (ἀκοῆς ἡδονῇ ἡσσώμενοι) und gleichen zuschauern von sophisten (σοφιστῶν θεαταῖς ἐοικότες). hieraus ergibt sich, dasz τὸ εὐπρεπὲς τοῦ λόγου ἐκπονήσας παράγειν πειράσεται durch τὰ μὲν μέλλοντα.. ἐπιτιμησάντων erläutert wird, dessen inhalt zuletzt ἀκοῆς ἡδονῇ ἡσσώμενοι kurz zusammenfaszt, τὸ πάνυ δοκοῦν ἀνταποφῆναι ὡς οὐκ ἔγνωσται ἀγωνίσαιτ' ἂν aber seine nähere erklärung in καὶ μετὰ καινότητος.. ἱκανῶς findet, dessen gedankenumfang sich dann schlieszlich in den ausdruck σοφιστῶν θεαταῖς ἐοικότες zusammendrängt. nachdem wir uns auf diese weise eine einsicht in den zusammenhang des ganzen gedankenabschnittes verschafft haben, kehren wir zu der angefochtenen interpretation C.s zurück. zunächst steht der beweis, dasz der gestrige beschlusz nicht gefaszt worden sei, in gar keiner logischen verbindung mit der behauptung welche Kleon seinem gegner zuschiebt, dasz der abfall den Athenern nützlich, den bundesgenossen schädlich sei. noch mehr aber zeigt sich dasz an einen solchen beweis gar nicht gedacht werden kann, wenn man die nachfolgende erläuterung der fraglichen worte (καὶ μετὰ καινότητος.. ἱκανῶς) in erwägung zieht. die Athener, sagt hier Kleon, lassen sich durch die neuheit und das frappante sophistischer behauptungen bethören, indem sie die hergebrachten und allgemein anerkannten wahrheiten verschmähen (καὶ μετὰ καινότητος .. εἰωθότων); wer selbst kein redner ist, sucht doch wenigstens seinen scharfsinn zu beweisen und zu zeigen, dasz er den gedanken des redners zu folgen, ja sie zu errathen versteht, ehe sie noch ausgesprochen sind (καὶ μάλιστα.. ἀποβησόμενα), und so verliert man sich von dem boden der wirklichen welt in das gebiet leerer spitzfindigkeiten (ζητοῦντες.. ἱκανῶς). die worte καὶ μετὰ καινότητος μὲν λόγου ἀπατᾶσθαι ἄριστοι, μετὰ δεδοκιμασμένου δὲ μὴ ξυνέπεσθαι ἐθέλειν, δοῦλοι ὄντες τῶν ἀεὶ ἀτόπων, ὑπερόπται δὲ τῶν εἰωθότων enthalten den vollständigen commentar zu τὸ πάνυ δοκοῦν ὡς οὐκ ἔγνωσται, und speciell wird τὸ πάνυ δοκοῦν durch δεδοκιμασμένου und τῶν εἰωθότων wiedergegeben. es ist aber λόγος δεδοκιμασμένος die allgemein angenommene ansicht im gegensatz zu καινότης λόγου: 'neuheit der behauptung' (nicht 'neue art des vortrags', wie C. will), τὰ εἰωθότα sind die hergebrachten anschauungen im gegensatz zu den frappanten ideen (τὰ ἄτοπα) des sophistischen redners. daraus ergibt sich dasz τὸ πάνυ δοκοῦν ὡς οὐκ ἔγνωσται übersetzt werden musz: 'dasz das allgemein angenommene nicht eingesehen ist'; zugleich erhellt dasz τῷ λέγειν die dialektische redegewandtheit bezeichnet, während τὸ εὐπρεπὲς τοῦ λόγου sich mehr auf die formelle schönheit bezieht. zu ἔγνωσται, welches in prägnantem sinne von der richtigen einsicht gesagt ist, vgl. II 60, 5. VIII 68, 4, Plat. rep. I 347[d]. nun passt auch der gedanke vortrefflich zu dem vorhergehenden. dasz der abfall der bundesgenossen den bundesführern schaden bringt, ist eine allgemein anerkannte wahrheit, die aber der sophist nicht gelten läszt. in einer ganz bestimmten beziehung zu unserer stelle steht 40, 1 ἐλπίδα οὔτε λόγῳ πιστὴν (τῷ

λέγειν πιστεύσας) οὔτε χρήμασι ὠνητήν (κέρδει ἐπαιρόμενος), und daher ist λόγῳ dort ebenso zu verstehen wie hier τῷ λέγειν. — 40, 4 εἰ δὲ καὶ οὐ προσῆκον ὅμως ἀξιοῦτε τοῦτο δρᾶν ist καὶ οὐ προσῆκον nicht in prädicativem sinne mit τοῦτο zu verbinden, wogegen sowol die stellung spricht als der umstand dasz die vorstehende folgerung ὑμεῖς ἂν οὐ χρεὼν ἄρχοιτε hier genau wiederholt und als grundlage einer neuen behauptung hingestellt wird; das οὐ χρεών wird hier durch οὐ προσῆκον ausgedrückt, und daher ist dieses ebenso wie jenes als absolutes part. in concessivem sinne aufzufassen. — 44, 2 ἤν τε γὰρ ἀποφήνω πάνυ ἀδικοῦντας αὐτούς, οὐ διὰ τοῦτο καὶ ἀποκτεῖναι κελεύσω, εἰ μὴ ξυμφέρον· ἤν τε καὶ ἔχοντάς τι ξυγγνώμης, — εἶεν εἰ τῇ πόλει μὴ ἀγαθὸν φαίνοιτο will C. das hsl. εἶεν rechtfertigen durch die erklärung: 'so sei es (mag die begnadigung nicht eintreten), wenn es nicht im interesse des staates liegt.' indessen Th. kennt ein solches εἶεν nicht, und bei andern schriftstellern bezeichnet es den übergang zu etwas neuem und erscheint nie im nachsatz. gegen die verschiedenen vorschläge das εἶεν zu ändern (ἐᾶν, ἐλεεῖν, ἀνεῖναι) bemerkt C., dasz die ergänzung des οὐ κελεύω nach dem völlig neuen ansatz des zweiten gliedes unzulässig sei. dieser einwand hält mich nicht ab Lindaus ἐᾶν zu billigen, welches durch die von L. Dindorf beigebrachte parallelstelle Plat. Euth. 4[b] sehr empfohlen wird. denn mir scheinen vielmehr beide satzglieder durch τε — τε eng verbunden zu sein, und wie zu ἔχοντάς τι ξυγγνώμης aus dem vorhergehenden ἀποφήνω ergänzt werden musz, mit demselben rechte kann οὐ διὰ τοῦτο κελεύσω zu ἐᾶν hinzugedacht werden. — 45, 6 ἀδοκήτως γὰρ ἔστιν ὅτε παρισταμένη καὶ ἐκ τῶν ὑποδεεστέρων κινδυνεύειν τινὰ προάγει zeigt die stellung, dasz καὶ ἐκ τῶν ὑποδεεστέρων nicht mit ἀδοκήτως zu verbinden ist, sondern zu κινδυνεύειν gezogen werden musz, wodurch zugleich eine directere beziehung zu dem durch καὶ μετὰ πάντων ἕκαστος ἀλογίστως ἐπὶ πλέον τι αὑτὸν ἐδόξασεν gleich darauf ausgesprochenen gedanken gewonnen wird. — 52, 2 προσπέμπει δὲ αὐτοῖς κήρυκα λέγοντα, εἰ βούλονται παραδοῦναι τὴν πόλιν ἑκόντες τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ δικασταῖς ἐκείνοις χρήσασθαι, τούς τε ἀδίκους κολάσειν, παρὰ δίκην δὲ οὐδένα. mit recht hat C. das von Krüger vorgeschlagene κολάσειν statt κολάζειν in den text gesetzt, da die Lakedämonier als subject zu denken sind. nun wird aber jeder der die stelle liest unwillkürlich mit τούς τε ἀδίκους den nachsatz beginnen (τε — δέ wie I 11, 1). damit jedoch ist C. nicht einverstanden, sondern er will zu εἰ . . χρήσασθαι als 'elliptischen nachsatz' τοῦτο δρᾶν (so sollten sie das thun) ergänzen, so dasz mit τούς τε ἀδίκους κολάσειν, παρὰ δίκην δὲ οὐδένα ein neuer gedanke hinzugefügt würde, und beruft sich dafür auf IV 37, 2 und V 115, 2, wo derselbe gebrauch sich zeige. allein gesetzt das sei wirklich der fall, so würde daraus noch keineswegs folgen, dasz Th. in jedem ähnlichen falle sich nur so und nicht anders habe ausdrücken können; vielmehr würde man noch immer berechtigt sein zu fragen, ob nicht eine andere auffassung einfacher sei und dem verständnis näher liege. in der that aber ist an keiner von beiden stellen eine solche

ellipse vorhanden, sondern εἰ leitet einen indirecten fragesatz ein (ἐκήρυξαν, εἰ βούλοιντο τὰ ὅπλα παραδοῦναι: 'sie lieszen durch einen herold fragen, ob sie die waffen übergeben wollten'; ἐκήρυξαν, εἴ τις βούλεται λῄζεσθαι: 'sie lieszen ausrufen, ob einer plündern wolle'). — 54, 4 καὶ γὰρ ἠπειρῶταί τε ὄντες ἐναυμαχήσαμεν ἐπ' Ἀρτεμισίῳ, μάχῃ τε τῇ ἐν τῇ ἡμετέρᾳ γῇ γενομένῃ παρεγενόμεθα ὑμῖν τε καὶ Παυσανίᾳ will C. καί mit dem den folgenden satz εἴ τέ τι ἄλλο . . μετέσχομεν anschlieszenden τε in beziehung setzen, obgleich καὶ — τε in dieser weise nicht verbunden wird (Krüger spr. § 69, 32, 11); καὶ γάρ ist *etenim* (a. o. § 69, 32, 21). auch nimt er anstosz an dem τε nach ἠπειρῶται, dem kein bestimmter gegensatz folge; dasselbe scheint gerechtfertigt durch die betonte stellung des ἠπειρῶται ὄντες. — 56, 3 εἰ γὰρ τῷ αὐτίκα χρησίμῳ ὑμῶν τε καὶ ἐκείνων πολεμίῳ τὸ δίκαιον λήψεσθε, τοῦ μὲν ὀρθοῦ φανεῖσθε οὐκ ἀληθεῖς κριταὶ ὄντες, τὸ δὲ ξυμφέρον μᾶλλον θεραπεύοντες bemerkt C., τὸ δίκαιον λαμβάνειν bedeute so viel als δικάζειν, indem er sich auf 20, 4 τὴν μὲν οὖν ξυμμέτρησιν τῶν κλιμάκων οὕτως ἔλαβον beruft, wo λαμβάνειν ebenfalls zur umschreibung der einfachen handlung gebraucht werde. allein an dieser stelle heiszt es 'erlangen', und überhaupt ist ein solcher gebrauch des λαμβάνειν nicht nachzuweisen ('zu etwas gelangen' heiszt es auch Soph. Ai. 345, Phil. 536). daher bedeutet τὸ δίκαιον λαμβάνειν 'die rechtsfrage beurteilen'. zu τὸ δίκαιον vgl. III 10, 1. V 86. in dem, was C. gegen Krügers änderung πολεμίως geltend macht, stimme ich ihm vollständig bei. von dem vorteile der Thebäer (τῷ χρησίμῳ ἐκείνων) ist in der folgenden ausführung gar keine rede; die erwähnung ihres feindseligen standpunctes, der mit dem augenblicklichen vorteil der Lakedämonier zusammenwirkt, ist in dem vorhergehenden satze begründet. wenn Böhme zu λαμβάνειν in der bedeutung 'auffassen' ein adverbium verlangt, so spricht dagegen 59, 1 οἴκτῳ σώφρονι λαβόντας· die adverbiale bestimmung wird durch den dativ, welcher das die beurteilung bestimmende moment bezeichnet, ersetzt. — 56, 7 καίτοι χρὴ ταὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν ὁμοίως φαίνεσθαι γιγνώσκοντας καὶ τὸ ξυμφέρον μὴ ἄλλο τι νομίσαι, ἢ τῶν ξυμμάχων τοῖς ἀγαθοῖς ὅταν ἀεὶ βέβαιον τὴν χάριν τῆς ἀρετῆς ἔχωσι, καὶ τὸ παραυτίκα που ὑμῖν ὠφέλιμον καθιστῆται soll nach C.s auslegung eine rechtfertigung der treue enthalten, welche die Platäer den Athenern bewährt haben, und damit vertheidigt C. die hsl. lesart ἔχωσι gegen Heilmanns ἔχουσι. die letzten worte seien dann entweder zu emendieren (etwa κἂν τὸ παραυτίκα που ὑμῖν ὠφέλιμον ἀνθιστῆται) oder zu erklären: 'auch wenn vielleicht die augenblickliche lage sich als vorteilhaft für euch (und daher für uns gefährlich) herausstellt.' die erklärung ist schon deswegen zu verwerfen, weil der vorteil der Lakedämonier in dem von C. angenommenen zusammenhange gar nicht in betracht kommen kann. aber auch der ansicht, dasz die worte καὶ . . καθιστῆται zu emendieren seien, kann ich nicht beistimmen, weil mir der ausgangspunct der auffassung C.s nicht der richtige zu sein scheint. unter ξύμμαχοι sind nemlich vorzugsweise die Platäer und unter ἀρετή ihre in den Perserkriegen bewiesene tüchtig-

keit zu verstehen. denn blosz von dieser und dem danke, welchen die Platäer dafür beanspruchen, ist in dem vorhergehenden teile des gedankenabschnittes die rede; was aber c. 55 von dem verhältnisse der Platäer und Athener gesagt wird, steht in einem andern mit dem ende des cap. abgeschlossenen zusammenhange. dazu kommt dasz auch einzelne ausdrücke auf die angegebene beziehung von τῶν ξυμμάχων und τῆς ἀρετῆς hinweisen. so ἀρετήν 56, 5, ἀνδρῶν ἀγαθῶν 57, 1 ebenfalls von den Platäern gesagt, θεῶν ἕνεκα τῶν ξυμμαχικῶν . . καὶ τῆς ἀρετῆς 58, 1. keineswegs nehmen aber nun die Platäer, wie L. Herbst im philol. XVI s. 298 glaubt, die miene an, als wären sie etwa noch wirkliche bundesgenossen der Lakedämonier; denn der ausdruck τῶν ξυμμάχων τοῖς ἀγαθοῖς ist allgemein, wenngleich er auf die Platäer selbst eine besondere anwendung findet, und kann sich eben seiner allgemeinheit wegen auch auf ein vergangenes verhältnis beziehen; auch ist ἀεί mit nachdruck hervorzuheben. dasz die Platäer übrigens die frühere bundesgenossenschaft als in ihren rechtlichen folgen noch fortbestehend betrachteten, ergibt sich aus II 73, 3. durch den inf. aor. νομίσαι und ὑμῖν wird angezeigt, dasz der aufgestellte allgemeine grundsatz in dem vorliegenden falle und bei den Lakedämoniern eine specielle anwendung findet. am schlagendsten aber wird die beziehung, in welcher unser satz zu dem vorher ausgesprochenen gedanken steht, dargelegt durch den vergleich mit 57, 4. 58, 1, wo καίτοι ganz genau in derselben verbindung erscheint: ὑμεῖς τε, ὦ Λακεδαιμόνιοι, . . δέδιμεν μὴ οὐ βέβαιοι ἦτε. καίτοι ἀξιοῦμέν γε . . καμφθῆναι ὑμᾶς καὶ μεταγνῶναι. ganz ähnlich lautet an unserer stelle der vorhergehende satz: νῦν ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς δέδιμεν μὴ διαφθαρῶμεν. wie nun dort das von den Platäern gestellte verlangen sich gegen das object ihrer furcht (μὴ οὐ βέβαιοι ἦτε) wendet, so wird auch hier gegen den gegenstand ihrer besorgnis der von ihnen aufgestellte grundsatz des handelns gerichtet sein. sie fürchten aber, dasz sie gerade aus demselben grunde, weswegen sie früher (οὐ τὰ ξύμφορα αὐτοῖς πράσσοντες, ἐθέλοντες δὲ τολμᾶν τὰ βέλτιστα) die höchste anerkennung erlangten, jetzt (Ἀθηναίους ἑλόμενοι δικαίως μᾶλλον ἢ ὑμᾶς κερδαλέως) ihren untergang finden. gegen den darin liegenden widerspruch erheben sie einsprache mit dem rechtsgrundsatze χρὴ ταὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν ὁμοίως φαίνεσθαι γιγνώσκοντας, zugleich aber auch im folgenden gegen das motiv (τὸ παραυτίκα ξυμφέρον) welches diesen widerspruch herbeiführt. und so steht denn das ende des hier schlieszenden gedankenabschnittes in der engsten beziehung zu seinem anfange 56, 3 εἰ γὰρ τῷ αὐτίκα χρησίμῳ ὑμῶν . . τὸ δίκαιον λήψεσθε. ist diese darstellung des gedankenzusammenhanges richtig, so folgt daraus die notwendigkeit der Heilmannschen emendation ἔχουσι und die verwerflichkeit jeder andern änderung. sie gibt den in jeder beziehung befriedigenden gedanken: 'den vorteil dürft ihr nur da finden, wo sich das augenblickliche interesse mit der andauernden dankbarkeit gegen verdiente bundesgenossen verbindet.' durch που 'einigermaszen' tritt τὸ παραυτίκα ὠφέλιμον καθιστῆται als das minder wesentliche zurück wie II 87, 2. — 58, 3 σωμάτων

ἄδειαν ποιοῦντες . . καὶ προνοοῦντες ist καί einfach copulativ zu fassen, wenn das auch dem streng logischen verhältnisse nicht genau entspricht, da ja Th. öfter die parataktische verbindung anwendet, wo dieses unterordnung erfordert. — 58, 4 ἀποβλέψατε γὰρ ἐς πατέρων τῶν ὑμετέρων θήκας, οὓς . . ἐτιμῶμεν κατὰ ἔτος ἕκαστον δημοσίᾳ ἐσθήμασι findet C. ἐσθήμασι befremdend, möge man es von dargebrachten gewändern oder von trauerkleidern verstehen. meines erachtens werden die festgewänder bezeichnet, welche diejenigen trugen, die die feier vollzogen. das scheint mir daraus hervorzugehen, was Plutarch im Aristeides 21 in seiner für die sachliche erklärung dieser stelle sehr wichtigen beschreibung der feier von dem archon der Platäer berichtet: ἐπὶ πᾶσι δὲ τῶν Πλαταιέων ὁ ἄρχων, ᾧ τὸν ἄλλον χρόνον οὔτε σιδήρου θιγεῖν ἔξεστι οὐθ' ἑτέραν ἐσθῆτα πλὴν λευκῆς ἀναλαβεῖν, τότε χιτῶνα φοινικοῦν ἐνδεδυκὼς ἀράμενός τε ὑδρίαν ἀπὸ τοῦ γραμματοφυλακίου ξιφήρης ἐπὶ τοὺς τάφους προάγει διὰ μέσης τῆς πόλεως. — 58, 5 Παυσανίας μὲν γὰρ ἔθαπτεν αὐτοὺς νομίζων ἐν γῇ τε φιλίᾳ τιθέναι καὶ παρ' ἀνδράσι τοιούτοις· ὑμεῖς δὲ εἰ κτενεῖτε ἡμᾶς καὶ χώραν τὴν Πλαταιίδα Θηβαΐδα ποιήσετε, τί ἄλλο ἢ ἐν πολεμίᾳ τε καὶ παρὰ τοῖς αὐθένταις πατέρας τοὺς ὑμετέρους καὶ ξυγγενεῖς ἀτίμους γερῶν ὧν νῦν ἴσχουσι καταλείψετε, πρὸς δὲ καὶ γῆν ἐν ᾗ ἠλευθερώθησαν οἱ Ἕλληνες δουλώσετε, ἱερά τε θεῶν οἷς εὐξάμενοι Μήδων ἐκράτησαν ἐρημοῦτε, καὶ θυσίας τὰς πατρίους τῶν ἑσσαμένων καὶ κτισάντων ἀφαιρήσεσθε; erklärt C. die letzten worte: 'ihr werdet die heimischen opfer denen, die sie bei sich gegründet und gestiftet haben, entziehen'; eigentlich sei zu erwarten: 'ihr werdet den opfern ihre stifter entreiszen.' ich musz bekennen dasz ich keines von beidem verstehe. von welchen opfern ist die rede? wer sind die stifter die ihnen entrissen werden? die Platäer die hingerichtet werden sollen? welche opfer aber können diese gestiftet haben, deren fortbestand den Lakedämoniern besonders am herzen liegen musz? unmöglich ist die erklärung auch deswegen, weil ἑσσαμένων nach dem stehenden gebrauch des wortes nur von baulichen anlagen oder statuen gesagt sein kann. deswegen hat denn auch Böhme nicht θυσίας, sondern ἱερά als object zu ἑσσαμένων καὶ κτισάντων genommen und erklärt: 'ihr werdet den gründern und erbauern der tempel die opfer entziehen.' dieser auffassung steht die thatsache entgegen, dasz θυσίαι nur den göttern zukommen. vgl. Plut. mor. 857[e] τούτοις ὡς φθιτοῖς καὶ ἥρωσιν ἐναγίζειν δεῖν οἴεται, ἀλλὰ μὴ θύειν ὡς θεοῖς. mithin sind die θυσίαι auch durchaus zu scheiden von den γέρα welche den toten dargebracht werden. was nun das vorhergehende satzglied angeht, so will C. ἐρημοῦτε als contrahierte futurform fassen, wie sie auch bei fut. mit langem vocal teils von Buttmann spr. § 95 a. 16 nachgewiesen, teils an mehrerern von ihm selbst angeführten stellen anzunehmen sei. allein abgesehen von dem 'im antiatticisten p. 90 erhaltenen und durch δεηθησόμεθα erklärten δεούμεθα aus Epicharmos', auf welches sich kaum ein sicherer schlusz gründen läszt, lassen alle von Buttmann angeführten beispiele, wenn nicht wie Thuk. VI 23, Plat. Phaedon 62[d], Soph. Phil.

[illegible] die [illegible]
[illegible] Gewalt von innen [illegible]
[illegible] die Bewegung [illegible]

selben den Plataern übertragen (ebd. 21). — 59, 2 αἰτούμεθα ὑμᾶς . . πεῖσαι τάδε kann τάδε nicht auf das folgende μὴ γενέσθαι ὑπὸ Θηβαίοις μηδὲ . . παραδοθῆναι hinweisen, weil dieses in einem eigenen abhängigkeitsverhältnis steht, aus welchem es nicht gelöst werden kann; 59, 1. II 75, 6. 76, 3 sind anderer art. daher wird es sich auf das vorhergehende φείσασθαι δὲ καὶ ἐπικλασθῆναι beziehen (vgl. 40, 8), und um das unerträgliche asyndeton zu beseitigen, wird man gleich darauf προφερόμενοί τε ὅρκους οὓς οἱ πατέρες ὑμῶν ὤμοσαν μὴ ἀμνημονεῖν ἱκέται γιγνόμεθα ὑμῶν τῶν πατρῴων τάφων lesen müssen. der ausfall des τε wurde dadurch veranlaszt, dasz man προφερόμενοι zum vorhergehenden zog. es gehört aber augenscheinlich zum folgenden, und deswegen ist auch Reiskes vermutung, dasz ἱκέται τε γιγνόμεθα zu lesen sei, zu misbilligen. in derselben weise wird auch ἡμέρας τε ἀναμιμνῄσκομεν . . παθεῖν angeschlossen, das als drittes glied des gedankens (αἰτούμεθα . . ἱκέται γιγνόμεθα . . ἀναμιμνῄσκομεν) durch schwächere interpunction enger anzuknüpfen ist. — In der schwierigen stelle 82, 1 καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ οὐκ ἂν ἐχόντων πρόφασιν οὐδ' ἑτοίμων παρακαλεῖν αὐτούς, πολεμουμένων δὲ καὶ ξυμμαχίας ἅμα ἑκατέροις τῇ τῶν ἐναντίων κακώσει καὶ σφίσιν αὐτοῖς ἐκ τοῦ αὐτοῦ προσποιήσει ῥᾳδίως αἱ ἐπαγωγαὶ τοῖς νεωτερίζειν τι βουλομένοις ἐπορίζοντο steht μὲν — δέ in zusammenhängender construction wie VI 69, 1 ἀλλὰ τῇ μὲν ἀνδρίᾳ . . προυδίδοσαν, wo Krüger zu vergleichen. bei ἑτοίμων konnte ὄντων ausgelassen werden, da es einen verbalen begriff (ἐθελόντων) enthält. vgl. Xen. anab. VII 8, 11 ὡς ἑτοίμων δὴ χρημάτων und Krüger spr. § 47, 4, 6. dem οὐκ ἂν ἐχόντων ist οὐδ' ἑτοίμων einfach nebengeordnet; denn C.s auffassung 'während sie im frieden, wo sie keinen anlasz dazu gehabt hätten, auch nicht bereit waren fremden schutz herbeizurufen' führt eine unnötige schwierigkeit ein. C. möchte jetzt ἑτοῖμ' ἦν vermuten; allein ἑτοῖμα εἶναι ohne bestimmtes subject gebraucht Th. nur von vollbrachten zurüstungen. ferner will C. ἅμα mit dem folgenden καί verbinden: 'um den gegnern zu schaden und sich selbst zugleich durch ebendasselbe vorteil zu schaffen.' das ist unstatthaft, weil ἅμα seine beziehung in πολεμουμένων findet: 'mit dem kriegszustande wurde zugleich auch die herbeiziehung äuszerer hülfe erleichtert.' derselbe grund spricht gegen die erklärung von A. Steitz, die C. im anhang mitteilt. ich übersetze demnach die stelle in folgender weise: 'und während sie im frieden zwar keinen anlasz gehabt hätten und nicht geneigt waren sie herbeizurufen, wurde hingegen im kriegszustande zugleich auch die herbeiziehung von bundesgenossenschaft den neuerungssüchtigen beider parteien zur schädigung der gegner und eigenen machtvermehrung leicht bewerkstelligt.' — 82, 4 τὸ δ' ἐμπλήκτως ὀξὺ ἀνδρὸς μοίρᾳ προσετέθη, ἀσφαλείᾳ δὲ τὸ ἐπιβουλεύσασθαι ἀποτροπῆς πρόφασις εὔλογος bezweifelt C. die richtigkeit der gewöhnlichen auslegung von ἀσφαλείᾳ . . εὔλογος. er möchte entweder erklären: 'zur eigenen sicherheit (ἀσφαλείᾳ an προσετέθη anzuschlieszen) wurde tückische arglist gerechnet als wolklingender vorwand zur abwehr' oder ἀσφάλεια, die lesart der besten hss., herstellen und aus

μοίρᾳ προcετέθη ein allgemeines ἐνομίcθη ergänzen: 'für eigene sicherung galt heimtückische arglist als wolklingender vorwand zur abwehr.' dagegen spricht 1) dasz das medium ἐπιβουλεύεcθαι in der angenommenen bedeutung nicht nachzuweisen ist, 2) dasz gleich darauf das activ ἐπιβουλεύcαc in demselben sinne gebraucht wird und also dieselbe handlungsweise einmal als ἀcφάλεια und dann als ξύνεcιc gedeutet würde (ἐπιβουλεύcαc δέ τιc τυχὼν ξυνετόc), während sonst in der ganzen ausführung des τὴν εἰωθυῖαν ἀξίωcιν τῶν ὀνομάτων ἐc τὰ ἔργα ἀντήλλαξαν τῇ δικαιώcει jedes einzelne verfahren auch nur éine auslegung findet; 3) wird die gleichmäszigkeit des ausdrucks, wie sie in den vorhergehenden antithesen herscht, verletzt, wenn πρόφαcιc εὔλογοc als apposition gefaszt wird; 4) steht in dem vorhergehenden wie in dem zunächst folgenden immer dem leidenschaftlichen verfahren ein gemäszigtes und besonnenes verhalten entgegen (der τόλμα ἀλόγιcτοc: μέλληcιc προμηθήc, τὸ cῶφρον, τὸ πρὸc ἅπαν ξυνετόν, dem χαλεπαίνων: ἀντιλέγων αὐτῷ, dem ἐπιβουλεύcαc: προβουλεύcαc), und so wird auch hier dem ἐμπλήκτωc ὀξύ der gleiche gegensatz nicht fehlen. um diesen aber zu erhalten wird man entweder ἔτι βουλεύcαcθαι ändern oder, was mir zulässig scheint, dem ἐπιβουλεύcαcθαι die bedeutung des überlegens (des weitern berathens; ἐπιβουλεύcαcθαι wie ἐπιγνῶναι I 70, 2) zuschreiben müssen, in welcher es auch von Arrian Epict. diss. IV 1, 160 ὅτι αἰcχρὸν ἡγεῖτο, οὐδ' ἐπεβουλεύcατο gebraucht worden ist (vgl. Schweighäuser z. d. st.). soll nun ferner die gleichmäszigkeit des ausdrucks gewahrt werden, so musz man aus dem scholion τὸ ἐπὶ πολὺ βουλεύcαcθαι δι' ἀcφάλειαν πρόφαcιc ἀποτροπῆc ἐνομίζετο die lesart ἀcφαλείᾳ aufnehmen und dieses mit ἐπιβουλεύcαcθαι verbinden. vgl. 56, 5 οἱ μὴ τὰ ξύμφορα αὑτοῖc ἀcφαλείᾳ πράccοντεc, ἐθέλοντεc δὲ τολμᾶν μετὰ κινδύνων τὰ βέλτιcτα. wie es an dieser stelle zu μετὰ κινδύνων den gegensatz bildet, so an der unsrigen zu ἐμπλήκτωc ὀξύ, welches von demjenigen gesagt ist, der kopflos sich in gefahren stürzt. schlieszlich musz auch ἀποτροπῆc zu ἀνδρὸc μοίρᾳ einen gegensatz bilden und kann daher nicht 'abwehr' bedeuten. derartige verbalsubstantiva können aber den begriff ihres verbums nicht nur in activer, sondern auch in medialer bedeutung enthalten. so ἀποcτροφή von ἀποcτρέφεcθαι (IV 76, 5), ἐπαγωγή von ἐπάγεcθαι (III 100, 1), ἀποκομιδή von ἀποκομίζεcθαι (I 137, 4), ξυναλλαγή von ξυναλλάττεcθαι, ἐκτροπή von ἐκτρέπεcθαι. mithin kann ἀποτροπή nicht nur im sinne von ἀποτρέπειν (III 45, 7), sondern auch von ἀποτρέπεcθαι stehen. da nun letzteres 'zurückweichen' heiszt (VIII 10, 2), so ergibt sich für unsere stelle folgende übersetzung: 'ein tolles drauflosgehen galt als mannhaftigkeit, mit sicherheit zu überlegen aber als schönklingender vorwand des zurückweichens.'

(der schlusz folgt im nächsten hefte.)

Köln. Johann Matthias Stahl.

---

# 21.

# GEMMAE LITTERATAE IN DER ERMITAGE ZU ST. PETERSBURG UND IN EINIGEN ANDEREN SAMLUNGEN.

L. Stephani hat zu H. K. E. Köhlers gesammelten schriften bd. III s. 246 f. anm. 191ª Köhlers classificierung der gemmen mit aufschriften, welche keine künstlernamen enthalten, zu rectificieren versucht und bei der gelegenheit eine anzahl von aufschriften zusammengestellt und erläutert. dann wurde im corpus inscriptionum graec. bd. IV s. 46 f. und namentlich 85 f. an solchen aufschriften zusammengebracht, was in herausgegebenen schriftwerken eben zugänglich war.*) ergänzungen dazu, und zwar gerade für die so seltene classe der nur mit inschriften versehenen cameen oder intaglios, bieten namentlich drei specialschriften über gröszere noch bestehende gemmensamlungen: 1) Chabouillets catalogue général et raisonné des camées et pierres grav. de la bibl. impér. (Paris 1858) namentlich s. 48 ff., auch s. 278 ff.; 2) Ed. v. Sackens und F. Kenners beschreibung der samlungen des k. k. münz- und antikencabinets (Wien 1866) s. 430 nr. 101 ff. und s. 448 nr. 1172 ff.; 3) L. J. F. Janssens schrift 'les inscriptions grecques et étrusques des pierres gravées du cab. de S. M. le roi des Pays-Bas' (La Hayes 1866), und ein verzeichnis einer seitdem verkauften samlung, nemlich der 'catalogue of the collection of .. antiquities formed by B. Hertz' (London 1851). auch aus der kais. gemmensamlung zu St. Petersburg können noch nachträge gegeben werden. einige griechische aufschriften habe ich mir während meines neulichen aufenthalts daselbst mit freundlicher beihülfe des hrn.

*) leider ist Franz selbst dann, wenn die originalwerke leicht zugänglich waren, nicht immer auf diese zurückgegangen, sondern hat aus abgeleiteten quellen geschöpft. unter nr. 7364 *b* heiszt es: 'in iaspide cum Harpocrate super asini caput insidente. ex Sponii miscell. erud. et Pelliccia de Christ. eccl. politia t. III p. 424 ed. Braun. ICKNON KAI ANЄIKHTON. Ἰc(χ)νὸν καὶ ἀνείκητον. possis etiam [ἄο]κνον καὶ ἀνείκητον conicere. in parte aversa dicitur esse littera Є.' ich hatte längst für mich das erste wort in ἰcχυρὸν verändert, als ich sah dasz so auf dem steine wirklich geschrieben ist, von dem auch das über die littera Є gesagte keineswegs gilt: vgl. die anführungen bei Kopp palaeographia critica bd. IV § 834. während manche schon längst herausgegebene gemmeninschriften gar nicht berücksichtigt sind, findet man andere verzeichnet, die nicht griechische sondern lateinische, oder die nicht gemmeninschriften, sondern marmorinschriften sind. unter nr. 7076 wird die aufschrift EVPHEMI gelesen Єἰρή(νηc) εἰμί. wer wird, trotzdem dasz nach Tölkens erkl. verz. der ant. vertieft geschnittenen steine der k. preusz. gemmensamlung cl. III abt. 5 nr. 1384 s. 237 sich zwischen H und E ein etwas gröszerer zwischenraum findet als das CIG. andeutet, nicht *Euphemi* lesen (vgl. CIG. 7082 *c*)? unter nr. 7335 ist die aus Montfaucons ant. expl. suppl. t. III tf. 65 s. 173 entlehnte inschrift KYPIЄ XAIPЄ aufgeführt. diese ist aber ebenso wie die vorhergehende ohne zweifel aus Spons miscell. erud. antiq. s. 297 (amuleta nr. I) entlehnt, und hier findet sich ausdrücklich 'marmor' untergeschrieben.

Johannes Döll notiert. ich teile hier zunächst solche mit, welche sich auf bildwerke beziehen.

1.

Auf einem roh geschnittenen intaglio, einem rothen iaspis, A IV 5 nr. 22, findet sich statt des bekannten εἶς Ζεὺς Σέραπις (Kopp palaeogr. crit. bd. IV s. 271 § 800, CIG. nr. 7041 u. 7042, vgl. auch Sacken und Kenner a. o. s. 448 nr. 1184) um das mit dem kalathos ausgestattete brustbild des Serapis herum die auch nach Stephanis urteil trotz des offenbaren fehlers im letzten worte unverdächtige inschrift:

ЄΙC ΣЄΙCCЄΡΑΠΙΔΟC

auf einem stein, den das CIG. nr. 7042 *b* verzeichnet, steht ΣΕΡΑΠΟΣ.

2.

Auf einem carneolintaglio, A IV 6 nr. 22, steht bei einem kopfe des Serapis ΠΑΝΤΑ ΝΙΚΑ Ο CЄΡΑΠΙC, also ganz wie auf dem geschnittenen steine im museo Florentino II 14, 3 (CIG. nr. 6814).

3 und 4.

Die rückseite eines vertieft geschnittenen lapislazuli, auf dessen vorderseite eine sich die binde um das haupt legende Aphrodite dargestellt ist, CIV 1 nr. 4, zeigt die inschrift

ΑΘΩΡ
ΑΘΩΡΙ
ΑΡΡΩΡΡΙ
ΦΡΑCΙC

und die rückseite eines gleichen steins mit einer ganz ähnlichen darstellung auf der vorderseite die inschrift

ΑΡΩΡΙ
ΦΡΑCΙ

die aufschrift ΑΡΩΡΡΙ ΦΡΑCΙC oder ΑΡΩΡΙ ΦΡΑCΙ und noch mit anderen varianten hat Kopp a. o. IV s. 45 f. § 623 f. an sechs verschiedenen geschnittenen steinen, auf denen stets Aphrodite dargestellt ist, nachgewiesen und zu erläutern versucht. dazu kommt noch als siebenter der stein bei Urlichs dreizehn gemmen nr. XIII mit ΑΡΩΡΙΦΡΑCΙC von rechts nach links, und das fragment eines achten bei Tölken erkl. verz. der ant. vertieft geschn. steine d. k. mus. zu Berlin cl. IX abt. 3 nr. 109 mit der (verstümmelten) inschrift ΑΡΩΡΙ Φ. ΦΡΑCΙ allein im felde neben einer Aphrodite anadyomene auf einem Stoschischen schwefelabdruck bei Raspe catal. of engraved gems nr. 6212. die erste, den namen der ägyptischen Venus Athor enthaltende abteilung der unter nr. 3 mitgeteilten inschrift ist etwas diesem steine eigentümliches. über die deutung der dunkeln worte ΑΡ. ΦΡ. habe ich nichts neues zu sagen. ΑΘΜΡΙ allein auf dem steine bei Matter hist. crit. du gnosticisme pl. I E nr. 6.

5.

Der vertieft geschnittene stein CIV 6 nr. 1 zeigt auf der vorderseite die drei Chariten und darunter zwei kleine figuren, auf der rückseite die

ETITTNOV❖
XAPITωCON

am schlusse der obersten reihe ist ein buchstab abgeschabt. war der ein N, so hätten wir, ohne eine veränderung vorzunehmen, die einen immerhin passenden sinn gebenden worte ἔτι πνοῶν χαρίτωcον. πνόος wird bei Hesychios durch φθόγγος, πνοή erklärt. dasz die Chariten in beziehung auf das χαριτοῦν dargestellt sind, ist wahrscheinlich. man vergesse nicht, dasz sie gerade auch mit dem klange der instrumente und der lieder zu schaffen hatten. wer aber der angeredete sei, bleibt unbestimmt.

Auszerdem notierte ich mir in der Ermitage einige steine, die nur inschriften enthalten. ich teile zunächst drei erhaben geschnittene mit.

6.

MAKPINE
ZHCAIC
TTOΛΛOIC
ETECIN

diese auf einem nicolo befindliche aufschrift ist ohne zweifel dieselbe, welche im CIG. nr. 7339 aus der description des princ. pierres grav. du cab. du duc d'Orléans t. II pl. 67 herausgegeben ist, wo der stein freilich s. 179 als agathonyx bezeichnet wird. auf der abbildung in diesem werke von La Chau und Le Blond sind auch vier reihen richtig angegeben. dieselbe zeigt bei dem A und Λ jene 'traverses à un côté de la tête', welche Janssen in der unten anm. 4 zu besprechenden schrift zu nr. 63. 64. 65 und 67 als 'étranges et inconnus dans l'écriture classique' bezeichnet und deshalb als merkmal der unechtheit betrachtet, aber ohne genügenden grund. den in rede stehenden Petersburger stein hält auch Stephani für unverdächtig.

7.

ĀΔΩ
EΓω
TTĀN.

der stein ist gleichfalls ein nicolo. über das vorkommen von Ω und ω in einer und derselben inschrift s. Franz elem. epigr. gr. s. 245. gröszeres bedenken als diese verschiedenheit der buchstabenform kann das punctum am ende der inschrift erregen, wie mir Stephani bemerkte. inzwischen findet sich dasselbe auch auf dem amulet bei Kopp palaeogr. crit. IV s. 243. man vergleiche damit die puncte auf den demselben kreise angehörenden geschnittenen steinen bei Kopp a. o. III s. 667 § 566 oder bei Matter hist. crit. du gnostic. pl. I F nr. 5, und ebd. pl. VII nr. 1, und man wird wol zu der ansicht kommen, dasz es sich nicht sowol um ein gewöhnliches interpunctionszeichen als um ein dem stern, welcher sich dann und wann auf den gnostischen monumenten findet, entsprechendes zeichen handelt. die gröste schwierigkeit machen die lesung und deutung. dasz jedoch das erste wort das bekannte AΔωNAI sein soll, unterliegt

mir keinem zweifel. dasselbe ΑΔΩ findet sich auch auf einem gnostischen ringstein von chalcedon, der im katalog der Hertzschen samlung s. 72 nr. 1509 verzeichnet ist, und zwar steht hier

'on the plate, CΑΒΑω — ΡΕΙCΤΕ — ΑΔω.
on one side, CΙCΙΝΓΕΥΠ — ΑΝΦΑΡΑΝΓΗ — ΝΙCΟΥ.
on the other, ΝΑΙΑΔω — ΑΙ — ΝΕΙΧΑΝ — ΙΒΙΒΑ — ΛΗ.'

das erste wort kommt in dieser abgekürzten form nicht seltener als das vollständige CΑΒΑΩΘ vor (Kopp a. o. III § 478). das zweite ist sicherlich zu lesen: ΧΡΕΙCΤΕ d. i. Χριϲτέ. dasz das dritte wort eine abkürzung von ΑΔΩΝΑΙ ist, unterliegt gar keinem zweifel. dagegen ist es sehr wol möglich, dasz in der inschrift 'on the other side' die buchstaben ΑΔω mit den folgenden ΑΙ eng zu verbinden sind, so dasz man nur den ausfall eines Ν anzunehmen hat. Kopp a. o. IV § 753 hält auch die buchstaben ΑΔ auf einem anderen geschnittenen steine für eine abkürzung des namens ΑΔΩΝΑΙ. wird man sich nun aber damit begnügen die folgenden worte des Petersburgers steins zu lesen: ἐγὼ πᾶν, und dazu zu ergänzen εἰμί, indem man in betreff des gedankens sich beruft auf das von Kopp a. o. IV § 801 beigebrachte? ich für meinen teil kann mich nicht dazu entschlieszen. vielmehr bin ich, wenn ich bedenke dasz andere gemmen der gnostiker ΑΔΩΝΑΙ und ΕΛΩΑΙ, ΑΔΩΝΑΙΟΝ und ΕΛΩΑΙΟΝ hintereinander erwähnen (s. Matter a. o. und expl. des planches s. 81, Kopp IV § 703 und 754, Chabouillet a. o. s. 307 nr. 2245), davon überzeugt dasz ЄΓΩ nichts anderes sein soll als ЄΛΩ und dieses eine abkürzung für ЄΛΩΑΙ. bezüglich des letzten wortes auf dem Petersburger steine dürfte es dann das wahrscheinlichste sein, dasz es den namen des in den spätesten zeiten des heidentums so hochgestellten (Welcker gr. götterlehre II s. 669 f.), auch bei den Orphikern und in Aegypten in besonderem ansehen stehenden gottes Πάν enthalte. bilder desselben werden in der that auf gnostischen steinen gefunden, vgl. prodr. gemm. de mus. Capello nr. 69 und 191 und Kopp IV s. 162. aber in den aufschriften der gnostischen steine ist er meines wissens bisher noch nicht nachgewiesen. sollte er nun etwa in der aufschrift auf der einen seite des oben erwähnten früher Hertzschen steines zu finden sein? diese aufschrift hat bis auf die letzten vier buchstaben ΙCΟΥ die gröste ähnlichkeit mit zehn von Kopp III § 570 zusammengestellten, ja eine (nr. 6) unter diesen stimmt mit jener vollkommen überein. vgl. auch Tölken a. o. cl. IX abt. 3 nr. 105 und Chabouillet a. o. nr. 2181. 2224. 2225. CΕCΕΝΓΕΝ (wie gewöhnlich geschrieben ist) kommt auch allein für sich vor (Kopp III § 576); aber die nächstfolgenden elf buchstaben, gewöhnlich ΒΑΡΦΑΡΑΝΓΗC geschrieben, stehen durchweg zusammen. es hat daher die gröste wahrscheinlichkeit, dasz es sich bei ihnen um éin wort oder doch um éinen begriff handle, und der versuch aus ihnen den namen Πάν herauszulesen, fällt vollständig in nichts, wenn sich herausstellt, dasz die buchstaben ΠΑΝ in der that nicht zweimal, sondern nur éinmal vorkommen. ich kann leider Middletons von Kopp angeführtes werk, in welchem die von diesem unter nr. 6 wiederholte inschrift herausgegeben worden ist, nicht nachschlagen; aber es ist

durchaus wahrscheinlich, dasz der betreffende stein bei Middleton kein anderer als der später in Hertzs besitz befindliche ist. trifft unsere deutung des Petersburgers steins das richtige, so gehört er in die kategorie der amulete.

8.

ΧΡΗ
ΧΡΗΜΑ
ΙΒΥΞ

Diese aufschrift eines nicolo weisz ich nicht anders zu erklären als so, dasz ich ΧΡΗ als χρῇ d. i. χρῄζει und ΙΒΥΞ als nomen proprium fasse, welches nur der form nach von dem bekannten eigennamen Ἴβυκος verschieden ist (wie Φύλακος und Φύλαξ u. a. nebeneinander hergehen).

An vertieft geschnittenen inschriften dieser art notierte ich mir folgende:

9.

ΠΑΝΦΙΛΟϹ
ΤΥΡΑΝΝΟΥ
ΠΑΡΑΔΟΣΟϹ
ЄΚΑΤΗЄΠΗ
ΚΟωЄΥΧΗΝ

diese aufschrift eines carneols*) entspricht ganz der auf dem steine, von welchem der Stoschische schwefelabdruck genommen ist, dessen inschrift Raspe in seinem katalog der Tassieschen abdrucksamlung nr. 630 herausgegeben und danach Kopp palaeogr. crit. III § 21 und das CIG. nr. 7321 *b* wiederholt hat (wo indessen irtümlich angegeben wird, dasz sie sich 'in gemma olim Stoschiana' befinde), obgleich die form des Σ am ende des ersten wortes und des Ξ im dritten nicht übereinstimmt. wenn Stephani zu Köhlers gesammelten schriften bd. III s. 249 die inschrift nach Raspe citiert, so folgt daraus weder, dasz der stein damals noch nicht in Petersburg gewesen sei, noch dasz er denselben für unecht gehalten habe. die erklärung bietet keine schwierigkeiten.

10.

ϹΥΜΦΑ
ϹΑΡΑΠΙϹω
ΖЄΜΑΡΚΟΝ
ΔΙΛΛΗ

Aufschrift eines rothen iaspis. am ende der ersten reihe hat man sicherlich den ausfall eines Ϲ wegen des folgenden Ϲ anzunehmen: demnach handelt es sich um das wort σύμφας. das wort in der letzten reihe ist ebenfalls offenbar verderbt. die leichteste herstellung wäre Δικλῆ (wie Ἡρακλῆ), wenn zugegeben würde dasz man einen übergang des

*) der buchstab O hat in dieser aufschrift nicht immer dieselbe grösze, ohne dasz dabei eine besondere absicht zu grunde läge.

ιο in ι, wie er sich am ende von wörtern, besonders eigennamen oft findet (vgl. Kopp palaeogr. crit. IV s. 535 col. 1; Franz elem. epigr. gr. s. 248; K. Keil im philol. II s. 468; unten anm. 2 zu nr. 2239 und anm. 4 zu nr. 65*a*), annehmen oder voraussetzen dürfe, dasz neben der form Διοκλῆς noch die form Διϊκλῆς bestanden habe, wie Διϊτρέφης neben Διοτρέφης (in welchem mir nicht so wahrscheinlichen falle sich Δικλῆς zu Διοκλῆς verhielte, wie διπόλια zu διϊπόλια, δισωτήριον zu διϊσωτήριον). verschmäht man aber diese herstellung, so kann man zwischen ΔΑΙΚΛΗ und ΔΙΟΚΛΗ rathen, von welchen namen der erstere das für sich hat, dasz Α hinter Δ leichter ausfallen konnte als Ο hinter Ι oder vor Λ, der zweite dagegen den umstand dasz er häufiger nachweisbar ist, und zwar auch noch in späteren zeiten.

11.

ΦΗΛΙΞ
ЄΡΜΙΟΝΗ
ΚΟϹΜΟϹ

Aufschrift eines nicolo: offenbar namen von freigelassenen oder sklaven. auch der seltnere name *Cosmus* findet sich als der eines freigelassenen bei Orelli inscr. lat. nr. 2984; auszerdem als der des siegers auf dem avers des contorniaten bei Sabatier descr. gén. des med. contorniates pl. VII nr. 7, dessen revers das sieghafte rosz *Seracusus* zeigt, und sonst. das Ξ für Ξ wie im CIG. nr. 127. ähnliche namenzusammenstellung auf dem steine der früheren Hertzschen samlung in anm. 5 nr. 1484. die frage nach dem zweck solcher steine ist nicht leicht mit sicherheit zu beantworten. hätte man etwa an etiketten zu denken, die weihgaben an götter oder geschenken an menschen beigelegt wurden, um die geber zu bezeichnen? eher möchte ich glauben, dasz so etwas wie Ζήϲαιεν, oder da sämtliche wörter auch als vocative gefaszt werden können, so etwas wie Ζήϲαιτε zu ergänzen sei; vgl. jenes ὁ φορῶν auf dem Wiener onyx im CIG. nr. 7343*b* und bei Sacken und Kenner s. 430 nr. 105, und anderseits die lateinische inschrift auf einem cameo bei Gori inscr. ant. in Etruriae urb. bd. III s. 22 nr. 28:

ADEODATAE
ANASTASIA
POSTVMIANI
GALLA · VIVATIS

ähnlich findet sich auch jenes MVLTIS ANNIS sowol allein als mit dem zusatz von VIVATIS, s. Lersch in den jahrb. d. vereins von altertumsfreunden im Rheinlande II s. 89.

12.

ΙΑΠΑΠΑΙΩ

Aufschrift eines rothen iaspis. die interjectionsform ἰαπαπαῖ ist mir aus den alten schriftstellern nicht bekannt; sie verhält sich indessen zu ἀπαπαῖ bei Aristophanes wespen 309, wie ἰατταταῖ zu ἀτταταῖ, ἰαιβοῖ zu αἰβοῖ. der stein diente vermutlich als amulet.

ANMERKUNGEN.

1. Die allerdings nicht reiche Campanasche samlung von geschnittenen steinen enthielt, nach dem katalog zu urteilen, keinen stein dieser art mit griechischer inschrift und nur éinen mit römischer, nemlich einen diaspro verde con leggenda VTERE · SEBERINE · FELICITER (vgl. Ficoroni gemmae ant. litteratae illustratae a Nic. Galeotti, Rom 1757, tf. VII nr. 19). die mit schrift versehenen steine der reichen gemmensamlung der nationalbibliothek zu Madrid (aus welcher einer, der mit einer längeren metrischen inschrift versehen ist, schon frühzeitig bekannt gemacht wurde, s. CIG. nr. 7290), sowie die der samlung Anglona hat E. Hübner nach seiner angabe in den antiken bildwerken in Madrid s. 191 verzeichnet, aber meines wissens noch nicht herausgegeben.

2. Chabouillet bringt unter nr. 268—271 vier inschriften bei, die sich denen im CIG. nr. 7291—7295 anschlieszen, dann eine tablette oblongue mit EMANHN auf der einen und NYΓMATEI auf der andern seite, also ganz wie der von Henzen im bull. d. inst. 1849 s. 148 beschriebene stein, dessen inschrift das CIG. nr. 7314*b* wiederholt, weiter — um nur noch diese beiden stücke, von denen mir keine repliken bekannt sind, zu erwähnen — unter nr. 272 einen sardonyx mit der inschrift ΟΛΥΜΠΙ ΖΗϹΑΙϹ und unter nr. 274 einen carneol mit ΧΑΡΙϹ ΖΟΗ ΥΓΙΑ. alle betreffenden steine gehören in die kategorie der cameen. auch von den zahlreichen von s. 285 nr. 2186 an verzeichneten vertieft geschnittenen 'pierres gnostiques' enthalten einige zurufe u. dgl. so steht auf der rückseite des 'obsidians' nr. 2189, dessen vorderseite die gewöhnliche bildliche darstellung des Knuphis enthält, nach Chabouillet die inschrift ΦΙΛΑΞΟΝ ΥΓΕΙΗ ϹΤΟΜΑΧΟΝ ΠΡΟΚΛΟΥ, also φύλαξον ὑγιῆ στ. Πρ. dieselbe inschrift, aber mit deutlichem Υ als zweitem buchstaben des ersten wortes, zeigt ein von Kopp pal. crit. IV s. 248 nach Molinet und Montfaucon abbildlich mitgeteilter 'iaspis'. vergleicht man Chabouillets beschreibung der vorderseite mit dieser abbildung, so kann es auch nicht dem mindesten zweifel unterliegen, dasz es sich um éinen und denselben stein handelt. die verschiedenheit in den angaben verschlägt nun freilich in betreff der inschrift so gut wie gar nichts; dagegen ist sie — um hierauf gelegentlich aufmerksam zu machen — von bedeutendem belang hinsichtlich der art des steines. Kopp bemerkt a. o. § 783: 'verum amuletum hoc esse non inscriptio sola, sed imago etiam et iaspis cui incisa est testantur. stomacho enim utramque remedio esse veteres sibi persuaserant. unde Marcellus Empiricus (c. 20 p. 147) haec profert: *ad stomachi dolorem remedium physicum: in lapide iaspide exsculpe draconem radiatum, ut habeat septem radios, et claude auro et utere in collo.*' hätte nun Chabouillet doch recht mit seiner angabe, dasz der stein ein obsidian sei? ferner findet sich auf der rückseite eines hämatits, nr. 2239, dessen vorderseite von Chabouillet so beschrieben wird: Vénus debout nue; la tête est enlevée par une cassure. à gauche Amour ailé volant vers la déesse, à droite, colombe. on lit dans le champ:

à l'exergue angeblich folgendes:

ΣΤΕΡΚΟΥΣ|
ΙΛΑΡΑ
ΜΕΜΦΙ
ΙΑΩ ΣΑΒΑΩΘΑ
ΔΟΝΗΙΗ ΚΑΙ
ΘΑΛΑΣΣΑΚ
ΑΙ ΤΟV ΤΑΡΤ
ΑΡΟV ΣΚΟΤΙΝ.

auch in diesem falle sind wir im stande die lesung Chabouillets zu controlieren und als keineswegs ganz richtig zu befinden. es ist ihm entgangen dasz der betreffende stein schon von Caylus rec. d. antiq. t. VI pl. XXI herausgegeben und von Kopp pal. crit. IV s. 345 § 860 f. wiederholt und behandelt wurde. Kopp liest: Ιαω Σαβαωθ Αδονι ιὴ κλυε: ἀλεξαι αὐ του. ταρταρου σκοπιαν = 'Iao Sabaoth Adoni io! exaudi: averte deinceps Tartari tenebras'. ohne zweifel kam er dem wahren viel näher als Chabouillet. ΑΔΩΝΗ findet sich auch auf der von Kopp IV s. 198 abbildlich mitgeteilten Abraxasgemme, vgl. auch Raspe cat. Tassie nr. 439; ΑΔΩΝΕΙ auf einer andern nach Macarius de Abraxa s. 18 X; ΑΔΩΝΙ auf dem in Ficoronis gemmae ant. cael. t. VIII nr. 24 herausgegebenen, von Matter hist. du gnost. pl. X fig. 1 wiederholten ringe; die von Chabouillet gesetzte namensform aber, so viel ich weisz, nirgends. κλύε ist die leichteste veränderung des ΚΛΙΕ, welches der stein bietet. das folgende wort ist auf diesem ΑΛΑΞΣΑΙ geschrieben. Kopp corrigierte und interpretierte ganz richtig. die dann folgenden buchstaben können allerdings AV gelesen werden, aber auch AI, und dieses ist ohne zweifel das richtige: sie bedeuten nichts anderes als ἀεί, wie sonst so oft (nachweisungen in Kopps index bd. IV s. 404). endlich ΣΚΟΤΙΝ ist sicherlich σκότιον, ein auch anderswoher bekanntes wort spätesten gebrauchs, s. oben s. 128 nr. 10. was dann die aufschrift der vorderseite anbetrifft, so fragt Chabouillet: 'faut-il voir dans les inscriptions une allusion aux joies infames de Vénus et le nom d'un sanctuaire de Memphis?' indem er das erste wort für das lateinische *stercus* hält. ungleich wahrscheinlicher deutet Kopp: στεργω σ' ὕδαρα Μενφι = 'amo te (o!) aquosa Memphi', und in der that ist der zweite buchstab des zweiten wortes auf dem steine ein Δ, wie der dritte des dritten vielleicht ein Ν. Kopp erwähnt bei der gelegenheit Feders beachtenswerthe conjectur, nach welcher bei Statius *silv.* III 2, 110 *uvida* (für *invida*) *Memphis* zu lesen ist. wir wollen nicht allzuviel darauf geben, dasz uns die form ὑδαρός, soviel ich weisz, nur aus Hesychios: ὕδαρὲς τὸ ὑδαρόν, bekannt ist. vielleicht wird es jedoch mancher, namentlich auch in betracht der bildlichen darstellung auf der vorderseite, vorziehen ἱλαρὰ zu lesen und Μέμφι als den namen eines gewöhnlichen weibes zu fassen, als welcher er um so eher zugelassen werden kann, da er als mythischer frauenname vorkommt. — Specielles interesse hatte es für mich, auszer dem unter nr. 2222 beschriebenen hämatit (der vermutlich kein anderer als der von Matter hist. du gnost. pl. VIII nr. 11 herausgegebene, von mir in den Göttingischen antiken s. 53 behandelte stein mit der inschrift

NEIXAPO
ΠΛΗΣ

auf der rückseite ist), unter nr. 2223 einen andern damit zusammenzustellenden stein verzeichnet zu finden: 'ange debout tenant des deux mains un objet indistinct, palme ou couronne. légende: ΠΛΗΞΟΝΧΑ ... r. ... ΑΡΟΠΛΗΞ. on lit sur la tranche: . . ΠΛΗΞΟΥΚΤΑΔΦΧΑΡΙ . . . iaspe noir.' die erste inschrift, welche sicherlich zu lesen ist πλῆξον χαρᾷ, zeigt dasz ich recht hatte, wenn ich a. o. das wort χαροπλῆξ (welches auch in der an zweiter stelle erwähnten inschrift des in rede stehenden steins vorkommt) in dem sinne von ὁ χαρᾷ πλήccων faszte. ich ergreife diese gelegenheit zu bemerken, dasz mir seit der abfassung der oben erwähnten schrift noch zwei geschnittene steine mit derselben inschrift bekannt geworden sind, von denen der erste hinter derselben noch das bekannte IAW enthält, vgl. die kupfertafel nr. 35*b*, der andere auf der vorderseite ein göttliches wesen dargestellt zeigt, welches dem auf dem löwen stehenden des von mir a. o. nr. 35*a* herausgegebenen Hausmannschen steines sehr entspricht: s. Müller mus. Thorvaldsen III 3 s. 183 nr. 1683 und s. 184 nr. 1689. — Der von Chabouillet s. 279 nr. 2142 verzeichnete grüne iaspis mit dem vertieft eingeschnittenen namen ΠΑΡΘΕΝΟΠΑΙΟC ist sicherlich der im CIG. nr. 7048 berücksichtigte stein. — Ueber anderes weiter unten.

3. Die Wiener samlung besitzt mehrere intaglios (von denen eine partie ohne zweifel als siegel diente, wie auch von den Parisern) als cameen. einige dieser steine sind nach Arneth im CIG. berücksichtigt. ein cameo (nr. 101, CIG. nr. 7110*b*) zeigt zwei verschlungene hände und die inschrift ΟΥΑΛΕΝΤΙ ΕΥΤΥΧΩC, in der auch wir das erste wort für den dativ von *Valens* und nicht für den vocativ von *Valentius* halten, vgl. CIG. nr. 7340*b*, und unten anm. 5 nr. 1474. damit soll indessen nicht gesagt sein, dasz die andere auffassungsweise unmöglich wäre. freilich bieten für diese aufschriften wie Κέλcινα εὐτυχῶc im CIG. nr. 7096*b* kein sicheres beispiel. denn hier ist zu erklären: 'Kelsina (ruft): mit glück!' vgl. CIG. nr. 7351 ὁ δοὺc Γρηγο(ρᾶc)· μνῆcον (obgleich diese worte auch anders gefaszt werden können), ferner den indischen carneol der k. samlung zu Neapel, dessen aufschrift Köhler ges. schriften III s. 82 so liest: ΝΙΚΑ. ΔΙΟΚΛΗC ΚΟΙΝΤΩ ΠΟΜΠΕΙΑΝΩ, aber falsch erklärt, und ganz besonders den Wiener intaglio bei Sacken und Kenner a. o. s. 448 nr. 1185 mit der lateinischen aufschrift GE LASIVS ZOSIME VIVAS. auf einem andern, der, wie die folgenden, nicht im CIG. berücksichtigt ist, steht ΕΥΤΥΧΕΙ innerhalb eines kranzes, vgl. CIG. nr. 7342 und unten anm. 5 nr. 1476; auf einem dritten ΕΑΖΙΑ, ob ἐπ' ἀξίᾳ? ein intaglio (nr. 1190) hat die inschrift ΝΙΚΑ, welcher zuruf allein sich verhältnismäszig selten findet. über einige andere gemmeninschriften dieser samlung unten.

4. Die samlung im Haag hat nicht weniger als elf geschnittene steine, neun mit inschriften und zwei mit bildnis und inschrift versehene, welche ausrufe, zurufe und sentenzen, zum teil längere, enthalten. Janssens einschneidende kritik verdammt jene alle samt und sonders,

während sie von diesen nur éinen in zweifel zieht. in den meisten fällen hat er ohne frage recht, und seine darlegungen können zeigen, wie grosze vorsicht man auch solchen inschriften gegenüber zu bewahren habe, wie mislich es namentlich mit denen aussieht, welche sentenzen enthalten, die sich auch bei schriftstellern finden. in betreff der steine mit ausrufen und zurufen scheint mir dagegen Janssens verdammungsurteil manchmal nicht genügend motiviert. ich beschränke mich hier auf einige bemerkungen und zusätze. die form KIPIA (nr. 61) kommt auch vor auf dem stein in Ficoronis gemmae ant. litt. t. V nr. 21; vgl. jedoch CIG. nr. 7061. ein intaglio mit einem zuruf an eine κυρία, wie im CIG. nr. 7334, findet sich auch in der Wiener samlung (Sacken und Kenner s. 448 nr. 1186), nur dasz hier ΧΑΙΡΕ ΚΥΡΙΑ geschrieben ist. andere jener in Spons miscell. erud. ant. s. 297 herausgegebenen inschrift entsprechende beispiele führt Galeotti zu Ficoroni a. o. s. 47 an. ob aber die aus diesem werke t. VII nr. 19 in das CIG. nr. 7336 aufgenommene inschrift ΚΥΡΙ ΧΑΙΡΕ wirklich hierher gehört, steht nicht sicher, da ja das nächste ist Κῦρι χαῖρε; vgl. Stratonikos in anth. Palat. XII 206. 213. 215 (nach Jacobs). die inschrift ΕΥΟΔΙ auf nr. 62 wird man doch zunächst als vocativ von ΕΥΟΔΙΟC fassen müssen, welcher name sich z. b. in Gruters inscr. lat. s. MCLIII 11 findet. auch in der von F. Buonarroti osservaz. sopra alcuni frammenti di vasi ant. di vetro t. XXIV 2 herausgegebenen inschrift auf einem glasgefäsze: ΕΥΟΔΙ ΓΛΥΚΥΤΑΤΕ, wird das erste wort von jenem s. 162 und von Gori inscr. ant. in Etruriae urb. t. I s. 256 zu nr. 40 so gefaszt. anlangend nr. 63 ΕΥΤΥΧΙ ΓΕΛΑΟΙ, so scheint es uns sehr bedenklich aus dem umstande, dasz das letztere wort eine 'forme inconnue' ist, auf die unechtheit des steins zu schlieszen. könnte denn nicht ein leichter schreibfehler angenommen werden, z. b. ΓΕΛΑCΙ, d. i. der vocativ von ΓΕΛΑCΙΟC? dieser name findet sich z. b. auf dem in anm. 2 besprochenen Wiener intaglio bei Sacken und Kenner a. o. s. 448 nr. 1185. auf nr. 64 ΕΥΤΥΧΙ ΕVΜΑΗΙ scheint das letztere wort der vocativ des mit lateinischen buchstaben geschriebenen namens *Eumachius* sein zu sollen, in welchem nur aus fahrlässigkeit der buchstab C vor H ausgelassen ist. vgl. z. b. CIG. nr. 7341*b*: *Iul(i) Veri* (doch wol *Verri*) Ζήcαιc. auch in der aufschrift unter nr. 65 ΕΥΤΥΧΙ ΜΑΚΑΡΙ, die sich auf einem Wiener intaglio mit Asklepios und Hygieia, sehr roh ausgeführt, wiederholt (Sacken und Kenner a. o. s. 449 nr. 1297), hat man in dem letzteren worte den vocativ von *Macarius* anzuerkennen, der sich auch am anfang der inschrift im CIG. nr. 7338 findet, wie in ΑΝΤΩΝΙ in der marmorinschrift aus der nähe von Sparta im CIG. nr. 1491 den von *Antonius*, was schon Böckh bemerkte, und manchen anderen. es ist interessant zu gewahren, dasz auch in allen anderen uns bekannten ähnlichen inschriften auf geschnittenen steinen der vocativ der namen, welche in -ιοc ausgehen, nicht -ιε lautet: vgl. noch oben anm. 2 nr. 272, unten anm. 5 nr. 1486. CIG. nr. 7325. 7328. 7329*b*. 7329*c*. 7329*d*; und in nr. 7331 ist ΘΑΛΑCCΕΙ nicht etwa Θαλάccιε, so dasz die beiden letzten buchstaben nur versetzt wären, sondern *Thalassi*. dieser umstand hängt offenbar damit zusammen, dasz die betreffenden

inschriften aus orten oder von familien herrühren, in denen die lateinische sprache die herschende war und die betreffenden männer mit den namen auf *-ius* mit dem vocativ auf *-i* angerufen wurden. bei der aufschrift auf dem geschnittenen stein nr. 65*a*, in welcher das erste wort ohne zweifel aus ΖΗΣΑΙΣ verderbt und das zweite AKAKIN ist, erinnerte sich Janssen nicht, dasz in der zunächst zu vergleichenden gemmeninschrift, welche zuerst von Caylus herausgegeben ist, Franz zu CIG. nr. 7326 AKAKIN durch Ἀκάκιον, einen weibernamen, deutet, sowie er in einer andern ähnlichen inschrift AKAKI ZHCEC das erste wort als den vocativ des auch sonst bekannten (vgl. z. b. Suidas u. d. w. und Gruter inscr. s. XXXVII 10) namens Ἀκάκιος, *Acacius* betrachtet. dieses ist gewis richtig. der name AKAKIN wiederholt sich auf einem onyx der Londoner samlung, welchen Panofka 'gemmen mit inschriften' tf. IV nr. 46 herausgegeben hat, mit hinzufügung des wortes ΓΡΗΙΟΝ, jener oberhalb, dieses unterhalb eines 'ausruhenden, sich die hinterpfote leckenden wolfes'. Panofka hat sich vergebens bemüht eine plausible deutung zu geben. Franz, der im CIG. unter nr. 7361*f* die inschrift als éine fortlaufende reihe ausmachend wiederholt hat, verzichtete auf alle, selbst die sprachliche erklärung, indem er sich, wie es scheint, nicht einmal seiner eigenen bemerkung zu nr. 7326 erinnerte. wir deuten 'das greise Akakion'. das adjectivum γρήιον ist aus fragmenten des Kallimachos und Nikandros und durch erklärungen im etym. magnum und bei Hesychios bekannt. vermutlich war das betreffende Akakin eine alte in den ruhestand getretene buhlerin, *lupa*, und bezieht sich die bildliche darstellung, die wir demnach als die einer wölfin zu betrachten haben werden, wogegen auch nichts stichhaltiges wird eingewendet werden können, auf diesen umstand, wozu etwa noch der kommen kann, dasz auch die farbe des thieres zu dem epitheton γρήιον passt (πολιὸς λύκος Il. K 334). danach hätten wir den geschnittenen stein als eine art von pasquill auf das betreffende weib zu betrachten. warum Janssen in der inschrift auf nr. 66 ΦΟΥCΚΙ ΑΝЄ (Є)ΛΠΙC — denn so ist sicherlich zu lesen — das zweite wort gerade für einen abgekürzten imperativ halten will, sehe ich nicht ein. den gedanken, welchen man bei billigung dieser vermutung erhalten würde, hat man auch, wenn man deutet: ἐλπίς ἐστιν. doch stehen noch andere wege der erklärung offen: denn ЄΛΠΙC ist ja auch als name bekannt, vgl. oben zu dem Petersburger steine nr. 11 und anm. 3 zu nr. 101. das wahrscheinlichste ist aber doch wol anzunehmen, dasz es sich um den namen einer *Fusciana Elpis* im nominativ handle. die inschrift auf nr. 67 ist mit denen bei Chabouillet und im CIG., welche oben in anm. 2 am anfang citiert sind, zusammenzuhalten. sie ist aus je zwei inschriften, die dort getrennt vorkommen, zusammengestellt. was die bei den mit bildwerk und ausruf oder zuruf (der aber ohne beziehung auf das bildwerk ist) versehenen steine nr. 58 und 59 anbetrifft, so musz ich gestehen dasz mir die richtigkeit der lesung des erstern (ὁ παῖς) sehr bedenklich ist, und ich möchte daran erinnern, dasz der name *Achilleus*, wie noch mehr *Achilles*, in römischer zeit öfters gebraucht wurde: vgl. Gruter inscr. s. DCCXLIX 4. MXXXIX 9 und den index t. II p. 2 s. CXI.

5. Der katalog der Hertzschen samlung führt s. 70 f. unter der überschrift 'rings and stones, with inscriptions in Greek and Latin' neunzehn stück der ersten und zwölf der zweiten kategorie auf, sämtlich intaglios. wir teilen, da das betreffende verzeichnis sehr wenig verbreitung gefunden zu haben scheint (es war nicht einmal den bearbeitern des einschlägigen heftes des CIG. IV 1 zur hand, da dieselben sonst sich nicht auf die drei unbedeutenden inschriften nr. 7050. 7367*d* und 7369*c* beschränkt haben würden, von welchen, nebenbei gesagt, die erste grosze bedenken in betreff der echtheit erregt), alle griechischen inschriften nebst den angaben über die art der steine und die vereinzelten bemerkungen über deren bestimmung mit. nr. 1471 οὐ φιλῶ, μὴ πλανῶ, νοῶ δὲ (εὖ) καὶ γελῶ, sardonyx, und nr. 1472 λέγουσιν ἃ θέλουσιν. λεγέτωσαν, οὐ μέλει μοι, sardonyx of two strata. also dieselben inschriften, welche uns aus dem CIG., durch Chabouillet und durch Janssen als auf steinen mehrfach wiederholt bekannt sind. dasz das eingeklammerte εὖ in nr. 1471 ein höchst überflüssiger zusatz des verfertigers des katalogs ist, brauche ich wol nicht erst zu bemerken. nr. 1473 Στρατονίκη μιαίνουσα φορειὰ εἶ (Stratonice, tho art a defiling palanquin), or, φοζεῖα, a palanquin-bearer, chalcedony. ich habe nicht umhin gekonnt die erklärenden worte des katalogs mitzuteilen, so abenteuerlich sie auch sind. man sieht daraus, dasz der verfasser auf dem steine φορειὰ las, aber, weil ihm dieses wort keinen passenden sinn zu geben schien, eine conjectur versuchte. aber φορειὰ in der bedeutung von βόρβορος, welche Arkadios s. 98, 24 bezeugt, ist das einzig richtige und passende. die inschrift ist, da das betreffende wort sonst nicht vorkommt, in lexicalischer beziehung von belang. wegen des pasquillartigen vgl. den oben anm. 4 behandelten Londoner geschnittenen stein. nr. 1474 ΕΥΤΥΧΩϹΤ ...Ω+ΟΡΟΥΝΤΙ, sardonyx of two strata. die puncte in der mitte sollen hier, wie in den weiter unten anzuführenden fällen, ohne zweifel andeuten, dasz die durch sie getrennten buchstaben zwei verschiedenen reihen angehören. also: εὐτυχῶς τῷ φοροῦντι. bekanntlich ist φορεῖν das gewöhnliche wort von dem tragen des steins oder amulets, nicht φέρειν, vgl. die beispiele bei Kopp pal. crit. bd. IV § 779. 783. 828. CIG. nr. 7343 und 7343*b*. deshalb möchte ich auch anstand nehmen bezüglich der inschrift auf der im prodromus gemm. de mus. Capello nr. 89 abbildlich mitgeteilten, zuletzt bei Kopp a. o. IV s. 327 wiederholten und § 844 seltsam erklärten gemme: ИΗΙΕΙϹ ΦΕΡΟΥϹΑ, die meinung zu äuszern, dasz der steinschneider nichts anderes wollte als: Ζήσαις ἡ φέρουσα. da *Pherusa* auch ein eigenname gewöhnlicher weiber war (Gruter inscr. s. CMLXXX 1), so wird vielmehr zu lesen sein: Ζήσαις Φέρουσα. nr. 1475 ΕΥΤΥΧΙΑΝΗϹ, (the ring) of Eutychiane, nicolo. den namen kennt die Pariser ausgabe des Stephanus nur aus CIG. nr. 1961, 2. auf einem im prodr. gemm. de mus. Capello nr. 176 herausgegebenen geschnittenen steine findet sich die inschrift *Olympias Eutychiane*. die lateinische form *Eutychiana* auch bei Gruter s. DCLXIV 10. nr. 1476 ΕΥΤΥΧΙ, sardonyx of two strata. nr. 1477 ΠΡΟΚ . . . ΟΠΤΘ, sardonyx of two strata. der verfasser des katalogs übersetzt: 'I foresee' (!).

man hat zu lesen: ΠΡΟΚΟΠΤΕ 'komm vorwärts'. nr. 1478 ΧΕΡΕΤΙ..., chalcedony. dasz in den beiden ersten silben nichts anderes steckt als ΧΑΙΡΕ, unterliegt wol keinem zweifel. so steht im CIG. nr. 7339*b* ΧЄΡЄ für χαῖρε; vgl. auch die byzantinischen cameen bei Chabouillet a. o. s. 46 nr. 263 und 264. die dritte silbe aber kann, da zumal χαιρέτω ohne analogie wäre, nichts anderes sein als der anfang eines namens im vocativ, etwa Τίτε, oder, was doch wol das wahrscheinlichste ist, ΤΕ, so dasz die inschrift zu lesen ist χαίρετε. nr. 1479 ΟΜΟΝΟΙΑ, two joined hands, a seal, und nr. 1480 ditto, jedes mal sardonyx of two strata. ein ganz ähnlicher geschnittener stein wird nach Panofka (gemmen mit inschriften) aus der Petersburger samlung angeführt im CIG. nr. 7307*b*. nr. 1481 ΜΝΗΜΟΝΕΥΕ, a hand holding an ear, a ring, nr. 1482 ditto, nr. 1483 ΜΝΗΜΟΝΕΥΕ ΜΟΥ ΤΗΣ ΚΑΛΗΣ ΨΥΧΗϹ, a hand pulling an ear; jedesmal ein sardonyx of two strata. steine wie die beiden ersten finden sich bekanntlich häufig, vgl. Kopp a. o. IV § 883; Stephani zu Köhlers ges. schr. III s. 248 und CIG. nr. 7349; Chabouillet a. o., der s. 50 unter nr. 275 einen sardonyxcameo von zwei lagen so beschreibt: main pinçant une oreille. légende: ΜΝΗ ΜΟΝΕΥ pour ΜΝΗΜΟΝΕΥΕ. auf einem Wiener intaglio findet sich nach Sacken und Kenner a. o. s. 447 nr. 1122 die inschrift ΜΝΗΜΟΝЄΥЄ neben der darstellung einer bloszen hand, wie auf dem geschnittenen steine bei Ficoroni gemmae ant. litt. t. V nr. 12, wo der zeigefinger auf den daumen gelegt ist, während sonst gewöhnlich eine hand, die ein ohr am läppchen faszt, oder die einen ring hält*), dargestellt ist. auch der pluralis μνημονεύετε findet sich neben dem bilde der den ring darreichenden hand CIG. nr. 7350. danach liesze sich auch die aufschrift des oben erwähnten Pariser cameo μνημονεύετε lesen, aber mit ungleich geringerer wahrscheinlichkeit. mit dem Hertzschen steine nr. 1483 ist betreffs der inschrift zunächst zusammenzustellen CIG. nr. 7346 ΜΑΙΑΝΕ ΜΝΗ ΜΟΝΕΥΕ ΜΕΘΗϹ (wo, nebenbei bemerkt, der herausgeber sehr mit unrecht das erste wort in Αἰλιανὲ verändert hat, da ja der name *Maianus*, ΜΑΙΑΝΟΣ auch sonst vorkommt, vgl. Gruter inscr. s. CXXX 9 und Kopp a. o. III s. 390 § 332) und besonders nr. 7347*b* ΜΝΗΜΟΝΕΥΕ ΤΗϹΚΑΛΗϹΤΥΧΗϹ. während weiland Gori sogar das wort ΜΕΘΗ in nr. 7346 als appellativum faszte, steht es nach unserem dafürhalten nicht einmal in betreff des wortes ΨΥΧΗ auf dem Hertzschen steine sicher, dasz es als appellativum zu betrachten sei. ja es hat viel mehr auffallendes, wenn sich die person, von welcher die inschrift redet, selbst als 'schöne seele', *pulchra anima*, bezeichnet, als wenn sich ein weib mit namen Psyche in worten, die an ihren liebhaber gerichtet sind, ἡ καλὴ Ψυχή nennt, in demselben sinne wie dieser sie als Ψυχὴ καλή bezeichnet haben mochte. liebhaberinschriften dieser art kommen bekanntlich

---

*) die das ohr fassende hand hat schon Galeotti zu Ficoronis gemmae ant. litt. s. 36 nr. 12 zur genüge aus schriftstellen erläutert. der ring, welcher ja zum andenken gegeben wurde, musz, ähnlich wie das ohr, ein sinnbild der memoria sein.

auch auf gemmen vor: CIG. nr. 7329. 7333, wo für KYHA vermutlich KYNA, d. i. Κύνα = Κύννα (vgl. Athenäos XIII s. 560 f) zu lesen ist, und 7337. glaubt man nun aber, dasz auf der Hertzschen gemme eine Ψυχή von sich rede, so wird man es weiter für durchaus wahrscheinlich halten, dasz dasselbe in der inschrift des CIG. nr. 7347 in betreff einer Τύχη statthabe, zumal da man für ἡ καλὴ τύχη dem gewöhnlichen sprachgebrauch gemäsz eher ἡ ἀγαθὴ τύχη erwarten sollte. dasz Ψυχή und Τύχη auch anderswo als eigennamen gewöhnlicher weiber vorkommen, braucht nicht besonders nachgewiesen zu werden. nr. 1484 ΟΥΑΛΕΡΙΑ ΚΛΕΟΠΑΤΡΑ ... ΕΡΜΑΔΙΩΝ ΚΑΙCΑΡΟC, sardonyx of two strata. namen von freigelassenen, wie es scheint. dasz die zweite namensinschrift zu deuten ist 'Hermadion Cäsars sohn' bedarf jetzt wol kaum einer besondern bemerkung. *Caesar* als eigenname untergeordneter personen auch bei Gruter inscr. DCXV 6 u. MDCCCXVII 6, Gori inscr. ant. Etr. I s. 222 nr. 28 u. s. 223 nr. 30, Sacken u. Kenner s. 277. vgl. den oben besprochenen Petersburger stein nr. 11. nr. 1485 ΚΕΒΟΗ ... ΘΙΠΑΥΛ ... ΛΙΝΩ, cornelian. die inschrift ist dem verfasser des katalogs so unverständlich geblieben, dasz er eine übersetzung gar nicht versucht hat. die beiden ersten buchstaben sind offenbar nichts anderes als eine abbreviatur für κύριε, wenn auch die 'linea imposita' (Kopp a. o. III § 360) fehlt (wie ΚC für κύριος, vgl. z. b. Chabouillet a. o. s. 46 nr. 262), und das folgende ist zu lesen: βοηθεῖ Παυλλίνῳ. es bedarf kaum der bemerkung, dasz es sich um eine christliche inschrift handelt. nr. 1486 ΕΓΡΕCΙΝΙΚΑ, a ring, sardonyx of two strata. auch hier hat der verfasser des katalogs auf eine übersetzung verzichtet. es steht wol sicher, dasz es sich nicht um nur éin aus ἐγείρειν und νίκη oder νικᾶν zusammengesetztes wort handelt, sondern um zwei worte, von denen das erste der vocativ eines nomen proprium, das zweite der bekannte zuruf νίκα ist. vgl. die contorniatenaufschriften ASTVRI NIKA, OLYMPI NIKA, PANNONI NIKA, VRANI NICA*), LAVRENTI NIKA bei Sabatier méd. contorniates pl. IV 13. V 2. V 7. VIII 7. X 8, welchen beispielen sich die von Köhler ges. schr. III s. 82 falsch durch 'sieg des Pompejus' gedeutete inschrift POMPEINICA an einem Florentiner ringe anreiht. der name ΕΓΡΕCΙΟC ist mir freilich sonst nicht bekannt. nichtsdestoweniger kann er sehr wol vorgekommen sein. der bedeutung nach ist er mit Γρηγόριος, Γρηγορᾶς zusammenzustellen. nr. 1487 Δῶρον, plasma, und nr. 1488 .... τὸ δῶρον within a ταινία, the gift of ...., sardonyx of two strata. gleiche gemmeninschriften sind mir nicht bekannt. ähnlichkeit hat die das bild einer Aphrodite umgebende inschrift ΑΘΗΝΑ

*) die schreibung griechischer wörter mit lateinischen buchstaben ist etwas allbekanntes. ich weisz aber nicht ob man, diesen umstand beachtend, bereits eine schon längst bekannt gemachte gemme erläutert hat. auf einem carneol im prodr. gemm. de mus. Capello nr. 37 steht, um eine Fortuna herum, die inschrift TERESI, d. i. nichts anderes als τηρῆσαι. das subject zu diesem optativ ist eben die dargestellte göttin. vgl. das bekanntere ΦΥΛΑΞΑΙ (Kopp III § 548, Wieseler denkm. d. bühnenwesens s. 95 zu tf. XII nr. 24).

ΙΔΙ ΔΩΡΟΝ auf zwei im prodr. gemm. de mus. Capello nr. 16 und 73 herausgegebenen, von Kopp a. o. III § 207 besprochenen gemmen. die durch die puncte vor der inschrift und weiter auch durch die mitgeteilte übersetzung für nr. 1488 angedeutete ansicht des verfassers des katalogs, dasz der name des geschenkgebers im genetiv ausgefallen sei, kann doch nur dann einen schein haben, wenn die betreffende partie des steins abgebrochen ist. darüber verlautet aber gar nichts. vielleicht bestand τὸ δῶρον eben in einer tänia. nr. 1489 ΕΥΦΑΜΕΙΤΩ ΑΙΘΗΡ . . ΚΑΙ ΤΑ . . . ΣΤΑΩ : ΠΟΝΤΟΣ . . . ΣΤΑΤΩ ΔΑΗΡ, sardonyx of two strata. die worte, welche offenbar zu lesen sind: εὐφαμείτω αἰθὴρ καὶ γᾶ σιγάτω πόντος σιγάτω δ' ἀήρ, sind aller wahrscheinlichkeit nach aus einem schriftsteller entlehnt. — Schlieszlich nehme ich diese gelegenheit wahr, um die aufschrift eines nicht mit bildwerk versehenen steins, von welchem mir vor jahren, irre ich nicht in London, ein abdruck gegeben wurde, mitzuteilen, obgleich dieselbe sicherlich als ein beitrag zu den auf diesem gebiete vorkommenden fälschungen betrachtet werden kann:

ΤΗΝ ΕΠΙ ΑΡΕΤΗ
ΣΩΦΡΟ ΣΥΝΗΤΕ
ΚΑΙ ΣΟΦΙΑ
ΔΙΑΠΡΕΠΟΥ

d. i. τὴν ἐπὶ ἀρετῇ σωφροσύνῃ τε καὶ σοφίᾳ διαπρέπου(σαν).

Göttingen. Friedrich Wieseler.

---

## 22.
## ZU THEOKRITOS.

Die mitglieder der Meiszener philologenversamlung von 1863 erinnern sich wol einer ehrwürdigen persönlichkeit, die an den verhandlungen regen anteil nahm, des damals noch im geistlichen amt thätigen, bald darauf nach langer gesegneter wirksamkeit in den ruhestand getretenen archidiaconus von Meiszen, magister aureus Carl Freytag. ein würdiger zögling der Pforte hat er seinem interesse an den classischen studien durch zahlreiche poetische versuche in lateinischer und griechischer sprache ausdruck gegeben; ich erinnere an seine carmina votiva zum jubelfeste jener anstalt im j. 1843, die das frühlingsfest der Pyläer in vier rhapsodien in griechischer und deutscher sprache feiern, eingeleitet durch lateinische distichen. [vgl. auch jahrb. 1865 s. 792.] es verdient anerkennung von seiten derer welche die philologischen studien zu ihrem berufe erkoren haben, wenn ein solcher mann die musze seines alters auch zu ernsteren studien auf diesem gebiete benutzt, und wir bedauern nur dasz wir nicht früher dieselbe dem verfasser der

Coniecturarum in Theocriti carmen i lusus otiosi. Misenae ex officina C. E. Klinkichtii et filii. 16 s. gr. 4.

die einem befreundeten jubilar, dem rector Nobbe, zum 20 oct. 1864 gewidmet sind, haben aussprechen können. wir holen das heute nach und

teilen die hauptsächlichsten der in dem schriftchen niedergelegten vermutungen mit. mit einer frische, der man den jubilar nicht anmerkt, geht der vf. auf die von neueren bearbeitern des gedichts aufgestellten ansichten ein; mit allzugroszer bescheidenheit stellt er diesen seine eigenen gegenüber; gleich geschickte handhabung der lateinischen sprache wie der kritischen methode dürfte manchem philologen zu wünschen sein. mit Kreussler nimt der vf. vierzeilige strophen an, die aber nach seiner auffassung im ersten von je 2 versen umgebenen teile (64. 65—92. 93) sich als 2 + 2 darstellen. zum teil dadurch sind einige umstellungen veranlaszt, deren begründung in anregender weise versucht wird.

77. 78 (die verszahlen nach Fritzsche, Leipzig 1857) werden zwischen 84 und 85 gestellt, dem Hermes also ein stück der rede des Priapos gegeben. in v. 82 f. wird gelesen: τί νυ τάκεαι (mit Kreussler); αἱ δέ τε κῶραι πολλαὶ ἀνὰ κράνας usw. und 85 ἆ δείλ' ἆ δυσέρως.

92. 93 kommen als μεσῳδός zwischen 114 und 115: τὼς τὰν μὲν ποτελέξαθ' ὁ βωκόλος· . . . καὶ ἐς τέλος ᾅσατο μοίρας. in v. 96 wird conjiciert: βαρὺν δ' ἅμα θυμὸν ἔχοισα.

102 tritt mit einem hinzugedichteten verse χαίρετε· ἤδη γὰρ πᾶς ἅλιος ἄμμι δεδύκει, | ἐκπρολιπὼν δὲ φάος δυσῶ ῥόον ἠερόεντα vor 120. 121 und bildet mit diesen die antistrophe zu 115—119 (χαίρεθ' in 116 = χαίρετε in 102).

103 tritt nach 130; anklang an das ἕλκομαι vermutend will der vf. statt ἄλγος ἔρωτος vielmehr ἕλκος ἔρωτος schreiben.

105 und 106 folgen also gleich auf 101. gelesen wird: πᾷ λέγε, πᾷ τὰν K. ὁ β.; ἕ. π. Ἴ., ἕρπε ποτ' Ἀγχίσαν· τηνεὶ φίλον ἄνδρα λύγιζον. 107 hält auch er für unecht.

132—136 endlich bilden nach des vf. ansicht den schlusz des Daphnisliedes und treten also zwischen 142 und 143. er reduciert die fünf verse auf vier, indem er 135 ganz tilgt, oder nach ausscheidung von glossenartigen einschiebseln zwei in éinen verschmilzt: πάντα δ' ἔναλλα πέλοι καὶ τὰς κύνας ὤλαφος ἕλκοι, | κἠξ ὀρέων τοὶ σκῶπες ἀηδόσι γαρύσαιντο.

Eine reiche lese anderer vermutungen zu den besprochenen stellen beweist die belesenheit wie die geistesgewandtheit des greisen vf. und kann wol zur weitern forschung nach der absicht des dichters anregung geben. dem ref., der erst kürzlich über das gedicht seine ansicht in diesen jahrbüchern 1864 s. 449 ff. niedergelegt hat, wird der vf. es nicht verargen, wenn er an jenen auf gewissenhafter erwägung beruhenden resultaten auch jetzt noch festhält. er wünscht von herzen, dasz es dem hrn. jubelmagister vergönnt sein möge noch eine und die andere frucht seiner alten liebe zu den dichtern der Griechen und Römer mitzuteilen und dadurch mit beizutragen, dasz die kenntnis des classischen altertums wieder wie früher allgemeineres gut werde und nicht sich auf den lehrerstand allein beschränke, wie es derzeit der fall zu sein scheint.

Breslau. Rudolf Peiper.

---

## 23.

## ZU DEMOSTHENES IX § 46.

In sämtlichen handschriften auszer in pr. Σ und pr. L finden sich § 46 der dritten Philippischen rede die worte ἴcτε . . . τίνοc, welche Rehdantz auch in der zweiten auflage seiner ausgabe der Demosthenischen staatsreden als echt zu vertheidigen unternimt. doch scheint gerade diese stelle besonders geeignet die autorität des Σ, zumal wo er mit L übereinstimmt, sowie die unechtheit der in den andern hss. befindlichen zusätze von neuem zu bestätigen. Σ läszt jene worte mit recht aus und hat mit recht das lemma: ἐκ τοῦ γραμματείου ἀναγινώcκει. der unterschied zwischen annehmen und verwerfen der worte ἴcτε . . . τίνοc ist kurz folgender.

A. Im erstern falle fragt der redner: τίνοc cπουδῆc καὶ βουλῆc τὰ παρόντα πράγματα προcδεῖται; εἴπω; Dem. gibt alsdann in der vorgelesenen denkschrift den Athenern einen rath über das bei gegenwärtiger sachlage zu thuende. (Rehdantz vermutet ein defensivbündnis mit den übrigen Griechen.)

B. Verwirft man dagegen die angeführten worte, so ist es durchaus nicht schwer, wie Rehdantz meint, den inhalt des vorgelesenen schriftstückes zu errathen: dieses antwortet dann auf die frage: πῶc ὑμεῖc πρὸc τὰ τοιαῦτα (d. i. δωροδοκίαν) καὶ πρὸc τἆλλα ἔχετε; εἴπω; κελεύετε καὶ οὐκ ὀργιεῖcθε; Dem. wird also in diesem falle irgend eine von den Athenern nicht geahndete bestechung (vielleicht eines feldherrn, gesandten durch Philippos) und deren verderbliche folgen für Athen actenmäszig nachgewiesen haben. gegen erstere annahme (A) und für letztere (B) sprechen mehrere gründe, von denen ich die minder wichtigen voranstelle.

1. Die frage κελεύετε καὶ οὐκ ὀργιεῖcθε; hinter εἴπω; erklärt sich schwer, wenn Dem. vorher nur seine absicht ausgesprochen hat einen guten rath zu geben, sehr leicht, wenn er den Athenern ihre gegen bestechlichkeit gleichgültige gesinnung vorhalten und die daraus entspringende misliche lage Griechenlands dem auslande (τοῖc βαρβάροιc) gegenüber nachweisen wollte.

2. Wenn Dem. (annahme A) schon hier seine ansicht über die bei gegenwärtiger lage zu ergreifenden maszregeln (nach Rehdantz defensivbündnis aller Hellenen) ausspricht, wie kann er seine propositio (§ 70 ff.), welche jenen vorschlag doch wieder mit umfaszt, durch die worte einführen: τί ποιῶμεν; πάλαι τιc ἡδέωc ἂν ἴcωc ἐρωτήcων κάθηται. ἐγὼ νὴ Δί' ἐρῶ καὶ γράψω δέ —?

3. Die ausführung A passt nicht in den zusammenhang. dies wird erhellen, wenn wir kurz die disposition der rede angeben.*)

*) in bezug auf die weitere ausführung und begründung dieser disposition, des ganges und zieles der rede verweise ich auf meine abhandlung 'über die kunst und den charakter der dritten Philippischen rede des Demosthenes' im Braunschweiger osterprogramm 1866.

diese zerfällt in folgende drei teile: I darstellung der gefahr und schlimmen lage, worin Griechenland sich befindet (§ 1—46); II aufforderung diese gefahr gründlich zu beseitigen (§ 47—70. motive: des Philippos nicht zu unterschätzende macht, und an beispielen bewiesene furchtbare folgen der gleichgültigkeit gegen bestechung und verrath); III vorschlag der zu ergreifenden maszregeln (eigne kraftanstrengung in erster linie, sodann auch bündnisse). schon aus dieser kurzen darstellung ergibt sich, dasz ein hinweis auf die von den Athenern zu machenden anstrengungen zwischen I und II den fortgang der rede nur stören würde. wozu diese vorwegnahme von III? wozu (nach Rehdantz annahme) als σπουδὴ πολλή und βουλὴ ἀγαθή, welche die gegenwärtige sachlage erfordere, das bezeichnen, was Dem. nachher (in III) doch erst in zweiter linie als angemessene maszregel bezeichnet (nemlich bündnisse mit den übrigen Griechen), während der hauptnachdruck auf der Athener eigne rüstung und anstrengung fällt? (vgl. § 70 αὐτοὶ πρῶτον usw. § 74 ἀλλ' ὑμῖν τοῦτο πρακτέον, ὑμῖν ..., ὑμῖν ..., während es von den bündnissen heiszt οὐδὲ τοῦτ' ἄχρηστον § 72).

4. Die ausführung B passt vortrefflich in den zusammenhang und gehört fast notwendig an die betreffende stelle. dies zu beweisen geben wir kurz eine darstellung des gedankenganges von teil I der rede. dieser enthält, wie oben gesagt, eine darstellung der mislichen lage Griechenlands. nachdem Dem. die äuszere veranlassung der rede (feindseligkeiten des Philippos im Chersones) kurz behandelt (bis § 19) und die betrachtung auf den groszen nationalen standpunct erhoben hat (§ 20), schildert er die gefahr der lage als eine zwiefache: *a*) eine äuszere, durch des Philippos bei der gleichgültigkeit der Griechen doppelt bedrohliche übergriffe bewirkte (§ 21—35), und *b*) eine innere, in der gleichgültigkeit der Griechen gegen bestechung und verrath bestehende (§ 36—46). abschnitt *b*) besteht aus folgenden gedanken: zunächst A) § 36—40: α) früher bestrafte man verräther aufs strengste, β) jetzt lacht man darüber oder ist gar neidisch auf dieselben. dann B) § 41—45: actenmäsziger nachweis von α. was ist nun natürlicher als ein eben solcher actenmäsziger nachweis von β? welch angemessenen, auf solchen nachweis hindeutenden übergang bilden die nun folgenden worte § 46 ἀλλ' οὐ νῦν· οὐ γὰρ οὕτως ἔχεθ' ὑμεῖς οὔτε πρὸς τὰ τοιαῦτα, οὔτε πρὸς τἆλλα, ἀλλὰ πῶς; (εἴπω; κελεύετε καὶ οὐκ ὀργιεῖσθε;) dieser nachweis, dasz die Athener jetzt gegen bestechung gleichgültig seien, ist aber nicht nur in diesem zusammenhange sehr angemessen, sondern entspricht dem ganzen zweck und charakter der rede um so mehr, da Demosthenes jene gesinnung der Athener als das schlimmste bei der ganzen sache betrachtet und gerade in unserer rede mehr als in irgend einer andern das übel bei der wurzel anfaszt und es gründlich auszurotten sucht. (vgl. § 36. 53 und die ganze ausführung von da bis § 70. damit hängt die oben erwähnte betonung der notwendigkeit eigner kraftanstrengung zusammen.)

5. Auch mit dem folgenden ist so eine gute verbindung hergestellt, obgleich Rehdantz deren möglichkeit bei dieser annahme bezweifelt. es

ist nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich dasz Dem., ebenso wie er nach darstellung der ehemaligen strenge gegen Arthmios hinzufügt ἐκ δὲ τούτων εἰκότως τὰ τῶν Ἑλλήνων ἦν τῷ βαρβάρῳ φοβερά, auch in dem vorgelesenen schriftstücke nicht nur die jetzige bestechlichkeit und gleichgültigkeit dagegen actenmäszig belegt, sondern desgleichen die schlimme lage, in welche Griechenland dadurch dem barbaren gegenüber gerathen ist. (dies beides konnte gerade durch einen concreten, in beiden beziehungen actenmäszig zu beweisenden fall recht deutlich gemacht werden.) wie vortrefflich schlieszt sich nun § 47 an: 'es ist demnach fürwahr eine thörichte rede, dasz Philippos nicht so mächtig ist wie einst die Lakedämonier.'

6. Das einzige, was der annahme einer solchen ausführung im wege zu stehen scheint, sind die worte § 41 ὅτι δ' οὕτω ταῦτ' ἔχει, τὰ μὲν νῦν ὁρᾶτε δήπου καὶ οὐδὲν ἐμοῦ προσδεῖσθε μάρτυρος. wer jedoch das unter 4 über den gedankengang gesagte billigt, wird in diesen worten nur einen übergang erblicken von β (jetzige gleichgültigkeit gegen verrath) zum nachweise von α (ehemalige strenge gegen bestechung). wenn auch β klar zu tage liegt, so kann der redner einen actenmäszigen beleg doch für förderlich halten. dieser nachweis wird also in § 41 nur aufgeschoben, damit die belege dieselbe reihenfolge haben wie α und β selbst.

7. Wenn endlich Rehdantz meint, dasz nur bei seiner auffassung sich der in der propositio erfolgende vorschlag bündnisse mit den andern Griechen zu schlieszen erkläre, so bekenne ich nicht einzusehen, warum Dem. einen solchen, noch dazu in zweiter linie stehenden vorschlag nicht sollte machen können, ohne vorher schon davon gesprochen und nachweise über die machtverhältnisse der betreffenden staaten gegeben zu haben. da Dem. vorher die gefahr, in welcher ganz Griechenland sich befindet, nachgewiesen hat, so ist es ganz natürlich, wenn er einen kampf aller Griechen gegen Philippos vorschlägt.

Wenn es mir gelungen sein sollte zu zeigen, dasz die auf Σ (und L) sich stützende constituierung des textes dem gedankengang und zweck der rede vollkommen angemessen ist, so möchten damit nicht nur die ausführungen von Rehdantz, sondern auch die von anderen vorgeschlagenen änderungen erledigt sein, wodurch die eliminierung der oben mit B bezeichneten ausführung (in dem vorgelesenen schriftstück) bezweckt wird. Westermann nemlich läszt das lemma weg, Benseler stellt es nach ἀκρόπολιν § 41, Spengel betrachtet die von Σ und L ausgelassenen worte als echt, stellt aber die worte τίνος .. προσδεῖσθαι hinter ὀργιεῖσθε.

Endlich darf ich wol auf die wichtigkeit des gewonnenen resultats für die kritik hinweisen. mit unserer stelle stehen und fallen die übrigen, in welchen Σ (und L) worte auslassen, die in den andern handschriften sich finden, da von allen diesen stellen die unsrige bei weitem die wichtigste ist.

Braunschweig. Ludwig Drewes.

## 24.

## NOCHMALS ZU POLYBIOS X 17, 11—13.

ἐκ δὲ τῶν λοιπῶν αἰχμαλώτων ἐκλέξας τοὺς εὐρωστοτάτους . . . προσέμιξε τοῖς αὐτοῦ πληρώμασι, καὶ ποιήσας ἡμιολίους τοὺς πάντας ναύτας ἢ πρόσθεν συνεπλήρωσε καὶ τὰς αἰχμαλώτους νῆας, ὥστε τοὺς ἄνδρας ἑκάστῳ σκάφει βραχύ τι λείπειν τοῦ διπλασίους εἶναι τοὺς ὑπάρχοντας τῶν προγενομένων· αἱ μὲν γὰρ αἰχμάλωτοι νῆες ἅμ' ὀκτωκαίδεκα τὸν ἀριθμόν, αἱ δ' ἐξ ἀρχῆς πέντε καὶ τριάκοντα. dasz diese stelle unvereinbare widersprüche enthalte, ist offenbar und neuerdings von F. Hultsch, dessen aufsatz (jahrb. 1867 s. 564 ff.) die veranlassung zu diesen bemerkungen geworden ist, in scharfer und bündiger weise erörtert worden. da überdies ἅμ' eine erklärung nicht zuzulassen scheint, so hat der genannte gelehrte an diesem puncte den grund der verderbnis zu finden gemeint; weil nun weiter durch rechnung sich zu ergeben scheint dasz, wenn die angaben des Polybios in übereinstimmung zu einander gesetzt werden sollen, die zahl der erbeuteten schiffe nicht 18 sein könne, dagegen 10 vortrefflich stimme, so liest Hultsch ἀνήγοντο δέκα für das hsl. ἅμ' ὀκτωκαίδεκα und glaubt 'somit die volle übereinstimmung in den worten des schriftstellers hergestellt' zu haben. freilich müssen, soll das resultat stimmen, die worte καὶ ποιήσας ἡμιολίους τοὺς πάντας ναύτας ἢ πρόσθεν so verstanden werden, dasz Scipio zu der bereits vorhandenen zahl der ναῦται noch anderthalbmal dieselbe zahl hinzugefügt habe, eine auffassung welche Hultsch nur unter der bedingung für zulässig erklärt, wenn einfach τοὺς πάντας mit ausschlusz von ναύτας gelesen werde; dieses verfahren scheint ihm nicht nur durch das bedenken Ernestis, sondern auch durch den text der Hervagiana, in welchem das betreffende wort fehlt, gerechtfertigt zu werden. für die durch rechnung gewonnene zahl 10 beruft er sich auszerdem auf Livius, welcher an der parallelen stelle die erbeuteten schiffe auf 8 bestimmt, eine angabe deren werth allerdings sehr zweifelhaft wird durch eine spätere bemerkung desselben, dasz in bezug auf die zahl der schiffe ebenso wenig übereinstimmung hersche wie in betreff der übrigen kriegsbeute.

Vergegenwärtigen wir uns die bedenken gegen diese änderung und erklärung, welche natürlich dem urheber derselben vollkommen bewust waren. es sind folgende: 1) wer die worte καὶ ποιήσας . . πρόσθεν für sich liest, ohne vorläufig sich die aufgabe zu stellen dieselben in übereinstimmung mit den folgenden ὥστε . . διπλασίους εἶναι usw. zu zwingen, wird sie so verstehen, dasz die gesamtzahl der ναῦται nach aufnahme der gefangenen anderthalbmal die frühere zahl ausmachte, nicht dasz noch anderthalbmal soviel hinzugekommen seien; 2) zugegeben dasz mit auslassung von ναύτας das bedenken gegen die letztere erklärungsart sich vermindere, diese auslassung selbst bleibt trotz der angeführten autoritäten doch ein gewaltsames verfahren: 3) allzugrosze wahrscheinlichkeit hat auch die vermutung ἀνήγοντο nicht für sich:

das wort könnte doch nur bedeuten 'als es zur abfahrt kam, fuhren auszer den früheren 35 schiffen auch die erbeuteten 10 aus dem hafen, sei es um die gegend ganz zu verlassen, sei es zu einer übung auf offenem meere'; beides scheint nicht in den zusammenhang zu passen. 4) der satz am ende des capitels ist allerdings verstümmelt; was aber davon übrig geblieben, ἡμιόλιον δὲ ποιήσας τὸ ναυτικὸν ἐκ τοῦ καιροῦ διὰ τὴν αὑτοῦ πρόνοιαν scheint in trefflicher übereinstimmung zu stehen mit der überlieferten anzahl der schiffe, ebenso mit jenem καὶ ποιήσας ἡμιολίους usw., wenn man eben diese worte für sich liest, ohne den nur zwangsweise herzustellenden zusammenhang mit den folgenden ins auge zu fassen.

Indes würden alle diese bedenken der scheinbar zwingenden rechnung Hultschs gegenüber nichts über den verfasser dieser bemerkungen vermögen, käme nicht eine weit gröszere und, wie es ihm scheinen will, unbesiegbare schwierigkeit hinzu. sie liegt in folgender rechnung. die zahl der gefangenen im ganzen belief sich nach Polybios (§ 6) noch nicht auf 10000 (männer, weiber und kinder zusammengerechnet, anders Livius); davon gehen 2000 χειροτέχναι ab (§ 10); die zahl der πολιτικοὶ ἄνδρες mit frauen und kindern ist nicht angegeben; indes wird 1000 schwerlich zu hoch gegriffen scheinen; somit bleiben als gesamtzahl der übrigen gefangenen, unter denen Scipio die auswahl hatte um die bemannung der schiffe zu verstärken, nicht 7000 übrig. nehmen wir nun an, er habe unter diesen 6000 für seinen zweck passende gefunden — mehr doch gewis nicht, wenn die worte τοὺς εὐρωστοτάτους καὶ τοῖς εἴδεσι καὶ ταῖς ἡλικίαις ἀκμαιοτάτους überhaupt einen sinn haben sollen — so wäre die zahl der von Scipio mitgebrachten ναῦται ($^2/_3 \times$ 6000) nicht mehr als 4000 gewesen, also für jede pentere $\frac{4000}{35} =$ 114 bis 115 mann, eine zahl die mit den sonstigen angaben über die bemannung einer pentere schlecht stimmt; die schiffe wären mit einer so geringen mannschaft wol kaum brauchbar gewesen, und doch hatten sie sich kurz vorher am gefechte beteiligt; auch dürfen wir nicht vergessen, dasz die zahl 6000 die gröstmögliche ist, die wir annehmen dürfen, und die in der wirklichkeit schwerlich erreicht wurde.

Angesichts dieser rechnung erscheint es zunächst gerathener die worte καὶ ποιήσας usw. so zu verstehen, wie sie ohne zwang zu verstehen sind, dasz nemlich die zahl der neu aufgenommenen rudermannschaften die hälfte der schon vorhandenen betrug. auch so ergibt sich noch immer eine beträchtliche menge der aufgenommenen, falls wir die bemannung der penteren als vollzählig, also zu etwa 300 annehmen wollen, nemlich $\frac{300 \times 35}{2} = 5250$, was für eine auswahl der rüstigsten und kräftigsten, wie es dort heiszt, offenbar eher zu viel als zu wenig ist. sollte Polybios an unserer stelle ναύτας im engern sinne gebraucht haben mit ausschlusz der ὑπηρεσία? dann würden wir allerdings einen kleinen abzug von obiger zahl bekommen. wahrscheinlich

ist dies jedoch nicht, da er I 26, 7 offenbar unter ἐρέται die gesamte schiffsmannschaft versteht mit alleinigem ausschlusz der ἐπιβάται. lieber möchte man glauben, um jene zahl etwas kleiner annehmen zu können, dasz die bemannung von haus aus nicht ganz vollzählig gewesen sei.

Lassen wir nun einstweilen den mittleren satz ὥϲτε . . προγενομένων auszer acht, so haben wir in dem καὶ ποιήϲαϲ ἡμιολίουϲ usw. eine angabe, welche nicht nur zu dem verhältnis der überlieferten schiffszahlen (35 und 18) ziemlich gut passt, sondern auch durch das verstümmelte ende des capitels bestätigt zu werden scheint. das seltsame ἄμ' ist freilich noch nicht erklärt, und ebenso fehlt noch ein verbum, etwa ἐγένοντο, an der betreffenden stelle. möglich dasz das ἄμ' der überrest einer abbreviatur der einst vorhandenen verbalform ist; jedenfalls wird man des verderbten ἄμ' halber allein die zahl nicht ändern wollen, wenn nicht ein dringenderer grund vorliegt. der scheint freilich in dem mittlern satze ὥϲτε τοὺϲ ἄνδραϲ ἑκάϲτῳ ϲκάφει βραχύ τι λείπειν τοῦ διπλαϲίουϲ εἶναι τοὺϲ ὑπάρχονταϲ τῶν προγενομένων reichlich vorhanden zu sein. gilt aber die oben angeführte rechnung — und vf. wüste nicht was man dagegen anführen könnte — so ist offenbar die angabe βραχύ τι λείπειν τοῦ διπλαϲίουϲ εἶναι nicht richtig; vielmehr müste man etwa den sinn erwarten: 'so dasz auf jedes schiff beinahe die gleiche zahl von mannschaften kam wie früher', nemlich durchschnittlich $\frac{1^1/_2 \times 35}{35 + 18} = \frac{105}{106}$ der früheren zahl. diesen sinn würde die änderung von διπλαϲίουϲ in παραπληϲίουϲ geben. man wird gegen παραπληϲίουϲ nicht einwenden können, dasz dabei βραχύ τι λείπειν überflüssig wäre: denn erstens lassen sich stellen beibringen, wo παραπλήϲιοϲ dem ἴϲοϲ in der that gleichbedeutend erscheint, und zweitens bezieht es sich keineswegs blosz auf eine annäherung von unten nach oben, also von einer niedern zahl an eine höhere, sondern umgekehrt auch von einer höhern an eine niedere, wie in der wegen des dort vorkommenden berüchtigten κάλλει vielfach besprochenen stelle des Thukydides III 17, 1 παραπλήϲιαι δὲ καὶ ἔτι πλείουϲ, beiläufig eine stelle wo, wie in der unsrigen ein ἄμ' zu lesen ist, dort allerdings erklärt, aber doch nicht eben notwendig und — aufrichtig gesprochen — sogar unbequem. ist es zu abenteuerlich für beide stellen eine gleiche oder ähnliche veranlassung der verderbnis anzunehmen? und doch musz der vf., dem es bisher nicht vergönnt war genauere bekanntschaft mit handschriften zu machen, den ihm aufsteigenden verdacht unterdrücken, entweder für immer oder einstweilen, bis ihm vielleicht mehr material aus handschriftlichem apparat für weitere begründung zu gebote stehen wird. für jetzt begnügt er sich mit dem vorschlag der oben angegebenen änderung des διπλαϲίουϲ in παραπληϲίουϲ, sei es auch nur zu dem zwecke, um von seiten des jüngsten herausgebers des Polybios dadurch vielleicht einen zweckmäszigeren vorschlag zu gewinnen.

L. T. M.

---

## 25.

P. Virgilii Maronis opera. les oeuvres de Virgile. édition publiée d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et une notice, par E. Benoist, ancien élève de l'école normales, docteur ès lettres. les bucoliques et les géorgiques. Paris, librairie de L. Hachette et c^ie. 1867. LXXIX u. 293 s. gr. 8.

Mit dem vorliegenden bande, die bucolica und georgica enthaltend, beginnt eine von dem buchhändler L. Hachette in Paris unternommene samlung der gelesensten griechischen und lateinischen schriftsteller. der auf dem umschlag befindliche auszug des prospects spricht sich darüber in folgenden worten aus: 'ce volume inaugure une série d'éditions savantes destinées, nous l'espérons, à faire honneur à l'érudition de notre pays, à fonder une école de philologie française, à bien mériter et du monde savant et du monde universitaire.'

In der einleitung (s. I—XXXVII) führt hr. Benoist zunächst die bemerkenswerthesten ausgaben auf; dann folgt eine kurze besprechung der ältesten kritischen hülfsmittel und der orthographie; bezüglich der letzteren sagt er: 'il n'est pas possible, dans l'état actuel des études grammaticales en France, d'adopter une orthographe scientifique pour un classique latin dont l'usage est répandu.' und auf der folgenden seite: 'si d'ailleurs nous n'accueillons pas de bon gré cette réforme (in der orthographie) nous finirons par la recevoir malgré nous.' es folgt ein verzeichnis der wörter in denen er sich den neueren orthographischen ansichten in seiner ausgabe anschlieszt, sowie ein zweites diejenigen wörter enthaltendes, in welchen er mit rücksicht auf seine französischen leser die früher hergebrachten formen beibehalten hat.

Mit der grammatischen und sachlichen erklärung versichert hr. B. es so genau wie möglich genommen zu haben. und das ist in der that der fall. mit ästhetischen bemerkungen den commentar anzuschwellen hält hr. B. nicht für räthlich; das hauptsächliche soll in der 'notice' zusammengestellt werden. trefflich äuszert sich hr. B. s. XXXV: 'pour moi, quand, à force de recherches, je crois avoir écarté toutes les difficultés du texte de Virgile, quand je crois posséder la pleine intelligence de sa pensée, grâce à une complète intelligence de l'expression, je le relis et je trouve plus de jouissance dans une communication directe avec le poëte que dans les spirituelles ou délicates explications de ceux qui veulent se faire intermédiaires entre lui et moi.' die nun folgende 'notice sur Virgile' (s. XXXIX—LXXIX) umfaszt das leben, die studien und werke des dichters, sowie eine charakteristik derselben: eine darstellung welche in jeder hinsicht den leser befriedigen wird.

Wenn hr. B. schon in diesen einleitenden abschnitten eine ehrenwerthe bekanntschaft und zweckmäszige benutzung der dahin einschlagenden, namentlich der deutschen, litteratur an den tag legt, dabei strenge wissenschaftliche anforderungen an sich selbst macht und denselben mit

geschick genügt, so ist dies auch an dem nun folgenden commentar zu rühmen. hr. B. hat hier wesentlich die bereits, besonders von deutscher seite, gefundenen resultate zu grunde gelegt, sowol in den spärlicheren kritischen bemerkungen als auch in den erklärenden. welche classe von lesern hr. B. voraussetzt, wird nicht besonders angegeben. indes ersieht man bald, dasz seine ausgabe sowol für junge und angehende, gründliche belehrung suchende leser angelegt ist, also für schüler, als auch für ein reiferes alter, welches den beliebten dichter unter anleitung des hg. noch einmal rasch durchlesen und ohne aufhältliche störung genieszen will. und diesen zweck hat hr. B. glücklich erreicht. besonders empfehlen sich seine bemerkungen durch den angemessenen, klaren und lichtvollen ausdruck, der allem was hr. B. schreibt eigen ist.

Während ich mit dem vorliegenden bande beschäftigt bin, erhalte ich aus Paris nr. 336 des 'moniteur' vom vergangenen jahre. in diesem blatte wird die ausgabe des hrn. B. durch einen der bedeutendsten, auch in Deutschland verdientermaszen anerkannten französischen gelehrten, mitglied der academie, hrn. Sainte-Beuve, dem wir eine gediegene 'étude sur Virgile' verdanken, angezeigt und warm empfohlen. hr. Sainte-Beuve geht von dem gesichtspunct aus, dasz es den erklärenden herausgebern alter dichter gestattet sein müsse bei ihrer arbeit namentlich auch die besondere geschmacksrichtung ihrer nation zu berücksichtigen. allerdings geht der deutsche erklärer mehr gerade auf sein ziel los; dabei werden wir aber unsern gelehrten überrheinischen nachbarn es keineswegs verargen, wenn sie ihrem geschmacke huldigend manche blume in ihren kranz einreihen, die nicht sowol auf als an und neben dem wege sprieszt. letzteres ist indes bei hrn. B. sehr selten der fall, man müste denn die häufigere anführung von parallelstellen dahin zählen.

Der commentar ist, wie bereits erwähnt, teils kritisch, teils, und zwar überwiegend, exegetisch. in beider hinsicht hat sich auch der verfasser gegenwärtiger anzeige versucht, und in beider hinsicht hat er in Frankreich verhältnismäszig die wenigsten geschäfte damit gemacht. hr. Sainte-Beuve sagt: 'Wagner, en donnant la quatrième édition de Virgile, et en se permettant d'y indiquer quelques corrections et d'y ajouter çà et là des perfectionnements' usw. wenn diese worte eine charakteristik meiner beteiligung an der Heyneschen ausgabe abgeben sollen, so habe ich nicht ursache mich dafür zu dank verpflichtet zu fühlen. die hauptsache war dort für mich die kritik, die exegese mehr nebensache. nun aber habe ich nicht nur çà et là einiges verbessert, sondern das charakteristische meiner arbeit, woran sich später die 'lectiones Vergilianae' im ersten supplementband des philologus s. 305—426 anschlossen, bestand in einer durchgreifenden durch wissenschaftliches urteil begründeten kritik, wie sie in dieser art weder vor noch nach mir am Vergilius geübt worden ist. mit der erklärung habe ich mich ex professo in meiner kleinern ausgabe beschäftigt, wovon 1861 die dritte wesentlich verbesserte auflage erschienen ist. diese ausgabe ist weder hrn. Sainte-Beuve noch hrn. Benoist bekannt geworden, obwol letzterer sich um beiziehung der in Deutschland erschienenen Virgillitteratur sehr be-

müht hat. ich rechne diesen umstand französischen philologen um so weniger an, da ich mehrfach dieselbe erfahrung auch in Deutschland zu machen gelegenheit gehabt habe. indes wird sich schon aus nachstehendem ergeben, dasz hr. B. diese ausgabe öfters nicht ohne nutzen hätte consultieren können.*)

Hr. B. drückt nemlich den wunsch aus, man möge ihn auf das, was an seiner arbeit nicht stichhaltig sei, aufmerksam machen; er werde jede begründete entgegnung mit dank aufnehmen. dasz er es mit diesem wunsch aufrichtig meine, dafür bürgt der ernst und der streng wissenschaftliche sinn, womit er an die sache gegangen. und so will ich den commentar zum zweiten und dritten buche der georgica mit einigen anmerkungen begleiten.

Zunächst sind die nicht unbedeutenden, bisher übersehenen schwierigkeiten ungelöst geblieben, welche sich zu ende des 2n und zu anfang des 3n buches vorfinden. ich glaube in der anmerkung zum exordium des 3n buchs und besonders in § 4 der prolegomena dritter auflage meiner erklärenden ausgabe befriedigende aufklärung hierüber gegeben zu haben, wozu ich noch hinzufüge, wie auch aus Horatius *carm.* 2, 12, 1 ff. erhelle, was für aufgaben Mäcenas den damaligen dichtern stellte. — 10 *primus* usw. Servius sagt: '*primus*, quia ante illum nullus Mantuanus fuit poeta, vel quia nullus exinde talis emersit.' hr. B. schlieszt sich der zweiten erklärung an. man sollte wol meinen, dasz Verg. so viel selbstgefühl besessen habe, um auf seinem standpuncte sich gar nicht mit mantuanischen dichtern zu vergleichen. gleich darauf sagt hr. B.: 'il suppose que, vainqueur dans l'expedition poétique qu'il va entreprendre, il ramènera les Muses elles-mêmes prisonnières.' eine derartige ansicht scheint mir (und schon dem trefflichen Voss) der würde der Musen nicht angemessen. etwas anderes war es, wenn römische feldherrn die bilder von schutzgottheiten aus eroberten städten wegnahmen. die Musen folgen wol gern, zumal da es in Griechenland keine groszen dichter mehr gab, dem mit ihrer huld beglückten sänger nach Italien, sei es für immer oder nur zu der beabsichtigten festfeier. — 18: die aus Catullus herbeigenommene stelle bezieht sich auf eine hekatombe, nicht auf einen wagenkampf. — Bei gelegenheit der erklärung von v. 24 bitte ich die besitzer der 3n auflage meiner ausgabe die hier unverständlichen worte '*discedat* . . dissolvatur' zu streichen. — 32 *et duo rapta manu diverso ex hoste tropaea* | *bisque triumphatas utroque ab litore gentis*. sollten diese verse nicht am natürlichsten folgender maszen zu erklären sein? Vergilius selbst, meine ich, deutet durch v. 26—29 und 30 f. den sinn derselben an: durch erstern werden die anwohner des indischen oceans bezeichnet, durch letztern die des mittelländischen meeres, daher *utroque ab litore*. unter letzteren kann man bei einem römischen dichter recht wol auch die Parther begreifen. so wird diese stelle hinsichtlich der zeit-

*) auch Hofman-Peerlkamps zahlreiche kritische bemerkungen in der Mnemosyne, desgleichen Ladewigs hierauf bezügliche schrift, scheinen hrn. B. unbekannt geblieben zu sein.

*astra tenebat*; so die sich spreizende groszmäuligkeit des Numanus 9, 610 *versaque iuvencum* | *terga fatigamús hasta*; so endlich das bittere gefühl des Aeneas 11, 111 *pacem me exanimis . . . óratis? equidem et vivis concedere vellem.* — 484 *vento rota constitit.* hier soll *vento* dativ sein; dagegen erlaube ich mir auf meine erklärung und das zu *ecl.* 2, 26 beigebrachte hinzuweisen. — 491 *victusqae animi*: was ich bei 3, 289 *animi dubius* übersehen habe, musz ich hier nachholen. dasz *animi* ein locativ sei, wie man jetzt annimt, scheint mir keineswegs begründet; vielleicht versteht sich hr. B. zu meiner an dieser stelle ausgesprochenen ansicht. *animus* passt an sich nicht zur bezeichnung eines ortes. wo sonst der locativ unbestritten vorkommt, ist immer von einer realen örtlichkeit die rede; dies merkmal fehlt aber dem *animus.* indes würde ich mich wol auch zu der jetzt beliebten ansicht bequemen müssen, wenn die lesart *animi miseratus* an den zwei stellen *Aen.* 6, 332 und 10, 686, wo *animi* sich allerdings nur als locativ fassen läszt, unbezweifelt richtig wäre. einer solchen annahme steht aber 1) wie eben erwähnt, schon in hinsicht des wortes *animus* selbst der mangel des begriffs einer sichtbaren räumlichkeit entgegen. 2) kann *animi maturus Aletes* (*Aen.* 9, 246) neben *aevi maturus* (*Aen.* 5, 73) nicht durch *in animo* erklärt werden, desgleichen auch *animi praeceps* (*Aen.* 11, 685); es ist hier von einer eigenschaft des *animus* die rede, nicht von einer stelle im *animus.* 3) sagen die Griechen wol κηρόθι, aber nicht θυμόθι. 4) läszt sich die entstehung der lesart *animi* leicht aus den äuszerst häufigen beispielen von corruptionen nachweisen, welche durch den einflusz der nächst vorhergehenden oder nachfolgenden silbe entstanden sind, wie meine ährenlese, namentlich aus dem Mediceus, in der groszen ausgabe *Aen.* 1, 104 und 11, 609 darthut. so wird an den oben angegebenen stellen die letzte silbe von *animi* aus der nachfolgenden ersten silbe von *miseratus* entstanden sein. *Aen.* 6, 332 steht auch in der Ribbeckschen ausgabe *animo*, dagegen 10, 686 *animi.* in der 3n auflage meiner erklärenden ausgabe habe ich selbst an beiden stellen *animi* aufgenommen, gehe jedoch aus den angegebenen gründen jetzt davon ab. — 547: bei gelegenheit dieses verses will ich nicht unbemerkt lassen, dasz hr. B., wie auch andere gethan, mir öfters noch ansichten beilegt, die ich, wie aus späteren ausführungen und namentlich aus der 3n auflage meiner eben erwähnten ausgabe erhellt, längst aufgegeben habe.

Bis hierher hatten wir es mit dem wichtigeren teile der ausgabe, der erklärung, zu thun. hieran mögen sich noch einige bemerkungen zu dem kritischen schlieszen. buch III v. 3 schreibt hr. B. *carmine*, wie Ribbeck und Philargyrus, letzterer offenbar, weil dies die leichtere lesart ist, *carmina* die schwierigere, welche jedoch, da sie ebenso gut beglaubigt und gleichfalls verständlich ist, nach kritischer regel den vorzug verdient. — 118: beiläufig sei hier bemerkt, dasz betreffs der umstellung der verse 120—122 die autorität des Probus sehr wenig oder gar nichts zu bedeuten hat. zufällige versetzungen kommen in den überresten seines commentars, wie wir sie haben, auch anderwärts vor, bei v. 197. 267. 381 und die am ende des buchs nachgeholten verse 129. 264. 339.

— 215 ff. *carpit enim viris paulatim uritque videndo | femina, nec nemorum patitur meminisse nec herbae. | dulcibus illa quidem inlecebris et saepe superbos | cornibus inter se subigit decernere amantis.* hier ist das punctum nach *herbae* beseitigt, nach vorgang neuerer kritiker; aber das starke *illa quidem* darf nicht so nachhinken; richtiger fängt es den neuen satz an, welcher die wirkungen der kuh auf den stier in der höchsten steigerung zeigt und in passender weise auf das 219 ff. folgende bild eines stierkampfes vorbereitet. an *et* darf man keinen anstosz nehmen; es bedeutet hier, wie öfters, *adeo*. — 230 wird *pernix* beibehalten, was bei seinem activen sinne doch gewis nicht von einem inactiven liegen gebraucht werden kann. — 249 ff.: über diese passage bitte ich hrn. B. nachzusehen was ich im philologus XVII s. 365 f. geschrieben habe, und er wird finden dasz es keiner umstellung der verse bedürfe. — 322 ff. schreibt und interpungiert hr. B. nach Ribbecks vorgange: *at vero Zephyris cum laeta vocantibus aetas, | in saltus utrumque gregem atque in pascua mittes. | luciferi primo cum sidere frigida rura | carpamus, dum mane novum, dum gramina canent.* im cod. Mediceus, der mehrmals allein die urschrift des dichters erhalten hat, steht von erster hand das richtige *mittet*. man darf dem Verg nicht die härte aufbürden, welche in *cum aetas*, ohne *erit*, liegt; etwas anderes ist *cum tempus*, d. i. *tempestivum est*, oder *si libido*, d. i. *si libet*. zweitens: wer in Italien wird nicht zur sommerszeit auch ohne aufforderung die herden auf die weide schicken? ist nun die in *mittes* liegende vorschrift, da sich die sache von selbst versteht, ganz überflüssig, so fällt sie durch das gewichtige *at vero* eingeleitet fast ins komische. dagegen ist dieses *at vero* den worten gegenüber *carpamus primo cum sidere frigida rura* usw. ganz an seinem platze. die alten manuscripte sind werthvolle urkunden, müssen aber bisweilen richtigerem urteile weichen. die übrigens in ihrer art höchst verdienstliche ausgabe Ribbecks ist mit vorsicht zu benutzen; Ribbeck scheint es hauptsächlich darum zu thun zu sein, den text des codex Palatinus zu repräsentieren. — Aehnlich verhält es sich, wie mich dünkt, mit dem v. 329 aufgenommenen *iubebo* statt *iubeto*. der dichter will sagen: sobald es heisz geworden, musz man (*iubeto*) die herde zur tränke führen. das ist der angemessene einfache ausdruck in dieser einfachen sache. wird aber durch das futurum *iubebo* gegenüber dem vorhergegangenen *collegerit* ein grammatisch regelmäsziges zeitverhältnis zwischen vorder- und nachsatz hergestellt, so scheint es mir sonderbar, dasz die befehlende person des dichters in dieser weise hervorgehoben wird. schützt man *iubebo* durch *suadebo* 4, 264, so übersieht man dasz sach- und satzverhältnis dort ein anderes ist als hier. — 402 behält hr. B. mit Conington das allein handschriftliche *exportant* bei; s. dagegen meine lectiones Verg. s. 374. die stelle *Aen.* 1, 150, worauf sich hr. B. beruft, ist, wie hr. B. bei näherer betrachtung finden wird, von wesentlicher verschiedenheit und beweist nicht was sie beweisen soll. will man *exportant* beibehalten, so musz man verbinden *calathis adit oppida pastor*, was sich durch stellen bestätigen läszt wie *Aen.* 3, 222 *inruimus ferro*. – 297 findet sich die

unrichtige schreibart *arctis* statt *artis*. — Buch IV v. 47—50: diese verse habe ich in der dritten auflage meiner erklärenden ausgabe zwischen vers 32 und 33 eingeschaltet, wie Schrader vorgeschlagen; in dieser ordnung scheint sie Columella 9, 5, 4 gelesen zu haben. fälschlich hat man sie nach v. 17 folgen lassen. die fraglichen verse enthalten einige kurzgefaszte zusätze, eine zugabe per saturam zu den vorhergegangenen ausführlicher behandelten vorschriften, und diese zusätze gehören eben wegen ihres der ganzen form zufolge nachträglichen charakters ans ende der reihe. — 203—305: sobald hr. B. meine bemerkung zu diesen versén und meine darauf bezüglichen äuszerungen in den lect. Verg. s. 375 f. gelesen haben wird, dürfte er wol nicht mehr in zweifel sein, an welchen platz sie gehören. — 228 *sedem augustam*, freilich durch autoritäten ersten ranges beglaubigt, musz ich doch für unrichtig halten. eine *sedes augusta* kann nur ein aufenthaltsort göttlicher verehrung gewürdigter wesen sein; und wie wenig passt eine so pomphafte benennung zu art und einfachheit des geschäfts, des honigausschneidens! damit ist zugleich das urteil über die lesart *ore fave* v. 230 gesprochen. — 231—250 sind in der von Tittler angegebenen weise umgestellt. als ich die dritte auflage meiner erklärenden ausgabe besorgte, stand ich nicht an die angemessenheit der umstellung von v. 336—338 anzuerkennen; bezüglich der übrigen verse setzte ich die möglichkeit voraus, dasz der dichter, mit bewustsein von der strengen lehrmethode abweichend, diese bemerkungen aphoristisch zusammengestellt habe; vgl. das zu v. 47—50 gesagte. auch schien mir durch v. 248—250 der übergang zu 251 ff. angemessener vermittelt zu werden. — 412 *tanto magis*: Ribbeck und mit ihm hr. B. schreibt *tam tu*, an sich recht empfehlungswerth; da aber der Palatinus und andere alte hss. *tantu* aufweisen, so läszt sich nicht mit sicherheit sagen, ob der fehler in *n* oder *u* steckt. allem anschein nach deckt hier, wie sonst öfters, der Mediceus die quelle des verderbnisses auf. in diesem steht *tantū*, also *tantum*, die auch dem Servius bekannte lesart. andere übersahen den strich am ende, andere verwandelten nun *u* in *o*, letzteres im Mediceus selbst von späterer hand darüber gesetzt. und warum sollte Verg., wie er das altertümliche, von hrn. B. selbst angeführte *tam magis* gebraucht hat, nicht auch *tantum magis* hier geschrieben haben? aber zu welchem zwecke, da keine metrische veranlassung hierzu vorhanden war? antwort: weil Cyrene ihre vorschrift mit möglichstem nachdruck betonen will, wozu der dunkle und vollere ton der endsilbe *tum* sich unstreitig vortrefflich schickt: vgl. auch Ramshorn lat. gramm. § 154 *B* anm. s. 496; Hand Turs. I s. 255. — 505 f.: über diese verse bitte ich hrn. B. die in der dritten auflage meiner öfters erwähnten ausgabe enthaltene erklärung und lect. Verg. s. 376 nachzulesen.

Druckfehler kommen selten vor, wie *effusas* statt *effusus* 4, 312. *Intusse* statt *Intus se* 4, 422. druck und ausstattung sind vorzüglich.

Dresden. Philipp Wagner.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 26.

DIE ANTIKEN SCHRIFTQUELLEN ZUR GESCHICHTE DER BILDENDEN KÜNSTE BEI DEN GRIECHEN. GESAMMELT VON J. OVERBECK. Leipzig, verlag von W. Engelmann. 1868. XX u. 488 s. gr. 8.

Dieses buch hat nach der vorrede eine doppelte bestimmung, und zwar in erster linie zum gebrauch bei vorlesungen über kunstgeschichte, alsdann auch nicht minder für das selbststudium derselben. was den ersten punct betrifft, so ist es für einen, welcher nie auf einem katheder gestanden, das geziemendste sich des urteils zu enthalten; in bezug auf den zweiten aber bin ich der überzeugung, dasz vorliegende arbeit nach plan und ausführung die freudigste anerkennung und wolverdienten beifall finden wird. das ganze unternehmen ist an sich ein so zeitgemäszes, förderliches, handliches, dasz man sich fast wundern könnte, wie das bedürfnis eines solchen buches nicht schon lange gefühlt und befriedigt worden ist; bei dem fleisze und der sorgfalt, womit dasselbe ausgeführt ist, wird ihm ohne zweifel bei allen, welche sich mehr oder weniger eingehend mit der geschichte der griechischen kunst beschäftigen, ein freudiges willkommen zugerufen werden.

Wir haben hier ein urkundenbuch zur geschichte der griechischen künstler, in welchem die stellen der griechischen und römischen litteratur, welche nachrichten über griechische künstler oder ihre werke enthalten, soweit es möglich war, in chronologischer, wo sich dies nicht feststellen liesz, in topographischer ordnung zusammengestellt sind. wir finden also bei jedem einzelnen künstler und werke übersichtlich beisammen, was uns die quellen berichten, von der ältesten, mythischen und sagenhaften kunst an bis auf die nachblüte in Rom und ihr völliges erlöschen. eine genaue übersicht nach einzelnen perioden und zweigen, sowie ein sorgfältiges alphabetisches verzeichnis der künstler dienen wesentlich zur bequemlichkeit des gebrauchs, für welche auch dadurch gesorgt ist, dasz alle stellen mit durchlaufenden zahlen, von 1—2400, versehen sind. diese einrichtung machte es möglich nachträge und verbesserungen ohne wesentliche störung durch wiederholung der zahl und hinzufügung von buchstaben, z. b. 469 a, einzufügen. eine erwünschte beigabe ist bei den einzelnen künstlern und ihren werken die nachweisung der neueren litteratur.

Sollen wir nun zunächst die frage beantworten, wie es sich mit der vollständigkeit der quellenmitteilungen verhalte, so wird dies erst nach längerem gebrauche des buches möglich sein; auch ist der begriff der vollständigkeit keineswegs ein so genau abgegrenzter, dasz sich darüber so ohne weiteres entscheiden liesze, indem es ja eine menge unnützer, alberner notizen gibt die, an sich völlig werthlos, doch in gewisser verbindung ihren nutzen haben können. bei einem manne wie Overbeck, der seit so vielen jahren seine studien der archäologie zugewandt hat, musz man voraussetzen, dasz ihm die betreffende litteratur hinlänglich bekannt war, und dasz ihm wesentliche notizen schwerlich entgangen sein werden; wäre es aber auch wirklich der fall, dasz dem vf. die eine und andere, selbst bedeutende stelle unbekannt geblieben oder seinem gedächtnis entfallen wäre (wie dies letztere bei 481 a b der fall sein mag), so wird bei dem unendlichen detail kein billig denkender darüber mäkeln. der vf. spricht sich auch ganz offen aus, hat aber sehr recht gethan, dasz er die herausgabe des buches nicht aus dem grunde verschoben hat, weil er vermutlich in einigen jahren etliche notizen mehr würde mitteilen können. 'wer auf jede feder acht't, nie das bette fertig macht.' mehr berechtigung hätte vielleicht die frage, ob das buch nicht manches nutzlose, überflüssige enthalte; und da gestehe ich dasz ich die nummern 1981—1991 nicht vermiszt haben würde, trotzdem dasz darin von τέχνη, πρῶτοι τεχνῖται, πίνακες τῶν Σικυωνικῶν ζωγράφων usw. die rede ist. diese orientalischen luxusapparate in rhetorischen beschreibungen gehören wol mehr in eine geschichte des luxus als der kunst. doch mag es sein; es steht ja jedem frei die stellen auszustreichen, wenn sie ihm zu anstöszig sind; ich blättere darüber hinweg.

Was alsdann die correctheit betrifft, so kommen hierbei zwei puncte in betracht: erstens ob die stellen so ausgehoben sind, dasz sie auch auszerhalb ihres zusammenhangs den vollen, ungeschmälerten sinn darstellen; zweitens ob überall soweit thunlich kritisch gesicherte texte zu grunde gelegt sind. die erste forderung scheint sich eigentlich so von selbst zu verstehen, dasz es überflüssig sein sollte sie nur aufzustellen; indes musz man sich daran gewöhnen, dasz nicht alles, was überflüssig sein sollte, auch wirklich überflüssig ist, und wir werden weiter unten, allerdings nicht in diesem buche, beispiele finden, welche beweisen können dasz ein hinwegsetzen über diese regel arge misgriffe zur folge hatte. soweit ich die sache bis jetzt übersehen kann, trifft vorliegendes buch kein vorwurf; auch sind die stellen nach den neuesten oder besten ausgaben ausgehoben. auf eigne texteskritik hat sich O. nicht eingelassen, was ich vollkommen billige, teils weil dies eine arbeit ohne ende und ohne zweck gewesen wäre, teils weil sich mit glänzenden beispielen belegen läszt, welch ein misliches ding es ist gelegentlich, gleichsam im vorbeigehen, textesstellen berichtigen zu wollen, und zwar oft so wie man sie eben für eine eigne meinung braucht.

Die neuere litteratur könnte man vielleicht in gröszerer vollständigkeit wünschen; denn so schwierig es auch sein mag über eine so weitschichtige litteratur die volle übersicht zu behalten, so glaube ich doch

einige lücken bemerkt zu haben, deren ausfüllung nicht allzu schwer gewesen wäre. urteile sind, mit recht, bei dem knappen raum ausgeschlossen, eigne ansichten fast durchgängig zurückgehalten. gern wird man es dem vf. glauben, dasz ihm diese als pflicht erkannte selbstbeschränkung nicht leicht geworden ist.

Nach dieser charakterisierung des buches möge es gestattet sein eine reihe allgemeiner bemerkungen anzuknüpfen, welche vielleicht alle in die oben erwähnte classe derer gehören, welche zwar überflüssig sein sollten, aber nicht überflüssig sind.

Overbeck hat seinem buche den titel gegeben 'schriftquellen zur geschichte der bildenden künste bei den Griechen'. hierin liegt eine ungenauigkeit; es hätte heiszen müssen 'zur geschichte der griechischen künstler' allenfalls mit dem zusatz 'und ihrer werke'. denn bleiben wir nur bei den Griechen stehen und beschränken uns selbst hier lediglich auf den kunstzweig, den wir unter der allgemeinen bezeichnung *ars statuaria* oder ἀγαλματοποιΐα zusammenfassen wollen, so kann man doch unter einer geschichte der kunst kaum etwas anderes verstehen als eine darstellung, wie sich diese kunst in bezug auf technische ausführung und auf geistige auffassung von den ersten rohen anfängen allmählich entwickelt und im laufe der zeit durch die thätigkeit einzelner menschen und schulen fortgebildet, ihren gipfelpunct erreicht hat und dann wieder bis zu völligem verfall herabgesunken ist. da nun diese *ars statuaria* ihre einheit zunächst nur in dem g e g e n s t a n d der darstellung, *statuae*, findet, übrigens aber je nach dem material und der dadurch bedingten technik sich in mehrere verschiedene zweige teilt, so dürfte die forderung ihre berechtigung haben, dasz vor einer kunstgeschichte erst einmal nachgewiesen werde, wie jeder zweig für sich und in wechselwirkung mit den andern sich entwickelt habe. denn es darf doch nicht vorausgesetzt werden, dasz holzschnitzerei und erzgusz, marmor- und chryselephantine arbeit den gleichen entwicklungsgang genommen haben. diese nachweisung ist aber nur möglich wo von jedem einzelnen kunstzweige die erforderliche anzahl von kunstdenkmälern aus allen perioden, aus allen schulen und selbst von allen meistern zu eigner anschauung und bei den unentbehrlichen kenntnissen vorhanden sind. ob in irgend einer der a l t e n kunstschriften diese erfordernisse vereinigt waren, darf bezweifelt werden; waren sie es aber auch, so können wir daraus keinen nutzen ziehen, da diese werke leider sämtlich verloren sind. wir sind lediglich auf einzelne notizen angewiesen, die noch dazu von dilettanten herrühren und einen ganz andern zweck verfolgen als aufklärung über kunstentwicklung zu geben oder uns ein lebendiges bild vor augen zu legen. und noch dazu sind gerade diese schlichten notizen für uns weit fruchtbarer als manche uns erhaltene seinsollende schilderung von kunstwerken, wobei einem die kunstbetrachtungen einfallen könnten, welche der Berliner staatsanzeiger bisweilen als ergötzliche prachtstücke zum besten gibt. in ermangelung tüchtiger zeugnisse und urteile sind wir daher angewiesen aus einzelnen wörtchen möglichst capital zu machen und z. b. auf das ἦθος und ähnliches theorien zu gründen. werfen wir nun aber

einen blick auf den unermeszlichen reichtum an kunstwerken, welchen Pausanias noch in dem durch krieg und plünderungen herabgekommenen Griechenland sah, ziehen wir in betracht dasz von sämtlichen gepriesenen meisterwerken nicht ein einziges auf uns gekommen ist, dasz ganze zweige der kunstübung, als die holzschnitzerei und die chryselephantinen arbeiten, spurlos untergegangen sind, und dasz die uns erhaltenen, selten unverstümmelten, zum grösten teil namenlosen, chronologisch unsicheren überreste durchaus nicht genügen uns ein richtiges bild von der herlichkeit und manigfaltigkeit der griechischen kunstentwicklung zu geben: so werden wir wol gestehen müssen dasz mit allem enthusiasmus und aller phantasie eine eigentliche geschichte der griechischen kunst nicht mehr möglich ist, insoweit die monumente allein dabei als quelle dienen sollen.

Anders verhält es sich, wenn wir zu der litteratur unsere zuflucht nehmen. freilich werden wir auch hier keineswegs erreichen, was wir wünschen, nemlich eine geschichte der kunst; wol aber wird es thunlich sein, so lückenhaft auch die quellen sind, eine nach jahren und personen sich entwickelnde geschichte der künstler und ihrer thätigkeit darzustellen. es fehlt hier wenigstens nicht an bestimmten anhaltspuncten, zwar nicht für die phantasie, aber für positives wissen, und wenn auch diese richtung ebenso wie die vorige sich den monumenten anschlieszende nur eine einseitige ist, so musz sie doch jener erst die sichere grundlage verschaffen. mit vollem rechte hat daher H. Brunn sein vortreffliches buch als eine geschichte der griechischen künstler, nicht der kunst, bezeichnet, und als willkommenes urkundenbuch hierzu erscheint mir das werk Overbecks.

Glücklicherweise beruht gerade dieser teil der archäologie auf ziemlich fester grundlage, auf gegebenen daten mit anwendung philologischer kritik; die sicherheit nimt ab nach den grenzen zu, weniger bei der berührung mit der monumentalen archäologie, auf bedenkliche weise aber da wo die werke der kunst gegenstände des cultus werden. hier zeigt sich bisweilen, nicht eben in liebenswürdiger bescheidenheit, eine merkwürdige abwesenheit des urteils, welche in geistreichen hypothesen, die sich auf ebenfalls geistreiche hypothesen stützen und nun wiederum geistreiche hypothesen in die welt fördern, schwerlich einen befriedigenden ersatz findet. da es indes leute gibt, welche prosaisch und ungläubig genug sind beweisende stellen zu verlangen, so läszt man sich um der schwachen willen herab, und putzt seine hypothesen auch mit citaten aus, wobei es jedoch nicht darauf ankommt, ob ein griechischer urglaube durch einen scholiasten, durch Georgios Kedrenos oder durch Homer und Hesiod bewiesen wird; ja den letzteren begegnet man gerade nur äuszerst selten, weil sie eben in die geistreichen halucinationen nicht eingehen. bequem ist es auch bisweilen einen hauptsatz etwa durch 'Platon' zu beweisen, wo man nun, wenn man halsstarrig ist, suchen kann; vielleicht findet man dann die stelle, und macht die entdeckung, dasz darin gar nichts von dem verlangten steht. gegen diese ausschreitungen, welche in allen puncten belegt werden können, soll dieses buch einen

dämm bilden, indem es überall die mittel bietet die behauptungen zu controlieren und mit eignen augen zu sehen, was wirklich in den stellen steht. man sollte glauben, dieses sei die unerläszliche bedingung jeder wissenschaftlichen forschung, und dennoch sind die fälle überreich vorhanden, wo ein ausgesprochener und scheinbar erwiesener satz, besonders wenn er von einem in seiner richtung ein wort führenden manne herkommt, ohne weitere prüfung gläubig angenommen wird und weiter verbreitet endlich sich als eine wahrheit festsetzt. so ist z. b. von einem gelehrten, dessen verdienste übrigens anerkannt werden sollen, eine gewisse uralte griechische cultusform bewiesen worden, nicht etwa aus Homer oder Hesiod (denn diese wissen nichts davon), wol aber aus einem christlichen, byzantinischen chronisten des zwölften jh., aus Zonaras. wird man hierin schon einen verwunderungswürdigen mangel an kritik wahrnehmen dürfen, so ist es noch auffallender, dasz ein ausgezeichneter archäolog diese selbe stelle (noch dazu als aus Leo Isauricus) aufnimt und an die spitze des beweises stellt. hätte er, weniger trauend, die stelle selbst angesehen, so würde er ohne allen zweifel beim ersten blick die vollkommene untauglichkeit derselben erkannt haben. die wahrscheinlich nur höhnische notiz des christlichen Byzantiners handelt von — den Abasgen. dasz aus einer nicht genau im zusammenhang angesehenen stelle gerade das gegenteil von dem gefolgert worden ist was sie wirklich aussagte, ist ohnlängst in diesen blättern nachgewiesen worden.

Hat man nun im allgemeinen bekanntschaft mit der stelle gemacht, so sehe man sich sorgfältig nach dem sinne derselben um, ohne alle vorgefaszte meinung, ohne irgend einen wunsch. das versteht sich ja von selbst — sollte sich von selbst verstehen; es ist aber wahrhaft merkwürdig, was man bei einer vorgefaszten und gar lieblingsmeinung alles sieht, und was ein wunsch für entdeckungen machen kann. der ritter aus der Mancha suchte eifrig nach dem helm des Mambrin, und ruhte nicht bis er ihn fand. andere erkannten darin allerdings weiter nichts als ein barbierbecken; für den ritter und seinen knappen war es aber der helm des Mambrin. wer z. b. im baumcultus befangen ist, dem begegnet es gar leicht, dasz er — den wald vor lauter bäumen nicht sieht. éin beleg mag genügen. Pausanias erzählt (3, 22, 12): flüchtlinge suchten sich eine wohnstätte; nach einem orakelspruch sollte Artemis ihnen den geeigneten ort zeigen. beim landen erscheint ihnen ein hase; sie folgten seiner führung und bauten ihre stadt wo dieser sich unter einem myrtenbaum verkroch; und bis auf diesen tag verehren sie noch diesen baum καὶ Ἄρτεμιν ὀνομάζουσι Σώτειραν, das heiszt nach der übersetzung der liebhaber des baumcultus: 'sie nennen den myrtenbaum Artemis Soteira.' wunderliche leute, diese städtebauer; der hase war ja ihre Artemis Soteira! doch ernstlich, die leute waren vernünftiger; die Artemis nannten sie Soteira. dasz sie übrigens dem baume oder busche verehrung erwiesen, wenn auch nicht gerade göttliche, ist nicht zu verwundern; ähnliches kommt überall und zu allen zeiten vor und beweist für göttlichen cultus der bäume gar nichts. ich habe in einem österreichischen kloster einen baumstamm gesehen, den man sorgfältig ehrte, weil die

mutter gottes einem jäger auf demselben erschienen sei (an der stelle war das kloster gebaut); ist darum etwa baumcultus in der katholischen kirche üblich? — Nicht allein ein mühsam oder geistreich aufgebautes system, auch eine schlichte liebgewordene meinung ist im stande die unbefangenheit zu trüben. ein beispiel dafür scheint mir der mehrbesprochene Diitrephes zu bieten. nach dem, was in diesen jahrbüchern 1863 s. 304 f. über die sache beigebracht ist, glaubte ich in der that, sie sei bis zur auffindung weiterer gründe erledigt, und nach der art, wie die stelle des Pausanias (1, 23, 3) bei Overbeck (s. 157 nr. 871) abgedruckt ist, darf wol gefolgert werden, dasz er seinen beifall nicht versagt hat. dagegen tritt Bursian auf in der Hallischen encyclopädie 1, 82 s. 441 anm. 40: 'die richtigkeit der auch von Brunn (gesch. d. gr. k. 1, 263) gebilligten bemerkung von Rangabé (ant. hell. 1, 34), dasz Diitrephes nicht, wie Pausanias annimt, bei dem überfall der böotischen stadt Mykalessos (ol. 91, 4) seinen tod gefunden haben könne, weil er noch ol. 92, 2 zum feldherrn in Thrakien gewählt worden sei (Thuk. 8, 64), kann ich nicht anerkennen, sondern halte diesen Diotrephes (so codd. Thuc.) für verschieden von jenem, wie ja auch noch ol. 99, 1 ein archon Diotrephes vorkommt, den man doch gewis nicht mit dem anführer der thrakischen söldner vor Mykalessos identificieren darf.' den überfall von Mykalessos erzählt Thukydides ausführlich und gibt genau die zahl der auf seiten der thrakischen söldner gebliebenen an (250); von Diitrephes nichts. ist es wahrscheinlich, ja ist es glaublich, dasz er diesen mit stillschweigen übergangen haben würde, wenn er, der oberfeldherr, unter den gefallenen gewesen wäre? nicht lange darauf kommt in denselben gegenden, wohin Diitrephes bestimmt war, ein feldherr Diotrephes vor. ich erlaube mir die frage: würde irgend jemand diesen Diitrephes und diesen Diotrephes für zwei verschiedene personen gehalten haben, wenn nicht die stelle des Pausanias wäre? dieser soll ja 'annehmen', dasz Diitrephes seinen tod vor Mykalessos gefunden habe; richtiger gesagt, nimt man nur an, Pausanias nehme dies an; er sagt davon kein wort; denn selbst wenn die von mir vorgetragene erklärung der stelle unrichtig sein sollte, was erst zu beweisen wäre, und wenn wirklich Diitrephes, was mir an sich schon ganz unglaublich scheint, als von pfeilen durchbohrt dargestellt gewesen wäre, so folgt daraus doch noch nicht, dasz er gerade vor Mykalessos auf diese art geblieben sein müsse. wahr ist allerdings, dasz bei Thukydides (7, 29) der feldherr vor Mykalessos Diitrephes genannt wird, der später erwähnte (8, 64) Diotrephes. allein diese beiden formen, sowie die dritte Dieitrephes sind ja nur varianten éines und desselben namens, die dem verfasser wie dem abschreiber ganz unwillkürlich in die feder kommen konnten (man vergleiche nur den artikel im Pariser Stephanus). nehmen wir als naheliegendes beispiel die stelle des Pausanias (1, 23, 3. 4). hier kommt der name viermal ohne variante als Diitrephes vor; das fünfte mal schwanken die handschriften zwischen Διιτροφοῦς und Διιοτροφοῦς, d. h. es war ein ο als correctur übergeschrieben, was einige zwischen ι und τ einfügten, andere mit verdrängung des ε zwischen ρ und φ. — Wenn

dann Bursian zuletzt noch den archon Diotrephes anführt, mit der bemerkung, diesen dürfe man doch gewis nicht mit dem anführer der thrakischen söldner identificieren, so bin ich weit entfernt dies ohne weiteres zu thun, weil ich es nicht beweisen kann; ebenso wenig sehe ich aber ein, warum dies so unwahrscheinlich sein soll. eher kann ich glauben dasz die Athener ihrem archon eponymos eine seule gesetzt haben, als dem führer thrakischer söldner für seine nicht eben allzu ruhmreiche that vor Mykalessos. nach allem diesem wird man mir hoffentlich nicht den vorwurf machen, selbst in den fehler verfallen zu sein, den ich hier bekämpfe, des starren festhaltens an einer einmal ausgesprochenen meinung.

Gehen wir nun über zu einem andern, und zwar dem hauptpuncte, welcher bei benutzung des hier gebotenen materials zu beachten ist, nemlich zur kritik, indem diese, die grundlage jeder wissenschaft, in den grenzgebieten der archäologie wenigstens nicht immer die schuldige achtung findet. ob bei einer archäologischen arbeit jede einzelne stelle in bezug auf den text einer kritischen prüfung unterzogen werden solle, bleibe dahin gestellt; mit billigkeit kann dies nicht verlangt werden und in den meisten fällen wird kaum ein bedürfnis dazu vorhanden sein. tritt dies aber ein, d. h. ist eine stelle ganz für sich betrachtet augenscheinlich und bis zur störung des sinnes verdorben, so hat ein jeder das recht sich an der herstellung zu versuchen, jedoch mit doppelter vorsicht, weil solche im vorbeigehen gemachte verbesserungen, wie schon bemerkt, nur zu oft bedenklich sind, und weil sie, durch einen bestimmten zweck veranlaszt, leicht die unbefangenheit trüben, so dasz etwas für verdorben angesehen wird, was es in der that nicht ist. nehmen wir ein beispiel. man weisz, dasz die altäre zu brandopfern in der regel nicht im tempel standen, sondern vor demselben. statt sich bei diesem erweisbaren satze zu beruhigen, gieng man einen schritt weiter und behauptete, nie habe der altar im tempel gestanden. nun steht zwar ausdrücklich Paus. 5, 14, 4, es sei auf einem altar ἐντὸς τοῦ ναοῦ geopfert worden; aber diese 'corrupte stelle' soll dagegen nicht zeugen können. corrupt? warum denn? die stelle ist ohne variante, völlig klar, bietet an sich nicht den mindesten anstosz. aber sie passt nicht zu einem gewissen system, folglich ist sie corrupt — oder vielleicht das system? richtiger dürfte es vielleicht sein in folge dieser stelle (zu der sich auch wol noch andere finden lassen) das system etwas zu beschränken und neben der regel auch ausnahmen zuzulassen. — Bei zweifellos verdorbenen stellen treten die allgemeinen gesetze der methodischen kritik ein; bei nachweisbaren lücken scheint es mir am gerathensten, wenn es sich nicht blosz um einige wenige wörter handelt, man begnügt sich mit dieser nachweisung und läszt die lücke — lücke sein. man hat mir eine gewisse scheu vor ausfüllung der lücken zum vorwurf gemacht: ich bekenne mich schuldig, aber mit milderungsgründen. da wir in weitaus den meisten fällen die grösze der lücken nicht kennen, so mag es wol eine ganz angenehme beschäftigung sein den inhalt des ausgefallenen zu reconstruieren und sich denselben mit mehr oder weniger worten, wie es gerade kommt, ins griechische zu übersetzen; ob

aber gerade dieser inhalt und mit diesen worten ausgefallen sei, wird sich nie erweisen lassen, und selbst der geistreichsten derartigen ergänzung wird man irgend eine beweiskraft nicht beilegen können. auch hierfür ein beispiel, jedoch mit der ausdrücklichen bemerkung, dasz es mir überall nicht sowol auf die sache als vielmehr auf die methode ankommt. dasz die stelle Paus. 5, 24, 1 lückenhaft ist, hat man schon lange erkannt, und die handschriften geben durch ihre lesart die gewisheit, dasz die lücke gröszer ist als man früher annahm. eine nicht glückliche conjectur des Amasäus hatte darin den Ageladas untergebracht; da dieser aber nicht aus Sikyon war, was der text hat, sondern aus Argos, so gieng man weiter und griff zu einem auskunftsmittel, welches doch bald als abgenutzt bei seite gelegt werden sollte: man nahm zwei Ageladas an, den einen aus Sikyon, den andern aus Argos. da dies keinen beifall finden konnte, suchte man nach einem andern künstler, und zwar gleich einen Sikyonier, und da bot sich fast von selbst Kanachos. wäre dies der einzige uns bekannte künstler aus dieser stadt, so würde man kaum etwas gegen ihn einwenden können; so aber bleibt es bei einer bloszen möglichkeit. keinenfalls füllt aber der name die lücke aus. es ist also weiter vorgeschlagen: [Κανάχῳ· τὸ δ' ἐπίγραμμα ἀνάθημα] Θεσσαλῶν φησὶν εἶναι, mit dem bemerken, καὶ sei aus Κανάχῳ verdorben. wie dies verderbnis entstanden sein soll, wird nicht genauer angegeben; ebenso wenig wie man sich den ausfall der eingeklammerten worte erklären soll. auch wir hatten in SW. den versuch gemacht die lücke auszufüllen. wir nahmen an, Κα habe am ende einer zeile gestanden und die folgende zeile sei ausgefallen; zur ausfüllung der lücke war nun ohngefähr die zahl von buchstaben erforderlich, welche nach meiner berechnung zu einer zeile der urhandschrift gehörte. darauf beruhte unsere ausfüllung, ein spiel der phantasie, wie so viele andere. bemerkt mag noch werden, dasz Pausanias oft sagt τὸ ἐπίγραμμα ἔχει, δηλοῖ, σημαίνει, λέγει, nie aber, soweit ich mich erinnere, φησί; wol aber gebraucht er dies, wenn die statue, wie 6, 17, 6, redend im epigramm eingeführt wird.

Es folgt nun zum schlusz die hauptsächlichste aufgabe der kritik, die prüfung der zeugnisse. Overbeck führt diese der reihe nach auf, gute und schlechte, wie sie sich bieten, und seinem plane nach durfte er nicht anders verfahren. wer aber gebrauch macht von dem buche bei irgend einer untersuchung, hat die unabweisliche pflicht unbefangen und streng die tüchtigkeit der einzelnen zeugen zu prüfen und danach einem jeden den ihm gebührenden platz anzuweisen; die wirklich beweisenden müssen voranstehen, eine ganze reihe untauglicher kann geradezu ausgewiesen werden. diese prüfung ist allerdings nicht leicht, und namentlich die wahrung der unbefangenheit eine forderung, welche öfter gestellt als befolgt wird. wer vom nichtwissen ausgehend je nach dem ergebnis der zeugenaussagen sich erst seine überzeugung bilden will, dat für seine unbefangenheit die leichtere, zuverlässigere aufgabe; wer hagegen mit einer a priori schon fertigen oder nur vorbereiteten ansicht herantritt, der müste eine seltene selbstbeherschung haben, wenn er nicht

die zeugnisse für die tüchtigen halten sollte, welche eben seinem system am günstigsten sind. die entgegenstehenden finden alsdann nur zu oft gar keine beachtung; sie sind untüchtig aus irgend einem, oder auch aus gar keinem grunde. glücklicherweise bewegt sich die eigentliche archäologie auf leidlich festem boden, den zeugnissen der litteratur und der monumente, und die versuchung sich zu versteigen ist nicht eben naheliegend, wenn man etwa von einer gewissen feinfühligkeit absieht und dem sich überall geltend machenden wunsche auch das zu wissen, was uns zu wissen versagt ist. dagegen gibt es in einem benachbarten gebiete eine richtung, in welcher die ernste, vielleicht trockene kritik durch ein verfahren ersetzt wird, welches man gern als geistreiche combination preisen läszt. hier kommt es auf prüfung der zeugen und ihres werthes gar nicht an. handelt es sich auch um die ältesten vorstellungen und anschauungen des griechischen volkes, so fragt man nicht etwa die ältesten, lauteren quellen, nein, man nimt ein stellchen aus einem scholiasten, andere aus Silius Italicus, aus Ovidius, Servius zu Vergilius, Hesychios, aus einem kirchenvater, einem christlichen Byzantiner usw. bunt durcheinander, legt sich dieselben hübsch zurecht, stutzt sie vielleicht auch erst zweckgerecht zu, und fügt sie nun in das system ein. es mag daraus ein ganz hübscher bau entstehen, er wird gepriesen, bewundert, nachgeahmt von den gläubigen; seine grundlagen aber sind morsch: er gleicht einem kaleidoskopischen bilde, welches nur so lange bestand hat, als es unangerührt bleibt; wird daran gerüttelt, so fällt es zusammen, und aus denselben steinchen entsteht ein anderes bild und so fort, bis eine feste grundlage geschaffen wird. möge bald ein Lobeck aufstehen!

Die ernste wissenschaft beruht auf prüfung: ob sie ein vollständiges, ein glänzendes bild herzustellen im stande ist, braucht sie nicht zu kümmern; ihre würde besteht darin, dasz das von ihr errungene, wenn auch lückenhaft, doch wahr sei, und zuletzt beruhigt sie sich mit der erkenntnis, dasz man eben so manches nicht wissen könne.

Für die griechische künstlergeschichte haben wir zwei hauptquellen, den Pausanias und den Plinius; alles übrige sind nur zerstreute notizen von sehr verschiedenem werthe. die wichtigkeit des Pausanias tritt beim bloszen durchblättern des vorliegenden buches auf das deutlichste hervor, und man darf wol sagen, dasz ohne ihn eine griechische künstlergeschichte nicht möglich wäre. seine glaubwürdigkeit beruht wesentlich darauf dasz er, wenn auch dilettant, doch überall als augenzeuge spricht und mit kunstgeübtem sinne beobachtet; daneben befragte er die kunstgeschichten, die inschriften, die exegetenlitteratur; seine wahrheitsliebe zu bezweifeln ist nirgends ein grund vorhanden. wir werden also alle seine angaben, insoweit sie gesehenes betreffen, so lange für wahr halten müssen, bis durch überwiegende gründe dargethan ist dasz er geirrt habe. daraus folgt aber weder für ihn noch für irgend einen schriftsteller, dasz man jede seiner notizen zu weiteren folgerungen benutzen dürfe. ein beispiel mag wieder die sache erläutern. bekannt ist der streit über die hypäthrale eigenschaft der tempel, namentlich des olympischen Zeus. von diesem geht nun die legende, Pheidias habe nach vollendung des

bildes den gott gebeten, er möge ihm ein zeichen geben, ob das werk ihm wolgefällig sei. sogleich fuhr ein blitzstral am throne auf den boden nieder. so erzählt Pausanias die hübsche sage; merkwürdigerweise aber hat man daraus die folgerung gezogen, der tempel müsse also hypäthral gewesen sein, denn wie habe der blitz die stelle im tempel treffen können, wenn nicht im dache eine öffnung gewesen wäre?[1]) ich dächte, über solche schwierigkeiten konnte der gott des himmels und der erde schon hinwegkommen. glücklicherweise sind legenden frei von derartigen bedenklichkeiten, und fände man für hypäthraltempel keine besseren beweise, so stände es schlimm damit. ja es liesze sich vielleicht auf ähnliche art die nichthypäthrale eigenschaft desselben tempels beweisen. geistreiche leute hatten die witzige bemerkung gemacht dasz, wenn der gott sich von seinem thron erhöbe, er das dach einstoszen würde. da Zeus ebenso wie die andern götter und menschen beim aufstehen sich etwas vorgebeugt haben würde, so war ja, falls es ein hypäthraltempel war, gar keine gefahr, dasz er das dach einstoszen müste, der kopf wäre durch die dachöffnung gedrungen, was allerdings für die andächtigen zuschauer ein anblick eigentümlicher erhabenheit gewesen wäre. doch ernsthaft, geht daraus nicht handgreiflich hervor, dasz solche dinge gar nichts beweisen und also am besten auf sich beruhen?

Abgesehen von solchen und ähnlichen notizen, welche man ohne besondere schwierigkeit ausscheiden kann, wird man in allen aussagen des Pausanias, die auf eigner anschauung beruhen, sein zeugnis als tüchtig annehmen müssen, in der regel tüchtiger als das anderer, die nicht als augenzeugen, sondern aus zweiter, dritter hand, gelegentlich, in ganz verschiedener absicht eine einzelne notiz mitteilen. jedenfalls wird es pflicht sein einen jeden zeugen, im ganzen wie im einzelnen, für sich zu prüfen, und ihn nicht etwa nach der aussage eines andern zu beurteilen. man mag eine gegenseitige controle zulassen, man kann die abweichungen constatieren, auch der einen ansicht vor der andern den vorzug einräumen; nimmer aber ist es erlaubt ein zeugnis nach einem andern herzurichten. gegen ein entgegenstehendes verfahren habe ich schon in diesen blättern bei besprechung der Constantinopolitanischen schlangenseule einspruch erhoben; es sei mir erlaubt noch an einer ebenfalls schon besprochenen stelle meine ansicht zu erläutern; ich meine Paus. 1, 25, 2. bei erklärung derselben dreht es sich um die frage, ob die hier genannten kunstwerke reliefs waren oder statuengruppen. nach meiner ansicht wäre das correcte verfahren gewesen, vorerst die worte des Pausanias ganz unabhängig, für sich zu erklären; nicht zu untersuchen, was die genannten kunstwerke waren, sondern was Pausanias von ihnen aussagt, ganz unbekümmert um das was man aus den notizen anderer schriftsteller folgern zu müssen glaubt. hätte man diese frage rein gehalten, so würde über die erklärung des Pausanias schwerlich streit entstanden sein. dieser tauchte erst auf, als man ihn mit einem andern

1) war das gemach hypäthral, in welchem Danaë den goldenen regen auffieng?

schriftsteller in einklang bringen wollte — was ich gerade nicht für methodisch richtig halte. nun zur sache, wobei ich wiederum die auseinandersetzung Bursians (Hall. encycl. 1, 82 s. 483) zu grunde legen will. seine worte lauten: 'Schubart (jahrb. f. philol. bd. 87 s. 301 f.) und andere haben diese werke für reliefs gehalten, die wahrscheinlich in marmor ausgeführt, jedes zwei ellen im quadrat, inwendig in die mauer eingelassen gewesen seien, wegen des ausdrucks des Pausanias ὅcoν τε δύο πηχῶν ἕκαcτον. allein da die quadratische form für figurenreiche reliefs, wie diese schon der dargestellten gegenstände wegen sein musten, höchst unpassend wäre, da ferner die von Plutarch (Anton. 60) erwähnte gigantomachie, aus welcher die statue des Dionysos vom sturme herausgerissen und ins theater hinabgestürzt wurde, teils wegen ihres standortes, teils wegen der bezeichnung als ἡ Ἀθήνηcι γιγαντομαχία von der von Paus. beschriebenen nicht verschieden sein kann, musz man die maszangabe des Paus. auf die höhe der natürlich nicht pyramidalisch angeordneten gruppen beziehen, was auch sprachlich durchaus unbedenklich ist; vgl. 1, 24, 7 καὶ Νίκην ὅcoν τε τεccάρων πηχῶν.' um reinen boden zu gewinnen, will ich bemerken dasz ich die schlusznotiz, die sonst völlig überflüssig sein würde (denn wer hat je diesen sprachgebrauch bezweifelt?), vermutlich durch unrichtigen ausdruck oder durch falsche auffassung verschuldet habe. ich will daher zu eigner berichtigung jetzt erklären, dasz ich für die reliefs nicht quadratische flächen annehme, sondern vierecke von zwei ellen höhe und von verschiedener breite bei den einzelnen darstellungen. betrachten wir nun die erzählung des Pausanias genauer, so steht fest, dasz an der mauer die gigantomachie, der kampf der Athener mit den Amazonen, die schlacht bei Marathon und die niederlage der Galater in Mysien, weihgeschenke des Attalos waren, ὅcoν τε δύο πηχῶν ἕκαcτον. es muste also jedes eine bestimmte, nicht allein meszbare, sondern auch zum messen auffordernde einheit sein. dasz dieses auf marmortafeln, die in die mauerwand eingelassen waren, vortrefflich passt, wird wol nicht in abrede gestellt werden; jede tafel bildete eine meszbare einheit (ἕκαcτον), und sah der beschauer vier solcher tafeln von gleicher höhe, die neben einander eingefügt waren, so lag es auch für ihn nahe genug dieselben zu messen oder ihre höhe zu schätzen. bei andern reliefs, denn ich halte auch einen guten teil der zu anfang des 24n capitels aufgeführten werke für solche eingefügte relieftafeln, war eine angabe der masze weniger erforderlich, da die grösze verschieden war und nicht von gemeinschaftlicher stiftung. gruppen freistehender figuren können zwar eine künstlerische einheit, eine einheit in der composition bilden, nimmermehr aber eine, wie soll ich es nennen? geometrisch meszbare einheit. beschreibt jemand eine πίναξ, sei es gemälde oder marmor-, erztafel, so ist das masz fast ein erfordernis; auch bei einer einzelnen figur ist dieses gerechtfertigt oder selbst verlangt. aber ist es wol schon jemandem eingefallen eine aus vielen figuren bestehende gruppe im ganzen zu messen? ich glaube es nicht, schon weil es mir unmöglich scheint. nehmen wir einmal beliebig eine der vier darstellungen, etwa die Marathonschlacht. was bedeutet da der ausdruck 'sie war

zwei ellen hoch'? wer denn? jede einzelne figur? reiter und fuszgänger? stehende, sinkende, liegende? alle von éiner höhe? ist das denkbar? und in der gigantomachie, götter und giganten alle auf éiner fläche, alle gleich grosz? wäre das nicht eher eine schlägerei als ein götterkampf gewesen? ich möchte mich nicht gern in ein fremdes gebiet eindrängen, aber die frage wird erlaubt sein, hat man sich wol die vier genannten darstellungen in freistehenden figuren ausgeführt vorgestellt? eine Marathonschlacht mit lauter zwei ellen hohen figuren? hat man für so etwas in der ganzen antiken kunst ein entsprechendes beispiel?[2]) ja ist so etwas überhaupt eine aufgabe für die statuarische kunst? nach all diesem wage ich zu behaupten dasz niemand, der unbefangen die stelle des Pausanias, und nur diese, betrachtet, an etwas anderes als an reliefdarstellungen denken wird.

Aber namhafte archäologen[3]), darunter solche deren urteil ich hoch zu achten pflege, haben doch freistehende figuren angenommen? allerdings, und ich würde damit anfangen mistrauisch gegen mich selbst zu sein, wenn ich annehmen müste, sie hätten diesen gegenstand einer ausdrücklichen forschung unterzogen und denselben nicht blosz gelegentlich im vorbeigehen berührt. zu ihrer annahme sind sie durch eine stelle Plutarchs (Antonius 60) geführt worden, wo es heiszt, durch einen sturm sei der Dionysos aus der Ἀθήνηςι γιγαντομαχία herausgerissen und in das theater hinabgeschleudert worden. da nun Pausanias und Plutarch von einer gigantomachie an der südlichen mauer der burg, also über dem theater sprechen, so nahm man an, es sei bei beiden von demselben werke die rede; und da auch der heftigste sturm nicht im stande ist aus einem relief eine figur herauszureiszen, so war es fast eine notwendigkeit freistehende figuren vorauszusetzen. betrachten wir uns nun die sache nach dieser annahme. über das material der statuen ist nichts überliefert; Bötticher (untersuchungen auf der akropolis von Athen s. 68) nennt sie ohne weiteres erzgruppen.[4]) die frage ist für die untersuchung ohne belang. die vier 'gruppen' waren ein geschenk des königs Attalos; gewis um ihn zu ehren stellte man sie auf der akropolis auf, längs der mauer; doch ohne zweifel so dasz die besucher der akropolis die kunstwerke bequem und in künstlerisch berechneter aufstellung betrachten konnten? nein, dieser, wie es scheint, allein richtige gesichtspunct leitete sie nicht, vielmehr stellte man die (doch wol samt und sonders?) gegen 3½ fusz hohen figuren so auf, dasz man sie unten von der stadt und von den ufern des Ilissos aus bewundern konnte. sie in wolge-

2) die giebelfelder, denke ich, wird man nicht anführen. 3) die litteratur sieh bei Overbeck s. 386 f. ihm verdanke ich die hinweisung auf Beulé, dessen buch 'l'acropole d'Athènes' mir noch nicht zugänglich war, als ich zum ersten mal meine ansicht über diese frage aussprach. 4) wenn dann Bötticher ebenfalls ohne weiteres behauptet, Dionysos sei mit dem thyrsos kämpfend dargestellt gewesen, so ist das phantasie. belehrung wäre mir erwünscht, woher derselbe die notiz habe, 'Antonius habe seinen namen als Neodionysos an das theater geschrieben', damit ich es nicht gleichfalls für eine phantasie oder für ein misverständnis der Plutarchischen stelle halte.

ordneten gliedern auf der mauer aufmarschieren zu lassen (wodurch man freilich diesen zweck am sichersten erreicht haben würde) war nicht thunlich, weil, wie Bötticher sagt, die mauer nicht breit genug gewesen wäre, oder nach Beulé wol richtiger, weil sie nach Pausanias nicht auf, sondern an der mauer waren. was also anfangen, um den am Ilissos stehenden die gruppen in voller schönheit zu zeigen? man baute an der mauer hin, nach Beulé in einiger entfernung[5]), nach Bötticher bündig anlehnend, mächtige unterbauten, auf denen man die grosze menge von figuren so aufstellen konnte, wie der gegenstand es erforderte. zu bedauern ist dasz man die höhe der befestigungsmauer, welche durch diese herrichtung für ihren eigentlichen zweck unbrauchbar wurde, anzugeben unterlassen hat; viel unter vier fusz durfte sie schwerlich betragen, und die bathra musten, um des Ilissos willen, notwendig etwas höher sein. wird irgend jemand diese plumpen unterbauten für eine zierde der akropolis gehalten haben? nun, man hat ja gefunden was man suchte: 'des assises en marbre de l'Hymette, qu'on aperçoit encore çà et là le long du mur ou à la surface du sol, ou enterrées et encore scellées entre elles, paraissent avoir appartenu à ces piédestaux' sagt Beulé. noch glücklicher war Bötticher: 'die piräischen bestandteile eines dieser bathra sehe ich in dem reste welcher, gegen 50 fusz lang und 16 fusz breit, noch vorhanden ist; es mochte dieses bathron das erste sein, welches die reihe nach osten hin begann.' hier hätten wir also handgreifliche masze; fügen wir noch mindestens vier fusz höhe hinzu, und nehmen wir diese bauten viermal, jede ebenfalls mindestens von derselben ausdehnung, so ist allerdings für das statuengewimmel ein leidlich groszer tummelplatz gewonnen; es bleibt nur die schwierigkeit einer künstlerischen aufstellung, da es schwer ersichtlich ist, wie mit dieser in jeder gruppe sehr bedeutenden zahl von figuren éiner grösze der erforderliche hervortretende mittelpunct dargestellt werden konnte; ein unruhiges gewirr, nicht eine künstlerische einheit scheint sich notwendig ergeben zu müssen. dazu kommt noch der mangel eines passenden standpunctes für den beschauer auf der akropolis — doch für diese war ja die aufstellung nicht berechnet, sondern für zuschauer welche unten in der stadt und am Ilissos standen; 'de la plaine encore en voyait par-dessus le mur de la citadelle, exhaussées sur leur soubassement, une série de statues moins grandes que nature qui se détachaient sur le ciel comme les sculptures de Phidias ou d'Alcamènes sur le fond bleu des frontons' (Beulé 1, 94). das ist allerdings eine künstlerische benutzung des blauen himmels; ob sie sich aber in der wirklichkeit bewährt haben mag? mit worten geht das freilich glatt ab; machte denn aber wirklich die aufstellung, tief von unten, oder aus nicht unbedeutender entfernung gesehen, diesen eindruck? von unten gesehen muste die mauer und das postament selbst den grösten teil der figuren decken, die vordersten sah man in ungeeigneter perspective; aus der entfernung betrachtet ist gewis auch ein scharfes auge nicht im stande ge-

5) nach seinem plane; im texte (2, 212) heiszt es: 'ces piédestaux étaient appliqués au mur de la forteresse et peut-être plus élevés'; letzteres wäre notwendig.

[illegible]

[illegible] wichtige und bequeme Unterlage zur graphischen Künstler[illegible] [illegible] mögen die vorstehenden Bemerkungen [illegible] in richtiger Weise darauf gelenkt wird.

Joh. Heinrich Ch. Schubart.

## 27.

## NOCH EINMAL THEOKRITOS UND VERGILIUS.

Als ich im jahrgang 1864 dieser zeitschrift s. 456—460 über Vergilius achte ecloge sprach, meinte ich es sei wichtig 'an einem andern beispiele die probe zu machen, ob Vergilius der Theokritischen weise in responsion zweier wettlieder folge'. ich hatte dabei die beiden lieder der fünften ecloge im auge. durch irgend einen unfall ist das ende jenes aufsatzes verloren gegangen, und ich will was ich über jene lieder zu sagen hatte hier nachholen.

Schon Ribbeck hat, was die hauptsache ist, jahrb. 1857 s. 65 ausgesprochen, dasz der parallelismus der beiden kleinen gedichte, welche die klage um Daphnis und dessen apotheose jedes in 25 versen behandeln, auch in den gedanken durchgeführt sei. ich kann nur nicht ganz mit seinem schema mich einverstanden erklären. er gliedert:

I II III
2 . 2 . 5 | 7 . 4 | 2 . 1 . 2

I: A trauer — A′ freude der natur;
II: A Daphnis war wolthäter — A′ Daphnis sei gnädig;
III: A letzte ehren — A′ unvergänglichkeit seines namens.

Ich setze statt dessen mit scheinbar geringer modification dieses schema:

| a° | b | c | d | c′ | b′ |
|---|---|---|---|---|---|
| 4 | 5 | 4 | 3 | 4 | 5 |

προῳδός — μεσῳδός

die beiden lieder weichen nur darin von einander ab, dasz im ersten (A) die mesodos d vor c steht.

a° veranlassung des liedes: A: Daphnis tod (*exstinctum* —) A′: seine apotheose (*candidus* —); den nymphen in A treten in A′ die dryaden gegenüber: *coryli testes et flumina* — *silvas et cetera rura.*

b und b′: hier in A trauer, dort in A′ freude. die strophen drücken den affect aus in beziehung auf die klagenden in A, die jauchzenden in A′; die antistrophen in rücksicht auf den beweinten und auf den gepriesenen.

b: *boves*, *quadrupes* — *pecori*, *cervis*: der singular wechselt mit dem plural. *nec* — *nec* hier wie dort. *leones* — *lupus. montesque feri silvaeque* — *montes*, *rupes. interitum locuntur* — *sonant: deus deus ille.*

b′: wie in A der *tumulus* mit seinem *carmen* des Daphnis namen und verdienst verewigen soll, so, heiszt es in A′, *semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.* durch sein verdienst *mandat fieri sibi talia Daphnis* — durch seinen segen *damnabis tu quoque votis.*

c und c′. c: *tu decus omne tuis.* nach deinem fortgange haben die ackerfluren auch Pales und Phoebus verlassen. c′: durch unkraut wer-

den nun unsere äcker überwuchert — c: *sis bonus o felixque tuis. aras dicamus tibi et Phoebo.* c′: hirtenfreude über deinen segen. endlich die mittelstrophe d, die den *thiasi* des Bacchus in A die *convivia multo Baccho celebrata* in A′ gegenüberstellt, dem hauptverdienste des Daphnis um den Bacchuscultus die beste ehre (*in primis*) die ihm zu teil wird.

Ist es nun nicht wunderbar, dasz bei dieser übereinstimmung beider lieder in der stellung der mesodos eine abweichung stattfindet?

| A | A′ |
|---|---|
| a b d c c′ b′ | a b c d′ c′ b′ |
| 4 5 3 4 4 5 | 4 5 4 3 4 5 |

und dasz die ohne zweifel richtigere stellung von d gerade in A′ stattfindet, trotzdem hier die mesodos in ihrer bedeutung hauptsächlich erst durch die vergleichung mit A hervortritt? die schwierigkeit würde nicht gehoben, sondern nur verdeckt, wenn man als schema ansetzte:

4 5 7 4 5

Ein fehler in der anordnung der strophen b d c c′ des ersten teils ist nicht nachweisbar; die strophen c c′ folgen einander in logischer verbindung: 'Pales und Apollo verlassen die fluren; diese verwandeln sich nun aus frucht- und blumenreichen triften in unfruchtbare wüsteneien.' so scheint sich auch d als mittelstrophe zwischen b und c an richtiger stelle zu befinden: von den löwen, die des Daphnis tod betrauern, geht der dichter über zu den gezähmten tigern, zum Bacchuscult: da knüpft er den vergleich mit den *vites* und *uvae* an. und doch ist das nur schein: 1) es steht dem nichts entgegen, dasz zwischen zwei eng zusammengehörige strophen, wie hier c und c′ sind, eine einzelstrophe eingeschoben wird, die diesen zusammenhang zu lösen, den fortschritt zu hemmen scheint. so würden wir auch hier die kleine strophe d zwischen c und c′ wol ertragen können, die gerade das *tu decus omne tuis* zu begründen geeignet ist. der poetische fortschritt erscheint oft als logischer rückschritt, als wiederaufnahme eines früher behandelten gedankens: eine solche fände dann statt in c′, und mit recht: denn nicht auf Pales und Apollo allein wird das gedeihen der fluren zurückgeführt, sondern ebenso auf Bacchus; nachdem dessen verehrung mit Daphnis tod eine niederlage erlitten, fallen die cultivierten felder wieder der wüste anheim. 2) wie unangenehm berührt sodann nach dem wiederholten vocativ *Daphni* in b der plötzlich in d eintretende nominativ *Daphnis*, der wiederum in c dem vocativ *tu* weichen musz! 3) endlich wenn die ursprüngliche stellung diese gewesen ist: c d c′, so sind die gründe, welche die umänderung in d c c′ herbeigeführt haben, leicht ersichtlich; gründe aber die den dichter etwa vermocht hätten sein schema für das zweite lied derartig zu verändern, möchte schwerlich einer auffinden können. ich bin also der ansicht dasz die verse 29 30 31 zwischen 35 und 36 einzuschieben sind.

BRESLAU. RUDOLF PEIPER.

## (20.)

## ZUR LITTERATUR DES THUKYDIDES.

(schlusz von s. 105—122.)

2) Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. ad optimorum librorum fidem editos explanavit Ernestus Fridericus Poppo. vol. I. sect. I et II. editio altera aucta et emendata. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVI. LIV u. 277. 230 s. gr. 8.

Kein gelehrter hat dem Th. ein so ausschlieszliches und bleibendes interesse zugewendet als E. F. Poppo. die reichen schätze seines umfangreichen wissens widmete er vorzugsweise der sachlichen und sprachlichen erklärung dieses geschichtschreibers, der mehr als irgend ein anderer durch den ernst und die tiefe seiner mit dem sprachstoff ringenden gedanken und durch die groszartige auffassung und behandlung seines gegenstandes die kunst der wissenschaftlichen hermeneutik in anspruch nimt. das verständnis des Th. zu fördern hat P. zu seiner lebensaufgabe gemacht, die er nie als abgeschlossen betrachtete, sondern bis an sein ende mit unermüdlichem fleisze verfolgte. dafür liefert den vollgültigen beweis die neue bearbeitung der beiden ersten bücher seiner kleinern ausgabe, die er kurz vor seinem tode vollendete. keine wissenschaftliche erscheinung, die seinem zwecke dienen konnte, hat er unberücksichtigt gelassen und unermüdlich gesammelt, was sich in dem umkreis seiner studien für denselben verwerthen liesz. eine eigentliche umarbeitung kann man freilich die ausgabe in ihrer neuen gestalt nicht nennen (eine solche konnte auch kaum beabsichtigt werden), sondern was die frühere ausgabe bot, ist unverändert oder in berichtigter form in die neue übergegangen; dazu sind aber die resultate späterer studien, eigener und fremder, als erweiterungen hinzugetreten. der besondere zweck und die methode der bearbeitung haben keine veränderung erfahren. indem ich nun auf das einzelne eingehe, werde ich vorzugsweise das verhältnis der neuen ausgabe zu der frühern im auge behalten, und wenn ich dabei den widerspruch ebenso wenig unterdrücke wie das lob, so gedenke ich damit nicht gegen den geist des spruches 'de mortuis nil nisi bene' zu verstoszen, mit dessen buchstäblicher befolgung in wissenschaftlichen dingen weder den toten noch den überlebenden gedient ist.

Zunächst hat der text an mehreren stellen eine verbesserung erfahren. so lesen wir jetzt I 28, 5 σπονδὰς δὲ ποιήσασθαι statt σπονδὰς [δὲ] π., 30, 3 περιιόντι statt περιόντι, 49, 7 ἐγίγνετο statt ἐγένετο, 50, 4 ἀντεπέπλεον statt ἀντέπλεον, 54, 2 καὶ ἐπειδὴ ἦλθον [οἱ Ἀθηναῖοι], οὐκ ἀντεπέπλεον ἐκ τῶν Συβότων statt ἀντέπλεον (wenn aber P. jetzt wie früher οἱ Ἀθηναῖοι verdächtigt, weil die Athener nicht allein, sondern mit den Kerkyräern nach Sybota gekommen seien [52, 1], so ist zu entgegnen dasz wir eben dadurch genötigt werden ἐπειδὴ ἦλθον οἱ Ἀ. auf 50, 5 εἴκοσι ναῦς προσπλεούσας, die von Athen nachgesandte verstärkung von zwanzig schiffen, zu beziehen, die

ja auch unmittelbar vorher durch ἰδόντες τὰς Ἀττικὰς ναῦς bezeichnet werden), 58, 1 αἱ νῆες [αἱ] ἐπὶ Μακεδονίαν statt αἱ νῆες αἱ ἐπὶ Μ., 61, 4 καὶ ἀφικόμενοι ἐς Βέροιαν κἀκεῖθεν ἐπὶ Στρέψαν statt ἐπιστρέψαντες nach der emendation von Pluygers (wenn ich früher glaubte ἐς Βέροιαν, gegen welches jetzt auch Poppo gewichtige bedenken anführt, Classen gegenüber vertheidigen zu müssen, so halte ich jetzt Bergks emendation Βρέαν für sicher, der diese stelle ihrem ganzen zusammenhange nach im philol. XXII s. 536 ff. mit musterhafter klarheit und gründlichkeit behandelt hat), 63, 2 ἀπεῖχε statt ἀπέχει, 66, 1 προςγεγένηντο statt προεγεγένηντο, 124, 1 ταὐτά statt ταῦτα, II 55, 1 Λαυρείου statt Λαυρίου, 57, 1 ὅσον δέ τε statt ὅσον δέ, 74, 3 ξυνίστορες ἔστε statt ξυνίστορές ἐστε, 79, 6 ἀναχωροῦσι statt ἀποχωροῦσι (11, 3 ist durch druckfehler ἕξειν statt ἥξειν eingedrungen). indessen hätte P. in dieser beziehung meines erachtens weiter gehen dürfen. namentlich möchte man für mehrere offenbar verdorbene stellen die aufnahme zutreffender emendationen wünschen. in dieser hinsicht ist P. in dem festhalten des überlieferten zu ängstlich, wenngleich anderseits nicht verkannt werden soll, dasz das gebiet der conjecturalkritik bei Th. wegen der verhältnismäszig guten beschaffenheit der hss. ein beschränktes ist und manches, was auf den ersten anblick der verbesserung zu bedürfen scheint, sich aus den eigentümlichkeiten des schriftstellers erklärt. alles fordert hier zur vorsicht und umsicht auf, und gewis hat eine menge vermeintlicher emendationen ihren ursprung in subjectiver willkür und mangelhafter kenntnis der denk- und ausdrucksweise unseres geschichtschreibers. wo indessen wirklich sprachliche oder logische unmöglichkeiten vorhanden sind, da hat jede sinngemäsze und äuszerlich wahrscheinliche emendation gröszeres recht im texte zu stehen als die verdorbene lesart, deren deutung entweder nicht möglich ist oder nur durch beispiellose gewaltsamkeit erzwungen wird. die meisten stellen, an welchen der frühere text keine änderung erlitten hat, obgleich er meiner meinung nach einer solchen bedurfte, will ich hier in kürze anführen, einige andere sollen unten zur sprache kommen. I 1 ist ἀκμάζοντες ἦ ϲ α ν herzustellen, wie Classen erwiesen hat, dessen gründe von P. nicht widerlegt worden sind. 2, 6 hätte Ullrichs evidente emendation διὰ τὰς μ ε τ ο ι κ ή ϲ ε ι ϲ τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι in den text aufgenommen werden sollen, ebenso 3, 5 Classens verbesserung τὴν στρατείαν . . ξ υ ν ε ξ ῆ λ θ ο ν und 18, 3 ἔπειτα δέ nach den besten hss. 26, 3 hat Classen τάφους τε ἐ π ι δ ε ι κ ν ύ ν τ ε ϲ als die passendere lesart erwiesen. 29, 4 ist ἀ ν τ α ν α γ α γ ό μ ε ν ο ι neben παραταξάμενοι notwendig, ebenso 33, 1 τὴν χάριν κ α τ α θ ή ϲ ε ϲ θ ε wie vorher ποιήσεσθε. 38, 4 wird Ullrichs ἐ π ε ϲ τ ρ α τ ε ύ ο μ ε ν, welches der scholiast bestätigt, durch den zusammenhang gefordert. 39, 3 πάλαι δὲ κοινώσαντας τὴν δύναμιν κοινὰ καὶ τὰ ἀποβαίνοντα ἔχειν hat Classen die lesart der besten hss. κοινωνήσαντας als die richtige erwiesen; als subject ist ἐκείνους τε καὶ ὑμᾶς zu denken. die lesart κοινώσαντας, bei welcher die Kerkyräer allein als subject zu denken sind, ist schon deshalb widersinnig, weil nicht éiner, sondern nur mehrere

etwas gemeinschaftlich besitzen (κοινὰ ἔχειν) können. denn an einen gemeinsamen anteil der einzelnen Kerkyräer kann hier gar nicht gedacht werden. wenn P. mit bezug auf Buttmann gr. § 132 a. 7 den acc. δύναμιν bei κοινωνήσαντας bedenklich findet, so kann man dagegen auf Krüger spr. § 47, 15, 1 und Eur. El. 1048 verweisen. 52, 2 ist die lesart der geringern hss. ἀναγαγόμενοι allein der sachlage angemessen. 61, 1 ist τοὺς μετὰ Ἀριστέως ἐπιπαρόντας unhaltbar, da nach 61, 3 Aristeus erst im anmarsche war, und daher Ullrichs ἐπιπαριόντας notwendig. 72, 2 läszt sich die lesart der besten hss. εἴ τι μὴ ἀποκωλύῃ durch VI 21, 1 vertheidigen. 74, 1 erfordert der sprachgebrauch nach Krüger spr. § 52, 2, 8 τῶν δύο μοιρῶν. 80, 1 ist ὅπερ ἂν πολλοὶ πάθοιεν das richtige, da durch οἱ πολλοί die behauptung übertrieben wird. 122, 1 halte ich ὁ δ' ὀργισθεὶς περὶ αὑτὸν (τὸν πόλεμον) οὐκ ἐλάσσω πταίει für die richtige lesart, da περὶ αὑτόν mit πταίει verbunden nur die hier unpassende bedeutung haben kann: 'er kommt in betreff seiner selbst zu schaden' (vgl. Plat. Theät. 160[d]), nicht wie περὶ αὑτῷ πταίει 'er erleidet schaden durch seine schuld'; περὶ αὑτόν ist zu ὀργισθείς zu ziehen: 'wer in beziehung auf den krieg leidenschaftlich erregt ist'; diese bedeutung kann περί überhaupt, also auch bei ὀργίζεσθαι haben. 132, 3 τοῦ μέντοι Παυσανίου ἀδίκημα καὶ τοῦτο ἐδόκει εἶναι, καὶ ἐπειδὴ ἐν τούτῳ καθειστήκει, πολλῷ μᾶλλον παρόμοιον πραχθῆναι ἐφαίνετο τῇ παρούσῃ διανοίᾳ ist καὶ τότ' ἐδόκει, wie Classen geschrieben hat, eine unabweisbare verbesserung, da καὶ ἐπειδὴ ἐν τούτῳ καθειστήκει ausdrücklich die gegenüberstellung eines frühern zeitpunctes verlangt. 133, 1 liest P. τότε δέ, bemerkt aber: 'τότε δή fortasse melius, quod ad 132, 6 πρίν γε δὴ μηνυτὴς γίγνεται respicitur'; dieser grund ist für die lesart τότε δή entscheidend. 137, 3 ἐσπέμπει γράμματα ἐς βασιλέα war das εἰς der hss. in ὡς zu verwandeln; die von P. angeführten beispiele können einen derartigen gebrauch des ἐς nicht beweisen. 142, 7 konnte πω, welches einige hss. nach ἐξείργασθε haben, vor dem folgenden πῶς eher ausfallen als hinzugefügt werden; da es auszerdem sinngemäsz ist, so durfte es im texte nicht fehlen. II 2, 1 ist Πυθοδώρου ἔτι δύο μῆνας ἄρχοντος im texte stehen geblieben, obgleich die zahl corrupt sein musz. wenn P. eher τρεῖς als Krügers τέσσαρας für richtig hält und sich dafür auf V 20, 1 beruft, so scheint mir diese stelle eher für Krüger zu sprechen. nach dieser fiel nemlich der friede des Nikias gleich nach den städtischen Dionysien, also um die mitte des elaphebolion, nachdem der krieg gerade zehn jahre und einige tage gedauert hatte (dasz der scholiast ἡμερῶν ὀλίγων παρενεγκουσῶν richtig durch παρελθουσῶν erklärt, folgt schon aus dem part. aor.). es musz also der anfang des krieges vor die mitte des elaphebolion fallen. wenn nun der amtsantritt der archonten auf den ersten hekatombäon fällt, so musz, wenn die zeitbestimmung ganz genau ist, der letzte eines monats bezeichnet werden, also der letzte tag des dem elaphebolion vorhergehenden anthesterion. 7, 2 ist ναῦς ἐπετάχθησαν sicher verdorben; P. hat sich für die emendation ἐπετάχθη entschieden, ohne jedoch den text zu ändern. 9, 4 ist

Κυκλάδες ohne allen zweifel unecht und muste ausgeschieden werden. 10, 1 ist Sintenis emendation παρῄνει τοιάδε nicht zu kühn, sondern ganz leicht und evident; durch die corruptel παρεῖναι wurde die hinzufügung von ἔλεξεν notwendig. 15, 1 ἡ Ἀττικὴ . . κατὰ πόλεις ᾠκεῖτο πρυτανεῖά τε ἔχουσα καὶ ἄρχοντας kann κατὰ πόλεις seiner stellung wegen nicht zu ἔχουσα gehören, und es ist daher ἐχούσας zu ändern. 16, 1 ist μετεῖχον von Böhme und Classen getilgt worden; da sich indessen sein eindringen nicht wol erklären läszt, so empfiehlt es sich mehr ἧς μετεῖχον οἱ Ἀθηναῖοι zu lesen; P. hat sich für keine verbesserung entschieden. 16, 2 hat P. καταλιπόντες stehen lassen, obgleich er die lesart καταλείποντες als besser erkennt. 19, 1 ist τῶν ἐσελθόντων Θηβαίων durch keine erklärung zu halten; P. hätte entweder mit Classen die worte tilgen oder mit Krüger τῶν nach ἐσελθόντων umstellen sollen. 29, 3 Τήρης δὲ οὔτε τὸ αὐτὸ ὄνομα ἔχων βασιλεύς τε πρῶτος . . Ὀδρυσῶν ἐγένετο kann weder ἦν zu ἔχων ergänzt werden (Krüger spr. § 56, 3, 5) noch bei ἐγένετο ein übergang aus dem part. in das verbum fin. angenommen werden, da mit ἐγένετο der satz schlieszt und also γενόμενος gar nicht möglich wäre. daher hat Classen mit recht aus B (nach Bekker) οὐδέ aufgenommen und τε entfernt. 29, 4 hat ebenderselbe ξυνελεῖν als die richtige lesart erwiesen. 44, 1 hätte P. seine unzweifelhafte emendation εὖ τελευτῆσαι in den text aufnehmen dürfen. 44, 2 λύπη οὐχ ὧν ἄν τις μὴ πειρασάμενος ἀγαθῶν στερίσκηται ist von der entziehung solcher güter die rede, die man noch nicht genossen hat, aber in der zukunft hätte genieszen können; daher ist die lesart πειρασάμενος richtig. im folgenden οὗ ἂν ἐθὰς γενόμενος ἀφαιρεθῇ verwirft P. mit recht das von Classen aufgenommene ἀφαιρεθείη; die bezeichnung des speciellern liegt nicht im optativ, sondern im aorist. 49, 5 οὐκ ἄγαν θερμὸν ἦν οὔτε χλωρόν ist, wie auch P. einsieht, οὐκ — οὔτε unmöglich und durfte daher nicht im texte geduldet werden; Bekkers οὔτ' ἄγαν liegt am nächsten. 49, 5 wendet P. gegen Bekkers gestaltung des textes τὸ δὲ ἔντος οὕτως ἐκάετο, ὥστε μήτε τῶν πάνυ λεπτῶν ἱματίων καὶ σινδόνων τὰς ἐπιβολὰς μηδ' ἄλλο τι ἢ γυμνοὶ ἀνέχεσθαι, ἥδιστά τε ἂν ἐς ὕδωρ ψυχρὸν σφᾶς αὐτοὺς ῥίπτειν, die sich auf CG stützt, ein dasz γυμνούς erforderlich wäre. dagegen läszt sich erinnern, dasz das subject des regierenden satzes einen teilbegriff zu dem des abhängigen bildet und hier also ein ähnlicher gebrauch anzunehmen ist wie VI 25, 2 ἑτοιμασάμενοι ἄξειν. ferner hält P. μήτ' ἄλλο für die richtige lesart, während Bekker μήτε — τε verbunden hat. dieser ist im rechte, da μηδ' ἄλλο τι ἢ γυμνοὶ ἀνέχεσθαι blosz eine steigerung des vorhergehenden und nicht verschiedenes enthält. 53, 3 ist προταλαιπωρεῖν die richtige lesart: denn was soll προς- bedeuten? Ar. Lys. 766 heiszt προσταλαιπωρεῖν 'noch weiter ausharren', und das passt hier nicht. 57, 2 ist kein grund ἔμειναν, die lesart der besten hss., zu verschmähen. 63, 1 ist nach den besten hss. ᾧ ὑπὲρ ἅπαντας zu lesen; daraus ist ᾧπερ ἅπαντες entstanden, nicht umgekehrt. 65, 13 ἀφ' ὧν αὐτὸς προέγνω . . περιγενέσθαι steht αὐτός ohne gegensatz und war daher mit

Classen in αὐτούς zu verwandeln. dafür dasz Classen 78, 1 nicht nur τὸ δὲ λοιπὸν ἀφέντες, welches in einem teile der hss. fehlt, sondern auch μέρος μέν τι καταλιπόντες τοῦ στρατοπέδου mit recht ausgeschieden hat, liegt, abgesehen von allem andern, ein sicherer beweis darin, dasz nach 78, 2 der abzug eines teiles des heeres erst später nach vollendung der belagerungswerke erfolgte. zu 80, 1 καὶ ὁ περίπλους οὐκέτι ἔσοιτο Ἀθηναίοις ὅμοιος περὶ Πελοπόννησον bemerkt P. über das von Bekker aus F aufgenommene ὁμοίως: 'fortasse probandum est; etenim non dicendum circumvectionem non similem futuram, sed circumvectionem non similiter effectum iri.' aus diesem grunde folgt die richtigkeit des ὁμοίως mit gewisheit. 83, 5 ist προσπίπτοιεν, die überlieferung der geringern hss., allein angemessen, weil der angriff bezeichnet werden musz. wenn P. προσπλέοιεν erklärt: 'adnavigent (ad faciendum impetum)', so ist dagegen zu erinnern, dasz προσπλεῖν eben nichts weiter bedeutet als *adnavigare*. 85, 6 liegt in καὶ ὑπὸ ἀνέμων καὶ ὑπὸ ἀπλοίας, da ἄπλοια hier nicht 'windstille' bedeuten kann, weil diese für die ruderschiffe kein hindernis der fahrt war, eine unerträgliche tautologie, die Classen mit recht durch ausscheidung von ὑπὸ ἀνέμων καὶ entfernt hat. 96, 3 καὶ ἔσχατοι . . ἤδη ist Classens herstellung bis jetzt die einzige welche aus dem labyrinth der überlieferung heraushilft. P. freilich hält sie für unwahrscheinlich; aber schwerlich wird sich auf leichtere weise ein verständlicher text gewinnen lassen. 99, 3 τὴν δὲ παρὰ θάλασσαν νῦν Μακεδονίαν wird durch das aus 99, 1 angezogene τὴν κάτω Μακεδονίαν nichts bewiesen gegen den grund, welchen Classen für περὶ θάλασσαν angeführt hat; περί ebenso IV 54, 4. Plat. Phädon 109[b]. — Auszer der oben angeführten stelle I 54, 2 hat P. auch noch II 36, 3 τὰ δὲ πλείω αὐτῆς αὐτοὶ ἡμεῖς . . ἐπηυξήσαμεν die richtigkeit des überlieferten mit unrecht bezweifelt. er vermutet nemlich αὐτήν: 'magis vero nos eam eveximus.' dadurch aber wird der widerspruch mit dem vorhergehenden κτησάμενοι . . ὅσην ἔχομεν ἀρχὴν keineswegs gehoben. vgl. rhein. museum XXI s. 310 f.

Was die exegetische seite anlangt, so ist zunächst das material zur sachlichen erklärung in so erheblicher weise bereichert worden, dasz der werth der ausgabe dadurch um ein bedeutendes gestiegen ist. zu diesem zwecke hat P. nicht nur die bekannten werke von Grote, Duncker, E. Curtius und Bursian ausgebeutet, sondern auch alle beachtenswerthen monographien aus dem gebiete der geschichte, der altertümer, der geographie und chronologie, die irgend einen beitrag liefern konnten, verwerthet. durch die zahlreichen hinweisungen auf diese schriften und die einschlägigen stellen der alten wird derjenige, welcher sich über sachliche fragen die den Th. berühren eingehend unterrichten will, in den stand gesetzt sich die gewünschte kenntnis in der genausten weise zu verschaffen. was die zu I 98. 103 benutzte 'dissertatio de rerum post bellum Persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus' von A. Schaefer betrifft, so hat Krüger seine dort angefochtenen chronologischen ansichten neuerdings im zweiten heft der analekten s. 3 ff. vertheidigt, wie mir scheint, nicht ohne erfolg. ferner hat die

der genauen untersuchung der ältesten zustände Griechenlands nicht leicht angieng sich von denselben auf jedes beliebige zeugnis hin ohne nähere prüfung eine glaubhafte überzeugung zu bilden (πιςτεῦςαι nach Krüger spr. § 53, 5, 2). eine solche prüfung ist um so mehr für die ältesten zeiten notwendig, da man selbst, wie er im folgenden nachweist, bei verhältnissen welche der gegenwart nahe liegen, ja in dieselbe hineinreichen (ἔτι νῦν ὄντα καὶ οὐ χρόνῳ ἀμνηςτούμενα), nicht jeder überlieferung unbedingt vertrauen darf. 22, 2 ἠξίωςα γράφειν . . παρὰ τῶν ἄλλων . . ἀκριβείᾳ περὶ ἑκάςτου ἐπεξελθών beweist schon, wie Classen bemerkt, das part. aor., dasz ἐπεξέρχεςθαι hier nicht 'erzählen' heiszen kann; auch läszt sich nur sehr gezwungen zu παρὰ τῶν ἄλλων aus dem vorigen πυνθανόμενος ergänzen. 25, 4 χρημάτων δυνάμει ὄντες . . ὅμοια τοῖς Ἑλλήνων πλουςιωτάτοις καὶ τῇ ἐς πόλεμον παραςκευῇ δυνατώτεροι will P. zu ὅμοια entweder πλούςιοι oder δυνατοί ergänzen, obgleich weder bei Th. noch sonst sich ein sicheres beispiel eines solchen gebrauches von ὅμοια findet (jahrb. 1863 s. 465). der ursprung der ausdrucksweise soll sich aus VII 29, 4 ὅμοια τοῖς μάλιςτα τοῦ βαρβαρικοῦ φονικώτατόν ἐςτιν erkennen lassen. allein diese stelle ist durchaus verschieden, da hier ὅμοια gar keiner ergänzung bedarf. es hat mir nicht einfallen können ὁμοίως emendieren zu wollen, wie P. angibt, da dies genau dieselbe schwierigkeit böte wie ὅμοια, sondern ich habe aus ὁμοία in A ὁμοίᾳ hergestellt, und halte dieses auch jetzt noch für notwendig. zu 35, 5 ἀλλὰ μάλιςτα μὲν . . μηδένα ἄλλον ἐᾶν κεκτῆςθαι ναῦς will P. lieber aus dem voranstehenden καὶ ναυτικῆς . . ξυμμαχίας διδομένης οὐχ ὁμοία ἡ ἀλλοτρίωςις ein διαφέρει oder ξυμφέρει ergänzen als den inf. ἐᾶν imperativisch fassen, da dadurch der ausdruck zu abgebrochen werde. die vorgeschlagene ergänzung scheint mir ganz unerhört zu sein; die knappe entschiedenheit aber, welche in dem inf. des befehls liegt, passt vortrefflich zu der form des vorhergehenden satzes, welchem die auslassung von ἐςτί dieselbe kraft des ausdrucks verleiht. 36, 3 τρία μὲν ὄντα λόγου ἄξια τοῖς Ἕλληςι ναυτικά verwirft P. die ansicht, dasz hier ἐςτί ausgelassen sei, unter hinweisung auf Buttmann gramm. § 129 a. 19. allein die angezogene bemerkung Buttmanns findet hier keine anwendung, da ἐςτί nur zu τρία τοῖς Ἕλληςι ναυτικά zu ergänzen ist und ὄντα zu λόγου ἄξια gehört: 'drei seemächte gibt es bei den Hellenen, die beachtenswerth sind.' 37, 2 ξύμμαχόν τε οὐδένα βουλόμενοι πρὸς τἀδικήματα οὐδὲ μάρτυρα ἔχειν οὔτε παρακαλοῦντες αἰςχύνεςθαι erklärt P. die letzten worte: 'neque pudore suffundi aliorum auxilium implorantes' und fügt zur nähern erläuterung hinzu: 'nam si alios, ut socii et testes suarum rerum essent, excitassent, nemo in societatem turpissimorum consiliorum venire voluisset.' allein 'allorum auxilium implorantes' heiszt ἄλλους παρακαλοῦντες und der gedanke, dasz in dem angegebenen falle jeder die beteiligung an den schändlichen plänen der Kerkyräer würde zurückgewiesen haben, ist willkürlich untergeschoben. ich habe jahrb. 1863 s. 469 f. οὔτε παρακαλοῦντες αἰςχύνεςθαι für unecht erklärt. P. hält dies für zu kühn. allein an und für sich enthält meine behauptung weder etwas un-

mögliches noch etwas unwahrscheinliches. das beweisen diejenigen stellen des Th., wo ein teil der hss. dergleichen einschiebsel hat, die andern nicht (z. b. I 39, 3. 113, 1. II 91, 3). es kommt also lediglich die begründung meiner ansicht in frage. diese stützt sich nicht nur auf die thatsache dasz Th. τε — οὔτε nicht kennt, und auf den umstand dasz sich den worten kein erträglicher sinn unterlegen läszt, sondern auch, was besonders wichtig ist, auf die von mir näher dargelegte entsprechung der gedankenglieder in dem abschnitte τὸ δ' ἐπὶ κακουργίᾳ 37, 2 — c. 38. schon mehrfach habe ich bei besprechung der Classenschen ausgabe gelegenheit gehabt auf die symmetrische anordnung der gedankenglieder hinzuweisen, die Th. besonders da anzuwenden pflegt, wo er einen grundgedanken weiter ausführt und in seinen verschiedenen beziehungen auseinanderlegt; die erkenntnis dieser symmetrie, die keine äuszerliche oder rhetorisch erkünstelte ist, sondern auf dem in sich geschlossenen gefüge des gedankenganges beruht, ist für manche stellen und so auch hier der einzig sichere weg zur richtigen auffassung.*) 53, 3 τῶν δὲ Κερκυραίων τὸ μὲν στρατόπεδον . . οἱ δ' Ἀθηναῖοι habe ich die von P. angezweifelte stellung des μέν jahrb. 1863 s. 472 durch den vergleich mit I 62, 2 gerechtfertigt. 64, 1 τὸ δ' ἐκ τοῦ ἰσθμοῦ τεῖχος . . ἀποτειχίσαντες ἐφρούρουν will P. τεῖχος von der stadtmauer verstehen, obgleich doch nicht diese, sondern die stadt selbst abgesperrt werden soll. auch jetzt noch stimme ich Classen bei, welcher τεῖχος getilgt hat. 68, 2 τοὺς ξυμμάχους . . ἐν οἷς προσήκει ἡμᾶς οὐχ ἥκιστα εἰπεῖν musz ἐν 'unter', nicht 'vor' heiszen, da die Korinthier nicht vor der bundesversamlung, sondern vor der spartanischen ἐκκλησία sprechen. P. bezweifelt, ob ἐν auszer in der formel ἐν τοῖς so beim superlativ gebraucht werde. dagegen vgl. Pind. Pyth. III 21 ἔστι δὲ φῦλον ἐν ἀνθρώποισι ματαιότατον, Hom. P 26. 69, 2 οἱ γὰρ δρῶντες βεβουλευμένοι

*) gelegentlich will ich mir hier die bemerkung gestatten, dasz die ausführliche besprechung, welche L. Herbst im philol. XXIV s. 688 ff. dieser stelle gewidmet hat, nur dazu dienen kann, die beziehung der gedankenglieder zu verwirren. er liest παρακαλοῦντας und stellt die worte οὔτε παρακαλοῦντας αἰσχύνεσθαι 'noch wollen sie vor den sie um hülfe ansprechenden sich zu schämen haben, d. h. noch wollen sie schimpfes halber auf verträge rücksicht zu nehmen haben' in beziehung zu ἦν δέ πού τι προσλάβωσιν, ἀναισχυντῶσι 'wenn sie irgendwo in etwas hülfreiche hand mit angelegt haben, schamlose forderungen stellen'. das entspricht sich so wenig, dasz es sich vielmehr widerspricht. wie sollen die Kerkyräer hülfreiche hand mit anlegen, wenn sie es eben vermeiden wollen durch schamgefühl zur hülfeleistung genötigt zu werden? und wo heiszt jemals ἀναισχυντεῖν 'unverschämte forderungen stellen' (ἀναίσχυντοι εἶεν VIII 45, 4 kann dafür nichts beweisen und heiszt auch lediglich: 'sie seien unverschämt') oder αἰσχύνεσθαι 'sich zu schämen haben'? ist das etwa identisch mit 'scham empfinden'? ferner soll ὅπως κατὰ μόνας ἀδικῶσι dem ἐπὶ κακουργίᾳ entsprechen. was soll denn hier κατὰ μόνας? ist das ἀδικεῖν an sich nicht schon eine κακουργία? noch unerträglicher ist die beziehung von ὅπως ἐν ᾧ μὲν ἂν κρατῶσι βιάζωνται auf ξύμμαχόν τ' οὐδένα βουλόμενοι πρὸς τἀδικήματα ἔχειν. soll ein bundesgenosse sie etwa daran hindern gewalt zu üben, wo sie die stärkern sind? warum soll er nicht vielmehr ihre überlegenheit vermehren und ihre gewaltthätigkeiten unterstützen?

πρὸς οὐ διεγνωκότας ἤδη καὶ οὐ μέλλοντες ἐπεξέρχονται kann οἱ δρῶντες nicht 'qui iniqua agunt' und ἤδη nicht 'iam nunc' heiszen. man übersetze: 'leute welche handeln gehen entschlossen sofort gegen unentschiedene und ohne zögern an.' die allgemeinheit des ausdrucks, bei welchem speciell an die Athener gedacht wird, darf nicht auffallen. auch wir sprechen so von 'leuten die dieses oder jenes thun', indem wir dabei auf bestimmte persönlichkeiten zielen. 70, 1 macht der zusammenhang mit dem folgenden, in welchem blosz von der charakterverschiedenheit der Athener und Lakedämonier die rede ist, P.s erklärung von μεγάλων τῶν διαφερόντων καθεστώτων 'cum de magni momenti rebus agatur' unmöglich. 70, 3 hätte P. sich für eine der von ihm angeführten deutungen des παρὰ γνώμην κινδυνευταί entscheiden müssen. Classens auffassung 'über die vernünftige überlegung hinaus waghalsig' ist die einzig richtige. ist sie das, so kann auch im folgenden τῆς γνώμης τοῖς βεβαίοις nicht heiszen 'exploratis animi consiliis' sondern nur 'den sichern ergebnissen der vernünftigen überlegung'. 70, 4 sind bei der erklärung von ἐπελθεῖν die von mir jahrb. 1863 s. 473 zu gunsten der Ullrichschen emendation ἐξελθεῖν vorgebrachten gründe nicht widerlegt worden. 70, 8 ist οὐχ ἧσσον nicht *magis*, sondern *potius*. 71, 1 ist P. über die bedeutung von τὸ ἴσον νέμετε zu keiner entschiedenen ansicht gelangt. was ich zur begründung meiner auffassung 'ihr verfahrt nach gleichem masze' über sinn und zusammenhang der ganzen stelle jahrb. 1863 s. 475 f. gesagt habe, halte ich auch jetzt noch aufrecht. P. freilich ist meine erklärung dunkel geblieben. ich vertraue indessen dasz jeder dieselbe verstehen wird, welcher sie mit aufmerksamkeit gelesen und erwogen hat. 73, 2 εἰ καὶ δι' ὄχλου μᾶλλον ἔσται ἀεὶ προβαλλομένοις steht P.s auslegung 'quamvis semper proferentibus molestiora futura sint' im widerspruch mit dem folgenden τοῦ δὲ λόγου μὴ πάντως στερισκώμεθα, in welchem die Athener eine rühmende erwähnung ihrer thaten ausdrücklich für sich beanspruchen, was sie doch nicht thun würden, wenn dieselbe ihnen lästig wäre. 84, 3 τὰς προσπιπτούσας τύχας οὐ λόγῳ διαιρετάς wendet P. gegen die dem sinn und zusammenhang ganz angemessene erklärung von Sintenis, Forberg und Classen 'die eintretenden zufälle sind durch reden nicht auseinanderzulegen und zu bestimmen' ein, dasz die angenommene bedeutung von διαιρετός unsicher sei. dagegen vgl. Dem. XXIII 54. XLV 45 und XX 28, wo Dobree διῄρηκεν hergestellt hat. 84, 4 macht die beziehung des ὅστις ἐν τοῖς ἀναγκαιοτάτοις παιδεύεται zu dem (84, 3) vorhergehenden παιδευόμενοι.. ξὺν χαλεπότητι es notwendig ἐν τοῖς ἀναγκαιοτάτοις mit Classen 'unter dem strengsten zwange' zu verstehen, was P. nicht beachtet hat. 91, 4 wendet P. gegen Classens höchst ansprechende herstellung des textes εἰ δέ τι βούλονται.., πρεσβεύεσθαι παρὰ σφᾶς ὡς προδιαγιγνώσκοντας τὸ λοιπὸν [ἰέναι] τά τε σφίσιν αὐτοῖς ξύμφορα καὶ τὰ κοινά ein, dasz es heiszen müste: πρεσβεύεσθαι ὡς παρὰ προδιαγιγνώσκοντας σφᾶς. dagegen vgl. Plat. Phädon 115ᵉ μὴ ἀγανακτῇ ὑπὲρ ἐμοῦ ὡς δεινὰ πάσχοντος. 112, 4 καὶ νικήσαντες ἀμφότερα ἀπεχώρησαν ἐπ' οἴκου, καὶ αἱ ἐξ Αἰγύπτου νῆες

πάλιν αἱ ἐλθοῦcαι μετ' αὐτῶν kann zu πάλιν nicht ἀπεχώρηcαν ergänzt werden, da man annehmen müste, πάλιν ἀπεχώρηcαν wäre etwas anderes als ἀπεχώρηcαν ἐπ' οἴκου. am natürlichsten ist es mit Classen das zweite αἱ zu streichen und αἱ ἐξ Αἰγύπτου πάλιν ἐλθοῦcαι zu verbinden. 120, 1 widerstrebt P.s erklärung des ἐξ ἴcου 'ex aequo, i. e. ita ut non prae aliis sibi quid tribuant' dem von mir jahrb. 1863 s. 477 f. dargelegten gedankenzusammenhang. 120, 4 bezieht sich εἰ ἡcυχάζοι auf das vorhergehende μήτε τῷ ἡcυχίῳ τῆc εἰρήνηc ἡδόμενον ἀδικεῖcθαι, und es ist daher zu denken: εἰ ἀδικούμενοc ἡcυχάζοι. 124, 1 καὶ ἡμῶν τάδε κοινῇ παραινούντων bestreitet P. gegen Classen, dasz κοινῇ 'zum allgemeinen wohl' heiszen könne. in derselben bedeutung steht es II 43, 2 κοινῇ γὰρ τὰ cώματα διδόντεc, Dion. Hal. antiq. rom. VI 56 κοινῇ οὐκ ἀξιοῦcιν ἡττᾶcθαι τοῦ ἀντιπάλου; ebenso κοινῶc II 42, 3. was das folgende εἴπερ βεβαιότατον τὸ ταὐτὰ ξυμφέροντα καὶ πόλεcι καὶ ἰδιώταιc εἶναι betrifft, so widerspricht allerdings die stellung des εἶναι, wie P. richtig bemerkt, der auffassung Classens, der καὶ πόλεcι καὶ ἰδιώταιc mit βεβαιότατον verbinden will. zieht man es aber zu ξυμφέροντα, so passt der gedanke nicht. was soll hier der vorteil der privatleute, von welchem in der ganzen rede kein wort gesagt ist? es müste doch wenigstens angedeutet sein, in welcher weise das interesse der staaten hier mit dem vorteil der einzelnen zusammenträfe. der gedanke, welchen Classen seiner erklärung zu grunde gelegt hat, ist der einzig brauchbare; er liegt aber nur dann in den worten, wenn man εἶναι nach ξυμφέροντα stellt. von solchen versetzungen bieten übrigens unsere hss. da, wo sie in der stellung der worte von einander abweichen, belehrende beispiele. 126, 6 hätte P., um die echtheit der worte ἐν ᾗ πανδημεὶ θύουcι, πολλοὶ οὐχ ἱερεῖα, ἀλλὰ θύματα ἐπιχώρια genügend zu vertheidigen, den verbindungslosen anschlusz des πολλοί sprachlich rechtfertigen müssen. 132, 2 τά τε ἄλλα αὐτοῦ ἀγεcκόπουν . . καὶ ὅτι ἐπὶ τὸν τρίποδα . . ἠξίωcεν ἐπιγράψαcθαι . . τὸ ἐλεγεῖον τόδε soll τε nach P. zur verbindung mit dem vorhergehenden dienen. allein nach dem stehenden gebrauche des τά τε ἄλλα bei Th. ist es mit dem folgenden καί zu verbinden, und darum hat Ullrich recht, wenn er die fehlende verbindung mit dem vorhergehenden durch ein vor τά τε ἄλλα eingefügtes καί herstellt. 141, 7 χρόνιοί τε ξυνιόντεc ἐν βραχεῖ μὲν μορίῳ cκοποῦcί τι τῶν κοινῶν glaubt P., ἐν gestatte nicht ἐν βραχεῖ μορίῳ ohne ergänzung 'zum geringen teile' zu erklären. warum nicht? da doch auch sonst ἐν zur bildung adverbialer ausdrücke gebraucht wird. wenn übrigens etwas ergänzt werden soll, so kann nur aus ξυνιόντεc hinzugedacht werden τῆc ξυνόδου. — II 11, 7 πᾶcι γὰρ ἐν τοῖc ὄμμαcι καὶ ἐν τῷ παραυτίκα ὁρᾶν πάcχονταc τι ἄηθεc ὀργὴ προcπίπτει kann ὁρᾶν nicht von ὀργὴ προcπίπτει abhangen, wie P. will, und es nützt nichts, wenn er seine auffassung dadurch zu begründen sucht, dasz ὀργὴ προcπίπτει so viel sei als φθονερόν ἐcτι. man kann ebenso gut sagen, es sei nicht so viel. und welche grammatische regel kann noch bestehen bleiben, wenn man solche willkürliche unterschiebungen gestatten will? gegen Classen, welcher ἐν

τῷ παραυτίκα ὁρᾶν verbindet, wendet P. ein, dasz der acc. πάσχοντας nicht erklärt werden könne. berücksichtigt man, dasz προσπίπτειν sowol den acc. als den dativ regiert, so bieten die von Classen angezogenen stellen I 53, 1. 72, 1. II 7, 2 ziemlich naheliegende analogien. 36, 4 βάρβαρον ἢ Ἕλληνα πόλεμον ἐπιόντα προθύμως ἠμυνάμεθα will P. den adjectivischen gebrauch von Ἕλλην zulassen, da die rede des Perikles sich an manchen stellen zum poetischen ausdruck aufschwinge. was soll aber πόλεμον ἀμύνεσθαι bedeuten: 'sich gegen den krieg vertheidigen' oder 'den krieg abwehren'? ersteres ist an sich widersinnig, das zweite, weil sie wirklich den krieg nicht von sich fern gehalten haben. kann πόλεμον nicht mit Classen als einschiebsel betrachtet werden, so ist nach II 41, 3. III 56, 2 πολέμιον zu verbessern. 40, 2 liegt in ἔνι τε τοῖς αὐτοῖς οἰκείων ἅμα καὶ πολιτικῶν ἐπιμέλεια nicht die mindeste hindeutung, dasz nur von einer bestimmten classe der Athener, wie P. will, die rede sei. geht aber der ausdruck auf die Athener im allgemeinen, so entbehrt im folgenden καὶ ἑτέροις πρὸς ἔργα τετραμμένοις τὰ πολιτικὰ μὴ ἐνδεῶς γνῶναι das ἑτέροις seines gegensatzes und ist daher nach Classens vorschlag in ἕτερα zu ändern. 40, 3 hat P. seine frühere gewaltsame und erkünstelte erklärung des ὃ τοῖς ἄλλοις ἀμαθία μὲν θράσος, λογισμὸς δὲ ὄκνον φέρει beibehalten, statt ὃ einfach mit Classen als acc. der beziehung zu fassen. 42, 3 καὶ γὰρ τοῖς τἆλλα χείροσι δίκαιον τὴν ἐς τοὺς πολέμους ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἀνδραγαθίαν προτίθεσθαι leugnet P. mit recht, dasz προτίθεσθαι 'angerechnet werden' oder als medium, wie Classen will, 'sich anrechnen' (III 64, 4 heiszt ἀνδραγαθίαν προὔθεσθε 'ihr legtet tapferkeit an den tag') bedeuten könne. die zwei erklärungsweisen, zwischen welchen P. die wahl läszt: 'es ist recht dasz sie tapferkeit zeigen' oder 'dasz sie sich tapferkeit vornehmen' stehen weder mit dem vorhergehenden noch mit dem folgenden satze in logischem zusammenhange. ich fasse προτίθεσθαι als einfaches passivum und verstehe προτίθημι in seiner ursprünglichen bedeutung: 'für diejenigen, welche in anderen beziehungen schlechter sind, musz die in den kriegen für das vaterland bewiesene tapferkeit vorangestellt werden' und also bei ihrer beurteilung das hauptgewicht in die wagschale legen. ebenso scheint der scholiast die stelle verstanden zu haben, welcher προτιμᾶσθαι erklärt. vgl. III 39, 3 ἰσχὺν ἀξιώσαντες τοῦ δικαίου προθεῖναι. zu 42, 4 ἐβουλήθησαν μετ' αὐτοῦ τοὺς μὲν τιμωρεῖσθαι, τῶν δὲ ἐφίεσθαι hat P. seiner frühern emendation ἀφίεσθαι gar keine erwähnung gethan. ich kenne keine, welche der absoluten gewisheit näher käme, und ich wundere mich, wie P. sie so leichten kaufs hat aufgeben können der gewöhnlichen erklärung des ἐφίεσθαι zu liebe, die nicht nur mit dem vorstehenden τὴν δὲ τῶν ἐναντίων τιμωρίαν ποθεινοτέραν αὐτῶν λαβόντες in directem widerspruche steht, sondern auch den logischen zusammenhang des ganzen abschnittes τῶνδε δὲ οὔτε πλούτῳ .. πεποιθέναι geradezu vernichtet. vgl. rhein. museum XXI s. 477 f. im folgenden καὶ ἐν αὐτῷ τὸ ἀμύνεσθαι καὶ παθεῖν μᾶλλον ἡγησάμενοι ἢ τὸ ἐνδόντες σώζεσθαι faszt P. μᾶλλον ἡγεῖσθαι richtig im sinne von μᾶλλον ἀξιοῦν. dann aber

ist der artikel bei ἀμύνεσθαι und σώζεσθαι sprachwidrig. ich habe das ursprüngliche a. o. s. 476 herzustellen versucht. 65, 12 καὶ οὐ πρότερον ἐνέδοσαν ἢ αὐτοὶ ἐν σφίσι κατὰ τὰς ἰδίας διαφορὰς περιπεσόντες ἐσφάλησαν gewinnt περιπεσόντες dadurch, dasz αὐταῖς zu demselben ergänzt werden soll, keinen halt. es stände rein müszig: denn dasz man in bezug auf innere zwistigkeiten nur dann schaden leiden kann, wenn man in sie hineingerathen ist, versteht sich von selbst. vgl. rhein. museum XXI s. 478. 68, 7 läszt sich nicht προσπαρακαλέσαντες ἀμφότεροι Ἀθηναίους . . ἀφικομένου δὲ τοῦ Φορμίωνος verbinden wie III 55, 1. VI 64, 1, weil δέ ohne gegensatz stände. 89, 5 μὴ μέλλοντάς τι ἄξιον τοῦ παρὰ πολὺ πράξειν gibt die ergänzung von πράσσειν zu τοῦ παρὰ πολὺ keinen sinn; ebenso wenig kann aus dem vorigen τοῦ προνενικηκέναι hinzugedacht werden, da auf eine solche ergänzung gar nichts hinweist; noch weniger kann τὸ παρὰ πολύ an sich 'eximia agendi ratio' bedeuten. 90, 1 tadelt P. Classens erklärung von ἐπὶ τεσσάρων ταξάμενοι τὰς ναῦς 'in vier linien', weil aus dem folgenden erhelle, dasz auf dem rechten flügel fünf linien gewesen seien. das ist nach Classens darstellung des vorganges eben nicht der fall, und ich finde nichts woraus dieses hervorgehen könnte. überhaupt ist Classens erklärung des in diesem capitel beschriebenen seemanövers so klar und anschaulich, dasz P. nichts besseres hätte thun können als sich derselben anschlieszen. dasz ἐπὶ τὴν ἑαυτῶν γῆν (nach ihrem lande, dem Peloponnese hin) mit ταξάμενοι (vgl. Xen. anab. V 4, 22 ἐπὶ τὸ εὐώνυμον . . ταξάμενοι), und nicht mit ἔπλεον verbunden werde, ist deswegen notwendig, weil man sonst nicht begreift, wie Phormion aus der bewegung der Peloponnesier schlieszen konnte, dasz sie einen angriff auf Naupaktos beabsichtigten. dasz sie bei dieser aufstellung die küste im rücken hatten, liegt zwar an und für sich nicht in ἐπί, folgt aber aus der dargestellten situation. über πλέοντα τὸν ἐπίπλουν 90, 2, worüber P. nicht ins klare gekommen ist, vgl. jahrb. 1866 s. 217.

3) Über ἌΝ beim futur im Thukydides von Ludwig Herbst. Hamburg 1867. druck von Th. G. Messner. 38 s. gr. 4.

L. Herbst, der als ein feiner und sorgfältiger beobachter des Thukydideischen sprachgebrauchs bekannt ist, hat in dem letzten osterprogramm der Hamburger gelehrtenschule über das futurum mit ἄν bei Th. eine eingehende untersuchung angestellt, deren ergebnisse auf das deutlichste zeigen, welch groszer gewinn für die kritik und exegese des Th. sich aus der rationellen erforschung seines sprachgebrauchs schöpfen läszt und wie diese für manche derartige fragen die sicherste grundlage der entscheidung bildet. auf diese abhandlung besonders aufmerksam zu machen ist man um so mehr berechtigt, da es zu wünschen ist dasz das hier gegebene beispiel nicht nur für Th., sondern auch für andere schriftsteller zahlreiche nachahmer finde. die frage, welche H. zum gegenstande seiner untersuchung gemacht hat, konnte nur im zusammenhange mit verwandten sprachlichen erscheinungen ihre lösung finden: denn es handelte sich vor allem darum, die bedeutung des futurs mit ἄν festzu-

stellen, und das war nur auf dem wege der vergleichung zu erreichen. an die spitze seiner erörterung stellt H. das urteil, dasz keine der bisherigen theorien über wesen und bedeutung der partikel ἄν für alle fälle ihres gebrauches durchführbar sei. besonders findet die ansicht G. Hermanns eine gründliche widerlegung. finden wir H. hier in übereinstimmung mit Bäumlein, dessen forschungen auf dem gebiete der griechischen moduslehre fruchtbarer sind als alle frühern, so scheint ihm anderseits die von Bäumlein selbst aufgestellte theorie nicht allgemein anwendbar zu sein, wie an einem besondern falle nachgewiesen wird, ohne dasz damit eine vollständige widerlegung derselben beabsichtigt ist. auch mir hat es nie gelingen wollen alle gebrauchsweisen des ἄν nach der Bäumleinschen ansicht zu begreifen. H. will nun seiner untersuchung keine bestimmte theorie über ἄν zu grunde legen, sondern bei der ihm speciell vorliegenden frage durch vergleichende betrachtung den genauen sinn der einzelnen stellen ermitteln und auf diese weise die wirkung, welche ἄν bei denselben ausübt, erkennen. gewis ist es wahr dasz nur dann, wenn auf diese weise die genaue bedeutung der einzelnen gebrauchsweisen des ἄν klar gelegt ist, man dazu übergehen kann die allgemeine theorie aufzustellen; und was die bisherigen aufstellungen schiefes haben, beruht einzig darauf, dasz man von einer vorgefaszten theorie ausgieng und die einzelnen sprachlichen erscheinungen derselben anzupassen suchte, statt von der genauen untersuchung der einzelnen gebrauchsformen zu der allgemeinen bedeutung des ἄν aufzusteigen. von dem angenommenen standpuncte aus betrachtet H. zunächst den ind. fut. mit ἄν und weist nach, dasz derselbe bei Th. nicht vorkommt. dabei werden die stellen I 33, 1. II 80, 1 näher erläutert. eine weitere betrachtung erfordert I 140, 5, wo zwischen καταστήσετε, ἂν καταστήσετε, ἂν καταστήσαιτε zu entscheiden ist. das macht es nötig den unterschied zwischen dem fut. mit und ohne ἄν und dem futuralen aor. mit ἄν zu ermitteln. das resultat der hierüber angestellten eingehenden untersuchung wird von H. folgendermaszen zusammengefaszt: 'das schlichte fut. steht zur bezeichnung einer zukünftigen wirklichkeit, entweder einer neu eintretenden oder einer dauernden, für die vorstellung sich ohne bestimmtes ende ausdehnenden handlung; es musz noch ein ἄν zu sich nehmen, wenn nicht die wirklichkeit, sondern die blosze vorstellung solcher handlung ausgedrückt werden soll; der futurale aorist mit ἄν tritt ein für einen einmaligen in der vorstellung sich abschlieszenden act in der zukunft, ohne dasz dabei das sich aussprechende urteil einer möglichkeit oder einem zweifel unterliegen soll.' nachdem nun so eine sichere bestimmung der drei ausdrucksformen gewonnen ist, ergibt sich für I 140, 5 von selbst die entscheidung, dasz der vom schriftsteller ausgedrückte gedanke ἂν καταστήσαιτε erfordert. darauf betrachtet H. den opt. fut. mit ἄν, der V 94. II 64, 4 als variante überliefert ist, und findet dasz derselbe an der ersten stelle wiederherzustellen (die neuern ausgaben haben alle ἂν δέξαισθε), an der zweiten unzulässig ist. dann folgt eine nähere erläuterung derjenigen stellen, an welchen der inf. fut. mit ἄν handschriftlich gesichert ist (II 71, 1. 82, 5. VI 66, 1. VIII 25, 5), welche zeigt dasz die über-

lieferung mit der bedeutung des fut. mit ἄν im einklange steht. zum schlusse werden die drei stellen besprochen, an welchen das part. fut. mit ἄν als lesart überliefert ist (V 15, 2. VI 20, 2. VII 67, 4). während die herausgeber das part. fut. hier entweder anzweifeln oder verwerfen, bringt H. uns zu der überzeugung, dasz an sämtlichen drei stellen nur das part. fut. mit ἄν dem gedankenzusammenhange entspricht.

Dieser kurze überblick über den inhalt der vorliegenden abhandlung wird es vor augen legen, wie H. sich mit echt kritischer methode über eine rein äuszerliche betrachtung der handschriftlichen überlieferung, die in fällen der hier besprochenen art mehr als sonst von zufälligkeiten abhängig ist, erhebt und durch rationelle erwägung aus gründen der innern notwendigkeit zu einem sicher begründeten urteil gelangt. methode und gesamtergebnis der untersuchung verdienen den vollsten beifall, wenn man auch über einige einzelheiten abweichender meinung sein darf. in dieser beziehung sind mir drei puncte aufgefallen, die ich nicht als vollständig begründet erachten kann. über ἐλπίζειν mit folgendem aor. stellt H. die behauptung auf, dasz ἄν den aor. begleite, wenn ein neues subject eintrete, im andern fall aber fehle. diese scheidung ist eine rein äuszerliche, und es ist nicht zu begreifen, warum in dem einen falle das gehoffte mehr der vorstellung zufallen soll als in dem andern; dann aber spricht auch durchaus dagegen V 39, 2 ἐλπίζοντες . . Λακεδαιμόνιοι . . κομίσασθαι ἂν αὐτοὶ Πύλον, wo dasselbe subject bleibt und nur in dem abhängigen satze durch αὐτοί (*ipsi*) eine nähere bestimmung erhält. mir scheint es, dasz ἄν wegbleibt, wenn eine sichere erwartung oder überzeugung ausgedrückt wird, hinzutritt, wenn blosze hoffnung oder vermutung vorhanden ist. das letztere ergibt sich II 20, 2 τοὺς γὰρ Ἀθηναίους ἤλπιζον . . ἴσως ἂν ἐπεξελθεῖν aus dem hinzugefügten ἴσως; dagegen kann VII 21, 2 die von Gylippos an die Syrakosier gerichtete aufforderung sich zum seekampfe zu rüsten sich nicht auf eine unbestimmte hoffnung, sondern nur auf eine überzeugungsvolle erwartung stützen: ἐλπίζειν γὰρ ἀπ᾽ αὐτοῦ τι ἔργον ἄξιον τοῦ κινδύνου . . κατεργάσασθαι. III 30,3 gründet sich ἐλπίζω . . καταληφθῆναι ἂν τὰ πράγματα auf die vorher durch κατὰ γὰρ τὸ εἰκός und εἰκὸς δὲ καὶ eingeführten vermutungen; mithin ist von hoffnung, nicht von sicherer erwartung die rede. ebenso geben auch VII 61, 3 καὶ τὸ τῆς τύχης κἂν μεθ᾽ ἡμῶν ἐλπίσαντες στῆναι die παράλογα des krieges nur zu hoffnung, nicht zu bestimmter erwartung anlasz. I 127, 2 οὐ μέντοι τοσοῦτον ἤλπιζον παθεῖν ἂν αὐτὸν τοῦτο, ὅσον διαβολὴν οἴσειν αὐτῷ πρὸς τὴν πόλιν, wo beide fälle vereinigt sind, zeigt οὐ τοσοῦτον, dasz sie mit gröszerer sicherheit auf das letztere rechnen als auf das erstere. — Ferner stimme ich H. nicht bei, wenn er bei besprechung der stelle II 80, 8 ἀφικνοῦνται ἐπὶ Στράτον πόλιν μεγίστην τῆς Ἀκαρνανίας νομίζοντες, εἰ ταύτην πρώτην λάβοιεν, ῥᾳδίως ἂν σφίσι τἆλλα προσχωρήσειν glaubt, der bedingungssatz könne gar keinen einflusz auf die setzung des ἄν üben, da anderwärts, wo in gleicher weise εἰ mit dem opt. vorhergeht, das ἄν beim inf. fut. oder dem entsprechenden part. fehle. allein bei sämtlichen stellen dieser art liegt eine

thatsache vor, welche die verwirklichung der bedingung unmittelbar erwarten läszt, und es steht daher hier jedesmal in dem ideell abhängigen satze εἰ mit dem opt. nach dem historischen tempus für ἐάν mit dem conjunctiv nach Krüger spr. § 54, 12, 4. so erwarten II 7, 3 ὁρῶντες, εἰ σφίσι φίλια ταῦτ' εἴη βεβαίως, πέριξ τὴν Πελοπόννησον καταπολεμήσοντες die Athener die verwirklichung der angegebenen bedingung auf grund der von ihnen abgeschickten gesandtschaften (ἐς τὰ περὶ Πελοπόννησον μᾶλλον χωρία ἐπρεσβεύοντο); VII 4, 4 καὶ εἰ τειχισθείη, ῥᾷον αὐτῷ ἐφαίνετο ἡ ἐσκομιδὴ τῶν ἐπιτηδείων ἔσεσθαι hat Nikias die befestigung bereits beschlossen (τῷ δὲ Νικίᾳ ἐδόκει.. τειχίσαι) und setzt deshalb voraus, dasz dieselbe ausgeführt wird. ähnlich II 20, 4. 84, 2. III 62, 4. IV 67, 5. V 14, 3. VI 33, 2. 56, 3. VII 28, 3. VIII 48, 1. dagegen liegt II 80, 8 die annahme eines rein gedachten falles vor: εἰ ταύτην πρώτην λάβοιεν, da aus dem marsche nach Stratos nicht unmittelbar die eroberung desselben erwartet werden kann; eine solche erwartung liesze sich zunächst nur auf den später (81, 1) erwähnten angriff auf die stadt gründen, der freilich schon bei dem marsche nach Stratos in aussicht genommen war, aber eben deshalb blosz in der vorstellung liegt und nur zu einer subjectiven voraussetzung berechtigt. eine aussage nun, die sich auf eine blosz gedachte voraussetzung gründet, kann nicht objectiv, sondern nur ein der vorstellung angehörendes urteil sein, und daher ἄν.— In der stelle V 82, 5 ὁ δὲ δῆμος τῶν Ἀργείων ἐν τούτῳ, φοβούμενος τοὺς Λακεδαιμονίους καὶ τὴν τῶν Ἀθηναίων ξυμμαχίαν πάλιν προσαγόμενός τε καὶ νομίζων μέγιστον ἂν σφᾶς ὠφελήσειν, τειχίζει μακρὰ τείχη ἐς θάλασσαν will H. καὶ νομίζων μέγιστον ἂν τὸ τειχίζειν σφᾶς ὠφελήσειν verstehen, wogegen entschieden die stellung des τε καί spricht. Th. hätte dann τήν τε τῶν Ἀθηναίων ξυμμαχίαν πάλιν προσαγόμενος καὶ νομίζων μέγιστον ἂν σφᾶς ὠφελήσειν geschrieben. wie wir jetzt lesen, musz τὴν τῶν Ἀθηναίων ξυμμαχίαν auch subject zu ὠφελήσειν sein. man übersetze nur: 'der demos der Argeier baute, da er sich der athenischen bundesgenossenschaft anschlosz und glaubte, dasz sie ihm dann (vgl. V 22, 2) am meisten nützen würde, lange mauern zum meere.' es wird durch νομίζων μέγιστον ἂν σφᾶς ὠφελήσειν die handlung des τειχίζειν aus ihren mutmaszlichen folgen motiviert. diese auffassung passt auch ganz genau zu der unmittelbar folgenden angabe der leitenden absicht: ὅπως, ἢν τῆς γῆς εἴργωνται, ἡ κατὰ θάλασσαν σφᾶς μετὰ τῶν Ἀθηναίων ἐπαγωγὴ τῶν ἐπιτηδείων ὠφελῇ.

Blicken wir noch einmal auf die hauptresultate der untersuchung zurück, so verdient neben den ergebnissen für die kritik und erklärung des Th. vorzugsweise die feststellung der bedeutung des futurum mit und ohne ἄν und des futuralen aorist mit ἄν als ein wesentlicher gewinn derselben bezeichnet zu werden.

Köln. Johann Matthias Stahl.

## 28.

## ZUR ERKLÄRUNG DES ERSTEN BUCHES DER HORAZISCHEN EPISTELN.

Dasz die episteln des Horatius — mag man über ihren poetischen werth denken wie man will — zur gattung der didaktischen poesie gehören, kann als unbestritten feststehend angesehen werden: ich finde sogar gerade darin einen wesentlichen unterschied derselben von den sonst vielfach mit ihnen verwandten satiren, dasz in letzteren dem dichter sein stoff und die darlegung seiner ansichten über denselben viel mehr selbstzweck ist, während jene direct darauf ausgehen dem leser die meinungen des dichters zu erklären und aufzudrängen (vgl. u. a. I 6, 67. 68. I 17, 1—5). mehr als anderswo tritt diese didaktische richtung des Hor. in der ersten und namentlich in der dritten epistel des zweiten buches hervor: die fragen die er hier behandelt sind nicht nur ganz allgemeiner natur, sondern es fehlt für uns auch in ihnen fast jegliche spur von rücksichtnahme auf die adressaten, wenigstens von solcher rücksichtnahme, welche die darstellung des stoffes beeinfluszt hätte. anders steht es in dieser hinsicht mit den meisten episteln des ersten buches: nicht nur dasz einzelne ganz allein persönliche beziehungen haben und ein allgemeines interesse nur durch die persönlichkeit des dichters oder des adressaten gewinnen (so namentlich I 8 und 9), auch da wo der dichter stoffe von allgemeinem interesse behandelt, ist meistens die färbung gewählt mit rücksicht auf die persönlichkeit an welche der brief zunächst gerichtet ist, oder doch auf eine von dieser persönlichkeit ausgegangene (mündliche oder schriftliche) anfrage, aufforderung, bitte, wunsch oder dgl. aber es geht auch bei letzteren eine freiere, so zu sagen ungefärbte behandlung des stoffes nicht unter; ein groszer teil auch der briefe des ersten buches ist geschrieben mit rücksicht auf dessen spätere veröffentlichung, also für das römische publicum in seiner allgemeinheit, und wie auch die herausgeber meistens andeuten, sind manche briefe (wie I 7. 17. 18) nicht vollständig zu verstehen, wenn man nicht jene rücksichtnahme des dichters auf das ganze publicum im auge behält.

Wenn wir also auch bei den episteln des ersten buches — wenigstens bei den meisten — eine allgemeine didaktische tendenz anzuerkennen haben, so müssen wir auch hier zunächst den conflict constatieren, in dem der verfasser von vorn herein sich befand, und die aufgabe präcisieren, deren lösung zu den grösten schwierigkeiten gehörte. insofern er lehren will, verlangt von ihm der leser um so mehr eine logische anordnung des stoffes, als derselbe ein abstracter ist; insofern er aber als dichter zugleich unterhalten und ein kunstwerk liefern will, welches mehr ist als gereimte prosa, musz er die logik zu verdecken suchen und sich scheinbar nonchalant in anmutigen wendungen und überraschender folge seiner gedanken bewegen. so ist es denn eine weit verbreitete annahme, als ständen die gedanken des Hor. in seinen episteln nur in losem

zusammenhange; die epistolische form eben soll ihm die freiheit gegeben haben, die einzelnen gedanken nur an dünnem faden an einander zu reihen. dasz von solchem standpunct aus z. b. die *ars poetica* nur als ein sammelsurium von regeln der poetik erscheinen kann, liegt auf der hand; aber auch in vielen episteln des ersten buches hat man diesen festen logischen zusammenhang bisher noch vielfach verkannt, hat verkannt dasz Hor. seinem didaktischen zwecke gemäsz die logischen fäden dick und fest genug nehmen und dasz er nur der dichterischen schönheit wegen zugleich die knoten fest zu schlingen unterlassen muste. je glücklicher aber unser dichter die logische trockenheit vermieden hat und je mehr seine briefe neben treffenden vergleichungen übersprudeln von glücklichem humor und treffendem witz, desto schwieriger ist es die ordnung des ganzen — unter der wir denn allerdings nicht eine schulgemäsze disposition wie in einem primaneraufsatze verstehen dürfen — herauszufinden; es geht uns da mit Hor. wie manchmal mit einer schönen und geistvollen dame: über dem zauber ihrer mienen, ihrer stimme und ihrer worte überhören wir ganz, was sie eigentlich sagt.

Für die erklärung der meisten Horazischen briefe ist es also meines erachtens nicht genug, wenn die interpreten auf eine 'überraschende' wendung aufmerksam machen oder das ganze paraphrasieren, ohne den logischen zusammenhang im einzelnen nachzuweisen, oder den hauptinhalt resümieren, ohne die teile blosz zu legen. damit soll denn freilich nicht gesagt sein, dasz nicht schon seit längerer zeit die interpretation nach dem eigentlichen ziele immer mehr und mehr hindränge, dasz nicht von einzelnen schon länger im einzelnen tüchtig vorgearbeitet sei und dasz nicht auch schon Döderlein, der meines wissens*) zuerst die auffindung einer art disposition versuchte, manches schätzbare material habe benutzen können. es wollen aber die folgenden zeilen ein neuer versuch sein die briefe des Hor. in rücksicht auf den logischen zusammenhang der einzelnen teile unter einander und ihre zusammenfügung zum ganzen zu erklären; dasz ich mir allerdings nicht versagen konnte nebenbei specialerklärungen von einzelnen worten und sätzen auch da einzuschieben, wo ihre auffassung den sinn des ganzen wenig oder gar nicht alteriert, ist wol natürlich und verzeihlich genug.

1. Hor. ist von Mäcenas angegangen worden die lyrische dichtung wieder aufzunehmen. schon die vergleichung mit dem *rudiarius* und speciell die worte *donatum iam rude* enthalten eine ablehnende antwort: 'das wäre gerade eben so, als wolltest du einen *rudiarius* auf-

---

*) bei dieser gelegenheit musz ich im voraus bemerken, dasz mir die so immense Horaz-litteratur keineswegs in ihrem ganzen umfange zu gebote steht noch bekannt ist; möglicherweise haben die eine oder andere der folgenden bemerkungen schon andere vor mir gemacht — eine nachsicht aber die ein Döderlein sich erbat darf auch ich mir erbitten. dasz mir Döderlein sowie Düntzer, Obbarius, Krüger zum teil wesentliche dienste geleistet haben, erkenne ich gern und mit dank an: es darf und soll eben nicht jeder erklärer ganz von vorn anfangen.

fordern wieder in die fechtschule zu gehen — ist also ein sonderbares ansinnen.' mit v. 4 beginnt der dichter die gründe seiner ablehnung anzugeben; er hat deren zunächst vier: erstens *non eadem est aetas, non mens*, d. h. 'meine stimmung, wie sie bei meinem alter natürlich ist, passt nicht mehr für das lied'; zweitens *Veianius armis . . excoret harena* d. h. 'wer weisz, wann ich dann wieder herauskomme, wenn ich mich wieder habe ins joch spannen lassen (*ne totiens exoret*)'; drittens: ich fürchte meinen alten ruhm selbst zu ruinieren (v. 7—9); viertens: jene lyrische poesie ist doch nur ein *ludicrum* (v. 10). in diesem v. 10 ist nemlich beweis, schlusz und übergang mit meisterhafter kunst vereinigt: denn nicht grammatisch werden durch *et — et* die *versus* direct als *ludicra* prädiciert, sondern erst das *cetera* läszt dieselben gleichfalls als *ludicra*, also als einen an sich nicht gerade würdigen gegenstand des strebens erscheinen ('ich lege also das dichten und ebenso auch jedes andere spielwerk bei seite'); das *nunc itaque versus pono* bildet den schlusz der deduction von v. 4 an; *ludicra pono* endlich bildet per contrarium den übergang zu v. 11. 12 ('ich gebe mich ernsten beschäftigungen hin, und zwar dem studium der praktischen philosophie').

Passend folgt nun (daher *ac* v. 13) die beschreibung der art und weise, wie Hor. die philosophie treibt; und da sind es zwei angaben, die er uns hierüber macht, die eine so zu sagen vom materialen, die andere vom formalen standpunct aus. erstens, sagt er, treibe ich die philosophie als eklektiker (v. 13—19); übrigens, fährt er fort, studiere ich mit groszem eifer, wobei ich nur bedaure dasz ich zu oft gestört werde und nicht so vorwärts komme, wie ich wol möchte (v. 20—26). im folgenden verse (27) ist das *his* nicht ganz ohne schwierigkeit und von Döderlein, wie es scheint, übersehen worden. denn dasz Hor. nach der klage v. 23. 24 fortfährt mit dem gedanken *restat ut me soler elementis*, sc. *philosophiae* (d. h. darüber dasz ich es in der philosophie nicht weit bringe, musz ich mich damit trösten, dasz ich wenigstens die elemente, die grundlehren mir aneigne), ist natürlich genug; und ebenso wird jeder gern zugeben, dasz in dieser verbindung das *regam* für *erigam* und synonym mit *soler* zu verstehen sei, wie denn ja auch v. 32 denselben gedanken, nur mit einer feinen, aber bedeutsamen nüancierung (*quadam*) wiederholt oder richtiger gesagt ausführt: aber was ist dann *his*? offenbar hat Hor. das wort *elementa* doppelsinnig gebraucht, und *haec elementa* sind 'meine nur auf die elemente sich erstreckenden kenntnisse'; an eine rückbeziehung auf v. 12, wie Krüger will, dabei zu denken ist gar nicht nötig.

Demgemäsz steht der ganze passus v. 27—32 im engsten anschlusz an das vorhergehende: 'wenn ich zu bedauern habe, dasz ich es bei den manigfachen störungen nicht so weit bringen kann, wie ich wol möchte, so musz ich mich damit trösten, dasz ich wenigstens über die grundlehren ins klare komme (v. 27); und dieser trost ist nicht etwa ein leidiger, sondern mit den grundlehren hat man immer doch wenigstens etwas.' schon die v. 28—31 eingeschobenen vergleichungen aber weisen auf das hin, was man selbst schon von den elementen hat: ihre wir-

kung ist zunächst negativ, indem sie den menschen frei machen von übeln und mängeln des geistes, und zwar: *a*) von moralischen mängeln (v. 33—40); *b*) von intellectuellen mängeln, d. i. von falschen vorurteilen und verkehrten auffassungen (v. 42—51). von dem zwischen beiden teilen stehenden v. 41 weisen auf den erstern (nur in einzelnen beispielen concret, nicht in abstracto hingestellten) satz zurück die worte *virtus est prima vitium fugere*, während die worte *sapientia prima est stultitia caruisse* auf das folgende hinweisen; den logischen zusammenhang macht man sich deutlich durch die umschreibung: 'wie es demnach (nach v. 33—40) der tugend anfang ist, das laster zu meiden, so ist es gleicherweise der weisheit anfang, sich frei zu machen von der thorheit'; es erscheint so *virtus prima* als synonym mit *virtutis elementa* und steht prägnant für *id quod elementa virtutis efficiunt*. — Als beispiel der *stultitia* aber stellt der dichter das vorurteil hin, *esse exiguum censum turpemque repulsam maxima mala*. dagegen, heiszt es nun im folgenden, kann man vom philosophen (*meliori* v. 48) lernen, dasz diese ansicht thöricht (*stulte miraris*), dasz also *a*) alle die viele auf die vermeidung der *pauperies* verwandte mühe unnütz sei (v. 45—48). es müssen also v. 49—51 notwendigerweise *b*) denselben oder einen ähnlichen gedanken von der vermeidung der *turpis repulsa* oder von dem streben nach äuszeren ehren ausdrücken; neben der schilderung der mühen um die äuszeren ehren müssen sie zugleich die aufforderung enthalten von diesem thörichten beginnen abzulassen. dasz aber unter dem bilde des faustkämpfers der candidat gemeint ist, der die *turpis repulsa* vermeiden will, liegt klar genug vor: ebenso ist die schilderung seiner mühen selbst angedeutet in den worten *circum pagos et circum compita pugnax*, insofern diese nicht nur darauf, dasz die gesuchte ehre doch nur wenig werth habe (bildlich: eine ehre sei sie nur in den augen des landvolks und des pöbels), sondern auch darauf hinweisen, dasz ein solcher gladiator überall, an vielen puncten, also auch zu wiederholten malen auftreten und seine künste producieren musz; in letzterer beziehung ist gerade die wiederholung des *circum* recht malerisch. die aufforderung endlich von diesem thörichten streben abzulassen liegt, gerade wie vorher v. 48, in der frageform (*quis contemnat?* antwort: niemand). es handelt sich in rücksicht auf Döderleins erklärung jetzt nur noch um die worterklärung von *magna Olympia* und, was damit innigst zusammenhängt, von *sine pulvere*: sind *magna Olympia* die eigentlichen olympischen spiele oder 'der tugendpreis'? und heiszt *sine pulvere* wörtlich 'ohne staub' oder bildlich 'ohne mühe'? dasz in rücksicht auf *turpis repulsa* v. 43 die beiden letzteren bedeutungen vorwiegen müssen, verlangt nach dem entwickelten zusammenhange die stelle mit notwendigkeit; aber wie Hor. den candidaten um äuszere ehren nur unter dem bilde eines faustkämpfers, der in den dörfern auftritt, darstellt, so wird auch der äuszeren, werthlosen ehre, die jener anstrebt, der 'tugendpreis' nur unter dem bilde des olympischen siegespreises gegenübergestellt: Hor. will, meine ich, *magna Olympia* zunächst in rücksicht auf den *pugnax* von den eigentlichen olympischen spielen verstanden wissen, hat aber, wie

so oft, das gleichnis in den hauptgedanken verwoben oder vielmehr hier das gleichnis als wirklichen hauptgedanken hingestellt. der sinn der stelle ist also: wie ein faustkämpfer sich nicht um den beifall des dorf- und gassenpublicums abmühen wird, wenn er aussicht hat den höchsten siegespreis im faustkampf zu Olympia und zwar *sine pulvere*, ohne den lästigen staub, zu erringen: ebenso soll der mensch nicht trachten nach den werthlosen äuszeren ehren, da ihm höhere und schönere (*dulcis* v. 51) ehren zu gebote stehen ohne äuszere anstrengungen.

Dasz, wie die verse 45—48 auf *exiguum censum*, so auch die verse 49—51 auf *turpem repulsam* zurückweisen und die letzteren nicht etwa eine bildliche erläuterung zu den ersteren sind, dieser auffassung widerspricht auf den ersten anblick, dasz v. 52 ff. ganz entschieden allein auf *exiguum censum* zurückblicken, so dasz v. 49—51 störend dazwischen zu treten scheinen. aber es hat der dichter, dasz es *stultitia* sei sich um geld und gut zu mühen, dasz es höhere ehren als ehrenstellen gebe, v. 45—51 eben nur behauptet: mit v. 52 tritt er für diese behauptung den beweis an. ein guter schüler würde nun freilich gewissenhaft den beweis führen in bezug sowol auf *pecunia* als auf *honores*; dasz Hor. sich über diese schülerhafte behandlung hinwegsetzt und im folgenden nur noch von der *pecunia* redet, wird ihm jeder gern verzeihen. es liegt demnach in v. 52 der hauptton auf den neu eingeführten *virtutes*: 'es gibt (nemlich) etwas besseres als geld und gut, die tugend.' den beweis aber für diesen satz liefert der dichter nun scheinbar höchst indirect, indem er dem vulgären geschrei nach geld (v. 53—56) und der vulgären misachtung des biedermannes ohne vermögen (v. 57. 58) gegenüberstellt das spiellied der knaben; doch sehen wir genauer zu, so hat er für die werthschätzung der tugend folgende gründe: 1) die werthschätzung der tugend ist in der menschlichen natur instinctiv begründet: denn *a*) schon die knaben singen *rex eris, si recte facies*, *b*) die tugend ist von jeher hochgeschätzt worden (v. 64); 2) die tugend gewährt die innere ruhe des guten gewissens (v. 60. 61); 3) die tugend gewährt kraft und stärke gegenüber den schlägen des schicksals (v. 65—69). dasz Hor. die beiden glieder des ersten satzes trennte und das zweite zwischen den zweiten und dritten hauptsatz einschob und so gewissermaszen als anhängsel zum zweiten hauptsatz erscheinen liesz, geschah wol zu dem zwecke, die beiden letzteren abstracten sätze zu trennen und so durch die ganze beweisführung eine lebendige, concrete anschauung hindurch gehen zu lassen.

Dem so eben in wenigen drastischen zügen entworfenen bilde des tugendhaften biedermannes stellt Hor. nun — und dadurch vollendet er erst eigentlich den beweis des in v. 52 aufgestellten satzes — in satirischer weise das bild des in seinen bemühungen um geld und gut zerfahrenen publicums (v. 70—80), sowie des wetterwendischen und launenhaften individuums aus dem publicum (v. 80—93) gegenüber. auch in dem letzteren dieser beiden bilder hat sich der dichter (wie v. 64) eine abweichung von der schulgemäszen disposition der gedanken erlaubt; eine solche würde den v. 90 hinter v. 93 verlangen. gerade die einschiebung desselben in seine jetzige stelle verbietet aber in v. 91 die von

Döderlein gewünschte und durch änderung der interpunction (*quid? pauper — ride! — mutat*) eingeführte steigerung; und es weist zwar augenscheinlich das *pauper* zurück auf *dives* (v. 84), aber keineswegs gegensätzlich. Hor. will von v. 83 an den in v. 82 aufgestellten satz (*eosdem homines non posse horam durare eadem probantes*) beweisen; da dieser satz aber aufgestellt ist und gelten soll zunächst nur in bezug auf die stellung, welche die alltagsmenschen zu dem geld und seinem genusse einnehmen, so ist es ganz natürlich, dasz er seinen satz zunächst auch nur in bezug auf den der geld hat (*dives*) beweist und dann v. 90 thut, als habe er seinen beweis nunmehr schon zur genüge geführt, als stände v. 84 nicht *dives*, sondern *homo*: da fällt ihm denn ein, dasz er die andere classe von menschen, die *pauperes*, noch vergessen habe; also: *quid pauper?* d. i. 'und wie macht es der arme?' — antwort: 'er macht es nicht besser; Proteusnaturen sind sie alle.'

Es hat aber der dichter die launenhaftigkeit der einzelnen alltagsmenschen geschildert nicht mehr in bezug auf die art des gelderwerbes, sondern des genusses der glücksgüter und, da dieser die lebensweise im allgemeinen fast ganz beherscht, auch in bezug auf die letztere im allgemeinen; so ist es mehr die launenhaftigkeit an sich geworden, die er uns vorführt. von solcher launenhaftigkeit, fährt er nun mit v. 94 fort, soll jeder sich frei machen; diesen satz aber, der eigentlich auf v. 40 zurückgeht und zunächst in seiner allgemeinen gültigkeit nur eine stillschweigende folgerung aus der ganzen vorhergehenden deduction ist, wendet er sofort speciell auf sich selber an, auf die allgemeine stellung des Mäcenas zu ihm gerade in bezug auf diese frage, wie implicite im besondern auf das verhältnis der bitte des Mäcenas zu dieser philosophisch-moralischen aufgabe die Hor. sich stellen zu müssen glaubt. denn das ist der sinn und inhalt von v. 94 bis zum schlusz: 'du wirst, namentlich da du so ängstlich um mein äuszeres auftreten besorgt bist, mir sicherlich nicht wehren wollen, wenn ich bemüht bin mich von solcher launenhaftigkeit und unbeständigkeit frei zu machen und zu erhalten; das kann ich aber erreichen nur durch angestrengtes studium der philosophie.' selbstverständlich ist dann die folgerung: 'also lasz mich philosophieren!' — aber gerade dadurch wird nun der ganze excurs von v. 11 an über des dichters philosophische studien und über den werth und die bedeutung der philosophie zu dem fünften und wesentlichsten grunde, mit dem Hor. seine ablehnung der bitte des Mäcenas, die lyrische dichtung wieder aufzunehmen, motiviert; und jetzt erst verstehen wir ganz die stelle v. 20—26, womit der dichter offenbar dem Mäcenas schon den wink geben will, dasz seine philosophischen bestrebungen ihm keine zeit lassen und dasz jede störung, also auch etwaige lyrische dichtungen, die er auf verlangen ausarbeiten müste, ihm unangenehm seien.

Demnach ist folgendes der gedankengang unserer epistel:

Deiner bitte mich wieder der lyrik zu widmen kann ich nicht willfahren (v. 1—3): denn

A) in meinem alter hat man für das lied nicht mehr die rechte stimmung (v. 4);

B) fange ich wieder an, wer weisz wann ich dann wieder loskomme (v. 4 *Veianius* —6);
C) ich fürchte meinen dichterruhm selbst preis zu geben (durch schlechtere dichtungen, wie sie das alter nicht anders producieren kann) (v. 7—9).
D) die poesie ist tändelei (v. 10).
E) ich habe angefangen mich der philosophie zu befleiszigen (v. 11—12):
  I) als eklektiker (v. 13—19);
  II) dennoch mit eifer, so dasz jede störung mich unangenehm berührt (v. 20—26).
  III) bringe ich es auch nicht weit, so fördern und nützen doch auch schon die anfänge (v. 27—32): denn
    1) sie befreien von moralischen mängeln (v. 33—40),
    2) sie befreien von intellectuellen mängeln, z. b. in rücksicht
      *a*) der schätzung des geldes (v. 42—48),
      *b*) der schätzung der ehrenstellen (49—51).
  Zu *a*) α) die philosophie lehrt die 'tugend' über alles schätzen und das geld verachten (v. 52—69).
    β) lächerlich und verächtlich sind
      1) die arten des gelderwerbes (v. 70—80),
      2) die launenhaftigkeit und veränderlichkeit der menschen in dem genusse der glücksgüter und in ihrer lebensweise im allgemeinen (v. 81—93).
    γ) von solcher inconstantia befreit nur das studium der philosophie — darum lasz mich philosophieren (v. 94—108).

2. Das erste dritteil dieses briefes, bis zu v. 26 hin, ist in seiner anlage klar und verständlich genug; es dient als beweis, wie der dichter, sobald er es mehr mit sachen zu thun hat, in der folge der gedanken von der gewöhnlichen regel nicht abweicht und hauptsächlich nur reihen von an sich trockenen abstractionen durch scheinbares 'irrlichtelieren' anmutiger zu machen bemüht ist. zu bemerken hätte ich nur noch zu *cur ita crediderim* (v. 5) gegen Krüger, der das perfect nur erklären kann, indem er der wortbedeutung von *credere* gewalt anthut ('ich habe die überzeugung gewonnen und hege sie also noch'), dasz ich — und ich glaube, auch die meisten leser des dichters, obgleich die ausgaben sonst hier schweigen — von jeher den indirecten fragsatz als aus der bescheidenen behauptung *ita crediderim* (für *ita credam* oder *ita credo*) entstanden angesehen habe. ferner möchte ich v. 12 f. so interpungieren:

*Nestor componere lites*
*inter Peliden festinat et inter Atriden;*
*hunc amor, ira quidem communiter urit utrumque:*
*quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.*

denn so erscheint v. 13 als erklärung von *lites* (v. 12) und v. 14 als der erfolg der bemühungen des Nestor: 'Nestor ist bemüht den streit zwischen dem Peliden und dem Atriden zu schlichten; dieser [nemlich] ist von der liebe, beide zugleich vom zorn in leidenschaft versetzt: [aber]

sie rasen in ihrer leidenschaft weiter, und freilich — die Achäer müssen es büszen.'

Bei v. 27 befinde ich mich, wie die meisten hgg., nicht in übereinstimmung mit Döderlein, der die freier und die Phäaken in gegensatz stellt einerseits zu Paris, Achilleus, Agamemnon (als beispielen groszartiger leidenschaft), anderseits zu Odysseus (als beispiel groszartiger weisheit); denn während Hor. die weisheit des Odysseus preist, hat er die leidenschaften jener helden der Ilias im lichte des tadels erscheinen lassen. es können also wol die freier und die Phäaken nur im gegensatz zu dem weisen und namentlich auch zu dem klug-enthaltsamen (v. 24) Odysseus gemeint sein. verständlicher wäre der dichter gewesen, wenn er den v. 27 nachgestellt hätte (etwa so: dem schönen beispiele des Odysseus gegenüber stehen die freier und die Phäaken, die da nur ihren bauch pflegten usw.; und — solche leute sind wir!).

Mit der erwähnung der freier und Phäaken aber hat Hor. nun gerade einen faulen fleck in dem charakter seiner zeit berührt, die gleichgültigkeit gegen die idealen, insbesondere die philosophischen bestrebungen; nichts natürlicher also, da er davon ausgegangen ist dasz die lectüre des Homer die philosophischen studien oder doch die anwendung der philosophie auf das leben fördere, als dasz er in längerer paränese (von v. 32 an) diese gleichgültigkeit zu bekämpfen sucht: es ist also dieser teil der epistel wesentlich mit an das römische publicum im allgemeinen und erst am schlusse wieder an den jungen Lollius (*puer* v. 67) im besondern gerichtet. der gedankengang aber dieser paränese ist mir nun folgender:

*a*) nur philosophische studien können uns von mängeln des geistes (z. b. *invidia*, *amor* v. 37) frei machen; und körperlichen leiden abzuhelfen sind wir doch immer bereit (v. 32—37).

*b*) darum eile (*festinas* v. 38), wie du ja auch bei körperlichen leiden mit der heilung nicht zu säumen pflegst, und schieb die philosophischen studien nicht auf (v. 38—43).

*c*) die entschuldigung, dasz das geschäft und die sorge um des leibes notdurft für die philosophischen studien keine zeit lasse, ist eitel: denn der mensch bedarf in dieser hinsicht nur äuszerst wenig [und dies wenige ist leicht beschafft] (v. 44—46),

*d*) und schätze [selbst] kann der mensch nicht genieszen ohne geistige gesundheit [die nach dem obigen nur die philosophie bringt], da die geistigen mängel jeglichen genusz vergällen (v. 47—54).

*e*) aber es führen die letzteren auch, wenn sie nicht beseitigt werden, schlieszlich zu positivem schaden (v. 55—62); so erzeugt
 1) die wollust (v. 55) schmerzen,
 2) die habsucht (v. 56) das gefühl der bedürftigkeit,
 3) der neid (v. 57. 58) magerkeit,
 4) der jähzorn (v. 59—62) unüberlegte handlungen.

*f*) daher — noch einmal — bezwinge [durch philosophische studien] solche leidenschaften, und zwar namentlich du, Lollius, so lange du noch jung bist (v. 62—69).

Zur erläuterung und begründung dieser auffassung mögen noch folgende bemerkungen dienen. bei *argentum* (v. 44) hat Döderlein zurückgegriffen auf die erklärung 'silbergerät'; die dann in den versen 44. 45 liegende trias (prunksucht, geldgier, bauwut) findet er wieder in v. 47 (wo *domus et fundus* dann auf die bauwut, *auri acervus* auf die geldgier, endlich *aeris acervus* auf die prunksucht gehen soll). ich meine, im letzteren verse musz schon die verbindung von *aes* und *aurum* durch *et* und ihre gemeinschaftliche unterordnung unter *acervus* uns abhalten unter *aes* etwas anderes als einen dem *aurum* synonymen begriff zu verstehen; will man die erste trias (in v. 44. 45) wiederfinden in v. 47, so stelle man lieber *domus* dem *uxor*, *fundus* dem *pacantur vomere silvae*, *aeris acervus et auri* dem *argentum* zur seite. nun aber wäre es doch sonderbar, wenn Hor. schon v. 44 die *avaritia* geiszelte, um sie v. 56 neben anderen leidenschaften, die an dieser stelle mit ihr ganz auf gleicher stufe behandelt werden, noch einmal zu geiszeln: da würde eben jegliche logik aufhören und ein wirkliches irrlichtelieren anfangen. da jedoch Hor. unmittelbar vorher gegen den aufschub predigt, so ist nichts natürlicher als dasz er auch — zur begründung seiner aufforderung — die entschuldigungsgründe der säumenden zurückweist. diese aber sind nach meiner auffassung in v. 44. 45 angegeben, und am besten vergleicht man mit dieser stelle das gleichnis ev. Luc. 14, 16 ff.: 'der eine sagt, ich musz geschäfte machen und verdienen; der andere sagt, ich bin gerade darauf aus mir eine reiche frau zu suchen; der dritte sagt, ich musz erst meinen acker bestellen.' von diesen einwänden nun tragen der erste und der letzte ihre gemeinsame beziehung deutlich genug zur schau: es ist die sorge um des leibes notdurft, welche jene säumigen zum vorwande nehmen; aber dieselbe beziehung will meines erachtens Hor. auch bei dem zweiten einwande andeuten durch den zusatz *beata*, welcher überhaupt um so weniger überflüssig erscheint, als der säumige ja nur dann, wenn er nicht jede beliebige zur frau nehmen will, zu suchen nötig hat. und auf diese einwände antwortet dann Hor. v. 46: 'soviel als du brauchst hast du leicht, wenn du genügsam bist, und mehr brauchst du nicht: also dürfen und sollen solche sorgen dich nicht hindern.' dasz hierbei das *quaeritur* in zweierlei bedeutung (*quaeritur argentum* = es wird geld erworben, *quaeritur uxor* = es wird eine frau gesucht) genommen ist, hat nichts auffälliges, da beide begriffe eng verwandt sind und nur der deutsche sprachgebrauch ein doppeltes verbum verlangt.

Der in v. 47 liegende gegensatz, den ich im obigen schema durch den zusatz 'selbst' andeutete, ist nun, glaube ich, auch klar genug: 'was hilft das blosze sorgen um des leibes notdurft? hast du des irdischen gutes auch noch so viel, es befreit dich, wie von körperlichen leiden, ebensowenig von geistigen gebrechen (z. b. *cupido* und *metus*), die jeglichen genusz verkümmern.' demnach ist *valeat* (v. 49) nicht auch auf die geistige gesundheit zu beziehen; es bezieht sich auf *corpore febres* (v. 48), wie *qui cupit aut metuit* auf *animo curas*: ich würde demnach nach *cogitat uti* statt des herkömmlichen punctums ein semikolon setzen,

da die beiden sätze *valeat* . . *uti* und *qui cupit* . . *dolentes* den satz *non* . . *deduxit corpore febres*, *non animo curas* erläutern.

In v. 60—62 hat Döderlein die interpunction geändert, so dasz der satz *ira furor brevis est* nachsatz wird zum vordersatz *dum poenas* . . *inulto*; ich glaube mit unrecht. denn einmal wird, da v. 59 schon von der *ira* als einer verwerflichen leidenschaft die rede gewesen ist, in v. 62 niemand von selbst mehr an den 'gerechten zorn' denken, und es erscheint also durchaus unnötig, dasz Hor. noch ausdrücklich hervorheben sollte, unter welchen umständen die *ira* ein *furor* sei; zugleich aber würde auf diese weise der dichter seiner beweisführung durch den zusatz *brevis* die spitze abgebrochen haben (man denke nur: wenn der zorn so und so handelt, dann ist er raserei — freilich nur eine vorübergehende); dagegen nimt *brevis* sich recht gut aus, wenn man (nach dem punctum hinter *inulto*) den satz *ira furor brevis est* sich nackt hingestellt denkt: 'der zorn ist nemlich eine raserei, wenn auch nur eine vorübergehende.' dazu kommt dasz im folgenden die worte *regere*, *compescere frenis et catena* auf den zorn besser passen als auf jede andere leidenschaft, wie denn ja auch *animus* und *ira* sonst vielfach fast synonym gebraucht werden. dagegen habe ich nicht angestanden die aufforderung in v. 62. 63, die dem wortlaut und der (gewöhnlichen) satzverbindung nach zunächst nur die *ira* betrifft, auch auf die anderen leidenschaften implicite zu beziehen: die freiheit, die Hor. sich in der ersten epistel nahm, indem er von v. 52 an die *honores* ganz unerwähnt liesz, ist eine viel gröszere.

Nun noch einige worte über den schlusz, den man gewöhnlich als empfehlung der *aurea mediocritas* auch in dem studium der philosophie ansieht. so schön dieser gedanke auch an sich ist und so schöne parallelen man zu demselben nicht nur aus Cicero sondern auch aus unserm Horatius selber nachweisen kann, so ist doch derselbe hier, wo der dichter einem jungen freunde so eben einen energischen anfang des philosophischen studiums mit ernst und wärme ans herz gelegt hat, ebenso wenig am platze wie *ep.* I 6, 15 f., wo Döderlein denselben schon vor jahren so treffend zurückgewiesen hat; einem jünger der weisheit zu sagen, er solle seine studien nur nicht zu hastig treiben, wäre frevel am jünglinge selber. es sind die letzten worte *nec praecedentibus insto* meines erachtens vielmehr ein ausdruck der bescheidenheit des Hor. seinem wenn auch jugendlichen, doch seiner familienverbindungen wegen angesehenen freunde gegenüber: 'warten' sagt er 'auf die trägen und säumenden kann und mag ich nicht; doch kann ich auch nicht von mir sagen, dasz ich es schon weit gebracht hätte und den vordersten, den ersten schon auf den fersen folgte' (vgl. *ep.* I 1, 27). während nemlich *anteire* (v. 70) mehr relativ zu nehmen ist ('wenn du mir voraus bist'), fasse ich das synonyme *praecedere* hier ganz absolut und *praecedens* ebenso wie *praestans*, welches letztere ja auch ursprünglich relative nebenbeziehung hat und doch als reines adjectivum mit dem absoluten begriffe des 'vorzüglichen, trefflichen' gebraucht wird (vgl. Quint. VIII 2, 13 *convivium* [illegible] *an laetitia*).

Zu 3 nur die bemerkung dasz, wenn Döderlein v. 28 es vorzog die worte *hoc opus* als besondern satz (= *hoc re opus est*) aufzufassen, ihm offenbar die wirkung der anaphora, welche die aufforderung so recht dringlich erscheinen läszt, ganz entgangen ist.

4. Diese epistel, das haben wol schon die meisten erklärer gefühlt, ist bei weitem nicht so leicht wie sie anfangs aussieht, wenn auch manche unnötigerweise mehr schwierigkeiten darin gesucht haben als wirklich vorliegen. die hauptveranlassung zu derselben für Hor. ist wol am deutlichsten in den beiden letzten versen ausgesprochen: dieselben sind, wenn man nur nicht *vises* = *videbis* nimt, eine einladung zu einem besuche (und vielleicht ist dies der grund, dasz bei der herausgabe der briefe Hor. diese epistel mit dem einladungsschreiben an Torquatus zusammenstellte), zugleich aber auch eine humoristisch eingekleidete nachricht über des dichters damals gerade recht erfreulichen gesundheitszustand. vergleichen wir aber die art und form dieser einladung mit der der folgenden epistel, so erscheint sie offenbar nur als eine gelegentliche, nebensächliche, und demnach möchte ich das ganze für nichts mehr als einen freundschaftlichen gelegenheitsbrief halten, bestimmt die zwischen beiden dichtern obwaltenden freundschaftlichen beziehungen zu pflegen, oder mit éinem worte für ein stück der zwischen beiden freunden gepflogenen correspondenz, welches unser dichter der abwechselung wegen einmal in poetische form zu gieszen beliebt hat. eben dahin zielen denn auch deutlich die an den adressaten gerichteten fragen v. 2—5 über seine augenblicklichen beschäftigungen, während zugleich die anrede v. 1 vielleicht schlieszen läszt, dasz Tibullus sich brieflich gegen Hor. ein urteil über seine sermonen erlaubt hatte. wenn damit der äuszere charakter des briefes richtig gezeichnet ist, so dürfen wir natürlich in demselben eine logische einheit nicht verlangen; der briefsteller plaudert eben seinem freunde alles vor, was er auf dem herzen hat. entweder sind dies nun aber gerade ganz disparate dinge (wie z. b. in dem briefe an Iccius I 12), wo dem schreiber schlieszlich nichts übrig bleibt als in raschem sprunge eine neue gedankenreihe zu beginnen; oder aber es lassen sich die dinge wenigstens durch irgend einen zwischengedanken an einander reihen. bei letzterer sachlage tritt dann natürlich der fall ein, den die meisten erklärer leider bei allen episteln wollen gelten lassen, dasz nemlich die das ganze zusammenhaltenden fäden nur äuszerst dünn gewoben sind. und diesen fall haben wir in unserer epistel.

Die v. 2—5 an Tibullus gerichteten fragen setzen alle bei demselben geistreiche beschäftigungen voraus: und diese voraussetzung begründet der dichter offenbar mit den worten *non tu corpus eras sine pectore* v. 6. dieser beweissatz wird dann näher erläutert durch die worte *di tibi formam*, *di tibi divitias dederunt artemque fruendi*, wo *forma* und *divitiae* als äuszere güter auf *corpus*, die *ars fruendi* auf *pectus* zurückweist. wie aber dieser zweite satz (*di tibi . . fruendi*) schon den ersteren (*non tu corpus eras sine pectore*) verallgemeinert hat — denn wie wenig deckt *pectus* die *ars fruendi*! — so verallge-

[illegible] die verse 8—11 das vorhergehende vollständig zu dem ge-
[illegible] überhaupt bist du ein wahres glückskind', und zwar wiederum
[illegible] in rücksicht auf äuszere güter, sondern auch auf geistige
[illegible] war nun der letzte gedanke eingekleidet in die frage: was
[illegible] amme ihrem glückskind von säugling wol noch zu wünschen
[illegible] und in verbindung mit dem vorhergehenden erwartet Hor. vom
[illegible] die antwort 'nichts'. aber der dichter hat in seiner scherzhaften
[illegible] doch noch etwas einem solchen glückskind zu wünschen, nemlich:
[illegible] das sorgen usw. anderen leuten, geniesz du froh den augen-
blick.' dies und nichts anderes ist der sinn der verse 12—14; und nur
in dieser auffassung können dieselben den passenden übergang bilden zu
der folgenden mitteilung über des Hor. wolbefinden: 'wenigstens ich be-
finde mich bei befolgung dieses Epikureischen grundsatzes kannibalisch
wol.' dasz an dieser stelle *inter* (gerade wie I 12, 14) einen exclusiven
sinn haben kann; dasz ferner die worte des v. 13 nicht zu bedeuten
brauchen 'sei jeden augenblick todesbereit', sondern ebenso gut be-
deuten können 'sieh jeden augenblick als den letzten des genusses an',
wird jeder gern zugeben: wenn man dann aber nur *sperabitur* (v. 14)
in dem prägnanten sinne von 'erhoffen' nimt (denn erhofft man eine neue
stunde, so kann man nicht zum rechten genusz der gegenwärtigen kom-
men), so heiszt *grata superveniet* 'die stunde wird als eine angenehme
d. h. wiederum genuszreiche hinzukommen'. eine paraphrase der letzten
fünf verse möchte ich so fassen: 'ich will dir sagen, was dann der mensch
noch braucht: man überlasse das hoffen und sorgen, das fürchten und
ärgern anderen leuten und denke jeden tag, dieser könne wol der letzte
sein und müsse also genossen werden; um so angenehmer und willkom-
mener wird jede neue stunde herankommen, wenn man nicht mit bangen
und hoffen auf sie gewartet hat und während ihrer dauer nicht mit bangen
und hoffen auf eine neue wartet. das wenigstens ist der grundsatz, bei
dessen befolgung ich rund und fett werde: komm nur und überzeuge
dich, und du wirst grund zu lachen haben, wenn du siehst, wie ich durch
mein Epikureisches leben ein aussehen gewonnen wie ein mastschwein.'
dasz Hor. hier scherzhaft übertreibt und dadurch zum umgekehrten heuch-
ler wird, ähnlich wie *ep.* I 15, ist klar genug; den scherz wenigstens
bekundet die wahl der ausdrücke in den beiden letzten versen.

5. Die ehrenrettung des Torquatus hat Döderlein, wenigstens was
die erklärung von v. 13 betrifft, nach meiner meinung mit vollständigem
erfolge durchgeführt; weniger überzeugend scheint mir seine interpreta-
tion von v. 8, obgleich ich weder selbst eine bessere zu bringen weisz
noch anderswo eine bessere gefunden habe.

Der gedankengang ist im allgemeinen klar genug; im einzelnen
möchten folgende bemerkungen dem einen oder andern leser willkom-
men sein. der 7e vers steht auf den ersten anblick störend da, und
zwar wegen des attributs *munda*, auch wegen des verbum *splendet*, um
[illegible] v. 22—24 einen ähnlichen gedanken ausführlicher behan-
[illegible]s fällt jede störung weg, sobald wir nur aus dem verse den

gedanken 'ich erwarte dich bestimmt', der so zu sagen zwischen den zeilen steht, herausschälen: dann erscheint dieser vers nach der angabe des zu erwartenden getränkes ebenso passend eingefügt, wie v. 3 nach der angabe der zu erwartenden speisen. in solcher fassung und bei dieser gedankenfolge kann natürlich *splendere* erst recht nicht auf das feuer des herdes bezogen werden, was übrigens auch sonst wol die meisten neueren erklärer aufgegeben haben. — V. 10 kann ich trotz Obbarius und mancher anderen ausleger warnung nicht umhin *veniam somnumque* = *veniam somni* zu nehmen. denn wie wenig zunächst die ergänzung *bibendi* zu *veniam* hier passt, liegt auf der hand, da es doch äuszerst unschicklich und gegen Octavian rücksichtslos von Hor. wäre zu sagen: 'da morgen Cäsars geburtstag ist, so haben wir die beste gelegenheit heute uns zu bezechen.' aber *venia*, wie manche wollen, absolut für 'musze, freiheit von geschäften' zu nehmen ist meines erachtens unmöglich: denn *venia* heiszt 'nachsicht, willfahrung' u. dgl., es verlangt also namentlich in der redensart *veniam dare* eine attributive bestimmung, die angibt oder andeutet, in welcher hinsicht *venia* gewährt wird, und wo ein solches attribut fehlt, ist es wenigstens aus dem zusammenhange leicht zu entnehmen. nun aber ist es, da wir *bibendi*, wie wir eben gesehen, nicht supplieren dürfen, unmöglich etwas anderes als *somni* aus dem *somnumque* hinzuzunehmen, und es heiszt dann *dies dat veniam somni* = der tag hat nichts dagegen, wenn du länger schläfst, d. h. er verlangt keine arbeit von dir. damit will ich nun freilich nicht gesagt haben, dasz *veniam somnumque* in grammatischem sinne so viel sei wie *veniam somni*; der dichter hat hier nur, wie er überhaupt gern coordiniert, wo die strenge logik eine subordination verlangt, die nähere bestimmung der *venia* so gegeben, dasz der leser sogleich das wort finde, aus welchem er die attributive bestimmung zu *venia* ergänzen könne. ebenso ist *ep.* I 1, 81 *aliis rebus studiisque* dem sinne nach nichts anderes als *aliarum rerum studiis*: denn es ist an dieser stelle nur die rede von den verschiedenen arten des strebens der menschen nach geld, und die *res cuius studio tenentur homines* ist bei allen dieselbe, nemlich die *pecunia*. nicht anders steht es *ep.* I 2, 36 mit *studiis et rebus honestis*: denn dasz Hor. gerade wesentlich an das studieren (der philosophie) und nicht etwa an gute handlungen und thaten, die ja vielleicht instinctiv ausgeführt werden können, denkt, zeigt deutlich der vorhergehende vers 35. stellen dieser art hat Obbarius zu *ep.* I 2, 60 verwechselt mit solchen, in denen dem erstern substantiv ein synonymum von schärferer, umgrenzterer bedeutung hinzugefügt wird. — Dasz Döderlein, nachdem er v. 25. 26 den unterschied zwischen *coeat* und *iungatur* so fein hervorgehoben, indem er *coire* auf die *cena*, *iungi* auf den speciellen platz bei tische bezieht, Paulys interpunction noch ansprechend gefunden, wundert mich: denn da Torquatus aus den aufgezählten namen, welche die tischgesellschaft bilden sollen, nicht ersehen kann, wen speciell er zum tischnachbar erhalten wird (*quocum iungatur*), so kann wenigstens *ut par iungatur pari* nicht von *adsumam* abhängig sein, sondern musz zum vorhergehenden gehören; auch schlieszt

sich an *ne fidos inter amicos sit qui dicta foras eliminet* dem gedanken nach das *ut coeat par iungaturque pari* viel zu ungezwungen an, als dasz man es davon trennen dürfte, und die erwähnung gerade dieser beiden letztgenannten obliegenheiten des wirtes (*ne . . eliminet* und *ut . . pari*) gibt es dem dichter dann in den sinn dem Torquatus die übrigen gäste zu nennen.

6. Dasz das *nil* v. 1 im gegensatz zu geistigen gütern und idealen nur *res externae* bedeutet, geht aus dem zusammenhang und dem inhalt des ganzen klar genug hervor; die beziehung dieses wortes aber von vorn herein auf 'glücksgüter' zu beschränken, dazu ist nicht allein kein grund vorhanden, sondern es zwingen auch fast die verse 3—5 diese beschränkung nicht zuzulassen. den sinn dieser letzteren fasse ich so, dasz ich zu *sunt* nicht ergänze *quidam* oder *non nulli*, sondern vielmehr *multi* oder *plurimi*; dann ist der sinn: 'das *nil admirari* erringen die meisten menschen in bezug auf die doch so erhabenen himmelserscheinungen', und so erscheint *formido* als synonymum von *admiratio*, wie die verba *exterret* (v. 11), *torpet* (v. 14), *suspice* (v. 18), so dasz es unnütz wird darüber zu streiten, ob Hor. die abergläubische oder die religiöse furcht im auge gehabt habe. 'und' so fährt der dichter v. 5—8 fort 'das *nil admirari* sollte man nicht fertig bringen in bezug auf die irdischen dinge?' auf die so gefaszte frage erwartet der dichter eben unbedingt von seinem leser die antwort ja, d. h. er weisz sich mit seinem leser d. i. zunächst Numicius einverstanden. die mit v. 9 beginnende straffe demonstration aber nötigt uns in bezug auf die nun folgenden gedanken das gegenteil anzunehmen: sei es dasz Numicius gegen Hor. brieflich oder mündlich betreffende äuszerungen gethan, sei es dasz Hor. wesentlich das ganze römische publicum und speciell den teil desselben ins auge faszt, der sich oberflächlich, aber eben auch nur oberflächlich mit der philosophie beschäftigte, genug er demonstriert wie gegen einen anders denkenden, dasz der satz *nil admirari* in bezug auf die glücksgüter nicht nur das *non cupere* für den nichtbesitzer, sondern auch das *non timere* für den besitzer in sich schliesze. es wendet sich der dichter also in diesen versen (9—14) gegen das sicher oft, vielleicht auch von Numicius selber gehörte, dem wahren philosophen aber als durchaus lax erscheinende raisonnement: dasz es recht gut sei, wenn die philosophie lehre dasz man den äuszeren glücksgütern nicht nachjagen solle; dasz es aber doch niemandem, der einmal in dem besitz derselben sich befände, verargt werden dürfe, wenn er sich dieselben zu bewahren und zu erhalten bemüht und besorgt sei. und was ist dann natürlicher als dasz diese gemeine rede aller derer, denen es mit der philosophie nicht der rechte ernst ist, gipfelte in dem satz: 'wenn die philosophie das (nemlich auch das *nil timere* vom besitzer der glücksgüter) verlangt, dann verlangt sie zu viel und führt zum unsinn.' genau dies aber steht v. 15. 16 in den worten *insani sapiens nomen ferat*, *ultra quam satis est virtutem si petat*, d. h. 'verlangt ein philosoph die *virtus* in solchem übermasz, so ist er ein narr.' den zusatz *ipsam* nun zu diesen worten hat

schon Döderlein annähernd zur genüge erklärt; aber er ist doch wieder fehlgegangen, wenn er das *ultra quam satis est* und das *ipsam* als zweierlei auffaszte und für *est* ein *et* setzen möchte: denn meines erachtens ist die *virtus ipsa* nicht nur das von der wahren philosophie verlangte ideal der tugend, sondern zugleich in den augen jener leute, die so reden, ein *nimium*, ein *ultra quam satis est.* — Und nun die worte *aequus iniqui?* man halte nur zunächst die grundbedeutung von *aequus* d. i. gleich fest. im moralischen sinne übersetzen wir dies wort durch 'billig'; aber die beiden begriffe *aequus* und 'billig' decken sich durchaus nicht. der billigdenkende ist bemüht einem andern möglichst wenig übles, möglichst viel gutes zukommen zu lassen, sofern er es ohne unrecht gegen sich selbst oder gegen einen dritten ermöglichen kann; der *aequus* dagegen will jedem das geben, was seinem wahren verdienste gleichkommt: er erstrebt eine *aequitas*, eine gleichheit. letztere aber ist etwas absolutes: während der billige leicht unbillig werden kann, indem er auf kosten des einen dem andern, gegen den er die billigkeit üben will, zu viel gibt, kann der *aequus* nie *iniquus* werden, da er nach allen seiten die *aequitas* sucht — ein gedanke den wir im deutschen uns deutlicher machen durch das abstractum, indem wir sagen, dasz gleichheit nie ungleichheit, das gleiche nie das ungleiche sein oder werden, dasz also am wenigsten die *aequitas ipsa*, die absolute gleichheit, je ungleichheit sein könne. gehen wir damit zu unserer stelle zurück, so hat Hor., wie er in den versen 9—14 einen nicht mit klaren worten besonders genannten einwand zu widerlegen sucht, in den versen 15. 16 die spitze dieses einwandes zunächst genannt (mit den worten *insani sapiens nomen ferat*, *ultra quam satis est virtutem si petat ipsam*), aber zugleich auch widerlegt mit den worten *aequus iniqui.* es ist dies nemlich, um mit Döderleins worten (zu *ep.* I 5, 8) zu reden, 'einer der hundert fälle, wo der dichter und redner das vergleichungsglied, das bild, mit seinem gegenbilde parataktisch verbindet und coordiniert, statt syntaktisch und subordiniert.' um ganz deutlich zu reden, Hor. hätte nach *ferat* ein *non magis quam* (= ebenso wenig wie) einschieben müssen, denn das ist der sinn seiner worte: du siehst also, dasz die *virtus* etwas ebenso absolutes ist wie die *aequitas* (von der es doch selbstverständlich niemand bezweifelt), und dasz es also ein *nimium* in der *virtus* nicht gibt und nicht geben kann; ebenso wenig wie die *aequitas ipsa* ein *nimium* in der *aequitas* sein kann, ebenso wenig ist die *virtus ipsa* ein *nimium* in der *virtus*; und so wenig wie, wer *aequitatem ipsam* übt, dadurch *iniquus* wird, ebenso wenig ist der *sapiens*, der *virtutem**) *ipsam petit*, ein narr. — Freilich geschieht diese art der parataxis bei Hor. in der regel durch *et* oder *que*; aber das asyndeton ist ihm auch sonst ganz geläufig: so ist z. b. *ep.* I 2, 49 *animo curas* gegenbild zu *corpore febres* (v. 48) und ebd. v. 51 *qui cupit aut metuit* gegenbild zu *valeat* (v. 49), ohne dasz bild und gegenbild durch eine conjunction mit einander verbunden wären (s. oben meine erklärung).

*) für den philosophen — und als solchen geriert sich ja Hor. in unserer epistel — ist natürlich *virtus* und *sapientia* dasselbe.

Gerade in diesen versen 15. 16 aber finde ich nun eben die krone und den hauptinhalt der ganzen epistel, die eben eine empfehlung der *virtus ipsa* sein soll und will. die nächsten verse (17—23) gehen erst noch einmal auf den ausgangspunct der letzten deduction (v. 5 *quid censes* usw. bis incl. v. 8) zurück: 'also willst du noch wirklich in irgend einer weise dich um irdische güter quälen?'; und hiervon wird dann der aus der natur der irdischen güter selbst genommene grund für das *nil admirari*, nemlich ihre vergänglichkeit unmittelbar angeknüpft (v. 24—27). hieran schlieszt sich dann die paränese, der erkannten wahrheit nun auch praktisch in jeder hinsicht die ehre zu geben und alles zu thun was sie verlangt, mit dem motive dasz sie zum glücklichen leben führe, während die anderen sogenannten glücksgüter auf ironisch-humoristische weise in ihrer nacktheit und lächerlichkeit mit kurzen, drastischen zügen dem ruhigen, in sich zufriedenen weisen gegenübergestellt werden. — Nächst der hinweisung, dasz bei der zuletzt erwähnten leidenschaft, der liebe, die ironie in dem kurzen zusatze *Mimnermus uti censet* ('oder willst du dir etwa von einem [leichtfertigen] dichter wie Mimnermus lebensregeln holen?') enthalten ist, bedarf es nur noch der bemerkung zu v. 33 ff., dasz Döderlein hier nicht scheiden durfte zwischen *a*) erwerb und *b*) reichtum, da beide begriffe auf das engste zusammengehören ('leg dich nur auf den erwerb, denn geld ist ja natürlich das schönste auf erden').

Demnach hätten wir folgende ordnung der gedanken:

1) nichts zu bewundern gewährt das höchste glück (v. 1. 2).
2) dazu gehört aber, dasz man nicht nur die auszenwelt überhaupt gleichgültig betrachtet, sondern auch namentlich gleichgültig ist gegen die irdischen güter (v. 3—8).
3) die volle gleichgültigkeit gegen diese aber verlangt nicht nur, dasz man, wenn man sie nicht hat, sie nicht sucht, sondern auch dasz man, wenn man sie hat, ihren verlust nicht fürchtet; nur wer es dahin bringt, hat die wahre tugend und weisheit (v. 9—16).
4) dasz aber die irdischen güter nicht glücklich machen können, erhellt schon aus ihrer vergänglichkeit (v. 17—27).
5) also strebe, um glücklich zu leben, nach dem ideale der tugend (v. 28—31).
6) sonst bliebe dir nichts übrig als deinen etwaigen leidenschaften zu folgen; also etwa
   *a*) nach geld zu jagen, als ob du damit alles glück der erde hättest (v. 31—48); oder
   *b*) dich um ehrenstellen demütig zu bemühen, die doch Hans und Kunz zu vergeben haben (v. 49—55); oder
   *c*) den bauch zu pflegen, um dich lächerlich zu machen wie Gargilius, und um jede edlere regung in dir zu ersticken wie die gefährten des Odysseus (v. 56—64); oder
   *d*) der liebe zu fröhnen, wie leichtfertige dichter es anrathen, als ob von solchen lebensweisheit zu holen wäre (v. 65. 66).
7) damit leb wol. meine ansicht kennst du jetzt: weiszt du es besser, so sag es mir; sonst richte dich nach meinen lehren.

7. Es ist dies ein in vielfacher hinsicht äuszerst fein und elegant angelegter brief, der uns recht eigentlich den feinen, weltmännischen tact unseres dichters nicht weniger als seinen männlichen sinn und charakter zur unmittelbaren anschauung bringt. denn immerhin muste es für ihn eine peinliche aufgabe sein, seinem hohen gönner über seine stellung zu ihm klaren wein einzuschenken; es gibt eben dinge die man sehr gut wissen und denken, es gibt lebensregeln und grundsätze nach denen man sehr gut handeln kann, die man aber doch anderen gegenüber nur sehr schwer auszusprechen vermag, ohne zu beleidigen oder wenigstens anzustoszen: und dasz der hier behandelte gegenstand zu den delicatesten puncten gehört, wer möchte das leugnen? bei aller entschiedenheit des ausdruckes aber, wo er auf die hauptpuncte kommt und wo es gilt seine — entschiedene — gesinnung und meinung auszusprechen (z. b. v. 34 und, wie wir gleich sehen werden, v. 44 f.), weisz Hor. doch zugleich diese hauptpuncte gleichsam nur nebenbei zu berühren und durch humoristische wendungen und scherzhafte anekdoten nicht nur dem Mäcenas anzudeuten, dasz er immer noch mit ihm auf freundschaftlichem fusze stehe und stehen wolle, sondern zugleich denselben wo möglich in eine heitere laune zu versetzen und so in ihm das gefühl der verstimmung über die hauptsache nicht aufkommen zu lassen.

Als ersten grund seines längern ausbleibens gibt Hor. die besorgnis um seine gesundheit an, die ihn nötige die ungesunde heisze jahreszeit fern von Rom (v. 8) zuzubringen. dasz diese entschuldigung stichhaltig ist, leuchtet jedem leser ein und wird also auch dem Mäcenas eingeleuchtet haben; auch drücken die verse 3. 4 deutlich genug aus, dasz Hor. dieses zugeständnis bei seinem gönner voraussetzt. daran knüpft nun aber der dichter v. 10 ff. die mitteilung, dasz er auch den ganzen winter über ausbleiben werde, während doch, da Hor. im anfang nur die heisze jahreszeit vorgeschoben, Mäcenas bestimmt hoffen durfte nach den worten *quodsi bruma nives Albanis illinet agris* zu lesen *vates tuus redibit et te, dulcis amice, reviset.* bei der lesung der worte *ad mare descendet vates tuus* muste Mäcenas sich geteuscht und also verstimmt fühlen, und Hor. konnte in seinen augen undankbar erscheinen, da er so wenig auf die bitten und wünsche seines gönners achtete; der dichter musz also im folgenden den etwaigen vorwurf der undankbarkeit zurückweisen und zugleich sein ausbleiben auch während des winters entschuldigen oder rechtfertigen: denn, wolgemerkt, letzteres ist mit dem ersteren entschuldigungsgrunde (wegen der heiszen jahreszeit) nicht entschuldigt, und die worte *sibi parcet* (v. 11) können das fernere ausbleiben zunächst höchstens motivieren, aber der bitte des gönners um baldige rückkehr gegenüber nicht entschuldigen oder gar rechtfertigen.

Dem vorwurfe der undankbarkeit begegnet Hor. zunächst mit der versicherung, dasz Mäcenas vollen anspruch auf seine dankbarkeit habe, und zwar nicht allein seiner wolthaten wegen, sondern wesentlich auch wegen der edlen art und weise, wie er sie ihm erwiesen. letztere wird geschildert zunächst durch zwei gegensätze, nemlich des calabresischen wirtes und des verschwenders. die pointe der anekdote vom erstern

aber ist offenbar die, dasz er etwas verschenken will 'was doch nur die schweine bekommen' d. h. dinge deren werthlosigkeit er selber recht gut kennt (von einer 'demütigung' des empfängers kann meines erachtens gar keine rede sein, da letzterer ja nicht annimt); der verschwender dagegen verschenkt zwar werthvolle dinge, aber er selbst kennt ihren werth nicht und weisz sie nicht zu würdigen; beiden gegenüber steht der edle mann (*vir bonus et sapiens*), der zu werthvollen gaben stets bereit ist, aber auch ihren werth wol kennt — man sieht, *dignis* v. 22 kann durchaus nur neutrum sein. wie dann die betrachtung über die beiden entgegengesetzten charaktere v. 21 mit dem gedanken schlosz, dasz solche art zu geben nur undankbarkeit erzeuge, so liegt per contrarium nach v. 26 der allgemeine gedanke versteckt, dasz der edle geber dankbarkeit verlangen könne: und diesen allgemeinen gedanken wendet Hor. gleich v. 24 auf sein specielles verhältnis zu Mäcenas an. diese *condicio* des Mäcenas, sein anspruch auf dankbarkeit ist eben mit *laus* und mit *merens* angedeutet, und mit letzterem worte wird der hohe herr selbst als edler geber und wolthäter bezeichnet; Hor. sagt also v. 24: 'meine pflicht ist es nun, mich der liebenswürdigkeit meines wolthäters werth zu beweisen; und das werde und will ich stets thun' (*praestabo*). das *etiam* dient also nicht zur verstärkung des *pro laude merentis*, sondern verbindet den ganzen satz mit dem vorhergehenden (*et iam praestabo* = und so will ich denn auch usw.). — Er kann aber sich des edlen gebers würdig erweisen nur durch dankbarkeit (wie das schon der gegensatz zu v. 21 deutlich anzeigt); dem sinne nach kommt also hier *dignus* dem *gratus* gleich; aber dennoch ist ein wesentlicher unterschied zwischen beiden ausdrucksweisen, insofern *dignum pro laude merentis* eben, wenn auch nur entfernt, andeutet, dasz ein *vir bonus et sapiens* auch eine andere als die vulgäre dankbarkeit verlange, und somit schon darauf anspielt, dasz ein edler empfänger dem edlen wolthäter gegenüber doch seine freiheit und selbständigkeit nicht aufzugeben brauche. zunächst freilich faszt Hor. den ausdruck *dignum pro laude merentis* scheinbar nur für gleichbedeutend mit *gratus* und fährt v. 25—28 fort: 'wenn du aber darauf hin (d. i. in rücksicht auf deine ansprüche auf meine dankbarkeit; es liegt dies in dem *quod*) verlangst, dasz ich stets um dich sein soll, so muszt du mich erst wieder jung machen.' er kommt also auf das hauptthema, die entschuldigung wegen des ausbleibens auch während des winters, zurück; dieser sein erster grund weist zurück auf das *sibi parcet* (v. 11) und ist eben der, dasz sein gesundheitszustand im allgemeinen, wie er mit dem höheren alter sich gestaltet habe, ihm gebiete nicht immer seinen aufenthalt in Rom zu nehmen. die scherzhafte laune, in welcher der dichter diesen entschuldigungsgrund vorbringt, ist unverkennbar: die gliederung finde ich in dem dreimaligen *reddes* (mir fehlt, sagt Hor., *a*) kraft und rüstigkeit des körpers; *b*) witz und anmut der unterhaltung; *c*) lebenslustiges gemüt).

Es scheint nun zwar dieser entschuldigungsgrund auf den ersten blick durchaus zutreffend: denn so unangenehm es dem Mäcenas vielleicht auch war, den umgang mit seinem geistreichen freunde so lange und

zwar noch den ganzen winter über entbehren zu müssen, er konnte doch unmöglich dem dichter den aufenthalt in Rom zumuten, wenn diesem die schwäche des alternden körpers das verweilen in der hauptstadt verbot. aber schon der humor, in dem Hor. an unserer stelle von seinem alter spricht, zeigt deutlich, dasz es ihm mit diesem entschuldigungsgrunde nicht so rechter ernst ist, dasz er selbst nicht so recht an die stichhaltigkeit desselben glaubt und also auch bei Mäcenas den rechten glauben daran kaum voraussetzt: und allerdings war ja Hor., als er diesen brief schrieb, gewis in höheren jahren, aber doch sicher noch nicht ein verfallener greis; längere ruhe und pflege des körpers mochten ihm ganz gut thun, waren aber doch sicher nicht absolut notwendig. auch würde nach meiner meinung Hor., wenn er wirklich sich jetzt schon hinlänglich entschuldigt und gerechtfertigt gefühlt hätte, sicherlich selbst gern vermieden haben den folgenden so delicaten punct zu berühren. demnach beginnt meiner auffassung nach von v. 29 an die ausführung eines zweiten entschuldigungsgrundes, den ich ohne umschweife ausgesprochen finde v. 44. 45 in den worten *mihi iam non regia Roma placet* d. i. ich mag eben das leben in Rom und speciell bei hofe (*regia*) nicht mehr — ein gedanke der wol auch einige beleuchtung findet durch das *expertus metuit* in *ep.* I 18, 87. diese entschuldigung nun aber konnte Mäcenas in doppelter hinsicht anstöszig finden. denn erstens: muste es nicht oder konnte es nicht von Hor. undankbar erscheinen, dasz er unbekümmert um seines hohen gönners dringende wünsche seinen launen, seinen neigungen folgte? konnte man angesichts eines solchen verfahrens nicht mit recht sagen, dasz er doch seinem wolthäter gegenüber verpflichtungen und verbindlichkeiten trage? zweitens aber lag ja auch möglicherweise eine directe beleidigung des Mäcenas oder doch seines umgangskreises darin, wenn Hor. erklärte dasz ihm dieser nicht mehr gefalle. diese beiden anstöszigkeiten, die möglicherweise in seiner erklärung (*mihi iam non regia Roma placet*) gefunden werden konnten, sucht der dichter nun sowol in dem was von v. 29 an derselben vorhergeht, als in dem was derselben nachfolgt zu beseitigen.

In dem bilde vom füchslein in der kornkiste (v. 29—33) ist natürlich das tertium comparationis des füchsleins gefangenschaft: wie dieses sich gütlich gethan an fremdem gute und dafür nicht wieder fortkann, so ist auch, kann man sagen, der empfänger von gaben und geschenken seinem wolthäter gegenüber gebunden; und wie das füchslein seine freiheit nur durch rückgabe der genossenen speisen wieder gewinnen kann, so auch der empfänger von wolthaten nur durch deren rückerstattung. solchen ansichten gegenüber kann Hor. denn freilich nichts erwidern: er erklärt einfach dasz, wenn man ihm solche gebundenheit auferlegen wollte (v. 34: in dem w e n n liegt offenbar eine gewisse voraussetzung des Hor., dasz der edle Mäcenas solche ansichten über ihr gegenseitiges verhältnis nicht hege und solche anforderungen an seine beschenkten freunde nicht stelle), er die geschenke lieber zurückgeben würde (v. 34), und dasz seine freiheit ihm nicht feil sei für alle schätze der erde (v. 36). nur bei dieser engen verbindung von v. 34 und v. 36 kommt v. 35 zu

seinem vollen rechte und zugleich zu seiner richtigen erklärung; dem ganzen zusammenhange nach ist die Döderleinsche interpretation ('zwar bin ich nicht etwa der edleren genüsse überdrüssig und fühle mich nicht angezogen von dem stupiden vegetieren des groszen haufens') allein stichhaltig. aber wolgemerkt, Hor. redet hier nicht von der absoluten persönlichen freiheit, von der eigentlichen ungebundenheit und zwanglosigkeit, sondern nur von *otia liberrima*, was ich nicht anders verstehen kann als von der freiheit, den persönlichen neigungen, wünschen und bedürfnissen, soweit sie den zustand des ich wesentlich bedingen (mit ausschlusz freilich der eigentlichen 'launen'), zu folgen und nachzugeben; denn dasz der client seinem hohen gönner manches nachgeben müsse, dürfe und könne, ohne seine persönliche würde zu verletzen, das spricht Hor. in der 16n wie in der 17n epistel deutlich genug aus. es ist eben nicht der eingebildete stolz auf persönliche verdienste und leistungen, nicht das männlich sein sollende und doch so oft nur der weibischen eitelkeit ähnelnde eckige selbstgefühl, welches durch die humanen rücksichten selbst auf den edlern und bessern nachbar der eignen persönlichkeit und würde etwas zu vergeben wähnt, was unserem dichter das *cuncta resigno* in den mund legte: dasz er von solchem falschen stolze frei sei, dafür beruft er sich auf den Mäcenas selbst und dessen erfahrung mit den worten in v. 37 f. denn hier zwingt zunächst das vorangehende *rex* mit notwendigkeit, das *pater* weniger nach deutscher weise von der gemütlichen seite als im altrömischen sinne zu fassen; wir legen uns diese beziehung näher, wenn wir *patronus* für *pater* substituieren und *rexque paterque* etwa 'gebieter und schutzherr' übersetzen. so wird denn auch *verecundus* in seiner richtigen bedeutung hervortreten, welches seinem stammverbum nach nur 'schüchtern' oder allenfalls 'zurückhaltend' bedeuten kann und in der von den auslegern gewöhnlich angezogenen stelle Cic. *Phil.* 12, 5, 11 erst mit dem zusatze *in postulando* zu einer bedeutung zusammenschmilzt, die unserm 'bescheiden' ziemlich entspricht. also sagt Hor.: 'eitler stolz gibt mir diesen entschlusz (*cuncta resignandi*) und diese erklärung (*me otia liberrima non mutare divitiis Arabum*) nicht ein; denn stets war ich in meinem benehmen gegen dich schüchtern und sprach von dir nur als von meinem gebieter und schutzherrn.' daraus folgt denn auch, dasz unser dichter bei seiner erklärung gerade nur von dem richtigen, edlen selbstgefühl, dem wahren mannesstolze beseelt war, der sein ich nicht aufgeben will und nicht aufgeben kann, der also auch, wenn ihm solche zumutungen gemacht werden sollten (*hac ego si compellor imagine*), im vollsten sinne *potest donata reponere laetus*; auf das vorhergehende nemlich, nicht auf das folgende ist v. 39 ('nach dem eben gesagten kannst du ermessen, ob ich frohes mutes verzichten kann') zu beziehen.

Es hat also bis jetzt (v. 29—39) der dichter, im begriff seine persönliche neigung als entschuldigungsgrund für die noch weitere verlängerung seines ausbleibens vorzubringen, vorläufig sich dagegen verwahrt, dasz er durch annahme von geschenken sich dem Mäcenas gegenüber gebunden und gleichsam seine freiheit verkauft habe. seine zweite aufgabe,

wie wir oben sahen, ist nun die, das *mihi iam non regia Roma placet* so einzukleiden, dasz es den Mäcenas und seinen umgangskreis nicht beleidige; und diese aufgabe löst er von v. 40 an. lassen wir die beiden anekdoten von Telemachos und von Vultejus Mena vorläufig bei seite (denn abgesehen von ihrem ethischen zwecke, den Mäcenas in heitere laune zu versetzen, haben sie logisch ja nur die bedeutung, die ansichten des Hor. concret zu veranschaulichen und zu beweisen), so fallen zunächst die worte *parvum parva decent* v. 44 ins gewicht: 'ich bin ein *parvus*' sagt also Hor. 'd. h. von herkunft, erziehung, anerzogener lebensweise bin ich ein einfacher mann; also sagt mir am meisten das einfache zu und steht mir am besten.' damit ist denn also deutlich genug ausgesprochen, dasz Hor. die schuld, dasz ihm die *regia Roma* nicht gefällt, in sich selber, lediglich in seiner ihm anerzogenen und vielleicht kleinlichen und engherzigen lebensanschauung suche; zugleich liegt aber darin wiederum klar angedeutet, dasz seine neigung nicht eine vorübergehende laune, die er vielleicht dem Mäcenas gegenüber gern geopfert hätte, sondern ein ausflusz des individuellsten seins und habens ist, bei welchem das *nec otia divitiis Arabum liberrima muto* seine vollkommenste berechtigung hat; und gerade diesen gedanken führt er noch deutlicher in der aus der anekdote von Mena zu ziehenden nutzanwendung (v. 96—99), wenn er sagt, das sei gerade das *verum*, dasz jeder sich nach seinem masze messe, sobald es sich um vermittlung zwischen lebensanschauung und lebensweise handle — wobei denn das deminutivum *modulo* in rücksicht auf *parvum parva decent* (v. 44) wieder äuszerst fein gewählt ist.

Diese letzten gedanken nun sollen veranschaulicht und bewiesen werden durch die erzählungen von Telemachos und von Mena. und da müssen wir denn festhalten dasz, wenn auch Hor. bei den worten *tu me fecisti locupletem* (v. 14) vielleicht nur an das Sabinum und sonstige eigentliche geschenke des Mäcenas gedacht hat, er doch (wie *altilium* v. 35, auch *cuncta* v. 34 andeutet) im allgemeinen und wesentlich die ganze lebensstellung, den umgang mit den gebildeten, das ansehen bei hofe und der höchsten römischen aristokratie usw. usw. im auge gehabt hat, was alles er ja auch dem Mäcenas indirect verdankte. wenn also Menelaos dem Telemachos eigentliche geschenke macht, so will Hor. doch unter deren bilde jene uneigentlichen geschenke des Mäcenas wesentlich mit verstanden wissen, wie denn ja auch die geschenke, welche Mena von Philippus empfängt, für erstern eine ganz neue lebensweise bedingen. nur so versteht sich ganz der plötzliche übergang von den die geschenke ablehnenden worten des Telemachos zu *mihi iam non regia Roma placet*, so die anwendung der erzählung von Mena auf die eigne lebensanschauung und lebensweise, wobei das *dimissa* (v. 96) speciell auf des dichters frühere einfachheit hinweist, nach der er sich eben zurücksehnt.

Wir hätten also in unserer epistel folgenden gedankengang:

I) entschuldige dasz ich schon so lange ausgeblieben bin; furcht vor erkrankung hielt mich in der heiszen jahreszeit von Rom fern (v. 1—9).

II) ich werde aber auch den winter über fortbleiben (v. 10—13): denn
1) trotz deiner gerechten ansprüche auf meine dankbarkeit (v. 14—23), die mich gern deine wünsche erfüllen läszt (v. 24), gebietet mir dies schon die rücksicht auf meinen alternden körper (v. 25—28);
2) meine neigung, oder besser gesagt meine lebensanschauung — und die freiheit dieser zu folgen gebe ich um keinen preis auf (v. 29—36), und zwar nicht aus eitlem stolze (v. 37—39) — passt nicht für die *regia Roma*, so dasz ich besser thue es zu machen wie Telemachos oder Mena (v. 40—98).

Zum schlusz noch einige worte über die stelle v. 55—59. verbindet man *notum* mit *sine crimine* oder nimt man es absolut, so bleibt es in beiden fällen immer anstöszig, dasz auf das asyndeton der attributiven bestimmungen in v. 56 (zu denen natürlich *esse* zu ergänzen sein würde) das polysyndeton der infinitive folge und dieses hinwiederum asyndetisch aufgenommen werde von dem attributiven *gaudentem*. diesem anstosze geht man nur dadurch aus dem wege, dasz man mit Pauly die infinitive in v. 57 von *notum* abhängig macht, so dasz zusammengehören die asyndeta *Menam*, *praeconem*, *tenui censu*, *sine crimine*, *notum*, *gaudentem*; die so entstandene concinnität wird dann noch dadurch gehoben, dasz nun, wie von *notum* das polysyndeton der infinitive, so auch von *gaudentem* ein polysyndeton (*parvisque sodalibus et lare certo et ludis et campo*) abhängt. — In v. 58 hat bekanntlich Döderlein sich wieder für *lare curto* statt des diplomatisch beglaubigteren *lare certo* entschieden: sicherlich mit unrecht. denn zunächst kann doch v. 57 unmöglich die 'thätigkeit' des Mena in dem sinne schildern sollen, dasz ihm v. 58 als schilderung der 'gesinnung' desselben gegenüberstände. oder ist etwa *cessare* die 'thätigkeit' des Mena? und ist es etwa ein charakteristisches merkmal seiner gesinnung, dasz er an *ludis et campo* ebenso seine freude hat wie die Römer alle? es schildert v. 57 das treiben des Mena insofern, als dadurch seine ehrenwerthe, bürgerliche gesinnung zum ausdruck gelangt (er ist eifrig auf sein geschäft und auf seinen verdienst, aber nicht etwa aus habsucht und gewinnsucht, sondern so dasz er auch gern wieder zu seinem vergnügen ausgibt). es hat also nach v. 57 Mena auch seine vergnügungen; unter solchen aber hat man sich nicht die lustbarkeiten und kostspieligen genüsse der vornehmen welt vorzustellen, sondern es sind eben die allereinfachsten vergnügungen, wie z. b. kleine tischgesellschaften und ein eigenstübchen (welches für leute seines standes eben schon ein luxus war), und ebenso die gewöhnlichen erholungen des römischen bürgers, *ludi* und *campus*. so will v. 58 uns zunächst die vergnügungen aufzählen, die Mena sich in seinen verhältnissen erlaubt; erst in zweiter linie steht, gleichsam zwischen den zeilen, dasz dies doch recht bescheidene vergnügungen seien und dasz es für den genügsamen und in sich frohen sinn des Mena spreche, wenn er an solchen dingen eine wirkliche freude empfinde.

(der schlusz folgt im nächsten hefte.)

Jever. Friedrich Pahle.

## 29.

## ZU CICEROS REDE FÜR SEX. ROSCIUS.

9, 26 *ac primo rem differre cotidie ac procrastinare isti coeperunt, deinde aliquanto lentius [nihil] agere atque deludere, postremo, id quod facile intellectum est, insidias vitae huiusce [Sex. Roscii] parare, neque sese arbitrari posse diutius alienam pecuniam domino incolumi obtinere.* die in klammern geschlossenen worte sind von Halm und von du Rieu als glosseme erkannt. schon früher nahm Heusinger an dem ausdruck *coeperunt* anstosz, den zu streichen jedoch, worauf ebenfalls Halm bereits hingewiesen hat, die stellung des subjects *isti* nicht gestattet. auch ist die verbindung der worte *differre cotidie ac procrastinare coeperunt* an und für sich unbedenklich, da ja *cotidie* aus logischen gründen nicht zu *coeperunt* gehören kann, vielmehr, wie die stellung zeigt, ebensowol auf *differre* wie auf *procrastinare* zu beziehen ist. wollen wir indessen in den worten *ac procrastinare* nicht nur eine immerhin etwas matte erläuterung des vorhergehenden allgemeinen begriffs *rem differre cotidie*, sondern zugleich eine dem gedanken der ganzen periode sehr angemessene steigerung erkennen, so wird diese durch folgende leichte umstellung gewonnen: *ac primo rem differre ac cotidie procrastinare isti coeperunt.*

20, 56 *anseribus cibaria publice locantur et canes aluntur in Capitolio, ut significent, si fures venerint. at fures internoscere non possunt: significant tamen, si qui noctu in Capitolium venerint, et quia id est suspitiosum, tametsi bestiae sunt, tamen in eam partem potius peccant, quae est cautior.* in diesem, wie Halm richtig urteilt, 'etwas abgeschmackten und, weil die vergleichungspuncte nicht recht stimmen wollen, gesucht erscheinenden vergleich' der ankläger als wächter der öffentlichen sicherheit mit den gänsen und hunden des Capitols macht sich Cicero selbst mit den worten *at fures internoscere non possunt* einen einwurf, welchen er allerdings nicht völlig widerlegen kann, dessen bedeutung er aber sofort auf das richtige masz zurückführt, indem er fortfährt: *significant tamen* usw. zunächst, meine ich, fordert hier der gedankenzusammenhang, dasz der causalsatz *quia id est suspitiosum* zum vorhergehenden gezogen wird. auszerdem aber bilden die worte *tametsi bestiae sunt* einen schleppenden, völlig überflüssigen zusatz, der unmöglich von dem redner selbst herrühren kann. vielmehr werden wir darin ebenso wie in den bereits von Halm und Benecke getilgten worten *in suspitione* und *sine suspitione* (§ 57), welche die an und für sich schon störende breite dieser digression noch vermehren, die randbemerkung eines abschreibers zu erkennen haben, der durch dieselbe die worte *significant tamen* richtig zu erklären glaubte. als dann später jener zusatz an einer falschen stelle in den text sich verirrt hatte, wird dieser umstand das nächststehende *tamen* noch zur weiteren folge gehabt haben. demnach schlage ich vor: *at fures internoscere non possunt: significant tamen, si qui noctu in Capitolium venerint, quia id est*

*suspitiosum*, *e t* [*tametsi bestiae sunt*, *tamen*] *in eam partem potius peccant*, *quae est cautior.*

27, 74 *quo modo occidit? ipsene* (so Fleckeisen; die hss. *ipse*) *percussit an aliis occidendum dedit? si ipsum arguis*, *Romae non fuit: si per alios fecisse dicis*, *quaero quos*, *servosne an liberos? si per liberos* (von Halm nach Matthiäs und Madvigs vorgang ergänzt), *quos homines? indidemne Ameria an hosce ex urbe sicarios? si Ameria*, *qui sunt ii* (so Halm; die hss. *hi*)*? cur non nominantur? si Roma*, *unde eos noverat Roscius*, *qui Romam multis annis non venit neque umquam plus triduo fuit? ubi eos convenit? quicum conlocutus* (so Stanger; die hss. *locutus*) *est? quo modo persuasit? pretium dedit?* (so Richter; vulg. '*pretium dedit.*') *cui dedit? per quem dedit? unde aut quantum dedit? nonne his vestigiis ad caput maleficii perveniri solet?* obwol besonders in neuerer zeit das verständnis der vorstehenden fragen, mit welchen Cicero den ankläger Eruclus*) bestürmt, in kritischer und exegetischer hinsicht mehrfach gefördert ist, so scheinen mir doch an zwei stellen die ursprünglichen worte des redners noch nicht wieder hergestellt zu sein. einmal nemlich halte ich für unerträglich die nichtwiederholung der präposition in den worten: *si per alios fecisse dicis*, *quaero quos*, *servosne an liberos?* wenn es gleich nachher heiszt: *si per liberos*, *quos homines?* so ist nicht zu vergessen, dasz die ersten drei worte in sämtlichen hss. ausgefallen sind und demnach möglicherweise zugleich die präposition vor dem fragpronomen auch hier verloren gegangen ist. da indessen *quaero* vom redner ausgelassen, so schlieszen sich hier die worte *quos homines* leicht an die unmittelbar vorhergehenden *si per liberos* an, und die nichtwiederholung der präposition kann an dieser stelle ebenso wenig befremden wie § 79 in den worten *conveniat mihi tecum necesse est . . aut ipsum sua manu fecisse*, *id quod negas*, *aut per aliquos liberos aut servos. liberosne?* anders an unserer stelle, wo nicht nur das eingeschobene *quaero*, sondern auch die dann ohne präposition folgende gliederung *servosne an liberos* es sehr wahrscheinlich macht dasz Cicero geschrieben hat: *si per*

*) [beiläufig: welches ist die richtige quantität dieses namens *Erucius*? in Ciceros rede kommt er bekanntlich am häufigsten im vocativ *Eruci* vor, und ich erinnere mich diese form von schülern und auch von lehrern nie anders haben aussprechen zu hören als *Erūci*, von den letzteren vermutlich wegen des anklangs an den Horazischen vers *erucas virides*, *inulas ego primus amaras* —. dieser anklang ist aber ein trügerischer: der eigenname *Erucius* hat mit der pflanze *eruca* (*rauke*) nicht das mindeste zu schaffen, sondern er ist die lateinische form des griechischen Ἐρύκιος, von Ἔρυξ Ἔρυκος gebildet. der ankläger des Sextus Roscius stammte wahrscheinlich aus Unteritalien: denn hier finden wir den namen *Erucius* noch mehrfach in inschriften erhalten — Mommsens index zu den IRNL. weist ihn 7mal auf, 2mal den weiblichen namen *Erucia* — und dasz er wirklich mit dem namen des sicilischen berges zusammenhängt, ist mir darum wahrscheinlich, weil er unter jenen 7 malen 2mal in der form *Herucius* auftritt, gerade so wie die *Venus Erucina* inschriftlich auch als *Herucina* erscheint. also ist *Erucius* ein proceleusmatischer wortfusz und man hat den vocativ *Ĕrŭci* zu lesen. A. F.]

*alios fecisse dicis*, *quaero*, *per quos?* *) *servosne an liberos?* wenn ferner Stanger die hsl. überlieferung *quicum locutus est* verändert in *quicum conlocutus est*, so hat er mit diesem verbum gewis das ursprüngliche restituiert; doch hätte er sich nicht durch die später folgenden worte *numquam cum homine quoquam conlocutum esse*, *numquam in oppido constitisse* bestimmen lassen sollen, im vorhergehenden *quicum* beizubehalten. vielmehr war hier die präposition von dem fragwort abzutrennen und mit dem folgenden verbum zu verbinden. dann liegt in den vier fragen: *unde eos noverat Roscius? ubi eos convenit? qui conlocutus est? quo modo persuasit?* eine passende steigerung, und das zu *conlocutus est* und *persuasit* gehörige object, d. h. auch hier nicht ein einzelner, sondern die gesamtheit der angeblich in Rom gedungenen meuchelmörder, ergänzt sich aus dem zu den beiden ersten gliedern hinzugefügten object *eos* von selbst.

29, 80 *interdum* (so Ursinus; die hss. *interim*; Kayser *iterum*) *mihi videris*, *Eruci*, *una mercede duas res adsequi velle*, *nos iudicio perfundere*, *accusare autem eos ipsos a quibus mercedem accepisti.* nachdem Halm früher die von allen hss. überlieferte lesart *perfundere* als 'wahrscheinlich corrupt' bezeichnet hatte, schlosz er sich in der vierten auflage (1863) der emendation *pessumdare* an, welche inzwischen Fleckeisen und Trojel unabhängig von einander gefunden hatten. aus der 1867 erschienenen fünften auflage dagegen ist jenes allerdings bei Cicero selbst sonst nur in einem fragment einer seiner frühesten reden (bei Quintilian VIII 6, 47; vgl. Fleckeisen in diesen jahrb. 1866 s. 550 anm. **)) vorkommende wort wiederum verschwunden, ohne dasz ersichtlich ist, welche gründe hierbei für den herausgeber entscheidend gewesen sind. dieser hat jetzt selbst *perfundere* in *pervertere* geändert und dies in den text gesetzt, eine conjectur der unseres erachtens die äuszere wahrscheinlichkeit abgeht, wenngleich die wendung *iudicio pervertere* auch sonst sich nachweisen läszt; vgl. *pro Sestio* 67, 140 *atque hunc tamen flagrantem invidia propter interitum C. Gracchi semper ipse populus Romanus periculo liberavit: alia quaedam civem egregium iniqui iudicii procella pervertit. ceteri vero aut repentina vi perculsi ac tempestate populari per populum tamen ipsum recreati sunt atque revocati aut omnino invulnerati inviolatique vixerunt.* indem wir uns, was die erklärung der stelle betrifft, an die von Kratz in diesen jahrb. 1866 s. 550 f. gegebene auseinandersetzung anschlieszen und demnach unter *iudicium* nicht im allgemeinen 'die gerichtsverhandlung', sondern 'den letzten entscheidenden act, den urteilsspruch' verstehen, können wir doch der von demselben gelehrten versuchten rettung der lesart *perfundere* nicht beistimmen, schlagen vielmehr statt dessen vor *iudicio percutere*. Cicero selbst gebraucht dieses wort mehrfach in bezug auf das einschlagen des blitzes: vgl. *in Cat.* III 8, 19

*) [ebenso schon Halm in der Zürcher ausgabe 1854.]
**) [und Halm beiträge zur berichtigung und ergänzung der Ciceronischen fragmente (1862) s. 8, dessen behandlung jenes fragmentes mir an der oben erwähnten stelle nicht hätte entgehen sollen. A. F.]

*memoria tenetis, Cotta et Torquato coss. complures in Capitolio res de caelo esse percussas. de deor. nat.* III 35, 84 *hunc igitur nec Olympius Iuppiter fulmine percussit nec Aesculapius misero diuturnoque morbo tabescentem interemit.* sehr nahe lag es durch dasselbe wort in übertragener bedeutung, wie durch *percellere* an der eben angeführten stelle der rede *pro Sestio*, eine verurteilung zu bezeichnen, welche 'den angeklagten wie ein blitz aus heiterem himmel trifft'.

52, 152 *an vero, iudices, vos non intellegitis nihil aliud agi, nisi ut proscriptorum liberi quavis ratione tollantur, et eius rei initium in vestro iure iurando atque in Sex. Roscii periculo quaeri?* auf den in dieser frage enthaltenen gedanken kommt Cicero, wie Halm richtig bemerkt, demnächst zurück mit den worten § 153 *quodsi id vos suscipitis* usw. vorher aber lesen wir in allen hss. in unmittelbarem anschlusz an jene frage: *dubiumne* (so hatte ich längst statt der vulgata *dubium* vermutet, als ich sah dasz jenes durch den codex G bestätigt wird) *est, ad quem maleficium pertineat, cum videatis ex altera parte sectorem, inimicum, sicarium eundemque accusatorem hoc tempore, ex altera parte egentem, probatum suis filium, in quo non modo culpa nulla, sed ne suspitio quidem potuit consistere? numquid huic* (so mit Madvig und Kayser statt *hic*) *aliud videtis obstare [Roscio], nisi quod patris bona venierunt?* was soll hier, wo es dem redner nur darauf ankommt hervorzuheben, dasz es den *sectores* einzig und allein darum zu thun ist *ut proscriptorum liberi quavis ratione tollantur*, damit diese nicht etwa 'in folge einer politischen reaction wieder in ihre rechte und güter eingesetzt werden', was soll hier die in jenem lose angeknüpften zwischensatz enthaltene recapitulation der in früheren teilen der rede (§ 88. 13. 107) ausführlich bewiesenen hauptpuncte, die es auszer zweifel stellen, *ad quem maleficium pertineat?* hier, wo soeben durch die worte *ut proscriptorum liberi quavis ratione tollantur* die wahre absicht der *sectores* ohne jeden rückhalt aufgedeckt ist, kann jene wiederholung längst abgemachter dinge, zumal in dieser form, nur störend wirken. ich meinerseits vermag daher nicht anzunehmen, dasz der satz *dubiumne est .. consistere?* an seiner ursprünglichen stelle steht, musz mich aber mit dieser andeutung begnügen und anderen den nachweis überlassen, wo innerhalb unserer rede jene worte unterzubringen sind. denn mit worten des redners selbst haben wir es hier zu thun; inhalt und form verbieten an eine etwa vom rande in den text gekommene bemerkung eines abschreibers zu denken. schreiben wir dann: *nam quid huic aliud videtis obstare [Roscio], nisi quod patris bona venierunt?* so ist diese frage eine angemessene erläuterung dessen, was durch die unmittelbar vorhergehenden worte *et eius rei initium in vestro iure iurando atque in Sex. Roscii periculo quaeri* hervorgehoben ist. Halms übersetzung der partikel *hic* 'bei dieser sachlage', mit welcher allerdings auf den inhalt des von mir gestrichenen satzes zurückgewiesen werden würde, hat etwas gezwungenes; ich zweifle nicht dasz Madvig, indem er *huic* schrieb und *Roscio* tilgte, damit das richtige getroffen hat. nachdem durch jenen zwischensatz die worte *nam quid huic aliud videtis*

*obstare* von denjenigen, zu deren begründung sie hinzugefügt sind (*atque in Sex. Roscii periculo quaeri*), abgetrennt waren, konnte um so leichter ein abschreiber sich veranlaszt sehen *huic* durch *Roscio* zu erläutern.

53, 153. der redner fährt fort: *quod si id vos suscipitis et ad eam rem operam vestram profitemini, si idcirco sedetis, ut ad vos adducantur eorum liberi, quorum bona venierunt, cavete .. ne nova et multo crudelior per vos proscriptio instaurata esse videatur. illam priorem, quae facta est in eos qui arma capere potuerunt, tamen senatus suscipere noluit, ne quid acrius, quam more maiorum comparatum esset* (so Rinkes; die hss. *est*), *publico consilio factum videretur: hanc vero, quae ad eorum liberos atque ad infantium puerorum incunabula pertinet, nisi hoc iudicio a vobis reicitis et aspernamini, videte .. quem in locum rem publicam venturam* (so Halm; die hss. *perventuram*) *putetis*. Halms erläuterung der worte *quae facta est in eos qui arma capere potuerunt* 'also nicht gegen wehrlose' scheint bestätigt zu werden durch die den gegensatz bildenden worte *hanc vero, quae ad eorum liberos atque ad infantium puerorum incunabula pertinet*; die wehrlosen opfer der *nova et multo crudelior proscriptio* wären demnach gegenübergestellt den nicht wehrlosen der ersten proscriptionszeit. gehörte denn aber auch der angeklagte Sextus Roscius, um welchen es sich doch zunächst hier handelt, zu den wehrlosen? doch gewis nicht, wie ja vor allem die vorliegende, zu seiner rettung gehaltene rede beweist. der von dem redner aufgestellte gegensatz musz demnach ein anderer sein, der uns hergestellt zu sein scheint, sobald wir schreiben: *in eos qui arma capere voluerunt*. dann erst ist die partikel *tamen* völlig verständlich: 'obgleich jene proscriptionen des Sulla sich richteten zunächst gegen diejenigen bürger, welche nach ihrem eigenen, freien entschlusz am bürgerkriege thätigen anteil genommen und dadurch dem sieger gegenüber eine schuld auf sich geladen hatten (*arma capere voluerunt*; Cicero sagt von sich selbst § 142: *fateor* (*me*) *insanisse, qui cum illis senserim, tametsi inermis sensi*, was Halm richtig erklärt: 'ohne selbst am kampfe teil genommen zu haben'), so hat dennoch der senat die verantwortung für jene proscriptionen nicht übernehmen wollen; um so mehr hütet euch, ihr richter, dasz ihr durch euer urteil die zeit einer *nova et multo crudelior proscriptio* herbeiführt, die sich richtet gegen völlig unschuldige (*ad eorum liberos atque ad infantium puerorum incunabula*), welche man nur deshalb beseitigen will, weil sie die söhne proscribierter bürger sind.' diese darlegung des gedankenganges zeigt, weshalb Cicero die umschreibung mit *velle* dem einfacheren ausdrucke *qui arma ceperunt* oder *ceperant* vorgezogen hat. zugleich stehen nun die worte *qui arma capere voluerunt* in einem scharfen gegensatze zu den unmittelbar folgenden *tamen senatus suscipere noluit*, so dasz wir keineswegs genötigt sind zu der von Hermann Müller im rhein. museum XXI s. 426 mit recht verworfenen theorie des pleonastischen gebrauchs von *velle* unsere zuflucht zu nehmen.

Charlottenburg. Gustav Krüger.

## 30.

## TITUS MACCIUS PLAUTUS.

Nachdem alle welt die frage, ob Titus Maccius oder Marcus Accius Plautus, abgethan wähnte, haben neulich einen Italiäner, hrn. Vallauri in Turin, die lorbeeren, die sich Geppert 'excellentis ingenii et doctrinae vir', wenn wir seinem aemulus trauen dürfen (über Lachmanns bezeichnung 'vir doctissimus' vgl. das litterarische centralblatt 1867 sp. 1054), bei dem philologischen publicum erworben hat, nicht schlafen lassen. indem ich beiden groszen gelehrten nur noch den rath erteile nun, wo möglich viribus unitis, ihre ersprieszliche thätigkeit dem gleichfalls durch Ritschls hyperkritik in discredit gekommenen Plautinischen namen 'Asinius' zuzuwenden, nehme ich von ihnen abschied und komme zur sache. als ich nemlich für eine anzeige von Vallauris schriftchen im litt. centralblatt noch einmal die stellen der alten, welche für die bezügliche frage in betracht kommen, durchmusterte, begegnete ich einer, die Ritschl selbst vielleicht jetzt in der von ihm parerga I s. 23 gegebenen fassung beanstanden würde. sie steht im prolog der Asinaria v. 11

*Demóphilus scripsit, Mácciu' vortit bárbare.*

Lachmann zu Lucretius s. 116 stellt bekanntlich das gesetz auf 'vocabula dactylica trochaei loco in versu poni non debere' und Ritschl scheint diese beobachtung (obwol die im rhein. museum VIII s. 159 versprochene behandlung des fraglichen themas noch nicht erfolgt ist) nur für den ersten fusz der trochäen, nirgend für die iambischen verse, zumal trimeter, zu beanstanden (vgl. Fleckeisen in diesen jahrb. 1867 s. 625 ff.; für Lucilius, Varro und Phädrus auch de re metrica s. 416). danach erscheint der dactylus *Macciu'* in obigem verse bedenklich. auch die synizese des *i* in diesem worte ist nicht zulässig: vgl. Ritschl proleg. Trin. s. CLX—CLXIV; denn *ambiunt* im *miles glor.* 69 ist richtig emendiert von Fritzsche (s. Fleckeisen praef. Plauti s. XXIII). in dem zweisilbigen *Maccius* würde noch eine besondere unmöglichkeit stecken, insofern der *i* consona dann zwei gleiche consonanten vorausgiengen. man lese in bezug hierauf de re metrica s. 256. für das zweisilbige *quattuor* ist, wie ich mit Ritschl im rhein. museum VIII s. 309 meine, stets *quattor* zu setzen. noch sei es mir gestattet (so wenig es solcher bedarf) eine kleine bestätigung der von Ritschl proleg. s. CLXII aufgestellten form *sarire* beizubringen. bei Nonius s. 7 u. *sartores* haben der Bambergensis und Leidensis zwar in dem citat aus Varros *vinalia* περὶ ἀφροδισίων *sarriat*, dieselben aber in dem vers der Captivi 663 *sariunt.**) endlich ist auch

*) [dieses factum habe ich, wenigstens in bezug auf den Bambergensis Nonii, bereits in diesen jahrb. bd. 60 (1850) s. 262 constatiert und zugleich darauf hingewiesen, dasz auch bei Varro *de l. lat.* V § 134 das *sarcendo* des Florentinus vielmehr auf *sariendo* führe als auf *sarriendo*, wie in unseren texten steht. überhaupt wird sich bei genauerer untersuchung, namentlich wenn erst Heinrich Keils apparat zu den scriptores rei rusticae vorliegt, vermutlich herausstellen, dasz die alten

die letzte ausflucht nicht zulässig, man könne dem verfasser des prologs wol zutrauen, was bei Plautus selbst als unstatthaft erscheine. denn wenn nach Ritschl parerga I s. 233 unser prolog später als das sechste jahrhundert der stadt zu setzen ist, so musz derselbe vielmehr, entsprechend dem entwicklungsgange der scenischen metrik, die gesetze des trimeters sorgfältiger beobachten als bei Plautus geschieht, und Osanns phantasien von einem 'pessimum numerorum genus' für jene prologe hat Ritschl a. o. s. 236 gebührend zurückgewiesen.

Kurz, wenn der vers von dem wir ausgiengen stehen soll, so musz geschrieben werden

*Demóphilus scripsit*, *Mácius vortit bárbare.*

*Macius* natürlich als tribrachys. die zeugnisse aber der hss. sind dieser schreibart nicht ungünstig: die jüngern bieten zumeist *macrus* oder *macus*, der Vetus des Camerarius *maccus*, dies letzte vielleicht durch eine reminiscenz des abschreibers an die bekannte charaktermaske der Atellanen. über die form *Macius*, ihr verhältnis zu *Matius*, *Maccius*, *Mattius* und die möglichkeit ihrer verkürzung etwas zu sagen ist überflüssig; es genügt auf Ritschl s. 37—39 der parerga zu verweisen. wer sich für ähnliche wandlungen eines vocales vor geminierter consona bei den dactylikern interessiert, möge noch de re metrica s. 360 nachsehen.

Bonn. Lucian Müller.

## ZUSATZ.

Lange bevor das manuscript vorstehender miscelle in meine hände kam, hatte mein freund Bücheler in Greifswald im anschlusz an meinen aufsatz im vorigen jahrgang dieser zeitschrift s. 625 ff., in welchem ich das Lachmannsche gesetz von der unzulässigkeit einer dactylischen wortform statt des trochäus näher zu begründen suchte, mir brieflich einige bemerkungen zu gelegentlicher verwendung zugehen lassen. von diesen betrifft eine den oben behandelten vers des prologs der Asinaria, dessen schwierigkeit in ganz derselben weise gehoben wird wie oben. ich glaube im sinne meines freundes zu handeln, wenn ich die bezügliche deduction hier unverändert abdrucken lasse:

'Nach demselben metrischen gesetze ist die von Ritschl parerga I s. 23 aufgestellte, von Hertz (in der streitschrift gegen Geppert s. 20) angenommene schreibung des Plautusnamens im prolog der Asinaria *Demóphilus scripsit*, *Máccius vortit bárbare* nicht richtig. was liegt aber näher, da über den namen selbst ein zweifel unmöglich, als das handschriftliche *maccus* mit änderung éines buchstaben in *Macius* zu verwandeln? eben diese form mit éinem *c* merkt Ritschl a. o. s. 38 aus einer inschrift von Perugia an, und dies war die vorennianische form. ich könnte erinnern an *Pĭlĭpus* und *Philippus*, *ĭle* und *ille*, *sagĭta* und

---

nur *sarire* gekannt haben, *sarrire* eine ganz unberechtigte, weil erst mittelalterliche schreibung ist. die einzige mir bekannte inschrift, in der das wort vorkommt, IRNL. 6746, 2, 10 (Orelli II s. 380) bestätigt dies durch ihr SEGETES·SARIVNTVR. A. F.]

*sagitta* bei Plautus, an die namen *Porsĕna* und *Porsenna* oder *Porsinna*, *Catĭlus* und *Catillus* und anderes bekanntes bei fast allen dichtern: und wer zweifelt dasz *genus unde Atii duxere latinum* und die *Attii* von haus aus eins sind und eine unterscheidung durch die schreibung erst später sich fixierte, so gut wie bei den *Claudii* und *Clodii* oder unsern landsleuten *Schmid*, *Schmidt*, *Schmitt* usw. also bei Plautus lebzeiten *Titus Macius*, letzteres mit doppelzeitiger prima, später constant *Maccius*.' soweit Bücheler.

Die Plautuskritiker wissen dasz Ritschl an einer spätern stelle der parerga als der oben angezogenen, nemlich s. 272 für den Asinariavers auf grund einer mitteilung von Ladewig eine andere fassung vorgeschlagen hat, weil ein komödiendichter Demophilos sonst 'gänzlich unbekannt' sei, nemlich diese: *eam Díphilus scripsit*, *Máccius vortit bárbare*. mit recht haben sowol Müller als Bücheler diesen vorschlag oben mit stillschweigen übergangen und sich an die handschriftliche überlieferung gehalten: denn jene fassung des verses mit dem dactylus *Diphilus* *) ist ja, wie wir jetzt wissen, aus demselben grunde, um deswillen der dactylus *Maccius* fortzuschaffen war, unmöglich. auch hat Ritschl selbst im 2n bande seiner kleinen philologischen schriften s. 683 jenen vorschlag mit folgenden worten zurückgenommen: 'von meinen eigenen frühern sünden gegen dieses gesetz liegt mir seit langem keine schwerer auf dem herzen, als dasz ich einstens im prologvers 11 der Asinaria das gemutmaszte *eam Diphilus scripsit* für zulässig halten konnte: zumal seit ich zufällig weisz, wie glücklich auch die zweite vershälfte *Máccius vortit bárbare* von ganz demselben gebrechen befreit worden ist' (womit eben die obige Müller-Büchelersche emendation gemeint ist).

Ist denn aber der Demophilos uns auch jetzt noch wirklich so 'gänzlich unbekannt'? im jahre 1845, als Ritschl seine parerga herausgab, war er es allerdings; aber bald darauf ist im Peiräeus eine inschrift gefunden und durch M. H. E. Meiers commentatio epigraphica secunda (Halle 1854) zugänglich geworden, in der dieser name als der eines komödiendichters wirklich vorzukommen scheint. es ist Bergks scharf-

---

*) und doch kommt diese nemliche dactylische wortform *Diphilus* einmal statt eines trochäus vor, aber im ersten fusze eines trochäischen septenarius, wo sie vollkommen gerechtfertigt ist: ich meine die in Aquileja befindliche grabschrift aus republicanischer zeit

*Díphilus sine avaritie vixit, dd* Ditem *venit. vale.*

sie steht im CIL. bd. I nr. 1459, und ihre metrische beschaffenheit scheint mir unzweifelhaft, obgleich Mommsen nichts darüber bemerkt hat. allerdings ist mir ein eine vollständige grabschrift bildender trochäischer septenar bis jetzt noch nicht vorgekommen; aber dies ist wol kein hindernis der obigen annahme, zumal da öfters einzelne iambische senare eine inschrift ausmachen und anderseits überhaupt 'trochäischer rythmus auf inschriften eben nicht häufig ist', um mit Bücheler zu reden in diesen jahrb. 1858 s. 68, der aber doch einen einer grabschrift eingestreuten trochäischen septenar anzuführen weisz, nemlich von dem monument des soldaten T. Cissonius aus Antiochia in Pisidien bei Orelli-Henzen nr. 6674:

*Dúm vixi, bíbi libenter: bíbite vos qui vivitis.*

blick gelungen ihn, wenn auch nicht mit mathematischer gewisheit, aber doch mit einiger wahrscheinlichkeit daselbst nachzuweisen: in seiner anzeige der Meierschen abhandlung z. f. d. aw. 1855 sp. 166 spricht er sich darüber so aus: 'in der inschrift nr. 67 wird mit vollem recht ein verzeichnis komischer dichter erkannt: da die inschrift im Peiräeus gefunden, so möchte ich vermuten dasz sie sich auf die aufführungen im dortigen theater bezog. mit den ergänzungen hrn. M.s bin ich jedoch nicht überall einverstanden. von dem ersten namen ist nur übrig *Δ(H)***(Λ)ΟΣ, was jeder restitution widerstrebt. vielleicht ist aber hier die lithographie nicht genau, und substituiert man Δ(H)****(Λ)ΟΣ, so ergibt sich Δημόφιλος, und so wäre auch ein urkundliches zeugnis für den aus Plautus Asinaria bekannten dichter gewonnen, wo freilich Ritschl und Ladewig den namen des Diphilus substituieren wollten.' sehr zu wünschen wäre es dasz dieser stein auf den namen hin an ort und stelle noch einmal genau untersucht würde.

DRESDEN. ALFRED FLECKEISEN.

## 31.

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

Antwerpen (académie d'archéologie de Belgique) A. Wagener: le monument funéraire Romain du musée des beaux-arts d'Anvers. extrait des annales de l'académie, 2e serie, tome III. druck von J. E. Buschmann. 1867. 14 s. gr. 8.

Basel (univ., rectoratsfeier) W. Wackernagel: voces variae animantium. druck von C. Schultze. 1867. 54 s. gr. 4.

Berlin (akad. d. wiss.) E. Hübner: neue gladiatorentesseren. aus dem monatsbericht (sitzung vom 25 novbr. 1867). akademische buchdruckerei. s. 747—771. gr. 8.

Ellwangen (gymn.) C. F. Schnitzer: de Pindaro nuperrime emendato. druck von L. Weil. 1867. 80 s. gr. 8.

Göttingen (ges. d. wiss.) E. Curtius: zum gedächtnis von Ch. A. Brandis und A. Boeckh. aus den nachrichten. 1867. 21 s. 8.

Greifswald (univ., lectionskatalog s. 1867) G. F. Schömann: quaestionum grammaticarum epimetrum. druck von F. W. Kunike. 18 s. gr. 4. — (lectionskatalog w. 1867—68) F. Susemihl: de Aristotelis politicorum libris primo et secundo quaestiones criticae. 18 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Bernhard Fahland (aus Pommern): Appianum in bello Punico tertio describendo auctore usum esse Polybio. 1867. 49 s. 8. — Victor Campe (aus Neuruppin): de pugna Marathonia. 1867. 68 s. 8. — Ewald Böcker (aus Solingen): de quibusdam politicorum Aristoteliorum locis. 1867. 44 s. 8. — Wilhelm Hahn (aus Lieberose): scaenicae quaestiones Plautinae. 1867. 50 s. 8.

Halle (zur begrüszung der 25n deutschen philologenversamlung 1—3 octbr. 1867, im namen der lat. hauptschule) Th. Adler: salutatio (s. III—VIII) — A. Imhof: emendata quaedam et observata in Statii silvis (s. 1—11) — W. Scheuerlein: der coniunctivus iussivus der geforderten seelenthätigkeit im unabhängigen lateinischen nebensatze (s. 12—22). waisenhausbuchdruckerei. gr. 4. — (im namen des k. pädagogiums) G. Thilo: quaestiones Servianae. 53 s. gr. 4. — (für die germanistische section) Iulii Valerii epitome. zum erstenmal herausgegeben von J. Zacher. XIV u. 64 s. gr. 8. — R. Volkmann (in Jau-

commentatio de consolatione ad Apollonium Pseudoplutarchea. druck von H. Vaillant in Jauer. 13 s. gr. 4.

Hof (studienanstalt) M. Lechner: de arte Aeschyli rhetorica. druck von C. Hörmann. 1867. 11 s. gr. 4. — M. Lechner: festrede bei einweihung des neuen gymnasiums zu Hof am 7 octbr. 1867 in der alten aula gehalten. druck von Giesecke u. Devrient in Leipzig. 20 s. roy. 8. [in welchem verhältnis der gymnasialunterricht zum öffentlichen leben stehe.]

Jena (univ., lectionskatalog w. 1867—68) K. Nipperdey: oratiuncula in renuntiatione certaminum habita. Bransche buchhandlung. 10 s. gr. 4. — (doctordiss.) Benno Born: de Antigonae stasimo secundo. druck von Rat. 1867. 21 s. gr. 8. — A. I. Reichart: die sittliche lebensanschauung des P. Ovidius Naso. druck von C. Krämer in Potsdam. 1867. 58 s. gr. 8. — H. Muess (aus Westphalen): de Syracusanorum rerum statu qualis fuit Thrasybulo mortuo usque ad Ducetii egregii Siculorum ducis interitum. druck von Rat. 1867. 27 s. gr. 8.

Kiel (univ.) O. Ribbeck: Griechenland und Deutschland. rede zur feier des geburtstages sr. maj. des königs Wilhelm I 22 märz 1867 gehalten. druck von C. F. Mohr. 13 s. gr. 4. — (lectionskatalog w. 1867—68) O. Ribbeck: dirarum carmen enarratum et recognitum. 14 s. gr. 4.

Königsberg. K. Lehrs: ein halber bogen Horatiana. die sechszehnte und siebzehnte epistel. druck von Gruber u. Longrien. 1867. 8 s. gr. 8.

Leipzig (ges. d. wiss.) G. Curtius: zur chronologie der indogermanischen sprachforschung. aus dem 5n bande der abhandlungen. verlag von S. Hirzel. 1867. s. 187—261. hoch 4. — J. Overbeck: über den Apollon vom Belvedere und die Artemis von Versailles nebst einer capitolinischen Athenestatue als bestandteile einer gruppe. aus den berichten der phil.-hist. classe 1867 s. 121—150. mit 2 steindrucktafeln. — (univ., zur verkündigung der philos. doctorpromotionen 1866—67 und der preisaufgaben für 1868) R. Klotz: adnotationum criticarum ad Ciceronis librum de natura deorum primum pars I et II. druck von A. Edelmann. 1867. 9 u. 20 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Alois Goldbacher (in Troppau): de L. Apulei floridorum quae dicuntur origine et locis quibusdam corruptis. druck von C. P. Melzer. 1867. 36 s. gr. 8. — Ernst Windisch (aus Dresden): de hymnis Homericis maioribus. druck von B. G. Teubner. 1867. 68 s. gr. 8.

Lucern (kantonsschule) H. Dziatzko: über die Plautinischen prologe. allgemeine gesichtspuncte. druck von gebr. Räber. 1867. 16 s. gr. 4.

Marburg in Steiermark (gymn.) R. Reichel: die deutschen geschlechtsnamen mit besonderer rücksicht auf Marburger namen. druck von E. Janschitz. 1867. s. 13—39. gr. 8.

Maulbronn (evang.-theol. seminar) G. A. Palm: der magnet im altertum. druck von A. Müller. 1867. 34 s. 4.

Meiszen (landesschule, zur beglückwünschung des gymn. in Bautzen 1 mai 1867) Th. Vogel: symbolae ad linguae latinae thesauros. part. I. druck von Klinkicht u. sohn. 22 s. gr. 4.

Minden (gymn.) R. Grosser: geschichte und altertümer der stadt Kroton. zwei teile. druck von J. C. C. Bruns. 1866 u. 67. 143 s. gr. 8.

München (akad. d. wiss.) H. Brunn: über das alter der äginetischen bildwerke. aus den sitzungsberichten (sitzung vom 4 mai 1867). druck von F. Straub. 24 s. gr. 8. — H. Brunn: über die sogenannte Leukothea in der glyptothek sr. maj. könig Ludwigs I. vortrag am 25 juli 1867 gehalten. 25 s. gr. 4. — (Ludwigs-gymn.) A. Spengel: die partikel *nonne* im altlateinischen (zu Plautus und Terentius). druck von F. Straub. 1867. 6 s. gr. 4. — (Maximiliansgymn.) F. J. Lauth: Homer und Aegypten. 1867. 48 s. gr. 8.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 32.
## ÜBER DIE QUELLEN DER PSEUDOARISTOTELISCHEN SCHRIFT ΠΕΡΙ ΘΑΥΜΑΣΙΩΝ ΑΚΟΥΣΜΑΤΩΝ.

Seitdem Henricus Stephanus im jahre 1557 die autorität der handschriften, die uns eine schrift des Aristoteles περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων überliefern, zuerst durch das bescheidene urteil in zweifel gezogen hat, dasz er zwar nicht in abrede stelle, dasz diese schrift von Aristoteles herrühre, jedoch der ansicht sei, die ganze schrift in der gestalt, in welcher sie auf uns gekommen, könne nicht Aristotelisch genannt werden[1]: hat sich allmählich die ansicht über die entstehungszeit der uns unter dem bekannten titel vorliegenden excerpte mit ausreichender sicherheit feststellen lassen. ein nicht unerheblicher schritt zu diesem ziele war das von Westermann (παραδοξογράφοι praef. s. IV. XXVI) gewonnene resultat, dasz die abschnitte 152—178 (Bekker), die sich in éiner handschrift (Ottobon. 45, U[a] Bk.) von dem übrigen isoliert finden, unabhängig von dem vorhergehenden entstanden und erst später demselben hinzugefügt worden seien, eine annahme der sich Val. Rose (Ar. pseud. s. 280) angeschlossen hat. denn da abschnitt 152 aus des Philostratos leben des Apollonios (I 6 s. 3, 30 Kayser) hervorgegangen ist, 168 aus Herodianos (VI 7, 14), eine ganze reihe von abschnitten (158—160. 162. 163. 166. 167. 171. 173—175) aus der fälschlich dem Plutarch zugeschriebenen schrift περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν ἐπωνυμίας καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς εὑρισκομένων, die vermutlich viel späterer zeit angehört als der zeit des Plutarch, jedoch nicht weiter als bis zum fünften jh. nach Ch. herabgerückt werden darf[2]: so würde sich trotz mancher

1) Aristotelis et Theophrasti scripta quaedam etc., Paris 1557, 8, in der dedication: 'Aristotelis librum illum esse non nego . . sed totum librum qualis quantusque est Aristotelicum esse, id sane pernego.'

2) Stobäos hat sie für den 100n abschnitt seiner blumenlese benutzt (περὶ νόσου καὶ τῆς τῶν κατ' αὐτὴν ἀνιαρῶν λύσεως). er citiert freilich die autoren welche diese schrift anführt, und nicht die schrift περὶ ποταμῶν, doch hat er nur aus dieser geschöpft, wie aus den stereotypen wendungen seiner artikel, die mit denen der genannten schrift übereinstimmen, zur genüge hervorgeht. einzelne übrigens unbedeutende abweichungen sind auf ungenauigkeiten oder den schlechten zustand des textes der schrift περὶ ποταμῶν zurückzuführen.

älteren bestandteile auch dieser gruppe[3]) das urteil für eine sehr späte entstehungszeit des ganzen entscheiden müssen, wenn wir eben alle 178 abschnitte, die uns die Bekkersche ausgabe aus verschiedenen handschriften (s. Westermann s. II ff.) zusammengestellt hat, als aus éiner recension hervorgegangen betrachten dürften. bei dem mit richtigem blicke von Westermann erkannten wahren verhältnisse dieser capitel ist es jedoch von interesse, dasz sie auszer auf andere quellen auch auf die ältere, jetzt mit ihnen vereinte samlung zurückgehen: denn nach dem 161n abschnitte finden wir in vier handschriften, auszer der schon erwähnten U[a] noch K[a] und N[a] Bk. und der Wiener hs. Beckmanns, drei abschnitte aufgenommen, die sich in anderen hss. am anfang der ältern zusammenstellung finden und von Bekker als 4r 9r 5r abschnitt herausgegeben worden sind. ebenso bieten die eben genannten hss. und auszerdem O[a] Bk. nach 177 ein excerpt, das auf die autorität anderer codices hin als das 33e bezeichnet worden ist; auch findet sich der anfang des ersten abschnittes (bis zu dem worte ὀφθαλμῶν s. 830[a] 12) in fünf hss. (Q K[a] N[a] O[a] Bk. und der Wiener hs.) auch am ende der späteren samlung, nach dem 176n abschnitte, wiederholt.

Ebenso hat Westermann mit recht erkannt, dasz sich für die ersten 151 excerpte kein grund finden läszt, der uns zwänge ihre zusammenstellung einer ebenso späten zeit zuzuschreiben; er glaubte dieselbe vielmehr in die alexandrinische zeit versetzen, innerhalb dieser jedoch beträchtlichen spielraum für dieselbe übrig lassen zu müssen, während Rose sich durch den um die zeit des todes des Timäos (um ol. 130) herschenden geschmack an dergleichen wundergeschichten bestimmen liesz die nächste zeit nach demselben, etwa ol. 130—135, für die entstehung der samlung anzusetzen (de Ar. libr. ordine et auct. s. 55, Ar. pseud. s. 280).

Es könnte freilich scheinen, als ob noch ein bei weitem gröszerer spielraum für ihre entstehung anzunehmen wäre: denn aus äuszeren gründen ist einerseits feststehend, dasz sie nicht vor dem jahre 289 entstanden sein kann, dem todesjahre des im 110n abschnitte erwähnten tyrannen Agathokles, und anderseits, dasz sie nicht später, als die zeit des Isigonos ist, zu stande gekommen sein kann. denn diesem hat sie offenbar vorgelegen, wie eine vergleichung der abschnitte 56 und 57 unserer mirabilia mit dem 7n und 8n der von H. Stephanus dem Sotion zugeschriebenen fragmente (Westermann s. 183 ff.) ergibt, von denen sich das erstere auf Aristoteles, das zweite auf Isigonos beruft, so dasz offenbar beide dem den sog. Aristoteles benutzenden Isigonos entnommen

3) abschnitt 156 ist aus Ar. poetik 9; 161 aus Theophrast de causis plant. I 22; 170 aus Eudoxos, wie aus Plinius *n. h.* XXXI 13 hervorgeht, wo schon Sylburg (zu ausc. mir. 184) statt des überlieferten *Eudicus* emendiert hat *Eudoxus*. 177 ist aus Ar. de gen. anim. IV 10, vgl. hist. anim. V 14. VI 27. 169 scheint aus Timäos zu sein: wenigstens führt Antigonos Kar. 134 einen teil desselben, der samlung des Kallimachos entnommen, aus dieser quelle an, und Strabon VI s. 263[c], der häufig den Timäos benutzt, stimmt fast wörtlich mit diesem abschnitt überein; auch Theophrast hatte ähnliches berichtet, Plinius XXXI 13, vgl. Aelian nat. anim. XII 36.

sind. auch dem neunten dieser fragmente, das sich ebenfalls auf Isigonos beruft, scheint der 117e abschnitt zu grunde zu liegen. nun ist aber dieser Isigonos jedenfalls älter als Varro, der ihn benutzt hat, wie richtig von Rose (Ar. pseud. s. 280) erkannt worden ist, wenn sich auch die voraussetzung, dasz die fragmente des sog. Sotion nur excerpte aus Isigonos seien, schwerlich als sicher nachweisen läszt.

Trotz des somit bedeutend erweiterten zeitraums, in dem diese mirabilia gesammelt sein können, scheint die von Rose versuchte fixierung wenigstens annähernd das richtige getroffen zu haben. denn es wäre in der that ein wunder, ebenso grosz wie die in dieser samlung erzählten, wenn bei einer beträchtlich spätern redaction derselben sich schlechterdings nichts finden sollte, was dieselbe verriethe. so würde es vor allen dingen befremdlich sein, dasz sich bei einer etwa der letzten hälfte des zweiten jh. zuzuschreibenden redaction kein einflusz derselben auf die art und weise zeigen sollte, in der Karthagos erwähnung geschieht. im gegenteil: die macht dieser stadt erscheint noch im vollen bestande, sowol an sich [4]) als auch auf den Balearen [5]), ja vielleicht selbst noch auf Sicilien. [6])

Mithin dürften diese excerpte schwerlich später als um die mitte des zweiten jh., vermutlich jedoch schon bedeutend früher redigiert worden sein, wobei freilich die von Rose als wahrscheinlich angegebene zeit um einige olympiaden zu erweitern sein möchte. der werth oder unwerth dieser 151 excerpte wird jedoch dadurch nicht alteriert: denn es liegt auf der hand, dasz eine selbst um das jahr 150 aus alten und guten quellen angelegte samlung von ungleich höherem werthe sein musz als eine selbst ein volles jahrhundert früher aus mangelhaften quellen zusammengetragene.

Das eigentliche kriterium für die bedeutung dieser angeblich Aristotelischen schrift bildet daher das resultat der frage nach dem material aus dem sie aufgebaut ist, eine frage die eigentümlicher weise mehr als billig hinter der nach ihrer gesamtabfassung und der verwendung, die ihre angaben in späterer zeit gefunden haben, zurückgetreten ist. in der Beckmannschen ausgabe (Göttingen 1786) ist durch die grosze fülle des materials, besonders des naturhistorischen, ein dankenswerther anfang geboten, doch ebenso wenig wie in der Westermannschen samlung der paradoxographen zwischen quellen und parallelstellen unterschieden worden.

Aeuszerst einfach, besonders im gegensatz zu dem sammelwerke des Kallimachos, das in der unter dem namen des Antigonos von Karystos verbreiteten (s. R. Köpke de Antigono Carystio, Berlin 1862, s. 5 ff.) zusammenstellung von wundergeschichten (ἱcτοριῶν παραδόξων cυναγωγή) benutzt worden ist, gestaltet sich das verhältnis zu den quellen nach der

---

4) abschnitt 136. 5) 88, aus Timäos, vgl. Diod. V 17. 6) Niebuhr röm. gesch. I s. 23 versteht die worte 113 ἐν τῇ ἐπικρατείᾳ τῶν Καρχηδονίων von dem karthagischen teile Siciliens. (Sotion) 29, der dasselbe in kürze berichtet, hat nur κατὰ Καρχηδόνα, ebenso Vitruv VIII 3, 8 s. 195 (Rose) *Carthagini.*

ansicht Roses (Ar. pseud. s. 280), nach welcher die abschnitte 1—77, mit ausnahme von 51—60, aus schriften des Aristoteles oder des Theophrastos, die damals unter des ersteren namen verbreitet gewesen wären, herrühren; 78—114, 130—136, die in dieser weise anzuordnen seien, sollen aus Timäos, 137, 115—129, 138 aus Theopompos stammen, so dasz das ganze als 'mirabilium Aristotelis et Timaei et Theopompi collectio' bezeichnet wird.

Eine genaue vergleichung jedes einzelnen abschnittes mit allem einschlägigen material ergibt jedoch ein anderes, weniger einfaches resultat, das hier in kürze zusammengefaszt werden mag.

Der anfang unserer jetzigen samlung ist zum grösten teil aus Aristoteles genommen, und zwar enthalten die ersten 30 abschnitte fast ausschlieszlich (nur der 29e bildet eine ausnahme) berichte über eigentümliche oder wunderbare erscheinungen der thier- und pflanzenwelt. da mit dem 33n abschnitt dann berichte ganz anderer art eintreten, über wunderbare ausströmungen des erdbodens, seltsame quellen, metalle usw., deren ursprung uns zum grösten teil unbekannt ist, so hat die nach einem fingerzeig der handschriften von Westermann aufgestellte vermutung, dasz die ersten 32 abschnitte, ebenso wie die letzten von 152 an, ursprünglich eine samlung für sich gebildet hätten[7], nichts unwahrscheinliches. durch diese annahme würde sich auch das vorkommen der beiden anekdotenhaften berichte 31 und 32, über den wahnsinnigen in Abydos und den in Tarent, zwischen sonst zwar wunderbaren, aber keineswegs albernen aufzeichnungen auf das leichteste erklären: sie sind der ursprünglich mit dem 30n abschnitt schlieszenden samlung von irgend einem müszigen kopfe hinzugefügt worden, um die allerdings der ausdehnung nach unbedeutende samlung noch um etwas zu vergröszern.

Von diesen 30 excerpten also läszt sich, wenn auch nicht in allen fällen direct (s. unten s. 222), gerade die hälfte auf die thiergeschichte des Aristoteles zurückführen[8], und zwar mit alleiniger ausnahme des 17n auf das neunte buch derselben, selbstverständlich jedoch so dasz sich mitunter erweiterungen finden, die sich nicht auf bestimmte gewährsmänner zurückführen lassen, wie z. b. wenn in abschnitt 15 zu dem aus der thiergeschichte IX 49 B (s. 633ᵇ) entnommenen noch hinzugefügt ist, dasz die amseln ihre wanderungen bei nacht ausführen und daher am tage schwer zu jagen seien.

Daneben lassen sich, wenigstens mit wahrscheinlichkeit, 7 abschnitte auf Theophrastos zurückführen, wie dies bereits von Rose Ar. pseud. s. 334 ff. und s. 364 geschehen ist. denn den inhalt von 25 und 26 finden wir, wenn auch nicht in derselben vollständigkeit, bei Photios (bibl. cod. 278 s. 528ᵃ) aus der schrift desselben περὶ τῶν ἀθρόως

7) Westermann praef. s. IV. XXVI. 8) 1 = IX 45. 2 = IX 47. 3 = IX 29. 4 = IX 6. 5 = IX 5. 6 = IX 6. 7 = IX 6. 8 = IX 6. 11 = IX 6. 12 = IX 6. 13 = IX 9. 14 = IX 10. 15 = IX 19 und 49 B (s. 633ᵇ Bk.). 17 = V 22. 21 = IX 40 (s. 626ᵃ). [übrigens war diese abhandlung vor dem erscheinen der ausgabe von Aristoteles thierkunde von Aubert und Wimmer geschrieben und eingesandt.]

φαινομένων ζῴων excerpiert, und auch Plinius *n. h.* VIII 222 teilt dasselbe auf Theophrasts autorität hin mit. derselbe ursprung ergibt sich für 27 und 28 aus einer vergleichung mit Aelian nat. anim. XV 26, wo sich dieselben und noch andere erscheinungen berichtet finden mit dem zusatze Θεόφραστος λέγει ταῦτα· denn dasz sich diese worte auf das ganze capitel des Aelian und nicht etwa nur auf die schluszworte beziehen, geht daraus hervor, dasz sich das im verlauf desselben berichtete λέγουσι δὲ καὶ ὑπὸ σκολοπενδρῶν ἐξαναστῆναι Ῥοιτιεῖς bei Plinius VIII 104 aus Theophrast angeführt findet. offenbar ist auch hier an dieselbe schrift περὶ τῶν ἀθρόως φαινομένων ζῴων zu denken, aus der sich auch die diesen abschnitten unmittelbar vorhergehenden 23 und 24, deren inhalt dem ihrigen völlig entspricht, mit wahrscheinlichkeit herleiten lassen. dagegen läszt sich für 30 mit bestimmtheit die Theophrastische schrift περὶ τῶν μεταβαλλόντων τὰς χρόας als quelle angeben: denn das hier von dem fabelhaften thiere tarandos erzählte hat auch der sog. Antigonos von Karystos (25) nach kurzen berichten über den polyp und das chamäleon, die wie angeblich auch jenes thier ihre farbe verändern, und zwar ganz in derselben reihenfolge und zum teil mit denselben ausdrücken, wie Photios a. o. s. 525[a] in einem excerpte aus der genannten schrift (fr. 172 Wimmer) diese drei behandelt. wir haben hier also drei von einander unabhängige auszüge aus dem genannten schriftsteller, denen sich noch die kurze notiz bei Plinius VIII 124 anreihen läszt, und der umstand, dasz Antigonos seine mitteilungen über den tarandos mit den worten einführt: Ἀριστοτέλης δέ φησι, thut diesem ergebnisse keinen abbruch. denn es ist allerdings möglich, dasz eine zeitlang schriften des Theophrast und anderer peripatetiker unter dem namen ihres groszen meisters im umlauf waren, wie Rose Ar. pseud. s. 278 vermutet. freilich ist zuzugeben, dasz sich die hier in frage kommende stelle — neben Antigonos 19 und 20 eine der hauptstützen dieser vermutung — mit mindestens ebenso groszer wahrscheinlichkeit auch in anderer weise erklären läszt. denn es musz jedenfalls auffallend erscheinen, dasz Antigonos nicht im anfang der einer angeblich Aristotelischen schrift entnommenen excerpte sich auf seine quelle beruft, sondern inmitten derselben, so dasz auch die vermutung nahe genug liegt, dasz dies citat des Aristoteles bereits in der schrift des Theophrast enthalten sein konnte, aus der es Antigonos mit herübernahm [9]), wie derselbe auch noch anderes aufgenommen hat, das die beiden andern quellen auslassen. [10])

9) dasselbe würde sich in betreff des im 20n abschnitt des Antigonos, der ebenfalls dem Theophrast entnommen ist (Photios s. 528[a]), citierten Aristoteles geltend machen lassen: auch hier wird derselbe nicht für das ganze excerpt, sondern nur für eine sich im verlauf desselben findende behauptung als gewährsmann angeführt.

10) er nennt den tarandos σχεδὸν ἴσον ὄνῳ, während sowol Photios als auch die ausc. mir. in scheinbarem widerspruch mit demselben die grösze als die eines rindes angeben. das richtige verhältnis dieser excerpte und den inhalt des originals zeigt jedoch Plinius a. o. *tarandro magnitudo quae bovi est . . cum libuit sui coloris esse, asini similis.*

Für die übrigen abschnitte dieser samlung lassen sich die quellen nicht mit genügender sicherheit angeben; denn ob 9 und 10 von Rose Ar. pseud. s. 332 mit recht auf schriften des Theophrast zurückgeführt sind, dürfte zweifelhaft erscheinen, besonders für den erstern dieser beiden abschnitte, da Alexandros der Myndier bei Aelian nat. anim. V 27, der allerdings Theophrast benutzt zu haben scheint, das nach dem berge Mimas verlegt, was die ausc. mir. von der insel Kephallenia berichten. wir müssen uns also bescheiden, und können nur noch dás als sicher annehmen, dasz die abschnitte 16—22 einer schrift entnommen sind, die sich über die bienen und deren producte ausliesz, und die zum teil die thiergeschichte des Aristoteles benutzt hatte (17 und 21), so dasz es nicht zu fern liegt an die von Photios s. 529ᵇ dürftig excerpierte schrift des Theophrast περὶ μελίτων zu denken. der ursprung alles übrigen läszt manche möglichkeiten, jedoch keine zu begründende vermutung zu. es musz uns genügen, dasz mit etwaiger ausnahme von 31 und 32 kein abschnitt eine spätere quelle, als Theophrast es ist, verräth; denn das sich 29 findende wort συστρεμμάτιον, das erst bei Pollux vorkommt (IV 116) und in der bedeutung 'strudel', wie es hier die wörterbücher erklären, sonst nicht nachweisbar ist, wird nach dem fingerzeige, den fragment 6 des sog. Sotion gibt, in σύστημά τι zu verändern sein.

Der inhalt der abschnitte 33—151 — nach Westermann der älteste teil der samlung — ist, wie schon bei dem gröszeren umfange zu erwarten, ein manigfaltigerer. im allgemeinen lassen sich vier gruppen unterscheiden, jedoch, was bei einer schrift dieser art natürlich, so dasz sich innerhalb derselben wieder manches fremdartige findet. bis zum 62n excerpte sind es mitteilungen über wunderbare erscheinungen des erdbodens, eigentümliche quellen und gewässer, metalle und ungewöhnliche fundorte und eigenschaften derselben. dann folgen bis zum 77n wunder der thierwelt, hierauf wunderbare vorgänge und örtliche erscheinungen bei fremden, zur zeit der samlung noch wenig bekannten völkerschaften, zum grösten teil Italiens und der angrenzenden länder, überhaupt der westwelt, an die sich jedoch einzelnes über der griechischen welt näher liegendes (wie Thrakien, Thessalien) sowie auch über Griechenland selbst (Elis, Böotien) anschlieszt (bis 138); endlich wieder berichte über wunderbare erzeugnisse und gewohnheiten des thierreiches.

Auch für diese samlung sind, wie bei dem naturhistorischen inhalt, der auch ihr eigen ist, nicht anders zu erwarten, Aristoteles und Theophrast benutzt worden. ersterer freilich, so viel jetzt noch nachweisbar, in weit geringerem masze als für die vorhergehenden abschnitte, und schwerlich direct. denn der 118e und 124e abschnitt entsprechen zwar im ganzen bemerkungen, die in der thiergeschichte (IX 36 und VIII 28) vorkommen; doch finden sich an beiden stellen abweichungen: IX 36 wird z. b. als schauplatz der wunderbaren verwendung der habichte für die jagd die stadt Κεδρείπολις oder Κεδρόπολις angegeben, während es in den ausc. mir. 118 ungenauer heiszt: περὶ τὴν Θρᾴκην τὴν ὑπὲρ Ἀμφίπολιν. die excerpte 149. 150 sind, wie ein vergleich der wunderbaren geschichten des Apollonios (11. 12) lehrt, aus der angeb-

lich Aristotelischen schrift νόμιμα βαρβαρικά entlehnt, der jedoch ein älteres, vielleicht Theophrastisches werk (s. Rose Ar. pseud. s. 539) zu grunde liegen könnte, und bei dem 145n abschnitt endlich kann man zweifeln, ob das zeugnis, das Aelian (nat. anim. VI 14) bei erzählung einer ähnlichen wunderbaren erscheinung ablegt: ὡς Ἀριστοτέλης λέγει, auf eine verlorene schrift desselben oder mit Rose (s. 347) auf das werk des Theophrast περὶ τῶν δακετῶν καὶ βλητικῶν (Ath. VII 314[c]), das im altertum auch unter dem namen des Aristoteles cursiert hätte, zu beziehen sei. dagegen kann es keinem zweifel unterworfen sein, dasz das scholion V zu Arist. Plutos 586, das den 51n abschnitt, zum teil mit wörtlicher übereinstimmung, mit den vorangestellten worten wiedergibt: καὶ Ἀριστοτέλης δὲ οὕτω φησὶ κατὰ λέξιν περὶ αὐτῆς, sich nur auf das uns noch jetzt vorliegende excerpt unbekannter herkunft beruft.

Grosz ist dagegen die anzahl der auf Theophrast zurückzuführenden abschnitte: der 41e ist der schrift περὶ λίθων entnommen (s. 37 § 13 Wimmer), gibt jedoch, vielleicht aus späterem zusatze, etwas mehr als das jetzt aus derselben erhaltene; ebendaher ist die zweite hälfte des 33n (Bekkerschen) abschnittes (Beckmann, wie die früheren ausgaben alle, geben ihn nach hss. als 194), in welchem für ἐν Βιθυνίᾳ δὲ τῆς Θρᾴκης nach Theophrast a. o. § 12 zu lesen ist ἐν Βίναις δὲ τ. Θρ. ebenso ist der 58e abschnitt mit wahrscheinlichkeit auf Theophrast zurückzuführen: denn der inhalt desselben findet sich auch bei Antigonos (131), und zwar auf das engste an die vorhergehenden worte angeschlossen (130), die Antigonos aus der samlung des Kallimachos anführt, der sie aus Theophrast mitgeteilt hatte.

Derselben quelle scheint die vorher erwähnte zweite gruppe dieser samlung zuzuweisen zu sein: denn für die meisten abschnitte von 63—77, deren inhalt éiner und derselben kategorie angehört und durch nichts fremdartiges unterbrochen ist, läszt sich dieselbe noch mit bestimmtheit nachweisen. so findet sich der schlusz von 63 über den erstarrten zustand der fische, der dem winterschlafe der vögel verglichen wird, in dem uns noch jetzt erhaltenen bruchstücke der schrift περὶ ἰχθύων τῶν ἐν τῷ ξηρῷ διαμενόντων (s. 216 § 8), der auch 71—74 entnommen sind (s. 214 § 2 ff.), vgl. Plinius IX 175 ff. Ath. VIII 331[c]. der 67e abschnitt ist aus der schrift περὶ ὀσμῶν (s. 92 § 64); 68—70, deren Theophrastischer ursprung für den ersten, wenigstens für einen teil desselben, aus Plinius X 79 wahrscheinlich wird, und für die beiden andern aus Plinius VIII 173 und Aelian III 37 erhellt, werden von Rose s. 328 aus περὶ ἑτεροφωνίας τῶν ὁμογενῶν hergeleitet, könnten jedoch leicht auch einzelne bestandteile anderswoher aufgenommen haben: wenigstens findet sich das dem titel dieser schrift wenig entsprechend über die schwarzpappeln Kretas (69) bemerkte auch in der geschichte der pflanzen (III 3, 4). 66 und 75—77 endlich stammen aus der schrift περὶ τῶν λεγομένων ζώων φθονεῖν (Photios bibl. s. 528[a]); auch Plinius VIII 111 und Aelian III 17 führen einen teil des inhaltes derselben auf Theophrast zurück.

Man musz es daher für im höchsten grade wahrscheinlich halten, dasz auch das einzige in diesem zusammenhange nicht als Theophrastisch nachweisbare (der anfang von 63 und 64. 65) desselben ursprungs ist, und 63 scheint nicht mit unrecht von Rose (s. 366) der aus Athenäos (z. b. II 63[c]) bekannten schrift περὶ φωλευόντων zugeschrieben worden zu sein, so dasz der schriftsteller auch in dieser das in dem oben angeführten fragmente der schrift περὶ ἰχθύων berührte erwähnt hätte.

Auch für die ebenfalls aus éinem gesichtspunct gesammelten abschnitte 139—151 scheint Theophrast die wenigstens vorwiegende quelle gewesen zu sein: denn 140. 141 finden sich — ersterer freilich verallgemeinert — bei Aelian IX 15 mit der bezeichnung wieder: τεκμηριῶσαι τοῦτο καὶ Θεόφραστος ἱκανός. dem 147n abschnitt kann de causis pl. VI 5, 1 zu grunde liegen, während Rose (s. 351) es mit allen andern excerpten, unter denen es sich findet, aus der schrift περὶ τῶν δακετῶν καὶ βλητικῶν herleitet. auch 148 stammt, wie ein vergleich mit Plinius VIII 111 zeigt, von demselben schriftsteller. diese vier excerpte finden sich auszerdem in dem 9n abschnitte der in lateinischer übersetzung vorhandenen, an den könig Chosroës gerichteten *quaestiones* des Neuplatonikers Priscianus (bei Rose s. 339 ff.), die, wie deren proömium lehrt, zum groszen teil auf Theophrast zurückgehen. in derselben findet sich auch das 143e excerpt unserer samlung (s. 339, 17), das auch bei Antigonos (18) unter nachweislich demselben schriftsteller entnommenem vorkommt, welches auch als 25r und 26r abschnitt in diese dem Aristoteles zugeschriebene collection übergegangen ist. da sich auch 142 und 151 deutlich bei Priscianus finden (s. 340, 49. 44), wird man keinen anstand nehmen auch diese aus Theophrast abzuleiten, während sich für 139 und 144—146 der beweis nicht mit ausreichender bündigkeit führen läszt, so wahrscheinlich es auch immer durch die umgebung, in welcher sie sich befinden, erscheint. der umstand dasz Aelian etwas dem inhalt von 145 ähnliches aus Aristoteles citiert, würde nicht mit notwendigkeit dagegen sprechen, so sehr auch die möglichkeit, dasz Aelian sich auf eine verlorene, wirklich Aristotelische schrift berufe, zuzugestehen ist (vgl. oben s. 223), und selbst das nach dem zeugnis des Apollonios aus den νόμιμα βαρβαρικά des Aristoteles stammende, das 149. 150 berichtet wird, könnte ursprünglich auch auf Theophrast zurückgehen und ebenso wie für unsere samlung auch für diese pseudoaristotelische schrift benutzt worden sein (s. oben).

Von der ersten abteilung dieser samlung (33—62) lassen sich auszer den oben besprochenen nur noch der 53e und 54e abschnitt mit ausreichender sicherheit auf ihre quellen zurückführen. das in dem erstern über den Askanischen see berichtete führt auch Antigonos an (156) und zwar im engsten anschlusz an das bei ihm unmittelbar vorhergehende, das nach seiner eignen bemerkung aus der samlung des Kallimachos stammt, wo es aus Phanias, ohne zweifel dem schüler des Aristoteles (Strabon XIII 618[c], Suidas u. Φανίας), mitgeteilt war, von dem auch noch ähnliche notizen über wunderbare vorgänge, die Kallimachos aufgenommen hatte, auf uns gekommen sind (Antig. 155. 171).

das 54e excerpt, über die im winter austrocknenden und im sommer sich wieder füllenden brunnen von Pythopolis, lesen wir ebenfalls bei Antigonos (162), und zwar derselben samlung entnommen, die sich auf Eudoxos beruft, einen schriftsteller den Kallimachos auch sonst nicht selten benutzt zu haben scheint (vgl. Antig. 129. 138. 147. 153. 161).

Diese berichte über wunderbare spiele der natur, sei es in erzeugnissen und erscheinungen des erdbodens oder der thierwelt, tragen das kriterium ihres inneren werthes oder unwerthes in sich, und die frage nach der autorschaft kann wol für die beurteilung der angeführten gewährsmänner von bedeutung sein, hat jedoch für die würdigung des mitgeteilten nur da werth, wo es sich um ins bereich der möglichkeit fallende dinge handelt, die als topographische notizen verwerthet werden könnten.

In derselben glücklichen lage wie die nur sich selbst als norm anerkennende natur sind weder die topographie noch die ethnographie, die verbunden mit spärlichen historischen notizen den hauptsächlichen inhalt der dritten gruppe von excerpten dieses zweiten teils ausmachen, welche die abschnitte 78—138 umfaszt. die frage nach den bestandteilen hat hier nicht allein bedeutung für die beurteilung des sammelwerks, sondern auch für die würdigung der einzelnen notizen, die zum teil keineswegs unwichtig sind.

Leider läszt sich nur für einen verhältnismäszig geringen teil dieser mitteilungen ein hinreichend sicherer anhalt für den ursprung derselben auffinden; für den rest ist der vermutung ein wenn auch nicht weiter spielraum gelassen.

Wir finden in dem ganzen uns vorliegenden sammelwerke gewährs männer nur äuszerst selten citiert, völlig im gegensatze zu dem des Antigonos, der seine quellen sorgfältig anzuführen pflegt, und dies geschieht mit alleiniger ausnahme des 173 citierten Eudoxos nur in der jetzt zu besprechenden gruppe, auch hier jedoch, um von dem (105) nur zur erhärtung einer aufgestellten meinung angeführten Homer (μ 67) abzusehen, nur dreimal, und zwar 37 wo der periplus des Hanno, 38 wo Xenophanes, beide jedoch schwerlich direct (s. unten s. 231), 112 wo Polykritos ὁ τὰ Σικελικὰ γεγραφὼς ἐν ἔπεσιν citiert wird; denn der 132 citierte Kallisthenes ist schwerlich als die quelle des excerptes, gegen die polemisiert würde, anzusehen, sondern war schon in der dem excerpte zu grunde liegenden schrift angeführt und zurückgewiesen worden, und ebenso wenig können die 134 angeführten Φοινικικαὶ ἱστορίαι als quelle dieses abschnittes gelten.

Für fast die ganze gruppe musz also eine vergleichung des sonst überlieferten den mangel an äuszeren stützen zu ersetzen suchen. für diese ist es nicht ohne wichtigkeit, dasz, wie aus der verwechselung der schluszworte des 114n, 129n und 137n abschnittes hervorgeht, die ursprüngliche anordnung die gewesen ist, dasz auf den 114n abschnitt die jetzt als 130—137 bezeichneten folgten, auf diese erst 115—129, an die sich endlich 138 und das folgende anschlosz.

Der nachweislich älteste schriftsteller, aus dem diese excerpte geflossen sind, ist, wenn wir von dem namentlich angeführten Polykritos (112) und der möglichkeit der autorschaft des Aristoteles für 118 und 124 absehen, Theopompos. aus ihm ist auszer den abschnitten 117, 120—123, dem letzten wenigstens zum teil, 125—127, für die es sich durch eine vergleichung mit Antigonos, Aelian und Plinius ohne weiteres ergibt [11]), zunächst 104 geflossen. es ist hier die rede von dem gebirge Delphion zwischen dem gebiete der Mentores und Istrien, von welchem aus man die in den Pontos einlaufenden schiffe sehen könne. in der mitte zwischen dem adriatischen meere und dem Pontos befinde sich ein ort, wohin die aus jenem kommenden händler kerkyräische krüge auf den markt bringen, während auch die aus dem Pontos kommenden daselbst waaren (wie aus Strabon hervorgeht, ebenfalls thonwaaren) verkaufen. dies war nach Strabon VII 317 die ansicht Theopomps, der behauptet hatte, τό τε συντετρῆσθαι τὰ πελάγη ἀπὸ τοῦ εὑρίσκεσθαι κέραμόν τε Χῖον καὶ Θάσιον ἐν τῷ Νάρωνι καὶ τὸ ἄμφω κατοπτεύεσθαι τὰ πελάγη ἀπό τινος ὄρους. in den vorhergehenden worten ist allerdings vom ionischen und vom adriatischen meere die rede; doch können die angeführten worte sich nicht auf diese, vielmehr nur auf letzteres und ein östlich von Griechenland gelegenes meer beziehen: denn für den zusammenhang des ionischen und des adriatischen meeres durch eine das land durchschneidende wasserstrasze, die man sich überhaupt nur schwer vorzustellen vermöchte, würde das vorkommen von producten, die aus dem osten Griechenlands stammen, in der gegend des Naron eine gar nichts beweisende thatsache sein. wollen wir daher nicht eine ungenauigkeit annehmen, die sich Strabon beim excerpieren hätte zu schulden kommen lassen, so ist nach den worten τό τε συντετρῆσθαι τὰ πελάγη eine lücke anzunehmen, die etwa durch einfügung der worte ταῦτα καὶ τὸν Πόντον ergänzt werden könnte, wie auch in dem folgenden (s. 50, 16 Kramer) bereits ein ähnlicher fehler der überlieferung erkannt worden ist.

Auch der unmittelbar folgende abschnitt (105) ist, wenigstens zum teil, nicht ohne wahrscheinlichkeit auf dieselbe quelle zurückzuführen. er handelt von der angeblichen gabelung des Ister, von dessen armen der eine in den Pontos, der andere in das adriatische meer fliesze. als beweis wird die rückkehr des Iason aus dem Pontos angeführt, die auf diesem wege erfolgt sei, was aus spuren des aufenthaltes von Griechen auf der insel Aethalia hervorgehe, so wie aus den versen der Odyssee, wo es von den Plankten heiszt (μ 67): ἀλλά θ᾽ ὁμοῦ πίνακάς τε νεῶν καὶ σώματα φωτῶν | κύμαθ᾽ ἁλὸς φορέουσι πυρός τ᾽ ὀλόοιο θύελ-

11) 117 vgl. Antigonos 142 (Kall.), Plinius XXXI 17 120 = Ant. 14 121 = Ant. 141 (Kall.), Plin. XXXI 26 122 = Ael. V 27. XI 48, Gell. XVI 15, Steph. Byz. u. Βισαλτία 123: den schlusz des abschnitts (135 Beckmann) führt Apollonios mir. 10 aus Theopomp ἐν τοῖς θαυμασίοις an 125 = Ant. 137 (Kall.), Plin. XXXI 14 126 = Ant. 15, Steph. Byz. Κραννών (ὡς Καλλίμαχος ἐν τοῖς θαυμασίοις καὶ Θεόπομπος) 127 = Plin. XVI 59.

λαι· denn die 'feuerstürme' könnten sich nicht auf die gegend des Pontos, wol aber auf den Aetna beziehen.

Theopompos hatte nach Strabon VII 317 c die ansicht von der teilung des Ister ausgesprochen, und es ist im höchsten grade wahrscheinlich, dasz auch dieser abschnitt aus ihm geschöpft ist. denn er scheint auf das engste mit dem vorhergehenden zusammenzuhängen, so dasz unter dem συντετρῆσθαι der beiden meere, wie Strabon an der verglichenen stelle sich ausdrückt, die verbindung des adriatischen mit dem schwarzen meere durch die beiden arme des Ister zu verstehen ist, für die Theopomp also auch die fahrt der Argonauten als beweis angeführt hatte. keinenfalls sind beide fragmente dem Timäos zuzuschreiben, wie dies von Rose (Ar. pseud. s. 280) geschehen ist; denn wenn dieser historiker auch über die insel Aethalia dasselbe berichtet hatte (Diod. IV 56), so hatte er doch über die rückkehr der Argonauten eine andere ansicht: er liesz sie, wie aus Diodor a. o. hervorgeht, den Tanais hinauffahren, dann ihr schiff eine strecke über land tragen, und endlich einen andern groszen flusz hinabfahren, bis sie nach Gades kamen; höchstens könnte man annehmen, dasz mit dem aus Theopomp geschöpften die ansicht des Timäos über die insel Aethalia, so wie auch die ansicht desselben über den ort der Plankten (schol. Apoll. Arg. IV 786) verbunden worden wäre.

Auch das 115e excerpt ist aus Theopomp geflossen: denn das daselbst über die steinkohlen des thrakischen flusses Pontos erzählte findet sich mit nur unbedeutender abweichung in der bestimmung der localität[12]) auch aus der samlung des Kallimachos bei Antigonos (136), freilich ohne dasz die quelle desselben direct angegeben wäre; doch wird das zunächst folgende, ganz in derselben redewendung angefügte excerpt bei Antigonos, das ebenfalls in unsere samlung übergegangen ist (125), auf Theopomp zurückgeführt, so dasz die annahme, dasz auch das erstere ihm zuzuschreiben sei, eine keineswegs gewagte ist, um so weniger als die meisten der unmittelbar folgenden abschnitte sich als demselben schriftsteller entnommen nachweisen lassen.

In dieser umgebung musz es nahe liegen auch den 118n und 124n abschnitt, die sich allerdings, wie bereits bemerkt (s. 222), auch aus Aristoteles herleiten lassen, obwol sich abweichungen von demselben finden, auf Theopomp zurückzuführen, wobei es dahin gestellt bleiben musz, ob ersterer von diesem benutzt worden ist. freilich — wie wenig sicher ein solcher schlusz ist, geht auf das deutlichste aus dem 119n abschnitt hervor, der, obwol auch Theopomp etwas ihm ähnliches mitgeteilt hatte, doch, wie uns ein paar zufällig erhaltene notizen zu erkennen gestatten, nicht aus ihm allein, sondern auch aus Lykos von Rhegion geschöpft ist. nach Aelian XVII 16 hatte Theopomp berichtet, dasz die Heneter zur zeit der aussaat den dohlen geschrotene gerste u. dgl. als eine art von geschenk, um sich ihrer gunst zu versichern, darzubringen pflegten, damit sie die saat nicht beschädigten. diesen

---

12) Antigonos: περὶ τὴν τῶν Ἀγρίων Θρᾳκῶν χώραν. ausc. mir.: περὶ τὴν τῶν Σιντῶν καὶ Μαιδῶν χώραν.

zwar eigentümlichen, jedoch keineswegs unglaublichen vorgang hatte Lykos, wie wir ebenfalls von Aelian erfahren, noch dahin ausgeschmückt, dasz er u. a. behauptete, wenn die dohlen von dem ihnen dargebrachten kosteten, so wäre dies ein zeichen, dasz sie mit den einwohnern frieden halten wollten; wenn sie es aber ungekostet lieszen, ein zeichen feindlicher gesinnung. beide berichte hatte Kallimachos zu éinem verschmolzen und, wie es scheint, den namen des Lykos verschwiegen. wenigstens führt das allerdings nur fragmentarisch überlieferte 173e excerpt des Antigonos, das dem Kallimacheischen sammelwerke entstammt, etwas als von Theopomp herrührend an, das, wie wir aus dem genaueren berichte Aelians wissen, nicht dieser, sondern Lykos behauptet hatte, nemlich dasz die dohlen die grenze des landes zunächst nicht überschritten, sondern zwei oder drei aus ihrer mitte absendeten, um sich die menge der dargebrachten gaben anzusehen. eine ähnliche amalgamierung beider einander äuszerst ähnlicher berichte mag auch das 119e excerpt unserer samlung enthalten: denn dafür, dasz es nicht ausschlieszlich aus Lykos stammt, spricht allerdings der umstand dasz es sich unter einer gröszern anzahl Theopompischer bemerkungen findet. zugleich ist dies jedoch ein handgreiflicher beweis, wie wenig wir aus dem vorkommen eines excerptes unbekannter herkunft unter einer gröszern menge von mitteilungen, deren ursprung feststeht, sicher schlieszen können, dasz auch der fragliche abschnitt völlig derselben quelle entnommen sei und nicht noch fremdartige zusätze enthalte.

Auch im übrigen sind aus Lykos stammende excerpte in unsere samlung aufgenommen worden: 79 und 113. 114, wie aus der vergleichung von Antigonos 172 und 139, wo aus der samlung des Kallimachos Lykos citiert wird, hervorgeht. da nun auf den 114n abschnitt ursprünglich der 130e folgte, so hat es alle wahrscheinlichkeit für sich, dasz die denselben anfangenden worte περὶ δὲ τοῦ πορθμοῦ τῆς Σικελίας καὶ ἄλλοι μὲν πλείους γεγράφασι, καὶ οὗτος δέ φησι συμβαίνειν τερατῶδες sich auf keinen andern als auf Lykos beziehen, der nach Agatharchides περὶ ἐρυθρᾶς θαλάσσης am anfang (τὰ μὲν πρὸς ἑσπέραν ἐξείργασται Λύκος τε καὶ Τίμαιος, τὰ δὲ πρὸς ἀνατολὰς Ἑκαταῖος καὶ Βάσιλις) die verhältnisse der westwelt beschrieben hatte, ebenso wie später Timäos.

Auch dieser schriftsteller hat berücksichtigung gefunden, vielleicht bedeutend mehr als sich nachweisen läszt, obgleich die schon berührte ansicht Roses, dasz alle abschnitte von 78—114 und 130—136 aus ihm stammten, entschieden zu weit gegriffen hat.[13])

Ohne weiteres ergibt sich die autorschaft des Timäos für das 102e excerpt, das auch Antigonos 152, nur weniger ausführlich, unter seinem namen wiedergibt. dasselbe folgt für 109 aus einem vergleiche der bemerkung des Tzetzes zu Lykophron 1137. auch 88 ist auf Timäos zu-

13) 79. 113. 114 sind nachweislich aus Lykos, 104. 105 aus Theopomp, 112 nach seiner eignen angabe aus Polykritos. dasz diese schriftsteller nur aus citaten des Timäos in unsere samlung gekommen wären, ist durch nichts indiciert, s. unten s. 230.

rückzuführen: das dort über die bewohner der Balearen berichtete findet sich auch bei Diodor V 17, der hier, wie so häufig, aus der angegebenen quelle geschöpft hat: denn das von ihm über die gröste dieser inseln bemerkte: τούτων δὲ ἡ μείζων μεγίστη πασῶν ἐστὶ μετὰ τὰς ἑπτὰ νήσους Σικελίαν, Σαρδώ, Κύπρον, Κρήτην, Εὔβοιαν, Κύρνον, Λέσβον, findet sich bei Strabon XIV 654$^{a}$ mit anführung ganz derselben sieben namen aus Timäos. es ist zum teil, wenn auch arg verstümmelt, auch in das fragliche excerpt übergegangen, wo es von den genannten inseln in der vulgata heiszt: ἃς μετὰ τὰς λεγομένας ἑπτὰ μεγίστας λέγουσιν εἶναι, wofür man nach der überlieferung der hss. N$^{a}$ B$^{a}$ R$^{a}$ lesen zu müssen scheint: ἃς μεγίστας λέγουσιν εἶναι μετὰ τὰς λεγομένας ἑπτά, αἳ μέγισται δοκοῦσιν εἶναι. im übrigen scheinen die worte des Timäos gewissenhaft bewahrt worden zu sein; wenigstens deuten die ausdrücke in denen Karthagos erwähnung geschieht (vgl. oben note 6) darauf hin.

Für alles übrige fehlt es entweder an jedem beweise oder sind die beweise doch nur äuszerst schwach, und letzteres gilt auch von den zwei abschnitten 81 der über den Eridanos, und 100 der über Sardinien handelt.[14])

Polybios II 16, 15 tadelt Timäos wegen seiner unwissenheit über die gegend am Padus; wir wissen jedoch nicht, ob diese sich gerade in den dingen kund gab, die das 81e excerpt enthält. das einzige was man dafür anführen könnte ist das, dasz in demselben die νῆσοι Ἠλεκτρίδες erwähnt werden, die nach Strabon V 215$^{c}$ gar nicht existierten; dem übrigen inhalt desselben kann man zwar mangel an kritik vorwerfen, aber nicht, wie Polybios, eine περὶ τοὺς τόπους ἄγνοια. noch weniger zuverlässig ist der schlusz, der sich etwa aus einer vergleichung von Plinius III 85 auf den ursprung von 100 ziehen liesze. unter anderen mitteilungen über Sardinien wird hier bemerkt: ἐκαλεῖτο μὲν πρότερον Ἰχνοῦσσα διὰ τὸ ἐσχηματίσθαι τῇ περιμέτρῳ ὁμοιότατα ἀνθρωπίνῳ ἴχνει. nun bemerkt Plinius zwar: *Sardiniam ipsam Timaeus Sandaliotim appellavit ab effigie soleae*; dieser name kommt aber in unserm excerpt gar nicht vor, sondern nur der name Ichnussa, der, wie Plinius hinzufügt, von Myrsilos angeführt worden war, und auf eine lücke oder eine ungenauigkeit im excerpieren weist sonst nichts hin.

Für die abschnitte 33—151 haben sich also folgende quellen ergeben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 33 | Theophrast | 100 | Timäos? |
| 41 | Theophrast | 102 | Timäos |
| 53 | Phanias | 104 | Theopomp |
| 54 | Eudoxos | 105 | Theopomp (und Timäos?) |
| 58 | Theophrast | 109 | Timäos |
| 63—77 | Theophrast | 112 | Polykritos |
| 79 | Lykos | 113. 114 | Lykos |
| 81 | Timäos? | 130 | Lykos |
| 88 | Timäos | 115 | Theopomp |

14) beide excerpte sind von Müller fr. Tim. 41. 27 mit den oben erwähnten notizen des Polybios und Plinius zusammengestellt.

| | |
|---|---|
| 117 Theopomp | 140—143 Theophrast |
| 118 Aristoteles? Theopomp? | 144 Theophrast |
| 119 Theopomp und Lykos | 145 Aristoteles? Theophrast? |
| 120—123 Theopomp | 146 Theophrast? |
| 124 Aristoteles? Theopomp? | 147. 148 Theophrast |
| 125—127 Theopomp | 149. 150 Aristoteles? Theophrast? |
| 139 Theophrast? | 151 Theophrast, |

an die sich noch der im 37n abschnitt citierte periplus des Hanno und (38) Xenophanes anschlieszen, die jedoch schwerlich als unmittelbare quellen dieser excerpte zu betrachten sind.

Das resultat ist also ein viel weniger einfaches als das Rosesche (Ar. pseud. s. 280), nach welchem die abschnitte 1—77 mit ausnahme von 51—60 aus Aristoteles oder Theophrast stammen, und 78—114, 130—136 aus Timäos, 137, 115—129, 138 aus Theopompos entnommen sind, und endlich wieder excerpte aus Theophrast folgen. man würde die autorschaft des Lykos und des Polykritos jedoch nur dann beseitigen, und 104. 105 nicht, wie es oben als im höchsten grade wahrscheinlich nachgewiesen, dem Theopomp, sondern dem Timäos zuschreiben können, wenn man annähme dasz dieser sowol Theopomp als Lykos und Polykritos an den betreffenden stellen ausgeschrieben hätte, eine annahme die durch nichts wahrscheinlich gemacht wird, höchstens für den schlusz des 105n abschnittes, der übrigens auch von dem samler mit dem aus Theopomp stammenden excerpte verbunden sein könnte. warum sollte die sog. Aristotelische samlung weniger manigfaltige bestandteile haben als die dem Antigonos zugeschriebene und selbst die des Kallimachos?

Nachweislich sind also nur namhafte schriftsteller, von denen Timäos der jüngste ist, für den zweiten und hauptsächlichen bestandteil unserer samlung benutzt worden. schwerlich jedoch direct. denn es ist nicht wahrscheinlich dasz jemand, der sich die nicht unbeträchtliche mühe gegeben aus den zusammenhängenden worten mehrerer naturhistoriker und geschichtschreiber ihn interessierende dinge zu excerpieren, alle spuren seines fleiszes sowie die möglichkeit das wunderbare durch belegstellen zu erhärten durch das verschweigen seiner quellen gänzlich beseitigt haben sollte. auch ist es klar dasz der anfang des 56n abschnittes καὶ διότι ἐπὶ τῆς ὁδοῦ τῆς εἰς Συρακούσας κρήνη ἐστίν, durch nachlässigkeit des letzten redactors, der sonst den ton von excerpten mit geschick zu vermeiden versteht, aus einem zusammenhange, in welchem der ursprüngliche samler seine quelle angegeben hatte, losgelöst ist. ob diese redaction aus éinem sammelwerke oder aus mehreren hervorgegangen ist, läszt sich nicht mit sicherheit bestimmen; man musz sich bei dem in sich abgeschlossenen charakter einzelner gruppen der letzteren ansicht zuneigen. besonders die sich durch ihre ausführlichkeit und zum teil interessante ethnographische notizen auszeichnenden 61 excerpte 78—138 scheinen eine gemeinsame quelle vorauszusetzen, ebenso wie die vorhergehenden, die zum groszen teil naturhistorischen inhalts sind.

Jedenfalls müssen die erwähnten 61 excerpte einer samlung von nicht geringer bedeutung — so weit man überhaupt die berechtigung solcher collectaneen zugeben will — entnommen sein, und es ist schwer sich der hypothese zu erwehren, dasz es die samlung des Kallimachos und zwar besonders deren buch περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Ἰταλίᾳ θαυμασίων καὶ παραδόξων gewesen sein könne. denn wir wissen aus Antigonos[15]), dasz der inhalt der abschnitte 79. 113. 114. 115. 117. 119. 121. 125, und aus Stephanos (u. Κραννών), dasz der des 126n sich auch bei Kallimachos fand; sodann verdient es beachtung, dasz von den erwähnten 61 excerpten sich 35 auf Italien (mit einschlusz Illyriens und Liguriens) beziehen[16]), und endlich ist es von bedeutendem gewicht, dasz gerade bei Kallimachos sich, wie oben nachgewiesen, die vermischung des von Theopomp und des von Lykos berichteten fand, der wir auch im 119n abschnitt unserer samlung begegnen.

Will man diesen drei momenten kraft genug zugestehen die hier aufgestellte hypothese zu stützen, so wird man sich leicht auch zu der annahme bereit finden, dasz das 53e 54e und 58e excerpt, die sich ebenfalls in der samlung des Kallimachos fanden (Antig. 156. 162. 131), desselben ursprungs sind, und auch nicht abgeneigt sein das citat des periplus des Hanno und des Xenophanes (37. 38), quellen die von nicht gewöhnlicher belesenheit zeugen, dem gelehrten bibliothekar zuzuschreiben.

Wenn übrigens in dieser untersuchung ein sicherer grund zur würdigung dieses sammelwerkes gelegt ist, so läszt sich nicht verkennen, dasz es eben nur der grund zu derselben ist: denn es ist mehr als wahrscheinlich, dasz über viele einzelheiten einer schrift, die mit so manigfachen gebieten der wissenschaft des classischen altertums berührungspuncte hat, von mancher speciellen seite aus bestimmter wird geurteilt werden können, als es für diese abhandlung möglich gewesen ist, die excerpte der verschiedensten art in ihren quellen zu ergründen suchte. jedoch dürfte schwerlich die zahl der quellen um ein bedeutendes zu vermehren sein, und ebenso wenig sich eine erheblich jüngere, als Timäos es ist, nachweisen lassen. für den innern werth dieser excerpte ist dadurch freilich nur ein äuszerer anhalt gegeben, der jedoch der beurteilung jenes notwendig zu grunde liegen musz. nach der glaubwürdigkeit, die man den betreffenden autoren für diese oder jene mitteilung aus äuszeren oder inneren gründen beimessen will, steigt oder sinkt auch der werth dieser abschnitte.

Für die grenzen dieser abhandlung möge es genügen schlieszlich noch darauf hinzuweisen, dasz manche der vorliegenden excerpte noch

---

15) Ant. 172. 139. 136. 142. 173. 141. 137. die verschiedene anordnung erklärt sich daraus, dasz unsere samlung die excerpte im groszen und ganzen nach den schriftstellern ordnet (79 Lykos, ebenso 113. 114; 115. 117. 119. 121. 125. 126 Theopomp), während Antigonos dies princip verlassen hat. 16) 78—82. 84. 89—98. 100—114. 119. 128. 130. 132. von den abschnitten 33—67 beziehen sich auf dieselben gegenden: 34. 37 (zum teil). 38. 40. 55. 56. 57.

nicht in gebührender weise für die fragmente der griechischen historiker ausgebeutet worden sind. so vermiszt man 104. 105 noch unter denen des Theopomp, unter die vielleicht auch 118. 124 aufzunehmen sind; ferner sind 115. 127 mit dem Müllerschen fragment 231 dieses schriftstellers in verbindung zu bringen; 130 fehlt noch unter denen des Lykos; 88 scheint die worte des Timäos viel ausführlicher und getreuer wiederzugeben als 30. 31 bei Müller; 53 endlich könnte für die fragmente des Phanias zu berücksichtigen sein.

Hamburg. Hermann Schrader.

## 33.
## IN PLATONIS GORGIAM.

Dormitare interdum si non bonum Platonem, at certe deteriores non magis librarios quam interpretes documento possunt esse, quae vulgo leguntur in Gorgia p. 450[d] ἕτεραι δέ γέ εἰσι τῶν τεχνῶν αἳ διὰ λόγου πᾶν περαίνουσι καὶ ἔργου, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ἢ οὐδενὸς προσδέονται ἢ βραχέος πάνυ, οἷον ἀριθμητικὴ καὶ λογιστικὴ καὶ γεωμετρικὴ καὶ πεττευτική γε καὶ ἄλλαι πολλαὶ τέχναι, ὧν ἔνιαι σχεδόν τι ἴσους τοὺς λόγους ἔχουσι ταῖς πράξεσιν, αἱ δὲ πολλαὶ πλείους καὶ τὸ παράπαν πᾶσα ἡ πρᾶξις καὶ τὸ κῦρος αὐταῖς διὰ λόγων ἐστί. etsi enim fuerunt qui aleam — πεττείαν — cum λογιστικῇ et γεωμετρικῇ a Platone consociari solere contenderent, ad ea provocantes quae scripta extant de legibus p. 820[d] ἔοικε γοῦν ἥ τε πεττεία καὶ ταῦτα ἀλλήλων τὰ μαθήματα οὐ πάμπολυ κεχωρίσθαι, tamen ex uno loco tale quiddam colligi licere aleamque habendam esse artem similem arithmeticae neque mihi neque cuiquam umquam persuadebitur. quid enim? statuit Plato similitudinem intercedere inter πεττείαν et λογιστικήν an inter πεττείαν et περὶ λογισμοὺς ἀτεχνῶς παισὶν ἐξευρημένα μαθήματα, μετὰ παιδιᾶς τε καὶ ἡδονῆς μανθάνειν p. 819[b]? age vero condonemus eius modi errorem iudicibus parum cautis: locutio οὐ πάμπολυ κεχωρίσθαι non est diversa ab οὐ κεχωρίσθαι? verum enim vero non casu videtur factum, ut philosophus diserte negaret aleam esse artem neque quicquam aliud nisi negotium — διατριβήν — haberet p. 820[d]. ac siquis quae p. 819[b]—p. 820[d] exposita sunt omnia perlustraverit, non effugiet eius animum, inter πεττείαν et λογιστικήν hoc interesse, quod alea modo non tota pendeat ex arithmetica idque non aliter atque Aegyptiorum ludi quidam pueriles. et quoniam tantum discriminis inter utramque intercedere ipse Plato aperuit, non est cur aliis praeceptis usi aut quanto vel veteres vel recentiores antestare decreverint arithmeticam aleae doceamus, aut cur ipsi vocabulum πεττευτικῆς prorsus inauditum fuisse Graecis fusius atque copiosius exponamus. neque enim apud ullum scriptorem legitur, quamquam apud multos τὰ πεττευτικά et ὁ πεττευτικός. inde non mediocris videtur esse inconsiderantiae hunc locum componere superiori illi, quo non est dubium quin summa librariorum incuria oscitantiaque πεττευ-

τική irrepserit. illic enim licet casu et fortuito πεττεία cum λογιστικῇ et γεωμετρικῇ coniuncta sit, tamen computandi ratione habita cognationis vinculo quodam continetur: at hic philosophus non agit de numeris, sed de artibus αἳ διὰ λόγου πᾶν περαίνουσιν. eique λόγῳ quia p. 450[c] σιγή opponitur, quominus eum pro oratione accipiamus, nemo plane adversabitur. iam vero fac errore nos esse adductos ut πεττευτικήν artem exstirparemus: ecquid est aleae cum oratione aut quis umquam homini muto eius modi ludo abstinendum esse sibi persuasit? quid quod Plato de re publ. p. 487[c] usus imagine πεττείαν ἐν λόγοις diserte distinxit a πεττείᾳ ἐν ψήφοις? itaque nescio an ars restituenda videatur παιδευτική propter consonantiam: quodsi quis quae in Platonis dialogo sequuntur consideraverit, fortasse malet πιστευτική coll. p. 454[d]—455[a]. hoc utique optinendum censemus, πεττευτικήν nec in numerum artium esse referendam αἳ διὰ λόγου πᾶν περαίνουσιν, nec omnino esse artem nec ab hominibus Graecis originem cepisse tale vocabulum.

Sed ut incommodum artis non modo suspectae verum etiam reiectae compensatione commodorum leniatur, εἴσθεσιν, quo vocabulo Plato usus videtur p. 465[b] τῇ δὲ γυμναστικῇ κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον τοῦτον ἡ κομμωτική, κακοῦργός τε οὖσα καὶ ἀπατηλὴ καὶ ἀγεννὴς καὶ ἀνελεύθερος, σχήμασι καὶ χρώμασι καὶ λειότητι καὶ εἰσθέσει ἀπατῶσα, ὥστε ποιεῖν ἀλλότριον κάλλος ἐφελκομένους τοῦ οἰκείου τοῦ διὰ τῆς γυμναστικῆς ἀμελεῖν — id igitur vocabulum ne aspernentur lexicographis arbitramur suadendum. quod enim vulgo legebant καὶ αἰσθήσει, hoc usque eo non est satisfactum Platonis interpretibus, ut coniecturas tentarent varias ἐσθήσει, ἐσθῆσιν, αἰσθήσεις deleto καί. earum nulla nec propius accedit ad vulgatam nec ad sententiam accommodatior est quam quod ipsi proposuimus εἰσθέσει. etenim σχήμασι voce generali contineri ἐσθήσει vel ἐσθῆσιν nemo non videt: neque λειότητι quam respondeat εἴσθεσις i. e. fartura totiusque loci sententiam illustret, obscurum delitescit. et cum κομμωτική nuncupetur κακοῦργος et ἀπατηλή, quae alienam adsciscere soleat pulcritudinem, inprimis de capillamentis, de suris fartura crassioribus, de similibus rebus cogitamus. eas omnes ut ars gymnastica gratuito ac sincere, ita fuci faciundi ars per fraudes sic suppeditat, ut quorum insania eius modi artes malas aucupetur, recte dicantur ἀλλότριον ἐφέλκεσθαι κάλλος. pertinere autem ad pulcritudinem alienam adsciscendam cum alia tum εἴσθεσιν (*ausstopfen*) quis est qui ignoret? neque aliam ob causam eius locum occupavit αἴσθησις, nisi quod illud vocabulum parum usitatum et sordido atque inliberali hominum generi notum videtur fuisse: unde Plato, cum Socratem opificibus amicum induxisset loquentem, ad detestandum opificium absurdum non dubitavit in librum suum transferre.

P. 447[b] alii legendum censuerunt: οὐκοῦν, ὦ 'τᾶν, βούλεσθε παρ' ἐμὲ ἥκειν οἴκαδε; alii οὐκοῦν, ὅταν βούλησθε, παρ' ἐμὲ ἥκειν οἴκαδε interpretantes: 'itaque quandocumque placuerit, ad me domum meam venite.' neutra scriptura libris veteribus confirmatur. neque enim, ne sollicitemus ὅταν βούλησθε, quae verba cum pro ὅταν βούλεσθε vel ὅτε βουλήσεσθε ad arbitrium huc invecta sunt tum prorsus aliena

videntur a loci sententia, potuit fieri ut Musis Graecis ullo modo probaretur: οὐκοῦν ἥκειν. namque constat nec οὐκοῦν cum infinitivo coniunctum nec eius modi locutionem imperativi loco a scriptoribus Graecis usurpari. quocirca coniecturam ὦ 'τᾶν a viris doctis iniuria repudiatam facile dicas. verum si ad superiora enuntiata respexeris inprimisque ad verba Γοργίας ἐπιδείξεται ἡμῖν, εἰ μὲν δοκεῖ, νῦν, ἐὰν δὲ βούλῃ, ἐσαῦθις, nescio an futurum sit ut αὐτόθεν magis placeat. non invita, opinor, Minerva de re publ. p. 412[d] est repositum ὅθεν pro ὅταν in hisce annalibus 1867 p. 142: etiam Gorgiae p. 517[b] multa suadent ὅθεν pro ὧν: atque p. 447[b] propter οὐκοῦν syllaba αὐτ- facile potuit oblitterari. reposito vero adverbio αὐτόθεν perquam luculenta apparet sententia haec: 'nonne ergo ad me domum meam ilico venire vultis?' ita facillime Socratis et εὖ λέγεις intellegitur et disputatio quam statim in domo Calliclis de arte rhetorica instituit, et dubitatio de Gorgiae voluntate disputandi, qua morderi se in itinere simulat.

Non minus p. 465[a] οὐκ ἔχει λόγον οὐδένα paucisque versibus interiectis ἄλογον πρᾶγμα et p. 501[a] ἀλόγως, quam p. 463[a] ψυχῆς στοχαστικῆς idem fere significans atque Isocratis κατὰ τῶν σοφιστῶν § 9 ψυχῆς δοξαστικῆς declarat scribendum esse p. 464[c] τεττάρων δὴ τούτων οὐσῶν, καὶ ἀεὶ πρὸς τὸ βέλτιστον θεραπευουσῶν, τῶν μὲν τὸ σῶμα, τῶν δὲ τὴν ψυχήν, ἡ κολακευτικὴ αἰσθομένη, οὐ γνοῦσα λόγον (pro vulgato λέγω), ἀλλὰ στοχασαμένη, τέτραχα ἑαυτὴν διανείμασα, ὑποδῦσα ὑπὸ ἕκαστον τῶν μορίων, προσποιεῖται εἶναι τοῦτο ὅπερ ὑπέδυ, καὶ τοῦ μὲν βελτίστου οὐδὲν φροντίζει, τῷ δὲ ἀεὶ ἡδίστῳ θηρεύεται τὴν ἄνοιαν, hac sententia: 'quattuor igitur esse artes semperque optimum quodque subministrare, alias corpori alias animo, postquam ars adulatoria sensit' h. e. non cognovit eius divisionis rationem, sed augurata est: factum est ut quadrifariam ipsa se dispertiret.

Qualem medicinam viri docti adhibuerint loco corrupto p. 503[c] εἰ ἔστι γε, ὦ Καλλίκλεις, ἣν πρότερον σὺ ἔλεγες ἀρετήν, ἀληθής, τὸ τὰς ἐπιθυμίας ἀποπιμπλάναι καὶ τὰς αὑτοῦ καὶ τὰς τῶν ἄλλων· εἰ δὲ μὴ τοῦτο, ἀλλ' ὅπερ ἐν τῷ ὑστέρῳ λόγῳ ἠναγκάσθημεν ἡμεῖς ὁμολογεῖν, ὅτι αἳ μὲν τῶν ἐπιθυμιῶν πληρούμεναι βελτίω ποιοῦσι τὸν ἄνθρωπον, ταύτας μὲν ἀποτελεῖν, αἳ δὲ χείρω, μή· τοῦτο δὲ τέχνη τις εἶναι· τοιοῦτον ἄνδρα τούτων τινὰ γεγονέναι ἔχεις εἰπεῖν; inde iam patet, quod nemo erit qui ὅτι cum infinitivo a Stallbaumio ita coniunctum, ut δεῖν videatur supplendum, iudicio praeferendum censeat de ellipsi cogitantium: ὅτι (ἀρετὴ ἀληθής ἐστιν) . . ἀποτελεῖν. neque tamen quia unde τοῦτο δὲ τέχνη τις εἶναι pendeat non liquet, haec nostra coniectura nobis arridet. atqui quo enuntiatum ab εἰ δὲ μή incipiens priori congruat, praedicatum simile τῇ ἀληθεῖ ἀρετῇ non temere nobis videmur desiderare. qua in re ad p. 499 respicientes, ad quem locum ab ipso Platone legentium animi relegantur — ὅπερ ἐν τῷ ὑστέρῳ λόγῳ ἠναγκάσθημεν ἡμεῖς ὁμολογεῖν — inprimisque non magis ad totam sententiam quam ad verbum δοκεῖ p. 499[e] ἕνεκα γάρ που τῶν ἀγαθῶν ἅπαντα ἡμῖν ἔδοξε πρακτέον εἶναι . . ἆρα

καὶ σοὶ συνδοκεῖ οὕτω, τέλος εἶναι ἁπασῶν τῶν πράξεων τὸ ἀγαθόν, non arbitramur a vero aberrare extremum locum corruptum sic scribentes: αἳ δὲ χείρω, μή, τοῦτο δοκεῖ τέχνη εἶναι, τοιοῦτον κτλ. certe quidem leni voculae δέ mutatione satisfactum est grammaticae, ceteraeque argumentationi iam respondet haec sententia: 'siquidem est vera, o Callicles, quam tu antea nuncupabas virtutem, cupiditates explere et suas et alienas: si vero non hoc, sed quod in posteriore disputatione coacti sumus concedere, cupiditates, quae cum explerentur redderent hominem meliorem, satiare, quae deteriorem, non satiare, eam esse artem quandam: num talem hominem horum quemquam exstitisse potes affirmare?'

Non defuere qui contraxisse damnum suspicarentur locum p. 521[b] εἴ σοι Μυσόν γε ἥδιον καλεῖν, ὦ Σώκρατες. quos Stallbaumius sic recensuit, ut errores varios redargueret. verum tamen accidit ut quam medellam vir egregius putaret necessariam, eam ipse nescio quo pacto effunderet ac dissiparet. allato enim Olympiodori grammatici iudicio ἡ παροιμία αὕτη ἐκ τοῦ Τηλέφου ἐστὶν Εὐριπίδου· ἐκεῖ γὰρ ἐρωτᾷ τις περὶ τοῦ Τηλέφου, καί φησι τὸ Μυσὸν Τήλεφον· εἴτε δὲ Μυσὸς ἦν, εἴτε ἄλλοθέν ποθεν, πῶς ὅτι ὁ Τήλεφος γνωρίζεται· οὕτω καὶ ἐνταῦθα· εἴτε κόλακα θέλεις εἰπεῖν τὸν τοιοῦτον, εἴτε διάκονον, εἴτε ὁντιναοῦν, δεῖ, φησὶν ὁ Καλλικλῆς, τοιοῦτον εἶναι περὶ τὴν πόλιν — haec, inquit, licet vitium contraxerint, tamen egregie patefaciunt interpretandi viam. constat enim Mysorum gentem contemptui esse habitam, id quod vel ex proverbio illo patet Μυσῶν ὁ ἔσχατος, quod cum ab aliis tum a Platone Theaeteti p. 209[b] adhibetur ad significandum hominem plane vilem et abiectum. equidem nec quod vitium contraxerint veteris grammatici verba cogitatione assequi possum, nec illa interpretatio et de gente vili sententia quo vinculo contineatur reperio, nec quare Callicles, probatis sub dialogi finem insignis cum persuadendi arte tum pietate viri placitis modo non omnibus, Socratem contemnendum censeat hominemque ducat abiectum sentio. ac primum quidem Olympiodori verba latine sic facile reddas: 'hoc proverbium est ex Telepho Euripidis: illic enim quaerit aliquis Telephum et nuncupat Mysum Telephum: sive autem Mysus erat sive aliunde, quid quod Telephus agnoscitur? ita etiam hoc loco: sive adulatorem vis nuncupare talem hominem sive administrum sive quemvis, oportet, inquit Callicles, eum talem esse in urbe.' in his etsi ellipsis πῶς ὅτι admodum dura videtur latinumque dicendi genus resipit, ut ipsi interpretati simus: 'quid quod?' tamen nisi mavis πῶς ea accipere sententia, quam Vigerus p. 444 sq. ed. Herm. in hac particula inesse statuit, facile orationem neglegentem condonabis grammatico. at nihil, opinor, quod Mysos fuisse gentem vilem innuat inde elicies. itaque restat ut videatur probandum, ne Platonem quidem l. l. de Socrate a Callicle contempto cogitasse, sed de Callicle misericordia commoto. qui cum Socrati, quod alia atque ceteri Athenienses de rei publicae condicione sentiret civiumque animos studiis suis in dies magis offenderet, multum a popularibus sibi persuasisset imminere periculi: ne verba aucupetur atque premat opinionique publicae obse-

quatur, iam amice suadet: cf. p. 521[b] μὴ εἴπῃς ὃ πολλάκις εἴρηκας, ὅτι ἀποκτενεῖ με ὁ βουλόμενος, et p. 521[c] ὥς μοι δοκεῖς, ὦ Cώκρατες, πιστεύειν μηδ' ἂν ἓν τούτων παθεῖν, ὡς οἰκῶν ἐκποδὼν καὶ οὐκ ἂν εἰσαχθεὶς εἰς δικαστήριον ὑπὸ πάνυ ἴσως μοχθηροῦ ἀνθρώπου καὶ φαύλου. ad haec ille: 'suades igitur, mi amice, ut adulator existam.' iam vero ut alibi, velut p. 483[a]. 489[b] inprimisque p. 490[e], ita hoc loco non sine magna animi concitatione verborum aucupium quoddam Socratis castigaturus Callicles sic intercipit orationem: εἴ σοι Μυσόν γε ἥδιον καλεῖν h. e. 'licet per me quovis nomine utare, tamen nisi haec feceris, nisi urbi servies, non effugies mortem.' inest igitur, id quod non solum Olympiodorus confirmat, sed etiam series sententiarum in Platonis Gorgia obviarum, in verbis varie vexatis haec sententia, nihil valere nomen quoddam ad calamitates averruncandas. videntur autem viri docti ad aliena ideo esse delapsi, quod sermone interrupto non ipse Callicles, sed Socrates mortis periculum imminens declarat.

Rastenburgi. Ioannes Richter.

---

## 34.

## MISCELLEN.

(fortsetzung von jahrgang 1867 s. 317—319.)

### 15.

In den interessanten Tironiana von W. Schmitz symb. phil. Bonn. s. 529 ff. wird bei der betrachtung der überschriften und subscriptionen der handschriften der Tironischen noten auch der schon von Kopp erwähnten überschrift der Straszburger hs. erwähnung gethan (s. 538) *Auxiliante deo incipiunt Notae Senecae et . . . . . Amen* unter wiederholung der angabe Kopps, dasz die fast erloschenen buchstaben TICITER gewesen zu sein scheinen, die dieser durch TI (*Tullii*) CITER (*citeriorumque*) oder TICICER (*Tullii Ciceronis*) erklären zu dürfen glaubte. Schmitz selbst, indem er die angabe des cod. Paris. 8777 hinter der vorrede *In nomine dei summi incipiunt notae Senecae et Cyceronis gramaticorum secundum traditionem Tullii* vergleicht, meint s. 543, es sei wahrscheinlich *Cicer* zu lesen. aber sicher sind die wol auch nicht mehr ganz deutlichen nächstvorhergehenden buchstaben ET nicht richtig entziffert und in dem ETTICITER steckt, von den *citeriores* noch ganz abgesehen, weder *et Tullii Ciceronis*, noch *et Ciceronis*, sondern ein einfaches, landesübliches FELICITER.

Breslau. Martin Hertz.

## 35.

## ARISTODEMOS ECHT ODER UNECHT?

Eine neue griechische handschrift durch Minas nach Paris gebracht, ein neuer griechischer historiker — wem sollte da in einer zeit kritischer studien, nach den erfahrungen letzter jahre nicht ein skeptischer gedanke kommen? als ich die von C. Wescher veröffentlichten Aristodemos-fragmente prüfte, hatte ich sie so unbedenklich wie Arnold Schaefer für echt genommen. mein freund Curt Wachsmuth, gewis ein in diesem gebiete sehr bewanderter mann, hat im jüngsten hefte des rheinischen museums XXIII s. 303—315 völlig anders geurteilt. bei der äuszerst geringen frucht welche das eben entdeckte pflänzchen trägt, bei der fülle tauber blüten ist jenes urteil wol begreiflich, aber wie ich fürchte, ein schusz über das ziel hinaus. zwar wird, da in solchem fall vindiciae eines textes allzu leicht in vindiciae seines kritikers umschlagen, das wort hierüber am besten andern unbeteiligten überlassen; aber da die güte des in Paris sich aufhaltenden dr. Gustav Meyncke mir einige bemerkungen über das object, dessen echtheit in frage gestellt ward, an die hand gegeben hat, so glaube ich die gelegenheit benutzen zu dürfen, um mein festhalten an der früher dargelegten ansicht auszusprechen. wie vorsicht not thut vor dem verdammenden spruch, lehrt der von Wachsmuth mit unrecht gescholtene gebrauch des namens Ἀργίλιος s. 357, 19 als eigenname: gleicher tadel trifft schon Cornelius Nepos erzählung *Paus.* 4 und 5, die ohne zweifel älterer tradition, doch wol des Ephoros folgt, und wie hätte, so darf man fragen, der jedes misverständnis ausschlieszende ausdruck des Thukydides I 132 ἀνὴρ Ἀργίλιος überhaupt zu jener aporie führen können, welche die scholien bezeugen: τινὲς κύριον τινὲς ἐθνικόν, wenn nicht neben der Thukydideischen tradition jene andere bestanden hätte, gleich viel wer diese aufgebracht und durch welchen irtum? das märchen, dasz die Lakedämonier, um von den mitkämpfern im Perserkrieg keinen vorn oder hintan setzen zu müssen, den diskos 'erfanden', dünkt mich, was die aufnahme desselben in die geschichte betrifft, wol der zeit eines Lucian und Chennos, was erfindungsgabe, wol noch älterer unterweisung περὶ εὑρημάτων würdig; vielleicht hat dem erfinder eine erinnerung an den von Pausanias V 20, 1 beschriebenen diskos des Iphitos mit der rund laufenden inschrift vorgeschwebt. auch das argument scheint mir nicht stichhaltig, womit allein Wachsmuth hoffen konnte den verdacht einer fälschung zu begründen, dasz Demosthenes die Perser auf der flucht von Platää in Makedonien durch Perdikkas läszt vernichtet werden, Aristodemos aber durch Alexandros in übereinstimmung mit Clinton und andern welche dem Demosthenes verwechselung der beiden namen zutrauen, dasz also Aristodemos aus modernen studien schöpfe. die frage ob Demosthenes gegen Aristokrates § 200 diesen oder jenen meinte, kann ganz aus dem spiele bleiben: denn directe entlehnung aus jener stelle zeigen Aristodemos worte nicht, desgleichen der brief des Philippos, wonach Alexan-

dros von den kriegsgefangenen Medern einen tribut nach Delphi weihte: genug dasz nach Demosthenischen zeugnissen alte angenommen und gesagt haben, dasz die fliehenden Perser in Makedonien durch feindlichen angriff schlecht wegkamen, um die notiz des Aristodemos zu rechtfertigen, dasz Alexandros sie aufgerieben habe. denn diesen kennt unser schriftsteller als damaligen regenten Makedoniens, von dessen gesandtschaft im auftrag des Mardonios an die Athener hatte er oben berichtet; dagegen wird nach dem grundsatz Homer aus Homer zu erklären, einem solchen historiker niemand die kenntnis eines makedonischen teilfürsten zuschreiben. umgekehrt also wäre wol mehr zu verwundern, wenn Perdikkas hier vorgeführt würde, als die nennung des Alexandros, die an sich thöricht sein mag und lächerlich (πάντας ἐφόνευσεν), aber dem begriff und der darstellung dieses schriftstellers entspricht. übrigens bemerkt Meyncke zu den worten Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα τὸν Φιλίππου πρόγονον s. 351, 20, dasz so zu schreiben einem zeitgenossen Philipps am nächsten lag und dasz sie arglos von einem epitomator aus Ephoros fortgepflanzt sein möchten.

Die echtheit eines schriftstückes läszt sich einem bekannten spruch zufolge nie demonstrieren; desto gröszere ansprüche wird man an den beweis der unechtheit zu stellen haben.

Ueber das handschriftliche object schreibe ich im folgenden die von Meyncke mir zugegangenen mitteilungen zusammen. 'Minas hat bei seinen lebzeiten die handschrift nie zeigen wollen, sie ist erst nach seinem tode in seinem koffer mit beschlag belegt und seinen verwandten dafür eine entschädigung geboten. er hielt sie so verborgen, dasz er die Theopomp-fragmente, welche Müller veröffentlicht hat, nicht aus ihr selbst hat herausgeben lassen, sondern aus einer an Müller übergebenen abschrift. es ist schwer einzusehen, warum Minas oder ein älterer fälscher eine handschrift von so werthvollen bestandteilen, wie diese in ihrem kern ist, durch ein verhältnismäszig so unbedeutendes fragment noch hätte erhöhen wollen. Minas hat den etwas undeutlichen namen des Aristodemos nicht lesen können und dies bruchstück daher in dem zu anfang der handschrift von ihm gemachten katalog nach vermutung anderen historikern zugeteilt. hrn. Weschers beschreibung der handschrift ist von einer musterhaften genauigkeit, seine behauptung dasz keine der drei im ältesten kern derselben zu unterscheidenden hände jünger als das zehnte jahrhundert sei, zeugt von besonnener mäszigung, da der schriftcharakter hohes alter verräth, die mitte haltend zwischen uncial- und cursivschrift. die Aristodemos-fragmente scheinen, wie hr. Wescher selbst bemerkt (anm. zu s. 349), allerdings von einer andern hand geschrieben; der charakter der schrift stimmt aber so genau zu den übrigen teilen im alten kerne der handschrift, dasz man daraus wenigstens auf volle gleichzeitigkeit der niederschreibung schlieszen musz und bei genauerer vergleichung der schriftzüge kaum ein anderer unterschied übrig bleibt als der, dasz die buchstaben hier etwas kleiner sind, dort etwas gröszer. keine spur nötigt anzunehmen, dasz die blätter auf welchen das medicinische fragment, Aristodemos und Philostratos stehen, an grösze

von den andern verschieden gewesen, da auch sonst hin und wieder überschriften oder randbemerkungen vom buchbinder durchschnitten sind. vielmehr war ursprünglich das format durchgängig beträchtlich gröszer, bevor die handschrift, so wie sie jetzt vorliegt, im sechzehnten jahrhundert eingebunden wurde. der binder hat, um die verschiedenen teile, vielleicht sogar einzelne blätter wie fol. 81 zusammenzuhalten, teilweise auch um schadhafte ecken des pergaments zu ergänzen, papierstreifen aus einer lateinischen handschrift des 14n jahrhunderts verwendet. da ich einmal fol. 81, worauf Philostratos steht, erwähnt habe, füge ich gleich hinzu dasz grösze und charakter der schrift auf diesem blatt völlig mit der hand übereinstimmt, von welcher fol. 83ʳ—87ʳ herrührt. ich bedaure dasz ich noch nicht habe entdecken können, wie dies einzelne blatt oder ob es mit den anderen, namentlich den Aristodemischen äuszerlich zusammenhängt; auch verzweifle ich fast an der ermittlung des verhältnisses von fol. 81 zu fol. 83—87, wenn die buchbinderarbeit nicht teilweise abgelöst werden darf. das erste wort in der oben am rande von fol. 88ʳ durchschnittenen reihe (denn eine ganze reihe stand dort, aber nur von den ersten buchstaben sind hinlängliche reste erhalten um ihre ergänzung zu wagen) war nicht ἀριστ-, nur der zweite buchstab ist wahrscheinlich ρ gewesen, aber der erste ει, wovon ich jetzt auch hrn. Wescher überzeugt habe. dasz eine alte paginierung mit griechischen buchstaben durch die ganze handschrift geht und auch die fraglichen blätter mit einbegreift, ist schon in hrn. Weschers beschreibung gesagt.'

Diesem mag nur beigefügt werden dasz mein sehr vorsichtiger freund, der seiner zeit auch den Uranios hat zeigen sehen und das geschick der fälschung hat erklären hören, seine überzeugung von der echtheit aller teile wiederholt ausspricht, sie wachse mit jedem neuen male wo er den band in die hand nehme. von argumenten für die echtheit, welche dem text selbst entlehnt werden können, genügt mir eines. denn für ausgemacht nehme ich dasz s. 356, 9 ἣ ἐστὶν ἔτι νῦν δία verderbte lesung statt Ἠετιωνία oder Ἠετιωνεία ist. scheint es glaublich dasz ein falsarius diese so wol abgestufte corruptel ersann, deren progression uns allen verborgen geblieben war? ἐστίν nemlich wuchs dem verderbten ἣ ἔτι νῦν δία zu entweder durch dittographie oder um das sinnlose sätzchen nach möglichkeit zu ergänzen. wie die anlage und form der ganzen darstellung durchweg die farbe der compilationen des sinkenden altertums, aber des altertums widerspiegelt, ward schon oben s. 94 kurz skizziert. ein blick in die von Wachsmuth angezogenen Hermogenesscholien, in denen nicht blosz die dem peloponnesischen krieg vorausgehenden ereignisse ebenso zusammengedrängt, sondern auch in ähnlicher weise z. b. V p. 482 W. Iakchos beistand bei der salaminischen schlacht aus Herodot und p. 375 Alkibiades rath an Perikles, der rechenschaftsablage sich zu entziehen, und der anlasz des megarischen psephisma erzählt werden — dieser blick zeigt wie die von Aristodemos gebotene auswahl historischen stoffes mit dem von den späteren rhetorenkindern verwandten material zusammentrifft. und einwirkung der rhetoren auf unser compendium tritt wol auch in der benutzung von phrasen des

Demosthenes und Aeschines wie von historischen zeugnissen zu tage. die ähnlichkeiten mit den scholien zu Aristophanes, zu Thukydides (nicht blosz sachlich, z. b. in betreff der ringmauern, sondern selbst sprachlich, wie wenn Thukydides zusatz beim Argilier παιδικὰ αὐτοῦ in den scholien, die Suidas wörtlich abschreibt, durch ἐρώμενος, von Aristodemos durch ἀγαπώμενος verdolmetscht wird), hinsichtlich des von Themistokles an Xerxes gesandten pädagogen Sikinnos auch mit den scholien zu Aeschylos geben einen ungefähren maszstab für das zeitalter und den studienkreis welchem diese epitome ihren ursprung verdankt, ich meine die schon s. 94 bezeichnete zeit zwischen der sophistik und der byzantinischen redaction der hypomnemata. weisz jemand die geographische definition von Mykale im fragment s. 353, 17 als ὅρος τῆς Μιλησίας historisch zu verwerthen? oder ist sie rein fingiert nach z. 13 εἰς Μίλητον?

Teusche ich mich nicht, so besitzen wir hier bruchstücke einer hauptsächlich aus Ephoros abgeleiteten, nach und nach ins enge gezogenen, daneben wieder durch zuthaten von rhetoren und grammatikern erweiterten geschichtsdarstellung etwa des fünften jahrhunderts, der mancher Byzantiner sein wissen von der altgriechischen geschichte verdankte. sicher wenigstens hat dies buch der namenlose scholiast des Hermogenes ausgeschrieben, wo er zur erläuterung des rhetors sich genötigt sah auf ein historisches compendium zurückzugreifen. da handschriften dieses scholiasten aus dem 10n jahrhundert vorhanden sind, so kann er spätestens in die zeit der makedonischen dynastie verwiesen werden, in dieselbe zeit deren sammelfleisz wir ohne zweifel die erhaltung wie des ganzen von Wescher publicierten corpus so auch der Aristodemischen fragmente verdanken. dasz der scholiast seinen gewährsmann wort für wort ausschreibt, ohne ihn zu nennen, war damals regel; interessanter ist, doch auch dies nicht neu, wie die grammatische litteratur ausweist, dasz er dessen text verderbt so wie heute vor sich hatte und ihn schlecht genug zu restaurieren versuchte. unser Aristodemos berichtet s. 363, 4 Λακεδαιμόνιοι ἀφελόμενοι Φωκέων τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν παρέδοσαν Λοκροῖς καὶ ἀφελόμενοι αὐτοὺς ἀπέδοσαν πάλιν τοῖς Φωκεῦσιν. ich sagte schon s. 99 dasz hier der abschreiber nach καὶ den namen Ἀθηναῖοι ausgelassen habe. der scholiast des Hermogenes aber, welcher den satz bereits ebenso verstümmelt fand, braut daraus folgenden mischmasch s. 388, 11 Λακεδαιμόνιοι ἀφελόμενοι Φωκέων τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν παρέδοσαν Λοκροῖς, εἶτα πάλιν Λοκροὺς ἀφελόμενοι παρέσχον Φωκεῦσιν, und da er, nun einmal auf falscher fährte, das unmittelbar anschlieszende ὑποστρεφόντων δὲ τῶν Ἀθηναίων ἀπὸ τῆς μάχης nicht verstehen konnte, so substituierte er dafür aus der erzählung, die er bei Aristodemos gerade vorher gehen sah, dummschlau ὑποστρεφόντων Ἀθηναίων ἀπὸ τῶν πρὸς Ἀρταξέρξην σπονδῶν. ich bekenne hiernach dasz der falsarius mir einigen respect einflöszt. übrigens las derselbe scholiast bei der samischen strategie noch richtig Περικλέους καὶ Σοφοκλέους, so dasz der fehler καὶ Θεμιστοκλέους bei Aristodemos kaum älter ist als die heute erhaltene abschrift. das aber versteht sich nunmehr wol von selber

dasz, wenn an eben jener stelle der Hermogenes-scholien τὸ Κυλώνειον ἄγος durch einen längern historischen bericht erläutert wird, welcher zu der früh bewunderten Thukydideischen schilderung sich analog verhält wie des Aristodemos erzählung über ereignisse der pentekontetie zu den betreffenden abschnitten des Thukydides, dasz wir auch hierin einen getreuen auszug aus dem (dritten) buch des Aristodemos werden anerkennen dürfen. vielleicht stammt dort noch anderwärts einiges aus derselben quelle, wie s. 378 über Peisistratos und die Phye oder der in den anmerkungen zu s. 386 aus dem Turiner Planudes genommene bericht über der Lakedämonier verhalten bei der Marathonschlacht, weil in den worten Ἀθηναῖοι προσβάλλοντες ἐν τῷ Μαραθῶνι τοῖς Μήδοις τῷ τοῦ Ξέρξου στρατῷ und wiederum συγκροτήσαντες πόλεμον μετὰ τῶν Μήδων ἤγουν τοῦ στρατοῦ τοῦ Ξέρξου ἥττησαν αὐτοὺς ἧτταν περιφανῆ ἐν Μαραθῶνι offenbar neben der älteren fassung (die Meder) eine jüngere glossierung (heer des Xerxes) herläuft.

Die veröffentlichung des textes durch Wescher ist, wie kaum anders zu erwarten war, für eine editio princeps ungewöhnlich genau; eine von Meyncke begonnene nochmalige vergleichung der handschrift liefert eine auszerordentlich geringe ausbeute. hier mag nur erwähnung finden dasz s. 350, 17 καὶ vor κινδυνεύουσα in bekanntem compendium steht und dasz s. 351, 18 durch ein versehen beim druck gegen die hs. und gegen Weschers willen ὑπέσχετο δὲ statt ὑπέσχετό τε ediert ward.*)

Greifswald. Franz Bücheler.

## 36.
## ZUR KRITIK DES ARISTODEMOS.

### A.

s. 349, 6 ἐσπούδαζεν δὲ ὁ Ξέρξης, ζεῦγμα κατασκευάσας, πεζῇ ἐπιβῆναι ἐπὶ τὴν Σαλαμῖνα ὃν τρόπον διῆλθε ἐπὶ τὸν Ἑλλήσποντον, καὶ μέρος τι ἔχων ἧκεν κατὰ τὸ Ἡράκλειον. in den letzten worten ist offenbar ein fehler, der aber auf ganz gelinde weise dadurch beseitigt werden kann, dasz man καὶ μέρος τι ἐχώννυεν κατὰ τὸ Ἡράκλειον schreibt. so würde der verfasser die beiden sagen, welche Schaefer oben s. 84 erwähnt, und von welchen die eine berichtete, Xerxes habe die meerenge zu überbrücken, die andere, er habe diese zuzudämmen gesucht, mit einander verbinden. man erwartet zwar bei μέρος τι noch den zusatz τοῦ πόρου, aber das fehlen desselben kann bei der unbehülflichen sprache unseres fragmentes, welche sich vielfach zeigt, nicht als grund gegen die gemachte verbesserung in anschlag kommen. zu den mängeln des ausdrucks rechne ich z. b. in den angeführten worten ἐπιβῆναι ἐπὶ τὴν Σαλαμῖνα statt διαβῆναι (denn dasz nicht etwa so zu ändern ist zeigen die ähnlichen stellen s. 350, 4 ἱκανὰς μυριάδας ἐπεβίβασεν εἰς τὴν πλησίον νησῖδα und s. 350, 12 ἐπέβη εἰς τὴν Ψυττά-

*) [in dem obigen abdruck s. 84 ff. sind als druckfehler bemerkt worden s. 362, 8 ἐστράσευσαν st. ἐστράτευσαν und s. 364, 1 μὲν καὶ st. μὴ καί.]

λειαν) und διῆλθε ἐπὶ τὸν Ἑλλήσποντον. hier ist jedoch ἐπὶ vielleicht aus dem kurz vorhergehenden ἐπὶ eingeschoben und zu lesen διῆλθε τὸν Ἑλλήσποντον. — s. 350, 7 Ἀριστείδης δὲ Ἀθηναῖος, υἱὸς Λυσιμάχου, καλούμενος δίκαιος. hier ist zu lesen καλούμενος ὁ δίκαιος. — s. 351, 3 οἱ Ἕλληνες ἐβούλοντο λύειν τὸ ἐπὶ τοῦ Ἑλλησπόντου ζεῦγμα καὶ καταλαμβάνεσθαι Ξέρξην ἐν τῇ Ἑλλάδι. wenn καταλαμβάνεσθαι vom verfasser herrührt, so ist es als einer der, wie schon bemerkt worden ist, zahlreichen mängel des ausdrucks zu betrachten. ich bin aber mehr geneigt dasselbe auf rechnung eines abschreibers zu setzen und ἀπολαμβάνεσθαι zu schreiben. Herodot VIII 97 gebraucht den ausdruck ἀπολαμφθεὶς ἐν τῇ Εὐρώπῃ, letzteres richtiger als ἐν τῇ Ἑλλάδι. — s. 355, 1 τρίποδα ἀναθεὶς τῷ ἐν Δελφοῖς Ἀπόλλωνι ἐπίγραμμα ἔγραψεν πρὸς αὐτὸν τοιοῦτον. ich nehme wie Bücheler anstosz an πρὸς αὐτόν, verändere aber πρὸς in εἰς, welche präpositionen sehr häufig verwechselt werden.

Wertheim. Friedrich Karl Hertlein.

---

B.

s. 349, 8: Xerxes beabsichtigt eine brücke vom festlande hinüber nach Salamis zu schlagen, um πεζῇ ἐπιβῆναι ἐπὶ τὴν Σαλαμῖνα ὃν τρόπον διῆλθε ἐπὶ τὸν Ἑλλήσποντον. das zweite ἐπὶ ist als augenscheinlich irrige wiederholung des ersten zu streichen. — s. 350, 5 nimt Bücheler mit recht an der form ἐκπληττόμενος anstosz und schreibt ἐκπλήττων. das participium futuri dürfte dem folgenden βουλόμενος besser entsprechen. — s. 350, 15: in bezug auf Ameinias bemerkt Schaefer s. 82: 'hier wird auszer der eröffnung der schlacht (= Herod. VIII 84) demselben auch der angriff auf das schiff der königin Artemisia zugeschrieben.' letzteres findet sich aber auch bei Herodot VIII 93 ὃς καὶ Ἀρτεμισίην ἐπεδίωξε. — s. 354, 12 ist die φιλοτιμία ἡ ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων nicht anders zu erklären als in dem sinne von ehrsucht ὑπὲρ τοὺς Ἕλληνας. ὑπέρ mit genetiv ist in dieser bedeutung sehr selten, aber, bei dichtern wenigstens, nicht ganz ohne beispiel: vgl. Pindar Nem. 9, 129 εὔχομαι ὑπὲρ πολλῶν τιμαλφεῖν λόγοις νίκαν, und Isthm. 2, 53 ὀργὰν Ξεινοκράτης ὑπὲρ ἀνθρώπων γλυκεῖαν ἔσχεν. — s. 356, 16 Παυσανίᾳ von ἐγκεχειρισμένης abhängig zu machen verbietet die stellung. es ist deshalb Παυσανίου zu lesen. — s. 358, 5 ergänzt Wescher ὑπὸ αὐτὸ τὸ τέμενος, Bücheler besser εἰς τὸ αὐτὸ oder εἰς τοῦτο τὸ τέμενος. der autor verbindet παραγίγνεσθαι beständig bei örtern mit εἰς (352, 2. 7. 356, 15. 357, 12. 359, 13), bei personen mit πρός (350, 10. 358, 1. 8. 359, 14. 15. 360, 7). die richtige ergänzung scheint εἰς τὸ τέμενος zu sein. τοῦτο hinzuzufügen ist unnötig und schon wegen des raumes nicht zu empfehlen. — s. 361, 14 dürfte ἐπί τινος ποταμοῦ in ἐπὶ Νείλου ποταμοῦ zu ändern sein. der naivetät des verfassers wird sonst doch gar zu viel zugetraut; und wie der abschreiber mit eigennamen umgesprungen ist, zeigen sattsam 356, 9. 361, 1. 363, 16 und 364, 15.

Andernach. Rudolph Löhbach.

---

## 37.

## ZU THEODOSIOS TRIPOLITES.

Bei Suidas steht Θεοδόσιος φιλόσοφος ἔγραψε σφαιρικὰ ἐν βιβλίοις γ', ὑπόμνημα εἰς τὰ Θευδᾶ κεφάλαια, περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν β', ὑπόμνημα εἰς τὸ Ἀρχιμήδους ἐφόδιον, διαγραφὰς οἰκιῶν ἐν βιβλίοις γ', σκεπτικὰ κεφάλαια, ἀστρολογικά, περὶ οἰκήσεων. von diesen schriften sind griechisch bis jetzt, so viel ich weisz, nur herausgegeben die σφαιρικά. diese und die schriften περὶ οἰκήσεων und περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν machen den schlusz einer neulich von mir gekauften abschrift, die im vorigen jahrhundert jemand von mehreren astronomischen griechischen schriften genommen hat. eine andeutung, woraus abgeschrieben wurde oder wer abschrieb, fehlt: ein loses blatt liegt in dem bande, auf dem von — wenn ich nicht irre — anderer hand eine gleichung gelöst ist. darunter steht, aber wieder von anderer hand *Euler. Petrop.* 1797, die letzte 7 kann auch für eine 2 gehalten werden. zu den σφαιρικά wird einmal am rande bemerkt *quae seq. non erant in codice Sambuci*, und auf dieselbe handschrift mit *c. S.* noch einmal, am schlusse der schrift περὶ οἰκήσεων, verwiesen. die schrift ist deutlich, accente spiritus und iota subscr. fehlen, die worttrennung ist meistens erkennbar.

### Περὶ οἰκήσεων.

Προτάσεις. α' θεώρημα. Τοῖς ὑπὸ τὸν βόρειον πόλον οἰκοῦσιν ἡμισφαίριον μὲν τοῦ κόσμου διὰ παντός ἐστι τὸ αὐτὸ φανερόν, ἡμισφαίριον δὲ τοῦ κόσμου διὰ παντός ἐστι τὸ αὐτὸ ἀφανές, καὶ οὐδὲν τῶν ἄστρων αὐτοῖς οὔτε δύνει οὔτε ἀνατέλλει, ἀλλὰ τὰ μὲν ἐν τῷ φανερῷ ἡμισφαιρίῳ διὰ παντός ἐστι φανερά, τὰ δὲ ἐν τῷ ἀφανεῖ διὰ παντός ἐστιν ἀφανῆ.

β' Τοῖς ὑπὸ τὸν ἰσημερινὸν οἰκοῦσι πάντα τὰ ἄστρα καὶ δύνει καὶ ἀνατέλλει καὶ τὸν ἴσον χρόνον ὑπέρ τε τὸν ὁρίζοντα ἐνεχθήσεται καὶ ὑπὸ τὸν ὁρίζοντα.

γ' Πρὸς πάντα τόπον τὸν ἐπὶ τῆς μέσης ζώνης ὁ τῶν ζῳδίων κύκλος ὀρθὸς ἵσταταί ποτε.

δ' Οἷς τὸ κατὰ κορυφὴν σημεῖον ἀπὸ τοῦ πόλου τοσοῦτον παρήκει ὅσον ὁ τροπικὸς ἀπὸ τοῦ ἰσημερινοῦ διέστηκεν, ἐκείνοις ἅμα ἓξ ζῴδια καὶ δύσεται καὶ ἀνατελεῖ.

ε' Τοῖς ὑπὸ τὸν ἰσημερινὸν οἰκοῦσιν μεσημβρινὸς δίχα τέμνει τὸ ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα τοῦ ζῳδιακοῦ ἡμικύκλιον, ὅταν αἱ ἁφαὶ τῶν τροπικῶν καὶ τοῦ τῶν ζῳδίων κύκλου ὦσιν ἐπὶ τοῦ ὁρίζοντος· τότε δὲ καὶ ὁ τῶν ζῳδίων κύκλος ὀρθὸς ἔσται πρὸς τὸν ὁρίζοντα.

ϛ' Τοῖς ὑπὸ τὸν ἰσημερινὸν οἰκοῦσιν τὰ τοῦ ζῳδιακοῦ ἡμικύκλια παντάπασιν ἐν ἴσῳ χρόνῳ ἀνατέλλει· ὁμοίως δὲ καὶ αἱ ἀπεναντίον περιφέρειαι.

ζ' Οἷς διαφέρουσιν οἱ ὁρίζοντες τούτῳ μόνῳ τῷ πρὸς ἀνατολὰς μᾶλλον ἢ δύσεις ἐκείνοις τετάχθαι, τὰ ἀπλανῆ ἄστρα οὔτε

ἅμα ἀνατέλλει οὔτε ἅμα δύνει, ἀλλ' ὅσῳ πρότερον τοῖς πρὸς ἀνατολὰς οἰκοῦσιν ἐπιτέλλει (επιτελλη die abschrift), τοσούτῳ καὶ πρότερον δύνει.

η' Τοῖς ὑπὸ τὸν αὐτὸν μεσημβρινὸν οἰκοῦσιν τὰ ἀπλανῆ ἄστρα, ὅσα μὲν ἐστὶ μεταξὺ τοῦ τε ἀεὶ φανεροῦ καὶ τοῦ ἰσημερινοῦ, πλείονα χρόνον ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα φέρεται τοῖς πρὸς ἄρκτον οἰκοῦσιν ἢ τοῖς πρὸς μεσημβρίαν καὶ ὅσῳ πρότερον ἐπιτέλλει τοῖς πρὸς ἄρκτον οἰκοῦσι, τοσούτῳ καὶ ὕστερον δύνει. ὅσα δ' ἐστὶ μεταξὺ τοῦ τε ἀεὶ ἀφανοῦς κύκλου καὶ τοῦ ἰσημερινοῦ, πλείονα χρόνον ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα φέρεται τοῖς πρὸς μεσημβρίαν οἰκοῦσιν, τοσούτῳ καὶ ὕστερον δύνει· τὰ δὲ ἐπὶ ἰσημερινοῦ αὐτοῖς ἅμα ἐπιτέλλει τε καὶ δύνει.

θ' Τῶν ὁριζόντων μὴ ὄντων ὑπὸ τὸν αὐτὸν μεσημβρινὸν καὶ οὕτω τὰ ἀπλανῆ ἄστρα, ὅσα μὲν ἐστὶ μεταξὺ τοῦ τε ἀεὶ φανεροῦ κύκλου καὶ τοῦ ἰσημερινοῦ, πλείονα χρόνον ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα φέρεται τοῖς πρὸς ἄρκτον οἰκοῦσιν ἢ τοῖς πρὸς μεσημβρίαν. ὅσα δὲ ἐστὶ μεταξὺ τοῦ τε ἀεὶ ἀφανοῦς καὶ τοῦ ἰσημερινοῦ, πλείονα χρόνον ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα φέρεται τοῖς πρὸς μεσημβρίαν ἢ τοῖς πρὸς ἄρκτον οἰκοῦσιν.

ι' Τοῖς ὑπὸ τὸν βόρειον πόλον οἰκοῦσιν πλείονα μὲν χρόνον ἢ ἑξάμηνον ὁ ἥλιος ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα φέρεται, ἑξάμηνον (hierzu am rande bemerkt ἤτοι ἔγγιστά πως) δὲ μάλιστα ὑπὸ τὸν ὁρίζοντα. καὶ ἡμέρα μὲν αὐτοῖς μείζων ἐστὶν (εστι die abschrift) ἢ ἑπταμηνιαία, νὺξ δὲ πενταμηνιαία μάλιστά πως.

ια' Οἷς δὲ παρήκει ἡ οἴκησις ἐπὶ τὰ πρὸς μεσημβρίαν, ἐκείνοις ὁ ἥλιος ἐλάσσονα χρόνον ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα ἐνεχθήσεται ἤπερ τοῖς ὑπὸ τὸν βόρειον πόλον οἰκοῦσιν, καὶ ἐλάσσονος χρόνου αὐτοῖς ἔσται ἡ ἡμέρα.

ιβ' Οἷς τὸ κατὰ κορυφὴν σημεῖον τοσοῦτον παρήκει ἀπὸ τοῦ φανεροῦ πόλου, ὅσον ὁ τροπικὸς ἀπὸ τοῦ ἰσημερινοῦ διέστηκεν, ἐκείνοις ὁ ἥλιος κατὰ μὲν θερινὰς τροπὰς τὸν συνάμφω χρόνον νυκτὸς καὶ ἡμέρας ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα ἐνεχθήσεται, καὶ ἡ ἡμέρα αὐτοῖς ἔσται τριάκοντα ἡμερῶν, κατὰ δὲ χειμερινὰς τροπὰς τὸν συναμφότερον χρόνον νυκτὸς καὶ ἡμέρας ὑπὸ τὸν ὁρίζοντα ἐνεχθήσεται, αἱ δὲ λοιπαὶ ἡμέραι πρὸς τὰς λοιπὰς νύκτας ἀνὰ (so ist wol zu schreiben: die abschrift hat παντα und am rande steht *c. S.* διαφορον, was emendationsversuch zu sein scheint) λόγον ἕξουσιν. τέλος.

Περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν. Ιβ

Προοίμιον

α' Ὑποθέσει χρῆται ὁ Θεοδόσιος· ὁμαλῶς κινεῖσθαι τὸν ἥλιον τὴν ἐναντίαν τῷ κόσμῳ κίνησιν κατὰ τοῦ διὰ μέσων τῶν ζῳδίων κύκλου, ὅντινα κύκλον ἡλιακὸν καλεῖ,

β' καὶ χρόνον ἡμέρας καλεῖ τὸν ἀπὸ ἀνατολῆς ἕως δύσεως, νυκτὸς δὲ τὸν ἀπὸ δύσεως ἕως ἀνατολῆς,

γ' ἐξαλλαγὴν δὲ περιφερείας φανεροῦ ἡμισφαιρίου (ημισφαιρειου die abschrift), ὅταν, τοῦ προηγουμένου σημείου τῆς περιφε-

ρείας ἐπὶ τῆς ἀνατολῆς ὄντος, τὸ ἑπόμενον ἀνατεῖλον καὶ διελθὸν ὅλον τὸ φανερὸν ἡμισφαίριον ἐπὶ τῆς δύσεως γένηται,

δ' ἐξαλλαγὴν δὲ ἀφανοῦς ἡμισφαιρίου (ημισφαιρειου die abschrift) περιφερείας λέγει, ὅταν, τοῦ προδεδυκότος σημείου τῆς ἐξαλλαξάσης περιφερείας τὸ φανερὸν ἡμισφαίριον γενομένου πρὸς τῷ ἀνατολικῷ ὁρίζοντι, καὶ τὸ ἑπόμενον ἀνατέλλῃ (ανατελη die abschrift), τοῦτ' ἔστιν ὅταν, τοῦ προηγουμένου σημείου τῆς περιφερείας δύνοντος καὶ διελθόντος ὅλον τὸ ἀφανὲς ἡμισφαίριον, τὸ ἑπόμενον σημεῖον ἐπὶ τῆς ἀνατολῆς γένηται.

ε' Κόσμου περιστροφή ἐστιν χρόνος, ἐν ᾧ ἕκαστος τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων — ἀκινήτους γὰρ ὑποτίθεται τούτους εἶναι κατὰ τοὺς παλαιούς — ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ τὴν ἑξῆς ἀνατολὴν παραγένηται ἢ ἀπὸ δύσεως ἐπὶ δύσιν ἢ ἀφ' οὑδηποτοῦν τόπου ἐπὶ τὸν αὐτὸν τόπον.

Προτάσεις

α' Ἀπὸ τροπῶν θερινῶν τοῦ ἡλίου πορευομένου ἡμέρα μὲν ἡ προτέρα τῆς ὕστερον μακροτέρα ἐστί, νὺξ δὲ ἡ προτέρα τῆς ὕστερον βραχυτέρα ἐστίν. ἀπὸ δὲ χειμερινῶν τροπῶν τοῦ ἡλίου πορευομένου ἡμέρα μὲν ἡ προτέρα τῆς ὕστερόν ἐστι βραχυτέρα, νὺξ δὲ ἡ προτέρα τῆς ὕστερόν ἐστι μακροτέρα.

β' Ἐὰν ἔν τινι ἡμέρᾳ ὁ ἥλιος τὴν ἀνατολὴν ποιήσηται καὶ τὴν δύσιν ἴσον ἀπέχων τῆς τροπικῆς συναφῆς, ὁποτεραιοῦν μέσης (μεσου die abschrift) ἡμέρας ἡ τροπὴ ἔσται τῷ ἡλίῳ ἐπὶ τοῦ μεσημβρινοῦ. καὶ ἐὰν ποιήσηται τὴν τροπὴν πρὸς τῷ θερινῷ τροπικῷ, ἐν ᾗ ἂν ἡμέρᾳ τὴν τροπὴν ποιήσηται, ἐκείνη ἡ ἡμέρα μακροτάτη ἐστὶ πασῶν τῶν ἐν τῷ ἐνιαυτῷ ἡμερῶν· αἱ δὲ προγεγενημέναι ἡμέραι καὶ νύκτες τοῦ ἡλίου πορευομένου ἀπὸ τροπῶν χειμερινῶν ἐπὶ τροπὰς θερινὰς ἴσαι ἔσονται ταῖς ἑπομέναις ἡμέραις τε καὶ νυξί, τοῦ ἡλίου πορευομένου ἀπὸ τροπῶν θερινῶν ἐπὶ τροπὰς χειμερινάς, αἱ ἴσον ἀπέχουσαι τῆς τροπικῆς ἡμέρας.

γ' Ἐὰν ὁ ἥλιος ἐπί τινος παραλλήλου ἀνατολὴν ποιήσηται ἐν ἡμέρᾳ τινὶ πρὸ τροπῶν θερινῶν, καὶ μετὰ τροπὰς θερινὰς ἐν ἄλλῃ ἡμέρᾳ δύσιν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ τῶν παραλλήλων ποιήσηται, ἴσαι ἔσονται ἀλλήλαις αἱ ἡμέραι. καὶ αἱ πρὸ τῆς μιᾶς αὐτῶν γεγενημέναι νύκτες τε καὶ ἡμέραι τοῦ ἡλίου πορευομένου ἀπὸ τροπῶν χειμερινῶν ἐπὶ τροπὰς θερινάς, ταῖς μετὰ τὴν ἑτέραν (*al.* υστεραν am rande der abschrift) γινομέναις νυξί τε καὶ ἡμέραις τοῦ ἡλίου πορευομένου ἀπὸ τροπῶν θερινῶν ἐπὶ τροπὰς χειμερινὰς ἴσαι ἔσονται αἱ ἴσον ἀπέχουσαι ὁποτερασοῦν ἡμέρας.

δ' Ἐὰν ἔν τινι ἡμέρᾳ ὁ ἥλιος τὴν ἀνατολὴν καὶ τὴν δύσιν ποιήσηται μὴ ἴσον ἀπέχων τῆς τροπικῆς συναφῆς, ὁποτερασοῦν οὐκ ἔσται μέσης (μεσου die abschrift) ἡμέρας ἡ τροπὴ τῷ ἡλίῳ. ἐν ᾗ δ' ἂν ποιήσηται ἡμέρᾳ πρὸς τῷ θερινῷ τροπικῷ τὴν τροπήν, μακροτάτη πασῶν ἐστι τῶν ἐν τῷ ἐνιαυτῷ ἡμερῶν ἡ ἡμέρα ἐκείνη. καὶ αἱ ἐν τῷ ἡμικυκλίῳ ἡμέραι ἐν ᾧ ἔγγιον ὧν τῆς θερινῆς συναφῆς τὴν ἀνατολὴν ἢ τὴν δύσιν ἐποιήσατο, μακρότεραι ἔσονται τῶν γινομένων ἡμερῶν τοῦ ἡλίου διαπορευομένου τὸ ἕτερον

ἡμικύκλιον, νύκτες δὲ τοὐναντίον βραχύτεραι. ἐὰν δὲ πρὸς τῷ χειμερινῷ τροπικῷ, τἀναντία συμβήσεται.

ε΄ Ἀπὸ θερινῆς τροπῆς τοῦ ἡλίου πορευομένου ἐὰν ἀνατολὴ γένηται τοῦ ἡλίου ἐπὶ τοῦ ἰσημερινοῦ, ἡ πρὸ τῆς ἀνατολῆς νὺξ ἴση ἐστὶ τῇ μετὰ τὴν ἀνατολὴν ἡμέρᾳ.

ς΄ Αἱ ἴσον ἀπέχουσαι τοῦ ἰσημερινοῦ κύκλου ἡμέραι τε καὶ νύκτες ἴσαι εἰσίν, ἴσον δ' ἀπέχειν τοῦ ἰσημερινοῦ λέγονται, ὅταν αἵ τε ἀνατολαὶ καὶ αἱ δύσεις ἴσον ἀπέχωσι τοῦ ἰσημερινοῦ.

ζ΄ Ἐὰν γένηται τῷ ἡλίῳ δύσις καὶ ἀνατολὴ κατὰ διάμετρον, ἡ διὰ ἡμίσεος ἐνιαυτοῦ νὺξ ἴση ἐστὶ τῇ ἡμέρᾳ.

η΄ Ὅταν ὁ ἥλιος διαπορεύηται τὸ ἀπολαμβανόμενον ἡμικύκλιον ὑπὸ τοῦ ἰσημερινοῦ πρὸς τῷ θερινῷ τροπικῷ, ἡ βραχυτάτη ἡμέρα τῆς μακροτάτης νυκτὸς μείζων ἐστί.

θ΄ Ἀπὸ χειμερινῶν τροπῶν τοῦ ἡλίου διαπορευομένου ἐὰν γένωνται (γιγνονται die abschrift) τῷ ἡλίῳ ἀνατολαὶ δύο, ἡ μὲν ἀνώτερον, ἡ δὲ κατώτερον, ἡ μετὰ τὴν ἀνώτερον ἀνατολὴν δύσις ἀνωτέρω ἔσται τῆς μετὰ τὴν κατώτερον ἀνατολὴν δύσεως, καὶ ἡ πρὸ τῆς ἀνώτερον ἀνατολῆς δύσις ἀνώτερον ἔσται τῆς πρὸ τῆς κατώτερον ἀνατολῆς δύσεως.

ι΄ Ἀπὸ θερινῶν τροπῶν τοῦ ἡλίου πορευομένου ἐὰν γένωνται τῷ ἡλίῳ δύσεις δύο, ἡ μετὰ τὴν (τὴν fehlt in der abschrift) ἀνώτερον ἀνατολὴν δύσις ἀνωτέρω ἔσται τῆς μετὰ τὴν κατώτερον ἀνατολὴν δύσεως καὶ ἡ πρὸ τῆς ἀνώτερον ἀνατολῆς δύσις ἀνώτερον ἔσται τῆς πρὸ τῆς κατώτερον ἀνατολῆς δύσεως.

ια΄ Ἀπὸ θερινῶν τροπῶν ἡλίου πορευομένου ἐὰν γένωνται τῷ ἡλίῳ δύσεις δύο, ἡ μὲν ἀνώτερον, ἡ δὲ κατώτερον, ἡ μετὰ τὴν ἀνώτερον δύσιν ἀνατολὴ ἀνώτερον ἔσται τῆς μετὰ τὴν κατώτερον δύσιν ἀνατολῆς, καὶ ἡ πρὸ τῆς ἀνώτερον δύσεως ἀνατολὴ ἀνώτερον ἔσται τῆς πρὸ τῆς κατώτερον δύσεως ἀνατολῆς.

ιβ΄ Ἀπὸ θερινῶν τροπῶν τοῦ ἡλίου πορευομένου ἐὰν μήτε δύσις μήτε ἀνατολὴ γένηται τῷ ἡλίῳ ἐπὶ τοῦ ἰσημερινοῦ, οὐκ ἔσται ἰσημερία.

ιγ΄ Ἀπὸ χειμερινῶν τροπῶν τοῦ ἡλίου πορευομένου ἐὰν μήτε ἀνατολὴ μήτε δύσις γένηται τῷ ἡλίῳ ἐπὶ τοῦ ἰσημερινοῦ, οὐκ ἔσται ἰσημερία. τέλος.

## II

## Προτάσεις

α΄ Ὅταν ὁ ἥλιος διαπορεύηται τὸ μετὰ τὸν (το die abschrift) καρκίνον τεταρτημόριον, νὺξ καὶ ἡμέρα τὸ συναμφότερον νυκτὶ καὶ ἡμέρᾳ συναμφοτέρῳ ἄνισος ἔσται καὶ μείζους ἀεὶ αἱ πρότερον τῶν ὕστερον.

β΄ Ὅταν ὁ ἥλιος διαπορεύηται τὸ μετὰ τὰς χηλὰς τεταρτημόριον, νὺξ καὶ ἡμέρα τὸ συναμφότερον νυκτὶ καὶ ἡμέρᾳ τῷ συναμφοτέρῳ ἄνισός ἐστι καὶ ἐλάσσονες αἱ πρότερον τῶν ὕστερον.

γ΄ Ὅταν ὁ ἥλιος διαπορεύηται τὸ μετὰ τὸν αἰγόκερω τεταρτημόριον, ἡμέρα καὶ νὺξ τὸ συναμφότερον ἡμέρᾳ καὶ νυκτὶ συναμφοτέρῳ ἄνισός ἐστι καὶ μείζους ἀεὶ αἱ πρότεραι τῶν ὕστερον.

δ′ Ὅταν ὁ ἥλιος διαπορεύηται τὸ μετὰ τὸν κριὸν τεταρτημόριον, ἡμέρα καὶ νὺξ τὸ συναμφότερον ἡμέρᾳ καὶ νυκτὶ συναμφοτέρῳ ἄνισός ἐστι καὶ ἐλάσσους αἱ πρότερον τῶν ὕστερον.

ε′ Ἡ μετὰ θερινὰς τροπὰς ἡμέρα καὶ νὺξ τὸ συναμφότερον τῆς (τη die abschrift) μετὰ τροπὰς χειμερινὰς ἡμέρας καὶ νυκτὸς συναμφοτέρου μείζων ἐστὶ καὶ ἡ κατὰ διάμετρον τῆς κατὰ διάμετρον.

ϛ′ Ἡ μετὰ θερινὰς τροπὰς ἡμέρα καὶ νὺξ τὸ συναμφότερον τῇ μετὰ χειμερινὰς τροπὰς νυκτὶ καὶ ἡμέρᾳ τῷ συναμφοτέρῳ ἴση ἐστί, καὶ ἡ κατὰ διάμετρον τῇ κατὰ διάμετρον.

ζ′ Αἱ ἴσον ἀπέχουσαι τοῦ ἰσημερινοῦ ἡμέραι τε καὶ νύκτες ἡμέραις καὶ νυξὶν ἴσαι εἰσίν, τοῦ ἡλίου διαπορευομένου ἤτοι τὸ μετὰ τὸν καρκίνον ἡμικύκλιον ἤτοι τὸ μετὰ τὸν αἰγοκέρωτα.

η′ Αἱ ἴσον ἀπέχουσαι τῆς τροπικῆς συναφῆς ὁποτερασοῦν ἡμέρα καὶ νὺξ τὸ συναμφότερον νυκτὶ καὶ ἡμέρᾳ τῷ συναμφοτέρῳ ἴση ἐστίν.

θ′ Ἐὰν μέσης (μεσου die abschrift) ἡμέρας ἢ μέσης νυκτὸς ὁ ἥλιος τὴν τροπὴν ποιήσηται ὁποτερανοῦν, ἡμέρα καὶ νὺξ τὸ συναμφότερον νυκτὶ καὶ ἡμέρᾳ τῷ συναμφοτέρῳ ἰσοχρόνιοί εἰσιν αἱ γενόμεναι ἐν τῷ ἑνὶ ἡμικυκλίῳ — τοῦτ᾽ ἔστιν αἱ ἡμέραι ταῖς ἡμέραις καὶ αἱ νύκτες νυξί — ταῖς γινομέναις ἐν τῷ ἑτέρῳ αἱ ἴσον ἀπέχουσαι τῆς συναφῆς τῆς ἐν ᾗ ἐποιήσατο τὰς τροπὰς ἢ μέσης (μεσου die abschrift) ἡμέρας ἢ μέσης (μεσου die abschrift) νυκτός.

ι′ Ἐν ἄλλῃ (*f* δε *om* rand der abschrift) οὐδεμιᾷ περιφορᾷ ἐπὶ τοῦ μεσημβρινοῦ ἔσται ὁ ἥλιος οὔτε κατὰ τὰς μεσημβρίας οὔτε κατὰ τὰς μέσας νύκτας, ἀλλ᾽ ὅταν μὲν ἀπὸ τροπῶν θερινῶν πορεύηται, ἐν τῷ μεταξὺ τόπῳ τοῦ τε πρὸς ἀνατολὰς ἡμικυκλίου τοῦ ὁρίζοντος καὶ τοῦ μεσημβρινοῦ τάς τε μεσημβρίας ποιήσεται καὶ τὰ μεσονύκτια.

ια′ Ὅταν ὁ ἥλιος ἀπὸ χειμερινῶν τροπῶν ἐπὶ τροπὰς θερινὰς πορεύηται, ἐν τῷ μεταξὺ τόπῳ τοῦ ἐπὶ δυσμαῖς ἡμικυκλίου τοῦ ὁρίζοντος καὶ τοῦ μεσημβρινοῦ τάς τε μεσημβρίας ποιήσεται καὶ τὰ μεσονύκτια.

ιβ′ Ἐὰν ἀνατέλλων ὁ ἥλιος τὴν θερινὴν τροπὴν ποιήσηται, οὐκ ἔσται μέση ἡμέρα ἐπὶ τοῦ μεσημβρινοῦ, ἀλλ᾽ ἐν τῷ μεταξὺ τόπῳ τοῦ τε μεσημβρινοῦ καὶ τοῦ (τουτε die abschrift) ἀνατολικοῦ ἡμικυκλίου ποιήσεται και του μεσημβρινου (so hat die abschrift, das letzte wort corrigiert aus μεσονυκτια. es wird zu schreiben sein τὰς μεσημβρίας καὶ τὰ μεσονύκτια).

ιγ′ Ἐὰν πρὸ μέσης ἡμέρας ὁ ἥλιος τὴν θερινὴν τροπὴν ποιήσηται, οὐκ ἔσται μέση (μεσα die abschrift) ἡμέρα ἐπὶ τοῦ μεσημβρινοῦ, ἀλλ᾽ ἐν τῷ μεταξὺ τόπῳ τοῦ τε μεσημβρινοῦ καὶ τοῦ (τουτε die abschrift) ἀνατολικοῦ ἡμικυκλίου τὰς μεσημβρίας ποιήσεται καὶ τὰ μεσονύκτια.

ιδ′ Ἐὰν μετὰ τὸ μέσον τῆς ἡμέρας ὁ ἥλιος τὴν θερινὴν τροπὴν ποιήσηται, οὐκ ἔσται μέσον ἡμέρας ἐπὶ τοῦ μεσημβρινοῦ, ἀλλ᾽ ἐν τῷ μεταξὺ τόπῳ τοῦ τε δυτικοῦ ἡμικυκλίου καὶ τοῦ μεσημβρινοῦ τὰς μεσημβρίας καὶ τὰ μεσονύκτια ποιήσεται.

ιε' Ἐὰν ᾖ ὁ ἐνιαυτὸς ἐξ ὅλων περιφορῶν ἡλίου, τοῦτ' ἔστι ῥητοῦ ἀριθμοῦ νυχθημέρων, καὶ αἱ καθ' ἕκαστον τῶν ἑξῆς ἐνιαυτῶν ἡμέραι τε καὶ νύκτες ἴσαι ἔσονται τοῖς μεγέθεσι καὶ τῷ πλήθει, καὶ κατὰ τὰ αὐτὰ σημεῖα τοῦ τε ὁρίζοντος καὶ τοῦ ἡλιακοῦ κύκλου αἱ τροπαὶ καὶ αἱ ἀνατολαὶ καὶ αἱ δύσεις ἔσονται, ἔτι δὲ καὶ κατὰ τὴν αὐτὴν ὥραν ἐπί τε τοὺς τροπικοὺς παρέσται ὁ ἥλιος καὶ ἐπὶ τὸν ἰσημερινόν.

ιϛ' Ἐὰν δὲ μὴ ᾖ ὁ ἐνιαυτὸς ἐξ ὅλων περιφορῶν ἡλίου, ἀλλὰ ποιῃ (schreib ἀλλά πως ᾖ) ἐφ' ὅλαις περιφοραῖς καὶ μόριόν τι, ἄνισοι ἔσονται αἱ ἡμέραι καὶ αἱ νύκτες ἐν τῷ πρώτῳ ἐνιαυτῷ ταῖς ἐν τῷ ἑπομένῳ ἐνιαυτῷ τοῖς μεγέθεσι, καὶ οὔτε αἱ τροπαὶ οὔτε αἱ ἀνατολαὶ οὔτε δύσεις ἔσονται κατὰ τὰ αὐτὰ σημεῖα τοῦ τε ὁρίζοντος καὶ τοῦ ἡλιακοῦ κύκλου, οὔτε κατὰ τὴν αὐτὴν ὥραν ἐπὶ τοὺς τροπικοὺς παρέσται ὁ ἥλιος καὶ ἐπὶ τὸν ἰσημερινόν.

ιζ' Ἐὰν ὑποθώμεθα τὰς περιφορὰς τοῦ ἡλίου ἰσοχρονίους ἀλλήλαις (αλληλοις die abschrift) εἶναι, ὅπερ κατὰ τὰς αἰσθήσεις φαίνεται, καὶ ὅλος ὁ ἐνιαυτὸς ᾖ ἐξ ὅλων περιφορῶν ἡλίου, πάντα κατὰ τὰ αὐτὰ γένοιτο (γενοιντο die abschrift) ἂν καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν, ὡς καὶ ἐπάνω εἴρηται. ἐὰν δὲ μὴ ᾖ ὁ ἐνιαυτὸς ἐξ ὅλων περιφορῶν ἀλλ' ἐπιγένηται καὶ μόριόν τι περιφορᾶς, εἰ μὲν ἐστὶ τὸ ἐπιγινόμενον σύμμετρον ὅλῃ τῇ περιφορᾷ, ἐν μὲν τοῖς ἐφεξῆς ἔτεσιν οὐκ ἂν γένοιτο τὰ αὐτά, ὡς εἴρηται, διὰ δὲ τινῶν ἐτῶν ἅπαντα κατὰ τὰ αὐτὰ γίνεται.

ιη' Πάλιν δὲ κατὰ Μέτωνα καὶ Εὐκτήμονα ἐπειδὴ φαίνεται τὸν ἐνιαυτὸν αὐτοῖς εἶναι ἡμερῶν τξε' καὶ ἔτι πέντε ἐννεακαιδεκάτων περιφορᾶς, διὰ δέκα ἐννέα ἐτῶν ἔσται ἅπαντα κατὰ τὰ αὐτά.

ιθ' Ὅτι δέ, ἐὰν τὸ ἐπιγινόμενον μόριον ἀσύμμετρον ᾖ ὅλῃ περιφορᾷ, οὐδέποτε ἔσται κατὰ τὰ αὐτά, τοῦτ' ἔστιν οὐδέποτε εἰς τὸ αὐτὸ ἀποκατασταθήσεται ὁ ἥλιος. τέλος.

Von der schrift περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν existiert eine lateinische übersetzung von Auria (Rom 1591), die im ganzen mit dem hier gedruckten texte übereinstimmt, jedoch fehlt der letzte (13e) lehrsatz des ersten buches; der neunte des zweiten buches ist unvollständig. er lautet *si medio die sol fecerit alterutram conuersionem, erit medio die in meridiano circulo.* zwischen dem 11n und 12n desselben buches steht eine recapitulation des vorigen, die so gedruckt ist als gehöre sie zu der schrift selbst: sie scheint aber von Auria herzurühren. der zwölfte lehrsatz heiszt bei Auria *si sol oriens aestiuam fecerit conuersionem, non erit medio die in meridiano circulo: sed in loco qui est inter semicirculum orientalem et meridianum.* wahrscheinlich hatte also Aurias handschrift dieselbe corruptel wie das original meiner abschrift, und der übersetzer liesz die verderbte stelle aus. was für eine handschrift er benutzte ist nirgends gesagt.

Berlin. Franz Eyssenhardt.

## 38.

Cäsars Rheinbrücken philologisch, militärisch und technisch untersucht von August von Cohausen, oberst im königlich preuszischen ingenieurcorps. mit 22 in den text gedruckten holzschnitten. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1867. 56 s. gr. 8.

Hr. von Cohausen war durch den kaiser der Franzosen veranlaszt worden das terrain, auf welchem die von Cäsar im norden Galliens geführten kriege spielten, zu untersuchen. er gelangte dabei mehrfach zu andern resultaten, als im zweiten bande des Napoleonischen geschichtswerkes vertreten sind. in der kleinen schrift nun, welche hier der prüfung unterzogen werden soll, ist ein teil der gewonnenen ansichten dargelegt: der vf. will seine von der Napoleonischen durchaus verschiedene construction der Rheinbrücke ausführlich begründen. die gewählte darstellungsform ist einfach und klar, das verständnis wird durch viele vortreffliche holzschnitte gefördert, und die ausstattung, in welcher die abhandlung aus der berühmten officin hervorgieng, läszt nichts zu wünschen übrig.

Der brückenbeschreibung ist eine kurze einleitung voraufgeschickt, in welcher die stellen der beiden Rheinübergänge bestimmt werden sollen. diese einleitung würde sich wegen ihrer kürze einer eingehenden prüfung entziehen, wenn nicht hr. von Cohausen die beweise für seine hier ausgesprochenen ansichten später ausführlich niedergelegt hätte in der abhandlung über 'Cäsars feldzüge gegen die germanischen stämme am Rhein' (jahrbücher des vereins von altertumsfreunden im Rheinlande heft XLIII s. 1—56).

Es ist nicht meine absicht mich in den streit einzulassen, der über den ort der Cäsarischen Rheinübergänge von den unermüdlichen rheinischen antiquaren mit einer heftigkeit geführt worden ist, die in keinem verhältnis zur bedeutung der sache steht, und die vollends lächerlich erscheint, wenn man sieht dasz aller eifer der streithähne die lösung der frage nicht herbeigeführt hat. wie jetzt die sachen stehen, läszt sich nicht hoffen dasz jemals mit einiger sicherheit die beiden orte bestimmt werden, an welchen Cäsar seine brücken geschlagen hat. schon deshalb möchte ich hrn. von Cohausen nicht den geringsten vorwurf daraus machen, dasz es ihm nicht gelungen ist die untersuchung wesentlich zu fördern. es würde auch nicht gerecht sein an die kurze einleitung den maszstab einer eindringenden untersuchung zu legen; ich unterziehe sie nur einer betrachtung, weil ich einmal darauf aufmerksam machen möchte, mit welch unzulänglichen mitteln unsere philologen und altertümler sich an die schwierigsten probleme der Cäsarischen kriegführung wagen. es lag hrn. von Cohausen gewis fern für seine einleitung, und selbst auch für die abhandlung über Cäsars feldzüge am Rhein, die bisher veröffentlichten untersuchungen einer prüfung zu unterwerfen. dasz er nur die untersuchungen neuester zeit berücksichtigt, darin hat er für seinen standpunct recht; sind wir ihm ja ohnehin dafür zu danke ver-

pflichtet, dasz er uns seine militärischen und topographischen forschungen in klarer und allgemein verständlicher weise vorführt. ein anderes aber ist es, wenn unsere zunftgenossen die memoiren Cäsars über den gallischen krieg erläutern oder antiquarischen untersuchungen zu grunde legen, ohne sich darum zu kümmern, was vor ihnen gedacht und gesagt worden ist. abgesehen von der unmethode solches treibens musz man die traurige erfahrung machen, dasz bei gar vielen untersuchungen unserer rheinischen altertümler 'das neue nicht wahr und das wahre nicht neu ist'. durch das bestreben etwas recht lesbares zu schreiben verführt haben auch die besten forscher gewöhnlich nichts eiligeres zu thun als in der fast jedesmal der wichtigkeit des speciellen themas gewidmeten einleitung zu versichern, dasz sie ihre vorgänger nicht berücksichtigten.

So ist es gekommen dasz die untersuchung der Cäsarischen feldzüge am Rhein eine geschichte hat, die nichts weniger als innere notwendigkeit des entwicklungsganges aufweist. gerade durch die abhandlung des hrn. von Cohausen veranlaszt habe ich mich überzeugen wollen, ob denn in unserem jahrhundert etwas wesentlich neues für die sachliche erklärung der einschlägigen Cäsarischen berichte von den altertumsforschern geleistet worden sei: das resultat meines nachforschens war, trotzdem mir die ältere litteratur durchaus nicht vollständig zu gebote stand, ein ziemlich betrübendes, wie die nachfolgende auseinandersetzung zeigen wird.

Stellt man die bis jetzt geäuszerten ansichten neben einander, so wird man finden dasz alle möglichkeiten Cäsars Rheinübergänge örtlich zu bestimmen vollkommen erschöpft sind. alle wichtigeren puncte von Coblenz abwärts bis Emmerich sind schon in vorschlag gebracht, und mit dem besten willen könnte ich, abgesehen von kleinlichen modificationen, für den e r s t e n brückenbau Cäsars keine wesentlich neue hypothese aufstellen. ich darf also auch mit hrn. von Cohausen nicht rechten, wenn seine hypothese nicht neu ist.

Ich weisz nicht, ob sich früher jemand über den ersten übergangspunct geäuszert hat als der alte übersetzer des Cäsar P h i l e s i u s. wenigstens sind ältere meinungsäuszerungen, so viel ich davon weisz, zu unbestimmt, um hier in rechnung gezogen zu werden. Philesius hat in seiner übersetzung das geleistet, was er auf dem titel verspricht, der folgendermaszen lautet: 'Julius der erste Römisch Keiser von seinem leben vnd Kriegen erstmals vsz dem latein in tütsch gebracht vnd mit andrer ordnung der capittel vnd vil züsetz nüw getruckt' (Straszburg 1507/8 bei Johann Grüninger). der übersetzer war seiner sache gewis; denn bei dem capitel 'wie der Keiser ein brucken vber den Ryn liesz machen' hat er eine illustration beigefügt, die deutlich beweisen würde, dasz Cäsar bei Köln über den Rhein gieng, selbst wenn die auf dem holzschnitt angebrachte stadt nicht die überschrift 'colen' trüge. man sieht ja ganz genau auf dem linken ufer des flusses die grosze gothische kirche stehen; wer könnte zweifeln dasz das der dom sei? Cäsar ist aber schon glücklich zu Deutz angelangt; man erblickt im vordergrunde sein zelt, auf dem für etwa noch unkundige soldaten das thürschild IVLIVS und oben

an der spitze der k. k. doppeladler angebracht ist. im hintergrunde kauern die 'Swaben'.

In der that hatte man schon im sechzehnten jahrhundert am Rheine die ansicht, Cäsar müsse bei Köln über den Rhein gegangen sein. wenn ich mich recht erinnere, so ist sie auch von Brölmann vertreten, welcher eine weitläufige geschichte des alten Köln geschrieben hat.[1]) sie ist zwar ungedruckt geblieben (vgl. mein corpus inscriptionum Rhenanarum s. XX), aber einzelne, in kupfer gestochene tafeln sind in die öffentlichkeit gekommen und zu dem sogenannten Brölmannschen epideigma vereinigt worden. unter diesen tafeln befindet sich eine, welche den Cäsarischen brückenbau und Rheinübergang veranschaulicht.

Die bestimmung des ortes, an welchem Cäsar zum ersten male über den Rhein gegangen ist, hängt ab von der bestimmung des schlachtfeldes, auf dem die Usipeten und Tencteren besiegt wurden. die lage des schlachtfeldes aber wird nur durch éine stelle der Cäsarischen kriegsberichte annähernd bezeichnet: der proconsul erzählt nemlich, dasz die Deutschen durch seinen unerwarteten überfall zum vereinigungspuncte des Rheines und der Maas getrieben worden seien. die worte lauten: *Germani .. armis abiectis signisque militaribus relictis se ex castris eiecerunt, et cum ad confluentem Mosae et Rheni pervenissent, reliqua fuga desperata magno numero interfecto reliqui se in flumen praecipitaverunt atque ibi timore, lassitudine, vi fluminis oppressi perierunt* (Cäsar *b. g.* IV 15 s. 335, 20—25 N.). also nicht weit oberhalb der vereinigung von Maas und Rhein musz das lager der Germanen gestanden haben. heutzutage vereinigt sich die Maas mit dem bei Nymwegen ausflieszenden hauptarme des Rheines, mit der Waal, bei Gorkum; in alter zeit hat jedoch schon ein zusammenflusz drei und eine halbe meile weiter östlich beim fort St. Andreas stattgefunden, wie Napoleon dargethan hat (leben Cäsars II s. 138 anm. 3 d. d. übers. tafel 14).[2]) demgemäsz nimt Napoleon an, dasz die Deutschen sich in der ebene von Goch gelagert hätten und von da bis unterhalb Nymwegen von der reiterei verfolgt worden seien. hr. von Cohausen glaubt das schlachtfeld höher rheinaufwärts legen zu müssen; denn die in vorliegender schrift (s. 6) geäuszerte meinung, Cäsar habe 'in der gegend von Geldern' gesiegt, ist durchaus auf wolüberlegte gründe gestützt, die wir aus der erwähnten abhandlung in den jahrbüchern des altertumsvereins s. 44 ff. kennen lernen. der vf. hält nem-

---

1) bei dieser gelegenheit erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, dasz über die am Niederrhein neuerdings wieder vielbesprochene wasserleitung, welche aus der Eifel nach Köln führte, bemerkenswerthe nachrichten in Brölmanns manuscript niedergelegt sind. wahrscheinlich gibt auch Crombach, dessen handschrift mit der Brölmannschen im archive der stadt Köln aufbewahrt wird, einigen aufschlusz. 2) Napoleon hat somit die angabe Cäsars gerechtfertigt, dasz sich die Maas 80 meilen weit vom Ocean mit der Waal vereinige (*b. g.* IV 10 s. 333, 1 N.). freilich ist dabei die kritische schwierigkeit der betreffenden stelle unberücksichtigt geblieben, durch welche Nipperdey s. 75 veranlaszt wurde eine vollständig verschiedene angabe durch conjectur zu erzielen.

lich den ausdruck Cäsars *ad confluentem Mosae et Rheni* für ungenau; Cäsar sei offenbar im irtum gewesen, wenn er an einen wirklichen zusammenflusz der beiden ströme geglaubt habe. die Deutschen seien nicht in den wirklichen zusammenflusz, sondern in einen scheinbaren, durch überschwemmung gebildeten getrieben worden. des vf. ansicht ist kurz folgendermaszen ausgesprochen (jahrb. a. o. s. 8): 'er (Cäsar) griff sie an, schlug und verfolgte sie bis dahin, wo der Rhein und die Maas sich zu vereinigen schienen, nemlich bis an die Cranenburger bucht, welche bei frühjahrs-hochwasser — und frühjahr war es, als Cäsar dahin kam — vom Rhein überschwemmt, nur durch eine sehr schmale (1000 schritt breite) landenge von den wassern der Maas getrennt ist.' die Cranenburger bucht liegt oberhalb Nymwegen; und demgemäsz rückt der vf. auch das schlachtfeld mehr hinauf nach Geldern zu, 'etwa in die fruchtbare gegend von Wissen'.

So sorgfältig die auseinandersetzungen des vf. über das terrain zwischen Geldern und Nymwegen auch sind: einen durchschlagenden grund, weshalb nun gerade die vereinigung der Maas mit dem Rheine nur auf einem durch die überschwemmung der Cranenburger tiefebene herbeigeführten falschen scheine beruhe, hat er nicht angegeben.[3]) an und für sich betrachtet ist es ja recht gut möglich, dasz die fliehenden sich nach einem der in die Cranenburger bucht einspringenden vorgebirge wandten und, am ende desselben angekommen, das links und rechts anschlagende wasser für Maas und Rhein hielten; die römischen reiter, des landes unkundig, mochten noch viel leichter auf den gedanken kommen, und Cäsar konnte sich selber auch durch ihren bericht teuschen lassen — wenn er nicht den wahren sachverhalt wirklich gekannt hätte. aber er kannte ihn; er wuste ja dasz sich vom Rhein die Waal trenne und erst diese mit der Maas zusammenfliesze (*b. g.* IV 10). wenn seine terrainkenntnisse so weit reichten, die trennung von Waal und Rhein und die vereinigung von Waal und Maas sich vorstellen zu können, so muste er auch wissen, wie sein marsch sich zu den beiden flüssen verhielt; wenigstens muste er sich vergewissern, ob er oberhalb oder unterhalb des Waalausflusses stand. darüber muste er, wenn er nicht wissentlich leichtsinnige märsche machen wollte, sich informieren, und er hat sich über die entfernungen der flüsse informiert, wie wir in dem zehnten capitel des vierten buches aus der genauen maszangabe sehen. wenn er aber wuste, dasz er oberhalb des Waalausflusses stand, so konnte ihm das misverständnis nicht passieren, welches ihm hr. von Cohausen zuschreibt, ebenso wenig als er im zehnten capitel sagen konnte, die Maas verbinde sich unterhalb der Rheintrennung, und im fünfzehnten capitel, sie verbinde sich oberhalb derselben mit ihrem nachbarstrome. das einzige was Cäsar verbrochen hat ist ein ungenauer ausdruck, deren sich mehr in den commentaren finden, als eifrige verehrer derselben zuge-

---

3) dagegen hat sich, ebenfalls auf die beschaffenheit des terrains gestützt, schon H. Probst wider v. Cohausens ansicht ausgesprochen (in diesen jahrb. 1867 s. 43).

stehen werden. Cäsar sagt im fünfzehnten capitel 'Rhein' statt 'Rheinarm' (= Waal): das ist die durchaus verständige annahme der erklärer und zuletzt Napoleons. ich glaube dasz wir gezwungen sind die Cohausensche terrainbestimmung aufzugeben und die vereinigung von Rhein und Maas, auch im sinne Cäsars, zum allermindesten unterhalb Nymwegen zu setzen.

Doch ich kehre zur hauptsache zurück, zu der frage, in wie weit die bestimmung der Usipetenschlacht mit der untersuchung des ersten Rheinüberganges zusammenhängt, und warum sie jene alte ansicht vom übergange bei Köln modificiert hat. eine so kleine differenz von einigen meilen, wie sie zwischen Cohausen und Napoleon besteht, kommt dabei nicht in betracht.

Aber hier läszt sich kaum ein schritt mit sicherheit vorwärts thun, wenn wir den verschlungenen wegen unserer antiquarischen dilettanten folgen müssen. ich halte es für die erste forderung einer gesunden methode, dasz man bei erforschung der Cäsarischen kriegszüge sich klar macht, was hauptquelle und was abgeleitete quelle für die in frage stehenden ereignisse ist. hauptquelle, und nach meiner überzeugung einzig brauchbare quelle für die militärischen forschungen sind die commentare Cäsars; ihnen treten für die erklärung nur terrainuntersuchungen und ausgrabungen zur seite. wenn Cäsars worte vielfach unbestimmt sind, so darf man sich dennoch nicht durch eine scheinbar genauere angabe Dions (XXXIX 47—48) verführen lassen an eine zweite unabhängige quelle zu glauben. im besten falle haben wir in den übrigen angaben alter schriftsteller über den gallischen krieg eine richtige interpretation der commentare, in vielen fällen nur misverständnis oder phantastische ausschmückung und sagenhafte erweiterung. es ist daher schon von vorn herein an keinen wirklichen erfolg zu denken, wenn man aus Cäsars büchern, aus Dion, oder gar aus dem unvernünftigen Florus wie aus gleichberechtigten quellen schöpft. in der that halte ich nichts für so verfehlt im 'leben Cäsars' von Napoleon, einem sonst an den lehrreichsten untersuchungen durchaus nicht armen buche, als den übergroszen respect, den der hohe verfasser gegen scribenten wie Plutarch, Appian, Dion oder vollends Orosius hegen zu müssen geglaubt hat. und doch sind schon lange dringende mahnungen gegen die unmethodische berücksichtigung abgeleiteter quellen ausgesprochen worden[4], aber ohne entsprechenden erfolg.

Wenn also Florus I 45 (= III 10) anläszlich des zuges gegen die Tencteren berichtet: *hic vero iam Caesar ultro Mosellam navali ponte transgreditur ipsumque Rhenum*, so ist das vollkommen gleichgültig, weil wir den authentischen bericht Cäsars (*b. g.* IV 15) haben. und nur das éine läszt sich noch mit einer folgerichtigen forschung ver-

4) mit bezug auf Dion sprach sich schon Dederich so aus (jahrb. des vereins v. alt.-freunden V—VI s. 252. 254. IX s. 194); den übrigen plunder schätzt Köchly richtig ab (einleitung zu C. Julius Cäsars comm. s. 93 ff.).

einigen, dasz man annimt, Cäsars worte seien in den handschriften verderbt, die rechte lesart sei zufällig in dem abgeleiteten berichte erhalten. so faszte der wackere Cluver die sache auf. er leugnet nicht, dasz Cäsar die vereinigung von Waal und Maas mit fug und recht eine vereinigung von Rhein und Maas hätte nennen können. aber gestützt einerseits auf die angabe, dasz die Deutschen schon bis ins gebiet der Condrusen streiften (*b. g.* IV 6 s. 331, 15 N.), anderseits in der meinung, der bei dem gebiete der Ubier bewerkstelligte transport des heeres sei vom schlachtfelde aus ohne weiteren marsch ausgeführt worden, sieht er sich gezwungen den schauplatz des krieges gegen die Usipeten an den Mittelrhein zu verlegen. er ändert demnach an der oben erwähnten stelle Cäsars *Mosae* in *Mosellae*, und hierbei kommt ihm die stelle des Florus gut zu statten (Germ. ant. II 14[5]). indes ist sein erster grund, dasz von dem lande der Condrusen bis zur untern Maas ein gar zu weiter weg sei, nicht stichhaltig, weil man die wohnsitze der Condrusen nicht so genau zu bestimmen vermag, dasz nicht eine tagereise differenz unterlaufen könnte. Napoleon verlegt dieses volk ohne weiteres in den süden der mittlern Maas, läszt sie aber nördlich bis in die gegend von Aachen sich erstrecken (leben Cäsars II s. 22 anm. d. üb. tafel 2, 14). hiergegen ist Cluvers völkerkarte sehr ungenau (tafel 2 'Germaniae cisrhenanae descriptio'). der zweite grund Cluvers, dasz die niederlage der Deutschen dem ubischen gebiete gegenüber erfolgt sei, hängt mit der frage zusammen, wie sorgfältig Cäsar seine märsche aufgezeichnet hat, ob er einen kürzeren, unbedeutenderen marsch von éinem oder zwei tagen gar nicht erwähnen konnte. in der that sind die commentare in vielen dingen so ungenau, dasz man sich wol hüten musz aus dem stillschweigen des feldherrn weitgreifende schlüsse zu machen.

Wie dem aber auch sein mag, Cluvers gründe erschienen schon zu seiner zeit vollkommen unhaltbar, und wie man darüber urteilte, läszt sich aus Oudendorps Cäsarausgabe (s. 185 n. 2) sehen. zu bedauern ist jedoch, dasz der zwischen Cluver und den holländischen altertümlern geführte streit ohne nutzen für die gelehrten unseres jahrhunderts geblieben ist. nachdem Hermann Müller die niederlage der Deutschen wieder an den Mittelrhein verlegt und sogar einigen anklang gefunden hatte, wurde einige zeit über die wieder aufgetauchte frage gestritten, als wenn sie noch vollkommen neu wäre, zugleich aber heftigkeit und zorn dabei in solchem masze vergeudet, dasz selbst die streitlustigen herren des sechzehnten und siebenzehnten jahrhunderts nicht schwerwuchtigere worte hätten wechseln können. die durchaus nicht erfreulichen erörterungen nehmen mehr raum, als billig ist, in den jahrbüchern des vereins von altertumsfreunden ein (besonders V—VI 252; VII 1; IX 191 vgl. II 110; IX 159).

Zwar hat noch freiherr A. von Göler an der Cluverschen, später von Müller vertretenen ansicht festgehalten und die schlacht an den

5) s. 55 der Leidener folioausgabe (Elzevir) 1616. Cluver liest bei Florus *Mosellam* entsprechend der überlieferung: *musellam* Bamb. *massiliam* Naz. (Jahns ausgabe s. 72).

Mittelrhein verlegt (Cäsars gallischer krieg in den jahren 58 bis 53 vor Ch. s. 110); hr. K. F. 'ein alter soldat' hält sogar die 'angabe des Florus, betreffend die überbrückung der Mosel' für 'unzweifelhaft' (zeitschrift des Mainzer geschichtsvereins II s. 244): nichts desto weniger hat sich die alte richtigere ansicht, welche allein mit methodischer würdigung des Dion und Florus vereinbar ist, in der letzten zeit den sieg verschafft. Dederich, Köchly und Rüstow, Napoleon, Cohausen halten an den Cäsarischen worten fest und verlegen die schlacht an den Niederrhein.

Cäsar sagt nicht, er habe nach der schlacht einen marsch gemacht, um an die stelle zu kommen, an welcher er den Rhein zu überbrücken gedachte. also, so schlosz man zunächst, ist er dort übergesetzt, wo er gerade war; diese einfachste ansicht äuszert schon der alte Ioannes Iucundus Veronensis: 'pontem fecit Caesar primum in Menapiis contra Sicambros.' entschlosz man sich jedoch zu der annahme, der proconsul habe einen marsch rheinaufwärts gemacht, ihn aber als unbedeutend nicht referiert, so hatte man freien spielraum ihn sich länger oder kürzer zu denken. rechnen wir die erwähnten hypothesen, welche die worte des Florus oder die conjectur *ad confluentem Mosellae et Rheni* zum fundament haben, hinzu, so sind folgende stellen für den ersten brückenbau vorgeschlagen worden:

Koblenz bis Neuwied: Cluver; Minola (vgl. Baumstarks übers.); H. Müller an mehreren stellen, die in den jahrb. des alt.-vereins (a. o.) kritisiert sind. v. Göler a. o. s. 112; vgl. die karte in der kleinen abhandlung 'Cäsars gall. krieg im j. 51 vor Ch.' (Heidelberg 1860). vermutlich gehört hierher ein mir unbekannter aufsatz im rhein. archiv für gesch. u. litteratur 4r bd. 3s heft, Mainz 1811 (von Göler citiert).

Neuwied bis Bonn: unterhalb Andernach nach der auseinandersetzung von K. F. in der Mainzer zeitschrift II s. 243.

Bonn oder südlich von Bonn bis Köln: Drumann gesch. Roms III s. 292; Zeuss und Dederich (vgl. jahrb. des alt.-vereins IX 198); Köchly und Rüstow s. 125; Napoleon II s. 139.

Köln: carte de la Gaule sous le proconsulat de Jules César, und die erwähnten Philesius und Brölmann; Probst a. o.

Köln bis Xanten: Steininger, dessen ansicht von Dederich gewürdigt wird (jahrb. IX s. 201).

Xanten bis Nymwegen: bei Xanten nach Cohausens ansicht; bei Cleve nach der meinung von de la Ravallière bei de Pecis 'la guerre de Jules César dans les Gaules' 1—3 (Parma 1786) II s. 233. vermutlich gehören hierher die Holländer, wie Pontanus, dessen geschichtswerk mir an meinem jetzigen aufenthaltsorte nicht zugänglich ist.

Obgleich ich nicht im besitze der gesamten Cäsarlitteratur bin, so war es mir leicht, auch ohne die interpreten zu hülfe zu rufen, für jeden hauptort von Koblenz bis Nymwegen unter den schriftstellern, welche sich eigens mit militärischen und topographischen studien befaszt haben, einen vertreter zu finden. leider sieht man die alten ansichten immer wieder ohne rücksicht auf die vorhandene litteratur auftauchen, und es

ist dabei schwer an den fortschritt in unserer, zu sehr in händen von dilettanten ruhenden altertumskunde zu glauben.

Zur bestimmung des zweiten übergangs dienen zwei zeugnisse Cäsars: *b. g.* VI 9 s. 386, 8 N. *Caesar postquam ex Menapiis in Treveros venit, duabus de causis Rhenum transire constituit*; und s. 386, 11 *paulum supra eum locum, quo ante exercitum traduxerat, facere pontem instituit.* also der feldherr setzte über im gebiete der Treverer; doch sind dessen grenzen leider so unbestimmt, dasz wenigstens für die nordgrenze, auf die es hier ankommt, bei den neuern forschern differenzen von drei bis acht wegstunden bestehen. K. F. (a. o. s. 243) sucht die nordgrenze bei Andernach am Rhein zu fixieren, und dadurch würde der übergangspunct im sinne der meisten forscher entschieden sein; wenigstens erklären sich für die gegend von Andernach aufwärts Cluver, Müller, Dederich, Göler, Köchly, Cohausen, während für die gegend von Bonn nur wenige stimmen, wie die Napoleons, laut wurden. gewöhnlich begnügte man sich mit der angabe, dasz der zweite brückenbau eine kleine strecke oberhalb des ersten stattgehabt habe. indes ist *paulum supra* ein so unbestimmter ausdruck, dasz Cohausen die dadurch bezeichnete entfernung auf 90 milien ausdehnen zu können glaubte, ohne dasz man ihm, in anbetracht ähnlicher unbestimmter entfernungsangaben bei Cäsar, einen wirklich schlagenden gegengrund anzuführen vermag.

Die litteratur welche sich um das 17e capitel im 4n buche der Cäsarischen kriegsberichte gruppiert hat, konnte nicht mit weniger schaden von den neueren erklärern vernachlässigt werden als die bisher erwähnten schriften. sie ist nicht nur viel lehrreicher als diese, sondern auch ungleich interessanter, weil sich an der reconstruction der Cäsarischen brücke viel geistreichere köpfe versucht haben als an der terrainbestimmung des germanischen feldzugs.

Gleich beim wiederaufleben der classischen studien war die reconstruction der Rheinbrücke ein beliebtes problem, so beliebt, dasz schon im anfange des sechzehnten jahrhunderts Franciscus Floridus Sabinus überdrusz an den vielen versuchen bekam. er sagt in seiner abhandlung 'de C. Iulii Caesaris praestantia'[6] (s. 12): 'cuius pontis artificium admirabilemque structuram cum saepe mecum considero, dici non potest, quam eorum derideam insulsitatem, qui nescio quae somniorum portenta confingentes ad verissimam se Caesariani pontis rationem primos unosque pervenisse iurant. a quorum ordine nec Veronensem Iucundum nec alium quenquam eorum quos novi excipio: licet aliquos eo se praecipue nomine venditantes norim, quod soli Caesaris pontem longa experientia egregie reddere didicerint. facerent me auctore longe consultius, si rem nostris temporibus difficillimam potius omitterent, quam Gordii nodum solvere tentantes vulgi fabula fierent.' dieser resignierte mann würde es schwerlich geglaubt haben, wenn man ihm gesagt

6) libri tres ad Rudolphum Pium Cardinalem Carpensem. die vorrede datiert Bononiae quarto Nonas Novembris 1538. ich kenne nur den Baseler druck.

hätte, dasz man nach mehr als dreihundert jahren noch immer sich an dem schwierigen problem abmühen werde, dasz noch manche sich bestrebten 'vulgi fabula' zu werden.

Auch in Deutschland liesz man sich den brückenbau schon frühzeitig angelegen sein. zwar wird Philesius keinen anspruch darauf gemacht haben, dasz sein 'brucken' genau sei, denn er ist nur klein mitten im holzschnitte gezeichnet. aber schon der 'buchhandler' Sigismund Feyrabend hat das capitel 'von der Brücken, die der Keyser vber den Rein machen liesz' genauer illustriert.[7])

Das meiste ansehen genosz im anfange des sechzehnten jahrhunderts die brückenconstruction des Veronesers Ioannes Iucundus, die vielfach von den herausgebern des Cäsar abgedruckt und erläutert wurde. doch es fehlte auch nicht an gegnern, die bald einzelne puncte seiner erörterung, bald die ganze construction verwarfen. so hat die änderung, welche Iucundus vornahm an den worten *haec utraque insuper bipedalibus trabibus immissis . . binis utrimque fibulis ab extrema parte distinebantur* in hohem grade das misfallen unseres vortrefflichen Glareanus erregt, welcher in seinen bemerkungen zum Cäsar s. 71[8]) entrüstet sagt: 'Caesaris verba meo quidem iudicio Iucundus corrumpit, non emendat.' freilich gesteht er vorher ein, dasz ihm mit ausnahme der textesänderung die illustration des Iucundus wolgefalle.

Das hauptsächliche, was bis in die mitte des sechzehnten jahrhunderts schon über die Rheinbrücke Cäsars geschrieben war, findet man zusammengefaszt in der Aldina vom jahre 1575 (C. Iulii Caesaris commentarii ab Aldo Manutio Paulli f. Aldi n. emendati et scholiis illustrati. ad illustrissimum atque excellentissimum D. Iacobum Boncampagnum S. R. E. Gen. Gubern. Venetiis ∞DLXXV). die zahlreichen eingedruckten holzschnitte sind von guter technik, wenn sie auch, im vergleich mit der groszen vervollkomnung der holzschneidekunst in unserer zeit, steif aussehen. die illustrationen zeugen von dem sehr löblichen eifer die kriegsberichte Cäsars recht anschaulich zu machen, ein streben welches in späteren jahrhunderten den erklärern wenigstens in Deutschland ziemlich abhanden gekommen zu sein scheint und erst in neuerer zeit wieder mehr erwacht ist.

Dem berühmtesten erklärer des brückenbaus im anfange des sechzehnten jahrhunderts spendet sein schüler Iulius Caesar Scaliger reiches lob, bedauert aber dasz er nicht eingesehen habe, was eine *fibula* sei (de subtil. ex. 329 s. 1055): 'Ioannes Iucundus civis noster,

7) in der übersetzung (Frankfurt 1565), in deren vorrede es heiszt: 'jetzt aber habe ich die Bücher von den nammhafften fürtrefflichen Kriegen, so der Durchlauchtige Wolgeborne Caius Julius, der erste römische Keyser, nicht allein gefürt, sondern auch selbs in Latinischer zierlicher sprache beschrieben, in das gut Oberlendische Teutsch bringen lassen, mit eigentlichen fürgesetzten Figuren.' 8) in C. Iulii Caesaris clarissimi Rom. imperatoris commentarios de bello Gallico ac civili, Henrici Glareani Poetae laureati annotationes nunc ab autore diligenter revisae et auctae. Friburgi Brisgoiae Stephanus Melechus Grauius excudebat an. M.D.XLIIII.

nobili genere prognatus, qui Maximiliani iussu cum Hieronymo Dominio Norico, fortissimo ac sanctissimo viro, inter tirocinii rudimenta me utriusque literaturae primis sacris imbuit, vir fuit in Philosophia Peripatetica non ignobilis, Scoticae sectae summus, Theologus, in Mathematicis nulli secundus, in Optice atque Architectura omnium facile princeps. neque is tamen neque Aldus tota cum Academia sua, quid fibula esset haec, assequi potuere.' noch weit weniger ahnung von einer *fibula* hatte nach ansicht seiner zeitgenossen der Mailänder Hieronymus Cardanus, der in seiner schrift 'de subtilitate' Cäsars Rheinbrücke als exempel und übungsstück des scharfsinnes behandelte. aber auch er entgieng nicht dem geschicke grimmig kritisiert zu werden: Buteo, dessen betrachtungen der erwähnten Aldina von 1575 vorgedruckt sind, geht zuerst darauf aus die absurditäten nachzuweisen, welche sich Iucundus habe zu schulden kommen lassen, und fertigt dann den Cardanus kurz ab: 'descriptionem istam Cardani, cum satis prae se ferat, quam sit inepta et aversa longe prorsus a mente Caesaris, nihil aliter discutiendam putavi. ex his itaque palam est, structuram hanc sublicii pontis a Caesare scriptam falsis interpretationibus ad nostra tempora corruptam latuisse.' jedoch auch dieser zuversichtliche Buteo hat mit seiner schwerfälligen construction nicht mehr glück gehabt als seine vorgänger.

Julius Scaliger vermochte ebenfalls nicht mit seiner erklärung durchzudringen. veranlaszt durch die auseinandersetzungen des Cardanus gab er gleichfalls eine samlung von übungsstücken des scharfsinns heraus, und nahm in der 329n übung gelegenheit die nach seiner ansicht vor ihm verkannte *fibula* durch folgende erörterung in ihr recht einzusetzen (s. 1056[9]): 'est enim fibula corpus durum oblongum, quod ingreditur in foramen aliquod ad quippiam cohibendum, ne laxetur aut prolabatur: quasi findat illud quod perforat.' er läszt demnach den querbalken eines brückenjoches mittels eingepflöckter zapfen an den schräg eingesenkten stützbalken haften.

Die im sechzehnten jahrhundert versuchten erklärungen verloren bald ihr ansehen gegenüber der éinen reconstruction des berühmten architekten Palladio, welche auch im siebenzehnten und achtzehnten jahrhundert vor allen maszgebend war. neben ihr hat sich nur die übrigens nicht sehr verschiedene construction des Lipsius in einigem ansehen erhalten.

I quattro libri dell' architettura di Andrea Palladio[10]) enthalten im dritten teile abhandlungen über wege und brücken und darunter einen besondern tractat 'del ponte ordinato da Cesare sopra il Rheno' (III 6 s. 12). man findet dort nur die worte Cäsars übersetzt und eine kurze beschreibung der beigegebenen groszen und schönen zeichnung. vergleicht man die construction des Palladio mit den ältern versuchen, so

9) nach der Kraffthеimschen ausgabe: Iulii Caesaris Scaligeri exotericarum exercitationum liber XV de subtilitate ad Hieronymum Cardanum. Francofurti (typis Wechelianis) M.DCI. 10) die vorrede ist datiert 'in Venetia il Primo di Nouembre. Del M.D.LXX.' ich kenne nur die ausgabe von 1616 (in Venetia, appresso Bartolomeo Carampello).

musz man einen fortschritt anerkennen, der darin besteht, dasz die für den bau angewendeten mittel ungleich einfacher sind und die balkenfügung selbst leichter ist. die vielbesprochene *fibula* ist ein einfacher, kurzer balken oder querriegel, der mit zwei scharfkantig eingehauenen kehlen in zwei entsprechende kehlen der schräg in das fluszbett eingetriebenen stützbalken sich einlegt; die untere, an der auszenseite des joches oder besser brückenbockes angebrachte *fibula* trägt den zwischen die stützbalken von oben eingesenkten querbalken, die andere, über dem querbalken an der innenseite des bockes eingelegte *fibula* klemmt sich zwischen den tragbalken und dem querbalken ein. der querbalken greift mit kehlungen in beide fibeln.

Die construction des Palladio liegt noch wesentlich zu grunde der abbildung welche Samuel Clarke seiner Cäsarausgabe (London 1712 fol.) beigab, sowie der illustration in Oudendorps ausgabe (Leiden und Rotterdam 1737). kein wunder also, wenn man in Italien noch am ende des achtzehnten jahrhunderts die illustration des Palladio verehrte. wenigstens sagt de Pecis (Parma 1786 II s. 236): 'venons à la construction du pont. Palladio, si habile lui-même à construire des ponts, a illustré celui de César. il a donné dans une figure le mécanisme dans lequel il l'a cru bâti. je joins ici cette figure où l'on pourra examiner les parties qui le composent. j'accorde qu'il peut avoir été formé de la sorte; mais le fameux Architecte de Vicence n'a pas discuté l'ordre de la formation, ni aucun autre est entré dans un détail aussi important.[11])

Lipsius ist bei gelegenheit seiner auseinandersetzung über die brücken (poliorceticon II dial. V) auf den brückenbau Cäsars zu sprechen gekommen. seine structur stimmt äuszerlich mit der Palladios überein; nur legt er die fibeln nicht ein, sondern steckt sie nach Julius Scaligers definition beide durch den holm; ferner weicht er in der stellung der *defensores* ab. die abbildung, welche Lipsius von der brücke entworfen hat, habe ich noch in der ausgabe der commentarien 'cum notis variorum' gefunden (C. Iulii Caesaris quae exstant cum selectis variorum commentariis, Leiden 1651 von Arn. Montanus besorgt).

Die erklärungen, welche in den letzten drei jahrhunderten erschienen sind, gruppierten sich ziemlich um zwei besonders hochgeschätzte constructionen: Iucundus fand seine commentatoren, wie sie in der Aldina von 1575 vertreten sind, und Palladio hatte seine besondern anhänger.[12]) in unserm jahrhundert giengen die erklärer wieder ihre eigenen wege. abgesehen davon dasz die herausgeber der Cäsarischen commentare ihr scherflein zum verständnis des brückenbaus redlich beitrugen, sind auch nicht wenig besondere interpretationsversuche ans licht

---

11) übrigens hat der verfasser oder zeichner sich in der wiedergabe von Palladios illustration sehr geteuscht. auch bei wiederholung der Aldina von 1575, die zu Venedig 'apud Ioannem Mariam Lenum' 1580 erschien, sind arge irtümer untergelaufen. 12) von einzelnen bemerkungen über die brücke verdient erwähnung was Petrus Ramus de Caesaris militia (Graeve thes. X 1552) und Rösch (commentar über die commentarien des Cäsar, Halle 1783) gesagt haben.

getreten. Briegl ebs bemerkungen in Seebodes kritischer bibliothek 1820 s. 1007—9 kenne ich nicht. wol aber war mir vergönnt das Rastatter lyceumsprogramm von 1830 einzusehen, in welchem Feldbausch erklärung und abbildung der brücke versucht hat. auszer dem unglück, dasz das angegebene masz nicht auf die zeichnung passt, ist dem verfasser auch noch manches andere unglück in der erklärung begegnet.

Treffender ist die reconstruction von Anton Eberz, welche in der zeitschrift für die altertumswissenschaft 1848 nr. 51 f. sp. 405 ff. veröffentlicht ist. leider hat Eberz sich nicht auf eine eingehende kritik seiner vorgänger eingelassen, sondern nur einzelne ausstellungen an der reconstruction Julius Scaligers und an den erklärungen von Herzog, Held und Baumstark geäuszert. er läszt ein brückenjoch bestehen aus zwei durch querriegel verbundenen balkenpaaren, die in einer entfernung von 40 fusz, in gerader linie nach der stromrichtung eingerammt sich neigten, so dasz die einander zugewendeten balkenseiten mit der linie des flieszenden wassers einen spitzen winkel bildeten (*tigna prona*). die balkenpaare selbst denkt er so construiert, dasz die beiden balken unten weiter aus einander stehen als oben, das heiszt 'dasz sie nach art eines dachgiebels zusammenlaufen würden, wären sie nicht oben in einem zwischenraum von zwei fusz mit einander verbunden (*fastigata*).' Cäsar gibt den abstand der zwei zu einem joch gehörigen balkenpaare auf 40 fusz an: Eberz ist geneigt diese entfernung auf der wasserfläche zu rechnen, so dasz für den durch die beiden balkenpaare getragenen querbalken, welcher der brückenbreite mit einschlusz des erforderlichen vorsprungs entspricht, eine länge von etwa 35 fusz herauskommt.

Am wichtigsten ist die erklärung der *fibulae*, die als dielen aufgefaszt werden, welche die tragbalkenpaare mit einander verbinden und durch ihre befestigung natürlich auch zugleich auseinanderhalten: sie waren so angebracht, dasz sie 'die diagonalrichtung hatten in den durch die tragbalkenpaare, die querbalken und die linien des flieszenden wassers gebildeten paralleltrapezen'. an jeder seite des bockes befand sich ein fibelnpaar, im ganzen also vier dielen. ich glaube nicht dasz man zweifeln kann an der auffassung, wonach die *fibula* unter ihren manigfachen formen auch die form einer geraden diele haben kann, die zur verbindung zweier gegenstände dient. wenigstens vergleicht Vitruv an einer stelle, auf die Eberz passend hinweist, mauerbalken mit *fibulae* (*de arch.* I 5 s. 21, 21 Rose): *tum in crassitudine perpetuae taleae oleagineae ustilatae quam creberrimae instruantur, uti utraeque muri frontes inter se, quemadmodum fibulis, his taleis conligatae aeternam habeant firmitatem.* schon Iucundus gab den *fibulae* die gestalt eines geraden balkens, den er freilich falsch ansetzte; später sah man in den fibeln nur pflöcke oder durch scharfkantige einkehlung von geraden hölzern geformte spannriegel.

Auf die letzte art von spannriegeln, die durch kantige einkehlung in die tragbalken und den querbalken eingreifen, ist freiherr von Göler zurückgekommen (Cäsars gall. krieg s. 113 tafel VIII), indem er also

sich wieder der von Palladio und Lipsius vorgeschlagenen structur anschlieszt.

Dagegen hat Napoleon dieselbe erklärung der *fibulae*, wie sie Eberz gibt, seiner beschreibung und zeichnung zu grunde gelegt (leben Cäsars II s. 141 f. tafel 15). er läszt jedoch die beiden balken, welche durch mehrere querriegel verbunden, als träger schief in das fluszbett eingerammt sind, nicht gegen einander geneigt, sondern parallel laufen. darin weicht er also von Eberz ab, dasz er die worte *prone ac fastigate* beide auf die stellung der zwei tragbalkenpaare des joches bezieht, das heiszt von den beiden paaren sagt, sie seien schief geneigt (*prone*), so dasz sie in ihrer nach oben convergierenden richtung giebelförmig zusammenliefen. ferner nimt Napoleon nur éinen strebebalken am untern tragbalkenpaare des bockes an.

Nach so vielen reconstructionsversuchen, von denen ich nur die bedeutenden, mir bekannt gewordenen hervorgehoben habe, darf man wol fragen, ob denn das bisher gewonnene resultat so unbefriedigend sei, dasz neue versuche ohne rücksicht auf die bereits gemachten mit aussicht auf erfolg angestellt werden können. oder ist gar das resultat so trostlos, dasz man gleich jenem alten Sabinus vollständig an einer glaubwürdigen erklärung zu verzweifeln hat? jedenfalls hätten sich die architecten und altertumsforscher, welche sich in neuerer zeit mit Cäsars brückenbau beschäftigt haben, manches wort und wol auch manchen irtum ersparen können, wenn sie mit einer scharfen kritik ihrer vorgänger angefangen und sich zuerst darüber aufgeklärt hätten, bis zu welchem puncte der lösung die frage bereits vorgerückt sei, und wo zu beseitigende schwierigkeiten übrig geblieben wären. auf diese weise hätte sich bald herausgestellt, dasz Cäsars angaben teilweise unbestimmt sind und auf mehrere fragen keine antwort geben: zum beispiel auf die frage, wie je ein balkenpaar verbunden wurde, ob der abstand der beiden balkenpaare éines joches oben, auf dem wasserspiegel oder auf dem boden zu messen sei, ob éin oder zwei strebebalken unterhalb des joches angebracht wurden, endlich wie weit die joche selbst von einander standen und wie viele ihrer waren?

Zum vollständigen verständnis des brückenbaus ist die beantwortung dieser fragen unerläszlich, das wird der begeistertste verehrer der Cäsarischen darstellung eingestehen müssen; und dennoch hat Cäsar es für unnötig gehalten uns darüber auskunft zu geben. zwar hat es Eberz nicht an einer entschuldigung fehlen lassen, indem er glaubt dasz 'Cäsars kürze in der beschreibung blosz daher rühren könne, weil er den bau einer holzbrücke im allgemeinen bei seinen lesern als bekannt voraussetzte und nur besonders hervorhob, was von dem gewöhnlichen bau abwich'. dennoch ist es nichts als ungenauigkeit, wenn Cäsar einen abstand convergierender balkenpaare angibt, aber zu sagen vergiszt, ob sein masz oben oder unten oder in der mitte genommen sei. es verstand sich auch nicht von selbst, nicht einmal für den kundigsten baumeister, von welcher länge die verbindungsbalken zweier joche beschafft werden konnten, und wir würden daher dem Cäsar dankbar sein, wenn er uns

den abstand der joche bezeichnet hätte. zugleich würde es sehr zur anschaulichkeit beitragen, wenn wir wüsten, wie viel joche erforderlich waren. das urteil über Cäsars beschreibung wird sich also wol nicht durch stummes anstaunen des groszen feldherrn gefangen nehmen lassen, sondern etwas herabgestimmt werden müssen, ohne darum in wegwerfung auszuarten.

Abgesehen von den unlösbaren fragen gibt es noch manche lösbare schwierigkeit; man kann sagen, dasz durch die vielen versuche die reconstruction immer mehr der wahrscheinlichkeit entgegengeführt wurde, schon deshalb weil die neueren versuche immer mehr auf einfachheit und ausführbarkeit des baus hinarbeiten. schon von diesem gesichtspuncte aus halte ich weitere bemühungen wie die Cohausensche für wolberechtigt. v. Cohausen hat sich aber auch noch eine andere, sehr dankenswerthe arbeit nicht verdrieszen lassen, den ganzen hergang des baus, soweit er sich aus den angegebenen einzelheiten erschlieszen läszt, zu verfolgen. dadurch gewinnt seine darstellung an anschaulichkeit und macht uns den Cäsarischen bericht lebendig.

Der vf. stellt an sich die anforderung keinen satz der beschreibung unklar zu lassen und alle angaben derselben zu erfüllen, so dasz mit den einfachsten technischen hülfsmitteln ohne zeitraubende anfertigung von wolschlieszendem holzverband, ohne scharf passende verzapfungen, eine brücke in zehn tagen herzustellen sei, welche der strömung und etwaigen zerstörungsversuchen widerstehen und truppen tragen könne. alle eisenverbindungen hält er für unzulässig, weil weder die Menapier und Ubier hinlänglich viel werkzeuge dieses metalls hätten besitzen, noch Cäsar seinen trosz durch grosze vorräte von eisenstangen, eisernen nägeln und klammern habe vermehren können, ja weil es überhaupt unwahrscheinlich sei, dasz damals selbst in Italien schon der gebrauch bestand, zum eisen als verbindungsmaterial zu greifen (s. 13). für die annahme, dasz die Germanen erst kurz vor der berührung mit den Römern überhaupt in den besitz von eisen gekommen seien, stützt sich Cohausen auf eine behauptung Lindenschmits, der sich durch aufsuchen, abgieszen und meisterhaftes abbilden antiker waffen und anticaglien höchst verdient gemacht hat. aber bei der unsicherheit, die in der chronologischen bestimmung alter gräber und waffenfunde herscht, ist eine solche behauptung eher ausgesprochen als bewiesen, und wenn der beweis sich nicht auf sicher datierbare fundstücke und vollständig gesammelte angaben alter schriftsteller stützt, so ist er unzulänglich. ich weisz wol, dasz man namentlich gräber heutzutage frischweg in bestimmte zeitperioden setzt; doch richtet sich diese datierung leider nach einer gerade zur mode gewordenen theorie und hat in den letzten jahrzehnten gewechselt, ohne dasz positive zeugnisse beigebracht werden konnten.[13]) doch wie dem auch

13) zu den sichersten, nach meiner ansicht vollkommen zuverlässig datierten fundstücken gehören diejenigen, welche Napoleon am Mont-Auxois hat ausgraben lassen; sie beweisen zum überflusz, dasz im gallischen kriege eiserne waffen benutzt wurden (leben Cäsars II s. 305 anm. 1 d. üb.). unsicher dagegen sind wieder die fundstücke von Vin-

sei, selbst wenn Germanen und Römer zu Cäsars zeit kein eisen gehabt hätten, so waren metallene, also wol bronzene waffen und werkzeuge doch lange in Italien heimisch, und was würde es für uns verschlagen, wenn Cäsar statt eiserner bronzene nägel angewendet hätte? Cohausen hat sich etwas zu weit führen lassen durch Lindenschmits ansicht: denn aus dem nichtvorhandensein von eisen würde ja nicht das fehlen der gebräuchlichen bronzewerkzeuge folgen. dasz Cäsar seinen trosz nicht beschwert habe mit eisen- oder metallvorräten, ist nicht so plausibel als es aussieht: denn die groszartigen belagerungswerke und der wenigstens teilweise in Gallien ausgeführte schiffsbau erforderte metallnägel und werkzeuge, die gewis nicht immer aus gröszern depots bezogen werden konnten, sondern zum teil schon der einfachsten vorsicht halber mitgeführt werden musten. dasz eisenstangen an der brücke gewesen seien, ist unglaublich; dasz man aber mit nägeln, wenn man sie in hinlänglicher dicke und zahl zur hand hatte, ungleich schneller arbeiten konnte als zum beispiel mit holz- oder wiedenbändern, sieht auch ein nichthandwerker ein. zudem war die last, wenn man das erforderliche handwerkszeug zusammenrechnet, nicht sonderlich grosz; jedenfalls überstieg sie nicht den gewöhnlichen zimmermannsbedarf: denn verwendet man so viel nägel wie Napoleon, dessen structur sich durch grosze einfachheit empfiehlt, so kommen auf das joch nur 74, wenn ich richtig gezählt habe, und auf 54 joche, die er nach einer wahrscheinlichkeitsrechnung annimt, noch nicht ganz 4000 nägel, eine so kleine last dasz sie bei ihrer sonstigen verwendbarkeit doch wol nicht im train fehlen durfte.

v. Cohausen macht uns neugierig, wie er eine brücke ohne schlüssigen holzverband, pflöcke und nägel zu bauen gedenkt. er geht zu einem so primitiven zustand der baukunst zurück, wie er eines Cäsarischen heeres, welches unter tüchtigen *praefecti fabrum* eine belagerung von Avaricum und Uxellodunum unternehmen konnte, unwürdig ist. nichts desto weniger ist der angestellte versuch höchst interessant und fordert zu einer vergleichung mit den oben erwähnten constructionen auf.

Aehnlich einfache handwerksübung, wie sie v. Cohausen für den brückenbau in anspruch nimt, findet er heutzutage, abgesehen von einzelnen notbehelfen des rheinischen landmannes, noch in voller geltung bei der flöszerei auf dem Rheinstrome, die er uns anschaulich schildert (s. 15—21). die absicht des vf. ist 'nicht das vorhandensein von floszhölzern am Niederrhein zu beweisen, sondern das alter der flöszerei und ihrer technik bis in die zeit, als Cäsar an den Rhein kam, zurückzuführen und in der noch heutiges tages geübten werkweise der flöszer die hülfe nachzuweisen, welche der grosze Römer dort vorfand und benutzte.' freilich erweist das einzige positive zeugnis, eine Badener und eine identische Ettlinger inschrift (CIRh. 1668. 1678), nur, dasz in der kaiserzeit, man darf sagen im zweiten oder dritten jahrhundert nach Ch., flöszerei in Baden betrieben wurde; ob man vor der römischen ansiedlung ausge-

---

geanne, welche neben bronze, wie es scheint, viele eisengeräthe aufweisen (a. o. s. 285 f.).

dehnte flöszerei trieb, kann man mit derselben wahrscheinlichkeit wegen der natürlichen einfachheit des handwerks behaupten als wegen der zerrissenheit der vielen am Rheine seszhaften stämme verneinen. es ist keine kühne oder auch nur unwahrscheinliche annahme v. Cohausens, dasz die Ubier mit dem schlagen und binden des holzes ebenso vertraut gewesen seien wie die heutigen Rheinflöszer. dasz Cäsar 'ihre tüchtigkeit als schiffer und flöszer und ihre schiffe zu den nötigen hülfeleistungen während des baus seiner brücken nicht abgewiesen' sagt er zwar nicht, doch ist es wahrscheinlich, weil er schiffe oder flösze zur aufstellung der brückenpfähle nötig hatte. nur das éine kann man doch als sicher hinstellen, dasz er seine soldaten, welche ja die arbeit verrichten musten, so hat hantieren lassen, wie sie es durch kunstgerechte belagerungs- und verschanzungsbauten gewohnt waren, dasz er die ihnen gebräuchlichen kunstmittel nicht verschmäht hat, um sie zu der einfacheren bauweise der barbaren zu zwingen. die soldaten, nicht die Ubier oder Menapier bauten die brücke, wie Cäsar selbst sagt (VI 9 s. 386, 12 N.): *nota atque instituta ratione magno militum studio paucis diebus opus efficitur.* gebrauchten die Germanen noch so einfache bindemittel, die römischen soldaten hätten sie ja doch erst kennen lernen, für ihre bolzen oder nägel erst weiden drehen müssen, und mehr zeit verloren als an arbeitsmitteln gespart. wenn demnach hr. von Cohausen der meinung ist 'dasz jeder restaurationsversuch der brücke an wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn auch die dabei angewendete werkweise mit den alten werkzeugen (der Germanen) möglich und zugleich als eine althergebrachte landesübliche anerkannt werden kann', so ist er offenbar viel zu weit gegangen, weil es eine thorheit des generals gewesen wäre, sein zur maschinenzimmerei wolgeschultes heer zu einfachen und, weil den soldaten nicht geläufig, zeitraubenden notbehelfen zu verdammen.

Trotzdem der vf. ein möglichst einfaches arrangement des baus vorschlagen will, sieht er sich dennoch veranlaszt die von Cäsar angegebene frist auszudehnen. gestützt auf die annähernde zeitberechnung Napoleons (leben Cäsars II s. 175), setzt er den beginn des baus auf den 12n juni und nimt an dasz die 'Ubier und Menapier, selbst wenn sie den nötigen befehl erst am 31n mai erhielten, acht tage zeit hatten die vorbereitungen für den brückenschlag zu treffen'. auf diese vorarbeiten und den eigentlichen bau wären also im ganzen 18 tage verwendet worden; und ich weisz nicht wie ich damit die präcise angabe Cäsars reimen soll (s. 337, 22 N.): *diebus decem, quibus materia coepta erat conportari, omni opere effecto exercitus traducitur.* eine grosze erleichterung sieht der vf. in der beschaffenheit der uferstelle, an welcher die brücke nach seiner meinung gebaut wurde: bäume, die auf dem östlichen abhange des Fürstenberges bei Xanten gefällt wurden, musten vor anlegung der uferstrasze von selbst in den Rhein rutschen und brauchten also nur aus dem wasser geschleppt zu werden. vollkommen einleuchtend ist die annahme, welche schon Napoleon seiner zeichnung zu grunde legt, dasz die brückenpfähle rundstämme und nicht scharfkantig behauen waren.

Hr. von Cohausen läszt die einzelnen böcke 'aus zwei paar, je

paarweise parallel mit einander verbundenen beinen und einem holm bestehen' (s. 25). 'die pfähle waren nur wenig (*paulum*) oder technisch gesprochen stumpf und einseitig angespitzt, so dasz die spitze etwa im cylindermantel selbst lag, die gröste face der anspitzung aber eine breite druckfläche gegen das ausweichen des schrägstehenden pfahles gab' (s. 27). die pfähle sind durch mehrere querhölzer oder querriegel verbunden, und zwar parallel; 'denn andern falls' meint hr. v. Cohausen 'wenn die pfähle nach unten divergiert hätten, hätten zwei abstände und eine länge angegeben werden müssen' (s. 28). der schlusz ist nicht sicher, weil Cäsar auch bei den nach unten divergierenden pfahlpaaren eines bocks nur éine distanz angibt. die verbindenden querriegel 'zwei bis drei an der zahl, bestehen aus halbrundem holz, liegen in einem versatz, so gut er sich mit der axt ausführen läszt, und sind durch wieden, die in gebohrten löchern zu beiden seiten verpflöckt sind, befestigt' (s. 29). auf diese weise musten für jeden querriegel vier pflöcke geschnitzt und zwei wieden gedreht, das heiszt wol sechsmal so viel zeit aufgewendet werden, als wenn die querriegel nach einfacher art mit starken bolzen angeschlagen wurden. die pfahlpaare wurden nicht eingerammt, sondern mit schlägeln nur in den fluszkies eingetrieben, wo sie wegen ihrer halben anspitzung nicht zu tief eindrangen und doch durch die breite, nach auszen gerichtete fläche am spitz geschlagenen ende sichern halt gewannen. der von Cäsar angegebene abstand der pfahlpaare von 40 fusz bezeichnet die entfernung der beiden fuszenden, so dasz die distanz oben, wo der holm auflag, weit geringer war, und die brückenbreite das gewöhnliche masz der Römerstraszen und zugehörigen brücken, etwa von 18 fusz, gewis nicht überschritt (s. 36). der holm würde demnach, seine vorsprünge auf je 6 fusz gerechnet, mindestens 30 fusz lang sein.

Die fibeln sind je zwei rundhölzer, welche das tragen des holms durch die beiden schiefgestellten balkenpaare vermitteln. an jedem tragbalken ist nemlich in der höhe, in welcher der holm ruhen soll, eine 3 zoll tiefe kerbe eingeschlagen, über welcher ein wiedenbug so eingepflöckt ist, dasz man ein rundholz einstecken kann, welches in der kerbe von der wiede fest getragen wird. ruht nun der holm auf éinem oder zwei aufgefahrenen schiffen, und ist ein pfahlpaar an je éinem ende richtig eingesenkt, so wird es so tief eingetrieben, bis die zwei kerben gerade unter dem holm stehen und durch die wiedenbüge ein rundholz, die erste fibula, gesteckt werden kann. gleichfalls ist auf der obern seite des holms eine vertiefung für ein rundholz geschlagen, welches durch wiedenbüge eingesteckt wird. auf diesem holze, der zweiten fibula, ruhen die beiden tragbalken, so dasz der holm nach entfernung der unterlagen, auf denen er angefahren wurde und während der einsenkung der tragbalken ruhte, sich auf die untere, den tragbalken angesteckte fibula senkt und dadurch diese tragbalken gegen die auf ihm steckende fibula drückt.[14]) die sehr schräge stellung der balkenpaare bewirkt, dasz

14) hr. von Cohausen ist selbst in der lage gewesen eine derartige

dieselben sich mittels der beiden fibeln um so fester auf dem holme zusammenklemmen, je mehr der strom auf das obere balkenpaar drückt, und je gröszer die brückenbelastung ist.

Die streckbalken zwischen den verschiedenen böcken oder jochen sind wieder durch wieden befestigt, während Napoleon sie einfacher annageln läszt; die spannung von bock zu bock ist auf 30 fusz angesetzt (s. 40).

Jedem bock ist ein strebebalken am untern ende beigefügt, leicht eingetrieben oder gar gegen zu tiefes einsinken durch einen querriegel geschützt, oben durch wiede oder laschen am holme befestigt. eigentümlich ist die art, wie v. Cohausen die *defensores* oder abweiser oberhalb der brücke anbringt. alle bisherigen erklärer sehen in ihnen senkrecht e i n g e r a m m t e pfähle; der vf. glaubt jedoch dasz die worte Cäsars eine andere deutung verlangen. es heiszt s. 337, 17 N.: *sublicae et ad inferiorem partem fluminis o b l i q u e a g e b a n t u r, quae pro ariete subiectae et cum omni opere coniunctae vim fluminis exciperent, et aliae i t e m supra pontem mediocri spatio, ut, si arborum trunci sive naves deiciendi operis essent a barbaris missae, his defensoribus earum rerum vis minueretur neu ponti nocerent.* aus *item* ergänzt sich Cohausen *aliae oblique agebantur (item) supra pontem* (s. 40) und läszt je einen pfahl, in geringem abstande vor der brücke am boden durch dünnere hülfspfähle befestigt, schräg aus dem wasser aufsteigen, auf dem vordern kopfe des holms ruhen und durch wieden angebunden sein. ich musz gestehen dasz *item* nicht durch einfaches *agebantur* erklärt werden kann, sondern notwendig auf *o b l i q u e agebantur* hinweist. auf der andern seite fehlt jedoch die durchaus nicht selbstverständliche angabe, dasz auch die obern balken mit dem bocke verbunden waren (*cum omni opere coniunctae*). wenn hr. v. Cohausen mit seiner ansprechenden erklärung das richtige getroffen hat, so ist ihm offenbar seine technische erfahrung mehr zu gute gekommen als die Cäsarische darstellung, die in ihrer übergroszen kürze diesmal vollkommen unzureichend ist.

Zum schlusz gibt der vf. eine berechnung der abmessungen und des tragvermögens der brückenhölzer (s. 48—56).

Man sieht dasz der vf. wirklich ohne allen eisenverband und nägel eine haltbare brücke construiert hat. wenn man auch mit der prämisse nicht einverstanden sein kann, dasz ein römisches heer mit den primitivsten mitteln noch zu Cäsars zeiten brücken geschlagen habe, so hat dennoch die vorliegende darstellung das wesentliche verdienst, uns zuerst den verlauf des brückenbaus durch viele sachgemäsze, aber nicht in allen puncten gleich sichere erörterungen lebendig vor augen geführt zu haben.

---

verbindung zu praktischem gebrauch anfertigen zu lassen. nur brachte er bei einem bock, dessen tragfähigkeit er erprobt hat, längere, unter sich verschränkte bunde an, welche sowol beide durchstecker (fibeln) …er verbanden, als auch am oberen ende die tragbalken unter …t der obern fibula verstrickten (s. 46 f.).

Wesentlich neu ist an Cohausens construction die verwendung von wiedenverbindung, das vermeiden jeder schlüssigen überkämmung und verzapfung, die einsenkung der pfähle und die stellung der abweiser. dagegen das system des baus, dessen wesentlichstes merkmal in der einsetzung der fibeln besteht, ist nicht neu, sondern dasselbe welches Palladio seiner structur zu grunde legte. die einkämmung bei Palladio und das anbinden bei Cohausen ist ein ebenso accidenteller unterschied wie das behauen oder belassen der baumstämme: unser neuester erklärer der Cäsarischen brückenconstruction tritt also trotz mancher fortschritte im einzelnen wieder in die fuszstapfen des alten italiänischen baumeisters.

FREIBURG IM BREISGAU. WILHELM BRAMBACH.

---

## 39.
## ZU TACITUS HISTORIEN.

I 37 *septem a Neronis fine menses sunt, et iam plus rapuit Icelus quam quod Polycliti et Vatinii et aegialii perierunt.* für das überlieferte *aegialii* nehme ich mit J. F. Gronov das immerhin noch unsichere *Tigellini* auf, kann mich aber mit den an stelle des verdorbenen *perierunt* gesetzten conjecturen nicht befreunden, da sie entweder zu weit von der überlieferung sich entfernen, wie Weissenborns *corripuerunt*, oder nur eine gezwungene interpretation zulassen, wie dies mit N. Heinsius *peperunt* und Ritters *perdiderunt* mir der fall zu sein scheint. ich schreibe mit geringer änderung *praeierunt*: 'sieben monate sind erst seit dem tode des Nero verflossen, und schon hat Icelus mehr an sich gerissen, als worin ihm menschen wie Polyclitus und Vatinius und Tigellinus den weg gezeigt haben.'

I 38 *rapta statim arma, sine more et ordine militiae, ut praetorianus aut legionarius insignibus suis distingueretur.* der sinn ist offenbar, dasz der prätorianer und der legionär nicht oder doch kaum unterschieden werden konnte; indessen scheint es mir unwahrscheinlich, dasz die in *sine* liegende negation, wie man bei der überlieferten lesart annehmen müste, noch im folgenden satze ihre kraft ausüben sollte. dem sinne im ganzen entsprechend hat Ritter *ut non praetorianus* usw. geschrieben; doch glaube ich dasz die volle negation zu viel sagt und Tacitus vielmehr ausdrücken wollte, dasz die beiden truppengattungen kaum zu unterscheiden gewesen wären. diesen sinn erhalte ich durch die emendation *ut praetorianus aut legionarius insignibus vix distingueretur.* das erste *s* des überlieferten *suis* ist dittographie des vorhergehenden *s* und das letzte *s* anstatt *x* ein in den beiden Mediceischen hss. des Tacitus sehr häufiger fehler: vgl. Heräus studia critica I s. 130.

I 68 *Raetorum iuventus sueta armis et more militiae exercita.* ich vermisse mit Heinsius und Ritter den begriff von *Romanae* bei *militiae*, glaube aber einfacher, als es durch einfügung von *Romanae* vor *more* (Heinsius) oder nach demselben (Ritter) geschieht, den richtigen

sinn herzustellen, indem ich *more nostrae militiae* schreibe. wie leicht *nr̄ę* nach *more* ausfallen konnte, ist klar.

II 16 *simul ignara et alieni metus socia imperitorum turba in verba Vitellii iuravere.* anstosz erregt der zweimalige ausdruck des begriffs 'unkundig' in *ignara* und *imperitorum*; sollte daher nicht *ignava* zu schreiben sein? dem entspricht auch das gleich folgende *laborem insolitum perosi.*

II 36 *dein Flavium Sabinum consulem designatum Otho rectorem copiis misit, quibus Macer praefuerat, laeto milite et ad mutationem ducum, et ducibus ob crebras seditiones tam infestam militiam aspernantibus.* so der Mediceus. *et* nach *milite* wird von den hgg. entweder ausgelassen oder nach Döderleins vorschlag *laeto et milite* gesetzt. es scheint mir bedenklich durch conjectur eine so ungewöhnliche wortstellung in den schriftsteller zu bringen; ich schreibe daher, indem ich den ausfall eines wortes nach *et* annehme, *laeto milite et mitigato.* wir erhalten dadurch den nach dem zusammenhange so passenden begriff, dasz der soldat bei der änderung des oberbefehls froh war und seinen vorher gefaszten zorn aufgab.

III 53 *neque officere gloriae eorum qui Asiam interim composuerint.* Asien war gar nicht im aufstande gewesen; also kann auch von einem *componere Asiam* nicht die rede sein. dies scheint auch der grund gewesen zu sein, weshalb Ritter *alia* statt *Asiam* schreibt; allein *alia* ist unpassend wegen des folgenden *illis Moesiae pacem . . cordi fuisse*: denn unter *alia* müsten auch andere länder als Mösien verstanden werden. ch verbessere *Asiam* in *Daciam.* die richtigkeit dieser conjectur beweist aufs schlagendste c. 46, worin erzählt wird, dasz gerade Mucianus, der ja an unserer stelle gemeint ist, Dacien wieder zur ruhe gebracht habe.

Andernach. Carl Sirker.

---

## 40.

## ZU PLAUTUS MILES GLORIOSUS 1042.

Die handschriften bieten den anapästischen septenar *hominem tam pulchrum et praeclara virtute et forma factis.* hier ist nichts zu thun als *praeclara* aufzulösen in *praeclarum a*, und statt *virtute et* zu schreiben *virtutei* (s. Bücheler grundrisz der lat. declination s. 50), so dasz der vers lautet:

*hominém tam pulcrum et praéclarum a virtúti, forma, fáctis.*

Plautinische belege für diesen gebrauch der präp. *a* gibt Kampmann de AB praep. usu Plautino (Breslau 1842) s. 4.

Tübingen. Wilhelm Teuffel.

## (28.)

## ZUR ERKLÄRUNG DES ERSTEN BUCHES DER HORAZISCHEN EPISTELN.

(schlusz von s. 185—206.)

9. So gewandt sich auch Döderlein zu v. 11 der erklärung der worte *frontis ad urbanae descendi praemia* durch *descendi in arenam ad reportandum in certamine impudentiae praemium* angenommen hat, so werden doch gewis noch manche leser des Hor. auszer mir diese interpretation verwerfen. gegen Döderlein mache ich vor allem geltend dasz, wenn Hor. hier notwendig die stärkste hyperbel wählen muste, um die entschuldigung als scherz erscheinen zu lassen, sich schwer begreifen läszt, warum dann für die *impudentia*, statt sie mit dem stärksten ausdruck oder doch mit ihrem wahren namen zu bezeichnen, den möglichst gelinden ausdruck, ja euphemismus *frons urbana* gewählt haben sollte. es haben aber, so viel ich sehen kann, die interpreten viel zu wenig auf den parallelismus geachtet, der zwischen diesen worten und den unmittelbar vorhergehenden (*maioris fugiens opprobria culpae*) besteht. da die selbstsucht (nach v. 9) als *maior culpa* bezeichnet wird, so ist damit die *frons urbana* auch jedenfalls als *culpa*, wenn auch *culpa minor*, bezeichnet, und es ist demgemäsz unmöglich, die den *opprobria* parallel stehenden *praemia* als belohnungen im guten sinne des wortes zu fassen. jene *opprobria* nun will Hor. fliehen (*fugere*); wenn er also *ad culpae minoris praemia descendit*, so kann dies nur bedeuten dasz er den lohn der kleineren schuld auf sich nimt. der dichter sagt also: 'um wenigstens dem vorwurf eines gröszern vergehens zu entgehen, will ich den lohn der zudringlichkeit tragen' d. h. er wählt von zwei übeln das kleinere.

10. Die frage, ob v. 5 die stärkere interpunction vor oder nach *vetuli notique columbi* zu setzen sei, scheint allerdings mehr nur eine rhetorische bedeutung zu haben als den sinn der ganzen stelle zu beeinflussen, da Hor., mag er *columbi* schon mit *adnuimus* verbunden haben oder nicht, jedenfalls erst durch dieses bild wieder auf das zweite gleichnis (*tu nidum servas* usw.) gekommen ist. doch möchte es sich auch aus sachlichen gründen empfehlen, das punctum erst an den schlusz des verses zu setzen: denn *paene gemelli adnuimus pariter* ist nur dann schön gesagt, wenn *adnuere* mehr im abstracten sinne (= einmütig sein) gefaszt wird und die concrete, sinnliche bedeutung (= zunicken) aufgibt; dann aber begreift man schwer, wie der dichter mit éinem male auf das bild von den tauben gekommen sein sollte. mir scheint das bild *paene gemelli* schon in v. 4 durchgeführt; am natürlichsten ist es also mit *adnuimus* ein neues bild anzunehmen, wozu dann allerdings *vetuli notique columbi* aufs engste gehört; v. 6 ist dann fast adversativ zu v. 5 zu denken, da in ihm dasselbe bild von den tauben nun dazu dient die verschiedenheit der ansichten darzustellen. ich interpungiere also: *urbis amatores . . ruris amatores: hac . . dissimiles, at cetera paene gemelli*

*fraternis animis quidquid negat alter, et alter* '*negat*': *adnuimus pariter vetuli notique columbi.* '*at*' *tu nidum* usw.

Wenn in v. 8 Döderlein die worte *quid quaeris?* übersetzt durch 'fragst du warum?', so läszt doch seine interpunction zu beiden seiten es zweifelhaft erscheinen, ob er sich den logischen zusammenhang ganz klar gemacht hat. ich fasse *quaeris* als einen an stelle eines condicionalsatzes (für *si quaeris*) stehenden directen und *quid* = *cur* als einen von *quaeris* abhängigen indirecten fragsatz. vollständig würde der satz heiszen: *si quaeris cur rus laudem*, und statt *scito me vivere* usw. fährt Hor. brachylogisch fort mit *vivo* usw., ähnlich wie *ep.* I 1, 13 f. II 1, 208 und sonst; zu interpungieren ist also: *quid*, *quaeris*: *vivo* usw. (denn die an stelle der condicionalsätze stehenden directen fragesätze mit einem fragezeichen zu versehen ist unpraktisch, und auch im deutschen geschieht es ja nicht). mit dieser auslegung der worte *quid*, *quaeris* aber gewinnen wir einen neuen passenden gedanken: Hor. will im folgenden seine vorliebe für das landleben motivieren.

Das motiv selbst ist zunächst ein ganz einfaches: *vivo et regno* d. i. 'dort geniesze ich erst das leben und fühle mich wie ein könig.' aber für Fuscus und jeden leser ist dies natürlich zuvörderst nicht viel mehr als eine tautologie der *laus ruris*; denn gerade dasz Hor. sich zum landleben hingezogen fühlt, das sehen die meisten an als wenn einer schwarzbrot lieber iszt als kuchen (v. 9—11). es beginnt also die eigentliche motivierung erst mit v. 12, und der grund den der dichter bis v. 21 angibt ist kurz der, dasz das land am besten die natürlichen bedürfnisse des menschen befriedige, wie dies sogar wenigstens instinctiv die städter selbst fühlen (v. 22—25). und nun kommt die kehrseite: woher diese *mala fastidia* der städter? 'das kommt daher' fährt unsere epistel fort 'dasz die menschen sich blenden lassen namentlich in bezug auf die äuszeren sog. glücksgüter' (v. 26—32 *invitus*). mit *fuge magna* (v. 32) aber beginnt meines erachtens der zweite grund für die *mala fastidia* der städter, die ungenügsamkeit, und für mich geben v. 40. 41 direct auf v. 32. 33 zurück. denn zunächst ist für das verständnis von v. 40. 41 wegen des *sic* das vorhergehende gleichnis v. 34—38 notwendigerweise aufs strengste im auge zu behalten. das rosz war unzufrieden mit dem wenigen was der hirsch ihm liesz; um mehr zu bekommen, nahm es den menschen zu hülfe, konnte aber nun den herrn nicht wieder los werden: 'ebenso wird dér mann ewig knecht bleiben, der einmal, um seine ungenügsamkeit zu stillen, seine freiheit an einen gönner oder dgl. verkauft hat' — das ist der gedanke den man notwendig erwartet, wenn bild und gegenbild sich decken sollen. natürlich ist bei dieser auffassung das *dominum vehit* selbst wieder nur bildlich zu verstehen, und die ganze stelle möchte ich ihrem sinn und zusammenhang nach so wiedergeben: 'wer besseren wollebens wegen seine freiheit einem patron (*rex* v. 33) gegenüber aufgibt, der nimt, ähnlich wie das pferd in der fabel, einen herrn auf sich, und die folge wird sein dasz er diesen nie los wird.' wenn dagegen manche ausleger hier schon daran denken wollen, dasz der habsüchtige und geizige gleichsam sklav seines geldes ist, so

übersehen sie dasz dieser gedanke erst v. 47 angedeutet wird und es unmöglich ist die dazwischen liegenden verse (42—46) in logische verbindung mit dem vorhergehenden und dem folgenden zu bringen, ohne dem Hor. eine tautologie mit v. 47 unterzuschieben. — Ihren abschlusz nun findet diese diatribe gegen die ungenügsamkeit in bezug auf wolleben mit v. 42 f. dasz hier bild und gegenbild in einander verwoben sind, ist von allen erklärern anerkannt; aber während das bild offenbar lautet: 'ein schuh bringt zu falle, wenn er zu grosz ist; er drückt, wenn er zu klein ist', welches ist das gegenbild? ich meine, wir haben hier im bilde wieder die bei Hor. so beliebte coordination statt der subordination: in rücksicht auf das gegenbild hätte es streng logisch heiszen sollen: 'wie ein schuh drückt, wenn er zu klein ist, so bringt er (dagegen) zu falle, wenn er zu grosz ist' oder noch deutlicher: 'ein zu enger schuh ist freilich unangenehm, denn er drückt; aber noch fataler ist der zu grosze schuh, denn er bringt zu falle.' der sache nach eifert Hor. nun ja gerade gegen den ungenügsamen in bezug auf das wolleben; ein solcher ist der *cui non conveniet sua res* und im bilde hat er einen *calceum minorem*: er sehnt sich nach besserem, nach einem gröszeren schuh — und sieh da, nun ist der schuh mit éinem male zu grosz und bringt ihn zu falle, d. h. das wolleben bringt ihm noch schwerere unzuträglichkeiten (nemlich die oben erwähnte *servitus*). kurz könnte man die stelle so übersetzen: 'wen seine lage zu ärmlich dünkt, den wird der gröszere schuh leicht gar umfallen lassen, während ihn der zu enge nur drückte.'

Die warnung vor geiz und habsucht nun aber wird jeder, der da weisz wie gern Hor. gerade gegen diese fehler eifert, hier in diesem zusammenhang am allerwenigsten gern vermissen wollen, da ja diese laster nur eine andere erscheinung derselben ungenügsamkeit sind, die so eben getadelt wurde. und diese warnung finde ich in v. 44—46 enthalten, so freilich dasz der dichter v. 45 in seiner freien urbanität die personen umkehrt und, statt den Fuscus zu warnen, diesen bittet dasz er ihn selbst warnen möge, wenn er solche fehler an ihm bemerke. während also v. 42 der begriff von *res* seine erklärung im vorhergehenden fand (= lebensweise, in bezug auf genüsse), so findet *sors* (v. 45) seine erklärung im folgenden: es ist der besitz an geld und gut. soll aber das ganze eine ermahnung und warnung sein, so sind natürlich die futura *vives* und *dimittes* imperativisch zu fassen, wie dies von dem letzteren wol bei jeder auffassung des ganzen kaum anders möglich ist; also: 'lebe wie ein weiser, indem du zufrieden bist mit dem was dir (an geld und gut) beschieden ist, und hüte dich schätze sammeln zu wollen.' dasz nun das folgende *imperat aut servit collecta pecunia cuique* als begründung der vorangehenden warnung dienen soll, liegt auf der hand, und ganz verführerisch erscheint Waddels *haud* für *aut* ('denn beim scharren wird das geld herr und bleibt nicht sklave'); aber die vulgata hat ihre volle berechtigung, sobald wir *collecta pecunia* nicht vom zusammenscharren des geldes, sondern von dem besitze gröszerer geldsummen verstehen und das *imperat aut servit* in specielle beziehung mit *sapienter* bringen durch die annahme, dasz durch v. 47 der dichter

eben andeutet, dasz nur *sapienti cuique collecta pecunia servit* und, während tertium non datur, demgemäsz *insipienti cuique collecta pecunia imperat.* — In betreff des unmittelbar zu dieser sentenz gehörenden verses 48 ('da doch die *pecunia* [nur] verdient' usw.) zweifle ich keinen augenblick dasz Hor. nur an ein am strick zu führendes stück vieh gedacht hat, dasz aber dieser für uns freilich seltsame und weit hergeholt erscheinende vergleich dem römischen dichter sehr nahe lag, sofern er nur an das stammwort von *pecunia* zu denken brauchte.

Der gedankengang dieser epistel ist mir demnach folgender:

Ich lobe das landleben im gegensatze zu dir (v. 1—8) und anderen, denen das vorkommt wie wenn man lieber schwarzbrot essen wollte als kuchen (v. 9—11). denn

I) das land befriedigt am besten die natürlichen bedürfnisse des menschen (v. 12—25).

II) wenn dagegen die menschen das land meiden, so kommt dies daher, dasz sie entweder
   1) sich blenden lassen vom schein, namentlich in bezug auf die äuszeren güter (v. 26—31), oder
   2) ungenügsam sind
      *a*) in ihrem verlangen nach wolleben, welches sie sogar dahin bringt, dasz sie ihre freiheit an hohe gönner verkaufen (v. 32—43);
      *b*) in ihrem verlangen nach geldbesitz, wodurch sie sich zu sklaven ihres geldes machen (v. 44—48).

11. Die erste grosze streitfrage ist hier bekanntlich die, ob die epistel an den noch in der fremde weilenden oder doch noch auf reisen begriffenen oder an den von seiner reise zurückgekehrten Bullatius gerichtet ist. doch will man nicht a priori construieren, so bleibt meines erachtens nichts übrig als den erstern fall anzunehmen. denn zwar scheint das perfectum *visa est* v. 1 auf eine zeit der reise und der abwesenheit des Bullatius hinzuweisen, die vor der zeit der abfassung des briefes liegt; aber es ist doch ebenso leicht denkbar, dasz Bullatius die v. 1—3 genannten städte schon besucht hatte, als Hor. diesen brief schrieb, oder doch dasz Hor. dies voraussetzte und der adressat dennoch auf seiner (weiteren) reise sich noch befand. dagegen würde nun aber, wenn wir uns den Bullatius schon wieder in Italien denken, das präsens *venit* v. 5 unpassend sein und noch weniger das *Lebedum laudas odio maris atque viarum* v. 6 einen sinn haben: denn aus überdrusz am reisen lobt doch der in die heimat zurückgekehrte reisende nicht eine stadt in der ferne.

Eine zweite frage ist die, ob Bullatius mit seiner reise eine förmliche auswanderung beabsichtigt habe oder nicht; erst wenn wir das erstere annähmen, entstände die weitere frage nach den gründen, die ihn bewogen haben möchten sich aus Rom und Italien zu verbannen. doch mir scheint das letztere ganz unzweifelhaft: denn 1) im erstern falle müsten wir bei unserm dichter eine kenntnis dieser absicht und dieses

zweckes der reise voraussetzen, und dieser könnte nicht mehr fragen *cunctane prae campo et Tiberino flumine sordent?* (v. 4), da ja dem Bullatius jedenfalls feststände, dasz es überall besser sei als in Rom; 2) würde bei Bullatius dann nicht von einem *odium maris atque viarum* (v. 6) die rede sein können, denn er reiste ja nicht um zu reisen, und hat doch schon schöne städte (v. 1—3) genug gesehen, so dasz er nicht aus reisemüdigkeit in einem neste wie Lebedus seinen wohnsitz aufschlagen wird; 3) kann man unmöglich den inhalt von v. 15 f. auf den Bullatius und seine schicksale und seinen auswanderungsplan beziehen. zwar die unglücksfälle des lebens mit stürmischer seefahrt zu vergleichen ist etwas ganz gewöhnliches; aber wenn (v. 16) das *navem vendere* die ansiedelung des Bullatius in Asien bedeuten, also nicht mehr bildlich von der fahrt des lebens verstanden werden sollte, so wäre *altum mare* v. 15 auch nicht mehr sein stürmischer lebensweg, sondern müste ebenso ohne bild genommen werden; denn wie kann man sagen: 'da dich (hier in Italien) die stürme des lebens geschüttelt haben, so verkaufst du dein schiff jenseit des meeres und bleibst dort wohnen'? demnach ist v. 15 f. ein ähnlicher vergleich wie die beiden vorhergehenden, und *te* ist nicht Bullatius sondern eine unbestimmte person (und so wird die stelle ja auch von den meisten auslegern verstanden): 'der schiffer ist allerdings nach stürmischer seefahrt froh land zu erblicken, wenn auch fremdes; aber er wird darum doch das fremde land noch nicht für das erklären, was ihn vollkommen glücklich machen könne, so dasz er sich nicht nach der heimat zurücksehne.' 4) endlich aber ist es überhaupt deshalb ganz unstatthaft den Bullatius sich als einen vom unglück verfolgten oder auch nur die politischen verhältnisse Roms schwarz sehenden mann zu denken, weil ein solcher dem Hor. auf die worte (v. 20) *dum licet ac voltum servat Fortuna benignum* sofort mit recht hätte entgegnen können: 'dem glücklichen hast du gut predigen, aber das passt nicht auf mich unglücklichen (oder auf die unglückliche lage des vaterlandes, die jeden biedermann bekümmern musz).'

Also Bullatius will n i c h t auswandern. weshalb reiste er denn aber? dasz er aus unmut über seine oder Italiens lage gereist sei, ist wol eben so wenig anzunehmen als dasz er überhaupt aus mismut habe auswandern wollen, da wir nach v. 20 bei ihm eben gar keinen mismut voraussetzen dürfen. es läge nun die annahme nahe, dasz er von der allgemeinen reisewut seiner zeit angesteckt gewesen sei, die Hor. in den letzten versen unserer epistel so treffend geiszelt; aber auch dagegen sträubt sich mein gefühl, da unter diesen umständen, d. h. wenn unser dichter in diesem briefe die fehler seines freundes hätte rügen wollen, die veröffentlichung desselben eine unverzeihliche rücksichtslosigkeit gewesen sein würde. und können wir denn nicht annehmen, dasz Bullatius aus geschäftlichen rücksichten gereist sei? oder seiner ausbildung wegen? überhaupt dasz diese reise für ihn eine von auszen herangetragene notwendigkeit gewesen sei und ein bestimmtes ziel gehabt habe? dasz also Hor. davon nur nebenbei veranlassung genommen habe einen der gewöhnlichen fehler seiner zeitgenossen zu geiszeln, und dasz also die ganze epistel

wesentlich mit rücksicht auf das römische publicum geschrieben sei? — Ich glaube, mit dieser annahme kommen wir am weitesten: die persönlichkeit des Bullatius wird uns für die interpretation ganz gleichgültig; wir haben nichts zwischen den zeilen zu suchen, um uns jene in ihren vermeintlichen zügen auszumalen, und der gedankengang der epistel erklärt sich so am einfachsten und ungezwungensten.

Die frage des Hor. danach, wie dem Bullatius die fremden städte gefallen haben, setzt bei letzterem durchaus keine voreingenommenheit gegen Rom voraus; das beweisen sowol die worte *maiora minorane fama?* als die worte v. 4 *cunctane prae campo et Tiberino flumine sordent?* letzterem gegenüber dürfen wir die *Attalicae urbes* (v. 5) unmöglich als gegensatz zu den in den ersten versen genannten städten fassen; es sind eben auch wegen ihrer schönheit und pracht berufene städte Kleinasiens. bei v. 6 vorauszusetzen, dasz Bullatius das kleine nest Lebedus wirklich gelobt habe ('oder geschieht es aus überdrusz am reisen, dasz du Lebedus lobst?'), ist nicht nur unnötig, sondern es würde dies auch den zusammenhang geradezu stören: denn wenn Bullatius auf der reise dem Hor. geschrieben hätte, so hätte er doch auch wol seine ansichten über die asiatischen prachtstädte ihm nicht vorenthalten, und die fragen des Hor. in den vorhergehenden versen würden um so überflüssiger erscheinen, als schon in dem von Bullatius dem kleinen Lebedus gespendeten lobe die eindrücke, die auf ihn die ganze reise gemacht, genugsam geschildert wären. es enthält vielmehr — schon nach den gewöhnlichen regeln der rhetorik — der 6e vers eine dritte art von eindrücken, die Bullatius auf seiner reise möglicherweise empfangen haben könnte. nemlich entweder stehen die besuchten städte hinter Rom zurück, wobei sie immer noch schön und des besuches werth sein können; oder sie sind die reise überhaupt nicht werth, und der reisende wird bei und in ihnen des reisens satt; oder aber sie sind so schön, dasz ihm der wunsch kommt: 'da möchtest du wol wohnen.' während nun die erste möglichkeit in v. 4 und die dritte in v. 5 ausgedrückt ist, finde ich die zweite eben in v. 6 bezeichnet, und der sinn ist also: 'oder haben die städte dir das reisen so verleidet, dasz du am liebsten gleich deine wanderung aufgeben möchtest, und solltest du auch in Lebedus wohnen bleiben müssen?' — Für eine interlocutio des Bullatius ist nach unserer auffassung natürlich im folgenden kein raum, da wir ja ein vorangegangenes schreiben des Bullatius an Hor. nicht annehmen und bei letzterem überhaupt eine kenntnis der augenblicklichen stimmung des erstern während seiner reise nicht voraussetzen durften. ist aber nun in v. 8 Hor. selber das subject zu *vellem*, so nützt es freilich wenig, wenn man diesen conjunctiv condicional faszt und ein 'wenn es sein müste' oder 'wenn es die umstände so fügten' zu ergänzen; denn *vivere vellem* ist doch immer etwas anderes als ein einfaches *viverem*, und der satz: 'ich würde w ü n s c h e n in Lebedus zu wohnen, wenn es sein müste' ist mir wenigstens unverständlich. wol aber gewinnen wir einen ganz gesunden gedanken, wenn wir *vellem* als präteritum von *velim* auffassen (also = 'ich hätte mögen', analog der bekannten stelle Cic. *ad Att.* 4, 16, 7

*cuperem videre voltum tuum, cum haec legeres*); dann würde Hor. seinen leser zurückweisen auf eine zeit, wo er selbst die städte des orientes kennen lernte, ohne frage die zeit seiner teilnahme am bürgerkrieg, und wo er, vom *odium maris atque viarum* gepackt und im strudel der ereignisse unterzugehen fürchtend, sich sehnte nach ruhe und zurückgezogenheit fern von Rom (*oblitus meorum obliviscendus et illis*) — und wäre es selbst in Lebedus, wo das stürmische meer das einzige schauspiel wäre.*)

Den gedanken der nun folgenden drei vergleiche (v. 11—16) fassen mir die erklärer nicht präcis genug; am besten noch Düntzer: 'die drei beispiele zeigen, dasz man das, was man zur zeit bedarf, als ein gut betrachten kann, ohne dasz man sich dieses als höchstes gut für immer erwählen werde.' doch es ist hier nicht allgemein die rede von etwas 'was man zur zeit bedarf', sondern speciell von aufenthaltsorten: für *caupona* ist dies deutlich genug; aber auch bei *furnos* wird niemand an unsere stubenöfen, sondern an backöfen oder vielmehr an backstuben denken, und *balnea* sind für den *qui frigus collegit* badstuben, in denen für warme luft gesorgt ist (vgl. Cruquius); dasz endlich bei dem dritten bilde von fremden häfen die rede ist, habe ich schon oben auseinandergesetzt. sämtliche drei aufenthaltsorte nun aber liefern zwar ein gut, eine annehmlichkeit: die *caupona* erfrischung und erholung und schutz vor dem regen, die *balnea* und die *furni* wärme, der fremde hafen ruhe und sicherheit vor dem sturme — aber sie gewähren eben auch nur dieses éine glück und haben daneben alle drei ihre groszen schattenseiten, die Hor. eben nur deswegen nicht weiter ausmalt, weil sie weltbekannt sind, und die ich gleichfalls weiter zu schildern für überflüssig erachte. der dichter sagt also: 'einen aufenthaltsort, der seine groszen schattenseiten hat, wird sich niemand wählen, höchstens dann auf kurze zeit, wenn er derjenigen annehmlichkeit gerade bedarf, die derselbe als das einzige bietet, was er zu bieten hat.' so gewinnen wir in diesen versen eine directe rückbeziehung zu dem v. 7—10 ausgesprochenen gedanken, und der inhalt von v. 7—16 ist kurz dieser: 'einst hätte ich selbst wol in dem räucherigen Lebedus wohnen mögen, um da ruhe zu finden; aber einer einzigen annehmlichkeit wegen darf man sich doch keinen ort als wohnplatz aussuchen.' auf den ersten teil dieses gedankens konnte der leser fragen: 'aber warum bist du denn damals nicht nach Lebedus gezogen?' und wenn Hor. nachher (v. 30) sagt *quod petis, est Vlubris*, so hatte die nichtausführung jenes entschlusses leicht etwas auffälliges; dem gegenüber erwidert eben Hor., dasz man, wenn es sich um die auswahl eines wohnortes handle, allgemeine rücksichten nehmen müsse.

---

*) ob nicht vielleicht allerdings, wie Döderlein will, der *Neptunus furens* bildlich aufzufassen ist, und — nach unserer meinung — die stürme des damaligen bürgerkrieges bezeichnen soll, will ich dahin gestellt sein lassen. etwas künstlich hätte Hor. sich dann freilich ausgedrückt; empfohlen dagegen wird die bildliche auffassung dadurch, dasz in der gewöhnlichen auffassung diese charakteristik von Lebedus der ersteren in v. 7 f. gegebenen nachhinken würde.

Und in welchem zusammenhange steht nun dieser gedanke (v. 7—16) zu v. 6 einerseits und zu den ihm folgenden versen 17 ff. anderseits? was die verbindung mit dem vorhergehenden betrifft, so liegt es allerdings nicht fern anzunehmen, Hor. habe für den fall, dasz Bullatius *odio maris atque viarum* sich Lebedus zum wohnsitze erwählt haben sollte, diesen davon abmahnen wollen. aber dagegen spricht erstens, dasz der dichter zwischen dreierlei eindrücken, die sein freund von seiner reise bekommen haben könnte, schwankt und dasz also die möglichkeit des letzten gewis nicht einen so groszen vorzug der besprechung verdiente; dann aber kommt es in v. 6 wesentlich auf *odio maris atque viarum* an, da Hor. sich zunächst nur die möglichkeit vorstellt, dasz Bullatius das reisen satt bekommen habe, und erst in zweiter linie daran denkt, welchen entschlusz der überdrusz am reisen ihm möglicherweise eingegeben haben könnte; drittens endlich würde so eine verbindung mit dem folgenden (v. 17 ff.) kaum herzustellen sein. ich denke mir den zusammenhang so: Hor. denkt sich v. 6 die möglichkeit, dasz Bullatius des reisens überdrüssig geworden sei, so überdrüssig dasz er sich gar in Lebedus ansiedeln wollte; dies bringt ihn auf die erste sorte derjenigen auswanderungslustigen, die aus mismut u. dgl. über ihr (vermeintliches oder wirkliches) misgeschick sich in die ferne sehnen und hier den abgelegensten winkel aussuchen; 'und ein solcher' sagt er 'bin ich selbst einmal gewesen; aber' fährt er fort 'solche ansicht ist verkehrt schon deshalb, weil neben der einen annehmlichkeit (zurückgezogenheit und ruhe) das leben in einem fernen winkel sehr viele unannehmlichkeiten mit sich bringt.' hatte der dichter also hier zunächst unglückliche und mismutige im auge, so stellt er denen jetzt (v. 17 ff.) den *incolumis* zur seite, d. h. einen mann der von schlägen des schicksals gar nichts zu erzählen hat und sich auch keineswegs nach einem stillen fernen winkel sehnt, sondern glaubt eine schönere, anmutigere stadt als seinen heimatsort finden zu können und deshalb gleichfalls von der auswanderungslust gepackt wird: ihm sagt dann unser dichter, dasz, da er ja *incolumis* sei, ein anderer aufenthaltsort für ihn mindestens überflüssig sei und der glückliche am besten thue in seinem (heimatlichen) Rom zu bleiben (v. 17—21).

Waren es also von v. 7 an die beiden sorten von auswanderungslustigen, die Hor. tadelte, so wendet er sich nun zweitens (von v. 22 an) gegen die eigentliche reisewut, die ja auch eine gewöhnliche krankheit der damaligen zeit war, sich aber von der auswanderungslust wesentlich dadurch unterscheidet, dasz sie nirgend ruhe läszt, während doch der mensch vernünftigerweise überall sollte zufrieden und glücklich leben können (v. 22—25). auch sie kann zwei verschiedene ursachen haben: der eine will durch das reisen sich und seine *curae* zerstreuen — aber das kann er doch nur durch *ratio* und *prudentia* (v. 25—27); der andere ist blasiert, weisz sich in seinem heimatsorte, wo alles alt und dasselbe bleibt, nicht zu unterhalten, sucht das neue und in ihm das glück und die zufriedenheit — die doch nur ein richtiges gleichgewicht der seelenstimmung zu geben vermag und an jedem orte dem sich ergibt, der sich aus diesem gleichgewicht nicht herausbringen läszt (v. 28—30).

Wir haben demnach in unserer epistel folgenden gedankengang:

Einleitung. wie gefallen dir die berühmten städte des orients? fesseln sie dich oder machen sie dich des reisens überdrüssig, so dasz du lieber im kleinsten neste sitzen bliebest? (v. 1—6) wenigstens hat

I) zur auswanderungslust
  1) nach einem fernen kleinen neste der mismut und unmut über (vermeintliches oder wirkliches) unglück schon manchen getrieben — und auch mir wäre es einstmals fast so gegangen; aber gewinnt man auch dadurch die eine annehmlichkeit, die zurückgezogenheit, so ladet man sich dadurch doch zugleich tausenderlei unannehmlichkeiten wieder auf (v. 7—16);
  2) andere wandern aus, weil sie glauben einen anmutigeren, schöneren, prächtigeren wohnort zu finden; aber wer glücklich ist, für den ist der ortswechsel mindestens überflüssig (v. 17—21).

II) die reisewut, die sich auf die dauer nirgend wol fühlt (v. 22—25), sucht entweder
  1) zerstreuung der bekümmernisse; aber nur *ratio* und *prudentia* sind sichere heilmittel dagegen (v. 25—27); oder
  2) unterhaltung im geschäftigen nichtsthun zur vertreibung der langenweile; aber die glückliche zufriedenheit mit sich selbst kann der mensch überall erringen und erringt sie nur durch gleichmut (v. 26—30).

12. Dasz dieser brief wesentlich nur persönliche beziehungen habe, liegt ziemlich auf der hand: nach der beantwortung eines an Hor. gerichteten briefes von Iccius, worin dieser über seine äuszere lage geklagt, die ihm nicht erlaube so den studien obzuliegen, wie er wol wünsche, und worin er auch wol selbst einiges über die art seiner studien mitgeteilt hat, folgt eine empfehlung des Pompejus Grosphus (v. 21—24) und darauf die erwähnung einiger politischer tagesneuigkeiten und des reichlichen ausfalls der ernte in Italien.

Zum eingehenderen verständnis des ersten und hauptsächlichen teiles sind noch einige bemerkungen notwendig. Horkels erklärung von *recte* v. 2 = *non per furtum et fraudem* ist mehr spitzfindig als geistreich; eine solche andeutung von seiten des Hor. hätte Iccius als ehrenmann nur als infame beleidigung ansehen und auffassen können. meiner meinung nach bekäme der ganze satz *si recte frueris* usw. erst sein rechtes licht dadurch, dasz wir ihm den (v. 7) folgenden condicionalsatz *si forte in medio positorum abstemius herbis vivis et urtica* zur seite stellen. denn in letzterem sind *in medio posita* doch gewis nicht leckerbissen u. dgl.; es bezeichnen diese worte eben nur den allgemeinen vorrat von alle dem was zum behaglichen leben notwendig ist, welchen vorrat dem Iccius seine procuratur zu gebote stellte: wenn Hor. also nun die möglichkeit ausspricht, dasz Iccius dies alles ungenutzt und unangerührt liegen lasse, so bildet diese annahme eben einen gegensatz gegen das obige (v. 2) *si fructibus frueris* — denn wenn jemand über die kärglichkeit seines lebens klagt, so sind zwei möglichkeiten: entweder

er hat nichts, oder er genieszt nicht was er hat. — Bleiben wir aber zunächst noch bei dem satze v. 7 ff. stehen, so drückt das dem *si* angefügte *forte* offenbar aus, dasz Hor. an die zweite möglichkeit selber nicht glaubt, und es gibt dies adverbium dem ganzen satze eine ironische färbung, als habe ihn Hor. eben nur der logischen vollständigkeit wegen hinzugefügt. charakteristisch ist es dann auch, dasz für diesen fall unser dichter dem Iccius als grund seiner etwaigen enthaltsamkeit nicht geiz oder dergleichen, sondern entweder körperliches naturell (indem ihm die einfache kost besser bekomme) oder philosophische grundsätze unterschiebt. — Gehen wir nun zu dem ersten satze der epistel zurück, so kann in rücksicht auf den zweiten bedingungssatz das *si frueris* nichts anderes heiszen als 'wenn du dich nicht enthältst, sondern genieszest.' wenn wir also *frui* in dem sinne des 'materiellen genieszens' auffassen, so befinden wir uns im widerspruch mit vielen auslegern, welche das *recte frui* für den philosophisch-richtigen gebrauch ansehen und ebenso in dem folgenden *cui rerum suppetit usus* irgend einen philosophischen satz (entweder = *pauper non est*, *qui artem rebus utendi satis callet* in rücksicht auf *ep.* I 4, 7 und I 10, 41, oder = *cui rerum usus* [nieszbrauch] *est*, *ei res ipsae quasi sunt*, in rücksicht auf *ep.* II 2, 158 ff.) erblicken wollen. aber warum sollten die worte *rerum suppetit usus* nicht auch rein materiell verstanden werden können? wenn, freilich in dieser hinsicht mit mir übereinstimmend, Orelli übersetzt 'was zu seinen bedürfnissen ausreicht' und dies den sinn haben soll 'er hat wenigstens eben genug zum leben', so wird dadurch dem gedanken eine färbung gegeben, die geradezu nicht ihm anhaften soll und darf. *rerum suppetit usus* heiszt vielmehr 'die nötigen dinge sind vorhanden' und zwar mit dem nebenbegriff 'in hülle und fülle', und Hor. sagt also: 'wie kann der arm sein, der nur ins volle hineinzugreifen braucht?' wie aber *frui* allein nur den materiellen genusz bezeichnet, so natürlich auch *recte frui*; es ist dies, abgesehen von philosophischen grundsätzen und lehren, einfach derjenige materielle genusz, den alle vernünftigen menschen sich von den *fructus* gönnen, also kurz das 'gehörige essen und trinken'. natürlich gehört dazu als vorbedingung gesundheit des leibes, und diese wird ja auch von Hor. nicht übergangen (v. 5). — Demnach paraphrasiere ich die ersten elf verse so: 'wenn du, Iccius, von den vollen scheuern des Agrippa nur gehörig lebst, wahrlich gröszern vorrat brauchst du nicht*); wie kannst du über armut klagen, da du immer nur ins volle hineingreifen kannst? und wenn du dazu noch gesund bist, was können reichtümer dir dann noch mehr geben? wenn du aber etwa solltest nur von kraut und nesseln leben, sei es aus gesundheitsrücksichten, sei es aus philosophischen grundsätzen, so wird reichtum weder deine körper-

*) es ist zu beachten, dasz mit der verbindung der beiden sätze *fructibus Agrippae . . si recte frueris*, *non est ut* usw. Hor. sich eine ellipse erlaubt hat; vollständig würde der gedanke lauten: 'wenn du von den vorräten . . nur gehörig lebst, so brauchst du doch wahrlich nicht mehr; denn du hast ja so grosze hülle und fülle, dasz sie nicht gröszer sein kann.'

beschaffenheit ändern noch deine philosophischen grundsätze umstoszen, also gleichfalls dich nicht zu einer andern lebensweise bewegen.' so ist das ganze vom köstlichsten humor durchwürzt, mit dem unser dichter, der die klagen seines freundes gewis wol verstand und zu würdigen wuste, diesen wo möglich in eine heitere stimmung und laune versetzen will, wie denn derselbe humor v. 20 (mit *deliret*) und namentlich mit v. 21 wieder durchbricht: Iccius hatte geklagt über seine armut, d. h. darüber dasz er nicht so viel habe, um nicht fürs tägliche brot arbeiten und eine banausische beschäftigung vornehmen zu müssen, und also nicht im vollen *otium* den studien obliegen könne; Hor. geht über diesen hauptpunct hinweg und thut, als habe Iccius geklagt über seine armut, als wenn er sich gewissermaszen nicht satt essen könnte (v. 1—6) oder nicht satt essen dürfte (v. 7—11).

Sollte aber diese humoristische auffassung und widerlegung der — namentlich bei den motiven aus denen sie entsprangen — immerhin berechtigten klagen des Iccius auf diesen die rechte wirkung üben und nicht vielleicht gar das gegenteil bewirken und bei ihm die meinung erwecken, als wolle Hor. ihn ernstlich zum besten haben, so war der verfasser des briefes gezwungen zugleich ernsthaft sich in anerkennender weise über die studien des Iccius zu äuszern, wie dies Hor. denn auch in den versen 12—20 thut. einmal liegt darin indirect das zugeständnis und das bedauern des dichters, dasz Iccius nicht musze genug habe zum studium, weil er sonst gewis groszes leisten würde; anderseits tröstet Hor. damit seinen freund durch die andeutung, dasz er ja auch so schon groszes leiste. gerade diese aufzählung der studien des Iccius von seiten des Hor. ist bei unserer auffassung der verse 1—11 durchaus motiviert, während es bei derjenigen auffassung derselben, die den Hor. seinem freunde eine wenn auch gelinde und freundschaftlich gemeinte philosophisch-moralische lehre erteilen läszt, immer anstöszig bleibt, dasz Hor. seinem freunde seine studien auf- und vorzählt. — Ich weisz daher auch nicht, ob nicht v. 14 *lucrum* nichts mehr bedeute als *quaestus*, der erwerb, d. i. für Iccius seine amtsbeschäftigung als procurator des Agrippa, die ihm das brot bringen musz, die aber so leicht ihn ins gemeine (im gegensatz zu seinen idealen bestrebungen) hinabziehen könnte. sollte aber auch *lucrum* die häszliche gewinnsucht und plusmacherei bedeuten, von denen Iccius sich überall bei seinen unterbeamten umgeben sah, so beziehe ich doch jedenfalls *nil parvum* v. 15 nicht mehr auf den äuszern erwerb (als eine 'kleinigkeit') zurück, sondern setze es in gegensatz zu *sublimia* als den höchsten und schwierigsten fragen der *sapientia*, um die Iccius sich vorzugsweise kümmert, während er über die kleinen, untergeordneten fragen hinaus war. *)

13. Dasz dieser brief als solcher eine fiction ist, liegt am tage; wenn Hor. den Vinius Asella mündlich instruiert hat, so wird er ihm nicht

*) vielleicht könnte man auch *nil* = *non* fassen und *parvum* = wenig; vgl. Lucan *Phars.* II 128.

noch eine epistel nachgeschickt haben, als ob er die mündlichen aufträge vergessen hätte oder vergessen könnte. denn wenn auch, wie Döderlein richtig aus dem scherze schlosz, den der dichter sich mit dem namen des Vinius Asella erlaubt, dieser keineswegs eine erdichtete persönlichkeit ist, so verbieten doch, ihn sich als bauer resp. landmann zu denken, nicht nur die worte v. 13 und 15, die eine beleidigung des landmanns Vinius sein würden, sondern auch v. 3, der voraussetzt, dasz derselbe nicht ein bloszer bote, sondern ein mann von solcher stellung ist, dasz er jedenfalls das buch dem Augustus persönlich überreichen wird. einem solchen manne durfte Hor. natürlich ein erbrechen des siegels nicht zutrauen, und vor einem zufälligen zerbrechen des siegels warnt er erst v. 19; es ist also *signata* (v. 2) directes attribut und ist hinzugefügt, um die sorgsamkeit des dichters selbst beim einpacken und den werth zu bezeichnen, den er auf seine gedichte oder doch auf das an Augustus zu überreichende exemplar derselben legt. überhaupt aber gab Vinius Asella gewis nicht veranlassung alle die möglichen versehen befürchten zu lassen, vor denen Hor. ihn in dem briefe warnt: und so treten erst durch die richtige auffassung von des adressaten persönlichkeit die worte v. 4. 5 ins rechte licht, die genugsam andeuten, dasz die epistel wesentlich auf Augustus selbst berechnet ist, aber wol weniger ein ausdruck von des dichters wunsch dem kaiser mit der zusendung nicht lästig zu fallen, als vielmehr seiner hoffnung sein soll, dasz die gedichte selbst dem herrn gefallen mögen, und der sorgsamkeit, mit der er zu dem ende sogar in den äuszerlichkeiten bei denselben verfahren habe.

Die worte *sub ala* v. 12 möchte ich nicht gern auch noch auf v. 14 und 15 beziehen. denn wie ein *tribulis* hut und schuhe zugleich unter éinem arme tragen könne, ist mir unklar; dazu kommt dasz, wenn das tragen *sub ala* überhaupt unanständig ist, Hor. die verschiedenen arten desselben aufzuzählen nicht nötig gehabt hätte. nach meiner meinung warnt er vielmehr scherzhaft den Vinius vor verschiedenen unanständigen arten des haltens eines solchen päckchens in dem augenblicke, wo er es dem Augustus überbringt, und sagt: 'erstens trag es nicht unter dem arme: denn so trägt der bauer ein lamm; zweitens halt es nicht unter dem rocke, als wenn du nichts hättest: denn so trägt im lustspiel Pyrrhia die gestohlene wolle, und an dem bauschen des rockes sieht man ja doch gleich, dasz etwas (verstecktes) darunter ist; drittens halt es nicht steif mit beiden händen vor dich hin, denn so trägt der gast vom lande hut und schuhe.'

14. Auch diese epistel ist sicher nicht von Hor. an seinen hausmeier adressiert und abgeschickt worden; sie ist eben wieder eine fiction, und der dichter hatte sicherlich einen andern adressaten bei der abfassung im auge. wollte er aber die fiction aufrecht halten, so konnte dies natürlich nur durch einflechtung von ausdrücken und wendungen geschehen, die eine rein persönliche beziehung auf den vilicus haben: und zu diesen gehört wol ohne frage die mehrfache andeutung (v. 4. 5. 27. 29), dasz derselbe ein faulpelz sei, und diese stellen haben dann natür-

lich mit der allgemeineren tendenz der epistel so gut wie gar nichts zu thun.

Offenbar nun will Hor. in diesem briefe seine vorliebe für das landleben rechtfertigen, aber nicht philosophisch gebildeten männern wie Fuscus (*ep.* I 10) gegenüber, sondern gegenüber dem groszen haufen der alltagsmenschen, die sich von herkömmlichen gewohnheiten und neigungen unbewust und instinctiv leiten lassen und denen der sinn für rein geistige, ideale genüsse mehr oder minder ganz abgeht: nur solche menschen konnte er mit einem gewöhnlichen vilicus identificieren. eingekleidet ist das ganze in eine art streit zwischen dem herrn und seinem verwalter, wobei allerdings letzterer schweigt, ersterer aber auch das, was derselbe vorbringen könnte, anführt, um es natürlich zu widerlegen. der gedankengang ist folgender.

Eingang: lasz uns sehen, mit welchem recht ich das landleben preise (v. 1—5), du das stadtleben (v. 6—10).

I. du hast unrecht: denn
  1) du lobst die stadt nur, weil dir dein loos und amt (welches dich eben nötigt auf dem lande zu leben) nicht zusagt (v. 11); so ist es denn
    *a*) unbillig und thöricht dem lande an und für sich die schuld zu geben (v. 12),
    *b*) ist dies inconsequent, insofern du ja früher als städtischer hausknecht dich nach dem lande sehntest (v. 13—15), wohingegen ich mir in meiner sehnsucht nach dem lande stets gleich bleibe (v. 16—17).
  2) du verstehst die naturschönheiten nicht zu würdigen (v. 18—21);
  3) du vermissest die niedern, gemeinen sinnlichen genüsse, die das stadtleben bietet (v. 21—26), und dabei sind dir faulpelz die ländlichen arbeiten zuwider (v. 27—30).

II. ich habe recht: denn
  1) ich wünsche mir das einfache, obgleich ich früher allerdings ein lebemann war (v. 31—36);
  2) auf dem lande lebt man unbeirrt und ungeniert (v. 37—39);
  3) das land befriedigt die natürlichen bedürfnisse im vollsten masze v. 40—42).

schlusz: also bleib du nur ruhig auf dem lande (v. 43. 44).

Es werden ein paar worte zur begründung dieser meiner auffassung hinreichen. dasz mit v. 10 die vorangehende gedankenreihe abschlieszt, hat schon Döderlein gesehen; mit v. 11 beginnt dann also eben die beweisführung oder wesentlich der allgemeinere teil des briefes. hier nun aber *sors* allgemein als 'lage' ohne rücksicht auf, oder geradezu im gegensatz zum stadt- resp. landleben, d. h. zum aufenthaltsorte überhaupt aufzufassen, dazu zwingt meines erachtens eben *locum* v. 12: 'wenn zwei menschen gegenseitig mit ihrem loose (ihrer lage, beschäftigung, ihrem amte, beruf u. dgl.) unzufrieden sind, so ist es ganz natürlich dasz jeder sich das loos des andern wünscht; aber thöricht ist es die schuld ihres nicht befriedigenden looses dem orte zuzuschieben, wo sie sich auf-

halten.' dasz v. 27—30 eine rein persönliche beziehung haben, ist schon oben angedeutet. — Am schwierigsten steht es offenbar mit den letzten fünf versen. dasz Hor. hier die stadt und das stadtleben als etwas wirklich übles hinstellen will, geht mir deutlich aus der wahl des ausdrucks *rodere* hervor: die mahlzeiten der diener und sklaven in der stadt waren knapp. ihnen gegenüber steht also der *usus lignorum et pecoris et horti* auf dem lande als der inbegriff der fülle, und zwar gerade im sinne des Hor. selber, wie dies namentlich dadurch angedeutet wird, dasz er den *calo*, der (mit ihm) dieser ansicht ist, als *argutus* (= schlau) belobt. mag man nun aber in den versen 40—43 vorzugsweise persönliche oder allgemeine beziehungen erblicken, jedenfalls ist es unpassend den tadel der unbeständigkeit und inconsequenz darin finden zu wollen, da diese fehler schon v. 14 f. gerügt worden waren. der sinn der worte v. 40—42 ist demnach: 'thöricht ist es sich von dem mit allen vorräten reich gesegneten lande nach der stadt zu sehnen, wo alles knapp zugeht.' es hat also dieser gedanke mit dem in v. 43 f. ausgesprochenen direct gar nichts zu thun. auch ist es nun ebenso unstatthaft in den beiden letzten versen einen tadel der inconsequenz oder eine rückbeziehung auf die worte *cui placet alterius, sua nimirum est odio sors* (v. 11) anzunehmen; man würde damit dem Hor. ja geradezu mangel an logik unterschieben. vielmehr nimt am schlusse der dichter mit dem worte *piger* noch einmal die persönliche rücksichtnahme auf den vilicus selbst wieder auf, und der sinn ist: 'wie es faulheit ist vom stier, wenn er sich den sattel wünscht, und faulheit vom rosse, wenn es pflügen will, so ist das grundmotiv bei dir nichts als die faulheit; und da gilt auch gegen dich das wort *quam scit uterque, libens exerceat artem.*' zu beachten ist dann noch in v. 44, dasz hier *libens* dem bekannten und von den herausgebern angezogenen griechischen sprichwort eine wesentliche färbung gibt, so dasz es nicht so sehr unserm 'schuster bleib bei deinem leisten' (d. i. fange niemand etwas an, was er nicht versteht) als dem Horazischen *laetus sorte tua vives sapienter* (*ep.* I 10, 44: s. meine erklärung oben s. 271) entspricht.

15. Nach der treffenden analyse und charakteristik, die Döderlein von diesem briefe gegeben hat, habe ich nur noch einiges über die stelle v. 26—32 hinzuzufügen. wenn nemlich Döderlein hinter *saevus* ein punctum setzt, so ist das ein offenbarer lapsus; er hat das *ut* in v. 26 übersehen, welches doch unmöglich = *velut* genommen werden kann, sondern eben den untergeordneten vordersatz (*ut . . cepit*) einleitet, zu welchem *donabat* oder *donarat* nachsatz ist. die versetzung des komma hinter *scurra* statt vor diesem worte ist gut; aber es sind dann die worte *vagus, non qui certum praesaepe teneret* als gewissermaszen parenthetisch dem *scurra* angefügt anzusehen, und es wird erst durch v. 29. 30 der eigentliche *scurra urbanus* weiter ausgeführt und geschildert. liest man nun aber v. 32 *donarat*, so ist meines erachtens im vordersatze (*Maenius ut . . saevus*) der participiale zusatz *rebus maternis atque* -*aternis fortiter absumptis*, wenigstens schon an dieser stelle, unange-

messen und höchstens durch die annahme zu vertheidigen, dasz auch noch im stile dieser periode Hor. sich selber habe ironisieren wollen*); auch passt das *quaerere* schlecht zu einem menschen, der von vater und mutter geld geerbt hat, wenn man es nicht etwa auf das auftreiben von leckerbissen deuten will; und endlich unterbricht eine nochmalige erwähnung des zustandes und des treibens des Mänius vor seinem stande als *scurra* (wie sie das *donarat* einführen würde) den zusammenhang von v. 26—30 mit dem folgenden (v. 33 ff.), wo wieder von Mänius als *scurra* die rede ist. der gedankengang ist mit dem imperf. *donabat* vielmehr dieser: 'als Mänius nach vergeudung seines vermögens als *scurra* lebte und sich mit seinen bissigen witzen gefürchtet machte, pflegte er gleichfalls, wie früher als er vom väterlichen erbe zehrte, alles dem bauche zu opfern. war nun was er erworben hatte wenig, dann schimpfte er auf die schlemmer; war es aber viel und gut, dann lobte er sich ein prasserleben.', und nur so wird die (ironische) vergleichung des Hor. mit diesem Mänius eine ganz treffende: wie dieser ein mensch war, *qui quidquid quaesierat ventri donabat avaro*, gerade so, sagt Hor., bin ich einer, *qui quidquid quaesivit donat ventri avaro.*

16. Zuvörderst glaube ich nicht, dasz Hor. den ersten teil dieses briefes, die beschreibung seines landgutes (v. 1—16), als wirkliche einleitung zum hauptthema geschrieben und als solche habe angesehen wissen wollen; die sache wäre doch ein wenig zu weit hergeholt. vielmehr hat, glaube ich, Quintius wirklich den dichter brieflich (oder mündlich) nach seinem Sabinum gefragt, und darauf gibt ihm Hor. eben die beschreibung desselben; aber auf diese weise einmal genötigt an Quintius zu schreiben, benutzt er diese gelegenheit dazu dem jungen manne, der, wie er ohne frage überhaupt glücklich situiert war, gerade damals vielleicht einen ganz besondern glücksfall erlebt hatte, der überall (*omnis Roma* v. 18) von sich reden machte, die aufforderung zugehen zu lassen, er möge das wahre glück nicht in äuszerlichkeiten, sondern in tugend und weisheit suchen, und zugleich — wie auch in andern briefen — in halb ernster, halb scherzhafter weise einige sätze der stoa poetisch zu illustrieren. der übergang dazu scheint mir nicht stricter als z. b. in *ep.* I 12 der von den studien des Iccius zur empfehlung des Pompejus Grosphus, wenigstens bei weitem noch nicht so strict wie z. b. in I 10 der zusammenhang zwischen v. 1—25 und v. 26—48.

In der beschreibung des landgutes nun wäre es doch gar zu auffällig, wenn Hor. von cornellen und schlehen, von eichen und steineichen spräche und dann hinzusetzte: 'die sind aber nicht da' — abgesehen davon dasz dann auch *si ferrent* stehen müste. mir scheint *si ferant* einfach aus der vorstellung heraus gesagt, die, der wirklichkeit entsprechend, Quintius sich vom Sabinum macht oder vielmehr machen soll; und

*) natürlich bliebe die sache auch dann noch dieselbe, wenn wirklich ein punctum hinter *saevus* gesetzt würde.

*dicas* desselbigengleichen (vgl. *epod.* 2, 39). doch mag Döderlein immerhin darin recht haben, dasz *dicas* als nachsatz zu *si ferant* aufzufassen ist und demnach hinter *umbra* kein fragezeichen stehen darf: dann heiszt die stelle etwa so: 'ja, wenn du dir dazu noch cornellen und schlehen, eichen und kastanien vorstellst, so könntest du wol sagen, das ganze mache einen eindruck wie eine tarentinische landschaft.'

Des zweiten hauptteiles kern ist offenbar enthalten in den versen 19. 20: im anschlusz an das *iactamus iam pridem omnis te Roma beatum* (v. 18) fordert Hor. den Quintius zunächst auf, in diesem puncte sich nicht auf das urteil anderer zu verlassen, sondern sich selbst zu prüfen, und zwar in rücksicht auf tugend und weisheit, die allein glücklich machen. man sieht, es wäre vielleicht stricter gewesen den zweiten gedanken voranzustellen: tugend aber und weisheit machen allein glücklich, und in bezug darauf traue nicht dem urteil anderer, sondern γνῶθι σεαυτόν. diese beiden hauptgedanken finden einige erklärer durch die beiden gleichnisse v. 19—24 nur veranschaulicht, nicht auch ausgeführt und erweitert. die erweiterung derselben, und zwar als zu einer einheit verbunden, liegt im ersten gleichnis für mich zunächst in dem *dissimules*: 'du kennst deine fehler, suchst sie aber zu verheimlichen und wirst also zum heuchler'; eine zweite erweiterung liegt dann in dem *donec manibus tremor incidat unctis*, d. h. 'bis die schande dann doch an den tag kommt.' das andere gleichnis endlich bringt die ferneren zusätze: 1) *incurata* d. h. 'bei solchem verheimlichen unterbleibt in der regel die besserung'; 2) *stultorum*, also 'solches verfahren ist thöricht'.

Die erklärung des nächstfolgenden ist wol wesentlich von der auffassung der worte *nempe vir bonus et prudens dici delector ego ac tu* (v. 32) abhängig. diese aber als worte, als sentenz des Hor. selber zu fassen, verbietet die v. 33—40 folgende diatribe gegen die werthschätzung der stimme des publicums, und namentlich hier die worte *falsus honor iuvat quem nisi mendacem?* (v. 39. 40), die offenbar beweisen dasz Hor. nicht von sich sagen konnte *ego delector dici vir bonus et prudens.* faszt man dieselbe stelle aber als einwand, den der dichter dem Quintius in den mund gelegt habe, und das *ego ac tu* = 'wir alle', so vermisse ich nicht nur vor *qui dedit* ein *at* oder *verum* als andeutung, dasz eben das vorhergehende ein einwand sein sollte, zu dessen widerlegung der dichter nun übergeht, sondern namentlich finde ich es auch auffallend, dasz Hor. seinem gegner für 'alle' gerade den ausdruck *ego ac tu* hätte in den mund legen sollen, da er doch im folgenden gerade sich selber von diesen 'allen' ausnimt. so bleibt mir nichts übrig als die worte *nempe vir bonus* usw. als den inhalt des *respondes* aufzufassen, als die antwort die nach des Hor. meinung Quintius möglicherweise geben könnte, aber nicht geben soll, wenn man ihn als weisen und tugendhaften mann bezeichnete. so ist also *pateris* v. 30 proleptisch gesagt; streng logisch müste es heiszen: *cum sapiens emendatusque vocaris, hocine pateris et tuo nomine — dic sodes — respondes: nempe vir bonus* usw. das *nempe* im anfange der rede hat offenbar nichts auffälliges: der

antwortende gibt damit zu erkennen, wie natürlich und selbstverständlich es ihm scheint, dasz er über ein solches compliment sich freut (*delector*). dagegen ist jetzt *ac tu* nicht ohne grosze schwierigkeit. eine zeit lang glaubte ich *ac* als prägnanten ausdruck für *aeque ac* fassen zu dürfen, so dasz die ganze antwort den sinn enthielte: 'natürlich freue ich mich sehr ein guter mann genannt zu werden, gleichwie du'; das wäre dann entweder soviel als 'gleichwie du dich über solchen guten ruf freuen würdest', oder — da dieser sinn durch die erklärung des Hor. v. 39 f. abgeschnitten ist — 'gleichwie du selber ein guter mann bist', in welchem letztern falle also der becomplimentierte das compliment freilich annähme, aber höflicherweise auch sofort erwiderte. indessen fühle ich das willkürliche dieser interpretation zu sehr, als dasz ich mich dabei beruhigen könnte. gehen wir aber auf das *tuo nomine* zurück, so kann dies in dem zusammenhange, wie ich ihn aufgefaszt habe, nichts anderes heiszen als 'antwortest du dann so, dasz, während jemand zu dir von einem *tu* sprach, du dies *tu* auf deine eigne person beziehst, und antwortest du also mit einem auf deine eigne person bezüglichen *ego*?' man sieht, so hat die antwort bis zu *ego* einen guten sinn; dieses pronomen ist nicht des nachdrucks wegen hinzugefügt, sondern nur der deutlichkeit wegen gerade in rücksicht auf das *tuo nomine*: 'natürlich freue ich mich über dies compliment, welches ich allerdings mir aneignen zu dürfen glaube.' (einen ähnlichen gedanken hat schon Düntzer hier gesucht, aber freilich alles in den bloszen worten *respondesne tuo nomine* finden wollen.) mit *ego* aber möchte ich nun auch die antwort schlieszen und dann lesen: *at*, *tu*, *qui dedit* usw., oder noch lieber: *atqui*, *qui dedit* usw. das *tu* wäre natürlich = *heus tu*, oder *age iam* oder dgl. (vgl. Ter. *eun.* 664), das *at* oder *atqui* aber würde die entgegnung des Hor. gegen eine solche etwaige antwort des Quintius einleiten, die speciell freilich nicht so sehr gegen die annahme des complimentes an sich als wesentlich gegen das *delector* d. h. gegen die meinung gerichtet ist, dasz man über solche öffentliche meinung sich überhaupt freuen dürfe.

Blicken wir jetzt zurück auf die verse 25—29, so können dieselben unmöglich einen andern sinn haben als den ihnen die meisten erklärer unterlegen, also: 'wenn jemand von deinen kriegsthaten in dein eignes gesicht hinein rühmen wollte und gar in die worte ausbräche *tene magis . . Iuppiter*, da würdest du doch gleich sagen können: «das kann ich nicht auf mich beziehen, das passt nur auf Augustus»; warum hast du nun nicht dieselbe unbefangenheit des urteils über dich, wenn man dich als weisen und fehlerfreien mann rühmt?' aber in welcher logischen beziehung stehen nun diese beiden sätze zu einander und in welchem zusammenhange stehen sie zum ganzen? ich meine, Hor. will eben mit diesem gegensatze zwischen den kriegsthaten und der tugendhaftigkeit des weisen darthun, dasz es schwer ist sich inwendig zu kennen, dasz die forderung des γνῶθι σεαυτόν, die er v. 19 an Quintius stellte, eine schwer erfüllbare ist, weil sie von dem menschen verlangt dasz er sein innerstes ich zum gegenstande seiner beobachtung und prüfung

[illegible] v. 2[illegible]. [illegible] anstosz nahm. [illegible] kommt es auf unsere taten an. [illegible] und kann weiter [illegible] — und nun hätte Hor. [illegible] müssen. [illegible] ein solches compliment [illegible] unsern grund anzufügen will. weshalb man so leicht ein solches compliment annimmt, nemlich weil es einem [illegible]. so macht er dies in dem nachsatze zur hauptsache und fragt: [illegible] ein solches compliment wirklich auf [illegible]?

Wie schon oben bemerkt, wendet sich im [illegible] Hor. von gerade gegen die meinung, dasz man sich über ein günstiges urteil des publicums freuen dürfe. und das urteil der menge in bezug auf die charaktereigenschaften eines menschen ist wankelmütig und unbeständig; [illegible] gar nichts darauf zu geben — das ist kurz der sinn der worte v. 33—40; doch ist dabei zu beachten, dasz die bemerkungen der untergeordneten schlechten nur gleichsam des vergleichs wegen eingeflochten werden, da seinem hauptthema nach der dichter ja zunächst nur zeigen will, dasz man auf die gute nachrede der menge kein gewicht legen solle.

Darin stimmen alle herausgeber überein, dasz mit *vir bonus est quis?* (v. 40) ein zweiter grund beginnt, weshalb man auf das urteil des publicums nichts zu geben habe: es ist der grund wesentlich der, dasz die menge verkehrt urteile, und derselbe geht in dieser allgemeinheit bis v. 72 incl. den beweis aber führt unser dichter so, dasz er nachweist, wie der und der, welcher beim publicum für 'gut' gilt, dies dennoch in der that nicht ist; und so kommt er indirect zu einer definition des begriffes 'gut', die er eben nötig hat, um den andern teil seiner aufforderung v. 26, zu begründen, nemlich um nachzuweisen dasz nur *virtus et sapientia* wahrhaft glücklich machen. so sind denn in v. 40—72 diese beiden beziehungen durch einander verwoben: die verurteilung des urteils der menge in bezug auf 'tugend' und der nachweis, dasz das, was die menge 'tugend' nennt, nicht zum wahren glück führe.

Diese doppelte beziehung nun tritt zunächst v. 40—43 am deutlichsten dann hervor, wenn wir die drei sätze *qui consulta . . servat*, *quo multae . . lites* und *quo res . . tenentur* nicht als die antwort eines dritten d. i. der menge auf die frage *vir bonus est quis?* auffassen und danach interpungieren, sondern uns hier vier fragen asyndetisch coordiniert denken: denn bei der erstern interpunction würde eben die erstere beziehung der ganzen deduction ausschlieszlich hervortreten, und dasz wir bei der letztern interpunction die letztere beziehung nicht allein obwalten lassen, hindert sofort das *sed* v. 44, welches ja geradezu besagt, dasz Hor. eben auch damit beschäftigt ist das urteil der menge zu widerlegen. — Was nun die worterklärung dieser stelle anlangt, so kann ich mich nicht überzeugen dasz hier von männern die rede sei, die in staatlichen ämtern und würden stehen. die in v. 42 und 43 oder doch die in v. 43 bezeichneten persönlichkeiten finden wir augen-

scheinlich wieder in v. 57, wo es heiszt *vir bonus omne forum quem spectat et omne tribunal*: der *vir bonus quem spectat omne tribunal* ist aber der, zu dem der gerichtshof als zu einem *vir bonus* hinaufsieht, oder — wenn wir den für uns hier vorläufig nebensächlichen begriff der bewunderung weglassen — den der gerichtshof für einen *vir bonus* hält; diese seine ansicht zu bekunden aber ist der gerichtshof nur dann in der lage, wenn der mann vor gericht steht, und da wird wol beim *vir bonus* jeder nicht an einen angeklagten denken, sondern an einen *testis* und zwar *quo causae tenentur* d. i. der die processe gewinnen macht durch sein zeugnis. ist ferner *tribunal* der gerichtshof, so geht *forum* auf private geldgeschäfte; *vir bonus quem forum spectat* ist also der *sponsor quo res tenentur*, natürlich nicht in bezug auf seine zahlungsfähigkeit, sondern, wie der *testis quo causae tenentur*, in bezug auf seine moralische zuverlässigkeit und glaubwürdigkeit. wird nun aber ein solcher mann als *sponsor* oder *testis* verwandt, so ist das ja nur eine vertrauenssache von seiten des publicums. wenn nun aber v. 56 vom *sponsor* und *testis*, die als glaubwürdig gelten, wieder die rede ist, v. 46—56 dagegen augenscheinlich vom 'gesetzmäszigen' gehandelt wird, so musz, wenn wir nicht dem dichter eine logische confusion zuschreiben wollen, der 'gesetzmäszige' auch schon vorher erwähnt sein, so dasz, wie v. 57—62 sich auf v. 43, so v. 46—56 gleichfalls auf etwas vorhergenanntes zurückbezieht: also ist v. 41 *servat* = *observat*. nun aber bliebe endlich für den v. 42 erwähnten *iudex* kein raum, wenn wir uns unter ihm einen vom staate gesetzten richter vorstellen; es ist dies vielmehr derselbe (vermeintliche) ehren- und biedermann wie der v. 43 genannte, und wie ihn hier das allgemeine vertrauen in seiner zuverlässigkeit und glaubwürdigkeit zu bürgschaften und zeugnissen heranzieht, so überträgt ihm dasselbe vertrauen in seine unparteilichkeit das amt eines schiedsrichters *qui secat lites*, d. i. also der den (gerichtlichen) process abschneidet (verhütet oder abbricht), weil beide parteien sich willig seinem spruch unterwerfen. also sind wesentlich zwei kategorien von vermeintlichen *boni viri* in v. 41—43 bezeichnet: der 'gesetzmäszige' und der 'mann des öffentlichen vertrauens'.

Beide kategorien werden nun v. 44 f. zunächst als eine einheit behandelt, und zwar, wie das *sed* andeutet, in rücksicht auf den éinen zweck der ganzen mit v. 40 begonnenen auslassung, nemlich in rücksicht auf die kritik des urteils der menge: von ihr heiszt es also zunächst — und es ist dies der zweite grund, warum man auf die öffentliche meinung nichts zu geben habe — dasz sie leicht oberflächlich und nach dem ersten schein urteile; denn mancher der für 'gesetzmäszig' gelte, und mancher der als 'mann des allgemeinen vertrauens' dastehe, verdanke dies nur dem umstande, dasz er den ferner stehenden unbekannt sei, während die ihm näher stehenden (*domus et vicinia*) seine fehler sehr wol kennen.

Mit v. 46 werden nun scheinbar beide kategorien gesondert, und zwar v. 46—56 zunächst der 'gesetzmäszige' gewürdigt. eingekleidet ist dieser ganze abschnitt in ein gespräch zwischen einem sklaven und

seinem herrn. der ganze abschnitt: denn wenn es auch nicht nötig scheint die worte v. 50—56 als directe antwort des Sabellus und einrede desselben gegen den anspruch des sklaven auf das prädicat *bonus et frugi**) zu bezeichnen, so bekundet doch v. 55 das beispiel vom bohnendiebstahl für diebstahl überhaupt zur genüge, dasz bis zum schlusse dem dichter das gleichnis vom sklaven vorgeschwebt hat. so ist denn auch das *tu* natürlich zunächst nicht allgemein (= man), sondern nur als bezeichnung des sklaven aufzufassen, ohne dasz wir freilich darum uns beikommen lassen dürften *admittes* zu ändern in *admittis*, da das futurum vielmehr eine geheime bedingung andeutet ('wenn du wirklich nie solltest dich zu einem vergehen hinreiszen lassen, so wird es stets nur die furcht vor der strafe sein, die dich davon abgehalten hat'). — In bezug auf den ersten zweck, die widerlegung des urteils der menge, ist der gedankengang klar genug; Hor. sagt: 'der «gesetzmäszige» ist nicht *bonus*: denn *a*) läszt er sich wirklich nichts zu schulden kommen, so geschieht dies nur aus furcht vor der strafe, während doch der wahrhaft gute als einziges motiv seines handelns die liebe zur tugend kennt; *b*) darum eben handelt ein solcher gesetzmäszig in der regel nur so lange, als er sich beobachtet glaubt oder weisz, während er im umgekehrten falle, also namentlich in kleinigkeiten, es mit dem gesetze keineswegs genau nimt.'

Hieran knüpft sich (v. 57—62) unmittelbar der gedanke, dasz es mit dem 'glaubwürdigen' ebenso stehe, nemlich: 'manch solcher vermeintlicher biedermann steckt voller lug und trug' (*fraudibus* v. 62). berechtigt hierzu ist Hor. dadurch, dasz jene beiden kategorien, die wir des genauen verständnisses wegen scharf trennen musten, in der wirklichkeit ziemlich zusammenfallen: denn der 'glaubwürdige und zuverlässige', der 'mann des allgemeinen vertrauens' ist dies eben nur so lange, als er im rufe der 'gesetzmäszigkeit' steht; wird es von ihm bekannt dasz er z. b. gestohlen hat, so ist es mit dem öffentlichen vertrauen sofort aus.

Der zweite zweck der ganzen mit v. 40 beginnenden betrachtung, die definition des begriffes 'gut', tritt aber gleichfalls deutlich und bestimmt in v. 52 hervor. und gleicherweise endlich ist der ansatz zum beweise, dasz nur der wahrhaft 'gute' glücklich sein könne, gemacht. denn wenn der 'gesetzmäszige' furcht (vor strafe) hat, so ist er damit nach allbekannter lehre der stoa, die v. 66 sogar direct angezogen wird, nicht glücklich, am wenigsten dann, wenn er sich geheimer vergehen schuldig weisz, um deren willen er in angst schweben musz (v. 61 f.), wohingegen der wahrhaft gute, der nur aus liebe zur tugend handelt, solche furcht und angst nicht kennt.

Mit v. 63 beginnt nun der gedanke, dasz auch der von leidenschaften — die *avaritia* ist als beispiel gewählt — beherschte nicht gut und nicht glücklich sei. hier stellt Hor. aber das zweite voran: denn die

*) im sinne des sklaven ist natürlich der satz *sum bonus et frugi* die notwendig sich ergebende folgerung aus seinen vordersätzen, also: *nec furtum feci nec fugi, non hominem occidi, ergo sum bonus et frugi.*

verse 63—66 beweisen ja, dasz der geizige ebenso unfrei wie ein sklav d. i. also unglücklich sei. v. 67. 68 folgt dann die behauptung, dasz ein solcher geiziger nicht 'gut' sei (*locum virtutis deseruit*). ziemlich versteckt liegt dann die beziehung auf das gewöhnliche urteil des publicums, doch finde ich diese in den versen 69—72, die, wenn sie nicht eine ziemlich ungehörige nebenbemerkung enthalten sollen, nur den sinn haben können, dasz Hor. sich den einwand gemacht denkt, ein solcher *avarus* werde ja aber nicht (vom gesetze) bestraft, könne also nicht einer sein *qui locum virtutis deseruit*, und dasz er dagegen darauf aufmerksam macht, wie der habsüchtige seine strafe schon trage in seinen mühen und sorgen. damit ist denn zugleich noch einmal und in anschaulichster weise das 'unglück' des habsüchtigen dargethan.

Und diesem 'unglück' des habsüchtigen stellt nun Hor. gegenüber das 'glück' des guten, welches in der vollkommensten seelen- und gemütsruhe besteht, für welche ein sogenanntes (äuszeres) 'unglück' gar nicht existiert, weil sie sich davon, und wäre es der tod selber, gar nicht stören läszt.

17. Die worte v. 41. 42 kann man richtig nur dann verstehen, wenn man sie eng mit dem vorhergehenden verbindet und als schluszfolgerung aus demselben ansieht. mit v. 33 kommt Hor. darauf, dasz die gunst und freundschaft der vornehmen zu suchen ehrenhaft sei. nachdem er v. 33 f. angedeutet, dasz diese art der ehrenhaftigkeit allerdings eine bescheidene sei im vergleich mit andern, stellt er v. 35 die betreffende behauptung auf; mit v. 36 beginnt also der beweis dieses satzes, der dahin verläuft: 'es erfordert der umgang mit vornehmen gewisse leistungen und anstrengungen; schon mancher hat sich dadurch abschrecken lassen — hat also nicht derjenige *viriliter* gehandelt, der diese lasten auf sich nimt und zum ziele gelangt (v. 38)?' danach kann der satz *atqui hic est aut nusquam quod quaerimus* nichts anderes heiszen als: 'aber darauf kommt es ja gerade bei unserer untersuchung an': nemlich, wenn es sich um die ehrenhaftigkeit der stellung eines gesellschafters handelt, so ist eben die frage zu untersuchen und zu entscheiden, ob er *viriliter* gehandelt habe; wird diese frage bejaht, so ist auch die frage, ob seine stellung ehrenhaft sei, selbstverständlich bejaht. nun hatte aber bis dahin der dichter den begriff der mit der erringung solcher stellung verbundenen lasten bei weitem nicht so deutlich hervorgehoben, wie es in der obigen paraphrase geschehen; und doch ist gerade dieser begriff, da aus ihm der des *viriliter* gefolgert wird, ein höchst wichtiger: darum nimt Hor. den gedanken v. 37 f. noch einmal mit stärkeren, deutlicheren worten (*hic onus horret .. perferi*) wieder auf, um dann denselben schlusz, der in dem fragsatze *fecitne viriliter?* (v. 38) nur indirect angedeutet war, gleichfalls in kräftigerem ausdruck hervortreten zu lassen. die *virtus* (v. 41) entspricht so ganz dem *fecit viriliter* (v. 38) und heiszt also 'männlichkeit, mannhaftigkeit' und hat mit unserem begriffe der 'tugend' nichts zu thun; *experiens vir* ist der mann der es versucht (die freundschaft und gunst der groszen zu gewinnen) und

durchsetzt (vgl. *ep.* I 18, 86 f.); *decus et pretium* endlich ist die anerkennung, dasz seine stellung eine ehrenhafte sei, eine anerkennung auf die er, da er ja *viriliter* gehandelt, mit recht anspruch machen darf (*recte petit*). demnach übersetze und umschreibe ich den letztern gedanken so: 'entweder ist «mannhaftigkeit» ein leerer schall, oder der mann, der es versucht und durchsetzt, verdient das prädicat der mannhaftigkeit und macht also mit recht anspruch auf ehre und lohn.'

Mit dem zusatz *et pretium*, wofür man eigentlich nur *pretium* als apposition zu *decus* erwartete, bahnt sich der dichter den weg zu der folgenden launigen und scherzhaften anweisung, wie man nach errungener gunst bei dem *rex* am meisten herausschlagen könne, nemlich durch bescheidenheit: 'um nun aber schlieszlich möglichst viel *pretium* heraus zu bekommen für die gehabten anstrengungen, musz man nur ja recht bescheiden thun: denn ein solcher bekommt in der regel am meisten, und unverschämte forderer und bettler können es sogar dahin bringen dasz sie gar nichts bekommen' — das ist der inhalt von v. 43—62, und mit diesem gedanken weist der dichter zurück auf v. 12, in welchem er schon aussprach, dasz der materielle vorteil allerdings vorzugsweise es für einen mann ohne vermögen wünschenswerth und rathsam erscheinen lasse die gunst eines vornehmen zu suchen. so erscheinen die v. 13—42 für das eingehen eines solchen verhältnisses vorgebrachten gründe mehr in zweiter linie oder eigentlich mehr nur die vorwürfe als ungerechtfertigt abwehrend, die man einem hausfreunde wol macht, nemlich er sei 1) ein hofschranze ('das ist' entgegnet Hor. 'in gewisser weise ein jeder') oder 2) ein zierbengel ('es ist immerhin gut sich auch fein benehmen zu können, das schlichte und einfache benehmen verlernt man darum noch nicht') oder 3) ein sich selbst erniedrigender ehrloser ('als wenn es nicht eine mannesarbeit wäre, die gunst eines vornehmen zu erlangen, und im gegensatz gegen solche, die den versuch nicht einmal wagten, der welcher es versuchte und erreichte dafür eine ehrenhafte anerkennung verdiente'); als wesentlichen grund dagegen stellt Hor. scherzhaft die einträglichkeit einer solchen stellung hin, wenn man es nur recht anzufangen wisse, und eine eigentliche instruction hat der dichter mit v. 43 ff. gewis nicht geben wollen.

Aber, so fragen wir nun, wo bleiben die in v. 2 versprochenen verhaltungsmaszregeln im umgange mit den vornehmen? — denn so werden die worte *quo tandem* (*tenuem* Horkel) *pacto deceat maioribus uti* ziemlich allgemein aufgefaszt und erklärt. können wir v. 43 ff. auch allenfalls dahin rechnen, so sahen wir doch, wie diese wesentlich einen launigen anstrich haben und nur in rücksicht auf v. 12 scherzhaft angeben, wie man bei einer solchen gönnerschaft am meisten herausschlagen könne; und doch nach dem eingange v. 2 müsten wir ähnliche lehren und ermahnungen erwarten, wie Hor. sie in der folgenden epistel (I 18) an den jungen Lollius richtet. offenbar haben die worte *quo . . pacto deceat maioribus uti* nicht die bedeutung 'wie man sich gegen die vornehmen zu benehmen habe', sondern 'wie man sich zu den vornehmen zu stellen habe' d. h. ob man eben ihre gönnerschaft suchen oder sich

fern von ihnen halten solle. so ist *utor* ähnlich gebraucht, als wenn *maioribus* noch eine prädicative umkleidung bei sich hätte (*utor aliquo amico*), als wenn also statt *quo pacto* die frage lautete *quibus* (= als welchen) *deceat maioribus uti*; zugleich sieht man hier den unterschied zwischen *modo* und *pacto*: denn *quo pacto* heiszt 'in welchem vertragsverhältnis' oder kürzer 'in welchem verhältnis', und ich übersetze demnach wörtlich: 'in welchem verhältnis man zu den vornehmen (im umgange) stehen soll.' dies ist also des dichters eigentliches thema: so erhellt, wie die ganze epistel wesentlich als apologie und empfehlung der clientel angesehen werden musz.

18. Im allgemeinen ist der gedankengang dieses briefes klar genug und von den meisten herausgebern auch richtig angedeutet; etwas, wie ich glaube, wesentlich neues habe ich nur über die stelle v. 86—95 hinzuzufügen. bekanntlich hat Döderlein vorgeschlagen die verse 89—93 nach v. 66 zu versetzen, weil sie gerade wie v. 39—66 den hausfreund warnen vor disharmonie mit dem gönner, und zwar nur *a*) in dessen einzelnen wünschen (v. 39—66), *b*) im ganzen charakter (v. 89—93), während (v. 86—88) die betrachtung, dasz das verhältnis eines solchen hausfreundes nur ein glänzendes elend sei und derselbe stets in gefahr schwebe, die so mühsam erworbene gunst seines patrons mit éinem schlage zu verlieren, nicht nur die instruction über das einzuhaltende benehmen passend abzuschlieszen, sondern auch einen trefflichen übergang zu v. 96 ff. zu bilden scheint, die da andeuten, woran und womit der hausfreund bei allen den widerwärtigkeiten sich aufzurichten und zu trösten habe. und in der that gibt eine scharfe analyse der gedanken und ihrer reihenfolge scheinbar stets gegen Hor. oder gegen die handschriften den verdacht der confusion, so lange man eben, wie es bisher meines wissens von allen erklärern geschehen, unterläszt die v. 88—95 dem Lollius erteilten lehren und warnungen ihrer besondern art halber von den früheren (v. 15—85) zu sondern, und sie vielmehr als gleichartig betrachtet. aber wenn Hor. seinen jungen freund warnt vor rechthaberei (v. 15—20), vor groszthuerei (v. 21—36), vor neugierde (v. 37), vor plauderhaftigkeit (v. 38), vor disharmonie mit den wünschen des gönners (v. 39—66), vor unvorsichtigkeit aller art (v. 67—85) — sind das nicht regeln die sich jeder gebildete mann im umgange auch mit seinesgleichen wol zu merken hat? sind das nicht eben im allgemeinen die anstandsregeln, wie sie der feine ton und die gebildete gesellschaft überhaupt verlangen? und legt also nicht deren befolgung dem manne nur denjenigen zwang auf, den jeder gebildete, also der gönner selbst wenigstens im umgange mit andern vornehmen sich aufzulegen hat? für das in rede stehende verhältnis ist der sichere tact in diesen dingen gleichsam nur die vorbedingung, die vorstudie, um die gunst des gönners zu gewinnen und sich zu erhalten; diese schwierigkeit ist es, auf die Hor. in der vorigen epistel (I 17, 35—42) gegen Quintius anspielte. dagegen ist es etwas ganz anderes, wenn, wie Hor. gerade v. 89 ff. andeutet, der gesellschafter gezwungen sein soll sich in den charakter,

ja in die launen und fehler seines gönners zu schicken d. h. einseitig zu schicken, so dasz er seinen eignen charakter und sein eignes temperament (nicht etwa blosz, wie v. 39 ff., einen augenblicklichen wunsch) aufgibt. wenn zwei gebildete gleiches ranges in ihrem temperament und charakter nicht harmonieren, so meiden sie sich entweder, wo es ohne anstosz geschehen kann, oder wenn sie mit einander zu verkehren gezwungen sind, läszt jeder etwas von seiner eigentümlichkeit nach und jeder kommt dem andern etwas entgegen, damit die disharmonie möglichst ausgeglichen werde; will dagegen ein armer schlucker die gunst eines vornehmen gewinnen und sich bewahren, so musz er sich jedesmal in dessen augenblickliche stimmung selber hineinversetzen (v. 89 f.), ja seinen augenblicklichen lasterhaften neigungen mit fröhnen (v. 91—93) und dann noch sogar gute miene zu diesem bösen spiele machen (*deme supercilio nubem* v. 94), wenn er nicht in den verdacht der verschlossenen zurückhaltung oder des herben, wenn auch schweigenden tadlers gerathen will (v. 95).

So stehen, meine ich, die verse 89—95 ganz an ihrer stelle; sie schildern eben die gröste und peinlichste schwierigkeit, die mit der stellung eines gesellschafters verbunden ist, und passend schlieszen sich gerade daran v. 96 ff. fragt man nun aber, ob die worte v. 85—88 das vorhergehende (die eigentlichen anstandsregeln) abschlieszen oder das folgende einleiten, so antworte ich: beides. denn schon die befolgung der vorhergehenden regeln und die vermeidung jegliches, auch des geringsten verstoszes gegen den feinen tact, wie sie der hohe gönner verlangt und verlangen kann, ist eine grosze schwierigkeit, während man im verkehr mit seinesgleichen doch wenigstens nicht so ängstlich genau zu sein braucht: so passt schon für das vorhergehende das *dulcis inexpertis cultura potentis amici*, *expertus metuit*; noch schwieriger aber wird der umgang mit den vornehmen dadurch, dasz man sich sogar in ihr temperament und in ihre jedesmalige stimmung mit hineinversetzen soll, und für das folgende passen also jene worte erst recht. absichtlich aber hat, glaube ich, der dichter dieselben hier eingeschoben, um dadurch den unterschied in der art der beiden schwierigkeiten anzudeuten, den er sonst vielleicht trocken-logisch hätte angeben müssen.

Zum schlusz nur noch eine bemerkung über *paupertas* v. 24. sicherlich ist hier *argenti* für 'silbergerät' zu nehmen: denn so allein ist *fames argenti* ein ähnlicher fehler wie der v. 23 gerügte, und so allein passen auf denselben die worte des gönners v. 28—31. dann aber ist auch *paupertas* nicht die armut an sich d. h. nicht der mangel an geld und gut, weil dann *fuga paupertatis* etwas ähnliches wie habsucht, gewinnsucht wäre und ein solcher fehler von dem tadel des gönners v. 28—31 nicht getroffen würde. vielmehr ist *paupertas* die ärmliche oder einfache lebensweise; dann ist *paupertatis pudor* der fehler dessen, der einfach-bürgerlich zu leben unter seiner würde und unter seinem stande hält und deshalb mehr mitmacht, als sein geldbeutel vertragen kann, und *paupertatis fuga* ist der fehler dessen, der aus eigentlichem gefallen am wolleben d. i. also aus abscheu vor einschränkungen und

entbehrungen viel darauf gehen läszt (also *fuga* fast synonym mit *odium* oder dgl.).

19. Dieser brief bezieht sich wesentlich auf zustände und verhältnisse, die uns nur zum teil und nur im allgemeinen bekannt sind, so dasz es sehr schwer ist jede pointe recht zu verstehen und zu würdigen. daher die eigentümlichkeit dasz, so nahe sich im allgemeinen die ausleger stehen, doch wieder jeder eine eigentümlich gefärbte auffassung des ganzen vorbringt. ich nähere mich am meisten Obbarius und Krüger, habe aber doch auch wieder kleine abweichungen vorzubringen.

V. 10. 11 spricht Hor. aus, dasz in folge eines weinlaunigen gedichtes von ihm die dichterlinge geglaubt hätten brav zechen zu müssen, um dichter zu werden. nun kann es immerhin angehen, dasz der dichter diesen gedanken einleitete mit der andeutung, dasz ja allerdings alle dichter liebhaber des weins gewesen seien, so dasz also v. 1—8 direct in unsere epistel und nicht (wie v. 8 f. *forum* . . *severis*) zunächst in jenes weinlaunige gedicht gehören (also etwa so: 'das steht freilich fest, lieber Mäcenas, dasz die dichter alle gern gezecht haben [v. 1—8]; aber was soll man dazu sagen, dasz die dichterlinge unserer zeit, sobald ich die worte sang *forum* . . *severis*, sofort sich aufs zechen legten [um dadurch dichter zu werden, wie sie meinten]?'). indessen sind die dem Kratinos zugeschriebenen worte schon so sehr ein *edictum* und stimmen ihrem inhalte nach mit den worten *forum* . . *severis* so sehr überein, dasz es doch gerathener erscheint die ganze stelle v. 1—9 als bruchstück eines früheren gedichtes anzusehen.

Aber dasz nun im folgenden Hor. sein bedauern ausspreche, dasz er und seine dichterischen bestrebungen eine solche classe von dichterlingen hervorgerufen habe, kann ich nicht finden. er sagt ja v. 10, dasz die *poetae* sich aufs zechen gelegt haben, d. h. also dasz die leute, die [damals schon] verse machten und sich für dichter hielten und ausgaben, geglaubt hätten durch zechen es dem Hor. als dichter gleich thun zu können. nicht also hat Hor. überhaupt erst das dichten zur mode gemacht, sondern es ist dies mode geworden schon ehe sein dichterruhm begründet war. nur macht er diesen dichterlingen vorwürfe darüber, dasz sie — in einer gewissen anerkennung seiner superiorität — ihn zum muster und vorbild genommen, aber dabei geglaubt hätten, es sei genug, wenn sie ihn in einzelnen äuszerlichkeiten, ja geradezu fehlerhaften äuszerlichkeiten nachahmten. — In der stelle v. 15 — die wol nie ganz klar werden wird — mag man immerhin *rupit* für *corrupit* nehmen; aber dann erkläre man *Iarbitam* durch *Iarbitae vocem*, nicht durch *Iarbitae artem*: denn die nachäffer des Cato wie die nachäffer des Horatius (die sich bleichsucht anzutrinken suchen), werden damit verhöhnt, dasz sie fehlerhafte äuszerlichkeiten nachahmen, aber nicht, dasz sie gerade durch die nachahmung ihre sonst guten anlagen verderben ('die einen wollen die mannhaftigkeit und sittenstrenge des Cato nachahmen und äffen nur seine barocke tracht nach; ebenso wollte Iarbita den witz und die zungenfertigkeit des Timagenes nachahmen, äffte aber

nur den scharfen ton seiner sprache nach und ward dadurch heiser'). — Und zum schlusz dieser diatribe gegen die unberufenen dichterlinge und nachäffer bricht Hor. dann in die worte aus: 'wahrlich, ihr treibt es so toll, dasz ich oft nicht weisz, ob ich mich darüber ärgern oder darüber lachen soll.'

Solchem gelichter gegenüber fühlt Hor. sich selbst in seiner würde als wahrer dichter. freilich werfen jene ihm vor, auch er sei ein nachahmer, wenn auch der Griechen; aber Hor. verwahrt sich entschieden dagegen, mit ihnen in éinen topf geworfen zu werden: denn 1) er sei der erste gewesen, der eine gewisse classe von griechischen mustern auf italischen boden verpflanzt habe, habe also vor ihnen so viel voraus, wie die bienenkönigin vor den übrigen bienen; 2) er habe von seinen vorbildern nur die versmasze und den charakter des ausdrucks entlehnt, sei aber sonst durchaus selbständig verfahren. diesen gedanken schlieszen die worte *iuvat immemorata . . teneri* (v. 33 f.) zunächst ab, indem hier der dichter ausspricht, dasz er für dieses originale streben belohnt werde und sich belohnt fühle durch die *ingenui homines*, die eben gern seine werke lesen. zugleich freilich bilden dieselben worte per contrarium den übergang zu der v. 35 ff. gegebenen erklärung, warum er nicht so allgemeine anerkennung finde wie mancher von jenen dichterlingen. er unterscheidet da erstens die menge, das grosze publicum überhaupt, aus dem die dichterlinge sich claqueurs erkaufen, wozu er sich nicht verstehen könne, und zweitens die seinwollenden kunstrichter, die litteraten (im modernen sinne des wortes), die, weil er sich um ihre zünfte und cliquen nicht kümmere, ihn überall und namentlich auch damit zu verkleinern suchen, dasz sie ihn als eingebildeten hofpoeten hinstellen.

Jever. Friedrich Pahle.

---

## 41.

## DER NAME VIRGILIUS.*)

Zu den in diesen jahrbüchern 1867 s. 608 von H. Hagen gegebenen andeutungen über die schreibart *Virgilius* dürfte noch folgendes beizubringen sein. die übertragung in Parthenias, von welcher Hagen berichtet, mag sich zunächst allerdings auf das mädchenhafte aussehen oder das schüchterne, zurückgezogene benehmen des dichters bezogen haben. bald aber, als die verehrung für ihn und sein werk sich zum sagenhaften erhob, wurde sie als zeugnis für die sittlichkeit seines wandels aufge-

*) [die materielle seite der frage nach der schreibung dieses namens hat jetzt durch die sprachgeschichtliche erörterung in Ritschls kleinen philol. schriften II s. 779 ff. ihre erledigung gefunden, und zwar, wie [illegible]hen war, zu gunsten der schreibung *Vergilius*. dennoch wird [illegible] folgenden historischen notizen, deren verfasser von Ritschls [illegible]er frage noch keine kenntnis haben konnte, ohne zweifel [illegible] lesen. A. F.]

faszt. über diesen punct ist viel gestritten worden, so noch von Ch. A. Klotz (opuscula varii argumenti s. 242) und von Herder (kritische wälder II s. 188 der originalausgabe); doch überwog die meinung des Servius, der den gräcisierten namen mit *omni vita probatus* umschreibt.

Aber das mittelalter brachte den dichter geradezu mit *virgo*, der heiligen jungfrau, in verbindung. Virgil galt bekanntlich als christlicher vates, als verkündiger der geburt Christi; in kirchlichen komödien trat er persönlich auf, wobei man ihm die worte *iam redit et Virgo* (*ecl.* 4, 6) bald im lateinischen texte, bald in niederdeutscher übersetzung in den mund legte. auf alten bildwerken (so z. b. an einem chorstuhle zu Ulm) erscheint dem Augustus die Madonna von Ara Celi, mit einer umschrift aus der vierten ecloge. das wort *virgo* aber wird in legenden und kirchlichen gesängen mit *virga*, der gerte vom stamme Jesse, in verbindung gebracht; und bei *virga* dachte man wiederum an den zweig den Aeneas beim hinabsteigen in die unterwelt zu brechen hat, *venerabile donum fatalis virgae* (*Aen.* 6, 409). die worte [*auro*] *frondescit virga* wurden allegorisch gedeutet. Servius stellt diesen stab mit dem buchstaben Y zusammen, der einem gabelzweig ähnlich sehe und der bei Pythagoras die jugendwege des menschen bezeichnen sollte, nemlich die einfalt der kinderjahre und die spätere teilung in zweifel, in gut oder böse. es ist erstaunlich, wie verbreitet diese anspielung unter den gelehrten des mittelalters war. ein kleines gedicht, in welchem sie genauer durchgeführt ist und das mit den worten beginnt: *littera Pythagorae, discrimine secta bicorni*, wird bald dem Martialis bald dem Virgil selbst zugeschrieben. noch Bruno sagt im Sachsenkrieg, kaiser Heinrich IV habe in seiner knabenzeit am scheideweg des samischen, d. h. pythagoreischen buchstaben gestanden. wenn man erwägt, wie leichtgläubig und emsig das mittelalter solche arabesken zusammenflocht, wird man kaum bezweifeln, dasz auch zwischen den wörtern *Virgilius*, *virgo*, *virga* eine verbindung bestand.

Um so eigentümlicher ist die thatsache, dasz mit dem aufkommen der buchdruckerkunst die form *Vergilius* nicht nur wieder hervortrat, sondern in deutschen drucken des sechzehnten jh. ganz entschieden vorherscht. Thomas Murner kennt keine andere form; so heiszt es in der originalausgabe der Geuchmatt (1519 bei Adam Petri von Langendorf in Basel): 'Vergilius grosz schand entpfieng, als er im korb hoch oben hieng.' dieselbe schreibung hat Fischart regelmäszig; so in der schrift 'emblematum tyrocinia': 'Vergilius, da er der völker kriegsrüstung gedenkt.' der mit unserem dichter gleichnamige Salzburger bischof aus dem achten jh. wird in älteren druckwerken meist Vergilius genannt, ebenso der humanist und vielschreiber Polydorus Vergilius.

Die älteste deutsche übersetzung der Aeneis in versen, eine gar nicht verdienstlose arbeit, hat den titel 'Vergilii Maronis dreyzehn bücher von dem tewren helden Enea'; sie erschien 1562 zu Frankfurt. das sogenannte dreizehnte buch enthält den von Maphäus Vegius von Lodi hinzugedichteten gesang. auf dem einleitenden holzschnitt befindet sich des dichters bildnis mit der umschrift 'Vergilius Maro'; dieselbe schr

art ist durch das ganze werk beibehalten. erst im 17n jh. begann die form *Virgilius* zu überwiegen.

Die einzige uns überlieferte inschrift in griechischer sprache, die unseres dichters namen enthält, stammt von dem denkmal des Claudianus, das zu anfang des fünften jh. auf dem forum Traiani errichtet wurde; in derselben wird dem Claudianus nachgerühmt, er habe εἰν ἑνὶ Βιργιλίοιο νόον καὶ μοῦςαν Ὁμήρου vereinigt. die schreibung mit ι ist hier unbezweifelt.

Frankfurt am Main. Theodor Creizenach.

---

## (31.)

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

(fortsetzung von s. 215 f.)

---

Moers (progymn.) A. Rhode: über den gebrauch der partikel ἄρα bei Homer. druck von J. W. Spaarmann. 1867. 34 s. gr. 4.

Nürnberg (studienanstalt) H. W. Heerwagen: zur geschichte der Nürnberger gelehrtenschulen in dem zeitraume von 1526—1535. erste hälfte. druck von F. Campe u. sohn. 1867. 28 s. gr. 4.

Pisa (univ.) D. Comparetti: Edipo e la mitologia comparata. saggio critico. tipografia Nistri. 1867. 90 s. gr. 8.

Rastenburg (gymn.) Joh. Richter: de prosopographia Aristophanea part. II. druck von A. Haberland. 1867. 28 s. 4. [part. I erschien ebd. 1864.]

Rinteln (zum 50jährigen jubiläum des gymn. 31 octbr. 1867) F. Franke (in Meissen): lectionum Aeschinearum particula II. druck von C. E. Klinkicht u. sohn in Meissen. 24 s. gr. 8.

Sondershausen (gymn.) Ph. Spitta: quaestiones Vergilianae. druck von F. A. Eupel (verlag von Deuerlich in Göttingen). 1867. 47 s. 4.

Tübingen (univ.) E. Herzog: das recht der traditionellen schulgrammatik gegenüber den resultaten der vergleichenden sprachforschung. inauguralrede gehalten am 18 juli 1867. abdruck aus dem correspondenzblatt für die gelehrten- und realschulen Württembergs. druck von J. Kleeblatt u. comp. in Stuttgart. 19 s. gr. 8. — A. M(ichaelis): Eduard Gerhard. abdruck aus den grenzboten 1867 II s. 445—463. gr. 8.

Wertheim (lyceum) H. Schiller: die stoische opposition unter Nero. ein beitrag zur geschichte der Julischen kaiser. ersten teiles erste abteilung. druck von E. Bechstein. 1867. 38 s. gr. 8.

Wesel (gymn., zum 50jährigen amtsjubiläum des directors domherrn dr. W. H. Blume 1 juni 1867) Ἰωάννου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως τοῦ Φιλοπόνου εἰς τὸ δεύτερον τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰςαγωγῆς. primus edidit Ric. Hoche. verlag von S. Calvary u. comp. in Berlin. VIII u. 26 s. gr. 4.

Wien (akad. d. wiss.) J. Vahlen: beiträge zu Aristoteles poetik. III u. IV. aus den sitzungsberichten bd. LVI s. 213—343. 351—439. k. k. hof- und staatsdruckerei (verlag von K. Gerolds sohn). 1867. gr. 8. [vgl. jahrg. 1867 s. 827 ff.]

Würzburg (studienanstalt) M. Zink: der mytholog Fulgentius. ein beitrag zur römischen litteraturgeschichte und zur grammatik des africanischen lateins. druck von F. E. Thein (verlag von A. Stuber). 1867. 94 s. gr. 4.

Zwickau (gymn.) H. Vetter: additamenta ad Henrici Stephani thesaurum graecae linguae ex musicis graecis excerpta. druck von R. Zückler. 1867. 26 s. gr. 4.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 42.
## DIE SCHAARSCHMIDTSCHE KRITIK DES PHILEBOS.

Es gibt kaum eine schrift des altertums, in deren beurteilung und würdigung die ansichten der kritiker so schroff und gegensätzlich auseinandergehen, als dieses in neuester zeit dem Philebos widerfahren ist. während die meisten und bedeutendsten kritiker und ausleger sich in ausdrücken der hohen bewunderung überbieten, welche sie diesem Platonischen dialog zollen und deren gegenstand derselbe von jeher gewesen ist; während sie in demselben ein des groszen philosophen durchaus würdiges, ja eines der tiefsten und inhaltreichsten werke Platons erkennen, in welchem sich, mit K. F. Hermann[1]) schwülstig zu reden, 'jene vereinigung aller resultate der älteren speculation im lichte der idee, die den geschichtlichen charakter des Platonischen systems ausmacht, bis zur lichtvollsten darlegung der obersten kategorien dieses systems selbst erweitert'; in welchem nach Steinharts[2]) versicherung Sokrates philosophiert 'wie Platon selbst in den gärten seiner Akademie gelehrt haben mag': hat die kritik von C. Schaarschmidt[3]) demselben eine besprechung angedeihen lassen, deren wegwerfender ton einem bisher so hoch gehaltenen litterarischen erzeugnis des altertums gegenüber wol ohne alle analogie erscheint. in der that, wie dieselbe in diesem werke nichts findet als trübe compilation, verzerrende übertreibung, verschiebungen, schiefheiten, unklarheiten, gedankenlosigkeiten, mischmasch von Platon und Aristoteles, schwächliches, sich selbst mistrauendes denken, teuschungen aller art, erschleichungen, verstümmelung Platonischer gedanken, unnütze dehnungen, leerheiten, selbst albernheiten, insipide äuszerungen, abgeschmacktheiten usw., setzt sie nicht nur die achtung, die auch die schärfste kritik einem, wenn auch vielfältig über das masz

---

1) geschichte u. system d. Plat. philos. s. 532. 2) Platons sämtliche werke übersetzt von H. Müller IV s. 605. 3) die samlung der Platonischen schriften zur scheidung der echten von den unechten (Bonn 1866) s. 277 ff.

bewunderten monumente des altertums von der bedeutung des Philebos schuldet, ganz auszer augen, sondern was musz man auch von dem urteil, dem tact und geschmack, dem scharfsinn, überhaupt der kritischen befähigung der groszen, die berühmtesten namen in sich befassenden reihe von kritikern, philologen und philosophen denken, welche die seltene musterkarte von verdiensten und vorzügen, die sie in diesem dialoge fanden, mit éinem mal in ein endloses sündenregister verwandelt sehen müssen!

Der zweck nun, man kann wol sagen, die intention dieser kritik ist nichts geringeres als die begründung des zweifels an der echtheit oder vielmehr der beweis der unechtheit des Philebos, oder wie man sich lieber unnötig undeutsch ausdrückt, der 'athetese', der 'notheuse' desselben. nichts geringeres — denn die echtheit des Philebos hat bisher so fest gestanden, dasz sie nicht nur nicht angezweifelt, sondern derselben von den meisten kritikern und erklärern nicht einmal eine besprechung gewidmet worden ist. ist es ein im ganzen nichtssagender satz Sochers[4]), dasz 'für die echtheit dieses dialogs sowol sein überall mit den früheren und späteren philosophemen Platons übereinstimmender inhalt, als seine mit allen Platonischen grazien gezierte form bürge', sofern jene übereinstimmung im sachlichen ja auch etwa ein nachahmer und fälscher erreichen konnte, während es mit den grazien des Philebos seine bedenken haben dürfte: so schien dagegen die authentie desselben in anderer hinsicht bisher auf einer unerschütterlichen grundlage zu ruhen, nemlich dem classischen zeugnis des Aristoteles. indessen der gedanke trotzdem auch diesem dialoge das recht den Platonischen namen zu tragen abzusprechen liegt im zuge der zeit. auch die atmosphäre der wissenschaft hat ihre miasmen, von welchen die lebensfunctionen ihrer träger und vertreter ergriffen und beherscht werden. ein solches miasma ist gegenwärtig die skepsis, welche die kritik des Platonischen schriftentums durchzieht und nicht nur mit dem proletariat der kleineren piecen so ziemlich aufgeräumt, sondern sich auch auf sehr bedeutende dialoge, wie den sophistes, Parmenides u. a. mit selbstgewissem erfolge geworfen hat. warum die reihe nicht auch einmal an den Philebos kommen sollte, nachdem sich die kritische kraft und kunst an den anderen werken seiner gattung erschöpft und mit sieg und beute beladen hatte, wäre in der that nicht einzusehen, ja kaum zu begreifen. denn unleugbar trägt dieser dialog, nicht nur was die formseite seiner composition, die in demselben verwendeten scenischen und dramatischen kunstmittel, die charakteristik der auftretenden personen, die behandlung des dialogs betrifft, sondern nicht minder nach der ihm eigentümlichen abgerissenen und voraussetzenden art die Platonischen philosopheme einzuführen und zu entwickeln, und besonders nach der in den bedeutsamsten puncten ganz eigentümlichen nüancierung derselben ein gepräge an sich, das ihn von den anderen groszen werken des philosophen, einem Protagoras, Gorgias, Phädros, symposion, Phädon in ausdrucksvollster weise unterscheidet. damit ist

4) Platons leben und schriften s. 297.

aber nun das material in vollem masze gegeben, dessen die skeptische kritik von heute bedarf, um an dem Philebos zu operieren und denselben als eine neubildung an dem körper der Platonischen schriften zu amputieren. das verfahren dieser sog. innern, auch höhern kritik besteht ja einfach in folgender manipulation. aus einer anzahl Platonischer schriften, deren echtheit ihm festzustehen scheint, bildet sich der kritiker, wenn er einigermaszen correct verfahren will, ein gewisses Platonisches form- und gedankenideal, das nun als maszstab an die schrift, auf welche er es abgesehen hat, angelegt wird, so zwar dasz nun geschlossen wird: ein dialog, der diesem ideal nicht entspricht oder gar im widerspruch mit demselben steht, kann nicht von Platon verfaszt sein.

Eine besprechung des kritischen verfahrens, durch welches das jedenfalls höchst interessante Schaarschmidtsche buch dieses resultat in betreff des Philebos festzustellen sucht, dürfte nun wol von selbst sich in die dreifache untersuchung zerlegen:

I der operation durch welche der traditionelle anspruch des dialogs auf Platons namen entkräftet werden soll;

II der widersprüche welche derselbe anderen echten Platonischen werken gegenüber enthält;

III der berechtigung auf diese widersprüche den schlusz der unechtheit zu gründen.

---

## I: KRITISCHE BELEUCHTUNG DES TRADITIONELLEN ANSPRUCHS DES PHILEBOS AUF PLATONISCHE AUTORSCHAFT.

Auf Asts, Sochers, Ueberwegs vorarbeiten gestützt hat Schaarschmidt den beweis zu liefern versucht, dasz die ganze gruppe der sog. megarischen gespräche und mit dieser zusammenhängend auch der bisher nicht angefochtene Philebos compilationen späterer, durch den erschlichenen titel Platonischer autorschaft sich deckender hände seien. gewis kann auch nicht in abrede gezogen werden, dasz der Philebos mit einem gewissen rechte an die megarische gesprächsgruppe angereiht wird, sofern derselbe allerdings besonders mit dem sophistes und Parmenides in einem verhältnis der solidarität zu stehen scheint. ohne indessen auf die frage über die echtheit dieser gespräche hier weiter einzugehen, kann man im allgemeinen nicht bestreiten, dasz der scharfe, von treffenden schlaglichtern begleitete luftstrom, welchen das Schaarschmidtsche buch in die kritische untersuchung des Platonischen schriftentums überhaupt gebracht hat, für den etwas wolthuendes und erfrischendes hat, der sich durch den schwindel betäubt fühlt, welcher hin und wieder über das gebiet dieser frage sich verbreitet hat. die imaginären von Hermann ausgehenden versuche, den entwicklungsgang des Platonischen philosophierens aus dem gedankengehalt der einzelnen schriften Platons heraus chronologisch zu messen und danach die zeitfolge der letzteren zu bestimmen, werden mehr und mehr zurücktreten müssen, sowie nicht minder die damit zusammenhängende sucht auch das schwache, mittelmäszige, das sich in denselben unleugbar findet, als des göttlichen

Platon würdig aufzuschmücken, zu verhüllen, zu bewundern. man fühlt sich erleichtert, das phantom einer periode reiner Sokratik in der Platonischen schriftstellerei, die meinung, Platon habe erst nach Megara, Italien, Aegypten reisen müssen, um die Eleaten, die Pythagorische philosophie kennen zu lernen und vom gotte Theuth reden zu können, die monströse auffassung des Phädros als des programms zu eröffnung der Akademie u. a. m. als hindernden balast über bord geworfen zu sehen.[5])

Klar und überzeugend hat Schaarschmidt die geschäftigkeit der pseudepigraphie im Platonischen schriftentum nachgewiesen und über die vermutlichen manipulationen derselben, z. b. bei gründung der bibliotheken, annehmbare ansichten aufgestellt.[6]) dennoch dürfte das fundament, das er damit für seine kritik gewonnen, zu schwach sein für das was er darauf baut. die zeugnisse der alten, auf denen dieser nachweis beruht, zeigen ja selbst, dasz diese denn doch nicht so gar unkritisch verfuhren, dasz sie allerdings eine kritik übten, der eine so enorme fälschung gewis nicht entgangen wäre, durch die wenige jahrzehnte nach Platons tod eine reihe der bedeutendsten schriften, die sie unbedenklich als echt aufführen, wie die megarischen dialoge, fälschlich unter Platons namen in umlauf gesetzt worden wären. wie man den gang der veröffentlichung der gröszeren Platonischen schriften ansehen musz, fand dieselbe noch zu Platons lebzeiten statt, hatte also an seiner eignen wachsamkeit, nach seinem tode an der wachsamkeit und tradition der Akademie, an der peripatetischen kritik dieser schriften, die solche fälschungen gewis nicht übersehen hätte, eine so entschiedene controle, dasz man wol etwa die fälschliche bezeichnung kleinerer, anonymer aufsätze mit Platons namen verstehen könnte, gewis aber nicht die von dialogen, welche mit dem umfang, gewicht und anspruch der megarischen gespräche auftreten.

Dasz der Megarismus, den man aus diesen schriften dem Platon als eine phase seines eigenen philosophierens andemonstrieren will, viel nebelhaftes hat, ist nicht zu leugnen. immerhin ist die figur, welche die Megariker unter den an Sokrates anschlieszenden disciplinen spielten, schon von Aristoteles so bezeugt, dasz es eine unbegreifliche lücke wäre, wenn der sonst alle zeiterscheinungen so emsig in den bunten rock seiner weisheit verwebende stifter der Akademie nur diese schule ignoriert hätte. doch ist es schon an sich weder richtig noch nötig, Platon, um sein recht an jene gespräche zu retten, selbst für einige zeit zum Megariker zu stempeln oder gar auf grund seines aufenthalts in Megara ihm für diese zeit eine solche modification seiner denk- und schreibweise zuzumuten. den Philebos aber, der hier allein in betracht kommt, trifft dieses bedenken nicht einmal, da ja in demselben das moralprincip der Megariker nicht blosz und über allen zweifel klar aufgefaszt und ausgeführt, sondern zugleich die stellung des dialogs zu demselben ebenso entschieden p o l e m i s c h gehalten ist als zu dem der hedoniker.

Indessen hat die tradition, welche das Platonische recht des Philebos gewährleistet, ein unerschütterliches fundament an dem zeugnis des

5) Schaarschmidt a. o. s. 73 f. 65 f. 75 f. 6) ebd. s. 84 f.

Aristoteles. in der Nikomachischen ethik[7]) findet sich eine stelle, welche die Platonische lehre von der lust, vom guten und vom gemischten leben in worten bespricht, die so direct auf den Philebos sich beziehen, dasz kein anderer dialog Platons nächst der republik, dem Timäos, den gesetzen, die Aristoteles auch noch mit ihren eigenen namen aufführt, sich mit gröszerem recht der Aristotelischen garantie für seinen anspruch an den Platonischen namen rühmen kann. daselbst heiszt es: 'von gleicher art ist der beweis, durch welchen Platon den satz, dasz die lust das gute sei, widerlegt; das leben der lust nemlich sei begehrenswerther mit vernunft als ohne vernunft; wenn aber nun das gemischte das bessere, so sei die lust nicht das gute: denn das gute selbst werde durch keinen zusatz noch begehrenswerther.' dieses zeugnis ist durchaus unzweideutig. Platon ist selbst genannt; das präsens ἀναιρεῖ[8]) kann nur von einer Platonischen schrift verstanden werden; in keinem andern dialog findet sich dieser Platonische beweis als im Philebos; hier findet er sich mit der wörtlich gleichen terminologie. und ist nun diese von Aristoteles als Platonisch bezeugte argumentation zugleich das dem Philebos eigentümliche theorem, mit dem er der sonstigen lustlehre Platons im Protagoras und Gorgias scharf gegenüber tritt, so finden sich in demselben buche der ethik (die anklänge im 7n buch bleiben aus kritischen gründen bei seite) noch weitere ansichten besprochen, welche gleichfalls im Philebos sich finden und in der verbindung mit jener stelle die beziehung derselben auf diesen dialog entschieden unterstützen.

Fast sollte es undenkbar scheinen gegen ein solches classisches zeugnis anzukämpfen. man musz die selbstverleugnung sehr anerkennen, mit welcher die Schaarschmidtsche kritik die subjectiven meinungen, durch welche sich ihr der Phädros als ein werk der späteren und reiferen zeit Platonischer schriftstellerei aufdrängen wollte, dem objectiven beweisverfahren Spengels für die verhältnismäszig sehr frühe abfassung dieses dialogs unterordnet.[9]) aber wie viel imposanter ist doch noch die objectivität des bündigen zeugnisses, das Aristoteles für die echtheit des Philebos ablegt! dennoch hat sich der wahrhaft titanische mut gefunden dasselbe anzufechten.

Ja dieser mut steigert sich noch bis zur kühnheit der souveränsten inconsequenz, wenn er an dem kanon gemessen wird, den der kritiker selbst zur werthschätzung und classification der Aristotelischen zeugnisse für die echtheit Platonischer schriften aufstellt. nach diesem etwas wunderlich gefaszten, vier rangclassen festsetzenden kanon[10]) handelt es sich in der Nikomachischen ethik um ein zeugnis ersten rangs zweiter abteilung, der nur diejenigen zeugnisse noch vorgehen, in welchen Aristoteles mit Platons namen auch den namen der schrift citiert. gilt nun für jene abteilung der grundsatz, dasz 'als echt in folge Aristotelischen zeugnisses diejenigen Platons namen tragenden

7) X c. 2 s. 1172 B. 8) vgl. Ueberweg echtheit und zeitfolge Plat. schr. s. 140. Schaarschmidt a. o. s. 279. 9) Schaarschmidt a. o. s. 72 f. 77. 10) ebd. s. 93.

dialoge angesehen werden dürfen, aus denen mit Platons namen anführungen gemacht werden, die sich unzweifelhaft auf sie beziehen', so kann dem Philebos der anspruch auf diesen zweiten preis nicht wol bestritten werden — es müste denn sein dasz die beziehung der stelle der Nikomachischen ethik auf denselben zweifelhaft wäre. bisher galt sie für unzweifelhaft. die Schaarschmidtsche kritik bestreitet sie, aber mit welchen gründen? vorerst wird gesagt, dasz Aristoteles es in dem zehnten buche seiner ethik nach Spengels ansicht vorzüglich mit Speusippos und noch mit einem andern, Eudoxos nemlich, zu thun habe, nicht aber mit Platon. man kann dieses zugeben, man mag sogar einräumen, dasz in den an den Philebos erinnernden übrigen stellen nicht Platon, sondern jene beiden gemeint seien; an der bestimmten fraglichen stelle dagegen ist nicht Speusippos oder Eudoxos, sondern Platon ausdrücklich genannt, ausdrücklich eine Platonische schrift citiert, wie das präsens ἀναιρεῖ beweist. unter sämtlichen schriften aber, welche Platons namen tragen, gibt es keine, auf welche das Aristotelische citat so vollständig passt wie auf den Philebos. warum ist doch also die beziehung auf diesen zweifelhaft? ist etwa in der ausdrucksweise des Philebos etwas was dieselbe hindert? durchaus nicht. oder in der des Aristotelischen citats etwas widerstrebendes? nein; denn dasz Aristoteles, wie später[11]) gesagt wird, 'nicht von einem gemischten leben' rede, ist unrichtig, eine leere ausflucht, da er ja ausdrücklich von dem 'leben der lust mit vernunft' redet, also allerdings das gemischte leben des Philebos meint. warum also die beziehung bestreiten? es gibt darauf keine antwort als die: weil die unechterklärung des Philebos eine zum voraus beschlossene sache ist, und es entsteht da der hübsche logische zirkel, dasz der Philebos unecht ist, weil Aristoteles ihn nicht citiert, und Aristoteles den Philebos nicht citiert, weil er unecht ist. natürlich hat es 'nun dabei keine schwierigkeit anzunehmen, dasz Aristoteles mit jener äuszerung eine in einem echten (!) dialoge Platons vorgetragene ansicht desselben bezeichnet und nach seiner weise in kurzer formel ausgedrückt hat, dasz sich dann ein anderer, dritter deren hinterher bemächtigte, um sie in seiner schrift, dem Philebos, nun nach Aristoteles worten, die er benutzte, als Platonisch wiederzugeben.'[12]) dies also ist das kritische kunststück, durch welches das zeugnis des Aristoteles für den Philebos entkräftet oder vielmehr in abgang decretiert wird. es bedarf keiner ausführung, wie durch anwendung dieser operation jedes Aristotelische citat Platons illudiert und über den haufen geworfen werden kann. man braucht für ein solches citat nur zwei Platonische parallelstellen in verschiedenen dialogen, nimt die minder ähnliche für die von Aristoteles ad sensum citierte, aus dessen citat dann ein fälscher den dialog fabriciert hat, der die andere enthält. ein herliches recept, mit dessen hülfe z. b. auch der beweis nicht schwer wäre, dasz ein fälscher den Timäos aus dem ersten buch Mose compiliert habe u. a. m.

Welches aber ist nun die echte schrift Platons, die Aristoteles in

11) obd. s. 319. 12) ebd. s. 279.

der ethik citiert? der Protagoras soll es sein. eine nicht unbedenkliche instanz: denn so treffend und beredt auch der formelle gehalt dieses dialogs von Schaarschmidt geschildert und für seine Platonische abstammung verwerthet ist[13]), so treten diesem argumente doch momente gegenüber, welche der heutigen skeptischen kritik, wenn sie sich einmal darauf besinnen sollte, die gewichtigsten anhaltspuncte darbieten würden, ihm den process zu machen, und von Schaarschmidt erscheint die zweifellose anerkennung desselben in der that als eine halbe inconsequenz. Aristoteles weisz nichts von diesem dialog: denn die stelle der Nikomachischen ethik kann doch eigentlich nicht auf diesen dialog bezogen werden. von der ideenlehre Platons, überhaupt von eigentlich Platonischer speculation keine ahnung; sogar von den lehrsätzen des Protagoras selbst, die Platon im Theätetos bespricht, keine spur; die lustlehre in entschiedenem widerspruch mit der der republik; und dazu noch die eigentümlich schwierige frage über die abfassungszeit des dialogs. lauter 'schwierigkeiten' oder 'discrepanzen', welche die Schaarschmidtsche kritik entweder 'mit respectvollem schweigen übergeht' oder, um ihre sprache zu reden[14]), 'durch allerlei klügeleien zu bemänteln sucht'. sogar von dem sonst glücklich beschworenen phantom der 'reinen Sokratik' Platons blickt bei besprechung dieses dialogs etwas durch die lücke. die einzige instanz für die echtheit des Protagoras, die dieser kritik übrig bleibt, ist die 'innere vorzüglichkeit' des dialogs. aber der schlusz von diesem moment auf die Platonische autorschaft ist doch etwas logisch ungeheuerliches. diese wird wol auf eine andere grundlage zu stellen sein. man bedarf dazu etwas greifbareres, wie es z. b. der Philebos in dem citat der Aristotelischen ethik aufzuweisen hat. indessen das anrecht an dieses citat ist ja eben das object, über welches der Protagoras mit dem Philebos processiert. wie passt nun das Aristotelische citat auf die stelle des Protagoras, die es im sinne haben soll? etwa wie eine faust auf ein auge.

Die stelle des Protagoras, auf welche die Nikomachische ethik sich beziehen soll, ist der abschnitt, in welchem Sokrates beweist, dasz auch die tapferkeit, wie die anderen teile der tugend, auf erkenntnis beruhe. in diesem abschnitt, welchen also Aristoteles in kurzer formel citiert haben soll, wird nun gesagt, 'stellt sich Sokrates dem sophisten gegenüber auf den standpunct, zunächst das ἀγαθόν mit dem ἡδύ zu identificieren; und um dieses zu können, teilt er dem ἡδύ die zugabe (!) der ἐπιστήμη zu, was eben, wie Aristoteles sich ausdrückt, ein «gemischtes» ergibt'.[15]) diese auffassung der stelle ist eine durchaus verfehlte zu nennen. gegen den satz, dasz die tapferkeit auch weisheit sei, wie die anderen vier tugenden, und daher darin eins mit diesen, hatte Protagoras auf die thatsache hingewiesen, dass die ungerechtesten und zügellosesten menschen oft am tapfersten seien. 'am verwegensten,' berichtigt Sokrates 'tollkühn.' worauf er den beweis führt, dasz die tapferkeit eine tugend sei nur wenn sie mit weisheit, nemlich mit der

13) ebd. s. 155. 14) ebd. s. 289. 15) ebd. s. 290.

erkenntnis des gefährlichen und gefahrlosen verbunden sei. wo diese feble, trete teils verwegenheit teils feigheit ein. den beweis dafür führt er dadurch, dasz er den begriff des ἡδύ im sinne des sophisten als ἀγαθόν zu hülfe nimt und nun zeigt, wie die unfähigkeit selbst bei besserem wissen den lüsten, leidenschaften, dem zorn, der liebe usw. zu widerstehen doch, da niemand mit wissen das übel vorziehe, nur auf verkehrter ansicht, auf unwissenheit beruhe, auf der unfähigkeit lust gegen unlust, unlust gegen lust, lust gegen lust, die gröszere gegen die kleinere, die ferne gegen die nahe, die zukünftige gegen die augenblickliche abzuwägen, während auf dem gebiet der frage über die tapferkeit gerade in dieser kunst die lust zu berechnen und abzuwägen die tugend bestehe. von einer vergleichung zwischen der lust mit einsicht und der lust ohne einsicht ist hier auch keine spur, so wenig als von der ansicht, dasz die lust dadurch ein gröszeres gut werde, wenn sich erkenntnis mit ihr verbinde. das ἡδύ ist nicht einmal in dem allgemeinen begriff des ἡδὺς βίος des Aristoteles gemeint, sondern lediglich sofern es object der tapferkeit ist. die erkenntnis steht durchaus nicht in dem verhältnis eines coefficienten des guten zur lust, sie steht zu derselben in gar keinem verhältnis als so weit sie für die tapferkeit das medium ist, die wahre lust von der schlechten zu unterscheiden. völlig unrichtig ist es zu sagen, die erkenntnis sei zugabe zum ἡδύ, da nichts klarer ist als dasz die ἐπιστήμη vielmehr zugabe zur tapferkeit ist. von einer mischung der lust und erkenntnis ist im Protagoras so wenig die rede, dasz der kritiker selbst sonst zwar richtig aber nicht consequent an anderen stellen das charakteristische der lustlehre dieses dialogs gerade darin findet, dasz der gegensatz[16]) beider begriffe in demselben ausgesprochen und premiert werde. kann man aber bei so bewandten umständen gewis dem Aristoteles eine solche verdrehung der lehre des Protagoras nicht zumuten, hätte Aristoteles die stelle des Protagoras, in welcher Sokrates geradezu zugibt, dasz das ἡδύ das gute sei, gewis unmöglich als eine solche anführen können, in der Platon den satz, dasz die lust das gute sei, widerlege: so ist auch ganz und gar nicht denkbar, dasz dieser einen satz, den Sokrates nur aus accommodation an den standpunct des sophisten ausspricht, dem Sokrates, oder dasz er ihn gar dem Platon als eigenen lehrsatz beilegte. was müste man doch von dem verständnis oder der gewissenhaftigkeit der Aristotelischen citate überhaupt denken, wenn die worte der Nikomachischen ethik ein citat jener stelle des Protagoras sein wollten? von dem Opuntier Philippos wird erzählt, er habe die gesetze ἐν κηρῷ ὄντας ediert; es legt sich bei jener auslegung der stelle des Protagoras unwillkürlich die scherzhafte vermutung nahe, der urheber derselben besitze einen Protagoras ὄντα ἐν κηρῷ.

Dieser versuch dem Philebos die gewährschaft des Aristoteles zu entziehen, wie er von vorn herein nur das tendenziöse, verzwungene mittel zur begründung einer vorgefaszten meinung ist, kann in der that nur eine sehr unglückliche operation genannt werden. derselbe hat aber

16) ebd. s. 308. 314.

auszerdem auch etwas schwankendes dadurch, dasz neben der stelle der Aristotelischen ethik der Philebosautor auch noch eine Platonische schrift benutzt haben soll, um das material für sein werk zu sammeln. das thema des Philebos nemlich soll auch wieder aus der Platonischen republik (VI 505$^b$ f.) entlehnt sein, nur so dasz der verfasser desselben Platons gedankengange nicht recht zu folgen im stande oder willens gewesen zu sein scheine.[17]) und dasz ein zusammenhang zwischen der exposition des Philebos und der republik stattfindet, unterliegt auch keinem zweifel, nur dasz jener denselben gedanken zur entwicklung des höchsten menschlichen lebensgutes verwendet, welchen die republik zum ausgangspunct nimt für die construction der objectiven idee des guten. wenn aber z. b. Zeller[18]) mit vollstem rechte die directe beziehung der republik in dieser stelle wie in anderen auf den Philebos geltend macht, so können diese beziehungen vielmehr selbst nur als starke stützen für die authentie des Philebos genommen werden.

Es müssen fürwahr argumente von durchschlagender kraft sein, welche die sog. innere kritik aufzubringen hat, um das historische recht des Philebos an die Platonische vaterschaft zu erschüttern. die Schaarschmidtsche kritik ist denn auch vorzugsweise darauf gerichtet, die widersprüche oder 'discrepanzen', welche der Philebos nach gehalt und composition gegenüber von Platons echten schriften zur schau tragen soll, und auf deren basis 'das entscheidende urteil' gegründet wird, dasz der charakter desselben ein durchaus unplatonischer, dasz er ein Platons durchaus unwürdiges werk sei, eingehend, freilich in ziemlich desultorischer weise zu beleuchten.

---

## II: WIDERSPRÜCHE DES PHILEBOS GEGENÜBER DEN ECHTEN SCHRIFTEN PLATONS.

Was nun zuvörderst die 'discrepanzen des Philebos von Platons principiellen bestimmungen' betrifft, so ist vor allem nicht zu übersehen, dasz die speculativen sätze, die der Philebos enthält, nur lehnweise[19]) beigebracht sind, um die frage über den höhern werth des lebens der lust oder des lebens der erkenntnis zum austrag zu bringen. eben darum ist auch in diesem einer rein ethischen zeitfrage gewidmeten dialog der ort zu untersuchung und begründung dieser sätze nicht gegeben. dahin gehört z. b. die doctrin von dem eins und vielen, von der begrenzung und dem unbegrenzten, von den vier gattungen, von den momenten des höchsten gutes. es ist ganz richtig, dasz die ideenlehre in dem dialog 'kurz wegkommt'[20]), obgleich immerhin nicht so kurz wie im Protagoras; aber sehr unrichtig ist es zu verlangen, dasz in einer abhandlung über die superiorität der lust oder der einsicht eine lösung der aporien der ideenlehre gegeben werde, die der verfasser ausdrücklich nur subsidiär einführt.[21])

17) ebd. s. 161. 315. 18) Zeller philosophie der Griechen II 1 s. 381. 449. 19) Schaarschmidt a. o. s. 288. 20) ebd. s. 297. 21) Philebos § 12 ff. c. 5 f.

Um auf sachliches einzugehen, so wird nun gegen die 'ewigen wesenheiten' des Philebos gesagt, sie seien 'eben nur als gegenstände eines höheren wissens, nicht in ihrer wahrhaft Platonischen ontologischen bedeutung als potenzen' aufgeführt, und auch von den vier gattungen wird gesagt, sie seien im Philebos 'keine realitäten', nicht 'die kosmischen potenzen der weltbildung', sondern 'abstracte kategorien, subjective denkbilder'.[22]) allein einmal ist es doch auszer frage, dasz der verfasser des Philebos die idee, das eins in dem seienden, dessen entwicklung aufgabe der dialektik ist[23]), sehr real, ja als das die realität des seienden constituierende element meint, und die vier gattungen sind geradezu als die objectiven grundformen des seins beschrieben. was wäre doch das αἴτιον, die Zeusseele, das urfeuer, der urkörper usw. ein seltsames subjectives denkbild? nur deduciert und construiert er diese formen nicht eingehend, sondern er bringt sie als fertige, anderwärts begründete begriffe bei. sodann, dasz aber nun jede dieser potenzen unbeschadet ihrer vollen objectivität zugleich als form des wissens, der erkenntnis, als begriffsform verwendet werden kann, ist ja notwendig. oder sind die Platonischen ideen, das gleiche, das schöne, wenn sie Platon als formen des erkennens verwendet, darum nicht mehr formen des seins? oder ist die republik, wenn sie das viele, betten, tische unter eine idee gefaszt wissen will, ein unplatonisches buch? liegt es nicht in der natur der sache, dasz in jeder wissenschaft die ontologischen, materiellen principien für die erkenntnis und darstellung zugleich den charakter von formalen begriffen, von kategorien annehmen?

Aber auch die bezeichnung der idee[24]) als grenze, πέρας, soll unplatonisch sein. dieses wird aus Aristoteles zu beweisen gesucht. da nemlich Platon nach Aristoteles die ideenwelt aus dem eins und dem grenzlosen (dieses auch als zweiheit gesetzt) 'hervorgehen' (!) läszt, so könne es 'nicht Platon gewesen sein, der die ideenwelt unter dem ausdruck πέρας (begrenzung) faszte'.[25]) die folgerung ist nicht klar. etwa: weil das eins zusammen mit dem grenzlosen die idee constituiere, könne diese, die idee nicht selbst als das wieder mit dem grenzlosen das seiende constituierende πέρας bezeichnet werden, d. h. die idee könne nicht als gegensatz von einem ihrer eigenen factoren figurieren und nicht mit demselben ausdruck bezeichnet werden, der dem andern ihrer factoren zukommt. es wäre dann wol richtiger zu sagen, die idee, aus eins und grenzlosem constituiert, könne nicht wieder selbst als eins neben dem grenzlosen als factor des seienden bezeichnet werden. aber wenn Platon einmal ἕν und πέρας eben in dieser zwiefachen ordnung braucht, wer kann ihm das recht dazu verkümmern? 'die nachricht des Aristoteles' heiszt es nun weiter 'dasz Platon aus dem eins und der zweiheit die ideen entstehen (! die ideen sind doch nicht ein entstandenes?)

---

22) Schaarschmidt a. o. s. 297. 295. 23) Philebos § 12 f. § 16 f.
24) die streitfrage ob das πέρας die idee oder die weltseele sei wird anderwärts (in der einleitung zur übersetzung des Philebos) besprochen werden. 25) Schaarschmidt a. o. s. 297. Aristot. metaph. I 6 s. 987 ab.

liesz, hat der Philebosautor gekannt; er hat sie aber falsch benutzt, indem er ἓν und ἄπειρον nicht wie Platon zu elementen der ideen, sondern der *materiellen dinge* (!) macht.'[26]) wo steht denn aber, dasz *nicht auch* die idee sich nach dem Philebos aus dem ἓν und ἄπειρον constituiert? findet ja doch der kritiker diese ansicht nachher selbst im Philebos ausgesprochen.[27]) sodann, ist es denn wirklich unplatonisch, dasz auch für das seiende, für das wovon man das prädicat des seins braucht, das eins und das grenzlose gleichfalls als die constituierenden factoren bestimmt sind? nach Aristoteles gewis nicht, wenn er sagt, Platon habe die ideen als αἴτια τοῖς ἄλλοις angesehen und daher angenommen dasz die *elemente*, τὰ στοιχεῖα, der idee *auch* die elemente alles seienden seien. was sind aber diese selbigen elemente der ideen und des seienden anderes als eben, dort und hier, das *eins*, d. h. die grenze, das *kleine und grosze*, die zweiheit, das viele, d. h. das grenzlose? wobei er dann noch weiter sagt 'aus *diesem*, dem vielen heraus gemäsz der teilnahme am eins seien die ideen dann die zahlen'[28]), d. h. in dem durch teilnahme des vielen am eins gesetzten tritt die an sich einzige idee als die zahl, als das mathematische, das vielfältige gleiche auf. in *primitiver* verbindung constituiert also das eins und das grenzlose die idee; in *secundärer* verbindung constituiert die idee als begrenzendes eins wieder mit dem grenzlosen oder vielen das seiende, indem durch teilnahme an dem eins der idee dem vielen die zahl beigesetzt wird.[29]) bildet nun allerdings diese einführung des ἓν und ἄπειρον in *beiden* verbindungen, wie die frage welche modification die begriffe dabei annehmen, noch ein ungelöstes räthsel, so hat eben Platon damit ein räthsel aufgegeben, das wol umsonst der lösung harrt. ein unplatonischer widerspruch des Philebos aber mit der darstellung des Aristoteles darf nicht angenommen noch gesagt werden, Platon habe das ἓν in metaphysischem sinn den dingen (richtiger dem seienden) absprechen *müssen*.[30]) dasz der verfasser des Philebos nicht auf nähere erörterung des verhältnisses eingeht, liegt in der begrenzung seiner aufgabe. eine deduction der idee aus dem eins und dem grenzlosen hat mit dem rangstreit des lebens der lust und der einsicht nichts zu thun. wol aber scheint in dem dunkel der Aristotelischen sätze eben das aphoristische dunkel des Philebos sich zu reflectieren. unmöglich aber kann man es auch hiernach unplatonisch finden, dasz der Philebos die ideen *henaden* oder *monaden* nennt, wenn ihm die idee αὐτὸ ἓν ἕκαστον[31]) war, wie sie Platon nach Aristoteles faszte.

Kaum glücklicher dürfte der einwand sein, im Philebos sei der gegensatz zwischen der grenze und dem unbegrenzten so absolut bestimmt, dasz er eine verbindung oder mischung beider begriffe aus-

26) Schaarschmidt a. o. s. 298. der ausdruck 'materielle dinge' ist einfach unrichtig (s. nachher). 27) Schaarschmidt a. o. s. 304. vgl. Philebos § 12 ff. 28) über diese vielbesprochene stelle vgl. Schwegler metaphysik d. Arist. III s. 62 f. Zeller Plat. studien s. 216. 252. 291 ff. und phil. der Gr. II 1 s. 475. 29) Arist. a. o. παρὰ τὰ πράγματα ποιῆσαι. 30) Schaarschmidt a. o. s. 304. 31) ebd. s. 296.

schliesze.[32]) es ist richtig, dasz der Philebos bei allem seienden, so weit das πέρας eintritt, das ἄπειρον entweichen läszt und dasz er beide begriffe als ἐναντία faszt.[33]) nur musz man dieses ἐμποιεῖν, ἀφανίζειν, δέχεσθαι usw. ja nicht als ein jeden moment eintretendes geschehen nehmen, sondern als den ausdruck für das logische verhalten des denkens zu den verschiedenen relationen des seienden. so gehört die lust nach einer seite zu der gattung des grenzlosen, nach der andern zu der des gemischten.[34]) als Platonisch aber ist diese redeweise vollständig z. b. durch den gebrauch legitimiert, den der Phädon bei besprechung des verhaltens der entgegengesetzten ideen von derselben macht.[35]) ebenso kann auch die spannung des gegensatzes zwischen πέρας und ἄπειρον als Platonisch nicht angefochten werden, wie Schaarschmidt selbst zugibt. nur wenn nun gesagt wird dasz 'der Platonische gegensatz beider begriffe, welcher ein in keine höhere einheit auflösbarer, weil contradictorischer sei, eine mischung beider elemente ausschliesze'[36]), so ist doch die erste frage, ob auch Platon die sache so angesehen, ob er eine verbindung solcher gegensätze für unmöglich gehalten habe. dieses ist aber keineswegs der fall. ausdrücklich hat ja Platon aus der verbindung des eins und der dyas, des ἀπείρον schon die idee, und sofort aus der verbindung dieser als des eins und des ἄπειρον das seiende sich constituieren lassen, wie Aristoteles bezeugt, und im Phädon sind die sogar conträr entgegengesetzten ideen des kleinen und groszen zu gleicher zeit in dem éinen Simmias vorhanden, und ist derselbe, je nachdem er neben Sokrates oder Phädon sich stellt, vermöge des hinzutretens der einen oder der andern idee bald grosz bald klein. Platonisch ist die verbindung und mischung der gegensätze durchaus. eine andere frage ist es, ob der begriff derselben auf dieser basis rationell, ob er logisch vollziehbar ist. das aber hat der Philebos den Platon verantworten zu lassen. ist eine inconsequenz dabei, so könnte sie dem dialog nicht gegen, sondern nur für seine legitimität angerechnet werden. in der that handelt es sich bei dieser frage um das bekanntermaszen schwierigste problem der Platonischen philosophie, um das verhältnis der idealwelt zur sinnlichen erscheinung, besonders des ἄπειρον jener zum ἄπειρον dieser, für dessen durchsichtige darstellung dieselbe überhaupt keinen typus darbietet, der nicht widersprüche in sich trüge. gewis aber ist 'der dualismus von idealer wirklichkeit und materieller welt, auf welchem Platon immer bestanden', nicht so scharf und absolut zu fassen, dasz nicht die doctrin des Philebos von den vier gattungen so gut wie jeder andere versuch der lösung jenes problems nahe zu kommen sich demselben eingliedern liesze.

Doch nicht genug: auch gegen den allherscher des Philebos, den königlichen verstand und die seele des Zeus erhebt sich die frevle hand des kritischen Titan, um ihn aus dem olympischen familienkreise des

32) ebd. s. 298 ff. 33) Philebos § 39 ff. s. 24° f. 34) Philebos § 58. 59 s. 31. 35) Phädon s. 100 f. § 114 ff. 36) Schaarschmidt a. o. s. 300.

göttlichen Platon in die dunkelheit namenloser unechtheit zu stürzen. 'unter der αἰτία des Philebos' heiszt es 'steckt der νοῦς ποιητικός des Aristoteles; nun weisz der verfasser aus seinem Platon, dasz es keinen νοῦς ohne seele gibt; er gibt daher auch dem θεῖος νοῦς des Zeus eine königliche seele und nimt eine weltseele an. nehmen wir ihn beim wort, so musz, da nach Platon (in den gesetzen) die seele das älteste und ursprünglichste ist, diese dem νοῦς vorhergehen und kann ihn nicht, wie im Philebos doch behauptet wird, als αἰτία vor sich haben; oder umgekehrt, da nach seiner theorie die seelenbildung erst auf der wirkung der αἰτία beruht und die seele dem gewordenen, μικτὸν γένος, angehört, hat er sich in widerspruch mit jenem satze Platons gestellt und kann er nicht derselbe wie Platon sein, da dieser die seele für ein ursprüngliches hält.'[37]) ein titanischer stosz. wo ist der λόγος ἑκατόγχειρ ihn zu parieren?

Vor allem ist zu sagen, dasz das ganze argument wörtlich auf den Timäos passt. hier ist es der weltbildende gott, der um das beste zu schaffen, seinem geschöpfe vernunft zu geben beschlieszt und nun, da unmöglich etwas ohne seele vernunft haben kann, vernunft in einer seele schafft und eine seele in einem körper und so das universum bildet; die seele der welt aber schuf er durch mischung des unteilbaren sichselbstgleichen und des teilbaren werdenden als mittleres drittes.[38]) die seele ist also hier ein gewordenes, zusammengefügtes, gemischtes[39]), dem nicht nur der gott und seine vernunft, sondern auch jene zwei elemente vorangehen; und da nun nach den gesetzen die seele das älteste und ursprünglichste ist, so hat sich der verfasser des Timäos in widerspruch mit Platon gesetzt und kann er nicht derselbe wie Platon sein; folglich ist der Timäos — 'halt, der Philebos, nicht der Timäos. dieser ist echt.' — gut, wagen wir den δεύτερος πλοῦς!

Dem Philebosautor ist aus seinem Platon, dem Timäos bekannt, dasz es keinen νοῦς ohne seele gibt. gesetzt der Timäos sagte dies und der Philebos hätte ihn auch so verstanden, was folgt daraus für den gott des Timäos? notwendig, dasz er entweder vernunftlos wäre oder auch schon eine seele hätte; und dasselbe ist von der αἰτία des Philebos zu sagen. beides ist nach beiden dialogen unstatthaft, beiden die seele erst ein gewordenes, gemischtes; also beide widersprechen sich selbst und dem Platon der gesetze; also wie der Philebos, ist auch der Timäos — 'halt, εὔστομ' ἔχε! der Philebos ist unecht, nicht der Timäos.'

Also die dritte hand! steht denn im Timäos und Philebos, es gebe keinen νοῦς ohne seele? jener sagt, dasz vernunft in etwas, einem τι unmöglich vorhanden, damit verbunden sei (παραγενέσθαι τῳ) ohne eine seele; der Philebos, weisheit und vernunft werden nie jemals (οὐκ ἄν ποτε γενοίσθην) ohne seele. es handelt sich also hier nur um die vernunft, wie sie dem weltganzen innewohnt[40]), nicht um die absolute ver-

---

37) Schaarschmidt a. o. s. 300, vgl. Philebos § 50 ff. s. 28ᶜ f. Timäos s. 30ᵇ. gesetze IX s. 892ᶜ ff. 38) Timäos s. 28 ff. 39) Timäos s. 35. 36. 40) vgl. Zeller phil. der Gr. II 1 s. 454, 2.

nunft, die αἰτία beider dialoge, sondern um die vernunft im complex des gewordenen, in dem sie ohne das gemischte wesen einer seele undenkbar ist. die absolute vernunft ist durch jenen satz nicht gehindert im Philebos als ursache, im Timäos als der gott vor allem werden, aller seelenbildung, aller erscheinung, selbst ohne seele, voranzugehen. beide widersprechen sich also nicht.

Aber die gesetze! sie erklären die seele für das älteste und ursprünglichste — und setzen wir hinzu, auch der Timäos, der seiner seelenbildung ausdrücklich die verwahrung der priorität der seele, ihres alterrechts voranschickt. gewis, der priorität, aber nur vor dem — urkörper und allem körperlichen. und in den gesetzen? nichts anderes als dasz die seele und was zur seele gehört, vorstellung, überlegung, verstand, kunst, gesetz älter ist als der — körper und was zum körper gehört, als die natur, die elemente usw. dafür dasz die seele das absolut ursprüngliche, erste, älteste sei, dasz sie Platon auch vor der ursächlichen vernunft oder dem nach vernünftigen, besten zwecken schaffenden gott, der in der αἰτία des Philebos vor allem steckt, vorangehen lasse, enthält die stelle auch nicht den mindesten anhaltspunct. und so wäre auch dieser einwand in der that unbegründet.

Doch lassen wir uns aus dieser olympischen höhe auf den boden der wirklichkeit, des realen seins hernieder: wie steht es da mit dem Philebos? natürlich alles schief, ungesund, falsch. 'wo von den metaphysischen potenzen die rede ist, wird das sein und das seiende vom Philebosautor stets im gewöhnlichen realistischen und unplatonischen sinne genommen, wie wenn von τὰ ἀεὶ λεγόμενα εἶναι und τὰ νῦν ὄντα die rede ist, nicht aber als idee.'[41]) was damit gemeint ist, ist nicht recht klar; Platonisch wird man sich wol so nicht ausdrücken können: 'das seiende als idee betrachten', auszer so weit es der Philebos thut, der gar sehr auf die ermittlung des ideellen moments im seienden dringt. ebenso ist nicht verständlich, was es mit dem gemeinen realismus des Philebos im unterschied von dem realismus Platons für eine bewandtnis haben soll. nach der art, wie dabei Aristotelische formeln angeführt werden, das πέρας sei das εἶδος oder τὸ τί ἦν εἶναι, das gemischte sein die σύνολος οὐσία, ebenso das τὰ λεγόμενα εἶναι[42]), ist wol die meinung, der Philebos stehe nicht sowol auf Platonischem als auf Aristotelischem standpunct, nach welchem die οὐσία nicht irgend allgemeines, sondern das einzelwesen, das τόδε τι ist, und eine stütze derselben scheint darin gefunden zu werden, dasz die idee im Philebos als im seienden enthalten[43]) dargestellt werde. allein wenn auch nach seinem umfang das Philebische μικτὸν γένος immerhin dem durch die οὐσία und das εἶδος, die form, sich constituierenden σύνολον des Aristoteles entspricht, gehen doch beide begriffe völlig aus einander. das wesen, die οὐσία des seienden ist auch im Philebos durchaus allgemeines, die idee, die ochsheit, das schöne an sich, das ἄπειρον hier ebenso

41) Schaarschmidt a. o. s. 297. 42) Philebos § 18 s. 16.
43) Schaarschmidt a. o. s. 303: εὑρήσειν γὰρ ἐνοῦσαν.

negativ als die ὕλη bei Aristoteles positiv, das den ideengehalt, die οὐσία herbeibringende, die gemeinschaft der idee bedingende πέρας des Philebos ebenso materiales princip, als das εἶδος des Aristoteles rein formales. von 'materiellen dingen' aber konnte weder Platon eigentlich noch auch der Philebosautor von den besagten grundbegriffen aus reden. jedenfalls kann das 'von dem immer gesagt wird dasz es sei', was als τὰ νῦν ὄντα bezeichnet wird, nicht mit 'materiellen dingen' identificiert werden. dennoch ist in der bestimmung des verhältnisses zwischen dem seienden und den ideen einiger unterschied zwischen dem Philebos und anderen dialogen, sofern das ἐνεῖναι der allgemeinen begriffe als ein eins, zwei eins, drei eins, als ὁπόσα, bestimmte zahl[44]) ein ausdruck ist für die parusie oder gemeinschaft der idee, welcher eine innigkeit der verbindung ausspricht, wie sie sonst nicht wol vollzogen ist, und man könnte fragen, ob nicht hier eine spur der von Platon später versuchten einschiebung des mathematischen als eines mittleren zwischen idee und erscheinung vorliege, das sonst der idee gleich nicht wie diese ein einziges, sondern ein mehrfältiges gleiches ist, eines versuchs Platons selbst, dem von Aristoteles stets gerügten, in der bestimmung der ideen als οὐσίαι χωρισταί gelegenen mangel seiner lehre abzuhelfen und mittels der zahl die idee als ἓν ἐπὶ πολλῶν darstellbar zu machen. eine annäherung an die doctrin des Aristoteles ist dieses nur scheinbar: principiell sind beide lehren doch verschieden. dasz auch diese einsetzung der zahl irrationell ist und die aporie der ideenlehre nur hinausschiebt, nicht beseitigt, dasz nach dieser lehre Platon nur ein weiteres princip, neben den ideen die idealzahlen einführen muste, thut dem Platonischen charakter des philosophems keinen eintrag. jedenfalls wie die zahl im seienden mit dem πέρας gesetzt ist, ist dieselbe kein 'nach der hand' erzeugtes[45]) des πέρας, wie Aristoteles wieder bündig sagt, Platon habe wie die Pythagoreer die zahlen als wesensgrund für das übrige (αἰτίους τοῖς ἄλλοις τῆς οὐσίας) bestimmt[46]), also derselben sich keineswegs nur als erklärungsmittel der höchsten metaphysischen principien bedient.[47])

Natürlich wird auch der dialektik[48]) des Philebos enterbung decretiert. sie sei nichts als eine auf gemein realistischer grundlage vor sich gehende analyse der 'materiellen dinge'. das object der dialektischen untersuchung ist ja aber ausdrücklich das eins, die gattungs- und artbegriffe, der ideale gehalt des seienden. das empirische seiende bildet allerdings das material hier wie im Phädros[49]), wo die dialektische arbeit, sofern sie analyse ist, es keineswegs mit 'bereits verarbeitetem gedankengehalt', sondern mit dem empirischen material der rede, den reden, den seelenbeschaffenheiten zu thun hat, wie hinwiederum im Philebos das synthetische verfahren durchaus nicht vergessen ist.[50])

Doch, wie gesagt, alle diese untersuchungen betreffen nur vorfragen

44) Philebos a. o.; vgl. ferner die behandlung der beispiele der musik, grammatik usw. 45) Schaarschmidt a. o. s. 301 u. ö. Philebos § 40 s. 24 f. 46) Arist. met. I 6. 47) Schaarschmidt a. o. s. 298. 301. 48) ebd. s. 301. 303 f. 49) Phädros § 106 f. s. 264 f. 50) Philebos § 18. 29. 42 s. 16. 18. 25.

des Philebos, doctrinen die in diesem dialog nicht zweck sind, sondern mehr oder weniger als fertige beweismittel subsidiär beigebracht werden. treten wir über auf das gebiet der praktischen fragen, deren lösung das eigentliche problem des dialogs ausmacht.

Dasz der kritiker seine kritische lust auch an der lustlehre des Philebos büszen werde, ist zum voraus anzunehmen. findet er es doch sogleich verwundersam[51]), wie Platon nach den erörterungen des Gorgias und Protagoras diesen gegenstand noch einmal in einem besondern dialog behandelt haben sollte. aber wie, dasz er in der republik gar noch einmal darauf zurückkommt? — Um aus dem gedränge der gemachten ausstellungen einzelnes herauszunehmen, so soll die Philebische lustlehre unplatonisch sein, weil sie nicht über den begriff der sinnlichen lust, sowie über den gegensatz der lust und weisheit[52]) hinauskomme, während Platon im staat den gegensatz in dem begriff einer die weisheit stets begleitenden intellectuellen lust aufhebe, deren höhe der Philebos nicht zu erreichen vermöge.[53]) allein den gegensatz hätte ja der Philebos mit dem Gorgias und Protagoras gemein, und es wären auch diese folgerichtig darauf anzusehen[54]), wie sie in unplatonischem widerspruch mit der lehre der republik stehen. ja noch viel strenger, da der Philebos recht eigentlich die aufhebung des gegensatzes zum zweck hat, die doch nur indirect in jener stelle des staats gefunden werden kann. es werden nemlich daselbst die lustgefühle, welche die befriedigung der gewinnsucht, ehrsucht gewährt, mit der lust des philosophen verglichen, um diese als die gröszere, reinere, wahrere zu erweisen. im Philebos aber ist die ganze structur der untersuchung darauf gerichtet, jenen gegensatz aufzuheben in der darstellung des höchsten menschlichen lebensgutes, des gemischten lebens. und wie er nun redet von einer mit dem weisesein selbst verbundenen lust, von der identität der wahren und frommen lust, von den nicht relativ sondern an sich schönen formen, den mit denselben zusammengewachsenen eigenen lustgefühlen, dann von den mit den kenntnissen naturgemäsz verknüpften, nur wenigen erreichbaren, wie er redet von der verwandtschaft, in der die wahren und reinen, an gesundheit, besonnenheit haftenden, die der tugend wie einer gottheit stets folgenden lustgefühle mit der vernunft und einsicht stehen — kann man doch billigerweise nicht sagen, der Philebos kenne die intellectuelle lust nicht, 'andere als sinnliche lüste kenne er im grunde nicht'. ja, hat nicht die mischung der sämtlichen wissenszweige mit den reinen und wahren lustgefühlen gerade den sinn, dasz das gefühl der lust als natürliche 'consequenz oder integrierender bestandteil der vernünftigkeit selbst' bezeichnet werden soll?[55]) und dasz nun diese sittliche und geistige lust nicht als besonderes gut in der gütertafel aufgeführt ist, erklärt sich ja ganz natürlich daraus, dasz dieselbe mit der φρόνησις, der tugend, den erkenntnissen zusammengewachsen

51) Schaarschmidt a. o. s. 307. 52) ebd. s. 313. 314. 317. 53) ebd. s. 308. 314. Plat. rep. IX 586 f. 54) Schaarschmidt a. o. 314. 55) vgl. Philebos § 5. 84. 115 f. 118. 152. 145 ff.

(ξύμφυτοι, οἰκεῖαι), also in den vier ersten gütern einbegriffen ist, während die den wahrnehmungen folgenden ungemischten gefühle der seele als besondere psychische momente das fünfte, weniger werthe gut bilden, d. h. denjenigen teil des lustgebietes der hedoniker, der noch relativ als gut gelten kann.

Mit unrecht wird dem Philebos auch als unplatonisch angerechnet, dasz er die einteilung der lust, die der staat für seine staatstheorie zu grunde legt, nicht anwende.[56]) für die allgemeine untersuchung des Philebos war sie nicht geboten, obgleich nicht zu leugnen ist, dasz derselben im einzelnen mehr schärfe zu wünschen wäre. nur unplatonisch ist seine lustlehre darum nicht, weil sie nicht in allem die des staats ausschreibt, so wenig als die des Protagoras oder Gorgias. die art z. b. wie der unterschied der wahren und unwahren lust zu tode gequält wird u. a. m. läszt vieles vermissen, aber unplatonisch ist sie nicht, und für die einzelnen formen der lust, die unterschieden werden, fehlt es nicht an parallelen, selbst z. b. die gerüche betreffend.[57]) seltsam ist die annahme, der Philebos bezeichne die lust nicht als κίνησις, sondern als γένεσις, weil dieser ausdruck 'weniger materialistisch sei und gegen jenen Aristoteles sich so ausdrücklich erklärt habe'. Aristoteles aber erklärt sich auch gegen diesen[58]), und zudem sind beide ausdrücke nicht synonym. bewegung ist die lust der hedoniker; die welche sie als γένεσις bezeichnen, ihr das sein absprechen, sind im Philebos nicht die hedoniker. endlich, wenn der Philebos von gewissen formen, figuren, tönen sagt, sie seien nicht relativ, sondern an sich schön, so kann doch mit recht darin niemand den sinn finden, er lasse das 'an sich schöne', die wesentliche idee des schönen damit in die sinnliche erscheinung treten.[59])

Sofort läszt aber auch die erkenntnis des Philebos manches zu wünschen übrig. schon die definition der φρόνησις, nach der dieselbe das gesamte geistesleben und erkennen in sich befaszt, kenne der historische Sokrates nicht.[60]) aber hat es denn der Philebos mit dem historischen Sokrates zu thun? richtiger ist der tadel der confusen art, wie der Philebos die μνήμη und die ἀνάμνησις behandelt.[61]) dagegen wie er die φρόνησις später zerlegt und den einzelnen disciplinen je das ihnen zugehörige gebiet der arbeit, der geistesbildung usw. zuteilt, dürfte der vorwurf nicht begründet sein, es werde nicht gezeigt, worin und wie die erkenntnis zur erscheinung komme.[62])

Schwerer als diese kleinen puncte aber wiegt die anklage, dasz der anfängliche anspruch der φρόνησις, das gute zu sein, nicht widerlegt, der μικτὸς βίος also ohne beweis eingeführt werde. und in der that blickt aus mehreren stellen des dialogs immer wieder die ansicht durch, dasz das eigentlich beste, ja göttliche leben doch das der reinen einsicht

56) Schaarschmidt a. o. s. 314 vgl. 308. 57) ebd. s. 310 f.; vgl. Plat. rep. IX s. 583 ff. 58) Schaarschmidt a. o. s. 310. vgl. Arist. Nik. ethik VII 13. X 2. Philebos § 122 f. s. 53 f. 59) Schaarschmidt a. o. s. 318 f. Philebos § 115 ff. s. 51 f. 60) Schaarschmidt a. o. s. 316. vgl. Philebos § 16. 152. 61) Schaarschmidt a. o. s. 293 f. vgl. Philebos § 65. 62) Schaarschmidt a. o. s. 287.

sei.[63]) allein ist hier wirklich ein mangel vorhanden, so ist das Platonische recht desselben artig legitimiert durch eine gerade in dieser frage sprechende parallele des — Protagoras. die negation des anspruchs der φρόνηϲιϲ auf den ersten rang wird im Philebos dem Protarchos ausdrücklich nur als concession zugestanden, um die untersuchung weiter zu führen und im gemischten leben der vernunft ihr vorzugsrecht desto gewisser zu sichern. ganz wie im Protagoras Sokrates dem sophisten sogar so weit sich anbequemt, dasz er die lust selbst als das gute sich gefallen läszt, ohne den mindesten beweis dafür zu geben, und zwar zu welchem zwecke? nun, nach der oben besprochenen auffassung zu keinem andern zwecke, als um — das gemischte leben des Aristoteles zu deducieren. gewis eine parallele, die den Philebos in den augen des kritikers vollständig justificiert. indessen dasz der auf die basis der groszen untersuchung über die vier gattungen gegründete und an den drei merkmalen des guten eingehend nachgemessene höhere werth des gemischten lebens der begründung entbehre, kann unbefangen nicht gesagt werden. auch in der republik übrigens ist die verneinung des anspruchs der φρόνηϲιϲ, allein das gute zu sein, ohne weiteren beweis ausgesprochen. denn die hinweisung auf den abstract formalen charakter der φρόνηϲιϲ, wie sie die republik formuliert, ist kaum mehr ein beweis zu nennen, als wie sie im Philebos gehalten ist.[64])

Dieses führt auf die vielbesprochene frage über den begriff und das wesen des guten im Philebos, und die schwierigkeit welche man in der scheinbaren confusion der frage über das absolut höchste gut und der über das höchste menschliche lebensgut, die der schlusz des dialogs enthalten soll, findet, kann nicht verfehlen den schlusz zu unterbreiten 'dasz der verfasser des dialogs eben nicht Platon sei, sondern ein anderer, der auch hierbei dinge zusammenwirrt, die Platon sehr wol aus einander zu halten weisz'.[65]) dasz sich der Philebos einer solchen confusion nicht schuldig gemacht hat, ergibt sich, wie anderwärts zu zeigen ist, aus einer folgerichtigen auffassung der schluszverhandlung des dialogs, welche die identität der beiden hauptdarstellungen der bestandteile des menschlichen lebensguts, nach welchen in ganz gleicher terminologie dieselben zuerst als kriterien der mischung, dann als besitztümer der seele auftreten, anzuerkennen kaum sich weigern dürfte. die darstellungen des staats und des Philebos bilden, wie in noch manch anderer frage, so in der über das wesen des guten, parallelen die sich ergänzen, nicht widersprechen. beide gehen von der ablehnung der doctrinen, welche das gute in die abstracte lust oder in die abstracte φρόνηϲιϲ setzen, d. h. der moralprincipien der kyrenaischen und der megarischen schule aus. die viel bewunderte, Platonisch schwülstige und überschwängliche exposition des staats entwickelt sofort die objective, substantielle idee des höchsten gutes, eine exposition deren zweck in dem bloszen nachweis der einzig

63) ebd. s. 285. 64) Plat. rep. VI s. 505 ff. vgl. Philebos § 32. 31. 65) Schaarschmidt a. o. s. 306.

wahren, der intellectuellen lust zu suchen[66]) doch eine zu beschränkte auffassung ist. wollte man an dieselbe die frage stellen, wie sich von dieser nebulosen idee aus das höchste menschliche lebensgut constituieren würde, so könnte dasselbe sicher nur, wie Schaarschmidt schön und bündig es ausdrückt[67]), in der 'persönlich gewordenen wissenschaft, der φρόνηϲιϲ' gefunden werden, welche den zusammenhang mit der idealwelt, innere übereinstimmung und schöne vollendung des lebens, und die durch keinen schein getrübte dialektische kraft bedingt, d. h. die drei ersten momente der güterscala des Philebos, masz, symmetrie und wahrheit in sich trägt. dasz der Philebos das gute zwar nicht im sinne der späteren ethik, sondern im sinne und geiste Platons durchaus als moralprincip, als die subjective auf der gemeinschaft (κοινωνία) jener objectiven idee beruhende, in jenen drei momenten oder besitztümern subjectiv sich manifestierende disposition (διάθεϲιϲ, ἕξιϲ) der seele faszt und die entwicklung dieses gutes die alleinige aufgabe des dialogs ist, ist ebenso unumstöszlich, als die substantielle idee des guten, wie sie die republik exponiert, nie und nimmer ein besitztum der seele genannt werden kann.

Anders verhält es sich nun allerdings mit den 'discrepanzen' des Philebos, welche die formseite des dialogs, die composition des ganzen, die charakteristik der personen, die scenische ausstattung, die führung und handhabung der gesprächsform, manche weise des sprachlichen ausdrucks betreffen. es ist nicht in abrede zu ziehen, dasz die innere construction nach ihrer folgerichtigkeit zwar, mit Schleiermacher zu reden, den dialog den kerngesprächen Platons nahe genug stellt, aber ebenso wenig, dasz die disposition, das skelett der untersuchung, auf eine allzu dürre und nackte weise sich blosz legt, des dramatischen und scenischen apparats, wie ihn andere gröszere dialoge Platons aufzuweisen haben, gar zu sehr entkleidet ist, dasz die zeichnung des Sokrates wie der beiden mitredenden personen farblos und einförmig erscheint, dasz der dialog durch künstliches dehnen und spreizen hin und wieder sich nur verzwungen zu beleben sucht, so dasz Schleiermacher mit vollem rechte die äuszere behandlung etwas vernachlässigt nennt und bemerkt, der Philebos gewähre von dieser seite keinen so reinen genusz als die meisten Platonischen werke. die versuche Steinharts und anderer, diese schwächen und blöszen des Philebos durch ausmalen der charaktere der drei personen möglichst zu vertuschen, die magere und schmucklose form teils als für den speculativen und dialektischen inhalt notwendig darzustellen, teils durch auffinden besonderer züge künstlerischer schönheit in abrede zu ziehen, oder gar dem dialog mit Socher den schmuck aller Platonischen grazien zuzuerkennen, sind gewis ebenso unrichtig und in ihrer art ebenso tendentiös wie die bemühungen Schaarschmidts denselben im interesse seiner unechterklärung auch in dieser beziehung noch recht schlecht zu machen. man kann nichts dagegen sagen, wenn der Sokrates des Philebos ein docent genannt wird, in dessen haupte nach Schleier-

66) ebd. s. 309. 67) ebd. s. 308.

machers ausdruck das ganze fertig liege und mit der ganzen persönlichkeit und willkür einer zusammenhängenden rede heraustrete, und wenn versichert wird, dasz dieser Sokrates aus einer fremden, kalten höhe herab das ethische problem theoretisch erörtere, und bei ihm die abwesenheit all und jeder ethischen wärme befremde, so wird es eben auf das thermometer ankommen, das man anlegt. mit unrecht dagegen wird derselbe beschuldigt, dasz er sich selbst als vertreter des echt Sokratischen satzes, das wissen oder besser die weisheit sei das höchste gut, einführe, nur um alsbald selbst diese einseitige parteiansicht zu widerlegen, während der Platonische Sokrates zwar vielfach ein anderer als der historische, aber aus diesem gleichsam hervor und emporgewachsen sei, niemals aber mit ihm in widerspruch als widerleger erscheine. allein darf man es mit dem üblichen satze von dem gleichsam hervorgewachsensein des Platonischen aus dem historischen Sokrates doch nicht zu wörtlich nehmen, wenn man an die ideen, die weltseele, den Eros u. a. m. bei Platon denkt, so hat es auch mit dem widerlegen und widersprechen desselben im Philebos nicht allzu viel auf sich. dasz er jenen satz nicht widerlege, wird gleich nachher ihm zum vorwurf gemacht, und dann ist derselbe ja doch nicht eigentlich ein satz des historischen Sokrates, sondern des Megarikers Eukleides, und unter die κομψότεροι, welche der staat als vertreter desselben aufführt, zählt Sokrates gewis sich selbst nicht mit. auch die definition der φρόνησις im Philebos ist gar nicht Sokratisch. endlich tritt Sokrates gegen die lust auch eigentlich nicht mit dem satze auf, die φρόνησις sei das gute, sondern sie sei nur ein höheres gut, ohne von anfang an die möglichkeit auszuschlieszen, dasz es ein drittes noch höheres gut gebe. ein widerspruch ist also nicht vorhanden, und wenigstens auf diese instanz hin, so groszes gewicht darauf gelegt wird, kann der Sokrates des Philebos nicht als eidzeuge gegen dessen ehrliche geburt aufgerufen werden.

Und was dem docenten Sokrates nicht gelingt, dürfte dem kraft- und saftlosen Protarchos schwerlich zuzutrauen sein. derselbe ist zwar allerdings als ziemlich borniert gezeichnet und hat durchaus nichts von der schroffen consequenz, in welcher der Kallikles des Gorgias den hedonismus repräsentiert. allein weit gefehlt dasz darauf ein zweifel an der echtheit des dialogs, des ganzen Philebos gegründet werden könnte, ist man nicht einmal berechtigt die figur dieses hedonikers mit seinen concessionen als eine verzeichnete zu verurteilen. die darstellung der kyrenaischen doctrin, welche Laertios Diogenes gibt, besonders zusammengenommen mit den Philebischen notizen, weist unzweideutig darauf hin, dasz diese schule wol schon damals in formen von ungleicher straffheit entwickelt wurde, und wenn denn doch selbst in der zeichnung des einsilbigen Philebos sich züge darbieten, in welchen etwas von dem schroffen Kallikles zu spüren ist, so hatte Platon oder der verfasser des Philebos eben wol seine gründe, warum er diese species von hedonikern dieses mal in ruhe lassen und seine gedanken lieber an der andern, mildern art auszuführen beschlosz. die differenz der charakterzeichnung könnte höchstens als eine gewährschaft der selbständigkeit der concep-

tion beider figuren aufgefaszt werden, und ein nachahmer, ein epigone hätte dieselbe gewis gerade zu vermeiden gesucht.

In der that aber überschreitet das masz des erlaubten die art, wie die kritik an die darstellung der innern construction und des gedankenzusammenhangs eines von vielen bewunderten denkmals der alten litteratur herantritt, das ein competenter kritiker gerade in dieser beziehung den kerngesprächen Platons beizählt, ein anderer wegen der strengen, consequenten gedankenentwicklung hoch rühmt. es ist doch gar zu viel tendenz in der art, wie die charakterisierung des in seinen hauptzügen geordneten gedankenlaufs des Philebos mit dem präjudiz baarer gedankenlosigkeit, unklarheit, planlosigkeit aufgenommen wird, wie sie denselben als ein zerstückeltes convolut von aus einander fallenden sätzen und aufstellungen verschüttet, wie sie demgemäsz schildert, zuerst werde über das eins und das viele geredet, dann werde die dialektik als ein himmlisches geschenk gepriesen, dann werde dieser billigen weisheit doch wieder nicht nachgegangen, dann werde dieses behauptet, dann heisze es trotzdem wieder ganz anders, dann werden am ende noch ganz andere dinge beigebracht usw. es wäre fürwahr nicht schwer, durch diese sehr 'billige' art der darstellung selbst das herlichste Platonische schriftwerk, das symposion oder die republik, zum elendesten, planlosesten machwerk herunterzureiszen. keine frage ist es, auf welcher seite das gröszere verdienst der arbeit liegt, ob auf seite der redlichen bemühungen der interpreten, dem schriftsteller durch den versuch die 'schwierigkeiten' zu lösen gerecht zu werden, oder auf seite dieser desultorischen manier der darstellung, welche die vorhandenen schwierigkeiten nur zu schrauben, überall nicht vorhandene aufzustören und die erklärungsversuche als 'bemäntelnde klügeleien' zu behandeln sucht.

Durchaus ohne boden und ganz nur subjective geschmackssache ist eine reihe von kleinlichen ausstellungen, wie sie besonders am schlusse der kritik aufgeführt werden. nur als belege dieser die ironische art Platonischer sprechweise ganz verkennenden bemerkungen sei hier auf die gewis 'billige' entdeckung verwiesen, dasz der Philebos in der klimax, nach welcher ein leben ohne alle lust oder ohne alle einsicht e r s t für niemand, d a n n weder irgend für menschen noch für thiere, e n d l i c h sogar weder für alle pflanzen noch für lebende wesen wählenswerth sei, 'auch den p f l a n z e n die wahl ihrer lebensweise anheimstelle'. hierher gehört ferner der anstosz, der an der bezeichnung der mit unlust nicht verbundenen gerüche als einer 'minder göttlichen art' von lustgefühlen, an dem auftreten der ochsen, pferde und übrigen thiere für das recht der lust, an dem worte des Sokrates, er wolle die lust beruhen lassen, um ihr nicht unlust zu bereiten u. a. m. genommen wird.[68]) es läszt sich hier nur sagen, dasz andere die bezeichneten stellen anders ansehen.

Nimt man das ganze material dieser kritik zusammen und bedenkt man noch dazu, dasz der Philebosautor dabei den Platon erst noch gründ-

---

68) Schaarschmidt a. o. s. 285. 307 anm. 303. 282. 320 ff. vgl. Philebos § 33 s. 22. § 35 s. 23. § 117 s. 51. § 162 s. 67.

lich studiert, alle schriften desselben vom Protagoras bis zu den gesetzen und auszerdem des Aristoteles abhandlung über die lust im zehnten buche der Nikomachischen ethik vor sich gehabt, überhaupt den Aristoteles wol gekannt und, wenn auch recht ungeschickt, benützt hat, so kann man jedenfalls die geschicklichkeit nicht genug bewundern, mit welcher derselbe es angriff, seine beispiellose ungeschicklichkeit im fälschen so offen und doch zugleich so darzulegen, dasz sie zweitausend jahre lang niemand bemerkt hat.

---

## III: DIE BERECHTIGUNG AUF SOLCHE WIDERSPRÜCHE DEN SCHLUSZ DER UNECHTHEIT ZU GRÜNDEN.

Der werth und nutzen solcher kritischen untersuchungen, die, so zu sagen, die vergleichende anatomie des corpus Platonicum zur aufgabe haben, ist keineswegs zu unterschätzen. auch sind dieselben, in negativer richtung angestellt, wobei es auf möglichst scharfe hervorhebung der differenzen abgesehen ist, ungleich höher anzuschlagen als jene nivellierenden darstellungen, welche die vorhandenen ecken und kanten wenn auch noch so geistreich auszupolstern, die lücken und schwächen zu verkleistern versuchen. die Steinhartsche kritik, wie sie die differenzen, welche die vergleichung darbietet, nur immer zu höheren offenbarungen des Platonischen geistes ausglättet, erinnert zumal in ihrer edlen sprache sehr an jenen μελίγηρυς Ἄδραστος des Phädros, der nur die fruchtbare bemerkung des sophistes nicht genug beachtet, τὸν ἀσφαλῆ δεῖ πάντων μάλιστα περὶ τὰς ὁμοιότητας ἀεὶ ποιεῖσθαι τὴν φυλακήν. man könnte sagen, ihre schönen, mit lust zu lesenden, geistvollen ergieszungen seien aus jener honigquelle des Philebos geschöpft, während die negativen auslassungen der Schaarschmidtschen kritik etwas von dem herben, frischen bitterwasser der zweiten quelle in sich haben, das jedenfalls eine gewisse purgierende wirkung nicht verfehlen kann.

Was aber nun die frage betrifft, ob und wie weit diese innere kritik die mittel besitze oder beschaffen könne, das problem der authentie Platonischer schriften endgültig von sich aus zu lösen, so musz dieselbe entschieden verneint werden. die echtheitsfrage ist durchaus sache der historischen kritik. es handelt sich dabei um ein factum, um die geschichtliche thatsache, dasz dieses schriftstellerische individuum Platon diese schrift verfaszt oder nicht verfaszt habe, eine thatsache die nur auf der unterlage einer sichern historischen tradition mit sicherheit festgestellt werden kann. entscheidend können hier nur objective beweisgründe sein, wie sie sich ergeben teils aus unzweifelhaften directen beziehungen der Platonischen schriften auf einander, welche die annahme der identität des verfassers involvieren, wie sich z. b. in der republik stellen finden, die sichtbar auf den Philebos zurückweisen, teils und besonders aus den zeugnissen anderer schriftsteller, deren competenz um so fester steht, je näher sie dem kreise des lebens und schriftstellerischen wirkens Platons stehen, und je mehr die auf denselben beruhende tradition den charakter der übereinstimmung behauptet. in dieser hinsicht

stellt das zeugnis des Aristoteles in dem citat der Nikomachischen ethik, das nur im Philebos sich findet, und das ohne zweifel der übereinstimmenden tradition der alten litteratur zu grunde liegt, die authentie des Philebos nicht nur über alle anfechtung fest, sondern auch die übrigen stellen jener schrift, in welchen Philebische sätze und ansichten kritisch besprochen werden, wie über die lust als werden und bewegung, über die unlustfreien gefühle, die mathematische lust, die gerüche, über das mehr und minder der lust usw. gewinnen erst dadurch ihre beziehung, sind teile einer kritik, in der Aristoteles die lustlehre des Philebos mit berücksichtigt. dieses objective fundament, auf welchem die Platonische abfassung des Philebos beruht, könnte nur erschüttert werden, wenn das zehnte buch der Aristotelischen ethik als unecht erwiesen werden könnte. den experimenten der innern kritik kann dieses nicht gelingen,

einmal weil ihnen die logische kraft abgeht, das objective factum der verfasserschaft eines buchs zu constatieren,

sodann weil sie zumeist dem gebiete der unberechenbaren subjectivität angehören.

In ersterer hinsicht ist die arbeit dieser art von kritik in der that dem thun des haruspex zu vergleichen, welcher nach gewissen kanonischen regeln aus den eingeweiden der thiere ein factum divinieren will, das mit seinen wahrnehmungen in keinerlei beziehung steht. den kanon, nach welchem die eingeweide einer schrift besehen werden, bildet, wenn es correct ist, das Platonische form- und gedankenideal, das aus einer gewissen, als unzweifelhaft echt anerkannten anzahl Platonischer schriften construiert und nach allen in betracht kommenden fragepuncten fest normiert sein müste, um es als kritisches masz zu gebrauchen. meistens wird freilich dieses correcte verfahren nicht eingehalten, und auch die Schaarschmidtsche kritik des Philebos geht weit mehr so zu werke, dasz ein aggregat verschiedener stellen und züge des Philebos aufgegriffen und sofort gezeigt wird, wie hier ein dictum, ein charakterzug, eine doctrin mit einer stelle des Protagoras, dort mit einer des Gorgias, hier mit einer der republik, dort mit einer der gesetze nicht harmoniere, und nun wird geschlossen: die lustlehre des Protagoras ist eine andere als die des Philebos, also ist der Philebos unecht, oder: der hedonismus des Kallikles im Gorgias ist ein anderer als der des Protarchos im Philebos, also ist der Philebos unecht; oder: der aufwand des dramatischen, mimischen, scenischen im Phädros, symposion usw. ist im Philebos nicht vorhanden, also ist der Philebos unecht. das ungeheuerliche dieser schluszfolgerung fällt auf den ersten blick ins auge. ein logisches denken kann aus den zwei sätzen 'der Philebos ist eine formell sehr mittelmäszige composition' und 'das formell sehr vollendete gastmahl ist ein werk Platons' unmöglich den schluszsatz herausbringen 'also ist der Philebos kein werk Platons'. was hat denn die mittelmäszigkeit des Philebos mit der thatsache, dasz das gastmahl ein werk Platons ist, für einen causalzusammenhang? zum mindesten wird man als untersatz einschieben oder vielmehr denselben überhaupt etwa als den satz formulieren müssen: 'nun aber ist es undenkbar und unmöglich, dasz Platon etwas mittel-

mäsziges geschrieben, dasz er ein werk verfaszt habe, das nicht formell ein vollendetes kunstwerk wäre, oder gar ein werk, in welchem er sich «discrepanzen» mit sich selbst hätte beigehen lassen.' freilich ein untersatz, dem die schon bei den alten sprichwörtlich gewordene *inconstantia Platonis*, dem die mehr als mittelmäszige form, die absolute formarmut der gesetze, dem geradezu alle analogie widerspricht. der anspruch differenzen oder discrepanzen eines dialogs gegen den andern als präjudicien in der echtheitsfrage zu verwenden, musz als eine schreiende petitio principii, als ein peccatum clamans gegen den heiligen geist der logik bezeichnet werden.

Nicht besser steht es mit der logik dieses kritischen verfahrens in der art, wie die ähnlichkeiten, welche die eingeweideschau des Philebos ergibt, behandelt werden. man findet stellen in der republik, im Timäos, bei Aristoteles, welche ein verhältnis gegenseitiger beziehung zwischen diesen und dem Philebos nicht leugnen lassen. wie ist dieses verhältnis nun aufzufassen? 'ganz einfach,' ist die antwort 'der Philebosautor kennt seinen Platon, greift aus dem Timäos ein stück heraus, nimt sein thema aus der republik, schreibt den Aristoteles ab und aus.' aber, musz man einwenden, die citate klappen nicht ganz, die Philebischen kategorien sind doch nicht ganz die Aristotelischen, es ist eine gewisse selbständigkeit der behandlung, der verwendung im Philebos nicht zu verkennen neben der ähnlichkeit. 'natürlich,' ist die antwort 'weil der Philebosautor seinen Platon schlecht kennt, misversteht, den Aristoteles schief und verkehrt anwendet.' und nun wird noch ein wenig am Philebos, etwas an Platon, etwas an Aristoteles gedreht und geschnitten, bis das anatomische präparat des anomalen falls, den man haben will, augenfällig fertig ist. in der that erinnert die operation der kritik an der königlichen Zeusseele, an der Platonischen gesetzesstelle, an der Aristotelischen darstellung der Platonischen lehre von den factoren der idee und des seienden an das verfahren jenes chirurgen, der den leuten, die sich ihm anvertrauen, die arme und beine verdreht oder zerbricht, nicht um sie dann zu heilen, sondern um seine amputationskunst an denselben zu zeigen.

Endlich drängt sich noch die frage auf, mit welchem logischen recht wird denn geschlossen: der Philebos steht in formellem und materiellem widerspruch mit dem Phädon und der republik, also ist er unplatonisch, unecht. warum schlieszt man denn nicht vielmehr, dasz der Phädon und die republik unecht sind, weil sie mit dem Philebos differieren oder discrepieren? worauf beruht überhaupt das authentische recht derjenigen dialoge, welche die jury über den Philebos bilden sollen? 'auf den äuszeren zeugnissen für ihre echtheit, besonders dem des Aristoteles.' aber die beweiskraft dieses zeugnisses ist ja in der Philebosfrage suspendiert worden. 'natürlich, den hat erst ein fälscher aus dem Aristotelischen zeugnisse heraus fabriciert.' aber wer bürgt denn dafür, dasz nicht ein anderer fälscher den Phädon, das symposion auch aus den zeugnissen des Aristoteles erst compiliert habe? und die gesetze, deren trockene, magere, alles dramatischen entbehrende form doch ebenso unplatonisch ist? und der Protagoras, den Aristoteles gar nicht kennt?

(freilich konnte er dann auch nicht aus dem Aristoteles fabriciert werden, und das schweigen des letzteren von ihm gereicht ihm wol gar noch zur legitimation.) was bleibt da noch übrig? 'ihre innere vorzüglichkeit.' natürlich ist hiermit nur eine vorzüglichkeit gemeint, wie sie durch formelle und materielle eigenschaften Platonischer schriftstellerei bedingt ist, eine Platonische innere vorzüglichkeit. denn es wäre doch gar zu bunt das logische monstrum zu vollziehen: eine schrift ist innerlich vorzüglich, etwa noch limitiert innerlich vorzüglicher als der Philebos, der Kratylos, der sophistes, also ist sie Platonischer abkunft. und doch findet sich dieser ungeheuerliche syllogismus fast wörtlich in dem Schaarschmidtschen buche ausgesprochen, wenn die Platonische vaterschaft des Protagoras und Gorgias darauf gegründet wird, dasz 'beide ebenso sehr ausgezeichnet sind durch die dramatische vollendung der composition als durch die philosophische behandlung der in ihnen zur sprache kommenden gegenstände.'

Wenn diese bemerkungen über die arbeit der inneren, auch sogenannten höheren kritik das gebiet beleuchten, in welchem dieselbe vor sich geht, oder Philebisch zu reden, ἐν ᾧ ἐστίν, nemlich in den eingeweiden einer schrift, so dürfte noch einiges über diese eingeweideschau zu sagen sein hinsichtlich des πάθος διὰ τί γίγνεται. dasselbe gehört ganz jener schillernden gattung an, die in den höhlen der unberechenbaren, grenzlosen subjectivität haust, der jede objective disciplin abgeht. geschmack, meinung, subjectives belieben beherschen urteil und sprache; ansicht steht gegen ansicht, schilderung gegen schilderung, der eine möglichst gesteigerte diction noch cumulierende und auftreibende wucht zu verleihen sucht. zum beleg hierfür dürfte es von interesse sein, die gegensätzlichen ergüsse eines höchst competenten Platonikers neben die Schaarschmidtschen urteile zu stellen. das zurücktreten des dramatisch-scenischen elements, die schmucklose form des Philebos ist, wie Steinhart versichert, absicht, um die wahrheit ohne verschönernde zuthaten in ihrer ganzen würde und strenge hervortreten zu lassen, während nach Schaarschmidt die composition Platons unwürdig ist, weder eine wissenschaftliche noch eine dramatische einheit enthält. dem dialog fehlt es nach Steinhart nicht an einzelnen zügen einer strengen und erhabenen schönheit, ja er bewegt sich ganz den gesetzen der schönheit gemäsz in einer schlangenlinie, repräsentiert im groszen und ganzen Platons eigenen entwicklungsgang in seiner gedankenfolge usw., während nach Schaarschmidt der lehrvortrag absichtlich zerstückelt ist, um die gesprächsform hervorzubringen, welche, wer nur einigen sinn für Platonische dialogform habe, abgeschmackt und des groszen Sokratikers unwürdig finden müsse. in der charakteristik der personen findet Steinhart vielfache spuren des künstlerischen geistes Platons, feine charakterzüge, in denen sie als vertreter der drei sittlichen hauptstandpuncte wenigstens skizziert sind; nach Schaarschmidt ist die haltung derselben durchaus unbefriedigend, Platons unwürdig: Philebos, für dessen zeichnung Steinhart ein reiches material findet, spricht wenig, erhebt sich dann etwa zu einer ganz insipiden äuszerung, während Protarchos, der wiszbegierige

jüngling Steinharts, der vor den dornenvollsten fragen nicht zurückschreckt, als neuling sich manchmal verwirrt, aber vermöge natürlichen scharfsinns zusehends wächst und erstarkt, nach Schaarschmidt eine mislungene nachbildung des Kallikles ist, charakterlos, unfähig sein princip zu vertheidigen, den gedankenlosigkeiten des Sokrates in unbegreiflicher selbstverleugnung zustimmt. und Sokrates — ist er auch nicht so ironisch und dämonisch gehalten wie sonst, philosophiert nach Steinhart wie Platon selbst in den gärten der Akademie, mit der in der sphäre des reinen begriffs sich bewegenden schärfe manchmal geheimnisvoll prophetische feierlichkeit des tons verbindend, wobei mitten durch die trockenheit seiner rede wol ein verborgenes, absichtlich zurückgehaltenes poetisches feuer erwärmend und belebend durchbricht usw., während er nach Schaarschmidt ein docent ist, der kindische argumente vorbringt, in gedankenlosigkeiten, unklarheiten, abgeschmacktheiten sich ergeht, aller ethischen wärme entbehrt, auf eine herzlose, fremde, kalte höhe sich erhebt, eine art schulmäsziger kritik übt, der doch wieder jede sicherheit schulmäsziger methode fehlt usw. eine ganze welt neuer und tiefer gedanken zu einem kunst- und lebensvollen ganzen schön verbunden findet Steinhart, wo Schaarschmidt nur schülerhaftes, unverständiges ausschreiben, confuses breittreten Aristotelischer und echt Platonischer aussprüche und ansichten sieht usw. in strengem, unverrückt das letzte ziel im auge behaltendem gange, lückenlosem fortschritt bewegt sich, wie Steinhart versichert, das gespräch, dessen speculativer charakter ganz besonders in seinem regelmäszigen bau hervortritt, während nach Schaarschmidt die rede bei schwachem zusammenhang der teile der inneren notwendigkeit des fortschritts entbehrt, die sonst in Platons werken mit sich fortreiszt, der Philebosautor es nur zu einer trüben compilation und verzerrender übertreibung der einfachen, groszen und wahren gedanken des philosophen bringt, durch erschleichungen, ganz unwürdige schleichwege erstaunliche resultate gewinnt usw.

Es bedarf wol keiner weitern begründung für die behauptung, dasz eine kritik, die mit ihren mitteln so ganz entgegengesetzte ergebnisse liefert, unmöglich in der lage sein kann, ein objectives factum wie die Platonische autorschaft einer schrift festzustellen, oder ein solches, wenn es auf objectiven stützen ruht, wie die autorschaft des Philebos, umzustoszen. wollte man sie Platonisch rubricieren, so dürfte diese kritische kunst in der form, in welcher sie Steinhart übt, zu jenen schmeichlerischen künsten gehören, zu welchen im Gorgias auch die kochkunst und die schminkkunst gerechnet ist, wobei indessen nicht zu übersehen ist, dasz Steinhart selbst die entscheidung über echtheit oder unechtheit des Philebos schwerlich auf die ergebnisse derselben basiert, sondern diese nur subsidiär dafür verwenden würde, und dies ist gewis das richtige. denn eine wissenschaft ist diese kritik, um Philebisch zu reden, überhaupt nicht, sondern sie gehört ganz in den bereich jener niederen künste, deren arbeit in bloszem vermuten, tasten, abschätzen nach gutdünken, dem glücklichen treffen beruht, und nur so weit eine zuverlässige ist, als sie sich sicherer, reeller masze und werkzeuge bedient, wie die kunst des

bau- und zimmermeisters. ein solches masz oder richtscheit ist z. b. ein citat des Aristoteles, wenn es richtig gehandhabt wird.

In fällen nun, in welchen ein solches objectives richt- oder winkelmasz nicht vorhanden ist, hat jene kritische treffkunst natürlich auch gröszeren spielraum. handelt es sich um eine in das corpus Platonicum recipierte schrift, für deren Platonisches recht gar keine oder eine nur unsichere und ganz vage tradition vorhanden ist, bei der sich die kritik also vorzugsweise auf eingeweideschau und vergleichende anatomie angewiesen sieht, so mag es immerhin ein gewisser grad von wahrscheinlichkeit sein, aber auch nicht mehr, was sie erzielt, für oder wider, je nachdem die vergleichende untersuchung ausfällt, ein um so höherer grad, je gewissenhafter sie dabei die besitztümer der Philebischen gütertafel, besonders des μέτρον und der ἀλήθεια zu bewahren weisz. ohne bedenken kann man sagen dasz, wäre der Philebos, oder auch wären die gesetze in die classe solcher unbezeugten und so zu sagen anonymen schriften gestellt auf uns gekommen, so würden wegen ihrer den übrigen bezeugten schriften Platons ganz heterogenen formseite, wie auch mancher materieller schwächen wegen ihre ansprüche auf Platonische vaterschaft mehr als zweifelhaft sein, ja es käme wol niemand darauf, den namenlosen Platons namen zu geben. und gesetzt der Protagoras wäre ein solch anonymes waisenkind, würde es wol befremden, wenn irgend ein kritischer heiszsporn da käme und in Schaarschmidtscher sprache sich also über denselben vernehmen liesze: 'was ist doch das für ein abgeschmacktes machwerk, dieser Protagoras! kann man sich etwas läppischeres denken als die schilderung dieses sophistenconvents? etwas widrigeres als diesen in seine pelze vermummten faulpelz Prodikos? etwas alberneres als diesen thronenden Hippias? etwas lächerlicheres als diesen wandelnden pedanten Protagoras mit dem schweif von spalier machenden schülern? das soll humor, satire, ironie sein, ein humor der sich auf zwei Homerische citate reduciert! schaut nicht aus allen ritzen dieser übermäszigen dramatik und scenerie der epigone heraus, der um Platon nachzuahmen übertreibt? und nun diese durch und durch insipide verhandlung über den vers des Simonides! dazu ein Sokrates, der die lust für das gute erklärt! ein Platonischer dialog, der von der ideenlehre nichts, gar nichts weisz! und wie ungeschickt borniert dieser Protagoras gezeichnet ist, wie lächerlich er sich ziert, wie schief er mit seinem mythos von Epimetheus aufzieht! wer nur einigen sinn für das wesen Platonischer schriftstellerei hat' usw. gar wol möchte einer im kritischen eifer so weit sich fortreiszen lassen, wenn der Protagoras namenlos, ein litterarischer Kaspar Hauser etwa jetzt erst zur welt käme. vor allem sicher aber ist nun dasz der Philebos als ein echter sohn Platons von Aristoteles garantiert ist. dann hat aber auch die Platonische vaterschaft des Protagoras nicht nur die constante historische tradition, sondern auch die bestimmte versicherung Schaarschmidts für sich, und wo nun der fall so bestimmt durch objective richt- und winkelmasze normiert ist, wird die kritische treffkunst doch wol nicht so dareinfahren dürfen. das gesetz des μέτρον und der ἀλήθεια wird wol die echtheit

des Philebos, so lange das Aristotelische zeugnis nicht wirklich beseitigt oder entkräftet ist, zum axiom der kritischen eingeweideschau stempeln. sodann aber wird man diese beschauung möglichst exact vornehmen müssen: die ἀλήθεια wird nicht gestatten, dasz man aus dem Philebos mehr und etwas groszartigeres mache als er ist; sie wird vielmehr gegen die überhimmelung der aufgabe und des zwecks der schrift, wie sie die Steinhartsche einleitung projiciert, entschieden protest einlegen. gestützt auf des verfassers unzweideutige, stets sich wiederholende erklärungen wird sie im Philebos eben nur eine untersuchung über die superiorität des lebens der lust oder des lebens der einsicht, über das menschliche lebensgut finden[69]), den versuch Platons, eine untergeordnete aber damals viel ventilierte frage der praktischen philosophie einmal Platonisch, d. h. auf der basis der fertigen speculativen lehrsätze seines systems dialogisch zu erörtern. sofort wird die ἀλήθεια auch darauf dringen, die ergebnisse der vergleichung des Philebos mit anderen Platonischen dialogen rein und ganz unverkürzt zu ziehen, und mit lauter stimme gegen jede beschönigung oder vertuschung seiner blöszen und schwächen einsprache thun, und wären es der discrepanzen noch so viele, würde der dialog von schiefheiten, erschleichungen, abgeschmacktheiten wimmeln — sind sie wirklich vorhanden und können sie schlagend erwiesen werden, so sind sie anzuerkennen. dann aber wird die ἀλήθεια das μέτρον zu hülfe nehmen, um diese auffallenden erscheinungen — nicht mit allerlei klügeleien zu bemänteln, sondern billig zu messen und zurecht zu legen. sie wird nicht verkennen, dasz etwas seniles durch den Philebos nach form und behandlung des inhalts geht, und etwa mit Schleiermacher maszvoll vermuten, dasz hier beim übergang zu den eigentlich darstellenden werken das dialogische dem Platon anfange nur eine äuszere form zu sein, von der er sich nicht losmachen kann teils aus gewöhnung, teils weil er den Sokrates nicht entbehren will, oder mit anderen noch weiter gehen, und den Philebos für ein product des schwachen alters seines verfassers, vielleicht auch dasz ihm die letzte überarbeitung noch fehle, erklären, und hier wird die kritische treffkunst noch die notiz des Aristoteles verwerthen können, dasz die einführung der zahlen in die ideenlehre erst der spätern gestaltung der letzteren angehört, und mit dieser wieder die verwendung der στοιχεῖα zusammenhängt, von der die bestimmtesten anklänge im Philebos gefunden werden[70]), so dasz man damit zugleich ein allgemeines datum für die abfassungszeit des dialogs gewinnt. vielleicht war es auch gerade die geringere bedeutsamkeit des themas und das misverhältnis, in welches zu derselben der aufgewendete beweisapparat sich expandierte, was der von Schleiermacher bemerkten übersättigung Platons an seinem werke zu grunde liegt, und was für vielleicht sonst noch die kritische treffkunst aufstellen mag, die es ja nie über ein vielleicht hinausbringt. und zudem hat jedes dieser vielleicht genau gleiche berechtigung.

---

69) hierüber näheres in der einleitung zur übersetzung. 70) vgl. Ueberweg unters. über die echtheit und zeitfolge d. Plat. schr. s. 203 ff.

Mit gröster emphase aber wird die ἀλήθεια und das μέτρον zusammen im namen aller heiligen rechte der logik protest erheben gegen den schlusz, dasz wegen der schiefheiten, abgeschmacktheiten und albernheiten, die man im Philebos findet, derselbe als ein spurius anzusehen sei. vielmehr, da die Platonische autorschaft des dialogs noch unerschütterlich besteht, wird man sagen müssen dasz, wenn derselbe formell verwahrlost und stümperhaft gearbeitet ist, Platon eben auch einmal als stümper in der form sich gezeigt hat. man wird fragen müssen, warum es doch undenkbar sein solle, dasz Platon, dessen darstellung in sprache und form kunst, nicht selten vielartige, gesuchte manier, oft schwulst ist, dasz dieser autor polytropos auch einmal der absicht, oder vielleicht auch einmal der productivität ermangelt habe, in dem bunten apparat des Protagoras oder in der würdigen plastik des Gorgias, des symposion aufzutreten? ebenso was die doctrinellen discrepanzen betrifft, welche im Philebos gegen andere Platonische werke gefunden werden, wird man, dieselben zugegeben, durchaus nicht schlieszen dürfen 'also ist er unecht', sondern man wird sagen müssen, Platon habe hier, man kann hinzusetzen 'leider', eben auch wie andere von ihm oft beklagte berühmte väter und grosze männer einen schlechten sohn gezeugt, er habe da einen dialog geschrieben, in welchem er tief unter das niveau seiner sonstigen grösze hinabgesunken sei, ein werk voll albernheiten, gedankenlosigkeiten, abgeschmacktheiten. ein anderer aber sieht es doch vielleicht nicht so schlimm an, und ohne deshalb in die entgegengesetzte maszlosigkeit zu verfallen, dünkt es ihn vielleicht, wie er die vergleichende treffkunst handhabt, dasz die im Philebos wirklich vorhandenen doctrinellen unebenheiten oder discrepanzen doch die linie derjenigen licenz nicht allzu sehr überschreiten, welche Platon, welche jeder philosoph, jeder schriftsteller für sich in anspruch nehmen kann. der Platonische dialog ist noch nicht aufgefunden, der nicht widersprüche mit sich selbst und sonstigen form- und lehrtypen Platons zur schau trüge. es ist dies auch nicht einmal zu verwundern bei einem system, das in unaufhörlicher gährung der productivität befangen war, dessen philosophisches mittel hauptsächlich phantastische speculation gewesen. statt aus einigen willkürlich ausgewählten dialogen ein Platonisches gedankenideal zu formieren, das als zwangsmantel dem Philebos angelegt wird, statt die inconvenienzen und discrepanzen desselben durch ein gewisses pathos der kritischen diction zu cumulieren und aufzubauschen, ist es gewis richtiger, teils dem Ciceronischen dictum *longum est dicere de Platonis inconstantia*, teils der constanten analogie einige rechnung zu tragen. denn sogar der philosoph ist noch nicht geboren, der sich nicht einzelner widersprüche mit sich selber schuldig gemacht hätte, man mag an Schelling, Fichte, selbst Spinoza erinnern; und Goethe — wie viel seniles zeug hat er geschrieben! muste er es sich doch gefallen lassen, dasz ihm selbst steif und fest ins gesicht behauptet wurde, die natürliche tochter sei nicht 'von Goethe, sondern von dem romanschriftsteller Vulpius'.

Tübingen. Ludwig Georgii.

---

## 43.

VOCES VARIAE ANIMANTIUM. PROGRAMM FÜR DIE RECTORATSFEIER DER UNIVERSITÄT (BASEL) VON PROFESSOR DR. WILHELM WACKERNAGEL. Basel MDCCCLXVII. universitätsbuchdruckerei von C. Schultze. 54 s. gr. 4.

Wie jede arbeit von W. Wackernagel, so behandelt auch die vorliegende ihren wolgewählten gegenstand auf grund eines auszerordentlich reichen materials mit tiefen blicken in das zusammenleben des menschen mit der ihn umgebenden natur und in das werden und gestalten eines teiles unserer sprache. W. führt uns in medias res mit einem im Aargau heimischen kindermärchen vom 'güggel und sine hüendlene', um dann in einer menge ansprechender beispiele aus der kinderwelt und aus älterm und neuerm volksleben zu zeigen, wie die laute der thierwelt, aber auch lebloser gegenstände, zumal der glocke und mühle, in inhaltreichen menschlichen spruch umgesetzt wurden. voraus im deutschen glauben ist es begründet, dasz des vogels geschrei und gesang am bedeutsamsten ist. auszer andern, auszer Wackernagel selbst hat Müllenhoff zur runenlehre s. 28 darauf aufmerksam gemacht, dasz die Germanen nicht sowol aus der richtung des vogelfluges als aus dem vogelschrei das orakel entnahmen. daher ahd. *fogilrartôd*, eigentlich 'vogelrede, vogelstimme' gleich *auspicium*. aber die vögel reden barbarisch oder wälsch und man musz es verstehen zu dolmetschen. dem oben angedeuteten verfahren mit lauten von thieren und andern tönenden gegenständen stellt der vf. s. 10 zwei andere weisen gegenüber, nach deren einer das wirkliche geschrei der thiere, der gesang der vögel nur in articulierte töne umgestaltet, nicht aber in verständige und verständliche menschensprache übersetzt wird, in der zweiten der dichter durch kunstvolle, leicht künstlich werdende zusammenstellung von worten malerisch nachahmt. unter den beispielen für das erstere steht obenan das Aristophanische βρεκεκὲξ κοὰξ κοάξ, für die letztere das Ovidische *quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere temptant*. nur das erstere wird aber hier weiter verfolgt, in einzelbeispielen vielfach belegt, gezeigt, wie auch hieran sich worte und gedanken anreihen, und endlich übergeleitet zur aufdeckung einer quelle unserer sprache, zu dem teile unserer sprache, welcher im eigentlichen sinne der onomatopoetische heiszen darf. aber man fürchte nicht hier jene oberflächliche theorie zu finden, nach welcher alle sprache so onomatopoetisch wäre. 'allerdings' sagt W. s. 15 'mit ihrem hauptgrunde, mit dem boden welcher die endlos wachsenden und treibenden wurzeln hegt, ruht die sprache nirgend auf dem was der mensch nur hört: sondern was er wirklich oder gleichsam sieht, das macht sie hörbar, hörbar nemlich für den äuszern sinn, für den innern auch nur wieder sichtbar.' wiewol nun solche nachahmungen keine wurzeln in jenem sinne hergeben, so können sie doch eine behandlung ihrer laute erfahren, als ob sie wurzeln wären. und da macht nun W. auf formeln wie *giga*, *gicks und gacks*, *kliff klaff* usw. aufmerksam: vgl. Pott doppelung s. 65 ff. darin möchte sich der vf. irren, dasz er diesen vocalwechsel

mit reduplication als dem deutschen eigentümlich betrachtet: führt doch schon Pott manches der art nicht einmal nur aus indogermanischen sprachen an, und eben darum darf man hier vielleicht kaum von analogie mit dem fälschlich sogenannten ablaute sprechen. aber indem man den naturlaut declinabel macht, hat man auch gleich ein substantivum. das ist das eine und andere mal so, aber nicht gut ist das pelasgische βοῦς, *bôs* zum beweise gewählt. nicht *bov* ist ja die ursprüngliche form, sondern *gov*, und das wort schon eine form mit gesteigertem vocale von w. *gu*, die viel allgemeiner als vom gebrüll des rindviehes gilt, die im sanskrit und lateinischen ein starkes verbum bildet; und im ags. *cû*, ndd. *kau*, ahd. *chua* erscheint das lautverschiebungsgesetz vollkommen klar. und wiederum *grûs*, was gar nicht unvermitteltes wort ist, wenn wir litauisch *gér-vė*, griech. γέρανος, ags. *cran* usw. vergleichen, sondern wol mit bestem rechte auf eine an weiteren erzeugnissen nicht arme w. *gar* (γηρύειν, *garrire*) zurückgeführt wird. auch in ψᾶρ, ψαρός hat W. die formen der verwandten sprachen, das thessal. ἀςτραλός, lat. *stur-nus*, ahd. *stara*, böhm. *škoř-ec* nicht beachtet, also nicht beachtet den in den indogermanischen sprachen so häufigen wechsel der anlautsgruppen *sk*, *sp* (*ps*), *st*, wonach sich die etymologie dieses namens ganz anders gestalten möchte. nichts verschlägt ταώς oder ταῶς, ein fremdwort welches seine eigentümlichen, aber durch bestimmte analogien erklärbaren phasen durchgemacht hat. ebenso wenig ist für die reduplication in solchen aus nachahmung hervorgegangenen namen κόραξ ein einleuchtendes beispiel. woher beweisen wir denn, dasz dieses für κράξ stehe? dagegen zuerst *corvus*. es liegt auch hier eine w. *kar* zu grunde, die oftmals erscheint, auch im ahd. *harên*. es verfolgt dann der vf. förmliche nominalbildungen, welche sich an solche naturlaute ansetzen, wobei sich vorzugsweise liquidae verwendet finden, bei welcher gelegenheit er auch eine deutung von *coturnix* versucht, welche aber sehr unbestimmt bleibt.*) dann die zusammensetzung von naturlauten mit schon geschaffenen thiernamen, wie *wauwauhund*, *hûross* usw., die zusammensetzung von geläufigen und minder geläufigen, wie in *gogelhahn*, der imperativischen, *surrimutz*, endlich subst. agentis, wie *murner* u. ä. jetzt folgen die verba der eigentümlichen thiersprache, für welche, so weit es griechische und lateinische**) betrifft, die vorarbeiten reichlich flieszen, nicht so für die deutschen. dasz da unter dem reichen stoffe in text und anmerkungen auch manches minder sprechende unterläuft, wie könnte es anders sein? wie z. b. anm. 90 gewis unrichtig *rugire*, ῥύζειν mit *ruga* (für *vruga*) und ῥύγχος verbunden werden. schlieszlich spricht W. ausführlich über die bildung solcher verba und weisz auch da das charakteristische fein hervorzuheben. etwas verwunderlich ist was s. 32

*) [hierfür hat man ohne zweifel auszugehen von der doch wol ältern nebenform *cocturnix*, über welche s. Lachmann zu Lucretius s. 251. A. F.]

**) [für diese hat sich der hr. vf. s. 21 ff. leider die treffliche vorarbeit in Reifferscheids bearbeitung von Suetoni reliquiae s. 247—264 entgehen lassen. A. F.]

anm. 98 steht. nachdem W. im texte von *canere* gesprochen und gesagt hat, das deutsche *hahn* und *huhn* gehen auf die w. *canere* zurück, äuszert er in der anmerkung: 'oder ist vielmehr umgekehrt *hahn* das ältere, und hat *canere* zuerst nur den ruf dieses éinen vogels bezeichnet? hahn, hund und katze sind nach altertümlicher anschauung die drei hüter des hauses, der hahn heiszt deshalb auch ἀλέκτωρ von ἀλέκειν, und ebenso nun scheinen die namen der dreier, got. *hana* nebst hd. *huon*, lat. *canis*, griech. κύων κυνός, got. *hund* und lat. *catus* nebst *catulus* sich in der w. von *cavere*, ahd. *huota* zu vereinigen, derselben aus der zugleich das lat. adj. *catus* stammt.' aber *can* ist eine allgemeinere wurzel für 'tönen', griech. καναχής, κόναβος, κανάζω, skr. *kaṅkaṇi* glocke, *kâṇuka* tönend, *kâṇa*, *kâṇûka* krähe, hahn, persisch *kanak*, *kanh* hahn. die deutung von ἀλέκτωρ ist sinnig, aber sehr unsicher, und nicht die geringste wahrscheinlichkeit haben die übrigen erklärungen. *cavere* ist entschieden ein spröszling der w. *scav*, wie sie in got. *skavs* vorliegt und sich in mehrfachen ableitungen in den classischen sprachen und im deutschen bemerkbar macht: der hund heiszt im sanskrit *çvan*, griech. κύων, und das lateinische *cănis* scheint für *cvanis* zu stehen. ganz sicher ist die etymologie nicht, d. h. definitiv läszt sich nicht bestimmen, ob die w. *çu* ist und *çvan* eig. 'der reiszende' bedeutet, oder ob *çvi*, κύω zu grunde liegt, oder ob schlieszlich hahn und hund beide von w. *canere* ausgehen. *cătus* und *cătulus* machen die deutung aus *çu* am annehmbarsten, sicher aber stehen sie so wenig als *cătus* weise für *cautus*, *cautulus*. das letztere *cătus* bedeutet eig. 'scharf' und geht dann, wie skr. *çātas*, in den begriff von 'geschickt' über.

So liesze sich noch über manches streiten und wolbegründete abweichende ansicht aufstellen, wie z. b. s. 39 über *fremere*, skr. *bhram*. ebenda wird der volksname der *Chauci* auf *gouh* zurückgeführt und als spottname ausgelegt, wie denn W. diese sinnige namengebung gern annimt und einmal ausführlich zu begründen versucht hat. da der name auch Καῦχοι, *Cauchi* heiszt, so ist es sehr wahrscheinlich, dasz beide *c* hier für *ch* stehen, und Grimms deutung = *háuhai* 'die hohen' ist wol der wahrheit näher. die alten völkernamen haben bald geographischen bald ethischen sinn, und dann am seltensten schlimmen. doch abgesehen von einigen ausstellungen, welche sich vermehren lieszen, ist die vorliegende abhandlung nicht nur eine sehr reiche: sie ordnet auch den reichtum unter groszen gesichtspuncten und klärt die anschauungen über den onomatopoetischen teil der sprache und dessen ursprung aufs schönste und schärfste auf. als beilagen folgen eine lateinische frühlingsdichtung, ein lateinisches stück aus einer Baseler handschrift mit angabe des geschreis verschiedener thiere und eine kritische bearbeitung des geistlichen vogelgesanges.

Zürich. Heinrich Schweizer-Sidler.

---

## 44.

## MITTEILUNGEN AUS HANDSCHRIFTEN.

### 1.

Ueber die handschriften des Theognis haben Th. Bergk und F. Nietzsche im rheinischen museum III (1845) s. 206 ff. und 396 ff. XXII (1867) s. 161 ff. ganz richtig geurteilt. an der spitze steht der Mutinensis (A)[1]), dann kommen Venetus 522 (K) und Vaticanus 915 (O), das übrige gehört zum mittelschlag, unter dem Nietzsche wieder drei gruppen unterscheidet.[2]) darauf hat indes noch niemand aufmerksam gemacht, dasz der Venetus nur eine abschrift des Vaticanus ist.[3]) es erhellt dies aus den lücken, die in dem erstern an allen denjenigen stellen eintreten, wo der letztere durch feuchtigkeit gelitten hat, somit entweder gar nicht oder nur zum teil und schwer lesbar ist. nach Bekker beginnen sie v. 109; sie nehmen aber ihren anfang schon v. 34 und zwar, da in dem Vat. auf jeder seite zwei columnen stehen, in der art dasz bald die hexameter, bald die pentameter mehr oder weniger verstümmelt sind. eine probe wird die sache veranschaulichen. v. 37 ff.:

. . . . . . . . . . . . . . φήσεις
εὖ συμβουλεύειν τοῖσι φίλοισιν ἐμέ.
. . . . . . . δέδοικα δὲ μὴ τέκῃ ἄνδρα
εὐθυντῆρα κακῆς ὕβριος ὑμετέρης.
. . . . . . . . . . . . ἡγεμόνες δέ
τετράφαται πολλὴν ἐς κακότητα πεσεῖν.
. . . . . . ἀγαθοὶ πόλιν ὤλεσαν ἄνδρες,
ἀλλ' ὅταν ὑβρίζειν τοῖσι κακοῖσιν ἁδῇ·
. . . . . . . δίκας τ' ἀδίκοισι διδῶσιν
οἰκείων κέρδεων εἵνεκα . . κράτεος.
. . . . δηρὸν πόλιν κείνην ἀτρεμέεσθαι,
μηδ' εἰ νῦν κεῖται πολλῇ ἐν ἡσυχίῃ.

v. 49 fehlt noch εὖτ' ἂν, v. 51 ἐκ τῶν. die nächsten lücken v. 106 ff. treffen die pentameter, und so geht es fort bis v. 832.[4]) von hier an ist

1) was Bergk von A rühmt, dasz er auch in dialektformen und orthographie das richtige bewahrt habe, findet, wenigstens in bezug auf γίνομαι und γινώσκω, seine anwendung auch auf K und O. noten wie zu v. 1118: γίνεται, γίγνεται A K O, bedürfen der berichtigung. 2) der von Nietzsche zur ersten gruppe gerechnete Vat. 63 (N) gibt, was vielleicht schon manchem aufgefallen ist, bei Bekker v. 894 allein dieselbe lesart wie A. Bekkers angabe ist aber unrichtig. der Vat. hat nicht ὡς δὴ κυψελίζων, sondern ὡς κυψελλίζων. ebenso hat er v. 967 nicht πάντως, sondern wie die anderen alle πάντων. 3) Bergk spricht nur von einer übereinstimmung beider, Nietzsche von einer abstammung aus gemeinsamer quelle. in den poetae lyrici s. 482 ed. III heiszt es: 'Venetus Marc. 522 (K) codex praestans, nec tamen interpolationis immunis —. Vaticanus 915 (O) codex non minus quam A et K praestantia insignis.' 4) nach Bekker bis v. 1106. dies ist zuviel. nur einige mal fehlt noch einzelnes, wie εἰ, μέν, μιν, ναί, δέ, v. 897 Κύρν', 1049 πατήρ, 1052 νόῳ, 1098 ὃν προφυγών, 1100 die zweite hälfte des pentameters.

Die nachstehenden lesarten des Marc. waren bisher ausschlieszlich aus dem Vat. 915 bekannt: zur überschrift s. o. 6 παρεοῖσι τῶνδ' (9. 55 und immer μὴ δὲ) 29 ὃν σοι πλοῦτον 35 ἂν 37 s. o. 48 μήθ' κραδίῃ κεύθοις (Va -θῃς) 52 βουλὴν εὔθυνον 61 ἀμέτρους ἔρχετ' 65 δὲ πονηρός 66 ἐσθλὰ ποιεῦντα (ποεῦντα allein Va) 80 ἔρδοντα (Va ἔρδ-) 82 βραδυνούσαις δουλείαις (βραδυνού in rasur) 85 ἐκπρολίποι ἵν' ἔχῃ
✝ αὐτῆς γε
αὐτούς δε 114 ἐπίκηρον (Va T) 119 θαρσάλε' εἰσὶν ἄπιστα
ου οι
125 ἱερόφυτον (Va, vgl. A1) 127 ταύροις δ' αὐτοχύτους
εσσι
κέρατα καὶ κέντρα (Va κέντροι) 132 ἄνδρ' ἀνάδεκτον (Va B) 133 ἀποτροπάσασθαι 140 κῆν — συνέγειραι 141 τε — δεῖ ποτ' ἀλεξεῖν 157 τοῦ ἰδίου βιότοιο φάγοις ἀνύβριστα
πονος
171 ἀριστόφονός 179 ψεῦδε τὲ (am rande ✝ ψαῦε)
181 παλλακῇσι (Va V1) 190 συνεύναδεν (das zweite ν fehlt im Va)
196 φρονέει (M Va) 198 ἀμνηστευτασίῃ κούραισι μιγῆναι
πλοκάμους ἐπὶ
200 λατρεύειν (Va und Bruncks codd.) 210 πλοκαμηίδα
χαίτης
τέχνην 215 πολυκλείστοισι θαλάμοις 219. 224 νέμειν 228 ἐστὶ καθαρμός (Va und zwei codd. Bruncks).

Wo der Vat. 915 eine dittographie hat, gibt unser Marc. nur eine von beiden lesarten, meist die der vulgata; nur v. 55 hat er eine dritte ἦτορ, dagegen folgt er v. 65 und 66 (s. o.) der dem Va eigentümlichen lesart. anderseits hat der Venetus, wie schon oben zu v. 85, 127, 179, 210 angegeben, eine zweite lesart über- oder nebengeschrieben:
✝ ὄφελλος ✝ εὐθύνει ✝ ἐπὴν
78 ὄνειαρ 88 ἰθύνει 93 ὅπως ; éine lesart ist immer die des Vat., die andere die der vulgata oder neu (vgl. v. 85 αὐτῆς γε fast wie Schäfer besserte, und 93).

Sieht man von geringeren abweichungen des Ven. im accent, in der schreibweise, den endungen ab, die der abschreiber verschuldet hat[2]), oder von den stellen wo offenbare schreibfehler im Vat. berichtigt werden (13, 69 ende, 83, 108, 122, 139, 151, 162, 175, 192 anf.), so stimmen beide hss. auch an allen nicht erwähnten stellen in reihenfolge der verse und lesarten überein, auszer in folgenden erheblicheren fällen: v. 32 fehlt (Va hat ihn allein; wie die buchstaben α γ β über v. 30, 31, 32 anzeigen, vor 31, in übereinstimmender reihenfolge mit den Sibyllinischen orakeln, die diese verse entlehnt haben); v. 112 folgt auf 111 wie

---

2) es genüge zur charakteristik der hs. u. a. hervorzuheben: 23 πληρώσων 33 fehlt μή, sonst gleich der in Va übergeschriebenen vulgata 44 φ οφθόρε 50 ἁπλοῦς (ἁ- Va) 69 μέτρω μὲν φαγεῖν 71 ἄφθονοι δ' 73 ὑψώμασιν ἔνερθεν 99 ἐπιμείρασθαι 113 ξυνός 142 ἐχθροῖο τυχεῖν 147 θηροβόρον 149 βίβλων 185 μήδέ τις ἢ (Vat. ἢ) 204 ἀπαναίνετ' ἀφνειὸν ἐόντα 206 ἀμφὶ .. γε συναίμοισιν . . : ἔλθῃς 212 κόμη . . . χλιδαῖς 225 θεράποντα.

in der vulg. 129 fehlt nicht wie im Vat. 128 λόγος δ' ἔρμ' 60 θνητοῖσιν 86 ἄνδρας 195 τεὴν 202 ταναγραίους 208 ἀλίτησι, κρινέτω· aber an allen diesen stellen wich der Ven. nicht ohne grund von seinem original ab, um der vulg. zu folgen: bei v. 32 herscht im Vat. in lesarten und anordnung unsicherheit (s. o.), 111 ebd. ist ohne rythmus, der ausgang von 129 ist im Vat. mit dem anfang von 128 zu éinem verse mit hiatus zusammengezogen; ähnlich sind die übrigen stellen, an denen der Marc. abweicht, im Vat. fehlerhaft.

Die Phokylideia im Ven. Marc. 522 sind mithin aus dem Vat. 915 copiert; doch ist die abschrift nicht frei von interpolationen aus einer andern hs., die von der vulgata nicht wesentlich verschieden war.

In demselben codex steht vor den Phokylideia fol. 181ʳ—198ᵛ der von Bekker mit K bezeichnete Theognis. Bergk stellt ihn (a. o. s. 482 ed. III) mit O (Vat. 915) auf éine linie: 'codex praestans nec tamen interpolationis immunis et, ut Bekker significavit, a v. 109 usque ad 1106 circa sexagesimum quemque lacunosus.' richtiger d. h. ungünstiger beurteilt seinen werth F. Nietzsche in seinem verdienstlichen aufsatz im rhein. museum XXII s. 164: 'er stamme mit Vat. 915 zusammen aus gemeinsamer quelle, sei aber hier und da von grober hand grob nachcorrigiert.' schon eine flüchtige durchsicht der varianten lehrt die auffallende ähnlichkeit beider hss.; ich trage an übereinstimmenden lesarten aus meiner nachvergleichung des K folgende nach:

12 εἴσαθ' (Bekker εἴσ-) 21 ἐκλέξει aber κ in rasur, wie sie mehrfach an schwierigen stellen vorkommt, sie ist hier wie immer von erster hand (vgl. 1063 bei Bekker) 101 σ' fehlt 122 ἔχει, Bergk ἔχῃ durch schreibfehler 169 τιμῶσ' ὃν, ὃν in rasur; es ist ungewis ob τιμῶσιν dastand 197 χρηματ^α ὦ 256 ἐρᾷ ποτὲ, ποτὲ in rasur (ο schwer lesbar) 368 ἔρδων (δ in rasur); bei Bergk lies ἔργον O für K 442 ἔχει, aber in der wiederholung nach 1162 ἔχων = OA 469 ὄντινα ἡμῶν ohne ἂν 475 μέτρον γὰρ ἔχω (γὰρ fehlt in O) 506 ἔχῃ in rasur 618 πολλῶ, 643 κλήτωρι, 659 τούτω, alle 3 male ω in rasur 717 ἀλλὰ χρὴ (= AO) 993 ἐφήμερον (= AO) 1006 προμάχοισιν 1032 ἔχθη, η in rasur 1045 τόνδε (= AO) 1052 ἀγαθῷ τε (—; bei Bergk lies O τέκνω für K) auf 1104 folgen 571. 572 1217 κλαίοντι.

Um das verhältnis des Marc. zum Vat. in bezug auf Theognis endgültig festzustellen, ist es weiter unerläszlich den umfang der von Bekker erwähnten lücken zu constatieren. der Ven. (membr. 4, saec. XV) ist von sauberer hand geschrieben; jede seite enthält 35 zeilen; fol. 181ʳ, der anfang des Theognis, deren 29. auszer den erwähnten rasuren hat er keinerlei verderbnis erlitten. die lücken kehren in gleichen zwischenräumen wieder, und zwar so dasz in regelmäszigem wechsel zuerst 34. 36 die pentameter, dann 37 ff. die hexameter, jene am ausgang, diese am anfang lückenhaft sind. diese wahrnehmung führt auf einen beschädigten originalcodex, der auf éiner doppelzeile hexameter und pentameter zugleich enthielt, so dasz bei zerstörung der schrift am äuszern rande

auf dem folium rectum die pentameterausgänge, auf dem folium versum die hexameteranfänge verloren giengen.

Das für die Phokylideia gewonnene resultat führt auch hier auf Vat. 915 als original. auszer vereinzelten andeutungen im Bekkerschen apparat ('quid O habeat incertum' zu 122. 181. 185 usw.) bestätigte diese vermutung was A. Wilmanns (bei Nietzsche a. o. s. 163) vom Vat. 915 sagt, dasz die obere äuszere ecke der hs. durch feuchtigkeit stark angegriffen sei. mit vollständiger sicherheit festzustellen, dasz die lücken in K mit defecten stellen in O zusammentreffen, ist mir erst möglich geworden durch die gefälligen mitteilungen des hrn. dr. H. Hinck in Rom über die betreffenden stellen des Vat. indem ich mich auf sie im folgenden fortwährend beziehe, sage ich auch an dieser stelle hrn. dr. Hinck meinen schuldigen dank für die bereitwilligkeit, mit der er meine arbeit unterstützt hat.

O fol. 25$^{r}$ enthält die überschrift (ἀρχὴ . . .) und 18 doppelzeilen (1—36): 34 δύνα(— 36 ἐόντα (—. 'νόον ganz verlöscht, νό glaube ich zu sehen.' dem entsprechend K: 34 μεγάλη δ(— 36 ἐόντα (—

O fol. 25$^{v}$: 37—104. die anfänge der hexameter 37—51 sind wasserfleckig. K: 37 —) φήϲειϲ 39 —) δέδοικα 41 —) ἡγεμόνεϲ 43 —) ἀγαθοὶ 45 —) δίκαϲ 47 —) δηρόν 49 —) τοῖϲι 51 —) γὰρ

O fol. 26$^{r}$: 105—172. die ausgänge der pentameter 106—122 schwer lesbar. K: 106 ἁλὸϲ (— 108 πάλιν (— 110 πάντων (— 112 ἀγαθῶν (— 114 ὥϲτε κα(— 116 πρήγματι (— 118 περὶ (— 120 ἀνδρὶ (— 122 ἔχει (s. o.)

O fol. 26$^{v}$: 173—238. die anfänge der hex. 173—187 wasserfleckig. 173 —) μάλιϲτα wasserfleckig aber lesbar 175 —) κήτεα wasserfleckig; schwer zu entziffern ἣν und ἐϲ βαθὺ 237 ||.|.||πτέρ' . . . K: 173 —) ἀγαθὸν πενίη ( ) μάλιϲτα 175 vollständig 177 —) οὔτε 179 —) γῆν 181 —) κύρνε 183 —) ὄνουϲ 185 —) γῆμαι 187 οὐδεμίη (O nach Bekker οὐδὲ γυνὴ) 237 —) πτέρ'

O fol. 27$^{r}$: 239—308, die ausgänge der pent. 240—254 wasserfleckig. K: 240 ἐν (— 242 εὐκόϲμωϲ (— 244 πολὺ κωκυτοὺϲ (— 246 αἰὲν (— 248 πόντον (— 250 δῶρα (— 252 τε καὶ (— 254 λόγοιϲ μ' ἀ(—

O fol. 27$^{v}$: 309—376. die anfänge der hex. 309—317 und der pent. 318, 320 wasserfleckig; 'v. 320 ist nemlich nach 317 eingeschoben, wird aber auch an seiner stelle gelesen. die bisherige ordnung, dasz die hex. links, die pent. rechts stehen, ist von 318 an bis zum schlusz von fol. 27$^{v}$ umgekehrt, wird aber durch den quer darunter geschriebenen v. 376 wieder hergestellt.' K: 309 —) πεπνυμένοϲ 311 —) κρατερόν 313 —) μαίνομαι 315 —) πλουτοῦϲι

O fol. 28$^{r}$: 377—450. die ausgänge der pent. 378—394 wasserfleckig. 392 ἀμηχανι|||| 394 κατέχ||||. K: 380 ἔργαϲι (— 382 ἰὼν (— 384*) ἴϲχοντα (— 386 θυμὸν (— 388

*) danach ist 384. 528. 751 bei Bekker und Bergk zu berichtigen.

αἴcχιον (— 390 οὐλομένας (— 394 χρημοcύνη (—

O fol. 28ᵛ: 451—520. die anfänge der hex. 461—465 wasserfleckig. 495 fehlt ὁμῶς (εἰς το μέcον φονεῦντες ἐνὶ καὶ cὺν ἅπαcιν). K: 451 —) οὐχ 453 —) ὡς παρ' 455 —) ἐφαίνεο 457 —) γυνή 459 —) ἀπορρήξαcα 461 —) ἀπρήκτοιcι 463 —) χρῆμα 495 φωνεῦντες (—) καὶ cὺν

O fol. 29ʳ: 521—596. die ausgänge der pent. 522—534 wasserfleckig. K: 526 ἀνδρὶ (— 528*) τῆc δ' ἁ(— 530 δούλιον (— 532 φθεγγομένων (— 534 λύρην (—

O fol. 29ᵛ: 597—668. die anfänge der hex. 597—609 wasserfleckig, insbesondere von 605 (πολλῷ μοι π), 607 (ἀρχῇ ἔπι), 609 (γίν) fleckig, aber leicht erkennbar. K: 597 —) δή 599 —) φοιτῶν 601 —) ἐχθρέ 603 —) ἀπώλεcεν 607 —) ψεύδουc 609 —) οὐδέ

O fol. 30ʳ: 669—742. die ausgänge der pent. 670—682 wasserfleckig. 670 γνοὺc ἄμεινον ἔτ|||. K: 670 γνόντι ἄμεινον (— 678 γίνεται (— 680 κατὰ (—

O fol. 30ᵛ: 743—816. die anfänge der hex. 743—757 wasserfleckig. 743 —) τοῦτ' 745 ganz lesbar. K: 743 —) τοῦτ' 747 —) καὶ 749 —) ἀνὴρ 751*) —) πλούτῳ 753 —) θὼν 755 —) τῶν δ'

O fol. 31ʳ: 817—888. die ausgänge der pent. 818—832 wasserfleckig, 818 ganz ausgelöscht und von ὑπαλύξαι, das in die pentametercolonne hinübergezogen ist, ξαι völlig. auch die hexameteranfänge haben durch einen kalkartigen niederschlag gelitten, von 825 ist π, von 829 ἀ durch cruste bedeckt. K: 817. 18 οὐκ ἔcθ' (— 820 κύρνε (— 822 ὀλίγ (— 824 θεῶν (— hex. 825 —) ἡμῖν pent. 826 φαίνεται (— 828 πορφυρέ (— hex. 829 δὴ ( ) κεῖρε ( ) ἀπόπαυε pent. 830 ἀπολλυ (— 832 ἀμφοτέρ (—

O fol. 31ᵛ: 889—960. 897 ganz deutlich κύρνε μὴ . . 901 -ϛιν ὁ μὲν χεῖρον. K: 897 —) μὴ πάντ' 901 —) ὁ μὲν

O fol. 32ʳ: 961—1034. 968 ἐκτὸc ἔ|||| 974 περcεφο|||||
K: 968 fehlt ἔβην am schlusz

O fol. 32ᵛ: 1035—1094. 1039ᵃ (= 853): mit einiger mühe entziffert man als unbedingt sicher ἡδεῖα 1045 ναὶ ausgewässert, aber erkennbar; 1052 ganz lesbar. K: 1039ᵃ —) πρόcθεν 1045 —) μὰ 1052 ἀγαθῷ τε (—

O fol. 33ʳ: 1095—1160. 1096 τιθε;|| 1098 προcφυ(-γον verwischt, aber erkennbar 1100 ἐπιφροcύν||| 1104 ὕμμαc ὀλ(εῖ) 1106? K: 1106 ἅπαcι (—

Nachdem so Marc. Ven. 522 auch für Theognis als eine directe copie aus Vat. 915 erwiesen ist, die überdies aus anderen hss. interpoliert wurde, wird der werth derjenigen lesarten, die K allein hat, dem entsprechend zu beurteilen sein. Bergk hat auf die alleinige autorität von K hin folgende lesarten in den text aufgenommen: 72 ἐκτελέcαι, sonst ἐκτελέcαc 169 ὃν δὲ θεοὶ τιμῶc' ὃν καὶ (s. o.). hier wie 800 ἀλλ' ὃc λώιοc ὃc . . . das zweite relativum mit demonstrativer bedeutung

330 ἰθείῃ 618 πολλῷ (auch Stobäos) 806 die form χρῆμεν. 899 ἐντός 1063 insofern καλ λῖθ' sich zumeist auf die lesart in K κάλλιςθ' stützt 1173 ὦ endlich auch ist er geneigt 576 εἰναλίους, 1181 ἐθέλῃς aus K den vorzug zu geben; ich habe übrigens zu 576 εἰναλίοις notiert.

Schlieszlich mag es gestattet sein mit bezug auf das für Phokylides und Theognis gewonnene ergebnis auch auf die übrigen schriftsteller hinzuweisen, die im Vat. 915 und Ven. Marc. 522 gemeinsam enthalten sind. im cod. Ven. beginnt fol. 181ʳ mit Theognis ein neuer quaternio, der bis fol. 210ᵛ reicht. derselbe enthält nach Theognis und Phokylides fol. 202ʳ med. Πυθαγορικὰ ἔπη τὰ καλούμενα χρυσᾶ (1—71) vollständig. 203ʳ inf. Μόσχου Σικελιώτου εὐρώπη (hier und da fehlen halbe verse). 205ᵛ med. Μουσαίου γραμματικοῦ τὸ καθ' ἡρὼ καὶ λέανδρον (1—341) vollständig (auch hier fehlen halbe verse). 210ᵛ med. ἦχημα μουσῶν ἢ θεοκρίτου σύριγξ τῷ πανί. Σύριγξ οὔνομ' ἔχεις bis zu ende, mit scholien (vgl. Bergk anth. lyr. s. LXXI und 510 ed. II). damit schlieszt der quaternio. eine vergleichung mit dem unten (s. anhang) abgedruckten inventarium des Vat. 915 ergibt, dasz der ganze quaternio nach anordnung und umfang entspricht den folien 34—38, 22, 39 (nach jetziger fehlerhafter seitenzählung) im Vat. als der schreiber des Ven. sein original benutzte, hatte in demselben die versetzung der blätter noch nicht stattgefunden, durch die nachher zusammengehörige stücke getrennt wurden.

Berlin. Adolf Hart.

## ANHANG.

### BESCHREIBUNG DES CODEX VATICANUS 915.

Vorgeheftet 3 blätter. das erste enthält christliches, in zwei columnen geschrieben. inc. γὲ πόνων γῆρα τὲ καὶ ἀσθενεία ἤδη καμπτόμενος ἀρρωστήσας ἐπὶ τοῦ σκίμποδος des. τὴν καθέδραν ἐξεμιάσατο οὔ μοι δοκεῖτε τοῦτο ὀρθῶς. — Fol. 1—2 von einer hand, welche sowol von der welche das voraufgehende blatt, als derjenigen die den codex geschrieben, verschieden ist. Cento Homericus. vom ersten blatt fehlt die obere hälfte und ein stück der untern; der erste lesbare vers ὕψος ἀνέχεσθε λέκτρα καὶ εὐχόμενος ἔπος ηὔδα des. ἦλθε δ' ἐπιπτωχὸς πανδήμιος ὃς κατὰ ἄστυ | φοῖτα μακρὰ βιβὰς φωνῇ δέ οἱ αἰθέρα ἵκανεν. in zwei columnen geschrieben: in der einen fortlaufende verse, und gegenüberstehend eine paraphrase derselben.

Fol. 3—20 unter dem titel ἱστορίαι τοῦ α, τοῦ β usw. scholien zur Ilias, beginnend in A (fol. 3. 4 sind die letzten, sich an einander anschlieszenden blätter eines ternio) und endigend im anfange von X. — Probe aus fol. 3ᵛ med.: Ὁ δὲ ὠκεανὸς ποταμός ἐστι καθ' ὅμηρον ἔξωθεν περιέχων κυκλοτερῶς τὸν ὅλον κόσμον Δισσοὶ εἰσὶν αἰθίοπες ὑπὸ νεῖλον ὁριζόμενοι ὡς ἡ ἰθάκη καὶ αἱ λοιπαὶ νῆσοι Ἐκ δ' εὐνὰς τὰς ἀγκύρας λέγει τὰ σιδήρια παρὰ τὸ εὐνάζειν χαλώμενα εἰς τὸ ὕδωρ καὶ ποιεῖν ἵστασθαι· τρία δὲ σημαίνει ἡ λέξις παρὰ τῷ ποιητῇ τὴν κοίτην ὡς ὅταν λέγῃ εὐνῇ ἐνὶ μαλακῇ τὴν ἄγκυραν ὡς νῦν ἐκ δ' εὐνὰς ἔβαλλον καὶ τὴν διατριβὴν ὡς τὸ ὅθι φασὶ τυφωέως ἔμμεναι εὐνὰς πολλὴν ἔχει τὴν ἡδονὴν ἡ τῆς προθέσεως ἐπαγωγὴ ||||||||||ῆμα ἐπαλλήλησις.

Auf fol. 20 folgt 22.

(Fol. 37ᵛ—38ᵛ Musäos Hero und Leander v. 1—222)

Fol. 22$^{r}$—$^{v}$ Musäos Hero und Leander v. 223—ende

22$^{v}$ αἴνιγμα εἰς τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ τῆς σιβύλλης
ἤχημα μουσῶν ἡ θεοκρίτου σύριγξ ※ τῷ πανὶ ✝ (s. fol. 39$^{r}$)

23$^{r}$ ὡραῖα γνωμικὰ τῆς ὀρφ (einzelne aus den lithika excerpierte verse)

23$^{r}$—25$^{r}$ zahlenphilosophie (ohne titel). inc. περὶ τῆς λ̃ ὅτι μὲν εἰς τὸ ἐποπτεύειν τὰ ἔργα χρήσιμος, ἐκ τούτου δῆλον· des. καὶ ἀριθμῷ λέγοντες πάντ' ἐπέοικεν

25$^{r}$—34$^{r}$ Theognis v. 1—1220. zu anfang metrisches am rande; auf 29$^{v}$ grammatisches und metrisches am rande.

Fol. 34$^{r}$—35$^{r}$ φωκυλλίδου γνωμικὰ ὡραῖα vollständig

35$^{v}$ grammatisches (ohne titel)

35$^{v}$—36$^{r}$ πυθαγωρικὰ ἔπη τὰ καλούμενα χρυσὰ vollständig

36$^{r}$—37$^{v}$ Μόσχου σικελιώτου εὐρώπη

37$^{v}$—38$^{v}$ Musäos Hero und Leander v. 1—222 (s. oben vor fol. 22)

39$^{r}$ scholien zur syrinx des Theokrit

39$^{r}$—45$^{r}$ Τοῦ θεσσαλονίκης κυρίου εὐσταθίου ἐκ τῶν εἰς τὸν περιηγητὴν τὰ ἔκκριτα· ein dürftiger und willkürlicher auszug aus dem commentar zur periegese des Dionysios.

45$^{r}$ στίχοι τοῦ μανασσῆ εἰς τὴν τοῦ δαρείου ὑπόθεσιν κτλ. (die geschichte vom pferd des Dareios)

45$^{r}$—47$^{r}$ γνῶμαι μονόστιχοι μενάνδρου

47$^{r}$ γνωμικὰ τοῦ πινδάρου (aus Ol., Pyth. und Nem. endigt mit Nem. V 16)

47$^{v}$ in zwei columnen. auf der obern hälfte der seite links dreimal sechs iambische trimeter (spielereien der abschreiber); rechts ein griechisches kreuz mit beigeschriebenen zahlen und inschrift; darunter einige zeilen werthlosen inhalts. auf der untern hälfte der seite links eine geographische zeichnung; rechts: ἀρχὴ σὺν θεῷ τῆς ὁμηρείας βίβλου. weiter unten (von jüngerer hand): βίβλος ὁμήροιο μουσοπλόκου ἰδὲ ῥαψωδία. dann von erster hand: Ὅμηρος ὁ ποιητὴς υἱὸς ἦν μέν κατα μέν τινας μαίωνος καὶ ὀρνιθοῦς κτλ. (Westermann βιογράφοι s. 27 δ'). in der letzten zeile noch die worte: Ὅμηρος ὁ ποιητὴς πατρὸς μὲν ἦν μέλητος μητρός δε κριθηίδος (Westermann a. o. s. 28 ε'). — Die ordnung der folgenden blätter, welche die Ilias enthalten, ist sehr verwirrt; einzelne sind verloren gegangen.

| Fol. | Ilias | |
|---|---|---|
| 48$^{r}$—49$^{v}$ | Α 29 — 156 | in zwei columnen geschrieben. auf fol. 48—50 links text, rechts scholien; dann in beiden columnen text; darüber glossen mit rother tinte; auch einzelne marginalscholien |
| 50 | Α 234 — 313 | |
| 59 | Α 314 — 449 | |
| 51$^{r}$—55$^{v}$ | Α 558 — Β 657 | |
| 80 | Β 658 — 789 | |
| 101 | Β 790 — Γ 50 | |
| 60$^{r}$—73$^{v}$ | Γ 51 — Ζ 261 | |
| 58 | Ζ 262 — 431 | |
| 75$^{v}$ | Ζ 432 — 515 | |
| 75$^{r}$ | Ζ 516 — Η 64 | |
| 74 | Η 65 — 226 | |
| 76$^{r}$—79$^{v}$ | Η 227 — Θ 415 | |
| 81 | Θ 416 — Ι 18 | |
| 82$^{r}$—100$^{v}$ | Ι 178 — Ν 523 | |
| 102$^{r}$—107$^{v}$ | Ν 524 — Ο 98 | |
| 116$^{r}$—121$^{v}$ | Ο 99 — Π 307 | |
| 108 — 115 | Π 489 — Σ 311 | |
| 122$^{r}$—142$^{r}$ | Σ 312 — Ω ende | |

| Fol. | |
|---|---|
| 142ʳ | εἰς τὸν ἕκτορα ἐπιτύμβιος (Brunck anal. III s. 282 DCXX) ἄστρα μὲν ἠμαύρωσε κτλ. (ebd. I s. 233 XLIX) ἑπτὰ πόλεις κτλ. (ebd. II s. 18 XLIV) Τεύχεα μὲν πολέμοιο ἀγάλλεται ἄλκιμος ἀνὴρ κύματα τ' ἀμφιτρίτης ἐμπορίης θεράπων κτλ. |
| 142ʳ—197ʳ | Odyssee mit nicht reichlichen interlinear- und marginalscholien |
| 197ʳ | Ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ τῆς βίβλου τοῦ ἡσιόδου ἣ περιέχει ἔργα τε καὶ ἡμέρας |
| 197ʳ—199ʳ | vorauf gehen στίχοι des Tzetzes gegen Proklos und ähnliches; (197ʳ extr.) γένος ἡσιόδου· scholien |
| 199ʳ—206ʳ | ἔργα καὶ ἡμέραι mit vielen marginal- und interlinearscholien |
| 206ᵛ—213ᵛ | θεογονία. von fol. 207ᵛ an keine scholien mehr |
| 213ᵛ—216ᵛ | Lykophrons Alexandra v. 1—143 mit einer einleitung über die dichtungsarten usw. } mit zahlreichen marginal- und einzelnen interlinearscholien |
| 236—237 | v. 200— 318 |
| 56—57 | v. 319— 469 |
| 238—239 | v. 470— 629 |
| 218—220 | v. 919—1211 (fol. 219 enthält scholien zu v. 1034 ff.) |
| 240 | Theokrit id. II 5 — III 6 } mit scholien am rande und zwischen den zeilen |
| 241 | „ V 59 — VII 8 |
| 243—245 | „ VII 9 — XI 56 |
| 230 | „ XI 57 — XIII 68 |
| 229 | „ XV 71 — XVI 68 |
| 247—248 | „ XVI 69 — ende. XVII. XXII 1—151 |
| 246 | „ XXII 152 — ende. XXV 1—95 |
| 242 | „ XXV 96 — 261 |
| 217ʳ | „ XXV 262 — ende |
| 217ʳ—217ᵛ | batrachomyomachie v. 1—155 } mit wenigen marginal- und interlinearscholien |
| 249ʳ—249ᵛ | „ v. 156—ende |
| 249ᵛ | Tzetzes Antehomerica v. 1—34 |
| 251ᵛ | „ „ v. 35—110 |
| 251ʳ | „ „ v. 111—182 |
| 252ʳ—253ʳ | „ „ v. 183—ende |
| 253ʳ—255ᵛ | „ Homerica v. 1—ende |
| 255ᵛ—257ᵛ | „ Posthomerica v. 1—467 |
| 250ᵛ | „ „ v. 468—575 |
| 250ʳ | „ „ v. 576—675 |
| 258ʳ | „ „ v. 676—772 |
| 258ᵛ | die schluszverse verklebt bis auf den letzten (780). folgt prosa verschiedenen werthlosen inhalts |
| 223ʳ—228ʳ | Dionysios Periegetes v. 183 — αὐτῶν ἐκ μακάρων ἀντάξιος εἴη ἀμοιβή (ohne scholien) |
| 228ᵛ | στίχοι ἡρωικοὶ καὶ ἐλεγεῖοι εἰς λέοντα φιλόσοφον κωνσταντίνου μαθητοῦ αὐτοῦ (hiernach ediert von P. Matranga anecdota graeca pars II s. 555 f. vgl. pars I s. 25 ff.) |
| 231—233 | Pindar Ol. II 43—VII 30 mit vielen marginalscholien |
| 234ʳ | schmierereien |
| 234ᵛ—235ʳ | prosa christlichen inhalts (zur genealogie der jungfrau Maria und ähnliches) |
| 235ᵛ. 222ʳ | αἱ λέξεις τῶν νομίμων τὸ α' κτλ. griechische übersetzung lateinischer juristischer ausdrücke, nach anfangsbuchstaben geordnet |
| 222ʳ (v. 21). 222ᵛ. 221ʳ | [ἐ]πιστολιμαῖοι χαρακτῆρες, die in andern handschriften dem Libanios beigelegt werden, be- |

ginnen mitten in der zeile (z. 21) in unmittelbarem anschlusz an das vorhergehende. vollständig.

Fol. 221ʳ—221ᵛ Μύθοι αἰςώπειοι ἰαμβικοὶ τετράςτιχοι βραβίου τοῦ coφιςτοῦ. 66 fabeln. probe (vgl. Babr. 44): [Φ]υλάττεςθαι τοὺς ὁμοφρονοῦντας [Ὁ]μόφρονες νέμοντο τρεῖς ὁμοῦ βό(ες) Οὓς οὐδὲ θὴρ ἔβλαπτε πολλάκις λέων Ἔχθρας δὲ μίςει καὶ λόγοις διαςχίςας Ἕκαςτον οἷον ἐκβέβρωκεν ἀθλίως.

Bombycinhandschrift in octav, aus dem anfang des vierzehnten jh., bis auf einzelne kleine abschnitte ganz von éiner hand geschrieben. die ursprüngliche ordnung der 258 blätter (nach der gegenwärtigen fehlerhaften zählung) ist gänzlich verwirrt: ich habe in der obigen inhaltsangabe das zusammengehörige zusammengestellt. die ersten 60—70 blätter sind an der obern äuszern ecke durch eingedrungenes wasser beschädigt, und in gleicher weise hat eine anzahl anderer blätter gelitten, die jetzt mehr nach hinten stehen. überdies ist die handschrift an vielen stellen von würmern zernagt und am rande vielfach abgegriffen.

Rom. Hugo Hinck.

---

## 46.

## NOCHMALS ZU PLATONS PHAEDON 62ᴬ.

Als ich vor kurzem meinen schülern die stelle zu erklären hatte: κατὰ τί δὴ οὖν ποτὲ οὔ φαςι θεμιτὸν εἶναι αὐτὸν ἑαυτὸν ἀποκτιννύναι, ὦ Cώκρατες; ... Ἀλλὰ προθυμεῖςθαι χρή, ἔφη· τάχα γὰρ ἂν καὶ ἀκούςαις. ἴςως μέντοι θαυμαςτόν ςοι φανεῖται, εἰ τοῦτο μόνον τῶν ἄλλων ἁπάντων ἁπλοῦν ἐςτὶ καὶ οὐδέποτε τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ, ὥςπερ καὶ τἆλλα, ἔςτιν ὅτε καὶ οἷς βέλτιον τεθνάναι ἢ ζῆν. οἷς δὲ βέλτιον τεθνάναι, θαυμαςτὸν ἴςως ςοι φαίνεται, εἰ τούτοις τοῖς ἀνθρώποις μὴ ὅςιόν ἐςτιν αὐτοὺς ἑαυτοὺς εὖ ποιεῖν, ἀλλ' ἄλλον δεῖ περιμένειν εὐεργέτην, schlosz ich mich ohne bedenken der Stallbaumschen erklärung des τοῦτο 'sc. non licere se interficere' an: denn es ist doch nichts natürlicher als unter τοῦτο den hauptgedanken zu verstehen, der im vorhergehenden ausgesprochen ist und hier näher erörtert werden soll; allein die erklärung der stelle schien mir damit keineswegs abgemacht zu sein. ich fand im folgenden manches, was sich mit dieser erklärung des τοῦτο nicht recht zusammmenreimen läszt oder sonst widersprüche enthält, und die in diesen jahrbüchern 1867 s. 567—576 abgedruckte auseinandersetzung meines freundes Cron gab mir ebenso wenig als andere erörterungen die erwünschte aufklärung.

Wenn in den beiden von dem ersten εἰ abhängigen sätzen éinmal davon die rede ist, dasz es nicht recht sei sich selbst zu töten, und dann dasz es manchmal besser sei tot zu sein als zu leben, so sind doch offenbar zwei verschiedene gedanken mit einander vermischt. es kann ein für allemal nicht erlaubt sein sich zu töten und doch in gewissen fällen der tod besser sein als das leben. ferner läszt sich οὐδέποτε mit dem ἔςτιν ὅτε καὶ οἷς offenbar nicht recht vereinigen, ebenso τῷ ἀνθρώπῳ mit

οἷς. dann ist, wie die sätze an einander angereiht sind, nicht recht einzusehen, warum auf ἴσως θαυμαστόν σοι φανεῖται noch θαυμαστὸν ἴσως σοι φαίνεται folgt. endlich ist es doch gar nicht recht denkbar, dasz an das durch οὐδέποτε τυγχάνει negierte ἔστιν ὅτε καὶ οἷς βέλτιον τεθνάναι ἢ ζῆν sich ein satz mit οἷς δὲ βέλτιον τεθνάναι anschlieszen soll, wie wenn das eben negierte als wirklich bestehend hingestellt wäre.

Das erste bedenken veranlaszte offenbar Bonitz (Hermes II s. 311) unter τοῦτο zu verstehen τὸ τεθνάναι. dasz ich mich damit nicht befreunden kann, ist schon im obigen angedeutet; was dagegen zu sagen ist, findet sich in Crons nachtrag a. o. jedenfalls werden durch diese erklärung die übrigen anstände nicht gehoben. diese bedürfen aber keiner so gewaltsamen heilung, wie sie Th. Kock (Hermes II s. 128—135) versucht hat — der freilich der ansicht ist, seine änderungen seien gar nicht gewaltsam —; es ist vielmehr nur eine änderung der interpunction nötig. setzt man, mit weglassung des komma vor ὥσπερ, vor ἔστιν ein punctum und vor οἷς δὲ ein komma, so fallen die oben angeführten anstände sämtlich weg. dem εἰ τοῦτο μόνον τῶν ἄλλων ἁπάντων ἁπλοῦν ἐστι 'wenn dies allein ein für allemal fest steht' tritt dann nur gegenüber καὶ οὐδέποτε τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ ὥσπερ καὶ τἆλλα, was nach dem zusammenhange nichts anderes heiszen kann als 'und es für den menschen nie so damit steht wie mit den andern dingen' oder, wenn man dem τυγχάνει eine prägnantere bedeutung beilegen will, 'es für den menschen nie so von den umständen abhängt wie die übrigen verhältnisse', was dann im folgenden seine nähere erklärung findet. ferner ist dann nicht mehr οὐδέποτε mit ἔστιν ὅτε καὶ οἷς in einen satz vereinigt; die letztgenannten worte werden affirmativ, so dasz sich οἷς δὲ ohne anstand anschlieszen kann, und wenn eine stärkere interpunction ohne relativische aneinanderreihung der sätze dazwischen liegt, ist die wiederholung der worte θαυμαστὸν ἴσως σοι φαίνεται weit weniger auffallend. es läszt sich dagegen wol kaum etwas bedeutendes einwenden auszer dasz vor ἔστιν ὅτε καὶ οἷς ein asyndeton entsteht. dieses ist aber gerade vor diesen worten nicht so auffallend, da eine gegenüberstellung von unerwartetem, noch dazu mit wiederholung desselben hauptverbums, stattfindet, bei der übrigens noch zu beachten ist, dasz auf das weniger scharf hervortretende futurum φανεῖται das bestimmtere präsens φαίνεται folgt. dasz im ersten satze οὐδέποτε, im zweiten μὴ steht, läszt sich daraus erklären, dasz οὐδέποτε sich nicht unmittelbar an εἰ anschlieszt, sondern erst bei der angabe des gegensatzes zu ἁπλοῦν eintritt und etwas als wirklich nicht eintretend gedacht wird, während das εἰ μὴ ὅσιον als schwankender gefaszt werden kann: 'wenn es nicht erlaubt sein sollte.' die von Kock beanstandeten worte τούτοις τοῖς ἀνθρώποις schlieszen sich aber in dieser gegenüberstellung so an das vorausgehende οἷς an, dasz kein grund zu einer beseitigung derselben vorliegt.

Erlangen. Ludwig von Jan.

## 47.
## ZU PLAUTUS MILES GLORIOSUS.

**An professor Fleckeisen.**

Deine frage, l. fr., was ich über M. Haupts im jüngsten heft des 'Hermes' [III s. 147 f.] mitgeteilte emendation der Plautinischen verse Miles glor. 23 f. urteile, kann ich dir, so wie sie gestellt ist, darum nicht beantworten, weil mir meine hiesige sortimentsbuchhandlung jenes heft noch gar nicht geliefert hat. was ich aber kann, das ist, dir meine eigene emendation jener verse mitzuteilen, wie ich sie seit jahren nicht nur für mich selbst aufgezeichnet, sondern auch wiederholt in vorlesungen über den Miles gloriosus vorgetragen habe. nur dasz ich sie im folgenden ein wenig näher im einzelnen ausführe.

Wir sind bei diesen versen in der günstigen lage, zwei gleich respectable überlieferungen vor uns zu haben: das — wenn auch nicht vollständige — zeugnis des palimpsests neben den Palatini einerseits, anderseits das citat des Varro *de l. lat.* VII 86. im Vetus lauten die verse von erster hand also:

Me sibi habeto ego me mancupio dabo
Nisi unum epytir aut apud illa ēsturiensa nebene.

das dem Vetus ziemlich parallel stehende original, aus dem sowol Decurtatus als Vaticanus abgeschrieben sind, hatte vermutlich im ersten verse — ungewis wo — ein *et* übergeschrieben: daher also im Decurtatus *habeto et ego'me*, im Vaticanus blosz *habeto et ego*: erst von zweiten händen ward sowol im Vetus als im Vaticanus *et ego me* corrigiert. im zweiten verse stimmen alle drei handschriften, abgesehen von etwas verschiedener silbenverbindung, bis auf unwesentliche kleinigkeiten (*aput* statt *apud*, *esturiens ame bene*) mit einander überein. der palimpsest gibt im ersten verse ebenfalls nur *habeto ego me mancupio dabo*; im zweiten war im anfange *Nisi unum* zu lesen; etwa zehn folgende buchstaben blieben mir unlesbar, nach denen ich *pud insanum bene* zu erkennen glaubte, vielleicht aber in betreff des *pud* mich irrte und vielmehr *tur* lesen muste, da durch *epityrum es|tur* ein zwischenraum von gerade zehn buchstaben genau gefüllt wird. denn wenn das *estur* bei richtiger silbenabteilung schon in B C D deutlich vorliegt, so wird es zugleich mit dem *epityrum* unverkennbar von Varro bezeugt. Varros worte lauten (wie man mit genauigkeit zwar nicht aus Müllers, wol aber aus Spengels angaben ersieht) in der Florentiner handschrift also: *apud plautum si unum epytira estuer insane bene. epytirum uocabulum est cibi quo frequentius sicilia quam italia usa. id* [*id edi* Müller] *uehementer cum uellet dicere*, *dicit* [vielmehr wol *dixit*] *insane*, *quod insani faciunt omnia uehementer.* so befremdlich es auch erscheinen mag, dasz gleichmäszig in der Varronischen wie in der Plautinischen überlieferung des Plautinischen verses auf die silben *epytir* ein *a* folgt, so läszt doch Varros nachfolgende erklärung, welche ausdrücklich die form *epityrum* an die spitze stellt, keinen zweifel, dasz nur ein spiel

des zufalls jene übereinstimmung des verderbnisses hervorgebracht, das sich ohnehin in dem *aut* bei Plautus noch weiter fortgesetzt hat. ebenso gewis aber, wie *epytira* und *epytiraut* nur corruptelen von *epityrum* sind, ist auch im anfang des verses das *plautumsi* des Varro nur durch überspringung des *ni* nach *m* entstanden.

Was aber bei der vergleichung der beiderseitigen überlieferung vor allem ins auge springt, das ist, dasz bei Varro, und dieses zwar in vollster übereinstimmung mit dem palimpsest, vor *estur* keine spur erscheint von dem *apud illa* der andern Plautushandschriften: worin übrigens die italiänischen kritiker ein *apud illum* mit demselben rechte erkannten, mit dem wir ein *epityrum* in dem Varronischen *epytira*. jene worte sind also glossem. nähme man sie aber auch nicht dafür, so würde doch eine sich alsdann etwa so darbietende versgestaltung: *ni unum épityrum apud illum éstur insané bene*, darum durchaus unstatthaft sein, weil in dem hiesigen sinne ein *ni* statt *nisi* nicht nur unplautinisch, sondern selbst unlateinisch wäre. da nun im palimpsest ebenso deutlich *insanum bene*, wie in den übrigen Plautushandschriften und bei Varro *insane bene* geschrieben steht, so verfiel ich, um nichts von der überlieferung verloren gehen zu lassen, ehedem auf den gedanken beides zu verbinden, das *nisi* zum vorangehenden verse zu ziehen und diesen, der ein paar silben zu wenig hat, dadurch vollzählig zu machen, den unsrigen aber zu schreiben: *nisi* | *unum épityrum estur insanum insané bene.* die conjunction *nisi*, zumal in der hiesigen freiern anwendung von 'wenn nur nicht', 'nur freilich', durfte als versschlusz gerechtfertigt erscheinen durch Captivi 724: *ibi quom álii octonos lápides ecfodiúnt*, *nisi* | *cotídiano sésquiopus conféceris*, | *Sescéntoplago nómen indetúr tibi*, und durch Curculio 51: *tam a mé pudicast*, *quási soror mea sit*, *nisi* | *sist ósculando quípiam inpudícior.* aber die verbindung *insanum insane*, obwol unter andern umständen als besondere pointe dem Plautus wol zuzutrauen, blieb ein groszes wagestück bei noch hinzutretendem *bene*: ein wagestück das jedenfalls durch das *insanum valde* der Nervolaria (bei Nonius s. 127, 26) nicht ausreichend geschützt war. überhaupt wirkte wol dabei eine allzuhohe werthschätzung des Ambrosianischen palimpsests mit, während sich doch bei eingehender und unbefangener betrachtung mehr und mehr die überzeugung bahn brechen musz, dasz zwar in allem, was sich auf den natürlichen vorzug einer sechshundertjährigen altersprioritát zurückführen läszt, der palimpsest unbedingt über den Palatinischen handschriften steht, an sich dagegen die den letztern zu grunde liegende textesgestalt nicht etwa nur den gleichen rang mit der des palimpsests behauptet, sondern vielfältig eine entschieden echtere, weil von recensierender, namentlich abglättender und das altertümliche verwischender thätigkeit freier gebliebene überlieferung darbietet.

Glosseme können ja nun allerdings als ganz freie erklärende zuthaten einem texte beigefügt werden; aber die regel ist es doch, dasz sie statt eines andern stehen. und in der that erwarten wir ja auch nicht sowol den allgemeinen gedanken, dasz ein, sondern den bestimmten, dasz sein (des Pyrgopolinices) *epityrum* gar zu gut schmecke. wofür kann

nun das *apud illum* gesetzt sein? für *hic* schwerlich, weil dies vielmehr mit *apud hunc* erklärt sein würde. sehr einleuchtend dagegen für *illic* oder in alter form *illi*. nichts läszt wenigstens an glätte und angemessenheit diese, wie ich glaube, ursprüngliche form des Plautinischen verses vermissen:

nisi únum epityrum illi éstur insané bene.

ob sich etwa ein rest dieses *illi* in dem *ut* der Plautushandschriften verstecke, bleibe dahingestellt; nötig ist eine solche annahme, um die entstehung des *ut* zu erklären, mit nichten, da gerade im Miles gloriosus die handschriften hunderte der crassesten corruptelen darbieten, die vom standpuncte des sonst üblichen noch viel unverständlicher sind. — Auffallend bleibt freilich, dasz schon in Varros citat jenes *illi* nicht mehr erscheint; indes fehlt es nicht an beispielen, welche zeigen, in wie hohe zeit manche textesverderbnisse, namentlich auslassungen, zurückgehen: wofür ich mir eine lehrreiche zusammenstellung für eine andere gelegenheit vorbehalte.

Die ausfüllung des vorangehenden verses wird jetzt nicht gar schwierig sein. natürlich werden unsere jüngsten Plautiner eine ausfüllung gar nicht nötig finden; denn sind sie auch noch nicht ganz zu der freiheit des standpunctes gelangt, dasz der senar manchmal auch nur fünf füsze zu haben brauche, so werden sie sich doch äuszerst berechtigt halten zur freien wahl zwischen folgenden gleich anmutsvollen messungen: *me sibi habetó: egó me máncupió dabo*, oder *me sibĭ habéto: egó m. m. d.*, oder *me síbĭ habétŏ: égo m. m. d.* für die verblendeten indes, die sich zu dieser höhe der erkenntnis noch nicht aufgeschwungen haben, sei zunächst erinnert, dasz vermöge der begrifflichen vollständigkeit, die der Plautinischen umgangssprache eigen ist, bei *ego me mancupio dabo* ein dativ *ei* vermiszt wird. weiter führt sodann die vergleichung einer sehr verwandten stelle desselben stücks v. 565 ff.: *ego nunc si post hunc diem* | *muttivero*, *etiam quod egomet certo sciam*, | *dato excruciandum me: egomet me dedam tibi.* wie hier das nur im palimpsest erhaltene *egomet me* in den Palatini zu *ego me* geworden ist, so werden wir in dem uns hier beschäftigenden verse ein ganz analoges überspringen des auges von ähnlichem zu ähnlichem annehmen und als das Plautinische sehr getrost *egome[t ei me] mancupio dabo* vermuten dürfen. und eine spur davon wird sich wol noch in dem in B und D übergeschriebenen *et* erhalten haben. also das ganze:

me síbi habeto, egomet eí me mancupió dabo:
nisi únum epityrum illi éstur insané bene.

Damit hast du, l. fr., meine jetzige meinung über jene verse. sieh nun selbst zu, wie weit Haupt und ich übereinstimmen oder von einander abweichen, und lasz mich gelegentlich dein urteil hören.*)

Leipzig. Friedrich Ritschl.

*) [das ist sehr bald und kurz gegeben, wenn man nichts als ja zu sagen hat, und dieses wiederum wird einem zur wahren freude, wenn man das eigne bereits so gut wie feststehende urteil durch eine neue beweisführung bestätigt sieht. ich wenigstens bekenne gern Haupts

behandlung dieser stelle in nr. LXVI seiner analecta gleich beim ersten lesen so plausibel gefunden zu haben, dasz ich gewissermaszen nur zur bekräftigung der eignen überzeugung mir das urteil meines theuren freundes Ritschl erbat. der obige brief, dessen veröffentlichung er mir freigestellt, enthält die antwort, in der form anders, im inhalt genau so wie ich sie erwartet hatte: denn das von Ritschl unabhängig von Haupt gefundene resultat stimmt mit der von diesem veröffentlichten emendation so vollkommen überein — wenn der eine *egomet me ei*, der andere *egomet ei me* stellt, so ist das doch in wahrheit eine sehr indifferente differenz — dasz die herstellung der beiden verse nun als für alle zukunft gesichert gelten kann. nur éine schwierigkeit hat mich etwas länger beschäftigt, und da weder Haupt noch Ritschl über dieselbe ein wort verlieren, so sei es mir gestattet dabei noch einen augenblick zu verweilen. das *unum* nemlich im letzten verse hatte ich, wie ich mir bisher den vers zurechtgelegt: *nisi* | *unum apud illum epityrum estur insane bene*, durch die verbindung mit *apud illum* erklärt: 'nur freilich bei ihm allein speist man gar zu unsinnig guten olivensalat (und deswegen möchte ich die bereitwilligkeit mich dem ersten besten zu eigen zu verschreiben gleich wieder zurücknehmen)' — denn wenn es auch dem parasiten mit jenem *peiuriorem hoc hominem siquis viderit* .. *egomet ei me mancupio dabo* natürlich nicht ernst ist, so thut er doch so —; jetzt wird diese auffassung allerdings in folge der ersetzung des *apud illum* durch *illi* unmöglich, aber daraus folgt noch nicht dasz nun *unum* etwa zu beseitigen wäre; bei genauerer erwägung wird man vielmehr finden dasz es auch in der jetzigen fassung des verses einen passenden sinn gibt: es liegt nemlich eine kürze des ausdrucks vor, die etwa so zu ergänzen sein dürfte: 'nur freilich der einzige grund dieses anerbieten zurückzunehmen und es überhaupt noch länger bei ihm auszuhalten ist der umstand dasz man dort gar zu unsinnig guten olivensalat speist.' es ist das eine brachylogie, für die man genau entsprechende beispiele weder finden wird noch beizubringen verpflichtet ist, da dergleichen ganz individuell zu sein pflegt. A. F.]

---

## 48.

## BERICHTIGUNGEN.

Die besitzer meiner ausgabe des Bion und Moschos (Tübingen 1868) bitte ich folgende ergänzungen und berichtigungen vorzunehmen:

Bion I 84 μηρὸν ἔλουεν] Buecheler. μηρὸν ἐλούει Herm. ad Aeschyli Prom. 498.

Mosch. II 112 αἶδ' m. n.

145 ἴκελος n. r. Antt.

155 εἴδομαι εἶμεν n. εἴδομεν ἠμέν m. εἴδομαι ἦμεν s.

III 5 ἀνεμώνα (ut fort. w.) vulg.

V 5 μακρὰ] Reg. ut coni. Steph. in ed. II, om. Medic. Trinc.

zugleich bemerke ich für diejenigen, die sich eingehender mit den bukolikern beschäftigen, dasz ich etwaige anfragen stets mit vergnügen beantworten werde. manches konnte ich im drucke gar nicht so wiedergeben, wie ich es in meinen papieren habe, und doch ist es für den kritiker nicht ohne bedeutung.

Stuttgart. Christoph Ziegler.

## 49.

## ÜBER DEN WERTH DES NUMMUS BEI PLAUTUS.

Die stücke des Plautus und Terentius gehören zu den *fabulae palliatae*: die dichter arbeiteten nicht nur im stil und im geist ihrer griechischen vorbilder, sie behielten auch die örtlichkeiten und die sittenschilderungen der einzelnen originalstücke bei; und da nun einmal auch das geld zur landesart zählt, so müssen wir von vorn herein in den namen der geldsorten bezeichnungen griechischer geldverhältnisse vermuten, wir müssen dieses um so mehr, da sich nirgends, so viel ich weisz, weder bei Plautus noch bei Terentius das eigentlich römische nationalgeld, der *as* und *denarius*, erwähnt findet. der name *nummus* wird aber bei ihnen von zwei wesentlich verschiedenen münzen, von einer gold- und einer silbermünze, gebraucht; diese werden auch ausdrücklich als *nummi aurei* (*asin.* 153. *Bacch.* 230. 590. 882. *rud.* 1313. *Poen.* III 4, 4. 22) und *nummi argenti* (*aul.* I 2, 30. *most.* 1080. *Pseud.* 97) einander entgegengesetzt; daneben wird nur scherzweise zweimal (*Cas.* II 3, 40. *most.* 892) von einem *nummus plumbeus* gesprochen; von einem *nummus aereus* ist nirgends die rede. ganz gewöhnlich aber kommt der ausdruck *nummus* ohne jeden zusatz bei den komikern vor, und dann ist darunter das geläufige geldstück, der silbernummus, verstanden. sollte nemlich das goldstück gemeint sein, so bedurfte das wort eines näher bezeichnenden zusatzes, oder es muste wenigstens durch den zusammenhang der stelle, durch die vorausgehende oder nachfolgende erwähnung von *aurum*, jede zweideutigkeit ausgeschlossen sein, wie z. b. *Bacch.* 706. zur nähern bezeichnung wählte aber der dichter nicht blosz das adjectivum *aureus*, sondern noch gewöhnlicher den beisatz *Philippeus aureus* (*asin.* 153. *Poen.* III 4, 22) oder *Philippeus* schlechthin (*trin.* 152. 955). von den goldmünzen nemlich, welche zur zeit der neuern komödie cursierten — und jene zeit möchte ich hier lieber ins auge fassen als die abfassungszeit der einzelnen Plautinischen stücke — waren die meisten von Philippos II, könig von Makedonien, und seinen nachfolgern geschlagen, weshalb damals *nummus Philippeus* etwas ähnliches besagen wollte wie heutzutage Friedrichsd'or und Napoleonsd'or. Plautus spricht daher nicht blosz von Philippischen münzen, sondern auch von *aurum Philippeum* (*Curc.* 440. *glor.* 1064), und bemerkt geradezu *Poen.* III 4, 4, dasz *Philippei* der name für *nummi aurei* gewesen sei. freilich kennt derselbe *rud.* 1313 ff. neben dem Philippischen gold auch noch andere goldmünzen; aber gerade die weise in der Labrax die hundert minen Philippischen goldes gesondert verpackt hat, zeigt deutlich, wie der Philippsd'or die gesuchteste und gangbarste goldmünze war. wenn daher Stratophanes *truc.* V 60 zu seiner theuren geliebten sagt: *ém tibi talentum argenti: Philippeum aes est*, *tene tibi*: so weist eben jenes *Philippeum aes* darauf hin, dasz das talent trotz des beisatzes *argenti* nicht in silber- sondern in goldstücken bestanden habe. denn der prahlhans Stratophanes verschmäht ohnehin das gemeine silber und wirft

nur mit gold um sich, und ein talent in silber war nicht so leicht, dasz man den beutel so einfach aus der tasche ziehen und einem andern hinreichen konnte. in dem Persa wenigstens läszt sich Sagaristio seine sechzig minen silbers förmlich aufladen, und der alte Simo im Pseudolus (1323) krächzt schon unter der last von zwanzig minen. es ist also an der stelle des Truculentus *argenti* blosz hinzugesetzt um auszudrücken, dasz der beutel geld, den Stratophanes seiner geliebten spendiert, kein talent an gewicht sondern nur ein talent an geldwerth war.

Auszer dem goldnummus kommt aber bei Plautus auch noch ein silbernummus vor, der, wie bereits bemerkt, auch *nummus* schlechthin genannt wird, und es fragt sich, was für ein silberstück man darunter zu verstehen habe: denn bei dem *nummus aureus* warfen wir diese frage gar nicht auf, weil es in jener zeit fast nur éin goldstück gab, nemlich das von den königen Makedoniens und den diadochen geprägte, welches ein gewicht von zwei attischen drachmen und einen werth von beiläufig sechs thalern hatte. aber der silberstücke gab es, auch wenn wir von den römischen ganz absehen, verschiedene, und von vorn herein konnte unter *nummus argenti* ebenso gut ein obolos wie ein ein-, zwei- und vierdrachmenstück verstanden sein, da alle diese münzsorten bei den Griechen cursierten. es ist vor allem die meinung abzuweisen, als ob bei den komikern der *nummus* ein silberstück im allgemeinen bezeichne und demnach bald als eine drachme bald als ein tetradrachmon erklärt werden dürfe. es gibt allerdings stellen, wie *Pseud.* 1318 *hinc numquam eris nummo ditior*, *capt.* 331 *eum si reddis mihi*, *praeterea unum nummum ne duis*, *Epid.* III 1, 9 *is nummum nullum habet* und andere, wo das wort in sprichwörtlichen redensarten gebraucht ist, wo man also an ein bestimmtes geldstück gar nicht zu denken braucht. doch schon *Pseud.* 97 f.

*quoi néc paratus nummus argenti siet,*
*neque libellai spes est usquam gentium*

ist die vorstellung eines bestimmten geldwerthes kaum abzuweisen, da der dichter in absteigender gradation von dem *nummus* zur *libella* übergeht. und nun vollends weiter unten v. 808 f.

*illi drachumis sunt miseri*, *me nemo potest*
*minóris quisquam nummo ut surgam subigere*

reicht man doch gewis mit der vagen vorstellung einer beliebigen silbermünze nicht aus: hier, wo der *nummus* der *drachuma* gegenübergestellt wird, muste nicht blosz Plautus, sondern auch seine zeitgenossen sich eine ganz bestimmte silbermünze vorstellen, und das gleiche gilt von den meisten stellen der alten komiker. können wir also aus einer stelle den werth des *nummus* ermitteln, so gilt dieser für alle stellen wenigstens desselben schriftstellers und desselben stückes. denn um dieses gleich vorauszuschicken, in Terentius zeit hatte *nummus* bereits eine andere bedeutung als in der des Plautus. Terenz nemlich hat unzweifelhaft *nummus* mit *drachuma* gleichgestellt; das erhellt aus dem hauton timorumenos III 3, wo das *mille drachumarum argenti* (v. 40) später als *nummum* (v. 45) wiederkehrt; Plautus aber hat, wie wir vorhin

sahen, noch in einem seiner spätesten stücke, im Pseudolus, ganz bestimmt den *nummus* als ein gröszeres geldstück der *drachuma* entgegengesetzt; welchen werth er demselben beilegte, das ersieht man, wie längst erkannt worden ist, aus *truc.* II 7, 11. dort gesteht Cyamus, der saubere diener des saubern herrn, dasz er von der mine, welche sein herr ihm gegeben um präsente für Phronesium einzukaufen, die *pars Herculanea* mit fünf *nummi* für sich auf die seite geschafft habe. nun betrug aber der Herculeszehnten, wofür belegstellen beizubringen bei der bekanntheit der sache unnütz ist, ein zehntel des ganzen, und da die mine hundert drachmen hat, so musz jeder jener fünf *nummi* ein didrachmon gewesen sein. Plautus stellte sich also unter *nummus* ein zweidrachmenstück und zwar speciell ein solches der äginäischen währung vor. das letztere ersehen wir aus dem schlusz des Rudens: Labrax, der schuft von einem *leno*, hatte dem Gripus ein talent versprochen, wenn er ihm den verlorenen koffer zurückschaffe. der *leno* bekommt seinen koffer und soll nun sein versprechen einlösen, aber betrügerisch, wie immer, sucht er auch hier sich aus der schlinge zu ziehen. da entscheidet Dämones, der herr des Gripus, die sache so, dasz er das talent in zwei teile teilt, die eine hälfte sich zuspricht um dagegen den Gripus frei zu geben, die andere aber dem Labrax läszt zur entschädigung für die tausend *nummi*, welche derselbe für den kauf der Ampelisca ausgegeben hatte. also tausend *nummi* oder didrachmen sind hier augenscheinlich einem halben talente gleich gerechnet; nun gehen aber bekanntlich nicht 4000 sondern 6000 drachmen auf ein attisches talent. die schwierigkeit löst sich, sobald man den curs heranzieht, in dem nach Aristoteles bei Pollux 4, 174 und 9, 87 das äginäische geld zu dem attischen stand: dort heiszt es nemlich einmal, dasz der korinthische stater, d. i. eben ein silberstück von zwei drachmen, bei den Siculern δεκάλιτρος genannt worden sei, und dann weiter, dasz eine λίτρα oder ein νοῦμμος einen äginäischen obolos oder anderthalb attische drachmen gegolten habe; vgl. Hultsch metrologie s. 135 und Mommsen gesch. d. röm. münzwesens s. 78. nach einer freilich nur oberflächlichen schätzung waren also zwei äginäische drachmen gleich drei attischen, und es konnte somit unser dichter tausend didrachmen, welche eben fast nur in der äginäischen währung vorzukommen pflegten, als die hälfte eines talentes bezeichnen.

Plautus also setzte bei seinen landsleuten voraus, dasz sie sich in griechischen verhältnissen unter *nummus* einen στατὴρ δίδραχμος vorstellten; deshalb bleibt aber doch die möglichkeit offen, dasz der komiker, dem es ja auf ein paar groschen mehr oder minder nicht ankam, manchmal das δραχμή und τετράδραχμον seines originals mit *nummus* übertrug. wenn so der durchgebläute koch in der Aulularia III 2, 34 klagt, dasz der *nummus*, um den er gedungen worden sei, ihm nun darauf gehe, um den arzt für die heilung seiner beulen zu bezahlen, so stand wol im griechischen original δραχμή und nicht δύο δραχμαί, da nach *Pseud.* 848 ein *nummus* ein ganz ungewöhnlich hoher lohn für einen koch war und in der regel für denselben nur eine drachme bezahlt wurde: s. *Pseud.* 808. *merc.* 777. das gleiche gilt von einer stelle

den Menächmen (542), wo die gewürfelte zofe sich bei dem geliebten ihrer herrin noch besonders *stalagmia pondo duom nummum* ausbittet. denn bei gewichtsangaben wurden nie didrachmen oder tetradrachmen sondern nur drachmen angewandt.

Auf der andern seite gebrauchte Plautus im Persa den ausdruck *nummus*, wo im attischen original gewis an ein tetradrachmenstück gedacht war. dort bedarf Toxilus, um seine geliebte loszukaufen, sechshundert *nummi*; anfangs weisz niemand rath zu schaffen, später kommt Sagaristio triumphierend zu Toxilus und bringt ihm die sechshundert *nummi*, die sein herr ihm gegeben hatte um in Eretria ochsen zu kaufen; Toxilus will vorwitzig in den beutel hineingucken, da warnt ihn scherzend sein mitsklave, *quia boves bini hic sunt in crumina*. nun übersteigen sechshundert *nummi*, auch wenn man *nummus* im sinn einer drachme nehmen wollte, jedenfalls weit den werth von zwei ochsen (s. Böckh staatsh. I[2] s. 104 ff.), und dann weist auch das distributivzahlwort *bini* entschieden auf einen andern sinn der worte hin. da nun *nummus* bei Plautus speciell ein didrachmon bedeutete, so scheint der dichter dem römischen publicum zugemutet zu haben so ohne weiteres das *bini boves* von je zwei drachmen zu verstehen. aber der attische dichter setzte gewis eine feinere beziehung voraus: bei den Griechen war nemlich die vorstellung verbreitet, dasz das alte attische didrachmon von seinem gepräge den namen βοῦς gehabt habe, und bei der theorie in Delos wurde das geschenk vom herold in so und so viel ochsen ausgesprochen, aber in der art ausbezahlt, dasz für je einen ochsen zwei drachmen gegeben wurden (s. Pollux 9, 60 f. und Böckh metrol. unt. s. 121). zwei ochsen nahmen also die Athener nicht schlechthin für zwei drachmen, sondern für eine witzige umschreibung des bei ihnen damals gebräuchlichen tetradrachmon, das den doppelten werth von dem alten, nach einer verbreiteten märe βοῦς genannten didrachmon hatte.

Nun erübrigen uns aber noch zwei stellen, an denen wir mit den bis jetzt entwickelten geltungen von *nummus* nicht durchkommen. der Trinummus hat bekanntlich seinen namen von dem armen teufel, der sich gegen drei *nummi* dazu hergibt in fremder kleidung einen angeblichen brief von Charmides an dessen sohn zu überbringen. riskieren konnte derselbe bei der ganzen geschichte nichts, nichtsdestoweniger klagt er dasz er aus lauter armut sich gegen drei *nummi* zu einem solchen streich hergegeben habe, v. 847 ff.

*viden egestas quid negoti dat homini misero male?*
*quom égo nunc subigor trium nummorum causa ut has epistulas*
*dicam ab eo homine me accepisse, quem ego qui sit homo nescio*
*néque novi neque natus necne fuerit id solide scio.*

nun sind aber drei didrachmen gar keine so übergrosze kleinigkeit: um einen einzigen *nummus* muste ein excellenter koch sich den ganzen tag über braten lassen, und um einen einzigen *nummus* muste sogar eine höhere künstlerin, eine *fidicina*, ihre kunst und was sonst noch verkaufen (*Epid.* III 2, 36). in unserer zeit stehen die leute, die sich zum spasz [illegible] gefahr maskieren lassen, gar nicht so hoch im preise, dasz

man für die bestellung eines einzigen fingierten briefes mehr als drei gulden auszugeben brauchte. kurz aller witz geht verloren, wenn man unter jenen drei *nummi* drei didrachmen äginäischer währung verstehen wollte.

An noch einer andern stelle musz unter *nummus* etwas anderes als das griechische didrachmon verstanden werden. in der Mostellaria II 1 ruft der verschmitzte Tranio in seiner angst wegen der schläge, die seiner bei der rückkehr des alten herrn warten, verzweifelnd aus, wo einer sei, der gegen gutes geld heute seine stelle einnehmen wolle, wo die eisenfresser oder jene *qui trium nummorum causa subeunt sub falas.* schon die pointe des witzes verlangt hier die bezeichnung einer bagatelle geldes, gegen die jene ihre haut zu markte tragen, und schon deshalb kann nicht leicht an drei stateren gedacht werden; noch wichtiger ist dasz hier, wie bereits die alten ausleger erkannt haben, ein ganz deutlicher hinweis auf den sold der soldaten vorliegt; der betrug aber nie sechs drachmen; auch an drei asse mit Lipsius zu denken sind wir durch nichts berechtigt; selbst Mommsen gesch. des röm. münzwesens s. 198 a. 83 trifft noch nicht ganz das rechte, wenn er hier *nummus* mit ὀβολός schlechthin identificiert. auf das richtige führen uns die angaben über die höhe des soldes; dieser war in der regel auf drei obole des äginäischen fuszes festgesetzt, worüber man Hultsch metrologie s. 135 a. 24 nachsehen möge. nun entsprach aber einem äginäischen obolos nach Aristoteles bei Pollux 4, 174 eine sicilische λίτρα; eine solche λίτρα selbst stand einem römischen *as* des schwerkupfers gleich, das hinwiederum in dem *sestertius* sein äquivalent hatte. der sesterz hiesz aber bei den Römern bekanntlich *nummus*, und so dürfen wir ohne zaudern annehmen, dasz in dem Trinummus und in der Mostellaria das wort *nummus* in dem römischen und nicht in dem griechischen sinne genommen ist. dasz dieses in der fabula palliata vorkam, darf uns nicht allzu sehr befremden: denn Plautus blieb immer ein originaler römischer dichter, der, wenn er auch griechische stoffe behandelte, doch mit seinem sprudelnden witz manchmal in die gegenwart und in seine umgebung einschlug, und so gut er *teruncius* und *libella* erwähnen konnte, so gut konnte er auch einmal das wort *nummus* im römischen sinne gebrauchen, zumal wenn er es einem gewöhnlichen gemeinen menschen in den mund legte.

So vereinigte denn der römische dichter jene beiden bedeutungen, welche das wort *nummus* bei denjenigen griechischen völkerschaften hatte, von denen die Römer dasselbe entlehnten. denn bei den Siculern bedeutete bekanntlich νοῦμμος nicht das ganzstück, den στατὴρ δεκάλιτρος, sondern dessen zehnten teil, ein kleines silberstück, welches dem werthe einer λίτρα kupfer entsprechen sollte. wenn nun Varro *de l. lat.* V 173 sagt: *in argento nummi, id ab Siculis*, so kann diese herleitung sich nur auf den *nummus sestertius* beziehen, der in dem gewicht von einem scrupel der ausdruck eines pfündigen kupferas in silber war. die Römer lernten aber das wort *nummus* noch in einem andern sinne bei den Tarentinern kennen und in denjenigen griechischen colonien

Unteritaliens, die wie Herakleia demselben sprachgebrauch folgten. denn nach Aristoteles bei Pollux 9, 80 nannten die Tarentiner νοῦμμος eine münze ἐφ' οὗ ἐντετυπῶσθαι Τάραντα τὸν Ποσειδῶνος δελφῖνι ἐποχούμενον. dieses gepräge trägt aber bei den Tarentinern nicht das kleine, der sicilischen litra entsprechende silberstück, sondern die grosze 8,23 gr. wiegende münze (s. Mommsen a. o. s. 101 f.), welche offenbar ein στατὴρ δίδραχμος war und ursprünglich zur äginäischen währung gehörte. in folge der unterwerfung Tarents und des verkehrs mit den griechischen städten Italiens kamen auch diese geldstücke nach Rom und mit ihnen zugleich ihr name *nummus*. zur zeit des Plautus waren wol beide bedeutungen von *nummus* den Römern ganz geläufig; später, als das römische silbergeld zur allgemeinen herschaft gelangte und die italischen didrachmen verdrängte, blieb in dem volksmunde nur noch der *nummus sestertius*. die gelehrten indessen behielten noch die erinnerung an einen schwereren *nummus* und fingierten nun einen *nummus Servianus*, der um vier scrupel schwerer gewesen sei als der denar. schon Varro bei Charisius s. 81 P. legte dieser fiction kein gewicht bei, Mommsen hat ihre völlige haltlosigkeit gegen Böckh erwiesen, durch vorstehende darlegung des Plautinischen sprachgebrauchs wird nun auch ihr ursprung ins licht gesetzt sein.

München. Wilhelm Christ.

---

## 50.
## ZU HORATIUS.

In den oden III 7, 21 ist *frustra: nam scopulis surdior Icaris* statt des überlieferten *Icari* zu schreiben. denn die felsen des Icarischen meeres 'felsen des Icarus' zu nennen, weil Icarus in das meer gefallen war, in welchem sie sich befinden, konnte dem dichter nicht einkommen, und *Icari* für *Icarii* zu nehmen geht schon deshalb nicht, weil der gen. eines adjectivums auf *-ius* immer auf *-ii*, nie auf *-i* auslautet, abgesehen davon dasz *Icarium* für *mare Icarium* nicht vorkommt und Hor. selbst *Aegaeum* für sich allein nur gebraucht, wo ein adjectivum dabei steht (*in patenti Aegaeo*). *Icaris* könnte für *Icariis* stehen, wie bei Ennius *nonis Iunis*, bei Propertius *Lavinis litoribus*, bei Martialis *Vipsanis columnis* (Lachmann zu Lucr. s. 279), oder Hor. bildete von *Icarus* ein gleichlautendes adjectivum, wie er *Romulus*, *Marsus*, *Appulus* u. a. adjectivisch braucht. *scopuli Icari* oder *Icarii* ist nun ganz so gesagt, wie in unserer ode selbst *gramine Martio* (25) für *gramine campi Martii*, *Tusco alveo* (28) für *alveo Tusci fluminis*, III 29, 57 f. *Africis procellis* für *procellis Africi venti*, III 29, 63 *Aegaeos tumultus* für *tumultus maris Aegaei*. dasz *scopulis Icaris* auch zu dem stehenden gebrauche des dichters stimmt, die zusammengehörenden substantiva und adjectiva an entsprechende versst[ellen] zu setzen, bedarf blosz der andeutung: vgl. in unserm gedi[cht] ... [h]*ospitae* (9), *querulae tibiae* (30).

Heinrich Düntzer.

## 51.
## ZU CICEROS SESTIANA.

§ 12 *neque umquam Catilina, cum e pruina Appennini atque nivibus illis emersisset atque aestatem integram nanctus Italiae calles et pastorum stabula . . cepisset, sine multo sanguine ac sine totius Italiae vastitate miserrima concidisset.* in dieser stelle handelt es sich um eine richtige ergänzung zu *pastorum stabula*, da mit dem *praeclare*, *praeclari*, *praeclara*, welches die besten hss. bieten, nichts zu machen ist. Tittler in diesen jahrb. 1865 s. 394 will zwar das wort beibehalten und *praeclara praedonum illa praesidia* im sinne fester, schutz gewährender örtlichkeiten einschieben, *praeclara* soll dann 'übel berüchtigt' heiszen, wie *in Cat.* II 11, 24; dort steht das wort aber offenbar ironisch; jener zusatz würde die *stabula* als bekannte schlupfwinkel von straszenräubern bezeichnen und wäre dann höchst müszig. ebenso wenig passt Mählys *praediaque cepisset*; dort oben gab und gibt es keine *praedia*, am allerwenigsten besaszen und besitzen *pastores* solche. über die übrigen conjecturen, Madvigs *peragrare coepisset*, Wesenbergs *pervagari*, Orellis *penetrare*, Köchlys *perlustrare*, Halms *praeoccupare* oder gar Bakes *praedari coepisset* (als wenn in jenen roh aus steinen oder unbehauenen starken bohlen zusammengefügten sennhütten oder heuschobern etwas zu plündern gewesen wäre) können wir hinweggehen, da dieselben alle in der verzweiflung in dem attribut *praeclara* einen passenden sinn zu finden ihren grund haben. wenn man sich an *praeclara* 'trefflich in seiner art' als zu farblos, zu allgemein stöszt und, wie auch ich glaube, mit vollem rechte, so schreibe man *praealta* 'hochgelegen' und also schwer zugänglich, schwer erreichbar, was sehr gut zu der hier geschilderten situation passt. und jedenfalls verlangt *pastorum stabula* ein derartiges attribut: denn an und für sich waren dieselben nicht gefährlich, es kam alles auf die lage an, und durch diese lage beherschten sie eben die über das gebirge führenden pfade und konnten als stützpuncte für einen guerillakrieg (s. *p. Mur.* 39, 84 f. und wegen der ähnlichkeit der situation *epist. ad fam.* XI 10, 4), wie ihn Catilina beabsichtigte, dienen.

§ 18 *ne in Scyllaeo illo aeris alieni tamquam in fretu ad columnam* (schreib *Columnam*) *adhaeresceret.* hier ist nichts zu ändern, nicht an ein *promunturium* oder *fretum Scyllaeum* zu denken (Koch); was wäre das für ein satz *ne in Scyllaeo* sc. *fretu tamquam in fretu* (doch wol *Siculo*) *adhaeresceret*? das gewöhnliche bild wäre gewesen *ne aere alieno obrueretur* (*epist. ad Att.* II 1, 11) oder *opprimeretur*. da fiel dem redner im gedanken an die *columna Maenia* der noch viel bezeichnendere ausdruck *adhaerescere* (scheitern) ein, und zugleich jene *columna* im *fretum Siculum* (s. die erklärer z. d. st.), und um nun noch weiter zu individualisieren, nahm er, dem die örtlichkeiten von seinem aufenthalt in Sicilien her wol bekannt waren, statt des allgemeinen *in vortice illo aeris alieni* den speciellen *Scyllaeus vortex* = vortex und fügte noch zur verdeutlichung für seine zuhöre

*in fretu* (natürlich *Siculo*) *ad Columnam* hinzu, so dasz also dieses letztere wort eine doppelte beziehung hat.

§ 19 *nostra hac purpura plebeia ac paene fusca.* diese worte sind keineswegs 'unverständlich', wie Koch in seiner ausgabe meint, der deshalb *non nostra hac purpura, sed plebeia ac paene fusca* schreiben will. Gabinius erschien täglich, sagt Cicero, in der unansehnlichen, dunkelfarbigen, beinah schwarzen oder schwärzlichen toga, wie sie der *reus* und die anverwandten desselben samt allen seinen *patroni* und *advocati* anzulegen pflegten, wie sie auch Cicero in diesem falle, sowie sämtliche beistände des Sestius (vgl. § 144 ff.) trugen, daher *nostra hac*, wie sie sich aber keineswegs für einen consul im amte ziemte, doch trefflich zu dem ganzen aufzug des Gabinius passte, der sich äuszerlich ja als ein *exemplum imperii veteris*, *imago antiquitatis* usw. hinstellen wollte.

§ 21 *et ad integritatem maiorum spe sua hominem vocabant. vocare spe aliquem ad aliquid* hat für mich keinen sinn, wenigstens kann es das was Koch will 'sie bestimmten ihn in ihrer hoffnung zu der . ., hofften von ihm die . .' nicht heiszen: *vocare* ist da ganz unmotiviert. es wird zu schreiben sein *hominem revocabant* d. h. sie maszen den mann nach der *integritas maiorum*, beurteilten ihn danach, setzten in ihren erwartungen diese *integritas* bei ihm voraus. diese erklärung kommt also im ganzen auf dasselbe hinaus wie jene obige, ich behaupte nur dasz *vocare* jenen sinn nicht haben kann, wol aber *revocare*: vgl. Nägelsbach stilistik § 107, 2.

§ 24 *ex his assiduis eius cotidianisque sermonibus et quod videbam, quibuscum hominibus in interiore parte aedium viveret, et quod ita domus ipsa fumabat, ut multa eius sermonis indicia redolerent.* hier halte ich *sermonis* für corrupt, aus dem vorausgehenden *sermonibus* entstanden. Cicero sagt, er habe allmählich die überzeugung gewonnen, dasz man von jenen 'schwätzern' — denn *nugae* ist hier concret zu nehmen, wie *ad Att.* VI 3, 2. *ad Q. fr.* I 2, 4 = *scurrae* und mit demselben nebensinne des schlemmens und schmarotzens — nichts gutes habe erwarten dürfen, ebenso wenig aber etwas schlimmes befürchten. das habe er geschlossen erstens aus den reden die er fortwährend und tagtäglich im munde geführt (s. den vorhergehenden §), zweitens weil er teils gesehen, mit was für leuten er *intra parietes* verkehrte, teils gerochen habe (*et quod . . et quod*), was da drinnen für ein leben geführt werde. das ist der sinn welchen der zusammenhang verlangt, und der auch in den worten liegt, nur dasz Cicero, statt dem *videbam* etwa *olfaciebam* gegenüberzustellen, vor uns den dampf der küche aufsteigen läszt, an dem man die *indicia* . . . roch. aber wessen *indicia*? etwa *eius sermonis*? von seiner unterhaltung? vielmehr von seiner 'gesellschaft', seiner 'zechbruderschaft'. man schreibe also *ut multa eius sodalicii* oder *sodalitatis indicia redolerent*: 'das haus dampfte schon so, dasz vielfach d. i. weit und breit die beweise seiner gesellschaft d. i. die beweise oder anzeigen, wer seine gesellschaft bildete, ihren geruch verbreiteten.'

§ 39 *sed me illa moverunt.* obgleich *illa* auf das folgende bezogen nicht gerade selten ist, so scheint mir hier doch der gegensatz zu dem vorhergehenden *alia* zu verlangen, was auf den schlusz von § 35 *sed me alii metus atque aliae curae suspitionesque moverunt* zurückweist.

§ 46 *cum alii me suspitione periculi sui non defenderent, alii vetere odio bonorum incitarentur, alii inviderent, alii obstare sibi me arbitrarentur.* so die bisherige lesart, in welcher ich den erforderlichen gegensatz der einzelnen glieder und die steigerung vermisse, im zweiten gliede auch die persönliche beziehung auf den redner. man schreibe also statt *incitarentur* vielmehr *insectarentur*, statt *inviderent*, was viel zu kurz ist um ein selbständiges glied zu bilden, *invidere*, so dasz *obstare sibi me* dazu gesteigerter gegensatz ist ('einige glaubten, ich misgönnte ihnen ihre stellung, andere, ich stände ihnen im wege'). daran schlieszt sich denn gut die letzte classe seiner persönlichen widersacher, die sich nicht mit feindseligen gedanken begnügen, sondern zur that übergehen wollten (*ulcisci dolorem aliquem suum*), und die ganze stelle enthält eine feine charakteristik der gegenpartei und ihres führers Cäsar.

§ 50 *ego qui . . periculo rei publicae vivebam.* können diese worte heiszen, was sie heiszen sollen: 'cuius vita servata continebat salutem rei publicae' (Koch), oder 'die gefährdung meines lebens hätte auch dem staate gefahr gebracht' (Halm)? schwerlich: *periculo alicuius vivere* kann nur heiszen 'unter gefahr für jemanden leben'; Cicero würde also sagen, sein leben hätte dem staate gefahr gebracht, während er das gerade gegenteil sagen wollte, nemlich dasz sein tod (die gefährdung seines lebens) dem staate gefahr gebracht hätte. wenn man freilich letztern sinn in die worte hineinzwängt, so ist jede schwierigkeit gehoben. vielleicht steckt der fehler in *periculo*, und ich habe einmal daran gedacht dafür *perpetuo* zu schreiben; A. Weidner (in Merseburg) schlägt in einem briefe an mich vor *periculo meo rei publicae causa vivebam*. sollte es nicht gestattet sein *rei publicae* als dativ zu nehmen gleichsam persönlich und ganz in dem modernen sinne 'für den staat, für das öffentliche wohl leben', da man doch sagt *alicui vivere*, *alicui natum esse*? dann wäre blosz *meo* einzuschieben, das wegen des folgenden *rei* leicht übersehen werden konnte.

§ 55 *sed ut a mea causa iam recedam, reliquas illius anni pestes recordamini.* sowol *reliquae* als *pestes* scheint mir ein bezeichnenderes wort zu verlangen, und ich denke, statt *mea causa* ist zu schreiben *meo casu* im hinblick auf § 53 *cum meum illum casum tam horribilem . . lugerent.*

§ 72 *veniunt kalendae Ianuariae: vos haec melius scire potestis, equidem audita dico: quae tum frequentia senatus . . fuerit.* hier halte ich die worte *vos haec . . audita dico* für eine vorgeschobene parenthese und schreibe *fuit*, als modus des ausrufsatzes, dem pathos der ganzen stelle entsprechend.

§ 73 *vim fuisse illam, flammam quassatae rei publicae perturbatorumque temporum iure iudiciisque sublatis.* merkwürdigerweise

hat noch kein herausgeber an dieser stelle, in welcher Cicero den inhalt des vortrags des L. Cotta referiert, anstosz genommen trotz des auffallenden *flammam* mit zwei genetiven als epexegetischer apposition zu *vim*; man hätte wenigstens *iniectam* oder etwas ähnliches erwarten müssen, zudem ist die metapher hier ganz unmotiviert. Cicero wird geschrieben haben *vim fuisse illatam quassatae rei publicae*. aus *illatam* ist durch dittographie *illam flammam* geworden. ebenso wird *perturbatorumque temporum* verschrieben sein aus *perturbatione temporum*, die ganze stelle also lauten: *vim fuisse illatam quassatae rei publicae perturbatione temporum*.

§ 78 *forum purges?* sollte hier nicht *ferro* ausgefallen, also *forum ferro purges?* zu schreiben sein? *purgare* ohne einen solchen zusatz dürfte zu wenig sagen.

§ 137 *huius ordinis auctoritate uti magistratus et quasi ministros gravissimi consilii esse voluerunt. uti* erscheint zu farblos, ich schreibe *niti*, zumal wegen des folgenden *ministros*.

§ 141 *primum in ea civitate nati . . tum in tanta gloria insistentes . . deinde ad eam rem publicam tuendam adgressi.* die gewöhnliche form der aufzählung ist bekanntlich *primum deinde tum*, hier steht *deinde* an dritter stelle, und es folgt nichts weiteres: ich schreibe daher *denique*. beiläufig gesagt, ist *insistentes* nicht 'die wir einhergehen d. h. bei verdiensten um die republik zu gewärtigen haben' (Halm), sondern 'die wir auf einem so groszen felde des ruhmes fuszen'.

§ 147 *vos hoc iudicio omnium bonorum mentes confirmare, improborum reprimere potestis. reprimere mentes* gibt keinen passenden sinn und die concinnität der beiden glieder erfordert ein object zu *reprimere*. es wird nach *improborum* ausgefallen sein *impetus*.

Cleve. Hermann Probst.

---

## 52.

## VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE ZU CICEROS BRIEFEN.

I 2, 1 lesen wir: *eo die nos quoque multa verba fecimus maximeque visi sumus senatum commemoratione tuae voluntatis erga illum ordinem permovere. itaque postridie placuit ut breviter sententias diceremus: videbatur enim reconciliata nobis voluntas esse senatus, quod cum dicendo tum singulis appellandis rogandisque perspexeram.* keiner von allen herausgebern hat wahrgenommen, dasz das letzte wort *perspexeram* verdorben sei. es könnte allenfalls gesagt werden *appellandis rogandisque hominibus perspexeram*, allein wie jemand *dicendo perspexeram* habe sagen können, leuchtet nicht ein. dazu ist diese ganze angabe, auf welche weise der schreibende die stimmung im senate wahrgenommen haben wolle, hier eine ganz unnütze; deshalb zweifle ich nicht dasz Cicero geschrieben habe: *quod cum dicendo tum singulis appellandis rogandisque perfeceram.* denn nur davon kann vernünf-

tiger weise hier die rede sein, wie Cicero jene veränderte stimmung im senat erreicht haben wolle.

I 10 a. e. will Cicero den rechtsgelehrten L. Valerius abschrecken in seine heimat Apulien sich zu begeben, vielmehr ihn bei sich haben und schlieszt seinen brief mit den worten: *nam illo* (nemlich *in Apuliam*) *si veneris*, *tamquam Ulixes cognosces tuorum neminem*. dasz die letzten worte einen falschen sinn geben, sah schon Orelli sehr richtig, wenn er zu lesen vorschlug: *tamquam Ulixes cognoscere a tuorum nemine*; nur fehlte er in formeller hinsicht wegen des in Ciceros stil ungebräuchlichen *nemine*. jedenfalls hatte Cicero geschrieben: *tamquam Ulixes cognoscere* (oder auch *cognosceris*) *tuorum nemini*. der dativ möchte hier auch dem sinne nach besser entsprechen als *a* und ablativ. war einmal *cognoscere* oder *cognosceris* in *cognosces* übergegangen, so muste *neminem* unausbleiblich folgen.

II 12, 2 ist in einer offenbar verdorbenen stelle die überlieferung die folgende: *Diogenes tuus*, *homo modestus*, *a me cum Philone Pessinunte discessit: iter habebant adiatoregem* (so Med. an dieser stelle, in buch VIII, wo der brief zwischen 9 und 10 noch einmal steht, *ab Iorigge*), *quamquam omnia nec benigna nec copiosa* (so Med. hier, an zweiter stelle *qua nec benignam nec copiosam*) *cognorant*. hier hatte man sich früher mit der lesart *iter habebant ad Adiatorigem* begnügt, was man nicht hätte thun sollen. allein auch der weg, den in der neuesten ausgabe Baiter eingeschlagen, ist ein falscher. er schreibt im wesentlichen nach Martyni-Lagunas vorgang: *Diogenes tuus . . a me cum Philone Pessinuntem discessit: iter habebant ab Adiatorige*, *quem nec benignum nec copiosum cognorant*. diese lesart verstöszt gegen sprachgebrauch und sinn wie gegen die überlieferung. ich will nicht erwähnen, dasz der ablativ *Pessinunte*, nicht *Pessinuntem* oder wie Martyni-Laguna wollte *Pessinunta*, handschriftlich an beiden stellen beglaubigt ist; denn die abweichung ist ist eine sehr geringe; ich erwähne nur dasz *adiotoregem* im Med. an erster stelle ziemlich entschieden auf *ad Adiotorigem*, weniger auf *ab Adiotorige* hinweist, obschon an zweiter stelle im Med. *ab Iorigge* steht, und vor allem bemerke ich dasz man im Med. an keiner stelle etwas findet, was die änderung *quem nec benignum nec copiosum cognorant* rechtfertigen könnte; vielmehr scheint das, was im archetypus gestanden, am treuesten im Med. an erster stelle mit den worten *quamquam omnia nec benigna nec copiosa cognorant* wiedergegeben zu sein. denn auch das, was an zweiter stelle steht, führt mit *qua* auf *quāquā* hin, und selbst die verderbnisse *benignam* und *copiosam* halten wenigstens den *a*-laut fest. was nun aber den sinn der stelle selbst und den sprachgebrauch betrifft, so lesen wir sehr oft die wendung *iter habere ad aliquem*, nirgends aber *iter habere ab aliquo*, ja die bezeichnung des ortes, von wo aus man eine reise vorhat, wird überhaupt nur dann im lateinischen bei der formel *iter habere* angegeben, wenn zugleich der zielpunct, wohin die reise gehen soll, angegeben wird. so heiszt es bei Cicero *ad Att.* VIII 11 D § 2 *Caesarem iter habere Capuam*. *ad Q. fr.* II 6, 2 *quod ille in Sardiniam iter habebat*. in einem briefe des Cn. Pompejus

bei Cicero *ad Att.* VIII 11 D *is nuntiat L. Domitium cum suis cohortibus XI . . iter ad me habere*, und ebd. 12 A § 1 *ut cohortes XIX, quae ex Piceno ad me iter habebant, ad nos mitteret.* bei Cäsar *b. civ.* I 14, 3 *Cn. Pompeius . . iter ad legiones habebat, quas . . in Apulia hibernorum causa disposuerat* und ebd. III 11, 2 *Pompeius erat eo tempore in Candavia iterque ex Macedonia in hiberna Apolloniam Dyrrachiumque habebat.* ebd. III 106, 1 *coniectans eum Aegyptum iter habere.* so der stehende sprachgebrauch der Lateiner, welche bei *iter habere*, was seltner absolut steht (s. Nepos *Eum.* 8, 7), den ort von wo die reise ausgieng, wie angegeben, nur dann hinzufügten, wenn zugleich der zielpunct angegeben wurde, sehr häufig aber, wie wir sehen, blosz den letztern ins auge faszten. danach würde es schon durch den feststehenden sprachgebrauch geboten erscheinen hier vielmehr zu lesen *iter habebant ad Adiatorigem* als *ab Adiatorige*, was ich in so absoluter fassung geradezu für unlateinisch erklären musz. wir dürfen also zunächst an der überlieferten lesart *Diogenes tuus . . a me cum Philone Pessinunte discessit: iter habebant ad Adiatorigem* keinen anstosz nehmen. nun würde freilich weniger passen, was Martyni-Laguna zu lesen vorgeschlagen hatte: *quem nec benignum nec copiosum cognorant*; sehr wol aber passt, was Cicero zweifelsohne geschrieben hat und wodurch auch die handschriftliche überlieferung vollkommen gedeckt wird: *quamquam Comana nec benigna nec copiosa cognorant*: denn der von Antonius begünstigte, von Octavian hingerichtete priesterfürst Adiatorix hatte seinen sitz zu Comana, vgl. Strabon XII 542. 543. 558. wie leicht aber unkundige abschreiber *comana* in *omnia*, die einzige wesentliche änderung welche ich vornehme, verwandeln konnten, bedarf keines weitern nachweises.

III 5, 4 lesen wir in einer mitteilung Ciceros an Appius Pulcher: *sed si quid nunc me fallit in scribendo . . simul ac progredi coepero, quam celerrime potero et quam creberrimis litteris faciam, ut tibi nota sit omnis ratio dierum atque itinerum meorum.* doch hat der Med. nicht *celerrime*, sondern *celerrimis*, und wer die formen derartiger mitteilungen zwischen den römischen aristokraten und die beschaffenheit des Med. kennt, wird keinen zweifel hegen dasz hier nach *celerrimis* einige *m*-striche (*nuntiis*) ausgefallen seien: *quam celerrimis nuntiis potero et quam creberrimis litteris.* man vergleiche 11, 1 *de qua (absolutione) etsi permultum ante certior factus eram litteris, nuntiis, fama denique ipsa . . tamen eadem illa laetiora fecerunt mihi tuae litterae.* VI 8, 2 *propinquitas locorum vel ad impetrandum adiuvat crebris litteris et nuntiis vel ad reditus celeritatem* usw. XIII 57, 1 *quo magis cotidie ex litteris nuntiisque bellum magnum esse in Syria cognosco* usw. XV 1, 1 *postea vero quam certissimis auctoribus, legatis, nuntiis, litteris sum certior factus* usw. XV 2, 1 *quae cum essent a me cura magis et diligentia quam facultate et copia constituta, nuntiique et litterae de bello a Parthis in provinciam Syriam illato cotidie fere adferrentur* usw. XV 3, 2 *quod et ipsum Commagenum legati dicebant ad senatum statim nuntios lit-*

*t e r a s q u e misisse.* XV 4, 7 *meque ad eum, si quid novi forte accidisset, statim l i t t e r a s n u n t i o s q u e missurum esse.*

VI 4, 3 las man bisher: *equidem, nos quod Romae sumus, miserrimum esse duco, non solum quod in malis omnibus acerbius est videre quam audire, sed etiam quod ad omnes casus subitorum periculorum magis obiecti sumus, quam si abessemus*, und auch Baiter, obschon ihn eine genauere collation des Med. auf einen bessern weg leiten konnte, behielt diese lesart bei, in welcher einmal die wortstellung *nos quod Romae sumus* stört, sodann auch das persönliche verhältnis nicht genugsam hervortritt, wenn wir aus dem folgenden vergleichen *quod ad omnes casus .. magis obiecti sumus.* es hat aber der Med. nicht *nos quod*, sondern *nos qui*, ferner nicht *miserrimum*, sondern von erster hand *miserrimo.* deshalb kann es wol keinem zweifel unterliegen dasz Cicero geschrieben habe: *equidem n o s, q u i Romae sumus, m i s e r r i m o s esse duco.*

VII 1, 1 *neque tamen dubito quin tu ex illo cubiculo tuo, ex quo tibi Stabianum perforasti et patefecisti Misenum, per eos dies matutina tempora lectiunculis consumpseris, cum illi interea, qui te istic reliquerunt, spectarent communes mimos semisomni.* hier hatte mit recht schon Lallemand an dem satze *ex illo cubiculo tuo . . consumpseris* anstosz genommen. doch möchte es mit seinem vorschlage statt *ex illo* zu lesen *in illo*, obschon denselben jüngst Baiter mit Wesenberg aufgenommen hat, nicht abgethan sein. denn warum soll denn gerade in dem zimmer, von welchem aus sich M. Marius vermittelst durchbruch seiner besitzung bei Stabiä die aussicht auf den hafen von Misenum eröffnet hat, jene abgerissene lectüre statt finden? warum wird jene lectüre der anwesenheit und dem zuschauen bei aufführung von mimenstücken contrastlich entgegengestellt? ich bin fest überzeugt dasz die lesart *ex illo cubiculo tuo* ganz richtig ist und dasz im folgenden ein fehler anderer art steckt. ich lese die stelle also: *neque tamen dubito quin tu ex illo cubiculo tuo . . per eos dies matutina tempora s p e c t i u n c u l i s consumpseris* usw. wie sehr sich die Römer an solchen fernsichten auf die belebte see ergötzten, ist bekannt: s. Cicero *ad Att.* XII 9 *cetera noli putare amabiliora fieri posse villa, litore, prospectu maris, tum his rebus omnibus.* ebd. IX 12, 1 *quibus (litteris) quaeris atque etiam me ipsum scire arbitraris, utrum magis tumulis prospectuque an ambulatione ἁλιτενεῖ delecter. est mehercule, ut dicis, utriusque loci tanta amoenitas, ut dubitem utra anteponenda sit.* man vgl. noch *acad. pr.* II 25, 80 und erinnere sich der wandgemälde zu Pompeji. wollte man einwerfen dasz *spectiunculis* ein ἅπαξ εἰρημένον sei, so frage ich einfach, wo sich sonst auszer an dieser verderbten stelle *lectiunculis* finde. übrigens ist die deminutivform offenbar geeigneter zu *spectiunculis* als zu *lectiunculis.* denn diese fernsichten sind abgerissene und wechselnde hinblicke, was will aber hier die abgerissene und wechselnde lectüre?

Doch ich breche hier ab, um noch zwei stellen aus den briefen an Q. Cicero zu besprechen, zugleich schon hier constatierend, dasz die

überlieferung im Mediceus im wesentlichen frei ist von dem verdacht eigentlicher interpolationen. I 2, 5 § 16 steht in der genannten hs. folgendes: *equidem cum spe summa maxima tum maiore etiam anima sperent superiores fore nos confidant animo ut in hac re publica ne casum quidem ullum pertimescant.* hier hatte bereits Ursinus eine interpolation angenommen und folgende lesart vorgeschlagen: *equidem cum spe sum maxima tum maiore etiam animo*, [*spero*] *superiores fore nos*, [*confido animo*] *ut in hac re publica ne casum quidem ullum pertimescam.* in ermangelung von etwas besserem hatte auch Orelli und ich selbst diese lesart aufgenommen. Baiter schlug in der neuesten ausgabe einen andern weg ein und schrieb mit Madvig: *equidem cum spe sum maxima, tum maiore etiam animo, spe, superiores fore nos, animo, ut in hac re publica ne casum quidem ullum pertimescam*, wobei natürlich die überlieferung im Med. als aus interpolation entstanden erscheint. ich glaube nur gewöhnliche verschreibungen und auslassungen aus nachlässigkeit der abschreiber hervorgegangen auch hier im Med. annehmen zu dürfen und lese in ganz engem anschlusz an den Med.: *equidem cum spe sum maxima tum maiore etiam animo, ut sperem superiores fore nos, ut confidam animo, ut in hac re publica ne casum quidem ullum pertimescam*, wobei ich nur *ut* zweimal einsetze, obschon es sich nur im dritten satzgliede erhalten hat, sonst aber nur die leichten änderungen von *sperent* in *sperem*, von *confidant* in *confidam*, von *pertimescant* in *pertimescam* vornehme. die verwechselung kommt sehr häufig vor, ist auch hier im dritten gliede von allen willig angenommen worden. umgekehrt steht im Med. *epist.* VI 5, 3 *uiuum* statt *uiuunt.* — Eine interpolation anderer art hat man angenommen *ad Q. fr.* II 15 (16), 4. dort steht im Med.: *ego te libenter ut rogas quibus rebus vis adiuvabo et tibi versus quos rogas hoc est Athenas noctuam mittam.* und wer möchte an den worten anstosz nehmen, wenn man sie also interpungiert: *ego te libenter, ut rogas, quibus rebus vis adiuvabo et tibi versus, quos rogas, hoc est Athenas noctuam, mittam.* denn mit demselben rechte, mit welchem Q. Cicero *de pet. cons.* 10, 39 *quam ob rem Ἐπιχάρμειον illud teneto, nervos atque artus esse sapientiae non temere credere*, die worte Epicharms lateinisch, nicht griechisch, hinsetzt, konnte sich ja auch M. Cicero im engsten anschlusz an seine eigne rede des griechischen sprichworts in lateinischer sprache bedienen. freilich haben bereits ältere herausgeber das sprichwort, das ihnen aus Ciceros briefen VI 3, 4 *sed rursus γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας, qui ad te haec* erinnerlich war, vermeint mit griechischen worten einsetzen zu müssen, und indem sie demgemäsz schrieben: *et tibi versus quos rogas, γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας, mittam*, natürlich die worte der überlieferung *hoc est Athenas noctuam* für interpoliert erklärt. ich meine die interpolation gehöre nicht in die ältere, sondern in die neuere zeit. denn dasz die formel *hoc est* gerade in solchen wendungen echt Ciceronisch sei, habe ich gezeigt in der 'adnotationum criticarum ad Ciceronis orationem Caecinianam pars prior' s. 12.

LEIPZIG. REINHOLD KLOTZ.

## (31.)

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

(fortsetzung von s. 296.)

Basel (pädagogium) A. Kiessling: zur kritik der römischen archäologie des Dionysius von Halikarnass. C. Schultzes univ.-buchdruckerei. 1868. 20 s. gr. 4.

Berlin (akad. d. wiss.) E. Hübner: über eine in der portugiesischen provinz Beira Baixa vorhandene inschrift [in lusitanischer sprache mit lateinischer schrift]. aus dem monatsbericht 1868 s. 6—11. gr. 8. — (univ., lectionskatalog s. 1868) M. Haupt: specimen emendationis Ammianeae. formis academicis. 20 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Julius Czwalina: de Euripidis studio aequabilitatis. verlag von Calvary u. comp. 1868. 50 s. 8. — E. Wilken: de Alcestide Euripidea. praemissa est de arte Graecorum scaenica brevis expositio. ebd. 1868. 30 s. 8. — Gustav Wilmanns: de sacerdotiorum publicorum populi Romani quodam genere. praecedit quaestio de Laurento et Lavinio oppidis. ebd. 1868. 58 s. 8. — (Sophiengymn.) W. Küster: Platons ansicht vom wesen und werthe der lust. Berliner associations-buchdruckerei. 1868. 32 s. gr. 4.

Bern (univ., lectionskatalog s. 1868) G. F. Rettig: Catulliana. I. druck von Fischer. 12 s. gr. 4.

Bonn (verein rheinländischer altertumsfreunde, zum Winckelmannsfeste 9 decbr. 1867) L. Urlichs (in Würzburg): über die gruppe des Pasquino. nebst einem anhange über den Achilles Borghese. hierzu eine restauration der gruppe und deren begründung von Ed. von der Launitz (in Frankfurt a. M.). druck von C. Georgi (verlag von A. Marcus). 41 s. gr. 4. mit 4 steindrucktafeln und 2 holzschnitten.

Braunschweig (gymn. Martino-Catharineum) L. Drewes: ein roman aus dem altertum. nachbildung und würdigung der Aethiopika Heliodors. druck von J. H. Meyer. 1868. 25 s. gr. 4.

Breslau (univ., doctordiss.) Emil Völkerling: de rebus Siculis ab Atheniensium expeditione usque ad prioris belli Punici finem gestis. druck von F. W. Jungfer. 1868. 102 s. gr. 8.

Eisenach (Karl-Friedrichs-gymn.) A. Wittich: zur geschichte und charakteristik Franz I von Frankreich. hofbuchdruckerei. 1868. 11 s. gr. 4.

Frankfurt am Main (gymn.) H. Rumpf: tres commentationes: I de foliis quibusdam m. scriptis quae in bibliotheca gymnasii Francofurtensis servantur. II quaestio critica de locis quibusdam Ciceronianis. III utrum verborum deponentium participia perfecti temporis in ablativis absolutis sint vitanda an admittenda. druck von Mahlau und Waldschmidt. 1868. 40 s. 4.

Frankfurt an der Oder (gymn.) M. Claudi Quadrigari annalium relliquiae. disposuit recensuit praefatus est Hermannus Peter. specimen novae editionis relliquiarum quae ex annalibus historiisque Romanis supersunt. druck von Trowitzsch. 1868. 33 s. 4.

Gieszen (gymn.) L. Wittmann: erziehung und unterricht bei Platon. erster teil. druck von W. Keller. 1868. 24 s. gr. 4.

Glückstadt (gelehrtenschule) D. Detlefsen: de arte Romanorum antiquissima. particula II. druck von W. Augustin. 1868. 26 s. 4. [part. I erschien ebd. 1867.]

Göttingen (univ., lectionskatalog s. 1868) E. von Leutsch: additamentorum ad Lud. Disseni in Pindari carmina commentarium specimen tertium. Dieterichsche univ.-buchdruckerei. 8 s. gr. 4. [spec. I und II erschienen ebd. 1865.] — (gekrönte preisschrift) Wilhelm Oetling: librorum manuscriptorum qui Ciceronis orationem pro Caelio

continent qualis sit condicio examinatur, deinde eiusdem Caelianae virtutes et vitia ex veterum rhetorum praeceptis investigantur et aliarum Ciceronis orationum comparatione illustrantur. 1868. 65 s. gr. 4. — (doctordiss.) Hermann Wrampelmeyer: librorum manuscriptorum qui Ciceronis orationes pro Sestio et pro Caelio continent ratio qualis sit demonstratur. druck von Meyer in Detmold. 1868. 32 s. gr. 4.

Greifswald (univ., lectionskatalog s. 1868) G. F. Schömann: animadversiones ad Aristophanis Acharnenses. druck von F. W. Kunike. 17 s. gr. 4.

Halle (univ., lectionskatalog s. 1868) Th. Bergk: emendationes Epicharmeae. druck von Hendel. 8 s. gr. 4. — (doctordiss.) Edmund Veckenstedt: regia potestas quae fuerit secundum Homerum. verlag von E. Barthel. 1867. 43 s. lex. 8.

Hamburg (gelehrtenschule des Johanneum) F. W. Ullrich: die hellenischen kriege. mit einem anhang über den wiederaufbau Athens nach der schlacht bei Platää. druck von Th. G. Meissner (verlag von W. Mauke söhne). 1868. 50 s. gr. 4.

Hanau (gymn.) A. Duncker: Claudius Gothicus. ein beitrag zur römischen kaisergeschichte. waisenhaus-buchdruckerei. 1868. 46 s. gr. 4.

Jena (univ., lectionskatalog s. 1868) K. Nipperdey: spicilegii alterius in Cornelio Nepote pars I. Bransche buchhandlung. 12 s. gr. 4. — (doctordiss.) Rudolph Menge: de Marci Musuri Cretensis vita studiis ingenio narratio. verlag von H. Dufft. 1868. 88 s. hoch 4.

Kiel (univ., lectionskatalog s. 1868) A. von Gutschmid: de temporum notis quibus Eusebius utitur in chronicis canonibus. Schwerssche buchhandlung. 28 s. gr. 4.

Königsberg (Kneiphöfisches gymn.) O. Pfundtner: des reisebeschreibers Pausanias lebens- und glaubensanschauungen. druck von E. J. Dalkowski. 1868. 31 s. gr. 4.

Leipzig (univ., doctordissertationen) Theodor Hasper: de Poenuli Plautinae duplici exitu. druck von B. G. Teubner. 1868. 29 s. gr. 8. — Otto Meltzer: de L. Coelio Antipatro belli Punici secundi scriptore. druck von A. Dennhardt. 1868. 50 s. 8. — (Nicolaigymn.) R. Naumann: narratio de Adamo Oleario, conrectore quondam scholae Nicolaitanae Lipsiensis, celeberrimo saeculi XVII peregrinatore. druck von A. Edelmann. 1868. 22 s. gr. 4. — (Thomasschule) A. Ch. A. Zestermann: die bildliche darstellung des kreuzes und der kreuzigung Jesu Christi historisch entwickelt. II abt. die kreuzigung bei den alten. druck von A. Edelmann. 1868. 52 s. 4. [die 1e abt. 'das kreuz vor Christus' erschien 1867.]

Liegnitz (gymn.) J. Brix: epistula ad Andream Spengelium [de Truculento Plautina]. druck von H. Krumbhaar. 1868. 15 s. 4.

Lüneburg (Johanneum) W. Junghans: zur methodik. das vierte Pythische epinikion des Pindaros. Sternsche buchdruckerei. 1868. 16 s. 4.

Magdeburg (domgymn.) B. Born: de diverbii apud Terentium versibus. druck von E. Baensch. 1868. 22 s. gr. 4.

Marburg (univ., lectionskatalog s. 1867) J. Cäsar: commentatio de nonnullis artis metricae apud veteres vocabulis. druck von N. G. Elwert. 17 s. gr. 4. — (zum geburtstag des königs 22 märz 1867) J. Cäsar: academiae Marburgensis privilegia et leges generales. 31 s. gr. 4. — (zum 22 märz 1868) J. Cäsar: statuta facultatum specialia anno MDCLIII promulgata. 37 s. gr. 4. — (gymn.) Ch. Koch: geschichte des akademischen pädagogiums in Marburg — F. Münscher: geschichte des gymnasiums in Marburg. druck von N. G. Elwert. 1868. 64 s. gr. 4.

Meiningen (gymn. Bernhardinum) F. Motz: über die metallarbeiter der heroischen zeit. Keysznersche hofbuchdruckerei. 1868. 28 s. gr. 4.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 53.

SOPHOCLIS TRAGOEDIAE. EDIDIT AUGUSTUS NAUCK. Berolini apud Weidmannos. MDCCCLXVII. XII u. 387 s. 8.

Hätte ich eine neue ausgabe des Sophokles besorgt und hr. Nauck wäre der recensent, so würde er wahrscheinlich sein urteil kurz in die worte zusammenfassen: 'er habe nichts daraus gelernt' (s. Euripideische studien II s. 92). ich bin bescheidener und zugleich gerechter als der Petersburger akademiker: abgesehen davon dasz wir in einer zeit leben, welche der warnung des Seneca *in summa penuria quis ferat fastidium?* eingedenk sein sollte, musz ich bekennen selbst aus schlechten büchern manches gelernt zu haben und oft wenigstens negativ gefördert worden zu sein; und diese ausgabe des Sophokles gehört unbestritten zu den besseren arbeiten der neuen Weidmannschen samlung. wenn diese textesrecension auch nicht gerade viel neues darbietet, da hr. N. das meiste schon früher in seinen bearbeitungen des Schneidewinschen commentars veröffentlicht hat, so ist doch schon die übersichtliche zusammenstellung brauchbar. ebenso verdient die mäszigung mit welcher hr. N. die überlieferung behandelt, wenigstens im vergleich mit anderen kritischen arbeiten, alle anerkennung.

Nur darf man von hrn. N. nicht zu viel schonung der eigentümlichkeit des schriftstellers erwarten. man erkennt dies gleich in der behandlung des formalen teils: auch hr. N. geht darauf aus das was man den reinen Atticismus nennt herzustellen. hauptvertreter dieser richtung ist W. Dindorf, der die texte der tragiker corrigiert wie ein schulmeister die stilübungen eines tertianers, und da er immer noch hier und dort ein αἰετός oder κλαίω oder καίω übersehen hat, passenden anlasz findet England oder Deutschland durch eine neue gereinigte ausgabe der tragiker zu erfreuen. zu diesen puriputanern von der strictesten observanz gehört nun zwar hr. N. nicht, aber er schlieszt sich doch in sehr wesentlichen puncten der herschenden mode an und bemüht sich das was man einen reinlichen text nennt zu liefern.

Die regeln der Atticisten sind von den neueren vielfach misverstanden und in irriger weise angewandt worden: man bedenkt nicht, dasz alle diese vorschriften vorzugsweise auf beobachtung des sprachgebrauchs

der attischen prosaiker sich gründen, da sie ja zunächst den praktischen zweck hatten als norm für einen correcten prosastil zu dienen. auf die dichter sind jene regeln nur mit vielfachen modificationen anwendbar, vor allen die tragiker haben in vielen puncten mit vollem bewustsein die ältere sprachform festgehalten.

Brunck hat zuerst in den tragikern in der zweiten singularperson des futurums im passivum und medium die schreibart -ει eingeführt: Porson gieng weiter, indem er überall im passivum und medium consequent diese schreibart billigt, ja sogar die formen auf -ῃ als einer angeblichen analogie widerstrebend für gänzlich unstatthaft erklärt. Cobet var. lect. s. 40[1]) behauptet -ει sei die echt attische form, -ῃ nennt er makedonisch; worauf diese zuversichtliche behauptung sich stützt, weisz ich nicht: vielleicht versteht Cobet unter makedonisch nichts weiter als die κοινή, von deren entstehung Cobet überhaupt keine richtige vorstellung zu haben scheint. und so schreiben nun die neueren herausgeber der tragiker regelmäszig überall -ει, und auch hr. N. ist diesem herkommen treulich gefolgt; ich bin in meiner ausgabe des Sophokles aus guten gründen zu der schreibart -ῃ zurückgekehrt, was denn freilich bei den kritikern anstosz erregt hat; nur Kirchhoff im Euripides schreibt -ῃ mit den handschriften, ob aus gründen oder bloszem respect vor der überlieferung weisz ich nicht, da sein text den handschriftlichen zustand oft bis zum extrem wahrt.[2]) man scheint zu glauben, die entwicklung der sprache sei die, dasz aus -εαι zunächst im attischen dialekt -ει, dann später in der κοινή -ῃ geworden sei; aber dies ist ganz undenkbar, notwendig musz hier wie überall -ῃ als die ältere, -ει als die jüngere form gelten. und dies hat auch historische begründung: denn bereits in dem ältesten denkmale der griechischen sprache, in den Homerischen gedichten finden wir neben der offenen form -εαι die contrahierte -ῃ: diese gieng bei den Attikern in -ει über, die κοινή dagegen hielt -ῃ fest, wie sie auch sonst vielfach die älteren sprachformen bewahrt hat; und dies ist im vorliegenden falle leicht erklärlich: denn die Ionier schrieben zwar auch später noch gewöhnlich -εαι, wie Herodot, sprachen aber sicherlich -ῃ, bei den Aeoliern finden wir -εαι und -ῃ, bei den Doriern durchgehends -ῃ. indem also zu der zeit, wo die κοινή sich bildete, im ganzen gebiet der griechischen sprache mit ausnahme der Attiker -ῃ die herschende form war, ward sie jetzt auch allgemein festgehalten; nur ein paar verba wie βούλει οἴει ὄψει ὀλεῖ usw. zeigen die jüngere den Attikern angehörende form -ει, weil eben diese verba vorzugsweise üblich, daher auch der schwächung am meisten ausgesetzt waren. bei den attischen tragikern nun, wenn man sieht wie sie vielfach von dem damals gültigen Atticismus abweichen und ältere sprachformen festhalten, darf man schon deshalb eher -ῃ als -ει erwarten: und dies wird bestätigt durch das zeugnis der grammatiker, welche ausdrücklich, wo sie von

1) die stellen des Lucian, auf welche sich Cobet beruft, können eben nur für die orthographie dieses schriftstellers zeugen. 2) z. b. wenn wir Medeia 892 ὄψιν τερείνην τήνδ' ἔπλησα δακρύων lesen.

der attischen form auf -ει handeln, die tragiker ausnehmen: s. Choeroboscus in Bekkers anecd. III 1290 oder II 671 Gaisf.; Cramer anecd. Oxon. IV 351, nachdem eine stelle aus Menander angeführt ist, ἀλλ' ἀκολουθοῦσι καὶ οἱ πεζολόγοι, ἐπεὶ οἱ τραγικοὶ τοῦτο οὐ ποιοῦσιν, ἀλλ' ἀκολούθοῦσι τοῖς κοινοῖς. und die hss. der tragiker bestätigen dies: gerade die ältesten und besten haben fast durchgehends die schreibart -ῃ[3]); dies ist nicht zufall, denn anderwärts wird keineswegs überall der unterschied zwischen -ῃ und -ει beobachtet, sondern sie sind hier alter überlieferung treulich gefolgt. nur die formen βούλει und ὄψει finden sich auch hier bereits vor, eine ausnahme die nach dem eben bemerkten wol gerechtfertigt ist. natürlich war in den hss. der älteren tragiker, des Aeschylos und wol auch noch des Sophokles, EI geschrieben, während Euripides offenbar bereits sich des jüngern alphabets bediente: aber es ward in HI umgesetzt, weil die schauspieler in der tragödie nach alter überlieferung so sprachen. auch wissen wir gar nicht, wann eigentlich die form EI in Attika aufkam und zu allgemeiner geltung gelangte; es können neben den tragikern noch manche andere sich der ältern form bedient haben. Phrynichos bei Bekker anecd. I 10, 28 sagt: ἀποφέρῃ πλέων οἷον παραφέρῃ καὶ παρασύρῃ, διὰ τοῦ η. aus der tragödie ist dieses beispiel sicher nicht entlehnt, eher aus Kratinos oder einem andern dichter der alten komödie. und Suidas sagt ausdrücklich: ἅπτει καὶ τὰ ἄλλα τὰ ἐπὶ τοῦ ἐνεστῶτος χρόνου διὰ τοῦ ει λεγόμενα τῶν νεωτέρων μᾶλλον Ἀττικῶν ἐστίν. und so zeigen namentlich bei Platon die hss. groszes schwanken: zahlreiche correcturen deuten darauf hin, dasz die grammatiker und abschreiber in ihren ansichten hier geteilt waren: vgl. Schneider zu Platons staat bd. I vorr. s. XLIX ff. dem ganzen charakter der Platonischen sprache scheint die ältere form -ῃ angemessener, doch wage ich hierüber kein entscheidendes urteil auszusprechen.

Es ist schulmeisterliche pedanterie, wenn man alles zu nivellieren sucht und die reiche fülle und manigfaltigkeit einer abstracten gleichmäszigkeit aufopfert. bei Sophokles erfordern einige verse die form δόρει, aber wir sind deshalb nicht berechtigt die form δορί ganz zu tilgen, weil sie nirgends vom gesetz des verses verlangt wird und daher mit der andern vertauscht werden kann. die allgemein übliche form δορί finden wir sowol bei Aeschylos als auch bei Euripides in versen wo sie durch das metrum geschützt ist: nichts berechtigt zu der annahme, dasz Sophokles diese form gänzlich vermieden und nur δόρει gekannt habe: gerade Sophokles besitzt keine ausschlieszliche vorliebe für das ungewöhnliche, aber er verschmäht es auch nicht unter umständen: der charakter

3) so z. b. in den fragmenten des Phaëthon von Euripides hat der codex Claromontanus (der allerdings von einem sehr unwissenden abschreiber herrührt, bei dem man aber um so weniger willkürliche änderungen voraussetzen darf, da er nur gedankenlos copierte, was er zu lesen glaubte) I 8 πεύσῃ, II 13 καλῇ, 31 wird ὑμνήσεται oder ὑμνήσων angeführt, vielleicht war ὑμνήσεαι geschrieben, auf keinen fall ὑμνήσει, 40 ζώσῃ (d. h. σώζῃ).

seiner sprache ist manigfaltigkeit. wenn daher in den erhaltenen tragödien der vers nirgends δορί erheischt, so kann dies nur als zufall gelten, und wir sind nicht berechtigt diese form überall zu tilgen, wie dies auch hr. N. thut.

Ebenso schlieszt sich der neueste herausgeber in einem andern puncte an Elmsley an: dieser will bei den tragikern in der ersten person überall ἦ schreiben[4]), so dasz die form ἦν lediglich der jüngern Atthis verbleiben würde. nun ist aber diese form nicht etwa in der zeit nach dem peloponnesischen kriege aufgekommen, sondern vielmehr die echte und ursprüngliche; sie wird daher auch der ältern Atthis nicht fremd gewesen sein, und dies beweisen verse der tragiker, wo das metrum ἦν erfordert, die bis auf die neueste zeit niemand abzuändern gewagt hat.[5]) die ältere Atthis kennt also beide formen, und Porphyrios (schol. Il. Ε 533. Od. Θ 186), von dessen zeugnis doch Elmsley hauptsächlich ausgeht, sagt verständig, dasz ἦν auch bei den älteren sich finde: καθάπερ (καὶ) τῶν πρεσβυτέρων τινές. die jüngere Atthis dagegen kennt nur ἦν, wie ja im verlaufe der zeit der formenreichtum einer sprache mehr und mehr beschränkt zu werden pflegt. die ältere Atthis steht der Ias ganz nahe: wie hier ἔα die übliche form war[6]), so sagten die Attiker gewöhnlich ἦ, haben aber niemals die andere form ἦν ganz aufgegeben, bis diese etwa seit dem ende des peloponnesischen krieges zu ausschlieszlicher geltung gelangt und ἦ ganz verdrängt.[7]) dieser zeit gehören die anfänge des grammatischen studiums an, die litterarische thätigkeit und production war ungemein grosz: die schriftsteller selbst

---

4) man ist sogar so weit gegangen Soph. Trach. 564 ἡνίκ' ἦν μέσῳ πόρῳ zu corrigieren, wo Dindorf ἦ, Cobet ἦ 'ν schreibt; aber der gedanke zeigt, dasz ἦν vielmehr die dritte person ist: der kentaur ist das subject des satzes, nicht Deianeira. an dem dativ ohne präposition nahm Cobet ohne grund anstosz. 5) freilich hr. N. thut dies Eurip. studien II s. 67. obwol die hss. dieses dichters fast nirgends die form ἦ darbieten, will derselbe doch überall diese form einführen, vor consonanten, weil hier die form ἦν unnötig ist, aber eben so auch vor vocalen, indem er es 'seltsam findet, dasz Euripides lediglich zu gunsten des metrischen bedürfnisses sich gestattet haben sollte ἦν statt ἦ zu gebrauchen', und so werden denn sechs stellen, wo der vers ἦν schützt, corrigiert. das nennt man in der schulsprache methode. 6) die form ἔαν ist nicht zu belegen, obwol sie für Homer sehr gut passen würde, ἔην ist problematisch, s. Il. Λ 762. der Dorier Epicharmos sagt ἦν. die formationen des verbums εἰμί verdienten überhaupt einmal eine specielle untersuchung; jüngere philologen, die so oft um einen geeigneten stoff in verlegenheit sind, hätten hier eine dankbare aufgabe: nur müste das wüste verfahren fern gehalten werden, welches in der comparativen grammatik herschend zu werden anfängt, wo man die dinge auf den kopf stellt und mit maszloser leichtfertigkeit das überlieferte abändert und barbarische unformen einführt. 7) nur Platon, der überhaupt mit vorliebe die ältere sprachform festhält, gebraucht noch ἦ, doch findet sich daneben häufig ἦν, und das schwanken der hss. ist so grosz, dasz es schwer ist zu einem bestimmten resultate zu gelangen: vgl. Schneider zu Platons staat bd. I vorr. s. LXIV ff. wenn Cobet ἦ auch bei Xenophon herstellen will, so entbehrt dies, so viel ich sehe, jeder handschriftlichen autorität.

fühlten das bedürfnis den schwankenden sprachgebrauch zu fixieren; noch mehr aber verlangten die schulmeister feste regeln. nun sollte man erwarten dasz man, wie es anderwärts geschehen ist, von zwei gleichberechtigten formen diejenige auswählen würde, welche deutlich von andern sich schied und keinem misverständnis ausgesetzt war, also dasz man ἦ für die erste person beibehielt, dagegen ἦν auf die dritte beschränkte. aber dies ist nicht geschehen, sondern man zog auch für die erste person die vollere form ἦν vor: daraus schliesze ich (und ich lege auf diese folgerung ein besonderes gewicht) dasz bereits im leben selbst diese form die herschende war[8]); es zeigt sich eben sichtlich das streben die endungen der worte zu befestigen und zugleich, wenn es galt, den hiatus zu beseitigen: so hatte man zwar schon früher ἔδοξεν, aber εἶπε, ἐπρυτάνευε, ἐγραμμάτευε gesagt, während jetzt das N regelmäszig hinzutritt.

Wenn man jetzt bei Sophokles und den tragikern überall, wo es das versmasz gestattet, also vor consonanten ἦ herstellt, so scheint mir dieses verfahren ziemlich willkürlich: die hss. wenigstens unterstützen dasselbe durchaus nicht, indem sie in der regel ἦν darbieten, während bei Aristophanes ἦ sich besser erhalten hat. auf die abschreiber ist allerdings kein rechter verlasz, sie mögen oft genug die form ἦν, an die sie gewöhnt waren, willkürlich substituiert haben.[9]) Hermanns versuch die beiden formen als aorist und imperfectum zu sondern bewährt sich nicht, vielmehr mögen rücksichten auf den wollaut bei der wahl zwischen ἦν und ἦ eingewirkt haben, z. b. ἦ empfahl sich vor N, selbst wenn interpunction stattfand, wie γυνὴ δ' ἐκείνου πρότερον ἦ, νῦν δ' οὐκέτι, ebenso vor Γ und gutturalen, wo bei ἦν assimilation eintreten muste, also ἦ γὰρ φίλη 'γώ, Aesch. cho. 521 παρῆ γάρ, Arist. vögel 97 ἦ γάρ ὦ ξένοι, und so würde sich allerdings OT. 801 ἦ κελεύθου und 1393 ἦ γεγὼς empfehlen; auch vor C wäre ἦ angemessen, obwol Phil. 1219 ἦν coι steht. vor den übrigen consonanten wird man ἦν nicht antasten, wie OT. 1355 ἦν φίλοιcι, El. 1023 ἦν φύcιν, Trach. 414 ἦν πάλαι, OK. 768 ἦν θυμούμενος· natürlich kann hier auch ἦ stehen, wie OT. 1123 ἦ δοῦλος durch Porphyrios bezeugt ist, und ebd. 1389 ἦ τυφλόc einige gewähr hat.[10]) am schlusz eines satzes oder satzgliedes erscheint ἦν angemessener, nichtsdestoweniger steht in diesem falle auch ἦ bei Arist. ritter 1338 und vögel 1363, wenn schon mit der variante ἦν. bei Platon ist es schwer zu einer sichern entscheidung

8) wenn wirklich, wie unsere kritiker annehmen, ἦ bei den tragikern fast ausschlieszliche geltung gehabt hätte, so wäre auch dies nur ein beweis für den archaismus des tragischen stiles. 9) es ist dies sogar in dem scholion des Porphyrios geschehen, wo er von der form ἦ handelt. es wäre übrigens möglich dasz Porphyrios beispiele beider formen aus der alten Atthis beibrachte, und dies zu dem irtum anlasz gab, wie ja auch der Oedipus auf Kolonos irtümlich statt des Oedipus Tyrannos genannt wird. 10) gleichmäszigkeit darf man in solchen dingen nicht verlangen: in der inschrift CIG. I 76 aus ol. 90, 2—3 steht ἐcτί und ἐcτίν beidemal vor τ, beidemal ohne dasz interpunction stattfindet.

zu gelangen, da die hss. beständig abweichen (vgl. Schneider zu Platon a. o.), und zwar findet sich hier ἦ nicht selten auch vor vocalen.

Hr. N. ist eigentlich vertreter der strengen analogie: man sollte daher erwarten, dasz Aristarch vor seinen augen gnade finden würde; aber das berühmte mitglied des Alexandrinischen museums ist in den augen seines Petersburger collegen nur ein bemitleidenswerther anfänger 'dessen kritik auf der stufe frühester kindheit stand', und wenn hr. N. den alten Alexandriner nicht ganz so unglimpflich behandelt wie die meisten jetzt lebenden deutschen und holländischen philologen, so geschieht dies nur aus einem grunde, der den edlen gesinnungen hrn. N.s alle ehre macht: 'weil es widersinnig wäre zu fordern, dasz der einzelne um eine reihe von ungefähr funfzehn jahrhunderten seiner zeit vorausgeeilt sein sollte.' ich erlaube mir übrigens hier an den worten hrn. N.s mich mit einer conjectur zu versuchen: wenn derselbe von ungefähr funfzehn jahrhunderten redet, so hat er sich wol verschrieben: denn einen rechenfehler wage ich bei einem so exacten gelehrten nicht vorauszusetzen. nemlich wenn wir jene zahl festhalten, dann würden wir auf das 14e jahrhundert geführt, und der sinn jener bemerkung wäre, man dürfe nicht verlangen, dasz Aristarch auf der wissenschaftlichen höhe des jahrhunderts stehe, dessen zierden Thomas Magister, Manuel Holobolus (der an Aristarch wenigstens hinsichtlich seiner äuszern lebensschicksale erinnert, indem auch ihn fürstliche ungnade hart traf), Maximus Planudes, Moschopulus, Triclinius und andere koryphäen der byzantinischen erudition waren: denn dasz hr. N. diese männer als ideale philologischer wissenschaftlichkeit verehren sollte, kann ich mir kaum vorstellen. wäre das 12e jahrhundert gemeint, so würde mich dies weniger befremden: denn mit den ehrenwerthen gebrüdern Tzetzes zeigt die manier des hrn. N. öfter eine merkwürdige familienähnlichkeit. allein sicherlich hatte hr. N. eigentlich das neunzehnte jahrhundert im sinne, und nur seine angeborene bescheidenheit hielt ihn ab mit klaren worten zu sagen, Aristarch wäre, wenn er, statt die schule des pedantischen Aristophanes durchzumachen, die unterweisung des berühmten verfassers der biographie des Aristophanes genossen hätte, ein ganz anderer mann geworden: wenigstens ist so viel gewis, dasz wir dann in unserm Homer nicht mehr die unglückliche conjectur des alexandrinischen kritikers πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω, sondern vielmehr die glänzende emendation καὶ νομὸν ἔγνω lesen würden: und ich glaube nicht, dasz irgend einer der modernen Homeriker diese geniale charakteristik des Odysseus, der die weide der menschen kennen lernte, beanstanden und sich der gefahr aussetzen wird, dasz man ihm ins gesicht sagt, er sei unwürdig ein sohn des neunzehnten jahrhunderts zu heiszen; sondern ich hoffe dasz man durch neue argumente (man könnte z. b. hier recht passend an das abenteuer bei den lotophagen erinnern, auch wenn man den kyklopen nicht zu den menschen zählen wollte) sowie durch ähnliche verbesserungen sei es im Homer sei es in andern dichtern diese geniale erfindung unterstützen wird.

Diesem streben den text des dichters möglichst uniform zu gestalten

wird hr. N. in auffallender weise untreu, indem er an mehreren stellen in versen des dialogs aus conjectur ein dreisilbiges ἤλυθον herstellt, z. b. OT. 532. Phil. 256. nun kommt aber diese form im trimeter zwar bei Euripides, dagegen weder bei Sophokles noch bei Aeschylos vor: auszerdem aber sind nirgends die Nauckschen änderungen an sich wahrscheinlich. vielleicht aber kommt bald ein anderer kritiker, der ἦλθον ganz aus dem tragiker entfernt. — In der Elektra v. 732 schreibt hr. N. mit berufung auf Cobet (novae lect. s. 168 f.) ἀνοκωχεύει statt ἀνακωχεύει. dasz dies die der analogie entsprechende form ist haben wir längst gewust; ich habe aber immer darüber gerade so geurteilt wie Lobeck pathol. I s. 82: 'his omnibus facile est litteram ο restituere, sed non faciendum videtur.' die zeugnisse und beispiele der verkürzten formen sind so zahlreich, dasz man unmöglich darin blosze irtümer unwissender abschreiber erkennen kann: in unserer stelle las auch Didymos so; aus seiner τραγικὴ λέξις stammt der artikel des Hesychios ἀνακωχεύειν, der mit den scholien zu unserer stelle, die ja eben aus dem commentar des Didymos excerpiert sind, wörtlich stimmt: und ebenfalls aus der τραγικὴ λέξις des Didymos ist ein anderer artikel des Hesychios entlehnt: κωχεύουσι, eine form die gleichfalls durch die autorität des Sophokles belegt wird, der in den Καμίκιοι sagte πιστοί με κωχεύουσιν ἐν φορᾷ δέμας.[11]) reduplicierte bildungen haben häufig einbusze erlitten, manchmal ist die reduplication vollständig wieder unterdrückt, so μνήσκω statt μιμνήσκω, αὐγή statt ἀγαυγή, was Hecker unrichtig in ἀπαυγή verwandeln wollte. ungemein häufig ist ein anlautender consonant abgestreift; auch das sogenannte augment des perfects ist nichts anderes als verkürzte reduplication, daher auf inschriften sich öfter noch die aspiration erhalten hat, wie ἀφέσταλκα, ἑψηφισμένος usw. beweisen. seltener ist ein anlautender vocal getilgt: völlig gesicherte beispiele sind γρηγορεῖν, γρήγορσις, γρηγόρησις, freilich der classischen periode fremd; aber πιπῶ führt neben ὀπιπῶ Arkadios (Herodian) an, und so erscheint auch das nomen πίπας bei Hesychios gesichert. auch δωτύος (d. i. ἐδητύος) bei Zonaras und Suidas sieht unverdächtig aus, während τήτυμα statt ἐτήτυμα wenigstens durch das alleinige zeugnis des Hesychios nicht genügend geschützt ist.[12]) so konnte man also statt ὀκωχεύω auch κωχεύω, und statt ἀνοκωχή, κατοκωχή, διοκωχή auch ἀνακωχή, κατακωχή, διακωχή sagen; denn das simplex ὀκωχή (κωχή) ist nicht üblich. genau genommen ist übrigens hier consonant und vocal unterdrückt, da ὀχεῖν ursprünglich mit dem digamma anlautete.

Seltsam ist es, dasz hr. N. προσστείχειν, δυσστομεῖν usw. schreibt, während doch die griechische sprache die gemination, wenn noch ein

11) die λέξις τραγική sowie die λέξις κωμική des Didymos enthielten wesentlich nur die resultate gelehrter studien, welche dieser grammatiker in seinen umfassenden commentaren zu den scenischen dichtern niedergelegt hatte: Didymos mag selbst mit rücksicht auf das praktische bedürfnis diese lexicalischen arbeiten redigiert haben, vielleicht aber sind sie erst von einem schüler zusammengestellt. 12) ob καυχᾶσθαι reduplicierte form neben αὐχεῖν ist, steht dahin.

consonant folgt, in der regel meidet, weil sie nicht gut ohne härte hörbar zu machen war. ein so gründlicher gelehrter wie der Petersburger akademiker hat gewis gründe für diese orthographie, aber ich möchte dem Sophokles kein solches 'os pingue' zutrauen: Dorier und Aeolier schrieben allerdings sogar 'Ἀριςςτογείτων, Τελέςςτας, ἔςςτωςαν usw., aber Ionier und Attiker sprachen und schrieben statt τὰς ςτήλας lieber ταςτήλας, ebenso εἰςτήλην, ἐγ Cάμου usw. schauspielern und sängern machte ohnedies das C zu schaffen, und die dichter nahmen darauf gebührend rücksicht, wenn wir den Euripides ausnehmen, der dafür auch den spott der komiker erfuhr. ich benutze diesen anlasz, um auf eine variante bei Sophokles Phil. 1391 aufmerksam zu machen: ἀλλ' ἐκβαλόντες εἰ πάλιν cώcουc' ὅρα. eine form wie cώcουcι, wo drei silben hintereinander mit C anlauten, ist nicht gerade euphonisch, wenn schon ähnliche fälle nicht ganz zu vermeiden waren, wie cέcειcται, ξυccωcαcῶν (vgl. Lobeck paralip. s. 16 ff.).[13]) nun hat aber bei Sophokles der La von erster hand cώουc': ich halte dies nicht für einen schreibfehler, sondern Sophokles wird mit rücksicht auf den wollaut diese form vorgezogen haben: sie ist urkundlich überliefert in der eidesformel einer altattischen inschrift CIG. I 70 καὶ τὰ κοινὰ τῶν Cκαμβωνιδῶν cώω καὶ ἀποδώcω παρὰ τῶν εὐθύνων τὸ καθῆκον. ich accentuiere cώω, denn es ist nur das C getilgt; Böckh schreibt cωῶ, bemerkt aber treffend über diese form: 'nempe in scriptoribus grammatici talia deleverunt, sed inscriptiones hi raro attigerunt.'

Da ich einmal bei diesem formalen teile etwas länger verweilt bin, so will ich nur noch ein paar einzelheiten herausheben.

OK. 527 ἢ μητρόθεν ὡc ἀκούω δυcώνυμα λέκτρ' ἐπλήcω kann das letzte wort nicht von der hand des dichters herrühren: der ausdruck λέκτρα πίμπλαcθαι läszt sich weder sprachlich rechtfertigen noch mit dem feinen gefühle des dichters für das sittliche und schickliche vereinigen. ich habe daher mit leisester änderung ἔπληcο zu schreiben vorgeschlagen: denn dies ist der übliche ausdruck. Sophokles selbst nennt den Ixion πελάταν λέκτρων τῶν Διόc, und die verbindung mit dem accusativ wird durch Eur. Andr. 1140 ἄναξ Δελφίδοc ἐκ γῆc δῶμα πελάζει gerechtfertigt. hr. N. schreibt dagegen ἐπάcω, eine änderung die gleichfalls leicht und angemessen ist, wie auch Meineke in seiner ausgabe dieser tragödie diese correctur aufgenommen hat; aber was hr. N. Eurip. studien I s. 113 gegen meine conjectur erinnert, ist nicht begründet. dasz der mediale aorist sonst bei den tragikern

13) Xenophon anab. V 4, 26 schreibt mit gutem bewustsein ἀλλ' αὐτοῦ cὺν τοῖc μοcύνοιc κατεκαύθηcαν. Cobet novae lect. s. 321 urteilt hierüber ganz irrig, indem er sagt: 'forma ὁ μόcυνοc pro μόcυν in Graeculorum cerebris nata est', und corrigiert nach Buttmanns vorgang αὐτοῖν τοῖν μοcύνοιν. aber von einem fremdworte kann man keinen dual bilden, ebenso wenig mochte Xenophon μόcυcι sagen, weil dies, wie schon Krüger erinnert, nicht euphonisch war; er gebraucht daher ein heterokliton, was er vielleicht selbst gebildet hat: τὰ μόcυνα kommt allerdings nur bei spätern vor, kann aber doch alt sein. das volk heiszt nicht nur Μόccυνεc, sondern auch Μόccυνοι.

nicht vorkommt, sondern ἐπλάθην, weisz ich längst; allein Sophokles gebraucht so viel epische formen, seine sprache ist so manigfaltig, dasz ein solches ἅπαξ εἰρημένον nicht befremdet: kommt doch z. b. auch die form ἔμμεν nur éinmal vor. auszerdem liesze sich dasselbe argument auch gegen hrn. N.s conjectur geltend machen: denn das dorische verbum πάομαι gebraucht Sophokles sonst nirgends. hr. N., der eine ganz besondere vorliebe für dies wort hat, will freilich in der Elektra v. 841 παμοῦχος statt πάμψυχος, und im Inachos fr. 219 Ἴναχε πᾶτορ statt γεννᾶτορ herstellen, aber dies sind ganz verunglückte conjecturen.[14]) hr. N. bemerkt ferner mit groszem pathos: 'aber welcher Grieche hätte eine verbindung wie μητρόθεν λέκτρα ἐπλάθης sich jemals auch nur im traume einfallen lassen? meinte vielleicht Bergk, Sophokles habe μητρόθεν λέκτρα statt μητρὸς λέκτρα gesagt?' allerdings ist dies meine meinung, die ich auch mit oder ohne die erlaubnis hrn. N.s festhalten werde: denn selbst wenn einer die vulgata vertheidigen oder N.s conjectur ἐπάσω vorziehen würde, so müste man immer μητρόθεν mit λέκτρα im sinne des genitivs μητρὸς oder des adjectivs μητρῷα verbinden: denn wollte man μητρόθεν zu ἐπάσω in ein engeres verhältnis setzen, dann würde ja die mutter nur als stifterin der ehe bezeichnet werden, was hier nicht passt, und an sich gar nichts unsittliches oder unerhörtes wäre. diese alten casusformen, obwol meistenteils als adverbia gebraucht, haben doch nicht selten ihre ursprüngliche bedeutung gewahrt, und daher kann wie zu jedem andern nomen auch ein adjectiv oder participium oder relativsatz hinzutreten. wenn Homer sagt Ζεῦ πάτερ Ἴδηθεν μεδέων, so ist, wenn es auch die subtilität unserer grammatiker nicht leicht zugeben mag, dies nicht verschieden von dem genitiv Ἴδης, der dem alten ablativ gleichberechtigt ist, vgl. Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου oder χαῖρε Κυλλάνας ὃ μέδεις. ferner in der formel παντόθεν ἀρχόμενος μελέων ist dieser ablativ sogar mit einem genitiv des pluralis verbunden; wenn Aristarch πάντων las, so ist dies nur eine änderung, durch die man jene auffallende verbindung beseitigen wollte, die aber ebenso gerechtfertigt ist wie wenn ὅθεν sich auf einen plural bezieht. ebenso kann man bei Pindar Pyth. 2, 48 τὰ ματρόθε μὲν κάτω, τὰ δ' ὕπερθε πατρός fassen, und wenn Aeschylos in den sieben v. 823 sagt πατρόθεν εὐκταία φάτις, so haben dies die abschreiber, die πατρῴα substituierten, noch richtig verstanden; und auch bei Sophokles ist in πλευρόθεν πλευρὰν παρείς der begriff des nomens nicht völlig verdunkelt. selbst den Alexandrinern ist das richtige verständnis dieser formen noch nicht abhanden gekommen; Dosiadas oder vielmehr Besantinus schreibt im altar v. 18: σὺ δ' ὦ πιὼν κρήνηθεν, ἣν ἶνις κόλαψε Γοργόνος.

OK. 475 habe ich οἰὸς νεαίρας geschrieben, weil mir dies die

14) hr. N. hat sehr scharfsinnig bei Euripides fr. 660 χρημάτων πολλῶν πάτωρ statt πατήρ verbessert, aber im Phaëthon wird man sich wol bei der überlieferten lesart ὦ δέσποτα beruhigen können; ebenso wenig war Lykophron v. 519 zu ändern, oder bei Euripides fr. 21, 7 πεπώμεθα zu schreiben. in Soph. El. empfiehlt hr. N. jetzt τιμοῦχος.

leichteste änderung schien, da die hsl. lesart νεαρᾶς das metrum zerstört. hier belehrt mich hr. N.: 'das nomen proprium Νέαιρα ist die femininalform zu Νέων (vgl. πέπων πέπειρα, πίων πίειρα u. ä.) und ein adj. νέων ist nicht nachzuweisen.' die seltsame regel ist lediglich eine erfindung des gelehrten grammatikers: πίειρα ist natürlich nicht von πίων gebildet, wie hr. N. anzunehmen scheint, sondern vom stamme ΠΙΕΡ, daher ja auch die landschaft wegen ihrer fruchtbarkeit Πιερία heiszt, und der bewohner Πίηρ. ebenso wenig hat πέπειρα mit πέπων ein unmittelbares verhältnis; dagegen ist von μάκαιρα der stamm selbst erhalten μάκαρ, der nach N.s regel μάκων lauten müste. man erkennt daraus, mit welcher flüchtigkeit hr. N. grammatische regeln aufstellt. wie es neben γεραρά ein substantivisch gebrauchtes γέραιρα gibt (gewöhnlich fehlerhaft betont γεραῖραι oder gar γεραιραί), welches nicht von γεραρός, sondern von dem stamme ΓΕΡΑΡ abzuleiten ist, gerade so bildete man neben νεαρά auch νέαιρα (d. i. ΝΕΑΡΙΑ): dies kommt aber nicht blosz als eigenname vor, sondern νείαιρα wird bekanntlich sowol als adjectivum (in der speciellen bedeutung des untersten teils wie νεάτη) als auch als subst. (der unterleib) gebraucht: die form νέαιρα ist durch Simonides fr. 243 νέαιραν γνάθον genügend geschützt. formell ist gegen die conjectur nichts einzuwenden; aber ich vermag nicht nachzuweisen, dasz νέαιρα in dem sinne von jung gebraucht worden ist, und will daher diese vermutung gern fallen lassen, obwol keiner der verbesserungsvorschläge, welche von andern gemacht sind, grosze probabilität hat.

Die handhabung der kritik im Sophokles ist äuszerst unsicher, sie ist schwieriger als im Aeschylos und Euripides: denn jene dichter haben ihren eigentümlichen stil ausgebildet, und der kritiker der damit vertraut ist vermag dort leichter das echte von dem unechten zu scheiden, das verderbte herzustellen. dagegen Sophokles schreibart ist viel manigfaltiger, sein ausdruck ist oft ganz neu und ungewöhnlich. daher ist es nicht leicht überall zu einem klaren verständnis zu gelangen; daher sind so viele stellen ohne rechten grund von den kritikern angefochten worden: daher ist selbst da, wo die verderbnis unzweifelhaft vorliegt, die heilung des schadens mehr oder weniger unsicher. eben daher kommt es auch, dasz von den zahllosen vermutungen, welche namentlich in der neueren zeit gerade in den tragödien des Sophokles aufgestellt sind, nur eine mäszige zahl sich bei unbefangener, gewissenhafter prüfung als gelungen oder doch wahrscheinlich bewährt. darum sehen wir auch, wie in der regel ein jeder neue herausgeber und kritiker von den leistungen seiner vorgänger wenig befriedigt ist, und vieles was man als geniale restitution oder glänzende entdeckung bewundert hatte, wieder entschieden verwirft. Seyffert z. b. ist von der conjecturalkritik Dindorfs im Sophokles wenig erbaut (s. vorr. zu Phil. s. XIII), aber Seyfferts versuche werden schwerlich dem gleichen schicksal entgehen. L. Spengel hat vor einiger zeit im philologus (XIX s. 437 ff.) in einem sehr beachtenswerthen aufsatze über den Oedipus auf Kolonos an dem beispiel seiner vorgänger nachgewiesen, wie die kritik im Sophokles vielfach irre gehe, aber zugleich durch sein eignes beispiel die wahrheit dieses satzes von neuem

bestätigt. wenn er z. b. OK. 479 ὅλον vertheidigt, so bin ich völlig auszer stande seine erklärung zu verstehen. die stelle ist durchaus nicht in ordnung: denn es ist ganz undenkbar, dasz zuerst das schöpfen des wassers aus dem heiligen quell, und dann erst die gefäsze die dazu bestimmt waren, erwähnt werden sollten. die κρατῆρες v. 472 sind eigentlich ὑδρίαι, daher werden sie auch v. 478 κρωσσοί genannt, der zusatz οἷς λέγεις beweist ganz deutlich die identität; mit demselben gefäsz, in welchem das wasser geholt ist, wird auch die spende dargebracht. es bedarf also notwendig einer umsetzung der verse, um die gestörte ordnung wiederherzustellen. ich lese:

| | | |
|---|---|---|
| ΧΟ. | θοῦ νυν καθαρμὸν τῶνδε δαιμόνων, ἐφ' ἃς | 466 |
| | τὸ πρῶτον ἵκου καὶ κατέστειψας πέδον. | 467 |
| ΟΙ. | τρόποισι ποίοις, ὦ ξένοι, διδάσκετε. | 468 |
| ΧΟ. | κρατῆρες εἰσίν, ἀνδρὸς εὔχειρος τέχνη, | 472 |
| | ὧν κρᾶτ' ἔρεψον καὶ λαβὰς ἀμφιστόμους. | 473 |
| ΟΙ. | θαλλοῖσιν ἢ κρόκαισιν ἢ ποίῳ τρόπῳ; | 474 |
| ΧΟ. | οἰὸς νεωροῦς νεοπόκῳ μαλλῷ λαβών. | 475 |
| ΟΙ. | εἶεν· τὸ δ' ἔνθεν ποῖ τελευτῆσαί με χρή; | 476 |
| ΧΟ. | πρῶτον μὲν ἱερὰς ἐξ ἀειρύτου χοὰς | 469 |
| | κρήνης ἐνεγκοῦ, δι' ὁσίων χειρῶν θιγών. | 470 |
| ΟΙ. | ὅταν δὲ τοῦτο χεῦμ' ἀκήρατον λάβω; | 471 |
| ΧΟ. | χοὰς χέασθαι στάντα πρὸς πρώτην ἕω. | 477 |
| ΟΙ. | ἦ τοῖσδε κρωσσοῖς οἷς λέγεις χέω τάδε; | 478 |
| ΧΟ. | τρισσάς γε πηγάς· τὸν τελευταῖον δ' ὅλον — | 479 |
| ΟΙ. | τοῦ τόνδε πλήσας θῶ; δίδασκε καὶ τόδε. | 480 |
| ΧΟ. | ὕδατος, μελίσσης, μηδὲ προσφέρειν μέθυ. | |

die umstellung der verse in den hss. ist keine zufällige, sondern eine beabsichtigte; man nahm daran anstosz, dasz πρῶτον μὲν nicht die reihe der vorschriften des chors eröffnet, und dieses bedenken wurde noch gesteigert durch das unmittelbar vorausgehende ποῖ τελευτῆσαί με χρή; zuerst werden die krüge, wie es bei heiligen handlungen üblich war, mit einer wollenen binde umwunden; dann wird das wasser geholt; der ausdruck ποῖ τελευτῆσαι ist auffallend, aber ich wage nichts zu ändern, es war dies vielleicht eine formel des sacralrechts. nun wird die spende selbst dargebracht: τρισσάς γε πηγάς ist so viel als τρισσάς γε χοὰς ὕδατος. wahrscheinlich befanden sich drei krüge im heiligtum, entsprechend der dreizahl der Eumeniden: dreimal füllte man jeden krug mit wasser und gosz ihn aus, so dasz jede göttin drei χοαί erhielt. auszerdem aber brachte man noch zum schlusz jeder der Eumeniden eine spende mit μελίκρατον dar; hier passt aber der ausdruck ὅλον nicht: vollgefüllt waren ja natürlich die krüge auch vorher, ebenso wurden sie jedesmal vollständig ausgegossen: es ist notwendig zu schreiben τὸν τελευταῖον δ' ἑ λ ώ ν, wie auch schon Schneidewin vermutet hat. über die bereitung des μελίκρατον verweise ich auf Alexander von Aphrodisias zur metaphysik des Aristoteles s. 807, wo verschiedene mischungsverhältnisse angeführt werden: $^2/_3$ honig und $^1/_3$ wasser, oder honig und wasser zu gleichen teilen, oder wasser, honig, saffran je $^1/_3$. die anwen-

dung des κρόκος bei den καθαρμοί bezeugt auch Photios u. κροκῶν. — Ich hebe nur noch éine stelle hervor, OK. 1231, wo Spengel mit Hermann τίς πλάγχθη πολὺ μόχθος ἔξω, τίς οὐ καμάτων ἔνι; statt πολύμοχθος schreibt und diese conjectur durch verweisung auf die redefigur des Gorgias: τί γὰρ ἀπῆν τοῖς ἀνδράσι τούτοις, ὧν δεῖ ἀνδράσι προσεῖναι; τί δὲ καὶ προσῆν, ὧν οὐ δεῖ προσεῖναι; zu unterstützen sucht. diese conjectur, welche übrigens Hermann selbst in seiner letzten ausgabe wieder zurückgenommen hat, ist zu leicht und einfach, um wahrscheinlich zu sein. πολύμοχθος ist ein der jüngern tragödie sehr geläufiges wort; wer möchte glauben dasz der dichter, der gerade in solchen chorliedern für das leichte verständnis sorge tragen und jede amphibolie vermeiden muste, die zwei worte πολύ und μόχθος so an einander gerückt habe, dasz sie jeder unwillkürlich zu éinem begriff πολύμοχθος verbinden muste? die conjectur ist aber auch noch aus einem andern grunde verwerflich: der dichter kann einen allgemeinen begriff auf die verschiedenste weise specialisieren, z. b. das einfache εἶναι wird auf das manigfachste variiert; aber in einem negativen satze hat das ausmalen und individualisieren keine stelle: denn das negative ist seiner natur nach gestaltlos; der dichter konnte sagen τίς μόχθος ἄπεστιν oder τίς μόχθος ἔξω, aber ἔξω ἐπλάγχθη oder gar ἐπλάγχθη πολὺ ἔξω ist unzulässig. mein vorschlag ταῖς statt τίς zu schreiben, den Spengel weit wegwirft, liesze sich sogar mit jener belobten figur vereinigen, indem man schriebe ταῖς πλάγχθη, τίς ὁ μόχθος ἔξω, τίς οὐ καμάτων ἔνι; aber wie schon bemerkt, möchte ich πολύμοχθος nicht antasten, die verderbnis liegt sicherlich in πλάγχθη, wofür ich lese τίς πλαγὰ πολύμοχθος ἔξω; diese änderung ist nicht so leise, wie man sie verlangt, aber es war wol ΠΛΗΓΗ oder auch ΠΛΑΓΗ geschrieben, dies wurde als verbum ἐπλήγη aufgefaszt und dann in πλάγχθη verwandelt, vgl. Hesychios: πλαγχθέντες· πληγέντες, πλανηθέντες. sehr frei hat hr. N. die überlieferung umgestaltet τίς μόχθος πολύπλαγκτος ἔξω, da würde doch τίς πλάνα πολύμοχθος weit näher liegen, aber dies konnte der kritiker wegen des trochäus im ersten fusze nicht brauchen. Dindorf improvisiert nach seiner weise τίς πλάγχθη κακότατος ἔξω;

Dazu kommt die äuszerst nachlässige und fehlerhafte überlieferung, die von dem texte der Alexandriner sich viel weiter entfernt als z. b. die handschriften Pindars. man hat eben in byzantinischer zeit einen text, den man nicht recht lesen konnte, den man nicht mehr verstand, oft in sehr freier weise abgeändert.[15]) die verderbnis hat oft mehrere stadien

---

15) wie schlecht und undeutlich oft alexandrinische handschriften geschrieben waren, kann man recht klar erkennen an dem facsimile des Pariser papyrus, welcher die neu aufgefundenen bruchstücke eines gedichtes von Alkman enthält. kein wunder, wenn solche hss. später von unwissenden abschreibern ganz gedankenlos und mechanisch copiert wurden, wie die fragmente des Phaëthon von Euripides beweisen, die den schlechtesten lateinischen hss. ziemlich nahe kommen. ein corrector, wenn ihm nur die bereits fehlerhafte und undeutliche vorlage

durchgemacht, und mit gelinden mitteln ist hier nicht auszukommen; freilich liegt eben deshalb die gefahr neuen irtums und willkürlicher änderung so nahe. so z. b. OK. 841:

πρόβαθ' ὧδε, βᾶτε βᾶτ', ἔντοποι·
πόλις ἐναίρεται, πόλις ἐμὰ σθένει·
πρόβαθ' ὧδέ μοι.

den mittleren vers hat man auf verschiedene weise zu verbessern versucht, ohne erfolg, auch die conjectur von Meineke ist ganz unzulässig; gerade an dem seltsamen ausdruck πόλις ἐναίρεται hat man gar keinen anstosz genommen. ich lese: πόλεμος αἴρεται, πόλεμος ἀσθενεῖ. der chor ruft, indem Kreon gewalt anwendet, die umwohnenden zu hülfe, und bezeichnet eben die gewaltthat des fremden, die der chor in seiner schwäche nicht zu hindern vermag, als einen act der feindseligkeit, als anfang des krieges: es war dies wol die gewöhnliche formel des kriegsgeschreis, daher auch ganz ähnlich bei Aristoph. vögel 1189 πόλεμος αἴρεται, πόλεμος οὐ φατὸς πρὸς ἐμὲ καὶ θεούς· ἀλλὰ φύλαττε πᾶς. Sophokles verbindet πόλεμος αἴρεται mit dem dativ, wie Aesch. hik. 422 ἢ τοῖσιν ἢ τοῖς πόλεμον αἴρεσθαι μέγαν πᾶσ' ἔστ' ἀνάγκη, ebenso der komiker Platon bei Priscian XVIII 221 (der richtig die zwiefache structur angibt) ὃς πρῶτα μὲν Κλέωνι πόλεμον ἠράμην, Aristophanes dagegen gebraucht die präp. πρός, ebenso im anhange zu der rhetorik an Alexander: πόλεμον δὲ δεῖ αἱρεῖσθαι (lies αἴρεσθαι[16])) πρὸς τοὺς ἀδικεῖν ἐπιχειροῦντας τὴν πόλιν ἢ τοὺς φίλους ἢ (lies καὶ) τοὺς (ist zu streichen) συμμάχους αὐτῆς. meine änderung im Sophokles wird kühner erscheinen als sie eigentlich ist: es war ΠΟΛΑΙΡΕΤΑΙΠΟΛΑΣΘΕΝΕΙ (with Λ written above after ΠΟ in both places) geschrieben, mit einer abbreviatur die ebenso gut πόλεμος als πόλις bedeuten kann; ein leser oder schreiber, der die stelle noch richtig verstand, fügte, um jedem misverständnis vorzubeugen, beidemal hinter Λ hinzu ΕΜ, aber gerade dies ward von dem folgenden schreiber misverstanden: indem er darin eine verbesserung des textes zu erblicken glaubte, machte er daraus πόλις ἐναίρεται, πόλις ἐμὰ σθένει. hier haben wir eine probe des verfahrens, welches der byzantinische kritiker bei seiner redaction beobachtete: von ihm wird auch das scholion herrühren, welches, wie viele andere bemerkungen, nicht excerpt aus den alten commentaren, sondern nur autoschediasma eines Byzantiners ist.

---

des copisten zur hand war und er nicht etwa ein älteres besseres exemplar vergleichen konnte, war völlig auszer stand überall das richtige herzustellen, auch wenn er noch so kenntnisreich und besonnen war.

16) derselbe fehler findet sich auch sonst ganz regelmäszig, sowol in dieser verbindung (wie in dem briefe des Philippos 9 ὑπὲρ δὲ Κερσοβλέπτου πόλεμον αἱρεῖσθαι πρὸς ἡμᾶς) als auch anderwärts, z. b. bei Theophrast char. 27 κἂν που κληθῇ εἰς Ἡρακλεῖον, ῥίψας τὸ ἱμάτιον τὸν βοῦν αἱρεῖσθαι, ἵνα τραχηλίσῃ, wo natürlich αἴρεσθαι zu schreiben ist, wie auch regelmäszig auf attischen inschriften in diesem falle sich findet, z. b. bei Urlichs verh. der philol. ges. I 8 ἤραντο δὲ καὶ τοὺς βοῦς εἰς Ἐλευσῖνα τῇ θυσίᾳ, II 78 und 79. III 28.

Sind doch selbst principielle fragen von bedeutung noch keineswegs so erledigt, dasz ein allgemeines urteil feststände. Spengel belobt Dindorf wegen seiner entdeckung, dasz der codex Laurentianus für Aeschylos und Sophokles die quelle aller übrigen noch vorhandenen abschriften sei; so viel ich aber weisz hat Cobet zuerst diese ansicht ausgesprochen und Dindorf diese hypothese nur weiter ausgeführt. es ist übrigens diese entdeckung, die Spengel als die wichtigste und fruchtbringendste bezeichnet, gar nicht von so erheblichen folgen gewesen: denn den wahren werth dieser handschrift hatten auch die früheren längst erkannt. die ausschlieszliche geltung aber, die ihr nach Cobets und Dindorfs hypothese eigentlich zukommen würde, wird ihr nicht einmal von Dindorf eingeräumt, den Seyffert eben deshalb tadelt, dasz er sich nicht möglichst eng an den Laurentianus anschliesze. denn Dindorfs verfahren ist wesentlich eklektisch, und er verdient deshalb eher lob als tadel; aber man sieht auch dasz jene hypothese über das verhältnis des Laur. zu den übrigen hss. eben nur eine theorie ist, deren praktische consequenzen man nicht zu ziehen wagt. ich begreife überhaupt nicht, wie man eine so luftige vermutung aufstellen konnte; man scheint dabei von der völlig unhistorischen voraussetzung auszugehen, als sei das wissenschaftliche leben im byzantinischen reiche ebenso gesunken gewesen wie im abendlande. aber die schriften der classiker die (natürlich in einer auswahl) überall in den schulen gelesen und erklärt wurden (τὰ πραττόμενα), wozu eben auch stücke der drei tragiker gehörten, cursierten in mehr oder minder zahlreichen abschriften: der codex Laur. repräsentiert eben nur die älteren und besseren mittelalterlichen codices der tragiker, es gab daneben ähnliche exemplare, aus denen zum teil die jüngeren hss. abzuleiten sind. ein dunkles gefühl des richtigen liegt übrigens jener hypothese von Cobet und Dindorf zu grunde: nemlich die auffallende übereinstimmung aller hss. in lesarten, die wir den texten der Alexandriner nicht zutrauen dürfen, obschon auch diese nicht fehlerfrei waren, weist notwendig auf einen gemeinsamen ursprung, auf die recension eines byzantinischen grammatikers hin, der eben diese auswahl von je sieben stücken für den zweck des unterrichts traf und den text revidierte; aber diese recension ist natürlich älter als der codex Laurentianus.

Hr. N. geht in seiner kritik oft sehr kühn zu werke, nur Dindorf dürfte es ihm hierin zuvorthun: jedenfalls hat kaum ein anderer herausgeber des Sophokles so zahlreiche textesänderungen aus conjectur vorgeschlagen als hr. N., mit welchem erfolge wird am besten die zeit lehren. Spengel hält von mehr als hundert vorschlägen Naucks nur eine einzige änderung für richtig, nemlich OK. 654 μὴ δίδασχ' ἃ χρή μ' δρᾶν für με δρᾶν, eine conjectur die zwar leicht und recht speciös ist, aber mir weder notwendig noch auch angemessen erscheint, indem die worte dem blinden Oedipus gegenüber eine nicht eben wolthuende spitze enthalten. ich mache diese bemerkung nicht etwa, um damit zu sagen, jetzt sei von hrn. N.s verbesserungen keine einzige probehaltig erfunden, sondern Spengels urteil ist auch hier wie in anderen fällen zu herb und

schroff: unter den conjecturen N.s finden sich in der that gar manche treffende und beifallswerthe; die mehrzahl freilich ist problematisch oder entschieden verfehlt.

Hr. N. verwahrt sich in der vorrede gegen den vorwurf, der ihm, wie er sagt, gemacht sei, dasz er zu frei und willkürlich mit der überlieferung umgehe; allein wenn er zu seiner rechtfertigung den grundsatz aufstellt, dasz überall, wo sich etwas besseres als die überlieferte lesart finden lasse, die stelle für verdorben zu erachten sei, so heiszt dies, zumal der begriff des besseren ein sehr schwankender und von subjectivem belieben abhängiger ist, den dichter selbst, nicht die abschreiber corrigieren. Heimsoeth befindet sich wesentlich auf dem gleichem standpuncte, nur hat er noch weniger respect vor der überlieferung, während er anderseits auch wieder aus dem allernichtsnutzigsten codex vermeintliche goldkörner zu gewinnen bemüht ist. Heimsoeth schüttet mit bewundernswürdiger leichtigkeit aus seinem unerschöpflichen füllhorn conjecturen aus, diese conjecturen sind meist gefällig und, was ich hoch anschlage, verständlich: denn wir haben namhafte kritiker, deren conjecturen man ohne erklärenden commentar gar nicht versteht, oder die, wenn sie in einer hs. sich vorfänden, unbedenklich als corruptel oder interpolation bei seite geworfen werden würden. allein trotzdem finden sich unter Heimsoeths vermutungen nur wenige, die in wahrhaft überzeugender weise einen fehler heben; die mehrzahl der änderungen ist überflüssig, oder es wird doch nicht mit der nötigen schonung der überlieferung das rechte zu finden versucht. ganz dasselbe gilt aber auch von sehr vielen vermutungen hrn. N.s: so, um nur einige proben mitzuteilen, wird El. 54 κύτωμα χαλκόπλευρον statt τύπωμα gleich in den text aufgenommen; ebd. 328 schreibt er τίν' αὖ cὺ λάcκειc φάτιν statt φωνεῖc, 597 κακορροθοῦμεν statt κακοcτομοῦμεν, Trach. 468 ταῦτα μὲν ἴτω κατ' οὖρον st. ῥείτω. Phil. 254 ὦ cτυγνὸc θεοῖc st. πικρὸc, während andere gerade in der hsl. lesart die eigentümlichkeit des Sophokles finden werden; freilich nimt hr. N. auch anderwärts an πικρόc anstosz; ebd. 450 χρηcτὰ προυcελοῦc' st. ἀποcτέλλουc' (vielleicht ist ἀποcτυγοῦc' zu schreiben); 1344 Ἑλλήνων ἕνα κληθέντ' ἀριcτέων statt κριθέντ' ἄριcτον. Aias 516 ὠμὴ μοῖρα st. ἄλλη μοῖρα, woran sich auch andere mit änderungen versucht haben, wie ich glaube mit unrecht: Sophokles gebraucht hier ἄλλοc im sinne von ἕτεροc, d. h. feindselig; und ebenso wenig darf man in demselben stücke v. 1206 ἀμέριμνοc anfechten, was der dichter abweichend vom gewöhnlichen sprachgebrauch in passivem sinne anwendet. OK. 259 κληδόνοc καλῆc μάτην ῥοθούcηc statt ῥεούcηc (ῥοθεῖν ist nemlich ein lieblingswort des kritikers). Ant. 343 κουφονόων τε φῦλον ὀρνίθων ἀμφιβαλὼν ἀγρεῖ statt ἄγει, aber dies ist ganz gegen den sprachgebrauch der classiker, die nirgends ἀγρεῖν in der bedeutung von ἀγρεύειν anwenden. sehr kühn wird Phil. 343 geändert μετήλυθόν με νηὶ ποικιλοcτόλῳ statt ἦλθόν με νηὶ ποικιλοcτόλῳ μέτα und so der epische ton der rede vernichtet. Ant. 593 schlägt hr. N. vor:

καίν' αὖ τάδε Λαβδακιδᾶν δρῶμεν οἴκῳ
πήματ' ἀρχαίοις ἐπὶ πήμασι πίπτοντ'

statt der überlieferten lesart ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδᾶν οἴκων ὁρῶμαι πήματα φθιμένων ἐπὶ πήμασι πίπτοντ'· eine conjectur die wenigstens das gute hat, dasz niemand die priorität der erfindung beanspruchen wird; selbst Dindorf, der doch zu solchen geistreichen improvisationen besonders hinneigt, begnügt sich an dieser schlimmen stelle mit der sehr bescheidenen änderung ἄλλ' ἄλλοις statt φθιμένων. OK. 447 στέγης τ' ἄδειαν καὶ κρύους ἐπάρκεσιν statt καὶ γῆς ἄδειαν καὶ γένους ἐπάρκεσιν. ebd. 1098 τὼ κόρα γὰρ εἰσορῶ τώδ' ἆσσον αὖθις ὧδε προσστείχοντε νῷν statt τὰς κόρας γὰρ εἰσορῶ τάσδ'.. προσπολουμένας. wiederum nur zu gunsten seiner subjectiven vorliebe für die formen des dualis. im ganzen sind diese und ähnliche änderungen unserer wol geschulten kritiker nicht gerade gefährlich: denn es ist nicht leicht zu besorgen dasz im einzelnen falle andere diesen vermutungen beipflichten sollten; nur das beispiel selbst wirkt auf jüngere verderblich. jedenfalls musz man es als ein glück betrachten, dasz Aristarch und die Alexandriner maszvolle entsagung geübt und sich nicht auf diese höhe der kritik verstiegen haben: denn die texte der classischen dichter wären dann rettungslos verderbt worden.

Ohne not ist El. 186 ἀνέλπιστον geschrieben statt ἀνέλπιστος: denn βίοτος ἀνέλπιστος ist ein trostloses leben, ein leben ohne hoffnung; aus der paraphrase des scholiasten kann man noch nicht mit sicherheit auf jene lesart schlieszen. und wenn ebd. 1087 δύο φέρει δ' ἐν ἑνὶ λόγῳ geschrieben wird statt φέρειν, so zeigt sich hier wieder das bestreben den dichter zu meistern: weil hr. N. nicht gewust hat, dasz φέρειν sehr oft namentlich bei dichtern in medialem sinne steht, kann Sophokles nicht so geschrieben haben: 'neque enim' sagt der Petersburger kritiker 'tam inopem aut infantem arbitror Sophoclem quem nos ἐπίγονοι meliora possimus edocere.' diesen sprachgebrauch konnte hr. N. wenn nicht aus der lectüre des tragikers selbst, dessen stücke er schon wiederholt herausgegeben hat, doch aus der anmerkung seines ehemaligen collegen G. Wolff in Berlin kennen lernen. auch bei Pindar finden sich beispiele dafür, und ich benutze diesen anlasz um eine stelle dieses dichters zu verbessern. Nem. 3, 17 ist zu schreiben: καματωδέων δὲ πλαγᾶν ἄκος ὑγιηρὸν ἔν γε βαθυπέδῳ Νεμέᾳ τὸ καλλίνικον φέρειν: die hss. haben ohne ausnahme φέρει, aber der sinn erfordert jene änderung: φέρειν (d. i. φέρεσθαι) τὸ καλλίνικον ist subject des satzes, und dies wird vollkommen bestätigt durch die paraphrase des scholiasten: τῶν δὲ ἐπιπόνων πληγῶν καὶ τῶν ἐκ τοῦ παγκρατίου τραυμάτων τῶν κατὰ τὴν μεγάλην Νεμέαν βοήθημα καὶ ἴαμα ὑγιεινὸν φέρειν τὴν νίκην, wo man die überlieferte lesart nicht in φέρει hätte verwandeln sollen. nur verbindet der scholiast die worte ἔν γε βαθυπέδῳ Νεμέᾳ irrig mit πλαγᾶν, während sie zu τὸ καλλίνικον gehören. — Ebenso unbedacht und in jeder hinsicht verwerflich ist die in den text aufgenommene conjectur OT. 1106 εἴθ' ὁ Βακχεῖος θεὸς ναίων ἐπ' ἄκρων ὀρέων σε κῦμα (st. εὕρημα) δέξατ' ἔκ του Νυμφᾶν: denn

wie konnte hr. N. es für möglich halten, dasz ein griechischer dichter vom vater des kindes δέχεcθαι κῦμα ἐκ γυναικόc gesagt habe? — OK. 371 folgt hr. N. Dindorfs vorgange ἐξ ἀλιτρίαc φρενόc, aber wenn Sophokles dieses substantivum gebraucht hätte, würde er sicherlich φρενῶν geschrieben haben. — Unnötig ist die änderung Trach. 439 οὐδ' ἥτιc οὐ κάτοιδε τἀνθρώπων, ὅτι χαίρειν πεφύκαc' οὐχὶ τοῖc αὐτοῖc ἀεί statt πέφυκεν, denn ganz dasselbe besagt die vulgata, höchstens könnte man interpungieren κάτοιδε, τἀνθρώπων ὅτι usw., doch ist nicht einmal dies nötig. — Phil. 33 wird mit Hartung cτρωτή γε φυλλὰc geschrieben, aber cτιπτὴ φυλλάc ist dichterische umschreibung statt des gewöhnlichen cτιβάc und darf nicht angetastet werden. — Dindorf folgend schreibt hr. N. ebd. 271 τότ' ἄcμενόν μ' ὡc εἶδον ἐκ πολλοῦ cάλου εὕδοντ' ἐπ' ἀκτῆc ἐν κατηρεφεῖ πέτρῳ, λιπόντεc ᾤχοντο statt ἄcμενοι, was man durch conjectur herstellen müste, wenn die hss. ἄcμενον darböten. dagegen war die interpunction zu berichtigen: nach εὕδοντα, nicht nach πέτρῳ ist ein komma zu setzen. — Ebenso wenig kann es gebilligt werden, wenn v. 315 mit Porson οἷ' Ὀλύμπιοι θεοὶ δοῖέν ποτ' αὐτοῖc ἀντίποιν' ἐμοῦ παθεῖν geschrieben wird: οἷc ist ganz richtig, und αὐτοῖc ist keineswegs, wie die erklärer meinen, pleonastisch hinzugefügt, sondern durchaus bedeutsam. der begriff der göttlichen gerechtigkeit scheint zu verlangen dasz der frevler selbst, nicht erst etwa seine nachkommen büszen, daher wünscht hier Philoktetes, dasz die nemesis seine feinde noch bei ihrem leben erreichen möge: dies liegt eben in dem pronomen αὐτοῖc. — Ebd. 563 schreibt hr. N. ὡc ἐκ βίαc μ' ἄξοντεc ἢ δόλοιc πάλιν statt λόγοιc, weil er sich erinnerte, dasz öfter diese worte von den abschreibern verwechselt werden; aber der gewalt steht die überredung entgegen, es ist ganz dasselbe was der dichter nachher sagt 593 ἢ μὴν ἢ λόγῳ πείcαντεc ἄξειν ἢ πρὸc ἰcχύοc κράτοc. — V. 1165 lesen wir nach Seyfferts conjectur ἀλλὰ γνῶθ', εὖ γνῶθ', ἐπὶ cοὶ κῆρα τάνδ' ἀποφεύγειν· die hss. (und auch der scholiast) bieten ὅτι cοί, was Dindorf richtig in ὅτι cὸν verbessert hat. Seyffert erinnert dagegen: «ὅτι cὸν argumentum habet, quo nunc uti choro non liceat: nam officium demonstraret pestis effugiendae, quod Philoctetes nec antea adgnovit nec nunc adgnoscit. illud vero ἐπὶ cοὶ i. e. in tua potestate argumentum ut aiunt ad hominem est» usw. es ist eine sehr misliche sache a priori bestimmen zu wollen, was der dichter den handelnden personen für gedanken leihen darf. Seyffert argumentiert auch hier wie gewöhnlich mit scharfer dialektik, aber er hat sich so daran gewöhnt zwischen den zeilen zu lesen, dasz er darüber den text des dichters öfters ganz aus dem auge verliert.[17]) dasz nun hier der chor

17) so z. b. folgert Seyffert Phil. 69 οὐκ ἔcτι πέρcαι cοι τὸ Δαρδάνου πέδον aus der enklitischen form cοι der vulgata, dasz Odysseus mit Neoptolemos schon früher diesen punct besprochen habe: als wenn die accentzeichen von der hand des dichters selbst herrührten; dasz cοὶ hier den ton hat, zeigt schon die stellung im verse unmittelbar nach der cäsur, wo die stimme, auch wenn auf dem pronomen kein besonderer nachdruck liegt, unwillkürlich etwas länger verweilt.

wirklich zu Philoktetes sagt 'es ist deine pflicht dich von deiner krankheit zu befreien', nicht aber 'es liegt in deiner gewalt', wie Seyffert meint, beweisen die worte die zur begründung hinzugefügt werden: οἰκτρὰ γὰρ βόσκειν, ἀδαῆς usw.; wenn auch der zweite vers, den die neueren herausgeber misverstanden haben, noch der kritischen nachhülfe bedarf, so sind doch schon die drei worte οἰκτρὰ γὰρ βόσκειν ganz entscheidend.

Interpolationen, denen gerade die texte der dramatischen dichter am meisten ausgesetzt waren, nimt hr. N. in bedeutendem umfang an: eine erhebliche anzahl von versen hat derselbe teils aus eigner vermutung teils nach dem vorgang anderer als unecht verworfen. eigentümlich aber ist die methode welche der neuste herausgeber dabei anwendet, indem er die verdächtigen verse bald in klammern einschlieszt, bald unter den text verweist und mit kleinerer schrift drucken läszt (wie es Bekker im Homer gethan hat, ein verfahren das nicht gerade empfehlenswerth ist), bald endlich wie z. b. Phil. 1365 f. in die kritischen anmerkungen verweist, was noch weniger gebilligt werden kann. ich habe mich vergeblich bemüht ein bestimmtes princip in dieser verschiedenen weise der bezeichnung gefälschter verse zu entdecken. was die athetesen selbst betrifft, so werden natürlich darüber die ansichten immer geteilt sein, da es wol zu allen zeiten kritiker geben wird, die jede überlieferung gläubig respectieren, während andere alles, was nicht ihrem subjectiven geschmacke zusagt, unbedingt verwerfen. aber auch der besonnene, der sich von diesen extremen fern hält, wird nicht selten mit seinem urteil zurückhalten. ich stimme manchen athetesen, die N. vorgenommen hat, unbedingt bei, z. b. Aias v. 314, obwol Seyffert hier eine besondere dichterische schönheit zu finden glaubt; ebenso v. 327 τοιαῦτα γάρ πως καὶ λέγει κὠδύρεται, den Seyffert durch eine nicht eben glückliche veränderung (καὶ βλέπει κωτίλλεται) zu retten versucht hat. der vers ist von einem diaskeuasten hinzugefügt, der nicht ganz mit unrecht bei den worten der Tekmessa καὶ δῆλός ἐστιν ὥς τι δρασείων κακόν die motivierung vermiszte; aber die ergänzung verräth sich deutlich als fremdartiger, ungeschickter zusatz, indem der vers mit der anschauung des Sophokles von dem gemütszustande des Aias in offenbarem widerspruche steht. sonst pflegt allerdings Sophokles sorgfältig zu motivieren, aber in dieser tragödie ist auch dieser mangel nur ein merkmal des archaischen stiles. — Aber niemand wird so leicht hrn. N. beistimmen, wenn er in der Elektra den unentbehrlichen vers (20) πρὶν οὖν τιν' ἀνδρῶν ἐξοδοιπορεῖν στέγης streicht, weil ihm ἐξοδοιπορεῖν als ein gezierter ausdruck erscheint; allein Sophokles gebraucht ὁδοιπορεῖν auch sonst, wo ein einfacheres wort genügt hätte, und wenn das compositum nur hier sich findet, so ist es eben durch den sinn geboten. — Wenn hr. N. El. 957 nach dem vorgange Wunders tilgt, so hat diese vermutung auf den ersten anblick viel für sich, aber ich weisz doch nicht ob nicht der vers vom dichter selbst herrührt, nur wird man denselben zwischen 955 und 956 einfügen müssen:

ὅπως τὸν αὐτόχειρα πατρῴου φόνου

Αἴγισθον, οὐδὲν γάρ σε δεῖ κρύπτειν μ' ἔτι,
ξὺν τῇδ' ἀδελφῇ μὴ κατοκνήσῃς κτανεῖν.

eine umstellung halte ich auch an einer andern stelle derselben tragödie für notwendig, wo man die drei verse 1052—54, die allerdings wol nicht unversehrt überliefert sind, verdächtigt hat; aber man kann diese nicht streichen, denn sie entsprechen den drei folgenden versen der Chrysothemis. mir scheint die richtige ordnung diese zu sein: ΗΛ. 1049. ΧΡ. 1055. 56. 57. ΗΛ. 1052. 53. 54. ΧΡ. 1050. 51. — Die zahlreichen verdächtigungen im eingange des Philoktetes, wo übrigens N. selbst nicht gewagt hat die verse zu entfernen, sind meines erachtens sämtlich grundlos; ebenso erscheint es als nicht zu rechtfertigende willkür, wenn ebd. v. 224 σχῆμα μὲν γὰρ Ἑλλάδος [στολῆς ὑπάρχει προσφιλεστάτης ἐμοί] getilgt wird. — Dagegen ist anderes, was bedenklich erscheint, unangefochten geblieben, so um nur éin beispiel zu erwähnen, im eingange des Oedipus Tyrannos v. 8:

ἁγὼ δικαιῶν μὴ παρ' ἀγγέλων, τέκνα,
ἄλλων ἀκούειν, αὐτὸς ὧδ' ἐλήλυθα,
ὁ πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος.

diesen vers, der mir von jeher verdächtig erschienen ist, hat bereits Wunder gestrichen, und zwar aus gutem grunde: denn nirgends sonst pflegt bei Sophokles im prolog der redende seinen namen selbst zu nennen; dasz hier Oedipus spricht, erfährt der zuschauer aus der folgenden antwort des priesters v. 14, wie dies überall bei Sophokles beobachtet wird. eine ausnahme macht nur der prolog des Oedipus auf Kolonos v. 3:

τίς τὸν πλανήτην Οἰδίπουν καθ' ἡμέραν
τὴν νῦν σπανιστοῖς δέξεται δωρήμασιν;

aber gerade diese stelle ist nicht minder bedenklich: denn abgesehen davon dasz schon aus der rede selbst klar hervorgeht, dasz Oedipus, der vater der Antigone, spricht, nennt auch gleich in der antwort v. 14 Antigone den vater mit namen, wie üblich ist; dies wäre völlig überflüssig, wenn bereits Oedipus selbst seinen namen genannt hätte. mir scheint Οἰδίπουν lediglich interpolation eines schauspielers, natürlich aus alter zeit, da Galenos bereits dem Aristippos diese verse in den mund legt. Sophokles hatte vielleicht geschrieben τίς τὸν πλανήτην κἄφιλον καθ' ἡμέραν usw.

Metrik ist nicht gerade die starke seite hrn. N.s. in metrischen dingen sich von jedem irtum frei zu halten ist nicht leicht, und wollte man gar für alles das, was auf verjährter tradition beruht, einen herausgeber ohne weiteres verantwortlich machen, so wäre dies verfahren im höchsten grade unbillig. kenntnis der metrischen kunst der alten ist noch lange nicht gemeingut der philologen, man wird daher nachsicht üben; aber der anmaszliche ignorant, der mit unberechtigten prätensionen auftritt, verdient keine schonung. in der Elektra v. 87 habe ich den prosodischen fehler ὦ φάος ἁγνὸν καὶ γῆς ἰσόμοιρος ἀήρ ganz einfach durch herstellung der form ἰσόμορος entfernt; wer handschriften kennt, weisz dasz die abschreiber regelmäszig in zusammensetzungen -μοιρος statt -μορος schreiben. hr. N. zieht die conjectur von Porson

ἰσόμοιρ' vor, wo der vocativ nicht passend an die stelle des nominativs tritt: nun das ist seine sache; wenn derselbe aber (Eurip. studien II s. 81) diese meine verbesserung ἰσόμορος als einen beweis 'der übermütigen laune, mit welcher Bergk im Sophokles schaltet' anführt und meint, ich hätte einen metrischen fehler hineingebracht, um einen prosodischen zu entfernen, so verräth hr. N. eine so arge unkenntnis in metrischen dingen, wie man sie einem herausgeber der griechischen tragiker kaum zutrauen sollte: denn dasz derselbe wenigstens die gesetze der einfachen versmasze wie der anapästen kenne, dürfte man billigerweise voraussetzen. dasz in anapästischen versen der proceleusmaticus zulässig sei, lehren schon die alten metriker; wo er statthaft ist, kann jetzt jeder aus Rossbachs und Westphals metrik lernen, welche über die verschiedenen gattungen anapästischer verse (abgesehen von éinem puncte, wo ich abweichender ansicht bin) vortrefflich gehandelt haben.

Hr. N. corrigiert das metrum in rein mechanischer weise. so, um bei dem eingange der Elektra stehen zu bleiben, entsprechen sich zwei längere anapästische systeme, doch nicht ganz genau: in dem ersten system findet sich nur éin monometer, in dem andern zwei. es bieten sich zwei möglichkeiten dar, um vollständige responsion zu gewinnen: entweder ist dort eine lücke anzunehmen, wie z. b. Reisig v. 112 σεμναί τε θεῶν ἀρχαιογόνων schreiben wollte, oder hier eine interpolation: dafür entscheidet sich Nauck, indem er v. 100 schreibt:

κοὐδεὶς τούτων οἶκτος [ἀπ' ἄλλης
ἢ 'μοῦ] φέρεται, σοῦ πάτερ οὕτως
αἰκῶς οἰκτρῶς τε θανόντος.

allein diese athetese ist unstatthaft, τούτων wäre dann dunkel und zweideutig: man wüste nicht ob der genitiv in objectivem oder subjectivem sinne zu fassen, ob hier ταῦτα oder οὗτοι zu verstehen sei. ich selbst habe früher vermutet κοὐδεὶς [τούτων] οἶκτος ἀπ' ἄλλης [ἢ 'μοῦ] φέρεται. aber es ist nichts zu ändern: man begnügt sich in solchen systemen öfter mit der gleichen anzahl der verse, während der umfang verschieden ist. hr. N. nimt ohne allen grund an ἀπ' ἄλλης anstosz, und auch Wolff erklärt dies nicht richtig als eine art von attraction; die klage um die toten ist hauptsächlich sache der frauen; von der mutter kann Elektra natürlich keine teilnahme erwarten, aber auch die schwester Chrysothemis erscheint ihr lässig: darauf zielt eben dieser ausdruck, und es heiszt die intentionen des dichters geradezu vernichten, wenn man in dieser willkürlichen weise streicht. — V. 142 stellt hr. N. die worte um: ἐν οἷσιν ἔστ' ἀνάδυσις οὐδεμία κακῶν, um vollständige responsion mit der strophe zu gewinnen; aber dies ist eine entschiedene verschlechterung, die zahl der auflösungen ist beidemal die gleiche, nur treten sie an verschiedenen stellen ein. ebenso wenig war ἀνάλυσις mit Badham in ἀνάδυσις zu verändern.

Im glänzendsten lichte zeigt hr. N. sein metrisches talent in dem chorliede OT. 1086 ff. hier hatte er schon früher (1856)[18]) das tadellose

18) die folgenden ausgaben dieser tragödie kenne ich nicht, ich weisz daher nicht ob die weiteren neuerungen der neusten recension

kolon οὐκ ἔϲει τὰν αὔριον durch eine sehr unzeitige conjectur (denn nicht einmal die selbständige existenz der form αὖρι ist genügend bezeugt) verstümmelt: οὐκ ἔϲει τὰν αὖρι, und so eine trochäische tripodie mit fehlerhaftem spondeus an zweiter stelle hineingebracht; jetzt, nachdem ihn vielleicht jemand auf diesen irtum aufmerksam gemacht hat, teilt er ab: οὐκ ἔϲει τὰν αὖρι πανϲέληνον, und gewinnt so glücklicherweise für den fehlerhaften ithyphallicus, den er offenbar sehr ungern aufgegeben hat (denn dieser vers gehört zu den speciellen liebhabereien hrn. N.s), wieder eine trochäische tripodie, die wenigstens diesmal nicht hinkt, sondern 'recto talo' einherschreitet. aber wie einer, der einmal auf irrwege gerathen ist und statt umzukehren eigensinnig seinen pfad verfolgt, sich immer weiter vom ziele entfernt, so verstrickt sich auch hr. N. in immer schlimmere irtümer: denn nun sieht die antistrophe so aus:

ἦ cέ γ' εὐνάτειρα Λοξίου; τῷ
γὰρ πλάκες ἀγρονόμοι πᾶcαι φίλαι.

hier sind alle möglichen metrischen ungeheuerlichkeiten gehäuft: eine starke interpunction im letzten fusze des verses, ein selbständiges einsilbiges wort am ende, und eine unselbständige partikel wie γὰρ am anfange des verses; dies alles zusammen hätte selbst einen idioten lehren können, dasz diese versabteilung falsch ist: und wenn hr. N. etwa einwenden sollte, er habe eigentlich diese beiden verse als éinen betrachtet, so wäre ihm auch durch solche ausflucht nicht geholfen, sondern er lenkte nur auf einen neuen irrweg ein. nun ist aber überhaupt die ganze versabteilung schon deshalb verwerflich, weil der ithyphallicus in einer dactyloepitritischen strophe von den tragikern nur am schlusz der strophe zugelassen wird, wie eben hier im vorletzten verse τοῖc ἐμοῖc τυράννοιc und dann mit synkope ταῦτ' ἀρέcτ' εἴη. ich habe schon früher in einer abhandlung über die fragmente der gr. tragiker (1859) bemerkt, dasz es nicht zulässig sei, wenn hr. N. im anfang einer solchen strophe die tripodie durch conjectur herstellt; dafür überschüttet mich derselbe Eurip. studien II s. 90 ff. mit allem erdenklichen hohne, indem er über diese neue metrische theorie vornehm spottet.[19]) dies ist eben die weise des gelehrten akademikers: sage ich etwas, so wirft er mir entweder vor, es sei neu und unerhört d. h. nach seiner ansicht falsch, oder schon längst von andern gesagt. ich tröste mich indessen: denn wie wollte hr. N. existieren, wenn ich und andere, die er mit seiner polemik beehrt,

---

(1867) eigentümlich sind. auch Dindorf hat in diesem chorgesange nicht eben glückliche änderungen vorgenommen.

19) das dort aus dem Inachos besprochene fragment wird auch von Philodemos περὶ εὐcεβείαc s. 51 angeführt: καὶ τῆc ἐπὶ Κρόνου ζωῆc εὐδαιμονεcτάτηc οὔcηc, ὡc ἔγραψαν Ἡcίοδοc καὶ ὁ τὴν Ἀλκμεωνίδα ποιήcαc, καὶ Cοφοκλῆc, εὐδαίμονεc οἱ τότε γέννας εἰπών, wodurch in erwünschter weise bestätigt wird, dasz dies ein allgemein bekanntes und berühmtes chorlied war, von dem eben der anfang angeführt wird. hierauf beziehe ich auch die glosse des Hesychios: εὐδαίμονεc· θεῖοι, μακάριοι, wo keineswegs θεῖοι mit Meineke in ὅcιοι zu verändern ist.

ihm nicht mehr stoff zur chicane gäben?[20]) ich habe übrigens gar nicht geglaubt damit etwas neues zu sagen. über den charakter der trochäischen tripodie hat schon Böckh de metris Pindari wiederholt das richtige ausgesprochen; über den unterschied der dactylo-epitritischen strophen bei Pindar und den tragikern bemerkt er (über die krit. behandlung der Pind. gedichte s. 280): 'wer die dorische form kennt, wird zugleich bemerken, dasz Euripides und vor ihm schon Aeschylos das ende aller strophen mit einem rhythmus gemacht hat, welcher von der dorischen form gänzlich abweicht, aber einen schönen schlusz und passenden übergang zu der folgenden freieren form gibt.' es sind 35 jahre her, dasz ich zuerst diese bemerkung las, und nun war mir alsbald das richtige verständnis erschlossen, wie ich ja dem groszen meister so vieles zu schulden dankbar bekenne; aber ich sah auch, indem mir gleich das vorliegende chorlied des Sophokles, welches Böckh nicht gegenwärtig war, einfiel, wie seine auffassung, der ithyphallicus bereite auf die leichteren rhythmen der folgenden strophe vor, nicht zulässig sei. seit 25 jahren habe ich als akademischer lehrer, wenn sich anlasz dazu darbot, immer hervorgehoben, dasz das charakteristische merkmal, welches diese strophen der tragiker und des Simonides von denen des Pindar sondert, eben der ithyphallicus am schlusz sei. jetzt haben Rossbach und Westphal dies alles klar und überzeugend dargelegt, hr. N. konnte also, wenn er etwas in diesen dingen lernen wollte, sich leicht unterrichten. aber hr. N. weisz dies besser, er belehrt mich dasz ja auch Euripides in der Andromache sage:

ὦ γύναι ἃ Θέτιδος δάπεδον καὶ ἀνάκτορα θάσσεις
δαρὸν οὐδὲ λείπεις

und so fort. indem er sagt: 'vermutlich ist hier wie an zahlreichen anderen stellen wo der ithyphallicus nicht «in extrema stropha» sich findet, das «numerorum genus diversum» .. einstweilen musz ich seine ithyphallische lehre in éine kategorie stellen mit den sonstigen neuigkeiten, die in jenem programme paradieren.' hr. N. hat sich nicht geteuscht, dasz ich in dem chorliede der Andromache und in den andern beispielen, die er etwa noch mir vorzuhalten gedenkt, nicht dactylo-epitriten, sondern ein 'numerorum genus diversum' erkennen würde. hr. N. kennt eben einfach nicht den unterschied des τρόπος Στησιχόρειος und Ἀρχιλόχειος, den unterschied zwischen vollwichtigen dactylen die mit schweren trochäen verbunden sind und leichten dreizeitigen dactylen im verein mit trochäen. das beispiel aus Euripides, auf welches er sich beruft, ist gerade so passend angebracht, wie wenn ein schüler οὐ λέγε schreibt,

---

20) es gilt dasselbe auch von anderen gebieten. Horaz der lyriker erfährt von seiten der kritik die schnödeste ungunst: ist ein gedicht kurz, besteht es nur aus zwei strophen, so verwirft man dasselbe als unbedeutend und schlecht; dichtet er eine ode von elf strophen, dann corrigieren die kritiker so lange daran herum, bis nur zwei strophen übrig bleiben, die man nur gelten läszt, weil sie product der kritik sind. aber zu éinem zweck ist Horaz doch gut: denn wie sollten diese [illegible] ihre existenz fristen?

und nachdem ihm sein lehrer dies in μὴ λέγε verbessert hat, trotzig erwidert 'aber man sagt doch οὐ λέγω.' für den unterschied der stilarten und strophengattungen hat hr. N. eben keinen sinn, aber wer sich solche blöszen gibt, der hat für so lange, als er nicht die ersten grundbegriffe einer disciplin sich angeeignet hat, das recht verwirkt mitzusprechen.

Nicht glücklicher ist hr. N. in seiner weitern polemik. ich vertheidige den vers des Sophokles: Ἀλφεσίβοιαν, ἣν ὁ γεννήσας πατήρ[21]) und ebenso zwei trimeter des Aeschylos, wo gleichfalls in eigennamen ein choriambus die stelle der ersten iambischen dipodie vertritt.[22]) ich bezeichne dies als eine freiheit, die aus der lyrischen poesie in den dialog der ältern tragödie übergegangen sei, und führe als beleg dafür Eur. Phoen. 323 an: es war hier nicht der zwang der eigennamen, der den dichter veranlaszte – ⏑ ⏑ – für ⏑ – ⏑ – zu substituieren, sondern weil die lyrische kunst manigfaltigkeit der formen liebt; wenn hr. N. dies lächerlich findet, so wäre es eitle mühe, darüber auch nur ein wort zu verlieren. hr. N. behauptet, der vers müsse notwendig ein dochmischer sein, weil dochmien vorausgehen und folgen. diese leichtfertige behauptung überschreitet das masz des entschuldbaren irtums: ein herausgeber der tragiker sollte wenigstens so viel wissen, dasz unzählige mal iambische verse oder kola zwischen dochmien vorkommen: so ist gleich der nächste vers bei Euripides, an dem sich freilich hr. N. mit verfehlten conjecturen versündigt hat, ein vollkommen tadelloser iambischer vers. ich habe das gesetz, auf welchem, wie ich glaube, die vertauschung des choriambus mit der iambischen dipodie beruht, die sogenannte anaklasis, dort nicht näher begründen können: denn dazu reichte der raum jenes programmes, wofür stiftungsmäszig nur ein bogen bestimmt ist, nicht aus, sondern ich habe nur bemerkt, dasz ganz dieselbe erscheinung auch in der deutschen poesie vorkomme, indem ich dabei zugleich den unterschied zwischen der bewusten kunst der Griechen und der unmittelbarkeit unserer dichter hervorhob.[23]) dazu bemerkt hr. N. 'hiernach werden wir uns nicht wundern dürfen, wenn es jemand belieben sollte etwa aus einer mittelalterlichen litanei oder aus der poesie der Hottentotten die rhythmischen gesetze und freiheiten der griechischen tragiker bestimmen zu wollen.' es ist eine nicht zu billigende unart, um nicht

---

21) hr. N. schrieb Ἀλφεσσίβοιαν, eine gemination die ich für unzulässig halte (vgl. meine abh. über Kallimachos), da ich alle diese zusammensetzungen auf den imperativ zurückführe, dessen suffixum -σι (-θι) sich eben hier unversehrt erhalten hat. 22) die verfehlte änderung in Soph. OK. 939 habe ich längst selbst als solche erkannt; für irrige conjecturen anderer mich verantwortlich zu machen, wie hr. N. thut, ist ein kläglicher kunstgriff, den der würdige akademiker gewissenlosen calumnianten überlassen sollte. 23) Ritschl hat in dem ersten bande seiner kleinen philologischen schriften gleichfalls auf diese stelle meines programms bezug genommen, natürlich ebenfalls ablehnend, da er die betreffenden verse für verdorben erachtet. da Ritschl auf Naucks bemerkungen keine rücksicht nimt, will ich die auseinandersetzung mit ihm einer andern gelegenheit vorbehalten.

[illegible]

[illegible] eine besonnene kritik wird sich [illegible] anderungen hüten, und es verdient anerkennung, wenn ein herausgeber sich von jener [illegible] fern hält. [illegible] in seiner ausgabe der [illegible] des Aeschylos s. 135 ff.

hr. N. dagegen hat eine grosze anzahl [illegible] änderungen des überlieferten textes vorgenommen, wie z. b. OT. 172 [illegible] statt [illegible], ebd. v. 1193 schreibt er statt τὸ cὸν mit Camerarius [illegible] ἔχων, τὸν cὸν δαίμονα, τὸν cόν, ὦ τλάμον [illegible], βροτῶν οὐδὲν μακαρίζω, ohne zu bedenken, dasz diese dreimalige wiederholung τὸν cὸν ganz unerträglich ist: wäre die conjectur richtig, so müste man jedenfalls einen weitern fehler in dem dritten τὸν cὸν suchen; aber der stelle ist auf einfachere weise zu helfen. ebd. v. 1343 wird mit Erfurdt geschrieben τὸν μέγ' ὀλέθριον, allein das richtige habe ich bereits in meiner ausgabe hergestellt τὸν ὀλέθριον μέγαν (die hss. τὸν ὀλέθριον μέγαν, wo schon Turnebus ὀλέθριον vermutete). Ant. 604 schreibt hr. N. τίς cὰν Ζεῦ δύναcιν τίς [illegible] παρβαcία κατάcχοι; statt τεὰν Ζεῦ . . ἀνδρῶν

ὑπερβαcία κατάcχοι; um zugleich das vermiszte ἄν zu gewinnen; aber auf keinen fall durfte ὑπερβαcία mit παρβαcία vertauscht werden. OK. 698 φύτευμ' ἀχείρωτον αὐτόποιον wird φίτυμ' vorgeschlagen; dies ist entschieden abzuweisen, denn in solchen synkopierten iambischen versen ist die anlautende kürze normal; wenn also der verdacht einer verderbnis begründet wäre, so würde er vielmehr den vers der antistrophe treffen εὔιππον, εὔπωλον, εὐθάλαccον. es ist aber auch hier nichts zu ändern; auszerdem wäre es möglich, dasz Sophokles den diphthong ευ in εὔιππον verkürzte. Phil. 1092 wird um das normalmasz des dochmius zu gewinnen γοναὶ δ' αἰθέροc πτωκάδεc usw. vorgeschlagen; dies erinnert an den stil der dithyrambiker, der dem Sophokles ganz fremd ist.

In einigen versmaszen fällt gern wortfusz mit versfusz zusammen, während andere metra dies vermeiden. hierher gehört vor allem das kretische metrum, und aus dem ursprunge des versmaszes selbst läszt sich der grund dieser erscheinung unschwer erkennen. daher schon die alten metriker dies beobachtet haben: so sagt Diomedes (s. 484 Gaisford): *elegantissimum est igitur, cum per singulos pedes pars orationis impleatur.*[24]) dasselbe gilt aber auch von den baccheen, dochmien und den ionici a minore, wenn sie rein gehalten sind. aber diese gleichmäszigkeit würde, wenn sie consequent durchgeführt würde, eine leidige monotonie erzeugen, daher ist dieses gesetz niemals streng durchgeführt worden: man vergleiche z. b. nur Hor. *carm.* III 12, wo doch kein kritiker die ausnahmen durch conjecturen wird beseitigen wollen. hr. N. hat Eurip. studien I s. 61 ff. richtig bemerkt, dasz die tragiker in den baccheen jenes gesetz beobachten, wendet es aber gleich in seiner abstracten weise an, indem er bei Soph. Phil. 513 ἐγὼ μὲν τὸ κείνων κακὸν τῷδε κέρδοc nun τῷδ' ὄναcιν verlangt, wie er denn auch Trach. 888 und 895 ohne allen grund baccheen herzustellen versucht.

Auffallend ist, dasz hr. N. El. 192 κεναῖc δ' ἐφίcταμαι τραπέζαιc liest; aus seinem stillschweigen kann man schlieszen, dasz er ἐφίcταμαι für die richtige lesart hält: dann würde ja aber eine iambische pentapodie der hexapodie entsprechen, sofern man nicht in der strophe mit Meineke ἀπαξιοῖ statt οὐκ ἀξιοῖ schreibt, was ich aber nicht für richtig halte, denn die syncopierte hexapodie ist hier weit angemessener. — Für ganz verfehlt erachte ich die änderungen Phil. 205 und 214. wenn die form ἐτύμα φθογγά zu begründetem zweifel anlasz gäbe, dann könnte man ganz einfach schreiben βάλλει βάλλει μ' ἔτυμα | φθογγά usw., aber nicht wie Seyffert wollte ἔτυμ' ἁ φθογγά, denn selbst wenn man die falsche versabteilung, die Seyffert befolgt, vorziehen sollte, erfordert das metrum den artikel nicht, sondern ἔτυμα genügt.

Hr. N. ist eifrig bestrebt jedem das seine zu geben und nennt, wenn mehrere denselben verbesserungsvorschlag gemacht haben, in der regel nur den ersten urheber einer conjectur, gemäsz dem grundsatze den er in der vorrede zu den fragmenten der tragiker ausspricht s. VII: 'emen-

24) während er in betreff des dactylischen hexameters das gegenteil bemerkt s. 464. 465.

dationum auctores indagare studui, subscriptorum nomina fere ubique omisi.' allein die priorität überall sicher zu ermitteln ist eine gar nicht leichte sache, und jenes gerechtigkeitsgefühl kann oft zum entschiedensten unrecht führen.[25]) bei hrn. N. finden sich in dieser beziehung höchst auffallende irtümer: so z. b. bemerkt er zu Eur. Alkmeon fr. 68 'v. 7 τιθεμένην] κειμένην Dobraeus advers. 2 p. 128.' nun hat aber bereits Lobeck in der ersten ausgabe des Aias, also im j. 1809 diese evidente verbesserung vorgeschlagen, und Matthiä in seiner ausgabe hat sie im j. 1829 erwähnt, wie kann also Lobeck als 'subscriptor Dobraei' gelten, da dessen adversaria erst in den jahren 1831 und 1833 erschienen sind?[26]) in Soph. Ant. 590 schreibt hr. N. «δυcάνεμοι Hartungius, δυcάνεμον libri» und ähnlich Seyffert: «δυcάνεμοι plerisque probatum invenit Hartung.» nun habe ich aber diese verbesserung in einer recension in der Halleschen litteraturzeitung 1849 juni nr. 135 mitgeteilt, Hartungs Antigone aber ist erst 1850 erschienen, und Wolff in seiner ausgabe von 1865 sagt ausdrücklich: «Bergk (schon 1849) δυcάνεμοι.» hr. N. konnte also wissen, wer hier der 'subscriptor' war, wenn man einmal diesen ausdruck gebrauchen will, da sich voraussetzen läszt, dasz Hartung meine verbesserungsvorschläge zu dieser stelle nicht gekannt hat. wenn dagegen zur Elektra bemerkt wird v. 497 «ἀψεφὲc Dindorfius», so ist er in der that 'subscriptor', denn er hat diese conjectur, die ich ihm privatim mitgeteilt und später z. f. d. aw. 1836 s. 47 veröffentlicht habe, nur gebilligt. hr. N. selbst aber eignet sich trotz seiner wiederholten versicherung die priorität anderer gelehrten gewissenhaft zu respectieren eine ganze anzahl fremder conjecturen an[27]); es kann natürlich auch ihm

25) wie schwierig es oft ist, den ersten urheber einer verbesserung zu ermitteln, zeigen am besten die abweichenden angaben der herausgeber und kritiker: éin beispiel möge genügen. OK. 321 μόνηc τόδ' ἐcτὶ δῆλον 'Ιcμήνηc κάρα hat man ἔcτ' ἀδελφὸν verbessert. Spengel, der diese conjectur für ausgezeichnet schön und richtig erklärt, nennt Mähly, Meineke dagegen nennt Blaydes und Dindorf, Nauck endlich Herwerden, und diesem legt die conjectur jetzt auch Dindorf bei, indem er dessen 'observationes in comicos gr.' anführt, die im j. 1855 erschienen sind. ich selbst habe übrigens die stelle schon vor vielen jahren so verbessert, aber diese conjectur, weil sie mir zu unsicher erschien, wie viele andere gar nicht erwähnt; ich habe später κεδνὸν 'Ιcμήνηc κάρα vorgezogen, aber auch dieser conjectur, die nicht so auf der hand liegt, habe ich in meiner ausgabe nicht gedacht. in allen zweifelhaften fällen ist es jedenfalls gerathen nicht beliebig einen namen zu verschweigen, sondern lieber zwei, ja selbst drei zu nennen. dies ist ferner unbedingt notwendig, wo die conjectur eines gelehrten wesentlich auf der vermutung eines andern fuszt und dieselbe nur etwas modificiert, z. b. Ant. 966 heiszt es: «cπιλάδων Wieseler, πελαγέων (vel πελάγεων) πετρῶν libri.» hier hat aber schon Brunck πετρῶν gestrichen, ich habe dann vorgeschlagen (Κυανεᾶν) cπιλάδαc, und daraus erst hat Wieseler cπιλάδων gemacht. ähnlich OK. 696 und anderwärts. 26) Dobrees adversaria sind ein in Deutschland so seltenes buch, dasz nur wenige dasselbe benutzt haben werden; hier wäre es also gewis gerechtfertigt neben Dobree auch die anderen zu nennen, welche dieselbe emendation vorgeschlagen haben. 27) einiges hat er jetzt selbst beseitigt, z. b. OK. 145 hat er seine unglückliche conjectur πρωτῆc

begegnen, eine verbesserung die schon von andern gemacht ist nicht zu kennen; und obwol auf hrn. N. das, was ich poet. lyr. vorr. s. XII bemerkt habe, völlig passen dürfte, will ich doch nicht ihn nach dem maszstab behandeln, den er selbst an andere anlegt, zumal da ich nicht weisz, welche litterarische hülfsmittel ihm zu gebote standen; allein dasz hr. N. seine eignen bücher besitzt und kennt, darf ich wol voraussetzen; wenn er also eine conjectur, die er früher selbst mir zuschrieb, jetzt ohne weiteres für sich in anspruch nimt, dann unterliegt es wol keinem zweifel mehr, was von der gerühmten gewissenhaftigkeit des Petersburger akademikers zu halten ist. in Soph. OT. 890 καὶ τῶν ἀσέπτων ἔρξεται ἢ τῶν ἀθίκτων ἕξεται ματᾴζων bemerkt hr. N. im j. 1867: 'verba ἀσέπτων ἔρξεται ἢ τῶν delenda suspicatur N.' elf jahre vorher 1856 in der dritten auflage der Schneidewinschen ausgabe schreibt er dagegen: 'Bergk scheint recht zu haben, wenn er eine dittographie voraussetzt; er vermutet εἰ μὴ τὸ κέρδος κερδανεῖ δικαίως καὶ τῶν ἀθίκτων ἔρξεται ματᾴζων. lieber möchte ich καὶ τῶν ἀθίκτων ἕξεται ματᾴζων.' also hier wird offen anerkannt, dasz ich zuerst die interpolation eines ganzen verses entdeckt habe, und hr. N. bemerkt nur dasz, da man nun natürlich zwischen den beiden lesarten ἔρξεται und ἕξεται die auswahl hat, er sich für die letztere entscheide; jetzt nach elf jahren schreibt er sich das ganze verdienst zu, und dies nennt er 'suum cuique'. natürlich hat nun hr. N. auch die antistrophe zuerst von den störenden zusätzen gereinigt. hier ist die überlieferte lesart: ἀλλ' ὦ κρατύνων, εἴπερ ὄρθ' ἀκούεις, Ζεῦ, πάντ' ἀνάσσων μὴ λάθοι σὲ τάν τε σὰν ἀθάνατον αἰὲν ἀρχάν. ich habe vorgeschlagen: Ζεῦ [πάντ' ἀνάσσων] μὴ λάθοι σὲ σάν τ' [ἀθάνατον] ἐς αἰὲν ἀρχάν, was auch

---

statt πρώτης zwar aufrecht erhalten, legt sie aber jetzt Vauvillers bei. El. 163 hatte er die conjectur νεύματι früher als eigene vorgetragen, jetzt nennt er Burges. ebd. 681 führt er jetzt τὸ κοινὸν als lesart des Thomas Mag. an, während er früher schrieb: «τὸ κοινὸν Ἑλλάδος vermutete Schneidewin.» hr. N. darf sich natürlich dies erlauben, während er mir in den Euripideischen studien II s. 81 (auf diese stelle beruft er sich ausdrücklich in der vorrede seines Sophokles s. V) zum vorwurf macht lesarten des Triclinius als meine conjecturen bezeichnet zu haben. ebd. behauptet er unter anderm, ich hätte conjecturen in meiner ausgabe vorgeschlagen, die bereits von Karajan und L. Lange gemacht wären. ich kenne von Karajan eine abhandlung über die scholien zur Odyssee, in welcher über Sophokles keine silbe vorkommt. ob er sonst etwas geschrieben hat, ist mir und auch anderen, die ich gefragt habe, völlig unbekannt. L. Lange in Gieszen hat eine reihe abhandlungen über Sophokles geschrieben, sie sind aber ohne ausnahme später erschienen, die erste so viel ich weisz 1859: denn im j. 1857, wo mein Sophokles gedruckt wurde, war L. Lange noch in Prag. — Nachschrift: ich sehe so eben, dasz hr. N. in der ausgabe des Oedipus auf Kolonos von 1857 zu v. 113 bemerkt: 'statt πόδα vermutet M. v. Karajan πέλας.' dasselbe habe ich in meiner ausgabe (1857) vorgeschlagen, darauf gründet sich also offenbar jene frivole anschuldigung. wo und wann Karajan diese conjectur publiciert hat, erfährt man auch hier nicht; hrn. N.s ausgabe aber habe ich nic benutzen können, da mein Sophokles bereits gedruckt war.

hr. N. im j. 1856 erwähnt und mit genauem anschlusz daran Ζεῦ μὴ λάθοι τὰν càν ἐc αἰὲν ἀρχάν empfiehlt; jetzt im j. 1867 ist natürlich nur von seiner verbesserung die rede. nächstens aber wird er vielleicht, nachdem einmal der thatbestand verdunkelt ist, die sache umkehren und mich des plagiats beschuldigen.

Da ich hier der polemik, die hr. N. in seinen Euripideischen studien und anderwärts ausübt, gedacht habe, so will ich noch einen augenblick dabei verweilen. ich habe im j. 1859 eine kleine abhandlung über fragmente der tragiker, namentlich des Sophokles drucken lassen, worin ich mit aller humanität und bescheidenheit, die ich gerade in solchen akademischen schriften sorgsam beobachte, auch öfter ansichten und vermutungen hrn. N.s zu berichtigen anlasz hatte. diese abhandlung hat den grimmigsten zorn des Petersburger gelehrten erregt, in seinen Euripideischen studien macht er immer von neuem den versuch einer ebenso gehässigen als ohnmächtigen polemik. hr. N. sagt 'wie flüchtig jenes kleine programm abgefaszt ist'. nun wer jährlich genötigt ist neun bis zehn programme zu schreiben, kann die vorschrift *nonum prematur in annum* nicht befolgen; aber die abhandlung ist, wie ich glaube, sorgfältig und gewissenhaft gearbeitet, ich wüste auch jetzt nichts daran zu ändern. gegen eine schrift, die das publicum nicht kennt, zu polemisieren ist sehr bequem, da jede controle wegfällt; ich werde so bald als thunlich die abhandlung nebst anderen von neuem abdrucken lassen. hr. N. versichert er habe nichts daraus gelernt: das braucht nicht notwendig meine schuld zu sein, es kann ja auch an dem willen oder den fähigkeiten des andern liegen: *pro captu lectoris habent sua fata libelli.* auch will ich zu gunsten hrn. N.s annehmen, dasz er selbst jene behauptung nicht im vollen umfange des wortes verstanden wissen will: z. b. die verschiedene behandlung der cäsur in den verschiedenen gattungen anapästischer verse war ihm unbekannt, er hat hoffentlich jetzt sich über diesen punct besser unterrichtet. dasz ein dactylus in trochäischen versen der lyriker unzulässig, dasz Ἀλφεccίβοια eine fehlerhafte schreibweise sei, gibt er mir wol auch zu; ob er auch begriffen hat, dasz der umfang der strophen durch den verschiedenen charakter der stilart bedingt sei, bezweifle ich: denn für alles das was die Griechen ἦθοc nennen fehlt es ihm an jedem organ. kurz, widerlegt hat hr. N. auch nicht eine zeile meiner abhandlung, um so mehr nimt er seine zuflucht zu unredlicher entstellung der wahrheit. so z. b. den vorwurf der flüchtigkeit sucht hr. N. damit zu begründen, dasz er sagt, ich beseitige seine conjectur πρόποδα bei Sophokles Trach. 220 mit folgendem satze: '«libri cum πρόποδα vel πρόcωδα exhibeant, mihi satius videtur πρόποδα intactum relinquere.» also das unverständliche πρόποδα soll darum den vorzug verdienen, weil die hss. zwischen πρόποδα und πρόcωδα geteilt sind. jedenfalls eine eigentümliche logik.' indem diese relation gerade den eigentlichen grund, weshalb ich hrn. N.s conjectur verwerfe, mit stillschweigen übergeht, ist dies nicht blosz ein beweis seiner eignen flüchtigkeit, sondern vielmehr eine bewuste entstellung der wahrheit. ich weise seine conjectur 'ich zurück, weil das wort πρόcοδα 'sine exemplo' sei; milder

konnte ich mich nicht ausdrücken, und verständlich sind die worte trotz aller kürze: ich meine, πρόcοδοc heiszt 'die procession', daher kommt προcόδιον 'ein processionslied', davon wird das adjectivum προcοδιακόc gebildet; aber ein adjectivum πρόcοδοc existiert so wenig wie eine andere analoge form. mit welchem tragikomischen pathos würde hr. N. die druckschriften der nordischen akademie erfüllen, wenn ein anderer eine solche monströse conjectur zu tage gefördert hätte! meine humane art hat er nicht verstanden, er darf sich daher auch nicht beschweren, wenn ich fortan zwar nicht in seinem dialekte — denn der widerstrebt meiner natur — aber doch deutsch und deutlich mit ihm rede. wenn ich also hier, nachdem ich hrn. N.s verfehlte verbesserung nachgewiesen habe, die obwol verdorbene und schwankende lesart der hss. einstweilen beibehalte, so mache ich nur von einem rechte gebrauch, welches hr. N. anderen gegenüber jeden augenblick für sich in anspruch nimt. ich hätte übrigens einen verbesserungsvorschlag mitteilen können, habe ihn aber damals unterdrückt, weil ich alles problematische möglichst fern zu halten suchte: da ich indes auch jetzt nichts besseres weisz, will ich die conjectur wenigstens hersetzen: ich lese πρόφορα μέλεα. — Ich mache unter anderm darauf aufmerksam, dasz in der ältern tragödie sich mehrfache spuren des ionischen oder altattischen dialektes finden, die hr. N. entweder verdrängt oder wenn sie in den varianten verborgen sind ganz übergeht, wie z. b. Αἰγυπτίῃ bei Ion von Chios; darüber sagt hr. N.: 'wie es ein eigentümliches verhalten zu den gesetzen der grammatik verräth, wenn Bergk p. 4 bei dem tragiker Ion fr. 40 auf die form Αἰγυπτίῃ dringt'; d. h. hr. N. sucht mich bei den lesern seiner studien, die meine abhandlung nicht kennen, zu verdächtigen, als hätte ich einen grammatischen schnitzer begangen. eine polemik, die zu so kläglichen mitteln ihre zuflucht nimt, richtet sich selbst. — Hr. N. fährt fort: 'und durch einen druckfehler der Aldina bei Hesychios u. κατὰ βοὸc εὔξαcθε sich verleiten läszt einen genetiv βοῦc zu erdichten.' es ist recht freundlich und wolwollend von hrn. N. dasz es meine vermeintliche mishandlung der grammatischen gesetze mit einem druckfehler der Aldina zu entschuldigen sucht; aber ich musz mir diese unterstützung verbitten: ich weisz und habe gewust, was im codex und was in den ausgaben steht, da ich früher immer Schow nachgeschlagen habe. Hesychios hat freilich βοὸc geschrieben, wie die reihenfolge der artikel lehrt, aber dasz βοῦc zu sprechen oder zu schreiben sei, zeigt der vers (denn die glosse stammt wahrscheinlich aus einem orakel), und die form βοῦ, die ich aus Aeschylos und Sophokles anführe, setzt einen genitiv βοῦc voraus, so gut wie Ναυcικύδου, 'Αντιφάνου, 'Αριcτοκλέου aus Ναυcικύδουc, 'Αντιφάνουc, 'Αριcτοκλέουc entstanden sind, nicht aus Ναυcικύδεοc usw.

Hr. N. huldigt dem grundsatze, den auch einige andere namhafte kritiker treulich befolgen: 'non aliter se doctos probatum iri sperant, quam si alios indoctos convincere possint'[28]), und so enthalten seine Euri-

28) Scaliger epist. 175, und ebendaselbst in etwas schärferer fassung: 'sed aliter non putant secum bene agi, nisi alios pueros, se summos viros probaverint.'

pideischen studien wie andere in den schriften der Petersburger akademie gedruckte abhandlungen, so weit ich sie kenne, eine reihe angriffe gegen andere gelehrte, und zwar in einem tone den man sonst in akademischen schriften nicht zu finden gewohnt ist: denn gelehrte körperschaften haben bisher immer auf anstand und gute sitte gehalten, die ja mit der freien wissenschaftlichen bewegung wol vereinbar ist, und ich kann mir nicht denken, dasz die Petersburger akademie diese manier ihres neuen mitgliedes gutheiszen sollte. vor allen andern beehrt hr. N. mich mit seinen angriffen; namentlich meine ausgabe des Sophokles hat er von anfang an als eine völlig überflüssige und verunglückte arbeit zu beseitigen versucht, während freilich jetzt seine neueste ausgabe zeigt, wie er selbst wider willen mir in vielen puncten sich angeschlossen hat. aber auch sonst benutzt er jede gelegenheit zu directen oder indirecten ausfällen gegen mich: so, um nur noch éin beispiel anzuführen, welches seine manier recht klar veranschaulicht, schreibt er Eurip. studien II s. 170: 'schon dieser éine umstand macht es wahrscheinlich dasz dieser dichter (Babrios) mehrere jahrhunderte nach Christi geburt lebte; viel deutlicher geht eben dies hervor aus der sprachlichen form deren er sich bedient, und wenn die hypothese aufgestellt wurde, Babrios sei in das dritte jahrhundert vor Ch. zu setzen, so sollte man es für unmöglich halten dasz der urheber einer solchen hypothese im neunzehnten jahrhundert nach Ch. geboren sei.' nun auch wenn meine vermutung, Babrios sei ein zeitgenosse des Kallimachos gewesen, irrig sein und dieser dichter vielmehr der mitte des zweiten jh. vor Ch., also dem ende der alexandrinischen periode angehören sollte, so hätte doch diese hypothese immer das zeitalter des Babrios im ganzen und groszen richtig bestimmt: zeigen doch sogar die überlieferten angaben über die zeit- und lebensverhältnisse mancher dichter dieser periode, wie z. b. des Nikandros, eine ähnliche unsicherheit: während hr. N. den dichter um ungefähr vier jahrhunderte später ansetzt. der ausdruck 'mehrere jahrhunderte nach Christi geburt' ist freilich etwas unbestimmt und würde uns, da 'mehrere' nach strengem sprachgebrauch nicht von der zweizahl, sondern mindestens von der dreizahl gebraucht wird, auf das vierte jh. oder noch spätere zeiten hinweisen; allein hr. N. schlieszt sich wol nur der hypothese Boissonades an, der den Babrios in die regierung des Alexander Severus (222—235 nach Ch.) versetzt, eine vermutung die schon dadurch widerlegt wird, dasz bereits Dositheus im j. 207 die fabeln des Babrios benutzt hat.[29])

Doch ich verabschiede mich hiermit von hrn. N. der gelehrte akademiker hat mehr musze als ich, das schöne grosze druckpapier der aka-

29) auch anderwärts hat hr. N. ähnliche irtümer in litterarhistorischen dingen begangen: so identificiert er den Kallimacheer Hermippos, den verfasser eines umfangreichen und vielfach benutzten biographischen werkes, mit Hermippos von Berytos, einem schüler des Philon von Byblos, verwechselt also einen schriftsteller des zweiten jh. vor Christus (denn diesem gehört der ältere Hermippos an) mit einem grammatiker des zweiten jh. nach Christus, ohne zu beachten dasz Dionysios von Halikarnass jenes biographische werk benutzt hat.

demischen schriften steht ihm zu freier verfügung, er kann in ein paar tagen mehr falsche behauptungen aufstellen, als ich in ebenso viel wochen und monaten berichtigen könnte. nur für den fall, dasz hr. N. in dem beliebten tone fortfahren sollte, glaube ich dem philologischen publicum eine weitere aber ganz kurze aufklärung schuldig zu sein.

Halle. Theodor Bergk.

## 54.

## DIE VERSE AUF PAN ZUM VIERTEN MAL.

(vgl. jahrgang 1866 s. 396 und 788. 1867 s. 860.)

Von den neun hexametern, die Lucian Müller als ineditum abdrucken liesz, sind die ersten vier verse schon von E. Dümmler in Haupts zeitschrift für deutsches altertum XII s. 447 aus der pergamenths. der Sangaller stiftsbibliothek nr. 899 aus dem 10n jh. mitgeteilt. Dümmler gibt zugleich an dasz Liudprand die ersten verse citiert, und zwar den schlusz des zweiten und den dritten in der antapodosis 5, 32, den ersten und dritten in der relatio de legat. Const. c. 10. der inhalt der hs. ist a. o. beschrieben; hrn. prof. Dümmlers zuvorkommender güte verdanke ich die vollständige mitteilung der verse auf Pan und eines andern fragmentes, das unten abgedruckt ist.

Die Sangaller hs. bietet abweichend von der Zürcher: v. 2 *hirpigena*, was dem *hispigena* der Zürcher hs. vorzuziehen ist; *petulę*, verbessert von Dümmler a. o. 4 *semicaper*. 5 wird die lücke ausgefüllt durch *brute*. 9 lautet *scrans aridus iole spurce brutiole fatude finit*, wodurch Hertzbergs verbesserung *Fatucle* evident bestätigt wird, während seine andern vorschläge zu diesem verse alle wahrscheinlichkeit verlieren. für die samlung der epitheta scheint der verfasser des gedichts besonders den Vergilius benutzt zu haben: ob aber aus diesem eine sichere verbesserung des letzten verses zu finden, ist zweifelhaft.

Das *finit* nötigt nicht zu der annahme dasz hier das gedicht geschlossen habe. so ist z. b. von Konrads von Haslau gedicht 'der jüngling' in einer Leipziger hs. ein bruchstück aus der mitte enthalten, welches schlieszt: *Finito libro sit laus et gloria Christo. Amen.* s. Haupts zeitschrift VIII s. 564.

Auf s. 46 des oben erwähnten Sangaller codex nr. 899 stehen folgende verse:

*Tres habuit turris scriptas in fronte figuras,*
*Quas modo diverso uir famulusque legunt.*
*DMS. SSS. DDD.*
*Dominus dixit Domus mortui sepulti*
*Seruus dixit Domus magna senatorum*
*Dominus dixit Seruus malus damnetur*
*Seruus dixit Dominus malus sepelietur*
*Dominus dixit Seruus serpens satanas*
*Seruus dixit Dominus demon damnum.*

Wriezen. Oskar Jänicke.

## 55.
## ZU POLYBIOS.

### A.

1, 37, 5 habe ich die handschriftliche überlieferung, wonach die befehlshaber der römischen flotte, ungeachtet der warnungen der steuerleute, ἔλαθον ἔξω πελάγιοι, im texte stehen lassen, nicht weil ich ἔλαθον für richtig hielt, sondern weil keine von den vorgeschlagenen änderungen genügende wahrscheinlichkeit für sich hatte. als ich aber wieder 4, 41, 2 ἐφ' ἣν ἔτι πελάγιοι τρέχοντες οἱ πλέοντες τὸν Πόντον λανθάνουσιν ἐποκέλλοντες usw. las (womit auch noch 4. 41. 6 und 9 verglichen werden kann), schien mir an obiger stelle ἔδραμον ἔξω πελάγιοι geboten zu sein. die einfache aoristform ἔδραμον kann ich zwar aus Polybios vor der hand nicht belegen; da jedoch in zusammensetzungen der aorist nicht selten vorkommt (vgl. 4, 59, 1. 5, 19, 4. 5, 33, 7. 7, 3, 6), und das simplex τρέχειν als ein terminus technicus für fahrt auf offenem meere durch 4, 41, 2 und 4, 44, 6 nachgewiesen ist, so kann aus jenem mangelnden belege gewis kein triftiger einwand gegen die conjectur erhoben werden. noch scheint es nicht überflüssig zu bemerken, dasz ich mit gutem grunde nicht ἔλαθον ἔξω πελάγιοι τρέχοντες vorgeschlagen habe.

Dresden. Friedrich Hultsch.

### B.

Zu den in meiner abhandlung 'beiträge zur kritik und erklärung des Livius' (Stendal 1866) s. 20 ff. besprochenen 'fragmenta incertae sedis' des Polybios, deren zugehörigkeit zu einzelnen büchern dieses schriftstellers ich durch vergleichung mit Livianischen stellen wahrscheinlich zu machen gesucht habe, füge ich noch folgende hinzu.

Auf den inhalt der worte *Pausistratus primo, ut in re necopinata turbatus parumper, deinde vetus miles celeriter collecto animo* usw. bei Livius XXXVII 11, 7 scheint sich auch das fragm. 52 Didot (Suidas u. ἐξέστηκε) ὁ δὲ τῇ πολυχρονίῳ τριβῇ τῶν πολεμικῶν οὐδ' ὅλως ἐξέστη τῶν φρενῶν zu beziehen und somit zum κα' des Polybios zu gehören.

Das kurze fragment 102 Didot (Suidas u. παρατετολμηκότες) παρατετολμηκότες καὶ τελέως ἀπελπίσαντες τὴν σωτηρίαν stammt vielleicht aus der darstellung des verzweifelten kampfes römischer soldaten unter C. Marcius, den Livius XLIV 10, 10 mit den worten *nec aliud quam ultima necessitas, cum recipere se tuto ad mare prohiberentur, animos militum Romanorum simul desperatione alia salutis, simul indignitate irritavit*, und Diodor, der hier wahrscheinlich aus Polybios geschöpft hat (s. Nissen krit. untersuchungen s. 260), XXI 16 ἐνίοτε γὰρ τὰ παραστήματα τῶν ἀνδρῶν καὶ τὰ τελέως ἀπηλπισμένα πρὸς ἀπεγνωσμένην ἄγει συντέλειαν berichten. das fragment würde dann aus dem κη' des Polybios stammen.

Stendal. Moritz Müller.

## 56.

## NACHTRÄGLICHE BEMERKUNGEN ZUR FÜNFTEN AUFLAGE DER POETAE SCENICI GRAECI.

In der gegenwärtig in lieferungen erscheinenden fünften auflage der poetae scenici Graeci haben die setzer bei dem umbrechen zweier spalten zwei verse an unrichtige stellen gebracht: ein versehen welches später durch umdruck der betreffenden blätter beseitigt werden wird, hier aber seine vorläufige berichtigung finden mag, unter hinzufügung einiger anderer bemerkungen.

1) Im Sophokles s. 69 ist der letzte vers der zweiten spalte (Oed. Kol. 1663)

ἀνὴρ γὰρ οὐ στενακτὸς οὐδὲ σὺν νόσοις

an das ende der ersten spalte, nach v. 1662, zu versetzen.

In demselben stück v. 113 ist statt der handschriftlichen lesart καὶ σύ μ' ἐξ ὁδοῦ πόδα | κρύψον κατ' ἄλσος, zu setzen καὶ σύ μ' ἐξ ὁδοῦ τόδε —, und in der anmerkung «τόδε Martinus] πόδα». das einfachste und natürlichste würde die anwendung eines participiums gewesen sein: καὶ σύ μ' ἐξάγους' ὁδοῦ | κρύψον κατ' ἄλσος, wie v. 98 ἐξήγαγ' ἐς τόδ' ἄλσος. da indessen τόδε dem handschriftlichen πόδα ähnlich sieht, so wird es, so lange nicht ein glücklicher zufall eine endgiltige entscheidung bringt, dabei bewenden können und nicht der mühe lohnen, wie bereits geschehen, eine anzahl anderer möglichkeiten aufzustellen, die weder besser noch sicherer sind als hrn. Martius conjectur.

Von gröszerem interesse ist eine andere vielfach besprochene stelle dieses stückes, für deren schwierigkeiten sich bis jetzt noch keine befriedigende lösung gefunden hat. in dem chorgesange, in welchem die vorzüge des attischen landes vor allen anderen teilen Griechenlands in versen gepriesen werden, welche schon im altertum ihre bewunderer gefunden zu haben scheinen, finden sich folgende auf den in Athen in hohen ehren gehaltenen ölbaum bezügliche verse:

ἔστιν δ' οἷον ἐγὼ γᾶς Ἀσίας οὐκ ἐπακούω, 694<br>
οὐδ' ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ Πέλοπος πώποτε<br>
φύτευμ' ἀχείρητον αὐτόποιον, [βλαστὸν<br>
ἐγχέων φόβημα δαΐων,<br>
ὃ τᾷδε θάλλει μέγιστα χώρᾳ, 700<br>
γλαυκᾶς παιδοτρόφου φύλλον ἐλάας·<br>
τὸ μέν τις οὔθ' ἁβὸς οὔτε γήρᾳ<br>
σημαίνων ἁλιώσει χερὶ πέρσας· ὁ γὰρ αἰὲν ὁρῶν κύκλος<br>
λεύσσει νιν μορίου Διὸς 705<br>
χἀ γλαυκῶπις Ἀθάνα.

v. 698 stand in der alten Florentiner handschrift ursprünglich ἀχήρητον, woraus durch eine correctur, die auch in einige abschriften übergegangen, ἀχείρητον gemacht worden ist, welches nach den neueren erklärern — denn die scholien schweigen über diesen vers — so viel als ἀχειροποίητον

oder ἀχειρούργητον bedeuten soll und ein verbum χειρέω voraussetzt, von welchem sich nirgends eine spur findet. dies bemerkte Hartung und schrieb deshalb ἀχείριστον, von einem zwar seltenen, aber doch in gebrauch gewesenen verbum χειρίζω. einen andern weg schlug ein älterer corrector ein, welcher ἀχείρωτον setzte, was in mehreren der interpolierten abschriften steht und schon Pollux in seiner handschrift gefunden haben musz, wenn nicht die bei ihm jetzt stehenden worte teuschen: 2, 154 τὸ γὰρ παρὰ Φιλίστῳ αὐτοχειρίσαντες παμμίαρον. ἀχείρωτον δὲ Σοφοκλῆς εἴρηκε τὸ ἀχειρούργητον, δυσχείρωτα δὲ Δημοσθένης (in dem unechten Ἐρωτικός s. 1412, 21), ἐγχειρίθετον Ἡρόδοτος (5, 106): eine erscheinung die, an sich betrachtet, nichts befremdendes hat. denn ἀχείρωτον kann schon in handschriften des zweiten jahrhunderts, in welchem Pollux lebte, gestanden haben, später in ἀχήρητον oder ἀχείρητον, wie jetzt in der Florentiner handschrift steht, verdorben und dann wiederum nach bloszer conjectur in den interpolierten abschriften der Florentiner handschrift in ἀχείρωτον verwandelt worden sein, wie hunderte von kleinen conjecturalverbesserungen der späteren abschriften notwendig in weit älteren handschriften gestanden haben müssen, was auch von einer langen reihe anderer griechischer und lateinischer schriftsteller gilt, bei welchen ebenfalls in den späteren abschriften eines noch vorhandenen codex archetypus dergleichen kleine verbesserungen von den abschreibern und correctoren bis in die letzten jahrhunderte des mittelalters herab gemacht worden sind. weit bedenklicher ist die von Pollux hinzugefügte erklärung ἀχειρούργητον, da ἀχείρωτον*) nie etwas anderes als u n b e z ä h m t, u n b e s i e g t bedeuten kann und der gebrauch des wortes in der von Pollux angenommenen bedeutung hier um so abgeschmackter erscheint, als die unmittelbar folgenden worte ἐγχέων φόβημα δαΐων, und weiter unten τὸ μέν τις οὐχ ἁλιώσει χερὶ πέρσας, keinen hörer oder leser des in rede stehenden verses ahnen lassen dasz ἀχείρωτον hier eine andere als seine gewöhnliche bedeutung haben soll. die unrichtige erklärung verdankt ihre entstehung vielleicht dem neben ἀχείρωτον stehenden αὐτόποιον, welches, auch wenn es schon in der handschrift des Pollux gestanden haben sollte, dennoch für fehlerhaft zu halten sein wird. denn leitet man das wort von ποία ab, so ist zu bedenken dasz bäume keine ποῖαι sind, wie schon Theophrast ausdrücklich bemerkt; soll es aber von ποιεῖν gebildet sein, so verstöszt auch diese annahme gegen den sprachgebrauch. denn bäume und pflanzen welche, ohne von menschlichen händen cultiviert zu sein, wachsen, werden von den Griechen αὐτόποιοι ebenso wenig wie von uns im deutschen s e l b s t g e m a c h t e genannt, sondern αὐτοφυεῖς. Sophokles hätte daher, wenn er dies sagen wollte, αὐτόφυιον schreiben müssen, wie Aeschylos des silbenmaszes wegen δίφυιος statt διφυής

*) die glosse des grammatikers in Bekkers anecd. s. 474 ἀχείρωτον: ἄμωμον, welche Toup durch veränderung von ἄμωμον in ἀνάλωτον dem sprachgebrauch anpassen wollte, beruht wahrscheinlich auf misverständnis oder freier erklärung einer jetzt unbekannten stelle.

gesagt hat. alle diese schwierigkeiten und bedenken lassen sich beseitigen durch drei buchstabenveränderungen, die, paläographisch betrachtet, höchst wahrscheinlich sind, ohne deshalb über jeden zweifel erhaben zu sein:

φύτευμ' ἀδήριτον αὐτόποιον —

zwei epitheta welche in den zwei folgenden versen weiter ausgemalt erscheinen, ἀδήριτον durch ἐγχέων φόβημα δαΐων, αὐτόποιον durch ὃ τᾷδε θάλλει μέγιστα χώρᾳ. den übergang von ἀδήριτον zu ἀχήρητον würde in diesem falle der den abschreibern geläufige orthographische fehler ἀδήρητον bilden. so ist bei Aeschylos im Prometheus v. 105 τὸ τῆς ἀνάγκης ἔστ' ἀδήριτον σθένος in mehreren abschriften und bei Georgios Pachymeres bd. II s. 152, 2 Bkk., der sich dieses verses bedient, ἀδήρητον geschrieben. eben so in zwei glossen des Hesychios ἀδήρητον: ἄμαχον, ἀκαταμάχητον, wo Musurus ἀδήριτον herstellte, und ἀδηρήτην: τὴν ἀπόλεμον καὶ ἀπόρθητον, wo die weibliche endung durch das folgende τὴν veranlaszt sein kann und ἀδήριτον, mit oder ohne folgendes τὴν, wahrscheinlicher ist als ἀδηρίτην, wenn auch letzteres nicht unmöglich ist. die beziehung in welcher der ölbaum als unvertilgbar oder unverwüstlich bezeichnet wird ergibt sich aus der in den alten scholien erhaltenen gelehrten erläuterung der nächsten worte ἐγχέων φόβημα δαΐων.

Was das andere epitheton, αὐτόποιον, betrifft, so haben schon die alten landwirtschaftlichen schriftsteller bemerkt dasz die natürliche fettigkeit des ölbaums so grosz ist, dasz er nur in mehrjährigen zwischenräumen einiger düngung bedarf: daher ἡ πιότης τῆς ἐλαίας bei Clemens Alex. in den excerpten aus Theodotos s. 983 Pott. in ähnlicher weise bezeichnet Sophokles Trach. 766 die harzige fichte mit den worten πιείρας δρυός.

---

2) Das zweite der beiden oben erwähnten versehen der setzer findet sich in den fröschen des Aristophanes s. 152, wo der letzte vers der ersten spalte πάλιν ἄπεισιν οἴκαδ' αὖ nicht hinter die unter den text verwiesenen unechten verse 1449—1453 zu setzen war, sondern in den text, in unmittelbarem anschlusz an v. 1485 ὅδε γὰρ εὖ φρονεῖν δοκήσας. in demselben stück sind die verse 179—183 so umzustellen: 179. 181. 182. 180. 183 und die worte καὶ πλοῖόν γ' ὁρῶ dem Xanthias zu geben, nach Ritschls treffender beweisführung im rhein. museum XXIII s. 515.

---

Im frieden des Aristophanes v. 605 habe ich die handschriftliche lesart αὐτῆς ἦρξε — die nicht blosz gegen das silbenmasz, sondern auch durch das ungehörige αὐτῆς gegen den sinn verstöszt — nach einer mir von Seidler mitgeteilten sehr einleuchtenden verbesserung in ἦρξεν ἄτης verändert und in der anmerkung bemerkt dasz in dem fehlerhaften αὐτῆς ἦρξεν auch alle handschriften des Diodor, von dem diese stelle 12, 40 citiert wird, übereinstimmen. sind nun auch schon im zeitalter des Diodor die handschriften der classiker nicht ganz fehler-

frei gewesen, wie wir aus manchen über das alter vieler verderbnisse erhaltenen notizen wissen, so hat doch die annahme eines so hohen alters der hier vorliegenden corruptel keine grosze wahrscheinlichkeit, und wird um so zweifelhafter, da das ganze citat ein verdächtiges ansehen hat. nachdem Diodor in den vorangehenden capiteln über die angeblichen unterschleife des Pheidias und Perikles gesprochen hat, folgen am schlusse des 40n capitels nachstehende worte: μέμνηται δὲ τούτων καὶ Ἀριστοφάνης ὁ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιητής, γεγονὼς κατὰ τὴν τοῦ Περικλέους ἡλικίαν, ἐν δὲ τοῖσδε (eine handschrift ἐν τοῖσδε) γεγραμμένοις (ἐν τοῖσδε τοῖς τετραμέτροις Canter)

ὦ λιπερνῆτες γεωργοί, τἀμά τις ξυνιέτω
ῥήματ', εἰ βούλεσθ' ἀκοῦσαι τήνδ' ὅπως ἀπώλετο.
πρῶτα μὲν γὰρ αὐτῆς ἦρξε Φειδίας πράξας κακῶς,
εἶτα Περικλέης φοβηθεὶς μὴ μετάσχῃ τῆς τύχης,
ἐμβαλὼν σπινθῆρα μικρὸν Μεγαρικοῦ ψηφίσματος
ἐξεφύσησεν τοσοῦτον πόλεμον ὥστε τῷ καπνῷ
πάντας Ἕλληνας δακρῦσαι, τούς τ' ἐκεῖ τούς τ' ἐνθάδε·

καὶ πάλιν ἐν ἄλλοις Εὔπολις ὁ ποιητής

Περικλέης οὑλύμπιος
ἤστραπτ', ἐβρόντα, ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.
Πειθώ τις ἐπεκάθιζεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν·
οὕτως ἐκήλει καὶ μόνος τῶν ῥητόρων
τὸ κέντρον ἐγκατέλειπε τοῖς ἀκροωμένοις.

ist schon die art wie Aristophanes hier bezeichnet wird, ὁ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιητής, γεγονὼς κατὰ τὴν τοῦ Περικλέους ἡλικίαν, die einem spätern grammatiker ähnlicher sieht als einem so alten schriftsteller wie Diodor (der im letzten jahrhundert vor unserer zeitrechnung lebte), etwas befremdend, und eben so das folgende ἐν ἄλλοις Εὔπολις ὁ ποιητής, so ist es nicht weniger auffallend dasz Diodor, der zwar einige verse der tragiker, nirgends anderwärts aber auch nur einen einzigen vers aus den komikern citiert, ungeachtet es dazu nicht an gelegenheit fehlte, hier seine leser mit den beiden citaten aus Aristophanes und Eupolis überrascht. es liegt daher die vermutung nahe dasz die (wie am anfang des 41n capitels gesagt ist) aus Ephoros entlehnte erzählung von den ursachen des peloponnesischen krieges mit den worten schlosz: τοὺς δὲ Λακεδαιμονίους χρημάτων τε σπανίζειν ἀπεδείκνυ (Περικλῆς) καὶ ταῖς ναυτικαῖς δυνάμεσι πολὺ λείπεσθαι τῶν Ἀθηναίων. ταῦτα διελθὼν καὶ παρορμήσας τοὺς πολίτας εἰς τὸν πόλεμον ἔπεισε τὸν δῆμον μὴ προσέχειν τοῖς Λακεδαιμονίοις, und dasz der folgende wiederum mit ταῦτα anfangende satz ταῦτα δὴ ῥᾳδίως συνετέλεσε διὰ τὴν δεινότητα τοῦ λόγου, δι' ἣν αἰτίαν ὠνομάσθη Ὀλύμπιος, nebst dem oben abgedruckten excerpt μέμνηται bis τοῖς ἀκροωμένοις nichts anderes als ein von späterer hand herrührender zusatz ist, der die gröste ähnlichkeit mit dem aus einer alten biographie des Euripides entnommenen und ebenfalls mit citaten aus alten komikern ausgestatteten excerpt hat, welches in den text des Diogenes L. 2, 18 an sehr ungehöriger

stelle gebracht worden ist, wie L. Dindorf in der vorrede zur Oxforder ausgabe von Xenophons memorabilia s. XIX nachgewiesen hat. hierzu kommt noch die auffallend nachlässige fassung der bei Diodor citierten verse. der erste vers des Aristophanes lautet in den handschriften des dichters ganz richtig

ὦ σοφώτατοι γεωργοί, τἀμὰ δὴ ξυνίετε.

was bei Diodor steht ὦ λιπερνῆτες γεωργοί, τάμά τις ξυνιέτω beruht auf einer vermischung mit dem verse des Archilochos

ὦ λιπερνῆτες πολῖται, τἀμὰ δὴ ξυνίετε | ῥήματα,

dessen sich, wie der scholiast bemerkt, Kratinos in seiner komödie Πυτίνη in wörtlicher wiederholung bediente, während sich Aristophanes mit einem anklang an die worte des iambographen begnügte, wie er auch anderwärts nicht selten bei anspielungen auf stellen der tragiker verfährt, und ebenso Eupolis in den von Stobaeos flor. 4, 33 erhaltenen worten ἀλλ' ἀκούετ', ὦ θεαταί, τἀμὰ καὶ ξυνίετε | ῥήματα.

Nach dem vierten mit τῆς τύχης schlieszenden verse fehlen zwei bei Aristophanes folgende, zum verständnis der worte μὴ μετάσχοι τῆς τύχης erforderliche verse

τὰς φύσεις ὑμῶν δεδοικὼς καὶ τὸν αὐτοδὰξ τρόπον,
πρὶν παθεῖν τι δεινὸν αὐτός, ἐξέφλεξε τὴν πόλιν.

Im sechsten verse steht bei Diodor wie in den handschriften des Aristophanes ἐξεφύσησεν. der zusammenhang erfordert aber das von Bentley hergestellte κἀξεφύσησεν, welches wahrscheinlich in einer älteren handschrift mit der nicht seltenen vernachlässigung der krasis καὶ ἐξεφύσησεν geschrieben war, was veranlassung zur tilgung der überschieszenden silbe gegeben haben kann.

Das nächste citat aus Eupolis leidet an einer verwirrung, die unerklärlich sein würde, wenn uns nicht die Acharner des Aristophanes erhalten wären, und die wahrscheinlich nicht den abschreibern des Diodor, sondern dem alten interpolator zur last fällt, der ganz in derselben weise gefaselt zu haben scheint wie der oben erwähnte interpolator des Diogenes L. 2, 18, wie ich ausführlicher nachgewiesen habe in der einleitung zu der Oxforder ausgabe der fragmente des Aristophanes s. 510 —513. in richtiger fassung würde das excerpt so lauten müssen: καὶ πάλιν ἐν ἄλλοις (nemlich in den Acharnern v. 530)

Περικλέης οὑλύμπιος
ἤστραπτ', ἐβρόντα, ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.

καὶ Εὔπολις ὁ ποιητὴς (in der komödie Δῆμοι, wie wir aus anführungen anderer schriftsteller wissen, deren stellen Meineke II s. 459 gesammelt hat)

Πειθώ τις ἐπεκάθιζεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν·
οὕτως ἐκήλει καὶ μόνος τῶν ῥητόρων
τὸ κέντρον ἐγκατέλειπε τοῖς ἀκροωμένοις.

An allem obigen wird nicht das mindeste geändert durch den unter dem namen des Aristodemos erscheinenden verdächtigen compilator, dessen historische excerpte neuerdings hr. Wescher in dem anhang zu den Πολιορκητικά (Paris 1867) aus einer Pariser miscellanhandschrift her-

ausgegeben hat, s. 364 [oben s. 91 f.], wo sich der verfasser teils auf grund des interpolierten textes des Diodor teils aus eigenen mitteln vernehmen läszt wie folgt:

ἁλόντος τοῦ Φειδίου ἐπὶ νοσφισμῷ εὐλαβηθεὶς ὁ Περικλῆς μὴ καὶ αὐτὸς εὐθύνας ἀπαιτηθῇ, βουλόμενος ἐκκλῖναι τὰς κρίσεις ἐπολιτεύσατο τὸν πόλεμον τοῦτον γράψας τὸ κατὰ Μεγαρέων ψήφισμα. διαπιστοῦται δὲ ταῦτα καὶ ὁ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιητὴς λέγων οὕτως

ὦ λιπερνῆτες γεωργοί, τἀμὰ δὴ συνίετε
ρηματια (i. e. ῥήματ' εἰ) βούλοισθ' ἀκοῦσαι τήνδ' ὅπως ἀπώλετο.
πρῶτον μὲν γὰρ ἦρξατ' αὐτῆς Φειδίας πράξας κακῶς·
εἶτα Περικλέης φοβηθεὶς μὴ μετάσχοι τῆς τύχης,
τὰς φύσεις ὑμῶν δεδοικὼς καὶ τὸν αὐθάδη τρόπον,
ἐμβαλὼν σπινθῆρα μικρὸν Μεγαρικοῦ ψηφίσματος,
ἐξεφύσησεν τοσοῦτον πόλεμον, ὥστ' ἐκ τοῦ καπνοῦ
πάντας Ἕλληνας δακρῦσαι, τούς τ' ἐκεῖ τούς τ' ἐνθάδε.

καὶ πάλιν ὑποβὰς

πόρνην εἰς μέθην ἰοῦσαν Μεγαρίδα
νεανίαι κλέπτουσιν μεθυσοκότταβοι·
κἄπειθ' οἱ Μεγαρεῖς ὀδύναις πεφυσιγγωμένοι
ἀντεξέκλεψαν Ἀσπασίας πόρνας δύο·
ἐνθένθ' ὁ πόλεμος ἐμφανῶς κατερράγη
Ἕλλησι πᾶσιν ἐκ τριῶν δεκαστριῶν·
ἐνθένδε μέντοι Περικλέης Ὀλύμπιος
ἤστραπτ' ἐβρόντα συνεκύκα τὴν Ἑλλάδα,
ἐτίθει νόμους ὥσπερ σκόλια γεγραμμένους,
ὡς χρὴ Μεγαρέας μήτ' ἐν ἀγορᾷ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν.

Im ersten verse steht in der handschrift ὦ περθητες, ungefähr wie ὦ πένητες in den schlechteren handschriften des Diodor. das am anfang des dritten verses stehende πρῶτον statt πρῶτα ist wahrscheinlich nur ein versehen des abschreibers. denn dasz dieser compilator wuste dasz eine trochäische dipodie nicht mit einem spondeus anfangen kann, scheint aus der von ihm in den nächsten worten vorgenommenen umstellung ἦρξατ' αὐτῆς statt des bei Diodor stehenden αὐτῆς ἦρξε hervorzugehen, durch die jedoch nur das silbenmasz, nicht aber der sinn hergestellt wird. denn αὐτῆς würde nach den unmittelbar vorhergehenden worten τήνδ' (d. i. τὴν Εἰρήνην) ὅπως ἀπώλετο nichts anderes bedeuten können als ἦρξατο τῆς Εἰρήνης, was baarer unsinn ist.

Bemerkenswerth ist dasz sich bei Aristodemos nach dem vierten verse der fünfte, bei Aristophanes stehende, bei Diodor aber fehlende vers findet (wenn auch mit dem fehler αὐθάδη statt αὐτοδάξ)

τὰς φύσεις ὑμῶν δεδοικὼς καὶ τὸν αὐθάδη τρόπον,

während der sechste vers des Aristophanes

πρὶν παθεῖν τι δεινὸν αὐτός, ἐξέφλεξε τὴν πόλιν

sowol bei Diodor als bei Aristodemos fehlt. ob letzterer seinen fünften vers aus einer vollständigeren handschrift des Diodor entnommen oder aus Aristophanes hinzugefügt hat, mag einstweilen dahingestellt bleiben.

Das am ende der siebenten zeile bei Aristodemos stehende ὥϲτ' ἐκ τοῦ καπνοῦ wird niemand der bei Aristophanes und Diodor überlieferten lesart ὥϲτε τῷ καπνῷ vorziehen.

Die bald folgenden worte καὶ πάλιν ὑποβάϲ können nach der durch unzählige beispiele festgestellten bedeutung des verbum ὑποβάϲ nichts anderes bedeuten als dasz Aristophanes in demselben stück, aus welchem die vorhergehenden acht tetrameter entnommen sind (d. h. dem frieden) weiter unten sich der nun folgenden verse bedient habe. diese angabe beruht aber auf einer faselei. denn die folgenden trimeter finden sich nicht im frieden, sondern in den Acharnern v. 524—534, wo sie frei von den argen bei Aristodemos, teils durch dessen eigene schuld, wie es scheint, teils durch den abschreiber verursachten entstellungen in den handschriften überliefert sind: πόρνην δὲ Cιμαίθαν ἰόντεϲ Μέγαράδε | ν. κ. μ. | κᾆθ' οἱ Μεγαρῆϲ ὁ. π. | ἀντεξέκλεψαν 'Α. πόρνα δύο | κἀντεῦθεν (κἀκεῖθεν bei Athenäos XIII s. 570) ἀρχὴ (ἁρχὴ Dobree) τοῦ πολέμου κατερράγη | Ἕ. π. ἐκ τ. λαικαϲτριῶν. | ἐντεῦθεν ὀργῇ Περικλέηϲ οὐλύμπιοϲ | ἤϲτραπτεν (richtig ἤϲτραπτ' bei Aristodemos, Plinius *epist.* 1, 20 und, wie es scheint, einigen geringeren hss. des Diodor), ἐβρόντα, ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα, | ἐτίθει ν. ὥ. ϲ. γ. | ὡϲ χρὴ Μεγαρέαϲ μήτε γῇ (μήτ' ἐν γῇ die hss. hier und in den rittern v. 610) μήτ' ἐν ἀγορᾷ | μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν.

---

In der Alkestis des Euripides v. 846 ist die handschriftliche lesart κἄνπερ λοχήϲαϲ αὐτὸν ἐξ ἕδραϲ ϲυθεὶϲ | μάρψω —, zu der ich in der neuen auflage der poetae scenici bemerkte: 'schol. in V γρ. λοχίαϲ (λοχείαϲ Cobetus). λοχᾶν γὰρ αὐτὸν θέλει ὁ Ἡρακλῆϲ κρυφθείϲ: unde λοχαίαϲ coniecit Hartungus, quod probandum foret, si de hac adiectivi significatione certius constaret quam Anth. Pal. 15, 9 exemplo (ubi λοχαῖοϲ ἔρωϲ Αἰακίδαο). nec verisimile est in hoc adiectivum incidisse Euripidem, quum in promptu esset κρυφαίαϲ. nam hoc certum videtur, adiectivo eum usum esse cum ἕδραϲ coniungendo. nihili est quod apud Suidam s. v. Λοχεία legitur: λοχία δὲ διὰ τοῦ ῑ ἐπὶ τῆϲ ἐνέδραϲ.' die behauptung, dasz Euripides gefühlt haben müsse dasz hier ein mit ἕδραϲ zu verbindendes adjectivum weit mehr am orte sei als das participium λοχήϲαϲ, findet eine neue bestätigung durch einen artikel der ältesten Florentiner handschrift des Etymologicum Magnum, durch deren vergleichung hr. E. Miller (in den vor wenigen wochen zu Paris erschienenen 'mélanges de littérature Grecque') sich ein erhebliches verdienst erworben hat, s. 208 Λόχαιον: τὸν κεκλιμένον, ἐν ᾧ ἔϲτι λοχῆϲαι. Εὐριπίδηϲ Τηλέφῳ. καὶ ἐν Ἀλκήϲτιδι «κἄν περ λόχαια ϲαυτὸν ἐξέδραϲ». καὶ λοχαίη ϲχῖνοϲ παρὰ τῷ Ἀράτῳ (v. 1057). vergleicht man hiermit die glosse des Photios, Λοχαῖοϲ ϲῖτοϲ: ὁ βαθὺϲ ἢ ὁ δι' ἐπομβρίαν κεκλιμένοϲ, und die entstellte und lückenhafte glosse des Hesychios, Λοχαῖοϲ: κλεινόμενοϲ εὔϲιτοϲ, ἀπὸ τοῦ

. . . . εὐτροφεῖν, so fällt es nicht schwer in dem Florentiner Etymologicum die ursprüngliche fassung herzustellen: Λοχαῖον cῖτον: τὸν κεκλιμένον, ἐν ᾧ ἔcτι λοχῆcαι. Εὐριπίδηc Τηλέφῳ. καὶ ἐν 'Αλκήcτιδι «κἄνπερ λοχαίαc αὐτὸν ἐξ ἕδραc cυθεὶc | μάρψω». dagegen sind die oben angeführten worte des Suidas (unter Λοχεία) λοχία δὲ διὰ τοῦ ι ἐπὶ τῆc ἐνέδραc nicht zu ändern, sondern ein irtum des grammatikers, der irgendwo λοχία statt λοχαία geschrieben fand, wie in dem Vat. scholion zu dem verse des Euripides λοχίαc statt λοχαίαc geschrieben steht, und bei Hesychios Λοχιά: κρυφαία, statt Λοχαία: κρυφαία. denn die dort folgenden worte γεννᾷ, αὔξει usw. gehören nicht hieher, da ein und dasselbe wort nicht zugleich die bedeutung eines adjectivum, wie κρυφαία ist, und der dritten person eines verbum, wie γεννᾷ und αὔξει sind, haben kann.

In demselben Etymologicum Florentinum befinden sich mehrere, zum teil seither noch nicht bekannt gewesene citate aus den verlorenen stücken der tragiker und des Aristophanes, die ich in der neuen auflage der poetae scenici nur für Aeschylos und Euripides benutzen konnte, weshalb ich die auf Sophokles und Aristophanes bezüglichen citate hier nachtrage.

1. Sophokles fragm. 193. 459. der unter diesen nummern erwähnte anonyme grammatiker in einer Cambridger handschrift bei Dobree im anhang zu Photios lexikon (oder bei Nauck im anhang zum lexicon Vindobonense s. 352. 353) erscheint unter dem sonderbaren namen Καcίλων in den excerpten aus einer andern handschrift bei hrn. Miller mélanges s. 397, wo sich in fast wörtlicher übereinstimmung mit der Cambridger handschrift vier artikel ('Οροcάγγηc, 'Οργάc, 'Οcτρακιcμοῦ τρόποc, Πενέcται) finden mit der überschrift ἐκ τῶν Κλαυδίου Καcίλωνοc παρὰ τοῖc 'Αττικοῖc ῥήτορcι ζητουμένων, wo die den Sophokles (fragm. 193) betreffenden worte so lauten: τίc (τί Miller) ὁ ὀροcάγγηc, καὶ τί cαγγάδηc, καὶ τί παραcάγγηc, καὶ τί ἄγγαροc. 'Οροcάγκαι (so) μὲν οἱ cωματοφύλακεc, ὡc Cοφοκλῆc 'Ελένηc γάμῳ καὶ Τρωΐλῳ. — — cαγγάνδαι (so) δὲ οἱ ἀποcτελλόμενοι καλοῦνται· Cοφοκλῆc δὲ ἐν Ποιμέcι (fr. 459) καὶ Εὐριπίδηc ἐν Cκυρίαιc παραcάγγοιc (παραcάγγαc richtig cod. Cantabr.) αὐτοὺc κεκλήκαcιν.

2. Sophokles Καμίκιοι. nach fragm. 303 meiner ausgabe ist jetzt hinzuzufügen:

303[b] Etym. Florent. bei Miller s. 143 Ἤιδειcθα: ἀπὸ τοῦ ἠίδειν (darüber von derselben hand εἴδειν) γίνεται κατ' ἔκταcιν ᾔδειν καὶ τὸ ι ὁμοίωc Cοφοκλῆc Κωμικοῖc (Καμικίοιc richtig Miller)

τὴν οὔτιc ᾔδειν ἐκ θεοῦ κεκρυμμένην,

ἀντὶ τοῦ ᾔδεεν, καὶ κατὰ κρᾶcιν γίνεται ᾔδειν, ὥcπερ ἤcκεεν ἤcκειν, «ἤcκειν εἴρια καλά» (Il. 3, 388). ᾔδειν schrieb der dichter zur vermeidung des hiatus: woraus nicht folgt dasz man auch vor consonanten und überhaupt in versen, in welchen dieser grund nicht vorhanden ist, ebenfalls ᾔδειν mit dem νῦ ἐφελκυcτικὸν zu schreiben habe, wie manche grammatiker meinen.

3. Den fragmenten aus dem Μελέαγρος des Sophokles ist als nr. 357ᵇ das ohne namen des stückes unter nr. 920 aus den proverbia Vaticana aufgeführte wort ὀπισαμβώ hinzuzufügen, nach einer von hrn. Miller (mélanges s. 369) benutzten handschrift, in welcher die stelle vollständiger so lautet: Ὀπισάμβω (falscher accent statt Ὀπισαμβώ): ταύτην ὁ Χρύσιππος τάττει κατὰ τῶν ἐπὶ τὸ χεῖρον ἐν τοῖς πράγμασι προβαινόντων ἀεὶ παρὰ τὸ ὀπίσω βαίνειν. μέμνηται τοῦ ὀνόματος Σοφοκλῆς ἐν Μελεάγρῳ. beiläufig sei hier bemerkt dasz diese ältere, nicht alphabetisch geordnete sprichwörtersammlung, welche den titel Ζηνοβίου ἐπιτομὴ τῶν Ταρραίου καὶ Διδύμου παροιμιῶν führt, dem in den späteren, alphabetisch geordneten sammlungen anderer handschriften die worte συντεθεῖσα κατὰ στοιχεῖον hinzugefügt sind, eine grosze anzahl richtiger lesarten und zusätze enthält, die meinem gelehrten freunde hrn. von Leutsch hinreichenden stoff für einen anhang zu seiner und Schneidewins bearbeitung der proverbia darbieten werden. unter den neuen citaten befinden sich viele aus alten dichtern, namentlich den dramatikern, entnommene, bald mit, bald ohne nennung der namen. unter letzteren ist die s. 363 unter μή anonym angeführte stelle bemerkenswerth: κεῖται δὲ ὁ τλήμων. τὸ στόμα παρεστραμμένος, ὃ τὸν δίμορφον Σωκράτην ἀπώλεσεν. Miller, der diese worte für prosa hielt, wollte δίμορφον in δύσμορφον verändern, eine vermutung die er auch in der einleitung s. 344 vorträgt. die worte bilden offenbar zwei trimeter:

κεῖται δ' ὁ τλήμων τὸ στόμα παρεστραμμένος,
ὃ τὸν δίμορφον Σωκράτην ἀπώλεσεν.

man hat sich jedoch zu hüten dem Aristophanes diese verse zuzuschreiben, die offenbar einem späteren dichter angehören, wie schon der accusativus Σωκράτην lehrt, dessen sich auch Sotades bei Stobaeos flor. 98, 9 bediente:

Σωκράτην ὁ κόσμος πεποίηκεν σοφὸν εἶναι,
καὶ κακῶς ἀνεῖλεν τὸν Σωκράτην ὁ κόσμος,

während die alten Attiker alle derartige accusative nicht auf -ην, sondern -η endigten, wie bei Aristophanes in den wolken v. 355 auch das silbenmasz erfordert: καὶ νῦν γ' ὅτι Κλεισθένη εἶδον, ὁρᾷς, διὰ τοῦτ' ἐγένοντο γυναῖκες. dasz sich das epitheton δίμορφον auf die halb menschliche und — natürlich mit starker übertreibung — halb thierische gesichtsbildung des Sokrates bezieht, lehrt der zusammenhang und wird durch das bestätigt, was uns darüber teils schriftlich teils ikonographisch überliefert ist.

4. Die unter nr. 795 von mir aufgeführte stelle des Etym. M., in welcher Σοφοκλῆς Ὀνομακλεῖ, oder nach einer andern handschrift σοφὸς ὀνο̊ (μ) κλεῖ, citiert wird, hat auch durch die Florentiner handschrift (bei Miller s. 68), in welcher Σοφοκλῆς οἷον Ὀνομακλεῖ steht, nichts gewonnen.

5. Sophokles nr. 875. die schluszworte in der stelle des Etym. M. s. 344, 7 ἀντὶ τοῦ μαντικός. ὁ δὲ Σοφοκλῆς ἐνόλμιος lauten in der

Florentiner handschrift (bei Miller s. 114) so: ἀντὶ τοῦ μαντικός. ὁ δὲ Σοφοκλῆς ἐνολμὶν (schreibfehler statt ἐνόλμιον) τὸν Ἀπόλλωνα λέγει.

6. Sophokles nr. 889 in den worten des Etym. M. παρὰ τῇ Σαπφοῖ πολυΐδριδι καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ ἴδριδα καὶ παρὰ Φρυνίχῳ ἴδριδες gibt die Florentiner handschrift (bei Miller s. 16) Σοφοκλεῖ πολυΐδριδα, ohne zweifel veranlaszt durch das vorhergehende πολυΐδριδι. — Nr. 890 steht das richtige ἔκλαγξε auch im Flor. ms. (bei Miller s. 167). — Nr. 902: die worte des Eustathios gründen sich, gleich manchen anderen seiner notizen über schimpfnamen, auf die von hrn. Miller (mélanges s. 413—426) herausgegebene kleine schrift, welche den titel Σουητίνου Τραγκύλου (Suetoni Tranquilli) περὶ βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη führt, wo auf s. 417 steht: Λήθαργος: λαθροδήκτης κύων. Σοφοκλῆς «σαίνουσα δάκνειν καὶ κύων λήθαργος εἶ.» richtig bei Eustathios λαίθαργος und δάκνεις.

7. Die aus ungenannten dramen des Sophokles citierten stellen erhalten einen kleinen, unter nr. 889[b] nachzutragenden zuwachs aus dem Florentiner Etymologicum (bei Miller s. 32), in welchem statt der im gedruckten text stehenden dritten bedeutung des wortes ἄναξ, σημαίνει δὲ καὶ τὸν θεὸν «ὄφρ' ἱλασόμεσθα ἄνακτα» (Il. 1, 444) folgende worte stehen: σημαίνει καὶ τὸν φύλακα, ὡς παρὰ Σοφοκλεῖ, οἷον «πύλης ἄναξ θυρωρέ.»

8. Aristophanes fragm. 92. der vers ὦ μιαρὲ καὶ Φρυνῶνδα καὶ πονηρὲ σύ wird auch im Etym. Flor. (bei Miller s. 304) citiert nach den in dem gedruckten text stehenden worten Φρυνώνδας: ὄνομα κύριον.

9. Aus dem fragment des Aristophanes 124 werden einige worte auch in dem Etym. Flor. (bei Miller s. 305) angeführt: καὶ ἐν Κωκάλῳ «καὶ (dieses καὶ zu tilgen) κᾆπειτα πῶς φῷδας τοσαύτας εἴχετον», unvollständig statt εἶχε τὸν χειμῶν' ὅλον.

10. Als fragment 276[b] des Aristophanes ist aus dem Florentiner Etymologicum (bei Miller s. 210) nachzutragen: Ἀριστοφάνης Νιόβῳ (so Miller statt Νιόβῃ)

ἔστιν γὰρ ἡμῖν τοῖς κάτω πρὸς τοὺς ἄνω
ἀπὸ συμβόλων καὶ μὴν ὁ Μαιμακτηριών,
ἐν ᾧ ποιοῦμεν τὰς δίκας καὶ τὰς γραφάς.

11. Der von Photios erhaltene vers der Ὁλκάδες (fr. 355) findet sich auch in dem Flor. Etymologicum (bei Miller s. 125) in einem nach s. 369, 28 des gedruckten textes folgenden zusatz: Ἀριστοφάνης Ὁλκάσιν «πρῶτον ἐρανιστὰς ἐσθίων ἥψησα (richtig πρώην — ἑστιῶν ἥψης' bei Photios) ἔτνος.» ρ̄η (d. i. ῥητορική). ein neues bruchstück derselben komödie ist unter nr. 355[b] aus derselben quelle (bei Miller s. 225) nachzutragen aus folgendem zusatz zu dem gedruckten texte s. 619, 12 ἐν δὲ Ὁλκάσι

βαβαί, Λάκων, ὡς ἀμφοτέρων ὑμῶν πρὶν ἦν
τὰ πράγματ' οἰσυπηρὰ καὶ βαρύσταθμα.

βαβαὶ Λάκων ist Millers verbesserung statt βαβελάκων. πρὶν ἦν habe ich statt πρινή geschrieben.

12. Der unter nr. 525 aus Etym. M. s. 470, 34 aufgenommene vers des Aristophanes ἴκτινα παντόφθαλμον ἅρπαγα τρέφων (oder στρέφων) ist in der Flor. handschrift (bei Miller s. 167) noch fehlerhafter geschrieben ἴκτινα παντόφθαλμον ὀφθαλμοῖς τίνων.

13. Dem aus Etym. M. s. 726, 53 entnommenen fragment 692 ist aus der Flor. handschrift (bei Miller s. 271) hinzuzufügen: καὶ πάλιν «διὰ τῆς τρήμης παρακύπτων». — Der ebendaselbst s. 227 mitgeteilte zusatz zu s. 749, 43 des gedruckten textes: τοιοῦτόν ἐστι παρ' Ἀριστοφάνει· ταινίσαι τὸ ῥῆμα enthält kein neues fragment, sondern bezieht sich, richtig geschrieben und interpungiert, παρ' Ἀριστοφάνει «ταινίωσαι» τὸ ῥῆμα, auf Ekkl. 1032.

In dem gedruckten Etymologicum M. findet sich s. 40, 7 folgender artikel: Αἰσχύλος: ὁ ποιητὴς ὁ τραγῳδοποιός. παρὰ τὸ (παρὰ τὸ fehlt in der Oxforder handschrift) αἶσχος αἰσχύλος, ὡς σιμὸς σιμύλος παρ' ὃ Αἰσχίνης (Αἴσχρων addit Va.) Αἰσχινάδης. παρὰ τὸ εἶναι αἰδήμονα. Αἰσχίνης Αἰσχίνου. die oft trübe, aber deshalb nicht zu verachtende quelle des Etym. Gud. s. 22, 55 fährt nach σιμύλος fort: καὶ παρ' αἰσχύνης αἰσχυνώδης παρὰ τὸ εἶναι ἀδήμονα, welche worte Meineke im Hermes III s. 162 so schreibt: καὶ παρὰ αἰσχύνης (richtiger καὶ παρὰ τὸ αἰσχύνη) Αἰσχυνάδης, und auf den vers des Aristophanes im frieden 1154 bezieht:

μυρρίνας τ' αἴτησον ἐξ Αἰσχινάδου τῶν καρπίμων,

in welchem er zur beseitigung des metrischen fehlers — denn die zweite silbe von Αἰσχινάδου ist kurz — Αἰσχυνάδου schreibt, was er schon früher, wie ich bereits in meiner anmerkung erwähnt habe, vermutet hatte ohne die stelle des Etymologicum zu kennen. es ist zu bedauern dasz der ganze artikel in dem Florentiner Etymologicum, wie man aus Millers stillschweigen schlieszen musz, fehlt.

Fast gleichzeitig mit hrn. Millers 'mélanges de littérature Grecque' kam mir die neue bearbeitung sieben Euripideischer stücke (Ἱππόλυτος, Μήδεια, Ἑκάβη, Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι, Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις, Ἠλέκτρα, Ὀρέστης) von hrn. Heinrich Weil in Besançon zu, welche unter dem titel 'sept tragédies d'Euripide. text Grec. recension nouvelle avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et des notices par H. Weil' bei Hachette et C^ie zu Paris 1868 erschienen ist. auch diese ausgabe enthält, gleich den früheren leistungen des herausgebers auf diesem gebiet, vielfache beweise geistreicher und scharfsinniger kritik. mit übergehung von stellen, in welchen selbst unter den urteilsfähigsten kritikern nicht leicht übereinstimmung zu erzielen sein wird, beschränke ich mich für jetzt auf nachstehende nachträge zu meiner in der neuesten auflage der poetae scenici enthaltenen ausgabe jener stücke.

Medeia. v. 659 πάρεστιν .. καθαρὰν ἀνοίξαντα κλῆδα φρενῶν] παρέστη und καθαρᾶν Badham, beides vielleicht richtig.

723. 724. diese verse, die durch die folgenden entbehrlich werden, sind wahrscheinlich zu streichen nach H. Hirzels vorschlag in der abh.

'de Euripidis in componendis diverbiis arte' s. 56. nicht weniger beachtenswerth ist die ebendaselbst s. 73—75 ausführlich motivierte verwerfung der verse 798—810, die durch das von Weil hierüber gesagte und durch dessen nicht annehmbare conjectur zu v. 798 nicht widerlegt ist.

939 παῖδες δ' ὅπως ἂν ἐκτραφῶσι σῇ χερί, | αἰτοῦ Κρέοντα τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα] kann auch zu φεύγειν der accusativus αὐτούς verstanden werden, so ist es doch passender und natürlicher παῖδας δ', ὅπως — mit Weil zu schreiben. die worte παῖδας τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα kehren wieder v. 943.

949 λεπτόν τε πέπλον καὶ πλόκον χρυσήλατον] dieser vers ist wahrscheinlich aus v. 786 hier in den text gebracht worden, wie schon andere bemerkten.

1066 ἃ ἅ] richtiger ἀᾶ, wie ich anderwärts geschrieben habe.

1099 ἐσορῶ] ὁρῶ die besseren hss. Weil vermutet dasz dies ein glossem von εἶδον sei.

1256 wo in den besten handschriften steht θεοῦ δ' αἵματι πίτνειν, in einigen αἷμα, wie der scholiast las, und Musgrave αἷμα φθίνειν vermutete, schlägt Weil vor πίτνειν δ' αἷμ' ἄμβροτον, und bald darauf, weniger überzeugend, ἔξελ' οἴκων ἀλαί-|νοντα φονῶντ' Ἐρινῦν (d. i. Ἐρινύων) ὑπ' ἀλάστορον, statt ἔξελ' οἴκων φονίαν τάλαινάν τ' Ἐρινὺν (ἐρινῦν Vat., wie der accusativ oft in handschriften geschrieben wird) ὑπ' ἀλαστόρων. ferner v. 1266 χόλος προσπίτνει· δύσφρων φόνον | φόνος ἀμείβεται, wo in den handschriften καὶ δυσμενὴς | φόνος ἀμείβεται steht. dasz φόνον ausgefallen sei ist schon an sich wahrscheinlich und wird durch El. 1097 bestätigt: ἀμείψεται φόνον δικάζων φόνος.

Nach v. 1271 ist wahrscheinlich ein weheruf der kinder ausgefallen, mag dieser αἰαῖ αἰαῖ gewesen sein, wie Weil annimt, oder, was mir wahrscheinlicher ist, ἰώ μοι μοι, mit welchem die tragischen personen so oft bei ihrem eintritt auf die bühne beginnen. ist dem so, so müssen die beiden folgenden trimeter 1271. 1272, ebenfalls mit Weil, nach v. 1274 gestellt werden, wodurch die übereinstimmung mit der antistrophe hergestellt wird, in welcher ebenfalls zwei trimeter an der entsprechenden stelle (1284. 1285) stehen.

1276 δοκεῖ μοι τέκνοις] τέκνοις μοι δοκεῖ Weil, entsprechend der wortstellung des antistrophischen verses 1287 τέκνων δυσσεβεῖ.

1296 σφε κρυφθῆναι] καλυφθῆναι Weil.

1359 zu Elmsleys conjectur πέτραν bemerkt Weil dasz πέτρον vorzuziehen sein würde, wie κατηρεφεῖ πέτρῳ von einer grotte gesagt ist Soph. Phil. 272.

1374 στυγεῖ] στύγει Weil.

1388 τῶν ἐμῶν] τῶν νέων Weil mit verweisung auf v. 398.

Hippolytos. v. 678 παρὸν] πόρον vermutet Kayser (jahrb. 1857 s. 127).

703 εἶτα συγχωρεῖν] εἶτά σ' ἐγχειρεῖν Weil.

715 ἓν δὲ προτρέπους' ἐγὼ εὕρημα δή τι τῆσδε συμφορᾶς ἔχω] ἓν δὲ πᾶν στρέφους' ἐγὼ | εὑρεῖν τι ῥῦμα τῆσδε συμφορᾶς

ἔχω Weil. dieser gedanke hätte aber nicht durch εὑρεῖν ἔχω, sondern durch ηὗρον ausgedrückt werden müssen.

911. diesen vers stellt Markland nach 913, mit recht wie es scheint.

916 πόλλ' ἁμαρτάνοντες] aus der erklärung des scholiasten πολλὰ ἐπιστάμενοι hat man geschlossen dasz derselbe πολλὰ μανθάνοντες gelesen habe, was jedoch nicht der passende ausdruck ist. Weil vermutet πολλὰ ματεύοντες, mit vergleichung einer ähnlichen stelle der Hekabe v. 815.

953 σίτοις] τροφὰς Weil, nach anleitung der worte des scholiasten ἀποπλάνα τοὺς ἀνθρώπους ὥστε πορίζειν τροφάς, wiewol im weiteren verlauf der scholien σιτίοις und σῖτον vorkommt.

961 τῆσδ' ἂν] νεκροῦ Weil.

1045 οὐχ οὕτω θανεῖ] οὐχ οὕτω δ' ὀλεῖ Weil, mit umstellung der folgenden verse, 1047. 1048. 1046 und tilgung der schon von Nauck für unecht erklärten verse 1049. 1050.

1208 ἀκτάς] ἄκρας Luzac.

1451 τὴν τοξόδαμνον Ἄρτεμιν μαρτύρομαι] auf diese stelle bezieht sich, wie es scheint, Diphilos (bei Meineke IV s. 388) in den worten Λητοῦς Διός τε τοξόδαμνε παρθένε, | ὡς οἱ τραγῳδοί φασιν, woraus jedoch nicht mit sicherheit kann geschlossen werden dasz Ἄρτεμιν durch glossem statt παρθένον in den text gekommen sei.

Mehrere conjecturen, die hr. Weil früher in zeitschriften mitgeteilt hatte, haben bereits in meiner ausgabe berücksichtigung gefunden.

Hekabe. v. 4 ὃς τὴν ἀρίστην Χερσονησίαν πλάκα] die von mir absichtlich mit stillschweigen übergangene änderung Hermanns τήνδ' statt τὴν hätte Weil nicht aufnehmen sollen. Hermann merkte nicht dasz sein tadel gegründet sein würde, wenn τὴν Χερσονησίαν πλάκα stände, dasz sich aber die sache durch den hinzutritt des adjectivum ἀρίστην ändert, wie die vergleichung anderer stellen der tragiker lehrt.

215 ξυντυχία] δαίμων Heimsoeth, πότμος Weil.

369 ἄγ' οὖν μ', Ὀδυσσεῦ] die in der anmerkung von mir erwähnte variante ἄγου δέ μ', ὦ Ζεῦ (bei Kleanthes in Epiktets encheir. c. 77) beruht, wie Weil bemerkt, auf einer erinnerung an eine stelle der Andromeda (fragm. 133) ἄγου δέ μ', ὦ ξέν' —.

759. nach diesem verse habe ich mit Hermann den ausfall eines verses des Agamemnon angenommen. dagegen vermutet Hirzel s. 52, dasz nach v. 757 ein vers des Agamemnon ausgefallen und die nächsten verse so umzustellen seien: ΕΚ. οὐδέν τι —. ΑΓ. καὶ δή τιν' — ΕΚ. ὁρᾷς — usw.

821 ist die lesart der besseren handschriften οἱ μὲν γὰρ ὄντες παῖδες herzustellen statt der in meiner ausgabe durch versehen stehen gebliebenen lesart der schlechteren οἱ μὲν τοσοῦτοι παῖδες —. Weil vermutet οἱ μέν ποτ' ὄντες παῖδες, was richtig sein kann, aber nicht notwendig ist.

1068 ἀπαλλάξας] ἐπαλλάξας Weil.

1106. in meiner anmerkung ist der druckfehler μελανόχωτα statt μελανόχρωτα zu corrigieren.

deren lesart Weil näher zu kommen sucht durch νικᾷ στεφαναφοριᾶν κρείσσω παρ' —, was so construiert werden soll: νικᾷ τελέσας (στεφαναφορίαν) κρείσσω στεφαναφοριᾶν (τῶν) παρ' Ἀλφειοῦ ῥεέθροις. diese auslassung des artikels τῶν ist aber sprachlich unzulässig. ohne diesen artikel konnte kein griechischer leser auf den gedanken kommen dasz die buchstaben ΣΤΕΦΑΝΑΦΟΡΙΑΝ etwas anderes seien als ein mit κρείσσω zu verbindender accusativus στεφαναφορίαν.

977 ἐγὼ δὲ μητρὶ] θιγὼν δὲ μητρὸς — Weil, und im folgenden verse πῶς δ' οὔ statt τῷ δαὶ —.

982—984. der zweite dieser verse wird in der handschrift dem Orestes zugeschrieben: ἀλλ' εἰς τὸν αὐτὸν τῇδ' ὑποστήσω δόλον. statt dessen ἀλλ' ἦ mit Matthiae zu schreiben sein würde, wenn ὑποστήσω richtig sein sollte. dies bezweifelt aber Weil, der sämtliche drei verse in einen, von Elektra gesprochenen satz vereinigt: οὐ μὴ καταστὰς εἰς ἀνανδρίαν πεσεῖ, | ἀλλ' εἶ τὸν αὐτὸν τῇδ' ὑποστήσων δόλον, | ᾧ καὶ πόσιν καθεῖλες Αἴγισθον κτανών; was richtig zu sein scheint.

1150 στέγα war mit Musgrave in στέγεα zu verändern, was sich durch den antistrophischen vers empfiehlt.

1151—1162. dasz die handschriftliche überlieferung von alten correctoren mit groszer willkür verfälscht ist, hat man längst erkannt und geht schon aus vergleichung der correct überlieferten antistrophisch entsprechenden verse hervor. Weil hat denselben folgende von den handschriftlichen lesarten stark abweichende fassung gegeben, durch welche wenigstens ein erträglicher sinn in metrisch untadelhafter form hergestellt wird, so zweifelhaft auch die einzelnen änderungen sind: τάδ' ἐνέποντος· ὦ σχέτλιος ἦ γύναι | φονεύσεις φίλαν πατρίδα δεκέτεσι | σποραῖσιν ἐλθόντ' ἐμάν; | παλίρρους δὲ τάνδ' ἀναδρόμους λόχους | ὑπᾶγεν δίκα, μέλεον εἰς οἴκους | χρόνιον ἱκόμενον ἃ πόσιν | Κυκλώπειά τ' οὐράνια τείχε' ὀ-|ξυθήκτῳ βέλει | κατέκαν' αὐτόχειρ, πέλεκυν ἐν χεροῖν | λαβοῦσ' ἁ παλαμναῖος, ὅ τί ποτε τὰν | τάλαιναν ἔσχεν κακόν. dasselbe gilt von der nicht weniger entstellten und in der mitte lückenhaften strophe 1177—1180, sowie von mehreren der folgenden verse, welche in überzeugender weise herzustellen unmöglich scheint.

1290 das unsinnige γόνιμα μέλεα veränderte Camper in γόνατα μέλεα, Weil in übereinstimmung mit dem antistrophischen verse 1217 in γοῦνα μέλεα.

Iphigeneia in Tauris. v. 24 τέχναι st. τέχναις habe ich nach Monks conjectur geschrieben, was in der anm. hätte bemerkt werden sollen.

35 ὅθεν νόμοισι τοῖσιδ' (so die handschrift P, τοῖσιν die schlechtere C) ἥδεται θεὰ | Ἄρτεμις ἑορτῆς] die richtige lesart hat nach vielfachen verfehlten versuchen anderer Weil vortrefflich hergestellt: ὅθεν νόμοισι, τοῖσιν ἥδεται θεά, | χρώμεσθ' ἑορτῆς —. der worte νόμοισι χρώμεθα bedient sich Euripides auch in dem fragment 893.

50 μόνος δ' ἐλείφθη στῦλος, ὡς ἔδοξέ μοι, | δόμων πατρῴων, ἐκ δ' ἐπικράνων κόμας | ξανθὰς καθεῖναι, φθέγμα δ' ἀνθρώπου
... ·όνος δὲ λειφθεὶς στῦλος εἰς ἔδοξέ μοι | δόμων πατρῴων

ἔκ τ' ἐπικράνων κόμας usw. schreibt Weil, zum teil nach Porsons und Kirchhoffs vorgang, so dasz ἔκ τε — und φθέγμα δ' — sich entsprechen, was weniger wahrscheinlich scheint als ἐξ ἐπικράνων.

97 δωμάτων] κλιμάκων Weil, mit vergleichung anderer stellen der tragiker, in welchen κλιμάκων προςαμβάςεις genannt werden. in den folgenden worten πῶς ἄρ' οὖν μάθοιμεν ἂν | ἢ χαλκότευκτα κλῇθρα λύςαντες μοχλοῖς | ὧν οὐδὲν ἴςμεν; verändert Weil mit Reiske μάθοιμεν in λάθοιμεν, um bald darauf ὧν οὐδὲν ἴςμεν in ὧν οὐδὲν ἔςιμεν verwandeln zu können nach einer sehr verfehlten conjectur von Badham, der nicht bedachte dasz man nicht in, sondern über eine schwelle geht: weshalb man im griechischen oft ὀδὸν oder βηλὸν ὑπερβῆναι, nie aber εἰς ὀδὸν oder εἰς βηλὸν ἰέναι gesagt hat, wozu noch die ungehörige ionische form οὐδός kommt, die nicht dadurch gerechtfertigt wird, dasz einige prosaiker sich derselben bei anspielungen auf das Homerische ἐπὶ γήραος οὐδῷ bedient haben. die worte πῶς ἄρ' οὖν μάθοιμεν ἂν ὧν οὐδὲν ἴςμεν geben einen völlig passenden sinn, nachdem Orestes in den vorangegangenen versen an Pylades die worte Πυλάδη .˙. cὲ δ' ἱςτορῶ τί δρῶμεν gerichtet und erzählt hat dasz Apollon nicht die leiseste andeutung gegeben habe, auf welchem wege und durch welche mittel sie sich in den besitz des bildes der Artemis setzen können. hieraus folgt dasz der den zusammenhang störende vers ἢ χαλκότευκτα κλῇθρα λύςαντες μοχλοῖς durch schuld der abschreiber — vielleicht vom rande — an ungehöriger stelle in den text gebracht worden ist und ursprünglich — wie schon Seidler vermutete — vor dem vorangehenden mit ἐκβηςόμεςθα beginnenden verse stand. da er sich jedoch auch dort ziemlich ungeschickt ausnimt — was auch von Hartungs vorschlag gilt, den vers zwischen die bald folgenden worte ἢν δ' ἀνοίγοντες πύλας und ληφθῶμεν zu versetzen — so erklärte ich in den Oxforder anmerkungen s. 503 den vers für das product eines alten interpolators (wahrscheinlich eines schauspielers), der für nötig erachtet habe auf das vorangehende πότερα einen mit ἢ beginnenden satz folgen zu lassen. in ähnlicher weise wurde nach dem sechsten verse der Andromache νῦν δ' εἴ τις ἄλλη δυςτυχεςτάτη γυνή, nachdem derselbe in einer ältern handschrift in νῦν δή τίς ἄλλη δυςτυχεςτέρα γυνή verdorben worden war, von einem schauspieler ein siebenter, später in alle handschriften übergegangener vers hinzugedichtet: ἐμοῦ πέφυκεν ἢ γενήςεταί ποτε, wie wir aus den alten scholien wissen.

452—454 γὰρ ὀνείραςι ςυμβαίην | δόμοις πόλει τε πατρῴᾳ | τερπνῶν ὕμνων ἀπόλαυςιν] so sind diese verse in der bessern der beiden handschriften (P) geschrieben; in der schlechtern (C) ist ἀπολαύειν statt ἀπόλαυςιν geschrieben. ferner ist in der Aldina vor γὰρ die partikel καὶ eingesetzt, die in P fehlt, aber vielleicht in C steht, wenn ein schlusz aus dem stillschweigen der collation nicht trügt. die vergleichung des völlig unverdächtigen strophischen verses (435) τὰν πολυόρνιθον ἐπ' αἶαν zeigt dasz der antistrophische nicht mit dem molossus ςυμβαίην statt eines baccheus schlieszen kann. nach der widerlegung mislungener versuche anderer hat Weil geschrieben ςὺν γὰρ

auf die unwillige frage des Xuthos 525 ὡς τί δὴ φεύγεις με σαυτοῦ γνωρίσας τὰ φίλτατα; und als antwort Ions 526 οὐ φιλῶ φρενῶν ἀμούσους καὶ μεμηνότας ξένους. durch alles dies aber läszt sich Xuthos in seinem gläubigen vertrauen auf den orakelspruch nicht irre machen; er besteht darauf 523 ἅψομαι κοὐ ῥυσιάζω, τἀμὰ δ' εὑρίσκω φίλα. diese unerschütterlichkeit drängt denn nun den Ion zum äuszersten, so dasz er von seiner waffe gebrauch zu machen droht 524 οὐκ ἀπαλλάξει, πρὶν εἴσω τόξα πνευμόνων λαβεῖν; darauf folgt die herausfordernde antwort des Xuthos mit dem entscheidenden schlagwort 527 κτεῖνε καὶ πίμπρη· πατρὸς γάρ, ἢν κτάνῃς, ἔσει φονεύς. die notwendigkeit der umstellung liegt nicht in dem zusammenhang von 522 und 523, welche verse ganz gut neben einander stehen könnten, sondern in der gewisheit, dasz 527 auf 524 folgen musz. es gäbe in diesem spiel der beiden verwandten, und doch so feindlich sich gegenübertretenden personen, einer partie von höchster dramatischer lebendigkeit, nichts matteres, als wenn auf jene drohung seines sohnes der vater erst nach zwei tetrametern — gleich als hätte er die sache nur halb gehört und besänne sich erst nachträglich darauf — antwort und diese antwort zu geben sich entschlösse.

638 θεῶν δ' ἐν εὐχαῖς ἢ γόοισιν ἢ βροτῶν
ὑπηρετῶν χαίρουσιν, οὐ γοωμένοις.

diese worte Ions, in welchen er das glück seines lebens am tempel schildert, sind mit Musgraves ἢ λόγοισιν ἢ βροτῶν noch nicht ganz hergestellt. Ion kann nur sagen: 'wenn ich nicht bei dem heiligen gebet an die götter zugegen war, so war ich im gespräch mit fröhlichen menschen.' dann verlangt man doppeltes ἤ. oder, was keine gröszere änderung ist, Euripides wird geschrieben haben ἐν λόγοισί τ' ἢ βροτῶν. das fühlte schon Musgrave ('inter preces et sermones de diis aetatem egisse'), obwol er λόγοι βροτῶν misverstand. es ist eher gemeint, was nachahmend Heliodor Aethiop. s. 108 so ausdrückt: φιλοσοφοῦσι διελεγόμην. das ἢ vor λόγοισιν verdankt dem falsch accentuierten ἢ vor βροτῶν seinen ursprung.

1016 ΠΑΙ. εἰς ἓν δὲ κραθέντ' αὐτὸν ἢ χωρὶς φορεῖς;
ΚΡ. χωρίς· κακῷ γὰρ ἐσθλὸν οὐ συμμίγνυται.
ΠΑΙ. ὦ φιλτάτη παῖ, πάντ' ἔχεις ὅσων σε δεῖ.
ΚΡ. τούτῳ θανεῖται παῖς.

schon 1005 hatte Kreusa die beiden tropfen genau charakterisiert, τὸν μὲν θανάσιμον, τὸν δ' ἀκεσφόρον νόσων. der v. 1015 bringt dann die wiederholte versicherung von der tötlichen kraft des einen, nebst dem grunde δρακόντων ἰὸς ὢν τῶν Γοργόνος. nun nimt sich doch die frage, ob Kreusa die beiden gemischt bei sich trage (selbst wenn man davon absieht dasz dabei etwas nicht unwichtiges fehlt, nemlich τῷ ἑτέρῳ) ganz wunderlich aus. nicht weniger wunderlich ist die begründung, welche Kreusa dem χωρίς gibt. nein, die zwei verse gehören nicht [illegible] an. ganz unzweifelhaft gewinnt mit ihrer ausstoszung die [illegible] ούτῳ 1019. etwas anders stünde der fall, wenn

Euripides gesagt hätte, was Hartung ihn sagen läszt: 'du trägst ihn wol gesondert, nicht in eins gemischt?'

1035 ἰδίᾳ δέ, μή [τι] πᾶσι, χωρίσας ποτόν. an diesem verse fällt mehreres auf. erstens δέ, das die structur βαλὼν μέν, χωρίσας δέ voraussetzen würde, auf welche v. 1034 κάθες βαλὼν εἰς πῶμα τῷ νεανίᾳ durchaus nicht angelegt zu sein scheint. daher die änderung Hermanns ἰδίᾳ γε. zweitens aber enthält der ausdruck μή τι πᾶσι χωρίσας eine starke zumutung. verständlich ist, dasz nur dem Ion der tropfen in den becher gegeben, also für ihn derselbe ausgesondert werden soll; wie aber jemand sagen kann, ein tropfen solle ja nicht für alle ausgesondert werden, ist schwer zu begreifen. ferner ist ποτόν von einem tropfen gift, auch wenn derselbe zum trinken bestimmt ist, ein auffallender ausdruck. endlich sieht man leicht, wie viel besser 1036 τῷ τῶν ἐμῶν μέλλοντι δεσπόζειν δόμων sich an 1034 anschlieszt als an 1035. zufällig erhalten wir mit verwerfung des verses die gleiche verszahl für die schluszreden der Kreusa und des Ion.

1611 αἵδε δ' εὐωποὶ πύλαι μοι καὶ θεοῦ χρηστήρια
δυσμενῆ πάροιθεν ὄντα. νῦν δὲ καὶ ῥόπτρων χέρας
ἡδέως ἐκκρημνάμεσθα καὶ προσεννέπω πύλας.

die emendation χαίρετ' statt αἵδε δ', auf welche ich kam, ohne zu wissen dasz schon Kirchhoff in der adn. crit. mit einem 'fortasse' sie vorgeschlagen hat, ist notwendig. nicht allein wegen προσεννέπω πύλας, sondern wegen μοι, das sich mit αἵδε nicht verträgt. denn bei der vulg. lassen die worte δυσμενῆ πάροιθεν ὄντα nur dann eine erklärung zu, wenn im ersten verse stünde εὐμενεῖς μοι πύλαι. das sieht man recht deutlich an der übersetzung Hartungs: 'diese pforten sind mir lieblich.'

PERNAU. GEORG SCHMID.

## 59.

## ZU GELLIUS IV 9, 1.

An Martin Hertz in Breslau.

*Nigidius Figulus .. in undecimo commentariorum grammaticorum versum ex antiquo carmine refert, memoria hercle dignum:*

*.. religentem esse oportet, [at] religiosumst nefas,*

*cuius autem id carmen sit, non scribit.* so hast du, lieber freund, vor drei lustren in deiner textausgabe des Gellius diesen vers drucken lassen in genauem anschlusz an O. Ribbeck trag. lat. rel. s. 219 (v. 148). jetzt, wo du nach langer unterbrechung zu deiner ersten liebe zurückgekehrt bist, um sie den mitforschenden freunden demnächst in vervollkomneter sauberkeit und reicherer ausstattung von neuem vorzuführen, ist dir ein zweifel an der richtigkeit jener fassung aufgestiegen, und zwar schlieszest du zunächst — ohne frage mit vollstem recht — aus dem in sich abge-

schlossenen gedanken, den dieser vers darbietet, dasz er sicher nicht so ἀκέφαλος sondern vollständig von Nigidius resp. Gellius überliefert worden sei. sodann wünschest du meine meinung zu hören, ob der vers nicht vielmehr ein Saturnier sein möchte und bei der constanten überlieferung der handschriften, die *religiosus* bieten, was dem entsprechenden *religentem* gegenüber kaum wie ein abschreiberirtum aussehe, der fehler in *nefas* stecke. damit hast du jedenfalls den bann gelöst, der bisher auf diesem worte ruhte und es nicht anzutasten gestattete. versuchen wir es einmal mit *ne fuas* — denn mit *ne fias* ist kein vers herauszubringen — so ist wenigstens die frage berechtigt, ob nicht

*religéntem ésse opórtet, réligiósus né fuas*

ein erträglicher Saturnier wäre, *fuas* natürlich einsilbig genommen. aber gerade die notwendigkeit dieser licenz macht mich bedenklich. G. Curtius hat vor dem Kieler index scholarum von 1857/58 s. VII f. alle stellen gesammelt, in denen die formen dieses conjunctivs *fuam fuas fuat fuant* (den er für einen aoristischen hält) vorkommen: es sind ihrer nicht weniger als fünfundzwanzig, und an keiner einzigen ist die einsilbige messung durch das metrum geboten (die einzige ausnahme, Plautus Persa v. 51 in Ritschls text: *sed récipe te quantúm potest: cave fŭas mi in quaestióne* ist nur eine scheinbare; man hat hier in *fuas*, das als iambische wortform unbedenklich die letzte silbe verkürzen kann, das schlusz-*s* abzuwerfen: dann ist in *cave fúa' mi in quaestióne* ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ — — ⏑ –́ ⏑ alles regelrecht); ich denke dies musz genügen uns von der unzulässigkeit jenes Saturniers zu überzeugen, um so mehr da ja dem dichter das einsilbige *sis* zu gebote stand, um den ganz untadellichen Saturnier zu bilden: *religéntem ésse opórtet, réligiósus né sis.* aus *ne sis* aber wäre unter den händen der abschreiber nimmermehr *nefas* geworden.

Mit einem Saturnier also wäre es nichts. aber der vers m u s z ja auch nicht ein solcher sein. vergleichen wir doch die übrigen stellen, an denen von Varro, Festus und andern grammatikern bruchstücke aus *vetera* oder *antiqua carmina* ohne nennung des dichternamens angeführt werden (die mühe des zusammensuchens hat uns G. Hermann elem. doctr. metr. s. 638 f. erspart, vgl. auch Ribbeck a. o. quaest. scen. s. 348 und den nachtrag von Lucian Müller unten s. 428), so finden wir dasz sogar nur eine kleine minderzahl dieser anführungen in jenem metrum abgefaszt ist, die grosze mehrzahl in iamben oder trochäen. und einen, nur unvollständigen, trochäischen septenar hattest du selbst in jenem verse nicht nur früher mit Ribbeck angenommen, sondern lässest auch jetzt noch die möglichkeit eines solchen offen, indem du vorschlägst: *réligentem ted ésse oportet, sét religiosúm nefas.* σύν τε δύ᾽ ἐρχομένω — das wird sich auch hier wieder bewähren: schweiszen wir diese d e i n e fassung der ersten hälfte und m e i n e oben für den Saturnier unbrauchbar befundene der zweiten aneinander, so kommt folgender tadellose septenar heraus, dem du hoffentlich einen platz in deinem neuen texte gönnen wirst:

*réligentem* ted *ésse oportet, réligiosus né fuas.*

DRESDEN. ALFRED FLECKEISEN.

---

## 60.

## SAMMELSURIEN.

(fortsetzung von jahrgang 1867 s. 483—512. 783—806.)

---

LV. Zum dialogus de oratoribus des Tacitus. c. 11 *ego autem sicut in causis agendis efficere aliquid et eniti fortasse possum, ita recitatione tragoediarum et ingredi famam auspicatus sum, cum quidem in Nerone improbam et studiorum quoque sacra profanantem Vatinii potentiam fregi, et hodie siquid [in] nobis notitiae ac nominis est, magis arbitror carminum quam orationum gloria partum.* eine viel besprochene, von manchen beinahe aufgegebene stelle. wir wollen versuchen sie ins reine zu bringen, wozu wir erst die beiden landläufigen lesarten resp. erklärungen beseitigen müssen. die meisten haben *in Nerone* als den namen einer tragödie gefaszt, wo möglich derselben mit dem *Domitius*, obschon Nero bekanntlich nie zugleich Domitius Nero genannt wird und genannt werden kann. diese ansicht nun verdient keine ernstliche widerlegung, schon aus dem grunde, weil es ebenso undenkbar ist dasz die tragödie *Domitius vel Nero* geheiszen haben sollte, wie sie unmöglich *Domitius Nero* betitelt sein konnte. dazu kommt dasz es doch sehr komisch wäre, wenn die freunde des Maternus sein stück mit einem andern namen als er selbst ihm gegenüber bezeichnet hätten. ferner war Nero, als Vatinius in seiner gunst stand, moralisch schon so tief gesunken, dasz es niemandem einfallen konnte, am wenigsten einem manne wie Maternus, ihn bekehren zu wollen, und noch dazu durch ein so ätherisches mittel wie eine erzählung seiner jugendabenteuer und wunderbaren errettungen. Maternus wäre dadurch nur dem Nero als einer aus der groszen schar der schmeichler erschienen, da ja Nero selbst die erzählung von den fabelhaften drachen oft genug ihres nimbus entkleidet hat: *unam omnino anguem in cubiculo visam narrare solitus est.* rechne man dazu die unmöglichkeit einen knaben von zehn bis zwölf jahren zur hauptperson eines drama zu machen, endlich den argen verstosz gegen die grammatik, da Tacitus notwendig *Nerone* als abl. instrum. hätte schreiben müssen, und es bedarf keines weitern gegenbeweises.

Deshalb hat Johann Friedrich Gronov geschrieben *in Neroniis*, was andere umgemodelt haben zu *Neroneis* oder *Neroneo*; gleichfalls unglücklich. denn es könnte hier nur die zweite feier des bekannten von Nero eingerichteten *quinquennale certamen* gemeint sein, gefeiert im j. 66, insofern erst zwischen diesem und dem j. 61 Vatinius am hofe Neros jene gewalt erlangte, die Tacitus XV 34 so classisch schildert. damals aber war Nero schon so weit, dasz Maternus unmöglich mit ihm persönlich etwas sich zu schaffen machen, unmöglich sich zum lobredner des *parricida matris et sororis, auriga et histrio et incendiarius* hergeben konnte. oder sollte er wirklich mitgewirkt haben bei einem feste, wo der schwindel eines Cäsellius Bassus *a vatibus oratoribusque praecipua materia in laudem principis adsumpta est*? denn so ist, meine ich, XVI 2 nach den spuren der hs. absolut zu lesen; obschon allmählich in

der vulgata *ab oratoribusque* die herschaft gewonnen hat. unmöglich konnten die dichter bei den officiellen prunkreden jenes hoffestes in dem *certamen musicum* (Suet. *Nero* 12) fehlen. doch um auf das thema zurückzukommen, sollte wirklich ein mann wie Maternus sich zur staffage einer scenerie, wie sie Tacitus a. o. cap. 4 und 5 entwirft, hergegeben haben? sollte er öffentlich sich einem Vatinius, *sutrinae tabernae alumnus*, *inter foedissima Neronis aulae ostenta*, zum wettstreite gestellt haben, zumal bei einer gelegenheit, wo nach der ganzen art jenes *ludicrum* schon im voraus nur für die günstlinge des kaisers auf erfolg zu rechnen war? unmöglich. wir dürfen eine solche handlung nicht nach eigner willkür einem manne, der den adel seiner gesinnung mit seinem blute besiegelt hat, beilegen.

Deshalb publiciere ich eine conjectur die ich schon seit 1858 im kasten liegen habe, aus dem sie nur éinmal im sommer 1867, als ich den dialogus an hiesiger universität erklärte, hervorgewandert ist. *) ich schreibe *inperante Nerone.* auf welche weise Maternus durch eine tragödie die schändliche und auch der Musen heiligtum entweihende macht des Vatinius zum fall gebracht hat, können wir nach achtzehn jahrhunderten nicht mehr bestimmen, da er eben es nicht für nötig gehalten hat seinen freunden, die alle um die sache wusten, darüber noch weitern aufschlusz zu geben. vermutungen sind billig, aber auch nach der natur der sache gegenstandlos. nur bemerke ich, dasz die tragödie des Maternus keine praetextata gewesen sein kann, wovon nachher. vermutlich hatte Maternus in seinem drama irgend eine komische figur der heroenwelt, z. b. den Thersites, an den Vatinius schon durch körperliche gebrechen (*corpore detorto* Tac. XV 34) stark erinnerte, so sehr mit allen eigenschaften des Neronischen günstlings ausgestattet, dasz Nero nolens volens sich genötigt sah seinem freunde den abschied zu geben. ähnliche tendenzdramen aus dem sagenkreis der Griechen waren des Aemilius Scaurus Atreus, wegen dessen ihn Macro denuncierte *additis versibus qui in Tiberium flecterentur* (*ann.* VI 35 [29]), und unseres Maternus Thyestes. dasz dieser mit dem bezüglichen, seinem titel nach unbekannten stücke, durch welches er den einflusz des Vatinius brach, auch zugleich eine andere tragödie dieses menschen, durch ihr thema, aber nicht durch ihre behandlung der seinigen ähnlich, aus dem felde geschlagen habe, ist sehr probabel, aber doch nicht sicher. nur wird Maternus natürlich noch viel weniger in privaten zirkeln als bei dem *ludus quinquennalis* persönlich einem Vatinius gegenüber getreten sein.

---

*) in der eben erschienenen recognition des dialogus von Adolf Michaelis finde ich die oben empfohlene lesart, die Michaelis in den text gesetzt hat, hrn. professor Haupt zugeschrieben. da ich diesem gelehrten die bezügliche emendation vor zehn jahren, als wir im philologischen seminar in Berlin die schrift des Tacitus interpretierten, mitgeteilt habe, ohne dasz er mir, während er sie billigte, gleichwol gesagt hätte, sie sei ihm ebenfalls in den sinn gekommen, so musz ein misverständnis des neuesten herausgebers zu grunde liegen, das ich hiermit berichtigt haben will.

Doch um auf meine conjectur zurückzukommen, man sieht wie erwünscht die zeitbestimmung *inperante Nerone* als ergänzung zu *ingredi famam auspicatus sum* und als gegensatz zum folgenden *hodie* dient. ein mann wie Maternus, der so viel gerade von seinem dichterischen beruf hielt, konnte kaum die zeit seines erstlingswerkes blosz durch erwähnung einer so verächtlichen und abgesehen von der vorübergehenden gunst des Nero allgemein verachteten persönlichkeit definieren. ein lob seines mutes (auf das es ihm hier übrigens gar nicht ankam) lag doch in den worten. denn daraus ergab sich eben deutlich dasz Maternus die tragödie geschrieben hatte *sub Nerone novissimis annis*, *cum omne studiorum genus paulo liberius et erectius periculosum servitus fecisset* (Plinius *epist.* III 5, 5).

Aber auch was die leichtigkeit der änderung betrifft, kann *inperante* sich sehen lassen. entweder nemlich ist *perante* vor dem sehr ähnlichen *nerone* ausgefallen, oder ein schläfriger abschreiber hat für *inperante* gesetzt *inp̄* (vgl. Walthers lex. dipl. s. 172, 28), welche abkürzung man öfter für *inperatore* (was hier zu ceremoniell klingen würde) antreffen kann.

Dasz der Domitius des Maternus gegen zehn jahre später als das eben besprochene drama fiel und überhaupt der dichter von dem landläufigen bearbeiten griechischer themen erst um die mitte von Vespasians principat mit reiferen kräften zu der schwierigern, wenig behandelten praetextata übergieng, kann nach dem zeugnis des dialogs keinem zweifel unterliegen. Aper sagt cap. 3: *adeo te tragoediae istae* (d. h. die früher geschriebenen) *non satiant*, *quo minus omissis orationum et causarum studiis omne tempus modo circa Medeam*, *ecce nunc circa Thyestem consumas? cum te tot amicorum causae*, *tot coloniarum et municipiorum clientelae in forum vocent*, *quibus vix suffeceris*, *etiam si non novum tibi ipse negotium inportasses*, *Domitium et Catonem id est nostras quoque historias et Romana nomina Graecorum fabulis aggregare.* Maternus hat eben seinen freunden erzählt, er habe schon wieder ein drama, diesmal aus den griechischen mythen, concipiert. darauf entgegnet Aper, ob er denn so wenig genug habe an seinen früheren arbeiten auf dem gebiete der gräcanischen tragödie, dasz er seine ganze kraft, wie vor kurzem der Medea, jetzt dem Thyestes widmen wolle, während ihn (schon seit längerer zeit) so viele pflichten auf das forum riefen, denen er kaum würde genügen können, selbst wenn er nicht (zwischen ausgabe der Medea und ausarbeitung des Thyestes) sich eine neue aufgabe gestellt hätte, nemlich die behandlung vaterländischer themen. neu wird diese aufgabe, was kaum bemerkt zu werden verdient, nicht genannt in bezug auf des Maternus sachwalteramt oder als ob Maternus zuerst in Rom praetextaten geschrieben hätte, sondern im gegensatz zu den von ihm früher ausschlieszlich cultivierten griechischen objecten. man achte auf *aggregare.* dasz es ferner unvernünftig sei dem Maternus vorzuwerfen, er könne wegen der beschäftigung mit einer tragödie, die er allerspätestens im j. 68 vollendet haben muste, im j. 75 sich nicht als redner zeigen, leuchtet, denke ich, jedem ein. da ferner bekanntlich der Cato die tragödie ist, die Maternus am tage vor dem besuch seiner freunde

bekannt gemacht hat, die also später fällt als die Medea, Aper aber Domitius und Cato als arbeiten verschiedenen genres und als neue geschäfte, welche den Maternus auch nach vollendung jenes stückes an seinem hauptberuf (nach Apers meinung) hindern, bezeichnet: so musz die entstehung des Domitius zwischen Medea und Cato fallen. *modo* darf man dabei nicht zu sehr urgieren: es bedeutet hier nicht gerade 'eben' sondern einen etwas weiter entfernten punct der vergangenheit. anderseits darf man diesen nicht zu weit hinausschieben, etwa wie Livius und Cicero einen zeitraum von zwanzig, vierzig, siebenzig jahren durch *modo* bezeichnen. die bearbeitung wenigstens von griechischen tragödien konnte, da hier regelmäszig der stoff, vielfach auch die disposition gegeben war, also nur die metrische darstellung speciell dem dichter zufiel, für einen reichgebildeten mann des ersten jh. nach Ch. eine kleinigkeit, bei voller musze übrigens, unmöglich lange zeit in anspruch nehmen, auch wenn er nicht so fingerfertig war wie Q. Cicero, der vier tragödien in sechzehn tagen zusammenschrieb. zu beachten ist in dieser hinsicht eine stelle im dialogus cap. 3, für die dilettantische beschäftigung der Römer mit dem ernsten drama noch nicht gebührend gewürdigt. dort sagt Maternus dasz er, während er eben den Cato (zur probe) vorgelesen und die ausgabe noch nicht zum abschlusz gebracht hatte, gleichwol das concept und die disposition der neuen tragödie Thyestes bereits vollständig entworfen habe (*hanc enim tragoediam disposui iam et intra me ipse formavi*).

Ueber die frage, ob man bei dem nationalen drama der Römer lebende personen in die darstellung gezogen habe, was ich verneinen zu müssen glaube, ein andermal. hier bemerke ich nur, dasz es mir räthselhaft scheint, wie man je einen andern als den bekannten feind des dictators Cäsar unter des Maternus Domitius hat verstehen können, sogar wo möglich den alten bezwinger des gallischen königs Betuitus. man hat eingewendet, jener Domitius sei kein fleckenloser charakter gewesen (was notabene der andere ebenso wenig war). als ob es aber für die tragödie, zumal die tendenziöse, darauf ankäme vollkommen reine männer zu schildern und nicht vielmehr solche die energisch und consequent ein richtiges princip vertreten. die kleinlichen geschichtchen über ihr privatleben sind dabei ganz indifferent. und dasz jener Domitius, der seine republicanische gesinnung dem Cäsar gegenüber im leben wie im tode bethätigt hat, sich zur verherlichung für einen mann der republicanischen opposition der kaiserzeit eignete wie irgend einer, das kann nur verkennen, wer nie den Lucanus gelesen hat, oder wer da meint dasz Cicero und Maternus in ihrem Cato vielmehr den privatmann als den politischen gegner Cäsars geschildert haben. den Domitius hatte Maternus unzweifelhaft gerade so dargestellt wie Lucanus, als den stolzen unbeugsamen vertreter und verfechter der republik, der sich nur insoweit von dem geistesverwandten Cato unterschied, als er noch *salva libertate* (*Phars.* VII 602), dieser nach ihrem untergange den tod fand.

Cap. 26 *quodque vix auditu fas esse debeat, laudis et gloriae et ingenii loco plerique iactant cantari saltarique commentarios suos. unde oritur illa foeda et praepostera sed tamen frequens sicut his cla*

*et exclamatio*, *ut oratores nostri tenere dicere*, *histriones diserte saltare dicantur*. für das offenbar verderbte *sicut . . et* hat Michaelis nach Orelli und Dryander *sicut scitis clausula et* geschrieben. wir wollen zuerst *sicut scitis* betrachten. jeder wird mir zugeben, dasz dies dem überlieferten *sicut his* nicht allzu nahe liegt; würde es freilich vom gedanken erfordert, so hätte ich nichts dagegen, auch wenn man z. b. aus *et* machen wollte *Constantinopolis*. solches ist aber keineswegs der fall; vielmehr erscheint der zusatz *sicut scitis*, da ja die bezeichnung *ut . . dicantur* eine häufige war (*frequens*), ganz matt und kahl, als ein zusatz den man, wenn er überhaupt, etwa weil die von *quodque . . dicantur* berichteten facta gar zu unglaublich erschienen, beigefügt werden sollte, vielmehr schon nach *plerique* erwarten dürfte. die abkürzung *cla* für *clausula* findet sich im vierzehnten und fünfzehnten jh. öfters; *clausula* würde also, da nach Reifferscheids probabler vermutung alle unsere abschriften des dialogus aus der copie des Henoch, nicht aus dem deutschen archetypus selbst stammen, paläographisch sehr wol möglich sein, wenn es nur einen sinn gewährte. solches ist aber keineswegs der fall. *clausula* heiszt bekanntlich bei den rhetoren der schlusz eines satzes oder einer periode, eines abschnittes in der rede. hier wird nun aber gar nicht von irgend einem ausdruck der redner gesprochen (nur darauf würde *clausula* allenfalls passen) — denn wie kann man im ernst glauben, dasz die damaligen redner, deren vollgefühl uns Aper c. 5—8 so lebendig zeigt, den ausspruch *histriones diserte saltant* gebilligt hätten? dasz jenes dictum über die redner nicht von den rednern ausgegangen ist, zeigt auch deutlich so *nostri* wie *dicantur*. vielmehr erwähnt Messalla jenen ausspruch offenbar als ein bonmot der damaligen geistreichen gesellschaft, das, wie die meisten bonmots, incerto auctore (vermutlich schon seit längerer zeit) umhergetragen wurde und eben nur in den worten bestand: *oratores tenere dicunt*, *histriones diserte saltant*. daraus ergibt sich dasz *clausula* unmöglich ist.

Die übrigen zahlreichen conjecturen übergehe ich, da sie teils zu weit abliegen, teils abgeschmackt sind, teils beides zugleich. ich schreibe: *unde oritur illa foeda et praepostera sed tamen frequens saeculo* (natürlich dativ) *exclamatio* usw. dasz diese conjectur dem sinne nach sehr gut passt, bedarf keines beweises. jedem der in der silbernen latinität bescheid weisz ist bekannt, dasz jene epoche von ihren scribenten gerade mit rücksicht auf moralische oder culturhistorische eigenheiten vorzugsweise als *saeculum* bezeichnet wird. so oft *eloquentia saeculi* (worüber man sehe Bernhardy röm. litt. s. 278 der 3n bearb.). so im dialogus cap. 16 *non . . inauditum . . saeculum nostrum patiar . . damnari* (in bezug auf beredsamkeit). cap. 24 *quo torrente*, *quo impetu saeculum nostrum defendit! hist.* I 3 *non tamen adeo virtutum sterile saeculum*. es bleibt mir nur noch übrig zu zeigen, dasz auch der überlieferung nach meine conjectur am nächsten liegt. zunächst ist *et* weiter nichts als eine sog. dittographie des folgenden *exclamatio*, wie ähnliche sich in unserm dialogus oft finden: z. b. cap. 5 *et ego enim* für *ego enim*, cap. 8 *intellegit et* für *intellegit*. gerade bei folgendem *ex*

aus dem gebrauch später zeit die formen *tonstrix* usw. beigefügt hat, folgt teils aus dem umstand dasz er die spracheigentümlichkeiten der gegenwart immer mit bestimmter bezeichnung dieser einführt, teils daraus dasz jene beispiele wol überhaupt sich nur bei den ältern lateinischen autoren nachweisen lassen, wie denn so harte anhäufungen von consonanten im dritten jh. nach Ch. nicht mehr denkbar sind. übrigens sagte Cornelius Severus *successor* für *succestrix* (Charisius s. 86).

Nonius s. 150 *perperos, indoctos stultos rudis* (das folgende *et* fehlt im Bamb. und Leid. Q. 116) *mendaces.* lies *mendosos.*

Derselbe s. 206 *fulmentum . . feminino Lucilius . . lib. IIII 'sucit huic fuldum, fulmentas quattuor addit.'* von den versuchten besserungen kommt nur in betracht des Salmasius *subicit huic fulcrum*, so zwar dasz ich *subicit* acceptiere, *fulcrum* aber mit protest zurückweise. denn welcher verständige dichter, geschweige gar Lucilius, wird eine so lästige umschreibung brauchen: 'er bringt eine stütze darunter an und fügt vier stützen dazu'? ich schreibe *subicit huic soldum*: 'er gibt ihm einen festen boden und fügt vier stützen dazu.' worauf *huic* geht, kann man natürlich nicht wissen, vermutlich auf eine bettstelle; doch gestattet es vielfältige deutung. wer die grosze ähnlichkeit von *s* und *f* und die zahllosen vertauschungen von *u* und *o* im stamme berücksichtigt, wird gestehen dasz meine conjectur im wesentlichen die überlieferung repräsentiert. *soldius* gebraucht, vermutlich in nachfolge des Lucilius, Horaz in seinen satiren, Lucilius sicher *ardus, caldus, frigdaria* (de re m. s. 366).

Nonius s. 495 *accusativus . . pro genetivo . . Varro papiapapae* περὶ ἐγκωμίων: *'omi optanti ministerio inviduum tabes.'* daraus ist gemacht: *omni opstant in m. invidum tabes.* ich habe de re m. s. 415 diese worte zu einem trimeter scazon gemacht, und meine behauptung wird kaum auf widerspruch stoszen, da man anders nicht einsieht, warum Varro in prosa den ganz vereinzelt dastehenden genetiv *invidum* gebraucht haben sollte. schwere bedenken aber hat *ministerio.* zunächst ein metrisches. die cäsur ist in diesem verse nach der vierten thesis; dadurch käme sie aber, was bei Varro kaum zu dulden, hinter einen dactylus zu stehen, wodurch der rythmus des verses gerade an einer entscheidenden stelle stark beeinträchtigt wird. zweitens misfällt mir der gedanke. hätte Varro gemeint, dasz bei jedem geschäfte uns *invidum tabes* entgegenständen, so würde er eben nicht *tabes* gebraucht haben, sondern einen ausdruck der eine thätige äuszerung der *invidia* bezeichnete, nicht jenes heimliche, passive brüten und grübeln, das dem beneideten ganz gleichgültig sein kann. aber auch handschriftlich ist *ministerio* nicht ganz sicher: die beiden Leidener hss. geben *ministero*, und in der Bamberger ist in *ministerio* das letzte *i* unterpunctiert. ich meine dasz ursprünglich überliefert war *mistero* (mit übergeschriebenem *i*), und das übergeschriebene *i* dann am unrechten platz auf die erde gekommen ist. danach müste man lesen:

*omni ópstant in mystério invidúm tabes.*

jeder wird mir zugeben dasz für den stillen neid, entsprungen aus dem versteckten ärger über geheimnisse anderer, die man gern wissen möchte

oder die man durch anonyme ohrenbläsereien und klatschereien zu erfahren, bezüglich zu verbreiten versucht, *tabes* ganz vortrefflich passt. so wird auch bei Ovidius *met.* II 752 f. die Aglauros, die ein geheimnis der Minerva belauscht hatte, mit dem neide bestraft. dort heiszt es von der göttin des neides und ihrem verbissenen ärger, wenn sie glückliche menschen sieht: *sed videt ingratos intabescitque videndo successus hominum.* und gleich nachher von der in heimlichem neide hinsterbenden Aglauros: *lentaque miserrima tabe liquitur. mysterium* schon bei Lucilius XXVI 2 der letzten ausgabe.

Nonius s. 498 *genetivus positus pro ablativo . . Lucilius satyrarum lib. VI: 'hortare (hortarei?) illorum si possim capisotiri.'* so, *capisotiri*, mein Leidensis und sein alter ego der Bambergensis. ich schreibe *copis* (d. h. *copi'*) *potiri* (*potiri* mit Dousa). vgl. Turpilius, der auch 651 starb, bei Nonius s. 84, 21 *te quidem omnium pater iam copem causarum facit.*

Nonius s. 527 *inpotentiam etiam potentiam auctoritas dedit. Sisenna hist. lib. III: 'sublatus laetitia nimia atque inpotentia conmotus animi.'* wer sollte wol in diesen worten eine verderbnis vermuten? und doch ist sie über jeden zweifel erhaben. denn unmöglich konnte Nonius *inpotentia* durch *potentia* erklären, wenn er in seinen excerpten *animi* hinter *commotus* fand. es liegt auszerhalb des denkbaren, dasz ein Römer die bedeutung von *inpotentia animi* nicht gewust, dasz ihm selbst in diesem falle *conmotus* nicht die augen geöffnet hätte, ganz abgesehen von dem umstande dasz der ausdruck *potentia animi* = 'geistige macht' wol in das gebiet des küchenlateins zu verweisen ist. *animi* ist wiederholt aus dem eine zeile früher stehenden *laetitianimia.* der schreiber des archetypus war von dem einen *a* auf das nächste gesprungen; so kam *animi* an den rand und zweimal in den text. der fehler des Nonius ist derselbe wie s. 129 u. *inpotens, valde potens: Cicero Tusculanarum lib. V: 'qui nihil metuant, nihil agant, nihil concupiscant, nulla inpotentia ecferantur.'*

Nonius s. 129 *inpuno, quod est inpudens. Lucilius lib. II: 'homo inpuratus et inpuno est rapister.'* sinn und metrum erfordern *estque.* dasz dieselbe stelle gemeint sei s. 167, wo unter *rapinatores* nach einem beispiel des Varro folgt: *Lucilius lib. II: 'homo inpudicus et inpune est rapinator'*, glaube ich mit den früheren. nur bin ich nicht geneigt an diesem orte einen irtum des Nonius anzunehmen, sondern denke dasz auch hier zu lesen sei *rapister.* als der grammatiker das ungewöhnliche *rapinator* mit einem citat aus Varro belegt hatte, fiel ihm ein dasz auch *rapister* sich finde für *raptor*, und er fügte den darauf bezüglichen beweis ohne weitere umschweife hinzu. ähnliche nachlässigkeiten finden sich zu dutzenden bei Nonius und weit auffallendere. man vgl. s. 487 u. *Argus* und 87 u. *copiantur.* diese art des citierens haben die abschreiber hier wie anderweit bei Nonius durch interpolation getrübt.

Nonius s. 352 *numerum . . numero significat cito . . Turpilius Demetrio: 'numquam nimis numero quemquam vidi facere, quam fato* (*facto* die ausgaben) *est opus.'* ich begreife nicht wie Ribbeck *nimis* hat

streichen können, wodurch eine colossale übertreibung herauskommt. ebenso wenig verstehe ich *quam* und schreibe *quom* (die häufige verwechselung beider worte bedarf wol heutzutage keines belegs):

*numquám nimi' numero quémquam vidi fácere, quom factóst opus.*

bekannt ist des Sallustius *ubi consulueris, mature facto opus est.* der genannte gelehrte bezieht sich auf Nävius bei Festus s. 170 M. (inc. trag. IX): *neminem vidi qui numero (numero = nimium) sciret quam quo scito opust.* allein auch hier ist *quam* nicht wol verständlich und ohne begründung seitens der hs., die vielmehr bietet *sciret quique scit id est opus*, woraus wir ebenso leicht machen können *qum scito est opus* oder auch meinetwegen *qum quo scito opust*, so dasz *id* (ursprünglich wol ·*i*·) *est* über *opu s t* gestanden hätte.

Nonius s. 160 *petigo* (vgl. auch s. 125, 31) . . *Lucilius lib. XXX:* '*inluvies scabies oculos huic denique petigo conscendere.*' in diesem fragment, von Gerlach übergangen (wie schon Bouterwek quaest. Luc. s. 4 bemerkt hat, wogegen *parce* für *serva* aus Servius zu *Aen.* X 532, dessen B. s. 19 gedenkt, sich schon, freilich an einem ganz ungehörigen orte, bei dem Baseler editor findet s. 123, vgl. auch s. 94, 111), haben die gelehrten nach Fruterius geschrieben *deque petigo.* ich kann das nicht billigen. abgesehen von dem zeugnis des Nonius, der in dem alphabetischen capitel II die stelle zum beleg für *petigo* anführt, ist auch eine solche composition, *depetigo* aus *de* und *petigo*, sprachwidrig. sie wäre nur möglich, wenn *depetere* ein classisches verbum wäre. dies kommt aber zuerst bei Tertullianus vor. im lemma bei Gellius XVII 9 steht jetzt *ex vetere historia petitis.* auch entspricht der bedeutung des krankhaften zustandes, der durch *petigo* ausgedrückt wird, gar nicht die zusammensetzung mit *de.* für *depetigo depetigiosus* steht nichts s i c h e r e s ein als die sehr magere autorität der glossen des Cyrillus. ich bin deshalb nicht geneigt ein solches wort einem classiker wie Lucilius zu imputieren, sondern meine dasz zu schreiben sei entweder *inque petigo* (denn *inpetigo* ist ein gutes wort) oder noch besser *deinque petigo.* umgekehrt wird s. 521, 2 *dein quae* überliefert für *denique.* übrigens geht unser vers wie XXX 76 *tritum et corruptum scabie et porrigini' plenum*, in dessen nähe er wol stand, auf einen räudigen köter. auf eben denselben oder einen ähnlichen vierfüszler bezieht sich XXX 25. ebenso ist *tritos* (denn *tritum* habe ich erst bei Lucilius hergestellt) wol mit recht eingesetzt worden in dem vers des Pomponius *in placenta* s. 209 u. *intiba:*

*rustici edunt libenter pedibus tristis atros intibos.*

denn wir haben einen trochäischen tetrameter vor uns. Ribbeck teilt die worte iambisch, weshalb er *pedibus* hinauswirft. allerdings geht *pedibus* vorher in dem fragment des Lucilius *intibu' praeterea pedibus praetensus equinis*, allein getrennt durch viertehalb zeilen, wodurch die möglichkeit der ungehörigen wiederholung dieses wortes viel von ihrer probabilität verliert, da ähnliches einschleichen sich sonst bei Nonius meist nur im texte der zunächst voranstehenden oder direct nachfolgenden zeile,

unter solcher bedingung freilich weit mehr als hundert mal nachweisen läszt. daher ziehe ich mit Munk *tritos* vor, obwol ich nicht verschweigen will, dasz mir in den sinn gekommen ist *pistos*, was sich durch die allitteration empfiehlt. so Ennius *pinsunt terram genibus* und *cubitis pinsibant humum*, und Pomponius selbst *cum interim neque malis molui neque palatis pinsui.*

Bei dieser gelegenheit fällt mir der vers eines andern Atellanendichters (Aprissius soll er heiszen) ins gedächtnis, dem gleichfalls unrecht geschehen ist. Varro s. 244 Sp. *ut quiritare urbanorum* (unsinn, ich komme gleich darauf zu sprechen), *sic iubilare rusticorum. itaque hos imitans Aprissius ait:*

*io búcco! — quis me iúbilat? — vicinús tuus*
*antiquus.*

so der neueste herausgeber. unmöglich: denn weder kann *io*, das ja einen naturlaut wiedergibt, pyrrichisch gebraucht werden, noch gar *iubilo* das *u* verkürzen (teils der gebrauch der autoren zeugt dagegen, teils derselbe grund der die zweite in *io* nicht verkürzen läszt). man musz schreiben:

*io!*
*búcco! — quis me iúbilat? — vicinus antiquús tuus.*

dasz die interjectionen im griechischen und römischen drama auszerhalb des metrums zu stehen lieben ist bekannt. abgeschmackt sagt Varro a. o. und nach ihm Nonius s. 21, *quiritare* komme von *Quiris: tractum ab eis qui Quirites invocant.* wäre dies richtig, so würde es in der edlen sprache mehr gebräuchlich sein. von den alten historikern gebraucht das wort nur Livius. bei Tacitus *ann.* XVI 34 steht jetzt überall richtig *flentes queritantesque.* auch in des Plinius panegyricus c. 29 ist durchaus vorzuziehen die lesart der ältern ausgaben *frustra queritantibus sociis.* beide verba sind auch sonst verwechselt. *quiritare* ist der naturlaut des ebers, wie die mittelalterlichen glossarien bei Reifferscheid Suetoni reliquiae s. 248 ff. übereinstimmend bezeugen. dasz in dem aus gleicher quelle geflossenen gedicht ebd. s. 308 (Meyer anth. lat. 253) *quiritat* mit langer erster steht (*quirritat* der Monacensis 14505 und mehrere ausgaben), kommt freilich nicht in betracht für meine bemerkung, da jenes product aus der zeit des Aldhelmus und Beda oder gar der Karolinger von dicken prosodischen schnitzern wimmelt, dazu auch Lucilius die erste verkürzt. aber die sache bedarf keines weitern beweises.

Dabei fällt mir noch etwas anderes ein. es ist bekannt dasz der dichter Laberius, als Cäsar schon die herschaft inne hatte, diesen durch bissige anspielungen in den harnisch jagte, wofür ihn der dictator bekanntlich auf eine seiner genialität nicht eben würdige weise gestraft hat. als Laberius genötigt war öffentlich aufzutreten, rächte er sich dadurch, dasz er in dem bezüglichen mimus einen sklaven (Syrus, wie auch sein litterarischer nebenbuhler hiesz) auftreten liesz, der sich plötzlich auf die bühne stürzte mit dem geschrei: *porro Quirites! libertatem perdimus.* ich finde bei dieser stelle nicht angegeben, was doch bemerkenswerth ist, dasz nach dem zeugnis des Tertullianus s. 878 der kleineren ausgabe Oehlers, wie *fidem Caesaris* der allgemeine hülferuf bei

jeder vergewaltigung, so *porro Quirites* noch so zu sagen die stereotype aufforderung zum volksauflauf war.

Ein bisher nicht in die bezüglichen samlungen aufgenommenes fragment einer comödie (vermutlich einer togata oder Atellana) steht bei Varro *de vita p. R.* buch I (Nonius s. 21 u. *cernuus*): *etiam pellis bubulas oleo perfusas percurrebant ibique cernuabant: a quo ille versus vetus est in carminibus:*

*ibi pastores lúdos faciunt córiis consuália.*

Um noch einmal auf *quirito* zu kommen, denselben fehler der ableitung begeht Nonius s. 31 mit *irritare* (denn so hat er natürlich geschrieben), indem er es von *irrire*, *alias hirrire* ableitet (vgl. auch Donat zu Ter. *Andr.* II 4, 18), einem worte das er wie Festus als expectoration gereizter hunde bezeichnet, während es in den genannten glossarien, soweit es erwähnt ist (so besonders in dem mehrfach separatim abgeschriebenen verzeichnis des Aldhelmus), vielmehr der hyäne beigelegt wird. natürlich ist jene ableitung, wie immer, verkehrt, teils weil die alten handschriften weit öfter *inrito* bieten als *irrito*, wonach das wort als compositum, doch wol mit *rite* zusammengehörig, erscheint, teils weil dem sinne nach ein ursprung des transitiven *irrito* von dem intransitivum *irrio* nicht wol denkbar erscheint.

Nonius s. 111 u. *fluctuatim*. *Afranius pompa:*

*tené tu. in medio némost. magnificé volo*
*fluctátim ire ad illum. accipite hoc, tege tu et sústine.*

so, *fluctatim*, richtig Ribbeck s. 165, wie derselbe *fluctanti* bei Varro s. 390 des Nonius u. *severum*. aber was soll *accipite*? die situation ist doch die, dasz der redende, vermutlich auf der strasze, remotis arbitris einen bekannten anruft, er solle stehen bleiben (so öfter *tene* bei den comikern), um ihm irgend ein packet, vielleicht mit einem unliebsamen inhalt, bis jener seine visite abgestattet hätte, zu halten und zwar möglichst verborgen. dasz er nur éinem diesen auftrag gibt, erhellt auch noch zur genüge aus *tege tu et sustine*. also schreibe ich *accipito hoc*. so, doch bedarf es keiner beispiele, Lucilius *coicito te intro ac bono animo es*.

Nonius s. 322 u. *insolens*. *Accius Diomede: 'ita effletu et tenebris obstinatus speciem amissi luminis conspicient insolentiam.'* mit recht hat man längst geschrieben *fletu*, *amisi*, *conspiciendi*, *insolentia*. abgeschmackt aber bleibt *speciem*, ohne sinn, das bedarf keines beweises. ich schreibe *sperem*:

*ita flétu et tenebris óbstinatus spérem amisi lúminis*
*conspiciendi insoléntia.*

da noch Varro *speribus* gesagt hat, bedarf dies wort für Accius keiner entschuldigung. *fletu et tenebris* fasse ich als dativ, wie sonst *obstinatus* mit *ad* construiert wird. doch kann man auch das adjectivum absolut verstehen, bezüglich auf die langdauernde trauer des alten, von der, wie *ita* andeutet, schon im vorhergehenden die rede war.

Nonius s. 294 u. *evadere*. *Sisenna historiarum lib. IIII: 'cohors una possim concitata qua murus erat interruptus evadit.'* vielmehr [illegible] *concitato*, oder allenfalls kann *concitata* bleiben.

Nonius s. 312 u. *foetum. Varro de vita p. R. lib. II: 'mensae anteponebantur cum culigna ac vino. in quoque veniebant ad foetam amicae gratulatum, dis mactabant.'* vielmehr *hinc*, *quom quae veniebant ad fetam amicam gr., d. m.*

Nonius s. 305 u. *fama. Turpilius Paedio:*

*quaéso omitte ac désere hanc*
*meretricem, quae te sémel ut nactast sémper studuit pérdere*
*delégere despoliáre opplereque ádeo fama ac flágitis.*

*semel* verstehe ich nicht, zumal im gegensatz zu *semper*, vermutlich *simul*, vermittelt durch *semol.*

Nonius s. 416 u. *vesci. Accius armorum iudicio:*

*sed ita Achilli armis inclutis vesci studet,*
*ut cuncta opima levia prae illis putet.*

um die lücke des zweiten verses auszufüllen, hat Hermann *iam* eingeschoben, was matt ist. man schreibe mit beifügung éines buchstaben *illius.*

Nonius s. 117 u. *gangrena. Varro* περὶ ἐξαγωγῆς: *'non vituperamus, cum sciamus dictum praecidi oportere, si ob eam rem gangrena non sit ad bracchium ventura.'* die syncope von *digitus* scheint demnach doch nicht so unlateinisch zu sein als es Lachmann geglaubt hat zu Lucr. s. 412. freilich *digtus* ist barbarisch; aber darum handelt es sich auch nicht. so im pervigilium Veneris *perviclanda.* vgl. auch Catullus 66, 73.

Ein neues fragment eines scenikers, vermutlich comikers. Nonius s. 186, 10 *vinnulum sensi locum*, *id est inlecebrum* (lies *inlecebram*). *Plautus asinaria: 'compellando blanditer, osculando, oratione vinnula, venusta.'* hier bildet *vinnulum sensi locum* die zweite hälfte eines trochäischen septenarius oder iambischen senarius: denn dasz die worte nicht dem Nonius selbst gehören, bedarf für den der Nonius kennt keines beweises. vielmehr haben wir hier den fall, der s. 68 u. *abstemius*, s. 64 u. *proluvium* und anderweit vorkommt, dasz das lemma mit der paraphrase ausgefallen war vor einer der belegstellen wegen des ähnlichen anfangs.

Nonius s. 67 *prosapies*, *generis longitudo*, *dicta a prosupando aut proserendo. Cato originum lib. I: 'veteres prosapia et multa alia apud multos.'* mit recht hat Jordan in seinen fragmenten des Cato s. 9 *veteris prosapiae* gesetzt, teils weil dies an sich der sinn erfordert, teils wegen der nachahmung des Sallustius *de bello Iug.* 85, 10 *hominem veteris prosapiae.* es verdient aber beachtung, dasz Nonius *prosapies* citiert, wonach Cato zweifellos *prosapie* geschrieben haben wird; vermutlich auch (denn die hss. kommen hier nicht in betracht) Sallustius. danach kommen worte des Nonius: *et multa talia apud multos.* so heiszt es am ende der zuerst von mir emendierten stelle des Eurysaces von Accius (man sehe mein buch s. 443): *et multi talia*, *set aliquando variata generibus* (nemlich *verborum*). Nonius meint (s. 445), der von ihm hingestellte unterschied zwischen *miserari* und *revereri* komme in vielen beispielen vor, aber zuweilen so dasz statt der deponentialen vielmehr die activen formen *misero misereo* gefunden würden. wie unrecht es sei diese worte, was bis zur neuesten zeit beliebt hat, zu einem trimeter des Accius zu pressen, habe ich a. o. bemerkt. dagegen haben Gerlach und

Roth nicht mit recht dem Nonius zugeteilt, was offenbar dem Varro gehört, s. 67 u. *proletarii*: *Varro de vita populi Rom. lib. I*: '*quibus erat* [*erant*] *pecuniae satis*, *assiduos* [*locupletis assiduos*]; *contrarios proletarios. assiduom* ·*n*· (d. i. *enim*) *neminem dici voluerunt n* (d. i. *nisi*) *locupletem* [*assiduo neminem vindicem voluerunt locupleti*]. Nonius kam es hier, wie das lemma zeigt, nur auf *proletarius* an, er hatte gar keinen grund eine erklärung von *assiduus* zu geben. wol aber war dieser für Varro vorhanden: denn er spricht von dem census des Servius und von der bezeichnung der eigentlich am kriegsdienste usw. beteiligten als *assidui*, im gegensatz zu der ärmern classe, die davon in der regel befreit war. daraus ergibt sich auch, dasz *locupletis* hinter *satis* aus dem zwei zeilen später folgenden *locupleti* entstanden ist. denn die bezeichnung *locupletes* für die bevorzugten classen des Servianischen census kommt sonst nicht vor, und auch die erklärung von *assiduus*, wie sie Varro seiner so oft wiederkehrenden gewohnheit gemäsz nachträglich beifügt, weist darauf hin, dasz vorher von *locuples* noch nicht die rede gewesen war. unter *proletarius* versteht er hier nicht blosz die eigentlich so genannten, sondern alle die nicht *assidui* sind. so auch in den zwölf tafeln bei Gellius XVI 10, 5.

Nonius s. 225 u. *squalor*. *Accius Eurysace*: '*pro di inmortales, speciem humanam inusitatam egregiam indignam clade et squalitudine.*' mit *inusitatam*, das ohne sinn ist, hat man mehrfache experimente gemacht. Bothe schreibt *invisito tam*, vortrefflich dem sinne nach, nur deshalb minder zu empfehlen, weil es zweier änderungen bedurft hat um zum ziele zu gelangen. bei Ribbeck steht *invisitatam*, nicht richtig, da erstens so das verbum fehlt, zweitens kein vers herauskommt, drittens die bezeichnung *invisitatam* wenig zu dem folgenden passt. war jene menschliche gestalt wirklich von so vorteilhaften qualitäten, wie sie nie zuvor gesehen waren, so fallen die folgenden bezeichnungen dagegen sehr ab. vermutlich stand im archetypus *usitatam* (mit übergeschriebenem *i*). also:

*pro di inmortales, spéciem humanam visita*
*tam egrégiam, indignam cláde et squalitúdine.*

*tam* ist sehr passend hinzugefügt, um die aufmerksamkeit des angeredeten in höherem grade anzuregen.

Nonius s. 166 u. *ruspari*. *Accius nyctegresia* (anderweit mehrfach *nectegresia*, wie die glossarien *necticorax*, hier s. 150, 22 *Naevius amnagremnuntius* usw.; vgl. Ribbeck in diesen jahrb. 1857 s. 317): '*iuve nunc adtemptare, iuve nunc anime* (so richtig Ribbeck) *ruspari Phrygas.*' ich kann hier mit Fleckeisens meinung, der *iuve* vertheidigt, nicht übereinstimmen: denn es scheint mir unmöglich, dasz jemand seinem geiste befiehlt, dieser möge ihm etwas befehlen.*) in diesem falle

*) [ich habe übrigens dieses *iuve* nicht = *iube* genommen, wie oben vorausgesetzt wird, sondern = *iuva* — in der hauptsache also ganz mit Janus Gebhard übereinstimmend — indem ich für *iuvare* dieselbe heteroclisis annahm die für *lavare* durch dutzende von beispielen bezeugt ist. jetzt halte ich daran allerdings nicht mehr fest. A. F.]

wäre es ja weit einfacher alsbald ohne einen solchen gedoppelten befehl das erwünschte auszuführen. ohne zweifel war Fleckeisen und mit ihm Ribbeck entgangen, dasz beidemal *n* nach *iuve* folgt; sonst hätten sie wol selbst das richtige gefunden:

*iúben nunc adtemptáre, iuben nunc, ánime, ruspari Phrygas?*

der ausdruck, dessen sich Diomedes oder Ulixes bedient, ist wie vieles bei den römischen tragikern aus Homer entlehnt. bekannt sind bei diesem θυμὸς ἀνώγει, θυμὸς ἐποτρύνει, θυμὸς κελεύει. *iuben* pyrrichisch wie *viden* und in gleicher weise entstanden wie dies und *vin*, auch *rogan*, *abin* u. ä. ad vocem *viden*, bei Nonius s. 466, 29. 504, 15 ist zu lesen: *Afranius suspecta: 'viden lávere lacrimis mé tuum collúm, pater?' vident*, was die meisten hss. an beiden stellen bieten, übrigens längst gebessert, verdankt sein scheindasein eben nur dem bekannten penchant der schreiber formen, die sie nicht verstanden, durch geläufigere zu ersetzen. so steht auch s. 472, 21 im Bamb. und Leid. *vident* für *viden*. sehr übel hat man aber gethan an dem *ut* nach *vident*, das s. 466 die hss. mit ausnahme einer interpolierten (diese gibt richtig *viden lavere*) darbieten, herumzuklügeln. *ut* ist wiederholt aus dem eine zeile früher stehenden *pater ut cruore laveret ararum aggeres.*

Dasz in der römischen tragödie bacchien gebraucht seien, behauptet G. Hermann elem. d. m. s. 295. er bringt aber kein beispiel bei als das folgende aus *Hectoris lustra* (Nonius s. 489, 29): *quid hoc hic clamoris, quid tumulti est? nomen qui usurpat meum?* dies verbindet er mit einem fragment dieser tragödie bei demselben grammatiker s. 490, 7 *quid in castris strepiti est?* um folgende bacchien zu geben:

*quid hóc hic clamóris? quid hóc hic tumúlti est?*
*nomén qui usurpát meum? quid in castris strépiti est?*

er hätte das sehr überflüssige zweite *hoc hic* und die bacchien sparen können (v. 303—306 R. scheinen sich allerdings solche bei Ennius zu finden), wenn er so scandiert hätte:

*quid hoc híc clamoris, quid tumultist? nómen qui usurpát meum?*

gehört wirklich das folgende zu diesem octonar, so musz es ebenso scandiert werden:

*quid in cástris strepitist?*

doch scheint mir dies sehr problematisch, da *hic* vielmehr darauf hinweist dasz, als der redende jene zeile sprach, abgesehen von seinem zelte im lager überall ruhe war.

Nonius s. 524 u. *turbam. Accius stasiastis vel tropaeo: 'non vides quam turbam, quantos vel fluctus concites?'* für *quantos vel* schreibt Mercier *quosve*, ich, indem ich einen apex verdopple und einen hinzufüge, *quantos velli*:

*nón vides quam túrbam, quantos bélli fluctus cóncites?*

Nonius s. 515 u. *saniter. Afranius Megalensibus: 'adesto adsentio te non amare me adorate ac saniter.' adesto* scheint Ribbeck aus einer 'dittographie' des folgenden *adsentio* entstanden zu sein; man musz aber mit 'dittographien' und ähnlichen kunststücken keinen misbrauch treiben.

vielmehr ist *adesto* mit Neukirch zu fassen = *at esto*, und danach musz man das folgende dem zweiten der beiden liebenden in den mund legen. *at esto* gibt die entgegnung auf einen einwand wegen angeblich dem verhältnis drohender gefahren. der tadel der in den worten *a* (so richtig Ribbeck) *sentio* usw. ausgesprochen wird, geht darauf dasz der frühere sprecher die ganze situation zu leicht nimt. noch ist *adorate* ohne sinn, das bedarf keines beweises; zu schreiben (denn *cordate* liegt zu weit ab) *adcorate* = 'mit vorsicht, mit behutsamkeit', wie öfter:

*at esto. — a séntio*
*te nón amare me áccurate ac sániter.*

Nonius s. 508 u. *poteratur. Quadrigarius annali lib. III: 'adeo memorari vix potestur, ut omnes simul suum quisque negotium adorti essent.'* ich sehe nicht wie hier die consecutio temporum zurecht kommt, und setze *adortei sient.* bekanntlich verstattet noch Cicero den prosaikern seiner zeit nach belieben *sit* oder *siet* zu gebrauchen (*or.* 47, 157).

Nonius s. 406 u. *tandem. tandem significat et tamen. Titinius in gemina: 'sin foma odio sum, tandem ut moribus placeam viro.'* hier haben wir ohne zweifel eine notiz aus guter alter quelle vor uns: denn Nonius selbst würde nimmermehr auf eine so seltene bedeutung von *tandem* wie in dem quadratus des Titinius verfallen sein. in der vulgata aber, die nur *forma* corrigiert und das übrige unverändert läszt, kommt weder metrum noch sinn aus: es musz vor *tandem* ein concessiver gedanke gestanden haben, und Nonius pflegt nicht verse denen ein halber fusz fehlt zu citieren. endlich ist es denn doch stark, wenn die sprechende selbst meint, sie erwecke durch ihre gestalt den hasz des mannes. man schreibe:

*sine forma odiosá sim, tandem ut móribus placeám viro.*

statt *forma* möglicherweise auch *famā*: das läszt sich nicht entscheiden. 'lasz mich immerhin von häszlicher gestalt (gehässigem leumund) sein, falls ich nur durch meinen charakter meinem manne gefalle' sagt die sprechende, vermutlich zu ihrer zwillingsschwester.

Ich wies vorhin Hermanns meinung zurück, dasz Accius bacchien gebraucht hätte. deshalb vermute ich dasz die bacchien, die Pseudocensorinus s. 98 (Jahn) als beispiel anführt (inc. inc. fab. 238): *amicos ad hanc rem volens advocabo* (die hss. *si voles* und *advoca*; es folgt *bacchius*), falls wirklich einem dichter, keinem tragiker angehören. ebenso wenig darf man einem solchen vindicieren die trimeter (inc. inc. fab. 38. 242)

*Martem fatigat prodigus vitae furor.*
*micant nitore tecta sublimi aurea,*

deren ersten (gebildet aus Hor. *carm.* I 12, 37. 38. Ov. *am.* III 9, 64) Ribbeck s. 349 nicht abgeneigt ist einer situation des Paullus von Pacuvius beizulegen. beide sind von Servius gleich allen beispielen des centimeter erfunden, wie schon gelegentlich von mir bemerkt worden ist. hätte Servius seine beispiele dichtern entnommen, so wäre manche dummheit von ihm vermieden worden.

Ebenso ist zu streichen aus den fragmenten der tragödie der vers (inc. inc. fab. 42) *haec bellicosus cui pater, mater cluet Minerva*, aus

dem einfachen grunde, weil die römischen tragiker in vollster übereinstimmung mit den griechischen iambische septenare meiden. ebenso wenig lassen sich bei ihnen anapästische tetrameter nachweisen; also sind gleichfalls erfunden von Pseudocensorinus die folgenden verse (inc. inc. fab. 182. 183)

*axena ponti per freta Colchos denique delatus adhaesi.*
*orte beato lumine, volitans qui per caelum candidus equitas.*

dies führt mich auf die frage, wie weit wol der in rede stehende anonymus seine beispiele aus dichtern genommen oder vielmehr sie fingiert habe, zumal, wie so oft alte metriker, bei seltneren versmaszen. dasz er solcher erfindung principiell nicht abgeneigt war, bezeugt er s. 99 f., wo er mit dem nicht ungewöhnlichen kunststück der epiploce aus den früher citierten paradigmen neue schmiedet.

Sicher ist es dasz er aus folgenden dactylikern beispiele anführt: Catullus, Ennius, Horatius, Lucretius, Lucanus, Vergilius. dem Accius gehört was er s. 94 als muster des ältern tragischen trimeters citiert: *Aquilonis stridor gelidas molitur nives.* ein wahres argumentum ad hominem, denn der vers enthält nur éinen iambus. aus demselben Accius ist wol auch genommen (vgl. v. 540 Ribbeck), obschon vielleicht nicht ohne veränderung, der vorhergehende vers *pro veste pinnis membra textis contegit*, als beispiel des trimeter tragicus der tragödie der kaiserzeit, d. h. wie solche die Augusteischen und späteren dichter zwar nicht immer gemacht haben, aber doch immer gemacht zu haben wünschten: man sehe mein buch s. 148. zu verwundern wäre es freilich nicht, wenn bei Accius, dem gefeiltesten der drei republicanischen tragiker, jener trimeter gestanden hat: ähnliche öfters in seinen fragmenten (z. b. 47. 57. 100. 101. 114. 117. 400). gibt ja selbst Horaz zu, dasz vereinzelt sich ähnliche bei Accius gefunden hätten (*a. p.* 258 ff.). im allgemeinen zeichnen sich die rythmen des ernsten drama vor denen der comödie durch strenge aus. finden sich doch selbst trochäische septenare bei Accius, die nur an geraden stellen den spondeus haben. bei Phädrus entspricht fast der vierte teil der senare der griechischen norm (vgl. auch meine ausgabe praef. s. VIII). was die übrigen beispiele scenischer metra bei Pseudocensorinus betrifft, so verdient beachtung dasz er, abgesehen von dem altlateinischen trimeter, der sich seine popularität bis tief in die kaiserzeit erhalten hat, nur beispiele der strengern griechischen façon gibt, die an den geraden stellen des iambus, den ungeraden des trochäus den spondeus ausschlieszt. so, wie schon vorhin erwähnt, *haec bellicosus cui pater*, *mater cluet Minerva*, und ferner *proin demet abs te regimen Argos*, *dum est potestas consili.* deshalb hat Ribbeck mit unrecht in dem lückenhaften verse *tela famuli*, *tela propere; sequitur me Thoas* mit Bothe geschrieben: *tela famuli*, *tela tela propere: sequitur me Thoas.* man musz vielmehr mit Lipsius nach *propere tela* oder noch besser, da die alten dichter mit ausnahme der comiker die dreifache wiederholung desselben wortes nicht lieben, auch kein grund erscheint, weshalb *tela* hinter *propere* ausgefallen sein sollte, *ferte* einschalten: vgl. Virgils *ferte citi flammas.*

Ob die drei eben erwähnten verse wirklich dichtern entlehnt oder von dem grammatiker fingiert sind, wird sich nie ganz entscheiden lassen. dasz der iambische septenar keinem tragiker gehört, ist sicher. der trochäische könnte einer tragödie der kaiserzeit angehören, was bei dem iambischen octonar nicht möglich ist, da, wie Senecas beispiel lehrt, diese nur iambische trimeter und trochäische septenare brauchten, nie längere metra. dasz die in rede stehenden drei beispiele aus der zeit vor Augustus genommen seien, ist wegen der überall ganz gleichmäszigen verteilung von iamben resp. trochäen und spondeen nicht füglich anzunehmen.

Dagegen ist es von andern beispielen des Censorinus sicher, dasz er sie fingiert hat. so (auszer den früher erwähnten) der cretische tetrameter s. 98 *horridi transeunt ad pedes ex equis.* welcher dichter wäre so abgeschmackt gewesen hier *horridi* hinzuzufügen? und der kretische octameter s. 96 *quis meum nominans nomen aede exciet? quis tumultu invocans incolarum fidem?* der grund ist einfach, dasz ein tragiker vor Augustus niemals acht cretiker hinter einander so rein gehalten haben würde; die neueren aber, von ganz verschiedenen principien ausgehend, vermeiden überhaupt die cretiker. so, um den verderbten und schwierigen vers s. 97, 1 (inc. inc. fab. fr. 53 Ribbeck) zu übergehen, glaube wer will, nicht ich, dasz wirklich ein römischer tragiker den achtfüszigen dactylus gebraucht habe, der, auf s. 96, 12 bei Pseudocensorinus befindlich, auch Ribbecks fragmente s. 212 fr. 51 unsicher macht. ein ähnliches monstrum findet sich bei demselben s. 123 v. 80 aus der Alphesiboea: *ó dirum hostificúmque diem, o vim tórvam aspecti atque hórribilem*, während sich doch bei den altrömischen scenikern nirgend längere als vierfüszige dactylen nachweisen lassen, catalectische, auf die arsis ausgehende oder acatalectische (auch bei Seneca wäre ein solcher vers nicht möglich). wir haben aber dort anapästische dimeter vor uns:

*o dirum maestificúmque diem, o*
*vim tórvam aspecti atque hórribilem*,

oder *o dirumque hostificumque* usw. (noch vgl. man Hermanns elem. d. m. s. 329 f.). so ist auch der 'angelicus numerus' s. 97 bei dem anonymus: *Hectoris Andromache, Pyrrin conubia fers?* aus Virgil annectiert; aus Horaz vermutlich das beispiel eines trimeter scazon, der, wie aus meiner metrik zu ersehen, den spätern jahrhunderten der kaiserzeit wenig geläufig war, s. 95, 4: *calentibusque lympha fontibus semper:* vgl. Hor. *epod.* 2, 27 *fontesque lymphis obstrepunt manantibus.* jedenfalls zeigt jene stelle, dasz Marklands conjectur *frondesque* sehr überflüssig ist.

Servius citiert zur Aeneis II 17 folgende stelle aus des Accius Deiphobus als inschrift des trojanischen pferdes: *Minervae donum armipotenti Danai abeuntes dicant.* da *Minerva* die erste bekanntlich kurz hat, musz man schreiben: *ábeuntes Danaí Minervae dónum armipotenti dicant.* so pflegt gewöhnlich auf inschriften, wie in briefen, das subject vorauszugehen: Verg. *Aen.* III 288 *Aeneas haec de Danais victoribus arma.*

LVII. In dem alphabetischen gedichte des Commodianus II 18 ist es Oehler entgangen, dasz nach v. 20 eine lücke ist. und doch ist sie ganz sicher, da nun und nimmermehr von dem autor der buchstab *x* übergangen sein kann. selbst für *y* und *z* wäre dies auffallend, bei *x* unmöglich, da es eben ein lateinischer buchstab ist. es fehlt offenbar die vermittlung zwischen dem schlusz, der die matronen darstellt, wie sie sein sollten, und der frühern schilderung, wie sie wirklich waren. also wird bei Commodianus etwa gestanden haben:

*XPI servitio vos toto addicite corde.*
*Ymnificate choro placitoque Christo placete.*
*Zelantes fervore Christo offerte adorem.*

(vgl. Scaliger zu Festus u. *ador.*) übrigens wäre es sehr zu wünschen, dasz einmal mit heranziehung des spärlichen materials eine neue, verständige ausgabe der werke dieses ältesten christlichen und rythmischen poeten gemacht würde, so der *instructiones* wie des neu gefundenen (spic. Solesm. I s. 20 ff.) *carmen apologeticum.* sowol für grammatik als für accente bieten die genannten schriften einiges interessante, für accente freilich in so weit wenig, als des Commodianus hexameter sich von den richtigen hauptsächlich nur durch vernachlässigung jeder metrik, nicht aber durch besondere rücksicht auf die prosaische aussprache der worte unterscheiden, im gegensatz zu den trochäischen und iambischen rythmen späterer jahrhunderte. man vgl. über dies thema de re metr. s. 448.

Diomedes s. 336 P. *Cn. Mattius vicensimo Iliados: 'ille hietans herbam moribundo tenit ore.'* so ist die beste überlieferung, während *tenet tenuit* nur dürftige interpolationen sind. ich schreibe, was der corruptel nach sinn und buchstaben zunächst kommt: *ille h. h. moribundo cōterit ore.* so Homerus Latinus 371 meiner ausgabe: *et carpit virides moribundus dentibus herbas.* bekannt ist das Homerische ὀδὰξ ἑλεῖν γαῖαν, οὖδας usw. *hietans* hat hier ganz die ursprüngliche bedeutung von *hio*: 'er risz den mund auf, den er bis dahin geschlossen hatte' wahrscheinlich nach sitte der griechischen kämpfer ὀδὰξ ἐν χείλεσι φύς. denn es ist durchaus nicht bewiesen dasz, wie Scaliger meinte, der fliehende Hippodamas an unserer stelle bezeichnet werde.

LVIII. Bei Diomedes s. 486 P. heiszt es folgendermaszen: *hi veteris disciplinae iocularia quaedam minus scite ac venuste pronuntiabant, in quibus hi versus fuerunt:*

Σουσαρίων ταῦτα λέγει·
κακὸν γυναῖκες· ἀλλ᾽ ὅμως, ὦ δημόται,
οὐκ ἔστιν εὑρεῖν οἰκίαν ἄνευ κακοῦ.

ich sehe nicht, wie die worte Σουσαρίων ταῦτα λέγει einen iambischen trimeter schlieszen könnten; dasz sie aber auch im metrum standen, wird durch des Diomedes resp. Suetonius worte genügend verbürgt. man musz ταῦτα vor Σουσαρίων setzen, wodurch der vers glatter wird als er bei Stobäos flor. bd. III s. 22 (Meineke) lautet. was übrigens dem Suetonius an der ganzen stelle misfallen habe, liegt keineswegs so offen vor, dasz

es nicht verlohnte ein wenig darüber zu sprechen. ich glaube erstens die gnomische fassung des spruches und die im dialog der komödie so seltene einführung des dichters selbst, beides erinnernd an des Phokylides bekanntes καὶ τόδε Φωκυλίδεω, endlich das etwas triviale des letzten satzes selbst und noch mehr das zweideutige der sentenz.

Ebendaselbst gleich nachher: *tertia aetas fuit Menandri Diphili et Philemonis, qui omnem acerbitatem comoediae mitigaverunt atque argumenta multiplicia Graecis erroribus secuti sunt.* dasz *erroribus* verderbt sei, hat man längst erkannt; zu verwundern bleibt aber, dasz man *sequi* passieren läszt, da es hier, soweit ich sehe, keinen sinn bietet. abgeschmackt ist des Cäsarius *Graecis auctoribus*; Reifferscheid schreibt *ἤθεσιν et erroribus*, wobei aber doch das bedenken mit *secuti sunt* nicht getilgt, auch *erroribus* nicht näher erläutert wird. deshalb schlage ich vor *Graecis leporibus executi sunt.* bekannt ist des Tacitus (*ann.* III 65) *exequi sententias haud institui nisi* usw. die *lepores* werden erwähnt im gegensatz zur *acerbitas* im superlativ der alten komödie, deren früher gedacht war. dasz Suetonius aber sagt *Graecis leporibus*, wo man eher *Atticis* erwarten sollte, kann nicht befremden: denn so sagt Horatius im allgemeinen *Grais ingenium*, *Grais dedit ore rotundo Musa loqui*, und Gellius spricht II 23 bei der vergleichung des Cäcilius und Menander nur von *Graecarum* (*comoediarum*) *facetiae*, von *motus affectionesque animi in Graeca comoedia mirabiliter acres et illustres* u. dgl. das harte urteil des Sueton über die alte komödie und das günstige über die neue kann nicht befremden, da für jene dem spätern altertum, zumal dem römischen, verständnis wie sympathie abhanden gekommen war. bei Suet. *Aug.* 89 hat man längst erkannt, dasz die dortige notiz auf das altrömische lustspiel geht. Augustus hatte am letzten ursache für dichtungen des Aristophanes, Kratinos und Eupolis sich zu begeistern. der scholasticus Verginius oder wie in der neuesten ausgabe steht Vergilius bei Plinius *epist.* VI 21 (de re m. s. 94) kommt nicht in betracht.

LIX. Probus Vallae in Iuvenalis sat. 5, 109 (s. 95 Reiff.): *qui* (*Seneca*) *etsi magno desiderio Athenas tenderet, ab Agrippina tamen erudiendo Neroni in palatium adductus saevum immanemque natum et sensit cito et indicavit inter familiares solitus dicere, non fore saevo illi leoni quin gustato semel hominis cruore ingenita redeat saevitia.* ich halte *natum* für verderbt, da man weder glauben kann, dasz Probus den Nero als sohn des Seneca bezeichnen wollte, noch dasz er (falls man ergänzen müste *Agrippinae*) hier *natum* gesetzt hätte und nicht vielmehr *hunc* oder *eum.* am wenigsten aber passen zu *saevum immanemque natum* die beiden folgenden verba *sensit et indicavit*, die vielmehr ein object der sache erwarten lassen. deshalb schreibe ich, eigentlich nur mit hinzufügung eines apex, *saevam immanemque naturam.*

Umgekehrt ist *natum* für *naturam* herzustellen in einem fragment aus dem Teucer des Pacuvius bei Nonius s. 306 u. *facessere*: *te repudio nec recipio naturam dico facessti.* Hermann schreibt — um von anderen zu schweigen —

*te répudio nec récipio:*
*náturam abdicó: facesse, i.*

an sich wäre wol der ausdruck *naturam abdicare* wie *naturam dediscere* bei Curtius III 3, 5 gut gesagt. nur ist es doch seltsam einem vater, mag er auch noch so erzürnt sein, das geständnis 'ich verleugne die natur' selbst in den mund zu legen. auch ist *facesse i* statt *i facesse* unstatthaft. da *i* der weit kleinere, schwächere, allgemeinere begriff ist, so steht es immer voran, ähnlich wie *age.* dies ist denn auch ein grund, beiläufig gesagt, weshalb bei verschiedenen dichtern, die sonst lange vocale nicht mit kurzen zu copulieren pflegen, doch zum öftern *ergo age, quare age* wiederkehren. doch um auf Pacuvius zurückzukommen, ich schreibe vielmehr:

*té repudio néc recipio nátum. ito, facéssito.*

(*natum* war schon früher gefunden.) so gewinnen wir zugleich statt zweier versstücke einen vollständigen septenarius, auch eine empfehlung dieser conjectur bei solchen die wissen wie Nonius zu citieren liebt. über das spondeische *ito* vgl. Ritschl parerga Plaut. I s. 22.

Charisius s. 178 P. *donicum pro donec. ita Livius inquit usurpat:*
*ibi manens sedeto, donicum videbis*
*me carpento vehentem domum venisse.*

statt des abgeschmackten *inquit* schreibt Ritschl parerga I s. 27 *in quinto*, als gedächtnisfehler des Charisius für *in sexto*, vgl. Od. VI 296. vielleicht liegt aber auch *in sexto* nicht viel weiter als *in quinto* von der überlieferung ab, wenn man es nur sich geschrieben denkt *in UI*. (mit übergeschriebenem *to*) statt am schlusz des zweiten verses *parentis* zu ergänzen mit Ritschl, möchte ich lieber nach *vehentem* einschieben *meam* oder *patri'*, wodurch sich das metrum gefälliger gestaltet. denn ich wage nicht, was freilich der überlieferung am nächsten liegt, zu schreiben *do meum*, da es mir sehr wahrscheinlich ist dasz formen wie *do gau cael* für *domus gaudium caelum* erst der nicht mit erfolg gekrönten betriebsamkeit des Ennius ihr scheinleben verdanken, entsprungen der unglücklichen übertragung des Homerischen δῶ κρῖ und von den folgenden dactylikern mit recht verworfen. in Livius nachbildung der Odyssee finden sich andere irrungen und verkehrtheiten, aber nicht solche wie die eben erwähnte. über Ennius Homerische schwächen vgl. noch Gellius XIIII 21, 14, Nonius s. 211 u. *lapis* und meine metrik s. 367, auch Fleckeisen in diesen jahrb. 1864 s. 718 f.

Uebrigens kann ich nicht verhelen, dasz ich jenes bekannte *endo suam do* für falsch halte und zu schreiben meine *endo suum do.* ich sehe gar keine möglichkeit, wie das indeclinabile *do* ein femininum hätte bleiben können. wer kennt nicht das lied des alten Zumpt: 'was man nicht declinieren kann, das sieht man als ein neutrum an'? so wird auch κριθή, sobald es die apocope erleidet, alsbald sächlich. und sollte Ennius, der dem Homer zu liebe nicht blosz das griechische *aer*, sondern selbst das einheimische *lapis* im femininum gebraucht hat, hier wo er gar in nachahmung des fremden ein unumstöszliches gesetz der lateinischen sprache verletzt hat, das ihm vorschwebende Διὸς ποτὶ χαλκο-

βατὲς δῶ nicht auch durch ein neutrales *do* repräsentiert haben, zumal da durch die vernachlässigung des vorbildes zugleich das griechische wie das römische idiom verletzt wurde? die übereinstimmung der alten grammatiker in der überlieferung *suam*, deren zeugnisse man bei Vahlen s. 82 sehe (nur Marius Victorinus hat *endo sua do*) schreckt mich nicht. sie gehen alle zurück auf dieselbe verderbte und geistlose schultradition des ersten jh. nach Ch., ähnlich der für die metriker, über die ich in der vorrede meines buches zur genüge gesprochen habe.

LX. In Caspar Barths adversarien XXXII 1 s. 1465 findet sich aus des Isidorus 'differentiae verborum' folgendes: '*mortuum corpus*, *iam exanime*, *emortuum morti proximum. Lucretius: mortua si dicas iam pridem emortua molis.* toto Lucretio nil tale exstat. nescio an somniaverit Rhapsodus an vero sit Lucilianum aliquid isthic corruptum.' dasz Barth den hexameter erfunden hätte, ist sehr unwahrscheinlich; weniger noch wegen der angabe, der vers werde im manuscript dem Lucretius zugeschrieben (er konnte dies etwa fingieren um recht glaubwürdig zu erscheinen und zugleich seine belesenheit und sein kritisches ingenium zu zeigen) als wegen des factums, dasz weder er selbst noch der grammatiker noch Gerlach in seinem Lucilius s. 104 den richtigen gedanken erfaszt haben. denn es ist ohne zweifel folgendermaszen zu interpungieren und zu emendieren: *mortua si dicas iam pridem*, *emortua malim.* über *emori* vgl. man die lexica. vermutlich hat die zeile im neunten buch des Lucilius gestanden, wo er sich ja vornehmlich mit grammatischen untersuchungen beschäftigte. Barth hatte also eine vollständigere handschrift des Isidorus, und der vers des Lucilius ist bei Arevalus hinter V 49, 37 einzuschalten.

Lucilius bei Festus s. 360 M.: *inguen ne existat.* nachgeahmt von Fronto s. 89 *postea etiam inguen ex ulcere extitit*, wie der neueste herausgeber zu dieser stelle richtig anmerkt.

Scholiast zu Juvenalis 6, 649 *quibus mons. Virgilius 'excisumve obice montis.'* diese stelle findet sich nicht bei Virgil. ich bin aber überzeugt dasz wir nichts anderes vor uns haben als *Aen.* VI 42 *excisum euboicae . . rupis.* man achte auf die art der verderbnis: aus *eu* ist *ue*, aus *bo ob* geworden, vermutlich wegen der abneigung mittelalterlicher schreiber gegen seltnere eigennamen. *montis* rührt gleichfalls von diesen her, nicht vom scholiasten, der selbstverständlich die stelle Virgils nicht anführte um *mons* bei seinem autor zu belegen, sondern weil die *saxa iugis abrupta quibus mons subtrahitur clivoque latus pendente recedit* sehr ähnlich sind dem ausgehauenen felsen, in dem die Sibylle haust. ich schreibe statt aller umschweife den ganzen vers Virgils her, der also lautet: *excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum. montis* ist, nach der verderbung des *euboicae*, interpoliert worden aus Juvenal.

Eins der bewunderungswürdigsten beispiele in der vulgata des Lucilius ist jedenfalls II 18, wo als fragment gegeben wird: *ut iure peritus.* Charisius s. 62 schreibt nemlich: *iuris consultus dici debet*, *non iure*

*consultus; licet Cicero pro Murena ita dixerit et Lucilius II, ut iure peritus.* also schrieb Lucilius:

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ *iure*
*consultus.*

vgl. Hor. *sat.* II 3, 179 *praeterea, ne vos titillet gloria, iure | iurando obstringam ambo* usw.

Lucilius lib. XIX (so der Neapolitanus des Charisius s. 74): *uncis forcipibus dentes vellere.* man hat an diesen worten emendieren wollen, sie sind aber metrisch ganz richtig, wenn man *vellere* als perfectum oder als passives futurum faszt. ungewis bleibt es, ob der vers mit *uncis* oder mit *forcipibus* anfieng.

Charisius s. 70 *est enim praepositivum quis, subiunctivum qui; quod tamen auctores non observaverunt, ut Accius dicens: 'quinam Tantalidarum internecioni modus sit?' et Vergilius: 'qui casus agat res.'* mit unrecht meint man, dasz von Charisius der vers des Accius anders citiert werde als von Cicero *de deor. nat.* III 38, 90. vielmehr ist, falls keine dittographie darin steckt (denn *s* geht vorher, es folgt *et*) zu schreiben *set* (oder *sic*) *et Vergilius*, wie ähnlich öfter.

Das vor kurzem von Reifferscheid wieder ans licht gezogene historische werk des Fulgentius (rh. mus. XXIII s. 133 ff.) soll uns dazu verhelfen die kritik einer mehrfach besprochenen stelle des Nonius zum abschlusz zu bringen. dieser schreibt s. 198 folgendes: *cinis masculino . . feminino apud Caesarem et Catulum* (*Catullum* vulg.) *et Calvum lectum est, quorum vacillat auctoritas: 'cum iam fulva cinis fueris.'* falls hier *fueris* das richtige ist, nicht *fuero*, was Charisius s. 78 gibt (wir können die sache nicht mehr entscheiden), so musz des wolklangs wegen *fueris* mit langem *i* gelesen werden, gerade wie im *epith. Laur.* 1143, 39 (Meyer) *et tamquam talis fueris praesaga mariti.* doch um auf Nonius zurückzukommen, Lachmann sagt zu Prop. III 1 s. 141 'locus non est integer: Nonius haud dubie posuerat ex Caesare, apud quem hodie frustra quaeras, exemplum, tum Catulli 68, 90 et 101, 4. pro his nunc legimus inepta illa *quorum vacillat auctoritas.*' das 'abgeschmackte' das Lachmann in den drei letzten worten gefunden zu haben meint, kann nur auf den ausdruck *vacillat* gehen: denn übrigens ist es bei Nonius keineswegs unerhört, dasz er ein einfaches citat bringt, wo man mehrere zu erwarten berechtigt wäre. so s. 129 *inauditum, quod non audiat, in veteribus prudentibus lectum est*, und nun folgt ohne ihn zu nennen eine stelle aus Gellius VI (VII) 6, 1. noch mehr entsprechend unsern intentionen heiszt es s. 188: *victurus, victoriam potiturus, auctoritas prudentium putavit esse: Pyrrusne rex an Manius Curius proelio victurus esset*, entlehnt aus Gellius XIV 1, 24. dasz Nonius in solchen fällen blosz éin beispiel gibt, wo man mehrere erwarten sollte, rührt ohne zweifel daher, dasz er bei seinen vorgängern eben nur eins fand — in unserm fall das des Calvus, vermutlich mit dem namen des autors — zuweilen gibt er selbst gar keine, sondern nur ein urteil über den sprachlichen werth der gewährsmänner. seltsam auch die citate aus des Laberius Cophinus s. 70, 3. 140, 31 (an welcher letztern stelle man schreiben

musz *invenire est*) verglichen mit Gellius XVI 7, 1. irrig meint ferner Bernhardy röm. litt. s. 224 der 3n bearb., die bemerkung *quorum vacillat auctoritas* beziehe sich auf den vermutlich geringen ästhetischen werth der gedichte Cäsars. abgesehen selbst davon dasz ja die gleiche verdammung notwendig auch auf Catullus und Calvus sich erstrecken müste, pflegt Nonius überhaupt am wenigsten aus ästhetischen gründen den gröszern oder geringern grad der 'auctoritas' zu bemessen. so heiszt es s. 229 *testa . . genere neutro apud obscurae auctoritatis sed summos scriptores legimus.* im allgemeinen vergleiche man über jene bezeichnung mein buch s. 27. es ist also an der stelle des Nonius, von der wir ausgiengen, nichts auffälliges als der ausdruck *vacillat auctoritas.* und was lesen wir nun bei seinem landsmann und geistesverwandten Fulgentius (s. 138)? *ex quo Philippi in hoc negotio vacillavit auctoritas patris.* noch sehe man zum überflusz des Julius Capitolinus Gordianus Tertius c. 29 *ut vacillare dispositio Romana non posset.*

Bonn. Lucian Müller.

---

## (31.)

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

(fortsetzung von s. 359 f.)

Minden (gymn.) R. Grosser: die amnestie des jahres 403 vor Ch. druck von J. C. C. Bruns (verlag von A. Volkening). 1868. 48 s. gr. 8.

Moskau (univ.) De versu Saturnio scripsit Theodorus Korsch. sumptibus C. Soldatencovii. in officina Gratschevii et sociorum. 1868. 140 s. gr. 8.

München (akad. d. wiss.) W. Christ: die verskunst des Horaz im lichte der alten überlieferung. aus den sitzungsberichten 1868 I 1. druck von F. Straub. 44 s. gr. 8.

Pforta (landesschule) H. A. Koch: coniectanea Tulliana. druck von H. Sieling in Naumburg. 1868. 43 s. gr. 4.

Rossleben (klosterschule) H. Kettner: kritische bemerkungen zu Varro und lateinischen glossaren. waisenhaus-buchdruckerei in Halle. 1868. 37 s. gr. 4.

Schleswig (domschule) H. Keck: Apollons wahrspruch in Aeschylos Choephoren 266—302. druck von G. Jensen. 1868. 8 s. gr. 4.

Thorn (zum 300jährigen jubiläum des gymn. 8 märz 1868) L. Janson: de Graecorum verbis deponentibus vetustissimorum poetarum epicorum usu confirmatis. rathsdruckerei. 15 s. gr. 4. — (gratulationsschrift des Friedrichs-collegiums in Königsberg) Sedulii Scoti carmina edita ab Aemilio Grosse. druck von A. Schultz in Königsberg. 16 s. gr. 4.

Tübingen (univ., zum geburtstag des königs 6 märz 1868) W. S. Teuffel: über Horaz. druck von L. F. Fues. 38 s. gr. 4. — (zur verkündigung der im decanatsjahre 1867/68 von der philos. facultät ernannten doctoren) W. S. Teuffel: über Sallustius und Tacitus. 47 s. gr. 4.

Weimar (gymn.) H. Rassow: beiträge zur erklärung des VII buches der Nikomachischen ethik des Aristoteles. hofbuchdruckerei. 1868. 15 s. gr. 4.

Wolfenbüttel (gymn.) J. Jeep: de locis nonnullis philosophicorum Ciceronis librorum emendandis. druck von W. Bindseil. 1868. 18 s. 4.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
## HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

### 61.

SOPHOCLIS TRAGOEDIAE. RECENSUIT ET EXPLANAVIT EDUARDUS WUNDERUS. VOL. I SECT. III CONTINENS OEDIPUM COLONEUM. EDITIO QUARTA PLURIMIS LOCIS EMENDATA. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVII. XXXIV u. 160 s. gr. 8.

Die vorliegende bearbeitung des Oedipus auf Kolonos ist ein erfreulicher beweis von der immer noch frischen und rüstigen geisteskraft des auf dem gebiete der philologie rühmlichst bekannten hrn. herausgebers. seit der dritten ausgabe sind zwanzig jahre verflossen, und die wissenschaft ist in diesem zeitraum wahrlich nicht stehen geblieben. in allen zweigen durch ausgezeichnete kräfte und fleiszige arbeiter vertreten hat sie namentlich auch der kritik und interpretation des Sophokles grosze aufmerksamkeit zugewandt, und das rege leben das auf anderen gebieten der wissenschaft unmittelbar zu tage getreten, ist des notwendigen zusammenhanges aller ihrer teile wegen nicht am wenigsten auch im bereich dieses dichters zu gewahren. diese vierte ausgabe beweist dasz der hg. schritt gehalten hat, und es würde eine nutzlose mühe sein den fortschritt von der dritten zur vierten auflage in einer vergleichung nachzuweisen. das buch hat gleichwol seinen alten zuschnitt behalten, nach welchem es zunächst und zumeist der jugend dient, daneben aber auch das interesse des gereifteren und gereiftesten in vielen beziehungen und in befriedigender weise in anspruch nimt. dasz der hg. nicht blosz an die jugend gedacht, beweisen schon nicht seltene verweisungen auf bücher und schriften, die man nicht leicht in den händen derselben findet. dahin dürfte selbst die grammatik von Matthiä zu rechnen sein, auszer welcher jedoch auch die gröszere von Rost citiert wird. aber vor allem ist es auszer der eignen erläuterung die zweckmäszig getroffene auswahl teils von scholien teils von stimmen neuerer und zwar der namhaftesten interpreten in ihren eignen worten, was auch für den gelehrtesten seine bedeutung hat. sowie diese interpreten lateinisch geredet, so bedient sich auch der hg. nach wie vor dem plane der bibliotheca graeca gemäsz der lateinischen sprache, was dieser bearbeitung in meinen augen, der ich das Latein ungern aus den ausgaben der alten classiker für die studierende jugend verschwinden

sehe, zu besonderer empfehlung gereicht. und nicht blosz das Latein der angeführten sententiae, sondern namentlich das des hg. selbst ist, um mich eines ausdrucks von Nitzsch zu bedienen, lateinisches Latein.

Vorangeschickt sind zunächst die inhaltsangaben des cod. Laur., begleitet von einigen anmerkungen, welche besonders die nachrichten der alten über den bekannten process des dichters enthalten, wobei ich nur gewünscht hätte die gründe kurz angedeutet zu finden, warum derselbe für nichts als eine erfindung zu halten sei, statt blosz auf Dindorfs vita Sophoclis zu verweisen. dann folgen zwei für das verständnis des drama sehr förderliche abhandlungen über das leben des Oedipus in Theben nach seiner blendung bis zur verbannung und über die scenerie des stücks. hieran erlaube ich mir ein paar bemerkungen anzuknüpfen.

S. X z. 26: der hg. setzt die echtheit der verse 591 f. (Dindorf) voraus. allein wenn Oedipus auf die aufforderung des Theseus dem wunsch der Thebaner nachzugeben erwidert: 'e i n s t wollten s i e nicht wie i c h wollte, dafür will i c h j e t z t nicht wie s i e wollen (und lieber fremdling in der fremde sein)': so nennen wir das wol mit recht die sprache eines kindischen, des Oedipus unwürdigen eigensinns, dem allerdings das für den alten mann demütigende ὦ μῶρε entsprechen würde. und er hatte ja teils in der mitteilung der Ismene über die absichten der Thebaner, teils in seinen orakeln die ausreichendsten gründe zu seiner weigerung. tilgen wir die beiden verse, so kann sich νουθέτει 593 sehr gut auf 590 beziehen. — S. XI z. 25 und 28 musz die berufung auf v. 1354—69 auf einem versehen beruhen: denn s. 117 erklärt der hg. v. 1354—61 für unecht. — Ebd. z. 27 und s. XXI z. 15 bezieht sich der hg. auf v. 335—358. ob diese stelle echt ist? Ismene kommt augenscheinlich zum ersten male dem vater nach. er fragt warum sie gekommen, und sie spricht von nachrichten die sie mitteilen wolle. diese sind gewis von gröster wichtigkeit, aber Oedipus fragt nicht zunächst danach, sondern warum die söhne nicht kommen, obwol er sich nach ihrem verhalten bei seiner verbannung gar nicht darüber wundern sollte. Ismene gibt keine antwort als 'lasz sie sein wo sie sind', obwol sie gerade auch über sie zu berichten gekommen ist (365 ff.), und fügt hinzu, es stehe schlimm mit ihnen. statt darauf einzugehen, erzählt Oedipus von den Aegyptern, wie die männer zu hause sitzen und weben, während die weiber sich drauszen abmühen, und stellt schlankweg seine söhne jenen gleich, ohne irgend zu wissen was sie treiben, und ohne dasz in wirklichkeit irgend ein grund zu jenem vorwurf wäre, da sie sich eben nur um den vater nicht bekümmern. dann rühmt er, allerdings in ansprechenden worten, die aufopfernde liebe Antigones. aber mit ihr parallelisiert er wiederum Ismene in ziemlich unverständlicher weise. sie hat ihm, als er noch in Theben war, heimlich orakel zugetragen. was für welche? wenn sie etwa günstig für ihn lauteten, warum sie vor den Thebanern verheimlichen? und wenn diese sie ebenfalls kannten, warum sie vor ihm verheimlichen? sie hat ihn treu bewacht, als er vertrieben wurde. hat man ihn denn nicht ungeschoren wollen gehen lassen? und was konnte sie thun ihn zu schützen? dann erst, nach 22 versen, fragt er noch einmal,

warum sie gekommen. danach halte ich mit Meineke ann. crit. s. 150 f., der noch sprachliche bedenken hinzufügt, die ganze stelle für interpoliert, vielleicht als weitere ausführung von 1365 ff., und knüpfe 359 an 334 an: 'denn (in beziehung auf λόγοις) du bist nicht leer gekommen, gewis nicht ohne schlimme nachricht.' — S. XV z. 25: dasz mit τόνδε v. 59 auf eine statue hingezeigt werden könne, obgleich Oedipus blind ist, darüber bin ich nicht in zweifel, und man brauchte nicht daran zu erinnern, dasz die sehende Antigone auch dabei sei. spricht doch sie selbst mehrfach, z. b. v. 16. 32. 111. 723 in derselben weise zu ihrem vater, offenbar nur um zu erkennen zu geben, dasz sie den gegenstand sehe und zu zeigen im stande sei. ja schon die unter sehenden gewohnte sprechweise macht die hinweisung erklärlich. aber kann gesagt werden: 'die felder verehren als ahnherrn den Kolonos und sind alle nach ihm benannt'? das bezweifle ich und halte γύας τῇσδ' für die ursprüngliche lesart: 'die diesem felde nahe wohnenden.' — S. XVIII § 6 spricht der hg. eine vermutung über den ausdruck ἔρεισμα 'Αθηνῶν v. 58 aus, die ich nicht teilen kann. dasz der ξένος damit anachronistisch das grab des Oedipus bezeichne, ist doch sehr unwahrscheinlich: der mann konnte davon keine ahnung haben und den ausdruck aus seinem munde Oedipus nicht verstehen. eher möchte ich Schneidewin beipflichten, welcher meinte, es sei wol noch ein teil der stadt auf dem felsengrunde stehend gedacht. aber am einfachsten erklären wir gewis den ausdruck als eine hindeutung darauf, dasz überhaupt der attische boden (das gebiet Athens) an dem felsigen grunde einen festen halt habe, dasz also dieser platz eine von den stützen desselben sei.

Darauf gibt der hg. eine durch sorgfalt und genauigkeit wie durch lebendigkeit der darstellung und gefällige diction ausgezeichnete 'enarratio tragoediae', nicht sowol eine inhaltsangabe als das drama in form einer erzählung. diese ergänzt vielfach den commentar und bietet ersatz für die dem jüngern leser an manchen stellen wünschenswerthe nachweisung des zusammenhanges. was ich jedoch im interesse desselben gern anders gesehen hätte, ist die behandlung der chorgesänge, die ihm vielleicht in den teilweise sehr knappen referaten als etwas nebensächliches, nur in äuszerlicher verbindung mit der handlung stehendes erscheinen möchten. auch an diesen teil des buches will ich einige besonders die textkritik betreffende bemerkungen anschlieszen. hier kommt es ja vor allem auf den text an.

S. XX z. 5 'qui cum audivissent.' ich meine, die Koloniaten konnten es nicht wol gehört haben, dasz Oedipus den hain betreten habe, sondern sie schlossen es daraus dasz er nicht mehr auf der von dem ξένος bezeichneten stelle sasz noch sonstwo zu sehen war. — Ebd. z. 12: der erklärung von v. 146 'neque enim . . exigui muneris causa homo magnus (qui magna Atheniensibus afferat commoda)' würde ich unbedingt die einfachere vorziehen: 'sonst würde ich nicht (als) ein groszes schiff auf kleinem anker ruhen.' wenn doch gesagt wird φέρειν ἐπ' ὤμοις (Tr. 564), κεῖσθαι ἐπὶ τῇ πυρᾷ (Plat. staat X 614b) u. ä., warum nicht auch ὁρμεῖν ἐπί τινι? ist denn der dichter an den maritimen ausdruck ἐπ'

ἀγκύρας gebunden, auch wenn er das wort ἀγκύρα gar nicht und ὁρμεῖν bildlich gebraucht? jene erklärung zerstört nicht nur ein sehr viel schöneres bild, sondern sie läszt auch den Oedipus etwas sagen, was die Koloniaten nimmermehr verstehen konnten. übrigens brauche ich den hg. am wenigsten daran zu erinnern, sondern füge nur zu weiterer rechtfertigung hinzu, dasz ἐπί mit dem genetiv eine weitere bedeutung hat als mit dem dativ, und dasz ἐπ' ἀγκύρας eher unserem 'an' oder 'vor' anker entspräche, während es hier gerade auf den begriff des ruhens 'auf' dem stützenden gegenstande ankommt. dasz ich ὥρμων nicht aufnehmen würde, das auch begrifflich kaum passt, versteht sich von selbst; eher würde ich mich entschlieszen σμικρῶν zu schreiben. — S. XXI z. 26: v. 385 drückt Oedipus durch seine frage aus, dasz er in den worten der Ismene eine hoffnung für ihn erkenne. sowie diese aber lauten, liegt eher das gegenteil darin. ich glaube, sie sind etwas aus der ordnung gerathen, und es sollte heiszen: τοὺς δὲ σοὺς θεοὶ πόνους | κατοικτιοῦσιν, οὐ δ' ἔχω μαθεῖν, ὅπῃ (nach dem hg. für ὅποι). — Ebd. z. 31 übersetzt der hg. v. 391 'quis a tali viro sospitetur?' allein so kann Oedipus nicht wol fragen, da er sich nach dem orakel des segens bewust ist, den er denen bringen werde, die ihn aufnehmen würden. und wie soll der genetiv erklärt werden? ich habe nirgends eine völlig zutreffende parallelstelle gefunden. am wenigsten ist es OT. 1005, wo σοῦ ἐλθόντος ein ganz gewöhnlicher gen. abs. ist. ich halte deshalb unsere stelle für corrupt und vermute: τί δ' ἀντίοι τοῦδ' ἀνδρὸς εὖ πράξαιεν (oder -ειαν) ἄν; 'welchen segen würden meine feinde haben'? nemlich wenn sie mich hätten, sie, die vom orakel gemeinten πέμψαντες, οἵ μ' ἀπήλασαν. — S. XXII z. 8: durch 'fatalem discordiam' gibt der hg. die lesart τὴν πεπρωμένην (La. τῶν πεπραγμένων mit η über beiden ω) ἔριν 421 f. wieder. wie kann aber Oedipus voraussetzen, dasz dieser zwist vom schicksal bestimmt sei? sehr viel passender und dem in κατασβέσειαν gegebenen bilde entsprechender wäre πεπρησμένην oder, was Photios anführt, πεπρημένην. — S. XXIII z. 20 würde man 'hospitio semper iunctus' auf eine persönliche gastfreundschaft zwischen Oedipus und Athen beziehen, während nach 632 f. der anspruch des Oedipus auf gute aufnahme sich nur auf das freundschaftliche verhältnis zwischen den beiden städten gründet. — Ebd. z. 26: die worte 'qui mox adventuri sint ut se . . abducant, eos . . superaturus sit' beruhen auf einer meiner ansicht nach irrigen erklärung von v. 646. meinte Oedipus den Kreon und seine leute überwinden zu können, warum ist er denn nachher so ängstlich besorgt? und wie könnte Theseus dies eine grosze gabe nennen? vielmehr bezieht sich Oedipus mit diesen worten auf den orakelspruch, nach welchem er nach seinem tode an diesem platze die Thebaner besiegen werde, weshalb er hier bleiben müsse. — S. XXIV z. 17 v. u.: der hg. hat v. 775 der lesart des La. τοσαύτη die andere τίς αὕτη vorgezogen. ich kann nicht beistimmen. Oedipus will sagen: 'deine wolthat will ich nicht. was kann es dir für freude machen sie mir aufzudringen? ebenso wenig, wie wenn du zuerst eine wolthat verweigertest und hernach damit kämest, wenn man sie nicht mehr braucht.

eine so unerwünschte wolthat bietest du mir, unerwünscht, weil es nur scheinbar eine ist.' beide allgemein gehaltene sätze sind auf Oedipus anwendbar: 1) ist diese wolthat unerwünscht, weil sie für ihn das gegenteil ist; 2) wünschte er früher, als Kreon ihn vertrieb, jetzt aber nicht mehr, in Theben zu wohnen. danach wäre hinter φιλεῖν ein komma zu setzen. — S. XXV z. 6: v. 791 kann Oedipus nicht sagen: 'kenne ich die thebanischen verhältnisse nicht besser als du?' und sich auf eine zuverlässigere kunde durch Apollon und Zeus berufen, da wenigstens das zweite orakel dem Kreon eben so bekannt ist und ihn gerade hergeführt hat (387 ff.). er musz vielmehr sagen: 'kenne ich also die thebanischen verhältnisse besser? ich kenne das orakel, und du solltest es nicht kennen? also, wenn du mitleid und verwandtschaftliche liebe und nicht das orakel als motiv angibst, so bist du ein heuchler.' also ist wol οὐκ in οὖν zu verwandeln und 792 f. unecht. — Ebd. z. 9: die zu grunde liegenden textworte v. 795 f. sind überaus dunkel. Oedipus scheint sagen zu wollen: 'du bist ein heuchler und hast deine worte wol geschmiedet; liesze ich mich aber überreden, so würde ich mehr böses als heilsames erhalten.' denn Kreon spiegelt ihm eine bessere lage vor, während er ihm eine schlimmere zugedacht hat. danach wäre vielleicht zu schreiben: κάκ' ἂν λάβοιμι πλείον' ἢ σωτήρια, und ἐν τῷ λέγειν zu erklären: 'durch deine worte', nemlich wenn ich ihnen folgte. — S. XXVI z. 7: v. 865 bedarf gewis der verbesserung. ich vermute: θεῖέν μ' ἄφωνον ἔς σε τῆσδ' ἀρᾶς ἔτι, so dasz ὅς sich einfach auf σε bezöge. auffallend ist aber 1) dasz das gebot des Kreon (αὐδῶ σιωπᾶν) so sehr viel besser an der stelle passt, wo Oedipus laut seine stimme erhebt, 847; 2) dasz in dem hin- und herreden 848—863 kein fortschritt ist, so dasz Kreon 874 f. wiederum erklärt, er werde den Oedipus fortführen; 3) dasz letzterer in seinem fluch nur der entführung der töchter gedenkt; 4) der wunderliche v. 862, von dem man nicht recht weisz, ob er ironisch zu verstehen ist oder nicht; 5) dasz Kreon sich 851 τύραννος nennt, als wäre er der könig; und 6) dasz es so sehr lange währt (39 verse), ehe die Koloniaten ihren hülferuf wiederholen, nachdem er das erste mal erfolglos geblieben. ich halte daher v. 848—863 für interpoliert und schliesze das αὐδῶ σιωπᾶν an jenen weheruf 847 an, der die ortsbewohner leicht heranlocken konnte. — Ebd. z. 22: auch die verse 876—886, die als antistrophe zu 833—843 anzusehen wären, obwol sie davon sehr weit entfernt liegen, enthalten fast nur ein nutzloses hin- und herreden, darin aber einen seltsamen widerspruch, indem Kreon sich 880 auf seine gerechte sache beruft, 883 aber sein verfahren selber ὕβρις nennt und sich gegen Theseus 951 ff. nur mit der leidenschaft entschuldigt, die der fluch des Oedipus erweckt habe. was mehr sagen will, die Koloniaten erscheinen hier so erbärmlich feige, dasz sie einen komischen eindruck machen musten, den der dichter nicht beabsichtigen konnte. wir begreifen dasz die bejahrten leute bei der wegführung der Antigone durch bewaffnete begleiter des Kreon sich auf remonstrationen und hülfegeschrei beschränken. warum sie aber, funfzehn männer, dem einen selbst bejahrten Kreon gegenüber, der allem anschein nach unbewaffnet ist, so

zaghaft dargestellt werden, dasz sie wiederum nichts thun als ihre kehlen in bewegung setzen, ist doch schwer einzusehen. sodann, wenn der erste ruf nichts geholfen, warum warten sie so lange bis zum zweiten? unterdessen werden die mädchen eine gute strecke weitergeschleppt. warum geht nicht lieber éiner und holt hülfe herbei, wenn sie nicht, was das einfachste wäre, den Oedipus in ihre mitte nehmen und davongehen wollen? das kann der dramatische brauch doch nicht rechtfertigen, und es ist jedenfalls viel angemessener, wenn nach dem hülferuf 841—843, während dessen Antigone rasch abgeführt wird, nur noch der fluch des Oedipus und die drohung des Kreon erfolgen und dann Theseus mit seiner begleitung auftrit. dabei ist zu erwägen dasz der hügel, auf welchem Theseus opfert, nicht weit entfernt sein kann, da der chor nachher den könig ruft und dieser sofort erscheint, sowie dasz derselbe sehr unüberlegt gehandelt hätte, wenn er den alten männern die behütung des Oedipus übertragen und nicht gewust hätte, dasz sie sich durch einen zuruf sogleich beistand verschaffen könnten (vgl. 1491 ff.). diese stelle wird also wol auch interpoliert sein. sollte ich mich jedoch irren, so wäre jedenfalls statt οἵδε 886 ein significanteres subject nötig, da die an welche der ruf gerichtet ist noch nichts von den entführern wissen. ich würde vorschlagen: ἐπεὶ περῶσι λῃσταὶ (wovon δὴ überrest) πέρας. — Ebd. z. 30 und s. XXVII z. 14: v. 909 f. hat wol jemand hinzugefügt, der die erklärung des Theseus, mit Kreon solle nach denselben grundsätzen verfahren werden, welche dieser gegen Oedipus töchter angewendet, d. h. Kreon solle als geisel festgehalten werden, nicht deutlich genug fand. aber nun erst ist die ganze stelle unklar. Kreon soll das land nicht verlassen, bevor er die mädchen herbeigeführt hat; wie soll das geschehen? er könnte etwa unter bedeckung seinen leuten nachgeschickt werden, um ihnen selber den befehl zur zurückführung oder auslieferung zu erteilen. davon ist aber nicht die rede, und das sicherste war doch ihn festzuhalten. holten aber die verfolger die entführer nicht mehr ein, oder zogen sie im kampf den kürzern, so konnten die mädchen immer noch von Theben reclamiert und Kreon zum austausch angeboten werden. streichen wir diese beiden verse, so gewinnen wir zugleich eine klarere beziehung des ἐπεὶ usw., das offenbar zur begründung von 905 f. dient, aber durch jene verse zu weit davon entfernt wird. es ist nun aber klar, dasz sie eine beziehung auf den späteren befehl des Theseus 1019 ff. haben. hier verlangt er, wenn Kreon die mädchen in dieser gegend (versteckt?) habe, sie ihm, der ihn begleiten wolle, zu zeigen, es sei denn dasz Kreons leute schon mit ihnen entflohen wären, in welchem falle die seinigen sie gewis einholen und überwältigen würden. wir mögen dabei voraussetzen, obgleich nichts davon angedeutet wird, dasz Theseus bewaffnete mitnimt. aber selbst dies vorausgesetzt, wenn Kreon bei Oedipus und den Koloniaten allein blieb, weil er keine gefahr befürchtete, warum sollten sich seine leute noch irgendwo aufhalten und nicht lieber möglichst rasch mit ihrer beute nach Theben eilen? ferner, da es nur eine [h]ypothese des Theseus ist, dasz die mädchen noch in der nähe seien und [K]reon ihren aufenthalt wisse, warum gibt Kreon so gar keine ant-

wort darauf? was aber das auffallendste ist, es gilt hier die gröste eile, und Theseus läszt auch, nachdem er den mädchenraub erfahren, unverzüglich das volk zur verfolgung aufbieten. dann aber folgt ein gespräch von 111 versen (!), und danach erst fällt es dem Theseus wieder ein, dasz die sache pressiert, und er bemerkt ganz naiv: 'genug der worte, denn die räuber eilen und wir beraubten stehen hier.' man möchte hinzufügen 'und schwatzen uns fest.' wenn hier nicht interpoliert ist, so hat Sophokles wirklich schlimme anwandlungen gehabt. ich glaube aber lieber dasz jemand den Theseus in glänzenderem lichte wollte erscheinen lassen als es der dichter beabsichtigte. er sollte den räubern selbst nachgehen, und hernach sollte es den anschein haben als habe er mit ihnen gefochten. dieser überflüssigen bravour wegen muss er eine geraume zeit verstreichen lassen, ehe er sich auf den weg macht: denn das lange gespräch konnte der verbesserer doch nicht gut streichen. Kreon aber musz als wegweiser dienen, irgend wohin und ohne alle wahrscheinlichkeit die entführten noch am platze zu finden. ich meine, der verlauf ist dieser. Theseus läszt die entführer, die nach Theben unterwegs sind, sofort verfolgen und kann von seinen reitern erwarten, dasz sie dieselben einholen werden. dann ergibt sich das gespräch, in welchem u. a. dem Kreon eröffnet wird, dasz er als unterpfand festgehalten werde. am schlusz heiszt Theseus ihn mitgehen, natürlich nach einem orte wo man seiner sicher ist, und so bleiben Oedipus und der chor zurück. während jenes gesprächs und des chorgesanges werden die mädchen befreit und kehren nun zum vater zurück. Theseus aber, sofort benachrichtigt, trit mit oder gleich nach ihnen auf, nachdem er den Kreon entlassen hat, der daher nicht wieder erscheint. deshalb sind gewis nicht nur v. 909 f. zu streichen, sondern auch 1016 f., sowie 1020 von ἵν' an bis 1025 (ἀλλ' ἐξ-), so dasz Theseus worte ursprünglich gelautet hätten: ὁδοῦ κατάρχειν τῆς ἐκεῖ, πομπὸν δέ με | χωρεῖν· ὑφηγοῦ, γνῶθι δ' usw. diese ὁδός führt zum verwahrsam, und Kreon musz vorangehen, damit Theseus ihn im auge behalte, vgl. El. 1501 f. indessen greift jener verbesserungsplan noch weiter. die verse 932—936 können sich nicht auf den befehl des Theseus beziehen das volk aufzubieten, der gewis ohne verzug vollzogen ist, sondern auf das was Kreon thun soll. aber was soll er denn thun? es soll jemand die mädchen schleunigst herbringen. wer soll das? und wie? was soll Kreon thun, damit es jemand thue? es ist mehr als wahrscheinlich, dasz diese unklaren und sehr entbehrlichen verse nicht von Sophokles herrühren. nicht so ausgemacht scheint es mit 1102 f. hier könnte man das τ' tilgen, αἵδε χέρες auf die krieger beziehen und Θησέως von ὀπαόνων abhängig denken. aber näher liegt es anzunehmen, dasz der interpolator, der dem Theseus die teilnahme am kampfe vindicieren wollte, auch diese überflüssigen verse eingeschoben hat. — Noch eine bedenkliche stelle in diesem bereich ist hervorzuheben, nemlich v. 872 f. abgesehen davon dasz das ὁρᾶτε v. 871 ein sehr auffälliger ausdruck ist, wie kann Kreon die Koloniaten zu zeugen aufrufen? dasz sie trotz seiner erklärung, die mädchen ständen unter seiner botmäszigkeit, 830 und 832, sein verfahren als unberechtigt ansehen, haben sie

genugsam kundgethan, am deutlichsten durch ihren hülferuf. so wird dieser vers anderswo gestanden haben, etwa nach 847 als vorwurfsvolle frage des Oedipus: 'könnt ihr das so ansehen und es geschehen lassen?', aber 872 f. unecht sein. — S. XXVII z. 10 v. u.: nach dem gesagten wäre an einen kampf des Theseus mit den leuten des Kreon nicht zu denken. aber gesetzt ich irrte mich, so ist doch ein kampf zwischen Theseus und Kreon durchaus unwahrscheinlich. der erstere wird sich gewis des letzteren versichert haben. — S. XXVIII z. 1. seltsam: v. 1115 f. wünscht Oedipus, seine töchter möchten ihm den hergang ihrer befreiung kurz erzählen. Antigone verweist ihn 1117 f. an Theseus, und der vater — thut als hätte er den wunsch gar nicht geäuszert, wie es denn überhaupt zu keiner erzählung kommt. und wenn Theseus nach obiger ansicht beim kampfe nicht zugegen gewesen, so wäre er auch kein sehr geeigneter erzähler. wir verdanken, meine ich, auch diese vier verse jenem verherlicher des Theseus. — Ebd. z. 13: v. 1132 würde ich nicht verändern, wol aber in dem folgenden mit der conjectur κακῶν für βροτῶν von Nauck, die auch der hg. aufgenommen hat, ᾧ τις statt ᾧ τίς und σοῦ, τόδ' statt σε, οὐδ' schreiben: 'wie könnte ich unglücklicher einen mann berühren wollen, an welchem kein brandmal des bösen haftet?' dann mit nachdrücklicher wiederholung: 'ich nicht dich. darauf also will ich verzichten.' — S. XXIX z. 4: der hg. gibt ψυχῆς 1207 hier durch 'animae' wieder und führt s. 107 die erklärung 'ne quis invitum me cogat' an. aber was heiszt ψυχή? leben kann es nicht füglich bedeuten: Oedipus konnte wol nur gewaltsame wegführung befürchten. seele oder gesinnung? es kam ja den Thebanern lediglich auf den körper an. so ist wol das wort unrichtig und τύχης zu schreiben: 'keiner sei herr über meine umstände' d. h. zwinge mich zu leben, wo und wie ich nicht will. dasselbe wird v. 408 ausgedrückt durch οὐκ ἄρ' ἐμοῦ γε μὴ κρατήσωσίν ποτε. — Ebd. z. 8: der hier angedeutete chorgesang 1211—48, an dessen echtheit auch der hg. nicht zu zweifeln scheint, gehört als teil dieser tragödie zu dem merkwürdigsten was ich kenne. ich bitte ihn einmal recht scharf ins auge zu fassen. die kritischen schwierigkeiten sind, was den text betrifft, nicht eben erheblich. wir dürfen nur 1212 f. τοῦ μετρίου παρὲκ (statt παρεὶς) ζωῆς (statt ζώειν, abhängig von μέρους), 1238 κακῶς (statt κακῶν) und 1220 ff. mit einer kleinen umstellung schreiben: ὁ δ' (Hermann) ἐπίκουρος, | ἰσοτέλεστος | Ἄϊδος ὅτε μοῖρ' ἀναπέφηνεν, | ἄλυρος, ἄχορος, ἀνυμέναιος | θάνατος ἐς τελευτάν. denn 1231 f. wird zu πολύμοχθος aus καμάτων ein κάματος ergänzt werden sollen. aber welchen inhalt hat der gesang? 'es ist thöricht sich ein übermäszig langes leben zu wünschen. denn das hohe alter bringt viel leid und gar keine freude, wenn jemand ins übermasz gerathen ist. (es bleibt sich ziemlich gleich, ob wir θέλοντος oder mit Reiske δέοντος lesen: viel sinn ist in beiden redensarten nicht, und überflüssig sind auch beide.) und der erlöser, sobald es zum sterben kommt, ist der freudenlose tod.' nehmen wir gleich hinzu, was der chor nachher noch vom alter zu sagen weisz: 'es ist verachtet, kraftlos, ungesellig, freundlos, kurz mit allen möglichen leiden und übeln ver-

knüpft.' dann wird schlieszlich eine anwendung auf Oedipus gemacht: 'nicht ich allein, sondern auch Oedipus wird immerfort von schrecklichen heimsuchungen betroffen' (zuerst nur wie vom nordwind, hernach von allen vier weltgegenden). auf die maszlose übertriebenheit, ja unwahrheit dieser klage, sowie die geschraubte, schwerfällige und bombastisch-phrasenhafte diction brauche ich nur hinzudeuten. zwischen den beiden stücken liegt folgendes: 'am besten ist es nicht geboren zu sein, das nächstbeste ist aufs schleunigste hinzugehen, woher man gekommen ist.' (woher ist man aber gekommen? nach der sinnesart, die das ganze lied athmet, ist jedenfalls völlige vernichtung gemeint.) 'denn' — nun haben wir die wahl zwischen den beiden erklärungen: 'sobald die unverständige jugend da ist', wobei die kindheit und das mannesalter übergangen werden, oder: 'sobald man die unverständige jugend hinter sich hat', wo dann das νέον auch die kindheit mit umfassen kann, 'kommen alle möglichen beschwerden, als da sind mordthaten, revolutionen, hader, schlachten und neid.' diese bringt nach der zweiten erklärung das mannesalter, bis wohin man denn doch eine gute weile gelebt hat, und das jünglingsalter ist frei von diesen κάματοι; dagegen nach der ersten das jünglingsalter, während das mannesalter leer auszugehen scheint. die hier wiederum in die augen springende einseitigkeit, verbunden mit der oberflächlichsten unbestimmtheit, ist der gnome, welche begründet werden soll, durchaus würdig, die so viel sagen will als: es wäre am besten, es gäbe gar keine menschen, und wer diese jammervollen geschöpfe ins dasein gerufen hat, hätte etwas besseres thun können. charakteristisch für diese oft angezogene gnome, welche mir beweist dasz auch das altertum den dämon der hypochondrie und zwar in der widerwärtigsten gestalt gekannt hat, ist die erzählung bei Cicero *Tusc.* I 48, nach welcher gerade der alte Silenus, ohne zweifel im zustande verstimmter ernüchterung, gerade den ohren des Midas den zu gar nichts dienlichen spruch zum dank für einen liebesdienst anvertraute. dem humoristen, der das erfunden, möchte ich die hand drücken. dasz nun diese aller religiosität und sittlichen kraft fernstehende lebensauffassung nicht die des Sophokles ist, bedarf keines beweises. seine gnomen sind selbstverständlich nach den personen die sie vortragen und nach der jedesmaligen situation zu beurteilen und widersprechen sich häufig. so heiszt es fragm. 684: dem hohen alter ist verknüpfet jedes leid, unnütze werke, nicht'ge sorgen, unvernunft; und fr. 500: denn über langes leben geht kein andres leid; aber dagegen fr. 238: dem greisenalter schlieszt sich gern vernünftigkeit und guter rathschlag an, und fr. 688: kein alter gibt es für den weisen, dessen geist göttinnen, sanft und hold, erzogen und genährt (statt θείᾳ ξύνεστιν ἡμέρᾳ vermute ich θεαῖςίν ἐστιν ἡμέραις). wenn also diese litanei diesem chor in den mund gelegt wird, so frage ich: sind das dieselben männer, die vorhin so viel religiösen eifer an den tag gelegt, mit so jugendlich frischer begeisterung ihr vaterland gepriesen und in ihrer teilnahme für den kampf ihrer jüngeren landsleute so deutlich gezeigt haben, wie gern sie selber noch dreinschlügen? jene hasenherzen, von denen oben die rede war, ja, das könnten dieselben

sein. sodann die frage: was hat dieser gesang mit dem drama zu schaffen? nichts als dasz der chor alt ist und Oedipus auch. letzterer hat seine blindheit, seine verbannung, sein ganzes trauriges loos doch nicht dem alter zuzuschreiben; trotz diesem könnte er ganz behaglich daheim leben. also kann man füglich sagen: οὐδὲν πρὸς Οἰδίπουν. nun stelle man sich einmal recht lebhaft eine gesellschaft von funfzehn hypochondristen vor, welche im rückblick auf ein langes unfruchtbares leben — denn wer sich eines in edlen bestrebungen verbrachten bewust ist, weisz es ganz anders zu schätzen — ihre eigene erbärmlichkeit im tone des bewustseins gereifter lebensweisheit besingt! nein, dieses lied, aus welchem, wie mich dünkt, auch Mendelssohn nicht viel zu machen gewust hat, ist nach form und inhalt ein häszlicher makel an der herlichen dichtung; dieses hätte der dichter seinen richtern nicht vorlesen dürfen. in einer komödie, meinetwegen 'die unken' betitelt, könnte der chor drastisch wirken (vgl. die komische anwendung der maxime von Alexis bei Athenäos III 124ᵇ); aus unserer tragödie musz er wirklich 'des ehesten hingehen, woher er gekommen ist'. beim wegfall dieses stasimon würde übrigens das vierte epeisodion noch nicht einmal die länge des vorhergehenden erreichen. — S. XXXI z. 11 v. u.: 'nec sine deorum gratia advenisse' schreibt der hg. nach v. 1505 f. der La. gibt ἐcθλὴν θῆκε τῆcδε. statt nun umzustellen würde ich θῆκε in θεῖε verwandeln: 'ein gott möge dich für diesen gang segnen', vgl. OT. 1478 f. denn der gedanke 'ein gott hat dich glücklich hergeleitet' entspricht doch kaum der kürze des weges. — Ebd. z. 1 v. u. vgl. v. 1530—39. die erklärungen von προφέρτατοc durch 'natu maximus', von ἄδῃοc durch 'inexpugnabilis', von πόλειc durch 'cives excluso principe', von οἰκεῖν durch 'administrare' (wofür der hg. lieber 'constitutum esse' genommen hat) und von καθυβρίζειν und ἀφιέναι τὰ θεῖα durch 'arcana evulgare et profanare' geben, da sie über das lexikon hinausgehen, mir nur den beweis, dasz man mit der stelle in der grösten verlegenheit gewesen ist. dabei wissen wir noch nicht, was μυρίαι, was ῥᾳδίωc sagen will, auf welches gesetz oder herkommen sich προφερτάτῳ bezieht, und finden die bestimmung 'wenn es zum sterben kommt' höchst sonderbar, da man das doch selten wissen kann. sodann, wenn Oedipus nur seinen eignen willen oder rath ausspricht, wie kann er die nichtbefolgung desselben als eine religionsverletzung darstellen? endlich die worte 'lasz dir das nicht widerfahren; ich lehre dich also (?) etwas was du weiszt' klingen sie nicht fast albern? mit emendationen ist hier wol nichts zu machen. man könnte allenfalls cπαρτοῖc, ἐπεὶ τιμωρίαι θεῶν πόλειc schreiben und erklären: 'die strafen der götter erniedrigen die städte, wenn eine auch in glücklicher lage ist.' ich halte aber die ganze stelle für untergeschoben. was Oedipus will, ist nicht eine zwecklose zuflüsterung über das grab von einem könig zum andern, sondern éiner, und dazu ist Theseus der geeignetste, soll bezeugen können dasz Oedipus wirklich im attischen boden ruht, auszer ihm aber niemand, damit nicht etwa der feind die stelle erfahre und sich den leichnam irgendwie, etwa auch durch bestechung, zu verschaffen im stande sei. danach würde ich v. 1526 κινεῖται in κινη-

τέα verwandeln und erklären: 'was geheim bleiben und nicht weiter verbreitet werden soll.' — S. XXXII z. 19 vgl. 1586—1666. über diesen bericht möchte ich folgendes zur erwägung empfehlen. die worte ἔλυσε (nach zwei hss., La. ἔδυσε) δυσπινεῖς στολάς 1597 sind mindestens sehr verdächtig. warum sollte Oedipus sich mit dem öffnen oder gar ausziehen der gewänder — welches bild böte uns die letztere erklärung! — beschäftigen, bevor er noch den töchtern seine aufträge erteilte? aber auch χοάς 1599 (wofür der hg. in der enarratio wahrscheinlich στολάς vor augen gehabt, da er 'veste pura' schreibt) passt nicht. wäre eine wasserspende vonnöten gewesen, so wäre gewis weiter unten, wo vom waschen und ankleiden die rede ist, auch diese erwähnt. dabei ist auffallend, dasz 1603 von einer kleidung so gesprochen wird, als verstände sich deren vorhandensein von selbst. diese kleider müssen die töchter mit dem wasser zugleich vom heiligtum der Demeter geholt haben, wo vielleicht priester oder tempeldiener gern gewänder für den vorliegenden zweck hergaben, oder es würde sich irgend ein Koloniat dazu verstanden haben, zumal bei dem interesse des Theseus für den greis und seine verheiszungen. denn Antigone hat keine kleider zum wechseln, sonst hätte sie den vater nicht so schmutzig gehen lassen, und Ismene scheint keine mitgebracht zu haben. danach wäre mit Meineke στολάς herzustellen, und man könnte 1597 f. als interpolierte erweiterung des éinen verses καθέζετ'· εἶτα παῖδας ἠνώγει ῥυτῶν ansehen. allein wie weit ist überhaupt der lange bericht echt? nach diesem geht Oedipus, gewis nicht sehr rasch, eine strecke, wo ihn die erde aufnehmen soll. hier befiehlt er den töchtern ihm wasser (und kleider?) zu holen. sie waschen und bekleiden ihn, erfüllen überhaupt seine letzten wünsche. ein donnerschlag hat zur folge, dasz sie sich lange auf die brust schlagen und wehklagen. dann spricht Oedipus acht verse. darauf wieder wehklagen. sodann wird Oedipus wiederholt von einer göttlichen stimme gemahnt zu kommen, nimt dem Theseus ein eidliches versprechen ab sich der töchter treu anzunehmen und heiszt diese in fünf versen weggehen. schlieszlich blickt Theseus ihm nach, und der bote kehrt zurück. wie wenig man nun auch darauf bestehen mag die bedingungen der prosaischen wirklichkeit in einem poetischen kunstwerk mit seinen idealen verhältnissen beachtet zu finden, so scheint mir doch die zumutung sich dies alles geschehen und gesprochen zu denken, während der chor nur zwanzig meistens sehr kurze verse singt, über das masz des billigen weit hinauszugehen. ich finde auszer dem schon erwähnten unzeitigen lösen der kleider noch dreierlei im inhalt, was meinen verdacht bestätigt: 1) wenn Oedipus doch letzte worte an seine kinder richtete, sollte er ihnen nicht eher etwas tröstendes gesagt haben, als dasz sie den liebreichen vater vermissen würden? 2) nach der eidlichen versicherung des Theseus sich der kinder annehmen zu wollen wäre die verzweiflungsvolle klage derselben über verlassenheit und hülflosigkeit im nachherigen kommos durchaus unmöglich. es ist so schon ein ungemein leidenschaftlicher schmerz vorauszusetzen, wenn sie nicht ohne weiteres in der teilnahme, welche Theseus und die Koloniaten gezeigt, sowie in der bedeutung des

vaters für das land eine beruhigung über ihre zukunft fanden. auch stand ihrer rückkehr nach Theben kein wesentliches hindernis entgegen. 3) wird Oedipus nicht mitgejammert haben, wie man nach 1621 (πάν-τες) glauben müste. danach halte ich für Sophokleisch 1586—91, dann 1606—9 (als nachsatz zu ἐπεὶ δ' ἀφῖκτο τὸν καταρράκτην ὀδὸν) und zwar bis ἀραγμούς. daran schlössen sich von φθέγμα an 1623—29, und daran schlieszlich 1639—66, so dasz ψαύσας.. λέγει den nachsatz bildete zu ὁ δ' ὡς ἐπῄσθετ' usw. wesentliches wird man nicht vermissen und der poetischen zeitberechnung noch genug eingeräumt finden. schiene der bote aber noch zu viel zu berichten, so könnte man gern den öfter wiederholten ruf des Hermes (1548, gewis nicht des Charon, der wol τί μέλλεις; rufen könnte, wie Eur. Alk. 263, aber nicht τί μέλλομεν;) auf einen éinmaligen reducieren, indem man auch 1626 striche. dazu wäre um so mehr grund, da πολλαχῇ sehr befremdlich zu πολλὰ hinzugefügt ist: denn wozu 'auf vielfache weise' oder 'an vielen stellen'? zu des hg. darstellung des berichts möchte ich noch bemerken, dasz ihm der ausdruck 'ad beatorum sedes' s. XXXIII z. 1 v. u. wol nur als ein gerade hier ansprechender entschlüpft ist: das Sophokleische drama kennt ja keine wohnsitze der seligen, sondern nur den allen gemeinsamen düstern hades. — S. XXXIII z. 16: vom 'matrimonium infandum' ist eigentlich v. 1671 f. nicht die rede. 'das unselige blut' kann wol nur das blut sein, in welchem sich die alte schuld fortgepflanzt hat, die auf dem Labdakidenhause ruht. — Ebd z. 18: auch 'in posterum etiam graviores toleraturae' gibt nicht wieder was v. 1675 f. steht. ich glaube übrigens mit dem hg., dasz die stelle corrupt sei. die worte der Antigone lassen sich schwerlich anders erklären als 'wir sind schulderben des vaters: deshalb haben wir bisher so viel not gehabt, und wir werden auch schlieszlich unerdenkliches zu dem bisherigen hinzufügen', d. h. wir werden auch ein wunderbares ende finden wie der vater. da nun der La. ἰδόντε καὶ παθοῦσα darbietet, so würde ich schreiben: ἴσον τοκεῖ παθοῦσα. — S. XXXIV z. 2: der hg. schreibt nach v. 1711 ff.: 'quod non in propinquo sepultus iaceat, sed tam solitarius mortuus sibi sit.' aber dasz der vater 'verlassen' gestorben sei, konnte doch unmöglich gesagt werden. auszerdem brauchen die worte ἰὼ μὴ .. ἀλλ' nicht deshalb unecht zu sein, weil sie eine wiederholung von 1706 f. enthalten. gerade darum konnte die tochter den gedanken 'das fremde land ist für den vater erwünscht gewesen' geflissentlich wiederholen, um nun den gegensatz anzuknüpfen: 'für mich aber gar nicht.' die stelle ist zweifelsohne corrupt, und ich möchte vorschlagen:

> πῶς με χρὴ τὰν δυστάλαιναν ἀφανίσαι τοσόνδ' ἄχος.
> σὺ γᾶς ἐπὶ ξένας θανεῖν ἔχρῃζες, ἀλλ'
> ἔρημον ἔλιπες ὧδ' ἐμέ.

dem entsprechend in der strophe 1684 ff.:

> νὺξ ἐπ' ὄμμασιν βέβακε. πῶς γὰρ ἢ γᾶν τιν' ἀπίαν
> ἢ πόντιον κλύδων' ἀλώμεναι βίου
> δύσοιστον ἕξομεν τροφάν;

wir befinden uns übrigens hier in einer gegend, wo es mir gar nicht sehr Sophokleisch aussieht. schon die beiden ersten strophenpaare sind mir verdächtig, an der unechtheit des dritten aber zweifle ich gar nicht. Antigone spricht 1673 f. so als ob Ismene an ihren mühsalen teil genommen hätte, da sie doch nur die reise nach Athen gemacht hat. soll man ihre früheren bemühungen um den vater in Theben in anschlag bringen? die frage Antigones 1685 ff., wo sie und Ismene umherirrend ihren unterhalt finden sollen, hat, wie schon gesagt, keinen rechten grund. dabei kommt die desperate frage so heraus, als ob sie erst jetzt in diese lage versetzt wären. die folgende ebenso desperate äuszerung der Ismene gehört eben dahin; und sie kann nicht sagen, dasz sie ohne den vater nicht leben könne: sie war ja daheim geblieben. genügt es nun bei mädchen, welche die unverständige jugend wol schon ziemlich lange hinter sich haben, zu sagen 'der schmerz beraubt sie so sehr der überlegung'? statt sie in einfachen und klaren worten an den ungrund ihrer angst zu erinnern, sagt der chor v. 1695: οὐ κατάμεμπτ' ἔβητον, was allenfalls so viel heiszen kann als 'ihr seid nicht mit geringschätzung aufgenommen (und werdet nicht im stich gelassen werden)', aber unbestimmt genug ist, um verschieden erklärt zu werden. hernach (1715 ff.) spricht Ismene noch einmal von ihrer und Antigones verlassenheit, als ob der vater bisher für sie gesorgt hätte. die hauptmomente des kommos sind: der schmerz über den verlust des vaters und der trost, der in der art liegt wie er geschieden ist, sowie in seinem bisherigen leben, dessen ende nur erwünscht sein kann, und dann die frage 'was nun weiter?' wobei ihnen die gefundene auf- und teilnahme, sowie die bedeutung des vaters für das land zur beruhigung dienen konnte. ist die behandlung dieses stoffes wirklich der art, wie wir sie von Sophokles erwarten dürfen? ich würde das zweite strophenpaar bereitwilligst preisgeben, das erste aber wenigstens auszer ein paar kleinen textesänderungen so anordnen, dasz den mädchen nur die klage und dem chor die rolle des trösters zufiele, etwa in folgender gestalt:

str. Ant. αἰαῖ bis παθοῦϲα.
ch. τί δ' ἔϲτιν; εἴπατ' ὦ φίλαι.
Ism. βέβηκεν [λάβοιϲ
ch. (sie unterbrechend) ὡϲ μάλιϲτ' ἂν ἐν (Canter für εἰ) πόθῳ ('wie du am liebsten sterben würdest') bis ἔμαρψαν.
Ism. (die gerade dieses räthselhafte verschwinden schrecklich findet, rasch einfallend) ἐν ἀφανεῖ bis τροφάν;

antistr. Ant. πόθοϲ bis κυρήϲηϲ.
ch. ἔπραξεν, οἷον ἤθελεν.
Ism. τὸ ποῖον;
ch. ἇϲ ἔχρῃζε bis ἄκλαυτον·
Ism. (bestätigend) ἀνὰ γὰρ bis ὡδ' ἐμέ.

danach schlösse sich die mahnung des Theseus v. 1751 ff. an 1714. — Im dritten strophenpaar aber findet man nicht blosz kein vernünftiges besinnen, sondern fast nur gesteigerte verzweiflung und baare unvernunft. Antigone will das grab des vaters sehen. sie kann doch auch

im schmerz nicht vergessen haben, was derselbe so ernst und feierlich darüber v. 1522 ff. und 1640 ff. gesagt hat. Ismene erinnert sie daran. nun will Antigone, zweimal durch die erinnerung schmerzlich berührt, Ismene soll sie hinführen und töten. diese kann darauf natürlich nicht eingehen, zumal wenn sie keine waffe bei sich führt, und antwortet nur mit einer klage über verlassenheit und hülflosigkeit: das alte lied und zum teil mit denselben worten wie 1715 f. darauf weisz Antigone nicht, wohin sie fliehen soll, und der chor erinnert sie (witzig?), dasz vorhin der untergang (die entführung nach Theben?) vor ihnen geflohen sei. dann fällt ihr ein, sie möchte nach Theben zurück. der chor widerräth, ohne zu sagen warum, und Theseus findet es nachher ganz vernünftig und verspricht die beförderung. Antigone sagt, sie habe eine sorge (μόγος), aber nicht welche. der chor meint, das sei ihr nichts neues. sie erwidert: 'ich bin bald hülflos gewesen, bald mehr als das.' der chor stimmt bei: 'es war ein groszes meer (von leiden?), das euch beschieden ward.' schlieszlich bleibt Antigone dabei zu fragen, wohin sie fliehen und woher sie eine hoffnung nehmen solle. in der that, ich wüste für die echtheit dieser partie auch nicht das geringste vorzubringen. sodann tritt Theseus auf und mahnt von der klage abzulassen. darauf bittet ihn die beharrliche Antigone das grab des vaters sehen zu dürfen, und er wiederholt, was wir und die mädchen recht gut wissen, aus- und nachdrücklich, warum das nicht angehe. wozu diese wiederholung? dabei spricht er 1760 ff. von einem verbot des Oedipus die heilige ruhestatt 'anzurufen', von dem in den anweisungen 1522 ff., bei welchen die kinder zugegen sind, so wenig die rede ist wie in den an sie gerichteten worten im bericht des boten 1640 ff., und dann ziemlich dunkel 1766 f. von einem dämon, der das gespräch zwischen ihm und Oedipus gehört habe, und dem ὅρκος, obgleich von einem eide in dieser beziehung nichts vorgekommen ist. auch diese stelle (1754—67) halte ich für unecht. tilgen wir sie, so bezieht sich Antigone mit den worten 'wenn dies in Oedipus sinne ist' auf die mahnung des Theseus 1751 ff. der schlusz von 1768 an mag Sophokleisch sein, aber man darf vermuten, entweder dasz Sophokles das drama nicht vollendet hat, oder dasz es von 1670 an vielfach erweitert und entstellt worden ist. es ist wol überhaupt klar, dasz es seinen ungewöhnlichen umfang der interpolation, zu welcher es gelegenheit genug darbot, zu verdanken hat. irren wir nun aber darin nicht, dasz der ursprüngliche Oedipus auf Kolonos ein meisterwerk gewesen, so dürfen wir um so weniger anstehen ein paar hundert verse, in denen sich der meister nicht erkennen läszt, zu streichen, da wir das stück dadurch noch keineswegs zu sehr verkürzen würden. nach meiner ansicht wird es auf ungefähr 1500 verse reduciert werden müssen.

Uebrigens ist der vom commentar begleitete text nach aufnahme zahlreicher emendationen, unter welchen nicht ganz wenige des hg. selbst sind, der auch mehrere stellen zuerst für interpolationen erklärt hat, nach maszgabe der bisherigen leistungen der kritik ein recht guter zu nennen. der hg. gibt mit sehr wenigen ausnahmen auch die handschrift-

lichen lesarten an, motiviert jedoch die emendationen nicht. gewis hat er zu letzterem seinen guten grund. aber ob man nicht auch dem jüngern leser und vielleicht gerade diesem eine wenn auch nur andeutende antwort auf sein 'warum?' zu geben hat? sie würde ihm in vielen fällen gewis nützlich sein. aus dem commentar, der völlig seinem zweck entsprechen dürfte, will ich nur einiges hervorheben, um desto länger bei dem texte zu verweilen, zu dessen weiterer besserung (vielleicht auch für eine fünfte ausgabe) ich so gern, quantulumcunque est, beitragen möchte, auch an solchen stellen die der hg. für krankhaft hält, die er jedoch so wenig wie sonst jemand in die cur genommen und bei denen er sich darauf beschränkt hat zur erläuterung zu geben, was sich eben geben läszt.

V. 15 στέγουσιν ('sie schirmen') in στέφουσιν zu verwandeln ist nach beispielen wie Aesch. sieben 198 und 779, Thuk. IV 34 gewis nicht nötig. — V. 18 εἴσω hätte erklärt werden mögen, nur nicht mit Schneidewin durch 'drinnen hinein geflogen', sondern durch 'in der richtung nach innen', wie κατ' αὐτὸν ist 'den hain hinab'. — V. 19 κῶλα κάμπτειν kann wol nicht 'sitzen' bedeuten, sondern 'sich setzen'. — V. 30 in ἐξορμᾶσθαι scheint nur der begriff des aufbruches von einem ort zu liegen, nicht der des raschen ganges. so ist hier ein prothysteron, worin das zweite particip den gegensatz zu einer etwaigen ruhe des mannes lebhafter veranschaulicht: 'kommt er heran und ist unterwegs?' — V. 35 wie zu construieren? ich denke, v. 50 ist eine wiederholung der unterbrochenen anrede und φράσαι auch dort von dem nicht ausgesprochenen προστρέπω abhängig. — V. 45: das hsl. ὥστ' würde ich nicht mit ὡς vertauschen. jenes gibt den sinn 'mögen sie mich gnädig a u f n e h m e n, so dasz ich nicht wieder wegzugehen brauchte'; dieses aber 'sie mögen mich g n ä d i g aufnehmen (was immer angenehmer ist als ungnädig), denn ich gehe keinenfalls wieder weg.' dies klingt nicht sehr höflich und empfehlend, und was wollte Oedipus machen, wenn die Eumeniden ihn gar nicht aufnehmen wollten? zu jener lesart und erklärung passt die folgende frage 'was ist das (warum du nicht gern weggiengst)?' sehr gut, und die richtige antwort ist: 'es ist eine bestimmung meines geschickes.' denn bekanntlich müssen trotz schicksalsbestimmungen die mitwirkenden mächte doch in die erfüllung einwilligen und daher unter umständen vom menschen darum gebeten werden, wie Oedipus ja auch thut. γῆς ist hier sehr überflüssig, und bedeutet es 'land' oder 'erde'? und ist τῆσδε mit ἕδρας oder mit γῆς zu verbinden? ich würde unbedenklich Musgraves γε aufnehmen: 'gerade von diesem sitze.' — V. 52 χῶρος ist hier der ganze umliegende raum im gegensatz zu dem hain und dem sitze. da aber v. 38 mit denselben worten χῶρος im engern sinne gebraucht worden, so scheint hier eine bestimmtere bezeichnung nötig und das entbehrliche δῆτ' in πᾶς verwandelt werden zu müssen, sowie der ξένος auch χῶρος πᾶς und ὃν ἐπιστείβεις τόπον unterscheidet. — V. 63 πλέον würde ich lieber nicht in θεῶν verwandeln. denn 1) ist ein gegensatz zwischen tradition und gegenwart der götter kaum statthaft: wo man ἱεροὶ λόγοι hat, sind auch die

götter gegenwärtig. 2) bezeichnet ταῦτα die gegenstände der verehrung, den Poseidon, den Prometheus und den Kolonos, sowie die eherne schwelle, und man kann nicht füglich sagen: die götter werden durch ihre eigene gegenwart geehrt. behalten wir πλέον, so ist der sinn: wir verehren sie nicht so sehr wegen der traditionen als wegen der fortwährend empfundenen verbindung mit ihnen. jene berichten nur was sie gethan haben, diese läszt ihre segnungen unmittelbar selbst empfinden. — V. 71 das hsl. μολεῖν würde ich der conjectur παρῇ vorziehen. der ξένος will wissen, wozu der bote abgeschickt werden soll. also fragt er: 'zu welchem zweck zu kommen soll er Theseus auffordern oder zu bewegen suchen?' und ὡς würde mit den participien zu verbinden sein: 'um zu welchem zweck aufzufordern?' wäre der sinn 'welchen zweck soll er angeben?' so würde im folgenden verse κερδάνοι stehen.

V. 104: Hermanns erklärung 'wenn ich euch nicht meiner schweren leiden wegen zu gering scheine' halte ich nicht für richtig. sie stimmt nicht mit der vorstellung von einer gottheit, die unmittelbar der gerechtigkeit dient und keinen grund hat ferner zu zürnen, wenn die strafe vollzogen ist, noch jemand zurückzuweisen, weil er gelitten hat. richtiger erklärt ohne zweifel der scholiast: 'wenn ihr nicht meint dasz ich noch zu wenig von den leiden der sterblichen abbekommen habe.' an dem dativ im folgenden verse würde ich keinen anstosz nehmen. er bezeichnet die leiden als die herren denen Oedipus unterworfen sei und sich fügen müsse. — V. 113 τε nimt Meineke ann. crit. s. 140 mit recht gegen τοι in schutz, und Martins conjectur τόδε für πόδα ist eine viel leichtere änderung als ποιῶν· τόδε würde den hain als den erwähnten bezeichnen, ja Oedipus kann gern hinzeigen, da er weisz wo er liegt. — V. 131 ff. (Dindorf) 'den mund des stummen gedankens (der lautlosen andacht) sendend' ist ein monströses unbild. fassen wir das angedeutete bild aber so: die andacht hat, sofern sie sich verlautbaren kann, einen mund; hier aber verlautbart sie sich nicht, schlieszt also den mund: so liegt es nahe μύοντες zu vermuten, wodurch zugleich der vorhergehende glyconeus seine lange endsilbe bekäme. εὐφήμου aber wäre proleptisch zu fassen. — V. 139: für das äuszerst schwer zu erklärende φατιζόμενον würde ich ohne weiteres χατιζόμενον schreiben: 'durch die stimme (die zu mir gedrungen ist) ersehe ich was ihr begehrt.' — V. 142: nach dem hg. wäre der sinn: 'sehet mich meines äuszern wegen nicht für einen frevler an.' aber hier kommt es eben nur auf das betreten des unbetretbaren an, und Oedipus will wol vielmehr sagen: 'ich bin kein verächter heiliger satzungen' (vgl. νόμος 168), indem er sich bewust ist seinem orakel zufolge einen anspruch auf den zutritt zu haben. — V. 145 gibt die conjectur τρωτῆς eine schwerfällige structur. viel einfacher ist diese, wenn wir πρώτης behalten: 'ich bin keineswegs ein mensch des looses, welches das erste wäre in beziehung auf das preisen', d. h. (als litotes) mein loos ist keineswegs als das beste zu preisen. — V. 150 ff. φυτάλμιος kann schwerlich bedeuten 'von geburt' und μακραίων gewis nicht 'seit lange'. wenn wir aber mit dem hg. nach ὀμμάτων, aber nicht mit ihm nach δυσαίων interpungieren und ebenfalls mit Bothe

μακραίων θ' ὅς' schreiben, so läszt sich, dünkt mich, ganz einfach erklären: 'du unglücklicher und hochbejahrter mann warst, wie zu vermuten, auch der erzeuger?' (vgl. fragm. 957) mit beziehung auf Antigone. das ὅς' ἐπεικάσαι kann sich nemlich nicht auf δυςαίων μακραίων τε beziehen: denn dasz Oedipus unglücklich sei, haben sie eben von ihm selbst gehört, und dasz er alt sei, ohne weiteres gesehen (143). die folgenden verse scheinen mir der emendation noch mehr bedürftig. man erwäge nur diese gedankenverbindung: 'du sollst, so viel an mir liegt, diese flüche nicht hinzufügen, denn du gehst zu weit; sondern (aber?) damit du auf dem schlüpfrigen boden nicht fällst und wir besser mit einander sprechen können, geh da weg.' in πίπτειν liegt jedenfalls der begriff einer raschen bewegung; daher halte ich die erklärung 'damit du nicht unbesonnen fortgehst' nicht für richtig, während ein 'fortstürmst' nicht auf den Oedipus passen würde. auszerdem wäre es seltsam zu sagen: 'geh weg, damit du nicht weiter gehst.' sollte nur dies erreicht werden, so konnte er ja bleiben wo er war. endlich heiszt περᾶν auch nicht eigentlich 'zu weit gehen', sondern 'hinübergehen'. ich denke, die Kolonisten wollen den Oedipus gern in gutem entfernen und ihm alle besorgnis nehmen, dasz man ihm gewalt anthun möchte. wir erwarten deshalb zunächst eine versicherung in dieser beziehung und dann gründe, die noch auszer dem verbot diesen platz zu betreten den Oedipus willfährig machen könnten. daher vermute ich προςθήςει τις χέρας, γέρων γὰρ περᾷς: 'an dir wird sich, so viel an mir liegt, niemand vergreifen, denn als alter mann kommst du herüber. aber du muszt da weggehen, damit du nicht fällst und wir uns verständigen können an einem betretbaren platze.' das hsl. ἐρατύει in ἐρατύοι (Musgrave) zu verändern sehe ich keinen grund. ich beziehe es auf die folgenden worte und erkläre: 'du bist zu weit von uns entfernt.' — Nach v. 183 fehlen vier verse, welchen 199—202 entsprechen sollten. ist es nicht blosz consequent, wenn wir auch solche lücken auszufüllen suchen? ich denke, Oedipus gibt zunächst seine besorgnis zu erkennen von dem haine weit abzukommen, die tochter sucht ihn darüber zu beruhigen, es gelingt ihr aber nicht recht, und er spricht seine besorgnis noch einmal und mit bestimmter beziehung auf die Eumeniden aus. ich will ein paar verse dieses inhalts als aufforderung bessere zu machen hersetzen:

ΟΙ. μακρὰν ἄξεις;
ΑΝ. ὀλίγα βήματά ς' ἐκφέρει,
ἵν' οὐκ ἔςτ' ἀςεβὴς ἕδρα.
ΟΙ. θεῶν ςεμνῶν ἀπάνευθεν; —

V. 192: für ἀντιπέτρου, das niemand recht erklären kann, am wenigsten der scholiast, schlage ich ἀντιπέραν vor: 'dem chor gegenüber.' — V. 194 ff.: bei οὕτως, das mit recht dem Oedipus zurückgegeben ist, musz ἅλις προβέβηκα wol so ergänzt werden, dasz der chor den Oedipus gleich unterbricht und selbst das ἅλις hinzufügt. aber was soll das ὡς ἀκούεις? wird der alte mann, weil er nachfragt, mit einem 'du hörst es ja' angelassen? und wozu die nachfrage? er kann wol nur noch fragen, ob er auch nahe genug sei, dasz sie sich gegenseitig ohne

mühe verstehen können. daher vermute ich ὡς ἀκούειν, und dasz der chor dem Oedipus die ganze frage bis auf οὕτως zur bejahung aus dem munde nimt, vielleicht um ihm das laute reden möglichst zu ersparen. bedenklich ist sodann die frage des Oedipus, ob er sich setzen solle, was die Kolonisten gewis nichts angieng. noch bedenklicher die sonderbare zumutung, dasz Oedipus sich 'klein zusammenkauern' soll. denn ὀκλάσας kann doch, zumal in verbindung mit βραχύς, trotz der oberflächlichen definition des Phrynichos nicht vom gewöhnlichen aufrechten sitzen verstanden werden. jene art zu sitzen aber hat augenscheinlich gar keinen zweck, musz dem alten manne bei längerem gespräch sehr unbequem werden und einen anblick gewähren, gegen den sich der gute geschmack entschieden auflehnt, der den greis gerade gegenüber auf dem felsen in einer würdigen haltung, nicht koboldartig zusammengedrückt zu sehen verlangt. statt ἦ σθῶ (was der codex gibt) würde ich deshalb ἦ 'στιν wiederum als anfang einer frage schreiben: 'ist da' — worauf der chor fortfährt, indem er den inhalt der frage erräth: «seitwärts (für den von der seite kommenden Oedipus, also dem chor gegenüber) oben auf dem felsen βραχὺς ὀκρίβας», eine kleine tribünenartige erhöhung, auf der Oedipus auch wol einen sitz fand zum reden, dasselbe mit βῆμα v. 193. — V. 197 Hermanns ἀσυχαίᾳ für das metrisch anstöszige ἡσυχίᾳ gibt einen wunderlichen pleonastisch-elliptischen ausdruck: 'füge (ἅρμοσαι) den schritt in ruhigem schritt (nemlich an den schritt).' warum nicht lieber ἐν ἀσυχαίῳ (wie ἐν ἡσύχῳ v. 82): 'füge gemach einen schritt an den andern'?

V. 204 f.: eine conjectur scheint erforderlich. an die erste und nächste frage τίς ἔφυς (die alte correctur für τίς σ' ἔφυ) müste sich wol statt der dunklen texteswerte eine zweite anschlieszen, die sich auf die abstammung bezieht, vielleicht τί σύ ποτε γένος ἔχεις; — V. 230: der hg. hat mit recht ἂν für ὧν hergestellt; aber seine erklärung 'nemini poena fatalis contingit, cum rependit iniurias prius acceptas' würde, abgesehen davon dasz τίνειν für τίνεσθαι stehen müste, den ausdruck sehr unklar erscheinen lassen. ich glaube, wir erklären besser: 'das büszen für etwas, was einer schon zuvor erlitten, naht keinem als eine busze, welche die weltordnung (das göttliche urrecht) verlangt' d. h. wir dürfen dich nicht deshalb strafen, weil du gestraft bist, worauf weiter folgt: 'aber zur trüglichkeit sind wir berechtigt, weil du uns betrogen hast.' — V. 237—253: diesen gesang, welchen Cobet und Meineke für unecht halten, sehe ich mit dem hg. als echt an, nur glaube ich dasz er zum teil corrumpiert, zum teil durch interpolation erweitert ist. er hat eine auffallende ähnlichkeit im rhythmus mit 207—211 (weniger freilich, wenn man nach Westphal metrik III s. 79 ff. abteilt) und dann 228—236, zumal wenn man die verse ὧν προπάθῃ bis ἔκτοπος als lauter dactylische ansieht, wozu man um so mehr berechtigt ist, da der anapästische tact nicht ohne störung sein würde. man hat dann freilich die dactylischen reihen der sehr erregten stimmung der Kolonisten gemäsz sehr rasch vorgetragen und ähnlich wie Ar. ekkl. 1169 ff. wie einen vers fortlaufend zu denken, während sich in der monodie der Antigone die tetrameter alle sondern lassen. ob dies und die unterbrechung durch

212—227 ein hindernis ist eine antistrophische corresponsion ähnlich wie Eur. Andr. 1173 ff. anzunehmen, mögen kundigere entscheiden. sodann ist in diesem gesang eine störung des rein dactylischen rhythmus durch v. 249. ferner ist der inhalt nicht ohne anstosz. Antigone verweist auf ihre augen, die eher mitleid erwecken könnten, weil sie damit sehen könne (doch wol, weil sie nicht geschlossen seien). aber welchen eindruck können sie bei der groszen entfernung machen? χάριν bezieht sich offenbar auf 232, aber wie kann sie die χάρις eine 'unerwartete' nennen, wenn sie selber darum bittet? dazu ist das dreimalige ἄντομαι wenigstens verdächtig, ἐκ σέθεν, wofür Elmsley οἴκοθεν vermutet, ohne zweifel falsch, der ausdruck οὐκ ἀνέτλατε πατέρα befremdlich, hinter βροτὸν ein dactylus ausgefallen, und ὡς θεῷ läszt vermuten dasz ursprünglich σοι statt ὑμῖν geschrieben war. danach liesze sich vielleicht die stelle folgendergestalt herstellen:

ὦ ξένοι
αἰδόφρονες, ἀλλ' ἐπεὶ
γεραὸν ἄνδρα τόνδε τῶν
ἀκόντων ἀΐοντες αὐδὰν
ἔργων ἀνέτλατε γῆς ἀπείργειν,
ἀλλ' ἐμὲ τὰν μελέαν οἰκτείρατε·
πατρὸς ὑπὲρ μόνου ἄντομαι, ἐν δέ σοι
κείμεθα τλάμονες· ἀλλ' ἐπινεύσατε,
πρός σ' ὅτι σοι φίλον οἴκοθεν, ἄντομαι,
ἢ τέκνον, ἢ λέχος, ἢ χρέος, ἢ θεός.
οὐ γὰρ ἴδοις ἂν ἀθρῶν βροτὸν ἄμμορον,
ὅστις ἄν, εἰ θεὸς
ἄγοι, 'κφυγεῖν δύναιτο. —

V. 262: wegen der müszigen wiederholung des οἵας τε εἶναι in ἔχειν ist wol ἀρκεῖν in ἀλκὴν zu verwandeln. — V. 276 ἀνεστήσατε wird von Bothe schwerlich richtig erklärt: 'ihr habt mich aufgerichtet.' Oedipus wird im gegenteil sagen: 'ihr habt mich von dem platze, wo ich mein heil finden soll, aufgejagt (vgl. μεταναστάς 175), nun sorgt auch dasz ich mein ziel erreiche.' — V. 278: der hg. gibt nach Schäfer μοῖραν für das hsl. μοίραις, hält es aber selber nicht für richtig. ich vermute λήρους, sofern ja das orakel in erfüllung gehen muste, oder die götter hatten leeres geschwätz gemacht. — V. 297—305: der hg. hält v. 301—304 für unecht. ich habe über diese ganze stelle in verbindung mit einer frühern eine ansicht, die auf den ersten blick etwas abenteuerlich aussieht, die ich aber doch zur prüfung vorlegen will. der chor ist so eben bereitwillig auf den vorschlag des Oedipus eingegangen, dasz der landesherr entscheiden solle. nun hören wir dasz schon jemand abgegangen sei, um den könig zum herkommen aufzufordern. wozu diese absendung, wenn der chor nach eignem ermessen verfahren wollte und erst von Oedipus gebeten werden muste dem könig die entscheidung zu übertragen? Oedipus spricht 288 ff. und 296 so, als ob er nicht weisz dasz Theseus der könig ist und in Athen residiert, obgleich der Koloniat es ihm 67 ff. auf seine fragen gesagt hat und Oedipus den könig 569

mit dem namen Theseus anredet und 607 auch den namen des vaters angibt. warum sollte er so thun, als wüste er es nicht? der ξένος wird doch den Koloniaten erzählt haben, was er mit dem seltsamen fremdling gesprochen habe. derselbe will 47 nicht δίχα πόλεως verfahren, sondern anzeige machen und sich instruieren lassen, er will also doch wol zum könig nach Athen. gleichwol erklärt er 78, er wolle den demoten anzeige machen, nicht in der stadt, um ihnen zu überlassen was zu thun sei. warum ändert er seinen entschlusz? hoffte er, die Koloniaten würden glimpflicher verfahren? warum? und sie bestehen gerade ziemlich unglimpflich und gegen ihre zusage v. 176 f. auf seine entfernung. zu diesen inconvenienzen kommt, dasz die frage v. 64 nach der mitteilung v. 58 ff. gern entbehrt werden kann und demnach auch die antwort; dasz zu der anachronistischen frage v. 66 kein grund ist; dasz, nachdem der ξένος gesagt, er wolle zur stadt (doch wol zum könige), Oedipus nicht wol fragen kann, ob einer von den Koloniaten hingehen würde; dasz, wenn Oedipus sich dem chor gegenüber so unbekannt mit dem namen des königs zeigt, es dem chor sehr nahe liegt ihn zu nennen; dasz die frage 302 'wer wird ihm τοῦτο τοὔπος melden?' nur sehr gezwungen von der geschichte des Oedipus verstanden werden kann und am einfachsten auf die anzeige beim könige bezogen wird, dann aber an verkehrter stelle steht. das unpassende σκοπός 297, offenbar eine reminiscenz von 35, wo es nicht etwa eine amtliche function bezeichnet, sondern der sinn ist: 'du kommst wie ein kundschafter zu uns, der über das recognoscierte terrain auskunft geben kann', mag für κεῖνος eingetreten und οἴχεται στελῶν aus οἴκοθεν στελεῖ corrumpiert sein. v. 69 ist erst später am rande hinzugefügt und v. 70—75 Oedipus mit dem ξένος vertauscht, also confusion im texte. nach dem allem haben wir, meine ich, eine absichtliche oder unabsichtliche confusion beider gespräche und die interpolation mehrerer verse anzuerkennen. mit einigen umstellungen, beseitigung entbehrlicher oder störender verse und den angegebenen emendationen liesze sich eine mutmaszliche urform, ohne der symmetrie abbruch zu thun, in folgender weise herstellen:

44 ἀλλ' ἵλεῳ μὲν τὸν ἱκέτην δεξαίατο.  
(46—48 interpoliert)  
49—63  
45 ὥστ' οὐχ ἕδρας γῆς (γε?) τῆσδ' ἂν ἐξέλθοιμ' ἔτι.  
(64—67, 70—74 interpoliert)  
75—296  
302 τίς δ' ἔσθ' ὁ κείνῳ τοῦτο τοὔπος ἀγγελῶν;  
297. 298 πατρῷον ἄστυ γῆς ἔχει· κεῖνος δέ νιν,  
ὅς κἀμὲ δεῦρ' ἔπεμπεν, οἴκοθεν στελεῖ.  
68. 69  
299. 300  
301 καὶ κάρθ', ὅταν περ τοὔνομ' αἴσθηται τὸ σόν, (komma statt des punctum)  
(303. 304 interpoliert)  
305.

doch möchte noch zu bedenken sein, wie man auch λόγῳ 68 erklären mag, dasz Oedipus nicht ohne weiteres voraussetzen kann, dasz dieser könig wirklich diese eigenschaften habe. es wird daher eine weitere mitteilung des chors sein, der, weil er sieht dasz jener vom könige nichts weisz, hinzufügt, er regiere durch sein wort und (falls dieses nicht ausreichen sollte) durch seine macht (sei also ein respectabler herr) und heisze Theseus usw. so wäre zu schreiben:

297 πατρῷον ἄcτυ γῆc ἔχει· κεῖνοc δέ νιν,
298 δc κἀμὲ δεῦρ' ἔπεμπεν, οἴκοθεν cτελεῖ.
68 οὗτοc δέ τοι λόγῳ τε καὶ cθένει κρατῶν
69 Θηcεὺc καλεῖται usw.

V. 306 f.: dasz βραδὺc εὕδει der änderung bedarf, ist wol klar. aber dasz mit βραδὺc γήρᾳ Theseus, dessen art aufzutreten und zu sprechen viel eher einen mann in den besten jahren vermuten läszt, zu einem alten manne gemacht wird, will mir gar nicht zusagen. v. 890 erkläre ich auch viel lieber 'ich habe meine beine nicht geschont um eiligst herzukommen' als 'der weg ist mir sauer geworden', was übrigens auch dem jüngsten passieren kann. ich denke, wir schreiben besser: βαθὺν εὕδει, sc. ὕπνον· vgl. die beispiele dieser ellipse bei Bosius ell. gr. s. 316 (Schäfer). — V. 318 τάλαινα kann nicht füglich bedeuten, dasz Antigone schlimme nachricht erwartet: sie weisz noch nicht einmal dasz Ismene es ist. viel lieber erkenne ich mit Meineke darin einen ausruf, den ihr die spannung und ungewisheit auspresst, wie denn dieser ausruf oft nicht so sehr viel sagen will. selbst bei unserm 'ich bin des todes' denkt man nicht immer gerade ans sterben. — V. 327—332: der umstellung von v. 328 nach 330 kann ich nicht zustimmen. die beziehung zwischen δυεῖν ὁμοῦ und δυcμόρου δ' ἐμοῦ τρίτηc darf nicht gestört werden. auszerdem ist die erklärung von τροφαί (nachkommenschaft), wenn ἦ τῆcδε κἀμοῦ und δυcμόρου δ' ἐμοῦ τρίτηc darauf bezogen werden soll, überaus künstlich. Ismene soll nemlich die abstammung meinen, Oedipus aber an sein und Antigones jammervolles leben denken und doch nachfragen, ob sie gemeint seien. behalten wir dagegen die hsl. folge, so fragt Oedipus im erneuten bittern bewustsein des unseligen verhältnisses zu seiner tochter, nach welchem er ihr vater und bruder zugleich ist (cπέρμ' ὅμαιμον), also gleichsam zwei personen in sich begreift — obwol Ismene ganz unbefangen mit δυεῖν ὁμοῦ den vater und die schwester meint — in schmerzlichem tone: 'meinst du Antigone und mich?' natürlich geht Ismene nicht weiter auf diese andeutung ein, sondern antwortet: 'jedenfalls (umarme) ich (euch) als die dritte unglückliche.' danach wäre aber δύcμορόc γ' ἐγὼ τρίτη zu schreiben. und wenn die wiederholte frage 328 eine überladung und die erwiderung, dasz es mühe gekostet zu kommen, gleich bei der begrüszung nicht recht passend scheint, so kann dieser vers um so eher entbehrt werden, da Ismene noch 361 ff. von ihren mühsalen spricht. danach würde denn aber die conjectur δύ' ἀθλίω τροφά unnötig werden. — V. 362: das kaum erklärbare τροφήν wird ursprünglich τροχήν gelautet haben: 'deinen lauf d. i. deine spur suchend, (epexegetisch) wo

du dich niedergelassen hättest.' — V. 367: der hg. nimt ἔρως als notbehelf für ἔρις auf. ich sehe nicht ein warum ἔρις unpassend sein sollte: dieser wetteifer in der entsagung, der durch den zusammenhang als ein löblicher erscheint, bildet gerade den gegensatz zu der κακὴ ἔρις 372. — V. 369: ebenso wenig würde ich λόγῳ mit φόνῳ zu vertauschen geneigt sein und es einfach erklären 'in vernünftiger erwägung', im gegensatz zu ἀλιτηροῦ (oder ἀλιτρίας) φρενός.

V. 402: der dunkle ausdruck δυστυχῶν, vielleicht glossem zu βαρύς, möchte in διςταθεὶς zu verwandeln sein: denn darauf eben kam es an, dasz das grab von Theben getrennt (entfernt) war. — V. 403: dasz es sich von selbst verstehe, den Thebanern müsse es schlecht ergehen, wenn sie ihn nicht bestatteten, konnte Oedipus unmöglich sagen. wol aber konnte er, dem das ganze orakel räthselhaft war, fragen: 'wer kann dies ohne einen gott verstehen?' daher wol ἄνευ θεοῦ τίς. dieser vers aber müste auf 401 folgen und 404 f. als eine durchaus überflüssige wiederholung nach 399 f. getilgt werden. — V. 429 αὐτοῖν liesze sich ja zur not erklären: 'durch ihre schuld', da sie es hätten verhindern können, vgl. 444; aber die zusammenstellung von ἀνάστατος und φυγάς hat etwas überladenes. daher wäre ich sehr geneigt ἄνευ στάσεως αὐτοῖν zu schreiben: 'ohne dasz sich die beiden dagegen auflehnten.' — V. 431—444: Oedipus vertheidigt hier den vorwurf, den er Theben und seinen söhnen wegen der verbannung macht, gegen den etwaigen einwand, dasz er ja selber einst darauf gedrungen ihn zu töten oder zu verbannen, OT. 1378 ff. dasz man den greis nicht um des vor vielen jahren ausgestoszenen unbedeutenden wortes willen (ἔπους σμικροῦ χάριν, was Reisig schwerlich richtig erklärt 'es hätte ihnen nur ein wort gekostet') verbannen durfte, brauchte es dieser bemerkung den töchtern und dem chor gegenüber? eher gehörte sie in das gespräch mit Polyneikes, wenn dieser sich hätte rechtfertigen wollen, was er aber nicht thut, obgleich Oedipus ihm dieselben vorwürfe macht 1354 ff. auch Kreon, dem er 765 ff. seine falschheit nachweist, macht jenen einwand nicht. so hat teils die ganze stelle keinen rechten zweck, teils würden wir, da 441—449 eine wiederholung der verse 427—430 enthalten, mit 1354 ff. dreimal dieselben vorwürfe hören, teils ist das οἱ τοῦ πατρὸς 442 ein seltsamer, gesuchter ausdruck. wäre ich jedoch im irtum, wenn ich diese ganze stelle für unecht halte, so müste doch mindestens der schlusz erweitert und verändert sein, der vielleicht gelautet: οἱ δ' ἐπωφελεῖν | οὐκ ἠθέλησαν δυνάμενοι παῖδες πατρί, worauf dann 445 folgen würde. — V. 496 τῷ μὴ δύνασθαι in τῷ μήτε σώκειν zu verändern scheint mir unnötig. Oedipus will sagen: 'vom gehen musz ich abstehen, teils weil ich nicht die kraft dazu habe, teils weil ich blind bin.' — V. 500—502 sind wahrscheinlich die zugabe eines interpolators, dem es um einen grund zu thun war, weshalb Oedipus nicht allein bleiben wollte. er bedachte nicht dasz Oedipus gern auf seinem platze verweilen konnte, bis die töchter wiederkämen, wie er denn auch bis zu seinem letzten gange nicht wieder zum gehen kommt. wol aber konnte ·upt der greis des beistandes bedürfen, und selbst der fall dasz er

genötigt wurde den platz zu verlassen konnte eintreten. aber eben dasz für alle fälle die gegenwart einer tochter wünschenswerth war, ist so selbstverständlich, dasz es keiner begründung bedurfte, und wird jedenfalls durch diese worte nicht hinlänglich begründet. — V. 503: warum τὸν τόπον in das ziemlich schwierige τῶν ποτῶν verwandeln? Ismene fragt nicht, wo der hain sei, sondern an welchem platze sie das wasser finden soll, und darauf wird geantwortet: 'in dem haine dort.' — V. 521 f.: dasz die stelle corrupt sei, erkennt der hg. an, läszt jedoch, während er für das gänzlich unpassende ἄκων die conjectur ἑκὼν aufnimt, das übrige unberührt. gegen diese conjectur aber läszt sich einwenden, dasz Oedipus völlig unverständlich gesprochen haben würde, wenn er gesagt hätte: 'ich habe freiwillig, aber durchaus nicht aus freier wahl gehandelt, um anzudeuten was sich von selbst verstand, dasz niemand ihn gezwungen habe den mann im hohlwege zu töten und die königin zu heiraten. die zweite schwierigkeit besteht darin, dasz der vers τούτων usw. mit dem entsprechenden (511) in einer sehr seltenen art von responsion stehen würde, von der sich bei Sophokles kein zweites beispiel fände, nemlich ⏑ | – ⏑ ⏑ – | ⏑ – – und – | – – | – ⏑ ⏑ – | ⏑. ich finde einen dritten anstosz darin, dasz sich τούτων kaum schicklich auf κακότητα beziehen würde. ich halte demnach mit Hermann αὐθαίρετον für ein glossem, nur würde ich nicht das sonst ungebräuchliche ἐθελητὸν dafür schreiben, und möchte die ganze stelle so gestalten: ἤνεγκον κακὰ ταὖτ', ὦ ξένοι, ἤνεγκον ἐγὼ μέν, θεὸς ἴστω, | τούτων δ' ἐθελημὸν οὐδέν: 'ich bin es der dieses unheil (von dem die rede ist) gebracht hat, aber davon nichts freiwillig', vgl. 266 f. — V. 550: für ἀπεστάλη gibt der hg. mit Dindorf ἐφ' ἐστάλη. ich würde ἀποσταλεὶς vorziehen. — V. 553 f. schreibt der hg. nach Naucks vermutung τὰ νῦν θ' ὁδοῖς | ἐν ταῖσδε λεύσσων für . . . ἐν ταῖσδ' ἀκούων. man könnte der hsl. lesart wol näher kommen. aber auch das ἐν ταῖσδ' ὁδοῖς ist mir als ziemlich überflüssiger zusatz anstöszig, da es nicht etwa 'unterwegs' bedeuten kann. ich vermute daher: τὰ νῦν θ' ὁμῶς | αὐτὸς δρακών σε. — V. 588: der hg. läszt ἢ 'μοῦ unverändert. allein die frage des Theseus, der leicht so viel wissen konnte, dasz die söhne des Oedipus zur herschaft gekommen, ist, da Oedipus auf einen kampf hindeutet, der jenem bevorstehe, vielmehr die: 'sprichst du von den verhältnissen zwischen deinen söhnen und mir?' und demnach mit Meineke κἀμοῦ zu schreiben; vgl. 606. — V. 589 f.: die conjectur des hg. ἀναγκάσουσι ist gewis notwendig, aber ich halte die stelle für noch corrupter und vermute: κεῖνοι βαδίζειν κεῖσ' ἀναγκάσουσί με, und als entgegnung: ἀλλ' ἴθ' ἐθελοντήν· οὐδέ σοι φεύγειν καλόν: 'auch die verbannung ist nicht rühmlich für dich.'

V. 610: sollte nicht des gegensatzes zu σώματος wegen ἶς ψυχῆς statt ἰσχὺς γῆς zu schreiben sein? — V. 637: durch die conjectur ἔμπολιν für ἔμπαλιν entsteht eine überladung des ausdrucks, und ich sehe keinen grund zur änderung. das in ἐκβαλῶ χάριν gegebene bild wird beibehalten und Theseus sagt: 'ich will die χάρις nicht von uns stoszen, sondern im gegenteil (schol. ἐκ τοῦ ἐναντίου) im lande heimisch ma-

chen.' — V. 638—641: ebenso wenig anstosz nehme ich an diesen versen, die der hg. eingeklammert hat, da sie sich einfach erklären lassen: 'wenn es dem fremden beliebt, so will ich dir (zum chor gewendet) die obhut anbefehlen, oder wenn mit mir zu gehen dir beliebt, so' (mit sehr gewöhnlicher und natürlicher breviloquenz, bei welcher man ohne weiteres suppliert: 'magst du das thun, also) überlasse ich dir, Oedipus, die wahl.' — V. 467 λέγοις mit ἄν ist hier schwerlich passend. ich vermute τελοῖς in übereinstimmung mit τελοῦντι im folgenden verse. — V. 658 f.: ebenso halte ich den sonderbaren ausdruck πολλαὶ δ' ἀπειλαὶ κατηπείλησαν für eine corruptel und vermute: πολλοὶ δὲ δειλοί. — V. 661: desgleichen ist hier eine so künstliche erklärung erforderlich, dasz ich statt κείνοις δ' ἴσως κεἰ δείν' unbedenklich schreiben würde: κείνοις δὲ, κεἴ τις δείν'. — V. 664 f.: für das falsche κἄνευ τῆς ἐμῆς vermutete schon Hermann κἂν ἐμῆς ἄνευ, sowie Brunck ῥώμης für γνώμης. allein eine ungezwungene erklärung läszt sich daraus kaum gewinnen. vielleicht: ἔγωγέ σ' ἕνεκα τῆσδε τῆς | γνώμης: 'ich bin also der meinung, um dieser gesinnung der Thebaner willen darfst du ruhig sein.' — V. 680 ἀμφιπολῶν durch 'peragrans' zu erklären ist doch wol zu gewagt und der dativ, der sonst von truppen gebraucht wird, hier kaum anwendbar. ich sehe θείαις als glosse an und schlage vor σὺν ἀμφιπόλοις τιθήναις. — V. 718: nein, die 'hundertfüszigen' Nereiden kann man nicht dadurch zweifüszig machen, dasz man ein rechenexempel (50 × 2 füsze gibt richtig 100) daraus macht. der hg. bemerkt dazu sehr richtig: 'quas propterea Sophocles ἑκατόμποδας satis insolenter vocat.' auch kann Pindar (Athen. XIII 573[f]), welcher κορᾶν ἀγέλαν ἑκατόγγυιον, zu meiner freude nicht ἑκατογγυίων, vorgeführt hat, nicht für den ausdruck sprechen. ebenso wenig darf man jetzt noch ποῦς für etwas erklären, was eigentlich nichts bedeute als etwa dasz die Nereiden tanzen, noch sich mit dem bildlichen ausdruck El. 488 πολύπους καὶ πολύχειρ von der Erinys, die daneben auch χαλκόπους heiszt, beruhigen. am wenigsten aber dürfen die hekatoncheiren erwähnt werden: denn dachten die zuschauer an dieses analogon, so war die heiterkeit gewis erst recht grosz. Musgrave hat ἑκατομπόρων vorgeschlagen nach den ἑπτάποροι Πλειάδες (Rhesos 530). sehr ansprechend, nur ist mir nicht klar, ob der ausdruck von den regelmäszig wandelnden Pleiaden auf die regellos zerstreuten Nereiden übertragen werden darf. ich würde ἑκατονστόλων vorziehen: denn man schwankte bekanntlich zwischen 50 und 100 Nereiden. ob etwa auch ἐλατομπόδων ('streckfüszig', wie die Okeaninen Hes. Th. 364 τανύσφυροι und die Erinyen Ai. 837 τανύποδες heiszen) etwas für sich habe, bin ich in zweifel. — V. 752: der genetiv τοῦ ἐπιόντος soll von einem zu denkenden οὖσα abhangen, und dasselbe unentbehrliche wort wird auch bei dem infinitiv vermiszt. die schwierigkeit der erklärung beweist mir, dasz eben dieses ἁρπάσαι einer änderung bedarf, und ich schreibe getrost ἄρπαγος, abhängig von ἔμπειρος, welches man nicht mit recht anficht, und erkläre so: 'was ehe heiszt, weisz sie nicht, wol aber weisz sie vom nahenden räuber.' jene freuden und diese angst bilden den schönsten

gegensatz. — V. 759: der hg. schreibt nach Blaydes λιπών für εἰπών. dadurch aber wird der folgende satz unklar. gewis erklärt Meineke ganz richtig: 'amanter urbi valedicens', während φίλως λιπών leicht 'gern verlassend' verstanden würde. — V. 800 f.: den hsl. text hat noch niemand recht erklären können, auch der hg. nicht. namentlich der gegensatz zwischen ἐς τὰ σά und ἐς τὰ σαυτοῦ ist unverständlich. dem zusammenhange wenigstens angemessen dürfte sein: δυστυχεῖν ἂν ἐς τὰ σὰ ἢ πρὸς σεαυτοῦ: 'meinst du, du würdest in deinen verhältnissen durch meinen vorschlag (vorhin ἐν τῷ λέγειν) unglücklicher sein als durch dich selbst?' nemlich der du schon so vieles gethan, um dich unglücklich zu machen. — V. 813: die jedenfalls corrupte stelle läszt sich vielleicht so herstellen: μαρτύρομαι τούσδ᾽ οὐχί· πρὸς . . ἀνταμείψει usw. Oedipus sagte: 'geh fort: denn ich will auch im namen dieser männer sprechen' (deren beistimmung ich voraussetzen darf). Kreon erwidert: 'auf ihr urteil oder zeugnis gebe ich nichts, ich werde dich zu den Thebanern schleppen, und was wirst du dann antworten?' — V. 907: mit Reiske οὕσπερ für ὥσπερ zu schreiben genügt nicht. vielleicht νῦν δ᾽ οὕσπερ εἰς αὐτὰς νόμους. — V. 982—984: die worte welche besagen: 'als mich meine mutter gebar, wusten wir beide nichts davon', klingen zu komisch, um echt sein zu können. entweder ist wol, wie Heimreich (programm von Flensburg 1865) meint, ὢ μοι μοι κακῶν . . εἰδυῖα eingeschoben und dem zweiten ἔτικτε ein ν angehängt, oder v. 982 lautete ganz anders, etwa ἔτικτε γάρ μ᾽, ἐκτήσατ᾽ ἀνόσιον γάμον. indessen genügt was Oedipus 986 f. sagt, und ich möchte lieber jene worte als eine effectvolle einschiebung ansehen.

V. 1026 f.: durch welche ungerechtfertigte list hat Kreon sich etwas erworben, um den spruch auf ihn anzuwenden? Theseus kann nur die töchter des Oedipus meinen, welche Kreon aber nur durch gewalt in seinen besitz gebracht hat, die er freilich durch erfolglose sophismen zu beschönigen sucht. sodann aber welche exegetische künste erheischt das folgende! 'du wirst keinen andern (d. h. helfer) für diesen zweck haben (nemlich die mädchen festzuhalten, d. h. deine helfer werden dir nichts nützen).' dann hat man bei sich zu denken: 'solche helfer wirst du irgendwo versteckt haben', und Theseus fährt fort: 'denn so ungedeckt und ungerüstet hättest du so etwas nicht gewagt, und dies musz ich nun untersuchen, dasz nicht die ganze stadt dem éinen unterliege.' es erhellt augenblicklich, dasz diese höchst gezwungene und willkürliche erklärung wiederum der idee angepasst ist, dasz Theseus die mädchen in der nähe versteckt glaubt. oder sollte gar ein zwiefacher versteck gedacht werden, einer für die mädchen mit den entführern und einer für leute die dem Kreon nötigenfalls zu hülfe kommen sollten? warum sind diese aber nicht gekommen, als Theseus auftrat und die sache gefährlich wurde? warum ruft Kreon sie jetzt nicht? und jedenfalls, wenn auch solche versteckte helfer fehlten, war er mit denen gekommen, welche die mädchen entführten, also verstand es sich von selbst, dasz er leute hatte, auf deren beistand er rechnen konnte. aber allerdings ist das lange verweilen des Kreon nach dem abzug seiner leute bei den hülfe rufenden

Koloniaten sehr auffallend, wenn man 848—863, 872 f. und 876—886 als echt gelten läszt. streicht man dagegen alles dies, so findet man den Kreon nur noch ganz kurze zeit nach der abführung der Antigone allein, um wo möglich auch den Oedipus fortzubringen, und seinen leuten noch nahe genug um sie abrufen zu können. dann aber erscheint sogleich Theseus mit begleitern und verhindert ihn seinen leuten zu folgen. die ganze stelle gewinnt nun ein anderes aussehen, wenn wir den versteck aufgeben und das unpassende δόλῳ in λόγῳ verwandeln. dann ergibt sich folgende erklärung: 'sieh was du erreicht hast: du hast einen besitz (die mädchen), aber dafür bist du nun selber besitz (der meinige); du bist auf die jagd gegangen und selber erbeutet. denn ein erwerb, der aus ungerechtem grunde (λόγῳ τῷ μὴ δικαίῳ, vgl. 762 λόγου δικαίου μηχάνημα ποικίλον) hervorgeht, hat kein gedeihen. und zu deinem mädchenraub wirst du keinen andern (grund) haben.' Theseus spricht nur seine wolbegründete vermutung entschieden aus: denn Kreon hat sich wegen dieses raubes noch nicht zu rechtfertigen gesucht. 'aber' fährt er fort 'irgend etwas wirst du für dich vorzubringen haben: du wirst nicht so kahl und ungerüstet (λόγοις, vgl. κενή 359) an diese verwegene that gegangen sein, sondern irgend einen λόγος haben, auf den du vertraut hast. das musz ich untersuchen' (ἀθρῆσαι) usw. es versteht sich von selbst, dasz Theseus hier als der gerechte erscheinen soll, der gern bereit ist nach beiden seiten hin gerechte ansprüche zu befriedigen. aber die mädchen müssen erst wieder zur stelle sein, bevor Kreon entlassen werden kann. und ebenso selbstverständlich kann das verhör, da Kreon nichts triftiges zu sagen hat, nicht lange währen, vgl. 830—832 (denn 850 f. gehören zu der stelle die ich für interpoliert halte), und Theseus kann, nachdem er Kreon, milde und gegen Theben freundnachbarlich genug, entlassen, nach dem stasimon füglich wieder auftreten. — V. 1054 —1078: eine auf gründliche heilung noch wartende partie und augenscheinlich so corrumpiert, dasz zum teil nur noch trümmer des urtextes übrig zu sein scheinen. indessen läszt sich auch daraus wol etwas machen, was Sophokleisch aussieht. ich will meinen versuch, ohne auf die unzureichenden erklärungen einzugehen, auf alle gefahr hin zum besten geben. vor allen dingen bringe ich, wol mit recht die 'unvermählten' frauenzimmer aus dem kampfgewühl hinter die fronte — sie kommen nachher auch zum vorschein — und schlage folgende gestaltung vor:

ἔνθ' οἶμαι τὸν ἀρειμανῆ
Θησεΐδαν καὶ τὰς πόλεως
ἀδμῆτας ἀδελφοὺς
ἀνταχεῖ τάχ' ἐμμίξειν βοᾷ
τούσδ' ἀπαγωγούς·

'dort, glaube ich, wird der kriegsentbrannte Theseide (die Athener, vgl. 1066) und die unbezwungenen brüder der stadt (die Koloniaten, πρόσχωροι 1065) bald in widerhallendes kriegsgeschrei jene entführer verwickeln' d. h. sie zum kampf nötigen. dann:

ἢ πρὸς τὸν ἐφέσπερον
πέτρας νιφάδος πελῶς'

Οἰάτιδος ἐκ νομοῦ
πώλοισιν ἢ ῥιμφαρμάτοις
σπεύδοντες ἁμίλλαις.
ἁλώσεται . . . .

ἑφέσπερος bezeichnet die westwärts wohnenden Thebaner. 'in der richtung auf diesen werden die Theseiden und Koloniaten dem schneefelsen nahen.' zu ἁλώσεται ist ὁ ἑφέσπερος das subject. ferner 1067—1070:

. . . . πᾶσα δ' ὁρμᾶται κάτω
ἀμπυκτήρια ποικίλα
ἄμβασις·

'die ganze reiterei zieht abwärts (in die ebene) mit bunten pferdekopfriemen' (ἀμπυκτήρια acc. der beziehung und ποικίλα fem.). endlich 1074—1078:

ἔρδουσιν, οὐ μέλλουσιν, ὡς
προμνᾶταί τί μοι
γνώμα τάχ' ἀντάσειν [πάθη·
τᾶν δεινὰ τλασᾶν, δεινὰ δ' εὑρουσᾶν πρὸς αὐθαίμων

'sie sind thätig, sie zaudern nicht (ich spreche es zuversichtlich aus): denn der ahnende geist sagt mir, sie werden bald die mädchen antreffen' usw. der chor gedenkt beider, wie 1097; den genetiv gibt schon der scholiast. in der antistrophe 1085 f. aber würde ich schreiben:

ἰὼ ἰὼ πάνταρχε θεῶν,
παντόπτα, πόροις. —

V. 1096 f.: zu ὡς ψευδόμαντις ergänzt der hg. εἰμί. die erklärung wird aber viel einfacher, wenn wir ἐστί ergänzen: 'zu dem der nicht die zukunft vorhersagt, sondern meldet was er als thatsache mit eignen augen sieht, kann man nicht sagen dasz er falsch prophezeie' d. h. jetzt ist kein zweifel mehr möglich. die emendation τὸν σκοπὸν ist demnach unnötig. — V. 1110 f. εἴην ἂν kann nicht bedeuten 'ich werde genannt werden', und wozu diese beziehung auf den tod? daher wird θνητῶν zu schreiben sein: 'ich werde nicht ein ganz unglücklicher unter den sterblichen sein', vgl. 1135 τοῖς ἐμπείροις βροτῶν. — V. 1119 πρὸς τὸ λιπαρὲς kann gewis auch nicht 'fere usque ad fastidium' bedeuten. ich würde den dunklen ausdruck ohne weiteres in πρὸς τάδε λιπαρὰ emendieren. auch in seiner blindheit mag Oedipus der äuszern liebenswürdigkeit seiner töchter gedenken, an der er einst so viel freude gehabt. — V. 1124: für ὡς scheint mir ὅσον erforderlich. in allen dafür angeführten beispielen, dasz ὡς auch das adjectivische relativ vertrete, ist die adverbiale bedeutung zu erkennen. am wenigsten aber läszt sich, was man hier angeführt hat, OK. 642 parallelisieren, wo mit διδοίης das substantivische εὖ verbunden ist wie 1435. — V. 1172 sonderbare worte. der hg. gibt keine erklärung; sie können aber auch kaum anders als sonderbar erklärt werden. ich meine, nachdem die frage des Theseus, ob Oedipus wol einen verwandten in Argos habe, einen eindruck gemacht, der deutlich zeigt dasz seine vermutung das rechte getroffen, würde jetzt passender gefragt werden: καὶ τίς ποτ' ἐστὶν, ὅν γ' ἔχεις ἐν αἵματι; (in der verwandtschaft). — V. 1187: die con-

jectur κακῶς für καλῶς bringt die stelle kaum gehörig zurecht: τοι will nicht recht passen, und wir vermissen ein bindewort. ich würde vorziehen τά τ' οὐ καλῶς. — V. 1189—91 hält der hg. für echt. mir scheinen die gründe Meinekes gegen die echtheit gewichtig genug.

V. 1249 f.: warum ein 'vitium' in diesen worten stecke, wie der hg. meint, ist mir nicht klar. Oedipus äuszerte sich 1207 besorgt, ihm möchte gewalt angethan werden. dieser besorgnis begegnet Antigone mit den worten 'wie es scheint, kommt der fremde wenigstens ohne begleitende männer', und ἀνδρῶν hebt gerade recht hervor dasz nicht an gewalt zu denken sei. an μοῦνος mit dem genetiv ist doch nach μόνος σοῦ Aias 511, wo man den genetiv nur höchst gezwungen anders verbinden würde, und beispielen wie ἔρημος Eur. Med. 518 und μονούμενος Rhesos 871 mit diesem casus, sowie bei dessen alle verhältnisse umfassender bedeutung kein anstosz zu nehmen. — V. 1260: dagegen finde ich μαραίνων sehr anstöszig. dasz der schmutz die πλευρὰ entkräfte, ist ganz undenkbar. ich vermute μελαίνων. — V. 1266: Reiskes conjectur τἀμὰ für τἄλλα halte ich für unnötig. Polyneikes bekennt zunächst sich als schlechten sohn bewiesen zu haben, um daran anzuknüpfen dasz er noch anderes auf dem herzen habe, worüber er lieber mit dem vater sprechen wolle, als dasz derselbe davon durch andere erfahre. so haben die fraglichen worte ähnlichkeit mit El. 1225, wo Orestes sagt: (ἀφικόμην), μηκέτ' ἄλλοθεν πύθῃ. — V. 1301: das γάρ wird ziemlich künstlich erklärt. der begründende satz soll nemlich vorangeschickt sein, was sonst oft genug geschieht, hier aber den zusammenhang höchst dunkel machen würde. klar ist anderseits, dasz Polyneikes den satz, er habe seine meinung von der Erinys des vaters durch seher bestätigt gefunden, gar nicht begründet. er nennt den Amphiaraos erst später und ohne alle beziehung hierauf. so nützt es für unser γάρ auch nichts, wenn man 1308—12 streicht, wovon ich übrigens nur 1311 f. als unecht ansehe, und zwar teils des tautologischen ausdrucks wegen, besonders aber weil das heer nach 1325. 1371 f. und 377 ff. noch erst im anzuge ist. und dasz er, wie man auch gemeint hat, während der erzählung vergessen haben sollte was er begründen wollte, ist durchaus unwahrscheinlich: er wird vorher gehörig überlegt haben was er sagen wollte. demnach kann ich die bemerkung ὧν .. κλύω 1300 nur als von ihm eingeflochten ansehen, um das gehässige des bruderzwistes zu mildern und den vater zu erinnern, wie sehr er dabei beteiligt und zur mitwirkung verbunden sei. dann schlieszt sich die erzählung, dasz er nach Argos gegangen sei usw., an die vertreibung aus Theben, und ich würde nicht anstehen ἐπεὶ δ' ἀπῆλθον zu schreiben. — V. 1318 κατασκαφῇ, wieder näher bestimmt durch πυρί, wodurch die structur sehr schwerfällig wird, ist überdies bei δῃώσειν ziemlich überflüssig. auch mit κατασκαφεῖ ('mit zerstörendem feuer') erscheint der ausdruck überladen. vielleicht wäre κατ' ἀστραπὴν ('wie der blitz') zu schreiben. — V. 1350: den infinitiv mit ὥστε als object zu δικαιῶν zu fassen scheint mir unzulässig. unter den von Matthiä § 531 anm. 2 angeführten stellen ist meines dafürhaltens keine dieser art zu finden. gewis ist ὥστε κλύειν

mit προcπέμψαc zu verbinden: 'so dasz er worte hören könnte' = um worte zu hören, und δικαίουc zu schreiben. — V. 1418 f.: der hg. schreibt unverändert πῶc γὰρ αὖθιc αὖ πάλιν, dagegen ἄγοιμ' ἂν statt ἄγοιμι. besser hat wol Vauvillers daran gethan die unerträgliche tautologie zu beseitigen, indem er ἂν für αὖ gab. aber da ist noch ein bedenken. die frage der Antigone 'warum muszt du noch einmal wieder zürnen?' hat keine beziehung auf die worte des bruders, in denen durchaus kein zorn zu finden ist, sowie auch in v. 1415 keine andeutung liegt, dasz er nicht zürne. in der that kann sich Antigone nur auf eine äuszerung beziehen, nach welcher er keineswegs geneigt war seinen anspruch auf die herschaft und seine rache aufzugeben, sondern nur, wenn es thunlich wäre — was es aber nicht sei — den gegenwärtigen feldzug einzustellen, auf welchen eben der fluch des vaters gerichtet sei, um später den (leidenschaftlichen) plan auszuführen. mithin wird der sinn seiner worte sein: 'aber es geht nicht, denn wie wäre es denkbar dasselbe heer — und zu einem andern ist keine aussicht — noch einmal gegen Theben zu führen, wenn es mich einmal furchtsam gesehen?' ich zweifle daher kaum dasz αὖθιc ἐc πόλιν zu schreiben ist. — V. 1436: der hg. hält mit anderen diesen vers für unecht. ich gestehe nicht einzusehen weshalb. die elision des ι im dativ sing., die gegen die bekannte regel verstöszt, müste neben den übrigen stellen, die man erst emendieren musz um sie durchzusetzen, eher gegen die regel als gegen den vers sprechen. oder man könnte mit Brunck εἰ θανόντι μοι τελεῖτ' schreiben. im übrigen ist dem verse leicht aufzuhelfen, indem man nur μοι ζῶντι in με ζῶντα verwandelt: 'ihr werdet mich nicht als einen lebenden noch einmal so halten oder umfassen'; vgl. ἐπίcχηc 1432 und μέθεcθε 1437. — V. 1450 μὴ κιγχάνει (nach Hermann) ist mir nicht recht verständlich, zumal da das object fehlt. wahrscheinlich ist νιν κιγχάνει zu schreiben: 'wenn ihn etwa sein verhängnis erreicht', d. h. wenn er jetzt sterben soll. der chor fürchtet in seinen untergang verwickelt zu werden. — V. 1452: statt πάντ' für ταῦτ' aufzunehmen, hätte ich lieber das unpassende ἐπεὶ μὲν in ὄπιcθεν verwandelt, so dasz αὔξων beide accusative, ἕτερα und τὰ δὲ, regierte: 'die zeit hat diese (ἀξιώματα) stets im auge und fördert sie empor (bringt sie zur reife, zur erfüllung), die einen später, die anderen dagegen nach einem tage.' — V. 1457 εἴ τιc ἔντοποc kann Oedipus nicht wol sagen, da er den ganzen chor gegenwärtig weisz. es fragt sich aber, ob Theseus am ort ist, also gewis: εἴπερ ἔντοποc. — V. 1466: für das metrisch falsche οὐρανία kann es keine evidentere emendation geben als Meinekes οὐρανὸν, zumal da φλέγει ein object verlangt. nur würde ich nicht übersetzen 'illustrat', sondern 'incendit caelum'. — V. 1482 f.: für das zweideutig dunkle ἐναιcίου möchte ich ἀναιτίου im gegensatz zu ἄλαcτον, und für ἰδὼν (mit beziehung auf ἀκερδῆ χάριν) ἐλεῶν vorschlagen. — V. 1488: das hsl. φρενὶ würde ich nicht mit ξένῳ vertauschen. gerade die beziehung auf φρένα im vorhergehenden verse scheint beabsichtigt. Oedipus wünscht, er möge noch herr seines geistes sein, wenn Theseus komme. daher die frage der tochter: 'was für eine zusicherung

(zur beruhigung) wünschest du dasz deinem geist zu teil werde?' worauf Oedipus: 'ich wünsche ihm die versprochene vergeltung zu leisten.' — V. 1491—94: die ersten drei arg verstümmelten verse des zurufs, in welchen u. a. die anrede παῖ, welche jeder knabe eher als der könig auf sich beziehen würde, ungehörig und Ποσειδαωνίῳ offenbar glossem ist, lieszen sich, indem wir mit Hermann das ἰὼ verdoppelten, von Meineke περὶ und von Vauvillers ἀκρὸν aufnähmen, allenfalls so verbessern:

ἰὼ ἰώ, βᾶθ', Αἰγέως παῖ, βᾶθ' ὧδε, κεἰ
περὶ γύαλον ἔτ' ἀκρὸν
ἐναλίῳ θεῷ πάλιν τυγχάνεις·

περὶ würde sich auf die umgebung der hügelspitze von den opfergästen beziehen, ἔτι auf die unterbrechung der heiligen handlung, wenn sie noch nicht beendigt ist, πάλιν auf die fortsetzung nach der störung durch Kreon. aber ist überhaupt der ganze zuruf Sophokleisch? ist nicht eine so ausführliche, mit epitheten geschmückte und umständlich motivierte ansprache als zuruf, um jemand herbeizurufen, durchaus unnatürlich? die worte erinnern auch allzu sehr an 887. ist aber die antistrophe bis etwa auf einen kurzen zuruf unecht, so wird auch die strophe in frage gestellt, die man aber auch nicht vermissen würde: neues enthält sie nicht. ja die bitte des Oedipus den Theseus zu holen wird bei jener strophe zu lange unbeachtet gelassen, und der ruf des chors, der statt der absendung eines boten eintrit, schlieszt sich am besten an 1476 an, wo Oedipus zum dritten male gebeten und den Koloniaten, wie vorher den töchtern, versichert hat dasz sein ende nahe sei. (denn wahrscheinlich ist 1472 ὦ ἄνδρες statt ὦ παῖδες zu schreiben und 1474 mit mehreren hss. in der form πῶς οἶσθα; τῷ δὲ τοῦτο συμβαλὼν ἔχεις; dem chor zu lassen, so dasz sich Oedipus auf dessen worte τί μὰν ἀφήσει τέλος; bezieht.) auf den ruf, nach welchem dem Theseus eine kleine frist gegeben werden musz um herbeizueilen wie das erste mal, folgen dann passend v. 1486—90. der ruf aber mag gelautet haben:

ἰώ, βᾶθι, βᾶθ', Αἰγέως παῖ, προβᾶθ',
ἄϊσσ' ὧδ', ὦναξ. —

V. 1516 πολλὰ sähe ich gern mit πιστὰ vertauscht. denn auf die menge kommt nichts an, und Theseus kann nur sagen wollen: 'ich erkenne aus den zeichen, auf die du dich berufst, dasz du glaubliches verkündest.' — V. 1561: die lesart des codex μήτ' (andere μήποτ') ἐπιπόνω (ohne ι) μήτ' ἐπιβαρυαχεῖ wird nicht befriedigend in ἐπιπόνῳ μήτ' ἐπὶ βαρυαχεῖ verändert. denn teils ist die ellipse auszerordentlich hart, teils werden in scharfer disjunction zwei epitheta aus einander gehalten, die nichts weniger als wesentlich verschieden sind, wie wenn man im scherz sagt, etwas sei nicht blosz ärgerlich, sondern auch verdrieszlich. ich würde vorziehen μηκέτ' ἐπιπόνως βαρυαχεῖ (und in der antistrophe, wo φύλακα glosse sein könnte: φρουρὸν ἀδάματον παρ' Ἀΐδα): 'dasz der fremdling nicht mehr (wie bisher) auf mühselige weise in leidenvollem tode (epexegese) den weg vollende.' — V. 1568—78: anstöszig ist hier 1) die wiederholung in φασὶ und λόγος αἰὲν ἔχει (nach Triklinios für αἰὲν ἀνέχει) mit dem übelstand, dasz die beiden eng verbunde-

nen infinitive in der construction aus einander gehalten werden sollen; 2) dasz zuerst der Kerberos angerufen wird, ohne eine bitte an ihn zu richten, dann aber mit ὃν usw. v. 1074 eine andere gottheit gebeten wird ihn im zaum zu halten; 3) dasz ἐν καθαρῷ βῆναι (nach dem wortlaut = 'ungehindert gehen') 'aus dem wege gehen' bedeuten müste; 4) dasz keine bitte in beziehung auf die Erinyen vorgetragen wird, die doch mit dem Kerberos zugleich angerufen werden; 5) dasz das τοι 1578 kaum passend scheint. kommt dazu dasz Thanatos, den man hier angerufen glaubt, sonst als sohn der Nacht und bruder des Hypnos (Hes. Theog. 211 ff. 756 ff.), aber, so viel ich weisz, nicht als sohn der Ge und des Tartaros dargestellt wurde, wol aber Echidna als deren tochter (Apollodor II 1, 2), und dasz αἰένυπνος eher auf den Hypnos hindeutet, so werden wenigstens alle diese schwierigkeiten beseitigt und eine passende anrufung der genannten persönlichkeiten hergestellt, wenn wir den text so gestalten:

ὦ χθόνιαι θεαὶ σῶμά τ' ἀνικάτου
θηρὸς, ὃν ἐν πύλαισι
ταῖσι (Bergk) πολυξέστοις
εὐνᾶσθαι κνυζεῖσθαί τ' ἐξ ἄντρων
φρουρὸν ἀδάματον παρ' Ἀΐδᾳ (s. zu 1561)
λόγος αἰὲν ἔχει,
σύ τ', ὦ Γᾶς παῖ καὶ Ταρτάρου,
κατεύχομαι ἐν καθαρῷ βῆναι
ὁρμώμενον νερτέρας
τὸν ξένον νεκρῶν πλάκας·
σὲ καὶ κικλήσκω, τὸν ἀδὺν Ὕπνον.

über die dochmien v. 1570 und 1575 vgl. Westphal metrik III s. 556. — V. 1619: die fehlende silbe wird sicher besser ersetzt, wenn wir, anstatt mit Elmsley ἤδη τὸν βίον zu schreiben, hinter βίοτον ein οὖν einfügen. — V. 1683: das falsche φαινόμεναι würde ich nicht nach Kunhardt mit φερόμενον, sondern mit φθινόμενον vertauschen. vgl. schol. ἀπολομένῳ und Antiphon von der ermordung des Herodes § 59 ἐν ἀφανεῖ λόγῳ ζητεῖς ἀπολέσαι. — Mit dem corrupten v. 1690 läszt sich wol etwas glimpflicher verfahren, als dasz wir πάρος an die stelle von πατρὶ ξυνθανεῖν γεραιῷ setzen. das überflüssige γεραιῷ halte ich freilich auch für unecht, und ἄπορος in der antistrophe 1716 mag nach 1735 für das echte wort eingedrungen sein. aber die beiden correspondierenden verse möchten eher so gelautet haben:

str. ξυνθανεῖν ἕλοιτ' Ἀΐδας πατρί
antistr. αὖθις ὧδ' ἔρημος, ἀμήχανος.

Schlieszlich hat der hg. noch einen instructiven excurs über die ionischen formen ξεῖνος und μοῦνος bei Sophokles und eine übersicht der metra hinzugefügt, in welcher letztern mir nur das versehen aufgefallen ist, dasz s. 155 z. 10 'glyconeus' statt 'glyconicus' steht.

Und so will ich hiermit das auch äuszerlich sehr befriedigend ausgestattete buch bestens empfohlen haben und verabschiede mich mit dem wunsche, der leser und insbesondere der hochverehrte hr. herausgeber

möge diese unbefangenen meinungsäuszerungen eines jüngern begleiters — denn jener hat schon bücher herausgegeben, als ich noch quartaner war — über die wege zu demselben ziel einer nähern prüfung werth halten und wenigstens einiges stichhaltig finden. die allergröste freude aber würde es mir machen, wenn die purification des textes in dem vorgeschlagenen umfang dazu führte endlich einmal einen Oedipus auf Kolonos erscheinen zu sehen, von dem sich sagen liesze: ist es nicht völlig der Sophokleische, so könnte er es doch sein.

Ratzeburg. Carl Aldenhoven.

## 62.

## ZU VERGILIUS UND DONATUS.

Zu Verg. *ecl.* 3, 102 *his certe neque amor causa est: vix ossibus haerent.* | *nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos* bemerkt Ribbeck in seiner ausgabe: '*his certe — neque amor causa est — vix ossibus haerent* nominativum *his* interpretans legit Donatus ad Ter. eun. II 2, 38.' dieses alte zeugnis wäre also bei Bücheler lat. declination s. 18 dem zweifellos ursprünglichen *non possunt mihi minis tuis hisce oculis exfodiri* sowie der s. 20 aus Livius IX 10, 9 angeführten formel *hisce homines* hinzuzufügen. eine andere frage freilich, die aber nicht unschwer zu beantworten, wäre die, ob Verg. eine solche form noch zuzumuten sei: denn die von Lachmann zu Lucr. s. 56 angeführten *is*-formen sind doch von ganz anderer beschaffenheit, und ferner wundert man sich immerhin, wie an der angeführten stelle ein commentator darauf verfallen konnte *his* als nominativ zu fassen. unsere alten Virgilerklärer haben bekanntlich nicht selten gewaltiges unglück in ihren erklärungen, zumal wenn sie den schlüpfrigen boden der interpunction betreten, und unser Donat trotz seiner schulgrammatik steht hierin keineswegs hinter den anderen zurück. so hat er denn auch hier die einfache, in die augen springende beziehung des *his* auf *amor causa est* übersehen und das grundgesetz des amöbäischen liedes, nemlich (sachliche oder sprachliche) überbietung des vom andern angeregten themas unbeachtet gelassen, um einer angeblich altertümlichen form zu ihrem bei Virgil zweifelhaften rechte zu verhelfen (vgl. Ribbeck proleg. s. 184). Donats beobachtung schlieszt sich an Terenz *eun.* II 2, 38 *hisce hoc munere arbitrantur suam Thaidem esse*, wo Fleckeisen *hisce* für *hice* mit recht wieder hergestellt hat. denn Donats worte *hice pro hi. vetuste Virgilius: his certe .... haerent; quia hisce debebat dicere* zeigen trotz ihrer offenbaren corruptel, dasz es sich um eine form *hisce* handelte, der er eine entsprechende angebliche form *his* bei Virgil zur erklärung an die seite setzt. somit ist zu schreiben: *hisce pro hi*, und dann am schlusz *quia hice debebat dicere*, nemlich nicht Virgil, sondern Terenz. das *vetuste* schlieszlich ist wol eher zum vorhergehenden zu ziehen; für Virgil versteht es sich dann von selbst.

Bern. Hermann Hagen.

63.

Aristophanis Plutus. edidit N. J. B. Kappeyne van de Coppello. Amstelodami, apud C. van Helden. MDCCCLXVII. VIII u. 96 s. gr. 8.

Endlich haben wir wieder einmal eine specialausgabe desjenigen stükkes des Aristophanes erhalten, welches, seit man über den künstlerischen werth desselben richtiger zu urteilen gelernt hat, von den bearbeitern des dichters allzu sehr vernachlässigt worden ist. wir müssen dem herausgeber dankbar sein, dasz er in dieser kritischen ausgabe, welche auf 49 seiten den text des stückes und auf 45 seiten eine kurze annotatio enthält, zum ersten male wieder nachdrücklich auf die mancherlei schäden aufmerksam gemacht hat, von denen diese komödie zu befreien bleibt, und es ist anzuerkennen dasz durch ihn diese aufgabe der kritik bereits nicht wenig gefördert worden ist.

Da der commentar nach der vorrede zunächst weiter nichts sein will als eine rechtfertigung der nicht handschriftlichen lesarten der ausgabe und auszerdem nur solche stellen berücksichtigt, wo der hg. einer fremden oder eignen conjectur zwar das bürgerrecht nicht hatte erteilen können, sie aber doch nicht ohne empfehlung lassen wollte, so wäre es ungerecht, wenn wir der ausgabe daraus einen vorwurf machen wollten, dasz sie nicht ganz den anforderungen entspricht, die wir an eine vollständige kritische ausgabe zu stellen geneigt sind. war ja doch auch eine solche, so lange Ad. v. Velsens auch von Kappeyne sehnlichst erwartete collationen nicht veröffentlicht sind, kaum an der zeit. bedauern aber dürfen wir es doch, dasz uns hie und da der hg. über lesarten, die er mitteilt, sein urteil vorenthalten hat. ich z. b. würde gern erfahren haben, ob ihm das von mir in den 'quaestiones criticae de nonnullis Aristophanis Pluti locis' im 'liber miscellaneus editus a societate philologica Bonnensi' (1864) vermutete und von ihm citierte ἔτι v. 348 unnötig erscheine und wie er die von mir gegen die vulgata angeregten bedenken beseitige. so hat er v. 258 Meinekes γέροντας ὄντας nicht in den text aufgenommen, im commentar aber die begründung dieser lesart aus dem 'vindiciarum Aristophanearum liber' (1865) mitgeteilt, ohne sich dafür oder dagegen auszusprechen. ich habe über diese stelle in meiner diss. 'de Ravennate et Veneto Aristoph. codicibus' (Bonn 1865) s. 35 gehandelt. v. 422 trägt K. Velsens vermutung ὠχρὰ μαινὰς und Meinekes streichung der worte ὠχρὰ . . δοκεῖς wieder ohne eigne kritik vor, was ich um so mehr bedauere, je schwieriger mir die stelle erscheint. ich selbst habe zuerst de Rav. et Ven. s. 4 im anschlusz an Velsen ὦ γραῦ, μαινὰς vermutet und später in einer recension von Meinekes vindiciae (Gött. gel. anz. 1866 s. 148) dessen ansicht nicht misbilligt; jetzt neige ich mehr zu der annahme hin, es möchten die worte, welche des Chremylos vermutung über die natur der Penia enthielten, ausgefallen sein und an sie ursprünglich die begründung ὠχρὰ μὲν γὰρ usw. in derselben weise sich angeschlossen haben, wie v. 424 auf die vermutung des Blepsidemos folgt. an anderen stellen hat dagegen der hg. in dankenswerther weise die hsl.

überlieferung gegen kritische versuche schlagend vertheidigt: so v. 531 ἐστὶν . . ἀποροῦντα, 534 πενίαν, 660 προθύματα, 723 γελάσας, 994 πάνυ, 1119 σωφρονεῖς. auch darin scheint er mir recht zu haben, dasz er zu v. 1197 die notwendigkeit bestreitet hinter v. 1097 eine lücke anzunehmen. nicht genügend widerlegt ist dagegen meine vermutung zu v. 215 (liber misc. s. 62) dasz zu schreiben sei ὅρα δὲ μή — Γ φρόντιζε μηδὲν ὠγαθέ. was dieselbe als unnütz erweist, ist erst die stelle Soph. OK. 654 ὅρα με λείπων — Γ μὴ δίδασχ' ἃ χρή με δρᾶν. Γ ὀκνοῦντ' ἀνάγκη. auch die anknüpfung des ὅρα mit δέ würde mir jetzt nicht mehr gefallen; ich würde ἀλλά erwarten. zu v. 799 weist er nur kurz die vermutung von van Gent ἔπειτ' αὐτοὺς ἐπαναγκάζειν γελᾶν mit vollem recht als überflüssig zurück und läszt v. 891 desselben gelehrten πληθώρᾳ, welches schon von Meineke vind. s. 217 misbilligt war, ganz unerwähnt, während er sonst, wie begreiflich, seinen landsleuten viel einflusz einräumt, manchmal, wie mir scheint, zu viel. wenn er z. b. v. 24 ὅστις für μοι τίς, v. 53 und 54 χὤτου für καὶ τοῦ, v. 1171 φράσει' ὅπου 'στι für φράσειε ποῦ 'στι schreibt, so folgt er der echt holländischen ansicht welche z. b. R. B. Hirschig philol. V s. 276 entwickelt, dasz in der indirecten frage die relativen formen der fragewörter zu setzen seien. dasz dies bei weitem das gewöhnlichste ist, soll nicht bestritten werden; dasz aber der gebrauch der formen τίς, ποῦ usw. in der indirecten frage möglich ist, wird nicht nur bei uns allgemein gelehrt, sondern ergibt sich auch speciell für Aristophanes aus ganz zuverlässigen stellen: Ach. 648 ἠρώτησεν πρῶτα μὲν αὐτούς, πότεροι ταῖς ναυσὶ κρατοῦσιν· εἶτα δὲ τοῦτον τὸν ποιητήν, ποτέρους εἴποι κακὰ πολλά, ri. 71 φροντίσωμεν, ποίαν ὁδὸν νὼ τρεπτέον καὶ πρὸς τίνα, fri. 20 ὑμῶν δέ γ' εἴ τις οἶδ' ἐμοὶ κατειπάτω, πόθεν ἂν πριαίμην, 361 φέρε δὴ κατίδω, ποῖ τοὺς λίθους ἀφέλξομεν, 881 οὔπω λέγεθ' ὑμεῖς, τίς ὁ φυλάξων, vö. 403 κἀναπυθώμεθα τούσδε, τίνες ποτὲ καὶ πόθεν ἔμολον ἐπὶ τίνα τ' ἐπίνοιαν, Thesm. 801 βάσανον δῶμεν, πότεροι χείρους, frö. 932 τὸν ξουθὸν ζητῶν τίς ἐστιν ὄρνις, 1454 τὴν πόλιν νῦν μοι φράσον πρῶτον τίσι χρῆται. derselbe Hirschig hatte an demselben orte zu v. 205 eben das vermutet, worauf jetzt auch K. gekommen ist: ἐκ τῆς οἰκίας. ich habe darüber Gött. gel. anz. 1866 s. 156 gehandelt. v. 957 folgt er, wie auch Meineke gethan, Hamaker, der diesen vers mit unrecht gestrichen hat. ἰδὼν γὰρ αὐτὸν γνώσεται kann nichts anderes heiszen als 'er wird ihn als person erkennen'. es kann aber hier verständiger weise nur davon die rede sein, dasz der bader ganz ebenso, wie es oben v. 862 der gerechte gethan hatte, den sykophanten an seinem aufzug auf der stelle als einen menschen von der schlechten sorte erkennen wird, und diese beziehung auf v. 862 liegt ganz deutlich in dem ἐκείνου v. 957. — Noch weniger zu verwundern ist, dasz der hg. der überwiegenden autorität seines groszen landsmannes Cobet mancherlei ungerechtfertigte zugeständnisse gemacht hat. so würde ich nicht mit K. Cobets anordnung in v. 171. 174. 176 statt δ' οὐχὶ überall δέ γ' οὐ zu schreiben folge geleistet haben. was ich schon Gött. gel. anz. 1866 s. 137 ausgesprochen

habe, halte ich noch jetzt fest. die drei verse schützen sich in der überlieferten gestalt gegenseitig; die bedenklichkeit des trochäischen wortes an dieser stelle wird gemildert durch die regelmäszig nach dem subject eintretende diäresis, und für Cobets δέ γ' οὐ erwarte ich erst noch die bestätigung seitens des sprachgebrauchs. v. 46 kann ich ebenso wenig zugeben dasz das hsl. φράζουσαν notwendig nach Cobet in φράζοντος umzuändern sei. ἡ ἐπίνοια τοῦ θεοῦ ist nicht die absicht des gottes, sondern seine erfindung, der orakelspruch, und von diesem kann man sehr wol das prädicat φράζειν gebrauchen. v. 44 aber hat der hg. sehr mit unrecht Cobets conjectur aufgenommen, nach welcher Karion sagt: κᾆτα ξυναντᾷς δῆτα πρώτῳ τουτῳί· εἶτ' οὐ ξυνιεῖς usw. Cobets zweifel an der überlieferung beruht lediglich darauf, dasz er es abgeschmackt findet, wenn Karion nach etwas fragt, was ihm und den zuschauern auszer aller frage stehen sollte. ganz im gegenteil haben wir an der überlieferung anzuerkennen, dasz sie uns einen lebendigen ton der unterhaltung bewahrt hat, den Cobet aufheben will. Karion weisz, worauf des Chremylos bericht schlieszlich hinauskommen musz; er hat sogar schon eine orakeldeutung in bereitschaft; aber eben darum will er die sache durch seine frage καὶ τῷ ξυναντᾷς δῆτα πρώτῳ; abkürzen. übrigens will es mir scheinen, als ob erstens δῆτα allein in der überlieferten frage eigentlich berechtigt wäre, und zweitens auch das εἶτ' nur dann an seinem platze stände, wenn damit erst die rede des Karion beginnt. selbst v. 338 würde ich die leichte änderung des ἐπὶ τοῖσι κουρείοισι in ἐν τ. κ. an K.s stelle wahrscheinlich Cobet nicht nachgemacht haben. allerdings steht in ähnlichen verbindungen ἐπί meist mit dem genetiv, wie bei Aeschines g. Tim. 40 ἐκάθητο . . ἐπὶ τοῦ Εὐθυδίκου ἰατρείου vgl. § 41, ebd. 74 τοὺς ἐπὶ τῶν οἰκημάτων καθεζομένους. allein Cobet hat doch eben nicht weniger als drei stellen zu emendieren gehabt, auszer der unsrigen noch Isokr. g. Kallim. 9 καθίζων ἐπὶ τοῖς ἐργαστηρίοις und Lysias XXX 30 (?) ἐπὶ τοῖς δικαστηρίοις, und fast scheint das ἐπί nicht zufällig so häufig mit den namen öffentlicher locale verbunden zu sein. wir würden vielleicht eine sachliche unrichtigkeit in den text bringen, wenn wir ἐν herstellten. für v. 498, wo K. mit Cobet liest: τί ἂν ἐξεύροι τις ἄμεινον, verweise ich auf die z. f. d. gw. 1866 s. 224.

Von seinen eignen vermutungen hat der hg. die kleinere hälfte aufgenommen, die gröszere nur im commentar veröffentlicht. wir wenden uns zunächst den letzteren zu, indem wir uns hie und da einen einwurf erlauben. v. 59 will er ὅ oder noch lieber ὅ,τι φησιν lesen für ὅς φησιν: 'nam senex ille caecus et sordidus est τὸ οἰμώζειν.' ich schliesze daraus dasz ihm der ganze zusammenhang der stelle nicht vollkommen klar ist. Karion hat seinerseits das orakel kurzweg dahin gedeutet, dasz es seinem herrn anrathe den sohn die mode mitmachen zu lassen und ihn zu einem schlechten menschen zu erziehen. Chremylos aber ist viel gewissenhafter und umständlicher: er will erst hinter die person des blinden kommen. der ungeduldige Karion fragt also barsch den unbekannten wer er sei, und er erhält von diesem eine

ebenso derbe zurückweisung. auf diese erfolglosigkeit der von Chremylos vorgeschlagenen bemühung weist der sklave triumphierend hin, wenn er sagt: μάνθάνεις, ὅς φησιν εἶναι; das ὅς v. 59 entspricht in diesem zusammenhange genau dem ὅστις v. 53 und dem τίς v. 24 und ist festzuhalten. v. 119 f. stellt K. nur zweifelnd die vermutung auf: ὁ Ζεὺς μὲν οὖν οἶδ' ὡς τὰ τούτων μῶρ' ἔπη πυθόμενος ἐπιτρίψει με, welche ich schon wegen des gebrauchs von ἔπη nicht billigen würde. mir ist noch immer das plausibelste, was ich in diesen jahrb. 1867 s. 403 vermutet habe: ὁ Ζεὺς μὲν οὖν δεδιὼς τὰ τούτων μῶρ' ἔμ' εἰ πύθοιτ' ἂν ἐπιτρίψειε. v. 264—267 will K. hinter 270 stellen. mich befriedigt diese umstellung namentlich deshalb nicht, weil der vers ἔστιν δὲ δή τί καὶ πόθεν τὸ πρᾶγμα τοῦθ' ὅ φησιν; nur hinter v. 263 recht passt, und ich halte, bis etwas besseres vorgeschlagen wird, an meiner behandlung dieser stelle fest, wie ich sie im liber misc. s. 63 f. entwickelt habe. v. 436 gestehe ich zu dasz die construction von ταῖς κοτύλαις ἀεί με διαλυμαίνεται schwierig ist, allein K.s τὰς κοτύλας ἀεί γε διαλυμαίνεται ist mir wenig wahrscheinlich, und das beigebrachte fragment des Alexis bei Athenäos IV 164ᶠ nimt dem γε doch nicht vollständig das aussehen eines lückenbüszers. v. 492 sehe ich für K.s vermutung τούτου δ' ἡμεῖς ἐπιθυμοῦντες μόλις εὕρομεν ὥστε γενέσθ' ἂν in der überlieferung, die ich tadellos finde, keinerlei veranlassung; die construction ist einfach: τοῦτο οὖν ὥστε γενέσθαι ἡμεῖς, ἐπιθυμοῦντες μόλις εὕρομεν βούλευμα καλόν. v. 578 will ich zwar die von mir z. f. d. gw. 1866 s. 224 aufgestellte vermutung οὕτω διαγιγνώσκειν χαλεπὸν πρᾶγμ' ἐστ' αὐτοῖς τὸ δίκαιον keineswegs unbedingt festhalten; so viel aber weisz ich und jeder kenner des Aristophanischen versbaues mit mir, dasz Aristophanes nicht das von K. vermutete αὐτοῖς. οὕτω χαλεπὸν διαγιγνώσκειν ἐστὶν τὸ δίκαιον geschrieben hat. ähnlich habe ich v. 689 gegen sein ἐξῇρε nur einzuwenden, dasz es den trimeter zerstört.*) v. 897 fügt er zu Velsens und Meinekes conjecturen eine neue hinzu: ἐπεὶ τοδί γ' ἀμφέξεται τὸ τριβώνιον und will v. 1044 lesen: τάλαιν' ἐγὼ τῆς σῆς ὕβρεως· αἰσχύνομαι. v. 1082 f. kann ich ihm nicht unrecht geben, wenn er für οὐκ lieber οὐδ' will, und wenn er den folgenden vers emendiert: ὑπὸ μυρίων ἐτῶν τε καὶ τετρυμένῃ, so ist diese vermutung gewis sehr scharfsinnig und sein nachweis dasz die überlieferung gefälscht sei einleuchtend. mir ist indes wahrscheinlicher, dasz in τρισχιλίων der gen. plur. eines andern substantivs steckt, welches mit ἐτῶν verbunden das überlieferte τε καὶ und vielleicht zugleich das auch bei K. anstöszige ὑπό rechtfertigen würde. v. 1144 will er die untadelliche lesart der hss. ändern in οὐ γὰρ σύ γ' εἶχες τὰς usw.

An andern stellen ist der hg. meiner meinung nach glücklicher gewesen. v. 26 ist er auf dieselbe vermutung gekommen wie ich, dasz nemlich die lesarten des Rav. οὔ τι und der übrigen hss. οὔ σε zu combinieren und οὐκέτι zu lesen sei; nur dasz er daneben οὐ σέ γε ver-

*) [vgl. unten s. 481.]

mutet, kann ich nicht billigen. v. 27 unterliegt es mir keinem zweifel, dasz er die worte καὶ κλεπτίστατον ganz mit recht dem Karion zuzuteilen vorgeschlagen hat. v. 265 möchte auch ich lieber ἄγων als ἔχων lesen, und v. 371 ist ἔχει zwar nicht als notwendig nachgewiesen, empfiehlt sich jedoch selbst. auch v. 400 sind wir mit unsern verbesserungsversuchen einander ziemlich nahe gekommen. wir beide wollen diesen vers ganz dem Chremylos zuteilen und ἐν τῷ μεταδοῦναι schreiben; während aber ich μὰ Δία zu diesen worten ziehe, setzt K. hinter μεταδοῦναι ein fragezeichen. v. 727 geht es mir ganz wie dem hg., der sich von der richtigkeit des überlieferten Πλούτωνι nicht überzeugen kann, und ich würde mich freuen, wenn sich seine vermutung γέροντι durch irgend welchen glücklichen zufall einmal bestätigen sollte. der gedanke an eine interpolation drängt sich einem hier unmittelbar auf. so spricht mich auch v. 885 sein ἀλλ' οὐδέν ἐστι συκοφάντου δῆγμ' ἔτι auszerordentlich an.

Auch von den verhältnismäszig weniger zahlreichen verbesserungen, welche K. bereits in den text aufgenommen hat, sind manche zu billigen. so hat er v. 188 ὥστ' οὐδὲ μεστὸς σοῦ γέγον' οὐδεὶς πώποτε mit recht in klammern eingeschlossen und darf bei v. 475, welchen er ebenso als unecht bezeichnet, jedenfalls als verdienst in anspruch nehmen richtig nachgewiesen zu haben, wie wenig derselbe zu dem übrigen auftreten der Penia passt. ich hatte über diesen vers schon, ehe mir diese ausgabe durch die güte des hg. zukam, jahrb. 1867 s. 405 f. ausführlich gehandelt und daselbst fast dieselben bedenken gegen ihn geltend gemacht, die ich bei K. wiederfinde. ich glaubte den allzu lange unbemerkt gebliebenen fehler auf rechnung des dichters, nicht auf den der überlieferung setzen und namentlich den versuch abweisen zu sollen, diese unvollkommenheit aus einer mischung zweier bearbeitungen unseres stückes herzuleiten; es würde mich indes freuen, wenn ich aus einer von K. in aussicht gestellten neuen besprechung des verhältnisses der beiden redactionen zu einander eines bessern belehrt werden sollte. v. 521 bin ich sehr geneigt mit ihm παρὰ ληστῶν κἀνδραποδιστῶν, worauf schon Bergk gekommen war, v. 934 περιλέλειμμαι, v. 1036 διελκύσειας ἄν (wenn ich auch zweifelhaft bin, ob er v. 1134 diese form der zweiten person sing. opt. aor. I act. auf -αις mit recht in der weise beseitigt hat, dasz er liest ἆρ' ὠφελήσεις οὖν τι), v. 1046 πολλοῦ χρόνου, was auch Meineke vind. s. 221 vermutet hat, v. 1102 ἀνοίξας μ' ἔφθασας für die richtige lesart zu halten. auch v. 856 möchte ich ihm den vorzug vor Meineke zugestehen, wenn er (Ven. πράγματα γρ. χρήματα) πέπονθα νῦν, τὰ χρήματα schreibt, während Meineke in engerm anschlusz an die lesart der hss. νυνὶ χρήματα vermutet hatte.

Andere neuerungen im texte kann ich nicht unbedingt billigen. v. 199 interpungiert K. πλὴν ἓν μόνον· δέδοικα — ΧΡΕ. φράζε τοῦ πέρι. er hat nicht nachgewiesen, dasz und inwiefern der wechsel der construction von δέδοικα fehlerhaft sei. nachdem Plutos gesagt, dasz er nur éines fürchte, kann Chremylos recht wol fragen, wofür er fürchte. anderseits würde nach K.s interpunction Plutos sagen, dasz ihm

mit einer einzigen ausnahme Chremylos und Karion recht zu haben schienen, während doch, was er dann vorbringt, von den beiden noch gar nicht berührt worden ist. auch die aufforderung des Chremylos ist in der vulgata besser motiviert als bei K., wo Plutos mit δέδοικα schon von selbst die auseinandersetzung des ἓν μόνον beginnt. v. 349 liest K. ποῖός τις; ΧΡΕ. ὁποῖος; und hat darin gewis recht, dasz οἷος nicht als fragewort genommen werden dürfe. ich habe Gött. gel. anz. 1866 s. 150 das οἷος, welches ohne alle interpunction zu schreiben ist, erklärt und namentlich betont, dasz die infinitive πράττειν und ἐπιτετρῖφθαι davon abhängig seien. dasz aber K.s ὁποῖος nicht zu dulden ist, glaube ich de Rav. et Ven. s. 27 f. nachgewiesen zu haben. v. 878 schreibt K. ἅπασίν ἐσθ' Ἕλλησιν ὁ θεὸς οὗτος εἰ usw., ohne im commentar einen andern grund anzugeben als dasz in der vulgata der artikel τοῖς vor Ἕλλησιν nicht stehen dürfe, und die hss., wenn auch nicht genau an dieser stelle, doch ἐστιν darböten. letzteres hat für mich keinen werth; ersteres aber ist mir nicht vollkommen klar. den einzigen, aber nicht hinreichenden aufschlusz gibt die anmerkung zu v. 546, in welcher er für πᾶσιν τοῖς ἀνθρώποις vermutet ἡμῖν τοῖς ἀνθρώποις und hinzufügt: 'differt aliquid utrum πάντες ἄνθρωποι dicatur an πάντες ἄνθρωποι; illud enim est *homines omnes certi cuiusdam generis*, hoc vero *homines universi.*' ich gestehe dasz ich diesen unterschied nachzufühlen noch nicht feinfühlig genug bin. recht überflüssig scheint es mir v. 921 ἡσυχίαν ἔχων in ἡ. ἄγων zu verändern, wie K. gethan hat. nach der überlieferung fragt der gerechte den sykophanten, der viel von seinen wichtigen amtsgeschäften geredet hatte, ob er nicht wünsche ein ruhiges leben führen zu können, während er nach K.s lesart fragt, ob er lust habe der gewohnten thätigkeit zu entsagen. ich sehe nicht ein, warum diese wendung jener vorzuziehen sei. wenn ferner K. v. 550 Θρασυβούλῳ Διονύσιον in Θρασύβουλον Διονυσίῳ verwandelt, so kann ich darin nur ein stück unberechtigter pedanterie finden. auch v. 597 scheint mir ἁρπάζειν πρὶν καταθεῖναι, wofür K. πρὶν κατακεῖσθαι geschrieben hat, das einzig richtige zu sein. wenn den armen vorgeworfen wird, sie raubten der Hekate die ihr gebührenden mahlzeiten, bevor sie dieselben niedergesetzt, so heiszt das natürlich nichts anderes als sie brächten überhaupt keine mahlzeiten. die art des ausdrucks aber soll daran erinnern, was nicht geradezu ausgesprochen zu werden brauchte, dasz die armen sogar noch weiter zu gehen und die Hekate auch um die mahlzeiten zu betrügen pflegten, welche ihr von den reichen gespendet wurden. v. 456 hat K. das überlieferte λοιδορεῖ gegen das vom scholiasten ausdrücklich auf unkenntnis der kritiker zurückgeführte λοιδορεῖς aufgegeben, ohne dafür einen andern grund anzuführen als dasz das activum stärker sei als das medium. man wird schwerlich, wie K. gethan hat, das verbum 'schmähen' von ἡμῖν trennen und dieses lediglich mit προσελθοῦς' verbinden dürfen. v. 1180 schreibt K. ἔθυεν ἄν für ἔθυσεν und findet den grund für seine änderung im folgenden, wo allerdings in den diesem parallel laufenden sätzen zweimal das perfectum steht. solcher uniformität zu liebe würde indes Aristo-

phanes schwerlich das ἂν ganz unnützer weise wiederholt haben. ob er v. 323 mit recht σαπρὸν in σαθρὸν verändert habe, wage ich nicht zu entscheiden.

Zum schlusz will ich die conjecturen nur anführen, welche gelegentlich in dem commentar mitgeteilt worden sind. zu v. 441, wo er φεύγωμεν liest, vermutet er vögel 1639 πολεμήσωμεν μιᾶς, zu v. 535 Kokalos fr. I (s. 1092 Bergk) παρὰ σοὶ κατέτριβε θαἰμάτια, zu v. 598 Thesm. 870 μὴ σπεῦδέ μ' ὦ Ζεῦ, zu v. 695 ekkl. 502 ἔχειν σύ, zu v. 1044 vögel 438 σὺ δὲ τούσδ' ἐφ' ὅτοισί περ λόγοις und wespen 235 πάρεσθ' ὅτι περ ἔτ' ἐστι λοιπόν usw., zu v. 1134 ebd. 291 ἐθελήσεις διδόν' οὖν und vögel 419 f. ἤ τιν' ἐχθρὸν ἢ φίλον τιν' ὠφελεῖν ἔχειν.

BERLIN. ALBERT VON BAMBERG.

## 64.

## ANALECTA.

In proximo horum annalium volumine (a. 1867 p. 459) F. C. Hertlein emendationem tentavit loci in Lysiae oratione de caede Eratosthenis § 20, qui legitur sic: καὶ τότε δὴ πρὸς τὰ γόνατά μοι πεσοῦσα (sc. ἡ θεράπαινα) . . κατηγόρει (l. κατηγόρευε cum Cobeto) πρῶτον μὲν ὡς μετὰ τὴν ἐκφορὰν αὐτῇ (l. αὑτῇ cum Dobraeo) προσίοι (sc. ὁ Ἐρατοσθένης), ἔπειθ' ὡς αὐτὴ τελευτῶσ' εἰσαγγείλειε, καὶ ὡς ἐκείνη (sc. ἡ γυνὴ) τῷ χρόνῳ πεισθείη, καὶ τὰς εἰσόδους οἷς τρόποις προσίοι, καὶ ὡς Θεσμοφορίοις ἐμοῦ ἐν ἀγρῷ ὄντος ᾤχετ' εἰς τὸ ἱερὸν μετὰ τῆς μητρὸς τῆς ἐκείνου. In his alterum illud προσίοι corruptum esse consentiunt omnes, quare Reiskius ποιοίη, Dobraeus προσεῖτο, quem sequitur Herwerdenus (proba tamen forma προσοῖτο recepta), Cobetus ποιοῖτο legere suaserunt, quibus coniecturis Hertlinus l. l. adiecit suam corrigens εἰσίοι. sed vereor ut locus iam emendatus sit. non enim video (pace viri clarissimi disputatum sit) quid illa locutio τὰς εἰσόδους εἰσιέναι aliud significare possit nisi aditus vel ianuas intrare, quod, etiam si huic loco aptum esset, dictum foret de Eratosthene. verum non is, sed ἐκείνη est subiectum verbi aeque ac sequentis ᾤχετο, ut e toto sententiae nexu perspicuum est, quodque sensit Dobraeus quoque advers. t. I p. 194 annotans: 'forsan εἰσόδους ὃν τρόπον ποιήσαιτο (Eratosthenes).' cf. iam correctio Cobeti. 'sed cum concinnius sit omnia ad uxorem referri, an προσεῖτο sc. ἡ γυνὴ τὸν μοιχόν?' sin minus, subiecti mutationem expresse indicare debuit orator. veram autem lectionem invenisse mihi videor: suspicor enim Lysiam scripsisse: τὰς εἰσόδους οἷς τρόποις παράσχοι. quae lectio nullam quidem habet difficultatem palaeographicam: nam praepositiones παρά περί πρός πρό saepius inter se confusae sunt, et littera χ ab ι nil differt nisi una lineola transversa; tum arguitur uxor Euphileti ipsa adultero aditus (τὰς εἰσόδους, semel atque iterum)

praebuisse. paene igitur mea quidem opinione rem acu tetigit T. I. Halbertsma coniciens πορίζοι (Mnemos. v. XI p. 208). [atque in eandem sententiam iam antea C. Scheibe in horum annalium suppl. I p. 365 sq. = lectionum Lysiacarum p. 71 sq. correxerat πορίσαιτο.] in Xenophontis Hell. IV 4, 7 narrantur Pasimelus et Alcimenes Praxitae dixisse se ei aditum posse praebere intra muros: quod, quippe semel factum, est παρασχεῖν εἴσοδον.

Alterum ex eadem hac oratione locum tractare mihi liceat, qui, quod equidem sciam, neminem adhuc offendit: in § dico 38 haec verba quibus grave inhaeret vitium grammaticum: σωφρονεῖν ἐμαυτὸν ἡγούμην. quid autem vitii inhaereat statim videbis collata § superiore, ubi reus dicit δίκαιον μὲν ἂν ποιεῖν ἡγούμην, non δίκαιον μὲν ἂν ποιεῖν ἐμαυτὸν ἡγούμην. videlicet ἡγούμην et ποιεῖν idem habent subiectum, neque ulla datur oppositio: cf. Kruegeri gramm. p. II § 55, 2. igitur quantocius pronomen illud librario, qui parum graece sciebat, reddendum est, et post σωφρονεῖν ex eodem exemplo auctore Marklando, cui obtemperarunt Franckenius (comm. Lys. p. 30) et Herwerdenus, inserenda particula ἄν. at vide, quaeso, ex innumeris locis in hac ipsa oratione, quam frequens atque adeo Lysiae quasi proprius sit usus formarum illarum ἐμαυτοῦ σεαυτοῦ ἑαυτοῦ cet., ubi alii scriptores aut formas pronominum personalium plenas vel encliticas aut pronomina possessiva vel etiam simplicem articulum possessivum usurpant: vide h. or. §§ 5. 6. 10. 15 alias, quales idiotismos librarii in additamentis suis minime solebant observare. sed nihil neque eiciendum neque inserendum est, verum pro ει in σωφρονεῖν reponendum α, ut legatur ΣΩΦΡΟΝΑΝ (i. e. σώφρον' ἂν) ἐμαυτὸν ἡγούμην. quo facto omnia sana habebis.

In § 40 pro praesenti κελεύειν legere malim aoristum κελεῦσαι, quemadmodum in antecedentibus καταλειφθῆναι et γενέσθαι, in sequentibus παραγγεῖλαι et κελεῦσαι leguntur. assentior autem viro doctissimo Halbertsma l. l. p. 209 affirmanti verba καὶ κελεῦσαι αὐτοὺς putidum esse emblema; sed ipse ille aoristus probare videtur interpolatorem in nostro loco legisse κελεῦσαι. cf. etiam aoristos in § 42, in qua dubitari nequit quin delendum sit participium ὄντας, vide modo § 23 τοὺς μὲν ἔνδον κατέλαβον, et supra in § 41 οὐκ εἰδὼς ὅντιν' οἴκοι καταλήψομαι.

Attendamus iam pauca quaedam in oratione contra Eratosthenem. in fine § 15 editur: ἐδόκει μοι ταύτῃ πειρᾶσθαι σωθῆναι, ἐνθυμουμένῳ ὅτι, ἐὰν μὲν λάθω, σωθήσομαι, ἐὰν δὲ ληφθῶ, ἡγούμην, εἰ μὲν Θέογνις εἴη πεπεισμένος ὑπὸ τοῦ Δαμνίππου χρήματα λαβεῖν, οὐδὲν ἧττον ἀφεθήσεσθαι, εἰ δὲ μή, ὁμοίως ἀποθανεῖσθαι (quod exemplum, si testimonio opus esset, probare posset regulam de simplici infinitivo non mutato subiecto post verbum ἡγεῖσθαι sim., quam supra tuiti sumus). in his autem adverbium ὁμοίως corruptum esse primus vidit Herwerdenus, cuius tamen suspitio Lysiam scripsisse ὠμῶς (coll. or. c. Agor. § 63) minus probabilis mihi quidem videtur: nam captus non quaerit utrum saeva an miti morte periturus sit, sed secum reputat, utcumque eveniat fugiendi periculum, nullo modo sibi potis

fore **peius** (cf. finis § 13); quod exprimitur per adverbium ὅμως. confusionem vocabulorum ὁμοίως et ὅμως haud raram esse ostendit Schaeferus ad Greg. Cor. p. 631.

In verbis § 20 οὕτως εἰς ἡμᾶς διὰ τὰ χρήματ' ἐξημάρτανον, ὥσπερ ἂν ἕτεροι μεγάλων ἀδικημάτων ὀργὴν ἔχοντες languere sententiam, nisi in posteriore periodi parte addatur **negatio**, recte vidit Sauppius; quare legere iubet ὥσπερ **οὐκ** ἂν ἕτεροι, quod recepit Herwerdenus; equidem praetulerim **οὐδ'** ἂν ἕτεροι, *adeo in nos saevierunt propter pecuniam, ac ne alii quidem fecissent, qui ob graves sibi illatas iniurias essent irati.* quo acrius etiam notatur sceleratorum illorum avaritia. [οὐδ' ἂν ἕτεροι coniecit iam Westermannus in quaest. Lys. III p. 11. sed v. Funkhaenel in his annalibus 1861 p. 571 et Meutzner ibidem 1865 p. 673.]

In § 60 narrantur οἱ ὀλίγοι ad perniciem civitatis **πάντας** ἀνθρώπους conduxisse. dubito an adiectivum πᾶς ita poni possit pro παντοῖος. an reponendum **παντοίους** aut **πανταχόθεν**? et in § 65, ubi de Hagnone patre Theramenis dicitur τῶν προβούλων ὧν **ταῦτ'** ἔπραττεν, rescribendum: **ταὔτ'** ἔπραττεν, *easdem partes sequebatur*, cui opponitur τἀναντία πράττειν? pro ταὐτὰ πράττειν etiam in usu erat locutio τὰ ὅμοια πράττειν: cf. § 74. [sic iam Classenus et Frohberger in ed. reposuerunt.]

In Agoratum § 13 pro μαθόντες **ἔγνωμεν** procul dubio scriptum fuit perfectum **ἐγνώκαμεν**, *re ipsa experti novimus*, quod ex **aoristo** participii μαθόντες satis apparet.

Ex eiusdem orationis § 76 duo mihi videntur vocabula excidisse. libri haec exhibent: ἔρεσθ' αὐτὸν δι' ὅ τι φησὶν Ἀθηναῖος ποιηθῆναι. ἐὰν δὲ μὴ ἔχῃ ἀποδεῖξαι, τιμωρεῖσθ' αὐτὸν ὅτι καὶ ἐδίκαζε καὶ ἐξεκλησίαζε καὶ ἐσυκοφάντει πολλοὺς ὡς Ἀθηναῖος τοὔνομα ἐπιγραφόμενος. igitur Agoratus οὐκ ὢν Ἀθηναῖος (vide § 73) tamen ὡς Ἀθηναῖος, *ac si esset civis Atheniensis*, καὶ ἐδίκαζε καὶ ἐξεκλησίαζε καὶ ἐσυκοφάντει πολλοὺς **τοὔνομα ἐπιγραφόμενος**. quod nomen? vel cuius? respondebit § 73 his verbis: οὐκ ὢν Ἀθηναῖος καὶ ἐδίκαζε καὶ ἐξεκλησίαζε καὶ γραφὰς τὰς ἐξ ἀνθρώπων ἐγράφετο, **ἐπιγραφόμενος Ἀναγυράσιος εἶναι**. e quibus § 76 post voc. τοὔνομα addendum esse censeo **τοῦ δήμου** et comma ponendum post Ἀθηναῖος.

Finem facio in versu **Aristophanis** Pluti 689

τὴν χεῖρ' ὑφῄρει· κᾆτα συρίξας ἐγώ

quem in editione mea, quae ante hos aliquot menses prodiit, non satis accurate tractavi. scilicet opinionem meam protuli, pro verbo ὑφῄρει e scholiasta rescribendum esse **ἐξῆρε**, sed versus totius constructionem indicare neglexi, quam talem fuisse suspicor:

ἐξῆρε τὴν χεῖρ'· εἶτα συρίξας ἐγώ.

Amstelodami. N. J. B. Kappeyne van de Coppello.

## 65.

## ZU LUKIANOS.

Hr. gymnasialdirector Sommerbrodt in Posen hat im vorigen jahrgang dieser zeitschrift s. 753 ff. einige stellen meines schriftchens 'archäologische studien zu Lucian' besprochen und meine ansichten über einige stellen im texte des Lucian zu widerlegen gesucht. ich möchte mir hiermit erlauben seinen einwendungen folgendes zu erwidern.

Die erste stelle, welche Sommerbrodt behandelt, ist meine erklärung der Lucianschen charakteristik der archaischen kunst, im ῥητόρων διδάσκαλος c. 9. was hier zunächst den punct anlangt, dasz Lucian 'im geiste der moderedner seiner zeit die guten eigenschaften der alten schule mit geringschätzung erwähne und deshalb in gehässigem lichte darstelle', so kann ich dieser auffassung der betreffenden stelle nicht beistimmen. nicht die leistungen der alten schule werden getadelt, im gegenteil, er nennt sie sogar μεγάλα καὶ ὑπὲρ τοὺς νῦν· nur der weg, auf dem jene alten redner zum ziele gelangten, wird als zu mühselig verworfen, da man jetzt mit weit weniger anstrengung ein groszer redner werden könne. Lucian gibt sogar zu, dasz jene beispiele der alten redner 'nicht leicht nachzuahmen' seien, und er nennt diese παραδείγματα nur darum ἕωλα 'abgestanden', weil die spuren des weges, auf dem man zu dieser redeweise gelangt, wie er etwas vorher sagt, ἀμαυρὰ ἤδη καὶ ἀσαφῆ τὰ πολλὰ ὑπὸ τοῦ χρόνου sind. wenn nun der vergleich mit der archaischen plastik kein hinkender sein soll, so musz das was von dieser gesagt wird in einem ähnlichen gegensatz zur modernen bildhauerkunst aufgefaszt werden. während die archaischen kunstwerke durch die attribute ἀπεσφιγμένα καὶ νευρώδη καὶ σκληρά einfach charakterisiert werden sollen in ihrer ähnlichkeit mit der strengen redeweise jener alten redner, bezeichnet das letzte, ἀκριβῶς ἀποτεταμένα ταῖς γραμμαῖς, eben jene mühselige, sorgfältige arbeit der alten meister, die zwar an sich ganz lobenswerth, aber für die neueren künstler nach der ansicht des sprechenden entbehrlich ist.

Ich habe diese letzten worte durch 'scharf proportioniert' erklärt und halte diese erklärung auch jetzt noch aufrecht, wenn ich auch zugebe dasz meine übersetzung 'genau gesondert in den umrissen', die ich im anschlusz an die Brunnsche übersetzung gegeben habe, der von mir aufgestellten deutung nicht völlig entspricht. in der anmerkung s. 5 habe ich die ansicht ausgesprochen, dasz ἀποτείνειν τὰς γραμμάς ein terminus technicus der alten kunstkritiker gewesen sei, wie aus Zeuxis c. 5 hervorgehe, und dasselbe bedeute wie ἀπευθύνειν. Sommerbrodt sagt, dasz ἀποτείνειν τὰς γραμμάς nichts heisze als 'linien ziehen', demnach die worte ἀκριβῶς ἀποτεταμένα ταῖς γραμμαῖς bedeuten 'mit peinlicher sorgfalt gezeichnet'. dasz der ausdruck von der malerei entlehnt ist, unterliegt wol keinem zweifel; ich glaube aber kaum, dasz ἀποτείνειν τὰς γραμμάς bei den malern eben weiter nichts bedeute als das blosze 'linien ziehen'. was sollte es denn bedeuten, wenn an der citierten

stelle des Zeuxis das ἀποτεῖναι τὰς γραμμὰς ἐς τὸ εὐθύτατον, was dann etwa hiesze 'ganz gerade linien ziehen', als ein besonderer vorzug gerühmt wird? der für das 'linien ziehen' der maler gebräuchliche ausdruck war vielmehr nach Pollux VII 128 γραμμὴν ἑλκύσαι.

Meiner ansicht nach ist sowol an dieser stelle das ἀποτεῖναι ἐς τὸ εὐθύτατον, als in den ἔρωτες c. 14 das ἐπ' εὐθὺ τείνειν ganz identisch mit dem worte ἀπευθύνειν. ἀπευθύνειν nun ist in dieser anwendung ursprünglich von den arbeiten der zimmerleute entnommen, und zwar wird es bei diesen gebraucht vom geridemachen der balken. so in Lucians Ikaromenippos c. 14 ἐπεὶ καὶ τοὺς τέκτονας πολλάκις ἑωρακέναι μοι δοκῶ θατέρῳ τῶν ὀφθαλμῶν ἄμεινον πρὸς τοὺς κανόνας ἀπευθύνοντας τὰ ξύλα (im übertragenen sinne in den εἰκόνες c. 12 ὡς πρὸς τοὺς ἐκείνων κανόνας ἀπευθῦναι τὸ ἄγαλμα). dies ἀπευθύνειν kann, auch wenn nicht πρὸς τὸν κανόνα dabeisteht, keine andere bedeutung in einem bestimmten zusammenhange haben als diese des richtens der balken mit hülfe des richtscheites, und darum nennt Pollux VII 119 unter den beschäftigungen der zimmerleute auch ohne jeden weitern zusatz blosz das ἀπευθύνειν und dicht dabei, offenbar als ein synonymon, ἀποτείνειν. demnach hat auch dies an und für sich schon die bedeutung des ἀπευθύνειν πρὸς τὸν κανόνα gehabt. wenn nun dieser ausdruck von der baukunst übertragen wurde auf die malerei, so gieng seine grundbedeutung natürlich verloren; es behielt nun blosz die bedeutung 'das richtige verhältnis herstellen'; und wollte man, wie dort τὰ ξύλα, so auch hier ein object dazu setzen, so war eben das entsprechende τὰς γραμμάς, die umrisse der figuren, die linien durch welche die richtige proportion der einzelnen teile des bildes hergestellt wurde. so hat denn ἀποτείνειν seine ursprüngliche bedeutung 'lang hinstrecken', die es beim gebrauch des richtscheites hatte, verloren; und darum konnte es auch Lucian an der angeführten stelle des Zeuxis als besondern kunstausdruck bezeichnen, der nicht jedem verständlich, aber den γραφέων παῖδες geläufig sei, οἷς ἔργον εἰδέναι τὰ τοιαῦτα. dieselbe bedeutung wie in der malerei hat ἀποτείνειν τὰς γραμμάς auch in der plastik erhalten: es heiszt auch da 'die richtige proportion in den umrissen anwenden'; eine wörtliche übersetzung kann deswegen nicht gut gegeben werden, weil wir eben diesen ausdruck des geraderichtens der balken nicht in diesem übertragenen sinne gebrauchen. so kann ich auch die stelle der ἔρωτες c. 14 μηροῦ τε καὶ κνήμης ἐπ' εὐθὺ τεταμένης ἄχρι ποδὸς ἠκριβωμένοι ῥυθμοί unter der voraussetzung dasz ἐπ' εὐθὺ τείνειν synonym mit ἀπευθύνειν ist, nicht anders übersetzen als 'die genauen, richtigen verhältnisse, welche der schenkel und das trefflich proportionierte schienbein bis zum fusze aufweisen'; doch läszt sich ἄχρι ποδός ohne groszen unterschied der bedeutung auch mit τεταμένης verbinden.

An der andern von Sommerbrodt behandelten stelle 'Ηρόδοτος c. 4, wo ich die lesart der hss. zu vertheidigen bemüht war, will Sommerbrodt die anstöszigen worte καὶ τὰ τελευταῖα ταῦτα ganz beseitigen. vor allem ist ihm das ταῦτα bedenklich, welches nur temporale bedeu-

tung haben könne, wie *hic* im lateinischen, so dasz τὰ τελευταῖα ταῦτα heisze 'jetzt zuletzt'. wenn das ταῦτα nur so aufzufassen wäre, könnte es allerdings nicht gehalten werden; ich möchte aber das ταῦτα ebenso wenig wie das τὰ τελευταῖα temporal fassen. dasz τὰ τελευταῖα einfach ohne chronologische bedeutung im sinne von 'schlieszlich', den letzten punct einer aufzählung andeutend, gebraucht werden kann, ist wol kaum zu bezweifeln; und wenn das der fall ist, so können wir auch das ταῦτα in demselben sinne nehmen, nicht hinweisend auf die gegenwart des sprechenden oder schreibenden, sondern unmittelbar auf das in der rede oder schrift gleich folgende, wie wir dergleichen aufzählungen wol schlieszen mit den worten 'und damit sei es genug' u. ä. — Sommerbrodt nimt ferner anstosz an dem doppelten καί. das zweite καί vor Ἀετίωνα ist vollkommen klar: 'auch Aëtion hat gethan, was jene alten philosophen usw. gethan haben.' das andere καί aber steht meiner ansicht nach in engster verbindung mit ὅπου und ist demnach nicht mit dem folgenden τὰ τελευταῖα ταῦτα zu verbinden. dasz καί gern zu solchen partikeln wie ὥσπερ, ὅπως u. ä. gesetzt wird, ist bekannt, und wenn es auch sonst in dieser verbindung mit ὅπου nicht direct nachweisbar ist (denn in der stelle ὑπὲρ τοῦ ἐν προσαγ. πτ. 6 gehört καί zu Ἐπίκουρος, wie an unserer stelle das καί vor Ἀετίωνα), vielmehr ὅπου in causaler bedeutung lieber mit γε verbunden wird (wie z. b. Xen. Kyrop. VIII 4, 31), so zweifle ich doch nicht daran, dasz eine solche verbindung wie ὅπου καί in der bedeutung 'da ja, *quoniam*, *quandoquidem*' recht gut möglich war. ich kann mich daher nicht entschlieszen die lesart der hss. aufzugeben und das erste καὶ sowie das ταῦτα zu streichen, noch weniger aber, das zwar nicht notwendige, aber doch hsl. bezeugte und unverdächtige τὰ τελευταῖα ohne weiteres für einen spätern zusatz zu halten.

Sommerbrodt macht es mir schlieszlich zum vorwurf, dasz ich die stelle Ἡρόδοτος c. 4 durch die ὑπὲρ τοῦ ἐν προσαγ. πτ. 6, welche die worte τὰ τελευταῖα ταῦτα nicht enthält, vertheidigte. ich habe aber diese stelle zur vergleichung nur deswegen herangezogen, weil hier wie dort ein mann in gegensatz gestellt wird zu anderen, welche παλαιοί genannt werden, wo wir bei dem verhältnismäszig geringen zeitraum, der zwischen den epochen der angeführten personen liegt, eine solche gegenüberstellung nicht erwarten würden. ich habe also durch die zweite stelle nicht das τὰ τελευταῖα ταῦτα, sondern das an sich schon auffallende παλαιούς im Herodotos erklären wollen.

Ich benutze diese gelegenheit um einen lapsus memoriae in meinem schriftchen zu berichtigen. ich habe nemlich auf s. 7 die Panthea als geliebte des kaisers Marcus Aurelius bezeichnet; sie war aber bekanntlich die des kaisers Lucius Verus (vgl. schol. zu Luc. εἰκόνες bd. IV s. 164 Jacobitz; M. Antoninus comm. VIII 37).

Breslau. Hugo Blümner.

## 66.

## ZU CICEROS ROSCIANA UND POMPEIANA.

Es ist nicht meine absicht einen panegyricus auf die allgemein anerkannten, durch fünf auflagen constatierten vorzüge von K. Halms ausgabe der in der überschrift genannten reden zu halten, noch weniger bedeutende ausstellungen an derselben machen zu wollen; aber bei einer langsamen lectüre in der schule sind mir einige gedanken aufgestoszen, die sich zum teil schon lange in mir festgesetzt hatten und die ich jetzt einmal vor das allgemeine forum bringen möchte.

Zu *p. Sexto Roscio* § 16 finden wir folgende anmerkung: '*tumultu*, im bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla, der *tumultus* heiszt als ein innerhalb Italiens geführter krieg; s. zur *or. Cat.* III § 4.' dort steht: '*tumultus Gallici*, im cisalpinischen Gallien. vgl. die hauptstelle bei Cic. *Phil.* VIII c. 1, wo es unter anderem heiszt: *itaque maiores nostri tumultum Gallicum*, *quod erat Italiae finitimus*, *praeterea nullum nominabant*, d. h. das wort *tumultus* wurde von jeder kriegerischen bewegung in Italien und auch in der benachbarten Gallia cisalpina gebraucht, sonst aber *bellum* von jedem kriege gesagt.' diese erklärung von *tumultus* scheint mir unrichtig, wenigstens sehr unvollständig. oder warum heiszen denn die Samnitenkriege, warum der krieg mit Pyrrhus niemals *tumultus*, ja warum heiszt nicht selbst der zweite punische krieg a parte potiore *tumultus* statt *bellum*? die in meinem wörterbuch verzeichneten stellen führen das wort *tumultus* für folgende kriege an: 1) für bürgerkriege, 2) für sklavenkriege, 3) für kriege mit den gallischen und namentlich mit den germanischen barbaren. *tumultus* ist zunächst ein unregelmäszziger krieg, ein plötzlich ausbrechender, wobei die heiligen fetialceremonien nicht in anwendung kommen, ein überfall durch barbaren, durch empörte sklaven, durch eine feindliche partei unter den mitbürgern selbst. seit dem überfall durch die Gallier 'dem gallischen lärm oder schrecken' — denn das wird doch *tumultus Gallicus* zunächst bedeuten — seit dem tag an der Alia, den die Cimbern und Teutonen zu wiederholen drohten, blieb dieser ausdruck der stehende und, wird man sagen können, schrecklichere, wodurch man stets an jenen unglückstag erinnerte und an die gefahren welche immer noch von einem einfall der völkermassen hinter den Alpen drohten. daher steigert Cicero *in Cat.* III § 4 seinen ausdruck *bellum transalpinum* durch *tumultus Gallicus*. nimt man also den ursprünglichen begriff von *tumultus* 'lärm, schrecken und verwirrung' man könnte mit éinem worte sagen 'panik', zusammen mit dem des unregelmäszigen kriegs, so wird man leicht entdecken, dasz man damit die wirkliche bedeutung des wortes richtiger erfaszt hat, als wenn man behauptet, *tumultus* sei ein krieg innerhalb der grenzen Italiens. die kriege mit Tarent, den Samniten und den Puniern waren regelmäszige kriege, der seeräuberkrieg hat keine panik verursacht, wol aber der sklavenkrieg, die bürgerkriege; und mehrere kriege gegen die Gallier und Germanen waren danach angethan, dasz

der name *tumultus Gallicus* selbst für minder bedeutende oder im keim erstickte empörungsversuche in geltung geblieben ist.

§ 20 '*quadriduo quo*] im verlauf der vier tage, während welcher' (nemlich der mord vorfiel, wurde die nachricht dem Chrysogonus überbracht). dazu wird verglichen § 105 *ad Volaterras in castra L. Sullae mors Sex. Roscii quadriduo, quo is occisus est, Chrysogono nuntiatur* und Suet. *Iul.* 35 *quem Mithridatis Magni filium* . . *quattuor quibus in conspectum venit horis, una profligavit acie*, Madvig spr. § 276 anm. 4. in allen diesen fällen und an der noch von Madvig citierten stelle Cäsars *b. g.* V 26, 1 *diebus circiter XV, quibus in hiberna ventum est, initium defectionis ortum est**) steht das relativum genau für *post quam quo* (*qua*); *post* ist ausgefallen wie sonst häufig genug bei solchen zahlangaben, z. b. Liv. III 33, 1 *anno trecentesimo altero, quam condita Roma est, iterum mutatur forma civitatis.* ich glaube nicht dasz man berechtigt ist dem Lateiner, wenn er sagen will 'vier tage, nachdem etwas vorfiel, ward es gemeldet', eine ausdrucksweise in den mund zu legen, welche sowol den tag des vorfalls als den der meldung ganz im unklaren läszt; denn wenn ich sage 'im verlauf derselben vier tage, während welcher der mord vorfiel, wurde die sache auch gemeldet', so könnte der mord am zweiten tage vorgefallen und am dritten gemeldet worden sein, ohne dasz der lateinische ausdruck irgend welche deutliche aufklärung böte. ich glaube dasz der strenge verstand mit obiger ausdrucksweise so wenig zu schaffen hat als mit andern arten der attraction, wie sie in den lateinischen vergleichungssätzen vorkommen, dasz obige ausdrucksweise so wenigstreng logisch ist als die sätze *L. Aemilii contio fuit verior quam g r a t i o r populo* oder *patrem, quom fervit maxume, tam placidum quam o v e m reddo.* so gut man in diesen beiden fällen darauf verzichten musz strenge logik des lateinischen ausdrucks nachzuweisen, so gut wird man es in dem analogen fall oben auch thun müssen. es ist eine willkürliche attraction, mit hinwegsetzung über die strenge logik. die vollständige und ursprüngliche, auch logisch richtige ausdrucksweise wäre, um das vorletzte der angeführten beispiele zu nehmen: *diebus XV post quam quo in hiberna ventum est, initium defectionis ortum est*: *post* fällt auch sonst aus, *quam* fällt aus bei *amplius*, *plus* und *minus*, und nach dieser analogie kann es wol auch hier ausfallen: so erhalten wir *diebus XV quo*, dieses *quo* aber wird durch eine von selbst gegebene attraction in *quibus* umgewandelt. hätte der römische schriftsteller sagen wollen 'im verlauf der vier tage, während deren er ermordet wurde' und nicht vielmehr 'nach verlauf eines quadriduum seit er ermordet wurde', so würde er wahrscheinlich *intra quadriduum* gesagt haben, wie es dem sonstigen sprachgebrauch der voraugusteischen autoren gemäsz war.

*) [eine gröszere auswahl anderer beispiele dieses sehr eigentümlichen sprachgebrauchs gibt schon Perizonius zu Sanctii Minerva II 9, 5 und IV 6, 18 (s. 211 und 688 der Amsterdamer ausgabe von 1714); vgl. auch Zumpt gramm. § 480 und Reisigs vorlesungen über lat. sprachwiss. f., welcher letztere eine sowol von der Madvigschen als vorgetragenen abweichende erklärung aufstellt. A. F.]

§ 31 *certum est deliberatumque, quae ad causam pertinere arbitror, omnia non modo dicere, verum etiam libenter, audacter libereque dicere.* dazu die anm. '*libenter* in der seltenen bedeutung «nach freiem belieben, ungeniert».' *libenter* würde 'gern' bedeuten, 'ungeniert' aber heiszt *licenter*, und das würde ich in den text gesetzt haben.

§ 145 *si spoliorum causa vis hominem occidere, spoliasti; quid quaeris amplius?* anm. '*hominem* nicht «einen menschen», sondern den Roscius, den Cic. eben redend eingeführt hatte.' gegen diese auffassung der ganz stereotypen phrase *hominem occidere* musz entschiedene verwahrung eingelegt werden. 'morden' absolut heiszt nicht *occidere*, sondern *hominem occidere*: vgl. § 128 *aliquot post menses et homo occisus est* (fiel der mord vor) *et bona venisse dicuntur.* § 100 *nullum modum esse hominis occidendi* (zu morden), *quo ille non aliquot* (eine ziemliche anzahl) *occiderit, multos ferro, multos veneno.* § 93 *erat tum multitudo sicariorum, id quod commemoravit Erucius, et homines impune occidebantur* (wurde gemordet). § 80 *eius modi tempus erat, inquit, ut homines vulgo impune occiderentur.* Hor. *epist.* I 16, 48 *non hominem occidi* (ich habe keinen mord auf dem gewissen). ebd. I 2, 32 *ut iugulent hominem, surgunt de nocte latrones* (um einen mord zu verüben).

*De imperio Cn. Pompei* § 16 *cum publicani familias maximas, quas in saltibus habent, quas in agris, quas in portubus atque custodiis, magno periculo se habere arbitrentur?* anm. '*in saltibus* «auf den viehtriften»; so oder *in silvis* ist statt der unpassenden lesart *in salinis* zu schreiben.' *saltibus* wird unbedingt vorzuziehen sein: die viehtriften sind ein hauptbegriff und dürfen in diesem zusammenhang nicht fehlen: das zeigen schon die worte in § 15 *ita neque ex portu neque ex decumis neque ex scriptura* (weidegeld) *vectigal conservari potest.* so notwendig der begriff weideland, so werthlos ist hier der begriff wald. denn die in den *silvae* etwa zur ausbeutung des harz- und holzertrags verwendeten sklaven kommen numerisch gegenüber von den auf den viehtriften (*saltus*) verwendeten sklavenmassen nicht in betracht. man wird zur beruhigung der leser die worte 'oder *in silvis*' — die einen total andern sinn geben als *in saltibus* — am besten in der anmerkung ganz fallen lassen.

§ 21 *Sinopen atque Amisum, quibus in oppidis erant domicilia regis, omnibus rebus ornatas atque refertas, ceterasque urbes Ponti et Cappadociae permultas uno aditu adventuque esse captas.* es ist sehr wol möglich, dasz die in der note gegebene übersetzung 'und andere städte . . in sehr groszer anzahl' den sinn richtiger trifft als die vermutung, die ich doch nicht ganz unterdrücken möchte, ob nicht zu übersetzen sei 'und die übrigen zahlreichen bedeutenderen städte von P. und C.' so wäre *ceteri* in seinem gewöhnlichen sinne belassen und *urbs* in der bekannten prägnanten bedeutung 'gröszere stadt' zu fassen.

§ 32 *sociis ego nostris mare per hosce annos clausum fuisse dicam, cum exercitus vestri numquam a Brundisio nisi hieme summa transmiserint? qui ad vos ab exteris nationibus venirent, captos querar, cum legati populi Romani redempti sint? mercatoribus*

*tutum mare non fuisse dicam, cum duodecim secures in praedonum potestatem pervenerint?* anm. '*legati*] «*legatum quendam oppressum a piratis pretio uxor liberavit*» schol. in ermangelung anderer quellen ist unsicher, ob diese notiz auf alter überlieferung beruht; ebenso, ob der plural wörtlich zu fassen oder ein rhetorischer ist, wie *liberos* § 33. wahrscheinlich betraf der unfall nicht einen eigentlichen gesandten, sondern einen militärischen legaten, vielleicht gerade jenen (oder jene), der mit den sogleich erwähnten zwei prätoren in die hände der seeräuber gerathen war. dies zeigt besonders § 53 *cum populi Romani legati, quaestores praetoresque capiebantur.*' bei der doppelbedeutung von *legatus* hat sich der Lateiner vielfach durch zusätze vor misdeutung geschützt: man sprach von *legati imperatoris, legionum, pro praetore*, das waren generale; aber die *legati populi Romani* sind doch wol, so weit die römische litteratur reicht, 'gesandte des römischen volkes' gewesen, und niemals unterbefehlshaber. gerade durch den zusatz *populi Romani*, wenn man ihn beachtet, hat Cicero über jedes misverständnis uns hinausgehoben; keineswegs überflüssig steht daher auch § 53 der vollständige ausdruck *populi Romani legati*, und wie viel kernhafter durch unsere auffassung der ausspruch in § 32 wird: *qui ad vos ab exteris nationibus venirent, captos querar, cum legati populi Romani redempti sint?* als wenn man *legati populi R.* von unterfeldherrn versteht, das wird jeder leser selbst empfinden. so erklärt sich auch, warum Cicero im folgenden die quästoren übergeht: er nimt nur das blamierendste aus dem gegebenen stoffe heraus: die gefangennehmung einer gesandtschaft des römischen volkes und die von zwei prätoren; in beiden fällen war die ehre des volkes aufs schmählichste verunglimpft worden.

Öhringen. Otto Keller.

## 67.
## IN CICERONIS DE ORATORE LIBRUM TERTIUM.

c. 9 § 32 *videtisne genus hoc quod sit Antonii? forte, vehemens, commotum in agendo, praemunitum et ex omni parte causae saeptum, acre, acutum, enucleatum, in una quaque re commorans, honeste cedens, acriter insequens, terrens, supplicans, summa orationis varietate, nulla nostrarum aurium satietate.* recte, ut opinor, Bakius animadvertit, quod Antonius *in una quaque re commorans* dicatur, id vix cum ceteris quae de Antonii genere dicendi praedicentur conspirare: hoc enim magis convenire Crasso, qui de se mox: *quibus vestigiis primum institi, in eis fere soleo perorare.* sed idem vir doctus quod suspicatur negationem excidisse scriptumque fuisse *non in una quaque re commorans*, in eo videtur errasse. Crassus enim in ceteris laudibus, quibus Antonium ornatum esse dicit, non quid evitaverit ille, sed quid praestiterit commemorat. quare ego sic existimo scripsisse Ciceronem: *in summa quaque re commorans* i. e. in rebus gravissimis atque inter ceteras eminentibus sive capitibus.

[illegible]dae. Carolus Scheibe.

## 68.

# METRISCHE KLEINIGKEITEN. *)

### I.

Warum lassen nach griechischem gebrauche die iambischen verse in den ungeraden, die trochäischen in den geraden stellen den spondeus statt des ursprünglichen fuszes zu? diese frage, deren inhalt später noch genauer formuliert und ergänzt werden wird, ist wiederholt erörtert worden; doch scheinen die bisher gegebenen, mir bekannt gewordenen antworten zum teil sehr künstlich, zum teil ungenügend. darum möge es erlaubt sein hier eine erklärung zu versuchen, die begreiflicher und natürlicher scheint als die bisherigen.

Warum ist im hexameter der spondeus im vorletzten fusze weit seltener als in den vorhergehenden? warum ist im anapästischen tetrameter der spondeus vor der katalexis später wie verschollen? warum läszt der pentameter in seiner ersten hälfte den spondeus zu, während er ihn aus der zweiten, bei Griechen und Römern wenigstens, unerbittlich verbannt? warum schlieszt der trimeter der griechischen komiker den sonst überall zulässigen anapästen vom letzten fusze aus? warum ist endlich z. b. in den Asclepiadeischen versen bei den Griechen die basis so wandelbar, der ausgang aber unveränderlich iambisch?

Alle diese bekannten thatsachen haben éinen gemeinsamen grund, den nemlich, dasz der schlusz jeder metrischen reihe vollkommen rein gehalten werden musz. wie in der prosa der numerus der rede am schlusse des satzes am vernehmlichsten ist, so würde in der poesie der vers bis zur unkenntlichkeit entstellt werden, wenn nicht sein schlusz das metrum in seiner ursprünglichkeit bewahrte.

Sein schlusz: dies wort bedarf noch einer genauern bestimmung. im akatalektischen iambischen vers wird die letzte silbe, auch wenn sie kurz ist, durch das ende des verses und die damit verbundene pause zur länge gedehnt: der letzte fusz ist mithin, wenn nur die thesis kurz gehalten wird, stets ein reiner iambus. im akatalektischen trochäischen vers ist umgekehrt der letzte fusz aus ganz demselben grunde, weil die letzte silbe abgesehen von ihrer natürlichen beschaffenheit durch den versschlusz verlängert wird, nie ein trochäus. in den akatalektisch-iambischen versen wird daher stets der letzte fusz das reine masz zeigen können, in den akatalektisch-trochäischen und, wie sich von selbst versteht, in sämtlichen katalektischen versen immer nur der vorletzte. daraus folgt dasz in den akatalektisch-iambischen versen die thesis des letzten fuszes, in den trochäischen und ebenso z. b. im heroischen hexameter und im anapästischen tetrameter der vorletzte fusz rein erhalten werden musz.

Diese notwendigkeit ist weniger zwingend in dem γένος ἴσον, d. h. in den rhythmengattungen in welchen arsis und thesis dem zeitmasz

*) ein vortrag gehalten in der Berliner gymnasiallehrergesellschaft.

nach gleich sind, also z. b. in den dactylen und anapästen: denn wenn hier statt der gelösten thesis eine zusammengezogene, d. h. statt der zwei kürzen die gleichwerthige länge eintritt, so ist der vers dadurch weit weniger wesentlich verändert als wenn in dem γένος διπλάσιον, in den gattungen mit doppelzeitiger arsis, also z. b. in iambischen und trochäischen versen, die éine kurze silbe der thesis mit einer ihr nicht gleichwerthigen länge vertauscht wird. daher ist in dem soliden, unzerstörbaren bau des heroischen hexameters der spondeische schlusz immer noch häufig genug, und in dem anapästischen tetrameter, wo er bei den dorischen dichtern vielleicht nicht viel seltner war, hat er sich noch bis auf Kratinos in vereinzelten beispielen erhalten, während im iambischen trimeter und im trochäischen tetrameter der spondeus im schlusz unerhört ist, weil er, wie am besten der choliambos zeigt, den ganzen charakter des verses vollständig verändern würde.

Nun kommt noch eine zweite divergenz in betracht. weil in dem γένος ἴσον die arsis der thesis dem zeitmasze nach gleichwerthig ist, so kann ohne verdunkelung des metrums in j e d e m fusze vor dem letzten ganzen die zusammenziehung der thesis und danach der spondeus statt des dactylus oder anapästen eintreten. in dem γένος διπλάσιον geht das nicht an, weil arsis und thesis ungleichwerthig sind. wenn also in iambischen und trochäischen versen der charakter des metrums erkennbar festgehalten werden sollte, so muste mindestens ein fusz um den andern rein bleiben, und auch um deswillen verbinden sich hier stets zwei füsze zu einem metrum, von denen nur éiner den irrationalen spondeus aufnimt. da nun ferner, wie wir gesehen haben, in den akatalektisch-iambischen versen der letzte, in den trochäischen der vorletzte fusz der maszgebende ist, so muste im iambischen metrum stets der zweite, im trochäischen der erste fusz der dipodie rein sein, oder, was dasselbe ist, in den iambischen dipodien konnte nur an der ersten, in den trochäischen nur an der zweiten stelle der irrationale spondeus eintreten.

Eine kleine und sehr begreifliche modification erleidet dieses gesetz in den iambisch-katalektischen versen. nicht in den trochäisch-katalektischen: denn da in der trochäischen dipodie der vorletzte, d. h. der erste fusz der maszgebende ist, so hat eine kürzung des zweiten, nicht maszgebenden um seine thesis auf die zusammensetzung des verses keinen einflusz. wenn dagegen in iambischen versen durch den abfall der letzten silbe die vorletzte, die im akatalektischen vers eine reine kürze war, die letzte und damit auch bei natürlicher kürze zur länge wird, so musz nunmehr statt des frühern letzten der vorletzte fusz den reinen iambus zeigen und demgemäsz, so sollte man schlieszen, in den vorangehenden dipodien eine umkehrung der stellen für die reinen iamben und die irrationalen spondeen eintreten. das letztere ist aber nicht geschehen, sondern nur das erstere, und mit recht: denn der versus acatalectus ist, wie er [illegible] h der frühere war, so auch in dem wechsel der irrationa- [illegible] n füszen der bestimmende geblieben. so kam es dasz in [illegible] iambischen versen die l e t z t e n b e i d e n ganzen füsze [illegible] chlossen.

Eine ähnliche erscheinung zeigt die trochäische tripodie, der ithyphallicus, der den spondeus bekanntlich nur ganz am ende zuläszt. der grund liegt auf der hand. wenn in einem trochäischen verse von drei füszen das metrum als trochäisches erkennbar bleiben sollte, so muste, da der letzte fusz durch den versschlusz stets zum spondeus wird, der vorletzte d. h. der zweite, an dessen stelle sonst der spondeus treten konnte, rein bleiben. da der erste nach dem entwickelten allgemeinen gesetz gleichfalls unvertauschbar ist, so hat der ithyphallicus nur die letzte silbe anceps (richtiger stets lang), wie umgekehrt in der seltnern iambischen tripodie nur die erste kürze verlängert werden kann.

## II.

Während in dem tragischen trimeter der Griechen eine silbe mit kurzem vocal durch die sog. schwache position verlängert werden kann, hat der komische trimeter diese licenz aufgegeben; und es ist eines der erkennungszeichen für die parodie tragischer stellen in der komödie, wenn sich in einem verse diese verlängerung durch schwache position findet.

Wie überhaupt der menschliche geist sich bei der erkenntnis des ὅτι nicht beruhigen kann, bis auch das διότι gefunden ist, so fällt es bei dieser erscheinung um so schwerer, wenn man von der allerdings falschen, aber weit verbreiteten meinung ausgeht, als ob der komische trimeter die strenge gesetzmäszigkeit des tragischen gelockert und an stelle der unverbrüchlichen regel eine gewisse freiheit und willkür eingeführt habe. freilich besteht diese willkür in der wirklichkeit nicht: der komische vers hat andere, aber ebenso feste gesetze wie der tragische. der letztere hat mancherlei wandlungen durchgemacht, namentlich hat Euripides seinen charakter durch die immer zahlreichere zulassung der auflösungen in den späteren tragödien erheblich verändert; der trimeter der attischen komiker ist, so viel wir sehen können, im ganzen und groszen derselbe geblieben.

Man musz die differenz, wenn man sie erklären will, mit einer andern zusammenstellen. die zulassung des kyklischen anapästen an stelle des iambus ist bekanntlich in der tragödie nicht unbedingt gestattet. nur in eigennamen, und zwar bei den älteren tragikern auch nur in solchen die sonst dem metrum widerstreben würden, wie Ἀντιγόνη und ähnlichen, hat der anapäst an allen stellen mit ausnahme des letzten fuszes zutritt: es war das eine concession die der iambische vers nicht verweigern konnte, da die eigennamen des mythos durch die epische poesie dem dactylischen masze entsprechend zum groszen teil in der form von choriamben und anderen dem trimeter fremden füszen ausgeprägt waren. in anderen wörtern gestattet der tragische vers den anapästen nur an der ersten stelle, und auch da nur mit den bekannten einschränkungen. der komische trimeter dagegen nimt ihn in den ersten fünf füszen nicht nur ohne jeden passzwang auf, sondern verwendet ihn mit vorliebe, so dasz, wenngleich der vers in den wespen (979) κατάβα, κατάβα, κατάβα, κατάβα, καταβήσομαι noch in der komödie komisch ist, sonst selbst drei anapästen in einem verse nicht zu den seltenheiten gehören.

Wenn nun die komiker bei dieser nachgibigkeit gegen den kyklischen anapästen und zugleich der nicht ganz so starken neigung zur auflösung der arsis in zwei kürzen auch noch die schwache position zugelassen hätten, so wäre durch diese übertriebene liberalität gesetz und ordnung in dem staate der poesie zu bedenklich gefährdet worden. so z. b. hätte man den vers der wolken 638 πότερον περὶ μέτρων ἢ ῥυθμῶν ἢ περὶ ἐπῶν doppelt lesen können, entweder ποτερόν περί μετρων ἤ ῥυθμών ἤ πέρι ἔπων, wie er wirklich zu lesen ist, oder ποτερόν περι μέτρων usw. ebenso 642 ἡγεῖ· πότερον τὸ τρίμετρον ἢ τὸ τετράμετρον entweder ἡγεί· ποτερόν το τρίμετρον ἤ το τέτραμετρον oder ἡγεί· ποτερόν το τριμέτρον usw. ähnlich 645. 651 u. a. m. bei anderen würde oft wenigstens im anfang der recitierende schauspieler zweifelhaft gewesen sein: wie z. b. wespen 1155, ob er lesen solle καταθού γε μέντοι καί κρεάγραν oder καί κρεαγράν, bis er aus dem folgenden τιή τί δή erkannt hätte, dasz der dichter gemeint hat καταθού γε μέντοι καί κρεαγράν. τιή τι δη. das einzige mittel eine solche amphibolie des verses zu vermeiden war mit der freizügigkeit des kyklischen anapästen zugleich die ausweisung der schwachen position zum gesetz zu erheben, wodurch in der that erreicht worden ist, dasz ein jeder der komischen trimeter nur auf einerlei ganz bestimmte weise und keiner willkürlich nach zweierlei verschiedener manier gelesen werden kann. es sei erlaubt hieran die bemerkung zu knüpfen, dasz an der unmöglichkeit diese manigfaltigkeit und diese bestimmtheit zugleich nachzuahmen die bisherigen versuche einen dem griechischen ähnlichen trimeter der komödie im deutschen zu schaffen gescheitert sind. die neueren übersetzer des Aristophanes schlieszen den kyklischen anapästen nebst dem dem genius unserer sprache widerstrebenden tribrachys möglichst aus und kleiden die komödie in den tragischen trimeter, was etwa denselben eindruck macht, wie wenn man Sir John Falstaff im talar wollte auftreten lassen; und Droysen, welcher die heitere manigfaltigkeit des komischen trimeters beibehielt, konnte seine gesetzmäszigkeit nicht bewahren und hat so verse gebildet, die man oft auf drei und mehr verschiedene arten scandieren kann.

## III.

Warum ist der einschnitt κατὰ τρίτον τροχαῖον im lateinischen hexameter so viel seltener als im griechischen?

Einer der vorzüge, welche die griechische sprache vor der lateinischen in betreff ihrer brauchbarkeit für die poesie voraus hat, ist die weit gröszere manigfaltigkeit der betonung, indem die lateinische allerdings den accent auf der drittletzten mehrsilbiger wörter auch bei der länge der letzten silbe zuläszt, dafür aber die betonung der letzten ausschlieszt und die einer langen paenultima zum gesetz macht. so haben die beiden sprachen, wenn man die beziehungen der quantität zu der betonung ins auge faszt, folgende formen gemeinsam: die zweisilbigen barytona alle und von den mehrsilbigen, von denen ich, wie sich von selbst er- ur die drei-, höchstens auch die viersilbigen formen erwähne,

σώματος *corporis*, φιλοῦντος *amantis*, φιλούντων *amantes.* dem lateinischen allein eigentümlich sind *milites*, *comites*, *ancipites*; dagegen dem griechischen allein angehörig τιμή, γραφή, κοινός, κενός, ἀλαζών, ἡγεμών, κηδεστής, κυκεών, ferner formen wie Κόνωνος, κώνωπος, κανόνος, κανόνων, ζωγράφος, ζωγράφων, ἡγεμόνος, ἡγεμόνων.

Eine notwendige folge dieses unterschiedes ist, dasz im griechischen hexameter der wortaccent von dem ictus des verses auch in den letzten beiden füszen auf das manigfaltigste abweichen kann, dasz dagegen in dem lateinischen verse mit kaum nennenswerthen ausnahmen beides vom fünften fusze ab zusammenfallen musz. denn da bei trochäischem ausgang eines wortes im lateinischen der accent auf der vorletzten silbe stehen musz, so kann in dem letzten fusze des hexameters ein widerstreit nur in den verhältnismäszig verschwindend seltenen fällen eintreten, in denen der vers mit einem einsilbigen worte schlieszt (*nascetur ridiculus mus*). im vorletzten fusze aber wird, wenn das letzte wort des verses ein trochäisches ist, nur dann die übereinstimmung fehlen, wenn dem trochäischen ein iambisches wort vorhergeht, und auch das ist verhältnismäszig selten (Vergilius *ac tua nautae*, Tibullus *tumeant freta ventis*); wird der vers durch ein wort von dem masze eines bacchius oder amphibrachys geschlossen, so musz jeder widerstreit zwischen accent und ictus aufhören, abgesehen von dem wiederum höchst seltenen falle, dasz dem baccheischen worte ein einsilbiges vorausgeht (*qui non stultus. quid avarus?* Horatius). endlich ist noch der ionische versschlusz zu nennen (*coniferae cyparissi*), der aber gleichfalls wenigstens nicht häufig, mit lateinischen wörtern (*femineo ululatu*) sogar sehr selten ist.

Nun soll hier nicht der alte streit erneuert werden, ob die alten in ihren versen neben dem versictus auch den wortaccent haben hören lassen oder nicht. nur beiläufig will ich erwähnen, dasz Lucian Müller, welcher der letztern meinung ist, nach meiner ansicht irrt, wenn er glaubt, die sache werde durch ein zeugnis des Quintilian (1, 5, 28) abgemacht. die stelle lautet: *evenit ut metri quoque condicio mutet accentum, ut 'pecudes pictaeque volucres': nam volúcres media acuta legam, quia, etsi brevis natura, tamen positione longa est, ne faciat iambum, quem non recipit versus herous.* Lucian Müller meint (de re metrica s. 206 f.), danach sei es klar dasz in den versen der wortaccent nicht hörbar gewesen sei, da man ja doch gewöhnlich gesprochen habe *vólucres.* aber Quintilian redet überhaupt nicht vom ictus und dessen zwange, sondern lediglich vom accent, und er sagt dasz, da durch die schwache position die vorletzte silbe verlängert worden sei, der accent des wortes (nach dem allgemeinen gesetze der lateinischen sprache und auch ganz abgesehen von dem einflusz des ictus) von der drittletzten auf die vorletzte übertrete, und also auch dem accente nach zu lesen sei *volúcres.*

Meine überzeugung ist im gegensatze zu der Lucian Müllers die, dasz Griechen wie Römer in ihren versen beides, accent und ictus, neben einander hören lieszen, und dasz gerade in folge dessen, in folge der aus

dem widerstreite beider elemente stets wiedergeborenen erneuerung der harmonie ihre verse weit schöneren klang hatten als unsere deutschen, in welchen mit ganz geringen ausnahmen ein widerstreben nicht möglich ist. doch wie dem auch sei — denn die beantwortung dieser frage ist für die vorliegende betrachtung nicht notwendig — die römische kunstpoesie*) hat, da am schlusse des hexameters nach den gesetzen der sprache die übereinstimmung des wortaccentes und des ictus in der weit überwiegenden mehrzahl der fälle notwendig war, nunmehr in den ersten zwei dritteilen des verses die disharmonie der beiden elemente zur norm gemacht und dadurch einen von dem griechischen verse bedeutend abweichenden, aber gleichfalls sehr schönen neuen hexameter gebildet, in welchem innerhalb eines kleinen rahmens nach wiederholtem auf- und abwogen des kampfes am schlusz eine in oftmaliger wiederholung etwas monotone, aber doch sehr liebliche versöhnung der gegensätze stattfindet. es gibt nur sehr wenige verse, in denen wort- und verston so übereinstimmen wie Verg. *Aen.* 4, 486 *spargens umida mella soporiferumque papaver* oder gar Hor. *epist.* 2, 1, 162 *et post Punica bella quietus quaerere coepit.*

Gibt man nun dem verse den weiblichen einschnitt κατὰ τρίτον τροχαῖον, so wird schon in dem dritten fusze der widerstreit zwischen accent und ictus gehoben, da ja das trochäisch auslautende wort auch den accent auf der paenultima haben musz (*infandum*, *regina*). ja noch weiter. läszt man auf den dritten trochäus ein mehr als zweisilbiges wort folgen, so ist, da auch in den beiden letzten füszen die übereinstimmung herscht, von dem ganzen weitern verlauf des verses der gesuchte widerstreit ausgeschlossen, wie die folgenden verse zeigen: *praecipitant suadentque cadentia sidera somnum*; *incipiunt agitata tumescere et aridus altis*; *nec gregibus nocturnus obambulat: acrior illum.* zuweilen bilden dann zum ersatz die dichter das ende des verses unregelmäszig, wie *ipse ruit dentesque Sabellicus exacuit sus* und *nec salici lotoque neque Idaeis cyparissis.* nur in éinem falle kann die durch die harmonie des schlusses aufzulösende disharmonie der ersten vier füsze nach der cäsur im dritten trochäus noch fortgeführt werden, wenn nach derselben ein iambisches wort eintrit, durch welches dann zugleich die hephthemimeres in der vers gebracht wird: *infandum*, *regina*, *iubes renovare dolorem.*

Hieraus weit mehr als aus einer besondern vorliebe für männliche einschnitte ist es zu erklären, dasz 1) die cäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον im römischen hexameter im vergleich mit dem griechischen so selten ist, und dasz sie 2) überwiegend in verbindung mit der hephthemimeres auftrit.

## IV.

Auch in betreff eines andern gegenstandes bin ich mit Lucian Müller nicht einverstanden. er nimt wiederholt gelegenheit das verdienst des

---

[...]rede hier überall, auch in den folgenden abschnitten, nur [...]ischen dichtkunst der Augusteischen zeit.

Vergilius in der versbildnerei herabzusetzen; er nennt ihn einen bessern dichter als versificator (de re metr. s. 370) und spricht es offen aus, dasz er die verse des Ovidius weit schöner und anmutiger finde. nach meiner überzeugung liegt dieser auffassung ein irtum zu grunde, ein irtum wie er in ähnlicher weise nicht selten bei der beurteilung plastischer kunstwerke sich einschleicht.

Es ist bekannt dasz die marmorwerke des Hadrianischen zeitalters sich durch eine grosze glätte und eleganz auszeichnen, durch eine ungewöhnliche sorgfalt und technische sicherheit in der behandlung des einzelnen, welche das auge, zumal des noch ungeübten, bestechen und unwillkürlich fesseln. aber wenn man viele kunstschöpfungen dieser periode kennen lernt und namentlich nach einander betrachtet, so findet man dasz sie alle eine auffallende ähnlichkeit haben, dasz die künstlerischen motive sich wiederholen, dasz auch eine bestimmte regel der technischen behandlung in allen hervortrit, und dasz die erfindungskraft auf dem gebiete künstlerischer stoffe und gedanken nicht eben sehr reich und fruchtbar ist. mit éinem worte: es ist mehr manier in ihnen als stil. vergleicht man sie nunmehr mit den werken einer ältern zeit, die leider, namentlich die statuen, oft nur in copien von verschiedenem werth und verschiedener treue auf uns gekommen sind, so findet man an diesen weit weniger von jener gefälligen glätte und zierlichkeit, aber desto mehr wahrheit, reichtum der erfindungskraft, individuelle gestaltung, manigfaltigkeit und unabhängigkeit der motive, volle übereinstimmung der idee des kunstwerkes mit der darstellung und bei aller sicherheit in der handhabung der künstlerischen mittel ebenso volle freiheit der abweichung von der regel in den fällen, wo die idee des werkes sie verlangt. über jene herscht ein conventioneller geschmack, in diesen waltet das durch conventionelle regeln nie zu erschöpfende kunstgefühl.

Ein ganz ähnlicher unterschied ist nachweisbar zwischen Vergilius und Horatius einerseits und Ovidius und seinen nachahmern anderseits. ich rede hier nicht von der kunst im groszen; die dichtergrösze des Vergilius erkennt auch Lucian Müller mit warmen worten an. aber auch in den darstellungsmitteln der kunst ist der unterschied sehr bemerkbar, namentlich auch in der architektonik der verse.

Glatter, flieszender, eleganter sind unzweifelhaft die verse Ovids, und auf diese eigenschaft gibt Lucian Müller so viel, dasz er überhaupt eine starke vorliebe für die späteren dichter hegt, auch für die späteren melischen dichter gegenüber dem Horatius, dem er es z. b. einigermaszen zu verdenken scheint (s. 301), dasz er in den äolischen metren die elision in der cäsur zugelassen hat, während sie die späteren gröstenteils vermeiden. aber diese glätte und eleganz ist manier ebenso in der poesie wie in der plastischen kunst; sie ist die fertigkeit des handwerks im gegensatz zu der vollen beherschung der manigfaltigen mittel der kunst. sie hat eintönigkeit und damit langeweile im gefolge, und sie entmannt die zeugungskraft des dichters, dem die manier und die einhaltung der regel zum leichten, mühelosen spiel geworden ist; sie entwöhnt ihn die darstellungsmittel stets und überall mit dem darzustellenden in überein-

stimmung zu bringen und die ersteren lediglich nach der durch die natur des letztern gegebenen notwendigkeit zu bemessen. so kommt es dasz der dichter zuletzt nur éine und dieselbe darstellungsform für alles hat, und dasz er nicht im stande ist das hohe und erhabene und jedes ungewöhnliche von dem gewöhnlichen auch durch die äuszeren mittel des vortrags zu unterscheiden. ich meine hierbei nicht den ausdruck, die worte. diese stehen dem Ovidius auch für die erregte leidenschaft und das pathetische ebenso zu gebote wie etwa dem Euripides, mit dem er in der art und in der begrenzung seiner begabung manche ähnlichkeit hat. aber die behandlung des verses mit der ganzen bei Lucian Müller so hochgestellten regelmäszigkeit, mit der gleichmäszigkeit der cäsuren und sonstigen gestaltungsformen, mit dem überfeinen gefühl für alles anstöszige in elisionen und hiatus, wovon er vielfach nur die spielarten hat, mit der vermeidung alles schroffen und ungewohnten ist jener französischen gartenkunst nicht unähnlich mit der merkwürdigen vorliebe für die reine mathematische linie, mit den sorgfältig verschnittenen hecken, den abgezirkelten blumenbeeten, den künstlichen kugelkronen der bäume, an denen sich kein zweig, kein blatt hervorwagen darf über die gebotene peripherie, als ob die schöne natur mit aller ihrer fülle nur für die schere des menschen geschaffen wäre. man kann solchen zierlichen künsteleien eine flüchtige bewunderung nicht versagen; aber wenn man sie lange ansieht, so musz man unwillkürlich gähnen. all diesem künstlichen wesen musz man nicht gerade die verse der Aeneis gegenüber stellen: die Aeneis ist weder eine originale noch eine vollendete schöpfung und darum noch kein vollgiltiges zeugnis für das ideal das dem dichter vorschwebte; Ovid würde in seinen metamorphosen, deren unfertigkeit er so oft beklagt, wol am wenigsten in dem flusz der verse zu ändern gehabt haben. aber versen der georgica, wie jenen bekannten

*flumina amem silvasque inglorius. o ubi campi*
*Spercheosque et virginibus bacchata Lacaenis*
*Taygeta, o qui me gelidis convallibus Haemi*
*sistat et ingenti ramorum protegat umbra,*

solchen versen, wie sie doch in der that in den büchern der georgica nicht selten zu finden sind, namentlich in den herlichen episoden, z. b. vom glück der landleute, vom ersten frühling, von der schönheit Italiens, den staaten und kämpfen der bienen, solchen versen, denen auch Lucian Müller (s. 141) wenigstens in betreff der schönen abwechselung von dactylen und spondeen gerechtigkeit widerfahren läszt, die aber ebenso bewundernswürdig sind in der regelmäszigkeit und unregelmäszigkeit des ganzen baus, in der bezeichnenden anwendung des hiatus und ungewöhnlicher cäsuren und diäresen, in dem schönen widerstreit zwischen ictus und accent, in der vollkommenen congruenz der form mit dem inhalt: solchen versen kann man in der that aus Ovid nichts gegenüberstellen, der, wenn er einmal aus der glatten trivialität der sogenannt geistreichen conversationsschwatzhaftigkeit hinausgeht, nur spielereien hervorbringt, etwa nach dem modell *quamvis sint sub aqua, sub aqua male dicere*

V.

Der umfang eines kunstwerkes musz in einem bestimmten verhältnis stehen zu der behandlung seiner einzelnen teile. wenn wir ein bild auf einer groszen leinwand sähen und darauf eine menge sehr sorgfältig ausgeführter gegenstände in winzigen dimensionen, wie sie einem kleinen bilde vortrefflich stehen, so würde sich ein jeder über den unverstand eines künstlers wundern, der nicht begriff dasz schon der grosze rahmen ein anderes bild verlangt als der kleine. und ferner: je kleiner ein kunstwerk ist, desto sorgfältiger und zierlicher musz es in seinen einzelnen teilen ausgeführt sein, und umgekehrt. der grund liegt nicht allein in der leichtern übersichtlichkeit auf kleinem raume, welche jede abweichung von der norm, jede unebenheit bemerkbarer macht; auch sonst musz bei stärkerer differenz der grösze die künstlerische behandlung sich anders gestalten. der kopf der Juno Ludovisi konnte, ganz abgesehen von der verschiedenheit des objectes, nicht in der art der Mediceischen Venus ausgeführt werden; die zierliche ordnung der haare, die weiche formung und glättung der körperteile, die an einer statuette gefällt, würde an dem Farnesischen Herakles auffallen; und wenn man die vielverschlungenen arabesken, die an den pompejanischen wandgemälden so reizend erscheinen, mit all ihrer anmut im kleinen auf die architektonischen ornamente der tempel von Paestum übertragen wollte, so würden sie den eindruck des kleinlichen machen, auch wenn man die masze nach verhältnis vergröszerte. die grösze verlangt eben nicht blosz einen andern modulus, sondern auch einen andern stil, wenn sie ihres eindrucks nicht verfehlen soll.

Ebenso ist es in der metrik. mit recht haben die römischen elegiker, hat namentlich der in der kunst sehr fein fühlende Tibull einen beträchtlichen teil der freiheiten, welche in dem groszen stil heroischer gedichte den vers emporheben, in dem engern rahmen der elegie aufgegeben; während der vers des epos und der vers des dialogs der tragödie eine grosze manigfaltigkeit der bildung erfordern, ist in dem Sapphischen und Alcäischen hendecasyllabus, zumal bei den Römern, fast jede silbe durch ein unverbrüchliches gesetz geregelt; und derselbe hexameter, den Horaz in den satiren scheinbar wild wuchern und ranken läszt, gleicht in den oden dem am spalier gezogenen epheu, die üppigen triebe sorgsam an das gitter gebunden.

Kleinere metrische massen verlangen mehr regelmäszigkeit, mehr rundung, mehr feile; hiatus und elision, die in den längeren versen gröszerer gedichte selbst ein schmuck werden können, werden in einem kleinern ganzen, ebenso oft verwendet, den eindruck der rauhheit und eines mangels an vollendung machen, der der wirkung sehr nachteilig wäre. so sehen wir Horaz, was er in den gröszeren gedichten, die freilich auch der 'Musa pedestris' angehören, mit vieler nachgibigkeit zuläszt, in den melischen maszen mit einer sorgfalt meiden, die an peinlichkeit grenzt.

Es mag für jetzt nur ein ganz kleines beispiel folgen. Horaz hat die Archilochische strophe, in welcher der hexameter mit dem kleinern

Archilochius abwechselt (*arboribusque comae*), nur éinmal angewendet, und es ist deswegen, beiläufig bemerkt, weil zu einer nur irgend genügenden induction der stoff nicht ausreicht, sehr kühn, wenn C. W. Nauck behauptet dasz diese strophe 'elegisch' sei 'mit überwiegender wehmut, indem die fallenden rhythmen auch des kürzern verses die äuszerste hoffnungslosigkeit und resignation zu versinnlichen scheinen.' die behauptung würde wol fester stehen, dasz in dem verse der spondeus für den dactylus unzulässig ist, weil nemlich hier zur induction noch ein grund kommt: Horaz bildet alle kleineren verse weit fester und constanter. ich machte zufällig noch eine andere bemerkung: sämtliche vierzehn Archilochiker des kleinen gedichtes sind ohne elision. da alle vierzehn hexameter desselben die nemliche eigentümlichkéit zeigen (bis auf die ganz unerhebliche ausnahme *infernis neque enim*), so würde es mir sehr zweifelhaft sein, ob die thatsache zufällig ist oder auf absicht beruht, wenn nicht das letztere durch zwei andere beobachtungen fast zur gewisheit erhoben würde.

Es gibt bei Horaz noch zwei ebenso kleine verse wie den Archilochius minor, gleichfalls von sieben silben: den Aristophaneus, der nur in éinem gedichte (1, 8) in acht, und den Pherecrateus, der in sieben gedichten in 35 exemplaren vorkommt (*grato*, *Pyrrha*, *sub antro*); auch diese beiden hat der dichter ohne jede, auch die leichteste elision gebildet.

Wer noch nicht überzeugt ist, gegen den musz ich meine ultima ratio, einen zweihundertundfünfpfünder, ins gefecht bringen. der fünfsilbige versus Adonius (*terruit urbem*) begegnet dem metrischen botaniker bei Horaz in 205 wol erhaltenen exemplaren, und in keinem einzigen findet sich eine elision, mit ausnahme der stelle 2, 16, 8, wo die vulgata lautet *neque purpura venale neque auro*, Bentley aber auf grund einer von ihm zu 3, 11, 43 entwickelten beobachtung und in übereinstimmung mit einigen handschriften *nec auro* liest. überdies ist die elision so unerheblich, dasz sie als ausnahme gar nicht gerechnet werden kann.

## VI.

'Grosz ist gott im gröszesten und kleinsten' singen die cicaden in Herders lieblichem gedicht von dem heiligen Franciscus von Asisi; und wer möchte dem nicht beistimmen, wenn er von den entdeckungen im wassertropfen, in der welt des mikroskopes hört? so ist auch die wahre kunst des menschen — denn sie ist etwas gottgegebenes — bewundernswerth im kleinsten wie im groszen; und wol ist es eine edle aufgabe, auch den kleinsten eigentümlichkeiten ihres wesens mit mikroskopisch geschärftem blicke nachzuforschen.

Auch in der metrik sind diese mikroskopischen untersuchungen (ich erinnere nur an die von Immanuel Bekker über die formen des Homerischen hexameters) lohnend und notwendig; und wenn es Bentley nicht verschmähte die berechtigung des vorkommens von *neque — neque*, *nec — nec* einerseits, von *neque — nec* und *nec — neque* anderseits eingehend zu 'st es sicherlich keine überflüssige arbeit, die eben begonnen

hat, aber noch lange nicht abgeschlossen ist, die statistik der verschiedenen an sich möglichen formen éines und desselben verses aufzuklären und festzustellen.

Von den kleineren versen der melischen systeme bei Horaz, so weit sie nicht eine bestimmte cäsur haben, scheint man die meinung zu hegen, dasz es bei ihnen gleichgiltig sei, auf welche weise sie sich aus den einzelnen worten zusammensetzen, d. h. wo in die metrische reihe ein wortende einschneidet. jede mögliche form scheint man auch für zulässig zu halten: wenigstens erinnere ich mich nicht irgend etwas erhebliches über diesen gegenstand gelesen zu haben. dasz diese meinung, wenn sie besteht, irrig ist, mögen einige kleine beispiele beweisen.

Ich wähle den Alcaicus enneasyllabus und decasyllabus, die schluszverse der Alcäischen strophe. angenommen ein dichter hätte in einem frühlingsgedicht folgende zwei verse gebildet: *nam vere florent cuncta*, *turgent vere liquata fluenta rivi*, so würde trotz der metrischen richtigkeit der erstere dieser beiden verse mindestens ein höchst seltenes und zweifelhaftes exemplar (Horaz hat drei sehr ähnliche, keinen ganz gleichen), der zweite vollständig unerhört und die verbindung zweier verse dieser art auch unter der voraussetzung der zulässigkeit des zweiten unmöglich sein. vielleicht erinnert der zweite an einen (auch von Lucian Müller s. 218 misfällig erwähnten) Horazischen hexameter (*epist.* 1, 9, 4) *dignum mente domoque legentis honesta Neronis*, oder an jenen von fast gleichem falle (*epist.* 2, 2, 1) *Flore*, *bono claroque fidelis amice Neroni.* jener erstere ist meines wissens der einzige seiner art in der gesamten poesie des Augusteischen zeitalters, vielleicht der lateinischen poesie aller zeitalter, und ich habe mich stets gewundert ihn in einem der kürzesten zugleich und der feinsten und gefeiltesten Horazischen briefe, in demjenigen zu finden, den er an den stiefsohn des kaisers Augustus, den spätern kaiser Tiberius gerichtet hat. das unzweifelhaft unschöne des verses liegt in der häufung der amphibrachischen wortformen, die uns Deutschen ziemlich geläufig sind aus Bürgers 'kaiser und abt': 'ich will euch erzählen ein märchen gar schnurrig; es war mal ein kaiser, der kaiser war kurrig; es war auch ein abt' (hier erholt man sich einmal), 'ein gar stattlicher herr; nur schade, sein schäfer war klüger als er.' dieselbe unschöne wiederholung amphibrachischer wortformen entstellt auch den oben erwähnten decasyllabus (*vere liquata fluenta rivi*); da aber die wiederholung nicht eben übermäszig ist, so verdienen nicht hauptsächlich um ihretwillen die beiden verse tadel. das fehlerhafte wird vielleicht durch seinen gegensatz deutlicher werden. gesetzt ein dichter wollte die anstrengungen der schiffer ihr boot unter segel zu bringen durch den enneasyllabus schildern: *nautae volant*, *ardent*, *laborant*, so wäre dies ein vers, wie er sich unter den 317 neunsilbigen Alkaikern bei Horaz auch nicht in einziges mal findet. nicht einmal einen solchen wie *ingentium fontem laborum* oder *et vulturum ritu trementis* hat Horaz je gebildet; der ähnlichste, aber doch noch himmelweit von diesen verschiedene ist *sors exitura et nos in aeternum exilium* usw., und selbst dieser hat, ganz ab-

gesehen von der hypermetrie, sonst schon nicht mehr seines gleichen. wie nemlich alle die zuletzt genannten verse an dem übermasz der männlichen einschnitte leiden, so war an den zuerst vorgeführten die überfülle der weiblichen wortenden tadelnswerth, die übrigens Horaz in dem zehnsilbigen Alcaicus noch mehr als in dem neunsilbigen vermieden hat. solche wie etwa *membra quiete refecta pandit* hat Horaz gar nicht, und aus diesem grunde ist mir auch Meinekes vermutung (1, 37, 24) *sollicitare paravit oras* für *classe cita reparavit oras* mehr als zweifelhaft: denn auch für diesen schon um eine weibliche cäsur ärmern vers hat Horaz nur éin und zwar ein auch nicht ganz conformes beispiel: *me cichorea levesque malvae.*

Manigfaltigkeit in der einheit, beruhend auf der harmonie der gegensätze, ist das oberste gesetz der form in den kleinsten und unscheinbarsten wie in den groszen kunstschöpfungen. darum hat der iambische trimeter bei seinem männlichen schlusz lauter weibliche, der hexameter, der weiblich endet, grösstenteils männliche haupteinschnitte, so dasz sie beide in zwei grosze hälften mit entgegengesetztem anfang und schlusz zerfallen; darum liebt der hexameter in seinem ersten teile choriambisch-anapästischen, im zweiten dactylisch-trochäischen rhythmus, und aus demselben grunde herscht im Sapphischen verse die männliche, im elfsilbigen Alcäischen die weibliche cäsur vor. der liebliche wechsel der männlichen und weiblichen einschnitte macht den vers schön, durch das einseitige überwuchern der einen wird er unschön. am unerträglichsten aber ist die hälftenteilung mit ganz gleichem schlusz. wenn man z. b. bei Vergilius (*Aen.* 9, 160) in dem verse *cura datur Messapo et moenia cingere flammis* die partikel *et* ausliesze, so zerfiele der vers mit verlust seiner einheit in zwei gleiche teile *cura datur Messapo* und *moenia cingere flammis*; und wer in dem iambischen trimeter stets die diärcsis nach dem dritten iambus anwendet (die griechischen tragiker haben ihn ganz vereinzelt so, zu ganz bestimmten zwecken), der macht aus dem schönen vers der tragödie den unerträglichen, steifleinenen Alexandriner.

Doch bleiben wir bei den Alcäischen versen stehen. für den enneasyllabus, der im steigenden rhythmus beginnt und im fallenden schlieszt, kann man in anwendung des eben erwähnten gesetzes a priori sagen, dasz die schönste form für ihn, einen neunsilbigen vers, die verbindung von drei dreisilbigen füszen (amphibrachys oder palimbacchius, molossus und bacchius) sein musz (*deprome quadrimum Sabina*); und in der that hat Horaz nach dieser norm, die sich ebensowol durch die schöne abwechselung von weiblichen und männlichen einschnitten — man beachte auch dasz der vorangehende elfsilbige Alcaicus stets männlich schlieszt — wie durch ihre edle symmetrie auszeichnet, wenn man die durch loslösung von präpositionen und conjunctionen entstehenden spielarten mitrechnet (*ceu flamma per taedas vel eurus*), unter 317 versen 148, also fast die hälfte gebildet, und vielleicht hätte er sie noch öfter an-
[illegible]t, wenn nicht auch das schönste, allzu oft wiederholt, ermüdete.
[illegible]d in dem zehnsilbigen Alcaicus die beiden formen die schönsten,

deren eine mit dem choriambus beginnend zum anapästen oder dritten päon übergeht (*Sardiniae segetes feraces*, so 39 verse, *conposita repetantur hora*, 73 verse), während die andere auf einen dactylus den choriambus folgen läszt (*flumina constiterint acuto*, 34 verse). doch ist in dem decasyllabus eine grószere manigfaltigkeit schon durch die verschmelzung zweier verschiedener rhythmen, des dactylischen und des trochäischen, bedingt. nur beiläufig sei noch bemerkt, dasz die form, die den vers in seine einzelnen bestandteile auflösen und dadurch seine einheit zerstören würde, also eine form wie *occidit Hasdrubal inter hostes*, gar nicht und selbst die daraus durch die zusammenfassung der beiden trochäen in einen ditrochäus entstandene erträglichere nur éinmal und zwar unter mildernden umständen, nemlich mit elision vorkommt (*nominis Hasdrubale interempto*). die spielart, welche den zehnsilbigen vers in fünf zweisilbige worte zerlegt (*dura fugae mala*, *dura belli*), findet sich neunmal.

## VII.

Die griechische poesie ist ein naturwüchsiges product ihres bodens, die römische eine acclimatisierte pflanze, und zwar, wie viele anzeichen beweisen, eine mit groszer mühe und arbeit gezogene. die dichtkunst ist von den Römern angelernt, und das mittel, woran sie dieselbe gelernt haben, war der hexameter, von welchem die andern in Latium eingeführten versarten noch in ganz anderem sinne abhängig sind als bei den Griechen. denn bei diesen scheint die lyrische dichtung von der epischen ziemlich unabhängig gewesen zu sein; und wenn das drama sich mehr an das epos anlehnt und Aeschylos seine dichtungen dankbar und bescheiden nur brocken (τεμάχη, Athenäos 8, 347 ᵉ) nennt von des Mäoniden reich besetzter tafel, so war sein lehrmeister Homer der dichter und nicht der vers. von dem hexameter sind die formen der verse in drama und lyrik gleich unabhängig.

Nicht so bei den Römern. da diese an dem hexameter nicht blosz ihren poetischen geschmack bilden, sondern auch ihre silben scharf ausmessen und ihr ohr an den rhythmus gewöhnen lernten, so sind seine normen und formen ihrem gefühl so tief eingeprägt worden, dasz sie dieselben unwillkürlich auch auf die behandlung anderer verse von sehr verschiedener art übertrugen.

Dazu kommt noch eine andere eigentümlichkeit der römischen dichtkunst, die auch als eine folge des lernens anzusehen ist: die beschränkung der formen und die befestigung des technischen gebrauches durch beseitigung der licenzen. ich meine hier nicht die beschränkung der strophenformen, von welchen die lateinischen dichter nur sehr wenige, und zwar die kürzeren, aus dem griechischen herübernahmen — die noch weniger zahlreichen neu gebildeten sind poetisch nicht sehr werthvoll — sondern ich meine die beschränkung der formen in den herübergenommenen versen selbst, also die spondeische feststellung der basen in den Asclepiadeischen, Glyconeischen und Pherecrateischen versen, die verlängerung der mittelzeitigen silben in dem Sapphischen und Alcäischen verse, die einführung regelmäsziger cäsuren da wo sie bei den griechischen dichtern

fehlen, und andere gleichfalls allgemein bekannte änderungen. wie sehr die manigfaltigkeit in der versbildung dadurch abgenommen hat, erhellt unter anderm aus der thatsache, dasz allein in den heute erhaltenen, doch nicht eben sehr zahlreichen fragmenten der äolischen lyriker, wenn ich recht gezählt habe, gegen 20 formen des Sapphischen hendecasyllabus sich erhalten haben, zu denen in den 615 Sapphischen versen des Horaz auch nicht ein einziges beispiel sich findet.

Beides, die neigung zur beschränkung der formen und der einflusz des hexameters, hat auf die gestaltung etlicher der kleineren verse merkwürdig eingewirkt, wovon einige beispiele folgen mögen.

Der Adonius ist bekanntlich identisch mit dem schlusz des hexameters von der bukolischen diäresis ab. gerade dieser teil ist, wie wir oben gesehen haben, bei den Römern anders gebildet als bei den Griechen; und so auch der Adonius. bei Horaz finden sich unter 205 Adonischen versen nur 18, welche von den drei allergewöhnlichsten ausgangsformen des hexameters (*terruit urbem*, *rara iuventus*, *voltus in hostem*) abweichen. von der Sappho sind uns 22 sichere Adonische verse erhalten, und von diesen 22 haben nur 10, also weniger als die hälfte, diese bei Horaz üblichsten drei formen.

Die drei angegebenen arten der schluszbildung (*terruit urbem*, *rara iuventus*, *voltus in hostem*) sind in dem lateinischen hexameter deswegen die gewöhnlichsten, weil in ihm die übereinstimmung von accent und ictus in den beiden letzten füszen vorherscht. aus diesem grunde hat Horaz auch da, wo er den Sapphicus mit dem Adonius durch hinübergreifen eines wortes aus dem erstern in den letztern enger verbindet, stets dafür gesorgt, dasz diese übereinstimmung (des accentes und ictus) erhalten blieb, d. h. er hat stets m e h r a l s é i n e silbe in den Adonius hinübergezogen. so 1, 2, 20 *Iove non probante uxorius amnis*; 1, 25, 12 *Thracio bacchante magis sub interlunia vento*; 2, 16, 8 *non gemmis neque purpura venale nec auro*, wozu noch 3, 27, 59 kommen würde, wenn dort *elidere collum* statt *laedere* zu lesen ist. ganz im gegenteil hat Sappho, die in 22 Adonien diese engere verbindung fünfmal anwendet, stets n u r é i n e silbe des letzten wortes von dem Sapphischen verse abgezweigt (φωνείcαc ὑπακούει), was im lateinischen einen mit dem gewöhnlichen schlusz des hexameters nicht übereinstimmenden Adonius ergeben würde.

Neben den genannten drei häufigsten ausgängen des hexameters gibt es noch einen verhältnismäszig nicht gerade seltenen, nemlich den in welchem die arsis des fünften fuszes aus einem einsilbigen, die thesis desselben aus einem zweisilbigen worte besteht. im ersten buche der georgica (514 verse) ist dieser ausgang fünfmal angewendet (29 *ac tua nautae*; 63. 150. 356 *aut freta ponti*; 380). solcher Adonii (*te duce Caesar*, *cum lare fundus*) hat Horaz 12, darunter zwei im carmen saeculare: 32 *et Iovis aurae*, 48 *et decus omne*, Sappho auszer einem unsichern (ὂc θέλετ' ὔμμεc) nur dann, wenn der Adonius mit dem verbunden ist: αἰθέροc διὰ μέccω, Λύδιον κάλον ἔργον, 'tenen, im ersten buch der georgica (80) nur éinmal enthal-

tenen hexameterschlusz entsprechen würde: *pingui pudeat sola neve.* dagegen die von Sappho unter 22 sechsmal gebrauchte form, auf ein einsilbiges (langes) wort ein viersilbiges (ionicus a minore) folgen zu lassen (Ψάπφ' ἀδικήει, οὐ διάμειπτον) hat Horaz unter 205 Adonien nur ein einziges mal, in dem carmen saeculare, das mit den gedichten des vierten buches auch sonst im versbau von denen der drei ersten erheblich abweicht, und zwar in einem worte, das an der stelle fast nomen proprium ist, *seu genitalis.* einmal besteht bei Sappho der ganze Adonius aus éinem worte (οἰνοχοεῦσα); ein solcher schlusz ist auch im lateinischen hexameter namentlich in namen nicht ganz unerhört, und so hat auch Horaz vier solche Adonier, dreimal in namen *Bellerophontem* (4, 11, 28) und mit *que Fabriciumque* (1, 12, 40), *Mercuriusque* (1, 30, 8); einmal *militiaeque* (2, 6, 8). ganz vereinsamt endlich steht der keineswegs schöne vers (4, 11, 4) *est ederae vis*, höchstens mit *imbriferum ver* (*georg.* 1, 313) zu vergleichen.

## VIII.

Der Pherecrateus hat zwar seinen standort nur in choriambischen systemen, wird aber von Horaz, bei dem die basis stets spondeisch ist, ganz wie die zweite hälfte eines hexameters behandelt (*grato Pyrrha sub antro* = *lamentabile regnum*, *duri miles Ulixi*, *iam nox umida caelo*). die 35 Pherecrateen, die bei ihm vorkommen, variieren in zehn verschiedenen formen; darunter ist nicht eine, die nicht unverändert und vollkommen passend in jeden wolgebildeten hexameter eingeschoben werden könnte. dies gilt nicht blosz von *Persas atque Britannos*, *nigris aequora ventis*, *vix durare carinae*, *cras donaberis haedo*, *suspendisse potenti*, sondern auch von *casto Bellerophonti*, von *fidit*, *tu nisi ventis*, über welchen versschlusz schon gesprochen wurde, und von *nigris aut Erymanthi*, obwol ein einsilbiges wort vor dem ionicus im schlusz des hexameters, wie in *an Meliboei*, *o Hymenaee*, selten ist (in den vier büchern der georgica meines wissens gar nicht). auch *nec quisquam citus aeque* (nur éinmal) wird durch *non puppis tua*, *Tarchon* (*Aen.* 10, 302) und endlich *portum: nonne vides ut* (auch nur éinmal) durch *furor additus*, *inde lupi ceu* (*Aen.* 2, 355) gerechtfertigt (vgl. L. Müller de re metr. s. 220 ff. Fröhde im philol. XI s. 539 ff. Crain ebd. X s. 256 ff.). aber noch zwingender fast als dieser positive beweis ist der negative. ich habe von griechischen Pherecrateen 28 gesammelt (Horaz hat nur sieben mehr), aus Anakreon, den komikern Krates, Pherekrates, Eupolis und endlich aus Kallimachos. darunter sind, ganz abgesehen von den differenzen der basis, sechs formen, die bei Horaz nicht vorkommen, zum teil vielleicht zufällig, die häufigste aber sicherlich, weil sie dem hexametrischen bau widersprach. der molossus nemlich mit dem ionicus a minore verbunden (ποιμαίνεις πολιήτας, εὐχωλῆς ἐπακούειν, χειμῶνες κατάγουσιν) findet sich bei Anakreon in 14 versen siebenmal, in den 14 nicht Anakreontischen noch viermal, bei Horaz dagegen auch nicht ein einziges mal. der ionicus nemlich am versschlusse ist im hexameter in griechischen wörtern nicht sehr selten,

sowol mit vorausgehendem choriambus (*navifragum Scylaceum*, *conife-rae cyparissi*, *ferrugineos hyacinthos*) wie mit vorausgehendem molossus (*georg.* 4, 137 *tondebat hyacinthi*, bei Catull *despexit hymenaeos*, *optatos hymenaeos*, *custodibant calathisci*). in lateinischen wörtern ist er bei weitem ungewöhnlicher (*femineo ululatu*, *semiviro comitatu*, *multo gemitu lacrimisque* Verg., *fortisque habeatur* Hor.); und in verbindung mit einem vorangehenden molossus weisz ich aus dichtern der Augusteischen zeit kein beispiel. demnach dürften lateinische Pherecrateen nach dem schema *nocturnis ululata* oder *myrtetis sub opacis*, auch *et quercu sub opaca* dem geiste römischer poesie schwerlich entsprechen.

## IX.

Eine einwirkung des hexameters hat endlich ohne zweifel auch stattgefunden im Sapphischen hendecasyllabus. es ist schon erwähnt worden, dasz gegen 20 in den äolischen versen dieser art noch heute nachweisbare formen für Horaz verschollen sind; 11 von diesen entbehren der bei ihm üblichen cäsuren. die consequente anwendung dieser cäsuren unterscheidet hauptsächlich den Horazischen vers von dem der griechischen melik, und sie alle sind dem lateinischen hexameter entlehnt. unter 615 Sapphischen versen haben bei Horaz 567 die männliche πενθημιμερής, die bekanntlich auch im hexameter die weit überwiegende ist (*dextera sacras iaculatus arces*, *neu sinas Medos equitare inultos*, *ire deiectum monumenta regis*), die übrigen 48 haben sämtlich die weibliche κατὰ τρίτον τροχαῖον, kein einziger entbehrt beider. die reizenden formen der Sappho also μαλίνων· αἰθυссομένων δὲ φύλλων, πᾶсαν ἄγρει, χλωροτέρα δὲ ποίας, καρδίαν ἐν cτάθεсιν ἐπτόαсεν, ποικιλόθρον’ ἀθάνατ’ Ἀφροδίτα, παῖ Διός, δολοπλόκε, λίссομαί cε, μειδιάсαιc’ ἀθανάτῳ προсώπῳ sind dem absoluten despotismus der hexametrischen analogie zum opfer gefallen. aber noch beachtenswerther ist folgendes. in den vier büchern der georgica d. h. in 2188 hexametern findet sich die weibliche cäsur allein in lateinischen einfachen wörtern nur dreimal (*incipiunt agitata tumescere.* 1, 357. 2, 400. 3, 538); in wörtern an die *que* gehängt ist fünfmal (*indutae caeduntque securibus umida vina* 3, 364. 3, 255. 447. 4, 175. 496), in griechischen namensverzeichnissen fünfmal (4, 336. 8. 9. 343. 463), mit folgendem einsilbigem wort (*fertur equis auriga neque audit currus habenas*) dreimal (1, 514. 2, 123; zugleich mit *que* 2, 84); an vier stellen (2, 244. 3, 4. 240. 4, 369) könnte es zweifelhaft sein, ob nicht auch die hephthemimeres anzunehmen ist. in 2188 hexametern also findet sich der weibliche einschnitt für sich allein höchstens zwanzigmal. dem entsprechend ist er auch im Sapphischen verse sehr selten (12 mal) der allein herschende (*concinet maiore poeta plectro*, *haec Iovem sentire deosque cunctos*, *fata donavere bonique divi*, *laurea donandus Apollinari* usw.), wobei gewis auffallend ist dasz diese formen allein dem vierten buch der oden und dem carmen saeculare angehören, als ob der dichter sich später bemüht hätte sich aus der sklaverei des hexa-[illegible]eien und zu der leichten anmut der Griechen zurückzu-

kehren. in der groszen mehrzahl der fälle ist die cäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον verbunden mit der τριθημιμερής und der ἑφθημιμερής, ganz nach der analogie des so oft wiederkehrenden schemas *infandum* | *regina* | *iubes* | *renovare dolorem*, oder wenigstens mit der ἑφθημιμερής allein, wie in *omnia fanda nefanda* | *malo* | *permixta furore.* so kommt die der ersten entsprechende form *Mercuri*, *facunde nepos Atlantis* mit ihren spielarten 23 mal, die der zweiten entsprechende *fervet inmensusque ruit profundo* 12 mal, die *semper ut te digna sequare et ultro* éinmal vor. auf diese weise ist die ganze gestaltung des Sapphischen hendecasyllabus bei Horaz, da sie vollständig durch die cäsuren bedingt ist, abhängig geworden von dem heroischen verse.

* * *

Lange nachdem der vorstehende aufsatz geschrieben war, erhielt ich durch die güte des herausgebers dieser blätter die abhandlung von W. Christ 'die verskunst des Horaz im lichte der alten überlieferung' (aus den sitzungsberichten der k. bairischen akademie der wiss. 1868). obwol der hauptsache nach auf durchaus verschiedene gegenstände gerichtet haben die beiden aufsätze doch einige sehr wesentliche berührungspuncte, und es freut mich dasz was ich (in VII. VIII. IX, vgl. vorzüglich VIII) über die abhängigkeit der melischen verse des Horaz von dem römischen hexameter gesagt habe, eine sehr wesentliche stütze erhält durch eine bemerkung Christs (s. 18 f. seiner schrift), die ich als eine mit meinen ermittelungen im innigsten zusammenhange stehende ergänzung für die leser meines aufsatzes hier (gewis ohne die misbilligung des hrn. vf. fürchten zu müssen) auszuschreiben mir erlaube: 'die eigentümlichkeit des wiederkehrenden spondeus im anfang' des Asclepiadeus minor 'hängt mit der cäsur innig zusammen'; denn mit der zerlegung des verses in zwei hälften 'bezweckten zugleich die metriker eine zurückführung der einzelnen teile des verses auf die gewöhnlichen gleichartigen metra; und so fanden sie auch in dem ersten komma unseres verses den ersten abschnitt des dactylischen hexameters, die τομὴ πενθημιμερής; damit war der iambus und trochäus aus dem ersten fusze' (d. h. der basis) 'ausgeschlossen, und eben deshalb hat auch Horaz vor dem ersten choriambus nur einen spondeus gesetzt. somit haben wir denn auch zugleich den schlüssel gefunden zur erklärung der eigentümlichen erscheinung, dasz der Glyconeus und der Pherecrateus bei Horaz immer die form – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓ und – – – ⏑ ⏑ – – hat; und verstehen nun, wie Plotius III 62 und VIII 2 zwischen dem lateinischen und griechischen bau des Glyconeus unterscheiden und in jenem dactylischen, in diesem antispastischen rhythmus erkennen konnte.'

Berlin. Theodor Kock.

# (50.)

## ZU HORATIUS.

Dasz der dichter *sat.* II 3, 1 nicht geschrieben haben könne *sic raro scribis, ut toto non quater anno*, scheint unzweifelhaft, da die verlängerungen in der arsis bei ihm ganz anderer art sind, wie das präsens der sog. dritten conjugation bei ihm gelängt erscheint. neben *scribis* überlieferte *scribes* ladet dem dichter ungebührlich und auch Meinekes von Ritter aufgenommenes *tu ut* ist ein schlechter behelf, mag man *tu* zu *scribis* oder zum folgenden ziehen. Hor. schrieb zweifel *sic raro scribis, toto non ut quater anno* mit der ge... nachsetzung des *ut*, wodurch hier *toto* eine besonders nachdr... stellung erhält. die längung des *-at -et -it* ist freilich eine über... freiheit der dichter, aber Hor. wird sich derselben doch nur da ... haben, wo sie unvermeidlich war, und am wenigsten in dem metr... reinen dritten buche der oden. wie hätte er, dem die länge der ... silbe in den beiden ersten versen der Alcäischen strophe so fest ... sich zu dem verse verstehen können (III 5, 17): *si non periret im... rabilis*? man hat *perires* und *perirent* versucht, wovon das letzte ... vorzug verdient, aber auch dieses bleibt immer etwas gezwungen. ... baum versucht *iam miserabilis*, aber *miserabilis* scheint dem ganzen ... zuwider. Hor. schrieb *iam immiserabilis*. über den gebrauch von ... vgl. Hand Turs. III s. 141. durch die einschiebung eines *iam* kö... man auch dem verse: *si figit adamantinos* III 24, 5 aufhelfen, wog... die gleiche längung an derselben stelle des gröszern verses im ers... buche in *perrupit Acheronta Herculeus labor* (*carm.* I 3, 36) ... durch ein ungeschicktes *perrupitque* zu entfernen ist. aber in dem ... *carm.* III 16, 26 schreibe ich unbedenklich: *quam si quidquid arat ... piger Appulus*, obgleich diese lesart auf einer weit schwächern über... lieferung beruht als *impiger*: denn nicht der überlieferung, sondern d... notwendigkeit wegen schreibe ich *non piger* statt *impiger*. ähnlich stel... *non piger* I 15, 26, und zur vermeidung des hiatus *epod.* 12, 25 *o ... non felix*, wo freilich auch schon früh *infelix* eintrat. dagegen mus... ich II 13, 16 *caeca timet aliunde fata* gegen das von Lachmann vorge... schlagene *timetve* trotz Meineke und Lucian Müller beibehalten. des let... tern ausführung (de re metr. s. 330), dasz der sinn *timetve* verlange, beruht auf misverständnis: denn *ultra* kann hier nur örtlich genommen werden, über den Bosporus hinaus (πέραν τοῦ Βοσπόρου γενόμενος), und wenn derselbe begriff hier doppelt, einmal beim verbum dann beim subjecte, auf verschiedene weise bezeichnet wird, so ist die eben dem stehenden dichtergebrauche gemäsz.

Köln. Heinrich Düntzer.

## 69.

## ZU HERODOTOS VIII 25.

Bei Herodotos VIII 25 steht geschrieben und gedruckt: ἐθηεῦντο διεξιόντες τοὺς νεκρούς· πάντες δὲ ἠπιστέατο τοὺς κειμένους εἶναι πάντας Λακεδαιμονίους καὶ Θεσπιέας ὁρέοντες καὶ τοὺς εἵλωτας. οὐ μὲν οὐδ' ἐλάνθανε τοὺς διαβεβηκότας Ξέρξης ταῦτα πρήξας περὶ τοὺς νεκροὺς τοὺς ἑωυτοῦ· καὶ γὰρ δὴ καὶ γελοῖον ἦν· τῶν μὲν χίλιοι ἐφαίνοντο νεκροὶ κείμενοι, οἱ δὲ πάντες ἐκέατο ἀλέες συγκεκομισμένοι ἐς τὠυτὸ χωρίον, τέσσερες χιλιάδες. an den beiden letzten worten hat Stein in seiner so verdienstlichen ausgabe gerechten anstosz genommen und meint, Her. habe sich wahrscheinlich durch die fassung des — doch deutlichen — epigramms auf die peloponnesischen Thermopylenkämpfer (VII 228 χιλιάδες τέτορες) teuschen lassen. das heiszt aber Her. einer groben fahrlässigkeit und argen gedankenlosigkeit zeihen. Abicht hat denn auch auf dies für Herodots schriftstellerruf wenig schmeichelhafte auskunftsmittel verzichtet, aber freilich in seiner rechtfertigung des verdächtigten schriftstellers sich mit einer erklärung beholfen, die mehr vertuscht als aufklärt. er unterstellt nemlich, Her. gebe die zahl 4000 als gesamtsumme der in dem dreitägigen kampfe bei den Thermopylen gefallenen an, so dasz also unserm autor zufolge allein an den ersten beiden schlachttagen 3000 mann auf seiten der Hellenen geblieben wären, mithin an jedem derselben im durchschnitt 500 mehr als an dem letzten im eigentlichen vernichtungskampfe. so unwahrscheinlich dies schon an und für sich klingt, so läszt es sich auch noch mit zahlen als unmöglich nachweisen. damals d. h. an den beiden ersten tagen können doch nur 2800 Peloponnesier und der heerbann der opuntischen Lokrer, dessen stärke von Her. nicht angegeben wird und der sich höchstens auf ein paar tausend mann belaufen haben mag — Diodor XI 4 gibt 1000, Pausanias X 20, 2 6000 mann an — auszer den 300 Spartiaten und den 700 Thespiern gefochten haben, da selbstverständlich die 400 als geiseln von Leonidas mitgeführten Thebaner und die 1000 Phokier oben auf der Ἀνόπαια wenigstens nicht als eigentliche Thermopylenkämpfer gezählt werden können. macht man sich nun von den bei gefechtsverlusten obwaltenden zahlenverhältnissen eine klare und richtige vorstellung, so wird es einem nicht in den sinn kommen, dasz von 300 Spartiaten + 700 Thespiern + 2800 Peloponnesiern + 2000 (höchstens 3000) Lokrern, im ganzen also von 5800 (höchstens 6800) mann volle 4000 tote das schlachtfeld hätten sollen bedeckt haben, so dasz auf verwundete und dienstfähige nur ein rest von 1800 (höchstens 2800) mann zu verrechnen wäre. die mislichkeit dieser rechnungsweise hat der recensent im litterarischen centralblatt 1867 sp. 1168 wol gefühlt und ist, um doch die 4000 leichen für die geschichte zu retten, zu der annahme gekommen, es wären auf jeden Spartiaten des königlichen kriegsgefolges der sog. ἱππεῖς — wie bei Plataä — sieben heloten gekommen und gefallen. so rechnet er 2100

helotenleichen heraus und behält dann immer noch 900 tote hopliten für die an den beiden ersten gefechtstagen mitkämpfenden Peloponnesier und Lokrer übrig, also nur 100 hopliten weniger als für den männermordenden Ares am dritten, dem hauptschlachttage. aber auch gegen diese rechnungsart dürften sich gewichtige bedenken erheben. erstlich hat Her. offenbar von den verlusten der Hellenen an jenen beiden tagen nur eine geringe meinung: von den Spartiaten sagt er VII 211 ausdrücklich: ἔπιπτον δὲ καὶ αὐτῶν τῶν Σπαρτιητέων ἐνθαῦτα ὀλίγοι. sind doch bei Platää, wo die terrainverhältnisse ungleich weniger günstig für die Hellenen lagen, von 14500 Spartiaten, Tegeaten und Athenern, welche die hauptarbeit hatten, nur 159 hopliten gefallen (IX 70), im ganzen von 110000 mann wol nur 1360 mann (Plut. Arist. 19). hiernach läszt sich gar nicht annehmen, als ob Her. an einen verlust von 900 mann auf eine truppe von 4800 (höchstens 5800) hopliten gedacht hätte, ohne eines so starken procentsatzes ausdrücklich erwähnung zu thun. ferner aber ist es auch mit den 2100 toten heloten eine bedenkliche sache. wenn Her. nicht, wie bei Platää, ausdrücklich die zahl angibt, so hat man doch wol im durchschnitt auf jeden Spartiaten nur einen heloten zu rechnen: vgl. VII 229 (λέγεται) Εὔρυτον μὲν πυθόμενον τὴν τῶν Περσέων περίοδον αἰτήσαντά τε τὰ ὅπλα καὶ ἐνδύντα ἄγειν αὐτὸν κελεῦσαι τὸν εἵλωτα ἐς τοὺς μαχομένους und Stein zu der stelle. es kommen also nach der wahrscheinlichsten berechnung nur 300 Spartiaten + 300 heloten + 700 Thespier = 1300 tote + die geringe zahl der an den beiden ersten tagen gebliebenen Peloponnesier und Lokrer + die paar gefallenen Thebaner (VII 233), im ganzen etwa 1500 tote, aber nicht lauter unbeerdigte heraus. die zahl der unbeerdigten toten war natürlich eine noch geringere. bei der totenschau, von der Her. an unserer stelle berichtet, handelt es sich nun aber überall nur um unbeerdigte tote (τοὺς κειμένους). die an den beiden ersten tagen gefallenen Spartiaten und sonstigen Hellenen waren natürlich samt und sonders von ihren kameraden unter den üblichen leichenehren bestattet. dies ist auch der grund, warum Her. nur von totdaliegenden Spartiaten, Thespiern und heloten spricht, welche letztere von den besuchern des leichenfeldes für gefallene hellenische hopliten gehalten worden seien, und warum er die zahl der Hellenenleichen nicht ausdrücklich angibt, da er eben keine kunde von der zahl der gleich nach den ersten beiden gefechten begrabenen toten gehabt hat. aber — wird man mir einwenden — es steht ja bei Her. zu lesen: vier tausende lagen tot da. allerdings steht τέσσερες χιλιάδες in unseren hss. geschrieben und in allen ausgaben gedruckt, es ist aber nicht ein ausdruck des verfassers, sondern ein byzantinisches glossem, dergleichen z. b. IX 98 in den schluszworten τοῖσι Ἕλλησι von den neueren hgg. erkannt ist. nach ausscheidung der worte τέσσερες χιλιάδες und unter beachtung der echt Herodoteischen syntax bei erklärung unserer stelle wird auch nicht der schatten eines makels am schriftstelle-
[…]ife des klugverständigen Herodotos haften bleiben und mehreren
[…]on hellenischen freiheitskämpfern das leben gerettet werden.

Jener schreiber des stammcodex, vermutlich ein Byzantiner von geringem verstande und noch geringerer akribie, verkannte den Herodoteischen sprachgebrauch und bezog die worte οἱ δὲ πάντες ἐκέατο ἀλέες συγκεκομισμένοι ἐς τὠυτὸ χωρίον auf die toten Hellenen, wie natürlich, nachdem der zusatz τέσσερες χιλιάδες einmal gemacht war, auch die abendländischen gelehrten und ungelehrten leser Herodots thun musten. da jener im gegensatz zu den tausend Perserleichen eine angabe der toten Hellenen in dem zweiten satzgliede vermiszte, so machte er unter verwechslung der totenzahl mit der streiterzahl — was einem byzantinischen grammatisten oder handschriften copierenden klosterbruder wol zuzutrauen ist — aus dem dorischen χιλιάδες τέτορες im epigramm des Simonides (VII 228) ein ionisches und prosaisches τέσσερες χιλιάδες und setzte es als notiz an den rand oder über die zeile, von wo es — für ein glossem bezeichnend — an den schlusz des satzes in den text gerathen ist.

Worauf sind denn nun aber jene worte zu beziehen, wenn nicht auf die Hellenen? — auf die von Xerxes aus zwei myriaden toter ausgewählten, auf éinen haufen zusammengetragenen tausend Perserleichen. dies kleinliche teuschungsmittel des barbarenfürsten, die angebliche anzahl der gebliebenen Perser, allesamt dicht bei einander, auf éinen fleck hinlegen zu lassen, nennt Her. mit fug und recht gar zu lächerlich. die mannschaften der persischen flotte — schlaue Phönikier, durchtriebene Aegypter, aufgeweckte Ionier — lieszen sich aber durch die künstliche gruppierung der leichen nicht über die grösze des wirklichen verlustes teuschen, wie Her. deutlich zu verstehen gibt. 'man merkt die absicht, und man wird verstimmt.' übrigens war ein schriftsteller, der sich einer geordneten darstellungsweise befleiszigte und nicht das schon in dem einen teile des berichtes besprochene noch einmal mit dem andern teile seines vortrags zusammenwarf, gar nicht in der lage in dem schluszsatze von neuem auf die Hellenenleichen zurückzukommen. nachdem er weiter oben, wo von der besichtigung der toten Hellenen die rede ist, abgemacht hat, was er davon zu sagen wuste, ohne freilich aus dem bereits angeführten grunde — weil er eben keine genaue kunde hatte — die zahl der unbeerdigten toten anzugeben, geht er mit den worten οὐ μὲν (= μὴν) οὐδ' ἐλάνθανε usw. auf die toten Perser über (περὶ τοὺς νεκροὺς τοὺς ἑωυτοῦ). der genetiv τῶν im anfang des auf die parenthese (καὶ γὰρ δὴ καὶ γελοῖον ἦν) folgenden satzes ist demonstrativ, wie c. 40 τῶν μὲν εὗρον οὐδὲν ἐόν, οἱ δὲ ἐπυνθάνοντο τὸν Ἰσθμὸν αὐτοὺς τειχέοντας usw. und VII 6 εἰ μέν τι ἐνέοι σφάλμα φέρον τῷ βαρβάρῳ, τῶν μὲν ἔλεγε οὐδέν, ὁ δὲ τὰ εὐτυχέστατα ἐκλεγόμενος ἔλεγε usw., und das beziehungswort zu τῶν ist in τοὺς νεκροὺς τοὺς ἑωυτοῦ (d. i. die gesamtzahl der persischen toten, δύο μυριάδες c. 24) enthalten. 'sie lagen aber' fährt nun Her. fort 'alle dicht beisammen auf einen und denselben fleck getragen' — nicht da wo oder so wie sie im kampfe gefallen waren. dieser besondere umstand ist der allgemeinen angabe des ersten satzgliedes, dasz man nur 1000 von den 20000 toten Persern habe offen

daliegen sehen, in echt Herodoteischer syntax mit οἱ δὲ πάντες ἐκέατο ἁλέες συγκεκομισμένοι ἐς τὠυτὸ χωρίον entgegengesetzt, während ein Attiker mit πάντες δὲ oder ἀλλὰ πάντες fortgefahren wäre. dieser sprachgebrauch, der sich bei Her. und bekanntlich noch weit häufiger bei Homer findet, ist von Krüger (poetisch-dialektische syntax § 50, 1, 10) und von den herausgebern Herodots, wie Abicht zu der oben aus VII 6 ausgeschriebenen stelle und Stein zu I 17, des weiteren erörtert. das subject χίλιοι ist und bleibt für beide satzglieder dasselbe, aber das prädicat des einen satzteiles ist dem prädicat des andern entgegengesetzt, und dieser gegensatz spielt nun mit οἱ δὲ auch in das subject über — nicht gerade logisch, aber energisch und, wenn man will, naiv.

Wenn somit Herodots historische genauigkeit und besonnenheit gegen eine über das ziel hinausschieszende behauptung gewahrt und erhärtet werden muste, so gebührt doch jedenfalls dem scharfsinne Steins das verdienst zuerst auf den faulen fleck bestimmt hingewiesen zu haben, der bei genauerer kritischer untersuchung an dem überlieferten texte Herodots nachgewiesen und von jetzt an exstirpiert sein dürfte.

Hamm. Carl Heraeus.

## 70.

## EIN UNGEDRUCKTER BRIEF VON CASAUBONUS.

Von Casaubonus briefen gibt es drei verschiedene ausgaben: die erste 755 briefe enthaltend und von J. F. Gronov veranstaltet erschien 1638 im Haag, die zweite von Graevius 1656 in Magdeburg und Helmstedt veröffentlicht enthält 82 briefe mehr, erschwert aber insofern die benutzung, als sie die briefe nicht nach den adressaten geordnet sondern in chronologischer folge gibt. die dritte von Theodor Janson ab Almeloveen in Rotterdam 1709 besorgt hat diese anordnung leider beibehalten und ist noch unbequemer geworden, da 300 neue briefe und andere zugaben sie zu einem ganz besonders wuchtigen folianten haben anschwellen lassen. ein im verhältnis dazu verschwindend kleiner nachtrag ist ein an Gottfried Jungermann (s. oben s. 69) gerichteter brief, dessen original die Bremische bibliothek (vgl. verzeichnis der manuscripte s. 5 nr. 8) besitzt, und der wie die oben s. 70 ff. abgedruckten briefe bisher noch nirgends veröffentlicht ist.[1])

*Insc.* ERUDITISSIMO VIRO GOTHOFREDO IUNGERMANO AMICO OPTIMO ET LONGE CHARISSIMO HANOUIAM.

Isaacus Casaubonus Gothofredo Iungermano S. D. Si quantum voluptatis sincerae tuae mihi litterae afferunt, Vir eruditissime, tantum

[1]) von andern briefen des Casaubonus an Jungermann finden sich von ab Almeloveen nur drei.

otii suppeteret ad paria tecum faciendum; facile euincerem assidua ac prolixa scriptione, ut quantum oblectamenti ex tuis capiam cognosceres. Nunc curis quotidianis obrutus ac tantum non obtritus, pro respondendi officio, ueniam te orare cogor, ne mihi silentium meum apud te sit fraudi. Scito autem binas tuarum a proximis nundinis me accepisse; quibus respondebo ὕϲτερον πρότερον Ομηρικῶϲ. Nam quod posteriore epistola scribebas de codicibus nonnullis Arabicis, id cuiusmodi sit uelim ex te plenius discere. Neque enim me fugit solere isthic et ubique locorum id genus libros pretio impenso uaenire. cui quidem nos parcere nollemus, si quam spem aut fiduciam haberemus posse illos codices nostris studiis esse utiles. Erunt autem, si non eorum e numero fuerint, quos ipsi dudum penes nos habemus. Optarem igitur, si posset fieri, et moram res patitur, titulos eorum codicum mihi indicari; priusquam de illis alterutram in partem statuo. Alcoranum quidem diu est ex quo possidemus, et quicquid in eo genere literarum Romae est editum. Sunt etiam in museolo nostro aliquot libri manu exarati, quales fere a Turcis solent circumferri, preces et alios ritus superstitionis Muhamedanae continentes. Quare eiuscemodi librorum nobis iam sat est aut superest potius. At paraphrases librorum sacrorum utriusque Testamenti multos iam annos frustra quaero: pauca enim adhuc inueni, quae quidem edita non essent. Extant praeterea ea lingua scripti multi de rebus philosophicis libri, aut de re medica, vel etiam de geographia. Ad unum aliquod ex hisce argumentis si spectarint illi amici tui codices, idque tu mihi litteris tuis significaueris, rem feceris longe gratissimam teque adeo ut ita facias oratum uelim. Pollucem isthic editum uidimus: sed factum male, quod non simul tuae Notae in lucem prodierint. Earum tu mihi exspectationem ternis iam literis incredibilem commouisti. Video enim uersari in tuis manibus codicem singularis bonitatis, et cuius ope de praestante illo scriptore optime te meriturum nullus dubito. Locus Cratini apud Pollucem lib. VI cap. II Ἀλλ' ἦν ὅτ' ἐν φ. mihi quoque est obscurus: neque succurrit, quod de eo pronuntiem.[2]) Sed obsecro te initio eiusdem capitis satin' proba tibi uidetur uox κράδιϲοϲ? ego et mendae suspectam habeo et quod ex Xenophonte affertur falsum puto. οἶνου ἡμιδεεῖϲ apud Xenoph. legere memini in primo Αναβαϲ.[3]) κάδιϲοϲ quid sit nescio, neque ποῦ κεῖται. Exspecto quid tuus ille codex nos docebit.[4]) nam eruditiss. quidem Seberus heic tacet. qui non uidetur obseruasse paullo post πυθῶναϲ perperam scribi, pro πιθῶναϲ.[5]) a πίθοϲ πιθὼν ut ab οἶνοϲ οἰνὼν, item ἱϲτὼν et plurima id genus. Ibidem cum ait Pollux dixisse Aristophanem ὑρχὰϲ οἴνου, respicit hunc uersum e Vespis[6]) Ύρχὰϲ, οἶνον, δάπιδαϲ, etc. neque dubium aliter legisse Pollucem quam editur hodie: etsi uetus scholiastes hodiernam lectionem agnoscit. hoc non mirabitur, qui in antiquis grammaticis et

2) vgl. Jungermanns note zu Pollux ed. Lederlin et Hemsterhuis I s. 574, 61: *eximio Casaubono hunc locum obscurum esse ex ipsius indicio noui.* 3) 1, 9, 25. 4) die worte *ego et* bis *docebit* citiert Jungermann zu Pollux ebd. s. 571 note 13. 5) vgl. ebd. s. 572 note 27. 6) v. 676. vgl. jedoch ebd. s. 571 note 22.

eorum Rege Athenaeo usum mediocrem habuerit. λειαύστηρος ibidem vera et germana lectio est. Ita uocarunt uinum e dulci acre siue austerum: uti solent Latini exprimere illam saporum aut colorum contrariorum mixturam. Sic apud Plinium leges *mel ex dulci acre* et radicem *ex austero dulcem* lib. XXI cap. VIII. alibi idem Plinius τὰ λειαύστηρα uocat *dulcia cum quadam acrimonia*, ut lib. XXIV cap. XIV. Similia apud Celsum multa.[7]) Mox ibidem ἀριστούσιος pro Ἀριούσιος male scribi[8]), neque te latet: neque Seberum, ut existimo: etsi fugit eruditum Virum id monere. Quod ait Pollux ueteres Graecos uina Italiae parum habuisse nota: id ipsum pluribus obseruare memini Galenum in breui dissertatione de uinis Asiaticis. Περὶ ἀντιδότων, pag. 427.[9]) Rex Polis cuius statim meminit Pollux, etiam Athenaeo memoratur libro primo, sed eum facit Athenaeus Argiuum; secus ac Pollux, cui diuersa sunt nomina Polas et Polis.[10]) Cap. VIII ad uocem λίγνος, quae minus frequenter apud ueteres scriptores occurrit pro λίχνος, non inutiliter haec Eustathii adnotentur ad III Nicomacheorum, pag. 48 περὶ λαιμὸν ἡ τῶν βρωμάτων ἡδονή, ἐν οἷς ἡ λιγνεία· περὶ δὲ τὰ αἰδοῖα τὰ ἀφροδίσια, ἐν οἷς ἡ λαγνεία.[11]) Cap. IX sub finem aut doce me quae sit ratio, quae analogia uocis ἐκπαγλαΐζειν, aut scribe mecum ἐπαγλαΐζειν.[12]) Scio esse apud poetam ἔκπαγλος; sed eo non dimoueor a sententia. De fine capitis XI tecum sentio: puto tamen accurate inquirenti non fore adeo difficile pleraque εὐστόχως emendare. Age, facundum concute pectus: spondeo non defuturum tibi quod doctis probes. nota mihi tua ἀγχίνοια: aude modo. Expendi omnia loca de quibus erat aliquid a te in aliqua trium epistolarum tuarum pronuntiatum. Nihil eiusmodi inueni, ὅπερ ἄῤῥητον ἄμεινον: certe nihil quo possem ipse aliquid melius. Itaque frustra meas pulsas fores: hominis usque adeo τὸ νῦν εἶναι ab illis studiis alieni, ut iure dicat aliquis alium esse ab eo qui in Athenaeum scripsit; εἴ τι τῶν λόγων ἐκείνων ὄφελος. Nunc omnis nostra in eo desudat industria, ut nobilissimas disciplinas τὴν Πολιτικὴν καὶ τὴν Στρατηγικὴν nouis obseruationibus illustremus. Absoluta enim editione contextus Polybii, supersunt Obseruationes meae; quarum finem optatum uidere det ὁ ἐπὶ πᾶσιν. De Commentariis magni Camerarii quos Pollucis editioni ais te additurum multum te amo. Fac promissi memorem te agnoscamus. Quin si quid apud te gratia ualeo, dabis operam, ut quaecunque a summo illo et omni laude dignissimo uiro unquam prodierunt, prout se occasio dabit, reuoces in lucem. Vale et me ama. Lutetiae Parisiorum Pridie Non. Sept. CIϽ.IϽ.CVIII. Scripsi raptim et occupatus. Si fuerit olim de aliquot Pollucis locis ad te alias scribam. Salmasium summi ingenii adolescentem isthic puto esse: uelim cures quas ad ipsum scripsi, et his adiunxi.

7) *ita vocarunt* bis *multa* ist wörtlich von Jungermann wiedergegeben ebd. s. 572 note 37. 8) vgl. ebd. note 40. 9) *quod ait* usw. von Jungermann citiert ebd. s. 573 note 44 mit dem zusatz: *ait in litteris, quas servo, Casaubonus noster*. 10) vgl. ebd. note 47. 11) vgl. ebd. s. 587 note 22. 12) vgl. ebd. s. 602 note 52.

Bremen. Friedrich Lüdecke.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 71.

## DIE NEUESTE LITTERATUR ÜBER DIE ÄLTERE GRIECHISCHE SOPHISTIK.

---

1) Die sophisten und die sophistik nach den angaben Platos. ein theil einer gekrönten preisschrift herausgegeben als inaugural-dissertation von N. Wecklein. Würzburg, druck von F. E. Thein. 1865. VIII u. 104 s. gr. 8.
2) Beiträge zur vorsokratischen philosophie aus Plato von dr. Martin Schanz. I. heft: 'die sophisten.' aus einer gekrönten preisschrift. Göttingen, verlag von Ad. Rente. 1867. VI u. 160 s. gr. 8.

Die lösung einer von der Würzburger philosophischen facultät gestellten preisaufgabe 'was läszt sich aus den schriften Platons für die vorsokratische philosophie entnehmen?' hat den beiden gekrönten verfassern den anstosz gegeben den auf die sophisten bezüglichen teil ihrer arbeiten nunmehr der öffentlichkeit zu überliefern. so wolgewählt indessen auch diese aufgabe für ihren zweck war die kräfte begabter studierender an ihrer lösung zu üben, so sehr kann man doch zweifeln, ob die veröffentlichung einer so allseitig durchgeführten behandlung dieses gegenstandes wirklich im interesse der wissenschaft ist, und ob nicht eine mehr aphoristische bearbeitung der noch jetzt wirklich streitigen seiten desselben ihr in höherem grade gedient hätte. denn gewis gehört derselbe zu denjenigen partien der griechischen litteratur- und sittengeschichte, welche bereits am meisten vom lichte der forschung erhellt worden sind, und man sieht nicht ohne bedenken die monographien über derartige gebiete in einer so unverhältnismäszigen weise von tage zu tage sich anhäufen, dasz es selbst dem speciellsten sach- und fachkenner unmöglich wird sie ins detail zu verfolgen, während so viel anderes noch im allerdichtesten dunkel liegt. es war nicht die schuld der verfasser, wenn sie auf diese weise sich genötigt sahen sehr vieles zu wiederholen, was anderswo ebenso gut, ja zum teil besser gesagt ist. denn mit vergnügen erkennen wir an dasz sie ihren gegenstand nicht blosz mit

liebe, sondern auch mit einsicht und methode behandelt haben, und wir wünschen den Platonischen studien glück zu dem zuwachs dieser beiden tüchtigen und frischen jungen kräfte. auch ist ihr bemühen keineswegs ohne mancherlei gute frucht geblieben: nicht blosz eine sehr berechtigte erneute erwägung mancher wichtiger einzelner puncte haben sie angeregt, sondern namentlich Schanz auch manchen derselben teils richtiger teils wenigstens genauer bestimmt als es bis dahin geschehen war. dabei haben ihre beiden bearbeitungen neben einander platz, wie sie nach der ausdrücklichen erklärung von S. (s. V) völlig unabhängig von einander entstanden sind, ja S. hat auch nicht nachträglich — man sieht nicht ein warum — auf die früher erschienene schrift von Wecklein rücksicht genommen. beide behandeln den stoff von verschiedenen gesichtspuncten und in verschiedener verteilung: W. geht die einzelnen sophisten der reihe nach durch (Protagoras s. 1—38, Prodikos s. 39—46, Hippias s. 46—52, Gorgias s. 52—72, Thrasymachos s. 72—78, Theodoros von Byzanz s. 78, Euenos s. 78—80, Polos s. 80—82, Euthydemos und Dionysodoros s. 86—94) und flicht so in die darstellung des persönlichen alles sachliche ein. S. dagegen handelt von diesen einzelnen vertretern der sophistik zuerst nur die mehr äuszeren verhältnisse, u. a. ihr leben und ihre schriften, ab und ordnet dann den übrigen stoff nach sachlichen kategorien, indem er die thätigkeit der sophistik nach allen ihren verschiedenen richtungen, erkenntnislehre, eristik, ethik, specieller tugendlehre, rhetorik und grammatik, verfolgt. ihm ist es also darum zu thun die allseitige ausbreitung des wesens der sophistik systematisch darzustellen; W. dagegen hat den hauptgesichtspunct zu zeigen, dasz die sophisten nur die anschauungen ausdrücklich aussprachen, welche thatsächlich die denkweise ihrer ganzen zeit beherschten, und dasz Platon sie wesentlich nur von diesem gesichtspunct aus, in ihrem zusammenhang mit der materialistischen richtung des praktischen lebens der gegenwart bekämpfte. dieser gedanke ist bekanntlich nicht neu, er wird vielmehr jetzt ziemlich überall als richtig anerkannt; immerhin aber ist seine ausführung hier im ganzen eine glückliche zu nennen und mag nach manchen seiten hin auch heute noch keine ganz überflüssige sein. recht geschickt ist auch die art, wie W. die verschiedenen züge, mit denen Platon die einzelnen sophisten zeichnet, möglichst vollständig und unter möglichster beibehaltung seiner eignen ausdrucksweise und doch kurz und gedrungen zu gesamtbildern derselben zusammenstellt.

Was nun zuerst die chronologischen verhältnisse anlangt, so meint W. s. 4 f., die bemerkung in Platons Protagoras ($327^{d}$), die 'wilden' des Pherekrates seien im vorigen jahre aufgeführt, sei zu bestimmt und jedem lesenden von vorn herein in die augen springend, als dasz man in ihr einen bloszen anachronismus erkennen könne, und das jahr 420 oder 419 sei daher vielmehr die zeit in welche Platon das gespräch versetzt, und alle abweichenden zeitbestimmungen desselben anachronismen. zur widerlegung dieser behauptung und der auf sie gebauten folgerungen genügt die verweisung auf die auseinandersetzungen Kroschels in seiner
· dialogs s. 19—23. aus denselben erhellt auch, dasz jene

bestimmung die einzige ist, welche unbestreitbar nicht auf das jahr 434 (oder wenn man lieber will, 433 oder 432) passt, und von den meisten anderen gilt was Böckh (Berliner sommerkatalog 1839 s. 13 f.) sagt: 'haec quidem in ipsa scenographia posuit Plato, cui admiscere anachronismos absurdum est'; hier müste also vollends auf diese weise die skenographie selbst aus lauter anachronismen zusammengesetzt sein. gewis haben nun ferner W. s. 3 und S. s. 23 anm. 1 recht darin, wenn sie in der bemerkung des Protagoras (317 c), er sei alt genug um jedes der anwesenden — also auch des Sokrates — vater sein zu können, keine leere prahlerei erkennen wollen; aber etwas übertreibend kann es darum noch immer gesprochen sein, das liegt durchaus nicht auszerhalb des charakterbildes des sophisten, wie Platon hier es zeichnet. danach würde also die annahme, dasz sein process und tod ins jahr 411 fiel, immer noch haltbar sein, obwol er dann, wenn er nahezu 70 jahre alt ward (Menon 91 e), nur um etwa elf jahre älter als Sokrates gewesen wäre. allein diese annahme ruht bekanntlich auf sehr unsicheren stützen, und ein etwas früheres todesjahr ist nach jener ihm in den mund gelegten äuszerung wahrscheinlicher. mich wundert dasz noch niemand an 415, die zeit des Hermokopidenprocesses, und an die damals erregte religiöse verfolgungssucht der Athener, die sich ja auch gegen einen andern bekannten 'atheisten', den Diagoras, entlud (Diod. XIII 6 vgl. Aristoph. vögel 1072 mit den scholien), gedacht hat.[1]) dann wäre er schon etwa 485 geboren und zählte fast 41 jahre, als er gesetzgeber von Thurii ward.

Unrichtig ist auch der schlusz den W. s. 39 aus Prot. 314 b zieht, dasz Prodikos und Hippias älter als Sokrates gewesen seien. Sokrates sagt dort, ob Hippokrates sich dem unterricht irgend eines sophisten anvertrauen dürfe, darüber wollten sie beide noch mit älteren zu rathe gehen, und dann fährt er fort: νῦν μέντοι, ὥσπερ ὡρμήσαμεν, ἴωμεν καὶ ἀκούσωμεν τοῦ ἀνδρός, ἔπειτα ἀκούσαντες καὶ ἄλλοις ἀνακοινωσώμεθα· καὶ γὰρ οὐ μόνος Πρωταγόρας αὐτόθι ἐστίν, ἀλλὰ καὶ Ἱππίας ὁ Ἠλεῖος — οἶμαι δὲ καὶ Πρόδικον τὸν Κεῖον — καὶ ἄλλοι πολλοὶ καὶ σοφοί. hier hat W. offenbar das ἔπειτα als gegensatz zu νῦν gefaszt, aber grammatisch kann ebenso gut als gegensatz zu ἔπειτα vielmehr hinter νῦν μέντοι ein πρῶτον hinzugedacht werden, und logisch empfiehlt sich dringend diese letztere construction. denn nicht blosz davon, ob Hippokrates zu Protagoras, sondern ob er überhaupt zu einem sophisten in die schule gehen soll, ist ja im vorigen die rede gewesen, und darüber wird doch wol nicht der rath von leuten, die selber sophisten sind, eingeholt werden sollen. der sinn ist also: später wollen wir über diese frage ältere zu rathe ziehen, für jetzt aber zunächst den Protagoras anhören und dann das von ihm vorgebrachte in gemeinschaft mit den andern dort anwesenden sophisten in erwägung nehmen. in bezug auf Hippias hat übrigens Mähly (rhein. museum XV s. 521) umgekehrt zu zeigen gesucht, dasz derselbe sogar viel jünger

---

1) Ueberweg schreibt in der 3n auflage seiner gesch. der phil. I s. 78: 'um 316 oder 311?': ich weisz nicht worauf die erstere zahl beruht.

als Sokrates und sein auftreten in diesem dialog um 334 ein anachronismus sei. Isokrates, bekanntlich 436 geboren, habe im alter seine witwe Plathane geheiratet und seinen sohn Aphareus adoptiert, Hippias könne mithin kaum vor 450 geboren sein. allein es fragt sich, ob der hauptberichterstatter, Pseudoplutarchos im leben der zehn redner, dies wirklich sagt: denn 838[a] steht vielmehr Πλαθάνης τῆς Ἱππίου τοῦ ῥήτορος, und so wird auch 839[b] in den worten Πλαθάνην τὴν Ἱππίου τοῦ ῥήτορος γυναῖκα ἠγάγετο das γυναῖκα vielmehr mit ἠγάγετο zu verbinden sein, zumal Zosimos im leben des Isokrates (Westermann βιογρ. s. 253) die Plathane ausdrücklich tochter des Hippias (Ἱππίου τοῦ ῥήτορος ἀπογεννωμένην) nennt: s. H. Sauppe in d. z. f. d. aw. 1835 s. 405 f. es bleibt also nur noch Suidas (u. Ἀφαρεύς), bei dem allerdings Aphareus sohn des Hippias und der Plathane heiszt. aber gleichviel ob weib oder tochter des sophisten Hippias, immer war doch Plathane keine athenische bürgerin. wie konnte also Isokrates mit ihr eine rechtsgültige ehe — und von einer solchen scheint doch die rede zu sein — schlieszen? auffallend ist auch, dasz auszer bei Suidas Hippias in den berichten bei dieser gelegenheit nicht, wie man doch erwarten sollte, σοφιστής, sondern durchweg ῥήτωρ genannt wird. fast kommt man also auf den gedanken, dasz der vater oder erste mann der Plathane in wahrheit eine andere gleichnamige person, ein in Athen eingebürgerter redner war. endlich ist es wenigstens nicht geradezu unmöglich, dasz der sophist Hippias schon etwa 460 geboren war und der dann etwa 24 jahre jüngere Isokrates dennoch seine witwe ehelichen konnte. auf jeden fall wird man auch hier einen anachronismus mitten in der skenographie des dialogs nicht zuzugeben brauchen.

Was sodann die schriften des Protagoras anlangt, so sind die wiederholten anspielungen Platons auf die im hauptwerk enthaltene ἀλήθεια desselben, auch wenn dies nicht dessen titel war, doch vollständig durch die auch von W. s. 8 gebilligte annahme erklärlich, dasz Protagoras in ihm mit besonderer prahlerei sich rühmte nun erst die rechte 'wahrheit' gefunden zu haben. dasz freilich dieser titel keineswegs so unpassend hätte erscheinen müssen, wie W. meint, hat S. s. 30 durch analogien (Antiphon, Antisthenes) gezeigt. dasz ferner aus Sextus Emp. math. VII 60 s. 560 wiederum der titel καταβάλλοντες keineswegs mit sicherheit hervorgeht, hat er nicht minder erfolgreich gegen Bernays u. a. dargethan. ob hiernach der ursprüngliche gesamttitel καταβάλλοντες oder ἀλήθεια ἢ καταβάλλοντες oder blosz ἀλήθεια oder περὶ ἀληθείας und in einem der beiden letzteren fälle, wie S. s. 31 vermutet, καταβάλλοντες nur der titel eines teiles war, bleibt völlig zweifelhaft, wenn anders dies werk nicht dasselbe war, welches bei Laertios Diogenes vielmehr ἀντιλογίαι oder ἀντιλογικά genannt wird. war es dagegen dasselbe, so ist höchst wahrscheinlich dieser titel der echte, da schon Aristoxenos (bei La. Diog. III 37) das buch unter demselben anführte. für die zuerst von Bernays behauptete identität spricht nun aber entschieden, dasz in dem verzeichnis der schriften bei Diogenes (IX 55), in welchem doch nicht [illegible] hauptwerk fehlen wird, kein anderer titel sich findet, unter

dem man es suchen könnte. gegen die einerleiheit macht S. s. 32 freilich geltend, dasz in dem hauptwerk auszer der erkenntnislehre dann noch sehr eingehende politische erörterungen gestanden haben müsten, da ja Aristoxenos den Platon beschuldigte in seiner republik wesentlich nur das schon von Protagoras in den ἀντιλογικά gesagte wiederholt zu haben, und dasz doch der raum von nur zwei büchern, wie ihn die antilogien umfaszten, zu schmal dazu war, um trotzdem auch noch die ganze erkenntnistheorie aufzunehmen. allein die anschuldigungen des Aristoxenos gegen Sokrates und Platon pflegen bekanntlich so völlig aus der luft gegriffen zu sein, dasz auch diese wol nur eine sehr geringe thatsächliche grundlage gehabt haben wird. die benennung καταβάλλοντες wird hiernach ähnlich wie Platons anspielungen auf die ἀλήθεια des Protagoras zu erklären sein: letzterer hat vermutlich innerhalb dieser seiner schrift ruhmredig seine erörterungen als solche 'niederschmetternde' bezeichnet. jedenfalls ein grundverkehrter einfall von W. s. 10 ist es, dasz der titel ἀντιλογιῶν δύο bei Diog. nur aus dem geflossen zu sein scheine, was im soph. 232[d] über die schrift περὶ πάλης bemerkt wird.

Die frage nun, wie weit Platon im Theätetos, wo er die in jenem hauptwerk enthaltene erkenntnislehre des Protagoras, welche demselben einen höchst bedeutenden und ehrenvollen platz in der geschichte der philosophie sichert, einer eingehenden darstellung und kritik unterzieht, unmittelbar den gedankengang des sophisten selbst wiedergebe, ist von W. s. 14—32 und namentlich von S. s. 65—80 (vgl. s. 110—112) gründlicher noch als bisher untersucht worden, wobei beide in einigen stücken zu verschiedenen ergebnissen gelangen. Platon läszt es nicht an andeutungen darüber fehlen, wo er ausdrücklich Protagoreisches berichtet und wo er dagegen selbst weitere folgerungen aus demselben zieht und die lehre selbständig ausspinnt, und so kann ich denn auch S. s. 110 ff. gegen W. s. 23 f. 27 f. 30 ff. nur darin beipflichten, dasz die anwendung auf die ethik, welche 172[a] ff. vgl. 177[c] gemacht wird[2]), und die vertheidigung des Protagoras gegen den einwurf, dasz sein auftreten als lehrer seiner eignen erkenntnistheorie widerspreche (166[a]—168[c]), zufolge solcher andeutungen nicht schon von Protagoras selbst herrühre, während W. die erstere sogar zum eigentlichen ausgangspuncte desselben macht. bei einigen puncten lassen uns freilich diese andeutungen im stich, und man kann z. b. darüber zweifelhaft sein, ob der unterschied in der schnelligkeit oder langsamkeit der bewegungen (156[c]), wie W. s. 20 f. meint, von Platon als ergänzung hinzugefügt oder, wie S., der diese schwierige stelle s. 73 f. gut erklärt, doch wol richtiger annimt, schon von Protagoras selbst geltend gemacht worden sei. es ist S. gelungen die bisherigen auffassungen dieser ganzen Protagoreischen lehre und der Platonischen darstellung derselben noch in erheblichen stücken zu berichtigen. so zeigt er dasz Protagoras die passive bewegung nur den subjecten und die active nur den objecten beigelegt hat; so hat er die bisher vielfach misverstandene, jedoch auch von Zeller (phil. d.

---

2) vgl. in bezug auf diese auch Zeller phil. der Griechen I s. 779.

Gr. I s. 757 anm. 1) in der hauptsache schon richtig aufgefaszte stelle 156$^a$ ἀρχὴ δέ, ἐξ ἧς καὶ ἃ νῦν δὴ ἐλέγομεν πάντα ἤρτηται, ἥδε αὐτῶν, ὡς τὸ πᾶν κίνησις ἦν καὶ ἄλλο παρὰ ταῦτα οὐδέν völlig ins reine gebracht, indem er in dem imperfect ἦν den rückweis auf 152$^d$ hervorhebt, so dasz die worte keineswegs, wie man wol geglaubt hat, bezeichnen, dasz es nur eine bewegung ohne bewegtes (ohne substrat) gebe, sondern nur mit einem allerdings nicht ganz passenden ausdruck dasselbe sagen, was an jener frühern stelle so bezeichnet wird: ἔστι μὲν γὰρ οὐδέποτ' οὐδέν, ἀεὶ δὲ γίγνεται, wonach denn wie das πᾶν κίνησις dem ἀεὶ γίγνεται so das ἄλλο παρὰ ταῦτα οὐδὲν dem ἔστι οὐδέποτ' οὐδέν entspricht: es gibt nichts seiendes, auszerhalb der bewegung und des werdens befindliches. hinzuzufügen war der von S. gegebenen darlegung dieser ganzen Protagoreischen philosophie übrigens noch das éine, dasz wegen der steten veränderung sowol des subjects als der dinge die qualitäten der letztern und die anschauung derselben seitens des erstern immer nur momentane sind, dasz für jedes individuum das jedesmalige object so, wie es ihm erscheint, auch nur so lange ist, als es ihm so erscheint, und ihm mit gleichem recht bald so bald anders erscheinen kann.

Aus Kratylos 391$^c$ hat S. s. 29. 156 f. geschlossen, dasz Protagoras sich in eben dieser nemlichen schrift auch über den ursprung der sprache, über die ὀρθότης ὀνομάτων in dém sinne dieses ausdrucks, nach welchem er bezeichnet, ob die wörter wirklich ihren begriffen entsprechend oder nur von conventioneller gültigkeit, ein gebilde der natur (φύσει) oder bloszer willkürlicher satzung (θέσει) seien, ausgelassen und, wie aus 385$^{de}$ erhelle, diese ὀρθότης nur im sinne der ξυνθήκη anerkannt habe. allein an der letztern stelle wird lediglich diese ansicht des vertreters der gewöhnlichen praxis Hermogenes auf den Protagoreischen satz, dasz der mensch das masz aller dinge sei, gerade ebenso als auf ihr eigentliches princip zurückgeführt, wie es hinsichtlich der in der gewöhnlichen praxis herschenden moral Theät. 172$^a$ ff. in der dort, wie wir so eben sahen, von S. ganz richtig beurteilten weise geschieht. unter diesen umständen aber ist es auch an der erstern stelle schwerlich ernsthaft gemeint dasz Kallias, der freund und jünger des Protagoras, von letzterm etwas der ἀλήθεια desselben entsprechendes über die ὀρθότης ὀνομάτων in dem obigen sinne habe lernen können, d. h. dasz Protagoras sich je über sie mündlich oder schriftlich ausgesprochen und aus seiner philosophie nach dieser richtung hin die folgerungen gezogen habe. danach ist denn auch eine dritte stelle 384$^b$ ganz anders zu beurteilen, als es von S. s. 156 geschehen ist. wenn Sokrates, so heiszt es hier, den vortrag für 50 drachmen und nicht blosz den für éine drachme von Prodikos gehört hätte, so würde er schon wissen, wie es in wahrheit mit jener ὀρθότης ὀνομάτων stehe. daraus schlieszt denn S. wieder, dasz auch Prodikos in dem erstern vortrag die genannte frage abgehandelt habe. den ganzen thatsächlichen anhalt bildet aber in wahrheit für den verfasser des Kratylos nur der umstand, dasz Prodikos regeln über die ὀρ[illegible]των in einem ganz andern sinne, nemlich über den rich-

tigen gebrauch der worte, d. h. über synonymik, ausführlicher und genauer in der gröszern und theurern, kürzer und oberflächlicher in der wolfeilern vorlesung und Protagoras über ὀρθοέπεια, d. h. die grammatisch-rhetorische correctheit des ausdrucks (der *elocutio*), den richtigen gebrauch der genera des nomen, der modalitäten der aussage usw. (S. s. 141 — 143) gab. diese beschäftigung beider mit sprachlichen dingen genügt dem verfasser, um ironisch vorauszusetzen, beide müsten sich auch um die ὀρθότης ὀνομάτων in jenem höhern, philosophischen sinne bekümmert, oder Prodikos müsse es doch wenigstens in seinem höhern lehrcursus gethan haben.[3]) ob man diese einkleidung geschmackvoll finden will oder nicht, ist eine sache für sich; auf jeden fall hat man keinen grund mit Schaarschmidt (samlung d. Plat. schr. s. 257) anzunehmen, dasz der verfasser aus unwissenheit beiden sophisten geliehen, was ihnen nicht zukam, und die beiden bedeutungen von ὀρθότης ὀνομάτων nicht gekannt und daher die ihm allein bekannte verkehrterweise auch auf Prodikos angewandt habe und auch deshalb nicht Platon selber sein könne. es ist die sache hier ja nicht anders als wenn im Menon 96[d] Sokrates sagt, Prodikos, sein lehrer in der tugend, habe ihn nicht gut genug über das wesen derselben unterrichtet, und über diese stelle macht S. s. 42 f. selbst (gegen Welcker) die allerrichtigsten bemerkungen. selbst wenn der Menon unecht wäre, würde man bei der hier wenigstens unverkennbar hervortretenden ironie nicht glauben können, der urheber desselben habe nicht gewust, dasz Prodikos sich nie mit versuchen die tugend zu definieren beschäftigt hat.

Man kann es sich kaum anders denken als dasz Protagoras diese seine lehren über die ὀρθοέπεια (Phädros 267[c]), wie auch W. s. 9 annimt, in einer besondern schrift niedergelegt habe. es ist mir nicht klar geworden, ob die polemik von S. s. 34 auch gegen diese annahme oder nur gegen die vermutung von Frei (quaest. Protag. s. 187), dasz diese schrift geradezu den titel περὶ ὀρθοεπείας geführt habe, gerichtet sein soll, noch weniger, in wie fern er glauben kann durch seine ausführungen s. 141 — 143 auch nur die letztere, geschweige die erstere widerlegt zu haben. wie aber auch immer das buch betitelt war, in dem verzeichnis der schriften bei Diog. fehlt es, es findet sich in diesem überhaupt nur éine höchst wahrscheinlich rhetorische schrift: περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεως, s. Bernays im rhein. museum VII s. 466 a. 1. dasz übrigens die von Protagoras unterschiedenen modalitäten der aussage (Diog. IX 53) noch nicht die eigentlich grammatische unterscheidung der modi des verbums in sich schlieszen, ist unstreitig, aber zu weit geht S. s. 141 f., wenn er auch den ansatz zu derselben in ihnen bestreitet: denn der von Protagoras gegen Homeros erhobene tadel, in der anrufung der Muse die befehl- statt der wunschform gebraucht zu haben (Aristot. poetik c. 19), bezieht sich ja eben auf die anwendung des imperativs.

Eine dritte schrift des Protagoras περὶ πάλης, die sich wirklich

3) mehr und was ich (Plat. phil. I s. 165) hineingelegt habe, liegt nicht in der stelle.

im katalog bei Diog. findet, lernen wir durch Platon soph. 232[a] etwas näher kennen, und die guten, einander ergänzenden bemerkungen von W. s. 9 f. und S. s. 33 f. über dieselbe dürften durchweg billigung verdienen.

Was aber die schriften des Prodikos betrifft, so glaubt W. s. 41 im pseudoplatonischen Axiochos zwei verschiedene vorträge desselben bezeichnet zu sehen, einen über die übel des lebens und einen darüber dasz der tod kein übel sei, und in der that drückt sich Sokrates hier 369[b] so aus, als hätte Prodikos über den letztern gegenstand bei einer andern gelegenheit — ποτὲ sagt er, nicht τότε — gesprochen. indessen die natur der sache lehrt, dasz dieser letztere gegenstand nur die natürliche fortführung des erstern, dasz beides dasselbe thema war, und entweder hat also der verfasser des Axiochos wie öfter so auch hier nur eben ungeschickt sich ausgedrückt oder es ist ποτὲ geradezu in τότε zu ändern.

Verdienstlich sind die untersuchungen die S. s. 49—53. 143—147. 151 f. über die lehrgegenstände und schriften des Hippias angestellt hat. mit triftigen gründen kommt er hinsichtlich der wichtigen stelle des kleinern Hippias 368[b] f. zu dem ergebnis, dasz Platon hier eine selbst schon übertreibende marktschreierische äuszerung des sophisten seinerseits selbst noch wieder karikierend übertrieben habe, dasz dem ruhm der handwerksgeschicklichkeit und den angeblichen epen, dramen und dithyramben des Hippias nichts thatsächliches zu grunde liege. letzteres ist indessen doch vielleicht etwas zu beschränken: denn dasz er poetischen versuchen nicht ganz fern blieb, erhellt aus Pausanias V 25, 4. mit vollem recht erklärt S. ferner die angaben im kleinern Hippias für viel zuverlässiger als die in dem unechten gröszern und weist mit dem besten erfolge gegen Osann (rh. mus. II [1843] s. 508) und Mähly (ebd. XV s. 531) nach, dasz dort 363[a] von einem ganz andern aufsatz, nemlich über die charakterzeichnung bei Homeros und andern dichtern, die rede sei als dem hier 286[ab] berührten, in welchem Hippias vielmehr durch Nestor dem jungen Neoptolemos eine unterweisung zu ritterlicher tugend geben liesz, obwol der verfasser des gröszern Hippias selbst beide offenbar identificiert. 'unter den studien des Hippias wird auch erwähnt περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν καὶ γραμμάτων ὀρθότητος (kl. Hipp. 368[d]) oder περί τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν (gr. Hipp. 285[d]). wie ὀρθότης ὀνομάτων in der einen bedeutung der richtige gebrauch der wörter heiszt, so ὀρθότης γραμμάτων der der buchstaben, die orthographie. es handelt sich, wie man aus Xen. apomn. IV 4,7 deutlich sieht, um die einteilung der lautelemente nach ihrer verschiedenen qualität in vocale, halbvocale und mutae und deren unterabteilungen und wieder die der vocale und silben nach der quantität. wegen der engen verbindung, in welche nun aber das ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν hier mit dem γραμμάτων gesetzt wird, glaubt S. s. 157 f. auch bei den ersteren ausdrücken nicht, wie bisher geschehen ist, an theorie der musischen kunst denken zu müssen, sondern an den natürlichen sprachrhythmos und den wortaccent, an den wollaut der ungebundenen rede. es ist dies eine gute bemerkung, und insofern ist es ganz richtig dasz sich für die anspielung auf theorie der musischen kunst als lehrgegenstand des Hip-

pias im Prot. 318[d] kein ausdrücklicher beleg anderweitig findet; allein da jene anspielung für alle anderen lehrgegenstände, die sie in sich schlieszt, arithmetik, geometrie, astronomie, sich durch anderweitige belege als zutreffend erweist, ist es nicht wahrscheinlich dasz sie nach dieser richtung allein thatsächlich unrichtig sein sollte, und man wird also doch annehmen müssen, dasz Hippias von der natürlichen melodie und dem natürlichen rhythmos der sprache aus auf die strengeren gesetze des rhythmos und der melodie im bereiche der kunst eingieng, dasz er im rhetorischen interesse auch rhythmik und harmonik heranzog und lehrte.[4])

Auffallend ist es dasz weder W. noch S. sich die wichtige frage vorgelegt haben, ob die skeptische philosophie des Protagoras blosz ersonnen war, um seinen eristisch-rhetorischen bestrebungen eine art von wissenschaftlicher rechtfertigung und begründung zu geben, oder ob sie umgekehrt ein ergebnis seines ernsten und ehrlichen wissenschaftlichen nachdenkens war und vielmehr erst in folge seines ihm dergestalt zur überzeugung gewordenen skepticismus sich ihm, so zu sagen, die philosophie in rhetorik auflöste und erst als consequenz seiner philosophischen weltanschauung sich ihm jene obersten grundsätze seiner eristik und rhetorik ergaben, von welcher mit anderen ausdrücken die sikelischen rhetoren Korax und Tisias von vorn herein ausgegangen waren, dasz jede sache ihre zwei entgegengesetzten gleichberechtigten seiten habe, und dasz es die höchste aufgabe des redners und disputierkünstlers sei die unwahrscheinlichere sache dennoch siegreich durchzufechten und wahrscheinlich oder, wie er es ausdrückte, die schwächere zur stärkern zu machen. mir will es scheinen, als ob für die erstere annahme der philosophische standpunct des Protagoras eine viel zu grosze innere berechtigung habe und ein viel zu notwendiger durchgangspunct im entwicklungsgange des griechischen und damit überhaupt des menschlichen denkens sei. auch würde es bei ihr schwer zu begreifen sein, dasz er trotzdem die sittlichen consequenzen seines subjectivismus nicht nur nicht zog, sondern sich nach der schilderung Platons im gleichnamigen dialog auf das lebhafteste gegen jede egoistische moral erklärte. wie dem nun aber auch sei, jedenfalls ist es das gemeinsame von Protagoras, Hippias, Prodikos, Euenos u. a. im gegensatz zu Gorgias, dasz sie nicht blosz lehrer der rhetorik, sondern überhaupt der ἀρετή, mit andern worten alles dessen sein wollten, was der mann auszer dem gewöhnlichen jugendunterricht noch bedarf, um tüchtig zu werden für sein wirken im hause und zumal im staate. um sich als solche lehrer von profession zu bezeichnen, nannten sie sich sophisten. ausschlieszlich in dieser eigenschaft würdigt Platon, wie W. s. 2. 13 f. richtig hervorhebt, den Protagoras neben Hippias und Prodikos im Protagoras, als philosophen in seinem unterschiede von allen andern sophisten im Theätetos. Gorgias, aus der schule der sikelischen rhetoren hervorgegangen, verzichtet bereits ausdrücklich darauf lehrer der ἀρετή oder sophist zu

4) die einteilung der lautelemente und silben selbst ward zur metrik gerechnet, s. Aristot. poetik c. 20, 1456[b] 33 f. 37 f.

heiszen (Menon 95 c), nur redner und lehrer der beredsamkeit will er genannt sein, nicht etwa aus bescheidenheit, sondern abgesehen davon dasz der sophistenname bereits früh in einen etwas üblen geruch zu kommen begann, gerade umgekehrt, weil ihm die beredsamkeit für die alle andern künste beherschende, umfassende und gewissermaszen entbehrlich machende kunst gilt (Gorgias 456 a. Philebos 58 a). die gewöhnliche, auf den bezeichneten unsittlichen principien beruhende rhetorik absorbiert also bei ihm bereits ausgesprochenermaszen alle anderen bestrebungen. gegen ihn zeigt daher Platon im Gorgias, dasz diese rhetorik, weit entfernt wirklich über die sophistik erhaben zu sein, selber nichts anderes als die angewandte sophistik sei. als philosophen würdigt weder er noch Aristoteles — denn das schriftchen über Gorgias unter des letztern namen ist doch schwerlich echt — ihn irgend einer berücksichtigung. S. s. 38 begnügt sich diesen umstand so auffallend zu nennen, dasz er sehr einer befriedigenden erklärung bedürfe; W. s. 57 ff. bemüht sich selbst eine solche zu geben. er schlieszt gerade aus diesem schweigen des Platon (und Aristoteles), dasz die philosophische schrift des Gorgias eine jugendarbeit war und aus einer zeit stammte, in welcher er sich noch nicht mit der rhetorik beschäftigte oder, falls sie eine blosze vorschule und vorbildung für seine rednerische ausbildung sein sollte, doch noch nicht als lehrer der beredsamkeit aufgetreten war, und dasz sie in jedem fall nicht geschrieben wurde, um seinen rhetorischen betrieb zu rechtfertigen oder zu begründen. man sieht hieraus dasz W. die obige, hinsichtlich des Protagoras übergangene frage bei Gorgias wol in betracht zieht und sie hinsichtlich desselben in keiner der beiden vorhin bezeichneten weisen, sondern in einer dritten entscheidet. man thue unrecht, meint er, den philosophischen standpunct des Gorgias dem des Protagoras und sein verhältnis zur eleatischen dem des letztern zur Herakleitischen philosophie an die seite zu setzen. es finde zwischen dieser schrift des Gorgias und der lehre der Eleaten kein anderes verhältnis statt als zwischen der sophistischen eristik, wie sie uns in Platons Euthydemos entgegentrit, und der eleatischen dialektik. Platon habe sie daher auch für nichts als eine jugendliche spielerei und ohne bedeutung für die philosophie halten und ihr daher auch keine andere berücksichtigung widmen können, als er jener sophistischen eristik überhaupt zuwende.

Man kann nicht verkennen dasz in diesen bemerkungen viel berechtigtes liegt. als begründung der rhetorik des Gorgias kann die schrift allerdings unmöglich gedient haben: dazu schieszt sie viel zu sehr über das ziel hinaus. denn wenn nach ihr das gehörte schlechthin ein anderes sein soll als das ausgesprochene, so wird damit nicht blosz die mitteilung wirklicher erkenntnis, sondern ebenso gut die blosze überredung anderer zu den eigenen subjectiven meinungen, überhaupt also jede geistige einwirkung auf andere unmöglich. war die schrift also irgendwie ernst gemeint nnd nicht eine blosze eristische spielerei, so musz sie wol allerdings aus dér periode des rhetors stammen, in welcher er die rhetorik noch nicht zum gegenstand, geschweige denn mit solchem stolz einzigen gegenstand seiner bestrebungen gemacht hatte. anderseits

waren indessen Zenon und Melissos, deren argumente er in diesem buche gegen sie selber wandte, kaum viel älter, vielleicht sogar etwas jünger als er, und dasselbe ist mithin schwerlich vor seinen vierziger jahren abgefaszt; doch fällt die eigentliche ausbildung einer theorie der redekunst auch überhaupt erst in seine jugendjahre, und es kann kaum ein zweifel sein, dasz er sich in ihr erst dem wahrscheinlich jüngern Tisias anschlosz. nun ist es ferner wahr dasz Protagoras als philosoph ungleich höher als Gorgias steht. der skepticismus des erstern ist von vorn herein jedem als ehrliche überzeugung klar und begreiflich, in den nihilismus des letztern musz man sich erst künstlich von den gegebenen historischen voraussetzungen aus hineinversetzen. Gorgias ist ausschlieszlich zerstörend und seine beweisführung, wenn sie auch zum teil wirkliche schwierigkeiten berührt, doch durch und durch sophistisch, der satz des Protagoras vom menschen als masz aller dinge enthält zugleich einen groszartigen positiven wahrheitskeim, der in Sokrates und Platon aufgieng, und seine erkenntnislehre, auf die wahrnehmung beschränkt, ist vollständig richtig. Protagoras zieht die auflösenden consequenzen der Herakleitischen lehre so, dasz noch immer gewisse grundvoraussetzungen derselben bei ihm bestehen bleiben; Gorgias macht mit eleatischen mitteln auch mit der eleatischen lehre wie mit jeder andern reinen tisch. aber anderseits liegt doch diese verschiedenheit in wahrheit in der jener beiden älteren systeme selbst von denen beide ausgiengen begründet, und auch Protagoras warf an dem des Herakleitos gerade das was an ihm das eigentümliche ist, das gesetz des stetigen gleichmaszes der umwandlung und rückwandlung, jenes einzige sein im werden, das sich aber eben im werden als ein volleres sein bethätigt, über den haufen; die argumente des Gorgias ferner sind nicht sophistischer als die des Zenon und Melissos, und genauer betrachtet liegt in ihnen dasselbe neue princip des empirischen subjectivismus, nur noch schärfer und schneidender ausgesprochen als bei Protagoras: bei letzterm bleibt der objective factor noch eben so einfluszreich wie der subjective und der mensch eben so sehr von den dingen abhängig wie die dinge von ihm, Protagoras steht eben dadurch noch im widerspruch mit seiner eignen lehre von dem empirischen individuum als alleinigem masze, er ist positiver nur darum, weil er noch nicht ganz mit dem dogmatismus der ältern naturphilosophie gebrochen hat; Gorgias ist consequenter, indem er auch diese letzte schranke umstöszt und damit diesen widerspruch hebt, freilich nicht ohne sich eben dadurch in andere, um so gröszere zu verwickeln. indem das erwähnte neue princip durch ihn zu seiner äuszersten consequenz gelangt, zeigt es sich, so aufgefaszt, in seiner vollsten innern nichtigkeit, nicht als ein wirklich neues, sondern nur als die vollendete selbstauflösung jener alten naturphilosophie, und zu dem was es in seiner umwandlung durch Sokrates zum wirklich weltbewegenden positiven neuen princip aus dem alten wieder in sich aufnehmen kann und musz, dazu hat allerdings Gorgias keine, wol aber Protagoras bedeutende beiträge geliefert. und das ist denn auch wol der eigentliche grund, weshalb Platon sowol als Aristoteles es nicht der mühe werth erachten sich irgendwie mit Gorgias als philosophen noch weiter zu beschäftigen.

mit der widerlegung der eleatischen philosophie und der eleatischen argumente fielen ja ohne weiteres auch die seinigen ihrem ersten teile nach in sich zusammen. positive ergebnisse lieszen sich aus einer eignen kritik derselben für Platon und Aristoteles nicht gewinnen, da es doch wol auch noch auszerhalb ihres gesichtskreises lag — und das zeugt für die nicht geringe philosophische bedeutung des Gorgias — die wirklichen schwierigkeiten, die namentlich im dritten teile derselben angeregt waren, als solche zu erkennen und sich an ihrer lösung zu versuchen. bei einem eingehen auf die philosophische schrift des Gorgias hätte also Platon ihn in der that nur als eristiker behandeln können. er hat es nicht gethan. sein schweigen beweist daher nur, dasz er dies für unrecht, und in verbindung mit dem bilde das er im Gorgias von ihm entwirft, dasz er ihn dafür zu gut hielt. aus dem obigen erhellt dasz der philosophie des Gorgias kaum eine geringere geschichtliche berechtigung zur seite stand als der des Protagoras; wer aber einen wirklich geschichtlichen beruf ausübt, wie immer derselbe auch sein mag, pflegt auch an ihn zu glauben und nicht blosz nur so mit ihm zu spielen. auch in die weltanschauung der Eleaten, so ernst es ihnen mit derselben war, müssen wir heute uns erst künstlich hineinversetzen. dasz überdies Gorgias auch später keineswegs den inhalt jenes buches als eine jugendsünde zurücknahm, sondern sich fort und fort zu demselben bekannte, dürfen wir mit wahrscheinlichkeit daraus abnehmen, dasz noch der schüler des greises, dasz Isokrates es als eine durchaus ernst gemeinte lehre seines meisters hinstellt, dasz nichts existiere (Helene § 3. v. vermögenstausch § 268). man wird unter diesen umständen urteilen müssen, dasz auch bei Gorgias das verhältnis seiner rhetorik zu seiner philosophie kein anderes war als bei Protagoras, zumal auch er nach Platons schilderung die unsittlichen consequenzen der erstern nicht nur nicht zieht, sondern im vollen widerspruch mit sich selbst sich gegen jede unsittliche anwendung der redekunst ausdrücklich verwahrt (Gorgias 456$^{e}$ ff.). ja es wird wenigstens teilweise auch als folge seines viel radicaleren skepticismus zu erklären sein, dasz er ungleich dem Protagoras, wie bemerkt, es ausdrücklich von sich abwies die ἀρετή oder überhaupt irgend etwas anderes lehren zu wollen als eben die beredsamkeit. die stelle im Gorgias 460$^{a}$, die hiermit in widerspruch zu stehen scheint, ist wol kaum, wie Zeller a. o. I s. 776 für möglich hält, dahin zu deuten, dasz er dies erst in späteren jahren gethan habe, sondern soll uns nur zeigen, wie Gorgias durch folgerechte kritik dahin gedrängt werden würde dennoch unter umständen auch lehrer der ἀρετή sein zu wollen, wenn anders er den von ihm verleugneten, aber sonst unausbleiblichen consequenzen seines standpunctes entgehen wolle. wenn S. s. 122 meint, Gorgias habe blosz einen unterricht in der ἀρετή im allgemeinen geleugnet, weil er eben einen allgemeinen begriff der ἀρετή leugnete (Menon 71$^{e}$ ff. Aristot. politik I 13, 1260$^{a}$ 27 ff.), unmöglich aber habe er das lehren einzelner ἀρεταί oder fertigkeiten in abrede stellen wollen, da er ja selbst eine solche lehrte, nemlich die redekunst, so ist dies ganz richtig, sofern man nur festhält dasz wenigstens er für seine person ausdrücklich keinerlei

andere fertigkeit als eben nur diese lehren wollte, was die stelle des Menon 95[e] unzweideutig besagt. natürlich konnte ihn seine radicale leugnung alles erkennbaren und aller erkenntnis nicht daran hindern als subjective meinungen auch naturphilosophische (Menon 76[e] ff.) und ethische bestimmungen, wie z. b. über die unterschiede der besonderen ἀρεταί (s. die obigen stellen) auszusprechen. hinsichtlich der worte, die ihm im Gorgias 452[e] über die macht der beredsamkeit in den mund gelegt werden, entscheidet sich S. s. 149 f. mit guten gründen dahin, dasz sie nicht blosz gleichfalls dem inhalt nach, was, wie W. s. 61 f. wahrscheinlich zu machen sucht, auch von 456 f. gilt, aus einer wirklich von ihm gehaltenen epideiktischen rede zum preise der redekunst stammen, sondern dasz bei ihnen auch sogar die form, der stil des Gorgias bewahrt ist, so dasz wir vielleicht geradezu seine eigenen worte vor uns haben. dagegen zeigt S. s. 147 ff., dasz von der rede des Agathon im gastmahl nur der schlusz diesen stil wiedergibt und wiedergeben soll. vermutlich gieng also Agathon in seinen eignen werken, so sehr er sich an Gorgias gebildet hatte, doch nur stellenweise zu einer solchen platten unmittelbaren nachahmung desselben fort.

Auch die frage, ob Gorgias ein förmliches lehrbuch (τέχνη) der rhetorik geschrieben, hat S. s. 129—131 einer erneuten gründlichen untersuchung unterzogen und, wie es scheint, mit erfolg nachgewiesen, dasz die von Spengel (artium scr. s. 81 ff.) hiergegen geltend gemachten gründe wenigstens nicht zwingend sind, dasz vielmehr die äuszerungen des Aristoteles π. σοφιστ. ἐλ. c. 34, 183[b] 37 ff. auch die deutung zulassen, Gorgias habe in diesem lehrbuch statt der regeln meistens nur beispiele gegeben. allein so viel richtiges er auch zu gunsten dér ansicht beibringt, dasz wir durch Phädros 261[be] genötigt würden wirklich an ein solches buch auch von Gorgias zu denken, so läszt doch die thatsache, dasz nicht blosz von einer τέχνη des Nestor und Odysseus, sondern auch des Palamedes hier die rede und unter letzterer eben nicht ein rhetorisches lehrbuch, sondern die philosophische streitschrift des Eleaten Zenon verstanden ist, immer vielleicht noch die möglichkeit offen auch bei Nestor, d. h. Gorgias, an rhetorische schriften anderer art, specielle theoretische abhandlungen sowie epideiktische reden zu denken. freilich wird anderseits geradezu darauf hingedeutet, dasz unter Odysseus Thrasymachos und Theodoros und unter Nestor Gorgias zu verstehen seien, bei Palamedes aber Zenon nicht so geradezu genannt, sondern versteckter 261[d] durch den nachträglichen beisatz der 'eleatische' Palamedes zu verstehen gegeben, dasz er gemeint sei.[5])

Ich habe (Plat. phil. I s. 135 f. 165; übers. des Kratylos s. 717 f.) sogar für einen teil der eristischen sätze des Euthydemos eine gewisse

5) der versuch von Cope (journal of class. philol. III 1857 s. 264 ff.) zu zeigen, dasz Platon vielmehr den Alkidamas bezeichnen wolle und für Ἐλεατικὸν wol Ἐλαιίτην zu lesen sei, bedarf kaum einer widerlegung. dasz Platon unter den verschiedenen rhetorischen lehrbüchern das des Alkidamas nicht mit erwähnt, erklärt sich am einfachsten durch die annahme, dasz es noch nicht existierte, als er den Phädros schrieb.

philosophische bedeutung und einen zusammenhang mit der eleatischen lehre in anspruch genommen. dies will nun S. s. 100 f. entschieden nicht zugeben. näher kommt meiner auffassung W. s. 91 ff., aber auch mit ihm kann ich durchaus nicht in allen stücken übereinstimmen. zuvörderst ist doch so viel gewis, was auch W. besonders hervorhebt, dasz nichts so sehr der entstehung der eristik vorschub leistete als die negative dialektik des Zenon, und dasz Platon selbst zugleich auch dies in der eben besprochenen stelle des Phädros deutlich genug hervorhebt. und ebenso gewis ist es dasz schon Parmenides den satz aussprach, das nichtseiende könne auch nicht gedacht und ausgesagt werden, und dasz eben dieser satz der ganzen eristischen beweisführung im dialog Euthydemos, welche auf die unmöglichkeit von falscher vorstellung und aussage, widerspruch und widerlegung gerichtet ist, wesentlich mit zu grunde liegt, s. bes. 284$^{a-c}$. 286$^{a}$. ein teil dieser von Platon dem Euthydemos und Dionysodoros in den mund gelegten beweisführung gehört nun freilich nachweislich erst dem Antisthenes an, aber aus Krat. 386$^{d}$ ersehen wir dasz auch Euthydemos ausdrücklich, nur in veränderter form, sich jenes satzes bediente. schon Heindorf hat daher mit recht bemerkt dasz, wenn es Euthyd. 286$^{c}$ heiszt, die behauptung, widerspruch und die unwahrheit sagen sei unmöglich, werde auch von den anhängern des Protagoras und den noch älteren im munde geführt, unter diesen noch älteren vorzugsweise an die Eleaten zu denken sei, indem diese behauptung der sache nach mit jenem ihrem satze zusammenfalle. verstöszt es nun aber sonach wol nicht, wie auch W. urteilt, gegen alle wahrscheinlichkeit, dasz trotzdem Euthydemos jenen satz nicht von den Eleaten aufgegriffen, sondern selbst erfunden haben sollte? richtig bemerkt allerdings W. auch noch dies, dasz diese bestreitung der möglichkeit des widerspruchs usw., die eigentlich der grundsatz der eristik und zugleich auch wieder ihre widerlegung ist, von Dionysodoros 285$^{d}$ ff. nur wie irgend ein anderer fangschlusz angeführt wird. aber er irrt, wenn er meint dasz Platon diesen grundsatz auf die Protagoreische lehre vom reinen subjectivismus als sein eigentliches l o g i s c h e s princip zurückführe. im gegenteil, die betreffende stelle Euthyd. 286$^{c}$ besagt nach dem eben bemerkten, dasz verschiedene von verschiedenen ausgangspuncten aus, vom eleatischen und vom Herakleitisch-Protagoreischen, zu dieser folgerung nicht blosz gelangt seien, sondern auch gleich gut gelangen konnten. umgekehrt geht daher aber auch W. nach der andern seite hin viel zu weit, wenn er daraus, dasz Sokrates zu Euthydemos und Dionysodoros nicht ausdrücklich von Protagoras selbst, sondern nur von οἱ ἀμφὶ Πρωταγόραν spricht und erstere auch nicht auf das leiseste zu den letztern in beziehung setzt noch auch sie irgend einen ihrer trugschlüsse — und so auch diesen nicht — irgendwie mit Protagoreischen mitteln zu stande bringen läszt[6]), die andeutung herleitet, die eristik habe ihren h i s t o r i s c h e n ausgangspunct trotzdem nur von der eleati-

6) auffallend ist es dasz noch Zeller a. o. I s. 764 f. vgl. 799 diese klar zu tage liegenden thatsachen so vollständig verkennen konnte.

schen dialektik und nicht auch von Protagoras genommen. für die eristik des Euthydemos und Dionysodoros ist dies richtig, aber sie waren doch schwerlich die einzigen vertreter der eristik, und wir haben keinen grund an der richtigkeit der nachricht zu zweifeln, dasz auch Protagoras eine anweisung zu ihr geschrieben habe (Diog. IX 55 vgl. 52). vielmehr, wie die sophistische skepsis sich teils an die Herakleitische und teils an die eleatische lehre anhieng, so kann füglich auch von der sophistischen eristik ein gleiches gegolten haben, wenn auch für diese der bedeutendere anknüpfungspunct allerdings, wie gesagt, die eleatische dialektik war. im Kratylos a. o. aber wird die summe der lehre des Euthydemos ausdrücklich von der des Protagoras unterschieden[7], selbst aber doch als eine form des sophistischen skepticismus bezeichnet. ob nun freilich erst Platon diese summe gezogen hat, was durch das κατ' Εὐθύδημον noch keineswegs, wie S. meint, angedeutet ist, da ja S. selbst s. 36 f. das κατ' Ἐμπεδοκλέα im Menon 76 c ganz anders erklärt, oder ob der mit ihr ausgesprochene satz wirklich ernst von Euthydemos gemeint war und die begründung seiner eristik bilden sollte, wie ich annahm, darüber läszt sich streiten; aber auch im erstern falle musz derselbe als eine ebenso wol berechtigte consequenz der eleatischen lehre bezeichnet werden wie die von Gorgias gezogene und wie die von Protagoras aus der Herakleitischen entwickelte, und wir haben in den verschiedenen eristischen wendungen desselben auch so noch eine dritte — freilich, wenn man will, noch gröbere — form der sophistischen skepsis anzuerkennen. nach Protagoras ist alles relativ, nach Euthydemos alles absolut, nach Gorgias ist gar nichts. der sache nach kommt dies freilich alles im grunde schlieszlich auf dasselbe hinaus. noch eine vierte, sehr abgeschwächte form trit uns bei Antiphon entgegen: s. Bernays rhein. mus. IX s. 255 f.

Nicht ohne scharfsinn sind die bemerkungen, durch welche W. s. 73 f. zu zeigen sucht, Platon habe selbst genügend angedeutet, dasz solche lehren, wie Thrasymachos sie im ersten buche der republik ausspricht, zwar ganz seinem charakter angemessen, aber doch nie thatsächlich im ernst von ihm aufgestellt und vertreten seien. allein wäre dies richtig, so könnte trotz jener wenigen andeutungen Platons darstellung nur als ein pasquill bezeichnet werden, und das wäre wol der einzige fall dieser art bei ihm, wie denn auch S. s. 54 f. 107 meint, dasz er den charakter des Thrasymachos wol etwas grell gemalt, aber sicher nicht ganz aus der luft gegriffen, seine lehren aber, wie es scheine, ohne übertreibung dargestellt habe. und sind denn jene andeutungen wirklich so durchschlagend? dasz Thrasymachos unverschämt genug ist von der vertretung solcher ansichten noch gar ruhm und beifall zu erwarten (338 a), beweist doch noch nicht dasz er sie nur zu diesem zwecke vorträgt, obwol er sie gar nicht selber hegt, und dasz Sokrates ihn ermahnt ihm so zu antworten wie er wirklich denke, und nicht so wie er glaube seine sätze am besten aufrecht erhalten zu können (346 a), kann auch

7) was sollte sonst οὐδὲ heiszen? Proklos, gegen den sich Zeller a. o. I s. 764 anm. 2 erklärt, bemerkt also ganz richtig, Protagoras und Euthydemos stimmten wol im resultat, aber nicht in den ausgangspuncten überein.

sehr wol dén sinn haben, dasz er seiner eitelkeit und seinen nicht blosz ernst von ihm gemeinten, sondern gerade mit besonderer vorliebe von ihm gepflegten sätzen zu gefallen auch erschleichungen und trügerische künste mit vollem bewustsein nicht scheuen würde. vollends II 358ᶜ kann kaum anders gedeutet werden, als dasz Thrasymachos dreist genug dazu war das öffentlich auszusprechen, was tausend andere auch dachten, aber doch nur in vertrauten kreisen zu äuszern wagten. mit mehr recht glaube ich a. o. II s. 84 andeutungen in der republik dafür gefunden zu haben, dasz nach Platons ansicht umgekehrt der charakter des Thrasymachos im grunde immer noch besser als seine grundsätze war.

Von dem was S. s. 128—143 in eingehender untersuchung zur erklärung der bemerkungen Platons im Phädros über die verfasser rhetorischer lehrbücher beibringt, hebe ich hier nur noch die richtige verbesserung πῶς ⟨οὐ⟩ φράσομεν 267ᵉ hervor. die erörterung, was er im übrigen wirklich haltbares neues geleistet und wo er Spengel wirklich etwa ergänzt oder berichtigt habe, würde mich hier zu weit führen, da mein bericht ohnehin schon zu gröszerer ausdehnung, als ich wünschte, angewachsen ist.

Greifswald. Franz Susemihl.

---

## 72.

## ZU SOPHOKLES PHILOKTETES.

V. 227 f. sind in folgender gestalt überliefert:

ἀλλ' οἰκτίσαντες ἄνδρα δύστηνον, μόνον,
ἔρημον ὧδε κἄφιλον καλούμενον
φωνήσατ'.

dies würde heiszen 'und der freundlos genannt wird'. aber die in καλούμενον enthaltene möglichkeit dasz Philoktetes nur so genannt werde, nicht aber in wahrheit ἄφιλος sei, widerstreitet dem zusammenhang, der statt einer abschwächung eher eine steigerung in der beschreibung seiner unglücklichen lage erfordern würde. καλούμενον ist daher fast von allen herausgebern als unrichtig erkannt worden, und man hat statt dessen vielerlei vorgeschlagen: κακούμενον, κυκλούμενον, κωλούμενον, πωλούμενον, καλούμενοι, was alles nicht recht befriedigen will oder sich von der überlieferung zu weit entfernt. ich möchte vorschlagen κἀλώμενον zu schreiben, wie v. 174 in der schilderung von Philoktetes zustand ἀλύει gesagt war. das gefühl der einsamkeit entsteht bei ἀλᾶσθαι in geschärftem masze. auch das auseinanderlegen des freundlosen umherirrens in zwei selbständige parallele glieder (freundlos und umherirrend) ist passend: die häufung von bezeichnungen seiner lage entspricht dem immer neu sich aufdrängenden gefühle der verlassenheit. das καλώμενον der voralexandrinischen handschriften gieng durch einen naheliegenden reflexionsfehler in καλούμενον über.

Tübingen. Wilhelm Teuffel.

## 73.
## VERSCHIEBUNGEN IM PAUSANIAS.

'Non uno loco verba, versus, sententiae per incuriam omissae, deinceps margini adscriptae in locum ineptum se insinuarunt maximasque turbas procrearunt': so hatte ich mich in der Teubnerschen ausgabe des Pausanias geäuszert, und auch an einem andern orte (bruchstücke zu einer methodologie der dipl. kritik s. 83 ff.) habe ich anlasz genommen auf diese störungen hinzuweisen, welche sich durch versetzungen von gröszeren oder kleineren satzteilen beseitigen lassen. bei der bedeutung, welche die sache für die texteskritik möglicherweise haben kann, dürfte es nicht unersprieszlich sein auf eine genauere untersuchung dieses gegenstandes einzugehen und durch zusammenstellung einer reihe von beispielen aus einem einzelnen schriftsteller nachzuweisen, dasz durch eine berichtigende stellung verschobener satzteile manche schwierigkeiten gehoben und den schriftsteller verletzende urteile als unbegründet nachgewiesen werden können. ich wähle dazu wieder den Pausanias: 'laus in amore mori.'

Was zuerst den anlasz solcher versetzungen betrifft, so ist derselbe manigfacher art, und es wird wol kaum thunlich sein gesetze oder regeln aufzustellen, wo blosze zufälligkeiten eine so bedeutende rolle spielen. dennoch aber möchte es räthlich erscheinen wenigstens gewisse gesichtspuncte festzustellen, wodurch eine methode begründet und die willkür in möglichst enge grenzen eingeschlossen wird, diese schädlichste feindin jeder wahren wissenschaft, die um so schädlicher fortwirkt, je blendender sie auftrit.

Selbst dem sorgfältigsten abschreiber kann es begegnen, dasz er bei augenblicklich nachlassender aufmerksamkeit hie und da im contexte wörter anders stellt als er sie im originale vorfand. hatte diese umstellung auf den sinn keinen einflusz, so enthob er sich der berichtigung um so leichter, da er seine abschrift durchaus nicht in der absicht verfaszte, um künftigen editoren material zur texteskritik zu liefern. fand sich eine solche umstellung in der handschrift, welche allen unsrigen zu grunde liegt, so wird eine abhülfe kaum möglich sein, und wir werden uns trösten müssen, wenn wir etwa irgendwo μέγα καὶ καλόν finden, wo der verfasser selbst καλὸν καὶ μέγα geschrieben hatte.*) freilich sind aber nicht alle fälle, wo einem abschreiber solche umstellungen unwillkürlich in die feder kamen, von gleicher bedeutungslosigkeit wie in dem angeführten beispiele; es kann im gegenteil die versetzung eines wörtchens einen wesentlich veränderten sinn herbeiführen. so erzählt Pausanias (5, 11, 9), Pheidias habe sich nach vollendung seines Zeusbildes vom gotte ein zeichen erbeten, ob er mit dem werke zufrieden sei; sogleich habe da ein blitz eingeschlagen, ἔνθα ὑδρία καὶ ἐπίθημα ἐς ἐμὲ ἦν ἡ χαλκῆ sagen alle ausgaben bis auf die Bekkersche einschlieszlich;

*) ich spreche überall nur von prosaschriftstellern.

wir dürfen also annehmen, dasz sich so in der hs. von Venedig und einer von Paris findet. Siebelis nennt dies eine 'notabilis structura'; freilich, aber auch der sinn wäre 'notabilis': denn die worte können nichts anderes bedeuten, als an der stelle sei eine ὑδρία und ein ἐπίθημα gewesen; was für ein ἐπίθημα denn? alle verglichenen hss. haben ἔνθα ὑδρία καὶ ἐς ἐμὲ ἐπίθημα ἦν ἡ χαλκῆ· die eherne hydria also, welche Pausanias selbst noch sah, war eben das ἐπίθημα. ähnlich ist die stelle 8, 11, 6. hier heiszt es von Grylos, dem sohne Xenophons, der in der schlacht bei Mantineia den Epameinondas getötet haben sollte: φαίνονται οἱ Μαντινεῖς Γρῦλον δημοσίᾳ τε θάψαντες καὶ ἔνθα ἔπεσεν ἀναθέντες εἰκόνα ἐπὶ στήλης. nun aber war Grylos drauszen auf dem schlachtfelde gefallen, und seine stele stand in der stadt, nahe beim theater (8, 9, 5). gewis hat daher A. Schaefer (rhein. museum V [1847] s. 61 = Demosthenes und seine zeit III 2 s. 13) das richtige gefunden, wenn er καὶ hinter ἔπεσεν versetzt. noch mag eine in der kunstgeschichte häufig, und zwar wie es scheint ohne anstosz, benutzte stelle 2, 4, 5 besprochen werden. es heiszt hier von den werken des Dädalus, sie seien zwar ἀτοπώτερα τὴν ὄψιν, ἐπιπρέπει δὲ ὅμως τι καὶ ἔνθεον τούτοις. so können die worte ursprünglich nicht gestanden haben. will man τούτοις beibehalten (nach der herkömmlichen wortstellung müste es notwendig αὐτοῖς heiszen), so musz καὶ seinen platz hinter ἔνθεον einnehmen; und da τι zu ἔνθεον gehört, so werden wir wol die wahre wortstellung dem Pausanias wiedergeben, wenn wir schreiben ὅμως ἔνθεόν τι καὶ τούτοις.

Weit häufiger als diese unwillkürlich sich einschleichenden wortumstellungen sind die verschiebungen, welche durch berichtigungen am rande, die am ungehörigen orte eingefügt wurden, ihre erklärung finden. diese setzen in der regel eine lücke im texte voraus. hatte der abschreiber oder ein corrector bemerkt, dasz im texte ein satz, ein wort oder selbst nur ein wortteil ausgelassen sei, so trug er dieses am rande nach; war der ausfall klein, so geschah es an der seite; nahm er einen gröszern raum in anspruch, am obern oder untern rande, und zwar oft genug ohne verweisungszeichen. hier erforderte es schon eine gewisse nicht immer vorauszusetzende achtsamkeit, wenn eine solche berichtigung gehörigen ortes eingefügt werden sollte, besonders wo es sich um ein wörtchen oder den bruchteil eines wortes handelte. diese brachte man leicht im texte da unter, wo sie ohngefähr am rande standen. da ich über diese art von verderbnissen an einem andern ort ausführlicher gehandelt und die erforderlichen beweise beigebracht habe, wird es genügen hier nur auf einige stellen beispielsweise hinzudeuten. von den stymphalischen vögeln stellt Pausanias 8, 22, 6 die vermutung auf: δύναιτο ἂν πετομένη ποτὲ ἀπόμοιρα ἐξ αὐτῶν ἐς Ἀρκαδίαν ἀφικέσθαι. hier ist mehreres bedenklich; was soll denn πετομένη bedeuten? auf das fliegen kam ja gar nichts an. und dann das wort ἀπόμοιρα! im sprachschatze des Pausanias fand es sich schwerlich. wie er diesen begriff ausdrückt, sehen wir 7, 3, 8 Ἰώνων ἀφικομένων μοῖρα ἐξ αὐτῶν πλανωμένη. 9, 19, 1 Τελχίνων ἀφικομένων μοῖρα. zudem deuten auch die varian-

ten μοῖρα, ἄμοιρα, ἀπόμοιρα eine tiefer liegende corruptel an. Pausanias mag wol geschrieben haben: δύναιτο ἂν ἀποπετομένη ποτὲ μοῖρα ἐξ αὐτῶν. — Es mag mir erlaubt sein nochmals auf die vielbesprochene stelle 1, 19, 1 zurückzukommen. ich hatte hier anstosz genommen an dem ausdruck ἐc ὑψηλότερον, welcher dem in solchen dingen ziemlich feststehenden sprachgebrauche des Pausanias*) zu widerstreiten schien, und glaubte den sonstigen schwierigkeiten der stelle dadurch abzuhelfen, dasz ich ἐc für ein an unrichtiger stelle eingefügtes wörtchen hielt, dem ich seinen richtigen platz vor τὸν ὄροφον anwies. noch bin ich der ansicht, dasz dies die einfachste herstellung ist, zumal da sie die entstehung des verschiebens erklärt. ein kürzlich gewagter vorschlag statt τὸν ὄροφον zu schreiben τὸ ὄργανον mag auf sich beruhen.

Gehen wir zur verschiebung ganzer sätze über, so wird sich diese kaum anders erklären lassen als dadurch dasz sie an den rand geschrieben (an den seiten-, obern oder untern rand, je nachdem der eine oder der andere den bequemsten raum darbot) und dann am ungehörigen orte eingefügt wurden. ausdrücklich mag es dabei ausgesprochen sein, dasz solche dem rande beigeschriebene bemerkungen, nachträge, berichtigungen *möglicherweise schon von dem verfasser selbst herrühren konnten*; wenigstens bei Pausanias kommen mehrere stellen vor (darunter einige der unten zu besprechenden), die ich mir nur durch diese annahme erklären kann. die durch nachlässigkeit der abschreiber verschuldeten ausfälle hängen zwar groszenteils von unberechenbaren zufälligkeiten ab; dennoch aber wird es gerathen bleiben auch hier wenigstens einige merkmale festzuhalten, damit nicht die annahme von lücken und ganz besonders deren stets misliche ausfüllung unwissenschaftlicher beliebigkeit unbedingt anheim gegeben werde. es braucht nicht in abrede gestellt zu werden, dasz unter den abschreibern sich manche recht unwissende leute befunden haben; man kann unbedenklich zugestehen, dasz auch bei den besseren und besten ermüdung oder zerstreuung alle arten von irtümern, und also auch auslassungen, verursacht haben mag; dennoch aber erfordert es die gerechtigkeit, in den abschreibern im allgemeinen immerhin vernünftige, ja gebildete männer vorauszusetzen. verfuhren sie bei ihrer arbeit lediglich mechanisch und ohne kritik, so sollten eigentlich ihre strengen tadler gerade dafür dankbar sein, indem ihnen selbst eben dadurch das feld für die schönsten conjecturen eröffnet worden ist. als häufigste ursachen von lücken, und in zweiter reihe von verschiebung der ausgelassenen satzteile dürfen wir wol das auslassen von einer oder selbst zwei zeilen und das abspringen von einem gleich lautenden oder gleich endigenden worte zu anderen annehmen. je wahrscheinlicher sich eine dieser veranlassungen nachweisen läszt, desto begründeter

*) aus demselben grunde habe ich auch 8, 32, 5 ἐc ὕcτερον beanstandet; nie sagt Pausanias so; ganz in seiner art ist es aber, wenn wir ἐc πλέον ὕcτερον schreiben. auch 9, 34, 2 ist mir ἐc τρὶc ἐπιλέγει anstöszig; die meisten hss. haben ἐc τρεῖc. vielleicht war in der urhs. βωμὸν, τρεῖc$^{\text{ιc}}$ ἐπιλέγει geschrieben; die übergeschriebene correctur ιc gieng dann in ἐc über.

ist auch die annahme einer übrigens schon sich empfehlenden verschiebung. dennoch aber darf man nicht auszer acht lassen dasz, so wie es manche conjecturen gibt, die, trotzdem sie sich paläographisch nicht begründen lassen, doch die gröstmögliche evidenz haben, ebenso auch lücken und in deren folge versetzungen möglich sind, deren anlasz sich einer diplomatischen nachweisung entzieht, und die nichtsdestoweniger aus anderen gründen den höchsten grad von wahrscheinlichkeit haben können. es soll nicht in abrede gestellt werden, dasz der gröste teil der zu besprechenden stellen dieser art ist, dasz sie also mehr in der innern wahrscheinlichkeit als in diplomatischen beweisen ihre begründung suchen. es sind sämtlich in sich abgeschlossene sätze.

Im 17n capitel des ersten buches spricht Pausanias § 2—6 vom Theseustempel in Athen. nachdem er ein gemälde des Mikon beschrieben, welches eine begebenheit aus der jugend des Theseus darstellte, geht er ohne alle vermittlung auf die verschiedenen sagen über den tod des heros über, knüpft hieran einige notizen über das thesprotische land und anderes, und schlieszt mit der bemerkung, der tempel sei erst erbaut worden nachdem Kimon Skyros, um den tod des Theseus zu rächen, verwüstet hatte. hier vermiszt man allen richtigen gedankengang, der aber genau hergestellt wird, sobald man die worte ὁ μὲν δὴ Θησέως σηκὸς bis τὰ ὀστᾶ κομίσαντος ἐς Ἀθήνας vom ende des capitels heraufholt und § 3 hinter ἐκ τῆς θαλάσσης einschaltet. es bleibt freilich für jeden fall das doppelte bedenken, dasz höchst auffallenderweise das wort σηκός bei Pausanias nur an dieser einzigen stelle vorkommt, und dasz der ausdruck σηκὸς ἐγένετο Ἀθηναίοις beispiellos zu sein scheint.

1, 24, 3—5. sehr ansprechend hat K. F. Hermann vermutet, dasz die worte πεποίηται δὲ καὶ τὸ φυτὸν bis ἀναφαίνων Ποσειδῶν von ihrem ursprünglichen platze verdrängt, hinter ὑπὲρ τῆς γῆς (§ 5) einzufügen seien. geben wir dem worte κῦμα den artikel, der ihm ebenso wol gebührt als dem φυτόν, so wäre es eine zeile von 61 buchstaben, welche übergangen, dem rande beigeschrieben und dann am ungehörigen orte eingefügt wäre: vgl. SW. I s. XXVIII. Hermanns vermutung hat Kayser mit beifall aufgenommen.

3, 18, 11—15. schweren, zwiefachen tadel hat sich Pausanias wegen dieser stelle von einem namhaften archäologen zugezogen, der es unverantwortlich findet, dasz der perieget den Minotauros und den marathonischen stier nicht zu unterscheiden verstanden habe, und dasz er einem künstler wie Bathykles zutraue, er könne an éinem und demselben kunstwerke eine scene zweimal angebracht haben. an einem andern orte glaube ich den armen schriftsteller in bezug auf beide vorwürfe zur genüge vertheidigt zu haben; vielleicht gelingt es den zweiten gänzlich zu beseitigen, wodurch selbst der vorwand zum tadel wegfallen würde. nicht die zweimalige darstellung, jedenfalls in ganz verschiedener auffassung des moments, kann anstöszig sein, wol aber der umstand dasz § 11 die worte τὸν δὲ Μίνω καλούμενον Ταῦρον . . ἀγόμενον ὑπὸ Θησέως ζῶντα völlig zusammenhangslos dastehen. vortrefflich aber

fügen sie sich § 15 hinter Θηcέωc πρὸc Ταῦρον τὸν Μίνω ein. es wären 91 buchstaben ausgefallen; die lücke 5, 1, 10 in M enthält 89 buchstaben.

4, 12, 4. in dem orakelspruch versetzt Kayser (z. f. d. aw. 1848 sp. 1083) den 5n vers hinter den 7n, wo er allerdings passender steht.

4, 27, 4. G. Krüger (in diesen jahrbüchern 1861 s. 484) meint, die worte ὡc δὲ ἡ τελετή cφιcιν ἀνεύρητο . . κατετίθεντο ἐc βίβλουc stehen hier auszer allem zusammenhange und dürften daher nach streichung der partikel μέν vor ὅcοι, welche erst nach eingetretener verschiebung durch das folgende δέ hervorgerufen sein möge, 4, 26, 8 hinter die worte παρὰ Μεccήνην τὴν Τριόπα zu stellen sein. mir scheint bei der hergebrachten lesart alles vollkommen passend; die verbindung tritt noch deutlicher hervor, wenn man den abschnitt mit ὡc δὲ ἡ τελετὴ beginnt und hinter βίβλουc die kleinere interpunction setzt, wie es in der Teubnerschen ausgabe geschehen ist. dasz abschreiber durch ein μέν verleitet im folgenden de suo ein δέ einfügten, mag wol öfter vorgekommen sein; ob aber ein μέν wegen eines folgenden δέ?

5, 15, 12 unterbrechen die worte ὁπόcα δὲ ᾄδουcιν . . οὐ λέγουcιν den richtigen zusammenhang; sollten sie nicht § 11 hinter ἐc τὸν λόγον zu setzen sein? die ähnlichkeit der schluszworte in beiden sätzen könnte die auslassung verursacht haben.

5, 19, 7. M. Zink (in Urlichs verhandlungen der philol. gesellschaft in Würzburg) schlägt vor die worte Κένταυροc δὲ . . ἀνδρόc ἐcτιν vor λέγεται δὲ § 9 einzuschalten. dasz die beiden stellen in beziehung zu einander stehen, scheint mir schon durch den artikel τὸν vor Κένταυρον bewiesen zu werden; es fragt sich nur, ob es nicht sich empfehlen sollte lieber die zweite stelle hinaufzurücken und den worten ἀνδρόc ἐcτιν anzuschlieszen. die reihenfolge der gruppen dürfte so passender erscheinen.

5, 21, 8. an einem andern orte habe ich schon nachgewiesen, dasz die worte οἵτινεc . . ἐξηγητάc an dieser stelle durchaus sinnlos sind und nur § 5 hinter Ζημίαc ὑπὸ Ἠλείων einen richtigen platz finden. die sache scheint mir zweifellos und hat auch mehrfachen beifall gefunden, namentlich von Kayser. übrigens hat die notiz an sich auch noch ein weiteres interesse, in bezug auf die quellen des Pausanias und auf die abfassung seines buches; zugleich ersehen wir, mit welcher gewissenhaftigkeit und sorgfalt er dabei zu werke gieng. gerade solche unwillkürliche äuszerungen in unbedeutenden dingen beweisen am sichersten.

6, 21, 3—5. es ist bekannt dasz man mehrere schwierigkeiten, welche die route von Arkadien nach Olympia bietet, durch die annahme einer verwirrung in den notizen des reisenden zu beseitigen gesucht hat, und man darf wol hinzufügen, wenigstens teilweise mit erfolg; immer aber bleiben noch bedenken genug und rechtfertigen den verdacht einer tiefer liegenden störung. die worte διαβάντων ποταμὸν Ἐρύμανθον § 3 bis ἐντὸc γῆc ἔcῃ τῆc Πιcαίαc verfolgen die route von Arkadien nach Olympia, während sie so gegeben werden, als führe uns der wegweiser nach seiner üblichen weise von Olympia als ausgangspunct nach der grenze hin. hier haben wir die erste verwirrung in den notizen; der

perieget hat die umstellung seiner route unterlassen, uns aber gerade dadurch den beweis gegeben, dasz er selbst von Heräa aus nach Olympia gekommen ist. hat diese vermutung ihre berechtigung, so fallen damit die von E. Curtius (Pelop. II s. 115 n. 80) ausgesprochenen sätze, und man darf daraus vielleicht folgern dasz selbst kenntnis des landes allein nicht hinreicht den text des Pausanias kritisch festzustellen. hat man nun die angedeutete umstellung vorgenommen, so bleibt ein weiteres bedenken § 5 in den worten διαβήσῃ . . τὸν Ἀλφειόν. nicht der Alpheios ist zu überschreiten, sondern der Leukyanias. Curtius (Pelop. II s. 108 n. 50) schlug daher vor τὸν ποταμόν (d. h. Λευκυανίαν) zu schreiben, und es fand dieser vorschlag den beifall Kaysers (in diesen jahrbüchern bd. 70 [1854] s. 413). Michaelis dagegen (philologus XXIV s. 166 f.) läszt τὸν Ἀλφειόν unberührt, will aber τῆς Φριξαίας geschrieben wissen statt τῆς Πισαίας. es führt dieses zu der hier nicht zu erörternden frage, in wie weit man thatsächliche berichtigungen zu textesänderungen verwenden dürfe. dasz ein irtum hier obwaltet, ist unbestreitbar; ob dieser aber von einem abschreiber oder von Pausanias selbst herrühre (d. h. von einem schreibfehler des Pausanias: denn dasz er den Leukyanias gemeint habe, ist auch mir sehr wahrscheinlich), wird sich schwerlich durch eigne beaugenscheinigung der localität feststellen lassen. bei der verwirrung, welche diese ganze partie des buches stört, wird es wol das sicherste sein den text unberührt zu lassen und die berichtigung der interpretation zuzuweisen — ein satz welcher der überhebung mancher reisenden gegenüber, nicht an dieser stelle allein, aufrecht erhalten werden musz. mag sich übrigens diese sache verhalten wie sie will, noch bleibt ein anderes bedenken. nach § 3 war der perieget über den Kladeos gegangen (von Olympia aus) und beschreibt nun das grabmal usw. des Oenomaos; dann fährt er fort: ὅροι δὲ πρὸς Ἀρκάδας τῆς χώρας τὰ μὲν παρόντα Ἠλείοις, τὰ δὲ ἐξ ἀρχῆς οἱ αὐτοὶ Πισαίοις καθεστήκεσαν ἀνέχοντες κατὰ τάδε. demnach würde der Kladeos die grenze zwischen Arkadien einerseits und Elis oder früher Pisa anderseits gebildet haben, was unmöglich ist. ich vermute nun, dasz der angeführte satz verschoben und § 5 hinter ἐντὸς γῆς ἔσῃ τῆς Πισαίας einzufügen ist. hier ist die bemerkung vollkommen richtig, und wie auf dem linken Alpheiosufer der Diagon, würde auf dem rechten der Leukyanias grenzflusz gegen Arkadien sein.

8, 12, 1. dasz dieser excurs über die verschiedenen eichenarten Arkadiens hier ohne allen zusammenhang steht, ist einleuchtend. ich hatte daher eine verschiebung angenommen und vorgeschlagen diese ganze notiz cap. 11, 1 hinter διὰ τῶν δρυῶν einzuschieben. die vermutung hat die billigung Krügers erhalten. Kayser dagegen (in diesen jahrbüchern bd. 70 [1854] s. 421), auf dessen urteil ich groszen werth lege, meint 'auch dort unterbreche der excurs in anstösziger weise den gang der reisebeschreibung'. die bemerkung ist allerdings richtig; jedoch darf man nicht auszer acht lassen, dasz jede solche gelegentliche notiz den zusammenhang unterbrechen musz, und dasz es schon genügt, wenn die episode überhaupt nur motiviert ist. im vorliegenden falle

fehlt an der stelle, wo wir sie jetzt finden, jeder anlasz; einen solchen finden wir wenigstens cap. 11, 1. in der urhandschrift müste .. διὰ τῶν δρυμῶν in einer der ersten zeilen der seite gestanden haben, die notiz von den eichen am untern rande.

8, 18, 7. dasz die worte θυσίαις τε ἀπορρήτοις καὶ καθαρμοῖς nicht hier, sondern hinter ἐν Ἀρτέμιδος ἱερῷ ihren richtigen platz haben, habe ich schon in der Teubnerschen ausgabe bemerkt, nicht ohne billigung zu finden. ebenso 9, 5, 14 die versetzung der worte ἐς Καΐκου πεδίον ἐλαύνοντι hinter das vorhergehende καὶ τὸν Θέρσανδρον mit der notwendigen änderung ἐλαύνοντα und einfügung von ἀποθανεῖν.

9, 25, 2 δείκνυται .. ἀπάτην ἐκ Διός ist hier ein ganz unpassendes, den zusammenhang zerreiszendes einschiebsel; doch habe ich noch nicht gefunden, wo der satz einzureihen ist; vielleicht am ende des § 2 hinter ἐξημμένην τὴν πυράν. wenigstens sehe ich in der nähe keine stelle die bessere ansprüche hätte.

10, 23, 3. diesen ganzen paragraph von ἀπέθανον bis ἐς Δελφούς versetzt Krüger an das ende des § 10 ὑπὸ τοῦ λιμοῦ, und es läszt sich nicht leugnen dasz seine jetzige stelle ebenso unpassend ist, als die neu angewiesene sinn- und sachentsprechend sein würde.

10, 24, 5. kürzlich ist der vorschlag gemacht worden vor ἐς δὲ τοῦ ναοῦ τὸ ἐσωτάτω den ganzen 3n paragraph des 16n capitels τὸν δὲ ὑπὸ Δελφῶν .. σφισιν ἐποίησε einzuschieben. aber angenommen auch, es läge für diese versetzung eine innere wahrscheinlichkeit im höchsten grade vor, so würde doch die frage, wie in aller welt ein im texte ausgelassener satz sich so weit weg habe verirren können, hinreichen um die unzulässigkeit des vorschlags darzuthun. alles was über den raum einer seite der handschrift hinausgeht, führt ins bodenlose und verlangt positive beweise, wenn man ihm wahrscheinlichkeit zugestehen soll.

Kassel. Joh. Heinrich Ch. Schubart.

## 74.

## SPRACHVERGLEICHENDES ÜBER DIE NUMERALIA.

Zu den räthselhaftesten erscheinungen auf dem gebiete der sprache gehören die zahlwörter. wo ist hier, bei dem schlechthin begrifflosen, qualitätslosen, das medium zwischen laut oder lautgefüge und den gegenständen, welches sonst in der ähnlichkeit der empfindungen, die gewisse lautverbindungen und die durch sie bezeichneten dinge mit deren lebensäuszerungen in uns hervorrufen, fast überall sich uns mehr oder minder deutlich zu erkennen gibt und auch da, wo von unmittelbarer nachahmung der laute durch laute, hie und da auch der formen der dinge durch die gestalt die beim reden der mund annimt, nicht mehr die rede sein kann, einen schlüssel für das geheimnis der sprachbildung darbietet? Und wie wunderbar, dasz doch, wie willkürlich hier immer die sprachen in feststellung der bedeutung der laute verfahren zu sein scheinen, dieselbe sprachfamilie — ich erinnere an die vornehmlich von Bopp

vergleichende grammatik band II s. 55—100 der 2n ausgabe und J. Grimm geschichte der deutschen sprache s. 239 ff. auf das klarste und vollständigste nachgewiesene übereinstimmung, die in den arischen indogermanischen sprachen, namentlich sanskrit, griechisch, lateinisch, deutsch, rücksichtlich ihrer zahlwörter hersckt — im wesentlichen gleiche, nur nach den allgemeinen gesetzen der lautumwandlung veränderte zahlwörter hat, so zwar dasz auch die einfachsten und notwendigsten derselben, bei denen an eine entlehnung von auszen her nicht wol zu denken ist, die derselben familie angehörenden sprachen mit einander gemein haben!

Doch ich beabsichtige hier nicht die vielen mehr oder minder glücklichen versuche dem geheimnis der entstehung der zahlwörter auf die spur zu kommen mit einem neuen zu vermehren. nur auf eine merkwürdige übereinstimmung zweier sonst in ihren zahlwörtern wie auch überhaupt weit auseinandergehender sprachfamilien, der semitischen mit der arischen*), möchte ich, da ich, soweit meine litteraturkenntnis reicht, ihr noch nicht die genügende beachtung gewidmet gefunden habe, die aufmerksamkeit der sprachforscher hinlenken.

Ich meine die ähnlichkeit der sprachlichen bezeichnung der 6 und 7 in beiden sprachfamilien: denn dasz nicht nur *schibea*, *scheba* nebst den ganz ähnlich lautenden syrischen und arabischen bezeichnungen der siebenzahl mit *saptan*, ἑπτά, *septem* usw., sondern auch *schischa*, *schesch* usw. mit *schasch*, ἕξ, *sex* usw. wesentlich eins sind, wird wol niemand bezweifeln wollen; während die ersten 5 zahlen, nur etwa die 1 ausgenommen, für die allerdings sanskrit und hebräisch fast gleichlautende bezeichnungen darbieten, in beiden ganz verschieden lauten.

Hier liegt denn nun wol die annahme ganz nahe, dasz die völker arischer abkunft zunächst bis 5 zu zählen, oder wenigstens nur so viel zahlwörter, durch deren zusammensetzung ja leicht auch immer noch gröszere zahlen bezeichnet werden konnten, zu bilden sich begnügten — wofür ja auch das griechische πεμπάζειν für 'zählen' spricht — die völker semitischer abkunft aber schon ihre nicht blosz für das jüdische volk, sondern auch für Babylonier, Phönikier, Araber hinreichend bezeugte siebentägige woche (s. A. v. Humboldt kosmos III s. 471. E. Curtius griech. gesch. I s. 33) von vorn herein für alle sieben ersten zahlen besondere lautbezeichnungen zu schaffen antrieb, diese zahlwörter aber dann durch das schon in ältester zeit so weit umherschweifende handelsvolk der Phönikier (s. Gesenius scripturae linguaeque Phoenicum monumenta p. I praef. s. XVII) auch zu den völkern arischen stammes gebracht und von diesen ihrem sprachvorrate einverleibt wurden. die darauf folgenden zahlen aber bis 10 bezeichnete dann wieder selbständig jede von beiden völkerfamilien mit aus eigenen sprachmitteln gebildeten wörtern.

Liegnitz. Eduard Müller.

*) [anderer meinung ist Rudolf v. Raumer, von dem so eben die 'zweite fortsetzung der untersuchungen über die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen' (Frankfurt a. M. 1868) erschienen ist.]

## 75.

## SEX SUFFRAGIA.

Die reform der Servianischen verfassung oder besser die entwicklung derselben seit dem dritten jahrhundert bis zum untergang der republik ist noch immer ein räthsel, und es ist als ob diese fruchtbarste aller antiquarischen streitfragen sich immer von neuem aus sich selber gebäre. eine nebenfrage, die sich vielleicht auszerhalb der gesamtuntersuchung lösen läszt, deren lösung aber vielleicht auch letztere zu fördern vermag, ist die frage nach bedeutung und geschichte der *sex suffragia*.

Was die bedeutung betrifft, so ist meines wissens allgemeine stillschweigende voraussetzung, dasz darunter die sechs rittercenturien der *Ramnes*, *Tities*, *Luceres priores posteriores* zu verstehen seien, im gegensatz zu den zwölf übrigen rittercenturien, mit denen zusammen sie seit Servius achtzehn centurien bilden.[1]) von dieser voraussetzung ausgehend stöszt man nun für die geschichte der *sex suffragia* auf einen directen widerspruch der alten tradition: nach der einen angabe, die von allen historikern und von Cicero vertreten wird, sind sie von dem ältern Tarquinius gestiftet, der die drei Romulischen abteilungen durch hinzufügung der *posteriores* in sechs umschuf; auf der andern seite berichtet Festus s. 334: *sex suffragia appellantur in equitum centuriis*, *quae sunt adiectae ei numero centuriarum*, *quas Priscus Tarquinius rex constituit*; danach sind die *sex suffragia* die schöpfung des Servius, die ihnen entgegengesetzten übrigen centurien die des Tarquinius. dieser widerspruch wird nur scheinbar beseitigt, wenn man mit Rubino a. o. s. 235 und andern (z. b. Schwegler a. o. anm.) annehmen will, Tarquinius Priscus sei der eigentliche begründer der sog. zwölf centurien der Servianischen verfassung, die sechs übrigen, also die *sex suffragia*, seien von Servius hinzugefügt worden; ich sage nur scheinbar: denn abgesehen von dem widerspruch, in welchem die grundansicht Rubinos, dasz es niemals mehr als zwölf centurien eigentlicher staatsritter gegeben, mit der auffassung aller unserer quellen steht, nach welcher immer von achtzehn wesentlich gleichartigen centurien des Servius die rede ist, werden auch in der Festusstelle die *sex suffragia* ausdrücklich der z a h l der von Tarquinius eingerichteten c e n t u r i e n entgegengesetzt; dasz aber die zahl dieser centurien zwölf gewesen, sagt keiner der alten schriftsteller — diese sprechen von drei oder sechs — und behauptet auch Rubino nicht. der widerspruch, der also in dieser weise nicht entfernt wird, ist nun höchst auffällig; ja wenn wir bedenken, wie eng die tradition, dasz drei abteilungen der Ramnes, Tities, Luceres von Romulus,

1) Niebuhr röm. gesch. I³ s. 480. Peter epochen s. 12 anm.; 248. 252. Rein in Paulys realencycl. III s. 210. 212. Becker röm. alt. II 1 s. 245 f. Rubino z. f. d. aw. 1846 s. 212 ff. 235 f. Gerlach hist. studien II s. 207 ff. Schwegler röm. gesch. I s. 756 m. anm. 4. Mommsen röm. tribus s. 97. röm. forsch. I s. 135 f. 139 (röm. gesch. I⁴ s. 796). Lange röm. alt. I² s. 384. 418. II s. 16. Ihne forschungen s. 122 f. symb. philol. Bonn. s. 634 ff.

sechs abteilungen derselben sodann von Tarquinius, achtzehn abteilungen endlich von Servius gebildet seien, zusammenhängt mit aller und jeder tradition über die stammtribus, mit der ganzen systematik der ältesten römischen geschichte, speciell noch mit der erzählung vom augur Attus Navius, wie allgemein sie bezeugt ist: so musz eine solche umkehrung der tradition durch Festus geradezu unmöglich erscheinen, und es können daher weder die versuche die autorität des Festus gegen die der historiker (oder umgekehrt) einfach preiszugeben (vgl. Becker a. o. s. 247 f.) irgendwie befriedigen, noch der versuch Mommsens (röm. forsch. I s. 139 f.) den widerspruch des Festus, betreffend das alter der sechs centurien der Ramnes, Tities und Luceres, aus dem geringern ansehen derselben zu erklären; gab es doch für jenen unterschied des ansehens eine weit einfachere erklärung: kann nicht gerade das jüngere durch frische lebensfähigkeit das ältere veralten lassen? somit würde als letzter ausweg der von Rein eingeschlagene einer textänderung[2]) übrig bleiben, wenn nicht jener ganze höchst bedenkliche widerspruch auf einer ebenfalls bedenklichen voraussetzung beruhte.

Stillschweigend werden die *sex suffragia* den sechs abteilungen der Ramnes, Tities, Luceres gleichgesetzt, den zwölf andern centurien entgegengesetzt. demnach würden sie nichts anderes sein als sechs centurien, wie denn Livius I 36 für seine zeit, I 43 schon für Servius verfassung ausdrücklich die zählung der Ramnes, Tities und Luceres als *sex centuriae* berichtet: woher dann aber der besondere name *suffragia*? seit Servius, unter dem doch zuerst von den ritterabteilungen als stimmkörpern die rede ist, war ja eben *centuria* zugleich technische bezeichnung der stimmabteilung; woher dann sogar ein gegensatz im sprachgebrauche zwischen *sex suffragia* einerseits und *centuriae equitum* anderseits? denn dieser gegensatz findet sich erstens ausdrücklich bei Cicero *de re p.* II 22, 39 nach der lesung zweiter hand *equitum centuriae cum sex suffragiis*, deren richtigkeit nach Mommsens erörterung (röm. forsch. I s. 135, 3) mir endgültig festgestellt scheint; sodann aber auch stillschweigend in dem namen *sex suffragia*, worin die hervorhebung der zahl nach Festus und Cicero offenbar stehend ist, während bei *equitum centuriae* die zahl regelmäszig fehlt[3]): hier musz die zahl selbstverständlich, dort musz sie in besonderen, nicht von vorn herein gegebenen verhältnissen begründet sein. wenn nun der name *suffragia* im unterschied von *centuriae* darauf hindeutet, dasz hier stimmkörper und militärische abteilung begrifflich nicht zusammenfallen, so deutet die stehende beifügung der zahl in *sex suffragia* gegenüber dem bloszen *centuriae equitum* darauf, dasz numerisch die einzelne rittercenturie entweder ein multiplum oder eine quote des suffragium ist. dabei ist von vorn herein unwahrscheinlich, dasz name und begriff des suffragium

2) vgl. Paulys realencycl. III s. 211; er corrigiert bei Festus das handschriftliche *adfectae ei numero* in *effectae ex numero*. 3) vgl. auszer der im texte angeführten Cicerostelle noch *p. Mur.* 26, 54. 35, 73. *epist. ad fam.* XI 16, 3. *Phil.* VII 6, 16. Q. Cicero *de pet. cons.* 8. anderer art sind natürlich Livius I 43. XLIII 16.

schon von Servius geschaffen worden, da für die ursprüngliche Servianische verfassung eben centurie die stimme bezeichnete (wahrscheinlich hat Cicero, der einzige der schon für jene zeit die suffragia zu bezeugen scheint, den namen aus dem sprachgebrauche seiner zeit übertragen); unwahrscheinlich ferner, dasz jemals zu gleicher zeit ein teil der ritterabteilungen centurienweise, der andere suffragienweise gestimmt habe.

Wenn also die voraussetzung von der identität der *sex suffragia* mit jenen sechs centurien, eine zufällige ideenverbindung mit der zahl sechs, durch das sprachliche und historische bedenken beseitigt wird, so müssen wir nun methodischer weise von der Festusstelle ausgehen, die allein eine definition der *sex suffragia* enthält. es heiszt daselbst: '*sex suffragia* werden unter den rittercenturien diejenigen genannt, welche zu der zahl der von Tarquinius gestifteten hinzugefügt worden sind.' wolgemerkt, Festus sagt von der zahl der centurien, welche *sex suffragia* genannt wurden, durchaus nicht wie grosz sie gewesen, sondern nur dasz sie nach Tarquinius Priscus hinzugekommen sei; der hinzufügende kann nur Servius gewesen sein; dieser hat aber nach einhelliger überlieferung die zahl von sechs abteilungen auf achtzehn erhöht: folglich werden zwölf centurien des Servius als *sex suffragia* bezeichnet. es wird dabei nicht ausgesprochen, dasz Servius selbst sie so genannt — es heiszt *appellantur* — und wir haben also, wie schon angedeutet, an eine spätere entwicklung zu denken, in welcher jene zwölf centurien des Servius nicht mehr zwölf stimmen, suffragien, entsprachen, sondern je zwei centurien zusammen éin suffragium bildeten: eine combination für welche, wie wir sehen werden, die doppelcenturien des Tarquinius mehr als bloszes analogon sind.

Wie verhält sich jetzt zu Festus die übrige tradition? — Livius braucht den namen *sex suffragia* nicht; wenn er aber sagt, die sechs abteilungen der Ramnes, Tities und Luceres würden zu seiner zeit *sex centuriae* genannt, so wird man darin bei einem zeitgenossen des Verrius Flaccus, der die *sex suffragia* als noch bestehend zu bezeichnen scheint, bei einem genauen ausschreiber des 'genauen' antiquars Cincius, bei einem rhetor der vor antiquarischen dingen eine so tiefe ehrfurcht und zugleich eine so ängstliche bescheidenheit empfindet, dasz er die worte seines gewährsmannes wort- und stilgetreu herübernimt[4]), viel mehr eine unterscheidung von den *sex suffragia* als eine ungenaue identische bezeichnung erkennen.

Ausdrücklich erwähnt werden die *sex suffragia* bei Cicero an der schon angeführten stelle *de re p.* II 22, 39, in der handschriftlichen lesart des alten correctors, und an der nicht weniger umstrittenen stelle *Phil.* II 33, 82, ebenfalls nach der handschriftlichen lesung und deren einfachster erklärung. dort sagt Scipio, nachdem er vorher die achtzehn rittercenturien erwähnt hat, von der Servianischen einrichtung: *rationem videtis esse talem*, *ut equitum centuriae cum sex suffragiis et prima classis addita centuria . . LXXXVIIII centurias habeat.* hier

4) vgl. neues schweizerisches museum VI s. 49 ff.

wird deutlich zwischen *equitum centuriae* im engern sinne und *sex suffragia* unterschieden[5]), doch musz diese unterscheidung nicht notwendig schon für Servius gelten; sodann läszt die verstümmelung der vorausgehenden erzählung nicht mit gewisheit erkennen, welchen bruchteil der achtzehn centurien Cicero mit *equitum centuriae*, welchen mit *sex suffragia* bezeichnen will. jedoch aus der ausdrucksweise kann man vermuten, dasz mit *equitum centuriae* im engern sinne diejenigen abteilungen bezeichnet werden, welche als die eigentlich militärischen betrachtet werden können, mit *sex suffragia* die welche ihre eigentliche bedeutung in den comitien haben; dasz ferner der nominativus das alte, ursprüngliche, der zusatz *cum* das neue bezeichne; somit würde auch Cicero die *sex suffragia* genannten centurien als die bildung des Servius betrachten, von ihm gebildet zum behuf der comitien: die *centuriae equitum* würden aus der frühern zeit, wo es nur militärische ritterabteilungen gab, beibehalten sein.

Dem scheint nun auf den ersten blick zu widersprechen, was sich aus einer combination der zweiten oben angeführten stelle *Phil.* II 33, 82 mit *de re p.* II 20, 36 ergibt. an letzterem orte wird, wenn wir der handschriftlichen lesart folgen, von den veränderungen der erklärer absehen[6]) und blosz die aus ihrem zusammenhang verschlagenen, hier sinnlosen worte *atque etiam Corinthios . . diligentis* entfernen[7]), von Tarquinius Priscus folgendes erzählt: *equitatum ad hunc morem constituit, qui usque adhuc est retentus: nec potuit Titiensium et Rhamnensium et Lucerum mutare, cum cuperet, nomina, quod auctor ei . . Attus Navius non erat; sed tamen prioribus equitum partibus secundis additis* ∞ *ac CC fecit equites numerumque duplicavit, postquam bello subegit Aequorum magnam gentem . . idemque Sabinos . . equitatu fudit belloque devicit.* also Tarquinius hat die ritterschaft (oder reiterei) in der weise organisiert, die bis auf Ciceros zeit geblieben ist. dieser gedanke wird ausgeführt in dem gegensatze *nec potuit . . sed tamen* d. h. 'und zwar konnte er allerdings die namen nicht ändern, obschon er es wünschte; aber er fügte doch die zweiten abteilungen hinzu' usw. Tarquinius ist demnach der begründer der spätern einrichtung, obschon er die namen zu ändern nicht vermochte — später sind also die namen geändert — er ist es dennoch, weil er die sechs abteilungen stiftete und ihre stärke nach einigen kriegen, in denen er die bedeutung der reiterei schätzen gelernt, verdoppelte: zu Ciceros zeit bestehen also überhaupt nur sechs abteilungen, jede mit dem doppelten der normalstärke, also zusammen in der stärke von zwölf normalabteilungen.[8]) soweit

---

5) es könnte auch erklärt werden 'die rittercenturien mit einschlusz der sechs suffragien'; auch dann würde unter den rittercenturien im allgemeinen unterschieden werden zwischen solchen die ohne weiteres unter dem namen begriffen werden, und solchen die ihn nur im weitern sinne führen. 6) vgl. Schwegler I s. 689 ff. mit den anmerkungen. 7) vgl. Schwegler s. 691 anm. 1; auch nach *retentus* stört der satz, der sich wol auf die Servianische einrichtung bezieht. 8) gegen conjecturen braucht sich eine logische interpretation nicht zu recht-

diese stelle. wenn nun aber die sechs doppelabteilungen der Ciceronischen zeit nicht mehr die alten namen *Ramnenses* usw. führen, wie heiszen sie denn? doch wol eben *sex suffragia*: denn diese sind ja nach Festus als sechs stimmkörper zu denken, von denen jeder zwei normalabteilungen der ritter, zwei centurien, umfaszt, und dann stimmt damit Cicero selbst an der zweiten stelle überein, wo er die acte einer abstimmung in den comitien seiner zeit folgendermaszen aufzählt: *sortitio praerogativae . . . prima classis vocatur, renuntiatur; deinde, ita ut adsolet, suffragia; tum secunda classis vocatur.* folgen wir auch hier einfach der handschriftlichen überlieferung: die *suffragia* können gewis keine anderen suffragien sein als die *sex*; in diesen ist die staatsritterschaft der Ciceronischen zeit vollständig inbegriffen, indem von andern rittercenturien keine rede ist und achtzehn rittercenturien unmöglich mit *suffragia* bezeichnet werden können, während die zahl *sex* wol wegfallen kann, wenn die ihnen entgegengesetzten sechs stimmencenturien nicht mehr vorhanden sind; und endlich, die gesamte staatsritterschaft stimmt jetzt nach der ersten classe. wenn auch hier manigfache änderungen oder künstliche erklärungen versucht worden sind, so haben dieselben keine stütze als die voraussetzung, dasz seit Servius jederzeit achtzehn centurien gewesen und geblieben seien[9]); dagegen ergibt sich uns aus beiden stellen zusammen das resultat, dasz erstens zu Ciceros zeiten nur die *sex suffragia* bestanden, die übrigen rittercenturien und die alten namen verschwunden waren, dasz zweitens, wie nach Festus, die *sex suffragia* nach ihrer nominellen stärke zwölf centurien entsprachen, und dasz drittens Cicero die *sex suffragia* schon angelegt fand in der institution des Tarquinius.

Freilich nur angelegt: denn zahl, name und bedeutung wurden durch Servius modificiert: aus den sechs doppelabteilungen wurden wirk-

---

fertigen; letztere ist freilich unmöglich, so lange das einschiebsel *atque etiam* usw. beibehalten wird. wenn sodann *nec potuit* usw. bedeuten soll, dasz die namen auch für die spätere zeit geblieben seien — wie z. b. auch Rubino erklärt — was soll *sed tamen*? dieses fordert ein concessives verhältnis, die concession wiederum einen hauptgedanken, der die einschränkung erleidet; da nun in dem satze mit *sed tamen* die eigentliche 'constitution' der ritterschaft enthalten ist (während zu dem vergleiche mit der korinthischen einrichtung sogar die verglichene römische fehlen würde), die 'constitution' aber von Cicero mit der einrichtung seiner zeit identificiert wird, so erleidet eben diese identität eine einschränkung durch die beibehaltung der namen; Horaz (*a. p.* 341) kann für Ciceros zeit nichts beweisen. — Für eine nochmalige verdoppelung der 1200 hat man mit recht das handschriftliche *postquam* geltend gemacht, weil sonst der nachschleppende temporalsatz stilistisch und logisch ungeheuerlich ist; *que* ist ganz passend, weil die damit verbundenen gedankenglieder zusammen den éinen hauptgedanken ergeben: 'Tarquinius hat die jetzige form und zahl der ritterschaft begründet'; auch die normalzahl 2400 ist also zu Ciceros zeit dieselbe; übrigens ist *ac* nicht so unerhört, sobald man nicht Cicero und Livius auch für das einzelne glaubt in einklang bringen zu müssen.

9) so zuletzt Mommsen röm. gesch. I[4] s. 796 anm.; vgl. röm. forsch. I s. 136, 5. 140, 13. zu res gestae divi Augusti s. 35.

liche zwölf centurien[10]); diese hatten mehr eine civile als eine militärische bedeutung, indem sie namentlich als stimmabteilungen des höchsten census vor der ersten classe stimmten; die militärische bedeutung und demgemäsz auch die alten namen der Ramnes usw. giengen über auf sechs andere centurien, die *equitum centuriae*, welche auch den höchsten census und das stimmrecht vor der ersten classe besaszen. somit sind die *equitum centuriae* Ciceros das alte und das neue zugleich, die *sex suffragia* ihrer form nach von Tarquinius angelegt, nach centurienzahl und comitialer bedeutung, sowie nach der damit verbundenen namensänderung ein werk des Servius, und so löst sich der scheinbare widerspruch in den stellen Ciceros von selbst. auch steht dieser Ciceronischen auffassung Livius sehr nahe, wenn er den Servius zuerst und *ex primoribus civitatis* zwölf centurien 'einschreiben' und dann erst sechs andere mit jenen alten namen 'schaffen' läszt: bei beiden sind die zwölf eine organische weiterbildung der einrichtung des Tarquinius, die sechs anderen eine neubildung dem inhalte nach, zu dem zwecke altehrwürdige namen, vielleicht auch die eigentliche militärische bedeutung fortzupflanzen.[11]) selbst bei Festus wäre diese auffassung denkbar: denn er spricht nur von der zahl die durch Servius zur frühern zahl hinzugekommen sei, und in diesem sinne hat auch bei Cicero Servius zwölf centurien hinzugefügt.

Bei dieser entstehung und bedeutung der *sex suffragia* läszt sich ihre geschichte wenigstens im umrisz herstellen. die *sex centuriae* der Ramnes, Tities und Luceres, von Servius so zu sagen zur antiquität geschaffen, musten immer mehr in den hintergrund treten, je mehr die ursprüngliche militärische bedeutung der ritter sich verlor, welche diesen abteilungen vorzugsweise zukam, je mehr namentlich die seit Camillus bestehende reiterei mit eignen pferden neben der staatsritterschaft zur bedeutung gelangte, je mehr endlich auch die älteste tribuseinteilung mit ihren namen in vergessenheit gerieth; als nun die verfassungsreform um das jahr 241 die alt gewordene centurienverfassung verjüngte, indem sie dieselbe auf den boden der tribusverfassung pflanzte, da wurde wol jener abgestorbene zweig beseitigt. so finden wir denn im zweiten jahrhundert, im jahre 169, nur noch zwölf centurien der ritter übrig, welche noch ebenso viele prärogativstimmen repräsentieren.[12]) aus der zeit des jüngern Gracchus hören wir von der absicht der popularpartei, die ritter, wenn sie in den senat eintraten, ihr staatspferd zurückgeben zu lassen; nach der art wie Cicero (*de re p.* IV 2) davon spricht zu schlieszen, ist die absicht dem senate diese stimmen zu entziehen nach 129 wirklich ausgeführt worden, und es musz damit ein starker ausfall

10) so auch Rubino a. o. s. 228 ff.; nur findet er nicht auch die doppelte numerische stärke der zwölf centurien schon in den *sex partes* vor; auch sieht er in den *sex suffragia* nur sechs centurien. 11) vgl. Rubino a. o. s. 215. 12) Livius XLIII 16, 14. auch hier ist einfach eine historische entwicklungsstufe anzuerkennen: vgl. Halm im excurs zu Cic. *Phil.* II 33. gegen diese anerkennung hat man wiederum nur die voraussetzung von den 18 centurien geltend gemacht; vgl. Peter epochen s. 60 f. 254 f. Becker II 1 s. 249. Mommsen röm. forsch. I s. 136.

in der zahl der ritter eingetreten sein, die sich fortan nur aus dem jüngern adel recrutieren konnte[13]; dasz aber die an zahl und bedeutung so sehr gesunkene staatsritterschaft dennoch ihre zwölf stimmen behalten habe, ist bei dem sinne jener maszregel höchst unwahrscheinlich: vielmehr musz damals consequenter weise die beschränkung auf sechs stimmen, auf die *sex suffragia*, und die verweisung hinter die erste classe, in welcher ja nun die höchste nobilität, der senat, stimmte, eingetreten sein. in dieser gestalt und stellung finden wir die staatsritterschaft zur zeit der comitien die Cicero *Phil.* II 33 beschreibt. innerhalb der einteilung in sechs suffragien musz die in zwölf centurien geblieben sein, da Cicero an anderen stellen (s. oben anm. 3) von *centuriae equitum* als noch bestehenden und stimmenden spricht; da diese aber nicht wie *de re p.* II 22 neben den *sex suffragia* genannt werden und *centuriae equitum* nur durch einen gegensatz seinen engern sinn bekommt, so haben wir eine für diese zeit, wo eben die *equitum centuriae* im engern, militärischen sinne nicht mehr existieren, ganz natürliche identische bezeichnung anzunehmen, in jener stelle der republik dagegen eine ungenauigkeit insofern, als Cicero für sich zwar aus dem sprachgebrauche seiner zeit heraus von *sex suffragia* sprechen kann, nicht aber schon Scipio davon darf reden lassen, selbst wenn schon für die zeiten vor Gaius Gracchus, ja für die Servianische zeit eine combination der zwölf centurien zu sechs hauptabteilungen von uns anzunehmen oder von Cicero angenommen sein sollte.[14])

Was die zahl der ritter in diesen späteren zeiten der republik betrifft, so müssen wir nach dem, was wir oben über Ciceros erzählung von der Tarquinischen ritterschaft ausgeführt haben, annehmen dasz die von Tarquinius festgesetzte zahl wenigstens bis 129 sich erhalten, d. h. — wie Zumpt richtig erläutert und wie sich ähnlich für Livius nachweisen läszt — dasz die annalistische quelle Ciceros den normalbestand der spätern zeit auf die königszeit zurückgeführt habe. danach würde sich dieser normalbestand nach der hsl. lesart, die von 1200 rittern mit nachträglicher verdoppelung erzählt, auf 2400 mann stellen, nach den vermutungen der erklärer auf 1200, 1800 oder 3600. jedenfalls ist aber später der normalbestand selten oder nie erreicht worden; ein approximativum an die norm von 2400 war wol die zahl von 2200 ritterstellen, welche Cato nach einer ältern gesetzlichen bestimmung als niedrigsten effectivsatz wieder einzuführen empfahl[15]); gewöhnlich waren, wie der antrag zeigt, weit weniger: Q. Cicero spricht in nachgracchischer zeit von 'wenigen' rittern.

---

13) vgl. Q. Cicero *de pet. cons.* 8. Becker II 1 s. 257 m. anm. 521.
14) dasz Cicero eine solche combination für Servius angenommen habe, könnten auszer der erwähnung der *sex suffragia* unter Servius auch die worte *de re p.* II 20, 36 *qui usque adhuc est retentus* andeuten. nur wäre jedenfalls der name *suffragia* unzeitig. 15) s. 66 bei Jordan: *nunc ego arbitror oportere restitui, quin minus duobus milibus ducentis sit aerum equestrium.* ich kann in diesen worten unmöglich eine bestätigung der ansicht von den 1800 ritterstellen finden, wie Mommsen röm. gesch. I[4] s. 797 anm.

Eine durchgreifende veränderung des damaligen bestandes oder — wie es wenigstens die kaiserlichen hofhistoriographen darstellten — eine völlige wiederherstellung des ältesten bestandes nahm Augustus vor. unter ihm bestanden die *sex centuriae* der Ramnes, Tities und Luceres wieder, wie Livius I 36 und Horatius *a. p.* 342 zeigen; sie wurden von ihm wie so manches andere graue altertum aus der antiquitätenkammer hervorgesucht, um die ehrgeizige jugend an das restaurierte königtum zu fesseln, und namentlich die Ramnes stellten in ihren sechs turmen die blüte der vornehmen jugend dar; sogar knaben wurden staatsritter, und dieses aristokratische cadettentum war der anfang zu jeder höhern staatslaufbahn.[16]) neben dieser jüngern und jüngsten altersclasse, aus der sich zum teil schon in den letzten zeiten der republik die staatsritterschaft recrutiert hatte, wurde jetzt auch wieder eine ältere und älteste classe beigezogen, so dasz wie knaben so auch greise und gebrechliche in dem ritteralbum eingetragen waren und bei der musterung erscheinen musten.[17]) bei dieser ausdehnung des dienstalters nach oben und unten war es möglich, dasz neben den *sex centuriae*, die für sich schon 1800 mann stark waren, auch die zwölf centurien der *sex suffragia* fortbestanden und somit wieder wie einst achtzehn centurien zählten; in der that gibt uns die Livianische geschichte der rittercenturien, welche die centurie zu 300 mann ansetzt und so für Servius auf eine gesamtzahl von 5400 rittern gelangt, nur die nominelle stärke der Augusteischen achtzehn centurien wieder.[18]) wenn nun Festus anzudeuten scheint, dasz noch in der kaiserzeit die zwölf centurien in den *sex suffragia* combiniert sind, die *sex centuriae* aber von anfang an drei dop-

16) für die jüngern altersclassen sind Hor. *a. p.* 342. Val. Max. II 2, 9 zu vergleichen, sowie der name *princeps iuventutis*, den ein kaiserlicher prinz als erster der *seviri turmarum* und oberanführer der sechs eliteturmen der Ramnes führte (n. schweiz. museum VI s. 56 ff.). ganze centurien bestanden, wie es scheint, aus knaben: denn was Dionysios VII 72 von den vornehmen römischen epheben der ältesten republicanischen zeit erzählt, dasz sie zu pferd in turmen und centurien, also genau in der ordnung der ritter (Rubino s. 226 m. anm. 2) den festzug circensischer spiele eröffneten, scheint aus der Augusteischen zeit übertragen (vgl. m. diss. de Cinciis s. 13 f.): dahin weisen auszer dem durchweg Homerisch-griechischen festapparat mit dem durchweg griechischen göttersystem, wie beides gerade von Augustus ausgebildet wurde, besonders die erwähnung des rittercensus und die deutliche beziehung auf den *ludus Troiae* (vgl. Mommsen röm. gesch. I[4] s. 231 anm.; Suet. *Aug.* 43, wo sogar die worte *prisci decorique moris . . notescere* ganz den Dionysischen ἵνα φανερὰ γίνοιτο . . ἦν entsprechen); endlich bezeugt Cassius Dion LIII 1 für Augustus ausdrücklich einen circensischen aufzug, in welchem knaben und männer zugleich aufritten. 17) Suet. *Aug.* 38. auch unter den *centuriae seniorum* bei Horaz *a. p.* 341 sind im gegensatz zu den jungen Ramnes am einfachsten rittercenturien zu verstehen: die staatsritter sind das vornehme theaterpublicum. 18) schweiz. museum a. o. s. 54 ff. wenn Dionysios VI 13 am feste der Dioskuren zuweilen bis 5000 staatsritter aufziehen sah, so waren das anlässe, wo alle altersclassen sich vereinigt hatten und die normalzahl ungefähr erreicht wurde; gewöhnlich ritt nur das elitecorps der sechs turmen.

pelabteilungen bilden, so sind jetzt alle achtzehn centurien paarweise, also in neun corps, geordnet. das princip der ordnung ist nach dem was oben von den altersclassen bemerkt worden und besonders nach der Horazstelle, welche den jungen Ramnes die centurien der ältern ritter gegenüberstellt, höchst wahrscheinlich für alle abteilungen das altersprincip, zumal da je nach dem alter die art und die häufigkeit des auftretens verschieden sein muste; es liesze sich vielleicht nach gewissen spuren eine neunstufige altersscala mit intervallen von je sechs jahren vom laufenden zwölften bis zum vollendeten fünfundsechzigsten lebensjahre aufstellen.[19]) was den namen der doppelcenturien betrifft, so führen drei jener neun die namen der ältesten tribus; nach Dionysios ritten aber am feste der Dioskuren die gesamten 5000 staatsritter in tribus und centurien auf: wahrscheinlich also nannte man jene neun combinationen tribus.[20]) es wird diese vermutung dadurch bestätigt, dasz Dionysios und Florus schon bei der umgestaltung der ritterabteilungen durch Tarquinius Priscus nicht allein die schon bestehenden und von ihm verdoppelten abteilungen als tribus bezeichnen, sondern auch dem könige die absicht beilegen, neue 'tribus' der ritter zu schaffen: auch hier die übertragung von sache und namen aus der kaiserzeit in die königszeit.[21])

Einer gesamtuntersuchung über die geschichte der Servianischen verfassung bleibt es vorbehalten zu zeigen, wie mit dieser entwicklungsgeschichte die veränderungen der staatsritterschaft in bezug auf zahl und bedeutung, im besondern die entwicklung der *sex suffragia* und die combination der centurien zu tribus im engsten zusammenhang stehen.

---

19) den *ludus Troiae* führte unter Cäsar und Augustus eine *turma duplex* oder ein *delectus maiorum minorumque puerorum* auf (Suet. *Caes.* 39. *Aug.* 43); die *minores* scheinen vom beginn des zwölften jahres an (Suet. *Aug.* 41) bis ins siebzehnte, die *maiores*, da der begriff *puer* auch über das 18e jahr hinausreicht, bis zum vollendeten 23n, die *iuvenes* sodann bis zum vollendeten 29n zu zählen: wenigstens sind auch sonst das 18e und das 30e jahr anfänge von lebensabschnitten. in den *iuvenes* möchte man die *iuventus* der ritter, die Ramnes, erkennen, welche dann, im besten militärischen alter stehend, recht passend das ständige elitecorps bilden würden; die Tities und Luceres würden den knaben zufallen. ganz ebenso besteht im *ludus Troiae* bei Vergilius *Aen.* V 560 ff., wo die 3 × 2 abteilungen vollständig den 3 × 2 centurien der Ramnes, Tities, Luceres entsprechen, éine doppelabteilung aus *iuvenes*, die beiden andern also aus *pueri*. das 35e jahr sodann wird von Sueton (*Aug.* 38) ausdrücklich als schluszjahr einer altersstufe der staatsritter angegeben; diese mit den beiden folgenden stufen bis ins 47e jahr würden die *viri*, die drei letzten die *seniores* enthalten. 20) danach würde sich modificieren, was ich a. o. von drei groszen tribus zu je sechs centurien vermutet habe; an die drei stammtribus denken Becker II 1 s. 248. 261 anm. 538 und Rubino s. 225 ff., was für 18 centurien nicht ausreicht, da nach Livius I 36 die stammtribus nur sechs centurien umfassen in der stärke von 1800 mann. vgl. Mommsen röm. gesch. I[4] s. 797 anm.
21) Dion. III 71. 72. Florus I 5 (nach der hsl. lesart). auch die tribus bei Festus s. 169 u. *Navia* und Zonaras VII 8 sind wol von diesen rittertribus zu verstehen: vgl. Rubino s. 225 m. anm. 2; anders Becker II 1 s. 241 anm. 494.

POSEN. THEODOR PLÜSS.

## 76.

## ÜBER DIE EDITIO PRINCEPS DER TERENZ-SCHOLIEN DES CODEX BEMBINUS.

Nachdem L. Schopen 1832 den dürftigen auszug aus den Terenzscholien des codex Bembinus veröffentlicht, welchen Petrus Victorius in sein exemplar der Mailänder Donatusausgabe eingetragen hatte, hat F. Umpfenbach im vergangenen jahre im Hermes II s. 337—402 die erste vollständige ausgabe der sämtlichen scholien nach eigener lesung der jetzt im Vatican befindlichen originalhandschrift veranstaltet. dasz diese verdienstliche ausgabe nicht für abschlieszend gelten kann, daran ist einmal der üble zustand des codex Bembinus selbst schuld: denn ein groszer teil der an dem rande stehenden scholien ist durch spätere beschneidung der ränder jetzt lückenhaft, und wegen der ungewöhnlichen feinheit der buchstaben ist durch zu häufige benutzung des codex und durch das alter manche erhaltene stelle wenn nicht unleserlich, so doch schwer lesbar geworden. eine erneute prüfung der hs. wird dem im entziffern alter lateinischer manuscripte geübten nachfolger eine lohnende nachlese gewähren; den codex aber für die scholien ausgenutzt zu haben wird erst der behaupten können, dem es vergönnt sein wird mit chemischen reagentien [1]) die unleserlichen stellen wieder lesbar zu machen. ein solcher versuch musz freilich unterbleiben, so lange die direction der Vaticanischen bibliothek es vorzieht dem pergament mehr als den antiken autoren zu nützen. immerhin aber gewährte eine in diesem jahre in Rom von mir vorgenommene zweitägige prüfung der sämtlichen scholien zum Phormio und zum Hautontimorumenos bis I 1, 100, des grösten teils der scholien zu dem reste des Hautontimorumenos und zu den Adelphoe so wie einiger weniger zum Eunuchus die überzeugung von der zweckmäszigkeit einer solchen revision; sie auf sämtliche scholien auszudehnen hinderte die beschränkte zeit.

Ein zweiter grund, weshalb die Umpfenbachsche ausgabe eine weitere beschäftigung nicht überflüssig macht, ist das verkennen von dem werthe zweier uns handschriftlich erhaltener früherer abschriften der Bembinus-scholien, welche aus der zeit des Angelus Politianus herrühren. zwar waren die ränder des Bembinus schon damals ebenso weit beschnitten wie jetzt; allein um die dünnen pergamentblätter beim umschlagen der seiten nicht dem zerreiszen auszusetzen, ist nach der zeit des Politianus an den äuszersten rändern hin und wieder neues pergament aufgeklebt, so dasz die lesung einiger weniger stellen für uns ebenso un-

1) an verschiedenen stellen der hs. scheint galläpfeltinctur in früheren jahren angewandt worden zu sein; es wird am zweckmäszigsten sein, die verloschenen stellen mittels eines pinsels mit einer auflösung von 1 teil schwefelcyancalium in 15 teilen brunnenwassers mit hinzufügung weniger tropfen salzsäure leicht zu benetzen; die schriftzüge werden dann auf wenige minuten röthlich hervortreten, ohne dasz dem pergament daraus ein schade erwächst.

möglich ist als sie für Politianus leicht war; an andern stellen sind die schriftzüge jetzt erloschen, während sie damals noch lesbar waren. von diesen beiden früheren abschriften ist die eine in einem exemplar der folioausgabe des Terenz von 1475 in der Magliabecchiana in Florenz, die andere in einem exemplar derselben ausgabe in der Ambrosiana in Mailand; beide wurden von Umpfenbach eingesehen, aber als unbrauchbar bei seite gelassen, weil in beiden nur ein auszug aus den scholien steht und der herausgeber in den zufällig gewählten stellen nichts neues fand. dasz sie selbständigen werth für die kritik der scholien besitzen, wird aus der besprechung einzelner stellen weiter unten klar werden. ich habe das Mailänder exemplar (es heisze M) für alle comödien, das Florentiner (F) nur für die Adelphoe mit dem Umpfenbachschen texte verglichen. es fragt sich: welche glaubwürdigkeit haben die abschriften in F und M, und in welchem verhältnis stehen beide zu einander? zunächst sind F und M von offenbar verschiedenen händen geschrieben, F schwerer lesbar als M. zum schlusz der Adelphoe steht in F: 'Ego Angelus Politianus contuleram codicem hunc Terentianum (d. h. die gedruckte ausgabe) cum uenerandae uetustatis codice (d. h. mit dem codex Bembinus)' usw. ist also F von der hand des Politianus geschrieben, so kann nicht auch M von der hand des Politianus herrühren. dennoch soll nach Umpfenbach (s. 339) in M neben *eun.* V 4, 21 bezeugt sein: 'Angls Pl. scr.' allein diese bemerkung entscheidet nichts für die schreiberhand in M. im text des verses *eun.* V 4, 21 steht nemlich im druck *Proh* mit einem unnötigen *h* am ende; dazu steht am rande 'pro Angls pl. scpt' (so) d. h. Angelus Politianus wollte *pro* ohne *h* geschrieben wissen. — In M unterscheidet man wegen der verschiedenheit der tinte zwei verschiedene zeiten, um nicht zu sagen zwei verschiedene hände: und zwar ist der hauptteil der scholien, welcher in der auswahl im ganzen mit der auswahl in F stimmt, ohne weitere beischrift; ein anderer, durch die tinte verschiedener, kleinerer teil in M, welcher in F ganz fehlt, und der wegen offenbar schlechterer erhaltung der scholien meist lückenhaft ist, hat fast constant den beisatz eines N. die hand k a n n dieselbe sein, welche den übrigen gröszern teil der scholien in M schrieb, oder ist doch eine gleichzeitige, sehr ähnliche. nun bemerkte Umpfenbach richtig, dasz in M s. 40 beigeschrieben steht 'Ubi N littera, ea glosa a me....... post discessū politiani'; allein seine vermutung, an der punctierten stelle stehe der unleserliche name des copisten, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil in dem satze dann das verbum fehlt. es steht vielmehr da: 'Ubi ·N· littera, ea glosa a me e r i t l e c t a post discessū politiani' (vor 'lecta' steht ein durchstrichenes p). von dem namen dieses 'me' d. h. des mannes welcher die scholien in M schrieb, kennt man also nur den anfangsbuchstaben N; dieser N scheint entweder aus dem exemplare F selbst oder aus einem andern exemplare, von dem F auch nur copie ist, die von Politianus eigenhändig excerpierten scholien flüchtig[2]) copiert, später aber 'post

2) M ist weit flüchtiger in dieser ersten abschrift als F: z. b. *ad.* III 2, 16 vergiszt M allein *quod supra ait*; III 4, 31 *cum qua*; IV 5, 63

discessum Politiani' nach selbständiger einsicht des cod. Bembinus neue, meist schwerer lesbare scholien hinzugefügt und einige alte von Politianus nur lückenhaft gelesene teils aus dem codex selbst[3]) teils aus conjectur[4]) ausgefüllt zu haben. wo in M ein N beigeschrieben ist, werde ich die hand im folgenden MN nennen. es ist zuzugeben, dasz M (und auch teilweise F) in der wiedergabe orthographischer einzelheiten[5]) unzuverlässig sind, dasz M zuweilen allzu flüchtig[6]) copiert, ja dasz M hin und wieder aus eigener vermutung teils richtig teils falsch lücken des codex stillschweigend ausgefüllt hat; an einzelnen stellen[7]) hat er aber aus dem oben angegebenen grunde sicher noch mehr lesen können als wir.

Der dritte und hauptsächlichste grund endlich, weshalb Umpfenbachs editio princeps einer revision bedarf, ist die zu schroffe vorstellung von der unfähigkeit des zusammenstellers der scholien im cod. Bem-

---

*noua*; IV 5, 78 *orbem*; III 3, 2 hat M *raptus* st. *actus*; V 1, $2^1$ M *neque squaleat* st. *nec squaleat*; V 3, 51 *aequus* st. *aequum*; IV 5, 75 hat M *in sinu*, F richtig *sinu*, usw.

3) vgl. *ad.* III 2, $16^2$; ebenso setzt N *ad.* V 3, 68 *laeti carpamus* hinzu, wofür FM nur puncte hatten, usw. 4) so setzt M aus vermutung *eun.*$^a$ I 1, 12 hinter *amor uero* ein *est* ein; *haut.* I 1, 72 hatte er aus seinem original richtig ......*mus* copiert, schreibt dann über die puncte c̃ (d. h. *conicio*) *adside*, usw. 5) so schreibt M falsch z. b. *eun.*$^a$ prol. 4 *conuitium* statt *conuicium*, *eun.*$^b$ prol. 7 *penitus* st. *paenitus*; *haut*. prol. 7 *heautontimorumenon* statt *eaut.*, 22 *assidue* st. *adsidue*; 36 zweimal *statariae* und das zweite mal *personae* st. *-e*; $45^2$ *que* st. *quae*; I 1, 54 *consuetudine* st. *consuitudinem*; I 2, 1 *extimatione* st. *estimatione*; II 1, 15 *improbis* st. *inprobis*; II 3, 55 *illuuie* st. *inluuie*; 57 schlusz *internuncii* st. *internuntii*; 102 *nunquam* st. *numquam*; II 4, 11 *iis* st. *his*; 13 *hi* st. *hii*; III 1, 21 *nunciari* st. *nuntiari*; $35^2$ *contemptu* statt *contemtu*; III 2, 27 *parelcon* st. *parhelcon*; *Phorm.* prol. 4 *impudentiam* st. *inpudentiam* usw. usw. 6) z. b. schreibt M *eun.*$^a$ I 1, 22 *dicitur* st. *dicta*; II 2, 59 *dicitur* st. *dicimus*; I 2, $4^2$ *seuero* st. *securo*; II 3, 29 das den zügen des Bembinus nach auch denkbare *includitur* st. *inuaditur*; V 2, 6 *dumos* st. *domus*; II 3, 45 läszt er *ut* aus; *haut.* prol. 3 *dederim* st. *poeta d.* (d. h. *poeta dederit*); 8 *antiqua* st. *antique*; 12 *agens actor* statt *accusator*; I 1, 50 *illud illud* st. *illud*; II 1, 11 vergiszt er *non*; $13^1$ *nam* statt *hanc*; II 3, 4 *condiciones* st. *condicionis*; 49 *dixit* st. *dicit*; 72 vergiszt er *est*; 127 *eadem* st. *eademque*; $127^2$ *adiicias* st. *adicies uetuste*; II 4, 13 *se ad uos adplicant* st. *se adplicant*; $22^2$ *dedidisti* st. *dedisti*; III 1, 21 *deinde* st. *postea*; $41^2$ *amatorem* st. *amatorum*; 45 *articula* st. *particula*; 52 *sollicitos habere* st. *sollicitus aberi*; $54^2$ *uerbo* st. *ut e contrario facit*; 69 *abundat tuum animum* st. *tuum animum abundat*; 76 läszt er *cogitabit* aus; III 2, 38 *scilicet* st. *dicit*; *Phorm.* (init.) *tum* st. *tota*; prol. $1^2$ *lucius lanuinus* st. *luscius lanuuinus*; $23^3$ *ille* st. *illo*; I 1, 5 *adplicuit* st. *adplicat*; I 2, $4^2$ *hic* st. *id* und *aduersum* st. *apud*; *ad.* III 3, 43 N *Prius* st. [*na*]*ribus*, MF *ad.* III 4, 18 *integri* st. *ingenui*; MF III 4, 56 *congregabantur* st. *cum . . rabantur*; M *ad.* V 3, $3^2$ *conuincar* st. *conuincor*; MN *ad.* V 6, 1 *uocantur* st. *uocaban*[*tur*] usw. wo M nichts lesen kann, setzt er puncte, deren anzahl meist beliebig ist. zum teil ändern FM aber auch bewust die citate nach einsicht der autoren: so MF *ad.* III 4, 63 *aequali* gut st. *aequi* usw. 7) ob MN *ad.* V 6, 10 statt des von Umpfenbach vermuteten [*quidam*], welches der schmale raum der hs. nicht gestattet, aus noch vollständigerer lesung oder aus geschickter conjectur *nam* schrieb, läszt sich nicht mehr entscheiden; für [*libertis*] (so U.) ist in diesem scholion ebenso wenig raum.

binus (wir nennen ihn A), welche der herausgeber, zum teil in folge der mislungenen lesung einer anzahl von stellen, sich zur norm bei der ausübung der kritik gemacht hat. es erwächst ihm jedoch daraus kein vorwurf, weil dieses wüste conglomerat von trivialscholien eine so grosze menge des unsinnigen enthält, dasz ein noch überdies durch die ungewöhnliche schwierigkeit der lesung geplagter herausgeber leicht dahin kommt, seinem autor noch mehr uncorrectheiten zuzutrauen, als dieser in wirklichkeit verdient. allerdings ist die hand, welche die scholien zu dem texte des Bembinus (der in den anfang des fünften jh. zu gehören scheint) beischrieb, entschieden jünger; ob sie aber um volle drei jahrhunderte von der schreiberhand des codex selbst entfernt sei, wie der herausgeber meint, ist die frage: eine andere art zu schreiben ziemt für texte, eine andere art für scholien; für jene eine kalligraphische, für diese eine tachygraphische. es genügt auf die gleichzeitigen tachygraphischen beischriften im Ambrosianisch-Vaticanischen Fronto, im Veroneser Gaius und im Veroneser Vergilius zu verweisen. aber abgesehen davon, welchem jh. speciell die scholienschrift des A angehört, man kann einem späten schreiber ein barbarisches überwuchern späterer vulgärlateinischer formen[8]) zutrauen, ohne deshalb auch dem zusammensteller oder (wenn man will) redactor der scholien unverstand und unkenntnis der elementarregeln der lateinischen grammatik zuzumuten. der bg. würde sicherlich einen andern weg in der kritik dieser scholien betreten haben, wenn nicht die verunglückte lesung einiger stellen ihn zu der niedrigen ansicht über den redactor veranlaszt hätte; vielleicht findet er selbst nach vollendung der kritischen ausgabe des Terenz die musze, die stellen, welche ich aus zeitmangel nicht einsehen konnte, nach der durchsicht von F nochmals mit dem codex zu vergleichen. — Soll somit im folgenden der redactor von dem vorwurf der unfähigkeit in der handhabung der denk- und schreibformen gereinigt werden, so soll damit doch kein lob über das geringe wissen ausgesprochen sein, welches in diesen an Donat an-

---

8) Umpfenbach hat die orthographischen varianten nicht alle angegeben; aus den von mir verglichenen stellen läszt sich folgendes nachtragen: so hat A *eun.*[a] II 2, 59 *promunt orium* (so copierte auch M)
*piran*
oder *u*; ebd. πειραν (so: in den Graeca fehlen natürlich alle accente); II 3, 29 *praecario*; II 3, 45[4] *abent*; *haut.* prol. 2 *aduliscentium* wie oft; 6[1] *greca*; 12 *propriae*; 13[2] *betuste*; 25 *potestes*; 27 *equorum*; 36 zweimal *statarie*; *persone*; I 1, 7 *preter*; 13 *abet*; 20 *peniteat*; 72 *presidemus*; ebd. *commisse*; 79 *preter*; I 2, 31 *uniusmodo* st. *uniusmodi*; II 2, 7 *presagit*, *presagus* und *prescius*; II 3, 55 *abitu*; 72 *querimus*; 92 *queritur*; 117 *preterquam*; 125 *corepta*; II 4, 17 *conparatum*; 22 *prebebit*; III 1, 21 *ysteroproteron*; *pre*; 32 *grece*; 52 *aberi*; 76 *estimabit*; 99 *absolbi*; 100 (oder 89) *pretermisit*; III 2, 20[1] *metui a crysyde*; *Phorm.* prol. 4[2] *pre[terita]*; 8 *comedia*; 13[1] *abet*; 14 *pretermisit*; I 1, 4 *abere*; 7 *abent*; I 2, 4[2] *abeo*; V 1, 6 *aegestate*; *ad.* III 3, 1 *peri* (nicht *perii*). 43[2] *conpositio* und *uitabit*; 47 *adueruialiter*; III 4, 16 *abendum*; 25 *estimat*; 33[3] *abere*; 37 *abuerunt*; 56 *prescribtio*; 63 *oratius*; IV 5, 55 *leuaque*; 59 *abet*; 66[2] *disiderio*; IV 6, 3[3] *grece*; IV 7, 4[4] *uiliscit*; 28[2] *abeat*; 43 *prebendae*; V 1, 2 *aegestate*; 13[2] *penitet*; V 3, 3[4] *quaerellae*; 38[2] *ab[ere] aduliscenti*; 41[2] und 42 *grece*; 51 *iniqus*; 53 *mestitiae*; V 5, 4[1] *preterquam*; 4[2] *hec*; *haut.* I 2, 35 *casos*.

klingenden scholien steckt; sie sind ein sprechendes zeugnis für die armselige art, wie man in späten jahrhunderten den Terenz in schulen interpretierte: viel ἄχυρα und wenig στάχυες.

Im folgenden werde ich der ordnung der Umpfenbachschen ausgabe folgend durch besprechung der einzelnen stellen die belege für die oben ausgesprochene ansicht geben.[9]) wenn zu einem verse mehrere scholien vorkommen, so bezeichne ich die zahl durch hinzufügung einer kleinen entsprechenden ziffer hinter der verszahl; im Eunuchus nenne ich die von der 'jüngern' hand herrührenden scholien *eun.*$^a$, die der 'ältern' hand (so scheidet der hg. die zeitlich sicher einander sehr nahe liegenden hände) *eun.*$^b$. wenn die lesung eines buchstaben unsicher ist, so habe ich ein fragezeichen darüber gesetzt.[10])

---

9) für den spätern vergleicher sei bemerkt, dasz auszer den scholien zum Eunuchus und zum Hautontim. bis I 1, 100 und den im folgenden und gelegentlich in den anmerkungen berührten sonstigen stellen die richtigkeit der Umpfenbachschen lesung von mir für folgende scholien verificiert worden ist: *eun.*$^a$ prol. 1. 3. 4. 6; I 1, 14; II 2, 59; *eun.*$^b$ prol. 3. 4. 7; V 2, 36; *haut.* I 1, 117; II 1, 10. 11. 13. 15; II 2, $2^2$. 3. 8. 9; II 3, 8. 21. 44. 49. $50^2$. 53. 57. 60. $68^1$. 91. 105. $111^2$. 127. 139; II 4, 13. 14. $19^2$. $22^1$; III 1, 29. $35^2$. $37^2$. $37^3$. 39. 44. 45. 46. 54. 65. 69. $70^1$. 72. 75. 87. 91. $98^2$; III 2, 4. 5. $20^2$. 30. 37; *ad.* I 2, 29. 38; II 4, 13. 21; III 2, 2. $21^3$. $22^2$. $23^2$. 24. 25. 26. 28. 29. 31. 33. 39. 41. 46. $47^2$. 53; III 3, 45. $48^1$. 49. 58. 63. 64. 66. $67^2$. 73. 85. 90. 92; III 4, 3. 11. 14. 17. 18. 20. 26. 27. 29. 30. $32^2$. 33. $37^2$. $40^1$. $40^4$. 41. 58. 59; IV 2, 4. 5. 22. 25. 26. $34^2$. 37; IV 3, $1^1$; IV 5, 44. 49. 54. 56. 62. 63. $66^1$. 74. 75; IV 6, $2^2$. $3^1$. 4; IV 7, 1. $4^3$. $8^2$. 9. 10. 11. $13^2$. 27. 34. 40. 42; V 1, $1^2$. $2^2$. 3. 9. 12. $13^1$; V 2, 2—8. $11^2$; V 3, 2. $3^1$. $3^2$. 8. $41^1$. 43. 44. 52. $67^1$. 68; V 4, $2^1$. $2^2$. $5^1$. 6. $12^1$. $12^2$. $12^3$. 18. 24. 26. 27; V 5, 1; V 6, 4. 5. 8. 9; V 7, 1. 16. 17; V 8, 2.

10) von druckfehlern und kleinen berichtigungswerthen einzelheiten habe ich bei U. folgende bemerkt: lies *eun.*$^a$ prol. 10 *Thensauro*; 24 *fefellisse*; I 1, $11^3$ *duri* st. *dari*; II 3, 18 *ti*]*bi* [*esse*]; (druckfehler ist wol auch II 3, 33 *bonus a* statt *bonus o*;) *eun.*$^b$ V 2, 32 *solidum*] *firmum* statt *firmum*] *solidum* (im text des Terenz steht *solidum*); *haut.* prol. $3^2$ *quod*] statt *quod*:; $4^1$ *integra graeca*] statt *integra graeca*:; 17 einfach *corrupisse*; I 1, $15^3$ einfach *fuit*; 18 *remittes*] *omittes*; $50^1$ einfach *inimici*; $50^2$ ebenso *sumitur*; 54 ebenso *nam*; 87 *parcens: seruans*; 91 *sumpt*[*u*]; 98 *Verri*[*nis*; I 2, 31 *nolunt* st. *uolunt*; 31 in der anmerkung *qui sint tolerabilis* A; II 1, $6^2$ *casus* . . . . . . (das scholion gieng noch weiter); II 2, 3 *ex à:pro*; II 3, 55 *inludie*; 77 *secur.* (so) d. h. mit abkürzung hat A; 102 einfach *male* und *datur*; 102 *posthac* st. *posthoc*; 117 '*scilicet*' '*scire licet*'; II 4, 4 schlusz hat A: λααετ[———]; III 1, 21 hat A *ã* (d. h. *aut* oder *an*) *iaculariter*; 27? 28? *mer*————*le fa*; 34 *quandocumque* (mit A); $41^1$ schreib *pulcre*]———— *ter ut* [———— *p*]*ulcro*; III 2, 31 einfach *subaudimus*; *Phorm.* init. z. 2 schreib *postumio alsro* (oder *alyro* oder *alrso*) . . . . . . *agentibus* und am schlusz einfach *consulibus*; prol. 7 *casum* statt *earum*; 8 einfach *uitiosa*; 9 in der note zu erwähnen, dasz A *dicitur* st. *dici cur* hat; 10 in der note *laed*]*et* A; 17. 18 in der note *peierasticos* st. *pelerasticos*; $20^2$ in der note sind die worte *Bene certasse* A zu streichen (A hat hinten gut *certasset*); $20^2$ text *aemulu*[*s est*]; $20^3$ *definitur. Ver*[*gilius*:; 24 *manifeste*; 28 note setze *ex* (st. *et*) vor *maximae* A hinzu; 30 [*addidit* '*per silentium*']; $33^1$ *locum*] *bene: uitauit, ne per*; $33^2$ *actor*]*em*, dann [*totiens animum non abiecerit*]; I 1, $1^3$ *a fortu*]*na*; 13 *r*]*ettulit* und *dicitu*]*r bene se* ———— *ur*; I 2, 3 *modis*

## ZUM EUNUCHUS.

Die beiden hände, welche der hg. scheidet, sind nicht immer genau auseinandergehalten; zuweilen ist auch die scheidung schwer, weil die form mehrerer buchstaben nur wenig verschieden ist und die von früheren angewandte tinctur zur wiederbelebung erloschener züge in der farbe der tinten manigfache variationen bewirkt hat. so scheint gleich das erste scholion zu prol. 1 nicht der 'jüngern' sondern der 'ältern' hand und umgekehrt das erste scholion der (nach Umpfenbach) 'ältern' hand (s. 353 zu prol. 3) vielmehr der 'jüngern' hand anzugehören. doch kommt bei der fast durchgängigen trivialität der scholien hierauf wenig an.

### A. die scholien der jüngern hand.

Zu prol. 36, wo unter den in comödien besonders häufig wiederkehrenden personen auch der *currens seruus* erwähnt wird, gibt U. das scholion: *currentem seruum*] *quod in plurimis comoediis seruicum est.* aus der anmerkung, worin über das neu gefundene wort berichtet wird: '*seruicus* nach analogie von *ciuicus*', ersieht man dasz die übersetzung dieses scholions etwa lauten sollte: 'was in sehr vielen lustspielen sklavenart ist.' so sehr auch bereicherungen

---

*d*]*ebitum* [*soluitur: pensio*]*ne* und zum schlusz fehle *conueniet*; 7 *argum*[*entum*]; 8 *tempo* ———————; I 4, 52 *ero succenturiatus*] [*para*]*tus*; V 1, 5 *conf*[*identissime*]; V 3, 3 hat A *iuuasti*; *ad.* III 2, 20 *amamus id ē. originem*; $23^{1}$ *numquam* (mit A); $23^{3}$ *querito: satis*; $32^{1}$ [. . . . . . .] '*nusquam*; III 3, 2 *raptio* st. *rapto*; III 3, 65 note hinzuzufügen, dasz A *ap*[. . . . .]*pin* hat; 85 (nicht 83) [*apud*] *Atinienses*, z. 3 [*mense*]*s*, z. 5 [*men*]*ses* und [*XII*]; III 4, 10 *patronus: defensor*; 31 *a. h.*-*i. f.* statt *u. u. i. s.*; III 4, 45 z. 3 *q*]*uaero* (kaum *q*]*uaeso*), z. 4 *la*[*tinu*]*m*, z. 5 *facere* st. *fallere* (*facere* steht wirklich *ad.* III 4, 61), z. 6 hat A *queadmo*[*dum*] *decet*; 56 *onerat eum quem* st. *onerat cum quem*, und gegen den schlusz *Areo*[*pa*]*gitae*; 62 *i. e.* fehle; 64 *sum*[*mi*] *fastigia* st. *summi fastiga*; IV 1, 21 *Verg.* [*uox qu*]*oque in. i.* (d. h. *iam* hat A st. *tam*) *f.* [*i. lup*]*i merim ui*[*der*]*e prioris*, IV 2, 17 *gannit: lacri*[*ma*]*bundus*; $39^{2}$ [*noua*]*uerat in ge*[*ner*]*e*; IV 3, $1^{2}$ *molimi*[*ne*]; IV 5, 59 *dormienti: Menandri* und *que*[. . . .] γυμνατεραν[. . . .]τταλον; 64 *tam misere: tam nimis*; IV 6, 1 in der note *copiosius* A; $2^{1}$ [*mo*]*strum*; $3^{2}$ *usque: plus*; $3^{3}$ *erpeton serpens* [*dici*]*tur*; 6 hat A *quem non uidet is qui obsideret* (U. ergänzt falsch); IV 7, 4 [*i*]*ronicos*; 5 *pericu*[. . .]*minantia*; 8 *uir*[*tuti*]*s*; $13^{1}$ [*ma*]*ritus*; 18 *metum: qui*; 43 note *esco*[. . .]*o* A; 43 *sa*[*l*]*utis*; V 1, 7 *uerba fundis: elligantior* (so A); 8 *dis*] [*di*]*ues*; V 2, 9 hat A *si* statt *scilicet*; 10 *plurali*[*ter*]; $11^{1}$ *edormiscam: dormiendo*; V 3, $3^{3}$ *quid clam*[*an*]*do*; 5 *omnis*|*palam*; 10 *tractemus* st. *tractamus*; 34 *queror* [*de uit*]*iis*; $38^{2}$ [*licet*] statt [*liet*]; 42 hat A *at* oder *ut*; 48 *inmoderata*; V 4, 1 [*subd*]*ucta* und *nume*[*rus sup*]*putatur*; $2^{3}$ *usus: utilitas*; $5^{2}$ *tristem* st. *tristam*; 16 *fructi: uetusta*; V 5, $4^{2}$ *salu*[*tatio*]; V 6, 1 *uocaban*[*tur*]; 7 *usus: utilitatis*; V 7, 2 *student*] st. *studens*]; 4 *et*[. . .] st. *e*[*ius*] und [*anim*]*o*; 5 zum schlusz ist kein raum in A; V 7, 12 *traduce*] *analogicum est duce* [*mag*]*is quam*; 23 *p*[*uerum pe*]*perit*; V 8, 5 *ut ui* oder *ut uu* statt *ut cui*; V 3, 35 A *adoliscentium*.

des lateinischen sprachschatzes aus den comikern erwünscht sind, so mislich ist es solche aus späten scholien zum Terenz zu entnehmen; wenn aber auch ein *seruicus* (*seruus*) 'nach analogie von *ciuicus* (*ciuis*)' existiert hätte, so ist doch die andere frage, ob es lateinisch wäre zu sagen *quod in plurimis comoediis* *ciuicum* (bürgerart) *est*. die züge der hs. sind zwar etwas verloschen und lassen sich allenfalls mit der U.schen deutung vereinigen, fügen sich aber leichter zu der offenbar echten fassung des scholions: ,*quod in plurimis comediis* (so) *scribtum est*. das neue wort *seruicum* schwindet somit wieder aus dem sprachschatze.

Zu I 1, 12 liest man bei U. folgende definition des *amor*: *amor uero incitat amens* | [*et est*] | *hominis furor praesens mentis sanitati*[*s*] | *nudatus. nam nescit fixum habere*[11]) *consili*[*um*], *qui amore fit uagus*. die worte *amor incitat amens* sind völlig unverständlich; der leser wird von selbst die wortabteilung gemacht haben, welche die züge der hs. ebenso gut zulassen: *amor uero incitata mens* [*est uel*] *hominis furor praesens mentis sanitate nudatus*. das verbum *nudare* kann unmöglich mit dem genetiv verbunden werden, und selbst wenn die züge des codex hart am rande, welche ebenso gut die form *sanitate* wie die form *sanitatis* zulassen, unabweislich auf *sanitatis* führten, so würde die endung doch nur als verschreibung wegen des unmittelbar voraufgehenden genetivs *mentis* aufzufassen sein. in dem gleich darauf folgenden citat aus Verg. *ecl*. 2, 68, welches im codex als besonderes scholion geschrieben ist, ist *quis enim modus adsit amanti* wol nur schreibfehler U.s statt *amori*, wie die hss. des Verg. geben und auch A hat.

Zu I 1, 31 steht vor *stoicorum* über der zeile noch ein undeutliches *hi* oder *in*, das wol nichts weiter bedeutet. *histoicorum* oder *instoicorum* steht wol nur statt *istoicorum* mit häufigem vulgärlateinischem vorschlag eines *i* im eingange der mit *st sp* usw. beginnenden wörter; sonst könnte es auf ein irtümlich versuchtes *historicorum* deuten.

Zu I 1, 34 steht bei *calamitas* éinmal als interlinearglosse *euersio*; am rande stehen dann ferner wenige in den zeilenanfängen verstümmelte fragmente eines scholions, das U. beispielsweise so ergänzen will: *calamitas*] [*damnum per tem*]*pora. damnum sa*[*ne . .*] | *trus? esse putat si quid* [*illi do*]|*minus donat*. bei der vermutung *damnum per tempora* ist vielleicht an das Donatische scholion zu dieser stelle gedacht, in welchem es heiszt: *proprie calamitatem rustici grandinem dicunt, quod comminuat calamum* usw. die worte *damnum per tempora* lassen sich doch aber nimmermehr in dem sinne von 'schaden durch unwetter' erklären; diese bedeutung kann *tempora* nie haben; welche andere bedeutung der hg. gemeint hat, vermag ich nicht zu errathen. wie ferner bei dieser oder einer beliebigen andern bedeutung der nächste satz durch *sane* angeknüpft werden kann, falls dies wort nicht ganz müszig dastehen

11) der codex schreibt, wie oft, *abere*. mit senkrechten strichen bezeichne ich hier und im folgenden zeilenenden resp. -anfänge, die an den jetzt beschnittenen rand des blattes grenzen.

soll, leuchtet ebenso wenig ein. die f a s s u n g des scholions bleibt unverständlich; nur so viel ist sicher, dasz von einer definition wie *damnum per tempora* nicht die rede war. statt |*pora damnum sa*| steht vielmehr *uorax damnum su* da, statt |*trus* vielleicht eher |*tres*; wie grosz die lücken zu anfang der zeilen seien, kann auf keine weise gesagt werden. dagegen lautet zu diesem verse in A das der Donatischen fassung nahe stehende scholion so: *calamitas dixit* (so: schreib *dicitur*) *grando ab eo quod calamos frangit.* so von der älteren hand.

In dem scholion zu I 2, 7. 8 hat der codex gut *oeconomice autem d i x i t exclusionem*, nicht *dicit.*

Zu I 2, 26 *proin* heiszt die erklärung in A nicht *propterea*, sondern *propterq̄* d. h. *propter quod.*

Zu I 2, 98 lesen wir das unverständliche scholion: *labascit: labi incipit. reprehendit mollis animi dominum seruus*, *qui e o i u r g a t o r i s personam sumit*, *quo amoris nutriatur inlecebra.* gegen das wort *iurgator* freilich ist nichts einzuwenden, obwol ich mich nicht entsinne es anderswo gelesen zu haben; die femininale form *iurgatrix* und die weiterbildung *iurgatorius* lassen keinen zweifel zu an seiner einstigen existenz. was aber bedeutet der schlusz des scholions, und wie kann der mit *amoris nutriatur inlecebra* ausgesprochene gedanke durch (das auf ein im vorhergehenden satze vorkommendes *eo* bezügliche?) *quo* mit dem vorhergehenden verknüpft werden? wie kann dadurch, dasz der sklave die rolle eines scheltenden seinem verliebten herrn gegenüber annimt, die verlockung zur liebe, auch nur nach des dichters absicht, genährt oder verstärkt werden? als der herr in folge der schmeichelnden rede seiner geliebten trotz seinem entgegengesetzten vorsatze und trotz den früheren gegenvorstellungen seines sklaven sich wieder ganz seiner alten willenlosigkeit hingibt, ruft der sklave aus (v. 98): *labascit*, *uictus uno uerbo*, *quam cito!* und dazu bemerkt der scholiast richtig: *labascit: labi incipit. reprehendit mollis animi dominum seruus*, *qui o b i u r g a t o r i s personam sumit.* denn *obiurgatoris*, nicht *eo iurgatoris*, hat die hs. gut. im nächsten verse (99) sagt dann die geliebte zu dem herrn: *ego non ex animo misera dico? quam i o c o Rem uoluisti a me tandem quin perfeceris?* und bei dem ersten dieser verse, z u f ä l l i g unmittelbar an das obige scholion grenzend, steht das scholion: *quo amoris n u t r i t u r* (nicht *nutriatur*) *inlecebra.* dies ist also von dem vorigen zu trennen, und gehört als besonderes scholion zu dem worte *ioco* in v. 99.

Zu I 2, 107 entnehme ich aus MN das neue (von mir in A nicht verglichene) scholion: *macerabo: adtenuabo*, *macrum faciam.*

Zu II 3, 45 schreibt U. mit dem codex: *labiis demissis*] *labellum pueri habent. ut Vergilius* (ecl. 2, 34) '*calamo triuisse labellum*'. *l a b r u m i u u e n e s n e c d u m i l l i*[*s*][12]) *l a b r a ȧ. labia mulieres siue senes.* die gesperrt gedruckten worte ändert U. in der anmerkung folgendermaszen: *labrum iuuenes necdum illi labra habent*; welchen sinn

12) der codex hat deutlich *illis*, nicht *illi*; die eckige klammer musz U. hier in anderm sinne als gewöhnlich angewandt haben.

diese änderung herbeiführen soll, sehe ich nicht; wenn U. unter *illi* die *pueri* versteht, wie kann dann *necdum* als verbindungspartikel angewandt werden? das abgekürzte *a* aber des codex wies schon an sich auf ein citat, wie denn in A ein groszer teil der citierten dichterfragmente abbreviiert, mit bloszer angabe der anfangsbuchstaben der worte geschrieben steht. das hier verborgene citat für *labrum* ist Verg. *ecl.* 3, 47 *necdum illis labra admoui.* es ist zu schreiben: *labrum iuuenes: 'necdum illis labra admoui'; labia mulieres* usw.

Zu II 3, 66 schreibt U. *senem mulierem*] *tar*[*dum*?] *mollis corporis.* was soll hier *tardum?* der vers des Terenz heiszt: Par. *eunuchum.* Ch. *illumne obsecro Inhonestum hominem, quem mercatus est here, senem, mulierem?* A gibt, obwol undeutlich, einfach richtig *tam mollis corporis.*

Zu V 2, 6 in der erklärung des *angiportus* weisen die züge in A allerdings mehr, wie M las, auf *locum angustum* als auf das keineswegs unmögliche *uicum angustum.*

Zu V 2, 51 *paululum opperirier Si uis, iam frater ipse hic aderit uirginis* heiszt nach U. das scholion zu *opperirier* als infinitiv *expectare.* A aber hat den imperativ *expecta*; der scholiast sah also in *opperirier* einen infinitiv statt des imperativs und construierte: *paululum opperirier, si uis: iam frater ipse hic aderit uirginis.*

B. die scholien der ältern hand.

Bei *eun.* V 2, 60 *dabit hic pugnam aliquam denuo* steht nach U. das scholion: *pugnando stuprum*; die ausdrucksweise wäre nicht geschickt; mir schien vielmehr einfach *pugnam dixit stuprum* dazustehen, und so las auch M.

ZUM HAUTONTIMORUMENOS.

Zu prol. 1 U.: *seni*] *id est mihi, ut Vergilius pro* (?) ———— *debat ilum pro mih*———— läszt sich noch herstellen; der greis, welchem die rolle des prologs zugeteilt ist, nennt sich im dativ ebenso *seni* statt *mihi*, wie Aeneas bei Vergilius II 674 in seinem bericht an Dido sagt: *paruomque patri tendebat Iulum* statt *mihi.* das scholion ist also so herzustellen: *seni*] *id est 'mihi', ut Vergilius* [13]*): 'paru*[*omque patri ten*]*debat Iulum' pro 'mih*[*i*]'. auszerdem steht am obern rande der seite zu diesem *seni* das scholion *seni: hoc illud est contamina|re fabulas.* U. verlas *rem* statt *seni* [14]) und bezog das dann unverständliche scholion zweifelnd auf prol. 18 *id*; weshalb er den text des regelrechten senars *hoc illud est contamina|re fabulas* unterbrach, indem er am zeilenende eine lücke (*contamina*————*re* steht gedruckt) annahm, weisz ich nicht zu sagen.

---

13) der codex schreibt diesen namen fast consequent *urg.*, selten *uerg.* gleich darauf hat er richtig *paru* und *ilum* (so). 14) die buchstaben *r* und *s* sind in dieser schrift schwer zu scheiden.

Zu prol. 4 *integr̃ com̃* (d. h. *integram comoediam*)*: nouam in s . . . . . sam ut Cicero* usw. läszt sich wol noch sicher ergänzen durch *nouam in s*[*caena nondum ui*]*sam* usw., da U.s puncte ebenso wenig wie in dem gleich folgenden citate aus Cicero die zahl der verlorenen buchstaben bezeichnen.

Zu prol. 7 *nouam*] *eautontimorumenon* *n o u u m* *apud Latinos* ist *nouum* offenbar nur druckfehler statt des richtigen *nouam* in A.

Zu prol. 7 *nouam esse ostendi et* *q u a e* *esset*] ist die lesart in A genauer: '*qui*' *acut*[*e pro*]*nuntia*[*ndum*] *et prositin*[. . .]*tiuum es*[. . . .] *tantum pra*[. . . .] *cum ergo* [. . . .] *grauia et* [. .] '*Troiae qui p*[*rimus*] *ab oris*'. ob und welches citat in den worten von *tantum* an steckt, vermag ich fern von allen hülfsmitteln, wie ich hier bin, nicht zu sagen; sollte aber nicht in den zügen hinter *pronuntia*[*ndum*] eine verderbnis stecken und etwa *et postpositiuum est* zu ergänzen sein? die stelle wird mit hülfe von tinctur herstellbar sein.

Zu prol. 9 (*id*)] *in hac syllaba moram rythmus accipit* ist statt *in hac* nach den zügen von A auch denkbar die lesart *id: ab ac* (verschrieben, wie oft, statt *ab hac*) *syllaba moram rythmus accipit.*

Zu prol. 10 *didicerim: docet poeta*, *discit actor*, *edunt* *m a g i s t r i* sei zur kennzeichnung der kritik welche M ausübte erwähnt dasz in M *magistri* aus dem offenbar conjicierten *magistratus* corrigiert ist.

Zu prol. 19 ist als doppeltes scholion so zu schreiben: *autumat*] *confirmat*, dann: *diis credit*, *confidit.*

Zu prol. 28 *date crescendi copiam*] *h o n o r e m* *potestatem* hat A vielmehr *honore potestatem.*

In der nähe des verses 24 etwa stehen noch einige fast erloschene scholienfragmente, in denen der name *furii* vorzukommen scheint; auch hier ist das endurteil bis zur anwendung von tinctur zu verschieben; aller wahrscheinlichkeit nach waren hier die freunde des Terenz genannt, unter denen Scipio, Lälius und F u r i u s nach der Suetonischen vita eine hervorragende stelle einnahmen.

Zu prol. 32 *decesse* kommt aus A neu hinzu das scholion *decessisse.*

Zu prol. 36 U.: *statariam*] — *ut statariae dicuntur personae aut mo*[*tori*]*ae. statariae dicuntur*, *ubi personae tran*[*quillae*] *sunt*, *motoriae autem ubi sunt* [*conci*]*ta*[*tae perso*]*nae.* im anfang ist ohne zweifel einfach zu ergänzen [*a*]*ut statariae dicuntur personae aut mo*[*tori*]*ae*; die erste hälfte des folgenden satzes ist von U. richtig vervollständigt; A hat *statarie dicuntur*, *ubi persone tran*[*q*]*uille sunt*, dann aber fährt A vielmehr so fort: *motoriae autem ubi* *s u n t* . . . *a*[. . . . .]*u i* *m a l i.* statt des schlusses von *sunt* ab hat M: *pro* (oder *po*) . . . . *serui mali*; M hat *sunt* offenbar nur aus versehen vergessen. sollte demnach etwa *motoriae autem*, *ubi sunt proca*[*ces* (oder *periuri*) *ser*]*ui mali* oder dgl. hergestellt werden müssen?

Zu prol. 50 U.: *seruire*] *seruiendi* [*uerbo ueterum*] *more* (so hat A gut, nicht *mora*) *usus e*[*st*], *cum nos* [*inseruire dicamus*] kann das

erste wort nach *seruiendi* nicht richtig ergänzt sein; nach sicheren resten begann es mit *s*; vielleicht war es der anfang des wortes *saepius*, welches einfach einzuschalten wäre.

Zu I 1, 1 *quamquam haec inter nos nuper notitia admodumst.* dazu steht bei U. das scholion ——— *dicat* ———*itur* ——— *ctius*; A scheint nach *dicat* noch ein *i* zu haben, und am schlusz gibt er vielmehr *ctiuo*. vielleicht hiesz das scholion also: [*in*]*dicati*[*uus pon*]*itur pro coniun*[*ctiuo*; der inhalt wäre freilich bei der construction mit *quamquam* seltsam genug.

Zu I 1, 20 kann das [*ut*] bei U. einfach mit A fehlen.

Zu I 1, 21 läszt sich das scholion nicht mehr herstellen; die genaue lesung in A ist: *consumis*] [. . . . . .]*d inpenditur* [. . . . . . .]*us dicti* [. . . .]*r* (oder *s*) *quod finitur* [———]*e consumi* [———] *seruis* [———]*t*.

Dagegen läszt sich das scholion zu I 1, 30 völlig heilen; U. liest *laboris*: *calamitati*[*s*] —30— *ut* . . . . *breuiter t*———*laes* . . . . *tremum a la*———. die lücke von 30 buchstaben ist nicht vorhanden; raum im codex wäre da, allein es ist nichts da geschrieben gewesen. überhaupt sind mehr oder weniger alle Umpfenbachschen buchstabenzahlen als unsicher anzusehen. A gibt: *laboris: calamitatis, ut urg. et breuiter t*[*ro*]*iae supremum a. la*[*borem*]. gemeint ist Verg. *Aen.* II 11 *et breuiter Troiae supremum audire laborem.*

Zu I 1, 72 gibt U. in dem citat aus Verg. *Aen.* XII 15 als lesart von A *sedent spectantque Latini*; A aber hat übereinstimmend mit den hss. des Vergilius: *sedeant spectentque Latini.*

Zu I 1, 75 vermutet U. [*Hora*]*tius* mit dem citat *im*[*pium*] *lenite* [*clamorem*]. was A gewollt habe, ist von hier aus nicht herauszubringen; nur das kann gesagt werden, dasz hinter *tius* weder *im* noch *in*, sondern wahrscheinlich *an* stand, und statt *lenite* hat er *lento*. vielleicht gehören noch zum schlusse dieses scholions nach dem ausfall einer kleinen zeile folgende unsichere fragmente, die am rande von v. 81 schimmern: *toto* . . . . *tur* (oder *tus*) [. . . . . .].

Zu I 1, 78 hat A genauer: *sumpto* . . . . . . *suman* [. . . .] | *ad titu* [. . . .].

Zu I 1, 86 *interea usque*] *parhelcon u* . . . . *num repetiuit* [*usque*]. das wort *usque* kommt nemlich im texte schon v. 84 vor. der codex hat *nam*, nicht *num*; danach wird herzustellen sein: *parhelcon ui*| (d. h. *uidetur*?); *nam repetiuit* [*usque*].

Zu I 1, 88 *inde et prorsa oratio dicitur, quae recta pr*[*o*]*fer*[*a*]*tur ne*[*c*] *inflexa cantilenis.* U. schreibt in diesem scholiastenlatein den conjunctiv *profer*[*a*]*tur* gegen das zeugnis von A statt des indicativs *profertur*, obwol er ihm sonst z. b. im gebrauch der conjunction *cum* die grösten freiheiten gestattet. auszerdem hat A *neque*, nicht *nec*.

Zu I 1, 89 *relinquo* steht am rande das scholionfragment: *reli*. . . . | *liqu* . . . . ., welches vielleicht so zu ergänzen ist: *reli*[*nquo pro re*]*liqui*.

Zu I 1, 94 steht auszer dem randscholion zu *exerceo* nochmals als glosse *adfligo*.

Zu I 1, 108 *adfuturum esse hic* gibt U.: *'hic' nota, non 'hoc'*; da das *'hoc'* sinnlos ist, so hat MN offenbar richtiger gelesen, wenn er *'hic' nota, non 'huc'* schreibt; ich selbst verglich dies scholion nicht mit A.

Zu II 2, 2 U.: *uereor*] *'uereor' dicitur qui rationabiliter terretur, 'formido' qui sine ratione.* wie kann aber über einen menschen der erschreckt wird gesagt werden 'ich fürchte mich'? dies kann doch nur der erschreckte selbst sagen; es musz also heiszen: *'uereor' dicit qui rationabiliter terretur* usw. zum überflusz hat A auch richtig *dicit*, das U. stillschweigend in *dicitur* änderte. wenn Calphurnius mit infinitiven erklärt: *uereri dicitur qui rationabiliter terretur, formidare qui sine ratione*, so ist diese ausdrucksweise natürlich in der ordnung; es wird geboten sein nicht hierin die quelle der U.schen änderung zu sehen, sondern einen einfachen schreibfehler des hg. vorauszusetzen.

Zu II 3, 4 steht nach U. in A: *ancillarum gregem*] *ut minorum pecorum greges et maiorum armenta dicuntur, ita et humillimae condicionis homines greges appellantur.* der ausdruck wäre bedenklich schief: man kann doch nicht menschen von niederem stande an sich 'herden' sondern nur 'vieh' nennen; nur eine vereinigung vieler gleichsam viehischer menschen aus niederem stande kann eine 'herde' heiszen. der scholiast wollte offenbar sagen: 'wie man beim kleinvieh von *greges* und beim groszvieh von *armenta* spricht, so spricht man auch bei menschen von ganz niedrigem stande von *greges*'; und diesen gedanken erreichte er, indem er, wie A auch bezeugt, schrieb: *ut minorum pecorum greges et maiorum armenta dicuntur, ita et humillimae condicionis hominum greges appellantur.* es würde ein verstosz gegen den parallelismus der satzglieder sein, wenn man hinter *hominum* noch ein wort wie etwa *congregationes* einschieben wollte. es wird das wahre treffen, wenn wir auch in dem *homines* U.s nur einen schreib- oder druckfehler sehen.

Zu II 3, 16 *interea loci*] *'loci' parhelcon. nam 'loci' omni significationi addi solet. Ennius 'flamma loci postquam concussa preturbine saeuo'.* in der anmerkung schlägt U. folgende änderung des Ennianischen verses vor: *flamma rogi postquam concussast turbine saeuo.* allein es ist sicher mehr als bedenklich, auf diese weise kritik an Ennianischen fragmenten zu üben. wir kennen den vers des Ennius nur aus diesem einzigen citat; er wird gerade für den abundanten zusatz von *loci* zu *postquam* angeführt; das archaische Latein liebt auch sonst in ähnlichen zusammenstellungen den zusatz von *loci*: vgl. *interea loci* Plaut. *Men.* 446; *Pseud.* 266; *truc.* I 1, 11; Ter. *eun.* I 2, 46 und II 2, 24; *haut.* II 3, 16; Pacuvius v. 76 R.; Pl. *cist.* II 1, 53 *ibidem loci*; Lucr. V 438 *inde loci*; Pl. *Stich.* 758 *postidea loci*, ebenso *cist.* grex 3; *ubi loci* Pl. *rud.* 1161, *capt.* 958, *merc.* 986 usw. wenn also in dem verse des Ennius etwas sicher ist, so sind es die zwei zusammengehörigen worte *loci postquam*. dasz *loci* voransteht, kann in dem masze des hexa-

meters nicht befremden. sehr wol kann sich der vers auf die flamme eines vorher erwähnten scheiterhaufens beziehen, und mit rücksicht darauf, dasz der stoff welcher die flamme nährte vorher genannt sein wird, ist auch *concussast* nicht mit früheren in *conclusast* zu ändern; vgl. z. b. Plinius *epist.* IV 9, 11 *ut faces ignem adsidua* *c o n c u s s i o n e* *custodiunt.*

Zu II 3, 40 U.: *interuentum*] *interuenire* *s a l u t i*? *uenire et opprimere aliquid* [*c e l a n*]*t e m quod celari non possit.* statt *saluti* hat U. schon richtig *subito* vermutet, und so hat A wirklich; [*celan*]*tem* aber ist nur dem sinne nach richtig ergänzt; das wort scheint auf -*entem* auszugehen, so dasz vielleicht an [*teg*]*entem* zu denken ist. mehr als drei buchstaben haben vor -*entem* kaum platz.

Zu II 3, 50 ist es für die lesart des scholiasten, der *capillos* *p a s s o s* *prolix o s circum caput reiect o s neglegenter* vor sich gehabt zu haben scheint, während wir den nom. sing. (*capill u s* usw.) lesen, interessant, dasz A im scholion schreibt: *reiectos: retro iactos an iterum iactos* (oder *iactus*, unentscheidbar); U. las stets -*us* als endung.

Zu II 3, 52 U.: *subtemen dictum ab eo quod subeat stame*[*n sub* (?)] *te*(?)*men est . . am* (?) *stamen quod* ——— läszt sich bis auf den verloren gegangenen schlusz sicher vervollständigen: A nemlich gibt
a
hinter *subeat* folgendes: *stame*[. . . .] *temen est* [.]*ram* [.] *stemen* (so) *quod* ———. danach ist zu schreiben: *subtemen dictum ab eo quod subeat stame*[*n; sub*]*temen est* [*t*]*ram*[*a*], *stamen quod* ———. der schlusz ist nicht errathbar. zu *trama* vgl. Servius zu *Aen.* III 483 und die bedeutung des italiänischen *trama.* an *tram*[*ẽ*] d. h. *tramen* statt *trama* mit vergleichung von notae Tir. s. 160 zu denken ist unnötig.

Zu II 3, 54 *inluuie*] *propter* [*inlu*]*uiem* hat A richtig die endung -*uiem*, nicht -*uiae*, wie U. angibt.

Zu II 3, 68 *sciebam: horum uerborum quae tertiae coniugationis sunt . . . . cer . . . . . tempora declinationem habent. seruimus* [*serui*]*em*[*us*], *scimus sciemus, nutrimus nutriemus.* der hg. begnügt sich mit der mitteilung dieser fragmente. in der einleitung musz notwendig ausgesprochen sein, dasz es eine d o p p e l t e art der tempusbildung bei diesen verben gibt. die züge in A sind an den punctierten stellen allerdings sehr verloschen, doch glaubte ich folgendes zu erkennen: *sciebam:*
? ? ? ??? ? ?????
*horum uerborum quae tertiae coniugationis sunt dupplicem abent tempore declinationem abent. seruimus* [*serui*]*em*[*us*], *scimus sciemus,*
ƀ
*nutrimus nutriemus* (so). damit stimmt im allgemeinen, was M copierte:
. . . . . .
er schreibt *coniugationis sunt . . . . . duplicem habent* (so) *temporum declinationem abent* usw. die schreibfehler *dupplicem* und *abent* (an erster stelle) verbesserte M stillschweigend; er sah auch ein dasz das eine der beiden *abent* zu viel steht und strich daher das erste gut; endlich hat M *tempore* stillschweigend in *temporum* geändert. ob nach *sunt* eine lücke anzunehmen ist oder nicht, kann nicht gesagt werden, weil damit jetzt der beschnittene rand der seite erreicht ist; war keine lücke da, so wird man zu schreiben haben: *horum uerborum, quae tertiae*

*coniugationis sunt*, *duplicem tempora declinationem habent*; war aber eine lücke da, so könnte man z. b. an *horum uerborum q. t. c. s.* [*nonnulla*] *duplicem temporum declinationem habent* denken. was das durchstrichene *ƀ* in A über *nutriemus* soll, weisz ich nicht. es folgen dann in A zwei beispiele aus Vergilius für die formen *nutribant* und *insignibat* (so schon M gut, A hat *insignibant*); dahinter schimmern noch
? ???
die unverständlichen züge: *hic* (oder *inc*) *adr. nem*, welche wahrscheinlich fragmente eines dritten citates aus Vergilius enthalten.

Zu II 3, 79 U.: *enimuero: no*[*ta enim*]*uero semper* [*uerba*] *stomachant*[*is introdu*]*cere.* die beiden letzten ergänzungen sind unrichtig; A hat jetzt *semper i*[. . . . . .] *sthomacanti*[*s* . . . . . . .]*tere.* zur zeit des Politianus kann die erste stelle sehr wol noch weiter lesbar gewesen sein; daher verdient es beachtung dasz M schreibt: *semper initi* . . . . . *stomachantis* . . . . . *tere*; vielleicht ist zu schreiben: *enimuero: no*[*ta enim*]*uero semper initi*[*o uerborum*] *stomachanti*[*s compe*]*tere* oder dgl.

Zu II 3, 82 U.: *haut stulte sapis*] *ironice* hat A vielmehr *stulte*] *ironia*, wie es gleich darauf zu v. 92 heiszt *stomachosa ironia est.* (in diesem scholion ist die lücke zwischen *modo* und *amato* als viel gröszer anzugeben.)

II 3, 111 heiszt es bei Terenz: *immo*, *Syre*, *Et me et meum amorem et famam permitto tibi. Tu es iudex: ne quid accusandus sis uide.* dazu steht in A nach U.s herstellung folgendes widersinnige scholion: *iudex: magna necessitas abstinendi peccato est iudicem dici. 'nam quis huic ignoscat qui uindex debeat esse peccati?' inqui*[*t cui omnis* (?)] *potestas est et in eo rei sunt fama fortuna res positae* (?). das *inquit* mit den vorhergehenden anführungsstrichen läszt keinen zweifel daran, dasz U. die worte *nam quis* bis *peccati* von dem spät nachfolgenden *inquit* abhängig machte. aber wie kann denn derjenige, in dessen händen die macht und ruf, glück, ergehen des angeklagten liegt, d. h. wie kann der *iudex* selbst (d. h. in diesem falle der sklave Syrus) den gedanken aussprechen: 'wer möchte dem einen fehler verzeihen *qui uindex debeat esse peccati*?' diesen gedanken kann doch nur der andere sprecher (Clitipho), welcher dem *iudex* Syrus sein ganzes wolergehen in die hand gibt, kundgeben. und Clitipho spricht ihn im texte des Terenz auch wirklich aus. vor der sinnlosigkeit des gedankens kommt die seltsam nachklappende stellung des wortes *inquit* gar nicht einmal in betracht. der codex ist zwar an der entscheidenden stelle lückenhaft, zeigt aber doch wenigstens den weg zur emendation. statt des Umpfenbachschen *inqui*[*t cui omnis*] hat er vielmehr ein den buchstaben *in* ähnliches zeichen, welches wol den anfang eines neuen scholions bezeichnet, und dann *quia* ————; der rest des randes ist abgeschnitten. wir haben also zwei scholien: das erste zu *iudex* heiszt: *magna necessitas abstinendi peccato est iudicem dici. nam quis huic ignoscat*, *qui uindex debeat esse peccati?* das zweite scholion (zu *ne quid accusandus sis uide*) wird so herzustellen sein: *quia* [*penes eum*] *potestas est et in eo rei sunt fama fortuna res positae.*

Zu II 3, 117 U.: *scilicet facturum me esse*] '*scilicet*' *naturaliter* *infinitiuo modo seruit.* U. änderte *infinitiuo modo* stillschweigend gegen die lesart in A *infinito modo.* auch hier liegt wol nur ein schreibfehler des hg. vor, und es ist überflüssig daran zu erinnern, dasz dieser modus in der lateinischen sprache besser *infinitus* als *infinitiuus* heiszt.

Zu II 3, 120 corrigiert U.: *perdoctast probe*] *aut* '*per*' *parhelcon abundat aut* '*probe*'. statt *parhelcon* las U. in A *poeca*, A hat aber vielmehr *poeta*, die buchstaben *c* und *t* sind in dieser scholienschrift oft schwer zu unterscheiden. die änderung *parhelcon* liegt sicher zu weit von der lesart *poeta* ab; es ist einfach *poetice* dafür herzustellen. dasz U. auf diese nächstliegende correctur nicht verfiel, ist um so auffallender, weil ein wörtlich mit dem unsrigen übereinstimmendes scholion des Calphurnius schon *poetice* hat. vgl. das von mir s. 569 zu *ad.* V 3, 7 bemerkte.

II 3, 129. 130 *patrem nouisti ad has res quam sit perspicax: Ego te autem noui quam esse soleas inpotens.* nach U. heiszen die fragmente eines scholions zu *perspicax* so: *ad perspic*——— *minor pote* ——— *suum inp*——— *aliter* ———*tens.* obwol ich es nicht mit A verglich, so wird es doch gewis in zwei scholien zu zerlegen sein, deren erstes zu *perspicax*, und deren zweites zu *inpotens* gehört; M nemlich gibt als note zu *inpotens* an: *minus potens*, und das *minor pote* — bei U. ist offenbar, da *or* und *us* so ähnlich in der hs. sind, nur statt *minus pote*[*ns*] verlesen.

Zu II 3, 138 U.: *saltim: ultima* [*linea*?]. der hg. fügt hinzu: '*linea* vermutet nach *eun.* IV 2, 12.' in dem verse des Haut. heiszt der text: Clit. *sine.* Sy. *non sinam*, *inquam.* Clit. *quaeso*, *paulisper.* Sy. *uelo.* Clit. *Saltem salutare.* Clitipho wünscht also das mädchen wenigstens zu begrüszen, wenn ihm nicht mehr gestattet sei. was steht nun im Eunuchus an der von U. zur begründung seiner conjectur herbeigezogenen stelle? *si non tangendi copiast*, *Eho ne uidendi quidem erit? si illud non licet*, *Saltem hoc licebit. certe extrema linea Amare haud nihil est.* zu *certe extrema linea* heiszt Donats scholion: *et hoc recte: quia quinque lineae perfectae sunt ad amorem. prima uisus*, *secunda loqui*, *tertia tactus*, *quarta osculari*, *quinta coitus. an sic dixit* '*extrema linea*', *quemadmodum dicitur* '*longis lineis*' *quid fieri? id est* '*de longinquo*'. die worte *extrema linea* im Eunuchus sind doch nimmer gleichbedeutend mit *saltem.* wenn, wie U. wol wirklich annimt, *saltem hoc licebit* genau entspricht dem *certe extrema linea amare haud nihil est*, so entspricht doch dem *saltem* nur das *certe*, und das *extrema linea amare* dem *hoc.* in dem texte des Eunuchus hat *saltem* mit dem formelhaften *extrema linea* nichts gemein als dasz es zufällig in demselben verse vorkommt. eine andere möglichkeit, um zu erklären wie U. auf diese restitution verfiel, wäre an die worte des Donatus über die fünf stufen auf dem liebeswege zu denken; die worte *ultima* [*linea*] würden dann aber nicht sowol zu *saltem* als vielmehr zu *salutare* gehören; gilt aber einmal die Donatische stufenfolge, so kann das *salutare* nicht die *ultima* sondern nur die *prima* oder *secunda* genannt werden. ganz einfach zeigt auch hier A den weg zur verbesserung: hinter *ultima*

folgt noch *pet*[—], es ist also zu schreiben *saltim: ultima pet*[*itio*]. Clitipho bringt als letzte bitte die vor, das Mädchen wenigstens begrüszen zu dürfen.

Zu II 4, 5 U.: *in animo*] *abundat* hat A vielmehr ebenso gut *abunde*.

Zu II 4, 7 *et uos esse istiusmodi* soll in A das scholion *boni scilicet* stehen, das schon U. in *bonas scilicet* corrigierte; A selbst aber hat schon deutlichst *bonas*.

Zu II 4, 11 schreibt U. das scholion *ab his qui ob amorem frequentes erant* zu dem worte *prospectum* in dem verse *nisi si prospectum interea aliquid est, desertae uiuimus* durchaus gegen den sinn der stelle; es bedarf nur der einfachen erinnerung, um es zu *desertae* zugeschrieben zu erachten.

Zu III 1, 5—7 hat A genauer *ut celem t. ins. g* oder *tam s. g*, und 11 wirklich *uel quod sacris* (nicht *sacres*, kaum *sacras*) *eminent*.

Zu III 1, 17 *sed ipsum foras egressum uideo: ibo, adloquar* gibt U. das scholionfragment: *haec* ————*tis indic*————; hinter *haec* erkennt man noch *asynde*, womit der beschnittene rand der seite erreicht ist; also kann man wol schreiben: *haec* (d. h. die beiden worte *ibo* und *adloquar*) *asyndetis indicantur*.

Zu III 1, 35 musz irgend ein augenblickliches versehen U.s vorliegen; er stellt das scholion so her: *commeare: ad*[*fectar*]*e, uenire. legitur* [*etiam*] *commetare quod* (so A gut) *uenit* usw. für die vermutung *adfectare* citiert er als parallelstelle *haut.* II 3, 60 *qui adfectant uiam.* da steht doch aber nicht *adfectare* allein, sondern *adfectare uiam* im sinne von *commeare*; ebenso in dem vom Bembinus-scholiasten zu *haut.* II 3, 60 angeführten citate aus Verg. *georg.* IV 562 steht wieder *uiamque adfectat Olympo.* der codex läszt uns auch hier nicht im stiche; er gibt *commeare: adsi*|. *ue uenire* d. h. *commeare: adsi*[*d*]*ue uenire.*

Zu III 1, 40 ist es mindestens kühn, wenn U. das kleine scholionfragment *argitat*(?)*i*, dessen lemma man nicht einmal weisz, zu [*l*]*argitati* durch eigene conjectur ergänzt, und dabei bemerkt '*largitari* ist Plaut. *trin.* III 3, 14 nach dem Ambr. in *largiri* gebessert'. ist aber *largiri* statt *largitari* an jener stelle des Trinummus eine wirkliche 'besserung', so schwindet damit jede beglaubigung für die conjectur *largitati*; an der stelle des Trinummus ist *largitari* nur vermutung von Camerarius, keine hs. bestätigt sie; eine form von *largitari* steckt also nicht in unserm fragment, welches nach anwendung von tinctur sicher lesbar sein wird; ist die lesung U.s, die ich nicht verificiert habe, richtig, so vgl. man das scholion des Calphurnius: *quiduis dare cupis*] *et hoc est nimiae largitatis.*

Zu III 1, 70 U.: *proditurum: abiecturum atque negaturum. nam prodere est porro dare* (das letzte wort ist sicher in A). man sieht nicht ein, wie *proditurum* hier durch *negaturum* erklärt werden kann; der vers lautet: *prius proditurum te tuam uitam et prius Pecuniam omnem, quam abs te amittas filium.* die buchstaben sind allerdings

nicht sehr deutlich, doch erkennt man unschwer das richtige *neglecturum* statt *negaturum*.

Zu III 1, 76 in der note zu *putabit* heiszt es nach U.: *proprie tamen putare purgare est*, *unde arbor pute[ta] ēē d.* (*esse dicitur*). es liegt zunächst ein druckfehler statt *puta[ta] esse dicitur* vor; aber wer gebraucht in diesem falle den infinitiv des perfects? A hat *unde arbor puta|? ỉ d.*, das man wol auch, falls nicht mehr fehlt, als *putari dicitur* deuten darf. M half sich, indem er gegen die züge in A abschrieb *putatur*.

Zu III 1, 99 als beispiel für den gebrauch von *dissolui* hat A nach vervollständigter lesung: *Cicero 'dissol[ui nul]lo modo possunt' in inuectiuis . . . . . . . . . . m prim* (oder *princ*) . . . . . . . . die erste lücke liesze sich etwa durch *inuectiuis [in Catilina]m* ausfüllen; was aber mit den folgenden resten zu machen ist, weisz ich nicht, da das citat aus Cic. *in Cat.* II 8, 18 entnommen ist.

Zu III 2, 3 bezog U. ein von ihm ergänztes scholion *est de insidiis [struere et] bene dicitur* auf das wort *struere* im texte des v. 3; es bezieht sich aber dies scholion auf *intendenda* in v. 2; hinter *insidiis* ist vielleicht gar keine lücke, und nicht *est* steht zu anfang in A, sondern *et*. danach wird man schreiben: 2 *intendenda] et de insidiis bene dicitur*.

Zu III 2, 27 U.: *quippe qui] parhelcon. si t———— itaqu. [abun]dat [qui]*. statt *sit* hat A zwei wie *tt* oder allenfalls *qq* aussehende züge; gemeint ist vielleicht *parhelcon q. q.* (d. h. *quippe qui*; τοῦτο ist nicht wahrscheinlich); *itaq[ue abun]dat q[ui]*.

Zu III 2, 38 das scholion *in promis[sio]ne dicit*, *non [in] fallendo* gehört nicht zu *melior*, wie U. meint, sondern offenbar zu *mentiri*.

## ZUM PHORMIO.

Die genaue übereinstimmung mit Donat macht die ergänzung lückenhafter noten in dem eingange dieser comödie leichter; doch lehrt ein blick auf das scholion zu prol. 1, dasz im einzelnen nicht völlige übereinstimmung mit unseren hss. des Donatus hergestellt zu werden braucht; so ist es aus räumlichen gründen wahrscheinlicher, dasz zum schlusse dieses scholions in A etwa stand: *[quamqua]m sunt qui [postquam pro q]uoniam ac[cipiant]* als *accipi uelint*, wie Donat hat.

Zu prol. 2 liest U.: *transderė] trarde* (sic) *ueteres sonantius. nam nos lenius tradere*, *ut e contrario illi tralatum*, *nos translatum*. die form *trarde* wäre seltsam schnarrend, *r* und *s* sehen sich in A sehr ähnlich, A hat *trasde*, was man in *trasdere* zu verbessern hat; im folgenden schreibt U. mit Donat *lenius*, A aber hat *leuius*, und diese lesart scheint durchaus nicht verwerflich, da die silbe durch ausfall der consonanten recht eigentlich 'erleichtert' wird.

Zu prol. 13[a] ist die lesart in A: *lacessisset] suffecerat 'lacessisse'* (verbessere *lacessisset*) *an etiam prior potuisset*. zu dem *an* vgl. schol. Bemb. zu *haut*. II 3, 50[1].

Zu prol. 17. 18 in der erklärung von *omnibus* schreibt A.: *platicae* (oder *platicae* oder *platicae*) *et nouis et ueteribus*; statt *platicae* schlägt U. vor *poetis*; sollte nicht, wie auch sonst, einfach *poetice* gemeint sein?

Zu prol. 18 vermutet U.: *ad famem*] [*probi*] *uendere solebant poetae quidquid scribsissent*; es fällt namentlich die isolierte voranstellung des wortes *probi* auf. U. entnahm es aus Donat, wo es heiszt: *nam poetae probi suas uendebant fabulas.* A gibt natürlicher: *ad famem*] *nam uendere solebant poetae* usw.

Zu prol. 24 *uelim* kommt neu hinzu das scholion: *deest queris*, welches in *deest quaeritis* zu corrigieren ist.

Zu prol. 26[2] sind folgende lesefehler U.s zu berichtigen: z. 1 *dicitur* (gut) statt *dicatur*; z. 2 *uel ex* [. . . . .]|*capacitate*; z. 3 *syllaba* (gut) *apud Apollodorum e*[*st*, *non a for*]*mula*; z. 7 φαρμιοννεμ; z. 8 *non* φωρμον (oder *non* φαρμον); z. 8. 9 *producimus* (gut).

Zu I 1, 1[3] im citat heiszt es nicht *sordidum popularemque ci*[*uem*] in A, sondern *sordidum popularemque ciuitati* |.

Zu I 1, 2. 3 verzweifelte U. an dem anfang des scholions; wenigstens der eingang desselben läszt sich aber wol mit hülfe Donats herausbringen. ich glaubte in A zu erkennen . . . . . . . . . . . . . *dimi* . . . . . . *in ser* . . . *summar* . . . . . . . . . . *pausillulum:* [*quartu*]*s gradus di*-[*minutionis*], *paulum* [*paululum pausillum pau*]*xillulum*; der wortlaut selbst wird nicht sicher herstellbar sein; dem sinne nach wird etwa dagestanden haben: *ratiuncula*] [*opportuna*] *dimi*[*nutio*] *in ser*[*uo*]*rum max*[*ima paupertate*]. *pausillulum* usw.

Zu I 1, 4 U. mit Donatus: [*conficerem: prop*]*rie. nam* [*fieri pecunia*] *dicebatur.* [*Sallustius* usw.] allein die angabe über die reste in A ist ungenau; A hat ————*riae. nam* [*fieri pecunia*]*m diceba*[. . . . . .]; danach wird man versuchen müssen: [*conficerem: prop*]*rie. nam* [*fieri pecunia*]*m diceba*[*nt. Sallustius* usw.

Zu I 1, 7 ergänzt U. so: [*dicit potius*] *generaliter* [*hi qui mi*]*nus habent, diui*[*tioribus: ne*] *dicat serui domi*[*nis*]; da aber A *dicit* statt *dicat* deutlich darbietet, so ist das scholion so herzustellen: [*dicit potiu*]*s generaliter* '[*hi qui mi*]*nus habent diui*[*tioribus*', *non*] *dicit* '*serui domi*[*nis*]'.

Zu I 1, 8 U.: *mire* '*addant*' *non* '*dent*', *non* '*aliquando*' *sed* '*semper*' fügt A gut *et* vor *non* '*aliquando*' ein (ebenso auch Donatus).

Zu I 1, 9 läszt sich die fassung des scholions nicht mehr errathen, die lesart von A aber etwa so angeben: . . . . . *bolen expen*[*s* . . . . . . .] *er*[.]*t sic sester* [*t*————*a*]*ssis in sester*[*t*————] *ario assis* [—— ————]*d ergo ype*[*rbolicos* ————] *unciam dixit.* die lücken zu anfang der zeilen waren wahrscheinlich immer gleich grosz.

Zu I 2, 4[1] *redibitio debiti hoc agit, ne oderimus* ——20——*rem*, läszt sich, da die zahl 20 viel zu hoch gegriffen sein kann, vielleicht so ergänzen: *ne oderimus* [*debito*]*rem.*

Zu I 2, 4[a] kommt vor *in Andria* aus A hinzu *et*; zu II 2, 5 scheint mehr *aliquit* als *reliquit* dazustehen, also vielleicht *et de*[*est*] [*aliquit ut* ————]; zu III 3, 10 *triumpho*] *gaudio* bei U. ist verlesen statt *gaudeo*, was auch der sinn erfordert, da *triumpho* verbum ist.

IV 3, 42 *parui rettulit non suscepisse* (sc. *filiam*). zu *suscepisse* soll nach U. die seltsame glosse *uouisse* beigeschrieben sein; A hat vielmehr richtig *abuisse* d. h. *habuisse*.

IV 4, 9 *quid minus utibile fuit quam hoc uolnus* (so der Bembinus, die andern hss. *ulcus*) *tangere?* zu diesem verse erkannte U. folgendes scholionfragment: *uitiosum ..... culi*, das er in *uitiosum uulnus* ändern zu dürfen glaubt; es gäbe das einen seltsamen gedanken; A hat vielmehr *uitiosum e ..... culosum*, was man auf *minus utibile* zu beziehen und so zu ergänzen haben wird: *uitiosum e*[*t peri*]*culosum*.

Zu V 1, 5 scheint der genetiv nicht mit U. *georgicon* sondern *georgicor.* d. h. *georgicorum* in A gelautet zu haben; V 3, 3 *re*] *pecunia uel argento* fehlt das *uel* in A, es ist auch überflüssig.

## ZU DEN ADELPHOE.

Zu III 2, 4 U.: '*uallata*' *enim dicimus terrae aggerem, inter quem latentes figimus uallos.* A hat statt *inter* besser *intra* und vielleicht *latenter* statt *latentes*; III 2, 15 am schlusz fehlt *ulciscar* in A; zu III 2, 16 U.: *hoc est quod supra ait 'familiam dari m̄. s̄.'* hat A vielmehr richtig: *hoc est quod supra ait 'totam familiam dari m̄. ō.* (d. h. *mihi obuiam*)'.

Zu III 2, 16[a] U.: *produxit scelus*] *non dicit sceleratum, sed nomine facinoris appe*[*llauit*] ————; A hat zunächst *dixit* statt *dicit*, wie auch gleich darauf das perfectum *appellauit* folgt; der schlusz hinter *appe* ist jetzt abgeschnitten, kann aber zur zeit des Politianus noch lesbar gewesen sein; F schlieszt das scholion schon mit *facinoris*; M aber gibt *appellauit hominem*, womit jedenfalls das richtige sei es aus erneuter einsicht von A, sei es aus conjectur getroffen ist.

Zu III 2, 23 U.: *notandum 'quisquis es' de femina dici. an incertus* [*a*] (dies *a* fehlt in A ohne lücke aus versehen) *quo reuocetur, uirum putat? sed uoce discernitur.* das fehlende subject des letzten satzes ergänzt A selbst gut; er hat: *sed sexus uoce discernitur*; auch v. 30 kommt vor dem ausruf *inpudentiam singular*[*em*]*!* wol noch eine ausrufpartikel *o* hinzu, falls dies nicht etwa ein zeichen ist, um die stelle des textes zu bezeichnen, zu der die bemerkung beigeschrieben ist; sicher dagegen kommt das zweite *negat* neu aus A hinzu 32[a] *decepta promissis negat fidem rerum, negat fidem esse personae*, und ebenso hörte v. 37 das citat aus Verg. *Aen.* XII 156. 157 nicht, wie U. meint, mit *Saturni*[*a Iuno*] auf, sondern gieng noch weiter fort so: *saturn. i. a. et f.* [*s. q.*] *m.* [*e. m.*] d. h. *Saturnia Iuno Adcelera et fratrem, si quis modus, eripe morti.*

Zu III 3,43 U.: *olfecissem*] [*na*]*ribus essem scrutatus* [*et est*] *ca-*
*n sagacitas*; durch welche conjunction die *canina* (denn so scheint A

eher zu haben als *canum*) *sagacitas* anzuknüpfen sei, ist zweifelhaft; besser wol so: *scrutatus*, [*ut*] $\overset{?\,??}{\textit{est}}$ *canina sagacitas* oder ähnlich.

Zu III 3, 46 ergänzt U.: *putat oportune fieri. cum praeuide*[*t fu*]*tura serio*; was diese ergänzung hier soll, verstehe ich nicht; mir schien in A vielmehr zu stehen: *putat oportune fieri*, *cum preuideatur a seruo*, und so (nur mit der orthographischen besserung *praeuideatur*) las auch MN.

III 3, 47 heiszt es bei Terenz: *abigam hunc* ***rus****. iam dudum aliquid* ***ruri*** *agere arbitror.* wenn nun in A zwei scholien stehen, deren erstes sich auf *rus*, und deren zweites sich auf *ruri* bezieht, und darauf von einem **unterschied** die rede ist, so ist doch a priori anzunehmen, dasz dieser unterschied sich auf *rus* und *ruri*, nicht aber auf eine andere von *rus* abgeleitete form bezieht. dennoch liest man bei U.: *rus*] *ad uillam. est enim aduerbialiter. ruri*] *in rure. et* (dieses 'auch' bezieht sich doch auf das eben erklärte *rus*) *hoc ad*[*uerbi*]*ale est. sed haec d*[*ifferen*]*tia est: 'rure ue*[*nio uel redeo*]*' motum significat. 'ru*[*ri dego*]*' uel 'ruri sum' situm significat.* also U. glaubt, es könne trotz dem oben auseinandergesetzten jetzt von dem unterschied zwischen dem hier gar nicht vorkommenden *rure* und *ruri* die rede sein. hätte A wirklich *rure*, so müste es durch conjectur in *rus* verwandelt werden; nach sicheren spuren in A ist aber einfach zu schreiben: *sed haec d*[*ifferen*]*tia est: 'rus eo et r*[*us abigo*]*' motum significat*, *'ru*[*ri ago*]*' uel 'ruri sum' situm signi*[*ficat*].

Zu III 3, 50 will U. die lesart von A *iurgium proprie dicitur ius* | (hier ist der beschnittene rand erreicht) *tacontio* in *iusta contentio*, FM aber in *iuris contentio* ändern. ich vermute *iuris actio*; auch nach Festus s. 103 und Gellius XX 1, 30. 43 ist *iurgatio* = *iuris actio*, vgl. auch Huschke in z. f. rechtsgesch. VII (1868) s. 168.

Zu III 3, 54 U.: *flagitia*] *infamia. nam flagitium a flagellando est dictum. pati autem huiusmodi dispi* . . . ————*lebant corrupti pudoris* läszt sich noch herstellen, zumal da hinter *dispi* die buchstaben *cat* schimmern. man lese: *pati autem huiusmodi* ***despicat***[*um so*]*lebant corrupti pudoris.*

Zu III 3, 67 hat A *putescant*, nicht *putrescant* (wie U.); zu III 4, 32 U.: [*pro certo d*]*ixit certa. nam* (A hat genauer $\overset{am}{\textit{non}}$ d. h. *nam* aus *non* corrigiert) *pro cer*[*to est*] *ad imaginem certi*, *cert*[*um u*]*ero est totum ueritate* [*f*?]*ixum.* es wird aber offenbar in diesem scholion gerade erklärt, weshalb Terenz in v. 32 sagte *pro* ***certon*** *tu istaec dicis* und nicht *certan tu istaec dicis*; man musz also vorn ergänzen: *pro certo*] [*non d*]*ixit 'certa'.* statt U.s [*f*]*ixum* vermutete M ansprechend [*n*]*ixum.*

Zu III 4, 37 U.: *abduce*] *ueteres hanc habuerunt analogi*[*am: a*]*bduco abduce ut lego lege.* [*nam i*]$\overset{?}{\textit{n}}$ *utroque uerbo tertia con*[*iugati*]*o est. nos autem dicimus* [*abdu*]*c*, *non ratione sed lectione* . . . . *nti*, *quia ipse Terentius* [*alibi*] *'abduc duc quantum* $\overset{o}{\textit{p}}$*.'* U. schlägt vor die letzte lücke durch *lectione* [*consta*]*nti* oder [*indu*]*cti* auszufüllen; allein

das wort gieng in A auf *-enti* oder *-mti* aus; man wird z. b. *lectione* [*cont*]*enti* versuchen können.

Das scholion zu III 4, 40[1] steht hinter 40[2] in A. ob 40[2] *quanta signa ueritati succurrunt* (so U.) oder *quanta signa ueritatis occurrunt* (so FM) geschrieben war, kann weder aus den unsicheren zügen von A noch aus dem gedankenzusammenhange sicher entschieden werden.

Zu IV 2, 1 ——— *et meis in* (?) ———*onibus loca* ———*bi fratrem* ——— *turus inueniam* läszt sich wol etwa noch so herstellen (statt *et* hat A *nt* und vor *bi* hat er noch ein *u*): [*resistu*]*nt meis in*[*uestigati*]*onibus loca* [*omnia*], *ubi fratrem* [*inuestiga*]*turus inueniam* oder ähnlich.

Zu IV 2, 12 kommt zu *committam* als glosse hinzu *credam*. ebenso steht in A fol. 109[u] am obern rande bald darauf noch ein verblasztes scholion, in welchem ein citat aus Vergilius steckt, ich las u. a. *sic urg.*

Zu IV 2, 29 U.: *idem quod ego sensit*] *filium non esse degenerem e t i d e m sentire quae* (sic) *pater* (adde *dicit*). in A ist keine lücke, U.s ergänzung aber ist dem sinne kaum entsprechend; da U. zu dem *quae* ein 'sic' beigeschrieben hat, so hat er dies wol in *quod* zu verändern nur vergessen: allein es ist nicht wahrscheinlich, dasz der greis sagt 'der sohn f ü h l e dasselbe, was er (der greis) s a g t'; der greis wird gesagt haben 'der sohn fühle dasselbe, was auch er (der greis) f ü h l e'. da nun A vielmehr *eadem* statt *et idem* zu haben scheint, so wird man vorschlagen können: *filium non esse degenerem* [*et*] *eadem sentire quae* [*se*] *pater* [*putat*] (oder *dicit*).

Zu IV 3, 4 steht das scholion *in reatu ferunt* bei v. 4 in M, setzt also, wie Donatus, im texte die lesart *expostulant* voraus.

Zu IV 5, 50 liest U.: [*neg*]*legenti ad*[*haer*]*et et crimen*, [*sed*] *indiligenti uitium*. aber für *sed* scheint kein platz; es wird also besser fehlen: [*neg*]*legenti ad*[*haer*]*et et crime*[*n*], *indiligenti uitium*.

Zu IV 5, 65 U.: *deos comprecare*] *nuptiarum aui*[*di*] *deos requirunt. u*[*nde*] (man könnte dem raum nach auch *u*[*t*] vermuten) *Vergilius 'tu m*[*odo*] *posce d*[*eos ue*]*niam'. om*[. . .]*tione, et su*[. . .]*one ad*[. . .]*re.* der schlusz läszt sich z. b. als synonym mit *comprecare* so vervollständigen: *om*[*ina*]*tione et su*[*pplicati*]*one ad*[*grede*]*re*; zu *ominatio* vgl. Plautus *Amph.* 722 *ominator*, das verbum *ominare* oder *ominari*, und Festus Pauli s. 88 M. *fauentia bonam o m i n a t i o n e m significat.* die ergänzung ist freilich unsicher; man könnte auch an *om*[*ni preca*]*tione* oder dgl. denken.

Zu IV 5, 73 *miratur ad*[*ules*]*cens, quod ta*[*m cito*] *sibi per patrem ob*[*fera*]*tur felicitatis h a b* [*e n d a e*] *occasio*; da A aber statt *hab*[*endae*] vielmehr *ob*——— hat, so ist vielleicht *ob*[*tinendae*] zu schreiben.

Zu IV 5, 78 *ne morae meis nuptiis egomet siem*] [*sensu*]*s hic de*

> *dr*]*o uenit, qui cum* [*esse*]*t interrogatus, orbem qua ratione r*]*espondisse fertur 'nihil in crastinum* [*diffe*]*rens'. talis*

*sensus est* [. . . . .]*ano* '*semper nocuit* . . . . *rre paratis*'. den sicherlich schon zur zeit des Politianus ebenso weit wie heute verstümmelten hexameterausgang schlägt U. vor so zu vervollständigen: *semper nocuit* [*mora ab*]*ire paratis*. welcher dichtername in adjectivischer form vor dem so viel ich weisz unbekannten citate steckt, läszt sich nicht sicher bestimmen. MF d. h. Politianus traf, zumal da in Alexanders worten *differens* eben vorhergeht, gewis das richtige, wenn er schrieb: *semper nocuit* [*diffe*]*rre paratis*.

Zu IV 6, 3 U.: [*lati*]*ne autem repere dicun*[*tur terr*]*ena quae uentre se tra*[*hunt*] *et huiusmodi animantia* . . . *t herba quae paulatim* usw. statt *et* hat A vielmehr *el*, also ist zu schreiben: *quae uentre se tra*[*hunt u*]*el huiusmodi animantia;* [*ita e*]*t herba* usw.

Zu IV 7, 21—23 *alea enim res incerta* [*est*], *consilium certum. nes*——3–4—— *autem certo corrig*———— *incertum est.* U. äuszert die vermutung *hes*[*cinus*] (d. h. *Aeschinus*) *autem certo corrig*[*et quod*] *incertum est.* abgesehen von der befremdlichen ausdrucksweise ist das *corrigere* nicht sowol sache des Aeschinus als des Micio; A gibt nach *corrig* noch *iq*. danach vermute ich: *nes*[*cit*] *autem certo corrigi*, *q*[*uod*] *incertum est.*

Zu IV 7, 24 *corrector: ironicos. non enim u*[. . .] *est profusio sed uitii*[. . .?]. Demea nennt den Micio, welcher gezeigt hat, wie in dem einem würfelspiel analogen menschlichen leben ebenso wie im spiel corrigierend zu verfahren sei, höhnisch einen 'corrector'. wie kann nun dazu die von U. vorgeschlagene änderung passen: *non enim u*[*eri*] *est professio sed uitii* [*exprobratio*], ganz abgesehen davon dasz in A hinter *uitii* nichts fehlt? mit bezug darauf, dasz eben vom würfelspiel, welches mit dem weine verbunden ist, die rede war, können wir dem scholiasten hier wol ein etymologisches spiel zutrauen. der alte sagt: 'du magst beim würfelspiel und wein wol ein guter corrector sein, aber nicht im leben; es handelt sich hier nicht um die *profusio* des *uinum* sondern um die des *uitium*', also: *non enim u*[*ini*] *est profusio sed uitii.*

Zu IV 7, 25 U.: *psaltria*] [*psaltria graece*] *quae fidicina dicitur* [*latine*]. *psaltria uoce canit*, *fidicina* [*chordas temptat*]. die letzte ergänzung machte U. nach dem schol. Bemb. zu *ad.* III 3, 51 *psaltria*] *fidicina. nam Graeci a uoce nomen inposuerunt*, *Latini a manu. ψάλλειν enim cantare dicimus*, *fides uero chordae sunt quae manu temperantur* (U. will hier *temptantur*, als ob Ovid nie gesagt hätte *temperare citharam neruis*, als ob Horaz nie gedichtet hätte: *o testudinis aureae Dulcem quae strepitum*, *Pieri*, *temperas*). in unserm scholion sind die räume von U. nicht genügend berücksichtigt; vor U.s *quae*, wofür A vielmehr *latine* hat, fehlt vielleicht gar nichts; A gibt also etwa: *psaltria*] *latine fidicina dicitur;* [*sed psal*]*tria uoce canit*, *fidicina* [*fidibu*]*s*.

Zu IV 7, 41 kommt aus A in *inde illa Ci*[*ceron*]*is ecfonesis* noch ein *est* hinter *inde* hinzu; zu V 1, 1 ist genauer so zu schreiben: [*Syru*]*s*

*seruus egreditur iambico* [*metro*] *luxuriose adludens.* [*moll*]*ius enim metrum* (so A) *tem*[. . . . . .]*us anapesticis* (so A) *sonat* [. . . . .] *ultima claudicat syllaba.*

Zu V 1, 6 schreibt U.: *tristis*] [*iratu*]*s. seuerus. iratus uultu* [*ostendit*] *tristitiam*, *seuerus* [*autem uerb*]*is confitetur.* U. denkt hier also an die definition des unterschieds zwischen *iratus* und *seuerus*, wie das von ihm eingeschobene *autem* zeigt; allerdings fragt man: wie kommt der scholiast dazu den unterschied von *iratus* und *seuerus* hier zu definieren, wo nach U.s eigner herstellung *iratus* und *seuerus* synonyme[15]) definitionen des wortes *tristis* sind (U. schreibt im eingange *tristis*] [*iratu*]*s. seuerus*)? im texte des Terenz selbst kommt weder *iratus* noch *seuerus* vor. allein die scholien enthalten gar oft nicht streng zur sache gehörige erklärungen, und so vielleicht auch hier. die stelle ist allerdings zu lückenhaft überliefert, um mit sicherheit hergestellt werden zu können; doch läszt sich aus folgender genauerer angabe der lesart in A vielleicht etwas wahrscheinliches vermuten. A gibt: ————*is seuerus iratus uultu* [. . . .]*e tristitiam seuerus a*[. . . .]*s confitetur*, d. h. vielleicht z. b.: [*trist*]*is: seuerus*, [*iratus*]*: iratus uultu* [*et or*]*e tristitiam*, *seuerus a*[*ctibu*]*s confitetur.*

Zu V 3, 4 U.: *o caelum*, *o terra*, *o maria Neptuni*] *caelum pro Ioue a* ——25—— *terram pro contestatione uehement* ———— *maria postea infert et Neptunum ad* ———— *ut fiat ausesis praecem fundit ira* ———— *ut aut fulmine* [*tot*]*um pereat aut motu terrae cuncta intercidant aut diluuio maris omnia* ————*nia uel medium fiat* [*mar?*]*e.* so bedenklich der versuch einer herstellung dieses scholions scheint, wenn man mit U. annimt dasz 25 buchstaben fehlen, so einfach wird er, wenn, wie A lehrt, möglicher weise an den zeilenenden nur wenige buchstaben unlesbar geworden sind; vielleicht ist nur die letzte lücke (hinter *omnia*) wirklich gröszer gewesen; so gut wie U. an den übrigen zeilenenden gröszere lücken annahm, hätte er eine solche auch nach *motu terrae* annehmen müssen. vielleicht lassen sich die fragmente so ergänzen: *maria Neptuni: caelum pro Ioue ap*[*pellat*], *terram pro contestatione aelimentor*[. .] (d. h. *elementorum*)*; maria postea infert et Neptunum ad*[*dit*] (oder *ad*[*pellat*]), *ut fiat auxesis* (*ausesis* A). *precem* (*praecem* A) *fundit ira*[*tus*], *ut aut fulmine t*[*ot*]*um pereat aut motu terrae cuncta intercidant aut diluuio maris omnia* [*deleantur* . . .] *nia uel medium fiat m*[*ar*]*e.* die letzte lücke läszt sich beliebig ergänzen; vielleicht war [*om*]*nia* aus versehen doppelt geschrieben. bei dem ausdrucke *preces fundere* dachte der scholiast übrigens wol an *Aen.* V 234 *fudissetque preces diuosque in uota uocasset.*

---

15) Ter. *Andr.* V 2, 16 heiszt es: *tristis seueritas inest in uoltu* und so ist auch bei Nonius s. 409, 20 und Donatus zu *eun.* V 1, 22 statt *uerita*[illegible]en, weil Nonius eben *triste* durch *seuerum* erklärt; ander[illegible]esen jahrb. 1864 s. 200; Servius zu *Aen.* X 612 und zu [illegible]ert den vers richtig.

Zu V 3, 7 *nostrum liberum* (gen. plur.) gibt U. das scholion: *in 'erum' poeta exigit accu*[*sati*]*uum singularem pro geneti*[*uo plu*]*rali: liberum pro liberor*[*um*, *nos*]*trum pro nostrorum* usw. allein es befremdet diese ausdrucksweise, weil doch, was für *liberum* gilt, auch für *nostrum* gilt, *nostrum* aber geht nicht auf *erum* aus; A gibt besser *nostrum liberum*] *metrum poeta exigit accu*[*sati*]*uum singularem pro geneti*[*uo plu*]*rali* usw.; das *metrum poeta* wird man in *metrum poeticum* verwandeln dürfen, zumal wenn man sich erinnert dasz auch zu *haut.* II 3, 120 in A *poeta* statt *poetice* verschrieben ist.

Zu V 3, 34 ergänzt U. so: *consuetudinem*] [*prudentis hominis*] *enim est qui adulescens didicerit helluari* (*elluari* A) *consu*[*etudinem pr*]*ofusionis* (A hat vielmehr *consuitudinem* [. .]*ofusionis*) *ut* (A nach U. *aut*, er hat aber *haut*) *deserat* (*deserit* A). *conuenit deinde parsimoniae senili* [*luxuriam nimiam*] (aber A hat nur eine lücke von etwa fünf buchstaben, kaum *uitam*, eher *mores* oder dgl.) *adulescentium* (*aduliscentium* A) *frugalitate constringere. mendacitatis timore* (aber A scheint mehr *timor co* zu haben) [*facile ait consuetud*]*inem* (aber A hat nur eine lücke von fünf buchstaben, dann folgt *minem*) *fieri parciorem.* mit engerem anschlusz an die überlieferung kann man schreiben: [*consuetudinem: notum* (oder etwas ähnliches)] *enim est: qui adulescens didicerit helluari*, *consuetudinem profusionis haut deserit. conuenit deinde parsimoniae senili*, [*mores*] (oder z. b. *uitia* oder dgl.) *adulescentium frugalitate constringere. mendicitatis timor co*[*git ho*]*minem fieri parciorem.*

Zu V 3, 37 U.: *duo cum idem faciunt*] *hi eadem re peccant.* das seltsame und überflüssige *hi* entfernt A selbst; es ist verlesen statt *in eadem re peccant.*

Zu V 3, 53 U.: *exporge frontem*] *quem corrugauit senilis ruga maestitiae* gibt A vielmehr mit regelrecht femininalem *frons* so: *quam conrugauit* usw.

Zu V 3, 55 *cum primo luci*] *primo luci: alterum datiui ca*[*sus est*], *alterum genetiui. nam 'luci'* [*ita de*]*clinauit* (oder *ita* fehle auch) *ut Vergilius s*[*aepe*] (A hat *se*[*pe*] oder *re*[. .]) '*Achilli*' (*Acilli* A) *et* '*Ulixi*' ———— *m.* ———— *Achilli* (*Acilli* A) '*aut* (A hat *a* abgekürzt) *duri mili*[*s Ulixi*']. U. erkannte richtig dasz, wie am schlusz ein citat für die form *Ulixi* aus Vergilius steht, so in der lücke ein citat für die form *Achilli* stecken müsse; er vermutete darin Verg. *Aen.* VI 839 [*genus ar*]*m*[*ipotentis*] *Achilli.* aber dem widerspricht der beschränkte raum in A; dort nemlich stehen ziemlich dicht hinter dem ersten *Ulixi* die buchstaben *mn* oder *mm*, und nach einer lücke von nur vier buchstaben folgt gleich *Acilli*; ohne zweifel ist einer der beiden gleichlautenden versausgänge [*i*]*mm*[*itis*] *Achilli* Verg. *Aen.* I 30 oder III 87 gemeint.

V 4, 3 vermag ich ebenso wenig wie U. sicher herzustellen, obwol einiges mehr lesbar wurde; der vers des Terenz heiszt: *aliquid moneat*, *ut illa quae te scire credas nescias.* dazu hat A nach U. das scholion: [*monere?*] *dixit pro confir*[*mar*]*e* (U. vermutet *confutare* gegen A);

*ergo quemadmodum* [*refut*]*amur* [*a sci*]*entibus*, [*sic nes*]*cire cogimur quod* [*nos sci*]*re credidimus.* allein wie U. selbst sah, hat A in dem zweiten satze hinter der ersten lücke aller wahrscheinlichkeit nach *amus* (genauer etwa *eamus*) statt *amur*, und nach der letzten lücke *se* statt *re*; endlich schienen mir vor dem *entibus* die buchstaben *eu* zu schimmern; danach kann man vielleicht versuchen: *ergo quemadmodum* [————]*amus: euentibus* [*nes*]*cire cogimur quod* [*sciuis*]*se credidimus.*

V 4, 10 vermutet U.: *nulli laedere os*] [*laedimu*]*s os alterius, cum* [*laet*]*is a*[*lii*]*s fron*[*tem cor*]*rugamus*, *id est* [*morosi*] *sumus.* allein einmal ist es unlateinisch zu sagen *laetis aliis frontem corrugamus*, dann aber inconsequent *aliis* zu sagen, nachdem eben *alterius* vorhergegangen ist; statt *a*[*lii*]*s* scheint A *alicuius* zu haben. erinnert man sich zugleich an Donats scholion zu dieser stelle: *id est nullum praesentem laedere*, so wird man vielmehr so corrigieren dürfen: [*laedimu*]*s os alterius*, *cum* [*praesent*]*is alicuius fron*[*tem con*]*rugamus*, *id est* [*molesti*] (oder *morosi* oder dgl.) *sumus.*

V 4, 17 *patria potitur commoda*] *potitur: adsequitur. a*[. . .] *ablatiuo usus est et* [. . . .]*ui potitur.* den zweiten satz ergänzt U. unglücklich so: *a*[*libi*] *ablatiuo usus est. ita* '[*propria*] *ut poti*[*re*]*tur*' (Ter. *Phorm.* V 5, 2). A hat zu anfang statt des *a* vielmehr ein unsicheres *u*, und nach *et* noch ein unsicheres *a*; dieses *u* ist offenbar als *u*[*rg.*] d. h. *Vergilius* zu ergänzen, und *Aen.* III 55 (*Polydorum obtruncat*) *et auro ui potitur* citiert; man schreibe: *potitur: adsequitur. V*[*ergilius*] *ablatiuo usus est: 'et a*[*uro*] *ui potitur.*'

Zu V 4, 22 *potitur gaudia* kommt ein neues scholion hinzu: [*poti*]*tur: in poss*[*essi*]*one habet.*

Zu V 6, 1 U.: *prouiso*] *progrediar*, *ut uideam*; A aber hat gut *progredior*; daraus geht hervor, dasz der scholiast die lesart *prouiso*, nicht das in anderen hss. vorkommende *prouisam* erklären wollte.

Zu V 7, 7[1] U.: *tibicina et hymenaeum qui cantent*] [*non di*]*xit* '*tibicen*'. *mulieres* [*enim p*]*lerumque cantr*[*i*]*ces nuptiis* [*adhi*]*be*[*bantur*]. aber U. selbst las statt *plerumque* in A — *ieriq.* (richtiger wäre — *leriq.*). man schreibe: *mulieres e*[*nim p*]*lerique cantr*[*i*]*ces nuptiis* [*adhi*]*bebant.*

Zu V 7, 7[2] U.: *hym*[*en*]*e*[*u*]*m qui* [*can*]*tent: quos uulgo ballato*[*res uo*]*cant. nam hymen dicitur . . . a . uo*(?)*tum quo pene optantur.* nach genauerer lesung läszt sich dies scholion vielleicht herstellen: *hymeneum qui* [*cante*]*nt: quos uulgo ballato*[*res uo*]*cant. nam hymen* (A hat wol *ymen*) *dicitur* [*nupti*]*ale uotum, quo bene optatur* (vielleicht fehlt dahinter noch ein kurzes wort).

Zu V 7, 8 *face* kommt das neue scholion aus A hinzu: *ueteres sic* (*diclinabant* A) '*faco facis*' *ut* '*lego legi*[*s*]'.

10 *maceriam iube dirui* setzt U. folgendes scholion: *ma-*

*ceriam del[ete, id est] lapide factum interuallum, tumultuarii parietes, quam uulgo saepem uocant*; die lücke zu anfang ist unrichtig ausgefüllt; mir schien A zu haben: *maceriam: de luto et lapide factum interuallem* usw., und so las auch Politianus.

VERONA. WILHELM STUDEMUND.

---

## (34.)

## MISCELLEN.

### 16.

Ich weisz nicht ob es bemerkt ist dasz Horaz an einer sicher unverdächtigen stelle *serm.* II 1, 71 ff. *quin ubi se a volgo et scaena in secreta remorant virtus Scipiadae* usw. offenbar das vorschwebt was Cicero vom ältern Africanus sagt (*de off.* III § 2): *ille enim requiescens a rei publicae pulcherrimis muneribus otium sibi sumebat aliquando et e coetu hominum frequentiaque interdum tamquam in portum se in solitudinem recipiebat.* einige beachtung aber möchte es bei der entscheidung der schwierigsten frage auf dem gebiete der interpolation Horazischer lyrik in bezug auf *carm.* IV 8 als seitenstück zu den *incendia Carthaginis impiae* (v. 17), die dort auch auf das conto des ältern Africanus gesetzt werden, verdienen.*) von jenem verse dürfte man nun wol nicht mehr behaupten, dasz gegen ihn 'ebenso laut die geschichte als die Horazische metrik, ein weit strengeres gesetz als die metrik für sich allein, aufschreit' (Buttmann mythologus II s. 367), wenn die geschichte noch bei einem andern Horazischen verse einen ähnlichen, wenn auch vielleicht nicht ganz so lauten, schrei erheben darf — Niebuhr (vorträge über röm. gesch. II s. 309) traute dem Horaz den irtum auch ohne solchen doppelgänger zu; wie er sich sonst mit Bentley in bezug auf diesen vers abfand, wissen wir nicht — und auch damit wäre bekanntlich jene frage noch lange nicht zum austrag gebracht.

### 17.

Dasz der bericht des Aurelius Victor *de viris ill.* 49 über den Scipionenprocess nicht von Livius abhängig ist, wird nach den auseinandersetzungen Mommsens im Hermes I s. 168 nicht unsicherer, auch wenn er nicht den zweiten namen des anklägers gibt, den Livius nicht kennt: denn immer nennt er dann noch éinen Petillius, wo Livius von *duo Q. Petillii* spricht**), und das andere von Mommsen angegebene kriterium ('der ebenfalls bei Livius fehlende zug, dasz Scipio den auftrag ihn nicht in Rom beizusetzen seiner gattin gibt') bleibt daneben in ungeschwächter kraft bestehen. nach Mommsens angaben (ebd. s. 189, 1) kann man bei der frage nach der lesung der stelle von allerlei überliefertem variantenkram

---

*) dieselbe verwechslung ist auch Polyänos VIII 16 passiert, der freilich in dergleichen stark ist.

**) vgl. jedoch darüber Mommsen a. o. s. 189, 4.

absehen: '*a Petilio Ateio tribuno plebis*' sagt er 'steht bei Victor 49, 16 in beiden recensionen, so dasz die lesung nicht wol von den abschreibern wesentlich entstellt sein kann; eher mag das seltsame cognomen von Victor oder von Antias selbst' — den Mommsen als quelle annimt: s. s. 168 — 'in irgend einer weise verdorben sein. auf keinen fall darf, wie oft geschieht, *a Petilio ac Naevio tr. pl.* hergestellt werden.' das *Petilio Ateio* ist wol nicht nur 'seltsam', sondern ebenso falsch wie die glücklich beseitigten Aurelii Propertii und Porcii Licinii; für das nomen fordert Mommsen die schreibung *Petillio* nach den capitolinischen fasten und den münzen; auch handschriften geben es häufig, oft zwischen beiden schreibungen schwankend; sollten wir vielleicht auch hier nichts anderes vor
*al' lio*
uns haben als eine solche variante *Petilio tr. pl.*? war erst das *al' lio* in den text gerathen und erschien nicht mehr als varia lectio, sondern als cognomen, so lag es nahe es *Atlio* zu lesen, das dann eben kaum etwas anderes als *Ateio* konnte bedeuten sollen. demnach hätte man erlaubnis sich auch im texte des Aurelius Victor der bestbeglaubigten schreibung anzuschlieszen und *a Petillio tr. pl.* zu lesen.

18.

Gewis wird ein jeder philolog, der auf dem grenzgebiete zwischen philologie und jurisprudenz thätig ist, die hülfe der kenner des römischen rechts von fach nicht nur dankbar annehmen, sondern geflissentlich suchen. aber dafür darf er anderseits wol in anspruch nehmen, auf seinem gebiete nicht ungehört verurteilt zu werden, wenn das genügende material zu einem urteil nicht vorliegt. zu dieser bemerkung gibt mir eine stelle der vielfach lehrreichen, überall anregenden abhandlung von O. Karlowa 'die formen der römischen ehe und manus' (Bonn 1868) veranlassung, in welcher (§ 12 s. 65 ff.) von der bedeutung des *usus* und von seinem verhältnisse zur *coëmptio* gehandelt wird. der vf. bespricht dabei eingehend die betreffende stelle des Gellius III 2, 12 ff. er vergleicht die überlieferung des Gellius mit der des Macrobius *Sat.* I 3, 2 ff., der aus Gellius geschöpft hat; aus jenem führt er die citierten worte des Mucius Scaevola in folgender weise an: *lege non isse usurpatum mulierem quae* usw. und bemerkt dazu (s. 67 anm. 175) 'dieselbe stelle lautet bei Gellius III 2 etwas abweichend: *lege non esse usurpatam*. die herausgeber, auch noch Hertz, substituieren dem handschriftlichen *lege legi*, um ein wort zu haben, von dem das vorhergehende *Quintum Mucium* abhängen kann; aber mit recht hat Erb (Hugos civ. magazin V s. 213) nach Pontanus und Otto bemerkt, dasz zu lesen sei *dicere solitum legi, lege* usw.' aber die handschriftliche lesart bei Gellius ist dies von mir 'statt der handschriftlichen lesart substituierte' *legi* durchgehends*), und bei Macrobius ist *lege* nur durch das stillschweigen von Jans collationen, durch kein ausdrückliches zeugnis, bezeugt, wie die anordnung seiner varianten zeigt; dasz die conjectur *legi lege* leicht sei, will ich nicht be-

*) [In d]en ausgaben des Macrobius erscheint dasselbe seit Stephanus. [A]us [ihnen] schöpfte auch wol Scioppius sein *lege* bei Gellius.

streiten, notwendig ist sie sicher nicht, da das *lege* durch die im folgenden § ausdrücklich erfolgende nennung der zwölf tafeln überflüssig gemacht wird. hr. K. sagt, es sei für das folgende unentbehrlich, 'wenn man, wie es viele erklärer mit recht thun, der lesart des Macrobius *isse usurpatum* folgt' — aber *esse usurpatam*, wie die hss. des Gellius, haben sämtliche hss. des Macrobius bei Jan, auch nach ausdrücklichem zeugnisse Jans die Cambridger hs., aus der Pontanus *isse usurpatum* anführt; dies selbst hat nur das wahrscheinlich trügliche schweigen der collation des Paris. 6371 für sich aufzuweisen, *esse usurpatum* bietet eine Mediceische hs. ich glaube demnach hrn. K.s ausführungen gegenüber mit rücksicht auf den ermittelten handschriftlichen befund an der zuletzt von R. Schöll legum XII tabularum reliquiae s. 103 f. entwickelten ansicht K. O. Müllers über *usurpare* festhalten zu dürfen, da für mich eben die lesarten bei Gellius nichts 'verdächtiges' haben, die auch Schöll a. o. s. 134, 4 in den text gesetzt hat. für hrn. K. tritt freilich noch das lemma des capitels als stützpunct seiner ausführungen hinzu: dasz die 'handschriftliche lesart' *quid Q. Mucius scripserit super ea muliere, quam maritus non iure usurpavisset*, falls die rubrik wirklich von Gellius herrühre [was unzweifelhaft ist], nicht richtig sein könne, habe man längst erkannt; nach seinen obigen ausführungen musz ihm Erbs conjectur *quae a marito non iure usurpatum isset* 'besser gefallen' als die meinige *quae a marito non iure se usurpavisset*; wird er bei diesem urteil und bei jenen ausführungen auch dann noch stehen bleiben, wenn er erfährt dasz die hss. der ersten classe, die das lemma enthalten, die lesart bieten *quia marito non iure se usurpavisset*, die schlechteren *quia* (andere *quae*) *maritum non iure usurpavisset*, die vulgata *quam maritus non iure usurpavisset* nur das stillschweigen der unvollständigen und unzuverlässigen collationen Dressels in bezug auf eine dieser schlechten hss. für sich hat?

Breslau. Martin Hertz.

## 77.

## ZU GELLIUS.

In dem aufsatze 'über ein gesetz des Solon' (oben s. 52) setzt F. Lüders ein fragezeichen hinter das allerdings sinnlose wort *dividi* bei Gellius II 12, 4 *nam si boni omnes, qui in principio coercendae seditioni impares fuerint, populum percitum et amentem non deseruerint, ad alterutram partem dividi sese adiunxerint, tum eveniet* usw. wenn das wort nicht dastände, würde niemand etwas, das für die vervollständigung des sinnes der stelle absolut nötig wäre, vermissen. es steht nun aber einmal da und trägt durchaus kein kennzeichen einer dittographie oder eines glossems. wol aber braucht Gellius in dem kurz vorhergehenden passus *qui in eo tempore in eoque casu civilis discordiae non alterutra parte (ad alterutram partem?) sese adiunxerit, sed solitarius separatusque a communi malo civitatis secesserit*,

*is domo patria fortunisque omnibus careto, exul extorrisque esto* die gesperrt gedruckten worte *solitarius separatusque* ebenfalls mit rhetorischem nachdruck, ohne dasz sie zum logischen verständnis des gedankens absolut erforderlich sind. ich glaube daher εὕρηκα ausrufen zu dürfen, wenn ich also zu lesen vorschlage: *nam si boni omnes . . ad alterutram partem individui sese adiunxerint* usw. als beleg für die bedeutung von *individuus* 'in unzertrennlicher gemeinschaft, als unzertrennlicher genosse' will ich blosz die stelle aus Tacitus *ann.* VI 16 [10] anführen: *nec secus apud principem Vescularius Flaccus ac Iulius Marinus ad mortem aguntur, e vetustissimis familiarium, Rhodum secuti et apud Capreas individui* usw.

Hamm. Carl Heraeus.

* * *

Aus dem *annales* betitelten epischen gedichte des Aulus Furius Antias citiert bekanntlich Gellius XVIII 11, 4 sechs hexameter, deren vierter in den hss. also überliefert ist:

*sicut fulica levis volitat super aequora classis.*

die auflösung der arsis im zweiten fusze hat mit recht anstosz erregt und eine reihe emendationsversuche veranlaszt, die Hertz jahrb. 1862 s. 719 aufzählt (ich vermisse darunter den von Heindorf zu Hor. *sat.* II 5, 40 *hic fulica levius* und von Weichert poet. lat. rel. s. 350 *sic fulica levior*), um daran seinen eignen zu knüpfen, der mit substituierung eines insects an die stelle eines vogels lautet: *ut tippula levis.* alle diese änderungsversuche entfernen sich zu weit von der überlieferung; das richtige hat ohne zweifel schon Johann Isaac Pontanus getroffen, der nach Gronovius mitteilung dieser stelle beigeschrieben hat: '*fulca* pro *fulica* leg.', und diese alte emendation wieder zu ehren zu bringen ist der zweck dieser zeilen. allerdings war das wort *fulica* ursprünglich dreisilbig: das zeigt die durch das gesetz der lautverschiebung constatierte identität mit ahd. *pelicha*, mhd. und nhd. *belche* (s. Jacob Grimm im deutschen wörterbuch I sp. 1439, der auch griech. φαλαρίς in die verwandtschaft zu ziehen geneigt ist); aber so gut wie neben *calicatus calecandam decalicatus* (von *calx* = χάλιξ) die sprache, abgesehen von *calcarius calculus*, auch *decalco decalcatis* zuliesz (vgl. Ritschl de titulo Aletrinati s. XIII), so konnte der dichter die berechtigung für sich in anspruch nehmen, das im nominativ für das dactylische metrum unbequeme *fŭlĭcă* in *fulca* zu verwandeln. hat doch auch Cicero sich mit eben diesem worte eine ganz ähnliche freiheit erlaubt, indem er, gleichfalls dem hexameter zu liebe, den nominativ *fulix* bildete *de div.* I 8, 14 *cana fulix itidem fugiens e gurgite ponti | nuntiat horribilis clamans instare procellas.* interessant ist es zu beobachten, wie die romanischen sprachen sich dies wort angeeignet haben: span. ist *fulica* unverändert geblieben, ital. übergegangen in *folaga*, franz. in *foulque*, prov. in *folca.* also zwei sprachen haben zwischen der liquida und muta einen vocal belassen, zwei nach dem vorgang des alten dichters aus Antium sich die syncope gestattet.

Dresden. Alfred Fleckeisen.

## 78.

## ZUR LATEINISCHEN ANTHOLOGIE.

Nr. 210 *Vt belli sonuere tubae, violenta peremit*
*Hippolyte Teuthranta, Lyce Clonon, Oebalon Alce,*
*Oebalon ense, Clonon iaculo, Teuthranta sagitta* usw.

für dieses carmen ludicrum ebenso wie für das ähnliche nr. 253
*Almo Theon Thyrsis orti sub colle Pelori*
*semine dispari Laurente Lacone Sabino* usw.

geht die überlieferung auf handschriften des neunten jh. zurück; für den letzten vers von 253 *Nisa rosas, Glauce violas dat, lilia Nais* ist durch Lucian Müller (jahrb. 1867 s. 486) ein noch etwas älteres zeugnis in der nachahmung durch Theodulfus, den zeitgenossen Karls des groszen (III 1, 97) *Berta rosas Crodrudh violas et lilia Gisla* nachgewiesen. aber ein beleg von ganz anderem alter nicht nur für diese dichtungsgattung überhaupt, sondern für ein mit 210 sehr nahe verwandtes gedicht läszt sich aus dem *carmen de figuris vel schematibus* bringen, in welchem v. 166 f. (Halm) die rhetorische figur *nexum* so beschrieben wird:
*nexum est, si varias res uno nectimu' verbo:*
*'Oebalon ense, Lycon ferit hasta, Pedason arcu.'* [1])

also in einer schrift, die anerkanntermaszen auch in ihrem letzten teile spätestens der Augusteischen zeit angehört, ja die, wie ich betonen möchte, in hohem grade den charakter gerade der Lucilischen darstellungsweise an sich trägt, finden wir einen vers citiert, der dem dritten des obigen gedichtes in einer doch mehr als zufälligen weise äuszerst ähnlich ist. wir dürfen also, wenn der jenem gedichte 210 in der Pariser hs. 8069 gegebene titel *Traiani imperatoris* richtig ist (und welchen grund haben wir ihm zu mistrauen?) annehmen dasz dieser kaiser eine variation über ein altes, ein schon der republicanischen zeit angehöriges epigramm dieses genres dichtete, wobei er den namen *Oebalos* beibehielt und die *Lyce* v. 2 vielleicht durch den *Lycos* des originals veranlaszt wurde. der vollständige titel der hs. *Traiani imperatoris de bello Partico versus decori* (vielleicht *versus ludicri* zu lesen?) ist entweder, mit der änderung in *de bello Pontico*, wirklich auf den Amazonenkrieg bezüglich, oder aber, und dies halte ich für viel wahrscheinlicher, es ist ein gedicht das der kaiser auf seinem parthischen feldzuge, also in seinen letzten lebensjahren verfaszte und *de* oder *e bello* an seine freunde nach Rom schickte. *Hadriani* ist nur conjectur[2]); Trajan ist als

1) *ferit lycon astapidason arci* die handschrift.
2) wenigstens hat die angabe von G. Fabricius in seiner Roma s. 234 'duo epigrammata leguntur sub nomine Hadriani Imp. in manuscripto. ultimum [253] in marmore Siciliense repertum scribit Huttenus' bis jetzt in keiner weise bestätigung gefunden und wird sie gewis auch ebenso wenig finden wie Scaligers willkürliche überschrift zu 253 'epigramma de pastoribus a Citerio Sidonio oratore factum' nebst allen daran geknüpften folgerungen; vielmehr wird dieser Citerius aus der reihe der lateinischen dichter einfach zu streichen sein.

dichter sonst zwar nicht bekannt, aber wäre das grund genug ihm diesen scherz abzusprechen? wissen wir doch z. b. aus Plinius *epist.* III 3, wie beliebt gerade bei dilettanten eine gelegentliche beschäftigung mit solchen nugae war. für die so spärlich erhaltene epigrammatische litteratur der voraugusteischen zeit aber ist diese bereicherung mit einem für sie bisher unbekannten genre nicht ohne bedeutung; man vgl. z. b. den anfang von Vergilius siebenter ecloge.

HEIDELBERG. ALEXANDER RIESE.

* * *

Die von Lucian Müller in diesen jahrbüchern 1867 s. 485 (sammelsurien XXX) aufgeführten parodien des gedichts *Almo Theon Thyrsis* usw., anth. 253, nemlich 210 und 870 kann ich um eine bisher, wie es scheint, nicht veröffentlichte vermehren, die sich im codex Bernensis 102 saec. X auf der letzten seite befindet und also lautet:

*Noctis ut horrentes rupit lux orta tenebras,*
*Surgit ab excelsa Tyrso Porus Otho Tolosa.*
*Tyrso canes parat atque capum Porus, Otho sagittas:*
*Aprum Tyrso Porusque gruem, ceruum necat Otho.*
5 *Vectus equo Tyrso, mula Porus: at pedes Otho.*
*Tyrso Tuscus erat, Gallus Porus, Otho Sicamber:*
*Crine niger Tyrso, Porus albus, flauus et Otho;*
*Otho Tyrso Porus iuuenis barbatus ephebus.*
*Nisae Tyrso placet, Megalae Porus, Otho Suaui.*
10 *Suaui ceruus, grus Megalae datur et fera Nisae.*
*Thrax Megale genus, Angla Suauis, Nisa Toringa:*
*Nisa lyram, Megale citharam gerit, organa Suauis;*
*Nisa ferit Megaleque trahit, tonat ore Suauis.*
*Nisa rosas, Megale violas olet et thyma Suauis.*
15 *Nisam Tyrso, Porus Megalen rapit, Otho Suauim,*
*Et sic nocturnae redierunt omnibus horae.*

v. 1 *orrentes* 2 *tirso* willkürlich mit *tyrso* abwechselnd *ottho* 9 *nise* *megale* 10 *megale* 11 *trax* 13 *trait* 14 *tima* 15 *megalem*

die vergleichung ergibt, dasz das vorstehende zunächst eine parodie von 253 ist, mit dem es die gröste verwandtschaft zeigt; ferner dasz nach v. 14 dort v. 8 für *uiolas d a t* vielmehr *uiolas o l e t* zu lesen ist. darauf führt auch die corruption in der nachahmung des Theodulphus (Müller a. o. s. 486): *Berta rosas Crodrudh uiolas e t lilia Gisla*, wofür Müller *det* vermutete.

BERN. HERMANN HAGEN.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 79.

HOMER AND THE ILIAD BY JOHN STUART BLACKIE. VOL. 1: HOMERIC DISSERTATIONS. VOL. 2 AND 3: THE ILIAD IN ENGLISH VERSE, BOOKS 1—24. VOL. 4: NOTES PHILOLOGICAL AND ARCHAIOLOGICAL. London, Edmonston and Douglas. 1866. XVIII u. 441, 406, 440, 451 s. gr. 8.

Ueberblickt man die Homerische litteratur Englands und Deutschlands, so scheint es fast als ob von anfang an beide nationen eine art arbeitsteilung vorgenommen hätten. England hat éinmal eine unendliche menge von übersetzungen hervorgebracht, von den Chapman, Thomas Hobbes, Pope bis auf die Derby, Littleton und Gladstone unserer tage, dann eine kaum geringere anzahl von schriften welche das verständnis des dichters den jedesmaligen, nicht blosz philologischen, zeitgenossen nahe bringen wollten. den anfang machte hier Robert Wood mit seinem 'essay on the original genius and writings of Homer' (1769), einem werke welches Goethe in 'wahrheit und dichtung' nicht genug erheben konnte; und von da ab setzt sich die reihe der 'essays' und 'studies' über Homer bis in die neueste zeit fort. die Deutschen dagegen haben seit Wolf fast ausschlieszlich die gelehrte seite am Homer cultiviert und so emsig gepflegt, dasz Bernhardy mit recht die disposition der gesamten einschlägigen litteratur, was aufwand an zeit betrifft, der abfassung eines selbständigen werkes gleich achten konnte. ganz freilich ist diese teilung der arbeit nicht eingehalten. denn gehen wir hinter Wolf zurück, so finden wir auf unserer seite die namen Lessing und Voss, auf der andern Wolfs groszen vorläufer Bentley und neuerdings einen ebenso scharfsinnigen wie gelehrten bekämpfer des erstern, George Grote. nichtsdestoweniger wird im ganzen die gemachte scheidung richtig das thatsächlich verschiedene interesse ausdrücken, welches beide nationen zu den Homerischen studien geführt hat, und, setzen wir hinzu, nicht minder richtig andeuten, dasz der schwierigere und wichtigere anteil an der gemeinsamen aufgabe den Deutschen zugefallen ist.

John Stuart Blackie lebte in jüngeren jahren lange in Italien, wo er mit den groszen deutschen gelehrten verkehrte: er war befreundet mit Welcker und dem nun verstorbenen Gerhard; dem erstern widmet er in erster linie sein werk. in Italien gab er sich dem studium der kunst

und der litteraturen hin und legt jetzt, als professor des griechischen in Edinburg, die resultate seiner studien, welche er seit frühester zeit auf Homer bezog, den gebildeten unter seinen landsleuten vor. so schlieszt er sich an die oben genannten an, ohne ein im sinne unserer continentalen schule gelehrtes buch zu liefern. das ganze werk ist mit aller solidität und pracht englischer typographie hergestellt und so auf einen für unsere verhältnisse unerhörten preis gebracht (42 sh.). in England bewahrheitet sich eben nicht, was Lessing als Deutscher sagte, dasz auch die glücklichste autorschaft das armseligste handwerk sei, was von philologischer schriftstellerei mit wenigen ausnahmen bei uns noch heute gilt. und doch dürfen wir diese differenz wol nicht ausschlieszlich dem gröszern interesse zuschreiben, das unsere nachbarn jenseit der Nordsee den resultaten classischer studien widmen; wir zweifeln sogar ob bei allem guten willen derselben der vf. einen in jeder hinsicht glücklichen wurf gethan hat. solche werke scheinen vielmehr ihr leben dem groszen publicum reicher liebhaber zu verdanken, welches bücher kauft, um sie als zierde hinzustellen, wo der deutsche gelehrte als einziger käufer an dem etwa zu lernenden für seine ausgabe sich schadlos halten musz.

Ein hinweis auf das werk und seinen inhalt schien mir nicht unangemessen. es mag den gelehrten interessieren, die auffassung dessen, was vielleicht zum teil seine arbeit ist, aus dem munde eines vertreters der classischen bildung in England zu vernehmen. auszerdem aber wird mancher, der das buch zur hand nimt, gefallen finden an den bemerkungen allgemeineren inhalts, die ein mann von groszer belesenheit und feinem geschmack — denn das ist der vf. in jeder hinsicht — uns hier vorlegt.

Um des gelehrten teils willen, welcher die grundlage der dissertationen (band I) bildet, muste der vf. über die 'Homerische frage' eine übersicht geben und konnte auch sein eignes urteil nicht vorenthalten. er hat mit sorgfältigem fleisze die spuren verzeichnet, welche auf die Wolfsche theorie, vorahnend oder deutlich bewust, hinführen. man mag es auch hier dem Engländer zu gute halten, dasz er mit den worten 'so viel über den englischen ursprung der Wolfschen theorie' abschlieszt. ob wir aber seinen landsleuten glück wünschen dürfen, wenn sie gegen die resultate dieser Wolfschen theorie B.s eigne ansicht über die entstehung der Homerischen gedichte eintauschen, ist eine andere frage. denn während sonst die 'einheit' der Homerischen gedichte in der früher beliebten fassung längst aufgegeben ist, auszer wo der unverstand in vereinzelten erscheinungsformen auf das feld der Homerischen kritik sich gewagt hat: treffen wir hier eine ansicht an, für welche die Wolfsche theorie eigentlich nie dagewesen zu sein scheint. in der 4n diss. weist B. auf stoffe hin welche Homer vorlagen, und gibt (s. 137) sogar lieder zu, deren erbe der dichter gewesen; aber das hindert ihn nicht éinen dichter und ein einheitliches gedicht in der 6n diss. zu beweisen. wunderlich genug sucht er (s. 206) Wolfs beweis, dasz schriftliche fixierung solcher gedichte in so früher zeit unmöglich gewesen, auf grund äuszerst dürf[illegible] [illegible]isstücke umzustoszen, und hält sogar eine um 900 untern[illegible]hnung der ganzen Ilias und Odyssee für möglich. und

doch ist das erste beispiel eines umfassenden schriftgebrauchs der gesetzescodex des Zaleukos 664 vor Ch. (vgl. Wolf s. 66 ff.). das gewagte einer solchen behauptung ist um so verwunderlicher, als B. von letzterer keinen gebrauch macht. 'sie brauchen nicht geschrieben gewesen zu sein' sagt er gleich darauf und nimt nun mündliche tradition jahrhunderte hindurch an, bis schriftliche aufzeichnung durch spätere Homeriden eingetreten sei. beiläufig erfahren wir dasz Bathurst, bischof von Norwich, als schüler die ganze Ilias aus dem gedächtnis hat aufsagen können. Wolf leugnete bekanntlich die möglichkeit, dasz geschlossene gedichte solches umfanges ohne schrift entstehen und überliefert werden könnten; seine gegner und viele seiner nachfolger fochten den schlusz an, und so ist man denn allmählich, aber jetzt allgemein, zu der ansicht gekommen, dasz die gedichte selbst für die entscheidung der frage letzte instanz sind. wer nun in ihnen eine bedeutende ursprünglichkeit der einzelnen partien bei stets gestörtem zusammenhange findet, der wird auf eine allmähliche entstehung des ganzen aus einzelnen liedern geführt werden. wer einen durchgehenden, nur hie und da gestörten, erweiterten, vernachlässigten grundplan zu entdecken glaubt, wird an die möglichkeit einer éinmal, vielleicht auch von éinem gefaszten conception denken können. wer schlieszlich die immerhin bemerkbare störung des zusammenhanges aus der verbindung gröszerer massen sich erklären kann, hat gröszere selbständige gedichte, nicht blosze lieder, als ursprüngliche teile anzunehmen. jenen ersten weg gieng Lachmann; an die zweite entstehungsart dachte wenigstens Wolf selbst (praef. Hom. 1795 s. XXVI), was B. s. 227. 245 nicht erwähnt. den letzten weg schlug Grote ein, indem er eine Ilias und eine Achilleis als bestandteile unserer Ilias voraussetzte. nichts von alledem bei unserm vf. er ficht zuerst, wie vor ihm schon Grote und andere, s. 216 Lachmanns ansicht an, dasz erst seit Peisistratos die Ilias in gegenwärtiger gestalt existiere und früher keine schriftliche aufzeichnung stattgefunden habe. und in der that wird man das wenigstens verneinen dürfen, dasz diese Peisistrateische aufzeichnung zugleich die erste anordnung der bisher zerstreuten lieder gewesen sei: denn werke des epischen kyklos, wie die Iliupersis und Aethiopis des Milesiers Arktinos (775 vor Ch.), ferner die Solonische feststellung des liedervortrages an den Panathenäen sind frühere thatsachen, welche einen gewissen geschlossenen zusammenhang der Ilias und Odyssee voraussetzen. wenn wir nun ferner annehmen, dasz etwa um 650 schon eine aufzeichnung erfolgte, die Peisistrateische also nicht die erste war, so läszt sich ein positiver beweis dagegen von den anhängern Lachmanns nicht bringen. schlieszlich kann — was auch der vf. annimt — der zusammenhang, welchen Peisistratos etwa herstellte, ein nur abhanden gekommener gewesen sein, und die existenz der Lachmannschen einzellieder müste mindestens weit jenseit der zeit des tyrannen liegen und dazwischen schon eine später wieder gestörte einigung stattgefunden haben. diesen argumenten gegenüber bleibt aber doch, wenn wir die gedichte selbst betrachten, eine wichtige thatsache der Wolf-Lachmannschen lehre stehen: es musz eine zeit gegeben haben, wo das

jetzt vereinigte getrennt war, wo einzellieder existierten, gleichviel ob wir dieselben noch durch analyse herstellen können. denn die unebenheiten, welche den gegenwärtigen zusammenhang unterbrechen, werden nicht durch die annahme allmählich hinzugetretener interpolationen erklärt. ein grundplan, wie er das kennzeichen eines einheitlichen werkes wäre, ist nicht vorhanden, wenn man dafür nicht die historische aufeinanderfolge nehmen will, ohne welche aber eine reihe von thatsachen überhaupt nicht vorzutragen ist. die Grotesche theorie, welche die entstehung aus einer Ilias und Achilleis annimt, entspricht, weil sie verhältnismäszig conservativ ist, am meisten der ansicht des vf. ehe er seine eigne theorie aufstellt, bekämpft er indes auch sie (s. 245—259), wobei freilich zu bemerken ist, dasz ihr von anderer seite schon genügendes entgegnet worden, und dasz die verständige betrachtung des gedichtes selbst stets wieder auf eine der von Lachmann gewollten ähnliche entstehungsweise zurückführt. der vf. aber findet im gegenteil (s. 211—215) einen einheitlichen plan in der Ilias: das eigentliche sujet ist der troische krieg, und der zorn des Achilleus vom dichter gewählt, um denselben zu veranschaulichen (embody), weil dieser zorn fruchtbar war dramatische situationen hervorzurufen. wir dürfen uns hiernach nicht wundern, wenn der vf. sogar wieder auf eine tragische 'idee' in der Ilias zurückkommt (s. 215). gibt er selbst mit diesem ergebnis seiner analyse sich zufrieden, so beruht doch dasselbe nur auf subjectivem ermessen und hat nur für die welche seiner autorität unbedingt folgen geltung. beweisende kraft hat das ganze raisonnement nicht, und wenn B. zum schlusz John Wilsons worte: 'manche glauben an zwanzig Homere, ich an éinen; die natur ist nicht so verschwenderisch mit ihren groszen dichtern' — wenn er diese worte, welche ein recht hübsches argument für einen epigrammatiker, aber ein herzlich schlechtes für einen gelehrten forscher abgeben, zu den seinigen macht, so kennzeichnet das auf das treffendste den subjectiven charakter solcher art von beweisführung.

Nach solchen ergebnissen weichen natürlich auch seine überzeugungen betreffs der person Homers wesentlich von den unsrigen ab. die 3e diss. handelt über diesen gegenstand. der vf. fügt s. 82 den acht Homerischen biographien bei Westermann eine neunte anonyme hinzu und wählt nun, ohne rechenschaft über seine wahl zu geben, die sog. vita Herodoti aus, um aus ihr das leben seines dichters zu construieren. dazu nimt er als 'innern beweis' s. 108 die von Robert Wood gemachte bemerkung, dasz Il. I 4 der Zephyros mit dem Boreas von Thracien herüberweht, und schlieszt so auf einen 'minstrel', der an der kleinasiatischen küste um Smyrna etwa 900 vor Ch. wohnte. die einzelheiten, mit denen er das leben seines 'epischen artisten' ausstattet, erlassen wir dem leser; das factum ist nur ausgewählt, um die kritiklose methode des vf. in behandlung litterargeschichtlicher fragen zu kennzeichnen. hätte er die unschätzbaren 'Homericae dissertationes' unseres landsmannes Sengebusch gekannt, so würde er aus der zusammenstellung der überlieferten nachrichten über Homer, verglichen mit den zeitansätzen (1 s. 1—13. [illegible]) gesehen haben, dasz eine tradition über Homer als

person nur von denen geglaubt werden konnte, welche vereinzelte zeugnisse aus dem zusammenhange rissen und mit eignen hypothesen erläuterten. etwas anderes aber hat B. auch nicht gethan, und deshalb können diese resultate seiner forschung nicht einmal den anspruch machen widerlegt zu werden.

Es bleibt noch ein wort zu sagen über die art wie B. seine leser auf seine positiven ergebnisse vorzubereiten und die entgegenstehenden ansichten zu entkräften sucht. das letztere konnte auf zwei weisen geschehen: durch summarisches referieren und anschlieszen der gegenbeweise in ihren hauptpuncten oder durch widerlegung im einzelnen. der erste weg empfahl sich für ein gröszeres publicum, der zweite dem lernenden und gelehrten gegenüber. der vf. hat beide methoden unzweckmäszig vermischt. Wolf, Lachmann, Köchly, Grote werden in der weise bekämpft, dasz einzelne thesen, und nicht immer die stärksten, mit fast philologischer genauigkeit kritisiert werden. hat der vf. hier sich philologische leser gedacht, so passte doch die unvollständigkeit der discussion ebenso wenig für solche, wie anderseits die ausfallenden allgemeinen bemerkungen, welche manchmal in einen geradezu unpassenden ton übergehen, doch nur einem gröszern publicum imponieren können. oder was wird man von folgenden worten s. 237 denken? 'aber worin besteht die von Köchly gewollte inconsequenz in Agamemnons benehmen an dieser stelle? es scheint freilich dasz, wenn prof. Köchly das zweite buch geschrieben hätte statt Homers, er den könig der menschen in einer mehr königlichen und majestätischen haltung vorgeführt hätte. das glaube ich wol. auch der könig der götter spielt in diesem buche eine gleich unkönigliche rolle; er schickt einen trügerischen traum, und Agamemnon hält eine lügenhafte rede. prof. Köchly würde das nicht gethan haben. das ist Homers unglück. er schrieb sein gedicht, ehe man von deutschen universitäten wuste' usw. oder s. 244: 'ich glaube annehmen zu dürfen, dasz jeder englische leser mit mir einen groszen teil dieses titanenhaften aufwandes fruchtloser gelehrsamkeit (der Wolfianer) einem speciellen fehler in der intellectuellen anlage der Deutschen zuschreiben wird, ähnlich jener wunderbaren hergebrachten subtilität', welche die Deutschen so hülflos in politischen dingen erscheinen lasse. 'grosze gelehrsamkeit hat sie nicht gerade verrückt (mad) gemacht, aber übersubtil, spürlustig, tadelsüchtig und unpraktisch.' und so geht es noch eine weile fort. das verleiht dann die nötige folie dem 'general uncorrupted instinct of the English mind', dessen bemühungen um die Homerkritik s. 245 weiter verfolgt werden. so ist es doch ebenfalls mindestens nichtssagend, was wir s. 129 als abschlieszendes urteil über Welckers 'epischen cyclus' und ähnliche arbeiten lesen: 'sie werden die bewunderung einiger englischer gelehrten erregen, andere zum lächeln, keinen zur nachahmung auffordern.' und s. 367 heiszt es von einer classe deutscher kritiker: 'sie scheinen zu glauben, dasz beine nur dazu da sind, um von ihnen abgeschnitten zu werden', und fechten lieber à la Don Quixote gegen windmühlen oder den schatten ihres eigenen speers als gar nicht. was wir s. 382 über die Engländer lesen, ist zwar für die-

selben auch nicht schmeichelhaft; doch dieses abwägen im austeilen kritischer wahrheiten kann uns mit dem tone nicht aussöhnen. der vf. muste doch bedenken, dasz er auf den schultern der männer steht, welchen er die fusztritte versetzt, und seine manier erinnert stark an die fabricate gewisser deutscher schöngeister, mit welchen billiger weise ein professor des griechischen nicht auf solchen pfaden zusammentreffen sollte. in der vorrede vergleicht der vf. seine dissertationen einem schiffe auf dem er seine leser in ein fremdes land bringt. angesichts solcher phrasen kann man kaum die bemerkung unterdrücken, dasz er durch erstere seine fahrgäste schadlos halten zu wollen scheint für die freilich langweiligen und breitspurigen pfade, die er sie manchmal führt.

Wenn wir bei den bisher besprochenen abschnitten uns einen englischen studenten als leser vorstellten und um so weniger von dem dort vorgetragenen erbaut waren, je weniger wir auf jenen standpunct uns zu versetzen wusten, so möchten wir nun noch auf andere teile der dissertationen aufmerksam machen, weil sie entschieden beachtung verdienen. es sind besprechungen einzelner ästhetischer und historischer fragen, welche, durch die betrachtung der Ilias angeregt, meist auch nicht allzuweit von ihrem ausgangspuncte sich verlieren, excurse über epische kunst und darstellung, über versmasze, über die bedeutung Homers für sein volk und die späteren. hier ist recht eigentlich das feld, auf welchem der vf. seine belesenheit und seinen kunstgeschmack entwickeln konnte. über alle gebiete der kunst und der schönen litteratur ist er orientiert, auf vielen gründlich bewandert, namentlich gilt das von der englischen und der italiänischen litteratur; und die streiflichter, welche er von hier aus auf die entwicklungsgeschichte des griechischen epos fallen läszt, sind, wenn sie den brennpunct der Homerischen frage auch nicht unmittelbar treffen, doch vom standpuncte vergleichender litteraturgeschichte aus gesehen höchst belehrend. sollen wir eins bedauern, so ist es dies, dasz viele hübsche und feine bemerkungen durch die anreihung, welche durch das auf bestimmte puncte gerichtete raisonnement gefordert war, den blicken mehr entzogen als vor ihnen aufgedeckt scheinen. sie würden jedenfalls in form einzelner essays mehr zur geltung gekommen sein. dasz unter diesen abhandlungen manches zu allgemeine, einzelnes nicht einmal richtige sich findet, darf freilich nicht verschwiegen werden. zu der ersten classe gehört, was in der 5n diss. über gleichnisse, epitheta und darstellungsmittel überhaupt gesagt ist, ferner die meisten der in diss. 6 eingereihten argumente, welche den beweis liefern sollen dasz Homer 'epischer artist' gewesen sei. falsch sind schlieszlich die gesichtspuncte, nach denen ebenda die Ilias mit der Aeneis, dem 'zerstörten Jerusalem', Miltons 'paradise' einerseits, anderseits mit des Quintus Smyrnaeus Posthomerica zusammengestellt, und nun aus jenen in erster reihe genannten epen die eigenschaften eines kunstepos abstrahiert werden. wenn endlich im eingange der 8n diss. die achtung, in der ein dichter steht, nicht allein auf seinen ir[illegible] sondern auch auf das verhältnis zu seiner nation zurück[illegible] ist das für viele fälle zuzugeben; dasz aber die

Deutschen Goethe deshalb Schillern vorziehen, weil sie in jenem 'some characteristic virtue of German life' finden, kann doch nur ein Engländer glauben, dem es mit seinem Shakespeare so gehen mag.

Der vierte band bringt uns noten, philologische und archäologische, wie der vf. sie nennt. sie sind sachlicher art: denn sie sind zunächst für leser bestimmt, welche erst durch die übersetzung zu Homer geführt werden. wenn sie auch für solchen zweck mit zu groszem aufwande stofflicher gelehrsamkeit zusammengearbeitet scheinen, so sind sie doch im ganzen bequem und praktisch eingerichtet. dasz sie gelegentlich den in den dissertationen verfochtenen tendenzen entgegenkommen, ist natürlich. uns freilich musz es unbegreiflich sein, wie jemand z. b. an der identität des Homerischen Ithaka mit dem local der heutigen insel festhalten kann, wie es doch B. s. 97 nach anleitung seines landsmanns Gell thut. um mit dem irtum aufzuräumen, sollte man meinen, hätte es kaum noch der meisterhaften auseinandersetzung bedurft, welche R. Hercher im Hermes I s. 263—280 gegeben hat. und doch hätte vielleicht B., auch wenn er jenen aufsatz schon hätte lesen können, für dessen verfasser ein ähnlich kräftiges wörtlein in bereitschaft gehabt, wie es s. 97 einen andern ketzer (Völcker) trifft: 'solche grille konnte nur im hirn eines büchervolkes entstehen, welches durch fortwährende beschäftigung mit unpraktischer speculation eine wunderbare fähigkeit sich angeeignet hat, entweder etwas aus nichts oder nichts aus etwas zu machen, wie die laune will oder die gelegenheit verlangt.'

Seiner übersetzung hat der vf. die 10e dissertation vorausgeschickt. hier seine ansichten zu hören ist für manchen vielleicht um so interessanter, als eigne studien und reichliche litterarische unterstützung meist gleichgesinnter landsleute ihn besonders ausführlich sich verbreiten lassen. von den englischen Homerübersetzungen standen zwei in besonderer achtung bei ihren jeweiligen zeitgenossen: die von Chapman und die spätere von Pope. letzterer urteilte über das ehrwürdige werk seines vorgängers einseitig in seinen beiszenden witzworten, so wenn er sagte 'Chapman schreibe manchmal, wie Homer geschrieben haben müsse, ehe er zu verstande gekommen sei'. denn bei allen fehlern, die der übersetzer machte, spricht die wärme echter dichterempfindung aus Chapmans versen, während Popes vielgelesene und noch mehr gerühmte übersetzung ihren künstlich-steifen gang ohne bewegung von anfang bis zu ende geht. B. spricht sich s. 429 über Pope vorurteilsfrei und richtig aus; heutzutage begreift es sich allerdings schwer, wie ein unbefangenes lesepublicum in seiner übersetzung alle jene vorzüge wiederfinden konnte, die deutsche und englische kritiker hineinzusehen bemüht waren. man denke z. b. an Lichtenbergs enkomiastische aussprüche, weniger einsichtsvoller beurteiler nicht zu gedenken. der gezierte charakter der Popeschen übersetzung wird durch das versmasz noch mehr hervorgehoben: es ist der fünffüszige iambus mit parweisen reimen (blank verse). Miltons paradise ist in demselben versmasze geschrieben, aber ohne reime, und darum gerade ist die form des englischen kunstepos bei weitem weniger langweilig und eintönig als die des Popeschen Homer. Chapman dagegen

hatte den siebenfüszigen iambus der ältern ballade gewählt und auch den parweisen reim beibehalten; er kommt so, was natürlichkeit des tons betrifft, dem Homer um einen guten schritt näher. doch auch andere versmasze sind in England angewandt worden. über die verwendbarkeit des hexameters gibt es sogar eine kleine litteratur; aber bei verschiedenem urteil der einzelnen stimmen blieb diese frage nur eine theoretische, und der vf. hat, wenn er bestimmt ausspricht dasz tribrachische, anapästische, trochäische und vor allem hexametrische metra der englischen sprache nicht angemessen seien, dafür nicht nur, wie mir scheint, überzeugende gründe beigebracht, sondern auch die erfahrung völlig auf seiner seite. er selbst kehrte nach längerer prüfung zu dem versmasze Chapmans zurück. er fand nemlich für die wahl der übersetzungsform anhaltspuncte in der alten ballade (Chaucer) einerseits, anderseits freilich auch in dem epos Miltons. dort sieht er die einfachheit, hier die erhabenheit Homerischer darstellung, aber die ballade ist nicht groszartig, die epopöe nicht ungekünstelt genug. es bedarf einer form, welche die naivetät der ballade mit der erhabenheit des epos verbindet. diesen anforderungen scheinen nun einzelne balladische masze bis zu einem gewissen grade zu entsprechen, und sie verdienen deshalb entschieden vor dem iambischen fünffüszler den vorzug. dort konnte er wählen zwischen dem siebenfüszler Chapmans, dem trochäischen katalektischen tetrameter der neueren übersetzungen von Aytoune, Littleton, Gladstone und der achtsilbigen stanze Walter Scotts. den Chapmanschen vers nahm er mit recht: denn er entspricht an umfang am meisten dem hexameter, und wenn auch hie und da ein überschusz an worten auf seiten der übersetzung hervortrit — B. gibt das s. 423 zu — so wird im ganzen vers mit vers sich decken. wie war nun der reim zu behandeln? denn dasz derselbe überhaupt nicht fortbleiben durfte, darüber konnte der vf. nach den auf dem gebiete seiner litteratur gemachten erfahrungen nicht in zweifel sein. Chapman und Pope waren ihm hier schon vorangegangen, und nur Cowper war neuerlich in die fuszstapfen des alten Thomas Hobbes getreten und zu dem reimlosen blank verse zurückgekehrt. einzelnes allerdings ist auch gegen den reim eingewandt worden, vor allem dasz er kleinere einheiten schafft und so etwas dem original fremdes in die übersetzung bringt. dasz trotzdem B. den reim beibehalten hat, kann man nur billigen, wenn man auch kein besonders treffendes argument für die getroffene entscheidung in dem seiner meinung nach (s. 413) analogen zusammenklingen bestimmter vocale in dem Homerischen verse erkennt. jenem übelstande aber glaubt der vf. durch eine besondere anwendung des reims zu begegnen. er hat nemlich beobachtet, dasz Homer nicht stets κατὰ cτίχον, sondern auch nach einheiten von 2, 3, 4 versen componiere, ja er glaubt nachweisen zu können, dasz das verspaar (couplet), die lieblingsform des volksliedes, auch fundamentaltypus des Homerischen verses sei (?). er leitet daraus die notwendigkeit ab, diese abschnitte durch den reim zu bezeichnen, und hat nun parweise, drei- und vierfache [illegible]n seiner übersetzung angebracht. hier kann ich freilich die be[illegible] nicht unterdrücken — und ich glaube, wer B.s übersetzung zur

hand nimt wird sie bestätigt finden — dasz dies aufeinanderschlagen ungleich gezählter reime etwas absonderlich unruhiges in den vortrag bringt, was mit der epischen ruhe des erzählenden tones sich nicht verträgt. das princip aber, welches das verfahren rechtfertigen soll, ist künstlich. denn angenommen, diese reime wären dem ohr nicht unangenehm, wer wird diese ihre besondere anwendung für ein äquivalentes ausdrucksmittel der feinen sinnlichen beziehungen nehmen, nach denen sich bei Homer freilich hie und da verse zu zweien, dreien usw. an einander stellen, andere aber sich abheben von früheren oder folgenden? wie unbestimmt und schwankend sind auszerdem die grenzen dieser abschnitte, und wo bleiben schlieszlich in der übersetzung die verse, welche im original wirklich allein (κατὰ cτίχον) stehen? einzelne reimlose verse würden unerträglich sein, und sie an ihre nachbarn hinten oder vorn anzuschlieszen, das heiszt dann wieder dieses subtile gesetz übertreten, welches übereinstimmung zwischen original und übersetzung auch in der gruppierung hervorbringen soll. es bleibt also wol nichts übrig als mit dem reime auch die dem original fremde parung der verse zuzulassen, da jenes auskunftsmittel als durchaus unzweckmäszig sich erweist.

So hat sich denn B. mit seiner übersetzung in eine gewisse concurrenz mit Chapman begeben, soweit zeitlicher abstand und unterschied sonstiger verhältnisse zwischen beiden einen vergleich erlauben. wir mögen das urteil derer, für die diese übersetzung bestimmt ist, abwarten, wollen aber am schlusse noch eine bemerkung machen, zu welcher wir berechtigt zu sein glauben. wo nemlich B. die verschiedenen wege andeutet, welche man in England und in Deutschland bei der übersetzung Homers einschlug, sagt er dasz das verhalten der Deutschen und die hier beliebte anwendung antiker metra für England kein präcedenzfall sei. letzteres wird jeder zugeben, aber ein anderes ist es, ob B. dies verhalten selbst richtig zu beurteilen im stande ist. denn wenn er hinter den deutschen hexameterübertragungen nur eine 'mechanical idea of repeating the rhythm of the original' sieht und Goethe und Schiller tadelt, weil sie einem neuerungsversuche Klopstocks die autorität ihrer groszen namen geliehen, so zeugt das zunächst nicht von tiefem einblick in die litteraturgeschichte. denn die bedeutung, welche die übersetzung von Voss und ähnliche an sie sich anlehnende arbeiten für das freiwerden des ausdrucks und die dichterische sprache überhaupt hatten, ist so sehr thatsache geworden, dasz wir ihrer manchmal kaum noch als eines auszerordentlichen umstandes uns bewust sind, und was den selbständigen werth des deutschen hexameters betrifft, so wird nach Goethe und Schiller kein verständiger wol im ernste behaupten, dasz in dieser dichtungsform unsere sprache auf freie bewegung verzichten müsse. anderseits glaubt B. in Rinnes 'Homers Odyssee in stanzen' einen beweis zu haben, dasz auch die Deutschen ihrer gelehrten übersetzerlaune entsagt hätten. damit miszt er aber doch wol einem (mir übrigens unbekannten) buche eine allzugrosze bedeutung bei. dasz überhaupt moderne masze die alten uns näher brächten, wird jeder bezweifeln, der die erfolge dieser art von arbeiten kennt, unter denen meiner ansicht nach Gravenhorsts Sophokles-

übersetzung die beste ist. ein Homer vollends in stanzen ist nach J. H. Voss höchstens ein curiosum. dasz aber auch die Vossische übersetzung in Deutschland nie so populär werden konnte, wie es Popes Ilias in England wirklich wurde, hat gründe welche tiefer liegen als in der metrischen form, welche indes auseinanderzusetzen hier nicht der ort ist.

Berlin. Adolf Philippi.

## 80.

## EINIGE BEMERKUNGEN ZU HENRY HAYMANS AUSGABE DER ODYSSEE.

Eine anzeige im litt. centralblatt (1867 nr. 25) über 'the Odyssey of Homer edited with marginal references, various readings, notes and appendices by Henry Hayman, B. D. vol. I. books I to VI' (London 1866) schlieszt mit den worten: 'das einzige dankenswerthe der ausgabe scheint uns das verzeichnis der parallelstellen am rande, das, wenn es vollständig wäre, eine lücke in unsern Homerstudien ausfüllen würde, leider ist es das nicht.' weit davon entfernt die in vorstehendem bemerkte unvollständigkeit durchgehend hier nachweisen zu wollen, ist es vielmehr meine absicht in diesen zeilen nur an wenigen versen die mangelhafte auswahl und zusammenstellung der parallelstellen hervorzuheben, unter der versicherung freilich, dasz es nicht schwer sein würde dasselbe überall von dieser ausgabe zu zeigen. vollständigkeit erstrebte hr. Hayman in seinen randbemerkungen nicht, die dürfen wir also von vorn herein darin nicht suchen; seine absicht war eine andere, und diese teilt er uns s. XCII des vorwortes in folgenden worten mit: 'in der vorliegenden ausgabe ist der versuch gemacht mittels randbemerkungen, welche parallel- und erklärende stellen (parallel and illustrative passages) enthalten, Homer so weit als möglich als seinen eignen scholiasten darzustellen (!) und die bemerkenswerthe eigentümlichkeit seines stiles hervorzuheben, dasz er nemlich niemals von einer redensart abgeht, so lange es möglich ist dieselbe zu benutzen und anzuwenden, wie bereits oben erwähnt ist s. VII.*) für diejenigen, welche die musze und ausdauer haben diese randbemerkungen zu benutzen, hoffen wir, möchten die noten einen hülfreichen beistand leisten. beim zusammentragen derselben entstand eine zehnmal gröszere schwierigkeit, wo aus einer menge von stellen auszulesen war, als da wo sich eine beschränkte auswahl bot. alle wiederholungen und gleichheiten der stellen aufzuzeichnen würde beschwerlich, ja unmöglich sein. einige

*) diese behauptung folgt aus der ansicht des hg., dasz die einheit der Homerischen gedichte unzweifelhaft sei. er führt dort vier beispiele an, die unvollständig nachgewiesen sind und durch treffendere zu ersetzen wären: 1) Β 721 cf. ε 13. ε 395. 2) Υ 187 (hier fehlt = ‾ ..?) cf. φ 352. 353. α 358. 359. λ 352. 353. 3) Θ 134 (? 135) cf. Ξ 122 (vollständiger wäre wol: Κ 573. ς 89. μ 248. χ 173. 406. = Ν 61 cf. 75]. Ρ 541. Φ 453). 4) Α 416 cf. Ν 573. χ 413 (soll 3; auch hätte wol ο 276 angeführt sein können).

sind eben zu trivial, um selbst einer einfachen anführung benötigt zu sein, und der dafür verwandte raum hat besser verwerthet werden können für andere, welche einer weitläufigeren beleuchtung bedürfen. dennoch wird manche stelle notwendiger weise von sehr ungleichem werthe sein müssen, doch hoffe ich dasz für den forscher Homers jede derselben wenigstens einigen werth haben dürfte. dem weniger genau studierenden mag gerathen sein die randbemerkungen nur zu benutzen, wenn in den noten darauf bezug genommen ist.' ohne weiter mit den einzelnen sätzen dieses vorwortes zu rechten, lasse ich hier die ersten zehn verse des ersten buches folgen, die darthun werden, wie wenig der hg. auch nur dén ansprüchen genügt, die man nach seinen worten an die 'marginal references' machen darf.

Zu v. 1 wird auszer Β 761 — — σύ μοι ἔννεπε, Μοῦσα und cf. δ 642 νημερτές μοι ἔνισπε citiert: cf. δ 331 — — καί μοι νημερτὲς ἐνίσπες. das findet sich schon γ 101, dann noch μ 112. χ 166. ψ 35. Ξ 470 und ähnlich noch oft. ist denn das aber eine parallele für ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα —?

Bei v. 2 fehlt zu πλάγχθη am rande oder unten die angabe, dasz diese form nur noch Λ 351 (vgl. im particip Ξ 120. ζ 278. ν 278) vorkommt. — Zu ἔπερσεν steht: cf. θ 494—520. χ 230 — jene den gesang des Demodokos von der zerstörung Trojas enthaltend, dieses σῇ δ' ἥλω βουλῇ ('Οδυσσέως) Πριάμου πόλις εὐρυάγυια — das gehört nur in die anmerkung und dort hätte auch bemerkt werden müssen: «ἔπερσεν nur hier mit augment.»

V. 3 vor den zu den ersten worten angeführten stellen fehlt bei *e* ein 'cf.', da die angezogenen parallelen heiszen: πολλὰ βροτῶν ἐπὶ ἄστε' —. man vergleiche übrigens auch ι 128 ἄστε' ἐπ' ἀνθρώπων ἱκνεύμεναι, οἷά τε πολλά —. zu νόον finden wir citiert δ 493 οὐδὲ δαῆναι ἐμὸν νόον.

V. 4 fehlt in der angabe am rande vor allem ν 90 πολλὰ πάθ' ἄλγεα ὃν κατὰ θυμόν, dann κ 458 . . . ἐν πόντῳ πάθετ' ἄλγεα . . die unter *a* angeführten vier stellen enthalten alle nur ὃν κατὰ θυμόν. zu vergleichen wäre auch ν 263 . . πάθον ἄλγεα θυμῷ, ο 487 . . ὅσα δὴ πάθες ἄλγεα θυμῷ, ferner Ι 321. Π 55. Σ 397 usw.

V. 5 ohne stelle; es fehlt: ἀρνύμενος nur hier in der Odyssee cf. Ζ 446 vgl. Α 159 usw., dann zu καὶ νόστον ἑταίρων cf. κ 15 — καὶ νόστον 'Αχαιῶν.

V. 6 fehlt zu *b* ἀλλ' οὐδ' ὧς κ 291 usw. Η 263. Ι 587. Μ 432. Ρ 697. ἐρρύσατο kommt nur noch Υ 194 vor, ἱέμενός περ noch κ 246. ξ 142 cf. χ 409 ἱεμένην περ.

V. 7 finden wir angeführt: Δ 409 κεῖνοι δὲ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο, cf. κ 27 — — αὐτῶν γὰρ ἀπωλόμεθ' ἀφραδίῃσιν. cf. χ 317 = 416 τῷ καὶ ἀτασθαλίῃσιν ἀεικέα πότμον ἐπέσπον, cf. ψ 67 τῷ δι' ἀτασθαλίας ἔπαθον κακόν. wir vermissen den hinweis auf α 34 σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν, ferner κ 437 — — καὶ κεῖνοι ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο.

V. 8 von den zu νήπιοι, οἳ . . angeführten vier parallelen ent-

halten nur zwei, nemlich Θ 177 und Ο 104 diese worte; in Ρ 497 steht νήπιοι οὐδ', in γ 146 νήπιος οὐδὲ —. gilt letztere stelle (?), so fehlt wieder Β 38 cf. Χ 445. Π 8. Υ 466 usw. in der nachweisung von Ὑπερίονος Ἠελίοιο steht Θ 480 und μ 133; wir hätten statt dessen lieber gesehen: Θ 480. μ 263 (beide stellen enthalten allein Ὑπερίονος Ἠελίοιο), und dann: cf. μ 176 (Ἠελίου Ὑπεριονίδαο), zuletzt erst: cf. μ 133. 346. 374 (Ἠελίῳ Ὑπερίονι).

V. 9 fehlt die angabe, dasz αὐτὰρ ὁ τοῖσιν Η 383 am ende des verses steht; ferner dasz ἀφείλετο νόστιμον ἦμαρ noch τ 369 vorkommt. wir finden citiert: α 168 τοῦ δ' ὤλετο νόστιμον ἦμαρ (hier fehlt ρ 253), α 354 ἀπώλεσε ν. ἦ. cf. Ζ 455 ἐλεύθερον ἦμαρ ἀπούρας (? hier fehlt = Π 831. Υ 193), cf. Π 836 ἀμύνω | ἦμαρ ἀναγκαῖον (?? cf. Ζ 463 ἀμύνω δούλιον ἦμαρ).

V. 10 zu θύγατερ Διός fehlt: 'sonst von der Athene Ε 348. 815. Η 24', dagegen steht zu καὶ ἡμῖν: (ohne cf.) α 33 οἱ δὲ καὶ αὐτοί und α 47 . . καὶ ἄλλος (?) usw.

Dasz es in allen sechs von hrn. Hayman bis jetzt herausgegebenen büchern nicht anders aussieht als an dieser stelle, hat mir eine vergleichung des ganzen ersten buches und verschiedener beliebig ausgewählter abschnitte der anderen bücher gezeigt. nicht nur bei häufig vorkommenden versen fehlt der hinweis, wo sie zuerst und zunächst oder zuletzt sich wiederfinden, sondern auch bei dén versen, die nur ein oder zwei mal sich wiederholen, wird meistens eine solche angabe vermiszt. wir finden bei späteren stellen frühere berücksichtigt, ohne dasz bei diesen auf jene bezug genommen wäre. ganze verse sind, obwol der raum am rande völlig dazu ausreichte, ohne nicht unwichtige belege geblieben, andere aber, und hier in recht bedeutender anzahl, sind mit parallelen versehen, die keinen anhalt bieten. doch das wird jeder, auch ohne dasz jetzt und hier besondere belege dafür angeführt werden, bei dem gebrauche des buches bestätigt finden.

Königsberg. Georg Ellendt.

## 81.

## ZU DEMOSTHENES REDE 18 UND 19.

Den verdienstreichen bemühungen des ehrwürdigen, seit mehr als vier decennien seine musze mit beharrlichstem fleisz und mit eindringendem scharfblick dem Demosthenes widmenden Vömel in Frankfurt*) verdan-

*) [leider sollen die augen des hier mit verdientem lobe genannten mannes nicht mehr auf dies blatt fallen, da sie in der nacht vom 8 auf den 9 april d. j. sich für ewig geschlossen haben. aber unvergänglich wird sein andenken fortleben in der wissenschaft und in den herzen seiner freunde. geboren in Hanau am 6 october 1791 und auf dem gymnasium dieser seiner vaterstadt vorgebildet bezog Johann Theodor Vömel 1809 die universität Heidelberg, um theologie und philologie zu studieren. in letzterer wissenschaft waren vornehmlich Creuzer und Böckh seine stets mit warmer pietät verehrten lehrer. nach beendigten studien begann er seine lehrerwirksamkeit an der erziehungs-

ken die freunde des redners eine lange reihe von resultaten, von denen ohne zweifel der gröste teil sich unangefochten erhalten wird. dennoch gibt es auch stellen, in denen eine abweichung von Vömels entscheidungen wol begründet erscheinen kann, und einige solcher stellen sollen hier besprochen werden.

R. 18 § 134 wird erzählt, dasz zwar die volksversamlung den Aeschines zum σύνδικος an die delische amphiktyonie bereits gewählt hatte, dasz aber der Areopag die sache in die hand nahm und den Aeschines verwarf, dagegen den Hypereides abordnete. ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου . . χειροτονησάντων αὐτὸν ὑμῶν σύνδικον . . ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἀγνοίας ἧσπερ πολλὰ προΐεσθε τῶν κοινῶν, ὡς προείλεσθε κἀκείνην καὶ τοῦ πράγματος κυρίαν ἐποιήσατε, τοῦτον μὲν εὐθὺς ἀπήλασεν usw. hier ist προείλεσθε, obwol lesart aller hss., sowol wegen der sache als wegen der construction der folgenden worte unmöglich. denn nachdem die ἐκκλησία gewählt hatte, gieng es nicht an zu sagen dasz sie den Areopag vorzog, und gienge es auch an, so müste doch statt κἀκείνην geschrieben werden ἐκείνην. auch Hier. Wolfs προσείλεσθε hilft nicht, da nach der athenischen verfassung undenkbar ist, wie die ἐκκλησία nach schon getroffener wahl noch den Areopag hinzuziehen konnte. entstand nach der wahl zweifel über ihre gültigkeit oder über die zulässigkeit der person, so sollte man einen ausdruck erwarten wie ὡς αὐτῇ ἐπετρέψατε. da nun aber Droysen aus Deinarchos I § 50 nachgewiesen hat, dasz προαιρεῖσθαι der förmliche

anstalt seines nachmaligen schwiegervaters, des kirchenraths und professors der theologie dr. Schwarz in Heidelberg, und setzte sie fort an den gymnasien in Wertheim und Hanau, von wo er im herbst 1818 an das gymnasium in Frankfurt am Main berufen wurde, zunächst als prorector; 1821 wurde er als nachfolger G. F. Grotefends zum conrector und im jahre darauf nach Ch. F. Matthiäs tode an dessen stelle zum rector des gymnasiums befördert. in diesem amte hat er 31 jahre lang 'mit strenger gewissenhaftigkeit und unwandelbarer überzeugungstreue' (worte seines amtsnachfolgers, meines theuren freundes Classen, im osterprogramm 1854) segensreich gewirkt, bis er im herbst 1853 nach 40jähriger dienstzeit auf seinen wunsch die ehrenvolle entlassung erhielt und sich in ein otium cum dignitate zurückzog, in dem er bei ungeschwächtem besitz aller geistes- und körperkräfte nur der wissenschaft, der pflege seines gartens und dem umgang mit seiner familie und seinen freunden lebte. über Vömels verdienste um die philologie, namentlich um kritik und exegese des Demosthenes, bedarf es hier als in einer fachzeitschrift keiner worte. weniger bekannt dürfte es sein dasz er auch als theologe ein ebenso umfangreiches wissen wie unerschütterliche überzeugungstreue besasz. im jahre 1844 wurde ihm von der theologischen facultät der universität Erlangen die würde eines doctors der theologie verliehen. jahrelang war er mit einer deutschen übersetzung des neuen testaments in verbindung mit kritischer feststellung des urtextes beschäftigt, die sich druckfertig in seinem nachlasz vorfindet und hoffentlich noch veröffentlicht werden wird. eine probe davon, den Galaterbrief, hat er zum 200jährigen jubiläum des gymn. in Hanau am 21 febr. 1865 noch selbst drucken lassen. — während meines mir unvergeszlichen aufenthalts in Frankfurt in den jahren 1854—1861 hatte auch ich das glück dem verewigten nahe zu stehen, darum war es mir herzensbedürfnis ihm diesen anspruchlosen nachruf zu widmen. A. F.]

ausdruck dafür war, wenn der Areopag ein geschäft aus eigener bewegung in die hand nahm und die initiative ergriff, so ist Vömels προείλετο eine treffende emendation, und die entstehung des προείλεσθε erklärt sich aus dem vorausgegangenen προΐεσθε. dagegen können dann die folgenden worte nicht unverändert bleiben. nach προείλετο musz notwendig das subject in κἀκείνην .. ἐποιήσατε mehr hervorgehoben werden, was geschieht, wenn wir statt des lästigen καὶ vor τοῦ πράγματος schreiben ὑμεῖς. dann heiszt es in gehöriger construction: ἡ βουλὴ . . ὡς προείλετο κἀκείνην ὑμεῖς τοῦ πράγματος κυρίαν ἐποιήσατε.

§ 135 liest man bei Bekker nach den meisten hss. οὐκοῦν ὅτε τούτου μέλλοντος λέγειν ἀπήλασεν αὐτὸν ἡ βουλὴ καὶ προσέταξεν ἑτέρῳ. im cod. Σ aber fehlt λέγειν und αὐτὸν. auch hatte er ursprünglich λέγοντος, welches dann aber von alter hand in μέλλοντος corrigiert worden ist. mit recht haben nun Dobree und die Zürcher μέλλοντος beibehalten, dagegen λέγειν und αὐτὸν gestrichen. denn nach dem was § 134 vorausgegangen und vermutlich so eben noch von den zeugen wiederholt worden war, empfahl sich dem redner die knappste kürze, wozu auch der gen. abs. τούτου μέλλοντος diente, wofür man unnötig τοῦτον λέγοντα wollte. auch λέγειν, welches nach μέλλοντος Westermann noch beibehielt, ist entbehrlich, da sich bei μέλλοντος von selbst hinzuversteht: 'als σύνδικος zur amphiktyonie zu reisen und für Athen das wort zu führen.' Vömel aber hätte das offenbar ursprünglich aus verschreibung in Σ stammende λέγοντος nicht aufnehmen sollen. denn was soll das präsens λέγοντος in τούτου λέγοντος ἀπήλασεν ἡ βουλή? dies wird auch aus Vömels übersetzung 'cum hoc dicente senatus eum repulerit' nicht verständlich. wenigstens würde ein fut. ἐροῦντος erfordert. weit besser ist μέλλοντος, wobei alles was zur abordnung als gesandter gehört hinzuverstanden wird.

R. 19 § 34 ἡ μὲν τοίνυν βουλὴ ταῦτα προβεβουλεύκει, τῆς δ' ἐκκλησίας γιγνομένης καὶ τοῦ Φιλίππου παρόντος ἐν Πύλαις ἤδη — ἦν γὰρ τοῦτο πρῶτον ἁπάντων τῶν ἀδικημάτων, τὸ τὸν Φίλιππον ἐπιστῆσαι τοῖς πράγμασι τούτοις usw. so interpungieren mit recht Bekker und die Zürcher. Vömel dagegen setzt ἦν γὰρ bis ἀδικημάτων in parenthese und faszt die folgenden infinitive ἐπιστῆσαι, ἀκούειν, παρεῖναι, ῥᾴδιον εἶναι als ausrufe, welche den nachsatz bilden sollen. allein das τοῦτο in der angeblichen parenthese erfordert seine inhaltserklärung. zwar ist τοῦτο durch das vorausgegangene Φιλίππου παρόντος ἐν Πύλαις ἤδη veranlaszt, allein gerade dieser umstand musz in der bedeutung seiner schweren folgen auseinandergesetzt werden, und das geschieht in grammatisch üblicher form durch die an τοῦτο mit τὸ sich anschlieszenden infinitive. mit recht hat daher Bekker eine anakoluthie angenommen. es geht auch nicht an mit Shilleto die parenthese vor πρὸς δὲ τούτοις zu schlieszen. denn mit eben diesen worten knüpft sich an die durch die infinitive bezeichneten verlegenheiten und hemnisse ein neues an, dasz nemlich weder das προβούλευμα vorgelesen wurde noch man den Demosthenes wegen der teuschung und befangenheit zu worte kommen liesz.

§ 50 in den worten μενόντων μὲν ὑμῶν οἴκοι καὶ οὐκ ἐξεληλυθότων, ἀπεληλυθότων δὲ τῶν Λακεδαιμονίων καὶ προῃςθημένων nimt Vömel an dem ὕςτερον πρότερον anstosz und glaubt, entweder sei καὶ zu tilgen oder ἀπεληλυθότων und προῃςθημένων sollten ihre plätze wechseln. es scheint aber diese wortfolge absichtlich so gewählt. auf das positive μενόντων folgt das gleiche nach häufigem gebrauch in negativer form, um im gegensatz darauf folgen zu lassen ἀπεληλυθότων δὲ τῶν Λακεδαιμονίων mit dem zusatz καὶ προῃςθημένων τὴν ἀπάτην, welches an letzter stelle um so beiszender für die Athener war, je mehr sich diese auf ihre gescheidheit zu gute thaten. vgl. auch § 53 a. e.

§ 86: 'weil ihr von diesen euren gesandten geteuscht wurdet, so kamet ihr in die lage eure frauen und kinder zur sicherheit in die stadt zu bringen und zu beschlieszen die feier des Heraklesfestes innerhalb der stadtmauern zu begehen, und das in friedenszeit'; ὃ καὶ θαυμάζω, εἰ τὸν μηδὲ τοὺς θεούς, καθ' ὃ πάτριον ἦν, τιμᾶςθαι ποιήςαντα τοῦτον ἀτιμώρητον ἀφήςετε. die worte εἰ bis ἀφήςετε läszt Vömel mit Σ weg. aber dann werden die worte ὃ καὶ θαυμάζω so völlig kahl, dasz man auch sie wegwünschen möchte. auf der andern seite ist die construction, an die Vömel erinnert, ὃ καὶ θαυμάζω nemlich τόδ' ἐςτίν 'worüber ich mich neben anderm auch noch verwundere, ist folgendes, nemlich wenn ihr ihn freisprechen werdet' hier auch nicht statthaft, da man eher eine wendung erwarten müste wie 'so dasz ich mich sehr verwundern müste, wie ihr ihn loslassen könntet'. dagegen passt alles sehr gut, wenn man nur μᾶλλον nach καὶ einsetzt, womit ein noch schwereres, die verhinderung an der herkömmlichen feier heiliger gebräuche eingeführt wird. es heiszt dann: 'in welcher beziehung ich mich noch mehr verwundere, wenn ihr den, der ursache war dasz man sogar opfer in herkömmlicher weise nicht verrichten konnte, ungestraft entlassen werdet.' so kann das präsens θαυμάζω vor ἀφήςετε nicht auffallen, und über ὅ 'in welcher beziehung' vgl. Madvig gr. syntax § 195[d].

§ 99 οὐδένα γὰρ τὰ κοινὰ πράττειν ὑμεῖς κελεύετε. Σ und noch andere hss. geben ἐκελεύετε. Vömel glaubt, ε sei aus dem vorausgegangenen c entstanden, was möglich ist. indessen könnte auch ὑμεῖς γε κελεύετε darin stecken, da der sinn ist: 'wenn ungeeignete leute sich zum staatsdienst hinzudrängen, so seid ihr wenigstens nicht schuld.'

§ 153: hätte man sich der Phokier gehörig angenommen, so folgte daraus, dasz Philippos weder zu land noch zu schiff εἰς τὴν 'Αττικὴν ἥξειν ἔμελλεν, ὑμεῖς δ' ἐκείνου παραχρῆμα . . κλείςειν τὰ ἐμπόρια καὶ . . ἐν πολιορκίᾳ πάλιν αὐτὸν καταςτήςειν, ὥςτ' ἐκεῖνος ὁ δουλεύςων ἔμελλεν ἔςεςθαι τοῖς ἀπὸ τῆς εἰρήνης λυςιτελοῦςιν, οὐχ ὑμεῖς. Vömel streicht ἔμελλεν, das ursprünglich in Σ fehlt, aber von alter hand hinzugefügt ist. aus jenem ersten ἔμελλεν nach ἥξειν versteht sich ganz natürlich ἐμέλλετε zu ὑμεῖς δέ, aber hart wäre nun die zumutung ἔμελλεν wieder zu ὥςτ' ἐκεῖνος ergänzen zu lassen. noch weniger aber könnte man die construction ὥςτε mit dem inf. ἔςεςθαι dulden, da hier kein nom. c. inf. zulässig ist, sondern ὥςτ' ἐκεῖνον

τὸν δουλεύσοντα ἔσεσθαι erfordert würde. wir können also ἔμελλεν vor ἔσεσθαι nicht entbehren.

§ 206 οὐδὲν γὰρ πώποτ' οὔτ' ἠνώχληςα οὔτε μὴ βουλομένους ὑμᾶς βεβίασμαι. hier möchte ich ἠνώχληκα schreiben, wie schon βεβίασμαι räth und πώποτε: 'zu keiner zeit noch habe ich.' nicht mit grund berief sich Schäfer auf § 205. dort findet sich keine vermengung der tempora, sondern diese sind in ihrer eigentlichsten bedeutung gebraucht: ἀντεῖπον einmal in der volksversamlung, προσέκρουον: mehrmals auf der reise gerieth ich mit den gesandten in streit, und dann das perfect ἅπαντα τὸν χρόνον ἠναντίωμαι.

§ 237 καὶ οὐδεμιᾶς κακίας ταῦτα, ἀλλ' οὐδὲ στρατηγίας γ' ἄξια. Vömel schreibt mit Σ οὐ statt οὐδέ. es soll nicht geleugnet werden dasz οὐ genügt. aber wenn V. sagt 'equidem οὐδὲ non intellego', so ist doch οὐδὲ — γε gewis nicht so unverständlich. der redner sagt: diese untergeordneten lebensstellungen und berufsarten (nemlich der brüder des Aeschines) verdienen zwar keine beschimpfung, aber gewis auch nicht eine feldherrnwürde. also so wie jenes nicht, so auch das nicht.

§ 244 ὅσῳ γὰρ αὖ σὲ πλείους ἢ κεῖνον αἰτιῶνται, θεώρησον ὡς ἔχει. für ἔχει hat Σ εισηι, aber, wie Vömel sagt, 'σ est in erasa littera, quae quidem χ esse non potest.' Dübner glaubte τ darin zu erkennen. die Zürcher und jüngst auch Bekker schreiben εἴσῃ, was Vömel wol mit recht unpassend für den zusammenhang findet. er selbst schreibt ἔσει und vergleicht Il. Λ 762 ὥς ἔον, εἴ ποτ' ἔον γε, μετ' ἀνδράσιν, und sagt: 'structura autem paululum inversa est: θεώρησον ὡς ἔσει loco τοσούτῳ κάκιον ἔσει. je mehre dich beschuldigen, desto übler wirst du dran sein (bei bevorstehender aburteilung).' doch dieses ὡς ἔσει erscheint zu nackt, und die rasur läszt vermuten dasz etwas ausfiel, etwa σοι, also ὡς ἔχει σοι. denn ἔχει steht auch im Σ mit γρ. am rande. 'je mehre dich beschuldigen als den Timarchos, betrachte wie es für dich steht.'

§ 268 εἰ δ' ὁ μὲν καιροὺς ὁ δὲ πράγματα ὁ δὲ στρατιώτας προδίδωσιν, ὧν ἂν ἕκαστος ὑμῶν κύριος γένηται, ταῦτα διαφθείρει. mit recht hat man schon längst ὑμῶν anstöszig gefunden. Schäfer will es streichen, Vömel aber vermutet παρ' ὑμῶν, zwar ganz sinngemäsz, aber das nemliche wird auf leichterm wege erreicht durch ὑμῖν: 'worüber immer ein jeder euch mit gewalt versehen ist.'

§ 342 οἳ γὰρ οἰόμενοι δίκην ὑφέξειν τοιαῦτ' ἔπραξαν, τούτους, ἂν τὰ παρ' ὑμῶν αὐτοῖς ἐφεθῇ, τί οἴεσθε ποιήσειν. eine notwendigkeit τὰ παρ' ὑμῶν, wie Vömel räth, in τὰ παρ' ὑμῖν zu verwandeln sehe ich nicht ein. er erklärt: 'si res domesticas illis commiseritis' und beruft sich auf § 289, wo er ebenfalls ἂν τὰ παρ' ὑμῖν ὑγιαίνῃ schreibt, während Σ auch hier ὑμῶν hat, παρ' ὑμῖν aber den vorzug darum verdient, weil von krankhaften inneren zuständen die rede ist. dagegen § 342 ist von solchen nicht die rede, sondern von den [illegible]n welche von den Athenern (παρ' ὑμῶν) den gesandten anver[illegible]en, also von der äuszern politik.

[illegible]u. Rudolf Rauchenstein.

## 82.

Sophoclis Oedipus rex. edidit et adnotavit Henricus van Herwerden. editio maior. accedunt analecta tragica et anecdota Ambrosiana. Traiecti ad Rhenum apud L. C. Bosch. 1867. 216 s. gr. 8.

Diese ausgabe des Oedipus tyrannos bringt viel neues, nicht ebenso viel wahres. die erklärung der worte und redensarten gewinnt durch die parallelstellen, welche der hg. in reichlichem masze beibringt; eine bemerkenswerthe neue auffassung des sinnes hat ref. nicht zu verzeichnen. es gibt ein gewisses bestreben an jeder stelle eine neue conjectur zu bieten, welches das urteil oft befangen macht und einer ruhigen, aufmerksamen betrachtung keinen raum läszt. von diesem bestreben ist der hg. nicht frei und läszt an manchen stellen gröszere gründlichkeit, vorsicht und umsicht vermissen. denn conjecturen wie v. 35 ἀοιδοῦ, δαςμὸν ἣ παρείχομεν, 166 φλόγ' ἀμήχανον, 221 κοὐκ ἔχον τι cύμβολον, 420 ἐcθάλικών (d. i. ἔcται Ἑλικών), 445 κομιζέτω δῆτ' ἐκποδών· cὺ γὰρ παρὼν ὀχλεῖc, 602 μετ' ἄλλου 'ρῶντοc (d. i. ἐρῶντοc) ἂν cταίην ποτέ, 623 εἶκ' ἤ cε, 832 πρόcθε· μὴ τοίαν μ' ἰδεῖν, 923 ὡc κυβερνητὴν λεώc, 937 οὐχ; ἅμ' ἀcχαλεῖc δ' ἴcωc wie 1438 ἴcθι γ', (944 λέγω τἀληθὲc als versanfang ist s. 76 zurückgenommen) 951 τόνδε, 1244 ἐπιρράξαcα τρίc, 1279 χαλαξῆc αἱμάτων, 1405 ἀνεῖτ' ἄτλητον, 1485 ἀροτήρ oder Ant. 721 φῦν' αὐτὸν ἄνδρα sind auf keinen fall verbesserungen, teilweise aber zerstören sie auch alle poesie oder sind geradezu falsch. auch die bemerkung, βυθῶν v. 24 könne als particip betrachtet werden (πόλιc cαλεύει βυθῶν) hätte wegbleiben dürfen. die vermutungen zu v. 49. 270. 510. 741. 1423. 1494. 1519 sind schon von anderen gelehrten aufgestellt worden. mag man es einem kritiker nicht verargen, wenn er seine eignen conjecturen wie seine kinder liebt und mit weniger scharfem auge betrachtet, so musz man streng von ihm fordern dasz er fremde vermutungen nicht leichthin aufnehme, als gälte es den text nach eignen wünschen herzustellen. auch in diesem puncte können wir dem hg. nicht die nötige umsicht nachrühmen. v. 74 wird die conjectur Porsons aufgenommen τοῦ γὰρ εἰκότοc περᾷ mit tilgung des folgenden verses. die veranlassung zu dieser vermutung gab Suidas u. τοῦ καθήκοντοc· τοῦ καθήκοντοc πέρα χρόνου τοῦτ' ἔcτι τοῦ ὁριcθέντοc· λέγεται δὲ καὶ τοῦ εἰκότοc πέρα. will man hieraus etwas folgern, so musz man nach meiner meinung zu einem ganz andern schlusz kommen. Suidas hat gelesen: τοῦ καθήκοντοc (εἰκότοc written above) πέρα χρόνου, und der ursprüngliche text war: καί μ' ἦμαρ ἤδη ξυμμετρούμενον χρόνῳ | λυπεῖ τί πράccει τοῦ καθήκοντοc πέρα. man müste also annehmen, dasz die zur erklärung beigeschriebenen worte τοῦ εἰκότοc und χρόνου die bildung eines neuen verses zur folge gehabt haben. v. 198 hat H. die conjectur von Arndt ἀεὶ (γὰρ εἴ τι νὺξ ἀφῇ, τοῦτ' ἐπ' ἦμαρ ἔρχεται) statt τέλει in den text gesetzt. τέλει ist richtig, nur musz es erklärt werden 'durch ihr ende, wenn die nacht nur

in folge davon dasz sie endet etwas übrig läszt'; man beachte die stellung von τέλει und das bittere und schmerzliche welches bei solcher erklärung in dem ausdrucke liegt. v. 591 dürfte Heimsoeths änderung ὀκνῶν für ἄκων wegen der eigentlichen bedeutung von ὀκνεῖν (zaudern) mindestens zweifelhaft sein (ἄκων heiszt 'mit innerem widerstreben', blosz aus furcht vor gegnern). v. 696 hat für die herstellung der responsion Naucks änderung in v. 667 τὰ πρόςφατα mehr wahrscheinlichkeit als die von Blaydes oder Heimsoeth ἂν γένοιο. v. 788 schreibt H. mit Heimsoeth καί με Φοῖβος, zu καί μ' ὁ Φοῖβος vgl. El. 38. v. 1209 ist πεςεῖν mit demselben in πέλειν geändert, der poetische ausdruck in den prosaischen.

Die sitte in der adnotatio ohne irgend einen bezug ('dieses wort erinnert mich an') conjecturen zu allen möglichen stellen griechischer schriftsteller unterzubringen kann nicht gefallen. die meisten dieser conjecturen hätten eine bessere stelle in den am schlusse angehängten 'analecta tragica' gefunden. auch im äuszerlichen dieser ausgabe zeigt sich ein gewisser mangel an sorgfalt: v. 947 wurde die vermutung einer lücke, welche ref. beim lesen machte, glänzend bestätigt: v. 948 fehlt nemlich nicht in den hss., wol aber in dieser ausgabe. an druckfehlern mangelt es nicht (gleich v. 38 im texte); 1155 ff. sind die personenbezeichnungen in unordnung gerathen; öfters steht die bezeichnung der person am untersten rande der seite und auf der folgenden beginnt die rede derselben, was einen unangenehmen eindruck macht.

Doch genug der ausstellungen. ohne anstand haben wir, was uns tadelnswerth erschien, getadelt; bereitwillig heben wir auch das lobenswerthe hervor. vor allem musz man den scharfblick, das kritische talent des hg., seine bekanntschaft mit dem sprachgebrauch der tragiker anerkennen und rühmend erwähnen, dasz viele stellen seinem scharfsinn eine glückliche, teils sichere teils höchst wahrscheinliche verbesserung verdanken. besonders gilt dies von den zu andern schriftstellern mitgeteilten conjecturen, welche wir hier nicht weiter berühren. von den vorschlägen welche H. zu Sophokles macht dürften vornehmlich folgende hervorzuheben sein: v. 108 πόθ' für τόδ' ('de meo dedi et ita Meinekius'), 172 καυτᾶς für κλυτᾶς, 523 τάχα für τάχ' ἂν, 681 ἄλλως für ἀγνὼς, 780 παροινῶν für παρ' οἴνῳ (so auch Heimsoeth) — für καλεῖ ebd. schreibt H. λάςκει· καλεῖ ist richtig und steht ähnlich wie OK. 294 ὠνόμαςται (für εἴρηται) —, 789 ἀθλίῳ für die vulg. ἄθλια, La. pr. m. ἀθλίω duabus super ω litteris erasis; 1279 ἐρρήγνυτο für ἐτέγγετο, 1301 μάςςονα für μείζονα (?), 1340 ἐκποδὼν für ἐκτόπιον (?). Ai. 647 φαίνει τ' ἄδηλα für φύει τ' ἄ. (Herwerden schreibt φαίνει τἄδηλα). El. 81 κἀπακούςωμεν; (so hat schon Nauck verbessert).

Wir benützen diese gelegenheit, um zu einzelnen stellen dieses stückes einige bemerkungen mitzuteilen. v. 7 hält H. mit Meineke ἄλλων für unrichtig, ohne Meinekes änderung ἐμῶν zu billigen. mit recht hebt er hervor, dasz ἐμῶν an der ersten stelle des verses hier eine zu [illegible]nung erhalte. wenn er aber meint, ἄλλων könne epexege[illegible]ελλόντων stehen, so erlaubt das der sprachgebrauch nicht.

dasz die für die andere erklärung παρ᾽ ἄλλων angeführten stellen nichts beweisen, hat Meineke gezeigt: ἄλλος verlangt ein gemeinsames prädicat. hier wird ἄλλων verderbt sein aus ἀπών: es stehen sich παρ᾽ ἀγγέλων — αὐτός, ἀπών — ὧδε gegenüber. — V. 159 hat H. die correctur einer spätern hand im La. κεκλομένῳ aufgenommen; einer solchen nachbesserung wäre das anakoluth um jeden preis vorzuziehen. aber dieses κεκλόμενος ist ein fingerzeig für die verbesserung von ἄμβροτ᾽ Ἀθάνα. schon Heimsoeth hat darauf aufmerksam gemacht, dasz ἄμβροτ᾽ eine wiederholung des im vorausgehenden verse stehenden ἄμβροτε (Φάμα) ist; er schlug ὄβριμ᾽ Ἀθάνα vor; Herwerden setzt vorsichtig das zeichen der lücke, indem er die richtige bemerkung macht, dasz ὄβριμε nicht gleich ὀβριμοπάτρη ist und Athena nie jenes beiwort hat. jenes κεκλόμενος zeigt, dasz darin ein verbum enthalten ist, nemlich ἄντομ᾽ Ἀθάνα· die elision des -αι ist an dieser stelle unbedenklich. unter einwirkung des darüberstehenden ἄμβροτε gieng ἄντομ᾽ in ἄμβροτ᾽ über. — V. 219 ff. bieten eine noch ungelöste schwierigkeit für die erklärung. sie heiszen:

> ἀγὼ ξένος μὲν τοῦ λόγου τοῦδ᾽ ἐξερῶ,
> ξένος δὲ τοῦ πραχθέντος. οὐ γὰρ ἂν μακρὰν
> ἴχνευον αὐτό, μὴ οὐκ ἔχων τι σύμβολον.
> νῦν δ᾽, ὕστερος γὰρ ἀστὸς εἰς ἀστοὺς τελῶ,
> ὑμῖν προφωνῶ usw.

Schneidewin schrieb ἴχνευον αὐτὸς (so einige apographa) οὐκ ἔχων ohne μὴ und erklärte: 'ich werde euch das folgende vorlegen, weil ich auf mich beschränkt (αὐτὸς) nicht weithin forschen, mit dem nachforschen nicht weit kommen würde, insofern ich kein erkennungsmittel habe.' abgesehen von der bedenklichkeit einer solchen änderung ist einzuwenden, dasz der gegensatz αὐτός — ὑμῖν erst im folgenden zu suchen ist, ohne dasz man dort ἀστὸς in αὐτὸς zu ändern hat. was H. bemerkt, dasz *procul investigare* und *investigando proficere* zweierlei sei, ist unbegründet; μακράν ist nachdrucksvoll gesagt: 'ich würde keine weite strecke im forschen durchmessen' d. h. 'ich müste überhaupt das nachforschen aufgeben'. andere nehmen αὐτός auf mit μή und fassen οὐκ ἔχων als éinen begriff (*carens*) oder ziehen vielmehr οὐ zu τὶ (μὴ οὔτι σύμβολον ἔχων). das aber würde heiszen: 'nicht würde ich selbst in die weite spüren, wenn ich nicht jedes anhaltspunctes entbehrte.' wie reimt sich das zusammen? Ribbeck freilich übersetzt (rhein. museum XVI s. 509): 'denn sonst würde ich nicht in die weite spüren, wenn ich nicht selbst ohne jeden anhalt wäre.' so ist αὐτός wol untergebracht, aber es gehört der stellung der worte nach zu ἴχνευον. H. erklärt mit dem schol. μακράν zeitlich (τοσούτου ὄντος τοῦ χρόνου τοῦ μεταξύ): 'nisi enim aeque essem ignarus rumoris de caede quam ipsius facinoris, non nunc demum, longo tempore praeterlapso, illud investigarem, si non haberem aliquid indicii.' aber die aus Eur. Tro. 406 angeführte stelle genügt nicht, um Trach. 317 entgegen eine solche bedeutung von μακράν an dieser stelle zu erweisen: denn οὐ μακρὰν δέξεσθέ με und ἰχνεύειν μακράν erhalten durch das verschiedene verbum eine andere

beziehung; sodann wäre überhaupt ein solcher gedanke hier sonderbar und geradezu unerklärlich; ferner weisz H. selbst nicht anzugeben, was unter dem σύμβολον zu verstehen sei, und trägt bedenken mit Dindorf an das orakel zu denken. endlich ist die bekannte bedeutung von νῦν δέ nach einem solchen condicionalen verhältnis die gründlichste widerlegung dieser erklärung sowie jeder andern derartigen: denn νῦν δέ musz dann bedeuten: 'nun aber da ich ein anzeichen habe.' in welcher beziehung aber soll dazu der durch ὕστερος γὰρ usw. begründete satz ὑμῖν προφωνῶ stehen? um zu einer sichern erklärung zu gelangen, musz die bedeutung von μὴ οὐ feststehen. vergleicht man nun OT. 12 δυσάλγητος γὰρ ἂν εἴην τοιάνδε μὴ οὐ κατοικτείρων ἕδραν und OK. 359 ἥκεις γὰρ οὐ κενή γε . . μὴ οὐχὶ δεῖμ' ἐμοὶ φέρουσά τι, so ist klar dasz μὴ οὐ mit part. dem bloszen μή mit part. nur durch den besondern nachdruck, welchen οὐ dem μή gibt, verschieden ist. übersetzt man nun: 'wenn ich nicht (schon) irgend ein anzeichen hätte', so fragt man vergeblich nach diesem anzeichen (an das orakel ist nicht im entferntesten zu denken) sowie nach dem zusammenhang der gedanken. es ist zu übersetzen: 'ohne ein anzeichen (beim forschen) zu haben, nachdem ich es durch euch erhalten' (ganz wie OK. a. o. 'du kommst nicht leer, ohne zu bringen'). der zusammenhang ist also: 'dieses werde ich verkünden, weil ich der ganzen sache fremd bin; denn (begründung des vorausgehenden causalen verhältnisses) nicht würde ich weit kommen im nachforschen ohne irgend einen anhaltspunct zu haben. nun aber (um einen solchen zu erhalten, den ich selbst nicht haben kann, weil ich erst lange nach der that [ὕστερος] bürger wurde) gebe ich euch folgende aufträge' usw. in der weitern rede des Oedipus nimt H. nicht nur die umstellung von Ribbeck auf, sondern stellt auch seinerseits 'um die logische ordnung der gedanken herzustellen' 244. 245 mit 252—254 nach 268. ich halte Ribbecks umstellung für entschieden unrichtig; hier bemerke ich gegen H.s umstellung nur, dasz durch sie v. 256 ἀκάθαρτον ὑμᾶς εἰκὸς ἦν οὕτως ἐᾶν seine offenbare beziehung auf v. 254 γῆς ὧδ' ἀκάρπως κἀθέως ἐφθαρμένης verliert und in eine verkehrte beziehung zu v. 242 f. ὡς τὸ Πυθικὸν . . ἐμοί gebracht wird. — V. 505 erklärt H. μεμφομένων als gen. abs. mit recht ist Leitschuh (in einem gymnasialprogramm von Münnerstadt) der erklärung entgegengetreten, welche καταφάναι im sinne von *assentiri* mit dem genetiv verbunden sein läszt. weniger begründet aber ist dessen erklärung von μεμφομένων, welches er passivisch nimt und von καταφάναι im sinne von κατειπεῖν abhängig macht (die getadelten verdammen). auch H.s annahme ist höchst bedenklich. mit änderung der interpunction wird zu schreiben sein: πρὶν ἴδοιμ' ὀρθὸν ἔπος μεμφομένων νιν, καταφαίην (von tadlern von ihm); ν fiel nach ν aus und dann gieng ιν in ἂν über. — V. 624 schreibt H. ὅταν προδείξῃς γ' ('post προδείξῃς fortasse addendum γὲ ut v. 679' schon Meineke) οἷόν ἐστιν ὃ φθονεῖ; H. weist mit vollem rechte die umstellung von Haase zurück; diejenigen welche sie gebilligt haben ... n die folgenden verse und den zusammenhang der gedanken ganz ... ht gelassen zu haben. H. hat darauf hingewiesen. wir lassen

uns hier auf eine widerlegung der gemachten conjecturen nicht ein und erwähnen nur dasz auch die angeführte von H. die ergänzung von θανοῦμαι aus dem vorhergehenden verse notwendig macht, was Schneidewin mit recht willkürlich nennt. man könnte dafür nur OK. 1514 anführen, wo auf πῶς εἶπας, ὦ γεραιέ, δηλοῦσθαι τάδε; als antwort folgt: αἱ πολλὰ βρονταὶ διατελεῖς usw. Meineke wollte, weil er es für unmöglich hielt aus dem vorausgehenden δηλοῦσι zu ergänzen, ändern δηλοῦσι βρονταί· aber man hat mit recht bemerkt dasz Oedipus seine eignen vorhergehenden worte αὐτοὶ θεοὶ κήρυκες ἀγγέλλουσί μοι im sinne hat. alles ist von v. 622 an in ordnung, wenn man die gedanken und ihren zusammenhang richtig erfaszt. Kreon: willst du mich etwa aus dem lande jagen? Oed.: nein, deinen tod, nicht deine verbannung will ich (es ist das nur die sprache des gereizten, welche nichts anderes sagen will als 'dein tod wäre mir lieber als deine verbannung'; es liegt also kein widerspruch mit v. 640 f. darin). Kreon: das kannst du nur wollen (es ist eben βούλει oder βουλήσει, nicht θανοῦμαι zu ergänzen), wenn du vorher zeigst, was hassen heiszen will (d. h man wird aus deinem handeln gegen mich den völlig unschuldigen erkennen, wie weit der hasz gehen könne). weil Kreon dieses ganz ungläubig sagt und es so ausspricht, als könne er eine so hämische gesinnung und den daraus hervorgehenden wunsch des Oedipus gar nicht für möglich halten, erwidert Oedipus: ὡς οὐχ ὑπείξων οὐδὲ πιστεύσων λέγεις; — V. 725 f. ὧν γὰρ ἂν θεὸς χρείαν ἐρευνᾷ. Heimsoeths änderung αὐτὴν ἐρευνᾷ ist entschieden zurückzuweisen. H. hebt gegen die gewöhnliche erklärung besonders hervor, dasz es nicht schicklich sei dem gotte selbst das suchen (ἐρευνᾶν) beizulegen, und schlägt vor: ὧν γὰρ ἂν θεὸς χρείαν ἐφεύρῃ 'quarum enim rerum utilitatem deus deprehenderit.' ich glaube dasz der fehler anderswo liegt und vermute: ὧν γὰρ γνῷ θεὸς χρείαν ἐρευνᾶν 'wovon der gott die notwendigkeit es zu erforschen erkennt'. vgl. 1231 αἳ φανῶσ' αὐθαίρετοι· αἳ 'ν manus rec. et in margine αἳ ἂν. — V. 976 bringt H. für die umstellung von Dindorf eine andere καὶ πῶς λέχος τὸ μητρὸς οὐκ ὀκνεῖν με δεῖ; aber man vermiszt ἔτι: καὶ πῶς τὸ μητρὸς λέχος ἔτ' οὐκ ὀκνεῖν με δεῖ; — V. 1031 setzt H. für das unmetrische ἐν καιροῖς das nichtssagende ἔνθα φῄς in den text. ebenso wenig wie diese können alle andern vermutungen befriedigen, weil ein wort erwartet wird, welches sich auf das vorausgehende σωτήρ bezieht: es ist ἐν καιροῖς in ἔς καλόν με (vgl. v. 78) zu ändern. — V. 1213 vermutet H. ἀγνῶθ' für ἄκονθ', aber v. 1484 zeigt dasz nichts zu ändern ist. — V. 1264 schreibt H. πλεκταῖσιν αἰώραισιν ἐμπεπλεγμένην, die wiederholung πλεκταῖς — ἐμπεπλεγμένην will ihm aber nicht gefallen und er möchte lieber ἀποπεπνιγμένην. so ansprechend die vermutung von Nauck ist πλεκταῖσιν ἀρτάναισιν αἰωρουμένην, so ist doch die abweichung von der überlieferung zu grosz und seine erklärung der corruptel zu wenig wahrscheinlich. so viel kann als feststehend betrachtet werden, dasz ὁ δὲ am schlusse, wie das im La. noch erhaltene ὅπως δ' des folgenden verses zeigt, hinzugesetzt wurde, als einige silben des verses verloren gegangen waren.

beachtet man aber die von G. Wolff bezeugte schreibweise des La. ἐμπεπληγμένην und vergleicht man die ganz ähnliche stelle Ant. 1221 f. τὴν μὲν κρεμαστὴν αὐχένος κατείδομεν | βρόχῳ μιτώδει σινδόνος καθημμένην, so erkennt man dasz ηγμένην nichts anderes ist als ἡμμένην, in den übrigen buchstaben πεπλ aber πέπλων (entsprechend dem worte σινδόνος Ant. a. o.) steckt. der vers lautete also: πλεκταῖσιν αἰώραισι πέπλων ἡμμένην. damit man hierin nicht einen metrischen fehler sehe, verweise ich auf Phil. 22. OT. 142. OK. 664. Ai. 1101. Hermann (zu Phil. a. o. vgl. el. d. metr. s. 114) beschränkte das Porsonsche gesetz durch die bestimmung, dasz bei dem vorausgehen der interpunction ein solcher ausgang des trimeters ganz richtig sei. ich glaube dasz noch weniger dagegen einzuwenden ist, wenn die cäsur des verses in den vierten fusz fällt. dieses ist in unserm verse der fall und ist der fall in OK. 664, welchen vers man um jeden preis ändern will (θαρσεῖν μὲν οὖν ἔγωγε κἄνευ τῆς ἐμῆς | γνώμης ἐπαινῶ: Dobree κἂν ἄνευ γ' ἐμῆς, Nauck κἂν ἄνευ σ' ἐμῆς, Dindorf κἂν ἐμῆς ἄνευ. abgesehen von allem andern zweifle ich sehr ob ἂν hier an seiner stelle ist). — V. 1463 αἶν οὔποθ' ἡμὴ χωρὶς ἐστάθη βορᾶς τράπεζ' ἄνευ τοῦδ' ἀνδρός. H. ändert überall (1462. 821. 1504) die endung -αιν in -οιν nach der von Cobet aufgestellten regel (vgl. Dindorf zu OK. 1113, Nauck zu OK. 1676). ich halte die herstellung der masculinform besonders in OK. 683 μεγάλαιν θεαῖν für bedenklich. auch ebd. 859 οὐ ταύταιν μόναιν kommt die endung -αιν der deutlichkeit sehr zu statten. im übrigen billigt H. Hartungs änderung ἤδη (für ἡμή) und die von Nauck ἐπλήσθη für ἐστάθη. das erstere wort gibt dieser stelle einen verkehrten sinn, das zweite wird unnötig sein. gewis aber ist ἡμή verderbt, Naucks ἡμῶν jedoch oder Heimsoeths ἀμῆς kann nicht als verbesserung gelten. es musz wol heiszen: αἶν οὔποτ' ἄλλη χωρὶς usw., ἄλλη ἄνευ τοῦδ' ἀνδρός ist gesagt statt des gewöhnlichen ἄλλη ἢ τῷδ' ἀνδρί 'mensa diversa a mea mensa, ut me ad suam mensam non haberent'. — V. 1524—1530 bezeichnet H., der überhaupt mit der annahme von interpolationen schnell bei der hand ist, als unecht, vornehmlich in rücksicht auf die bemerkung des schol. zu 1523 καὶ αὐτάρκως ἔχει τὸ δρᾶμα, τὰ γὰρ ἑξῆς ἀνοίκεια γνωμολογοῦντος Οἰδίποδος. schon früher hatte F. Ritter philol. XVII s. 424 ff. diese wie die schluszverse der übrigen sechs dramen des Sophokles für unecht erklärt. auch H. glaubt wie Ritter, dasz der interpolator den schlusz der Phoenissen benutzt habe, während Valckenaer die beiden verse der Phoenissen ὦ πάτρας κλεινοὶ πολῖται, λεύσσετ' Οἰδίπους ὅδε, ὃς τὰ κλείν' αἰνίγματ' ἔγνω καὶ μέγιστος ἦν ἀνήρ als entlehnung aus Sophokles betrachtete. die sache läszt sich entscheiden. vorerst ist zu bedenken dasz auch Phoen. 1634 ἐὰν δ' ἄκλαυστον, ἄταφον, οἰωνοῖς βοράν aus Sophokles entlehnt ist. kein deutlicheres anzeichen der interpolation aber kann es geben als die wiederholung des wortes κλεινός in den Phoenissen a. o. auch ἤδη und κράτιστος scheinen die ursprünglichen worte, ἔγνω und μέγιστος die des ändernden interpolators zu sein.

'·' bemerke noch dasz H. in der vorrede ein gesetz für die schrei-

bung σύν oder ξύν aufstellt. danach stände σύν vor consonanten (nur am anfange des verses sei ξύν auch vor consonanten vorzuziehen), ξύν vor vocalen mit der ausnahme, dasz des wollautes wegen nach ξ und wenn die folgende silbe mit ξ, κ oder χ endige, σύν auch vor vocalen zu schreiben sei. die zweite regel scheint sicher zu sein; ob auch die erste, musz ich bezweifeln. denn ich glaube dasz in beispielen wie τὰς ξυμφοράς (44), τῆς ξυμφορᾶς (99), ταῖς ξυμφοραῖς (515) das vorausgehende ς eine änderung des hsl. ξ nicht als rathsam erscheinen läszt, oder dasz man überhaupt überall ξύν zu schreiben hat, wo nicht der wollaut oder das metrum σύν verlangt.

Aus den am schlusse beigegebenen, aus den scholien des Ioannes Tzetzes zu Aristophanes Plutos, wolken und fröschen im cod. Ambros. C. 222 entnommenen anekdota hebe ich hier das schöne fragment des Hipponax hervor. im schol. zu Plutos 90 heiszt es: τυφλὸν δὲ τὸν Πλοῦτόν φησιν ἐξ Ἱππώνακτος τοῦτο σφετερισάμενος· φησὶ γὰρ οὕτως Ἱππῶναξ·

ἐμοὶ δὲ πλοῦτος, ἐστὶ γὰρ λίην τυφλός,
ἐς τῴκί' ἐλθὼν οὐδάμ' εἶπεν· Ἱππῶναξ,
δίδωμί τοι μνᾶς ἀργυρίου τριήκοντα
καὶ πόλλ' ἔτ' ἄλλα· δείλαιος γὰρ τὰς φρένας.

für τὰς φρένας hatte H. auf fr. 5, 7 und 8 (Bergk) verwiesen, hat dieses aber nachher s. IV mit recht zurückgenommen. ich dachte an δειλαίως γὰρ εἶ φειδός· vgl. Eustathios s. 537, 39 κατὰ παλαιὰν κωμῳδίαν εἰπεῖν φειδὸς ἤγουν φειδωλὸς δαπάνης.

München. Nicolaus Wecklein.

---

## 83.

## ZUR STRASZBURGER HANDSCHRIFT DER TIRONISCHEN NOTEN.

Die von M. Hertz oben s. 236 geäuszerte vermutung, dasz in dem nach Kopps angabe in der überschrift der Straszburger notenhandschrift stehenden TICITER oder TICIDER 'ein einfaches, landesübliches FELICITER' stecke, hat durchaus das richtige getroffen. die in uncialen abgefaszte überschrift lautet, abgesehen sowol von einigen mehr oder weniger verblaszten buchstabenteilen als auch von einzelnen buchstabenverschränkungen: *Auxiliante* || *Dño incipiunt* || *Notae Sene* || *cae feli* || *citer. Amen* ||. diese auf die überschrift bezüglichen angaben nebst andern mitteilungen über den inhalt der Straszburger notenhandschrift erhielt ich auf desfallsiges ersuchen ende 1865 von meinem freunde W. Brambach. den oben angeführten wortlaut der überschrift hat übrigens, auf grund einer von mir herrührenden mitteilung, J. W. Zeibig auf s. 275 seiner 'nachträge zur geschichte und litteratur der geschwindschreibkunst' (Dresden 1867) bereits abdrucken lassen.

Köln. Wilhelm Schmitz.

## 84.

Ausgewählte reden des Lysias. Für den schulgebrauch erklärt von Hermann Frohberger. zweites bändchen. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1868. VI u. 188 s. gr. 8.

Was ref. in diesen jahrb. 1866 s. 650 ff. günstiges und anerkennendes über hrn. Frohbergers bearbeitung der drei reden XII, XIII und XXV im ersten bändchen dieser auswahl urteilen zu sollen glaubte, dasselbe gilt auch von diesem zweiten bändchen, das die reden XIV, XV, X, XXXII und I enthält, und zwar in vielleicht noch höherem masze, insofern manches in demselben auf ref. den eindruck noch vollendeterer reife gemacht hat. für einige dieser reden hatte F. aus neuester zeit d. h. seit Bremi 1826 wenige oder gar keine vorgänger in der erklärung; die reden X und XV hatte auch Bremi nicht in seine auswahl aufgenommen. um so mehr lob verdient der fleisz und die gründlichkeit in der behandlung auch dieser reden. für die kritik dagegen ist seit Scheibes zweiter ausgabe (1855) von deutschen und holländischen gelehrten in sämtlichen reden viel gethan worden, und wir finden dieses alles von F. mit umsicht und selbständigkeit benutzt. nur éines, was der erwähnung werth scheint, hat er übergangen: nemlich 14 § 42, wo von den freveln die rede ist, die Alkibiades der vater an geweihten gegenständen begieng, hat in den worten οἱ δὲ μυστήρια πεποιήκασι Hirschig τὰ vor μυστήρια gewollt. zwar findet sich τὰ in keiner hs., aber es findet sich in den sämtlichen von F. selbst angeführten stellen, die dieses factum erwähnen, so dasz es vermutlich stehender sprachgebrauch war. — Sehr eingehend sind überall die erörterungen über antiquarisches und geschichtliches, aber nicht weniger die besprechung des rhetorischen ausdrucks und überhaupt alles sprachlichen, so dasz besonders in letzterer beziehung der commentar samt dem kritischen anhang s. 139—188 oft eine wahre fundgrube für den sprachgebrauch nicht nur des Lysias sondern auch vieler anderer schriftsteller ist, deren ausdruck mit fleisz und scharfer beobachtung zur vergleichung herangezogen wird. daraus erklärt sich auch der ziemliche umfang des commentars, der wenn auch über das bedürfnis der schule hinausgehend demjenigen um so willkommener sein wird, der sich eindringlicher mit dem studium der redner beschäftigt. die trefflichen einleitungen schweifen nirgends vom gegenstande ab, führen aber nach jeder richtung belehrend in das sachverhältnis ein, um das die rede sich dreht. — Wegen der beschaffenheit der quellen ist man bekanntlich bei Lysias in vielen puncten auf conjecturalkritik angewiesen. der hg. verfährt dabei mit besonnenheit sowol in der aufnahme fremder als auch eigener conjecturen. letztere zählt er im vorwort auf: es sind ihrer 30, von denen mehrere evident, die meisten wahrscheinlich sind. gegen einzelne glaubt ref. widerspruch erheben zu sollen.

R. 14 § 2 berichtigt F. περὶ πάντων mit ὑπὲρ πάντων. § 7 erklärt sich jetzt auch ref. für die schreibung ὅτι ὁπλίτης καταλεγεὶς οὐ παρῆν, λιποταξίου δέ, ὅτι οὐκ ἐξῆλθε μεθ' ὑμῶν στρατοπεδευ-

cόμενος (letzteres nach Lipsius), was F. damit rechtfertigt, dasz das militärgesetz die drei puncte ἀστρατεία, λιποτάξιον, δειλία auseinanderhielt. ebenso § 9 ἢ μετὰ τῶν ὁπλιτῶν εἶναι statt πολιτῶν und dann καὶ ὁπλίτης γενέσθαι zu streichen. richtig ist dasz § 16 entweder mit Hirschig αἰτήσονται für ἐξαιτήσονται geschrieben oder das davor stehende ὑμᾶς nach ἀντιβολήσουσιν gesetzt werden musz, da ἐξαιτεῖσθαί τινα nicht heiszt 'einen erbitten'. dagegen ist ref. nicht überzeugt dasz § 20, wo die richter aufgefordert werden, falls die verwandten den angeklagten losbitten wollen, es mit zorn aufzunehmen, ὅτι τούτου μὲν οὐκ ἐπεχείρησαν δεηθῆναι, ἢ δεηθέντες οὐκ ἐδύναντο εὑρέσθαι, ποιεῖν τὰ ὑπὸ τῆς πόλεως προσταττόμενα, die worte ἢ δεηθέντες οὐκ ἐδύναντο εὑρέσθαι gestrichen werden sollen, weil damit die fürbitter entlastet würden. allerdings belasten sie zunächst den angeklagten, der sich durch ihre bitten nicht zur pflichterfüllung bewegen liesz, aber sie belasten auch die fürbitter, da sie die unverschämtheit haben jetzt um loslassung dessen die richter zu bitten, der ihren vorstellungen kein gehör gab. was dann die verbindung des ποιεῖν mit δεηθῆναι betrifft, so schlieszen sich die worte gleichsam parenthetisch an das vorige an, wobei durch die weise des vortrags dem zuhörer leicht deutlich wurde dasz ποιεῖν von δεηθῆναι abhänge. § 26 ist ἀπεπέμφθη statt μετεπέμφθη sehr einleuchtend, so wie auch wahrscheinlich, dasz nach προὔδωκεν der name einer person ausgefallen, der Alkibiades Ornoi verrieth. von dieser heiszt es dann ὃ δὲ παραλαβών. auch ist zu billigen, dasz F. § 28 οἰκείους und ξένους die plätze tauschen läszt und § 29 nach Reiske schreibt ἔσεσθαι μέλει, ἀλλ' ὅν. § 31 macht F. zu ἀφείλεσθε darauf aufmerksam, dasz sich Lysias eine verdrehung erlaube, da die dem Alkibiades nach seiner rückkehr aus dem exil zurückerstatteten güter und auszeichnungen ihm später nicht von der demokratie sondern von den dreiszig weggenommen wurden. § 32 schreibt er mit recht für die vulg. ὅτι ταῖς ὑμετέραις ἀρεταῖς χρῆται παραδείγματι περὶ τῆς ἑαυτοῦ πονηρίας zuerst mit Cobet παραδείγμασι und aus eigner conjectur ἐκείνου für ἑαυτοῦ, da ja die πονηρία des vaters, nicht des sohnes gemeint ist. zu § 40 führt er sämtliche Lysianische stellen über den gebrauch von πατρῷος, πάτριος, πατρικός an, woraus sich der unterschied in der bedeutung dieser wörter bei den rednern, wie ihn die grammatiker angeben, wenigstens für Lysias bestätigt. ebd. wird nachgewiesen dasz der plural ὅρκοι nicht von mehreren eiden der geschworenen, sondern von den mehrfachen bestimmungen des heliasteneides zu verstehen sei.

15 § 3 erklärt sich jetzt ref. einverstanden, dasz nach ὥσπερ καὶ νῦν eher ὑμεῖς hinzuzusetzen als καὶ in ἐκεῖνοι zu verwandeln sei. F. erklärt den sinn der §§ 3 und 4 richtig, nur wegen ἰδίᾳ macht er sich unnötige schwierigkeiten, vielleicht verleitet durch Francken, der es 'separatim, vestro marte, proprio motu' übersetzt. F. erklärt: «ἰδίᾳ 'einseitig', nicht, wie es eure pflicht wäre, κοινῇ ἀμφοτέροις.» er will ἰδίᾳ nicht auf das subject beziehen, sondern stellvertretend für das object von βοηθεῖν, wie *privatim et publice rapere* Sall. *Cat.* 11.

ref. aber versteht es einfach als 'privatim'. die strategen nemlich als präsidenten in diesem process hatten zwar nicht öffentlich, aber privatim bei den einzelnen richtern sich für den angeklagten verwendet, und das sei nicht besser, sagt der redner, als wenn der erste archont oder der polemarch oder die elfmänner, jeder bei den richtern wo er den vorsitz hat, zu gunsten des angeklagten fürbitte einlegen wollte. § 9 dagegen ist ref. einverstanden mit F., dasz κινδυνεύειν als ungeschickte ergänzung zu streichen ist, da τὰ μέλλοντα als neutrum dem vergangenen (τῶν παρεληλυθότων) entgegensteht; ebenfalls dasz § 11 nach seiner und P. R. Müllers conjectur τῶν νόμων nach ἐλάττονος eingesetzt werde.

Auch um die rede 10 gegen Theomnestos, die einzige aus dem altertum auf uns gekommene über verbalinjurien und die einige eigentümliche schwierigkeiten enthält, hat sich F. sehr verdient gemacht. die wenig über drei seiten lange einleitung macht gleichwol den leser gehörig bekannt mit den voraussetzungen, die zum verständnis der rede erforderlich sind. in den worten § 2 'wenn er mich beschuldigte, ich hätte seinen vater getötet, so würde ich mir nichts daraus machen oder ihm verzeihen', φαυλὸν γὰρ αὐτὸν καὶ οὐδενὸς ἄξιον ἡγούμην, vertheidigt F. die von Emperius gemachte und von allen neuern hgg. angenommene conjectur αὐτὸ gegen das hsl. αὐτὸν, da es sich 'nicht um eine eventuelle rechtfertigung der that, sondern lediglich um die nichtbeachtung oder ahndung der schmähung (αὐτὸ) handle'. wir wollen dagegen nicht urgieren, dasz dazu ἂν erforderlich sei, welches auch Hertlein nach γὰρ einsetzen wollte, sondern uns gefallen lassen, dasz es aus dem vorausgehenden συγγνώμην ἂν εἶχον αὐτῷ hinzugedacht werde. aber gegen diese auffassung sträubt sich das οὐδενὸς ἄξιον: denn was würde das heiszen 'die schmähung sei als unbedeutend zu verachten und nichts werth'? man verlangte wenigstens οὐδὲ τιμωρίας ἄξιον. darum wird es heiszen müssen: 'denn ich hielt ihn für unbedeutend und nichtswürdig', so dasz ich mir aus der verleumdung, ich hätte einen solchen mann getötet, nichts gemacht hätte. so hochmütig auch diese äuszerung über den vater des Theomnestos ist, so wird doch das αὐτὸν noch unterstützt durch den gegensatz § 3, wo der sprecher sagt, wie viel werth sowol für die familie als für den staat dagegen sein vater gewesen sei. mit recht ist § 6 P. R. Müllers auch von Kayser gebilligtes πρὸς τῷ διαιτητῇ aufgenommen. § 7 hat ref. gegen die von F. gemachten veränderungen nichts einzuwenden, nur spricht doch für beibehaltung des δεῖν nach οἶμαι die stelle in der epitome 11 § 3. insbesondere ist ref. einverstanden, dasz nach ὅσοι ἀπεκτόνασί τινας καὶ ἀνδροφόνοι εἰσὶν der folgende aus 11 § 3 geholte zusatz καὶ ὅσοι ἀνδροφόνοι εἰσὶν καὶ ἀπεκτόνασί τινας, der im cod. X fehlt, weggelassen ist: denn darauf kam es an dasz ἀνδροφόνοι, der eigentlich qualificierte injuriöse ausdruck, das eigentliche ἀπόρρητον, als prädicat hervortrete, während dieses nur matt würde durch den zusatz, der mit der umkehrung von subject und prädicat ein hier unnützes identisches urteil hervorbringen würde. ebenso richtig ist auch § 9 die emendation ἡδέως δ' ἂν statt

ἡδέως γὰρ ἄν, da hier keine begründung ist, sondern ein neues beispiel angeführt wird. ebd. schreibt F. ἀλλ' ἐξήρκει ἄν σοι ἐρριφέναι τὴν ἀσπίδα λέγειν ὅτι οὐδέν σοι μέλει; die worte λέγειν .. μέλει nach Dobree und Francken, bemerkt aber selbst, dasz die construction ἐρριφέναι τὴν ἀσπίδα von λέγειν abhängig schwerfällig wird, so dasz τὸ oder τοῦ davor zu wünschen wäre. aber das richtige wäre doch auch das noch nicht, vielmehr, da dem Theomnestos das schildwegwerfen wirklich vorgeworfen worden war, ist ἐρριφότι zu schreiben, womit der hieb an bitterkeit gewinnt: 'wenn jemand sagte, du habest den schild weggeworfen, bediente sich aber dabei nicht des eigentlich injuriösen wortes ἀποβεβληκέναι, so wäre es dir, wenn (oder im gegebenen falle da) du den schild weggeworfen, genügend zu sagen, das sei dir gleichgültig, denn man habe dir nicht ἀποβεβληκέναι, das ἀπόρρητον, sondern nur das synonyme ῥῖψαι nachgesagt.' § 12 trit jetzt ref. dem hg. bei, wenn er schreibt οὐκ οὖν ἄτοπον ἂν εἴη ἀφεῖναι τὸν δόξαντα κτεῖναι φάσκοντα ἀνδροφόνον εἶναι. denn es wäre ja toll, wenn einer den vorwurf, er sei ein ἀνδροφόνος, obwol es das ἀπόρρητον ist, hinnehmen wollte nur darum, weil ja in der ἀντωμοσία nicht jener ausdruck, sondern κτεῖναι gebräuchlich sei. auch die änderung des namens Θέωνι in Λυσιθέῳ ist nach den in der einl. s. 56 dargelegten sachverhältnissen sehr wahrscheinlich. § 15 in den worten 'ich nun glaube, ihr richter, ihr alle wisset dasz ich recht habe, dasz aber dieser mensch so ungeschickt ist, dasz er unfähig ist zu verstehen was gesagt wird' kann ref. nicht mit F. ein compliment für die richter finden. § 16 wird das hsl. ποδοκάκῃ statt der vulg. ποδακάκκῃ wol mit recht beibehalten und als spöttisch mitleidiger ausdruck 'fuszweh' erklärt. § 17 ist ref. nicht einverstanden, wenn das hsl. καὶ μηδὲν διὰ τοῦτο διαφέρου in καὶ οὐδὲν διὰ τοῦτο διαφέρει geändert wird aus dem grunde, weil der plötzliche ausfall gegen Theomnestos aus dem docierenden tone sehr auffällig sei; doch nicht auffälliger als wenige zeilen darauf § 19 πρόσεχε τὸν νοῦν, wie nach P. R. Müller F. mit recht schreibt: denn der sprecher schulmeistert den gegner als einen blöden kopf. § 18 στάσιμον θεῖναι nach Franckens vermutung gut und ebenso § 19 οἰκῆος καὶ δούλης τὴν βλάβην ὀφείλειν mit auslassung des εἶναι vor ὀφείλειν. § 21 γνώμην ἔχειν nach analogie von αἰτίαν ἔχειν 'beurteilt werden' ist wol ohne beispiel und um so verdächtiger, als es sonst in der bedeutung 'die meinung haben' so allgemein gebräuchlich ist. ref. dachte an δόξαν ἔχειν, welches in der bedeutung 'im rufe stehen' auch etwa vorkommt. § 23 πρὸς ὑμᾶς wird gegen den änderungsvorschlag πρὸς ὑμῶν durch beispiele genügend gerechtfertigt. überzeugend ist auch für ref. § 26 die änderung μὴ τοίνυν ἀκούσαντα μὲν Θεόμνηστον τὰ προσήκοντα ἐλεεῖτε, ὑβρίζοντι δὲ καὶ λέγοντι παρὰ τοὺς νόμους συγγνώμην ἔχετε in echt rhetorischer form. sehr annehmlich ist auch § 28 die ergänzung des τοιαῦτ' vor εἰρηκότι. dagegen § 29 ὅσῳ μείζους εἰσὶ καὶ νεανίαι τὰς ὄψεις, τοσούτῳ μᾶλλον ὀργῆς ἄξιοί εἰσι ist unnötig die gewaltsame änderung ὅσῳ μᾶλλόν εἰσι νεανίαι τὰς ὄψεις, τοσούτῳ μείζονος ὀργῆς ἄξιοί εἰσι. die hsl. lesart

gibt so wenig anstosz als im deutschen: 'je gröszer sie sind und (dabei) trotzig von angesicht, desto gröszern unwillen verdienen sie.'

Zu der rede 32, die bekanntlich nicht in den hss. des Lysias, sondern von Dionysios überliefert ist, hat H. van Herwerden den codex Laurentianus des letztern neu verglichen, und F. ist ihm in manchem gefolgt, in manchem von ihm abgewichen, beides nach unserm urteil mit recht. in der einleitung zu dieser rede gegen den ungetreuen vormund Diogeiton hat F. so ziemlich alles gegeben, was man von dem attischen vormundschaftswesen weisz. nur ist zu viel behauptet, wenn es vom ersten archon heiszt: 'das vormundschaftswesen stand unter seiner steten controle.' diese zu führen wäre für ihn ohne eine menge von untergeordneten beamten eine unmöglichkeit gewesen. der hauptfehler war eben, dasz keine gesetzliche pflicht zu periodischer rechenschaft für die vormünder bestand, und dasz der grundsatz galt: wo kein kläger ist, da ist kein richter. in der rede selbst § 5 konnten in καταλεγεὶς Διόδοτος μετὰ Θρασύλου τοῦ ἐπὶ τῶν ὁπλιτῶν die worte τοῦ ἐπὶ und bald darauf in δικαίῳ περὶ τοὺς αὑτοῦ παῖδας ἐπιτρόπῳ γενέσθαι das ἐπιτρόπῳ füglich gestrichen werden, weil die bezeichneten worte nach Herwerden in den hss. fehlen. auch F. bezeichnet sie als verdächtig. § 20 über beibehaltung des λῆμμα καὶ ἀνάλωμα stimmt jetzt ref. bei, da F. richtig bemerkt dasz wenigstens ἀνάλωμα wegen εἰς δύο παῖδας gefordert werde. treffend ist § 22 F.s auf cod. Laur., der nur τῷ δ' ἔπι τῶν πατρῴων ἀπεστερημένοι gibt, gestützte emendation τῷ δ' ἐπιτρόπῳ, τῶν πατρῴων ἀπεστερημένοι. § 26 setzt nach εἴη F. mit Herwerden richtig ὃ ein. offenbar aus versehen ist § 17 nach τὴν συνειδυῖαν gedruckt φοβεῖ statt αἰσχύνει.

Die rede 1 über die tötung des Eratosthenes, die mancher lehrer wenigstens mit secundanern zu lesen nicht ohne grund anstand nehmen wird, sehen wir in dieser samlung nicht ungern wegen ihrer vorzüge, da sie, wie F. bemerkt, zu jeder zeit als muster des schlichten stils (ἰσχνὸν γένος) mit recht gegolten hat. § 4 sagt der sprecher, er habe den Eratosthenes getötet οὔτε ἔχθρᾳ . . οὔτε χρημάτων ἕνεκα . . οὔτε ἄλλου κέρδους οὐδενὸς πλὴν τῆς κατὰ τοὺς νόμους τιμωρίας. F. bemerkt, πλήν schliesze sich nur an ἄλλου οὐδενός an, nicht auch an κέρδους und heisze 'sondern lediglich' wie Demosth. 21 § 181. doch dünkt es ref., da οὔτε χρημάτων ἕνεκα vorausgeht, so könne man κέρδους entbehren, wodurch die rede schlichter wird. § 7 zu ἀκριβῶς von sparsamkeit und genauigkeit in der wirtschaft war aus Lysias selbst anzuführen 7 § 12. das mehrseitig misverstandene αὐτήν, das man auf die magd bezog, bezieht F. mit recht auf die frau, wie schon das vorausgegangene ἡ ἐμὴ γυνὴ . . διαφθείρεται zeigt. § 9: obwol schon Bremis anmerkung auf den rechten weg zu führen geeignet war, gesteht doch ref. dasz er Franckens irtum über die construction des οἰκίδιον auch lange zeit geteilt hat, nemlich dasz sowol im erdgeschosz als auch im obern stock eine γυναικωνῖτις und eine ἀνδρωνῖτις sich befunden habe. und zu dieser meinung wird man leicht dadurch verleitet, dasz von dem οἰκίδιον heiszt ἴσα ἔχον τὰ ἄνω τοῖς κάτω. dagegen be-

greift man nicht, wenn der oberstock so gut wie der untere ein frauengemach auszer dem gemach für männer enthielt, warum die frau um das kind zu säugen jeweilen die treppe hinuntersteigen muste. dazu kommt dasz es nur ein οἰκίδιον war, demnach kaum auf jedem boden raum für beide abteilungen enthielt. also war wol unten die ἀνδρωνῖτις, die γυναικωνῖτις oben, wie schon Bremi angenommen hatte. darauf führen denn auch die textesworte selbst, indem nach der richtigen bemerkung F.s die worte κατὰ τὴν γυναικωνῖτιν und folgende mit διπλοῦν zu verbinden sind: 'zwiefach (in zwei stockwerke geteilt) nach frauengemach und männergemach.' zur veranschaulichung, da nemlich auf jedem boden ein δωμάτιον hinzukam, ist eine zeichnung eingedruckt und die einrichtung des gebäudes, wie überhaupt bei F. alles sachliche, gut erläutert. § 16 hat er πεύσῃ beibehalten, nicht mit Cobet und Herwerden πεύσει geschrieben, während er doch überall, wie z. b. 32 § 17 προθυμεῖ, φοβεῖ, ποιεῖ schreibt. richtig aber 1 § 17 ψεύσῃ δὲ μηδέν, weil es aor. ist. § 22 ἰόντι vom 'zurückkehren' hat er mit beispielen belegt, so dasz die änderung ἀνιόντι nicht nötig ist. ebd. ist mit anführung von Isäos 3 § 14 gut bemerkt, dasz Euphiletos wegen anwesenheit des gastes ohne die frau zum speisen ins ὑπερῷον hinaufgieng. § 24: in der vulg. ἀνεῳγμένης τῆς θύρας καὶ ὑπὸ τῆς ἀνθρώπου παρεσκευασμένης wollte Francken ὑπό streichen; allein F. streicht, wie schon Taylor wollte, καί, so dasz παρεσκευασμένης von der magd, die zum offenhalten der thür 'angestellt' war, den richtigen sinn gibt. § 27 ἐκεῖνος τούτων ἔτυχεν ὧνπερ οἱ νόμοι κελεύουσι. καὶ, welches vor οἱ νόμοι noch Bremi beibehielt, ist allerdings, da es in den hss. fehlt und entbehrlich ist, mit recht getilgt worden; aber an sich ist es nicht unrichtig, da der von F. vermiszte begriff der vergleichung sich darin findet, dasz dem Eratosthenes gerade das widerfuhr, was a u c h die gesetze vorschreiben. § 30: gut wird über die νόμοι φονικοί gehandelt mit der bemerkung, dasz genau genommen die gesetze Drakons θεσμοί hieszen, während die Solonischen νόμοι. dagegen zweifeln wir sehr, ob sich die hsl. lesart ἀποδίδοται halten lasse. F. übersetzt zwar: 'welchem es (nemlich dem Areopag das richten über klagen wegen mord) in unsern tagen überwiesen wird', das präsens mit rücksicht auf die jeweilen vorkommenden fälle. allein von wem überwiesen wird? von einer behörde, die den einzelnen fall jeweilen dem Areopag zuwies, weisz man nichts, sondern das geschah für alle fälle durch das gesetz, und hier ist wol ἀποδέδοται so notwendig wie § 2 ἡ αὐτὴ τιμωρία . . ἀποδέδοται, sei es dasz man an unserer stelle übersetzt 'in competenz gegeben ist', oder dasz man mit rücksicht auf die factische unterbrechung der wirksamkeit des Areopags zur zeit der dreiszig, wie ref. philol. X s. 604 ff. gethan hat, erklärt 'zurückgegeben worden ist'. § 32 dürfte wol F. das richtige getroffen haben, wenn er erstens mit Kayser ἄνθρωπον ἐλευθέραν zu schreiben, dann aber den ganzen seltsamen passus ἐὰν δὲ γυναῖκα . . ἐνέχεσθαι zu tilgen räth. die für uns auffallende theorie des Solonischen strafgesetzes, dasz verführung durch überredung härter bestraft wird als gewaltsame schändung, woran schon Plutarch Solon

c. 23 anstosz nahm, erklärt F. zu § 33 befriedigend damit, dasz weniger auf die privatrache des geschädigten als auf sicherung des allgemeinen wohles gezielt wurde, welches man durch lockerung der ὁμόνοια der familie mehr gefährdet glaubte. damit stimmt überein die ratio legis, wie sie § 33 der redner selbst gibt. § 41: dringend scheint dem ref. die einsetzung des τὴν vor οἰκίαν nicht. es kann ja auch gesagt werden: in ein haus eines der freunde in der nächsten nähe. § 43 will der sprecher zeigen, dasz ihn einzig der wunsch den gesetzen gemäsz den an seiner familie begangenen frevel zu rächen bewogen habe den Eratosthenes zu töten. οὔτε γὰρ συκοφαντῶν γραφάς με ἐγράψατο, οὔτε ἐκβάλλειν ἐκ τῆς πόλεως ἐπεχείρησεν, οὔτε ἰδίας δίκας ἐδικάζετο, οὔτε συνῄδει κακὸν οὐδὲν ὃ ἐγὼ δεδιὼς μή τις πύθηται ἐπεθύμουν αὐτὸν ἀπολέσαι, οὔτε εἰ ταῦτα διαπραξαίμην, ἤλπιζόν ποθεν χρήματα λήψεσθαι· ἔνιοι γὰρ τοιούτων πραγμάτων ἕνεκεν θάνατον ἀλλήλοις ἐπιβουλεύουσιν. hier verdient die aufnahme der vermutung von Lipsius und Francken διαπραξαίμην für διεπραξάμην und des ποθὲν nach Emperius für das von den hss. hinter ἤλπιζον gebotene unmögliche μὲν beifall. aber auch so geben die worte keinen befriedigenden zusammenhang. man hat daher lücken angenommen, wie E. v. Leutsch im philol. X s. 198 und Kayser ebd. XXV s. 316. dagegen meint F. dadurch zu helfen, dasz man die worte ἔνιοι γὰρ . . ἐπιβουλεύουσιν nicht nur auf den letzten satz οὔτε . . λήψεσθαι, sondern auf den inhalt des ganzen § beziehe. damit ist aber nichts ausgerichtet: denn sie können sich nur auf den ersten teil des § von οὔτε γὰρ bis ἀπολέσαι beziehen. wer sich vor anklagen und processen und vor entdeckung begangener verbrechen zu fürchten hat, kann etwa versucht sein der anklage oder entdeckung durch mord zuvorzukommen; aber geld konnte Euphiletos durch ermordung nicht erpressen, vielmehr nur dann wenn er den Eratosthenes am leben liesz. tötete er ihn, so war kein lösegeld mehr zu erwarten. das war so klar, dasz es keiner begründung, um deren willen man eine lücke annahm, weiter bedurfte. dagegen ist allerdings eine umstellung vorzunehmen in folgender weise: οὔτε γὰρ . . ἀπολέσαι. ἔνιοι γὰρ . . ἐπιβουλεύουσιν. οὐδ' εἰ ταῦτα διαπραξαίμην usw. für οὔτε ist dieses οὐδέ notwendig, weil es einen neuen gedanken einführt, wurde aber, nachdem die worte ἔνιοι γὰρ . . ἐπιβουλεύουσιν hinuntergerückt waren, in οὔτε verwandelt, um es mit den vorigen οὔτε in die gleiche flucht zu bringen. dagegen ist ἄν, welches F. mit Francken nach ἐπεθύμουν einsetzt, so wenig nötig als nach ἤλπιζον. jenes ist 'den wunsch haben konnte', dieses 'hoffen konnte', gerade wie F. selbst § 46 ἄν nach ᾔσέβουν zurückweist. dagegen verdient seine conjectur § 46 περὶ τούτων statt τούτων beifall, da συνειδέναι τινί τινος wol ohne beispiel ist. auch steht § 47 Herwerdens von F. angenommene einschiebung des κοινὴν vor ὑπὲρ τῆς πόλεως ἁπάσης der rede sehr gut an wegen des gegensatzes zu ἰδίαν. auch die [illegible]me von Herwerdens τὰ vor τοιαῦτα verdient billigung.

RAU. RUDOLF RAUCHENSTEIN.

## 85.
## FÜNF INSCHRIFTEN VON STEMPELN THASISCHER THONGEFÄSZE.

Die beschäftigung mit den beiden im jahre 1866 auf Thasos gefundenen griechischen reliefs, über die ich im Hermes III s. 233 ff. gesprochen habe, führte mich auf die folgenden inschriften von stempeln thasischer thongefäsze, welche bisher nicht ganz richtig gelesen sind:

```
      1                    2                    3
APIΣTO              APIΣTO              APIƩTO
Z       Ɛ           Z                   Z        Ɛ
Ƈ       ·           Ƈ       ᐅ           Ƈ        m
—       ᐅ           —       ᐳ           —        ᐅ
M       ᐳ           Ы       Ɛ           w        ᐳ
AΘ      Ɛ           AΘ . V              ΛO    V  Ɛ

           4                    5
        ZAPIƩTO            APIƩ . .
        Ƈ      Ɛ           ΩN      ·
        —      m           —       ·
        w      Z           w       ·
               O           ᐸ       ·
        Aʘ   I M           ʘ       ·
               M
```

jede von diesen inschriften bildet ein oblongum und umgibt die figur des Herakles, der uns hier in gleicher gestalt (mit dem löwenfell bekleidet, auf das rechte knie niedergelassen und den bogen spannend) entgegentrit wie auf den älteren thasischen münzen und in dem einen der oben bezeichneten reliefs. die drei ersten und die letzte sind henkelinschriften, die vierte ist auf den hals einer amphora geprägt.

Nr. 1 aus Kertsch, in der k. ermitage zu St. Petersburg, ist zuerst von Sabatier in seinen 'souvenirs de Kertsch' (St. Pétersbourg 1849) publiciert und daraus von P. Becker in den mélanges gréco-romains tirés du bulletin historico-philologique de l'academie imp. des sciences de St. Pétersbourg t. I s. 434 unter nr. 2 mit der lesung Θαcίων 'Αριcτο-(δάμ)αc, nr. 2 aus Olbia, im stadtmuseum von Odessa, von demselben gelehrten a. o. unter nr. 3 mit der lesung Θαcίων 'Αριcτοδάμα(c), nr. 3 unbekannten fundorts, im besitz des prof. Kumanudis in Athen, in der revue archéologique 1861 pl. X n. 40 von G. Perrot veröffentlicht, welcher (s. 286) Θα]cίων 'Αριcτομέδαc liest, ohne das darauf folgende A zu berücksichtigen. nr. 4 und 5 aus Olbia, beide im besitz von P. Becker, sind von ihm im vierten supplementbande dieser jahrbücher (1862) s. 458 f. unter nr. 3 und nr. 4 bekannt gemacht und werden dort, die erstere 'Αριcτομέν[η]c Cῖ[μοc] oder Cί[μων], Θαcίων, die letztere 'Αριc[τομένηc], Θαcίων gelesen.

In nr. 1 hat man den namen 'Αριcτοδάμαc nur durch änderung des überlieferten gewinnen können und ebenso wenig wie in nr. 2 anstosz daran genommen, dasz dann das sigma zweimal durch Σ, einmal durch Ʃ ausgedrückt sein würde. gegen die dorische form 'Αριcτομέδαc in nr. 3

spricht der auf Thasos herschende ionische dialekt. in nr. 4 nimt Becker an, Ἀριστόμενος sei irtümlich für Ἀριστομένης geschrieben. dasz in dieser inschrift zwei personennamen enthalten sind, ist sicher; beide stehen im nominativus sing., wie uns die ähnliche henkelinschrift aus Niconium lehrt: Θ]ασίων Παυσανίη[ς] Θεοφῶν, bei Becker a. o. s. 459 nr. 7. ebenso gewis aber ist es, dasz kein irtum in der schreibung vorliegt. ΑΡΙΣΤΟΜΕ musz von den folgenden buchstaben getrennt werden und kann abkürzung von Ἀριστομένης, Ἀριστομέδης, Ἀριστομέδων sein. die wahrscheinlichkeit spricht für den namen Ἀριστομένης, der auf Thasos wie anderwärts häufig ist, während sich von Ἀριστομέδης und Ἀριστομέδων noch kein beispiel von dort nachweisen läszt. zu dem in der dritten auflage von Papes wörterbuch der griech. eigennamen aus Vitruvius III pro. 2 angeführten Aristomenes, maler aus Thasos, sind aus den von E. Miller in der revue archéol. 1865 veröffentlichten thasischen theorenlisten, die der makedonischen zeit angehören, hinzuzufügen: Ἀριστομένη[ς — — s. 145 nr. 9 col. IV 4; Ἀριστομένης Πυθίωνος s. 273 nr. 14 col. II 6; Ἀριστομένης Ἀθηναγόρου s. 370 nr. 16 col. II 9; Χαίρρων Ἀριστομένου s. 376 nr. 20 col. I 2. in den buchstaben ΝΟΣΣ erkennen wir den namen Νοσσικᾶς, der in denselben theorenlisten, und zwar kurz vor Ἀριστομένη[ς — — s. 145 nr. 9 col. IV 2 genannt wird (Νοσσικᾶς Ἡ — —). die endsilbe ΚΑΣ, für welche der stempel noch genügenden raum bietet, scheint verwischt zu sein.

Zwei personennamen im nom. sing. sind aber auch in nr. 1. 2. 3 und höchst wahrscheinlich auch in nr. 5 enthalten. der eine ist in nr. 1. 2. 3 unzweifelhaft derselbe wie in nr. 4 Ἀριστομέ(νης), und möglicherweise hat dies ebenso in nr. 5 gestanden. in nr. 1 ist das Ε, in nr. 2 ΜΕ verwischt. der andere name ist in den drei ersten Δαμάστης, abgekürzt in ΔΑΜΑΣ = ΔΑΜΑΣ, wovon in nr. 1 die beiden letzten buchstaben zerstört sind, in nr. 2 und 3 der letzte. wir begegnen ihm in zwei ähnlichen thasischen henkelinschriften der k. ermitage, welche Stephani im compte-rendu de la commission imp. archéol. pour l'année 1859 (St. Pétersbourg 1860) s. 241 unter nr. 7 und 8 herausgegeben hat; in nr. 8 steht er vollständig, in nr. 7 ist er daraus ergänzt. die obigen fünf inschriften sind also zu lesen:

1 Θασίων Ἀριστομ[έ](νης)? Δαμ[άς](της)
2 Θασίων Ἀριστο[μέ](νης)? Δαμά[ς](της)
3 Θα]σίων Ἀριστομέ(νης)? Δαμά[ς](της)
4 Θασίων Ἀριστομέ(νης)? Νοσσι[κᾶς]
5 Θασίων Ἀρισ[τομέ](νης)? ὁ δεῖνα?

Brandenburg a. d. H. Richard Bergmann.

## 86.

T. Macci Plavti Trvcvlentvs cvm apparatv critico Gvilelmi Stvdemvnd et epistvla eivsdem de codicis Ambrosiani reliqviis edidit illvstravit Andreas Spengel. Vandenhoeck et Ruprecht sumtus fecerunt Goettingae MDCCCLXVIII. XII u. 135 s. gr. 8.

*Quam gaudebat bello suo Punico Naevius, quam Truculento Plautus, quam Pseudolo!* erzählt Cicero (*Cato maior* 14, 50) in jener für die chronologie des Plautus so wichtigen stelle, und legt dadurch — die richtigkeit der thatsache vorausgesetzt — ein neues zeugnis für die alte erfahrung ab, dasz väter oft gar blind und nachsichtig gegen die schwächen ihrer jüngstgeborenen zu sein pflegen. denn einen wie hohen rang auch der Pseudolus in der reihe der uns erhaltenen Plautinischen stücke einnimt, einen sehr niedrigen platz müssen wir dagegen dem Truculentus zuweisen. ohne den reiz auch nur mäszig spannender erfindung, mit einer sehr schwachen dosis des körnigen humors, durch welchen Plautus doch sonst die durchführung eines an sich abstoszenden stoffes reichlich zu würzen weisz, mit einem noch geringeren masz individueller und folgerecht durchgeführter *) charakteristik der handelnden personen, schleppt uns das stück durch die langweilige abwicklung dreier gleichzeitig abspielender und sich kreuzender verhältnisse einer dirne niedrigsten schlages. zugegeben dasz viele von diesen schwächen auf rechnung des ausfalles ganzer partien zu setzen seien, sticht dennoch auch an vielen stellen eine unverkennbare senile breite und geschwätzigkeit des ausdrucks auf das schärfste gegen die kräftige gedrungenheit der sprache in den besseren comödien des Plautus, namentlich im Pseudolus ab. freilich wird uns aber auch die ruhige und unbefangene lectüre des Truculentus durch eine verderbtheit des textes erschwert, welche ihres gleichen suchen darf. der umstand dasz das stück die vorletzte stelle in dem corpus der Plautinischen comödien einnahm, mag wol die ursache gewesen sein, dasz dieselbe äuszerliche verletzung der urhandschrift unserer Palatini, welche die Vidularia bis auf den titel vernichtete, ihre zerstörenden wirkungen auch auf den vorhergehenden Truculentus ausdehnte. wenigstens sind die lücken in der mitte und am ende der verse, sowie die sinnlosen corruptelen so zahllos, dasz man notwendig annehmen musz, die schreiber der Palatini haben ein durch löcher, nässe, moder und gott weisz was alles im höchsten grade zerstörtes original vor sich gehabt. diese verderbtheit des textes erschwerte daher von vorn herein alle heilversuche in solchem grade, dasz nur wenige der zahlreichen Plautuskritiker sich an die lösung so schwieriger aufgaben gewagt haben. weder Camerarius noch Acidalius, diese beiden groszen sospitatoren des Plautus im sech-

*) der plötzliche umschlag im charakter des Stratullax fiel schon alten kunstrichtern unangenehm auf: vgl. Donat zu Ter. *ad.* V 9, 29 *bene in postremo dignitas personae huius servata est, ut non perpetuo commutata videretur, ut Truculenti apud Plautum.*

zehnten jahrhundert, haben für den Truculentus auch nur annähernd dasselbe geleistet wie für den rest der Plautinischen comödien, und durch die ganze gleichzeitige miscellaneenlitteratur, in welcher die weniger begabten genossen die resultate ihrer kritischen arbeit am Plautus niederlegten, zieht sich in mehr oder minder geschraubten wendungen und bildern die klage, dasz der schwierigkeiten und ungeheuerlichkeiten des Truculentus menschliche kraft kaum herr zu werden vermöge. so blieb denn unser stück wol am meisten von allen Plautinischen im argen liegen, bis in unserm jahrhundert zuerst Göller in seiner ausgabe (1824) ihm aufzuhelfen versuchte: freilich mit mäszigem erfolge, da seine kritische begabung schwierigeren aufgaben nicht gewachsen war. etwas mehr leistete Geppert (1863) dadurch dasz er uns zuerst mit den lesarten des palimpsestes, wenn auch nach seiner eigenen ungenügenden vergleichung, bekannt machte. endlich liegt uns jetzt eine neue, von einem kritisch-exegetischen commentar begleitete recension des textes vor, veranstaltet von den herren A. Spengel und W. Studemund. während letzterer den kritischen apparat hergab, bestehend aus einer neuen vergleichung von ABD — für C konnte er sich auf den diplomatisch genauen abdruck K. E. Ch. Schneiders im Breslauer universitätsprogramm von 1834 verlassen — und auch sonst durch manche schöne und sichere emendation den text förderte, hat ersterer sich der hauptarbeit, die in der methodischen emendation des stückes bestand, unterzogen. ref. steht nicht an zu bekennen, dasz die neue ausgabe in kritischer hinsicht der werthvollste beitrag ist der uns bisher für die emendation des Truculentus geboten worden ist, während es ihm leid thut dasz er über den exegetischen teil das gleiche urteil nicht zu fällen vermag. eine menge stellen sind jetzt zum ersten mal einigermaszen lesbar gemacht worden; an manchen ist die ursprüngliche hand des dichters durch ebenso kühne wie sichere emendationen in unzweifelhafter weise hergestellt worden; der erst jetzt in authentischer gestalt vorliegende handschriftliche apparat, für dessen zuverlässigkeit hrn. Studemunds glänzende erfolge in der entzifferung des Ambrosianus bürgschaft leisten, ermöglicht es endlich mitforschern zum ersten male von einem sichern fundament aus an der weiterförderung der kritischen arbeit mitzuhelfen. doch wenden wir uns zur begründung dieses allgemeinen urteils im einzelnen.

Der commentar eines Plautinischen stückes kann natürlich verschiedene zwecke verfolgen: er kann sich auf die rechtfertigung der im text vollzogenen kritischen operationen beschränken, oder das verständnis des stückes im ganzen durch darlegung seiner composition sowie in den einzelheiten durch erklärung der schwierigen stellen erleichtern wollen, oder endlich es sich zur aufgabe stellen, andere in die eigentümlichen gesetze der Plautinischen sprache und kunstform einzuführen. jeder dieser drei zwecke scheint hrn. Sp. vorgeschwebt zu haben, ohne dasz er nach einer dieser richtungen hin irgendwie abschlieszendes und erschöpfendes hätte leisten wollen.

groszer teil seiner anmerkungen setzt offenbar leser voraus, ·h kein stück des Plautus oder Terenz mit aufmerksamkeit ge-

lesen haben — ob solche freilich ihr genaueres studium der römischen comödie mit dem Truculentus beginnen werden, mag billig bezweifelt werden, aber nur für solche anfänger können fingerzeige berechnet sein wie zu II 1, 21: '*dúm habet* et *túm amet* cum hiatu, ut proximo versu *qui habent*' oder I 2, 15: '*referimus* s finale abiicit, ut mox *furibus*' oder I 2, 52: '*estis* s finale abiicit'. wer soll gleich durch die erste bemerkung zu prol. 1 'animadverte quintuplicem allitterationem «*p*er*p*arvam *p*artem *p*ostulat *P*lautus», unde elegantissimum exordium fit prologo . . etiam proximo versu allitteratio est *amoenis moenibus*' belehrt werden? wie viel eher wäre nicht am platze gewesen auf die ungewöhnliche sparsamkeit des gebrauchs der allitteration im Truculentus im verhältnis zu anderen Plautinischen stücken hinzuweisen? ebenso elementar sind manche grammatische erklärungen, wie zu III 1, 3 '*illoc*, illuc. cf. Brix ad Capt. 477' vgl. auch zu IV 2, 7[a] '*istoc*, istuc, sup. III 1, 3' — während wir dagegen zu den exquisiten formen *volim* IV 2, 10[b] oder *volimus* als indicativ I 2, 89 jede notiz vergeblich suchen und eine hinweisung auf Priscian IX 8 s. 456 H. nicht überflüssig gewesen sein würde. zu I 2, 67 lesen wir: '*incolomis*, de qua forma cf. Schuchardt vulgärlatein II p. 149 sq.' wer lateinische handschriften des neunten oder zehnten jh. in händen gehabt oder einen guten kritischen apparat, z. b. zu Virgil oder Horaz durchmustert hat, weisz dasz die schreibung *incolomis* in diesen hss. eine ziemlich häufige ist. wer aber nach hrn. Sp.s weisung das citat bei Schuchardt nachschlägt, sich glücklich von seite 149 bis auf seite 156 durchwühlt und dort *incolomitatis* nebst nur éinem citat aus dem Bobienser sacramentar s. 279[b] 22 findet, musz über die berechtigung dieser schreibung offenbar eine ansicht gewinnen, welche der hrn. Sp.s entgegengesetzt ist. noch weniger nutzen bringt es, wenn zu II 2, 35 *purporissatas* auf die note zu I 2, 67, also auf die samlungen bei Schuchardt verwiesen wird, da sich bei letzterem für die schreibung *purpora* gar kein beispiel findet. hier war vielmehr auf Fleckeisen in diesen jahrb. 1866 s. 11 zu verweisen. ebenso irrig wird zu I 2, 61 für die abwerfung des *t* in *aput* auf Corssen aussprache usw. II s. 90 verwiesen, statt auf die für diese ganze frage von der abwerfung der endconsonanten epochemachende darlegung Ritschls im rhein. museum XIV s. 394 ff. was fruchten wol ferner solche syntaktische bemerkungen wie zu I 2, 28 '*inceptas*, de indicativo — der in solchen sätzen ganz alltäglich bei den comikern ist — vide Holtze synt. II p. 110 sq.'? oder lexicalische nachweisungen wie zu I 1, 1 '*omnis aetas*, tota vita, Amph. IV 2, 3. Asin. II 2, 18 al.' oder I 2, 30 '*quid iam?* quam ob caussam? Pers. I 1, 19. I 1, 30. II 2, 51 et passim'? ref. vermag wahrlich nicht einzusehen was und wem überhaupt dergleichen desultorische notizen nebst zwei oder drei rasch zusammengerafften belegstellen für durchgehende oder doch sehr häufige sprachliche erscheinungen nützen sollen. entweder übergehe man das bekannte mit stillschweigen, oder gebe auch für das alltägliche eine vollständige stellensamlung. diese rein gelegentliche citierweise, wie sie hr. Sp. liebt, kann den anfänger nur verwirren und zu irrigen annahmen verleiten. wird nicht

ein solcher aus der anmerkung zu II 2, 45 '*nemo homo* Amph. II 1, 16. Cas. II 4, 15' herauslesen müssen, dasz dieses die beiden einzigen Plautinischen belege für diesen sprachgebrauch sind? für andere aber als anfänger kann diese belehrung doch kaum bestimmt sein. neben diesem zuviel nach der einen seite hin steht nach der andern ein zuwenig: zu I 1, 14 durfte die wendung *rete qui iaculum parat* wol durch die anführung von *asin.* I 1, 87 erläutert werden. I 1, 43 *quos .. si faximus conscios .. faxim lenonum et scortorum posthac minus .. sient* ist dieser übergang des nachsatzes von dem unbestimmten zum bestimmten subject nichts so alltägliches, dasz nicht einige belege erwünscht wären. ref. wenigstens wüste augenblicklich aus Plautus kein völlig entsprechendes beispiel anzuführen, da *trin.* 220 *hoc ita si fiat, publico fiat bono: pauci sint faxim qui sciant* ein loseres satzverhältnis vorliegt. es würde zu weit führen noch mehr derartige stellen anzuführen; die angezogenen beispiele genügen wol um darzuthun, weshalb ref. diese ganze partie des Spengelschen commentars durchaus nicht für die glanzseite desselben ansehen kann; und wenn nicht hin und wieder einzelne feine und, soweit des ref. kenntnis reicht, neue bemerkungen — z. b. zu II 1, 13 über das unplautinische *misereri* — zeugnis von langem und sorgfältigem studium des dichters ablegten: aus der mehrzahl der einschlägigen sprachlichen anmerkungen würde man es nicht errathen können.

Besser sieht es mit der erklärung der stellen aus, welche wirklich sachliche oder sprachliche schwierigkeiten darbieten, obgleich hr. Sp. auch nach dieser richtung hin ein festes princip vermissen läszt, und wir über manches, was zum verständnis des stückes notwendig ist und worüber wir von einem erklärer des Truculentus aufschlusz zu verlangen das recht haben, keine oder ungenügende auskunft erhalten. die fragen welcher art das griechische original oder die griechischen originale waren, welche Plautus bearbeitet, bezüglich verschmolzen hat; ferner wie viel und was uns wol von dem ursprünglichen Truculentus verloren gegangen sein mag; ob endlich die gestalt in der wir das stück jetzt besitzen resultat einer frühzeitig für die bühne vorgenommenen bearbeitung oder product zufällig in einander greifender ursachen sei — fragen welche doch für das verständnis des uns vorliegenden torso von mehr als blosz untergeordneter bedeutung sind, hat hr. Sp. weder ernstlich zu beantworten gesucht noch sich überhaupt gestellt. ganz beiläufig (s. V gegen ende) äuszert er die meinung, es möchten uns vom dritten und vierten act des ursprünglichen stückes nur die beiden scenen III 1 und 2 erhalten, also über anderthalb acte verloren gegangen sein. über möglichkeit, wahrscheinliche zeit, inhalt dieses verlustes äuszert er aber nicht die leiseste vermutung. und doch haben diese fragen auch eine kritische tragweite, insofern von ihrer beantwortung zum beispiel die entscheidung unter den verschiedenen möglichkeiten bedingt ist, die bei der unterbringung des von Priscian I s. 101 H. citierten und in unseren hss. nicht er[illegible] verses *bona perdidi, mala repperi: factus sum extimus a vobis* [illegible]in wollen.

Auch in den einzelerklärungen hätte öfters noch etwas mehr gegeben werden können. die Gronovsche conjectur *primumdum m e r c e s annua: is primus bolust* (I 1, 10) wird durch die blosze verweisung 'Bacch. fragm. (Non. p. 334) *acciperes mercedem annuam*' dem verständnis nicht näher geführt; förderlicher würde die berufung auf *asin.* 751 ff. gewesen sein. zu I 2, 68 konnte bei besprechung der vergleichung *amator similist oppidi hostilis* gern etwas mehr als die notiz 'etiam meretrix cum oppido comparatur Cist. I 1, 82' gegeben und bemerkt werden, wie sehr bei Plautus die auf kriegerischen anschauungen beruhenden metaphern und vergleichungen vorherschen, und wie sich in dieser eigentümlichkeit recht deutlich die kriegerische epoche der kämpfe um die existenz der stadt abspiegelt. II 5, 27 hätte zu *fer huc verbenam mihi tus et bellaria* statt der von Gronov entlehnten stelle aus Gutherius de veteri iure pontificio eine hinweisung auf Gellius XIII 11, 7 *vina quoque dulciora est invenire in comoediis antiquioribus hoc nomine* (nemlich *bellaria*) *appellata dictaque esse ea Liberi bellaria* nichts geschadet. die schwerfällige epexegese (III 1, 10) *ego pera minas*, *oves in crumina hac*, *in urbem detuli* gewinnt erst leben und witz, wenn der leser sich der doppelbedeutung von *mina* erinnert, zu welchem behuf auf Varro *de re rust.* II 2, 6 *pecus ovillum recte sanum est extra luscam*, *surdam*, *m i n a m* zu verweisen war. nicht richtig ist es ferner, wenn die drohung des alten Callicles (IV 3, 8) *nisi si ad tintinnaculos voltis vos educi viros* auf abführung 'extra urbem ut in lautumnias' (so!) bezogen wird. unter den *tintinnaculi viri* sind gewis nur die henker verstanden, wie das voraufgehende *ne ego bilinguis vos n e c e m* beweist. auch IV 3, 77 kann in den worten des Diniarchus *nihilist*, *nam ipsa et ultro*, *ut factumst*, *fecit omnem rem palam* nicht die vermutung liegen, Phronesium habe dem alten die heimliche entbindung seiner tochter von einem knaben und die beziehung, in welcher er selbst zu diesem kinde stehe, verrathen. Diniarchus hat ja eben erst mit eignen ohren vernommen, wie Callicles das geständnis dieser thatsachen der dienerin seiner tochter durch drohungen abgepresst hat. vielmehr beziehen sich die worte *ultro* . . *palam* darauf, dasz Phronesium ihm selbst vorher aus freien stücken den ganzen hergang mit der unterschiebung des kindes erzählt hat, es also maszlose frechheit wäre, wollte sie ihm jetzt den knaben unter dem vorgeben, er sei ihr eignes kind, vorenthalten. auf einer nachlässigkeit beruht es wol, wenn in derselben scene (IV 3, 48) hr. Sp. in seiner anmerkung die Astaphium, welche gar nicht zugegen ist, reden läszt, statt der dienerin des Callicles; und ein ähnliches versehen ist ihm begegnet in der note zu II 2, 2, wo durch die ganze anmerkung hindurch die namen der Astaphium und des Stratullax wechselsweise vertauscht sind. überhaupt könnte die citierweise hrn. Sp.s in vielen fällen weniger nachlässig sein — auch abgesehen von den ungebührlich oft verdruckten zahlen. weshalb er es z. b. zu II 2, 16 vorgezogen hat den auszug des Paulus statt des Festus auszuschreiben — eine verwechselung die in der note zu II 2, 22 wiederkehrt — vermag ref. um so weniger einzusehen, als die

erörterung des Festus einen doch nicht zu verachtenden zusatz in den worten *quidam autem legunt in suaso* bietet.

Weit glücklicher als in der interpretation ist hr. Sp. in der emendation unseres stückes, zu der wir uns jetzt wenden. vor allem haben wir anzuerkennen, dasz er das ängstliche anklammern an den toten buchstaben der überlieferung, welches in seinen früheren kritischen arbeiten vorherschte und sich allzu oft in unberechtigter polemik gegen das kühn einschneidende verfahren Ritschls luft machte, jetzt, wie die vorliegende bearbeitung des Truculentus zeigt, abgestreift zu haben scheint. vor der aufgabe den text einer ganzen Plautinischen comödie im zusammenhange neu zu gestalten und die überlieferung bis ins einzelne hinein kritisch zu prüfen hielt der unberechtigte respect vor der macht handschriftlicher tradition natürlich nicht stich: mit homöopathischen hausmittelchen ist für die wunden und gebrechen unseres stückes keine heilung möglich. nur wo das fundament des palimpsestes vorliegt hat hr. Sp. sich in der regel eng an diesen angeschlossen und hätte es in manchen fällen noch mehr thun können. leider sind uns aber in demselben nur auf sechs blättern, abgesehen von einigen kleinen pergamentfetzen, teile des Truculentus erhalten, wie wir aus dem der vorrede beigefügten briefe Studemunds an den hg. des näheren erfahren.

Von diesen sechs blättern besaszen wir zwar schon eine collation von hrn. Geppert; wie aber von vorn herein zu erwarten stand, hat die neue vergleichung hrn. Studemunds sehr reichliche und wesentliche nachträge geliefert und an mehreren der verzweifeltsten stellen zuerst licht geschaffen. ref. verweist namentlich auf die gelungenen herstellungen resp. lesungen von I 2, 39 *an tu te Veneris publicum aut Amoris alia lege.* II 2, 11 *quia me truncum lentum nominas.* II 2, 17 *an eo bella's quia c.epis tibi armillas aeneas* — wo nur das letzte wort unsicher ist, da die Plautinische form *aënas* lautet, und vielleicht in *argenteas* zu ändern ist —; ferner II 2, 20 *pignus da, ni ligneae hae sint quas habes Victorias*; II 2, 22 *ut ego me ruri amplexari mavelim patulam bovem*, was übrigens schon O. Seyffert im philol. XXV s. 466 durch conjectur gefunden; II 2, 47 *ego istunc non novi adulescentem vostrum* und II 4, 29 *verum tempestas quondam dum vivixi fuit.* diese proben werden wol genügen um zu zeigen, dasz die Geppertsche collation hinfort nicht mehr berücksichtigt zu werden braucht, und den wunsch zu rechtfertigen, es möchte hrn. St. gelingen uns recht bald die früchte seiner auf die entzifferung des gesamten palimpsestes gerichteten anstrengungen mitzuteilen. für den bei weitem grösten teil des stückes bilden aber die hss. der Calliopischen recension die einzige basis der emendation: und in diesen partien hat hr. Sp. seiner kritik nicht hemmende fesseln schlagen lassen, sondern verfährt meist mit entschlossenem durchgreifen. und mit vollem recht: denn auch abgesehen von den oben hervorgehobenen äuszerlichen beschädigungen des originals unserer Palatini scheint schon Calliopius selbst, oder wer der grammatiker war auf den diese recension zurückzuführen ist, im Truculentus eine sehr entstellte handschrift vor sich gehabt zu haben. bereits

Usener hat in diesen jahrb. 1865 s. 263 mit recht auf die ungeschickten restaurationsversuche des Calliopius im Pseudolus aufmerksam gemacht [vgl. ebd. 1867 s. 628]: der Truculentus liefert noch eine ganze reihe schlagender belege für das vorhandensein bewuster metrischer interpolation in den Palatini. I 2, 85. 86 heiszt es im palimpsest völlig richtig:

*per témpus subvenístis: sed quid ais, Astaphium?* ‖ *quid vis?*
‖ *estne intus nunc Phronésium?* ‖ *utut áliis, tibi quidem intust.*

im original des Calliopius, welches ich der kürze halber mit β bezeichnen will, war *utut aliis* ausgefallen. daher wurde nach *subvenistis* ein *mihi* und nach *Astaphium* ein *tu* (*ut* BCD) eingeschoben und nun daraus zwei lendenlahme verskrüppel geschaffen:

*per tempus subvenístis mihi.* ‖ *sed quid ais, Astaphiúm, tu?*
‖ *quid vis?* ‖ *estne intus núnc Phrone*‖*siúm?* ‖ *tibi quidem intust.*

II 2, 35 *quíaque bucculás tam belle púrporissatás habes.* in β hatte für *bucculas* das gewöhnlichere *buccas* eingang gefunden, und so lesen wir in BCD mit wunderschönem spondeus: *quiaque istas buccás tam belle púrporissatás habes.*

II 4, 23 *plus póllicere quam ábs te posco aut póstulo.* so A; in β fiel *posco* aus; BCD haben mit einem schönen hiatus: *plus póllicere quám ego a te póstulo.*

II 4, 29 *verúm tempestas quóndam dum víxi fuit.* in β fiel *dum vixi* aus; daher haben BCD: *verúm tempestas mĕmini quondám fuit.*

Bei dieser sachlage musz also die kritik da, wo die controle des palimpsestes fehlt, mit voller freiheit innerhalb der gesetze gehandhabt werden, welche Ritschl in der vorrede zum Miles glor. s. XXI (vgl. opusc. II s. 191) in körniger zusammenstellung dahin bestimmt: 'modo quattuor potissimum rerum observatio accedat acerrima. sunt autem eae integritas linguae latinae, concinnitas numerorum, sententiae sanitas, consuetudo Plautina.' freilich ist es nun gerade einer dieser gesichtspuncte, die 'concinnitas numerorum', in welcher hrn. Sp.s ansichten von den grundsätzen Ritschls ziemlich weit sich entfernen. doch gibt ref. die hoffnung nicht auf auch in dieser beziehung hrn. Sp.s kritik dermaleinst in andere und richtigere pfade einlenken zu sehen. in einem cardinalpuncte wenigstens scheint er seine frühere irrige meinung bereits aufgegeben zu haben, nemlich in betreff der zulassung des hiatus nicht blosz in der diäresis der langverse, sondern auch in der cäsur des senars. die berechtigung dieses hiatus hat hr. Sp. bekanntlich in seiner 1865 erschienenen schrift 'T. Maccius Plautus' s. 178—203 mittels einer mühsamen induction darzuthun versucht und zu diesem behufe auch aus dem Truculentus sieben verse angeführt, in denen der in der vulgata erscheinende hiatus bei 'redlicher benutzung der handschriften' als thatsache anzuerkennen sei. in seiner ausgabe läszt er selbst aber den hiatus nur noch in éinem dieser verse gelten (III 1, 10), und auch hier nicht ohne die bemerkung hinzuzufügen: 'ceterum non placet hiatus in caesura versus, cum verba arte cohaereant.'

Ehe wir jetzt zur besprechung der stellen übergehen, in bezug auf deren behandlung ref. abweichender meinung ist, müssen noch zwei

puncte hervorgehoben werden, deren erledigung sich hr. Sp. doch gar zu leicht gemacht hat. der *erste* betrifft die benutzung und anführung des bereits von früheren kritikern für die emendation des textes geleisteten. es scheint hrn. Sp.s princip zu sein absolut gar keine verbesserungsvorschläge früherer, soweit sie nicht im texte platz gefunden haben, anzuführen. ein solches verfahren setzt aber offenbar entweder ein vertrauen in die richtigkeit und unumstöszlichkeit der getroffenen entscheidungen voraus, welches hr. Sp. selbst gewis am weitesten entfernt ist zu teilen, oder eine bequemlichkeit des hg., für welche der leser doppelt büszen musz. denn statt einer abschlieszenden arbeit, welche das von früheren geleistete übersichtlich vorführte und uns somit das ewige zurückgehen auf die ältere ausgaben- und miscellaneenlitteratur endlich ersparte, erhalten wir nun nur noch eine ausgabe mehr zu den früheren, und müssen in jedem einzelnen falle, wo uns bedenken über die richtigkeit des vom hg. gebotenen aufsteigen, die frühere litteratur nach wie vor in extenso nachschlagen. bei der von jahr zu jahr in zeitschriften und programmen steigenden flut von kritischen einzelleistungen, deren genaues verfolgen und eintragen eine zeit in anspruch nehmen würde, die nicht im verhältnis zu dem werthe des gewinnes steht, ist es doppelt pflicht jedes herausgebers in angabe des von seinen vorgängern versuchten und gewollten so vollständig wie möglich zu sein. fast noch leichter aber in seiner art hat es sich hr. Sp. *zweitens* mit der ausbeutung eines andern kritischen hülfsmittels, nemlich der citate aus dem Truculentus bei den alten lexicographen und grammatikern gemacht. nicht dasz ihm etwas wesentliches geradezu entgangen wäre — denn die anführung bei Servius zur *Aen.* I 435 *Plautus clurinum pecus simiam dixit*, eine anführung welche sich auf *truc.* II 2, 14 *pudendumst vero clurinum pecus* bezieht, ist nicht von erheblicher wichtigkeit*) — aber die art wie er von dem inhalt der citate in seiner adnotatio rechenschaft ablegt, oder vielmehr nicht ablegt, ist gelinde gesagt höchst nachlässig. wie weit an den betreffenden stellen das citat reicht, erfahren wir in den allerseltensten fällen; zu wissen um welcher form oder welcher verbindung willen z. b. Nonius einen vers anführt, erscheint hrn. Sp. offenbarer luxus; dasz Varro *de l. lat.* IX 106 die beiden verse (II 3, 1. 2) *piscis ego credo, qui usque dum vivont lavant, | diu minus lavari, quam haec lavat Phronesium* mit den worten anführt: *ad lavant lavari non convenit, ut I sit postremum, sed E: ad lavantur analogia lavari reddit. quod Plauti aut librarii mendum si est, non ideo analogia, sed qui scripsit est reprehendendus*, dasz also Varro in seinen hand-

*) dieser zuwachs wird zudem dadurch compensiert, dasz das citat aus Servius zur *Aen.* II 357 *Plautus etiam suum* (sc. *catuli*): *et ego te conculcabo, ut sues catulos suos* unmöglich, wie hr. Sp. mit Burman meint, eine variante von *truc.* II 2, 13 *iam hercle ego hic te mulier quasi sus catulos pedibus proteram* sein kann, sondern gewis aus irgend einem andern Plautinischen stücke entnommen ist. und ebenso wenig hat die anführung bei Festus u. *nenia* s. 161: *idem* (*Plautus*) '*huic hom...... dixit do*[illegible]*m esto* irgend etwas mit *truc.* II 1, 3 *huic homini amanti m*[illegible]*neniam dixit de bonis* zu schaffen.

schriften *lavari* vorfand und darüber stutzte, hält hr. Sp. für völlig überflüssig seinen lesern mitzuteilen; natürlich setzt er denn auch der analogie zu liebe *lavare* bei Plautus ein. von der confusion zwischen Festus und Paulus war schon oben die rede; noch schlimmer ist es aber, wenn hr. Sp. zu II 1, 4 das citat aus Festus s. 161 anführt, ohne zu merken dasz er die Scaligerschen supplemente vor sich hat. und am allerschlimmsten ist die faselei zu I 2, 42, so arg dasz hr. Sp., um einen sehr schlimmen verdacht abzuschneiden, wol daran gethan hätte einen carton drucken zu lassen. ganz besonders stiefmütterlich sind von dem herausgeber die zahlreichen Noniuscitate behandelt. zu I 2, 36 war *ego expedibo* auch als lesart des Nonius anzuführen; II 2, 13 muste erwähnt werden dasz Nonius auf der seite der Palatini steht und gegen den palimpsest die richtige wortstellung *mulier quasi sus catulos* schützt; II 7, 15 wäre es doch für nicht völlig orientierte leser erwünscht zu wissen dasz die ergänzung *praeda* nicht aus der princeps, sondern aus Nonius s. 12 u. *suppilare* stammt; V 21 haben die hss. des letzteren nicht *perdidit* sondern *perdidi*, sowie V 72 nicht *ex mea sententia* sondern *e mea sententia*. ebenso sind aus Priscians citaten manche varianten nicht angemerkt: so zu I 1, 3 (Prisc. II s. 421, 20 H.) *edocuit* und zu I 2, 1 (Prisc. II s. 425, 29 H.) *aedes* sowie zwei verse weiter I 2, 3 *attulerit* und *sterilis*. es sind das zum teil kleinigkeiten, aber kleinigkeiten deren vernachlässigung sich manchmal empfindlich straft. so schreibt hr. Sp. I 1, 32 *aut periit aurum aut concissa pallulast* mit berufung auf das citat dieses verses bei Porphyrion zu Hor. *epist.* I 17 (18 ist druckfehler), 55 und in den scholien des Cruquius. allein sowol der treffliche Monacensis des Porphyrion hat nach Halms zeugnis *conscissa*, als auch die scholiensamlung des Cruquius, wenigstens in der ref. allein vorliegenden ausgabe von 1578. sollte hr. Sp. in diesem falle ein opfer der allerdings unglaublichen liederlichkeit der Paulyschen ausgabe geworden sein? diese hat wenigstens im texte das sinnlose *concissa*. schlimmer ist ein anderer fall. III 1, 13 bieten die Plautinischen hss. folgenden unvers *nunc ego istos mundulos urbanos amasios*, welchen Geppert durch die änderung von *mundulos* in *mundos* zurechtzurenken versucht hat, und hr. Sp. ist ihm darin unvorsichtiger weise gefolgt. aus diesem verse werden aber auch von Diomedes s. 343 K. einige worte angeführt, nur nicht *mundulos istos amasios*, wie hr. Sp. auf treu und glauben der vulgata nachschreibt, ohne die Keilsche ausgabe nachzuschlagen, sondern mit beibehaltung der echten wortfolge: *stos mundulos amasios*. *mundulos* ist daher unbedingt festzuhalten und vielleicht zu schreiben: *ne ego stós urbanos múndulos amásios*. ref. ist weit davon entfernt zu meinen, dasz ein und das andere flüchtigkeitsversehen hinreichend sei, um über wissenschaftliche leistungen ein verdammendes urteil zu fällen — aber 'est modus in rebus', und es würde der trefflichkeit dessen was hr. Sp. uns in der that zu bieten vermag keinen abbruch thun, wenn er sich dazu entschlösse es uns in sauberer form und mit gröszerer genauigkeit im einzelnen darzureichen.

Wir wenden uns nunmehr zur besprechung einzelner stellen, wobei

ref. es sich nicht versagen kann zugleich auf das ihm durch Fleckeisens güte mitgeteilte treffliche programm von **Julius Brix** 'epistula ad Andream Spengelium' (Liegnitz 1868) bezug zu nehmen, da dasselbe sich ausschlieszlich mit der kritik des Truculentus befaszt und die vorschläge des auf diesem gebiete so rühmlich bewährten verfassers öfters mit denen des ref. völlig übereinstimmen.

Gleich im personenverzeichnis stoszen wir auf eine gelungene besserung hrn. Sp.s: der bisher in demselben auf grund von II 7, 23 figurierende *Geta* ist beseitigt und an seine stelle *Cyamus* als name des sklaven getreten, der die geschenke des Diniarchus zu überbringen hat. die änderung stützt sich auf die hsl. überlieferung von II 7, 28 und IV 1, 4; als dritten beleg möchte ref. hinzufügen II 7, 30. dort heiszt es bei Sp.: Phr. *inpudens mecástor* — Cy. *quisnamst? égone?* Phr. *tu, boná fide.* da die hss. aber *mecastor cuamest egori* bieten, so ist offenbar zu schreiben: Phr. *inpudens mecástor* ***Cuame's.*** Cy. *égone?* Phr. *tu, boná fide.*

Im prolog ist v. 5 *melior me quidem nobis ablaturum sine mora* in heilloser weise verderbt. hr. Sp. schreibt *credo equidem*, was sich aber doch von der überlieferung reichlich weit entfernt und auszerdem auch dem erforderlichen sinne nicht völlig entspricht. der sprecher des prologs verlangt zuerst um seine bühne aufzuschlagen ein plätzchen *de vostris . . moenibus*, also vom öffentlichen eigentum. das gestehen die zuschauer wenn auch zögernd zu. würde er sie um etwas von ihrem eigentum ersuchen — *si de* ***vostro*** *quippiam orem* — so schlagen sie es augenblicklich ab. es ist also gerathen von dem ersten zugeständnis so schnell wie möglich gebrauch zu machen (*vobis me ablaturum sine mora*), ehe es die zuschauer etwa gereut. in *melior me* musz also ein begriff liegen wie 'ich halte es für räthlich, mir scheint das beste', und ref. würde unbedenklich ***meliust me*** vorschlagen, da *meliust* an manchen Plautinischen stellen seine comparativische natur ziemlich abgestreift hat, wie *Men.* 1091. *most.* 1068, wenn nicht der infinitivus futuri statt des einfachen *auferre* bedenklich machte. vielleicht wissen andere besseres als den notbehelf *reor.* übrigens ist der prolog übel zugerichtet auf uns gekommen. nicht nur fehlt ihm der schlusz, wie hr. Sp. mit recht bemerkt, sondern auch der sprung zur erwähnung des *miles* in v. 18 und die nichterwähnung des Diniarchus und Strabax weisen auf eine so lückenhafte überlieferung hin, dasz sich über die von hrn. Sp. sehr kühn hergestellten verse 20 und 21 kaum ein sicheres urteil fällen läszt.

I 1, 1 ff. *non ómnis aetas ad perdiscendum sat est*
*amánti, dum id perdiscat, quot pereat modis.*
*neque eám rationem eapse umquam ediscít Venus,*
*quam pénes amantum summa summarum redit,*
*quot amáns exemplis ludificetur* usw.

hier hat hr. Sp. im dritten verse *ediscit* geschrieben, während die hss. *educet* bieten, woraus Camerarius *edocet* herstellte. wozu aber Venus es noch nötig haben soll selbst die kniffe und schliche der *meretrices* zu [illegible] da sie als göttin der liebe, *quam penes amantum summa sum-*

*marum redit*, diese kniffe eingibt, läszt sich nicht recht einsehen. wie viel klarer und einfacher ist nicht der gedanke: 'weder das studium eines ganzen lebens noch die beste lehrmeisterin, Venus selbst, kann einen liebhaber mit allen ränken der dirnen bekannt machen'! nach *modis* ist daher schwächer zu interpungieren, und *edocet*, was auch durch die lesung Priscians *edocuit* gesichert wird, beizubehalten. vgl. auch *trin.* 372 *pol ego istam volo me r a t i o n e m edoceas.*

In der verzweifelten stelle I 1, 8:

*quot illic blanditiae, quot illic iracundiae*
*sunt, quot s u i p e r c l a m a n d a, di vostram fidem! — hui*

hat hr. Sp. offenbar recht, wenn er gegen den bestechenden vorschlag von Brix *quot sunt pericla damna* einwendet, es könne in diesem zusammenhange nicht von den leiden der liebhaber die rede sein, sondern es müsse in den corrupten worten entsprechend den *blanditiae* und *iracundiae* eine beziehung auf irgend ein thun der *amicae* enthalten sein. was er aber selbst vorschlägt, *superba facta*, deckt sich erstlich doch wesentlich mit den im vorhergehenden satzgliede genannten *iracundiae*, und sodann erwarten wir einen begriff der dem *quot amans exemplis ludificetur* (I 1, 5) entspräche. ist etwa *sui* in der hsl. überlieferung als wiederholung des vorhergehenden *sunt* zu fassen, also *q u o t s u n t* zu schreiben, und *perclamanda* zu bessern in *p e r* [*f i*] *d* [*i a e*] *a m a n* [*t i*]? auch I 1, 19—29 kehrt in der zeichnung der *meretrices* dieselbe steigerung von bitten (19) zu leidenschaftlichen aufwallungen (25) und von diesen bis zur treulosigkeit (27) wieder.

I 1, 13 ff. folgt dann die Plautus so geläufige vergleichung des treibens der dirnen mit dem handwerk der fischer:

*temptát, benignusne an bonae frugi sies.*
*quasi in piscinam r e t e qui iaculum parat —*
15 *quando ábiit r e t e pessum, adducit lineam:*
*si iniécit r e t e, piscis ne effugiat cavet:*
*dum huc dum illuc r e t e vortit, impedit*
*piscis usque adeo, donicum eduxit foras —*
*itidémst amator.*

*lineam* (15) und *vortit* (17) sind zwei schöne und sichere verbesserungen von Studemund und Spengel; dagegen scheint dem ref. v. 16 mit hrn. Sp.s *si iniecit* wenig geholfen, so wenig es auch von dem hsl. *siniecit* oder *sinietit* abweicht. entweder enthält die vergleichung einen fortlaufenden act, dessen einzelne stufen durch *iaculum parat*, *abiit pessum*, *adducit lineam*, *cavet*, *vortit*, *impedit*, *eduxit* bezeichnet werden: dann sieht man nicht ein, weshalb der fortschritt der schilderung durch das völlig überflüssige *si iniecit rete* unterbrochen wird. oder aber es werden zwei verschiedene acte geschildert, entsprechend der alternative *temptat b e n i g n u s n e an b o n a e f r u g i sies*, auf welche auch in v. 20 *atque est benignus potius quam frugi bonae* aufs neue bezug genommen wird: dann musz in *iniecit rete* ein gegensatz zu *abiit rete pessum* enthalten sein. nach dem soliden menschen wirft die *meretrix* ihr netz vergeblich aus und sie musz es wieder aus dem wasser heraufholen; den

unsoliden, *benignus*, verstrickt sie dagegen. soll dieser gegensatz deutlich hervortreten, so musz erstlich das hsl. *sin* beibehalten werden, und zweitens darf bei *iecit* eine den gegensatz zu *pessum* markierende nähere bestimmung nicht fehlen. erwägen wir nun noch die härte der viermaligen wiederholung von *rete* in vier auf einander folgenden versen, so möchte ref. sich dafür verbürgen, dasz Plautus in v. 16 geschrieben hat: *sin iecit recte, piscis ne effugiat cavet.* vgl. übrigens *trin.* 183 *haec si sunt recte seu pervorse facta sunt*: denn *pessum* ist doch wol mit Döderlein aus *pervorsum* herzuleiten, wie *prossum* — *prorsum* aus *provorsum*.

I 1, 22 ff. *si sémel amoris poculum accepit meri*
*eaque intra pectus se penetravit potio,*
*extémplo et ipsus periit et res et fides.*
25 *si irátumst scortum forte amatori suo,*
*bis périt amator ab re atque [ab] animo simul.*
*sin álter altri potior est, idem perit.*
*si ráras noctes ducit, ab animo perit:*
*sin crébras ducit, ipsus gaudet, res perit.*

für *idem* in v. 27 wird seit Camerarius allgemein *itidem* gelesen. so leicht und ansprechend aber diese änderung auf den ersten blick erscheinen mag, so steigen dem ref. bei wiederholter betrachtung dieser stelle verschiedene zweifel an ihrer richtigkeit auf. erstlich ist es auffallend dasz, während in den übrigen fällen jedesmal die art des *perire* näher angegeben wird, es in dem falle, dasz ein nebenbuhler den liebhaber aussticht, einfach heiszt *itidem perit.* und soll *ab re atque ab animo*, was unmittelbar vorhergeht, ergänzt werden, so würde doch nur das zweite, *ab animo*, recht passen. zweitens: während *ipsus periit et res* aus v. 24 im folgenden näher begründet wird — denn *ab animo perit* deckt sich mit *ipsus perit* — fehlt jede exemplification des *fides perit.* drittens ist es doch auffallend, dasz IV 2, 17 Diniarchus, als er erfährt dasz Strabax ihm vorgezogen ist, ausruft: *perii hercle ego idem*, was man ebenfalls in *itidem* hat ändern müssen. ref. hat zwar eine auskunft auf diese bedenken bei der hand; da sie ihn aber noch nicht nach allen seiten befriedigt, so zieht er es vor die lösung von anderen zu erwarten.

Auch I 1, 34 hat ref. noch seine bedenken, ob das von allen hgg. adoptierte *aut lectus dapsilis* — die hss. haben *laptiles* — wirklich das richtige trifft. *dapsiles dotes*, *sumptus*, *corollae*, *lubentiae* (?) kommen bei Plautus vor; lauter dinge deren reichliches vorhandensein das beiwort ausdrücken soll, daher immer im plural. ein *lectus dapsilis* könnte aber nur ein kostbares ruhebett sein. in *laptiles* mag daher wol eher etwas anderes stecken, ohne dasz ref. indessen einen ihm selbst völlig sicher scheinenden vorschlag zu machen im stande wäre. möglichkeiten lassen sich mehrere denken, z. b. *lectus sculptilis* oder *lecto textile* und dergleichen mehr.

I 1, 35 f. *aut ármariola Graeca aut aliquid semper [est]*
*quod péreat debeatque amans scorto suo.*

abgesehen von der härte der construction — denn zu *pereat* die vorhergehenden nominative als subject zu denken, wie hr. Sp. will, geht doch um des sinnes willen nicht gut an — scheint auch die überlieferung *petra* für *pereat* auf etwas anderes hinzuweisen. ref. möchte *quod* [*ex*]*petat ematque amans scorto suo* vorschlagen; vgl. *glor.* 686. *most.* 284. in der urhandschrift stand wol *expetadematque.*

Gefällig und notwendig ist ein fernerer vorschlag hrn. Sp.s zu I 1, 41 *qui nostrae aetati intempestivae temperent*, eine änderung die sich auch ref. früher schon angemerkt hatte. die vulgata liest *tempestive* (*tempestiuo* BCD), was überhaupt kein Plautinisches wort ist und wofür Plautus vielmehr *temperi* geschrieben haben würde.

In der verwickelten stelle I 1, 45 ff.:

*nam núnc lenonum et scortorum plus est fere*
*quam olim muscarumst, quom caletur maxume.*
*nam númquam alibi si sunt circum argentarias*
*lenónes scortaque adsident cottidie*

hat hr. Sp. recht ansprechend im letzten verse *lenones scortaque adsident* aus der überlieferung *scorti lenones quasi sedent* eruiert — jedenfalls ist diese änderung leichter als die von Ritschl opusc. II s. 386 befürwortete annahme einer interpolation. ref. möchte aber noch weiter gehen, da er auch im ersten verse an *fere* anstosz nimt. erstlich ist doch in dem gedankengange 'jetzt gibt es fast mehr kuppler und dirnen als fliegen im sommer: denn wenn irgendwo, so sitzen sie bei den wechslerbuden' nicht die begründung für eine zahlangabe, sondern für eine ortsbestimmung gegeben. zweitens erweisen stellen wie *capt.* II 1, 35 *nam fere maxuma* und *Poen.* IV 2, 80 *surptus fere sexennis*, dasz Plautus wenigstens *fere* unmittelbar vor den zahlbegriff zu stellen liebt. ref. schlägt daher vor zu lesen: *nam nunc lenonum et scortorumst plus in foro.* dagegen scheint *fere* fünf verse weiter (I 1, 50) hergestellt werden zu müssen, wo die überlieferung in B ist:

*Fanimiast ratio, quippe qui certo scio*
*Eri plus scortorum esse iam quam ponderum.*

weder Camerarius *triplo plus* noch hrn. Sp.s *foro plus*, welches obendrein dem Plautinischen sprachgebrauch widerspricht, kommt hier der überlieferung so nahe wie *fere plus.*

I 1, 63 f. *eadém postquam alium repperit qui plus daret*
*damnósiorem, me exin exmovit loco.*

so verbessert hr. Sp. die hsl. überlieferung (*exine immouit* B. *exinde immouit* C), und diese lesung ist gewis viel passender als das *exinde amovit* der vulgata; ob sie aber das richtige trifft, ist ref. im hinblick auf das fünf verse vorhergehende (59) *nomen ex pectore exmovit* zweifelhaft. das in den Palatini so constante *im-* scheint vielmehr auf die form *exim* hinzuführen, so dasz zu lesen ist *me exim demovit loco.*

Auch I 1, 75 kann ref. mit hrn. Sp.s lesung *legátus hinc quo publico império fui* (*cum publico* BCD) nicht übereinstimmen. die möglichkeit, dasz in einem so festen technischen ausdruck die präposition ausgelassen werden könne, müste doch erst durch beispiele belegt sein. *cum* scheint

durchaus notwendig, und wenn man nicht *hinc* streichen will, welches durch die von hrn. Sp. angeführte stelle *glor.* II 1, 22 *is publice legatus Naupactum hinc fuit* keineswegs gestützt wird, da dort *hinc* jeder hsl. gewähr entbehrt, so wird man mit Bothe umstellen müssen: *legátus quí hinc cum publico imperio fui.* weshalb übrigens im schluszvers dieser scene (I 1, 77) hr. Sp. die feine emendation O. Seyfferts *quam ergá quoque etiam mihi fuit commercium* (*cum ergo* die hss.) verschmäht hat, vermag ref. auch nicht einzusehen.

Sehr übel überliefert ist uns von der folgenden zweiten scene die nicht im palimpsest erhaltene anfangspartie. ref. gesteht an die abwechselung der baccheischen dimeter mit iambischen katalektischen dimetern in den versen 6 ff.

*quinei aút senei advéniunt*
*ad scórta congerrónes.*
*consúlta sunt consilia.* (*consilio* BCD)
*quando intro advenérunt* usw.

nicht recht glauben zu können, da ihm auch erstlich der plural *scorta* nicht am platz erscheint, wo eine bestimmte exemplification gegeben werden soll — die distributiva *quinei aut senei* beweisen dagegen nichts — und zweitens das hsl. überlieferte *consilio* zu denken gibt. schrieb vielleicht Plautus in regelrechten baccheischen tetrametern:

*quinei aút senei advéniunt ad scórtum congérrae:*
*consúlto consílio quando intro advenérunt* usw.?

Weiter lesen wir dann von vers 10 (12) an:

*sín vident quémpiam*
*se adsérvare, oblúdunt qui cústodem obléctent.*
*per ióculum et ludúm de nostró saepe rápiunt,*
*quod lépido ore fáciunt.*
*fit pól hoc et pars spectátorum scitis pol vos me haud méntiri.*

hr. Sp. hat hier *rapiunt* für das von BCD überlieferte *aedunt* geschrieben; sodann *lepido ore* beispielsweise für das von B gebotene *fectorum* (*fartores* CD) vermutet und schlieszlich im letzten verse *pol vos* eingesetzt für das hsl. *pol ec* (oder *haec*) *uos*, ohne jedoch selbst durch diese vermutungen die emendation dieser schwierigen stelle für abgeschlossen zu halten. auch ref. vermag nur zum teil probables in vorschlag zu bringen und musz die völlige herstellung der schwer verderbten worte andern überlassen. um mit dem unsichersten anzufangen: vergleichen wir aus unserm stücke IV 2, 29 *meane ut inimici mei | bóna istic cedent,* sowie *most.* 65 *este, ecfercite vos, saginam caedite,* so scheint es doch nicht ganz unmöglich, dasz in der umgangssprache *caedere* die bedeutung von *comedere*, eigentlich 'in stücke schneiden und verzehren' haben konnte. ähnlich ist wenigstens *caedere* auch von Lucilius (bei Nonius s. 272) gebraucht, wenn er sagt: *lanae opus omne perit: squallor, tineae omnia caedunt.* ist dies richtig, so käme auch an unserer stelle *caedunt* der überlieferung am nächsten, und man könnte etwa

*per ióculum et ludendo nostrum saepe caedunt,* oder

auch, wenn man die verbindung *per ioculum et ludum* nicht zerreiszen will, *per ióculum et ludum dein nostrum saepe caedunt.* im folgenden verse musz offenbar jeder herstellungsversuch von B ausgehen; *fartores*, was CD haben, ist sichtlich ein alter ungeschickter restitutionsversuch. zerlegen wir *fectorum* in zwei hälften, so lautet die überlieferung *quodfecto rum faciunt*, worin *profecto rem faciunt* unschwer zu erkennen ist (vgl. IV 2, 25, wo hr. Sp. sehr ansprechend *quod cures* für *procures* vermutet). natürlich fehlt dann am anfang ein attribut zu *rem*: die einfachste ergänzung scheint, indem man einen baccheischen trimeter herstellt: [*inlépidam*] *profécto rem fáciunt.* im letzten verse endlich weisz ref. auch nichts einigermaszen sicheres vorzuschlagen; nur so viel scheint ihm möglich, dasz der schlusz lautete: *aequómst me haud mentiri*, also der baccheische rythmus sich noch fortsetzt.

Für die folgende partie des canticums trit die hülfe des palimpsestes ein, so dasz hier wenig zu ändern war. bedenken hat ref. v. 21 (27). es heiszt hier, nachdem Diniarchus die Astaphium vergeblich aufgefordert stehen zu bleiben und sich umzusehen um ihn zu erkennen:

> *dato* | *si ésse vis.* Di. *fáxo erunt: réspice húc modo.* A. *oh,*
> *enicas me miseram quisquis es.*

wenn *enicare* wie hier bildlich gebraucht wird, so hat es in der regel den ablativ des mittels bei sich: so *asin.* 921 *pol me quidem miseram odio enicavit. Pers.* 48 *a, odio me enicas. merc.* 893 *enicas me miserum tua reticentia. rud.* 944 *iam quisquis es, me odio enicas.* dieser ablativ fehlt fast nur in solchen stellen wie *Cas.* II 3, 17 *nolo ames.* ‖ *non potes impetrare.* ‖ *enicas. merc.* 915 *quid, manebo?* ‖ *tempus intro eundi non est.* ‖ *enicas* u. a., wo dann aber stets auch in der zerhackten und eiligen rede das object *me* wegbleibt. da nun in der Truculentusstelle die Palatini für *oh* vielmehr *io* lesen, so möchte ref. vorschlagen: *ódio me enicas* | *miseram quisquis es*, also dieselbe verbindung zweier katalektischer trochäischer tripodien wie vorher v. 20 (24) *qui revocat?* ‖ *scies: réspice huc.* ‖ *quis est?*

Auch v. 26 (35) kann ref. die kritik hrn. Sp.s nicht billigen. nach drei anapästischen dimetern folgen im palimpsest drei verse unsicherer messung:

> *peregre quoniam advenis cena detur.*
> Di. *bene dicis benigneque vocas, Astaphium.* A. *amabo*
> *sine me ire era quo iussit.* Di. *eas: sed quid ais?* A. *quid vis?*

von diesen will hr. Sp. den ersten durch änderung von *detur* in *datur* als anapästischen dimeter herstellen und die beiden folgenden durch ergänzungen zu iambischen septenaren ausstrecken. allein *datur* verstöszt gegen die 'consuetudo Plautina' welche den conjunctiv oder doch mindestens das futurum *dabitur* heischt, und in den beiden folgenden versen hat hr. Brix wol richtiger baccheen erkannt. vergleichen wir nun *Bacch.* 536 *salvos quom peregre advenis, cena detur. Stich.* 471 *quoniam salvos advenis. most.* 1129 *salvos quom advenis . . peregre, gaudeo. hic apud nos hodie cenes. Curc.* 561 *salvos quom advenis — hic hodie apud me numquam delinges salem* u. a. die bei Lorenz zu *most.* 993

zusammengestellt sind, so werden wir auch an unserer stelle *salvos* ungern entbehren und gewinnen durch seine einsetzung einen tadellosen baccheischen tetrameter: *peregré s a l v o s quóniam advenis, cena detur.* von den beiden folgenden versen, die wie gesagt hr. Brix als baccheen erkannt hat, fügt der zweite sich ohne alle änderung diesem masze: *sine me ire, era quo iússit. ‖ eas. séd quid ais? ‖ quid vis?* den zweiten behandelt Brix gewaltsamer, indem er auf Gepperts falscher lesung des palimpsestes *benigne quo eas* fuszend schreibt: *bene dicis benigneque. heus, 'Astaphium, amábo.* da der palimpsest aber nach Studemunds zeugnis *benigneque v o c a s* hat, so ist es weit leichter *Astaphium* als personenbezeichnung zu fassen, die aus versehen in den text gedrungen ist (vgl. *Pseud.* 81), und zu lesen: Di. *bene dicis benigneque vocas* [*med*]. Ast. *amábo.*

Vers 28 (38) Di. *dic quo iter inceptas? quis est quem accersis:* Ast. *Archilinen* hätte hr. Sp. statt des unplautinischen accusativs *Archilinen* wol die einzig mögliche form *Archilinam*, auf welche die variante *Archinam* in BCD deutlich hinweist, schreiben dürfen. auch ist, damit die antwort passe, zu interpungieren: *dic, quo iter inceptas, quis est? quem accersis?* mit recht ist dagegen v. 32 die form *praestrigiatrix* statt *praestigiatrix* aus dem palimpsest aufgenommen. dieselbe wird auch durch die schreibung *praestrigiator* bei Fronto *de orat.* s. 156 (Naber) bestätigt.

In der vergleichung der *meretrices* mit den *publicani* I 2, 39—49 alles aufzuhellen wird wol erst möglich sein, wenn wir über das verhältnis der *publicani* zu den pächtern der allmenden, sowie über ihre strafbefugnisse diesen gegenüber genauer unterrichtet sein werden. vorläufig ist ein groszer schritt vorwärts gethan durch die evidente aus den spuren des palimpsestes von hrn. Studemund eruierte herstellung in v. 39 *an tú te V e n e r i s públicum aut Amóris alia lége*, eine so schlagende verbesserung, dasz ihr gegenüber auch hr. Brix wol seinen vorschlag *an tu te bene rem publicam aut amoris* usw. zurückziehen wird. dagegen ist das verständnis von v. 42 *nam advorsum legem me* (so A, *amem* BCD *ob meam scripturam pecudem cepit* noch sehr unsicher. weder sieht man, ob *lex* sich hier auf die *lex* der *publicani* oder die zwischen Diniarchus und Phronesium bestehende abrede (vgl. *asin.* 746 ff.) bezieht, noch ob *pecudem cepit* die confiscation des verwirkten viehs oder die annahme der weideanmeldung bezeichnen soll. endlich könnte sich in *pecudem* auch eine anspielung auf das euböische silbergeld mit dem stier verstecken, herübergenommen aus dem griechischen original; vgl. V 64. *Pers.* 264. 317. es musz daher völlig unentschieden bleiben, ob *me* oder *a me* die richtige lesung ist. v. 43 dagegen durfte hr. Sp. unbedenklich aus den hss. *idem . . faciunt r e i male gerentis* aufnehmen, was hinlänglich durch II 1, 13, wo ebenfalls alle hss. den palimpsest eingeschlossen *piaculumst miserere nos hominum r e i male gerentum* lesen, geschützt wird.

V. 49 haben die hss. *hunc nos habemus publicum, illi alii s publi-* woraus hr. Sp. *s i n e aliis publicanis* macht. aber der gegensatz

in welchem hier der *ager pascuos* der *meretrices* dem *ager arvos* der *pueri* gegenübergestellt wird, verlangt dasz mit weit gelinderer änderung geschrieben werde: *hunc nós habemus publicum: illum alii publicani*, mit hiatus in der diäresis.

I 2, 52 hätte hr. Sp. nicht das völlig singuläre *periuriosi* dulden sollen. die verbindung *procáciores estis vos, sed illi periuriosi* erheischt mit notwendigkeit einen comparativ, also *periuriores* — eine änderung die auch hr. Brix als notwendig in vorschlag bringt. derselbe scheint auch v. 56 mit seiner vermutung *male quae in nos illosque, omnia tibi dicis, Diniarche | et nóstram et illorum vicem* eher recht zu haben, da auf diese weise nur *illis ea* in *illosque* geändert zu werden braucht, als hr. Sp. welcher an die stelle von *illis* vorzieht *dicis* zu setzen. denn beide, die *meretrices* wie die *pueri*, hat Diniarchus in den vorhergehenden versen geschmäht, daher denn auch Astaphium hinzufügt *et nostram et illorum vicem*.

I 2, 58 stellt hr. Sp. aus dem verderbten *sumpsit seniteri* der Palatini sehr ansprechend her: *quia qui álterum incusat probri, eúmpse sapere oportet:* denn wenn auch die verwandte Pseudolusstelle (612) *non soles respicere te, quom dicis iniuste alteri?* scheinbar für die lesung der vulg. *se ipsum intueri* spricht, so fällt doch der folgende vers entscheidend in die wagschale: *tu a nóbis sapiens nihil habes, nos né·quam abs té habemus.* nur durfte hier der hiatus vor *habemus* nicht durch aufnahme des von Geppert vermuteten nichtssagenden *abs tete* vermieden werden, sondern es war zu lesen: *abs te [tua] habemus.* auch hr. Brix verwirft die Geppertsche conjectur; seine eigene vermutung [*rem*] *abs te habemus* hat aber keine recht überzeugende kraft. vgl. auch II 1, 7 *quod habebat nos habemus.*

I 2, 64 f. erwidert Astaphium auf die frage des Diniarchus *an me mortuom arbitrare?* folgendes:

> *qui pótist amabo plánius? qui antehác amator súmmus*
> *habitú's, nunc ad amicám meras querimónias reférres.*

*habitu's nunc* ist von hrn. Sp. mit recht statt des *habitus si* oder *est istunc* der hss. gebessert werden; dagegen hat er mit der verbesserung des zweiten versendes *uerimonia referre* in *querimonias* — so schon Camerarius — *referres* nicht das richtige getroffen. Diniarchus war früher *summus amator*, d. h. er brachte die reichlichsten geschenke dar; jetzt würde er seiner geliebten nur *querimonias* schenken können, daher wollen beide von ihm nichts wissen. schenken heiszt aber bei Plautus ausnahmslos *deferre* — weshalb denn auch Studemund sehr richtig II 4, 90 für *perferri* vielmehr *deferri* zu schreiben räth — und demgemäsz ist an unserer stelle *querimonias deferres* zu lesen. das falsche *r* ist wahrscheinlich nur verschreibung des von *querimonias* abgesprengten schlusz-*s*. ganz der gleiche fall kehrt bald darauf I 2, 69 wieder, wo hr. Sp. aus dem hsl. *quam primum expugnari potis est amit optimum est amicae* schön herstellt: *quam primum expugnari potist, tam id óptumumst amicae.* jenes vor *amit* fehlende *t* hat sich an das vorhergehende

wort angeschlossen, und hrn. Sp.s emendation erhält ihren abschlusz, wenn wir *potis* lesen.

Die mit diesen worten begonnene vergleichung des liebhabers mit einer feindlichen stadt, welche so schnell als möglich ausgeplündert werden müsse, pariert Diniarchus damit dasz er einwirft (I 2, 70—72):

*ego fáteor, sed longe áliter est amicus atque amátor.*
*certe hércle quam vetérrumust, tam homini óptumust amicus.*
*non hércle occisa súnt mihi etiám[dum] fundi et aédis.*

er sei kein *amator* sondern ein *amicus*, und während der liebhaber so schnell wie möglich ausgezogen werden müsse, sei es pflicht den freund zu schonen: denn — und nun musz als beweis ein allgemeingültiger satz von der beschaffenheit des besten freundes folgen, welcher zugleich vermöge der doppeldeutigkeit des hauptbegriffs eine unmittelbare anwendung auf das verhältnis des Diniarchus zu Phronesium gestattet. dasz aber *veterrumus* einen solchen doppelsinn nicht hat, liegt auf der hand, und die für die specielle anwendung notwendige bedeutung 'geschont, unberührt' läszt sich nur durch gezwungene erklärung hineindeuten. wie viel schlagender und witziger ist es aber, wenn Plautus in éinem und demselben bilde fortfahrend schrieb: *certe hércle quam integérrumust, tam homini óptumust amicus.* erst dadurch wird der zusammenhang mit dem folgenden verse klar, welchen hr. Brix durch die ergänzung von *ego omnino* vortrefflich hergestellt hat: *non hércle [ego omnino] occidi: sunt mi etiam fundi et aedis.*

Sehr unsicher ist nach hrn. Sp.s eignem geständnis sein emendationsversuch zu I 2, 79. die beiden recensionen gehen hier weit auseinander: die Palatini haben sinnlos, aber das metrum notdürftig festhaltend: *amantis siquit non danunt, non didici fabulare*; der palimpsest dagegen unmetrisch *amanti si cuin quod dabo non est non didici fabulari.* daraus macht hr. Sp.: *amátis, inquam, quód datur: non didici fabulári.* allein man sieht dann nicht recht ein, wie die groszen abweichungen der hss. entstanden sein sollen, ganz abgesehen von dem völlig unverständlichen *fabulari*, welches bei Plautus stets mit *loqui* gleichbedeutend ist, nicht aber wie hier notwendig sein würde 'falsches, ersonnenes erzählen' heiszen kann. da nun der folgende vers mit *decuit te fabulari* schlieszt, so möchte ref. eher vermuten dasz *non didici fabulari* eine überkleisterte anticipation dieses versschlusses ist, indem der schreiber, auf welchen die verwirrung zurückgeführt werden musz, am ende von v. 79 mit den augen auf das ende von v. 80 abirrte. ist diese vermutung richtig, so ergibt sich sofort dasz jeder methodische heilversuch von der überlieferung des palimpsestes auszugehen hat. denn in diesem ist noch kein versuch gemacht die durch den falschen schlusz verursachte übermäszige ausdehnung des verses zu beseitigen, während in BCD offenbar der vers so gut es gehen wollte wieder eingerenkt ist. der anfang des verses lautete also demgemäsz wol: *amántis, si cui quod dabit non est* ⏑–⏑–⏒ und am ende ist ein *eos exturbatis* oder ähnliches ausgefallen. ebenso hätte hr. Sp. sich näher an die überlieferung des palimpsestes in I 2, 90 [illegible] es heiszt dort von den *meretrices*:

*si illúd quod volimus dicitur, palám quom mentiúntur,*
*verum ésse insciti crédimus † neuiasuiamur ira.*

so der palimpsest mit der bemerkung 'quarta littera fortasse *e*, octava *t* fuit'; *ne uti nestumutuamur ira* BC; woraus hr. Sp. *ne eas incendamus ira* macht. allein wahrlich nicht deshalb glauben es verliebte, wenn ihnen das was sie gern hören wollen vorgelogen wird, damit sie ihre liebste nicht durch zweifel in leidenschaftlichen zorn versetzen, sondern die eigene leidenschaft macht sie blind und leichtgläubig. hrn. Sp.s conjectur bringt also einen ganz schiefen und unwahren gedanken in die worte des Diniarchus. vielmehr war aus der lesart des palimpsestes das richtige durch zuthat eines einzigen buchstaben und umstellung zweier anderen herzustellen, nemlich: *ne*[*q*]*ue aestuamur ira.* die verwirrung in den Palatini ist dann dadurch entstanden, dasz wahrscheinlich *tumultuamur* als variante oder erklärung über der zeile angemerkt war. wer übrigens an dem sonst nicht belegten deponens *aestuari* anstosz nimt, mag auch *aestuamus* lesen; jedenfalls spricht es für die evidenz dieser änderung, dasz sowol Göller der *aut inaestuamur*, als auch Brix welcher *utut aestuamus* vorschlug, auf derselben fährte sich befanden.

I 2, 101 hat hr. Sp. die lesart der vulgata *immo adeo ut nuntiatumst, iam hic ádfuturum aiunt eum* beibehalten, obwol die verbindung *immo adeo* sonst nicht vorzukommen scheint und die besten hss. (ACD) *abeo*, B mit leichter corruptel *abeae* lesen. auch Bentley zu Ter. *eun.* IV 6, 5 citiert *immo ab eo ut nuntiatumst*, und ref. sieht keinen rechten grund, warum die überlieferung geändert werden soll.

In der folgenden scene II 1 konnte gleich im ersten verse *hahahé requievi quia intro abiit odiúm meum* der von hrn. Sp. für gestattet erachtete proceleusmaticus durch die einsetzung der contrahierten form *abit*, auf welche auch das *introa uit* in B hinweist, mit leichtigkeit beseitigt werden. doch da dies mit zu den puncten gehört, wo der hg. sich in principiellem widerspruch mit den durch die prolegomena festgestellten normen der Plautinischen metrik befindet, so würde es zu weit führen, wollte ref. in jedem derartigen falle seinen dissensus constatieren, und er nimt daher das recht in anspruch, derartige metrische differenzen, falls nicht noch ein anderes interesse in frage kommt, unerörtert übergehen zu dürfen.

II 1, 14—16 sind im palimpsest in folgender weise überliefert:

*bonis esse oportet dentibus lenam probam:*
*adridere ut quisque veniat blandeque adloqui: male corde consultare*
*béne lingua loqui. meretricem séntis similem esse áddecet.*

vorher gehen iambische und es folgen trochäische septenare. wie sollen nun die beiden ersten der angezogenen verse gemessen werden? hr. Sp. möchte sie durch streichung von *blandeque* zu iambischen septenaren machen; ref. hält sie für iambische senare und liest:

*bonis ésse oportet déntibus lenám probam:*
*adridere ut quis véniat blandeque ádloqui,*

*male córde consultáre, bene linguá loqui.*
*⌈nam⌉ méretricem esse similem sentis cóndecet.*

denn diese fassung bieten für den letzten vers die Palatini — natürlich ohne das vom ref. ergänzte *nam*. ganz ebenso bilden von v. 30—35 sechs senare den übergang von den iambischen zu den trochäischen langversen: denn auch für v. 35 ist dem durch glosseme erweiterten septenar des palimpsestes *vélut hic est aduléscens qui habitat hic a g r e s t i s r ú s t i c u s* die knappere fassung der Palatini *velut hic agrestis ést adulescens qui hic habet* offenbar vorzuziehen.

Uebrigens ist dieser ganze monolog der Astaphium von erschreckender breite: éine lang ausgesponnene variante auf das grundthema unseres ganzen stückes, dasz die liebe der *meretrix* nur der klingenden münze gelte. dieser satz kehrt immer wieder, so dasz von einem eigentlichen fortschritt der gedanken kaum die rede sein kann, da dieselben sich beständig im kreise drehen. einiges mag dabei auch die beschaffenheit unserer überlieferung verschuldet haben: wie denn z. b. hr. Brix durch umstellung von v. 25 vor v. 21 (nach der alten zählung — hr. Sp. hat die verse im anschlusz an die ordnung des palimpsestes gewis mit unrecht umgestellt —) einen erträglichen zusammenhang zu gewinnen weisz — aber vieles ist offenbar auf rechnung des alternden dichters zu setzen.

II 2, 15 fährt Stratullax die Astaphium an:

*ádvenisti huc nós tentatum cum éxornatis óssibus,*
*quia tibi suaso infecisti própudiosa pállulam.*
*án eo bella's, quia clepis tibi ármillas aéneas?*

so hr. Sp., dessen conjectur im ersten verse *nos tentatum* (*te ostentatum* A, *sistentatum* BCD) zwar an und für sich bestechend ist, aber doch wol wegen der parallelstelle *most.* 594 *venisti huc te extentatum?* abgewiesen werden musz. ref. möchte auch in unserer stelle *te extentatum* in vorschlag bringen und durch den hinweis auf die allitteration *e x tentatum* — *e x ornatis* empfehlen. im zweiten verse, der nicht vom folgenden loszureiszen war, hat gewis Acidalius das richtige getroffen, wenn er lesen wollte: *quia t i b i n' suaso.* denn so erklärt sich auf das leichteste sowol die corruptel *resuasu* in den Palatini als auch das schwanken der alten grammatiker darüber, ob *suaso* oder *in suaso* zu lesen sei, wie wir aus Festus s. 302 erfahren. dasz im dritten verse *aeneas* nicht richtig sein kann und vielleicht *argenteas* zu lesen ist, ist schon oben berührt worden. dafür dasz hier etwas nicht ganz in ordnung ist spricht die lesung des palimpsestes *a^e^neas*, zu welcher noch eine randbemerkung, von der leider nur die endung *-as* lesbar ist, hinzugefügt war.

II 2, 54 ff. schildert Stratullax seinen *erus maior*:

*nón enim ille meretriculis*
*moénerandis rém coegit, vérum parsimónia*
*dúritiaque quaé nunc ad vos clam é x p o r t a n t u r, péssumae.*
*éa vos estis éxungimini ebibitis. egone haec mússitem?*

*iám quidem hercle ibo ád forum adque haec fácta narrabó seni.*
*néque istic in se géstat, tergo cóget examén mali.*

hier sind zunächst einige kleinigkeiten zu bessern, indem wir die lesungen der Palatini statt derer des palimpsestes in den text einsetzen. nemlich im dritten verse musz *exportatur* (so BCD) auf *rem* bezogen und demgemäsz zu anfang des folgenden verses *eam* statt *ea* (*em* BCD) gelesen werden. die hauptverderbnis sitzt aber im letzten verse, den alle hss., auch der palimpsest, also überliefern: *neque istuc in se gestit ergo coget examen mali. istic* und *gestat* hat hr. Sp., *tergo* bereits Acidalius gebessert. da aber bei *tergo* das pronomen *tuo* oder *vestro* nicht gut fehlen kann, so vermutet schon hr. Sp. in seiner note mit recht, es möchte der vers schwerer verderbt sein und ursprünglich beispielsweise *neque is tuo repercet tergo, c. e. m.* gelautet haben. hiervon ist *tuo* gewis sehr richtig, *repercet* aber doch etwas zu gewaltsam; auch der asyndetische anschlusz hart. falsche worttrennung ist auch hier der erste anlasz zur verderbnis gewesen; denn *isegestit ergo* ist corrumpiert aus *iscelesta tergo* mit vorschlagendem *i* vor der *s* impura. Plautus schrieb also wol: *né iste tuo, sceléstа, tergo cóget examén mali.*

II 2, 63 sucht hr. Sp. den vers *blándimentis, hórtamentis, céteris meretriciis* durch vergleichung von *Bacch.* 41 *pol hau meretriciumst* zu vertheidigen, und die möglichkeit das adjectivum substantivisch zu fassen will ref. nicht leugnen. doch mag er auch nicht verhelen dasz er jedesmal bei lectüre dieses verses auf eine schon vor langer zeit ihm aufgestoszene vermutung zurückgeführt wird, nemlich *blándimentis, hórtamentis, inlecebris meretriciis.*

II 3, 8 f. schreibt hr. Sp.:

*sed óbsecro hercle, Astaphium, i intro ac nuntia*
*me adésse: propera et suade iam ut satis laverit.*

die hss. haben *adesse tui properet suaue.* ref. kann diese änderungen nicht für richtig halten. erstlich ist dabei *tui* völlig unberücksichtigt geblieben, und zweitens ist die verbindung *propera et suade* nicht die bei Plautus übliche. zwei imperative stehen entweder asyndetisch*) neben einander oder werden durch *atque* verbunden, höchst selten wie es scheint durch *et.* während z. b. *tace atque sequere* und ähnliches sich findet *Bacch.* 137. 147. 169. 368. 714. 822. 903. *Men.* 220. 272. 405. 674. *aul.* I 2, 3. 25. II 1, 23. 2, 60. 3, 3. 6. 5, 2. 6, 1. 8, 24, erscheint in denselben drei stücken die verbindung mit *et*, ein etwaiges übersehen vorbehalten, nur zweimal: *Bacch.* 493 *cave malum et conpesce*, und ebd. 592 *non it: negat se ituram. abi et renuntia.* | *alium illa amat, non illum. duc te ab aedibus.* jedoch die hastige art, mit der Pistoclerus diese zornige abfertigung hervorstöszt, macht an dieser stelle *abei, renuntia* wahrscheinlicher; wie denn auch *Men.* 435 das hsl. *et quantum potest abduce* gewis in *ei quantum potest, abduce* zu ändern ist.

*) dasz dies namentlich nach *i* der fall ist, hat Fleckeisen erwiesen in diesen jahrbüchern bd. LXI (1851) s. 18 f.

jedenfalls ist es nicht gerathen durch conjectur diese absonderlichkeit dem text aufzudrängen. ref. schlägt daher vor: *nuntia me adesse: ut properet. suade iam ut satis laverit.* das asyndeton entspricht auch an dieser stelle besser der ungeduld des Diniarchus. vers 11 *di me perduint | qui té revocavi: nón tibi dicebam: i modo* musz übrigens, wenn man die letzten worte nicht als frage fassen will, notwendiger weise, da auf *tibi* aller nachdruck liegt, gelesen werden: *tibi non dicebam.*

Den gleich darauf folgenden unvollständigen vers (II 3, 13) *quae tibi ⌣ mille passuum peperit moram* hätte hr. Sp. nicht nach Gepperts vorschlag mit *vox* ergänzen sollen, sondern so wie er selbst in der note zu dieser stelle vermutet und auch ref. sich schon früher angemerkt hatte, nemlich *qui tibimet mille passum peperisti moram.* auch II 3, 18 kann ref. sich mit der von hrn. Sp. aufgenommenen conjectur der italiänischen hss. *illum inhiant omnes, illest animus omnibus* nicht einverstanden erklären. als liebkosungswort kommt *animus* nur im vocativ (*anime mi*) vor, und die lesart der Palatini *illist* läszt sich ganz gut verstehen. der sinn ist 'dort, bei ihm, sind alle ihre gedanken', wie *Pseud.* 35 *nam istic meus animus nunc est, non in pectore.* dagegen ist II 3, 22 sehr schön durch *postpartum specto qui antepartum perdidi* emendiert. die allitteration wird noch deutlicher hervortreten, wenn wir uns entschlieszen *pospartum* zu schreiben, wie Plautus doch wol gesprochen und geschrieben haben wird: vgl. Ritschl opusc. II s. 550. verlangt übrigens nicht auch die rücksicht auf den gleichklang dasz man *antepertum* lese? vgl. *trin.* 643 wo Fleckeisen nach Bergk z. f. d. aw. 1848 sp. 1140 *ut . . anteperta per flagitium perderes* hergestellt hat.

II 4, 7: auf die begrüszung der Phronesium hat Diniarchus sich abgewandt und bei seite die worte *vah vapulabo hercle ego nunc atque adeo male* gesprochen; dadurch stutzig geworden fragt Phronesium *quo te avortisti?* und nun erst erwidert er ihren grusz mit den worten *salva sis Phronesium.* hier erscheint ref. die vorhergehende frage der Phronesium in dieser form rein unsinnig. so lange Diniarchus noch abgewendet ist und das ende seiner bewegung noch nicht abzusehen ist, kann sie wol fragen: *quo te avortis?* 'wohin wendest du dich?' aber nimmermehr darf sie durch das perfectum eine handlung, deren ganzer verlauf sich vor ihren augen vollzogen hat, als fertig und abgeschlossen bezeichnen und trotzdem nach der äuszeren beschaffenheit dieser handlung fragen. Phronesium kann nur nach dem motiv dieses abwendens fragen und Plautus musz daher *quor te avortisti?* geschrieben haben. hr. Sp. sucht zwar dieser naheliegenden änderung vorzubauen durch die berufung auf *merc.* II 3, 97 und *Amph.* III 2, 18; aber die Mercatorstelle ist offenbar lückenhaft und im Amphitruo hat Fleckeisen mit sehr richtigem gefühl *quor ted avortisti?* gebessert.

Wie bald darauf II 4, 12 hrn. Sp.s accentuierung *vellém si fieri possét. | cedo soleás puer* ohne annahme eines der überaus zahlreichen druckfehler möglich gemacht werden soll, sieht ref. nicht ein. freilich wird [illegible] diesen druckfehler auch der fehlerhafte proceleusmaticus be[illegible] sonst leicht durch die einfache umstellung *vellém si fieri*

*pósset.* Di. *soleas cédo puer*, welche schon frühere vorgeschlagen haben, beizukommen war. dieselbe nachstellung von *cedo* bietet ja auch *Pseud.* 891 *ei, convivas cedo.*

II 4, 43 ff. *nunc húc remisit nuper ad me epistulam,*
*sese éxperturum, quanti sese penderem.*
*si quid peperissem, id educarem ac tollerem:*
*bona súa me esse habituram omnia.*

ref. zweifelt nicht dasz jeder unbefangene leser die worte *bona* bis *omnia* als nachsatz zu *si* bis *tollerem* auffassen und demgemäsz nach *tollerem* ein bloszes komma setzen wird. dann musz aber auch statt *quid* vielmehr *quod* geschrieben werden — und so steht in B. ebenso wird in den worten (v. 50) *quaerere* | *puerum aut puellam qui supponantur mihi* jeder sofort den singular *supponatur* bessern, welchen denn auch schon Acidalius in vorschlag gebracht hat.

II 4, 51 ff. *tonstricém Suram*
*novistin nostram,* [*nostras*] *quae erga aedis habet?*
*novi.* *haéc dat operam, circuit per familias,*
*puerúm vestigat* usw.

trefflich ist hier hrn. Sp. die herstellung des ersten verses durch ergänzung des in den hss. fehlenden *nostras* gelungen; dagegen kann ref. die in den text aufgenommene conjectur Gepperts *dat operam* für das hsl. *ut opera* nicht sehr einleuchtend finden. bei Plautus scheint ein alleinstehendes *dat operam* im sinne von 'gibt sich mühe, hilft' ohne den zusatz der sache oder person für welche man sich mühe gibt oder sonst eine nähere bestimmung zu *operam* sehr selten zu sein. im augenblick wüste ref. nur *Cas.* III 5, 64 und *merc.* 620 anzuführen — denn *Men.* 1008 ist *immo operam dabo* antwort auf das vorhergehende *operam mi ut duis.* an unserer stelle scheint daher das *una opera* der vulgata, welches auch Ritschl opusc. II s. 654 angenommen hat, noch immer das räthlichste zu sein.

Mit recht hat hr. Sp. in II 4, 62 ein störendes einschiebsel aus *asin.* I 3, 34 erkannt und den vers demgemäsz getilgt. bei dieser gelegenheit kann sich ref. nicht versagen auf eine ähnliche interpolation in den Captivi aufmerksam zu machen. dort passen nemlich v. 665 und 666 die worte *decet innocentem servom atque innoxium* | *confidentem esse suum apud erum potissumum* nicht für die lage in der sich Tyndarus augenblicklich als kriegsgefangener sklave befindet; dagegen ist es ganz am platze, wenn Pseudolus seinem alten herrn erwidert (460. 461): *decet innocentem qui sit atque innoxium* | *servom superbum esse apud erum potissumum,* wo übrigens vielleicht aus den Captivi *confidentem* statt *superbum* einzusetzen ist: wenigstens scheinen darauf die vorhergehenden worte Calliphos *bene confidenterque adstitisse intellego* hinzuführen. *apud* wäre dann in der offenen form *ape* gesprochen; oder ist diese nur in der arsis zulässig?

II 4, 71 bessert hr. Brix nach den spuren des Vetus in evidenter weise, indem er schreibt: *non aúdes aliquid dáre mihi munúsculi?* aber auch der folgende vers bedarf noch einer kleinen nachhülfe, indem

zu lesen ist: *lucri hércle videor fácere mihi, voluptás mea*, da *lucrum facerè aliquid* nicht Plautinisch zu sein scheint. — II 4, 75 wo die hss. bieten: *sic facito. quidquid ait uierit bona consulas*, freut es ref. mit hrn. Brix in derselben auf der hand liegenden verbesserung zusammenzutreffen, nemlich *quidquid attulerit boni consulas*, wovon *boni* schon in der vulgata hergestellt war. hrn. Sp.s *quicquid aderit dona.* Di. *consulam* ist denn doch zu verzwickt und entfernt sich zu weit von der überlieferung. unsicherer ist ref. in betreff einer andern stelle II 4, 80:

*pro di immortalis, non amantis mulieris*
*sed sotie unanimantis fidentis fuit,*
*officium facere, quod modo haec fecit mihi.*

das metrum ist zwar leicht durch die von Göller vorgeschlagene und von hrn. Sp. angenommene umstellung *unanimantis sociae* hergestellt, aber es scheint von *mulieris* zu *sociae* eine steigerung stattfinden zu sollen, so dasz Diniarchus sagen würde: 'das war nicht die handlung eines liebenden weibes, sondern einer einmütigen, vertrauenden gattin.' dasz dadurch ein fremdartiger, fast moderner zug, der zu der empfindungsweise der Plautinischen comödie durchaus nicht stimmt, hineingebracht wird, fühlt wol jeder. schrieb nicht vielleicht Plautus: *sed sócienni unanimantis fidentis fuit* —? die letzten buchstaben von *socienni* konnten vor *unanimantis* sehr leicht ausfallen, und wie passend das letztere wort auf einen vertrauten freund bezogen werden darf, zeigen stellen wie *Stich.* 729 *ego tu sum, tu's ego: unanimi sumus*, Pacuvius v. 109 R. wo Pylades spricht: *perque nostram egregiam unanimitatem*, und Catull 30, 1 *Alfene .. unanimis false sodalibus.*

Sehr gewaltsam scheinen hrn. Sp.s änderungen II 4, 91, wo er aus *praeterea obsonari dumtaxat at mina* macht: *praetérea obsonium obsonari una mina.* das zahlwort ist doch entbehrlich, und *dumtaxat* sieht wahrhaftig nicht nach einem abschreibereinfall aus. ref. möchte eher vorschlagen: *praeterea ei obsonari dumtaxat mina.* auch II 4,89 ist wol besser zu lesen: *ego isti ut non munus mittam?* wenn man nicht lieber die frage ganz fallen lassen will, indem man schreibt: *ego isti nunc munus mittam.*

Zu den versen II 5, 12—17

*mále quod mulier facere incepit, nisi si ecficere perpetrat,*
*id illi morbost, id illi seniost, ea illi miserae miseriast.*
*béne si facere incepit, eius rei nimis cito odium percipit.*
15 *nimisque paucae sunt defessae, male quae facere occeperunt:*
*nimisque paucae écficiunt, si quid facere occeperunt bene.*
*múlieri nimio male facere levius onus est quam bene*

von denen v. 15 in B fehlt, macht hr. Sp. die bemerkung: 'noli de interpretamentis cogitare. immo satis Plautina est haec dictio copiosior.' trotzdem aber wagt es ref. den von B ausgelassenen vers als offenbar unecht zu streichen. denn erst dadurch erlangen wir es, dasz die beiden sich entgegengesetzten gedanken in entsprechenden perioden von je zwei versen sich abspielen: *male quod .. incepit .. miseriast* und *bene si .. incepit .. bene.* v. 17 faszt dann das resultat der beiden sätze zusammen.

In der folgenden scene II 6, 7 haben dagegen sowol hr. Sp. wie hr. Brix die unverträglichkeit der beiden verse

*nón laudandust, quoi plus credunt qui audiunt quam qui vident.*
*nón placet quem illi plus laudant qui audiunt quam qui vident*

richtig erkannt, nur dasz Sp. den zweiten, Brix den ersten streichen will, und letzterem möchte ref. wegen des unverständigen *plus credunt* eher beistimmen. unrecht hat aber hr. Brix, wenn er auch v. 4 *et Homeronidam et post illam illi memorari potis* offenbar blosz wegen der schwierigkeit der emendation auswerfen will: denn beziehungen auf Homer sind ja bei Plautus auch sonst nicht so selten. hr. Sp. schreibt: *ex Homero iam et post illum multi memorari potis* — vielleicht richtig, bis auf *multi*, wofür schon längst das richtige *mille* gefunden war. aus Nonius war ferner in v. 15 aufzunehmen: *quae álios conlaudáre, eapse sése vero nón potest.*

II 6, 26 f.

*méus est: scio iam de árgumentis.* ⁋ *nimium quidem similist.* ⁋ *papae.*
*iám magnust? iam it ád legionem, quaé iam spolia réttulit?*

hier hat hr. Sp. den zweiten vers im wesentlichen ins reine gebracht; im ersten hat hr. Brix unzweifelhaft richtig gesehen dasz das hsl. *quidui* nicht in *quidem* sondern in *tui* zu ändern ist: eine änderung an die sowol Bothe mit seinem *nimis quam tui* anstreifte als auch O. Seyffert, dessen herstellung des verses (philol. XXV s. 467) im einzelnen aber viel zu künstlich und gesucht ist. eine kleine verbesserung möchte aber ref. noch im zweiten verse anbringen. so wie die worte jetzt lauten, fragt Stratophanes: 'ist er schon in eine legion eingetreten, die sich mit kriegsruhm bedeckt und spolien aus dem feldzug zurückgebracht hat?' aber *it ad legionem* soll nach hrn. Sp.s meinung nur bedeuten: 'thut er schon kriegsdienste?' gewis mit recht; dann kann sich aber doch keine nähere bestimmung mehr an *legionem* anschlieszen. nun haben die hss. *iam magnust iamnelectat legionem quae spoliaret uelit*, woraus sich mit benutzung der emendationen Sp.s ergibt: *iám magnust? iamne eit ad legionem? éc q u a e spolia réttulit?* so dasz Stratophanes sich steigernd nach d r e i dingen fragt: 'ist er schon erwachsen? thut er kriegsdienste? hat er spolien heimgebracht?' für die stellung der fragepartikel vgl. *glor.* 628.

II 6, 37 ff. begrüszt Phronesium den soldaten mit den worten:

*sálve, qui me intérfecisti paéne vita et lúmine*
*quique mihi magnós dolores pér voluptatém tuam*
*cóndidisti in córpus, quo nunc étiam morbo misera sum.*

hier hat sich hr. Sp. offenbar wieder durch Geppert irre führen lassen. die Palatini haben im zweiten verse *ibi magni doloris*, woraus das allein richtige *vim magni doloris* schon seit dem 15n jh. hergestellt worden war. nur die princeps und der berufene Parisinus des hrn. Geppert haben die handgreifliche interpolation *mihi magnos dolores*, von der es ref.

nicht wundert sie bei Geppert im texte zu finden, wol aber dasz hr. Sp. diesem schlechten beispiel folgen mochte.

II 6, 53: nachdem Stratophanes die beiden gefangenen königinnen der Phronesium mit pomphaften worten überantwortet, erwidert diese höchst prosaisch, nach den besten hss.:

*paénitetne te quot ancillas iam*
*quin etiā men super adducas quae mihi cometincibum.*

den schlusz des zweiten verses hat Camerarius mit *comedint cibum*, den des ersten Sp. und schon früher Brix mit *ancillas* ***alam*** in evidenter weise hergestellt. dagegen entfernt sich für den anfang des zweiten verses sowol hrn. Sp.s vorschlag *qui etiam alienas* als der des hrn. Brix *qui mi etiam nunc* allzuweit von der überlieferung, um recht einleuchtend zu sein. klar ist zunächst so viel dasz in *etiā men* auszer *etiam* auch noch ein object zu *superadducas* stecken musz, und da läge am nächsten *agmen*, welches aber leider kein Plautinisches wort ist. vielmehr finden wir dafür bei unserm dichter stets das compositum *examen*. vergleichen wir nun stellen wie Ter. *eun.* 1013 *an paenitebat flagiti . .* ***ni*** *miserum insuper etiam patri indicares?* und Plautus *rud.* 579 *eho an te paenitet, in mari quom hac noctu elavi, ne* (doch wol ***ni***?) *hic in terra iterum eluam*, so möchte ref. auch an unserer stelle vorschlagen zu lesen: ***ni*** *étiam* [*ex*]***amen*** *súperadducas quaé mihi comedint cibum?*

II 6, 60 *áccipe hoc abduce hasce hinc e conspectu Suras* — so ist im wesentlichen, nur dasz für *hinc* die hss. *ince* oder *in* lesen, dieser vers überliefert, in welchem Phronesium, welcher denselben hr. Sp. mit recht zugewiesen hat, ihre sklavinnen anweist die geschenke des sklaven nebst den beiden *reginae ex Suria* ins innere des hauses zu bringen. um den hiatus in der ersten hälfte zu vermeiden hat hr. Sp. Bothes conjectur *abducite istas* angenommen, so dasz die befehle der Phronesium erst éiner sklavin gelten, welche die *perula* mit den kleineren gaben in empfang nehmen soll, und dann den übrigen sklavinnen, welche die neuen genossinnen abführen sollen. allein einen solchen gegensatz hätte Plautus gewis nicht unterlassen durch ein hinzugefügtes *vos* zu markieren. weit einfacher scheint es daher die befehle an éine und dieselbe dienerin gerichtet zu denken und mit hiatus in der diäresis zu schreiben: *áccipe hoc* [***atque***] *ábduce hasce hinc e conspectú Suras.* vgl. V 22 *accipe hoc atque auferto intro.*

Am schlusse der scene endlich, wo Stratophanes den Cyamus mit den geschenken des Diniarchus ankommen sieht, ist in v. 67 *sed quid illuc* ***bonist?*** ganz gewis ***novist*** zu bessern, wie sowol hr. Sp. in der note vorschlägt als auch ref. schon früher vermutet hatte.

In der folgenden scene nun, wo Cyamus auftrit um die geschenke seines herrn zu überbringen, ist das anfangscanticum greulich verderbt und konnte von hrn. Sp. nur mit den schärfsten mitteln einigermaszen lesbar gemacht werden. vieles wird davon der natur der sache nach unsicher bleiben müssen; in einigem glaubt ref. mit grund andere herstellungen vertreten zu können. so lautet gleich der erste vers in baccheischem rythmus nach den hss. folgendermaszen: *ite ite hac simul* ***mulierei***

*damni geruli*, wo Sp. für *mulierei* vorschlägt zu lesen *muniferi*. allein ref. nimt dann anstosz an dem nackten *damnigeruli*: man musz doch wissen wessen *damna* es sind, die hier angeschleppt werden. es scheint daher wahrscheinlich, dasz hier eine falsche wortverbindung stattgefunden hat und *mulierei* in *muli — erei* aufzulösen ist, so dasz der schlusz lautete *eri damnigeruli*. das nun übrig bleibende *muli* kann füglich wiederholung der letzten silbe von *simul* sein und das so gewonnene *ite ite hac simul eri damnigeruli* fügt sich dem rythmus, wenn wir lesen: *ite ite hac simitur eri damnigéruli*. das folgende *foras gestatores* ist eine kühne neubildung hrn. Sp.s statt des hsl. *foras gerronis*. ist es nicht leichter, freilich auch mit bildung eines neuen wortes zu schreiben: *foras egerrones* —?

II 7, 40: nachdem Phronesium den soldaten dem Cyamus gezeigt, antwortet dieser: *nóvi hominem nihili: illic quaesost?* Phr. *illest*. Cy. *me intuitúr gemens*. *illic quaesost* hat Camerarius für das hsl. *illic que est* gebessert: zwar leicht, aber nicht recht Plautinisch, da in derartigen halb fragenden ausrufungen *quaeso*, wenn es hinzugefügt wird, in der regel voranzugehen scheint, wie *Curc*. 419 *quaeso*, *tune is es?* *rud*. 1005 *quaeso*, *sanun es?* u. a. sodann aber ist es doch das natürliche dasz Cyamus den soldaten nicht kennt. ref. möchte daher mit vergleichung von *Pseud*. 954 *illicinest?* ¶ *illic ipsus est* vorschlagen: Cy. *nón novi hominem nihili. illicinest?* Phr. *illest*. Cy. *me intuitúr gemens*. *non* ist aus dem völlig corrupten schlusz des vorhergehenden noch nicht sicher emendierten verses, der in den hss. *quem per nam* lautet und fälschlich an die spitze unseres verses verschlagen ist, herübergenommen.

II 7, 43—60 hat hr. Sp. wie die früheren hgg. sämtlich als trochäische octonare gemessen, freilich nicht ohne manche grosze härten in der betonung zulassen zu müssen, z. b. v. 43 *pectóre*, 45 *istucine mihi*, oder metrische licenzen zu gestatten, wie v. 44 *dicere* als vollen trochäus gegen das Lachmannsche gesetz und v. 55 *quorúm mihi* als ausgang des verses. da nun die mischung trochäischer und anapästischer verse im Pseudolus in der scene 230—242 sich kaum wird leugnen lassen (vgl. Studemund de cant. s. 57) und in 574—594 wol von allen jetzt anerkannt wird, so dürfte es nicht zu gewagt sein auch in dem gleichzeitigen Truculentus dieselbe mischung der beiden versarten an unserer stelle anzunehmen. ganz unzweifelhafte anapästen sind wenigstens nach des ref. meinung

43 *nunc égo meos animos violentos* | *meamque iram ex pectore iám promam.*
48 *holerum átque escarum et póscarum* | *moechúm malacum cincinnatum*
49 *umbráticolam tympánotribam amas* | *hominém non nauci?* ¶ *quae haéc rest?*
55 *si aequóm facias, advéntores* | *meos nón inconciliés, quorum*
56 *mihi dóna accepta et gráta habeo* | *tuaque ingrata abs te quae áccepi.*

in dem vorletzten verse ist *inconcilies* eine schöne verbesserung von hrn. Brix für das hsl. *incuses*, und im letzten hat ref. das überlieferte *quae abs te accepi* umgestellt. so ist auch wol v. 45 mit einfügung von *tu* zu lesen: *istúcine mihi [tu] résponsas? | Γ hoc: nón ego te flocci facio*, und v. 58 mit benutzung von hrn. Sp.s gelungener emendation *confectis omnibus rebus tuis* für das corrupte *confessus omnibus teus*, und ergänzung von *nobis*: *quid núnc ergo odiossú's [nobis] | conféctis omnibus tuis rebus* (*odies sees* B, *odio es* die vulgata). dagegen wird v. 50 *meóne ero tu inpróbe maledicere aúdes, fons viti ét peiuri* als trochäischer octonar beizubehalten sein, das metrum aber hergestellt werden können durch die umstellung *inprobe tu maledicere*, auf welche das hsl. *improbe ꝯomale dicere* (B) mit notwendigkeit hinweist. wegen der verkürzung von *in* in *inprobe* (richtiger vielleicht *iprobe* zu schreiben, wie unten IV 2, 13 *itegrum*) verweist ref. auf Bücheler in diesen jahrb. 1863 s. 342.

III 1, 6 ff. *quaerit patrem; dico ésse in urbe, intérrogo*
*quid eúm velit.*
*homó cruminam sibi de collo détrahit.*

dasz diese iambische clausel, die in ganz unerhörter weise die senare unterbricht, nicht belassen werden könne, hat hr. Sp. mit recht gesehen. nur irrt er, wenn er es für möglich hält *quaerit patrem* streichen zu können: denn dann schwebt das folgende *dico esse in urbe* ganz in der luft. vielmehr ist entweder ein versende ausgefallen, z. b. *quid eum velit: [argentum ut mihi det suadeo]*, oder es sind mit annahme leichterer verderbnisse die worte in zwei verse in der weise zusammenzuziehen, wie es Ritschl proleg. s. CL vorgeschlagen hat, nemlich: *quaerit patrem. dico esse in urbe: quid velit | rogo: homo cruminam sibi de collo detrahit.* im weiteren verfolg dieser scene hat hr. Sp. noch ziemlich überflüssiger weise v. 15 corrigieren wollen. dort heiszt es: *eradicarest certum cum primis patrem*, und er will für *cum primis* vielmehr *quam primum* lesen. allein das folgende *postid locorum* zeigt dasz ein wort vorhergehen musz, welches nicht 'so schnell wie möglich', sondern einfach 'zuerst' bedeutet, und da *cum primis* diese bedeutung hat — vgl. Gellius XVII 2 *cumprimis dicebant pro eo quod est inprimis* — so vermag ref. durchaus keine nötigung zu einer änderung zu erblicken. besser wäre übrigens mit Ritschl opusc. II s. 269 *eradicare certumst.*

Heillos verderbt ist in der folgenden scene (III 2) die stelle, wo der gebändigte Stratullax beginnt der Astaphium die cour zu machen, v. 5 ff. welche bei Sp. so lauten:

5 *nimió minus saevos iam sum, Astaphium, quam fui.*
*[nam] iám non sum truculentus: noli metuere.*
*quin tu ád me accedis? exspecto osculum tuom.*
AST. *dic impera mihi quid tibi et quo vis modo.*
STR. *novos ómnis mores habeo, veteres perdidi.*

*nam* hat hr. Sp. v. 6 wol richtig ergänzt. v. 7 aber lautet in den hss.: *quid uis qui tuam expector osculentiam.* die personenverteilung endlich ist von hrn. Sp. geneuert: in der vulgata ist auch v. 8 dem Stratullax

zugeteilt, und mit recht: denn er kommt als lehrling, bereit sich in alle geheimnisse der *meretrices* einweihen zu lassen und in allem zu willen zu sein. in seinem munde sind also die worte *dic impera mihi* . . *modo* weit passender als in dem der schnippischen Astaphium welche dem frieden noch nicht recht traut. die hauptschwierigkeit liegt in v. 7, dessen ziemlich gewaltsame herstellung der hg. selbst als eine zweifelhafte bezeichnet. am wenigsten will der schlusz *expecto osculum tuom* gefallen, da man nicht einsieht wie Stratullax dazu kommt einen kusz zu erwarten, und hr. Sp. hat diese änderung sehr unglücklich durch anführung von stellen zu stützen gesucht, in denen sich nahe verwandte durch einen kusz begrüszen. er erinnerte sich zur unzeit nicht an die bemerkung Donats zu *eun.* III 2, 3 *oscula officiorum sunt* . . *savia libidinum vel amorum*, eine für Plautus durchaus zutreffende beobachtung — nur darf man sie nicht auch auf das bei demselben ausschlieszlich vorkommende verbum *osculari* ausdehnen wollen. es ist ref. daher auch durchaus zweifelhaft, ob Camerarius conjectur zu I 2, 10 *osclum* (*oculum* BCD) *amicae usque oggerit*, welche hr. Sp. adoptiert hat, richtig sei. an unserer stelle dürfte der überlieferung näher kommen und dem sinne angemessener folgende änderung sein: Ast. *quidúm?* Str. *quia am-*[*ovi*] *ex pectore truculentiam.* vgl. *Pseud.* 144 *nisi somnum socordiamque ex pectore oculisque amovetis.*

IV 2, 2 f. *ama id quod decét*, *rem tuam: istum exinóni.*

*nunc dúm subest*, *dum habét*, *tempus ei rei secúndumst.*

*subest* hat hr. Sp. im wesentlichen richtig für das hsl. *iusti iubet* verbessert, nur dasz doch unmöglich der dativ *isti*, der auch in *iusti* nicht schwer zu erkennen war, dabei fehlen kann. damit gibt sich dann aber auch sofort *dum habet* als erklärung dieses *dum isti subest* zu erkennen, und der baccheische tetrameter lautet ohne alle härten, nach beseitigung dieses glossems: *nunc dum isti subést*, *tempus ei rei secúndumst.* auf die streichung von *dum habet* war auch schon Geppert verfallen, der diese phrase übrigens im folgenden verse unterzubringen suchte. derselbe lautet als trochäischer septenar bei hrn. Sp.: *próme* [*omnem*] *venustatem*, *amanti tuo uti gaudia compares* mit einem falschen dactylus im sechsten fusz. da die hss. *omne* weglassen und *tuam uti* und *cumpereis* für *tuo uti* und *compares* haben, so schrieb Plautus vielleicht: *próme venustatem* [*tuam*] *amanti*, *tua uti gaudia inpetret. tua gaudia:* die genüsse die ihn bei dir erwarten und die er bei dir sucht: vgl. V 30. 31.

IV 2, 10ᵇ—13 miszt und schreibt hr. Sp. als senare mit untermischten cretikern:

Ast. *sed óbsecro, da mihi óperam, ut narrem quaé velim.*
Di. *nám quid est? núm mea réfert?* Ast. *non mússito.*
*intús bolos dat* — Di. *quid*, *amator novos quispiam?*
Ast. *íntegrum et plénum adortúst thensaurúm.* Di. *quis est?*

wenn mit *quid* oder *quis est* nach sachen oder personen gefragt wird, von denen im vorhergehenden gespräch in unbestimmter weise schon die rede gewesen ist, kann im Plautinischen dialog kaum das demonstrativ-

pronomen fehlen. demnach ist sowol im zweiten verse *nam quid [id] est?* als im vierten *quis [is] est?* notwendig einzusetzen. im dritten verse endlich lautet die hsl. überlieferung: *intus bolos quos dat*, was, werde es nun als ausrufung verstanden oder als abhängige frage, weil einfacher und ungezwungener ist als die unmotiviert hastige unterbrechung der rede, welche hr. Sp. annimt. denn dasz ein neuer liebhaber im hause ist, ist nach v. 8 für Diniarchus keine überraschung mehr. dies alles zusammen läszt ref. vermuten dasz diese verse eben so wie die vorhergehenden als baccheen zu messen und mit geringen änderungen so zu schreiben sind:

*sed dá mi, obsecro, óperam, ut narrém [tibi] quae vólo.*
*¶ nam quíd [id] est? num meá refert? ¶ nón mussitábo,*
*intús quos bolós dat. ¶ quid, amátor novos quisquam?*
*¶ itegrum ét plenum adórtust thensaúrum. ¶ [nam] quis [is] est?*

den ersten vers freilich möchte man lieber akatalektisch sehen, und vielleicht gelingt es anderen ihn auf eine leichte weise zu ergänzen.

IV 2, 19 wünscht Diniarchus einlasz: *nón ego nunc intro ad vos mittar?* Ast. *quidum quam miles magis?* dieser gebrauch von *quidum* ist bei Plautus unerhört, da es sonst, soviel ref. bekannt, immer für sich allein steht und nicht in die construction einbezogen ist. man wird daher besser lesen: *nón ego nunc intro ad vos mittar? ¶ qui tu quam miles magis?* darauf antwortet Diniarchus (v. 20): *quia enim plus dedi.* Ast. *plus etiam es intro missus, quom dabas. etiam es* hat hr. Sp. für *enimse* gebessert; der überlieferung noch näher käme: *plus nimio's intro missus, quom dabas.* vgl. II 5, 20 wo hr. Sp. aus dem hsl. *enim scito* sehr ansprechend *eius nimis cito* eruiert hat.

IV 2, 27 ff.

Ast. *idem istuc delatum scio.*
*de eó nunc bene sum tua virtute.* Di. *meane ut inimici mei*
*bóna istic comedint? mortuom hercle me quam id patiar mavelim.*

Astaphium, die vor der thür mit Diniarchus spricht, kann doch unmöglich sagen: 'ich lasse mir jetzt deine geschenke, das *obsonium*, gut schmecken.' vielmehr sind es Phronesium und Strabax, die es sich drinnen gütlich sein lassen. und dasz Diniarchus ihre worte so versteht, zeigt seine replik *meane ut inimici mei bona istic* — nach dem innern des hauses weisend — *comedint?* also ist zu lesen: *de eo nunc bene sunt tua virtute*, wie auch hr. Brix vorschlägt, der im übrigen die stelle ganz ebenso wie hr. Sp. herstellt. dasz aber das hsl. *cedent* vielleicht nicht in *comedint* geändert zu werden brauche, sondern einfach *caedent* gelesen werden könne, ist schon oben zu I 2, 12 erwähnt worden.

IV 2, 52 *néc mihi adest ad hilum pensi iam quo capiam calceos. adillum* BCD. so schön auch *ad hilum* von Acidalius ausgedacht ist, so ist doch wol noch einfacher und wahrscheinlicher das bereits von Casau... vorschlag gebrachte *tantillum*.

Gewis nicht richtig ist auch hrn. Sp.s schreibung von IV 3, 12. Diniarchus sieht wie Callicles mit zwei sklavinnen ein verhör anstellt, und vermutet sofort, er möchte wol nach dem verführer seiner tochter inquirieren. und da er sich dieser schuld bewust ist, so schwebt er in der grösten angst:

*étiam nunc quid sit negoti, falsus incertusque sum,*
*nísi quia timeo tamen n e g o t i u m e t quid peccavi scio.*

statt *negotium et* hat B *ego net*, CD *ego nec*. daraus wird gewöhnlich *ego nec* gemacht und diese zweite vershälfte einer der inquisitinnen in den mund gelegt. das letztere ist aber ganz unpassend, da nach v. 4 *commemini, quo quicque pacto sitis confessae: scio* die sklavinnen bereits ein geständnis ihrer *peccata* abgelegt haben und es sich hier um eine fortsetzung des verhörs handelt. unmöglich kann also eine derselben sagen, sie wisse gar nicht was sie schlimmes gethan haben solle. hr. Sp. hat daher sehr richtig die worte dem Diniarchus gegeben. aber seine weitere änderung *negotium et* ist auch abgesehen von der fehlerhaftigkeit des metrums ziemlich matt und schleppend, nachdem bereits *quid sit negoti* vorausgegangen ist, und *quid peccavi scio* doch zu selbstverständlich. ref. möchte daher vorschlagen: *nisi quia timeó tamen e g o m e t [n é] quid peccaví s c i a t.* zu nicht geringer bestätigung dieser vermutung mag gelten, dasz auch hr. Brix fast auf genau demselben wege den vers herzustellen sucht, indem er *e g o n e quid peccavi s c i a t* vorschlägt — freilich mit harter betonung im vierten versfusze.

Indem nun Callicles die beiden delinquentinnen abgesondert aufstellt und einzeln ausfragt, wendet er sich zunächst an seine sklavin (v. 15):

*quid púero factumst, méa quem peperit fília,*
*meó nepote? capita rerum expedite.* ⌈ *istae dedi.*

unverständlich ist hier nach dem vorausgegangenen der plural *expedite*: Plautus schrieb vielmehr *e x p e d i t u* wie v. 14. 22. 25 *loquere tu.*

IV 3, 40 f.

Ca. *ét tibi quidem hercle idem [istic] attulit magnum malum.*
A. *de ístoc ipsa etsi tu taceas, reapse experta intellego.*

die härte welche in dem hyperbaton *de istoc . . etsi tu taceas* liegt, während jeder unbefangene leser *de istoc* in sprachwidriger weise mit *intellego* zu verbinden wünscht, fühlte wol hr. Sp. selbst, indem er in der note hinzufügte: 'non male Geppertus *ne istuc* pro *de istoc.*' leichter war aber jedenfalls mit hinzufügung noch eines buchstaben zu schreiben: *i d e m i s t u c ipsa . . intellego.* vgl. für *idem istuc* die von Ritschl opusc. II s. 418 beigebrachten stellen. eine kleinigkeit ist dann ferner noch in vers 46 herzustellen, nemlich: *méum illuc facinu s t, mea stultitiast: timeo quam mox nominer*, wo die hss. *facinus* ohne *est* bieten.

IV 3, 57 ff.

*nón vinum hominibus moderari, sed homines vino solent,*
*quí quidem probi sunt: verum qui inprobust, si u r n a s bibit,*
*síve adeo caret temeto, tamen ab ingenio inprobust.*

dem sinne genügt gewis *si urnas bibit*, wie hr. Sp. für das corrupte *si quam sibibit* vermutet hat; dasz dies aber in den zügen der überlieferung liege, wird er selbst kaum behaupten wollen. diesen entspricht es vielmehr, wenn wir lesen: *quí quidem probí sunt*, *verum qui iprobust cu[p]am si bibit.* ganz ebenso ist *culpam confers* v. 55 in CD in *quippiam confer* verderbt. *cupa* ist das grosze hölzerne weinfasz: mag also der taugenichts den wein saumweise trinken oder gar nicht, er bleibt ein taugenichts. ganz mit demselben bilde sagt noch Horaz *sat.* II 8, 39 *invertunt Allifanis vinaria tota Vibidius Balatroque.*

Als dann Diniarchus sein vergehen eingestanden hat, die sklavinnen aber noch in fesseln dastehen, mahnt eine derselben — doch wol die *tonstrix* der Phronesium — den Callicles daran sie nun loszulassen (v. 62):

*Cállicles, vide quaeso insignem ne facias iniuriam:*
*réus solutus causam dicit, testis vinctos attines.*

*quaeso insignem ne* ist conjectur von Geppert; die hss. haben *quaesomnē* BD oder *quae somneim* C. noch näher käme vielleicht der überlieferung und jedenfalls Plautinischer wäre: *Cállicles, vide quaeso insonti ne facias iniuriam.* vgl. *Men.* 806 *tu male facis, quae insontem insimules.*

IV 4, 12 ff.

*scio equidem sponsam tibi esse et filium ex sponsa tua*
*ét tibi uxorem ducendam iam esse: †alibi iam animum tuom,*
*út me quasi pro derelicta sis habiturus.*

für das corrupte *alibi iam* hat hr. Sp. *novi* geschrieben, und sicherlich kann vor *animum tuom* kaum etwas anderes als dieses wort gestanden haben. aber ebenso sicher ist es wol, dasz *alibi iam* nicht aus *novi* verderbt sein kann. vielmehr scheint *novi animum tuom* ende eines neuen verses zu sein, und der vorhergehende lautete, nach tilgung des unnützen einschiebsels *iam esse*: *ét tibi uxorem ducendam [C]alliclai [fil]iam.*

IV 4, 24 *fáctum cupio: nam aliter facere si velim, non est locus.* Diniarchus wünscht, er hätte bereits zugestanden dasz Phronesium den knaben noch drei tage behalten könne, und hätte nicht mehr nötig einen entschlusz in dieser angelegenheit zu fassen: denn abschlagen könne er es ihr ja doch nicht. für *aliter*, was von Geppert vermutet worden ist, haben aber die hss. blosz *re*. vergleichen wir nun mit unserer stelle folgenden vers des Pseudolus (437): *vetus nólo faciat. ꝑ at enim nequiquam nevis: | vel tú ne faceres tale in adulescentia:* so kann ref. nicht umhin zu vermuten, dasz das alte Latein neben so vielen anderen zum teil verschollenen und obsolet gewordenen verbalcompositionen mit *ne* oder *nec*, von denen manche wie *nescire nequeo* und *neglegere* sich bis in die classische zeit erhalten haben, auch ein *nefacere* gleich *non facere*, *omittere* gebildet habe. dies hier eingesetzt würde kaum merklicher änderung lauten: *fáctum cupio: nam* *velim, non est locus.*

IV 4, 36 ff.

*ita sunt gloriae meretricum.* Ast. *ah, tace.* Phr. *quid est, obsecro?*
Ast. *ádest [pater] pueri.* Phr. *sine eumpse adire huc: sine, si is est, modo.*
*viden eumpse adire ut coepit? ad me recta se tenet.*

im ersten vers hat Geppert *ah* für das hsl. *aha* gebessert: er hätte *vah* schreiben sollen, wie *Pseud.* 208 *vah tace.* ⁋ *quid est?* ⁋ *male mihi morigeru's.* im dritten verse hat hr. Sp. *viden eumpse* für das *sineum ipse* der hss. eingesetzt und dadurch die offenbare dittographie verdunkelt. *sine eumpse adire* ist natürlich als irrige wiederholung aus dem vorhergehenden verse auszuwerfen, und der verloren gegangene versanfang etwa so zu ergänzen: [*ád me pergit porro*] *ut coepit: ad me recta se tenet.*

V 10 ff.

*púero opust cibo, opus est autem matri quae puerum lavit,*
*ópust nutrici, lacte ut habeat, veteris vini largiter,*
*út dies noctesque pótet.*

Phronesium zählt auf, was alles zur erziehung des kindes nötig sei: der junge will leben, ebenso die *mater quae puerum lavit*, die amme will wein haben usw. wer ist nun die *mater quae puerum lavit*? hr. Sp. verweist auf *Men.* prol. 19 wo die *mater quae mammam dabat* von der echten mutter unterschieden werde. dasz die amme, die *nutrix*, auch *mater* genannt wird ist nicht auffallend; gerade sie kann aber an unserer stelle nicht mit der *mater quae puerum lavit* gemeint sein, da sie erst im folgenden ausdrücklich genannt wird. und was soll *autem* hier wo alle glieder der aufzählung asyndetisch sich aneinanderreihen? warum endlich nennt sich nicht auch Phronesium selbst unter denen die zu leben nötig haben? da nun die hss. *matri autẽ* haben, so liegt die vermutung nahe *matri* auf die Phronesium zu beziehen und in *autem* einen dativ zu suchen, an den sich die folgende relativbestimmung anschlieszt. schrieb etwa Plautus mit hiatus in der diäresis: *púero opust cibo, ópus est matri, ánui quae puerúm lavit* —? die weglassung von *opus est* im dritten gliede wäre nicht auffallender als in v. 13 *fásciis opus est, pulvinis, cunis incunabulis: óleo opust* usw.

V 15 *númquam uno hoc die écficiatur ópus quin opus sempér siet.* erfordert nicht der gegensatz dasz man *unum* lese?

V 28: Strabax hat die Phronesium schon einmal angerufen, v. 25 *heus amica, quid agis?* sie möge sich vom soldaten losmachen und zu ihm zurückkehren. darauf wiederholt er diese aufforderung:

Phr. *cóndidi intro quod dedisti.* Str. †*adest, amica, te adloquor.*
Phr. *át ego ad te ibo, meae deliciae.* Str. *hercle vero serio.*

für das corrupte *adest* schreibt hr. Sp. wenig wahrscheinlich *heus*; eher möchte in diesen zügen liegen: *audisti, amica? te adloquor.*

V 62 *úbist quod tu das? solve zonas. provocator, quid times?* nur éine *zona* trägt doch der vom land hereingekommene Strabax, also

ist zu lesen: *solve sonam.* auf diese aufforderung erwidert Strabax mit aufzählung dessen was er geben wolle aber nicht bei sich habe, da er ja hier wohne (v. 64 f.):

> *pécua ad hanc collo in crumina ego obligata defero*
> *quid dedi. ut destrinxi hominem! Γ immo ego vero qui dedi.*

für *quid dedi* will hr. Sp. *vide licet* schreiben, da dieser versanfang nur anticipation des versschlusses *qui dedi* sei. allein gerade dieser versschlusz erfordert, um den nötigen gegensatz herzustellen, dasz man im anfang lese *quaé dabo* und dann entweder mit umstellung *ut hominem destrinxi* oder *ut destrinxi homonem.* so gewinnt dann auch erst die antwort der Phronesium (v. 68): *tú dedisti, [hic] iam daturust: istuc habeo, hoc expeto* ihre rechte beziehung. übrigens ist für *hic* vielmehr *iste*, was nach *dedisti* so leicht ausfallen konnte, zu ergänzen.

V 73 f. lauten in den hss.:

> *meamque ut rem debere negestam, vostram rursum bene geram.*
> *romabo. si quid animatust faciare faciam ut sciam.*

hr. Sp. schreibt im ersten verse dem sinne nach richtig aber gewaltsam *rem habeo bene g.*, im zweiten aber gewis falsch *intro abeo.* denn nachdem Phronesium v. 66 den soldaten hineingeschickt hat, der sich v. 70 brummend entfernt hat, ist Strabax noch auf der bühne, und sie musz nun notwendiger weise an diesen die aufforderung richten sich mit ihr zusammen in das innere des hauses zu begeben. in *intro abeo* würde aber liegen, dasz sie selbst hineingeht und ihren liebhaber drauszen stehen läszt. ref. möchte daher lieber lesen:

> *meámque ut rem videó bene gestam, vóstram rursum béne geram.*
> *í intro, amabo; quod animatu's facere fac iam uti sciam.*

*animatu's* und *fac iam uti* war übrigens schon von Bothe gefunden worden, sowie *amabo* von Camerarius. und nachträglich bemerke ich auch dasz bereits Ritschl opusc. II s. 260 im ersten verse *video* herstellen wollte, wenn auch nach *gestam*, wodurch allerdings der rythmus gewinnt.

Noch manche unwichtigere stelle wäre zu erwähnen gewesen, in betreff deren ref. die ansicht hrn. Sp.s nicht zu teilen vermag; allein alles im einzelnen zu erörtern würde den umfang dieser besprechung ins unmäszige ausdehnen. wir schlieszen mit dem wunsche, dasz sich jetzt, wo der anfang gemacht ist, die aufmerksamkeit der Plautuskritiker wieder in erhöhtem masze dem so lange vernachlässigten stücke zuwenden möge, und in der hoffnung wenigstens einiges brauchbare zur heilung seiner schäden in dem vorstehenden beigetragen zu haben.

Basel. Adolf Kiessling.

## 87.
## ZU CICERO DE ORATORE.

In dem zweiten buche der schrift *de oratore*, in welchem Antonius das wort führt, wird vom 43n capitel an von der einwirkung auf die gemüter der zuhörer gehandelt und besonders die *invidia* hervorgehoben, die Antonius als die heftigste aller gemütsbewegungen bezeichnen zu dürfen glaubt. die unmittelbar folgenden worte (52, 209) lauten: *invident autem homines maxime paribus aut inferioribus, cum se relictos sentiunt, illos autem dolent evolasse; sed etiam superioribus invidetur vehementer et eo magis, si intolerantius se iactant et aequabilitatem communis iuris praestantia dignitatis aut fortunae suae transeunt. quae si inflammanda sunt, maxime dicendum est non esse virtute parta, deinde etiam vitiis atque peccatis, tum, si erunt honestiora atque graviora, tamen non esse tanti ulla merita, quanta insolentia hominis quantumque fastidium.* so lautet die stelle, soviel ich weisz, auch in den neuesten ausgaben ohne eine verschiedenheit der lesart. und doch bietet ein ausdruck erhebliche schwierigkeiten, wie wol jeder leser fühlen wird: ich meine das wort *inflammanda.* achtet man auf die eigentliche bedeutung und den gewöhnlichen gebrauch, so würde man darauf gewiesen sein als subject *invidia* zu denken, was das syntaktische verhältnis des satzes nicht gestattet. dieses nötigt uns das wort auf die eben genannten vorzüge, *dignitas* und *fortuna* zu beziehen. aber was soll das heiszen: *dignitatem* und *fortunam inflammare*? der neueste erklärer, Piderit, umschreibt den ausdruck in folgender weise: 'will man diese viel beneideten vorzüge durch die *faces dicendi* (§ 205) einer noch gesteigerten *invidia* preisgeben, so dasz der funke in heller flamme auflodert.' dasz aber durch diese erklärung dem worte *inflammare* viel, sehr viel, leicht mehr als es tragen kann, aufgebürdet wird, und zwar in einer stelle wo weder dichterische freiheit noch rednerische kühnheit, sondern trockene erörterung waltet, dürfte kaum zu verkennen sein. Piderit bringt allerdings eine parallelstelle bei, die ebenfalls mehr beachtung verdient, als sie bei den lexikographen gefunden hat. es ist die stelle aus dem *orator* (28, 99), wo Cicero von den verschiedenen arten der redekunst spricht und die verwerflichkeit des strebens derjenigen darthut, die nur auf die höchsten kunstmittel ihr augenmerk richten. *qui enim* sagt Cicero *nihil potest tranquille, nihil leniter, nihil partite definite distincte facete dicere, praesertim cum causae partim totae sint eo modo, partim aliqua ex parte tractandae: si is non praeparatis auribus inflammare rem coepit, furere apud sanos et quasi inter sobrios bacchari vinolentus videtur.* allerdings sagt hier Cicero *inflammare rem* in dem sinne 'etwas in der eindringlichsten und wirksamsten weise darstellen'; allein von diesem begriff bis zu dem an der andern stelle geforderten ist doch noch ein weiter weg. dort ist dasjenige was hier gar nicht ausgedrückt ist gerade die hauptsache. der zusammenhang verlangt offenbar einen ähnlichen begriff, wie er etwas weiter oben vor-

kommt in den ausdrücken *odium struere* und *iracundiam excitare*, nur auf die *invidia* bezogen. dieser forderung würde aufs beste entsprochen, wenn man statt *inflammanda* läse *infamanda*. denn *infamare dignitatem* kann man wol unbestreitbar in dem sinne sagen, dasz man das was als vorzug gilt in ungünstigem lichte darstellt und dadurch der person, die diesen vorzug besitzt, misgunst erweckt; und dasz dies Cicero meint, zeigen die unmittelbar folgenden worte. man könnte vielleicht versucht sein, um *inflammanda* zu retten, für *quae* eine andere beziehung zu ermitteln, und diese in den worten *si*.. *transeunt* zu finden glauben, indem man zugleich auf die zweiteilige gliederung gewicht legte. allein fürs erste enthalten die beiden durch *et* verbundenen glieder doch nicht einen zwiefachen begriff, sondern nur den éinen der überhebung über andere; dann wäre der übergang zu einem andern subject bei *parta* doch sehr hart; und schlieszlich, würde denn wirklich der ausdruck leichter und natürlicher? gewis nicht in dem grade, dasz man um des willen die anderen übelstände leichthin mit in den kauf nehmen möchte. liest man *infamanda*, so schreitet die rede wirklich ohne hindernis und beschwerde fort und steht mit der vorhergehenden erörterung in bestem einklang. es ist von verschiedenen gemütsstimmungen, die der redner hervorzubringen im stande ist, die rede; zuerst eingehender von der liebe, dann von hasz und zorn und zwar sowol von der erregung als von der beschwichtigung dieser empfindungen. fast nur erwähnt werden furcht und hoffnung, freude und verdrusz; das hauptgewicht wird aber auf die misgunst gelegt, und auch hier sowol die erregung als die beschwichtigung derselben ins auge gefaszt. von ersterer wird in der oben ihrem wortlaut nach dargelegten stelle gehandelt; von letzterer in dem sich unmittelbar daranschlieszenden satz, welcher mit den worten *ad sedandum* beginnt. man könnte nun daran anstosz nehmen, dasz der gegensatz nicht streng im ausdruck eingehalten ist. das gälte aber gerade so gut bei der lesart *inflammanda*, wie wenn man *infamanda* dafür setzt. denn auch bei jenem wäre ja doch nicht der begriff zu denken, auf den das absolut gebrauchte *sedandum* führt, nemlich *invidia* oder *animus*, und daher in der that *sedare* nicht als reiner gegensatz von *inflammare* zu fassen. der gegensatz liegt eben nicht in diesem gliede, sondern in dem ganzen satze von *invident* bis *fastidium*, dessen ausführung durch die unterscheidung von *pares* und *inferiores* und *superiores* bestimmt ist. vielleicht aber hat gerade der scheinbare gegensatz, auf welchen das wort *sedare* führt, das verderbnis veranlaszt, wobei auch die erinnerung an die *faces dicendi*, die man ja auch bei der erklärung des ausdrucks *inflammanda* zu hülfe nimt, mitgewirkt haben mag.

Augsburg. Christian Cron.

## 88.

**Über Sallustius und Tacitus von dr. Wilhelm Sigmund Teuffel. (universitätsprogramm.) Tübingen, gedruckt bei L. F. Fues. 1868. 47 s. gr. 4.**

Vor mehreren jahren hat in diesen jahrbüchern hr. prof. Teuffel darauf hingewiesen, der grundrisz der römischen litteratur von Bernhardy — ein werk das seit mehr als einem menschenalter geradezu allen deutschen philologen lehrer geworden ist — werde von der leider unvollendeten bearbeitung der griechischen litteratur desselben gelehrten dadurch übertroffen, dasz diese durchaus die exacteste specialforschung erkennen lasse, die man in jenem bisweilen vermisse. diesen vorzug genauer detailarbeit scheint hr. Teuffel in seiner im erscheinen begriffenen römischen litteraturgeschichte besonders angestrebt zu haben. vorbereitet durch zahlreiche artikel desselben vf. in der von ihm geleiteten realencyclopädie ist dieses buch, wie man bereits nach der früher mitgeteilten probe über Cicero urteilen konnte, durch volle beherschung des stoffes, seltene akribie der forschung und einfache klarheit der darstellung ganz geeignet manche einzelschriften überflüssig zu machen. ref. wenigstens gesteht dasz er, durch die jüngst veröffentlichte weitere probe 'über Sallustius und Tacitus' veranlaszt, eine nahezu druckfertige monographie über Sallustius zurückzuhalten gedenkt. er begnügt sich zu Teuffels abhandlung ein paar anspruchslose bemerkungen nachzutragen, für welche er wol, ohne misdeutung fürchten zu müssen, statt der bescheidenern die kürzere form wählen darf.

Sallustius. I. leben und charakter. s. 1 anm. 1 fehlt für den Saturnier *terrá pestém tenéto, sálus hic manéto* bei Varro das citat *de re rust.* I 2, 27. — S. 2: die schreibung *Sallustius* 'scheint auch der Mediceus bei Tacitus zu haben'. warum scheint, da doch Bekkers, Baiters und Ritters collationen *ann.* III 30 übereinstimmen? — S. 2 anm. 3: zur beschönigung seiner entfernung aus dem senate spricht Sall. auch *Iug.* 4, 4 *quae genera hominum in senatum pervenerint.* — S. 3 war Asconius nach Halm zu citieren: *in invidiam etiam de Cicerone* und *redisse in gratiam.* — S. 3 anm. 4: Pseudocic. *resp.* c. 6 übt T. textkritik, indem er *in senatum per* (statt *post*) *quaesturam reductus est* schreibt. er durfte auch s. 2 ebd. c. 5 *vendidit* streichen, das zu *venale habuit* glossem ist: vgl. c. 6, 27. — S. 4 anm. 6 (vgl. s. 19 anm. 5 und s. 20) ist die stelle Suet. *gr.* 10 über Atejus endlich richtig interpretiert. die worte *coluit postea familiarissime C. Sallustium et eo defuncto Asinium Pollionem, quos historiam componere aggressos alterum breviario rerum omnium Romanarum, ex quibus quas vellet eligeret, instruxit, alterum praeceptis de ratione scribendi* hatte nemlich Bernhardy röm. litt. (4) s. 665 und 252 so erklärt, als habe Sall. nach Atejus seinen stil geformt und Pollio von demselben anweisung zur historiographie erhalten. die unbefangene betrachtung der stelle und der folgenden worte bei Sueton, besonders des von Atejus an Pollio erteilten rathes *vitet maxime obscuritatem Sallusti* usw. lehrt, dasz Sall. die übersicht der römischen geschichte, Pollio den stilistischen tractat empfangen haben musz.

II. schriften. s. 6 anm. 1: *Sallustius in Catilina* citiert z. b. auch Gellius (III 1, 1). VI 17, 7. IX 12, 9. XX 6, 14. — S. 6 anm. 3: quelle für den Catilina waren auszer den reden des consuls und eigner erinnerung gewis auch aufzeichnungen von Brutus (vgl. die s. 7 citierte stelle Cic. *ad Att.* XII 21, 1), dessen interesse für geschichte aus Cic. *ad Att.* XII 5 und XIII 8 bekannt ist. — Ebd. werden sachliche ungenauigkeiten im Catilina angeführt: zu 31, 9 (nicht 19) war Cic. *p. Mur.* 25, 51 zu vergleichen. auszerdem finden sich ungenauigkeiten in gelegentlichen notizen: 9, 1 *concordia maxuma, minuma avaritia*; 51, 5 *in-*

*punitos eos dimisere* (sc. *Rhodios*) vgl. Mommsen röm. gesch. I[4] s. 785; 51, 39 *Graeciae morem imitati verberibus animadvortebant in civis.* — S. 7: nicht nur 'die officiellen ehren- und dankesbezeigungen für Cicero' verschweigt Sall., sondern er gedenkt auch der zweiten und vierten Catilinarischen rede gar nicht und begnügt sich bezüglich der dritten mit der andeutung des im volke (durch die dritte rede) erregten enthusiasmus für den consul *Cat.* 48, 1. — S. 9: der titel *Iugurtha* steht z. b. auch bei Gellius I 22, 15. IX 14, 26 und Suet. *de poetis* s. 22 Reiff. den titel *historia Iugurthina* bei Gellius XVI 10, 16 hat T. übergangen. — S. 9 anm. 2: polemik gegen die *potentia paucorum* (*nobilitas*) findet sich auch auszer den angezogenen stellen noch *Iug.* 31, 2. 9. 19. 41, 10. 42, 4. *or. Lep.* 23. *Macri* 27. *hist. fr.* I 10 (Dietsch); *Cat.* 23, 6. 38, 2. 43, 2. *Iug.* 5, 1. 13, 5. 27, 2. 30, 3. 64, 1. 85, 37. — In dem citat *Verr.* V 48, 126 muste es heiszen *pervenire* (statt *venire*). — T. sagt mit recht, Sall. stelle nicht die angehörigen der nobilität (wie Metellus) oder den Sulla in schatten. als beleg für Metellus vgl. *Iug.* 43, 1 *acri viro et quamquam advorso populi partium, fama tamen aequabili et inviolata* und 45, 1 *magnum et sapientem virum fuisse comperior.* für Sulla vgl. 95, 4 *numquam super industriam fortuna fuit, multique dubitavere fortior an felicior esset.* — S. 10 anm. 4: zu dem excurs *Iug.* 41 f. konnte der ähnliche *Cat.* 38 f. verglichen werden. — Im Jug. 'sind viele gedanken und ausdrücke aus dem Catilina wiederholt'. auch im Cat. selbst finden sich auffallende wiederholungen, z. b. in den beiden reden c. 20 und 58. — S. 11: in der charakteristik der historien vermiszt man eine andeutung über die vorwaltende rücksicht auf länder- und völkerkunde, wie sie auch bei Cäsar (*b. g.* VI 11—28. V 12 ff.) und Tacitus (vgl. Riese in der Eos II s. 196 und T. s. 32) sich findet. — S. 11 anm. 1: 'die geschichte Sullas nicht zu beschreiben' dazu soll den historiker 'die schwierigkeit diesem stoffe gegenüber die geschichtliche unparteilichkeit zu bewahren' bewogen haben. unmöglich: wagte es ja doch Sall. sogar zeitgenössische geschichte wahrheitsgetreu (*hist.* prooem.) zu schreiben. — S. 12: 'der zweite und dritte Vaticänus' waren genauer zu bezeichnen Urbinas 411 und Vat. 3415. — S. 12 anm. 3: das fragmentum Berolinense ist nicht 'von G. H. Pertz aufgefunden', sondern von Heine und nur von Pertz (Berlin 1848) zuerst ediert. bezüglich dieses fragments und der schedae Vaticanae war genaue und vollständige litteraturangabe wünschenswerth: Heerwagens behandlung steht in Kreyssigs angeführter ep. ad Kritzium, dessen erste commentatio schon 1849 erschien. sonst waren zu nennen die aufsätze von Th. Mommsen ber. d. sächs. ges. d. w. II (1850) s. 196 und Huschke z. f. gesch. rechtswiss. XV s. 273; ferner aus jüngster zeit Jordan im Hermes II s. 81 ff. und Urlichs im rh. mus. XXIII s. 93. — Die reliquiae Vaticanae hatte Kreyssig schon vor dem erscheinen der ausgabe von Mai (class. auct. I) nach einer abschrift Niebuhrs behandelt (Meiszen 1828/29). übrigens waren dieselben schon längst aus den schätzen des Petrus Daniel von Janus Douza: ad C. Sall. Crispi hist. libros notae (Antwerpen 1580) ediert, durch D. Petavius an königin Christine gelangt und von Freinsheim suppl. Liv. XCV 5—10 benützt (vgl. Dietschs ausgabe 1859 II s. 84). — S. 13: auszer den nachträgen zu den historien, welche Schmitz und Usener geliefert haben, war noch das von F. Umpfenbach aus den scholien des codex Bembinus des Terentius mitgeteilte fragment (Hermes II s. 375) anzuführen. — S. 14 werden die vorschläge in dem zweiten briefe an Cäsar angegeben, darunter aus c. 8 'wahl der behörden durch die vom loose geordneten fünf classen'. das ist ungenau: vielmehr sollen ohne rücksicht auf die classeneinteilung nach dem loose die centurien stimmen: *placet lex quam C. Gracchus in tribunatu promulgaverat, ut ex confusis quinque classibus sorte centuriae vocarentur.* — Den verfasser beider briefe 'setzt Orelli in die zeit des Fronto, wo Sall. in der mode war': vgl. Jordans [illegible] ng über die entstehung der briefe im Hermes I s. 233 und dessen de

suasoriis ad Caesarem senem de re publica inscriptis commentatio (Berlin 1868). wünschenswerth wäre die bemerkung gewesen, dasz die briefe von den alten grammatikern nicht erwähnt werden; ferner dasz unter den neuern zuerst der um Sall. hochverdiente Carrio sie dem historiker abgesprochen hat, worin ihm Lipsius, Kortte, F. A. Wolf u. a. folgten, während sie J. Douza für echt erklärte. — S. 14 anm. 2: bezüglich der *invectiva in Ciceronem* heiszt es, Quint. XI 1, 24 sei eine hindeutung auf diese rede: die stelle ist c. 4 *quem Minerva omnes artes edocuit*. — S. 15: für die aus *inv.* 2, 1 angeführten worte *filia matris paelex* war Cic. *p. Cluentio* 70, 199 zu vergleichen. — Das citat aus Diomedes I steht s. 382, 7 P. = 387, 6 K.: *Didius ait de Sallustio*. danach denkt Gerlach an Didymus (!) als verfasser der *responsio in Sallustium*, vgl. Wölfflin im philol. XVII s. 547 (nicht 347). — Die übereinstimmung des Cassius Dion mit der *responsio* könnte auch auf einer gleichen quelle beruhen und setzt nicht notwendig eine benützung des rhetorischen kunststücks durch den geschichtschreiber voraus. — Ueber die basis der kritik für die *declamationes* liesz sich eine andeutung erwarten: von einer collation des Leidensis (C bei Haverkamp) nr. 63 spricht Wölfflin a. o. — S. 15 anm. 1: in der aufzählung der alten commentatoren vermiszt man eine notiz über den 'anonymus ad Sall. Cat. ex membranis Pauli Stephani' in Goldasti notae ad Eginhardum s. 175 (vgl. Fabricii bibl. lat. I s. 240. Suringar hist. crit. scholiastarum lat. I s. 254—259). — Hier war wol auch der ort für erwähnung des Arusianus Messius: vgl. M. van der Hoeven im anhange zum specimen de nonnullis locis veterum scriptorum (Amsterdam 1845). — S. 16 rechnet der vf. zur zweiten, jüngern classe den 'Vaticanus 3325 saec. XII'; die hs. ist aber saec. XI und gehört zur ersten classe, hat jedoch *Iug.* 103, 2—112, 3 als nachtrag von erster hand: vgl. Jordan in seiner ausgabe s. V und im Hermes I s. 248. — Die collation eines Barcelonensis ist teilweise mitgeteilt von E. Volger im philol. XIV s. 759 f. — Bei anführung der schrift von J. C. Wirz de fide atque auctoritate cod. Paris. 1576 (Aarau 1867) war zu bemerken dasz dieselbe gegen Jordan gerichtet ist, vgl. s. 4: 'non sensit (Iordanus) P[1] (1576) cum P (500) arta propinquitate ita coniunctum esse, ut gemellos eos dixerim.' — S. 17 anm. 4: zu den kritischen und exegetischen abhandlungen sind insbesondere nachzutragen E. W. Fabri observ. in aliquot S. locos, Nürnberg 1828; C. Wex de difficilioribus aliquot S. et Thucydidis dictis, Schwerin 1833; ferner Th. Mommsen im Hermes I s. 427 ff. Ritschl im rh. mus. XXI s. 316 ff.

III. schriftstellerischer charakter. s. 18 anm. 1: nekrologe widmet Sall. z. b. den Gracchen *Iug.* 42, den brüdern Philaenus ebd. 79. — Ueber den *aemulus Thucydidis* vgl. auch C. C. Eberstein de S. Thucydidem imitante (Lund 1811) 18 s. 4. als nachahmer des Demosthenes wird Sall. von T. Castricius getadelt bei Gellius II 27, 3; als nachahmer des Eupolis erscheint er ebd. I 15, 12. — S. 19 anm. 4 sagt Teuffel: 'von den bei Sall. vorkommenden briefen ist der des Lentulus an Catilina (*Cat.* 44) historisch (vgl. Cic. *in Cat.* III 5, 12); und ähnlich scheint es sich mit dem briefe des Catilina [an Catulus 35] und dem des Pompejus an den senat [*hist.* III 1 Kr. II 96 D.] zu verhalten.' das wort historisch könnte so gemeint sein, als ob man hier eine abschrift des originalen briefes besitze; indessen will wol der vf. mit dem unbestimmten ausdruck nur sagen, dasz wirklich ein brief geschrieben worden sei, abgesehen davon ob er genau so gelautet habe, wie wir ihn bei Sall. lesen. im ersten falle käme der vf. mit sich selbst in widerspruch, da er s. 11 von der einflechtung 'ausgearbeiteter' briefe in den historien spricht, während ihm hier der brief des Pompejus an den senat auch historisch zu sein scheint. vgl. über diese frage Kratz in diesen jahrb. 1865 s. 845 f. und richtiger Nipperdey spicilegium crit. in Cornelio Nepote s. 87; Halm zu Cic. *in Cat.* a. o. — S. 19 anm. 5 hat T. die urteile des altertums über die sprache des Sall. gesammelt. als *novator verborum*

bezeichnet Gellius den Sall. auszer den von T. notierten stellen noch X 21, 2, weil er ein *novum et improbum verbum*, VI 17, 8 weil er ein *novius pervulgatiusque* gebraucht habe. gelobt wird Sall. als *proprietatum in verbis retinentissimus* X 20, 10 und als *purissime locutus* IX 14, 21. 26. — S. 20 sind die angaben über die brachylogie, die gräcismen und archaismen zusammengestellt. das citat bei Statius *Sallusti brevis* steht übrigens nicht *Theb.*, sondern *silv.* IV 7, 55. — Auch über den *poeticus color* gibt Gellius andeutungen, wenigstens spricht er III 1, 5 von einer *circumlocutio poetica* und stellt Sall. mit Vergilius, Plautus und Ennius zusammen VI 17, 11 (allerdings bei sprachlichen erörterungen *de significatione vocabuli*). — Die zusammenstellung mit Cato findet sich nicht nur bei Fronto, sondern auch bei dem Frontonianer Gellius II 17, 7. X 21, 2. — Ueber Sulpicius Severus und Sall. vgl. J. Bernays im rh. mus. XVI s. 317 ff. — Zu den nachahmern des Sall. gehört auch L. Septimius: vgl. Dederich zu Dictys Cret. einl. s. XXXVI. spuren der nachahmung fand bei Vellejus Paterculus schon Ruhnken: vgl. Vell. I 12, 5 *Romani imperii Carthago aemula* mit *Cat.* 10, 1 *Carthago aemula imperii Romani.* auch bei Florus finden sich reminiscenzen aus Sall., z. b. II 12, 1 vgl. mit *Cat.* 16, 4; II 12, 12 vgl. mit *Cat.* 61, 1 ff.; I 47, 2 vgl. mit *Iug.* 41, 2. über Aurelius Victor als nachahmer des Sall. vgl. Jordan im Hermes I s. 234. 236. — S. 21 anm. 8: bei den litteraturangaben vermiszt man andeutungen über den standpunct einzelner werke, so über die apologetische tendenz des buches von O. M. Müller und über die dagegen ankämpfende schrift von Löbell usw. — Endlich durfte man ein wort über die von A. Schöne in diesen jahrb. 1866 s. 751—756 neu angeregte frage nach dem verhältnis einzelner fragmente zu den *Empedoclea Sallustii* (Cic. *ad Quint. fr.* II 9 [11], 4) erwarten.

Tacitus. I. lebensumstände. s. 23 anm. 3: von dem bei Plinius *nat. hist.* VII 17, 76 erwähnten *filius Cornelii Taciti equitis Romani Belgicae Galliae rationes procurantis* heiszt es, er 'könnte sehr leicht der vater des geschichtschreibers sein'. den beweis für die möglichkeit führt Urlichs chrest. Plin. s. 50: nemlich die zeit stimmt genau, da ihn Plinius bei seinem aufenthalt in Gallien und Germanien im j. 52 sah. — Es konnte bemerkt werden, dasz das 'angesehene haus' des Tacitus — von den alten Cornelii natürlich verschieden — seinen ursprung wol auf die Sullanische zeit zurückführe. — Die früher mehrfach besprochene inschrift Or. 1169 durfte hier wenigstens genannt werden. — S. 24 folgt nach den erörterungen über das geburtsjahr des Tacitus sogleich eine schilderung seiner politischen laufbahn. ref. vermiszt dazwischen andeutungen über den bildungsgang des Tacitus. dieser berichtet *dial.* 2 selbst, dasz er sich an redner verschiedener richtung, M. Aper und Julius Secundus angeschlossen habe. für welche richtung er sich entschied, beweist der *dialogus* (vgl. T. s. 27 anm. 3) und die von Nipperdey hierher bezogene stelle des Plinius *ep.* VII 20, 4. der umstand, dasz jener Julius Secundus der freund (Quint. X 3, 12) des Ciceronianers (X 1, 125. XII 10, 46) Quintilian war, ferner dasz Tacitus die gleiche bahn mit dem jüngern Plinius, dem schüler Quintilians (Plin. *ep.* II 14, 10), verfolgte, macht es wahrscheinlich (vgl. Nipperdey einl. s. XXXI), dasz der im j. 68 aus seiner heimat wieder nach Rom zurückgekehrte rhetor auch des Tacitus lehrer gewesen ist. dann würde sich z. b. die übereinstimmung von Quint. X 5, 19 mit *dial.* 34 aus persönlicher anregung des schülers durch den lehrer einfacher erklären als durch annahme einer reminiscenz des letztern von der lectüre des *dialogus* her. freilich anders müste man sich das verhältnis der *institutio oratoria* zum *dialogus* denken, wenn dieser, wie Nipperdey s. VIII will, um d. j. 97 verfaszt wäre. — S. 24, 5 wird mit recht gesagt, dasz *hist.* I 1 auf das j. 54 als spätestes geburtsjahr hinführe; es jedoch des zusatzes, dasz Haase auf das j. 58 kam, indem er

schon den *XXviratus* als *incohata dignitas* betrachtete. jetzt ist es von Urlichs de vita et honoribus Agricolae (Würzburg 1868) s. 25 wahrscheinlich gemacht worden, dasz sich *incohata dignitas* auf den *XVviratus* bezieht. — S. 24 anm. 6 konnte wol auch der vermutung Haases gedacht werden, dasz Tacitus den Agricola nach Aquitanien (*Agr*. 9) begleitet habe.

II. schriften. s. 26 heiszt es, Plin. *ep*. IX 10, 2 deute 'ganz unverkennbar' auf *dial*. 9. 12; aber doch haben Haase in seiner ausgabe s. XV und Steiner in der vom vf. angeführten schrift s. 12 jene stelle anders bezogen. — Bei anführung der litteratur über die frage nach dem verfasser des dialogus waren diejenigen abhandlungen, welche die schrift dem Tacitus absprechen, also die von Gutmann, Eichstädt und H. Sauppe zu kennzeichnen. — S. 26 anm. 2 setzt T. die abfassung des dialogus um das jahr 81 an, ohne dabei der oben angeführten meinung Nipperdeys zu gedenken. — S. 27 wird bemerkt, dasz das gespräch nach c. 17 (vgl. 24) im jahre 75 gehalten gedacht werde. daneben verdiente aber doch Sauppes mit ungewöhnlichem scharfsinn und groszer gelehrsamkeit vorgebrachte vermutung (in dem vom vf. s. 26 citierten aufsatze), dasz a. o. *sextam* (oder *sex tam*) in *novem tam* zu emendieren sei, eine erwähnung. mag der positive beweis, dasz der dialog erst im j. 78 gehalten sei, von Sauppe nicht unbestreitbar durchgeführt sein: so ist doch das bedenken, dasz Eprius Marcellus im j. 75 in Asien abwesend war, noch nicht gelöst. vielleicht musz der widerspruch bleiben und mit den chronologischen aporien bei den Platonischen dialogen auf éine linie gestellt werden.*) — Das s. 28 angeführte 'specimen emendationum in C. T.' von L. Spengel handelt nur s. 9—15 über den dialogus. — S. 29 wird das pleonastische im stile des Agricola hervorgehoben; es ist dazu zu bemerken, dasz sich gerade solche pleonasmen häufig finden, die auch dem dialogus (vgl. Classen in der Eos I s. 3) eigen sind, z. b. häufung der synonyma: *vicit ac supergressa est* 1, *saeva et infesta* 2, *in sinu indulgentiaque* 4 (vgl. *dial*. 28) oder das an Cicero (*de lege agr*. II 37, 102) erinnernde *quies et otium*, das nicht nur zweimal (wie Hübner sagt), sondern dreimal 6. 21. 42 steht. — Zu den reminiscenzen aus Sall. können nachgetragen werden die auch früher von Wölfflin übergangenen stellen: *Agr*. 10 vgl. mit *Iug*. 5, 1; *Agr*. 12 (*Germ*. 5) vgl. mit *Iug*. 17, 5; *Agr*. 26 mit *Iug*. 67, 2; *Agr*. 33 mit *Cat*. 21, 1. — S. 30 war bezüglich der besten hs. des Agricola die bemerkung am platze, dasz Spengel a. o. s. 15 dem *Δ*, Wex in seiner ausgabe (prol. s. 7) dem *Γ* den vorzug erteilt. — Ebd. spricht T. von der kritischen verwerthung des 'cod. Ursini (*T* bei Wex)' und führt zur bestätigung die aufsätze von Schenkl und Joh. Müller an; allein gerade aus diesen hätte der vf. ersehen können, dasz dieser 'codex Ursini' nie existiert hat und demnach auch nicht 'für einzelne stellen in betracht gezogen werden kann'. — S. 30 anm. 4: die angeführte ausgabe von A. Schlegel (Göttingen 1816) ist nur eine zweite, berichtigte auflage der 1808 erschienenen ausgabe von C. F. Renner und J. C. Fincke. die neueste ausgabe von A. Michaelis (Leipzig 1868). — S. 31 anm. 1: der titel der Germania im Vat. 1862 lautet nach Ritter *Cornelius Tacitus De origine et situ germanorum* (nicht *C. Cornelii Taciti* usw., wie T. angibt) und im apographum Pontani hat der titel noch den zusatz *liber*. — S. 32 anm. 3 heiszt es: 'die Germania ist weder eine idylle noch ein roman noch eine politische tendenzschrift (z. b. um dem Trajan von einem feldzuge gegen Germanien abzurathen).' hier war die bemerkung indiciert, dasz das romanhafte in der Germania besonders von Baumstark hervorgehoben worden ist, den Gerlach und E. Göbel bekämpften, und dasz namentlich F. Passow und Gerlach es waren, wel-

*) [neuerdings hat Urlichs in dem festgrusz der philolog. gesellschaft zu Würzburg an die 26e philologenversamlung s. 1 ff. erwiesen dasz der dialog im j. 76 gehalten worden ist.]

che dem autor eine politische tendenz unterlegten. die eigene ansicht des vf. über den zweck der Germania ist der von Kritz (proleg. zu seiner ausgabe) ausgesprochenen verwandt: danach soll die abfassung von dem interesse, das sich beim publicum für die Germanen voraussetzen liesz, veranlaszt gewesen sein; die mindestens unnötige hypothese, dasz der reiz einer auf autopsie gegründeten schilderung als weiteres motiv betrachtet werden könne, wird hierbei nicht ausgeschlossen. gegen die forschungen Rieses bringt der vf. manches, aber nichts stichhaltiges vor. es wird wol dabei bleiben, dasz die Germania in gewissem sinne als eine vorarbeit für die historien gelten musz; freilich nicht lediglich als materialiensamlung, wie einst Luden glaubte, wogegen schon das rhetorische gepräge der darstellung spricht; und auch nicht als vorläufige separatausgabe eines in den historien mit denselben worten enthaltenen excurses, was Becker meinte. vielmehr hat man sich wol das verhältnis der Germania zur behandlung desselben stoffes in den historien entsprechend zu denken, wie das der historisch-topographischen studie über Britannien im Agricola zu der ausführung des nemlichen gegenstandes in den annalen (XIV 29 ff. vgl. T. s. 29). wenn nun der vf. sagt, es sei nicht sehr glaublich dasz Tacitus den beginn der im Agricola angekündigten historien durch diese einzelschrift verzögert habe: so ist das allerdings wahr, allein von einer verzögerung kann überhaupt kaum die rede sein. denn unter seinen anderen vorarbeiten für die zur zeit der herausgabe des Agricola gewis schon begonnenen historien hatte Tacitus eben auch das material zur schilderung der germanischen völker und ihres landes gesammelt. die weit spätere verwerthung desselben in den historien läszt dann manche abkürzung, erweiterung und berichtigung voraussetzen, wie der bericht der annalen über die feldzüge in Britannien durchaus gereifter ist als der im Agricola. auch diesen stoff hatte Tacitus offenbar nicht erst für eine rhetorisch gehaltene biographie zusammengetragen, sondern nur seine für spätere zwecke gemachten collectaneen hier schon zum teil ausgeschüttet. warum aber der schriftsteller seine forschungen über die Germanen abgesondert veröffentlicht hat, dafür liegt éin grund vielleicht gerade darin, dasz sein bereits übermäszig angewachsenes material für die zeit, welche in den historien geschildert wird, nicht von so 'überwiegender bedeutung' war, dasz ihm dort ein gröszerer raum gegönnt werden durfte. jedenfalls bleibt es nur bei der annahme Rieses erklärlich, wie Tacitus in dem 97 nach Ch. verfaszten Agricola von seinen litterarischen plänen sprechen konnte, ohne der Germania mit einem worte zu gedenken. — S. 32 anm. 4: über sprachliches in der Germania hatte schon vor Halms ausgezeichneter abhandlung Mützell (z. f. d. gw. I [1847] s. 86 ff.) geschrieben. — S. 32 anm. 5: über die handschriften der Germania hat vor Tagmann gehandelt Massmann (Berliner jahrb. 1841 nr. 87 ff.). — S. 33 fehlt die anführung von Massmanns ausgabe der Germ. c. lect. omnium codd. Quedlinburg 1847; unter den übersetzungen ist die von A. Schierenberg (in dem buche 'die Römer im Cheruskerlande' Frankfurt 1862) übergangen; unter den abhandlungen zur textkritik wird vermiszt Selling observ. crit. in G. accessit collatio codicis Hummeliani. Augsburg 1830. 32 s. 4. — S. 35 anm. 1: der titel *historiae* hatte ein vorbild nicht nur an Sisenna und Sallust, wie der vf. sagt, sondern wahrscheinlich auch an Asinius Pollio, vgl. Seneca *suas.* VI s. 33 Bu. — S. 35 anm. 2: bei der angabe der bücherzahl, die auf die annalen und die historien kommt, musten auch die abweichenden ansichten von Niebuhr und Ritter angemerkt werden. — Als *scriptor historiae Augustae* erscheint Tacitus bei Vopiscus *Tac.* 10. — Für die entstehung der historien unter Trajan ist auch das *divus Nerva* in dem vor der herausgabe jenes werkes geschriebenen briefe des Plinius VII 33, 9 ein beleg. — S. 35 anm. 4 ist von den interpolierten abschriften des Mediceus II die rede [illegible] bemerkt werden, dasz schon der text dieses Mediceus

selbst vielfach interpoliert ist. — S. 36 anm. 5: unter den kritischen beiträgen zu den historien sind dem vf. die emendationen von Urlichs (Eos I s. 250 ff.) entgangen. — S. 36 anm. 1 werden dem titel *ab excessu divi Augusti* die überschriften des Livius und Aufidius Bassus zur seite gestellt. einen entsprechenden titel des Eutropius *breviarium ab urbe condita* hat Mommsen aus dem codex Gothanus nachgewiesen (Hermes I s. 468). Hasse hält bei Tacitus für den vollständigen titel: *annalium ab excessu divi Augusti libri*. — S. 38: unter den beiträgen zur kritik und erklärung der annalen musten auszer mehreren gymnasialprogrammen von Schäfer, Fröhlich, Roth aufgeführt werden die rec. der Nipperdeyschen ausgabe von Urlichs in diesen jahrb. bd. 69 (1854) s. 52 ff. 154 ff. 300 ff. und die abhandlungen von E. Wurm im philol. VIII s. 361—370. IX s. 86—105. — S. 38, 6 ist es gewis richtig, wenn T. sagt, Tacitus habe die geschichte des Augustus nicht mehr in angriff nehmen können; aber es bedurfte wol der bemerkung, dasz man einst bei Orosius VII 3 ein fragment dieser geschichte zu sehen wähnte. über die reden bei Tacitus war philol. XXIII s. 645 zu vergleichen, wo L. Spengel die rede des Seneca *ann.* XIV 53 für authentisch erklärt. — S. 39: abweisend wie Lucian Müller urteilt über einen angeblichen *liber facetiarum* des Tacitus auch Hübner im Hermes I s. 440.

III. charakteristik des Tacitus. s. 41: das politische glaubensbekenntnis des Tacitus wird nach seinen vorzügen und schwächen dargestellt. zu den angeführten belegen für die specifisch römischen vorurteile konnten die worte über das verfahren gegen einen *histrio* XI 36 hinzukommen. — Weniger befriedigend als die darlegung des politischen standpunctes des Tacitus ist die erörterung seiner ansicht über gott und welt. 'ein philosophisches system' sagt der vf. 'hat Tacitus nicht; am häufigsten trifft er jedoch in seiner weltanschauung mit der ethik der stoa zusammen.' das bedurfte aber einiger ausführungen. wenn nemlich Tac. fern von dogmatischer gläubigkeit im sinne einer schule war, so kannte er doch die verschiedenen philosophischen theorien, wie er denn *ann.* VI 22 (28) die lehren der stoiker und der Epikureer über *fors* und *fatum*, *hist.* IV 5 die stoische lehre *de bonis et malis* auseinandersetzt. allzusehr aber darf sich nach seiner ansicht (*Agr.* 4) der Römer von stand nicht in die philosophie vertiefen. als beleg für die hinneigung des historikers zur stoischen ethik dienen mehrere von T. angezogene stellen, aus denen erhellt dasz er an eine teilnahme der götter für die menschlichen angelegenheiten glaubte (aber freilich XIV 12 *sine cura deum*); zur ergänzung dient *hist.* IV 78 *nec sine ope divina*. — Wie sich Tac. in seinem politischen urteil über seine zeit stellt, aber doch von nationaler beschränktheit und standesvorurteilen (vgl. T. s. 40 f.) nicht frei ist: so schreitet er auch in seiner religiösen anschauung über die den freien blick beengenden schranken hinweg, mit einem fusze aber steht er noch auf dem boden seiner umgebung. was nemlich T. über die freisinnige ansicht des Tac. von prodigien angibt, ist nicht aus einer vergleichung aller in betracht kommenden stellen geschöpft und darum leicht einer misdeutung unterworfen. zwar spricht sich Tac. wie in der von T. citierten stelle über die prodigien auch *hist.* I 86 und IV 26 verwerfend aus, aber in weit zahlreicheren stellen (T. erinnert nur an *hist.* III 56 und weiter oben an I 3) z. b. *hist.* I 18. V 13. *ann.* XII 43. 64. XIV 32. XV 7. 47 führt er vorzeichen ohne den ausdruck irgend eines bedenkens an; ja er spricht sich sogar *hist.* II 50 ausdrücklich für die fides eines prodigiums aus — von der erzählung über die wunder Vespasians *hist.* IV 81 ganz zu schweigen. man sieht, auch hierin ist Tac. nicht philosoph, er hat sich nicht ein für allemal seine ansicht über das genus der prodigia gebildet, um immer und überall danach zu richten und zu messen; sondern er ist echter historiker, der jeden fall einzeln zu begreifen sucht. prüft und beurteilt. — S. 43 anm. 1: es ist ungenau, wenn der vf 'sagt: 'als quellen nennt Tac. die *acta diurna*,

*acta senatus*'; Tac. nennt diese vielmehr nie einfach so, sondern bezeichnet mit seiner bekannten scheu vor den termini technici jene *ann.* III 3 als *diurna actorum scriptura*, XIII 31 *diurna urbis acta*, XVI 22 *diurna populi Romani*; diese *ann.* V 4 als *patrum acta*, XV 74 *commentarii senatus*. das quellenverzeichnis ist übrigens unvollständig: es fehlt Corbulo aus *ann.* XV 16 und *Tiberii orationes perscriptae* aus *ann.* I 81. II 63. — S. 44 heiszt es, seinem vorsatze *sine ira et studio* zu schildern sei Tac., alles in allem gerechnet, treu geblieben. dabei war auszer Fechners abhandlung noch anzumerken, was L. Spengel (abh. d. Münchener ak. 1855) über die phantasievolle manier der schilderung bei Tac. gelehrt hat, ferner die urteile über den grad seiner historischen unbefangenheit bei Sievers (Tacitus und Tiberius, Hamburg 1850 f.), A. Stahr (Tiberius, Berlin 1863) und E. Pasch (zur kritik der geschichte des kaisers Tiberius, Altenburg 1867). — S. 45 anm. 1 werden historische excurse bei Tac. angeführt: bemerkenswerth war aus der groszen zahl noch jener über Britannien *Agr.* 10—17; über das capitolium *hist.* III 72 und über die quästur *ann.* XI 22. — Ebd. citiert T. *ann.* VI 7, wo Tac. sich rühmt früher vergessenes zuerst zu berichten: ähnliche stellen sind *ann.* IV 53 *a scriptoribus annalium non traditum repperi*, und *hist.* IV 83 *nondum nostris auctoribus celebrata*.

Ref. ist am schlusse: nur an einzelheiten konnte er seine nachträge anknüpfen, denen er eine freundliche aufnahme bei dem verehrten verfasser wünscht.

Würzburg. Adam Eussner.

---

## 89.

## KÖLNISCHE TERENTIUSFRAGMENTE.

Früher der 'bibliothèque des croisiers' angehörig befinden sich gegenwärtig in der lehrerbibliothek des hiesigen Marcellengymnasiums acht pergamentblätter in octavformat, welche, in einem ohne versabteilungen geschriebenen texte, teile der Andria und der Adelphoe enthalten. die kenntnis der fragmente, welche ehemals ohne zweifel einer vollständigen, in der zweiten hälfte des elften jh. geschriebenen Terenzhandschrift angehört haben, verdanke ich der güte des hrn. bibliothekars prof. dr. Düntzer. ein blätterpaar enthält folgende verse der Andria (ich citiere nach Fleckeisens ausgabe):

s. 1: v. 333—351 *CHA. Reddidisti — hoc*
s. 2: v. 351—373 *me — senis*
s. 3: v. 643—665 *uisti — dâue*
s. 4: v. 665—688 *D·factū — malum*

die varianten sind folgende: 335 *dauū* 336 hinter *uideo* ist ein zweites *uideo* jetzt ausradiert *cuius ercle* 337 *nihil scire DAVOS*] *DAVVS* 340 *Letus nihil* 342 *querere* 343 *querā alloq̄* 344 *Habeo*] *abeo hinc homo ē* 345 *quero euge carine oportune* 347 *ercle ē uita* 348 *mihi Etsi scio*] *& id scio optundis* 350 *Atqui*] *atq' nichil pericli ē* 351 *miserū libera* 352 *Scio*] *scies* 353 *tuus modo me apphendit* 354 *Hodie*] *sese hodie* 355 *dicam tibi haec*] *dicā* 357 *Cir(c)ūspitio ibi forte* 358 *uidisse*] *uidisse se* 359 *mihi suspicio* 360 *obsonii* 361 *coherent Ego me*] *egom& adcremē* 362 *Quom*] *Cū aduenio*] *p' ... dib'* 365 *nichil ornati . nihil tumulti* 368 *crhemis* ... 372 *necesse* 645 *cōplacita ē* 646 *tuū* 647 *Falsus* ... *e tibi ēē satis hoc solidū uisū ÷* 649 *aha uerser*

650 *consiliis mihi conflauit*] *suis consiliis mihi confecit* 651 *mirū ē* 652 *cognoueris* 654 *succensꝯ* 655 *quom*] *quo* 656 *Haec*] *hę apparabantur* (das *a* vor *b* aus correctur; vorher *e*?) 659 *te ēē* 660 *cur enecas destituit* 661 *me ēē ducturū* 662 *Suadere*] *Qua de re* 663 *Quis*] *Quid* von erster hand; *d* jetzt radiert, worüber von späterer hand *s* geschrieben *PA. Dauos*] *P. dauis* (*i* in rasur von erster hand) *C. dauus. P. dauus·inturbat* 664 *satis fuisse iratos*] *fuisse iratos satis scio* 666 *dii exitū* 668 *hoc consiliū* 669 *at*] *ac defatigatus* 670 *adgrediam* 671 *Nisi si*] *nisi* 672 *hoc conuerti malū* 676 *pedibꝫq* *noctes* 677 *adire periculū* 678 *Tuū* ∾ *pret euenitꝯ mihi* 680 *repperi* 681 *quem a me*] *inquē me* 682 *Si*] *hem sed crepuit hinc*] *concrepuit hostiū* 683 *nihil quero nuncin*] *n̄c me PAMPHILVS. CHARINVS. DAVOS*] *CHARIN PĀPHILVS · DAVVS* 684 *Iam ubi ubi erit*] *Iam ubi ubi* 685 *tuū tu modo* 686 *ehem*] *hem optime Quid id est*] *Quid ē* 688 *te ait.*

Die drei andern blätterpaare gehören zu einem quaternio, zu dessen vollständigkeit das zweite und das siebente blatt fehlen. die erhaltenen verse der Adelphoe sind folgende:

s. 1: v. 442—470 *uirtute — adules*
s. 2: v. 470—499 *centia — respondes*
s. 3: v. 543—566 *SY. Quintu — fortīt · SY.*
s. 4: v. 566—590 *pquā — abibo*
s. 5: v. 590—611 *atq — agam*
s. 6: v. 611—635 *certū siet — Micio. Aeschin'*
s. 7: v. 635—662 *Ita — illam*
s. 8: v. 662—692 *ni — inte*
s. 9: v. 692—720 *fuit — ipsū*
s. 10: v. 720—749 *te iā — ament*
s. 11: v. 803—832 *Mi · Non ęquū — sapim'*
s. 12: v. 832—862 *rectius — Id esse*

Die collation ergibt folgende varianten: 445 *uiuere*] *uah uiuere* 447 *dii* 448 *Quod*] *qd* 449 *eschine* 452 *eius nili pendit*] *is nihili pendꝯ* 453 *adsit*] *adēēt haec audiat*] *audirꝯ hec* 454 *equū* ∾ *haudsic* 455 *sita ē* 458 *perimus* 461 *Oh*] *O querebā* 462 *tuus* 464 *offitiū est* 465. 466 *Simulum Aequalem*] *simulū · atq aequalē* 648 *quid*] *quicquā* 469 *uere ferendū modost*] *m̄ ē* 471 *Humanū ē* 472 *lacrimans* 474 *Ignotū ē · tacitū* ∾ · *creditū* ∾ 475 *grauida facta ē m̄sis hic decimus* 476 *diis* 477 *deserat* 478 *istuc* 479 *medio ē* 480 *seruulꝯ* 482 *adduce quere* 483 *factū* ∾ 484 *ipso* 485 *agam neque*] *agam nec* 488 *illa quaeso*] *illa inq' queso certe egio* 489 *Illec ur̄am implorat* 490 *quod uos ius id*] *id ut impetrꝯ* 491 *queso* 492 *uoster*] *ur̄* 493 *mortuū* 494 *paruuli* 495 *educati milicie* 497 *enitar*

544 *hoc malum infelicitatis*] *hoc infelicitatis* 545 *ferendis* 547 *egre* 552 *iam* fehlt *tutissimū ē* 554 *qui uolt*] *quidē* 556 *uult* 557 *tibi ē* 558 *Rogitas*] *Rogas tesipho* 559 *Em*] *hem* 560 *modo*] *tu aiebas* 562 *nihil* 564 *Laudo*] *Laudo te* 565 *Laudas? ne*] *Laudasne* 566 *seruulū* 569 *inueniam*] *querā* 571 *diminuetur iā quidē* 573 *aput hac*] *hanc* 575 *cliuus uorsum*] *uersū* 577 *Qua nam*] *qānā illi*] *illic est.*] *est nostin* 579 *me hominē* 581 *aedes* 583 *aput lacum*] *locū* 584 *ibi ē* 585 *iligneis* 586 *bene*] *recte* 588 *ociose* 589 *amore ē* 590 *abibo*

*quicquid quod quidem*] *quodq quod bellissimū* 591 *ciathos sorbillans* 592 *nihil repperio tantopere* 593 *offitiū fatio ortū* ∾ 594 *Nisi si*] *nisi* 595 *expostulent* 596 *accusent* 597 *minime te* fehlt 598 *queso* 601 *equū* 602 *illic*] *illi releuabis* 603 *tuo*

*officio* 606 *suspiciosi* 607 *ludier*] *neglegi* *ipsi*] *ipsis* 610 *animū mali mihi* 611 *de me*] *me*
*certū siet* von erster hand, jetzt *certū siē* 612 *Membra* 613 *ob-stupuit* *nil sistere consili quit*] *consistere nihil consiliū quit potest* (letzteres wort von später hand unterstrichen) 614 *hac me*] *me ex hac*

615 *suspicio* 617 *credidit* *mihi me*] *mihi* *mi*] *m̄* 618 *opste-tricē* *uidi eam* 619 *rogito*] *rogo* 620 *obstretricē* von erster hand, jetzt das erstere *r* punctiert *accersat* *eschine* 621 *uerba: sat uerba nobis. satis* *frustrata ē* 623 *reprendi me*] *me rephendi* 624 *garrule* 625 *minime ē* 626 *efferri* *ae*] *age* 628 *abducta ē* 629 *fieri fateor* 631 *nunc porro*] *nunc iā porro* *eschine* 632 *primū est* *ut purgem me*] *me ut purgē* *fores* 634 *ego sū eschinus*
635 *Mi*] fehlt vor *Ita* 636 *facito* *hęc acta* 637 *pulsauit* 638 *negotii ē* *fores* *cur* 640 *mi*] *m̄* *dicere*] *credere* 641 *Nihil m̄* 642 *Ita*] *ita putaui* von erster hand; letzteres wort jetzt radiert und punctiert *negotii* 644 *nil est mi*] *nihil m̄* 648 *has*] *eas* *certe* 650 *orba ē* 651 *genere ē pximus* 653 *Nihil* *aueat* 655 *male ē* 656 *Quid ipsę aiunt* *illas*] *istas* *nihil* 657 *Commenta*] *cōmentata* von erster hand; die beiden letzten buchstaben jetzt radiert
661 *Ae. Obsecro non*] *ES. Non obsecro*
665 *credis* 666 *qui*] *quicū* 667 *haudscio* *an* 668 *Quom*] *Cū* *praesentem*] *p̄senti* 671 *Quoi*] *cui* 672 *Quor*] *cur* 673 *hinc*] *huc* 675 *aequū* 676 *Riridiculū* 677 *cui* 678 *nobis*] *nos* 679 *lacrimas* 680 *mihi* fehlt 682 *Vt*] *At* von erster hand; *A* jetzt radiert, darüber *V* *in me* fehlt *mihi*] *me* 683 *tuom*] *tuū* 684 *indiligens*] *indulgens* 686 *non ius*] *ius n̄* 687 *p̄mū magnū at* 688 *sepe* 690 *mi ipsum puduit proloqui*] *mihi puduit dicere ipsum* 692 *Perdidisti*
693 *tibi hęc deos c̄fecturos* 695 *Nollē* von erster hand; jetzt durch rasur und correctur *Nolim* *ceterarum rerum te socordem eodem modo*] *ceterarū te socordē m̄* 696 *Ae.*] *E* *Bono, inquam, animo es*] *bono animo es inquā* *Ae.*] *ES* 697 *tu nunc me*] *n̄c tu me* 700 *Ae.*] *E* *eam*] *iāne* *Eam*] *iā* *Ae.*] *E* *potes* *Ae.*] *ES* 701 *ego* fehlt
702 *Ae.* — *Ae.*] *ES.* — *ES.* *ubist Milesius*] *ubi ē miletus* 703 *Abiit, periit, nauem ascendit*] *nauē ascendit, abiit, periit* *quor*] *cur* 704 *conp̄care* 705 *Quom*] *quo* *optemperaturos* 706 *eo*] *ibo* 707 *negotii* 709 *amandus*] *amandus ē* *hicine*] *hic me* *in sinust*] *ē in sinu*
710 *mihi iniecit* 711 *faciam*] *id faciā* 712 *mora* 713 *De.*] fehlt vor *Defessus* *sire* 714 *lupit* 715 *portū* 716 *fabrica erat neque*] *fabrica ulla erat nec* 717 *aiebat* *domi*] *domo* so schon von erster hand
720 *quero* 722. 723 *adolescentis* *Mi. Ecce autem noua*] *M. ecce aut* *De. Capitalia*] *D. noua. Capitalia* *Nescis*] *ah nescis* *sit*] *siet*
724 *O*] *ah* *me* fehlt 725 *uirginē ē* 726 *Oho*] *Eo* 728 *na-tust*] *ē natus* *dii* *nihil* 729 *indotata ē* 730 *futurū est* 733 *Quid facias*] *quid facias rogitas* 735 *cōposita ē* 738 *quom*] *cū ęquo animo* 739 *uita ē* *quom*] *cum* 740 *maxime* 742 *mine* 744 *abiciunda ē* *pretio, grattiis*] *p̄cio ł gratis* 746 *faciet*] *facies* 746 *diuom*] *dm̄* 747 *una*] *erit una* 748 *cur* *Sanumne credis te*] *sanū te credis* 749 *dii*
803 *Nam uetus uerbum*] *uerbū uetus* *quidē est* 805 *demum*] *dēmū* (*e* von zweiter hand) *istaec*] *ista hęc* *oratio est* 806 *molestū est*
807 *filii*] *filiū* von erster hand; durch rasur jetzt *filii* 808 *queso* *facito hoc* 809 *olim duos* *tollebas*] *tollerabas* 811 *tum*] *tūa* von erster hand; *a* jetzt ausradiert 813 *quere* 815 *prei* 816 *nihil* *desidero* 817 *omne. haec*] *om̄a* 819 *mihi* 820 *rem*] *remq;* 823 *sepe* 824 *Hoc*] *huic* *huic*] *hoc* 825 *Non quo*] *non qd*

*sed quo*] *s› qđ* 826 *inesse in illis*] *in illis ēē* 827 *Ita ut*] *qđ in illis* (*ita ut* von zweiter hand) *eos*] *illos* 828 *scires*] *scire* 830 *Reducas*] *reducas*

833 *fert*] *affert* 836 *Micio*] fehlt *tuus* *aequos*] *equos* (v von zweiter hand) *subuertant* 838 *date* von zweiter hand über die zeile geschrieben 840 *Faciendū est* 841 *prima luce* 842 *hilarē te fac* 843 *illuc*] *illū* von erster hand; von zweiter durch rasur und correctur *illuc* 844 *prorsus illic alligaris* 847 *sit*] *ut sit* *preter tuum*

849 *carbo ē* 850 *equidem filium*] *equidē meū* (*meū* von erster hand; *tuum* von zweiter) 851 *cogam*] *cogā* von erster, *cogas* von zweiter hand

852 *fortunatu's*] *fortunatus* 854 *quoi*] *cui* *est*] *opus* an v. 854 schlieszt v. 855 mit der entsprechenden personenbezeichnung (*D.*) ohne weiteres noch in derselben zeile an 857 *scire*] *scisse* 859 *mi*] *m*

860 *mitto*] *omitto* *repperi*] *cōperi* 861 *nihil.*

KÖLN. WILHELM SCHMITZ.

---

## (31.)

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

(fortsetzung von s. 440.)

Berlin (akad. d. wiss.) E. Hübner: bericht über seine epigraphische reise nach England im j. 1867. aus dem monatsbericht 1868 (3 febr.) s. 82—91. gr. 8. — (univ., lectionskatalog w. 1868—69) M. Haupt: de Theocriti Adoniazusarum versu 77. formis academicis. 11 s. gr. 4. — (doctordissertationen) J. G. Carl Burmann: de poetis comoediae Atticae antiquae qui commemorantur ab Aristophane. J. Drägers buchdruckerei (verlag von S. Calvary u. comp.). 1868. 36 s. lex. 8. — Richard Engelmann: de Ione commentatio archaeologica. verlag von denselben. 1868. 47 s. 8.

Bonn (univ., doctordissertationen) Rudolf Prinz (aus Hamm): de Solonis Plutarchei fontibus. druck von C. Georgi. 1867. 42 s. 8. — Julius Steup (aus Köln): quaestiones Thucydideae. 1868. 51 s. gr. 8. — H. Nissen: über den gegenwärtigen stand der römischen kaisergeschichte. aus der historischen zeitschrift bd. XIX (1868) s. 239—263. gr. 8.— A. Klette: verzeichnis der von A. W. von Schlegel nachgelassenen briefsamlung. nebst mitteilung ausgewählter proben des briefwechsels mit den brüdern von Humboldt, F. Schleiermacher, B. G. Niebuhr und J. Grimm. druck von C. Georgi. 1868. XII u. 28 s. gr. 4.

Breslau (lectionskatalog s. 1868) M. Hertz: commendatio stipendiorum Wolfianorum et stipendii Haasiani. univ.-buchdruckerei von W. Friedrich. 10 s. gr. 4. — (lectionskatalog w. 1868—69) M. Hertz: Auli Gellii quae ad ius pertinent capita quattuor (lib. IV c. 1—4) emendata et adnotata. 20 s. gr. 4. — (zur beglückwünschung der univ. Bonn 3 aug. 1868) M. Hertz: ramentorum Gellianorum (I—V) mantissa. 22 s. gr. 4.

Coburg (gymn.) K. Weismann: kritische und exegetische erörterungen zu Sophokles könig Oedipus. Dietzsche hofbuchdruckerei. 1868. 40 s. 4.

Constanz (lyceum) F. Eiselein: composition der nomina in der griechischen komödie. I. Stadlersche buchdruckerei. 1868. 27 s. gr. 8.

Erlangen (univ.) Iwan Müller: observationes criticae in Aeschyli Choephoros. verlag von A. Deichert. 1867. 31 s. gr. 8. — (studienanstalt) G. Autenrieth: syntaxis comparativae particula: terminus in quem. druck von Junge u. sohn. 1868. 20 s. gr. 4. [zu 56 s. erweitert im buchhandel erschienen, verlag von A. Deichert.]

Gieszen (univ., zum h. Ludwigstage 25 aug. 1868) L. Lange: codicis scholiorum Sophocleorum Lobkowiciani collationis specimen ter-

tium. Brühlsche univ.-buchdruckerei. 16 s. gr. 4. [specimina I und II erschienen bei derselben gelegenheit 1866 u. 1867.]

Göttingen (univ.) E. Curtius: festrede im namen der Georg-Augusts-universität zur akademischen preisverteilung am 11n juni 1868 gehalten [Rom und die Deutschen]. Dieterichsche univ.-buchdruckerei. 21 s. gr. 4. — Virum ill. Ernestum Curtium praeceptorem dilectissimum fautorem benevolentissimum ab academia Georgia Augusta in Fridericiam Guilelmiam Berolinensem abiturum valere iubet societas philologica Gottingensis. 46 s. gr. 8. [inhalt: I J. Strenge: de Philochori operum catalogo qui exstat apud Suidam quaestio (s. 5—10). II J. Wehr: de Romanorum nenia commentatio (s. 11—17). III Th. Meyer: de origine Agiadarum et Eurypontidarum (s. 18—21). IV F. Friedersdorff: quaestiones Polybianae (s. 22—26). V H. Heinze: Plutarchea (s. 27—30). VI C. Fricke: de Phidone Argivo (s. 31—38). VII H. Gelzer: de earum quae in Graecorum civitatibus praeter Spartam inveniantur diarchiarum vestigiis (s. 39—46).]

Greifswald (univ., lectionskatalog w. 1868—69) F. Bücheler: coniectanea latina. druck von F. W. Kunike. 20 s. gr. 4. — (doctordiss.) Emil Ballas: grammatica Plautina. spec. I: de particulis copulativis. druck von F. Hache. 1867. 50 s. gr. 8.

Hamburg (akad. gymn., zur zweiten säcularfeier der univ. in Lund) Ch. Petersen: spuren des steinalters, welche sich bis in die zeiten der beglaubigten geschichte erhalten haben. druck von Th. G. Meissner. 1868. 16 s. gr. 4. — (lectionskatalog 1868—69) Ch. Petersen: das zwölfgöttersystem der Griechen und Römer. 2e abteilung. 56 s. gr. 4. [die 1e abt. erschien 1853.]

Hof (studienanstalt) G. Friedlein: beiträge zur geschichte der mathematik. I. Mintzelsche buchdruckerei. 1868. 20 s. gr. 4. mit einer steindrucktafel.

Köln (gymn. an der apostelkirche) J. M. Stahl: de Spurii Cassii lege agraria. druck von J. P. Bachem. 1868. 35 s. gr. 4.

Marburg (univ., lectionskatalog w. 1868—69) Leopold Schmidt: de omissa apud optativum et coniunctivum ἄν particula commentatio. druck von N. G. Elwert. 20 s. gr. 4.

Meiszen (landesschule) O. Busch: quaestiones Euripideae. part. I: de morte obeunda quid senserit Euripides. druck von C. E. Klinkicht u. sohn. 1868. 53 s. gr. 4.

München (akad. der wiss.) L. Spengel: Aristotelische studien. III: zur politik und ökonomik. aus den abhandlungen der akad. I cl. XI bd. III abt. druck von F. Straub. 1868. 76 s. gr. 4. — W. Christ: die metrische überlieferung der Pindarischen oden, ein beitrag zur geschichte der metrik. ebendaher. 1868. 64 s. gr. 4. — H. Brunn: die kunst bei Homer und ihr verhältnis zu den anfängen der griechischen kunstgeschichte. ebendaher. 1868. 52 s. gr. 4. — H. Brunn: troische miscellen. I und II. aus den sitzungsberichten 1868 I 2 s. 45—103. gr. 8.

Paris (académie des inscriptions et belles-lettres) C. Wescher: étude sur le monument bilingue de Delphes, suivie d'éclaircissements sur la découverte du mur oriental, avec le texte de plusieurs inscriptions inédites relatives à l'histoire des Amphictions, un plan du temple d'Apollon Pythien et une carte du territoire sacré de Delphes. imprimerie impériale (verlag von F. Vieweg, nachfolger von A. Franck). 1868. 224 s. gr. 4.

Plauen (gymn. und realschule) E. Johnson: der sensualismus des Demokritos und seiner vorgänger mit bezug auf verwandte erscheinungen der neuern philosophie. druck von M. Wieprecht. 1868. 28 s. gr. 4.

Plön (gelehrtenschule) J. Bendixen: der alte staat des Aristoteles. eine replik. druck von S. W. Hirt (verlag von W. Mauke söhne in Hamburg). 1868. 86 s. gr. 4.

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 90.
## ÜBER DIE QUELLEN DES PLUTARCHISCHEN PERIKLES.

Die neuerlich erschienene abhandlung von Hermann Sauppe 'die quellen Plutarchs für das leben des Perikles' (Göttingen 1867) hat nicht blosz alle bisherigen resultate auf diesem gebiete vereinigt und in zusammenhang gebracht, sowie in nicht wenigen puncten berichtigt, sondern sie weist auch für viele nachrichten Plutarchs, deren quelle zu erforschen bisher unmöglich schien, auf den zu grunde liegenden autor hin und hat sowol eine richtigere beurteilung des Plutarch im allgemeinen als die kritik jener partie der griechischen geschichte bedeutend gefördert. trotzdem scheinen die untersuchungen Sauppes die frage noch nicht völlig zum abschlusz gebracht zu haben und hie und da noch für berichtigungen und ergänzungen raum zu bieten, wie sie im folgenden versucht werden sollen.

Mit recht hat Sauppe hervorgehoben, dasz die biographie des Perikles durchaus keinen einheitlichen charakter an sich trägt, dasz die einzelnen teile derselben sich vielmehr in manchen puncten geradezu widersprechen. er hat dann gezeigt, wie dies darin seinen grund habe, dasz Plutarch den berichten von schriftstellern gefolgt ist, deren geist nicht minder verschieden war als ihr politischer parteistandpunct. vielleicht würde jedoch dieses verhältnis klarer hervorgetreten sein, wenn Sauppe die verschiedenen relationen im ganzen ausgesondert hätte, anstatt die einzelnen capitel auf ihre quellen zu untersuchen. wir würden dadurch sowol ein sichreres fundament zur kritik der von Plutarch überlieferten nachrichten erhalten als auch neues material zur beurteilung verlorener historiker gewonnen haben. insbesondere würden sich auch verschiedene vermutungen Sauppes auf diesem wege besser haben begründen lassen.

Die verschiedenartigkeit der quellen im Perikles zeigt sich auf doppelte art. éinmal hat sich Plutarch nicht consequent éinen schriftsteller, sondern der reihe nach mehrere zu führern gewählt; dann aber hat er eine sehr bedeutende anzahl einzelner daten aus autoren entnommen, welche er nur gelegentlich heranzog und die auf die übrige darstellung

ganz ohne einflusz blieben. zu der letztern kategorie sind bis zum beweise des gegenteils nicht nur die stellen mit namentlichen citaten zu rechnen, sondern auch alle diejenigen welche mit φασὶ, λέγεται usw. eingeführt werden, notizen welche sich gewöhnlich schon durch ihren ganzen charakter wie durch ihre oberflächliche verbindung mit dem vorhergehenden und folgenden als einschiebsel zu erkennen geben. kritik hat Plutarch bei angaben dieser art im Perikles äuszerst wenig geübt: denn gerade sie sind es hauptsächlich, welche mit der auffassungsweise der andern teile der biographie nicht harmonieren und den zusammenhang der erzählung zerreiszen.

Scheiden wir also vorläufig alle jene einschiebsel aus und untersuchen wir den rest der biographie genauer auf seine einzelnen bestandteile. da trit uns denn zunächst éine scharf abgeschlossene und einheitliche relation entgegen. sie besteht aus dem 7n capitel bis zu dem satz über Ephialtes, setzt sich mit einer kleinen recapitulierenden zuthat Plutarchs im 9n capitel mit ἀρχὴ μὲν γὰρ usw. genau fort und reicht dann bis zum 11n capitel einschlieszlich. dann wird sie mit dem letzten satze des 14n capitels (τέλος δὲ πρὸς τὸν Θουκυδίδην usw.) wieder aufgenommen, ein satz der in dem zusammenhang, in welchem er steht, wenig passend erscheint, sich aber vortrefflich an das 11e capitel anfügt.

Ob sich diese relation noch weiter fortsetzt oder schon bei einem frühern capitel beginnt, werden wir später untersuchen müssen; jedenfalls aber ist sie genau in sich zusammenhängend und von ein und derselben auffassung behierscht. in ruhiger stetigkeit zeichnet sie den gang der ereignisse, sie läszt nichts vermissen, und nichts läszt sich ohne wesentliche schädigung des gedankenganges aus ihr aussondern; sie erkennt die grösze des Perikles vollkommen an, ohne sich jedoch auf seinen standpunct zu stellen: denn sie ist dem demos durchaus feindlich gesinnt.[1]) wir haben es offenbar mit einem aristokraten zu thun, der die geschichte des hervorragendsten und grösten führers der demokratie schreibt, den aber ein echt historischer sinn vor allen übertreibungen des parteieifers bewahrt. wollte man daraus einen schlusz auf den autor machen, so würde man auf Theopompos rathen müssen, welcher, aristokrat durch und durch, doch einen empfänglichen sinn für alles grosze besasz, so dasz wir trotz seiner ganz entgegengesetzten parteistellung nicht annehmen dürfen, dasz er allzu feindselig gegen Perikles aufgetreten sei. in der that hat auch Sauppe dieses stück der biographie, wenn auch nicht im groszen und ganzen, so doch den einzelnen partien nach, auf Theopomp zurückgeführt. er scheint uns jedoch einerseits das eigentum desselben nicht scharf genug ausgesondert, anderseits dem Plutarch eine zu grosze veränderung des von Theopomp überlieferten zugeschrieben zu haben.

1) πλούτου δὲ καὶ γένους προςόντος αὐτῷ λαμπροῦ καὶ φίλων, οἳ πλεῖστον ἠδύναντο, φοβούμενος ἐξοστρακισθῆναι c. 7, ferner c. 9, 15 οὐκέθ' ὁ αὐτὸς ἦν οὐδ' ὁμοίως χειροήθης τῷ δήμῳ καὶ ῥᾴδιος ἐνδιδόναι καὶ συνενδιδόναι ταῖς ἐπιθυμίαις ὥσπερ πνοαῖς τῶν

Auf den ersten blick nachweisen läszt sich eine benutzung des Theopomp nur an zwei stellen, c. 9 und c. 10, welche dasselbe erzählen wie Plut. Kimon c. 10 und c. 17, über die ich in meiner abhandlung über die quellen Plutarchs im leben des Kimon s. 11 f. gehandelt habe. hier will nun Sauppe s. 17 dem Plutarch die benutzung noch anderer quellen vindicieren, da die ausdrücke τῶν χωρίων τοὺς φραγμοὺς ἀφαιρεῖν (Kimon 10. Per. 9) und τοῖς κήποις οὐδένα τοῦ καρποῦ καθίστα φύλακα (Theopomp bei Athen. XII 533[a]) zu sehr von einander abwichen. wahrscheinlich habe Plutarch diese selbständige notiz aus Aristoteles geschöpft. indessen ist die abweichung von Theopomp, oder vielmehr von der gestalt welche Athenäos seinem berichte gegeben, so unbedeutend, dasz sie bei einem autor wie Plutarch, dessen ungenauigkeit in der benutzung seiner quellen durch eine ganze reihe von stellen belegt werden kann, gar nicht in betracht kommt; das citat aus Aristoteles beschränkt sich aber doch wol nur auf die bemerkung über die Lakiaden. es wäre äuszerst auffallend, wenn Plutarch hier mit bewuster absicht von seiner hauptquelle abgewichen wäre, um eine solche kleinigkeit zu corrigieren, Plutarch der zuweilen die wichtigsten dinge ohne controle aus einem autor übernimt, während ihm ganz entgegengesetzte berichte zur hand waren. auch ist schwer abzusehen, nach welchen kriterien er sich für die wahrheit der einen oder der andern darstellung entschieden haben sollte. was ferner die stelle über die ostrakisierung des Kimon (Per. 9) betrifft, so ist sie, obwol kurz und oberflächlich, da Plutarch schon im Kimon darüber gehandelt hatte, doch gewis aus Theopomp geflossen, der die ursachen derselben nicht angegeben hatte.[2]) auch wird wol mit Rose Aristoteles pseud. s. 421 anzunehmen sein, dasz in dem offenbar Theopompischen bericht über die mittel, wodurch Perikles den einflusz des Kimon zu brechen suchte, nur die worte συμβουλεύσαντος αὐτῷ Δαμωνίδου τοῦ Ὄαθεν auf Aristoteles zurückgehen, da Plutarch mit ὥς oder ὥς . . ἱστόρηκε nur ganz kurze notizen einzuführen pflegt. ebenso dürfte der bericht über die schlacht bei Tanagra (c. 10) gänzlich aus Theopomp entnommen sein, obwol Sauppe s. 19 auch hier die mitbenutzung einer andern quelle annehmen möchte. dazu scheint die verschiedenheit von der erzählung im leben des Kimon wirklich zu unbedeutend und genügend dadurch zu erklären, dasz das eine mal Kimon, das andere mal Perikles der held der biographie ist. wir würden hier freilich klarer sehen, wenn wir eine andeutung besäszen, in welcher weise Theopomp seine geschichte der attischen demagogen abgefaszt hat; es scheint fast als ob er hier rein biographisch verfahren sei und dann, wo nötig, auf etwas schon früher behandeltes zurückverwiesen habe.

Wenn nun gleich alles, was wir bisher erörtert haben, dazu beitragen könnte unsere behauptung, dasz dieses ganze stück der Plutarchischen biographie aus Theopomp stamme, mehr oder minder wahrscheinlich zu machen: zur evidenz wäre sie dadurch noch nicht gebracht;

2) vgl. meine abh. über die quellen Plutarchs im leben des Kimon (Leipzig 1867) s. 19 f.

das geschieht jedoch durch eine vergleichung des Valerius Maximus VIII 9 *ext.* 2, eine stelle welche überhaupt sehr lehrreich ist und auf die wir später nochmals werden zurückkommen müssen. die erzählung des Valerius ist nemlich eine kurze zusammenstellung dessen was Plutarch berichtet, nur in éinem anekdotenhaften zuge etwas weitläuftiger. offenbar hat beiden autoren dieselbe quelle vorgelegen, nur dasz sie Plutarch durchgängig ausschrieb und durch anderes material erweiterte, während Valerius sie zusammenzog und auf seine art stilisierte. es entspricht sich nemlich:

| Val. Max. VIII 9 *ext.* 2 | Plutarchs Perikles |
| --- | --- |
| *Pericles autem felicissimis usus naturae incrementis* | c. 7 τήν τε φωνὴν ἡδεῖαν οὖσαν αὐτοῦ (Περικλέους) καὶ τὴν γλῶτταν εὔτροχον ἐν τῷ διαλέγεσθαι καὶ ταχεῖαν. |
| *sub Anaxagora praeceptore summo studio perpolitus et instructus,* | c. 4. 5. 6. |
| *liberis Athenarum cervicibus iugum servitutis inposuit. egit enim illam urbem et versavit arbitrio suo, cumque adversus voluntatem populi loqueretur, iucunda nihilo minus et popularis eius vox erat.* | c. 15 τὰ μὲν πολλὰ βουλόμενον ἦγε πείθων καὶ διδάσκων τὸν δῆμον, ἦν δ' ὅτε καὶ μάλα δυσχεραίνοντα κατατείνων καὶ προσβιβάζων ἐχειροῦτο τῷ συμφέροντι, womit das dort vorhergehende zu vergleichen. |
| *itaque veteris comoediae maledica lingua, quamvis potentiam viri perstringere cupiebat, tamen in labris hominis melle dulciorem leporem fatebatur habitare inque animis eorum qui illum audierant quasi aculeos quosdam relinqui praedicabat.* | die anführung der vielen komikerfragmente bei Plutarch, besonders c. 8: αἱ μέντοι κωμῳδίαι τῶν τότε διδασκάλων σπουδῇ τε πολλὰς καὶ μετὰ γέλωτος ἀφεικότων φωνὰς εἰς αὐτὸν ἐπὶ τῷ λόγῳ μάλιστα τὴν προσωνυμίαν γενέσθαι δηλοῦσι, βροντᾶν μὲν αὐτὸν καὶ ἀστράπτειν, ὅτε δημηγοροίη, δεινὸν δὲ κεραυνὸν ἐν γλώττῃ φέρειν λεγόντων. |
| *fertur quidam, cum admodum senex primae contioni Periclis adulescentuli interesset idemque iuvenis Pisistratum decrepitum iam contionantem audisset, non temperasse sibi quo minus exclamaret caveri illum civem oportere, quod Pisistrati orationi simillima eius esset oratio.* | c. 7 οἱ σφόδρα γέροντες ἐξεπλήττοντο πρὸς τὴν ὁμοιότητα (sc. τῷ Πεισιστράτῳ). |

Die übereinstimmung liegt auf der hand. von einzelnen der angezogenen stellen des Plutarch haben wir bereits vermutet, dasz sie auf Theopomp zurückgehen; Valerius aber musz seine ganze erzählung aus diesem entlehnt haben. schon A. von Gutschmid über die fragmente des Pompejus Trogus (im 2n suppl. bd. dieser jahrb.) s. 187 hat gegen Kempf dem Valerius die benutzung des Theopomp vindiciert, und es scheinen in der that unwid[illegible] [illegible]nde dafür zu sprechen. citiert wird Theopomp von Valer[illegible] [illegible]nd die art und weise wie es geschieht, besonders

---

[illegible] [illegible]us regis consummationem annorum minus admirabilem
faci[illegible] [illegible] Herodotus scribit centesimum et vicesimum annum
tran[illegible] [illegible] quibus Ctesias idem tradit, et Epimenides Cnosius,

in der zweiten stelle, macht eine directe benutzung nicht unwahrscheinlich. dann war Theopomp im altertum eine sehr beliebte fundgrube für historische und sonstige anekdoten, merkwürdige charakterzüge und völkersitten, sowie für alles was in das gebiet der 'mirabilis auscultatio' gehört, so dasz der annahme einer benutzung durch Valerius, insbesondere wenn man die natur seiner übrigen quellen berücksichtigt, gar nichts entgegensteht, und endlich gibt es verschiedene stellen, wo die berichte des Valerius mit denen des Theopomp übereinstimmen.[4]) in unserm falle ist aber kaum eine andere quelle für Valerius denkbar: denn aus Cicero stammt diese erzählung nicht, ebenso wenig aus Trogus, dessen werk für derartige züge kaum platz hatte und überhaupt einen ganz andern geist athmete[5]), und eben die übereinstimmung mit Plutarch an stellen, welche schon aus andern gründen wahrscheinlich auf Theopomp zurückgehen, weist auf diesen hin. dazu zeigt der zusatz bei Valerius: *nec hominem aut aestimatio eloquii aut morum augurium fefellit. quid enim inter Pisistratum et Periclem interfuit nisi quod ille armatus, hic sine armis tyrannidem gessit?* dasz er einem aristokratischen historiker folgte, wenn auch die worte selbst sicherlich dem compilator angehören.

Ist aber hier Theopomp die quelle des Valerius Maximus gewesen, so werden wir annehmen müssen, dasz auch das vierte, fünfte und sechste capitel des Plutarch, welche von Anaxagoras und den übrigen lehrern des Perikles handeln, aus diesem geflossen seien, eine schon an sich nicht unglaubliche vermutung. so dürfte namentlich die erzählung von dem einhörnigen widder (c. 6) fast mit notwendigkeit auf die hauptquelle Plutarchs zurückzuführen sein, da er mit der von ihm selbst gegebenen darstellung im grunde nichts weniger als einverstanden ist, vielmehr durch eine ebenso 'tiefe' und 'mystische' als alberne auseinandersetzung die δειcιδαιμονία zu vertheidigen und sich das gewissen zu salvieren sucht. Platon kann für diese notizen kaum benutzt worden sein: denn éinmal bietet Plutarch viel mehr, und dann wird in Platons erstem Alkibiades (118[c]) Pythokleides unter den lehrern des Perikles genannt, während Plutarch hierfür nur Aristoteles als autorität anführt. dagegen wer-

---

*quem Theopompus dicit septem et quinquaginta et centum annos vixisse.* VIII 14 *ext.* 5 *ac bene consuluerant Ephesii decreto memoriam taeterrimi hominis* (*Herostrati*) *abolendo, nisi Theopompi magnae facundiae ingenium historiis eum suis comprehendisset.* 4) vgl. z. b. Val. Max. VI 9 *ext.* 3 *Cimonis incunabula opinione stultitiae fuerunt referta* mit Plut. Kimon 4, der Theopomp folgt (m. abh. s. 21) (Κίμων) τὸν πρῶτον ἠδόξει χρόνον ἐν τῇ πόλει καὶ κακῶς ἤκουεν ὡς ἄτακτος καὶ πολυπότης καὶ τῷ πάππῳ Κίμωνι προσεοικὼς τὴν φύσιν, ὃν δι' εὐήθειάν φασι Κοάλεμον προσαγορευθῆναι· ferner was Val. Max. VI 9, 15 *ext.* 2 über die jugend des Themistokles erzählt wird, was mit Plut. Them. 3 übereinstimmt. dasz dieser bericht auf Theopomp zurückgehe, hat schon M. Haug über die quellen Plutarchs in den biographien der Griechen s. 42 bemerkt und gedenke ich bei einer andern gelegenheit ausführlicher nachzuweisen.

5) dasz Trogus übrigens unter die quellen des Valerius Maximus zu rechnen sei, ist trotz der unhaltbaren gründe, die Kempf dafür anführt, ziemlich unzweifelhaft. vgl. z. b. Val. Max. V 3 *ext.* 3 mit Justinus II 15.

den, wie Sauppe mit recht bemerkt, die kurzen notizen über Anaxagoras im 8n capitel ausschlieszlich auf Platons Phädros 270ᵃ zurückgehen.

Wenn nun ein so bedeutendes stück der biographie aus Theopomp stammt, so wird sich die untersuchung zunächst darauf richten müssen, was von den übrigen teilen derselben ihm etwa noch angehöre. Sauppe schreibt ihm die ersten sätze des dritten capitels zu, und dies ist in der that sehr glaublich, da er die biographie des Kimon in derselben weise begann und er jedenfalls von der abkunft des Perikles reden muste. ganz unmöglich wäre es freilich nicht, dasz Plutarch hier aus Herodot (VI 125 ff.) geschöpft habe, da das unmittelbar folgende prodigium von diesem ebenfalls erzählt wird und Plutarch trotz seiner sonstigen abneigung gegen diesen historiker ihm ein solches geschichtchen dennoch entlehnt haben könnte, zumal auch im ausdruck eine ganz merkwürdige übereinstimmung stattfindet.[6]) doch sind auch abweichungen vorhanden und der zusatz Plutarchs τὰ μὲν ἄλλα τὴν ἰδέαν τοῦ σώματος ἄμεμπτον, προμήκη δὲ τὴν κεφαλὴν καὶ ἀσύμμετρον läszt eher auf eine abgeleitete quelle schlieszen. die letzten zeilen des 5n cap. möchte man dagegen dem Theopomp wol absprechen und auf Ion, aus dem das vorhergehende geflossen ist, zurückführen, da sie schlecht in den zusammenhang des Theopompischen berichts passen und ihrer ganzen natur nach in dem des Ion wol ihre stelle finden konnten.

Gewis nicht Theopompisch ist die notiz über Ephialtes im 7n capitel, da sie an ganz verkehrter stelle steht und zur orientierung des lesers etwas vorwegnimt, was nachher im richtigen zusammenhange ausführlich erörtert wird. ähnlich steht es mit den im 8n cap. über Thukydides Melesias sohn mitgeteilten anekdoten, abgesehen davon dasz wir über die angabe des scholions zu Aristophanes wespen 941 (Theop. fr. 98 Müller), wonach Theopomp den vater des Thukydides Pantänos nannte, nicht so leicht hinweggehen können, wie Sauppe s. 24 thut. im elften cap. erwähnt nemlich Plutarch den vater des Thukydides gar nicht, er nennt ihn blosz Θουκυδίδην τὸν Ἀλωπεκῆθεν, und das spricht vielleicht dafür dasz der scholiast nicht irrte. Plutarch fand dann wahrscheinlich die angabe des Theopomp auffällig, wagte jedoch nicht sich für die gegenteilige ansicht zu entscheiden und liesz daher den vaternamen fort.[7]) auch der ausdruck διαμνημονεύεται δέ τις spricht für eine nebenquelle, vielleicht für die ὑπομνήματα des Ion, aus denen auch die kurz darauf folgende erzählung von Sophokles und dem schönen knaben entlehnt ist. doch könnte man auch an Stesimbrotos denken. überhaupt scheint von dem reste des capitels dem Theopomp nichts anzugehören; schon längst ist von anderer seite auf Aristoteles und Ion hingewiesen worden. die

6) Plut. Per. 3 αὕτη κατὰ τοὺς ὕπνους ἔδοξε τεκεῖν λέοντα καὶ μεθ' ἡμέρας ὀλίγας ἔτεκε Περικλέα. Herod. VI 131 (Ἀγαρίστη) συνοικήσασά τε Ξανθίππῳ τῷ Ἀρίφρονος καὶ ἔγκυος ἐοῦσα εἶδε ὄψιν ἐν τῷ ὕπνῳ· ἐδόκεε δὲ λέοντα τεκεῖν, καὶ μετ' ὀλίγας ἡμέρας τίκτει Περικλέα Ξανθίππῳ. 7) zweifelhaft bleibt die sache freilich immer, namentli[illegible] des ausdrucks Δαμωνίδου τοῦ Ὄαθεν c. 9; dasz man hier Damonides sohn zu denken und danach zu corrigieren mir scheint, noch nicht ausreichend bewiesen.

bemerkung über die schriften des Perikles ist vielleicht von Plutarch selbst, da man zu seiner zeit über die unechtheit derselben einig gewesen zu sein scheint[8]); sie kann jedoch ebenso gut z. b. aus Ion stammen.

Auch den anfang des 9n capitels hat Sauppe s. 18 wol mit recht dem Theopomp abgesprochen[9]) und Platons Gorgias 515[d] als quelle hingestellt: denn was hier erzählt wird, hat keine weitere verbindung mit dem folgenden und grosze ähnlichkeit mit jener stelle des Platon. dasz dagegen aus Aristoteles nicht mehr als die kleine notiz über Damonides entnommen sei, haben wir schon oben bemerkt. im übrigen wird man Sauppes ansichten über dieses und das folgende capitel zustimmen müssen; nur wäre es wol nicht unbedingt notwendig unter den ἔνιοι c. 10 den Stesimbrotos zu verstehen; die stelle im Kimon c. 14 beweist nur für den folgenden satz ἐδόκει usw., und die hier gegebene erzählung hat die innere wahrscheinlichkeit für sich.[10])

Viel weniger überzeugend ist die ansicht Sauppes s. 23 ff., dasz das elfte capitel aus zwei verschiedenen relationen zusammengesetzt sei, von welchen die eine Perikles günstiger gewesen als die andere. auch was von den worten ἑξήκοντα δὲ τριήρεις an folgt, kann in einem für Perikles nicht besonders günstigen sinne verstanden werden und verräth den aristokratischen parteistandpunct, wenn auch der verfasser Perikles nicht gerade zu den gemeinen demagogen rechnen will. man kann maszregeln in mancher hinsicht für sehr nützlich zur erreichung eines gegebenen zwecks halten und sie doch, sei es wegen ihrer beweggründe, sei es wegen der art ihrer ausführung und ihrer späteren folgen, misbilligen. in den worten ἑξήκοντα δὲ τριήρεις καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἐκπέμπων, ἐν αἷς πολλοὶ τῶν πολιτῶν ἔπλεον ὀκτὼ μῆνας ἔμμισθοι wird vom aristokratischen standpunct aus gewis nichts lobenswerthes erzählt. alle aristokratien sind stets dagegen gewesen, dasz leute ohne bedeutendes vermögen und ohne 'erlauchte' vorfahren sich viel um den staat bekümmern, und sind daher principielle gegner aller diätenzahlungen, und dasz eine menge bürger acht monate hindurch zu staatszwecken ihrem geschäft entzogen wird, stimmt ebenso wenig mit ihren ansichten überein, es sei denn dasz die aristokraten selbst die geborenen be-

---

8) Quintilian III 1, 12. Cicero scheint sich über diesen punct nicht ganz klar gewesen zu sein. 9) dagegen Rose Aristoteles pseud. s. 421 f.

10) anders steht es mit der ansicht Sauppes s. 20 ff. über die quelle der günstigen urteile über Ephialtes. wir glauben (über die quellen Plutarchs im Kimon s. 23) Theopomp als solche erwiesen zu haben, was Sauppe nur als möglich hinstellt, so dasz es nicht nötig wird den verfasser der ὑπόθεσις zu Isokrates Areopagitikos des irtums zu bezichtigen. auch die stellen des Aelian XI 9 und XIII 39 gehen vielleicht auf Theopomp zurück. an unserer stelle freilich scheint blosz Aristoteles zu grunde zu liegen; wenn Theopomp den dritten messenischen krieg übergieng (meine abh. s. 19 f.), so kann er leicht auch von dem morde des Ephialtes geschwiegen haben. die stelle des Plutarch scheint nicht danach angethan, als ob sie auf Theopomp zurückgienge; Plutarch will Idomeneus widerlegen, und in solchen fällen pflegt er ausser seiner hauptquelle noch einen dritten autor zu rathe zu ziehen. gegen eine benutzung des Ephoros scheint Diodor XI 77 zu sprechen.

fehlshaber seien. es kommt hinzu dasz die flotte von jeher die wahre hochschule demokratischer gesinnung gewesen ist und sich deshalb bei oligarchen niemals groszer beliebtheit erfreut hat.[11]) dies schlieszt aber nicht aus, dasz der autor der maszregel eine gewisse zweckmäszigkeit nicht absprach, und die worte μελετῶντες ἅμα καὶ μανθάνοντες τὴν ναυτικὴν ἐμπειρίαν sollen wol ein derartiges zugeständnis ausdrücken.

Was dann im 16n capitel von dem hauswesen des Perikles erzählt wird, weist um so mehr auf Theopomp, als es mit bemerkungen über Anaxagoras und seine philosophie in verbindung gebracht wird; aus Stesimbrotos ist es schwerlich entnommen, da es für Perikles wesentlich günstiges enthält.

Für die folgenden capitel 17—23 nimt Sauppe s. 35 nach dem vorgange von K. F. Hermann de fontibus Plutarchi in vita Periclis (Marburg 1836) s. V Thukydides und Ephoros als quellen des Plutarch an. zunächst aber läszt sich eine benutzung des Thukydides nirgends nachweisen. der bericht Plutarchs über die schlacht bei Koroneia (Per. 18) steht ganz unabhängig von dem des Thukydides da. abgesehen davon dasz Plutarch nicht den gang der ereignisse schildern, sondern lediglich die besonnene vorsicht des Perikles ins hellste licht stellen will, erwähnt auch Thukydides den tod des Tolmides mit keinem worte, und wir erfahren aus Plutarch verschiedene andere schätzenswerthe notizen, deren überlieferung wir nur ihm verdanken. bei dem zuge des Perikles um den Peloponnes (Plut. Per. 19. Thuk. I 111) sind die abweichungen beider schriftsteller noch viel gröszer. Plutarch ist bedeutend ausführlicher, sagt aber nicht, wie viel hopliten an dem zuge teil nahmen, während Thukydides ihre zahl auf tausend angibt. für die annahme aber, dasz Plutarch hier die erzählung des Thukydides mit der eines andern schriftstellers verbunden habe, scheint kein anhaltspunct vorzuliegen. ebenso wenig folgt Plutarch (Per. 21) für die geschichte des heiligen krieges dem Thukydides: denn er hebt die persönliche thätigkeit des Perikles hervor, während Thukydides (I 112) seiner gewohnheit gemäsz nur von den Athenern im allgemeinen redet. auch scheint das was Plutarch von der monumentalen verewigung der athenischen ansprüche auf das recht der ersten anfrage erzählt aus derselben quelle geflossen zu sein wie das vorhergehende. was endlich die dem dreiszigjährigen vertrag unmittelbar vorangehenden ereignisse betrifft, so übergeht Plutarch die schlacht bei Koroneia, von welcher er schon an einer früheren stelle berichtet

11) es wird, um ein neueres beispiel anzuführen, genügen auf die vereinigten Niederlande hinzuweisen, wo die republicaner sich auf die seemacht, die Oranier auf das heer stützten. ebenso war im letzten americanischen kriege die flotte der am meisten republicanisch gesinnte teil der streitmacht, während sich in der armee, sogar in den höchsten stellen, eine menge 'copperheads' befanden. bei den Griechen war es nicht anders. ich erinnere blosz an das verhalten der attischen flotte der oligarchie der vierhundert gegenüber. auch hat es seine guten gründe, dasz die woldisciplinierten spartanischen hopliten so oft mit se den 'faulen' und unbotmäszigen Athenern gegenübergestellt

hatte, ganz, ebenso auch die schlacht bei Oenophyta, und obwol er im übrigen nicht mit Thukydides in widerspruch trit, so beherscht seine ganze darstellung doch ein völlig anderer geist, und seine erzählung ist voll von einzelheiten die Thukydides nicht erwähnt.

Ebenso lassen sich gegen die benutzung des Ephoros bestimmte gründe geltend machen. man pflegt anzunehmen, dasz in Diodor ein ziemlich vollständiger auszug aus Ephoros vorliege, wahrscheinlich mit recht, aber bewiesen ist es nicht, und eine neue untersuchung der quellen Diodors würde eine sehr verdienstliche arbeit sein, auch wenn sie lediglich die resultate Heynes begründen und hie und da präcisieren sollte. das Perikleische zeitalter freilich scheint er ganz und gar nach Ephoros geschildert zu haben, die meisten fragmente desselben finden sich bei Diodor wieder, und von den übrigen trit keines mit ihm in widerspruch. Theopomp hat er für diesen teil seines werkes nicht benutzt[12]), dagegen die Perserkriege und alles was auf Kimon bezug hat nach Ephoros berichtet, ebenso die ursachen des peloponnesischen krieges — was ist natürlicher als dasz er dessen darstellung auch für die dazwischen liegenden ereignisse gefolgt ist? ausschlieszlich aber scheint er das nicht gethan zu haben, wenigstens läszt sich die vermutung nicht ganz abweisen, dasz er für gewisse abschnitte Thukydides mit herangezogen habe. bei den ereignissen jedoch, welche das 18e bis 23e capitel des Plutarchischen Perikles schildern, zeigen die häufigen abweichungen, dasz er Thukydides nicht verglichen hat, ihm wenigstens nicht gefolgt ist.

Diodor und Plutarch aber können nicht aus derselben quelle geschöpft haben. schon der bericht über die schlacht bei Koroneia weicht ab; Diodor (XII 6) ist weit weniger ausführlich, berichtet aber doch einiges was bei Plutarch fehlt; dann stimmt zwar die angabe des Plutarch (Per. 19 vgl. 11), dasz Perikles tausend colonisten in den Chersones gesandt, mit Diodor (XI 88), aber auch hier ist Plutarch viel weitläufiger, und das was bei Diodor folgt (ἅμα δὲ τούτοις πραττομένοις Τολμίδης ὁ ἕτερος στρατηγὸς εἰς τὴν Εὔβοιαν παρελθὼν . . . ἄλλοις χιλίοις πολίταις τὴν τῶν Ναξίων γῆν διένειμε) steht mit Plutarch (c. 11) in widerspruch, der blosz von fünfhundert colonisten redet. indessen in beiden fällen lieszen sich die abweichungen auch bei benutzung der nemlichen quelle allenfalls erklären; bei dem bericht über die fahrt des Perikles um den Peloponnes ist das unmöglich.

Das 85e und 88e capitel des elften buchs des Diodor schlieszen sich unmittelbar aneinander an und gehen auf denselben autor zurück; die trennung des zusammengehörigen ist lediglich durch die annalistische anlage des ganzen werkes herbeigeführt. diese relation weicht aber von der des Plutarch nicht minder ab als von der des Thukydides. denn während nach Plutarch das geschwader des Perikles aus hundert trieren bestand, gibt ihm Diodor nur fünfzig, und auch die übrige erzählung ist

12) dies lehren u. a. die groszen abweichungen in der erzählung der thaten Kimons, sowie der umstand dasz Diodor XV 30 die zahl der nach Oreos gesandten colonisten auf tausend angibt, Theopomp fr. 164 (Müller) auf zweitausend.

grundverschieden. Plutarch berichtet dasz Perikles zuerst mit den Sikyoniern gekämpft, dann in Akarnanien eingefallen sei und Oeniadae belagert habe; nach Diodor geht die belagerung dieser stadt voran, im folgenden jahre zieht Perikles gegen die Sikyonier und verwüstet nochmals das gebiet von Oeniadae, ohne jedoch die stadt zu belagern. ebenso erwähnt Diodor, dasz die Lakedämonier Sikyon zu hülfe gekommen seien, wovon Plutarch wie Thukydides schweigen.

Was endlich die von Plutarch im 22n und 23n capitel berichteten vorgänge betrifft, so zeigt sich auch hier eine verschiedenheit: denn von dem sieg der Athener über die Megarer (Diod. XII 5) steht nichts bei Plutarch. Sauppe versucht aus dem scholion zu Aristophanes wolken 855[13]) eine benutzung des Ephoros durch Plutarch zu erweisen; allein Ephoros spricht von fünfzehn talenten, Plutarch nur von zehn, so dasz also auch hier kaum Ephoros für Plutarch quelle gewesen sein wird; und dasz noch ein anderer älterer schriftsteller die ohne zweifel sehr bekannte geschichte erzählt habe, ist höchst wahrscheinlich.

Da nun Plutarch im vorhergehenden dem Theopomp gefolgt ist, so liegt die vermutung nahe, dasz er auch hier hauptsächlich aus ihm geschöpft habe, zumal die anordnung des ganzen unchronologisch ist und einen rein biographischen charakter an sich trägt, sich zudem an vielen stellen eine genaue rücksichtnahme auf die entwickelung der beziehungen zwischen Athen und Sparta zeigt, wie sie Theopomp liebte, und das ganze jenen panhellenischen geist athmet, der das eigentlich charakteristische seiner auffassung ist. dazu kommen einige thatsächliche anhaltspuncte.

Was nemlich Plutarch (Per. 21) von dem ehernen wolfe erzählt, meldeten nach dem scholiasten zu Aristophanes vögeln 557 auch Eratosthenes und Theopomp. da an eine benutzung des Eratosthenes durch Plutarch hier natürlich nicht zu denken ist, so wird dieser sein bericht aus Theopomp geschöpft sein.[14]) ferner steht es fest, dasz Theopomp die wiederunterwerfung Euböas und speciell die vertreibung der Histiäer erzählt hat (fr. 164 Müller bei Strabon X 683), und gewisse städtenamen welche uns aus Theopomp erhalten sind, z. b. Brea mit dem beisatz dasz dorthin attische kleruchen gesandt seien (fr. 157 M.), machen es sehr wahrscheinlich dasz er hier dem Plutarch vorgelegen habe. freilich musz dieser sein original nicht unbedeutend verkürzt haben: denn er erwähnt weder, wie grosz die zahl der nach Histiäa gesandten attischen kleruchen gewesen, noch dasz die Histiäer nach Makedonien ausgewandert seien. auch hier also wird nicht sowol Thukydides und Ephoros als Theopomp für die hauptquelle des Plutarch gelten dürfen und dann dieser auch als gewährsmann für den sonst nirgends überlieferten plan des Perikles zur umformung des amphiktyonenbundes und seine fahrt ins schwarze meer anzusehen sein.[15])

---

13) hier heiszt es: φηcl δ' Ἔφορος (fr. 118 Müller) ὅτι μετὰ ταῦτα μαθόντες οἱ Λακεδαιμόνιοι Κλεανδρίδην μὲν ἐδήμευσαν, Πλειστοάνακτα δὲ ιε' ταλάντοις ἐζημίωσαν ὑπολαβόντες δωροδοκήσαντας αὐτοὺς διὰ τὸ μείσασθαι τῆς λοιπῆς Ἀθηναίων γῆς ὑπὸ τῶν περὶ τὸν Περικλέα. 14) -teilt Sintenis zu Plutarchs Perikles (1835) s. 165. 15) es scheint

Auch für den samischen krieg läszt sich eine ausgedehntere benutzung des Ephoros kaum nachweisen. es ist gewis ganz richtig, dasz Plutarch 'die allgemeinen grundzüge der expedition' aus Thukydides entnahm; aber die hauptquelle für die vielen einzelheiten, die wir aus Thukydides nicht erfahren, scheint weder Ephoros noch Aristoteles, sondern Duris von Samos zu sein.

Auch Diodor (XII 27. 28) hat möglicherweise Thukydides benutzt, doch beweisen die zahlreichen abweichungen und zusätze, dasz er den bericht eines andern autors mit in seine darstellung verarbeitet hat, wenn er nicht gar hier ganz unabhängig von Thukydides ist. jener andere historiker aber ist Ephoros, wie die übereinstimmung mit den citaten bei Plutarch lehrt. im übrigen ist jedoch sein bericht so wesentlich von dem des Plutarch verschieden, dasz beide nicht denselben autor zur ergänzung des Thukydides herangezogen haben können. dasz Ephoros zweimal von Plutarch citiert wird, ist kein gegengrund; er wird nur für einzelheiten angeführt, in ganz ähnlicher weise wie im leben des Kimon für die schlacht am Eurymedon, für welche, wie wir nachgewiesen haben (a. o. s. 8 und 15 f.), Plutarch ebenfalls nicht Ephoros, sondern Theopomp gefolgt ist. ebenso verhält es sich mit Aristoteles, ja die merkwürdige art wie ihn Plutarch benutzt läszt es hier wie an manchen andern stellen fast als zweifelhaft erscheinen, ob er wirklich direct aus ihm geschöpft habe. jedenfalls zog er ihn, schon der ganzen anlage seines werkes wegen, nur gelegentlich zur ergänzung und controle heran.

Dagegen weisen mehrere umstände auf einen samischen autor hin. éinmal schon die weitläuftigkeit des ganzen berichtes selbst, während die übrigen kriegsthaten des Perikles doch ziemlich kurz abgemacht werden; dann die durchweg den Samiern freundliche gesinnung, die sich wie im ganzen so auch in manchen einzelnen puncten zeigt; hie und da blickt auch eine aristokratische und zwar samisch-aristokratische parteifärbung durch. für den Samier Duris speciell sprechen verschiedene gründe. es steht fest dasz die Plutarchische erzählung von der brandmarkung der beiderseitigen gefangenen aus dem werke des Duris stammt; wahrscheinlich ist dieses auch die quelle der irtümlichen notiz über die λευκὴ ἡμέρα, ein irtum den man in der that eher einem späteren Samier als Aristoteles oder Ephoros zutrauen kann (vgl. Sauppe s. 11 f.). diese nachrichten werden von Plutarch ohne angabe des gewährsmannes vorgebracht, die erstere folgt unmittelbar nach einem citat aus Aristoteles, wie um den dadurch unterbrochenen faden der erzählung wieder aufzunehmen. ferner ist nicht ohne gewicht, dasz Plutarch schlieszlich (c. 28) den Duris, den er bis jetzt noch nicht genannt, obwol er ihn benutzt hat, citiert, um ihn wegen einiger übertreibungen zu tadeln, ein verfahren welches die

---

uns nicht ganz sicher, ob das 164e fragment des Theopomp wirklich in das 24e buch gehört und nicht vielmehr in das zehnte. auszumachen ist die frage freilich nicht, so lange keine genauere untersuchung über den inhalt und die anordnung der einzelnen bücher angestellt worden ist, ein unternehmen dessen grosze schwierigkeiten freilich auf der hand liegen.

alten historiker gerade bei ihren hauptquellen lieben.[16]) Sauppe legt groszen werth darauf, dasz Plutarch dem Duris mistraue und ihn deshalb schwerlich zu grunde gelegt habe; aber abgesehen davon dasz ihn dies an einer ziemlich häufigen benutzung desselben in anderen seiner schriften nicht hinderte, sind es nicht eigentlich unwahrheiten die er ihm vorwirft, sondern übertreibungen, und man kann einen autor, der hie und da übertreibt, aber sonst viele wichtige nachrichten enthält, recht wol als quelle benutzen, wenn man ihn nur hinlänglich controliert. und das hat Plutarch hier gethan. unwahrscheinlich ist auch K. F. Hermanns meinung (a. o. s. VII), Plutarch habe aus Duris nur das benutzt, was ihm zur ergänzung des von andern überlieferten passte, und deshalb werde er so häufig citiert; man hätte dann erwarten sollen, dasz er für die beiden oben erwähnten stellen mit namen genannt wäre, und nicht hier wo ihm Plutarch nicht folgen will.

Entscheidend aber für die benutzung des Duris ist der umstand dasz Plutarch im 24n capitel eine episode über Aspasia einschiebt, an einer stelle welche für eine biographie nicht unpassender gewählt sein könnte. Aspasia wurde nemlich, wie wir aus Harpokration u. Ἀσπασία erfahren, gerade von Duris als urheberin des samischen krieges hingestellt, und auch die vorhergehende notiz des Harpokration, dasz sie die lehrerin und geliebte des Perikles gewesen sei, wird auf diesen zurückgehen. dies macht es höchst wahrscheinlich, dasz Plutarch durch jene behauptung des Duris, welche ganz wie eine erfindung der unterliegenden partei aussieht, durch die schilderung welche derselbe von dem verhältnis zwischen Aspasia und Perikles gab, zu dieser abschweifung veranlaszt wurde. zu dem was er in seiner hauptquelle fand fügte er aus seinen collectaneen noch eine anzahl anderer notizen über jene frau hinzu. dasz für die notiz über Aspasia nicht etwa der Sokratiker Aeschines oder Antisthenes zu grunde liegen, bemerkt Sauppe s. 12 mit recht (vgl. Hermann a. o. s. IV f.); an Stesimbrotos zu denken liegt kein grund vor, und mit Sauppe eine der schriften über die attischen hetären für die quelle zu halten scheint ebenso wenig nötig.

Nicht geringe schwierigkeiten bietet die ermittelung der quellen der folgenden capitel, welche vom peloponnesischen kriege handeln. Hermann, Sintenis und Sauppe nehmen hier ein durchgängiges zugrundeliegen des Thukydides an, und wirklich läszt sich ein gegenbeweis kaum führen. trotzdem ist jene behauptung vielleicht zu zuversichtlich: denn die übereinstimmungen des Plutarch mit Thukydides beweisen nur wenig, da der erstere im allgemeinen sehr kurz über die von diesem ausführlich berichteten vorgänge hinweggeht und es auch nicht an ganz beträchtlichen abweichungen fehlt, welche Sauppe s. 36 auf Plutarchs flüchtigkeit schiebt. es bleibt daher immerhin die hypothese offen, dasz Plutarch aus einem schriftsteller geschöpft habe, der seinerseits wieder den

16) ganz ebenso verfährt Livius, wenn er XXX 45 plötzlich den Polybios, den er doch in dieser ganzen partie seines werkes stillschwei-[illegible]sschreibt, citiert, um ihn wegen einer ungenauigkeit zu tadeln. [illegible]naissancezeit kommt ähnliches vor.

Thukydides ausschrieb, aber aus andern quellen neuen stoff hinzufügte. da es jedoch vor der hand kaum möglich scheint hier ins klare zu kommen, und diese frage, so interessant sie für die restitution gewisser für uns verlorener geschichtschreiber sein mag, für historische untersuchungen von geringerem belang ist, so wird man sich wol bei den resultaten Sauppes beruhigen können. nur einige einzelheiten bedürfen noch einer genauern besprechung.

1) die erzählung von dem herold Anthemokritos möchte Sauppe einem schriftsteller wie Idomeneus oder Stesimbrotos zuschreiben. allein der tod des herolds und der antrag des Charinos sind anderweitig sehr gut beglaubigt[17]), und es ist daher natürlicher den Ephoros für Plutarchs quelle zu halten, weil diese ganze partie der biographie, soweit sie nicht auf Thukydides zurückgehen sollte, nach Sauppes eigner auseinandersetzung wesentlich aus diesem geschöpft ist. dasz Diodor nichts von der sache erwähnt, ist nicht zu verwundern: denn dessen bericht über die ursachen des peloponnesischen krieges, aus Ephoros geschöpft und in eine wahrscheinlich ausschlieszlich, jedenfalls der hauptsache nach auf Thukydides beruhende relation eingeschoben[18]), ist, wie deutliche spuren lehren, nicht nur arg gekürzt, sondern auch aus verschiedenen stellen des Ephoreischen geschichtswerkes zusammengeschrieben.

2) ebenso wird das 32e capitel auf Ephoros zurückgehen, da auch Diodor (XII 39) von dem process des Anaxagoras redet und erzählt wie Perikles hineinverflochten worden sei. der schluszsatz des capitels[19]) scheint anzudeuten, dasz hier der bericht eines autors zu ende gieng, aus dem alles vorhergehende entlehnt war. die erwähnung des Aeschines beweist nicht, dasz dieser hier zu grunde liege; Plutarch scheint aus ihm nur die notiz entlehnt zu haben, dasz Perikles bei der vertheidigung der Aspasia viele thränen vergossen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den folgenden capiteln; die übereinstimmung mit Thukydides ist unleugbar, aber gewisse einzelheiten und die ganze auffassungsweise lassen wenigstens die starke mitbenutzung eines andern autors vermuten (vgl. Sauppe s. 36 f.), und zwar scheint Plutarch hier wieder Theopomp zugezogen zu haben. dahin führt éinmal die ganz eigentümliche verknüpfung der ereignisse, welche der in den andern Theopompischen teilen der biographie ungemein gleicht, dann der bericht über die νόθοι (c. 37): denn dieser weicht von dem des Aelian (XIII 14. VI 10), der doch hier wol aus Theopomp schöpft, nicht ab. ihn auf Philochoros zurückzuführen scheint nicht gut thunlich, da dieser

---

17) Suidas u. Ἀνθεμόκριτος. Paus. I 36, 3. Pseudophil. bei Demosth. bd. V s. 145 Bkk. Harpokration u. Ἀνθεμόκριτος. vgl. Sintenis zu Plutarchs Perikles (1835) s. 208 f. 18) die abweichungen von Thukydides sind äuszerst geringfügig und können ebenso gut auf flüchtigkeit des Diodor wie auf der mitbenutzung einer andern quelle beruhen. man musz freilich zugeben, dasz einige eigentümliche wendungen das letztere nicht ganz unwahrscheinlich machen. 19) αἱ μὲν οὖν αἰτίαι, δι' ἃς οὐκ εἴασεν ἐνδοῦναι Λακεδαιμονίοις τὸν δῆμον, αὗται λέγονται, τὸ δ' ἀληθὲς ἄδηλον.

sonst von Plutarch im Perikles gar nicht benutzt worden ist, obwol er ihm ausbeute genug geliefert hätte (vgl. Hermann a. o. s. V). noch viel weniger scheint es glaublich, dasz das was von dem häuslichen leid des Perikles erzählt wird (c. 36) aus dem sog. Stesimbrotos stamme (vgl. Sauppe s. 37): denn die aus diesem machwerk entlehnte notiz steht in sehr geringem zusammenhange mit dem vorhergehenden, und die art und weise wie Stesimbrotos hier citiert wird zeigt, dasz Plutarch neben dem bericht seiner hauptquelle noch einen anderswoher entnommenen zusatz anbringen wollte.

Noch eine allerdings sehr gewagte vermutung will ich hier aussprechen. Plutarch hat im Kimon des Panätios schrift περὶ παρηγορίας benutzt (s. Ekker zu Plut. Kimon s. 23); ist es nicht denkbar dasz auch die erzählung von der standhaftigkeit des Perikles im schmerz aus dieser abhandlung entnommen sei, da doch Plutarch früher ganz anderes darüber nach Protagoras berichtet hatte (cons. ad Apoll. 118*)?

Wir kommen nun zu der ebenso wichtigen als schwierigen frage, wem Plutarch die nachrichten über die ausführung der athenischen prachtbauten in den capiteln 12—14 verdanke. ich habe mir diesen abschnitt der biographie absichtlich bis hierher aufgespart, sowol weil die entscheidung nach der untersuchung der übrigen teile leichter ist, als auch weil an eine benutzung des Theopomp nicht zu denken ist. zu den von Sauppe s. 28 f. hierfür angeführten gründen läszt sich noch hinzufügen. dasz der letzte satz des vierzehnten und der anfang des fünfzehnten capitels sich genau an das elfte capitel anschlieszen, und die worte ὡς οὖν παντάπασι λυθείσης τῆς διαφορᾶς καὶ τῆς πόλεως οἷον ὁμαλῆς καὶ μιᾶς γενομένης κομιδῇ (c. 15) sich offenbar auf die bemerkung im 11n capitel beziehen: ἦν μὲν γὰρ ἐξ ἀρχῆς διπλόη τις ὕπουλος, ὥσπερ ἐν σιδήρῳ, διαφορὰν ὑποσημαίνουσα δημοτικῆς καὶ ἀριστοκρατικῆς προαιρέσεως. sowol das elfte wie das fünfzehnte capitel sind aber oben dem Theopomp vindiciert worden. ist dies richtig, so ergibt sich das dazwischen liegende als einschiebsel.

In Plutarchs darstellung in diesen capiteln selbst läszt sich leicht der von der hauptquelle entlehnte grundstock von verschiedenen zusätzen aus anderen autoren und von den eigenen betrachtungen des Plutarch unterscheiden; wer aber diese hauptquelle sei, dafür scheint auf den ersten blick jede andeutung zu fehlen. allein schon Sauppe machte mit recht darauf aufmerksam, dasz uns hier stücke aus den damals gehaltenen reden aufbewahrt seien; wenn er jedoch, namentlich auf dieser erkenntnis fuszend, ohne freilich zu viel gewicht darauf zu legen, die vermutung ausspricht, dasz das ganze stück aus den denkwürdigkeiten Ions stamme, so sprechen gewichtige gründe dagegen.

Zwar sind uns aus Ion viele werthvolle nachrichten über seine zeit erhalten, und es ist auch wol bloszer zufall, dasz diese uns erhaltenen notizen sich meist auf dichter beziehen: denn das studium der griechischen litteratur wurde von den gelehrten in Alexandrien und Pergamon, durch welche wir eben die meisten aus Ion gezogenen einzelheiten kennen, in unvergleichlich höherem grade gepflegt als das der

griechischen geschichte; allein auf höhere politische erörterungen hat Ion sich doch wol kaum eingelassen. in der politik scheinen den geistreichen mann mehr die bonmots als der gang der geschäfte und das spiel der intriguen interessiert zu haben. insbesondere waren solche nationalökonomische bemerkungen, wie sie das vierzehnte capitel des Plutarchischen Perikles enthält, gewis nicht seine sache. auch harmoniert die der Perikleischen politik durchgängig günstige schilderung wenig mit der sonst bekannten gesinnung des Ion, der sich speciell in dieser frage sicherlich auf den standpunct der bundesgenossen stellte. der ganze bericht des Plutarch weist vielmehr auf einen pragmatischen historiker hin, der nicht nur den gang der äuszeren politischen geschichte darstellte, sondern auch die culturhistorische entwickelung verfolgte. ein solcher autor aber ist Ephoros. dies ist auch anderswoher bekannt; gerade für diese periode läszt es sich aus Diodor schlieszen. kümmerlich genug zwar sind die reste welche Diodor uns von dieser partie des Ephoros aufbehalten hat; aber die kurzen andeutungen über die entwicklung der griechischen cultur nach den Perserkriegen, welche Diodor im anfang des zwölften buches gibt, lassen ahnen dasz er in seiner quelle über diese gegenstände, die sich in eine annalistische darstellung nicht einfügen lassen, eine weitläuftige auseinandersetzung fand, die er zum teil in die erörterung über die ursachen des peloponnesischen krieges, wie er sie nach Ephoros gibt, verarbeitete. der grund, welchen Sauppe gegen die autorschaft des Ephoros anführt, ist nicht stichhaltig. Ephoros liebte es nach dem muster des Thukydides in seine darstellung reden einzufügen, und dasz, wie Sauppe sagt, 'die fülle und lebendigkeit des ausdrucks, die sich zu dichterischer färbung steigernde eigentümlichkeit der reden, um hier noch von dem hauche begeisterter teilnahme und unmittelbarkeit, die uns in dem zweiten teile des capitels warm entgegenweht, gar nicht zu sprechen, wenig mit der sonst bekannten weise des Ephoros zusammenstimme', ist doch ein zu hartes urteil über den begründer der universalgeschichte, abgesehen davon dasz die darstellung des Plutarch kaum so glänzend ist, wie sie Sauppe erscheint. wenn aber auch das alles richtig wäre, die wunder des Perikleischen Athens waren sehr geeignet auch ein ziemlich prosaisches gemüt zu erwärmen, und wo sogar ein Plutarch fast zum dichter wird, sollte da Ephoros kalt geblieben sein?

Es fehlt jedoch auch nicht an positiven anhaltspuncten für unsere ansicht. dasz Diodor das 38e bis 40e capitel seines zwölften buchs aus verschiedenen teilen der geschichte des Ephoros ausgezogen und ziemlich grob zusammengeschweiszt habe, liegt, wie wir schon zu bemerken gelegenheit hatten, auf der hand. aber selbst noch in dieser gestalt ersehen wir daraus, dasz Ephoros weitläuftig über die athenischen prachtbauten und kunstwerke gehandelt hatte. er hatte erzählt, wie Perikles der leiter von allem war (Diod. XII 39), wie Pheidias das standbild der Athena errichtet und wie man dann Perikles durch einen process gegen seinen freund zu vernichten suchte; er hatte berichtet, wie der delische schatz nach Athen geschafft wurde (Diod. XII 38 vgl. Plut. Per. 12), was Plutarch plötzlich als bekannt voraussetzt, ohne es vorher auch nur mit einem worte

erwähnt zu haben. daher ist es im höchsten grade wahrscheinlich, dasz Plutarch hier wesentlich aus Ephoros geschöpft hat.

Von den übrigen schriftstellern, welche Plutarch im Perikles benutzt, ziehen vor allem die komiker unsere aufmerksamkeit auf sich. die fragmente sind ziemlich alle mit überzeugenden gründen bestimmten stücken zugewiesen worden, und es wird nicht nötig sein darüber noch etwas zu sagen. kaum aufgeworfen aber ist die frage, ob Plutarch diese dichter selbst gelesen habe oder sie nur auf fremde autorität hin citiere. dasz er überhaupt schriftsteller anführt, deren werke er nicht selbst gesehen hat, ist bei ihm mindestens ebenso wahrscheinlich wie bei andern alten historikern und z. b. für seine citate aus Archelaos bewiesen. dasz er überhaupt die dichter der alten komödie gelesen habe, ist, wenn wir von einigen wenigen absehen, nicht eben sehr glaublich. einmal waren sie schon zu seiner zeit zum teil nicht mehr erhalten[20]); sodann hätte mehr zeit und studium zu ihrer ausnutzung für die geschichte gehört, als Plutarch wahrscheinlich für eine ganze biographie zu verwenden lust hatte, und endlich hätte er zuweilen viel bessere belegstellen und interessantere notizen aus ihnen entnehmen können, als er gethan. dazu kommt nun dasz Ephoros und Theopomp selbst die komiker benutzt hatten. von Ephoros läszt sich das aus Diodor abnehmen, der offenbar aus jenem, wie poetische inschriften, so auch komikerfragmente in verhältnismäszig nicht geringer zahl überliefert und dem doch gewis niemand eine forschung zu diesem zwecke zuschreiben wird; für Theopomp, der auf solche dinge ein scharfes auge hatte (untersuchte er doch sogar die form der buchstaben auf dem denkmal des friedens mit den Persern), ist das ebenfalls bekannt und folgt ganz deutlich aus der früher von uns angeführten stelle des Valerius Maximus (VIII 9 *ext.* 2, vgl. oben s. 660), aus der hervorgeht dasz Theopomp nicht nur von den komikern im allgemeinen sprach, sondern auch citate aus denselben anbrachte.

Eine nähere betrachtung zeigt nun, dasz Plutarch seine komikercitate zum grösten teil aus andern schriftstellern übernommen hat. im leben des Themistokles c. 32 heiszt es: οἴεται δὲ καὶ Πλάτωνα τὸν κωμικὸν μαρτυρεῖν ἐν τούτοις·

> ὁ cὸc δὲ τύμβοc ἐν καλῷ κεχωcμένοc
> τοῖc ἐμπόροιc πρόcρηcιc ἔcται πανταχοῦ,
> τούc τ' ἐκπλέονταc εἰcπλέοντάc τ' ὄψεται,
> χὠπόταν ἅμιλλα τῶν νεῶν θεάcεται.

offenbar hat Diodoros Periegetes — denn dieser ist es dessen ansicht hier mitgeteilt wird — auch die verse angeführt und Plutarch sie aus ihm übernommen. wenn er ferner sagt Alk. 20: τοὺc δὲ μηνύcανταc ὁ μὲν Θουκυδίδηc ὀνομάcαι παρῆκεν, ἄλλοι δ' ὀνομάζουcι Διοκλείδαν καὶ Τεῦκρον, ὧν καὶ Φρύνιχόc ἐcτιν ὁ κωμικὸc ταυτὶ πεποιηκώc·

> ὦ φίλταθ' Ἑρμῆ, καὶ φυλάccου, μὴ πεcὼν
> αὑτὸν παρακρούcῃ καὶ παράcχῃc διαβολὴν
> ἑτέρῳ Διοκλείδᾳ βουλομένῳ κακόν τι δρᾶν.

---

[20]) Galenos zu Hippokrates de nat. hom. I bd. V s. 4 ed. Bas.

καὶ· φυλάξομαι· Τεύκρῳ γὰρ οὐχὶ βούλομαι
μήνυτρα δοῦναι τῷ παλαμναίῳ ξένῳ·

so springt doch in die augen, dasz er nicht alle möglichen schriftsteller verglichen, sondern blosz éinen, wie ἄλλοι und ἔνιοι bei Plutarch gewöhnlich zu verstehen sind[21]), und dasz dieser, wahrscheinlich Ephoros, den Phrynichos citiert habe. denn warum nennt Plutarch sonst seine andern autoritäten nicht, und wie kommt gerade Phrynichos zu der ehre hier ausdrücklich als gewährsmann angeführt zu werden? ähnlich steht es mit den citaten aus Eupolis und Platon Alk. 13, welche Nikias 11 zum teil wiederkehren, wo Plutarch dieselbe quelle ausschrieb. ebenso geht wahrscheinlich im leben des Kimon c. 10 das citat aus Kratinos auf Theopomp zurück, an dessen darstellung es sich sehr gut anfügt, und ziemlich sicher die stelle des Eupolis im 15n capitel: denn die darauf folgende phrase, womit die anschuldigung des komikers zurückgewiesen wird, trägt ganz den stempel des Theopomp, der, wie bekannt, das etwas genial-lüderliche privatleben seines helden in möglichst günstigem lichte darzustellen suchte.

Nicht anders steht es im Perikles. dasz die bemerkungen über den urprung des beinamens des Perikles (ὁ Ὀλύμπιος), welche im 8n capitel aus den komikern beigebracht werden, aus Theopomp stammen, zeigt die übereinstimmung mit Valerius Maximus. sie schlieszen sich eng an die vorhergehende Theopompische relation an, welche durch einen zusatz aus Ephoros unterbrochen wird.

Dann ist das citat aus Aristophanes im 26n capitel: Σαμίων ὁ δῆμός ἐστιν ὡς πολυγράμματος entschieden aus einem andern schriftsteller entnommen: denn Plutarch führt selbst an, dasz es von einigen mit der samischen expedition des Perikles in verbindung gebracht worden sei. ob es auf Duris zurückgeht, mag dahingestellt bleiben, ist aber höchst wahrscheinlich. aus Duris scheinen ferner die komikerfragmente im 24n capitel zu stammen: denn offenbar hatte ein anderer schriftsteller, der Plutarch vorlag, von dem νόθος gesprochen, dessen Eupolis erwähnung thut. auch schlieszen sie sich sehr wol an den bericht des Duris an, welcher durch die aus anderer quelle stammende notiz, dasz Perikles Aspasia täglich zweimal geküszt habe, unterbrochen worden war. auch ist zu bedenken, ob nicht die am ende des 30n capitels angeführten verse aus den Acharnern des Aristophanes ebenfalls nur aus zweiter hand angeführt werden, da Plutarch sagt, dasz die Megarer sie benutzten, um die schuld am ausbruch des peloponnesischen krieges von sich ab und auf die Aspasia und Perikles zu wälzen. dasz Plutarch die verse auch aus dem original kennen konnte, ist freilich durch die unten anzuführende nachweisung Grotes auszer frage gestellt.

Ganz klar endlich erscheint das von uns behauptete verhältnis bei dem citat aus Hermippos im 33n capitel: denn das was Plutarch daraus

21) vgl. H. Peter quellen Plutarchs in den biographien der Römer s. 5. für die biographien der Griechen sind gleichfalls beispiele in menge zur hand.

schlieszt (ἐπεφύετο δὲ καὶ Κλέων ἤδη διὰ τῆς πρὸς ἐκεῖνον [Περικλέα] ὀργῆς τῶν πολιτῶν πορευόμενος ἐπὶ τὴν δημαγωγίαν) läszt sich gar nicht daraus folgern, sondern blosz dasz Kleon derjenige war, welcher der defensivpolitik des Perikles den heftigsten widerstand leistete. wir werden also annehmen dürfen, dasz Plutarch den bericht des Theopomp zusammengezogen und die von diesem citierten anapäste des Hermippos nicht ganz genau mit seinem auszug in verbindung gebracht habe.

Ist das was wir bisher erörtert richtig, so ist es wol keine allzu unbegründete vermutung, auch die angaben aus komikern im 16n capitel, welche der darstellung des Thukydides entgegengestellt werden, auf Theopomp zurückzuführen, aus dem das folgende stammt und dessen gedankengang die betonung des misverhältnisses zwischen der rechtlichen demokratie und der factischen alleinherschaft des Perikles sehr wol entspricht. auch das citat aus Platon im 4n capitel dürfte aus diesem entnommen sein. wie es sich mit der am schlusz des 7n capitels angeführten stelle verhalte, musz dahingestellt bleiben, da man nicht weisz auf welchen autor die notiz über Ephialtes zurückgeht.

Mit diesen bemerkungen ist keineswegs geleugnet, dasz Plutarch einzelne komiker wirklich gelesen und selbständig benutzt habe; von Aristophanes z. b. hat es Grote bewiesen (history of Greece bd. V s. 426, vgl. meine abh. s. 4). in den meisten fällen jedoch hat er sie lediglich auf fremde autorität hin angeführt.

Ion von Chios endlich wird im Perikles ziemlich häufig citiert, scheint aber noch öfter benutzt zu sein. um eine kleine nachlese zu Sauppe zu geben, so möchten wir ihm zuweisen, was im 5n capitel von dem benehmen des Perikles der beleidigung durch einen unwürdigen gegenüber berichtet wird: denn es folgt eine allgemeine bemerkung aus Ion, die dieser sehr wol bei erzählung dieses factums gemacht haben kann. dann stammen unter anderm auch wol die zwei bonmots des Perikles welche im 8n capitel mitgeteilt werden ebendaher, da Ion mehrere derartige notizen seiner schrift einreihte und sie einer aus ihm geschöpften erzählung vorangehen. dasz uns das eine derselben auch von Aristoteles (rhet. III 10) aufbewahrt worden ist, spricht nicht dagegen. ebenso gehört hierher auch wol der bericht über den ersten preiskampf im odeion, sowie eine oder die andere notiz über Aspasia. ob wir den bericht über die leichenfeier nach dem samischen kriege (c. 28) auf Ion oder auf Stesimbrotos zurückführen sollen, kann zweifelhaft erscheinen; doch spricht die dem Perikles günstige haltung des ganzen sowie das folgende citat mehr für das erstere. was dagegen im 16n capitel von Anaxagoras erzählt wird, kann sehr wol aus jenem sophistenfabricat entnommen sein.

In negativer beziehung bleibt nur noch zu bemerken, dasz Kritolaos nicht als quelle des Plutarch angesehen werden darf: es ist ein ganz gelegentliches citat, welches Plutarch im 7n capitel in die feder läuft, ebenso wie der vers aus Euripides im 4n capitel des Kimon.

Mailand. Franz Rühl.

## 91.

## ÜBER ANFANG UND ENDE DER MENANDRISCHEN ADELPHEN.

Die Suetonische vita des Terentius berichtet, Varro habe den Terenzischen anfang der Adelphen dem Menandrischen vorgezogen. worin diese verschiedenheit des anfangs beider stücke bestanden, hat man sich in verschiedener weise zu erklären gesucht. das gespräch des Micio und Demea im ersten acte sowie eine stelle des monologs des Micio stehen durch Donats zeugnis (zu I 2, 1. 1, 18) als Menandrisch fest. die sehr complicierte und künstliche ansicht K. F. Hermanns (disp. de Terenti Adelphis, Marburg 1838) über die art jener verschiedenheit, die überdies von dem alten und vor Grauert (analekten s. 124 ff.) allgemeinen irtum ausgieng, als sei die ganze person des leno, also der ganze zweite act aus des Diphilos Συναποθνήσκοντες entlehnt, hat W. Ihne (quaestiones Terentianae, Bonn 1843, s. 25 ff.) widerlegt, und ich kann sie daher bei seite lassen. Ihne, welcher nachweist dasz wir die verse des prologs, welche die contamination betreffen, wörtlich zu verstehen, also nur den raub der psaltria d. h. II 1, 1—43 als dem Diphilos entnommen anzusehen haben (denn schon v. 43 findet sich unter Menanders γνῶμαι μονόστιχοι [Meineke Men. s. 338, 59], und zu v. 45 citiert Donat den entsprechenden griechischen vers aus Menander), nimt nach Grauerts vorgang (a. o. s. 132) in betreff jener abweichung des Terenz von Menander an, dieselbe habe darin bestanden, dasz der raub der psaltria, den Terenz auf die bühne bringt, bei Menander dem Micio von seinem bruder erzählt wurde. eine genaue betrachtung des zweiten Menandrischen actes, wie er durch Ihnes untersuchung dargelegt ist, wird uns, wie ich glaube, über art und ort jener verschiedenheit richtigeres lehren.

Dasz Menander, wie Terenz, seinen zweiten act begonnen habe mit der rückkehr des Aeschinus in begleitung des mädchens und unter verfolgung des leno, diese ansicht Meinekes (Men. s. 1) hat Grauert gewis mit recht bekämpft. warum sollte sich dann Terenz in dieser scene von seinem original ab- und dem Diphilos zugewandt haben? wenn auch der raub notwendig mit der verwicklung des stückes verknüpft ist, so brauchte derselbe darum noch nicht auf die bühne gebracht zu werden. Menanders act begann sicherlich damit, dasz der leno sich vor dem hause des Aeschinus einfand, um die bezahlung für das geraubte mädchen zu erhalten. Aeschinus war also im hause. da er nun aber während des ganzen ersten actes auszerhalb war, so würde nur die annahme übrig bleiben, dasz er während des zwischenactes von seinem nächtlichen abenteuer zurückgekehrt sei. diese annahme, die in der that in diesem falle von Ihne gemacht zu sein scheint, wie sie in andern fällen von andern gemacht ist, beruht jedoch auf einer durch nichts begründeten übertragung unserer modernen anschauung vom zwischenact auf das antike drama. wir sind allerdings gewöhnt am schlusse jedes actes durch den vorhang höchst unsanft aus der illusion gerissen zu werden. die Griechen

haben diese klippe vermieden. dasz in der alten tragödie und komödie die die pausen füllenden chöre bei offener bühne sangen, versteht sich von selbst. bedenken wir nun, dasz während der ganzen neuen komödie der chorgesang niemals ganz aufgehört hat[1]) und dasz noch Horaz[2]) das emporgehen des vorhangs als gleichbedeutend setzt mit dem schlusse des stücks, so werden wir die annahme als gesichert betrachten, dasz die bühne während der zwischenacte offen blieb.[3]) daraus folgt aber mit notwendigkeit für die technik des drama die regel, dasz die handlung im zwischenacte nur so weit fortgang nehme, als dies hinter der scene möglich ist. es darf also auch dem zuschauer nicht zugemutet werden dasz er eine person, die er am ende des einen actes auszerhalb des hauses wuste, sich zu anfang des nächsten als zurückgekehrt und drinnen im hause befindlich vorstelle. wenn sich dennoch in den sämtlichen stücken des Plautus und Terenz vier fälle der art finden[4]), dasz wir von der aus dem spätern verlauf des stückes ersichtlichen rückkehr einer person in ihr haus nichts sehen noch hören, so dürfen wir für diese rückkehr nicht die zwischenacte in anspruch nehmen, sondern müssen einfach eine nachlässigkeit des dichters constatieren, die sich, von éinem stücke abgesehen, durch die geringe wichtigkeit der betreffenden personen hinlänglich entschuldigt. war nun Menanders Aeschinus

1) s. Meineke hist. crit. com. s. 441. vgl. auch den gesang der fischer im Rudens v. 290 ff. 2) *a. p.* 154 *spectatoris eges aulaea manentis et usque sessuri, donec cantor 'vos plaudite' dicat. ep.* II 1, 189 *quattuor aut plures aulaea premuntur in horas.* 3) daher sind auch nie zu anfang eines actes (natürlich abgesehen vom ersten) die personen schon auf der bühne beschäftigt, sondern sie betreten dieselbe erst zugleich mit ihren ersten worten. bei gelagen (Asinaria, Persa) bietet der anfang des actes nicht das fertige bild der beim mahle gelagerten gesellschaft, sondern die gäste lagern sich erst (*age decumbamus*), die tische werden herangerückt usw. 4) zwei grobe verstösze dieser art finden sich in der Asinaria, die überhaupt in rücksicht auf composition die allerbedenklichsten mängel zeigt. Argyrippus und Demaenetus befinden sich v. 591 und 741 im hause der Philaenium, während sie v. 245 und 125 auf den markt giengen und wir seitdem von ihrer rückkehr nichts gehört haben. die beiden andern fälle beschränken sich auf so unbedeutende nebenpersonen, dasz sie sich schon dadurch der wahrnehmung der zuschauer oder leser gänzlich entziehen. in den Bacchides geht Nicobulus v. 348 aus um seinen sohn zu suchen. noch ist seine rückkehr nicht angemeldet, als er v. 770 schon wieder aus seinem hause tritt. schon v. 526 (vgl. 530) scheint er zu hause zu sein. in den Adelphen wird Canthara v. 354 ausgeschickt die hebamme zu holen, und kommt nicht wieder. es kam eben dem dichter nicht auf das herbeiholen der hebamme an, sondern nur auf das ausgehen der Canthara (vgl. v. 616). hierher scheint nur zu gehören ein fall aus dem Poenulus. Agorastocles geht III 6, 13 mit den worten *tu sequere me intro* in sein haus und kommt erst V 2, 1 wieder heraus. zwischen beiden zeitpuncten sagt sein sklave IV 2, 107 *nunc intro ibo: dum erus adveniat a foro, opperiar domi.* dasz wir diesen offenbaren widerspruch nicht auf rechnung des dichters, sondern des interpolators zu setzen haben, ersehen wir aus den versen, die derselbe sklave kurz vorher spricht, v. 98 f. *ibo intro, haec ut meo ero memorem: nam huc si ante aedis evocem, quaeque audivistis modo, nunc si eadem hic iterem, inscitiast.*

zu anfang des zweiten actes zu hause, so musz er es auch im ganzen ersten gewesen sein. damit ergibt sich die abwesenheit des Aeschinus, also auch das gastmahl, von dem ihn sein vater so ungeduldig zurückerwartet, als eine zuthat des Terenz, die notwendig geworden war zur motivierung der zweiten zuthat, der rückkehrscene im zweiten act.

Und suchen wir nun die einzelnen verse der Terenzischen zuthat hiernach genauer zu bestimmen, so ergeben sich gerade die zehn bis zwölf ersten und der letzte vers des ersten actes als die einzigen des ganzen stücks, in denen dieser abwesenheit des Aeschinus erwähnung geschieht: sie sind also mit ihrem ganzen inhalt eigentum des Terenz. bei Menander war Aeschinus vom gastmahl zurückgekehrt (oder wol gar nicht da gewesen) und hatte seinen raub bereits in sicherheit. Micio, welchem die sache zu verheimlichen kein grund war, hatte das mädchen gesehen, vielleicht auch schon von ihrer gewaltsamen entführung, aber noch nicht von dem eigentlichen zweck derselben erfahren (diesen erfährt er erst auf dem markte von Syrus: vgl. v. 364), jedenfalls aber nichts ungewöhnliches oder strafbares darin gefunden. die exposition dieser sachlage mag der inhalt der ersten verse bei Menander gewesen sein, die jetzt durch die Terenzischen verdrängt sind. daher ist Micio, als er den Demea kommen und schon von weitem seinen unwillen ausdrücken sieht, auf eine scene gefaszt: er ahnt dasz der bruder von der sache nachricht bekommen. daher das *dixin hoc fore* v. 83, aus dem auch Hermann glaubte entnehmen zu können, dasz Micio schon um das abenteuer des Aeschinus wisse. Micio gieng dann am ende des actes auf den markt, nicht um Aeschinus zu suchen, wie bei Terenz, sondern entweder um nähere erkundigungen über die sache einzuziehen, oder um den fortgeeilten bruder einzuholen und zu besänftigen.

Somit liegt der ganze, vielbesprochene unterschied in den zehn bis zwölf ersten versen. und die verse des Terenz:

> *profecto hoc vere dicunt: si absis uspiam*
> *[aut ibi si cesses], evenire ea satius est,*
> *quae in te uxor dicit [et quae in animo cogitat]*
> *irata quam illa quae parentes propitii*

führen allerdings einen so feinen und witzigen gedanken in so eleganter weise aus, dasz das urteil Varros über diese verse im vergleich zu den Menandrischen, welche die oben bezeichnete einfache exposition enthalten haben werden, als ein hinreichend motiviertes und berechtigtes erscheint.

Wenn es mir in diesem falle gelungen ist das verhältnis des Terenz zu Menander in ein helles und für den erstern nicht eben ungünstiges licht zu setzen, so ist es mir bedürfnis an einer andern stelle den ruhm der Menandrischen poesie von einem flecken zu säubern, mit dem der 'dimidiatus Menander' den echten verunreinigt hat. mit dem ende des vierten (Fleckeisenschen) actes ist die fabel unseres stückes zum abschlusz gekommen, die heirat des Aeschinus hat die zustimmung beider väter gefunden, Demea ist besänftigt und wird am folgenden tage mit dem frühesten sich mit seinem sohne und der psaltria aufs land zurückziehen, und wenn nach dem letzten verse Micios: *i ergo intro, et quoi rei*

*est*, *ei rei hunc sumamus diem* der cantor mit dem *plaudite* schlösse, so könnten wir dieser aufforderung im bewustsein, ein nach composition und zeichnung uns durchaus befriedigendes stück gesehen zu haben, aus voller überzeugung nachkommen. statt dessen werden wir noch einen ganzen act hindurch mit allerlei kleinen und groszen gunstbezeugungen unterhalten, die ganz natürlich mit der heirat und der schlieszlichen allgemeinen aussöhnung zusammenhängen, die aber weit wirksamer der ausmalenden phantasie des zuschauers überlassen blieben und die um so mehr unsere verwunderung erregen, als sie gerade von demjenigen ausgehen, von dem man sie am wenigsten erwartet, von Demea. dasz diese liberale anwandlung im sinne des dichters keine natürliche, sondern eine erheuchelte sei, hat Lessing (Hamburgische dramaturgie stück 71) gewis mit recht behauptet, obgleich er zugibt dasz, wenn man Demeas worte zu anfang des actes 'so obenhin nehme', es fast scheine 'als ob er völlig von seiner alten denkungsart abgehen und nach den grundsätzen des Micio zu handeln anfangen wolle'. vollständig aufgeklärt über die absicht Demeas, seinem bruder auf dessen kosten eine gute lehre zu geben, werden wir erst durch seine unten anzuführenden worte aus der letzten scene. so spielt denn nun Demea plötzlich den nachsichtigen und verschwenderischen und geht mit eigentum und person seines bruders auf das freigebigste um: Hegio bekommt ein stück acker, Sostrata einen mann, Syrus die freiheit und geld dazu, und als Micio nach der ursache dieser plötzlichen veränderung in der sinnesart seines bruders forscht, erhält er zur antwort:

> *ut id ostenderem, quod te isti facilem et festivom putant,*
> *id non fieri ex vera vita neque adeo ex aequo et bono,*
> *sed ex adsentando, indulgendo, largiendo, Micio.*

Micio weisz darauf nichts zu seiner vertheidigung zu sagen, und so trägt in unserm acte, und weil denn doch dieser das endresultat aus dem ganzen stücke ziehen soll, in unserm stücke die lebensanschauung und erziehungsmethode des Demea einen unzweifelhaften sieg über die des Micio davon. das steht im widerspruch mit der tendenz des gesamten übrigen stückes. Micio, das bild des freien, feinen, urbanen Atheners, ist durchweg der liebling des dichters. seine figur ist mit der grösten liebe, ja parteilichkeit gezeichnet, seine liberalen ansichten mit der wärmsten überzeugungskraft dem zuschauer dargelegt. er hat seinen sohn gewöhnt, was andere hinter dem rücken der väter thun, *quae fert adulescentia*, ihm nicht zu verheimlichen, denn

> *pudore et liberalitate liberos*
> *retinere satius esse credo quam metu.*

denn wer durch strafe zur pflicht gezwungen wird, der scheut sich, so lange er entdeckung fürchtet; wo er aber unentdeckt zu bleiben glaubt, gibt er seiner neigung nach:

> *hoc patrium est, potius consuefacere filium*
> *sua sponte recte facere quam alieno metu.*

und kann man von dieser wahrhaft edlen erziehungsweise bessere resultate verlangen, als sie die durchweg edle, offene und freie sinnesart

des Aeschinus zeigt? man lese doch nur die 5e scene des 4n actes, wo Aeschinus, zu einem geständnis gegen seinen vater gezwungen, von diesem mit sanften und doch so ernsten und vorwurfsvollen worten wegen der verheimlichung der sache zurechtgewiesen wird, schlieszlich aber die zustimmung zur heirat erhält und in worte des heiszesten dankes ausbricht! diese scene, das wärmste und auch für uns rührendste, was uns von der Menandrischen poesie übrig ist, kann gar keinen zweifel aufkommen lassen, für wessen lebensanschauung der dichter selbst begeistert ist und andere begeistern will. und von diesem manne sollen wir nun das endurteil mit nach hause nehmen, dasz er nicht geliebt werde *ex vera vita neque adeo ex aequo et bono*? über so edle humanität soll doch schlieszlich der mürrische philister Demea den sieg davontragen? einen solchen widerspruch gegen seine eignen tendenzen kann sich kein dichter zu schulden kommen lassen, der überhaupt welche hat, am wenigsten ein philosoph wie Menander; ein solcher widerspruch ist nur möglich, wo zwei männer nach einander an demselben werke arbeiteten, von denen der spätere es nicht vermochte oder es versäumte sich ganz in die tendenzen des ersten hineinzudenken. ein solcher fall liegt aber in unserm stücke vor, und der verfasser jenes letzten actes kann kein anderer sein als Terenz selbst. diese ansicht wird unterstützt durch mancherlei lücken und mängel in composition und motivierung von einzelheiten unseres actes.

Syrus ist v. 785 aus furcht vor dem zorne des Demea, der in das haus gegangen ist und nun seinen jüngsten sohn mit der psaltria beim mahle entdecken wird, davongegangen. denn bei den worten

*nisi, dum hae silescunt turbae, interea in angulum*
*aliquo abeam atque edormiscam hoc villi. sic agam*

kann man sich doch unmöglich vorstellen, dasz Syrus in das haus hineingehe, wo der sturm, dem er entgehen will, zum ausbruch kommen musz. und doch kommt Syrus v. 882 aus dem hause heraus und bringt dem Demea vom bruder die bestellung, er solle sich nicht weit entfernen. von dem rausche und dessen heilung ist nicht mehr die rede. merkwürdigerweise ist auch alle furcht vor Demea verschwunden. oder ist Syrus während des zwischenactes drinnen von der lösung des conflicts unterrichtet worden? was wäre dann aber natürlicher als dasz der so nahe daran beteiligte sklave seine freude in einem selbstgespräch ausdrückte und dadurch zugleich die in dem zuschauer aufsteigenden fragen beantwortete? und warum hat der dichter sich die gelegenheit entgehen lassen, die wandlung der furcht des nichts ahnenden Syrus in freude über die während seines schlafes vorgegangenen dinge auf die bühne zu bringen und so die neue leutseligkeit des Demea in recht helles licht zu setzen? so aber nimt Syrus die lobsprüche hin, als müste es so sein.

Nun tritt Geta aus dem nachbarhause und motiviert sein auftreten mit den worten: *era, ego huc ad hos proviso, quam mox virginem arcessant.* also nur ungeduld und neugier treiben ihn hinaus. aber woher diese ungeduld? woher diese verzögerung, über die bald darauf auch Aeschinus klagt? schon v. 719 sagt Micio: *ibo, illis dicam nullam esse in nobis moram*, und v. 787 *parata a nobis sunt, ita ut dixi,*

*Sostrata*, *ubi vis*. danach kann die verzögerung ihren grund nicht in dem hause des Micio, sondern nur in dem der Sostrata haben. da also Geta durch ein so schwaches und mit dem vorhergehenden in widerspruch stehendes motiv auf die bühne gezogen wird, so wird er da wol eine wichtige rolle zu spielen haben? im gegenteil, er hat sich nur einige schmeicheleien von Demea sagen zu lassen und dann wieder zu verschwinden.

Die folgende scene läszt die frage die sie anregt unbeantwortet: haben sich vater und sohn im laufe des stücks schon gesehen? wenn überhaupt, so kann diese begegnung und die damit verbundene versöhnung nur stattgefunden haben im letzten zwischenacte. warum bleiben wir auch hierüber ununterrichtet?

Nachdem Syrus weggeschickt ist, um den zaun zwischen den nachbargärten niederzureiszen, kommt Micio aus dem hause, und es folgt eine scene die an ungeheuerlichkeit und man kann sagen widerwärtigkeit alles übertrifft und unter allen beurteilern nur wenige vertheidiger gefunden hat (z. b. Grauert).[5]) dem edlen alten Micio wird, trotz seines sträubens, mit den nichtigsten gründen die alte Sostrata zur frau aufgeschwatzt, und zwar nicht blosz von dem hämischen Demea, dessen plötzliche tolle freigebigkeit hier nicht mehr lachen, sondern unwillen erregt, sondern auch durch seinen sohn Aeschinus, der doch noch kurz vorher gesagt hatte:

*itaque adeo magnam mi inicit sua commoditate curam,*
*ne forte inprudens faciam, quod nolit; sciens cavebo.*

Gröhe im rhein. museum XXII s. 640 hat auf die ungereimtheit des grundes hingewiesen, mit dem Aeschinus seinen vater zu bereden sucht: *fac, promisi ego illis.* · wann hätte denn Aeschinus das gethan? seit der entdeckung und dem darauf folgenden geständnis hat Aeschinus das nachbarhaus noch nicht betreten; vorher wäre aber ein solches versprechen geradezu wahnsinnig gewesen. oder sucht Aeschinus seinen vater durch einen erdachten grund zu bereden? woher aber dann die bereitwilligkeit und das einverständnis, womit er Demeas tollen einfall unterstützt? wenn Gröbe nun, durch diese und andere unzuträglichkeiten bewogen, die ganze unterredung über die heirat als interpolation aus dem texte ausscheiden will, so hätte er doch die anmerkung Donats zu v. 938 nicht unbeachtet lassen dürfen: *apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur, ergo Terentius* εὑρητικῶς.

Die stelle hat eine doppelte auslegung erfahren[6]), nemlich entweder

---

5) selbst Lessing, der sonst an dem 'spiel der charaktere' in unserm act viel zu rühmen weisz (a. o. st. 99) sagt hierüber st. 100: 'der blosze einfall macht uns anfangs zu lachen; wenn wir aber endlich sehen dasz es ernst damit wird, dasz sich Micio wirklich die schlinge über den kopf werfen läszt, der er mit einer einzigen ernsthaften wendung hätte ausweichen können: wahrlich, so wissen wir kaum mehr, auf wen wir ungehaltener sein sollen, ob auf den Demea oder auf den Micio.'

6) Ihnes conjectur *non gravatur tantopere* hat schon das gegen sich, dasz ein bloszer gradunterschied des sträubens schwerlich bezeichnet konnte durch *Terentius* εὑρητικῶς.

die: 'bei Menander sträubt sich der alte gegen die heirat nicht' (so die ausleger vor Lessing, Grauert) oder, wie Lessing und nach ihm Meineke will: 'bei Menander fällt man dem alten mit (in betreff) der hochzeit nicht beschwerlich.' von seiten der grammatik ist gegen keine der beiden interpretationen etwas zu erinnern. desto mehr von seiten der ästhetik gegen die erstere. Micio sollte sich wirklich ohne kampf dem albernen und hinterlistigen Demea gefangen geben? er der sich als hagestolz glücklich pries (ὢ μακάριόν με, γυναῖκα οὐ λαμβάνω hiesz es bei Menander), sollte sich ohne sträuben der laune seines bruders der es anders will fügen? diese heirat des Micio kann ich mir nur unter éiner bedingung vorstellen, ohne meine teilnahme für Micios person auf das gröblichste verletzt zu fühlen, wenn nemlich Micio, durch das beispiel seines sohnes bekehrt, den gedanken zu heiraten von selbst und ganz aus freien stücken faszt. die auffassung der Donatischen stelle aber, gegen die ich streite, setzt unbedingt voraus, dasz bei Menander dem Micio der heiratsvorschlag gemacht worden sei. ich stimme daher unbedingt der Lessingschen auslegung bei, und halte nicht nur das sträuben des Micio, sondern die ganze heiratsangelegenheit für eine erfindung des Terenz. daher die sachlichen widersprüche und unmöglichkeiten dieser scene. aber sind diese widersprüche und unmöglichkeiten gröszer als die welche wir durch den ganzen act zerstreut finden? erkennen wir nicht überall dieselbe sorglose, oberflächliche und ungeschickte hand, die sich nicht kümmert um die ganze vorhergehende composition, die sich nicht bemüht die aus den früheren acten herausragenden fäden aufzunehmen und weiter zu weben, sondern mit rohen, ungeschickten knoten an das fertige gewebe ein neues, fremdartiges anfügt?

Doch ich bin mit meiner analyse des actes noch nicht zu ende. Syrus hat seinen auftrag ausgerichtet und kommt wieder; sofort beantragt Demea seine freilassung und Syrus unterstützt den antrag mit dem auch von Demea anerkannten grunde:

*ego istos vobis usque a pueris curavi ambos sedulo,*
*docui, monui, bene praecepi semper quae potui omnia.*

also auch den Ctesipho, der doch auf dem lande nach einer ganz andern methode von seinem vater erzogen wurde?

Aber noch nicht genug der von Demea ausgehenden gnade: nun musz zuguterletzt (denn bisher haben wir davon noch nichts erfahren) Syrus auch noch eine frau haben, nur damit Demea auch sie frei bitten kann. und was wird als grund für die freilassung angegeben? *tuo nepoti, huius filio, hodie prima mammam dedit haec.* auch das ist nur für diesen zweck erfunden: denn wir haben weder davon gehört, noch auch die person in das nachbarhaus gehen sehen.

So hat der ganze act mit allen einzelheiten nur den zweck, dem Demea, dessen trockene strenge dem damaligen Römer allerdings wol mehr zusagen mochte als die feine griechische humanität Micios, über seinen bruder und dessen lebensphilosophie triumphieren zu lassen. diesen zweck aber konnte nicht der Grieche Menandros, sondern nur der Römer Terentius haben.

Wenn man mich nun fragt, weshalb Donat in der oben besprochenen stelle nicht den ganzen act, sondern nur den einen teil desselben als erfindung des Terenz bezeichnet habe, so fragt man mich zu viel. das kann an der art und beschaffenheit der quelle liegen, der er die angabe verdankt. dasz aber der vers, den Photios s. 387 u. σκυθρός aus Menander ohne angabe des stücks citiert: ἐγὼ δ' ἀγροῖκος, ἐργάτης, σκυθρός, πικρός, φειδωλός, und der übereinstimmt mit der selbstschilderung Demeas v. 866 *ego ille agrestis, saevos, tristis, parcus, truculentus, tenax* — dasz dieser vers meiner hypothese schaden bringe, glaube ich nicht: denn zu diesem ausdruck des gegensatzes zu seinem bruder hatte Demea bei Menander noch an verschiedenen andern stellen gelegenheit: so z. b. konnte er gleich im ersten acte mit einer derartigen mürrischen selbstbetrachtung die bühne betreten. oder der vers kann auch dem schlusse des stückes und einer versicherung angehören, die Demea sei es dem bruder sei es den zuschauern gab, der versicherung einer wirklichen, nicht, wie bei Terenz, erheuchelten sinnesänderung.

STRALSUND. WILHELM FIELITZ.

## 92.

## ZU TACITUS ANNALEN.

II 23 *ac primo placidum aequor mille navium remis strepere aut velis inpelli: mox atro nubium globo effusa grando, simul variis undique procellis* incerti *fluctus prospectum adimere, regimen inpedire.* es dürfte dies die einzige stelle sein, wo *incerti fluctus* vorkommt: denn *hist.* V 6, wo früher *incertae undae* stand, liest man jetzt richtig *inertes undae.* was kann man sich aber bei *incerti fluctus* denken, oder wie sollen *incerti fluctus* die aussicht benehmen? mit erklärungen wie 'dubii, diversis ventis modo huc modo illuc acti' (Ruperti) ist offenbar nichts anzufangen. die übersetzer machen sich die sache leicht, indem sie den durch den zusammenhang erforderten sinn in das wort hineinlegen. so z. b. C. L. Roth: 'dann aber sperrte der aus schwarzer wolkenmasse geschüttete hagel und die durch wechselnden sturm von allen seiten regellos gehobenen wogen den blick in die ferne', oder A. Stahr römische kaiserfrauen s. 234: 'dann aber plötzlich hemmte der aus dichtgeballtem schwarzem gewölk niederströmende hagel und die durch schnell wechselnde sturmwinde von allen seiten regellos übereinander getürmten wogen jede aussicht.' *incerti*, wenn es einen sinn haben soll als attribut zu *fluctus*, heiszt eben nur 'regellos', und der hauptbegriff den die schilderung verlangt 'gehoben' oder 'übereinander getürmt' liegt nicht darin. es ist statt *incerti* zu schreiben *inversi* 'umgekehrte, das unterste zu oberst gekehrte, aufgewühlte, sich überstürzende wogen'. vgl. Hor. *epod.* 10, 5 *inverso mari*, aus welcher stelle Tacitus den ausdruck entnommen haben wird.

CLEVE. HERMANN PROBST.

## 93.

# DAS AERARIUM MILITARE UND DIE VERWALTUNG DER HEERESGELDER IN DER RÖMISCHEN KAISERZEIT.

Unter den groszartigen anordnungen des Augustus nach der schlacht bei Actium, die allmählich den übergang der republik zur absoluten monarchie zu wege brachten, war ohne zweifel eine der wichtigsten die teilung der provinzen in senatorische und kaiserliche im jahre 727. sie sicherte ihm und seinen nachfolgern die unbeschränkte gewalt über das heer und machte den senat wehrlos. dasz der kaiser damit zugleich die verpflichtung übernahm das stehende heer zu besolden und zu verpflegen, bedarf keines beweises (vgl. die rede des Mäcenas bei Dion LII 27 f.); nicht so zweifellos ist es dagegen, aus welcher casse diese zahlungen gemacht wurden. es ist bekannt dasz Augustus im jahre 759 eine neue casse einrichtete, die den namen *aerarium militare* erhielt; ihren zweck gibt er selbst folgendermaszen an (res gestae divi Augusti III 35—39 Mommsen): *M. Lepido et L. Arruntio cos. in aerarium militare, quod ex consilio meo constitutum est, ex quo praemia darentur militibus, qui vicena plurave stipendia emeruissent, HS milliens et septingentiens Ti. Caesaris nomine et meo detuli.* sie war demnach zur auszahlung der gelder bestimmt, welche den soldaten nach beendigung ihrer dienstzeit entweder baar gezahlt oder zum ankauf von land verwandt wurden (vgl. Mommsen a. o. s. 40 ff.), und diese summen waren grosz genug um die errichtung einer eigenen casse zu rechtfertigen. dagegen hält Huschke (census der frühern römischen kaiserzeit s. 83 anm. 167) das *aerarium militare* für 'den eigentlichen öffentlichen schatz des kaiserlichen regiments gegenüber dem *aerarium populi Romani*'; andere wie Puchta (institutionen I[3] s. 383) nehmen an, dasz aus ihm die kosten für die unterhaltung des heeres bestritten worden seien. hervorgerufen ist diese ansicht durch die angaben des Suetonius und Dion, die auch nach Marquardt (handbuch III 2 s. 226) 'dem *aerarium militare* die allgemeine bestimmung nicht nur für die versorgung der entlassenen soldaten, sondern auch für die unterhaltung des stehenden heeres überhaupt geben'.

Da die stellung des *aerarium militare* für die ganze finanzverwaltung der kaiserzeit von wichtigkeit und, soviel ich weisz, nie einer genauern prüfung unterzogen worden ist, so dürfte es nicht überflüssig sein zu untersuchen, ob wirklich ein solcher widerspruch in der überlieferung vorliegt.

Die worte des Suetonius (*Aug.* 49) lauten: *quidquid autem ubique militum esset, ad certam stipendiorum praemiorumque formulam adstrinxit, definitis pro gradu cuiusque et temporibus militiae et commodis missionum, ne aut aetate aut inopia post missionem sollicitari ad res novas possent. utque perpetuo ac sine difficultate sumptus ad tuendos eos prosequendosque suppeteret, aerarium militare cum vectigalibus novis constituit.* dasz hier nur von den ausgedienten soldaten die rede ist, zeigt der erste satz und besonders sein

schlusz, wenn allerdings auch nicht geleugnet werden kann dasz die worte *ad tuendos eos prosequendosque* zweideutig sind. Sueton, der den *index rerum gestarum* des Augustus sehr wol gekannt und benutzt hat (vgl. Mommsen a. o. s. V), wollte vielleicht auf die verschiedene art der abfindung anspielen: auf die landanweisung einerseits (*ad tuendos eos*) und die geldzahlungen anderseits (*prosequendosque*)[1]; jedenfalls liegt kein grund vor seine worte auf die besoldung des stehenden heeres zu beziehen.

Aehnlich verhält es sich mit der stelle des Dion (LV 24, 9): er spricht sich folgendermaszen über das *aerarium militare* aus: δι' οὖν ταῦτ' ἀπορῶν χρημάτων γνώμην ἐς τὴν βουλὴν ἐσήνεγκε πόρον τινὰ διαρκῆ καὶ ἀεὶνων ἀποδειχθῆναι, ὅπως μηδενὸς ἔξωθεν μηδὲν λυπουμένου ἀφθόνως ἐκ τῶν τεταγμένων καὶ τὴν τροφὴν καὶ τὰ γέρα λαμβάνωσι. καὶ ὁ μὲν ἐζητεῖτο . . . μετὰ δὲ ταῦτα ἐπί τε Αἰμιλίου Λεπίδου καὶ ἐπὶ Λουκίου Ἀρρουντίου ὑπάτων . . . ἐσήνεγκεν ὁ Αὔγουστος χρήματα καὶ ὑπὲρ ἑαυτοῦ καὶ ὑπὲρ τοῦ Τιβερίου ἐς τὸ ταμιεῖον, ὃ καὶ στρατιωτικὸν ἐπωνόμασε usw. das motiv zur stiftung des *aerarium militare* und der für dasselbe bestimmten zölle liegt in den worten δι' οὖν ταῦτ' ἀπορῶν χρημάτων, und dem entsprechend musz auch die verwendung der gelder gewesen sein. diese worte beziehen sich nun offenbar nicht auf das zunächst vorhergehende: denn dort gibt Dion nur eine statistische aufzählung der truppen und ihrer stellungen zu Augustus zeit mit gelegentlichen angaben über die später stattgefundenen veränderungen; aber es ist das auch nur ein excurs (vgl. c. 24, 1 ἐπειδὴ δὲ ἅπαξ ἐς τὸν περὶ τῶν στρατοπέδων λόγον προήχθην), und mit δι' οὖν ταῦτα kehrt er zu seinem thema zurück, das er c. 23, 2 verlassen hat: χαλεπῶς δὲ δὴ τῶν στρατιωτῶν πρὸς τὴν τῶν ἄθλων σμικρότητα διὰ τοὺς πολέμους τοὺς τότε ἐνεστηκότας οὐχ ἥκιστα ἐχόντων καὶ μηδενὸς ἔξω τοῦ τεταγμένου τῆς στρατείας σφίσι χρόνου ὅπλα λαβεῖν ἐθέλοντος ἐψηφίσθη τοῖς μὲν ἐκ τοῦ δορυφορικοῦ πεντακισχιλίας δραχμάς, ἐπειδὰν ἑκκαίδεκα ἔτη, τοῖς δὲ ἑτέροις τρισχιλίας, ἐπειδὰν εἴκοσι στρατεύσωνται, δίδοσθαι. also auch hier, wie bei Suetonius, die deutliche beziehung auf die versorgung der veteranen, die den Augustus zur stiftung des *aerarium militare* veranlaszte, und darauf gehen ebenfalls die worte μηδενὸς ἔξωθεν μηδὲν λυπουμένου, die hinweisen auf die gewaltsame vertreibung der alten grundbesitzer, die besonders bei anweisung der Sullanischen militärcolonien stattgefunden hatte. dasz Dion von τροφή[2]) καὶ γέρα spricht, dürfte ebenso zu erklären sein wie die Suetonischen worte *ad tuendos eos prosequendosque*.

Dürfen wir demnach behaupten dasz Sueton und Dion nicht mit den worten des Augustus im monumentum Ancyranum in widerspruch stehen,

1) allerdings erhielten die veteranen regelmäszig nur eines von
·vl. Zumpt comm. epigr. I s. 450 anm. 2) dasz übrigens
von geldzahlungen an die soldaten gebraucht wurde, zeigt
krieg V 9, 1.

so fallen damit die oben angeführten aufstellungen über die bestimmung des *aerarium militare* von selbst in sich zusammen; dasz dieselben unhaltbar sind, selbst wenn man die besprochenen zeugnisse anders deutet und annimt dasz Augustus selbst den hauptzweck dieser neuen casse, die unterhaltung des heeres, verschwiegen habe — das läszt sich aber auch auf anderem wege beweisen.

Für die ansicht von Huschke, dasz das *aerarium militare* identisch sei mit dem *fiscus* und in dasselbe die abgaben der kaiserlichen provinzen geflossen seien, findet sich in unseren quellen keine stütze; dagegen sprechen aber auf das entschiedenste die nachrichten über die fundierung des *aerarium militare*, das Augustus, wie Sueton ausdrücklich sagt, *cum vectigalibus novis constituit*; auch die worte Dions (LV 25, 4) ὡς δ᾽ οὖν ταῦτά τε (die geschenke des Augustus und anderer) ἐλάχιστα πρὸς τὸ πλῆθος τῶν ἀναλισκομένων ἦν καὶ ἀθανάτου τινὸς εὐπορίας ἐδεῖτο usw. würden sinnlos sein, wenn die steuern der kaiserlichen provinzen in diese casse geflossen wären. noch entscheidender ist die notiz bei Tacitus (*ann.* I 78) aus dem j. 15 nach Ch.: *centesimam rerum venalium post bella civilia institutam deprecante populo edixit Tiberius militare aerarium eo subsidio niti*[3]), die nur dann verständlich ist, wenn diese steuer eine der haupteinnahmequellen war, während dieselbe im vergleich mit den einkünften aus den provinzen kaum in betracht kommen konnte. der umstand ferner, dasz die kaiserliche hauptcasse von allen schriftstellern stets *fiscus* genannt wird, obgleich das *aerarium militare* nachweislich noch im dritten jh. unter seinem alten namen fortbestanden hat, würde allein genügen die ansicht Huschkes zu widerlegen.

Ist es demnach sicher, dasz das *aerarium militare* auf die steuern angewiesen war, die bei seiner fundierung neu aufgelegt wurden[4]), so springt die unmöglichkeit in die augen, mit diesen summen den unterhalt des römischen heeres zu bestreiten. diese steuern bestanden aus der allerdings sehr einträglichen erbschaftssteuer (vgl. Gibbon decline and fall I c. 6 s. 265 [London 1788]), genannt *vigesima hereditatium* (vgl. Dion LV 25), und der *centesima rerum venalium* (Tac. *ann.* I 78), die Tiberius auf die hälfte herabsetzte (ebd. II 42)[5]) und Caligula ganz er-

---

3) die folgenden worte *simul imparem oneri rem publicam, nisi vicesimo militiae anno veterani dimitterentur* sprechen ebenfalls deutlich für die bestimmung des *aerarium militare*. 4) geschenke wie sie Augustus in seinem und des Tiberius namen innerhalb neun jahren im betrag von 170 millionen sestertien und andere könige und staaten an das *aerarium militare* machten (Mommsen a. o. s. 44 f.), werden später nie erwähnt und wahrscheinlich auch nicht vorgekommen sein. 5) *regnum (Cappadocia) in provinciam redactum est, fructibusque eius levari posse centesimae vectigal professus Caesar ducentesimam in posterum statuit.* man könnte daraus schlieszen dasz die einnahmen der provinz Cappadocien auf das *aerarium militare* angewiesen worden seien; jedoch ist es wahrscheinlicher, dasz Tiberius aus dem ertrag der provinz geschenke nach art des Augustus an diese casse machen wollte, um den ausfall den sie durch herabsetzung der *centesima* hatte zu decken. nach Dions bericht (LVIII 16, 2 und LIX 9, 6) müste Tiberius die *ducentesima* später

liesz (Sueton *Cal.* 16); ob dieselbe später wieder eingeführt wurde, ist nicht sicher (vgl. Burman vectigalia p. R. s. 69 ff.). dasz die güter des Agrippa Postumus nach seiner verbannung dem *aerarium militare* zugewiesen wurden (Dion LV 32, 2 = Zonaras X 37), war eine ausnahme und gewissermaszen ein persönliches geschenk des Augustus, an den das confiscierte vermögen als an den groszvater und adoptivvater gewis zurückfiel, während sonst die *bona damnatorum* unter Augustus in das *aerarium Saturni*, seit Tiberius regelmäszig in den *fiscus* flossen (vgl. Tac. *ann.* VI 2. Plin. *paneg.* 42). irtümlich dagegen hat man (vgl. z. b. Nipperdey zu Tac. *ann.* XIII 31. Marquardt handbuch III 2 s. 227) die anfangs zwei, später vier procent betragende steuer für den sklavenverkauf dem *aerarium militare* zuweisen wollen und dies geschlossen aus den worten Dions (LV 31, 4) προcδεόμενοc δὲ δὴ χρημάτων ἔc τε τοὺc πολέμουc καὶ ἐc τὴν τῶν νυκτοφυλάκων τροφήν, τό τε τέλοc τὸ τῆc πεντηκοcτῆc ἐπὶ τῇ τῶν ἀνδραπόδων πράcει ἐcήγαγε usw. da nun aber, wie gezeigt ist, weder die besoldung der truppen noch die gelder für kriege in den etat des *aerarium militare* gehörten, so konnte auch diese steuer nicht in dasselbe flieszen; dasz aber nicht von der bereicherung einer bestimmten casse die rede ist, sondern dasz Augustus überhaupt die einnahmen des staates vergröszern wollte, um den gesteigerten ausgaben genügen zu können, zeigt das unmittelbar folgende καὶ τὸ ἀργύριον τὸ τοῖc cτρατηγοῖc τοῖc τὰc ὁπλομαχίαc ποιοῦcιν ἐκ τοῦ δημοcίου διδόμενον ἐκέλευcε μηκέτ' ἀναλίcκεcθαι.

Andere steuern, die in das *aerarium militare* flieszen sollten, werden nicht genannt und haben schwerlich existiert; dasz die angeführten unmöglich hinreichen konnten zum unterhalt des römischen heeres, bedarf kaum des beweises. die besoldung und verpflegung der gemeinen legionssoldaten, der prätorianer und der städtischen cohorten betrug nach Marquardts richtiger berechnung jährlich etwa 46710000 denare; rechnet man hierzu die besoldung der officiere, die flottengelder, die unterhaltung der hülfstruppen, die ausgaben für festungen und kriegsmaterial, endlich die versorgung der veteranen, so wird man die summe von 30 millionen thaler jährlich, wie sie Höck (röm. gesch. I 2 s. 296) annimt, kaum für zu hoch gegriffen halten.[6]) dasz zur deckung dieser

wieder in eine *centesima* verwandelt haben; doch steht damit Sueton (*Cal.* 16) und die münzen (Eckhel doctr. numm. VI s. 224) in widerspruch.

6) schon Domitian erhöhte den jährlichen sold von 225 auf 300 denare (Suet. *Dom.* 7 und 12. Zonaras XI 19). noch gröszer waren die kosten in der späteren kaiserzeit, besonders unter Septimius Severus, der nach Herodian (III 8, 4 f.) τὸ cιτηρέcιον πρῶτοc ηὔξηcεν αὐτοῖc und nach Spartian (*v. Sev.* 12) *militibus tantum stipendiorum quantum nemo principum dedit*, und unter Caracalla, unter dem die jährlichen ausgaben für das heer um 70 millionen denare stiegen: Dion LXXVIII 36 vgl. Herodian IV 4, 7 προcτίθηcι δὲ τῷ cιτηρεcίῳ ἄλλο τοῦ τελουμένου ἥμιcυ. [...]diesen regelmäszigen zahlungen wuchsen die auszerordentlichen [...]e der kaiser an die soldaten, besonders am ende des zweiten [...]itten jh. zu einer colossalen höhe an. bekannt ist es, dasz [...]anus nur durch enorme versprechungen auf den thron ge-

summen ein groszer teil der einkünfte der provinzen verwendet werden muste (Gibbon a. o. I s. 260 veranschlagt die jährlichen einnahmen aus den provinzen unter Augustus auf 15 bis 20 millionen pfund sterling; vgl. auch Höck a. o. s. 295), kann keinem zweifel unterliegen; keineswegs aber konnten dafür die einkünfte des *aerarium militare* ausreichen, die, wie es scheint, kaum genügt haben den verpflichtungen gegen die veteranen nachzukommen (vgl. Mommsen a. o. s. 50).

Sehr dürftig sind die nachrichten über das *aerarium militare* in späterer zeit, obgleich die versorgung der veteranen die kaiser stets beschäftigt hat (vgl. Rein in Paulys realencycl. VI s. 2526 f.). Augustus liesz es von drei gewesenen prätoren, die durch das loos gewählt wurden, verwalten, ihre amtsdauer betrug drei jahre[7]; zu Dions zeit wurden dieselben vom kaiser ernannt (Dion LV 25, 2). auf inschriften finden sich diese *praefecti aerarii militaris* noch im dritten jh. (vgl. Marquardt a. o. s. 226 anm. 1278: der letzte aus der zeit des Severus Alexander bei Henzen 6504); von schriftstellern wird diese casse auszer Tacitus *ann.* V 8 und den oben besprochenen stellen, soviel ich weisz, nie erwähnt. diese reticenz ist besonders auffallend in dem panegyricus des jüngern Plinius, der selbst *praefectus aerarii militaris* gewesen war (vgl. Mommsen im Hermes III s. 89); aber so eingehend er über Trajans verdienste um die römischen finanzen spricht, nennt er stets nur das *aerarium Saturni* und den kaiserlichen *fiscus*. man kann daher mit sicherheit annehmen, dasz das *aerarium militare* in der spätern kaiserzeit keine grosze bedeutung gehabt hat, sondern nur als eine unterabteilung des *fiscus* betrachtet wurde, wie dies auch aus Sueton (*Aug.* 101) erhellt: *breviarium totius imperii, quantum militum sub signis ubique esset, quantum pecuniae* *i n a e r a r i o e t f i s c i s* *et vectigaliorum residuis*, wo unter *aerarium* unzweifelhaft das *aerarium Saturni* zu verstehen ist, das *aerarium militare* dagegen zu den *fisci* gezählt wird. es ist das nicht auffallend, wenn man bedenkt dasz zur zeit der gründung dieser casse der name *aerarium* noch keineswegs die bedeutung als senatorische casse im gegensatz zum *fiscus* hatte, ja es ist sogar wahrscheinlich dasz unter Augustus der name *fiscus* als kaiserliche casse noch gar nicht eingeführt war.[8]) eine kaiserliche casse aber war das *aerarium militare* im eminentesten sinne, gegründet mit dem gelde des kaisers und neuen von ihm ausgeschriebenen zöllen, so dasz es unzweifelhaft ist dasz der

---

langte (*v. Iuliani* 2 f. vgl. Herodian II 6, 10); von Septimius Severus sagt Dion (LXXVI 1, 1): καὶ γὰρ ὡς ἀληθῶς οὐδεὶς πώποτε τοσοῦτον αὐτοῖς ἀθρόοις ἐδεδώκει· ἐς γὰρ τὴν δωρεὰν ταύτην πεντακισχίλιαι μυριάδες δραχμῶν ἀναλώθησαν. noch gröszer waren die schenkungen Caracallas, der jedem soldaten 2500 denare versprach und dadurch, wie Herodian IV 4, 7 sagt, μιᾶς ἡμέρας ἀφειδῶς ἐκχέας πάντα ὅσα ἔτεσιν ὀκτωκαίδεκα ὁ Σεουῆρος ἤθροισεν.

7) Borghesi (annali dell' Inst. 1852 s. 38) gibt die dauer dieses amtes auf zwei jahre an: worauf sich diese behauptung stützt, ist mir unbekannt. 8) zuerst findet er sich bei Seneca *de benef.* VII 6, 3; dann bei Tacitus *ann.* II 47. 48. VI 2, der von der zeit des Tiberius spricht.

kaiser volle disposition über dieselbe auch rechtlich (denn factisch hatte er sie auch über das *aerarium Saturni*) gehabt hat. dasz die obervorsteher derselben senatoren, nicht ritter waren, findet seine analogie in anderen kaiserlichen verwaltungen (vgl. Eichhorst quaestiones epigraphicae s. 25); wahrscheinlich ist es freilich, dasz ihnen als unterbeamte zur verwaltung der gelder kaiserliche procuratoren beigegeben waren, die man unter der groszen menge der *procuratores* und *procuratores Augusti* ohne weitern zusatz zu suchen hätte.[9])

Dürfen wir demnach als erwiesen annehmen, dasz die gelder für den unterhalt der truppen nicht aus dem *aerarium militare*, sondern aus dem *fiscus* flossen, so musz für diesen zweck eine eigene verwaltung (*ratio*) mit dem zugehörigen beamtenpersonal existiert haben, wie dieselben nachzuweisen sind für die münze, die erbschaften, die wasserleitungen u. a. m. die summe dieser einzelnen *rationes* bildete eben den kaiserlichen *fiscus*, und die oberaufsicht über dieselben hatte ein kaiserlicher beamter, der den titel *a rationibus* führte.[10])

Demgemäsz sagt Statius in dem bekannten gedicht an Claudius Etruscus, der das amt *a rationibus* wahrscheinlich von Nero erhielt (Friedländer sittengeschichte I² s. 154), nachdem er seine stellung in bezug auf die einkünfte des römischen reiches charakterisiert hat (*silv.* III 3, 98 ff.): *vigil iste animique sagacis* | *exitus* (*excitus* Markland) *evolvit*, *quantum Romana sub omni* | *pila die quantumque tri-*

9) vgl. Dion LV 25, 2 καὶ τῇ ἄλλῃ ὑπηρεσίᾳ τῇ προσηκούσῃ χρωμένοις. es ist mir sehr denkbar, dasz man sich scheute, nachdem *aerarium* die specifische bedeutung der senatorischen casse erhalten hatte, kaiserlichen freigelassenen oder rittern den titel *procurator aerarii militaris* zu geben. 10) eine zusammenstellung derselben gibt Friedländer sittengeschichte I² s. 152 ff. ob dieses amt schon Augustus eingesetzt hat, ist zweifelhaft; der erste (Orelli 2931) ist aus Tiberius zeit, häufig werden dieselben erst seit Claudius. im ersten jh. wird diese stellung ohne ausnahme von kaiserlichen freigelassenen eingenommen, und man kann kaum zweifeln dasz dieselben anfangs keineswegs die befugnis hatten eigenmächtig über die kaiserlichen gelder zu disponieren, sondern vielmehr nur als rechnungsbehörde zur controle der kaiserlichen verwaltungsbeamten eingesetzt waren. dasz darin die keime zu groszer macht lagen, ist freilich klar, und sehr wahrscheinlich hat Claudius, unter dem der bekannte Pallas *a rationibus* war, dieses amt zu so groszer bedeutung erhoben (vgl. Statius *silv.* III 3, 86 ff.). aber es ist doch im ersten jh. stets ein kaiserliches hausamt geblieben, und es scheint mir nicht richtig dasselbe in dieser zeit unter die procuraturen zu zählen: denn nie führen diese freigelassenen vor Hadrian den titel *procurator* und werden ebenso wenig nach bekleidung anderer procuraturen zu dieser stellung befördert. erst nach Hadrian, der das ganze verwaltungswesen reformierte (vgl. Friedländer a. o. s. 58), verwandeln sich diese *liberti a rationibus* in *procuratores a rationibus* aus dem ritterstande, und dieses amt nimt dann unter den procuraturen die erste [illegible] dasz in den ersten zeiten nach dieser reform noch kaiser[illegible]sene mit dem titel *a rationibus* (Mommsen IRNL. 4916) [illegible] *a rationibus* (Gruter 371, 2) vorkommen, ist natürlich [illegible] analogie in dem amte *ab epistulis* (vgl. Friedländer

*bus; quid templa, quid alti | undarum cursus, quid propugnacula poscant | aequoris aut longe series porrecta viarum* usw. dasz die kosten der militärverwaltung an erster stelle genannt werden, ist wol kaum zufällig: denn sie bildeten ohne zweifel den wichtigsten teil des budgets. während aber die kaiserlichen verwaltungsbeamten für die getreidespenden, die bauten, die wasserleitungen, die wege, die münze und was sonst noch unter dem decernat des Etruscus stand, häufig bei schriftstellern und in inschriften erwähnt werden, sind die nachrichten über die verwaltungsbeamten der heeresgelder anscheinend so dürftig, dasz ihrer in den handbüchern kaum erwähnung geschieht. und doch wurde offenbar ein zahlreiches personal beim heere selbst erfordert, um die gelder zur zahlung des soldes und das getreide für die soldaten, das ihnen seit Augustus wahrscheinlich gratis geliefert wurde (L. Lange historia mutationum rei militaris Romanorum s. 39), u. ä. m. anzuweisen.

Kaiserliche procuratoren, die zu diesem zweck dem heere attachiert waren, erwähnt schon Strabon, der bekanntlich unter Augustus und Tiberius sein werk verfaszte. nachdem er die standorte der römischen legionen in Spanien bezeichnet hat, fügt er hinzu (III 4, 20): εἰσὶ δὲ καὶ ἐπίτροποι τοῦ Καίσαρος, ἱππικοὶ ἄνδρες, οἱ διανέμοντες τὰ χρήματα τοῖς στρατιώταις εἰς τὴν διοίκησιν τοῦ βίου. bestätigt wird diese notiz des Strabon durch den bericht des Iosephos (jüd. krieg VI 4, 3) über den kriegsrath, den Titus im j. 70 nach Ch. vor der zerstörung von Jerusalem abhält, zu dem der *praefectus praetorio* Tiberius Alexander, mehrere legionslegaten, der procurator von Judäa M. Antonius Julianus als stimmfähige mitglieder zugezogen werden, auszerdem aber: καὶ μετὰ τούτους ἐ π ι τ ρ ό π ω ν καὶ χιλιαρχῶν ἀθροισθέντων. der umstand dasz procuratoren zu einem kriegsrath und zwar zusammen mit den tribunen versammelt werden, beweist dasz hier notwendig an procuratoren beim heere, nicht etwa an andere kaiserliche procuratoren in Judäa zu denken ist.

Mehr als hundert jahre später, wahrscheinlich im j. 184 nach Ch. (vgl. Dion ep. LXXII 8) schreibt der kaiser Commodus (Capitolinus *v. Clodii Albini* 2) an den spätern kronprätendenten Clodius Albinus, der damals mit Pescennius Niger den krieg in Dacien und Germanien führte: *tibi do facultatem ut, si necessitas fuerit, ad milites prodeas et tibi Caesareanum nomen adsumas . . . habebis praeterea, cum id feceris, dandi stipendii usque ad tres aureos liberam potestatem, quin et s u p e r h o c a d p r o c u r a t o r e s m e o s l i t t e r a s m i s i, quas ipse signatas accipies signo Amazoniae et, cum opus fuerit, r a t i o n a l i b u s d a b i s, n e t e n o n a u d i a n t, c u m d e a e r a r i o v o l u e r i s i m p e r a r e.*[11]) wir finden demnach diese procuratoren noch am ende des

11) *aerarium* in der bedeutung 'kaiserliche casse' = *fiscus* gebraucht fällt in dieser zeit nicht mehr auf, um so weniger als es keineswegs ausgemacht ist dasz wir es hier mit der genauen mitteilung eines briefes des kaisers Commodus zu thun haben: vgl. in den scr. hist. Aug.: M. Aurelius 17. Avidius Cassius 7. Severus 12. Claudius 14. *rationales* und *procuratores* sind in späterer zeit identisch: vgl. *v. Alex. Severi* 45.

zweiten jh. beim heere zur verwaltung der kaiserlichen cassen, aus denen der sold (s. oben *dandi stipendii usque ad tres aureos*) gezahlt wurde. für die existenz dieser cassen beim heere bedarf es keines beweises; ausdrücklich erwähnt werden dieselben z. b. für den krieg gegen die Marcomannen, wo freilich M. Aurelius und Commodus selbst im lager waren, von Herodian I 6, 6 ταμιεῖά τε χρημάτων βασιλικῶν ἐνταῦθα (d. h. beim heere) πάντα.

Diese dürftigen nachrichten der schriftsteller werden auf erfreuliche weise durch die inschriften ergänzt. in einer inschrift, die wahrscheinlich der zeit des Augustus angehört, heiszt es (Mommsen IRNL. 5369): *tres ex eo superstites reliquid liberos, unum maximis municipi honorib(us) iudiciis August(i) Caesaris usum, alterum castresibus eiusdem Caesaris August(i) summis fun[ctum atque acceptis eques]tris ordinis honoribus etiam superiori destinatum ordini.* die ergänzungen sind von Mommsen; für *acceptis* würde ich lieber *ornatum* schreiben: denn ohne zweifel hatte der sohn schon vor bekleidung des kaiserlichen amtes den ritterrang. die namen *Augustus Caesar* und *Caesar Augustus* bezeichnen allerdings nicht notwendig Augustus selbst, sondern können von jedem regierenden kaiser gebraucht werden; doch weist die ganze fassung der inschrift auf frühe zeit und besonders die amtsbezeichnung der söhne: *iudiciis Augusti Caesaris usum*, offenbar identisch mit der *adlectio in decurias* (oder *decuriis*) *iudicum* (vgl. Henzens index s. 117), für die ebenfalls ritterrang erforderlich war (Puchta institutionen I³ s. 388 f.); und *summis castre(n)sibus functum*, was kaum anders gedeutet werden kann als auf eine kaiserliche procuratur für die heeresgelder[12]), identisch mit den von Strabon erwähnten ἐπίτροποι. dasz für alle diese neu eingesetzten beamten zu Augustus zeit sich noch nicht die später üblichen benennungen finden, ist nicht auffällig.

Aus der zeit des M. Aurelius und Commodus werden solche procuratoren beim heer in militärischen dedicationsinschriften aus Spanien (Hübner CIL. II 2552—56, vgl. Muratori 335, 2 und 3) genannt, die gesetzt sind *ob natalem aquilae vexillariorum legionis VII Geminae* (nr. 2552. 2554) oder *ob natales signorum vexillariorum coh. III Celtiberorum* (nr. 2553) u. a. m.; unter der aufsicht (*sub cura*) eines centurionen und anderer niederer officiere und je eines procurator: *libertus Augustorum* (M. Aurelius und L. Verus). leider sind die steine sehr beschädigt und der name der procuratoren nur in nr. 2553 (*Zoilus Augg. lib.*) und nr. 2554 (*L. Aurelius Eutyches Augg. lib.*) sicher erhalten. ob der fundort dieser inschriften, Castrum Scti Christophori in Gallaecia (Hispania Tarraconensis), einem antiken lager entspricht, ist, da die lage dieses ortes nicht sicher zu ermitteln ist, nicht festzustellen (vgl. Hübner a. o. s. 355).

Eine eingehendere besprechung erfordern die kaiserlichen beamten,

---

12) ...*ensis* steht sehr häufig ganz in dem sinne von *militaris*; ich ...drücke wie *peculium castrense*, *castrensia stipendia*, *bona*

die in einer reihe von inschriften unter dem titel *procurator castrensis* vorkommen. Marini (atti s. 95) sagt von ihnen: '*proc. castrensis* cioè *rationis*, *stationis*, *numeri castrensis*, che è sempre la medesima cosa'; eine erklärung des amtes gibt er nicht. zusammengestellt sind sie von Friedländer a. o. s. 169 bei besprechung der inschrift des Ti. Claudius Bucolas (Henzen 6337); doch fügt auch er hinzu: 'zuletzt wurde er *procurator castrensis*, ein amt dessen geschäftskreis, soviel ich weisz, bis jetzt von niemand erklärt ist.' neuerdings hat Eichhorst in diesen jahrbüchern 1865 s. 207 ff. über diese beamten eine untersuchung angestellt, in der er zu dem resultate gelangt, dasz dieselben die von Sueton (*Tib.* 72) erwähnten *ludi castrenses* zu besorgen gehabt hätten. diese annahme entbehrt jeder basis und musz als durchaus irrig bezeichnet werden: denn es ist offenbar dasz ein *procurator ludorum castrensium* ebenso wenig *procurator castrensis* heiszen als etwa der procurator der kaiserlichen gladiatorenschulen, des *ludus magnus* und *matutinus*, den titel *procurator magnus* resp. *matutinus* führen konnte.[13])

Der name *procurator castrensis* steht in der groszen zahl kaiserlicher procuratoren, die uns überliefert sind, einzig in seiner art da. während nemlich sonst das wort, das ihren geschäftskreis bezeichnet, entweder im genetiv oder abhängig von den präpositionen *ad* und *a* folgt, sind die *procuratores castrenses* die einzigen die ein adjectivum zur näheren charakterisierung bei sich führen. vergleichen liesze sich nur der in einer inschrift des dritten jh. genannte *procurator in urbe magister XX* (Henzen 5530), entsprechend der *ratio urbica* (Henzen 6527) und *procuratio urbica* (*dig.* IV 4, 11 § 2). wie hier der zusatz local zu fassen ist, im gegensatz zu den procuratoren in Italien und den provinzen, ebenso nach meiner ansicht bei den *procuratores castrenses*, und ihr geschäftskreis ist dahin zu präcisieren, dasz sie als kaiserliche beamte im lager oder beim heere stehen behufs der verwaltung der für den unterhalt der truppen bestimmten kaiserlichen gelder, demnach identisch sind mit den von Strabon, Iosephos und Capitolinus erwähnten procuratoren, über die wir oben gesprochen haben.

Zu den von Friedländer und Eichhorst gesammelten inschriften der *procuratores castrenses* sind hinzuzufügen: 1) Fabretti 689, 108: *M. Aurel. Stertinius Carpus una cum Carpo proc(uratore) k(astrense) patre*; bei Gruter 1066, 9 fehlt *proc. k.* dieselbe abkürzung bei Orelli 4008 ist richtig aufgelöst von Henzen bd. III s. 436; 2) Fabretti 196 XLIV: *d(is) m(anibus) Primigenio Epagathi Aug(usti) l(iberto) proc(uratori) f(isci) c(astrensis) delicio* . . .; 3) von Ligori gefälschte in-

13) die *ludi castrenses* erklärt Eichhorst nicht für *ludi militares*, mit denen sie offenbar identisch sind, sondern für kaiserliche spiele, und daher den *procurator castrensis* für einen kaiserlichen hausbeamten, und beruft sich dafür auf den *vir spectabilis castrensis sacri palatii* in der notitia dignitatum, während diese bedeutung von *castrensis* erst im dritten jh., nicht aber für Tiberius zeit nachweisbar ist. verleitet scheint er zu diesen irrigen annahmen dadurch zu sein, dasz er die oben citierte stelle Marinis falsch verstanden hat.

schriften: Gudius 37, 1. 60, 10. 191, 5. die inschrift bei Orelli 2972: *Paean Aug. proc. castrens. proc. voluptat. proc. Alexand(riae) sibi posterisque suis* ist von Orelli für verdächtig, von Henzen (bd. III s. 246) für unecht erklärt worden; Marini hat sie als echt benutzt. sie findet sich schon in den epigraphischen handschriften des 15n jh., wie ich bei durchsicht der groszartigen samlungen für das corpus inscriptionum Latinarum, die mir hr. prof. Henzen während meines aufenthaltes in Rom auf das liberalste gestattete, ersehen habe. danach wird man sie für echt halten müssen, obgleich das fehlen von *l(ibertus)* nach *Aug(usti)* — denn ein sklave kann es unmöglich sein — der name selbst und die carrière ganz singulär sind.

Acht inschriften sind uns erhalten, die *procuratores castrenses* nennen: 1 aus der zeit des Claudius oder Nero: Henzen 6337; 1 aus der zeit des Trajan: Murat. 991, 1; 5 aus der zeit des M. Aurelius oder Commodus: CIG. III 3888. Orelli 4008. Henzen 7419[d]. Maffei M. V. 85, 2. Fabr. 689, 108; 1 aus unbestimmter zeit: Orelli 2972. es sind ohne ausnahme kaiserliche freigelassene[14]); wie man jedoch aus CIG. 3888 und Henzen 6337 ersieht, gehörte das amt keineswegs zu den niedrigsten procurationen (vgl. Friedländer a. o. s. 169). in der inschrift bei Henzen 6344: *M. Aurelio Augg. lib. Proseneti a cubiculo Aug. proc. thesaurorum proc. patrimoni proc. munerum proc. vinorum o r d i n a t o a d i v o C o m m o d o i n k a s t r e n s e* ist die ämterreihe absteigend, da der posten eines *procurator patrimonii* und *thesaurorum* sicher höher war als der eines *procurator vinorum*. dasz Prosenes nach bekleidung mehrerer nicht unbedeutender procuraturen schlieszlich *a cubiculo Augusti* d. h. kaiserlicher oberkämmerer wurde, ist nicht befremdlich, wenn man bedenkt, eine wie grosze gewalt mit diesem amte gerade zu Commodus zeiten verbunden war: ich brauche dafür nur an den bekannten Cleander zu erinnern (vgl. Friedländer a. o. s. 95). demnach beziehe ich die worte *ordinato a divo Commodo in kastrense* auf eine untergeordnete stellung in der *ratio kastrensis*[15]); mit der oberleitung dieser *ratio* war dagegen ein kaiserlicher procurator betraut, den uns eine inschrift aus Interamna (Henzen 6529) nennt: *M. Aurelio Basileo viro ducenario proc. rationis castrensis p(atrono)* usw. von den oben besprochenen *procuratores castrenses* unterscheidet sich derselbe wesentlich durch seine äuszere stellung: er ist kein freigelassener, obgleich er vielleicht von einem freigelassenen des M. Aurelius oder Commodus abstammt[16]); ferner heiszt er *vir ducenarius*, musz also einen gehalt von 200000 sestertien bezogen haben, wie die procuratoren grö-

---

14) dasz Strabon diese procuratoren beim heere als römische ritter bezeichnet, widerstreitet nicht der identität mit den *procuratores castrenses*; auch in der oben besprochenen inschrift (Mommsen IRNL. 5369) hatte der anonymus *summis castrensibus functus* ritterrang. wahrscheinlich war es Claudius, der auch diese stellen, wie so viele andere, zuerst mit freigelassenen besetzte. 15) Sueton *Vesp.* 23 gebraucht *or-* ... r ernennung eines dispensator. 16) vgl. Henzen 6362 ... *Basileo Aug. lib.* usw.

szerer provinzen. *ratio* ist der stehende name für kaiserliche hauptverwaltungen[17]), demnach der *procurator rationis castrensis* der in Rom mit der oberleitung der verwaltung der heeresgelder betraute beamte, nicht also, wie Marini annimt, identisch mit den *procuratores castrenses*, sondern vielmehr ihr unmittelbarer vorgesetzter.

Erwähnt wird diese *ratio castrensis* auch sonst; aus der zeit des M. Aurelius findet sich ein *M. Aur(elius) Augg. [l]ib(ertus) Aurelianus ex comm(entariis) rat(ionis) kastr(ensis)* im giornale Arcadico 1856, 144; aus dem j. 203 nach Ch. eine *familia rationis castrensis* bei Renier inscr. d'Alg. 69 = Henzen 7420aθθ; aus unbestimmter zeit *Hermeros Aug. lib. praepositus tabular(ii) rationis castrensis* bei Orelli 2949. dasz diese inschriften alle erst in das zweite und dritte jh. fallen, kann zufall sein; doch ist es mir sehr wahrscheinlich, dasz eine derartige concentration der verwaltung in Rom nicht von anfang an existiert hat, sondern auch erst von Hadrian (s. oben anm. 10) geschaffen worden ist.

Zu dieser *ratio castrensis* gehörte eine eigene casse, die, wie alle kaiserlichen cassen, den namen *fiscus* führte. die oben citierte inschrift Fabretti 196 XLIV nennt als vorsteher dieser casse einen *Epagathus Aug. l. proc(urator) f(isci) c(astrensis)* aus unbestimmter zeit; möglich dasz derselbe identisch ist mit dem bekannten freigelassenen des Caracalla, der im j. 228 wegen seiner beteiligung an der ermordung Ulpians hingerichtet wurde (vgl. Dion ep. LXXVII 21 und LXXX 2).[18]) auszerdem werden in nicht datierbaren inschriften von dem bei diesem *fiscus castrensis* angestellten niedern beamtenpersonal genannt: ein kaiserlicher sklav als *dispensator fisci castrensis* bei Orelli 2920; zwei *adiutores tabul(arii) f(isci) c(astrensis)* bei Gruter 589, 5. Furlanetto lapidi Patavine nr. 256; ein *adiutor tabul(arii) a rat(ionibus) m(ilitaribus?)*[19]) *f(isci) c(astrensis)* bei Maffei M. V. 319, 7. aus der zeit des Septimius Severus und seiner söhne: *Constantius Augg. et Caes. tabul(arius) s. c.* bei Fabretti 79, 93, richtig von Marini (atti s. 553 und 626 nr. 368) verbessert in *f(isci) c(astrensis)*.[20])

Bemerkt sei hier dasz nicht etwa die kaiserlichen procuratoren oder ihre unterbeamten direct den sold an die truppen zahlten. die auszahlung

---

17) über *ratio*, *statio* und ähnliche bezeichnungen vgl. Henzen annali dell' Inst. 1843 s. 340 f. sehr häufig sind die beispiele einer solchen *ratio* in inschriften: so findet sich *ratio ornamentorum, vestium, monetae, summi choragii, hereditatium, patrimonii, purpurarum, ferrariarum, aedium sacrarum et operum publicorum* usw. auch verwaltungen für bestimmte provinzen, unterabteilungen einer grös̈zern *ratio*, konnten diesen namen führen, wie *ratio privatarum prov. Bithyniae Ponti Paphlagoniae*; *ratio privatarum per Belgic. et duas Germanias.* 18) jedoch ist der name nicht selten: vgl. z. b. Mommsen IRNL. 2924. 4025. 4375. Kellermann vigiles nr. 199. 19) Maffei gibt keine ergänzung; wenn die lesung richtig ist, wüste ich keine andere als die im text vorgeschlagene. 20) ganz verschieden von diesem *fiscus castrensis* sind die *fisci* oder *folles* der einzelnen cohorten, eine sparcasse der soldaten, die von *signiferi*, welche den titel *fisci curatores* hatten, verwaltet wurde (s. die stellen bei Marquardt a. o. s. 429 anm. 2533 und Henzen annali dell' Inst. 1850 s. 48).

selbst geschah durch die befehlshaber, wie dies ausdrücklich von losephos (jüd. krieg V 9, 1) angegeben wird: ἐνστάσης γὰρ τῆς προθεσμίας καθ' ἣν ἔδει διαδοῦναι τοῖς στρατιώταις τροφάς, ἐν ἀπόπτῳ τοῖς πολεμίοις ἐκέλευσε τοὺς ἡγεμόνας ἐκτάξαντας τὴν δύναμιν ἀπαριθμεῖν ἑκάστῳ τἀργύριον. die rechnungen sollten mit gröster sorgfalt geführt werden (Vegetius II 19); es war dies das amt der *librarii* (ebd. II 7). auszerdem findet sich bei jeder legion ein *commentariensis* (vgl. Marquardt a. o. s. 419 anm. 2433) und ein *tabularius* (Kellermann vigiles I 4, 56 und s. 19. Renier inscr. d'Alg. 551 = Henzen 7420 a λλ.). die aufsicht und verantwortlichkeit hatten die tribunen und präfecten (vgl. auch den militärischen *salariorum curator* bei Orelli 3464); dasz hier unterschlagungen und nachlässigkeiten nicht selten waren, gibt der jüngere Plinius (*epist.* VII 31, 2) an, der mit der revision dieser *rationes alarum et cohortium* von dem consularlegaten betraut worden war.

Ueber die übrigen unterbeamten der kaiserlichen heeresverwaltung ist wenig hinzuzufügen; durchgängig sind es kaiserliche sklaven, nur wenige freigelassene; durch ihren stand unterscheiden sie sich von den militärischen unterbeamten im heere, obgleich die titel ähnlich sind. es wird, wie bei allen kaiserlichen verwaltungen, ein *tabularium* erwähnt mit *tabularii kastrenses* und ihren *adiutores* (Gruter 584, 1; Mommsen IRNL. 2903; Muratori 899, 6. 900, 1; Fabretti 369, 131; rhein. jahrb. 1860 s. 122), die wol kaum von den oben genannten *tabularii fisci castrensis* zu unterscheiden sind; ein *pedisequus stationis castrensis* (Henzen 6335); ein *tabellarius castrensis* (Orelli 3249); ein *adiutor officii commentarii castrensis* (Fabretti 369, 131 verbessert von Marini atti s. 499), schlieszlich ein *pedisequus numeri castrensis* (Fabretti 309, 327)[21]: fast alle diese ämter kehren in ähnlicher weise bei den meisten kaiserlichen verwaltungen wieder.

Kaiserliche sklaven als dispensatoren einer bestimmten legion, der *legio III Augusta* in Numidien finden sich bei Renier inscr. d'Alg. nr. 493 und 191 (ebd. 192 *ex disp(ensatore) leg. III Aug.*); ein *arkarius* derselben legion bei Renier nr. 493; die *arca legionis III Augustae p(iae) v(indicis)* ebd. nr. 57 und 70.

Erwähnt sei noch die *familia castrensis* (Renier 2874) und der *praeco familiae castrensis*, ein freigelassener Trajans (Maffei M. V. 319, 2; vgl. auch das *conlegium castr(i)ense* bei Henzen 7189; Gruter 333, 5).

Der *praepositus velari(i)s castrensibus* (Henzen 6370), ein freigelassener Trajans, gehört dagegen ebenso wenig hierher als die *servi* und *liberti a veste castrensi* (Muratori 903, 2; Orelli-Henzen 2837. 6375, vgl. Lampridius *v. Diadumeni* 3 und Marquardt handbuch V 1 s. 148

---

21) unter diesem *numerus castrensis* verstehe ich das register, die matrikel, in welche die namen der soldaten eingetragen wurden (vgl. [illegible]ius II 19 und Böcking notitia dign. II s. 274 f.); die entsprechen[illegible]itärischen beamten heiszen *ab indicibus*: Orelli-Henzen 3464. 6814. [illegible]*isequi* vgl. Marini atti s. 95.

anm. 842) und *a supellectile castrensi* (Gruter 583, 10; vgl. Marquardt a. o. anm. 830).

Eine nähere betrachtung verdienen die kaiserlichen beamten welche den titel *a copiis militaribus* führen; es sind folgende: 1) *Ti. Claudius Aug. lib. Faustus a copiis militaribus* bei Fabretti 707, 209; 2) *T. Flavius Aug. l. Epictetus ab epistulis a copi(i)s mil(itaribus) lictor curiatus* bei Orelli 2922 verbessert von Henzen bd. III s. 246; 3) *Paezon Caesaris a copIs militaris* (so) bei Gruter 588, 6; 4) *Polychrysus Aug. lib. a copiis militarib(us)* bei Orelli 3505. von Ligori gefälscht ist: *Pelorus Aug. lib. a copi(i)s castr(ensibus)* bei Doni VII 3 = Muratori 902, 7. der geschäftskreis dieser beamten ist nicht zweifelhaft: es sind die proviantmeister des heeres[22]), die sehr wahrscheinlich unter dem *praefectus annonae* standen. drei von ihnen sind kaiserliche freigelassene (nr. 1. 2. 4), einer (nr. 3) kaiserlicher sklav; nr. 4 ist aus unbestimmter zeit, die übrigen aus dem ersten jh. sehr wahrscheinlich ist es mir, dasz diese beamten im zweiten jh. überhaupt abgeschafft sind: denn es ist nicht zu verkennen dasz die getreidelieferungen für das heer bereits im zweiten jh. unter der aufsicht des *praefectus praetorio*[23]) standen und von militärischen beamten verwaltet wurden. so schreibt schon M. Aurelius an den *praefectus praetorio: tu tantum fac adsint legionibus abunde commeatus*[24]) (Vulcatius Gallicanus *v. Avidii Cassii* 5) und etwa hundert jahre später der kaiser Valerian: *commeatus a praefectis necessarius in omnibus castris est constitutus* (Vopiscus *v. Aureliani* 11, vgl. Zosimos II 32). von dieser scheidung der militärischen und civilen *annona* zeugt auch die stelle des Paulus (*dig.* XLIX 5, 7) *si res dilationem non recipiat, non permittitur appellare, veluti . . ne frumentum in usum militum in annonae subsidia contrahatur.* bei der verteilung des getreides hatten die tribunen und die anderen befehlshaber die aufsicht (*dig.* XLIX 16, 12 § 2), und es wurde genaue rechnung über die *res annonaria* geführt (Vegetius II 19). auf diese *annona militaris* ist ferner ohne zweifel auch die in einer inschrift (Henzen 6523) aus Portus, dem heutigen Porto, erwähnte *statio frumentariorum*[25]) zu beziehen, die nach dem *patronus* und den zwei *curatores* zu schlieszen collegienartig organisiert war. es ist eine dedication an Alexander Severus und seine mutter Mammäa aus dem j. 224 nach Ch., in der es heiszt:

---

22) *copiae* = 'proviant für das heer' wird häufig gebraucht; besonders bezeichnend sind stellen wie Tacitus *hist.* II 32. Vegetius III 3; andere s. bei Forcellini u. d. w. 23) auch auszerordentliche zulagen, welche der kaiser verdienten officieren machte, scheinen in späterer zeit durch den *praefectus praetorio* angewiesen zu sein (Vopiscus *v. Probi* 4. Capitolinus *v. Clodii Albini* 10). zuweilen gab der kaiser dieselben aus seiner privatcasse ('*de nostro privato aerario*') und wies sie dann auf den procurator der provinz an, in welcher der betreffende officier stationiert war (Vopiscus *v. Claudii* 14). 24) *commeatus* in dieser bedeutung ist häufig, so schon in der bekannten inschrift aus dem theater in Gubbio: *in commeatum legionibus ~~HS~~ ↀↀↀCCCL* (vgl. Mommsen zu den res gestae divi Augusti s. 45 anm.). 25) über die *frumentarii* vgl. die ausführliche auseinandersetzung von Salmasius zu Spartianus *v. Hadriani* 11 und Henzen annali dell' Inst. 1851 s. 113—121.

*locus adsignatus ab Agricola Aug. lib. proc. p(ortus) u(triusque) et Petronio Maxsimo 7 (= centurione) ann(onae) et Fabio Maronae* (so) *7 operum.*

Dasz unter dem *centurio annonae*, der übrigens auch in den digesten (XIIII 7, 43 § 1 *missus ex officio annonae centurio*) erwähnt wird, ein officier zu verstehen ist, der in der verwaltung der *annona* verwandt wurde, ist unzweifelhaft und entsprechend der militärischen organisation unter der oberleitung des *praefectus praetorio.*[26]) singulär ist der in einer Tridentiner inschrift (Orelli 2183 = 3905) erwähnte *adlectus annon(ae) leg. III Ital(icae)*; die inschrift kann nicht vor M. Aurelius gesetzt sein, da dieser die *legio III Italica* gründete; sie stand in Raetien (Dion LV 24, 4), wozu bekanntlich auch Tridentum gehörte. aus der letzten zeit des römischen reiches liegen sehr ausführliche bestimmungen über die *annona militaris* und ihre verwaltung im codex Theodosianus (VII 4) und Iustinianeus (XII 38) vor (vgl. Gothofredus paratitla zu cod. Th. l. VII ed. Ritter II s. 255 ff.), die ebenfalls von einer durchaus militärischen organisation zeugnis geben.

Neben den stehenden beamten werden auch auszerordentliche, für einen bestimmten krieg ernannte erwähnt. dahin gehört *Tiberius Alexander, inlustris eques Romanus, minister bello datus* (Tacitus *ann.* XV 28), der später *praefectus Aegypti* und unter Titus *praefectus praetorio* war. häufig sind die beamten für die verproviantierung (*copiae*) des heeres zu einem bestimmten feldzug: so *Chaeronti Aug. n(ostri servo) disp(ensatori) rat(ionis) cop(iarum) exped(itionum) fel(icium) II et III Germ(anicarum)* bei Orelli 2919 und aus der zeit des Septimius Severus: *Tib. Cl(audius) Candidus* (Orelli 798), der nach dem militärtribunat die stelle als *praepositus copiarum expeditionis Germanicae secundae* bekleidete.[27]) etwa in dieselbe zeit gehört die in den digesten (XVI 3, 20) mitgeteilte stelle aus Papinian: *ob negotium copiarum expeditionis tempore mandatum curatorem condemnatum* usw. einen sklaven des Nero nennt Plinius (*n. h.* VII § 129) als *dispensator belli Armeniaci*, der diese stellung zu groszen unterschlagungen benutzt zu haben scheint.

Dasz auch die flottengelder aus dem *fiscus* gezahlt wurden, kann keinem zweifel unterliegen; es spricht dafür auszer anderen gründen schon der umstand, dasz die befehlshaber (*praefecti*) der flotten regelmäszig gewesene procuratoren sind (s. das verzeichnis bei Böcking not. dign. II s. 991 f.), ja dasz selbst kaiserliche freigelassene zuweilen diesen posten erhielten.[28]) ferner findet sich ein sklav Trajans als *dispensator*

---

26) über die verwendung von officieren bei kaiserlichen bergwerken vgl. Borghesi annali dell' Inst. 1843 s. 343—345. auch bei den hafenzöllen wurden soldaten verwandt: vgl. Renier inscr. d'Alg. 4111 *lex portus post discessum cohortis instituta.* 27) vgl. auch die inschrift des Timesitheus (Henzen 5530), des schwiegervaters des kaiser Gordian: *proc. prov. Syriae Palaestinae, ibi exactori reliquorum annon(ae) sacrae* [illegible] 28) vgl. Tacitus *ann.* XIV 3 *Anicetus libertus, classi apud* [illegible]*efectus* (vgl. XIV 62 und 63); *hist.* I 87 *curam navium Mos*[illegible] *retinebat.* Plinius *n. h.* IX 62 *Tiberio Claudio principe Op-*

*classis* (*Misenensis*) bei Henzen 6314 und aus unbestimmter zeit ein kaiserlicher freigelassener als *tabul*(*arius*) *c*[*l*(*assis*)] *pr*(*aetoriae*) [*R*]*a*·*v*(*ennatis*) bei Gruter 591, 9 (so sicher richtig verbessert von Marcanova aus *tabul. cypr. fav.*). der *tabularius class*(*is*) *Raven*(*natis*) bei Orelli 3636 ist von Ligori gefälscht.

Die verwaltung der gelder für das heer und die flotte, getrennt und unabhängig von der eigentlich militärischen organisation, war demnach, wie wir gesehen haben, fast ausschlieszlich in die hände von kaiserlichen freigelassenen und sklaven gelegt. es ist dies eine erscheinung die der römischen kaiserzeit specifisch eigentümlich ist und für die man in älterer und neuerer zeit vergeblich nach analogien suchen würde; sie ist charakteristisch für den absoluten Cäsarismus, wo der staat mit der person des kaisers und öffentliche gelder mit dem kaiserlichen privatvermögen fast identisch sind. wenn schon Seneca (*de benef.* VII 6, 3) sagen konnte: *Caesar omnia habet*, *fiscus eius privata tantum ac sua*, so wird es nicht auffallen dasz die formen und die beamten der verwaltung fiscalischer gelder und des kaiserlichen privatvermögens gleichartig sind, und wenn auch nominell noch im dritten jh. das *aerarium Saturni* für die casse des römischen volkes und des senates galt, so zeigen doch schon die worte des Tacitus (*ann.* VI 2) *bona Seiani ablata aerario ut in fiscum cogerentur*, *tamquam referret*, dasz factisch der kaiser unbeschränkte disposition auch über diese gelder hatte.[29]) aus dem umstande, dasz in der verwaltung der heeresgelder, abweichend von anderen administrationen, auch die höheren stellen mit wenigen ausnahmen nicht mit männern aus dem ritterstande besetzt worden sind, auf die geringe bedeutung dieser posten schlieszen zu wollen wäre irrig; gerade die wichtigkeit dieser stellung, die sich auf geld und heer, die hauptstützen jeder despotischen herschaft, bezog, mochte die kaiser bewegen die beamten aus ihren freigelassenen zu wählen, denen sie unbedingt vertrauen konnten.

Bis ins dritte jh. läszt sich die oben dargestellte organisation der militärverwaltung nachweisen; auch sie wurde beseitigt durch die groszartigen reformen Diocletians, deren resultate in den späten quellen des sinkenden Römerreiches uns vorliegen.

---

*tatus e libertis eius praefectus classis inter Ostiensem et Campaniae oram.* auf denselben bezieht sich offenbar die inschrift bei Gruter 423, 8 *Ti. Iulio Aug. l. Optato Pontiano procuratori et praefec. classis.* dieselbe ist jedoch 'ex schedis Ursini' und nach meiner ansicht sicher nach der Pliniusstelle gefälscht. der fälscher verstand unter dem *princeps Ti. Claudius* den kaiser Tiberius (daher *Ti. Iulius*), während der kaiser Claudius gemeint ist.

29) ganz unverholen spricht dies Dion (LIII 16, 1) aus: λόγῳ μὲν γὰρ τὰ δημόσια ἀπὸ τῶν ἐκείνου ἀπεκέκριτο, ἔργῳ δὲ καὶ ταῦτα πρὸς τὴν γνώμην αὐτοῦ ἀνηλίσκετο.

Königsberg. Otto Hirschfeld.

## 94.

## ZUR LATEINISCHEN ANTHOLOGIE.

Zu einer groszen anzahl der gedichte des codex Salmasianus führt Burman bekanntlich auszer diesem noch die lesarten der schedae Divionenses an, welchen er ein gleiches, ja häufig ein noch höheres recht als denen des uralten Salmasianus zugesteht. was es mit diesen blättern von Dijon für eine bewandtnis hat, ist kürzlich von Lucian Müller (jahrb. 1867 s. 802 f.) richtig dargestellt: sie sind nichts anders als eine im siebzehnten jh. gefertigte abschrift des Salmasianus[1]), und zwar eine gleich zur veröffentlichung durch den druck zurecht gemachte abschrift, welche also alle die zahlreichen verderbnisse des archetypus stillschweigend zu heilen sucht. dabei wählt sie in den meisten fällen die lesart, welche einige jahrzehnte früher, als Claudius Salmasius die in seinem besitze befindliche hs. durchbesserte, von diesem vermutet worden war. besagte schedae Divionenses nun befinden sich gegenwärtig als teil eines groszen fascikels, welcher den apparat Burmans zur anthologie groszenteils enthält, seit einem jahr im besitz der hiesigen universitätsbibliothek, und zwar, wie nicht zu bezweifeln ist, nicht etwa eine abschrift derselben, wie L. Müllers freilich etwas unklar ausgedrückte ansicht zu sein scheint, sondern eben dasselbe exemplar welches Burman so oft unter dem titel der 'schedae Divionenses' anführt.[2]) über der ersten seite steht: *Epigrammatum et | poematum veterum | Liber primus | De Diis, Heroibus | eorumque Iconibus*, woran sich ein *Liber secundus* anschlieszt, der die *Amatoria*, die *Moralia*, '*De anni tempestatibus*, *floribus etc.*', die *Encomiastica*, *Postulatoria*, *De animalibus*, '*De hominum studiis*, *operibus publicis et privatis*', *De eduliis*, *Vituperatoria* und *Exercitationes scholasticae* enthält, ein drittes buch mit den gedichten des Luxorius und ein viertes mit nur zehn christlichen gedichten, während das erste buch 75, das zweite 111 gedichte zählt. als nr. 11 des vierten buchs folgt, von derselben hand, eine 'anno dñi 1303' gefundene inschrift 'ex ms. cod. Peirescii', und sodann von anderer hand aber auch in französischen schriftzügen, wie das ganze heft, eine inschrift von Avignon 'repertum anno 1736'. letztere ist also zwar nachtrag, jedenfalls ist aber das ganze **nicht** vor 1652 geschrieben. es sind nemlich hie und da, doch selten, von der

---

1) damit nicht jemand auf die meinung komme, das in Hänels catalogus mss. als nr. 288 der bibliothek zu Dijon verzeichnete 'corpus poetarum veterum latinorum saec. XII membr. fol.' könne hier in betracht kommen, so teile ich in folge einer von dem dortigen bibliothekar hrn. Guignard erhaltenen sehr gefälligen auskunft mit, dasz jener codex vielmehr eine samlung von gedichten des Statius, Vergilius, Horatius, Lucanus, Persius, Juvenalis, Ovidius (wobei unechtes), Avianus, Cato, 'Homerus', Sedulius, Prosper, Prudentius, Theodulus, Maximianus und [illegible] *pueris* enthält — also ein wirkliches corpus poetarum im [illegible]ne. 2) Müller nennt es s. 803 'eine copie des Divio-[illegible]ls er da unter Divionensis den Salmasianus versteht, hat

hand des schreibers selbst einzelne vermutungen mit dem zusatz 'Salmasius' oder 'Scriverius' am rande beigesetzt, welche aus gedruckten ausgaben entlehnt sind: dasz die sämtlichen modernen correcturen im Salmasianus (wie es für uns wenigstens die höchste wahrscheinlichkeit hat) von Salmasius selbst herrühren[3]), wuste der schreiber des Divionensis, obgleich wie sich bald ergeben wird ein gebildeter philologe, nicht. er führt nemlich zu den gedichten 1020 (Meyer) v. 3 und 9, sowie zu 1022, 7 des Scriverius conjecturen an, welche in dessen 1638 erschienener samlung erotischer gedichte stehen, und zu 221, 4 und 1026, 5 vermutungen des Salmasius, von denen erstere zwar schon 1620 in seinen scriptores hist. Aug. gegeben ist, die andere aber erst in der samlung der fragmente des Ovid von Nic. Heinsius, dessen Ovid in erster ausgabe 1652, in letzter 1661 erschien, zu lesen ist: damit haben wir den zeitpunct gewonnen, vor dem der Divionensis nicht geschrieben sein kann. in kritischer beziehung hat er also gar keinen werth, auszer dasz er neben der herübernahme vieler Salmasianischer conjecturen noch einzelne eigene, zum teil recht gute, aufzuweisen hat, z. b. 675, 1 *de sorte*, am rand fügt er hinzu 'l. dum forte', was richtig ist; 293, 5 *gestat* hat er am rande 'l. hic stat', wo allerdings wie ich vermute *extat* zu lesen sein wird; 559, 32 hat nur er *nodus modo* ('c. comodus' steht am rande und so hat der Salmasianus), und ebd. 127 ergänzt nur er am rande *vidit*, u. dgl. wer dieser aufmerksame schreiber war, konnte ich nicht ermitteln; jedenfalls schrieb er zwischen 1652 und dem jahre in welchem der Salmasianus von Dijon nach Paris gebracht wurde, sein exemplar in Dijon ab. nach Paris aber, in die königliche bibliothek, kam der Salm. zwar nach 1744, denn in diesem jahre erschien der vierte band des groszen katalogs, der auch in der appendix noch keine erwähnung desselben thut, aber doch auch einige zeit vor 1759, da Burman in seiner 'sexto Idus Ianuar.' dieses jahres datierten vorrede zum ersten bande s. XLVII mitteilt, dasz 'tribus abhinc annis' Ruhnken die hs. in Paris durchgesehen und teilweise abgeschrieben habe. Ruhnken selbst aber, dessen betr. abschrift ebenfalls in dem schon erwähnten fascikel sich befindet, nennt daselbst den codex 'nuper admodum a Salmasii heredibus in Burgundia emtus et in bibliothecam Regiam illatus'. dies wuste er wol durch mündliche mitteilung, ebenso wie auch das folgende 'plura de hoc cod. dicentur in supplemento catalogi mss. regiorum', was freilich leider nie geschehen ist; denn das vor einigen jahren in der bibliothèque de l'école des chartes erschienene supplement ist auszergewöhnlich kurz abgefaszt. vom Salmasianus ist da nichts gesagt als '10318. Anthologie latine. VIII s. écriture onciale', während die hs. noch viele andere schriften enthält, die doch zum wenigsten erwähnt werden musten.

Die absicht des schreibers war, wie schon angedeutet, eine planmäszig zusammengestellte und geordnete samlung zu liefern. in der anordnung befolgt er, wie aus dem angeführten ersichtlich, durchaus das

3) auch Ruhnken sagt an der bald zu erwähnenden stelle: 'in margine passim Salmasius veterem scripturam emendavit.'

von Scaliger und Pithoeus angewandte reale princip. er wollte — kurz gesagt — zu diesem einen **nachtrag** liefern, worauf auch schon die den Pithoeanischen nachgebildeten titel hindeuten. dies hätte L. Müller, der nach seiner eigenen angabe unsern Divionensis eine zeitlang in händen hatte, nicht entgehen dürfen. im Divionensis finden sich deshalb alle die gedichte des Salm. **nicht**, welche in Scaligers und Pithoeus samlungen bereits aus andern quellen, dem Vossianus nemlich und Thuaneus, aufgenommen sind[4]), die andern aber, die nur im Salmasianus stehen und daher durch seltsame fügung des schicksals bis weit ins siebzehnte, ja achtzehnte jh. unbekannt blieben, hat er **alle**, nur dasz er die centonen, das gedicht das man Octavianus zuschreibt und einzelnes andere ausläszt: jene wol aus princip, einiges andere dagegen indem er es übersah, was aber nur Mey. 893, 660, *De incesto partu* (ed. L. Müller rh. mus. XVIII 436), 1112, 248, 546, *In Mandritem mimum* und *Carmen Catonis* (ed. derselbe ebd. XX 636) betrifft. nur sehr wenige bei Scaliger oder Pithoeus bereits gedruckte gedichte (soviel ich sehe, nur Mey. 184 und 925) hat er, wol auch weil ihm entgangen war dasz sie schon publiciert waren, neu abgeschrieben; alle andern schon publicierten läszt er weg.

Indem dieser unbekannte burgundische gelehrte einen nachtrag zur anthologie liefern wollte (der übrigens in dieser form nie gedruckt wurde, sondern ein werthvolles aber ungeschätztes material verblieb, bis das eintrat, was Burman mit eigener hand auf die rückseite des umschlags schrieb: 'communicavit haec mecum Cel. D'Orvillius, ad quem ex Gallia ea misit[5]) vir Nob. Iosephus de Bimard la Bastie, Baro montis Seleuci'[6])),

4) danach ist Müllers angabe s. 803 'die copie repräsentiert **durchaus** die gedichte des Salmasianus' zu berichtigen. 5) und zwar ausdrücklich zu dem zwecke 'ut anthologiae huic inservirent' praef. tom. I s. LI. dasz die samlung in dieser emendierten aber die handschriftliche grundlage fast nirgends anführenden form nicht gedruckt wurde, kann uns nur freuen. für manche andere gedichte der anthologie sind wir statt auf die jetzt fehlenden handschriften **nur** auf drucke des sechzehnten jh. angewiesen: wie wenig sichere gewähr für die echtheit der form diese oft bieten, dafür liefert eben dieser Divionensis ein warnendes beispiel. 6) der titel auf der vorderseite des umschlags, der aber, was wol zu merken ist, von Burmans eigner hand geschrieben ist, lautet: 'Epigrammata | antiqua | ex | codice Divionensi | descripta.' dieser Divionensis ist natürlich kein anderer als der damals in Dijon befindliche Salmasianus, was Burman selbst auch anerkennt, indem er gleich klein hinzufügt: 'hunc eundem esse codicem Divionensem non dubito, atque eum, quem *vetustissimum* et *quadratis litteris exaratum* laudat Gudius ad Phaedrum pag. 39 et 41' (vgl. seine praef. s. LI). und dennoch musz es dieser, obgleich von seiner eignen hand geschriebene titel gewesen sein, der Burman später so manchmal äffte, so dasz er Divionensis und Salmasianus als zwei coordinierte quellen neben einander stellte (es sind eben zwei verschiedene namen), und bis auf den heutigen tag dadurch so oft die gröste unklarheit veranlaszte. fügt er doch gleich selbst hinzu 'alterum ab altero diversum esse, quia quod in hoc codice [Salm.] exstat epigramma, in illo desideratur.' nun [illegible]en **schedae** Divionenses fehlt jenes epigramm (M. 627); aber [illegible]x Divionensis hat es so gut wie der Salmasianus, weil eben [illegible]tisch sind. schedae und codex Divion. braucht Burman gleich-[illegible] daher so oft die verwirrung.

war es in diesem nachtrag also ebenso natürlich wie gerechtfertigt, dasz die gröste menge der gedichte dem Salmasianus entlehnt wurde. aber die einzige quelle bildete dieser nicht. zu dem 14n gedichte des zweiten buches (dieses gedicht von 22 versen, beginnend *Bis deni binique dies scribuntur in anno*, und überschrieben *De diebus Aegyptiacis*, fehlt bei Burman und Meyer) steht am rande die bemerkung 'ex ms. cod. Peirescii. sed editi sunt hi versus in opp. Bedae.' aus dem ms. cod. Peirescii ist, wie schon erwähnt, IV 11 auch eine 1303 (?) gefundene inschrift beigegeben, weiter aber nichts. auszerdem aber finden sich ohne jede randbemerkung auch gedichte die im Salmasianus fehlen eingeschaltet, nemlich I 7 *De Baccho vel ad Bacchum* (so) = Mey. 574; I 9 *De vinalibus* = M. 576; I 14 *Ad Martem versus rhopalicus* = M. 585 v. 1; II 8 *De Cythera* = M. 926; II 26 *De Dulcio* = M. 1122; II 30 *Ad Maximum* = M. 1121; II 34 *De hippopotamo* = M. 1082; II 61 *De lavacro* = M. 927; endlich II 79 *De cereo* = M. 1120. dasz diese allesamt nicht etwa dem Salmasianus in einer zeit entlehnt wurden, als diese jetzt mit dem zwölften quaternio beginnende hs. noch vollständiger war, ist sicher: denn schon Salmasius, der seinen codex paginierte, kannte ihn, da er bei der jetzt ersten seite mit der zahl 1 begann, nur in dem jetzigen unvollständigen zustand. dasz aber jene gedichte alle éiner und derselben quelle entstammen, musz jedem klar werden, welcher die von Th. Mommsen im CIL. bd. I s. 412 gegebene, dann im Hermes I s. 133 f. näher ausgeführte beschreibung eines im codex Vaticanus 9135, einem 'apographum Peirescianum' (CIL. a. o.), eingehefteten, aus der Barberinischen bibliothek stammenden doppelblattes betrachtet. hier finden sich nemlich gerade diese neun gedichte, sowie noch zwei andere, in folgender ordnung: *Incerti auctoris.* 1 *De Isidiae navigio* (fehlt bei Burman und Meyer), 2 *De lavacro*, 3 *De vinalibus*, 4 *De Cythera*, 5 *De cereo*, 6 *De aquila* (= Mey. 1083), 7 *De Marte* [*vel ad*], 8 *De Baccho* [*vel ad Bac.*], 9 *De hyppopotamo*, 10 *Ad Maximum*, 11 *De Dulcio;* und zwar ist die übereinstimmung der lesarten mit denen des Divionensis eine so grosze, dasz eine sehr nahe verwandtschaft beider apographa (auch das Vaticanische scheint sehr jung zu sein) angenommen werden musz. woher stammen nun die beiden?

Die ältere, handschriftliche überlieferung, soviel davon bekannt ist, schlieszt diese gedichte den Claudianischen an. zunächst sind besonders die nachrichten des Claverius (ed. Claudiani, Paris 1602) wichtig. er spricht in seiner praefatio von zwei von ihm benutzten Claudianhss., beide 'vetusta manu exarata' und beide im besitze des Iacobus Cuiacius gewesen[7]), die er benutzte. auf eine von diesen musz gehen, was Claverius fol. 1ᵛ erzählt: 'Erant praeterea in vet. codice et schedis Gnosianis multa et varia opuscula neque bella satis neque genuina, meo iudicio, qualia sunt haec praecipue: [1] Panegyricus amicorum. [2] De lavacro. [3] De Dulcio. [4] Epithalamium Laurentii. [5] Laus Martis. [6] De

7) Cuiacius war der lehrer des Claverius; über letztern vgl. Burmans ausgabe des Claudian s. VI ff.

vinalibus. [7] De Cithera. [8] De Isidae navigio. [9] De hirundine. [10] De cereo. [11] De vitulis marinis. [12] De paupere singulari. [13] De ape. . . . . Sed haec non adeo cuivis dissona videantur aut aliena ab hoc poeta: [14] De aquila. [15] Laus Liberi. [16] De hippopotamo et crocodilo (diese drei letzteren, die Claverius für echt Claudianisch hält, druckt er sogleich vollständig ab). plura non libuit addere, ut neque Claudiani Mamerti carmen contra vanos poetas.' das distichon *Ad Maximum* erwähnt Claverius nicht, da er es unter den echten epigrammen des Claudian fol. 267ᵛ stehen hat; es hat somit sein codex Cuiacianus (ich nenne ihn kurz C) sämtliche gedichte des v (d. h. des Vaticanus 9135), und zwar gibt v die gedichte desselben in folgender ordnung, anders als Claverius sie beschreibt: 8. 2. 6. 7. 10. 14. 5. 15. 16. *Ad Maximum*. 3. man darf daher wol zweifeln, ob Claverius beabsichtigt hat seine gedichte überhaupt in der hsl. reihenfolge aufzuzählen.

Wohin dieser Cuiacianus nach dem tode seines besitzers 1590, als dessen bibliothek zerstreut wurde, gelangte, weisz ich nicht, und er scheint überhaupt jetzt verschollen zu sein.[8]) aus ihm abgeschrieben sind die ebenfalls verschollenen oben genannten schedae Gnosianae, welche P. Gnosius, ein 'specialis vicarius praesidis Biturigum apud Issodunum', von dem ein epigramm in Claverius ausgabe steht, angefertigt hatte, 'e quibus auctarium satis amplum repraesentare potui, ni temperies et delectus suo iure obstitissent', fügt der würdige herausgeber hinzu. es wäre in der that zu wünschen dasz er sich nicht hätte abhalten lassen. denn wenn auch v (Vaticanus 9135) und a (die schedae Divionenses) wol beide, unmittelbar oder mittelbar, ebenfalls aus C stammen, wie sich bald ergeben wird, so sind sie doch keineswegs vollständig: v hat 11, a nur 9 stücke; aus C aber nennt Claverius 16 titel, und wer bürgt dafür dasz die hs. nicht noch mehr solche gedichte enthielt, da er hinzufügt 'plura non libuit addere'?[9]) wie die sache liegt, sind uns die gedichte *Panegyricus amicorum*, *De hirundine*, *De paupere singulari*, *De ape* vollständig verloren, und für *Epithalamium Laurentii* sind wir wenigstens von dieser éinen quelle, die eine sehr nützliche controle der andern bieten könnte, abgeschnitten. zwar führt aus dem *panegyricus* Claverius die worte an *Principio generis simili nos stirpe creatos Florentis Florique patris*; aber das ist irtümlich: die worte gehören vielmehr dem *epitha-*

8) nur möge man nicht (mit Müller s. 802) von einem 'einst dem Cuiacius gehörigen codex Divionensis lateinischer catalecten' reden: denn sonst mischt man zwei verschiedene hss. durch einander und bringt die ganze ziemlich einfache frage in arge verwirrung. 9) ich möchte z. b. vermuten, dasz das gedicht *Marcus amans puerum natum mentitur amare* (B. III 233. M. 998) dieser hs. entstammt. denn Binetus, durch den es uns erhalten ist, sagt in seiner Petroniusausgabe (s. 125 ed. Dousa): 'alia eius generis epigrammata luci debeo, quae . . una cum quibusdam Claudiani in publico deponam. verum huius, credo, auctoris adscribam et illud, quod ad manum fuerit ex v. c. Cuiaciano . . *Marcus*' usw. eine bekanntschaft mit dem codex C scheint nach dieser stelle Binet jedenfalls anzunehmen, dem er wol auch jenes von Claverius erwähnte gedicht vorläufig — und einzig — entnommen hat.

*lamium* (v. 7. 8) an und ist *nos* wol druckfehler für *vos*, *Florentis* dagegen (wie auch V hat, s. u.) die einzig richtige form anstatt des gewöhnlich gesetzten und auch Müller nicht aufgefallenen *Florenti.* denn wenn der vater auch *Florentius* biesz, ein dichter des vierten oder fünften jh. hätte doch davon einen genetiv *Florenti* nicht bilden können. schon dies zeigt die wichtigkeit dieser hs., aus welcher aber auszer den von Claverius wahrscheinlich sehr willkürlich behandelten titeln der text nur für die drei gedichte [14] [15] [16] bekannt ist: allerdings genug um zu dem festen resultat zu kommen, dasz C das familienhaupt von v sowol wie von a ist. aber da diese beiden genau dieselben fünf gedichte auslassen, so wird ihre abstammung von C entweder beiderseits nur eine mittelbare, schon durch ein excerpt aus C vermittelte sein, oder man musz annehmen dasz v aus C, a aber aus v abgeschrieben ist. wäre festgestellt, dasz v (d. h. das doppelblatt) noch nach 1652 sich in Frankreich befand und alt genug ist, um sich im siebzehnten jh. als 'c(odex) p(riscus)' bezeichnen lassen zu können (s. u.), so möchte ich mich wol für letzteres entscheiden, zumal da auch noch der umstand für unmittelbare abstammung von a aus v zu sprechen scheint, dasz das gedicht Bedas *Bis deni binique dies scribuntur in anno* (es wird Beda laut Mangearts katalog im cod. 330 bis von Valenciennes, saeculi X, zugeschrieben), welches a nach der randbemerkung 'ex ms. cod. Peirescii' entnahm, sich in v fol. 243 ebenfalls findet und zwar als 'versus de Aegyptiacis diebus ex v. c. biblioth. v. illustr. I. A. Thuani', v selbst aber von Mommsen als 'apographum Peirescianum' bezeichnet wird. die emendierende hand zeigt sich übrigens in a auch in diesen gedichten, s. u.

Die zweite quelle der überlieferung bilden zwei hss. des Claudian, für die wir ausschlieszlich auf die nachrichten des Nic. Heinsius angewiesen sind: Vaticanus (V) und Ambrosianus (M). der erste gehört dem zehnten oder elften, der zweite dem zwölften jh. an. dasz V 'ante annos sexcentos, quantum apparebat, exaratus' sei, also dem elften jh. angehöre, sagt Heinsius praef. in Claud. s. 21 der Burmanschen ausgabe und referiert L. Müller zum *epithalamium Laurentii* (rh. mus. XXII s. 83). eine recht unsorgfältige arbeitsweise verräth es aber, dasz der letztgenannte n u r diese stelle anführt und nicht nur nicht angibt, dasz nach einer andern stelle des Heinsius in demselben buche (s. 741 Burm.) der Vaticanus (er trägt die nummer 2809) 'ante septingentos annos', also im zehnten jh. geschrieben sei (das alter des Ambr. 'ante 500 annos scriptus' ist ebd. s. 742 angegeben), sondern sogar 'eine collation dieses pergamens deshalb sehr wünschenswerth' findet, 'weil dasselbe, wenn die angabe genau ist, 87 verse des epithalamiums bot, zwei mehr als sich im Ambrosianus vorfinden'. er war nemlich zu flüchtig um zu sehen dasz dies gedicht, welches Burman allerdings in der anthologie (II s. 633 ff.) als 'ineditum' von 85 versen aus Heinsius abschrift des Ambrosianus publiciert hat, von demselben b e r e i t s v o r h e r (in der von Müller selbst citierten ausgabe des Claudian s. 1007 f.) 'uti ab Heinsio descriptum ex e o d e m V a t i c a n o et Ambrosiano codice' in 87 versen v e r ö f f e n t l i c h t worden war. Burman selbst, der gröste sammelsurius seiner zeit, hatte nemlich 1773 schon

vergessen, was er 1760 hatte drucken lassen, und auch die späteren, Wernsdorf und Meyer, kannten nur den abdruck in Burmans anthologie. wir haben also eine collation des Vat. durch Heinsius bereits gedruckt vorliegen, die, wie alle ähnlichen arbeiten desselben, von orthographischen dingen abgesehen und die möglichkeit einiger druckfehler zugegeben, ziemlich genau sein wird; das einzelne davon folgt unten, und einstweilen gebe ich nur die versicherung, dasz von Müllers hoffnung a. o. s. 100 'dasz, wenn einmal eine collation des Vaticanus bekannt wird, dieser unsere restitution grösztenteils bestätigen wird' durch dieselbe ungefähr das gegenteil in erfüllung geht.

In diesen beiden hss. also steht, und zwar in V nach den *libri in Eutropium*, in M nach der *epistula ad Probinum*, zuerst das *epithalamium Laurentii*, auf welches in V zunächst das echt Claudianische *epigramma in sphaeram Archimedis* folgt, dann *De Liberalibus* (M. 574 = *Laus Liberi* Clav.; *De Baccho* v a), *Laus Martis* (M. 585; *De Marte* oder *Ad M.* v a; Clav. wie V), endlich ein gedicht *De Iunonalibus*, welches MCva nicht haben, Burman und Meyer nicht kennen, und ich als ein 'quasi ineditum' hier aus Heinsius (s. 1008 Burman) wiederhole:

*De Iunonalibus.*

*[Magna] poli domina, cui uincla iugalia curae,*
*[Aet]erni coeli regis coniuxque sororque,*
*[Da re]ditum nobis. sic regnum transeat orbis.*

die anfänge der verse habe ich ergänzt; überhaupt will ich gleich bemerken, dasz V manche verse mehr hat als M, wenn auch die familie VM als solche zusammen der familie Cva in hohem grade überlegen ist; z. b. 585 besteht in (C)va aus 1, in M aus 10, in V aus 12 versen. auszer diesen vieren hat V an andern stellen die gedichte *De hippopotamo*[10]) (M. 1082) und *De aquila* (unter anderm titel; M. 1083; diese beiden 'sub finem' der hs. Burman s. 1005 f.) und *De Dulcio* (M. 1122; Burman s. 1003). auch in des Heinsius copie von M folgen auf das *epithalamium* (Müller s. 91) die gedichte 574. 585. 1082. 1083.[11]) es wird also in V und M die gleiche ordnung, und wie aus Heinsius silentium zu schlieszen ist, auch die gleiche anzahl dieser gedichte in V und M zu finden, d. h. von den 16 aus C gemeldeten nur 6 (diese aber vollständiger) hier vorhanden sein. denn wenn auch Heinsius (ed. min. s. 274) nach aufzählung von 1082. 1122. 1083. den drei kleinsten (je 2 oder 3 verse enthaltend), fortfährt: 'qualia plura in illo [M] occurrebant non magnae rei', so können die gröszeren von C, wie *De Iside* (6 verse), *De cereo* (8 v.), *De Cythera* (13 v.) damit keinenfalls gemeint sein, da Heinsius sonst gewis diese anstatt der kleinsten publiciert hätte. jede von beiden familien hat somit ihre bedeutung für uns hinsichtlich ihrer ausdehnung; dasz auch hinsichtlich der güte der

10) dies gedicht soll nach Müller a. o. s. 91 auch im Salmasianus stehen; jahrb. 1867 s. 802 läszt er wenigstens die möglichkeit noch offen. ich kann versichern dasz es nicht darin steht. 11) von den beiden letzten wird in der ausgabe allerdings nur erwähnt dasz sie in V [illegible]n.

lesarten die familie C nicht ganz ohne bedeutung ist, soll der nachfolgende überblick zeigen. in der ersten familie ist V älter, vollständiger und besser als M, der einigemale (wenn da nicht Burman irrt) sogar zur zweiten familie neigt[12]; in dieser ist a sehr frei emendiert, v eine sichere, die bekannten teile von C die sicherste quelle.

Die in beiden familien erhaltenen gedichte sind fünf:

I M. 574. *De Liberalibus* V, wie in M? *Laus Liberi* (C) Claverius, *De Baccho uel ad Bacchum* va 1 *Lenaee* V *Lenee* M *Lenis* Cva *Bromie Semeleie* VM *proles Semeleia* Cva 2. 3 fehlen Cva; in M steht nur das erste wort *thirsitenens* 4 *riuis* richtig V(M?) *uerbis* (M?)Cva 5 *musta* V(M?) *mella* (M?)Cva *que cauis* fehlt MCva, in Cva mit unpassender (vgl. v. 4) ergänzung *totis spumet.*

II M. 585. *Laus Martis* VC(M?) *De Marte uel ad M.* v *Ad Martem* a *uersus rhopalicus* (*rophalitus* v) fügen (C?) va hinzu. sie haben nur v. 1, V hat 12 verse, M v. 1—10 mit dem zeichen der lücke für weitere vier verse, sein archetypus hatte also 14 verse (? Müller s. 84) 1 *belligerator* VM *belligerantum* (C?)va 4 *tribuat* V *tribuit* M 8 *exit ab armis* V, fehlt in M 9 *pulsatum* V *pulsati* M

III M. 1082. *De hippopotamo* V (Burman Claud. s. 1005) va *et crocodilo* wol eigener, aber richtiger zusatz von Claverius 1 *Vtraque* richtig VM *Vt quae* Cva 2 *uorat* VM *necat* richtig Cva

IV M. 1083. *De aquila* (M?)Cv *Quae* (Heinsius vermutet *Aquila*) *in mensa de sardonyche lapide* V(M?). das richtige ist die vereinigung beider titel. in a fehlt das gedicht 2 *floris* VM *florum* Cv *similisque* VM *similique* Cv

V M. 1122. *De Dulcio* VM (Burman s. 1003) Cva. *Nectareo dulces muro cinguntur arenae* und nichts weiter VM, dagegen ganz anders *Suave tibi nomen* usw. (2 verse) Cva.

So viel über die kritische grundlage dieser gedichte; die blosz in (C)va enthaltenen will ich hier nicht durchgehen und nur noch bemerken, dasz das distichon *Ad Maximum* (M. 1121; unter Claudians epigrammen nr. 32 Burm.), obgleich in v und a stehend, dennoch nicht der anthologie, sondern den echten epigrammen Claudians zugehört, in dessen sämtlichen hss., ausgenommen nur V, selbst in den V ebenbürtigen excerpta Lucensia, es sich vorfindet; auch in C stand es wol unter den gedichten Claudians, und ist aus unbekannter ursache in va unter unsere samlung von adespota gerathen. auszer diesem fehlen übrigens in V noch 13 Claudianische epigramme, welche die exc. Lucensia und die andern hss. bieten (nr. 28—31. 33—37. 39—42 Burm.), welche also mit demselben recht wie jenes in die anthologie gehören würden. im cod. Par. 8069 saec. X—XI fand ich, beiläufig bemerkt, fol. 1ᵛ jenes distichon in der sehr abweichenden form (ohne titel) *Dulcia mella mihi*, *semper tu dulcia mandas*, *Et quicquid dulce*, *mella putare decet.* dagegen das epigramm 21 Burm. *De zona ab*

12) keineswegs kann M aus V abgeschrieben sein, da in V noch im 17n jh. vieles lesbar war, was der schreiber des M schon im 12n in seinem archetypus nicht mehr lesen konnte, und wo er dann zeichen der lücke setzte.

*eadem* (von Serena) *missa Arcadio Aug.* findet sich von allen dutzenden der Claudianhss. nur in V und M, hat also dieselbe traditon wie Mey. 1082 und 1083, nur dasz letztere auch noch in C standen, dadurch in die schedae Divionenses resp. auf fol. 1 des Claverius kamen und hierdurch eingang in die anthologie fanden; ebenso ist dieselbe um das genannte gedicht zu bereichern, welches dem bei Burman vorhergehenden echten *De zona equi regii missa Honorio Aug. a Serena*, aber viel schwächer, nachgebildet ist, wenn auch natürlich von einem gleichzeitigen poeten. überhaupt musz der umstand für die aufnahme eines epigramms entweder in Claudian oder in die anthologie maszgebend sein: die nicht nur in VM sondern auch (nach Heinsius zeugnis) in den excerpta Lucensia und damit auch in der groszen zahl der Claudianhss. stehenden gehören in dessen ausgaben; nicht zwar als ob damit die echtheit garantiert sei, aber etwas sicheres läszt sich gegen die echtheit keines derselben vorbringen; dagegen die nur in VM stehenden gehören in die anthologie.

Nur noch das *epithalamium Laurentii* (M. 1143) will ich durchnehmen, um den dafür aus dem Vaticanus zu ziehenden gewinn zu zeigen. alles orthographische übergehe ich. dasz der anfang fehlt, sah Burman schon in der Claudianausgabe. v. 2 *Tuque*] *Teque* richtig V. v. 6 lautet dort *Mariaeque licet plus quaerat, pauca loquemur*, ohne jedes zeichen einer lücke, aber auch ohne die bemerkung dasz die worte *eque licet*, die in M fehlen, durch Heinsius erst suppliert seien, dessen ergänzungen an andern stellen ausdrücklich als solche bezeichnet sind. *Mariae* mit langer anfangssilbe kann natürlich in diesem gedichte, dem keine prosodischen versehen zur last fallen, nicht den vers beginnen; ein einsilbiges wort, vielleicht *nunc*, ist vorzusetzen und *Mariae — quaerat* parenthetisch zu fassen. Maria ist die mutter der braut und, so wird supponiert, sie möchte gern ein längeres lob der verlobten hören, aber der dichter will kurz sein, weil die brautleute selbst ihren sinn heute auf anderes als auf ein langes gedicht gerichtet haben (v. 3. 4. 30). Müller wollte ergänzen *Maia nec* (oder *nisi*) *aut sponsus plus quaerat;* er substituiert *Maia* für *Maria* wegen des (nun gehobenen) prosodischen fehlers v. 6 und wegen v. 10 *nam decuit Mariam sapientem fundere* [*natam*; dies fehlt auch in V], wo auf *Maia*, die mutter des Hermes, angespielt sein müsse. aber warum soll das überlieferte *Maria* nicht bleiben dürfen? der name war bereits in Rom heimisch geworden, man denke nur an Claudians *epithalamium Honorii et Mariae*, und warum durfte ein zwar äuszerlich christlicher aber nicht specifisch kirchlicher autor hier, wo die namen etwas gesucht verwendet werden, nicht mit dem gedanken an die Maria des neuen testaments sagen 'eine Maria, wenn sie eine tochter hat, kann nur eine weise, sinnige tochter haben' (vgl. v. 38—40)? er denkt wol an den gern hervorgehobenen gegensatz der sinnig liebevollen Maria und der lebhaft thätigen Martha.[15]) Maria also ist die mutter, wie aber heiszt die braut? das ist noch immer unbekannt, auch Müller s. 99 f. hat diese frage nicht ge-

[15]) bei v. 38 ff. *eloquii scriptique tenax* usw. kann man evang. Luc. 2, 51 vergleichen: ἡ δὲ Μαρία πάντα συνετήρει τὰ ῥήματα ταῦτα [συμβάλλ]ουσα ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς.

fördert. in v. 6 ist ihr name also nicht zu suchen; wo er aber stehen musz, ergibt sich aus der anlage des gedichtes. auf die einleitung folgen zunächst die verse 12—29 die an den bräutigam gerichtet, dann v. 30—48 welche zu der braut gesprochen sind. ebenso wie in jenen der bräutigam *Laurentius* v. 20 mit namen angeredet wird, ebenso musz in dem zweiten abschnitt der name der braut vorkommen, und er steht auch wirklich in folgenden versen (32 f.): *lilia ceu niteant* (?) *rutilis conmixta rosetis*, *Sic rubor et candor pingunt tibi florida vultus.* man schreibe einfach *pingunt tibi*, *Florida*, *vultus*, und es erscheint Florida, die tochter entweder des Florus oder Florens (v. 8) und der Maria, als braut des Laurentius, welcher der sohn der Calliope (v. 11) und nun entweder des Florens oder des Florus (v. 8) ist. ob aus v. 7 f. *principio generis simili vos stirpe creatos Florentis* (so Burman s. 1007 wirklich im text) *Florique patris* (*patrum* Haupt im Hermes II s. 14) *sat nomina prodent* (so Burman a. o.) geradezu auf verwandtschaft oder nur auf gleichen rang der familien deuten, wage ich nicht zu entscheiden; wol aber glaube ich dasz der Florens, der in einem andern dieser gedichte (*de lavacro* v. 10) aufgefordert wird sich im bade der sorgen zu entschlagen, mit dem hier v. 8 genannten identisch ist, wir also wenigstens für diese beiden gedichte wol berechtigt sind den gleichen verfasser anzunehmen. die in dem gedichte *de cereo* genannte Flora dagegen ist die blumengöttin selbst, welche *Chloris dicta per arva fuit* (v. 2).

Kehren wir nach diesem excurs zur ausnutzung des Vaticanus zurück. die methode nach welcher wir denselben aus dem Burman-Heinsiusschen drucke zu eruieren haben, ist folgende. da demselben keine bemerkungen über die einzelnen lesarten in V und M beigefügt sind; da derselbe jedoch durch den umstand, dasz die conjecturen des Heinsius als solche und zwar unter dem texte ausdrücklich bezeichnet sind, sich als éine beabsichtigte treue wiedergabe der beiden hss. charakterisiert; da ferner des Heinsius abschrift des V nicht, dagegen aber (durch L. Müller) seine abschrift des M bekannt ist und diese an vielen stellen teils durch schlechtere lesarten teils durch gröszere ausdehnung der lücken sich von dem druck unterscheidet; und da endlich V nach dem zeugnis des Heinsius nicht nur der älteste sondern auch 'optimus' aller Claudiancodices ist: — aus allen diesen gründen, sage ich, haben wir den von Burman gegebenen druck als den wirklichen abdruck des Vaticanus zu betrachten (orthographische ungenauigkeit und etwaige druckfehler, wie gesagt, zugegeben), dem er den M nur secundär d. h. hier ohne jeden wirklichen einflusz auf die textgestaltung, zur seite stellte. ich erlaube mir daher den Burmanschen text s. 1007 f. ohne weiteres mit der sigle V zu bezeichnen. jede vermutung, dasz die gröszere güte und vollständigkeit dieses textes doch vielleicht der überarbeitung des Heinsius zu danken sei, musz gleich bei der zunächst zu besprechenden stelle schwinden: v. 11 *Calliopenque simul* (sc. *decuit*) *iuvenem proferre* . . .; das ende fehlt in M, Wernsdorf ergänzt *disertum*, aber V hat *proferre to* . . . das wird denn doch kein zusatz des Heinsius sein? zu lesen ist wol *togatum* im sinne von 'einen sachwalter' (dies war Laurentius, vgl. v. 23 ff.); denn

ein solcher brauoht beredsamkeit, welche als ein geschenk, wenn auch nicht gerade der Calliope, so doch der Musen überhaupt angesehen werden kann. v. 13 nach *tenet* ergänzte Müller *iamque aptus amando;* dafür bietet V: *nam nuper* . . . es mag etwa noch *adultus* zu ergänzen sein. 17 *et facie mores*; in V steht *et faciem et mores*, hier fällt die entscheidung wol für M aus. 26 hat V richtig *tenuere*, nicht *tribuere*. 29 *vir bonus es nimium* . . . ergänzte Wernsdorf dem sinne nach vollständig richtig mit *dicendique arte peritus*. V bietet nemlich noch den ganzen vers *vir bonus et* (lies *es*) *nimium*, *fandi pariterque peritus*. 32 *lilia ceu niteant*, wie in M. 34 *miramur quid* . . . *gestent*; in V richtiger *miramur quod* . . . *gestant*. v. 35 wird Wernsdorfs conjectur *eburnis* durch V bestätigt, welches wort zu *umeris* gezogen weit wirkungsvoller ist als *phaleras* (*faleras* V) *eburnas*: 'um deine schultern, die glänzend sind wie elfenbein, hängst du ohne weitere wirkung noch andern glänzenden schmuck.' 36 *non tibi nam gemmae* V, schwerlich richtig; auch 37 ist *alias* besser als des V *alios*. 38 . . . *scriptique tenax veloxque legendi*. Müller ergänzte *esque eadem scriptique*; in V steht *aloqui scriptique*, woraus schon Heinsius das richtige *eloquii*, laut anmerkung unter dem texte, hergestellt hat. ebenso in v. 39 f. . . . *talis fueris praesaga mariti*, . *Musaea tuis insedit cura medullis*. Müller wollte hier *et*, *puto*, *quod talis* usw. weit feineren sinnes gibt V: *tamquam talis* usw. (Heinsius setzte noch *et* davor). v. 42 wird Wernsdorfs *tractare*, 43 Burmans *teretes* durch V bestätigt. 45 *frenarunt* V, Wernsdorf. 46 *tum*] *cum* V, Müller. 48 *araneo* V, von Heinsius unter dem text in *Arachneo* verbessert. zu v. 56 macht Müller Burman den ungerechten vorwurf, dasz dieser des sternchens in der abschrift des Heinsius nicht gedenke: das sternchen ist ja in Burmans ausgabe vorhanden. es bezeichnet nicht den mangel eines verses, wie Müller annimt, sondern die verderbnis in den worten *cesoque pavinto*, die übrigens auch in V ebenso lauten. schon vorher v. 50 *non sinit hoc tempus totas* (*totos* M) *effundere vires* lautet in V viel geeigneter *nec sinit hoc tempus totas nunc pandere laudes*, nur dasz ich *non* statt *nec* vorziehen möchte. an solchen stellen wäre eine kenntnis von der lesart des Cuiacianus sehr erwünscht. 52 *quos*] *quas* V. 56 *modulante* VM. 57 *compede* M, aber *cum pede* richtig V, welches mit v. 56 zu verbinden ist. zu v. 57 hat Müller das richtige getroffen: *longa* steht auch in V. 59 vermutet Heinsius *limina*. 60 *corda*, 61 *bambilium* V. *si* V, von Heinsius zu *sistrum* ergänzt. in v. 62 wird Haupts und Müllers emendation *per aeratas* durch V bestätigt; weiterhin hat V *voces*, v. 63 *humida* (*huia* M), was ich, falls die wasserorgel sich *humida organa* nennen und mit der erwähnung der *folles* v. 64 vereinigen läszt, wol annehmen möchte; auch Lemaire hat dasselbe vermutet. dann hat V *folligeris* wie M und *votis* wie Burman. 67 *teque* . . *moneamus* V, besser als *tuque* . . *monearis*. 71 *cirrus* V, jedenfalls gewählter als *crinis*, ob aber auch besser? 72 *iaceant*] *maneant* V. am ende des verses ist *filo* entweder schreib- oder druckfehler. ᵀ; *mollia* V ist aus *mollibus* v. 73 entstanden. v. 75 *nec* (*ne* ᵀernsdorf) *dum* . . . *atque oscula dulcia iactant*. die lücke in

M ergänzte Burman mit *mille iocos.* in V aber stehen dafür die corrupten worte *faro ludum*, für die ich, aber nur um etwas lesbares zu geben, einstweilen vorschlage *ne*, *dum ambo ludunt*; möge es bald durch besseres ersetzt werden. auf v. 80 *mellea tunc roseis haerescant basia labris* folgen in V die oben erwähnten beiden in M vielleicht aus prüderie ausgelassenen verse

*et conpressa suis insudent pectora membris*
*per niveosque humeros cultumque per os . . . .*

den schlusz ergänzt Heinsius *osque genasque.* 83 *niveam*] *roseam* V; obgleich der vergleich mit v. 35 *niveam*, was M bietet, mehr empfehlen würde, so kann es wegen des gerade vorhergehenden *niveosque* doch nicht beibehalten werden. 84 *stringentes* M ist, obgleich in den ausgaben stehend, einfach schreibfehler; schon V hat richtig *turgentes.* die letzten verse endlich lauten in V: *vivite concordes*, *donec premat una senectus*, *Donec vestra habeant natorum vota nepotes:* 'bis dasz eure urenkel sich eurer segenswünsche erfreuen', wie viel feiner und gemütvoller als die adoptierte lesart von M *multorumque onerent natorum iura nepotes* 'bis dasz eure enkel durch die rechte (die ansprüche) ihrer vielen kinder belästigt werden'! auch hier also bleiben wir bei V stehen, durch dessen kenntnis das gedicht sehr viel gewonnen hat. auch ist es von interesse zu sehen, in wie weit die vermutungen der verschiedenen kritiker durch diese entschieden bessere gestalt der überlieferung bestätigt werden oder nicht: als die besten erscheinen dabei die leistungen von Wernsdorf.

Oben habe ich auf die beziehung zwischen diesem gedichte und dem *de lavacro* hingewiesen, die sich in dem in beiden vorkommenden Florens ausspricht. eine andere beziehung findet sich zwischen Mey. 574. 585 und dem oben publicierten *de Iunonalibus.* alle drei schlieszen nemlich mit der bitte (dort an Bacchus, dann an Mars, endlich an Juno gerichtet) *da reditum nobis* (*nobis reditum* 585 v. 11). in 574 ist es die bitte des kriegers im felde, *patriam repetamus ovantes* fährt er fort; in *de Iunon.* ist die beziehung undeutlich (es ist wol nur fragment). wenn das gebet an Bacchus ebenfalls endigt *da reditum nobis; sic* (ein mit *sic* eingeleiteter wunsch schlieszt sich in allen drei gedichten an) *totis dulcia rivis Musta fluant spumetque cavis vindemia labris*, so läszt sich das nur als parodie fassen — dort die glückliche heimkehr des kriegers, hier die glückliche heimkehr des betrunkenen! noch einige vermutungen seien hier angefügt. in dem gedicht an Mars v. 7 hat man *te thorax galeaque tegunt* wegen des prosodischen fehlers angezweifelt. namentlich aber heiszt es schon v. 5 *tu crista galeaque rubes*, deshalb ist nochmals *galeaque* sowie Meyers *cassisque* falsch: ich schlage vor *te thorax ocreaeque tegunt.* — *De vinalibus* (M. 576) v. 2 f. *nec mens est Thebana tibi, licet aggere celso* | *Dircaeae rupis dicas fluxisse parentes* wird statt *fluxisse* zu schreiben sein *fulsisse;* jedenfalls ist nach *parentes* zu interpungieren: 'du bist kein wahrer Thebaner (d. h. kein freund des Bacchus, des Βακχεὺς Βακχᾶν ματρόπολιν Θήβαν ναιετῶν Soph. Ant. 1122), obgleich du dich glänzenden Thebanischen ursprungs rühmst.' — *De Cythera* (M. 926) v. 1 ff.:

*forte erat Aurorae tempus Solisque quadriga*
*fecerat et ventum et sonitum per nobile marmor*
*adstantis pueri.*

in v. 2 ist Schraders *fecerat adventu* nicht zu billigen, man erinnere sich vielmehr bei dem mit der morgenfrühe sich erhebenden leisen winde der feingefühlten verse Catulls 64, 269 ff. der *adstans puer* ist Helios selbst, der jugendliche wagenlenker; was aber soll *per nobile marmor*? nur zögernd und provisorisch schlage ich vor *per nobile carmen*; die erinnerung an die lehre vom harmonischen zusammenklang der sphären, auf die vielleicht auch *sonitum* hinweist, mag dem dichter vorgeschwebt haben.

In prosodischer beziehung sind einige gedichte, wie z. b. das *epithalamium* und *de lavacro*, *de Cythera* und *de cereo* und einige der kleineren, nach strengen gesetzen gebaut. in anderen dagegen finden sich licenzen, zum teil schlimmer art. So Mey. 574 v. 1 *Lenaĕe* (so V, vielleicht richtiger in M *Lenĕe*; dem sinne wie der tradition nach ist dies dem *Lenis* in Cva vorzuziehen), ebd. *Bromiĕ Semeleie* (so VM; *proles Semeleia* Cva), v. 2 sogar ohne jede möglichkeit zu ändern *bimăter*, und v. 3 *Ariadnaeĕ coriatice*. und ebenso in dem dritten der den *reditus* erflehenden gedichte (*de Iunon.* 1) *dominā* als nominativ. allerdings fällt in den zwei letzten fällen die silbe in die cäsur. auch in dem zweiten gedicht (M. 585) findet sich v. 7 als nominativ *galeāque* (nach Burman s. 23, aber s. 1008 steht *galeaeque*). dagegen hat *de vin.* (576) in v. 4 v *per nostrā rura*, in a ist es in *per rura et nostra* emendiert. *de Isidis navigio* v. 1 ist *Isi ŏ fruge* das in der thesis verkürzte *o* zu bemerken. — Schon aus diesem grunde ist eine autorschaft Claudians für diese gedichte nicht anzunehmen, die auszerdem z. b. für das *epithalamium* auch wegen der auffallenden nüchternheit desselben in der sprache und besonders in den gedanken undenkbar ist. allerdings sind auch unter Claudians epigrammen manche, die sich in dieser beziehung sehr von den gröszeren gedichten desselben unterscheiden, über die aber Burman irgendwo auch die mir sehr probabel scheinende ansicht ausspricht, dasz diese gedichte übersetzungen aus griechisch verfaszten epigrammen Claudians seien; bekanntlich enthält die griechische anthologie noch jetzt solche gedichte desselben. anderseits aber ist auch sehr leicht denkbar dasz unsere gedichte, vielleicht nebst noch anderen der 'Claudianischen' epigramme, worüber sich jetzt nicht urteilen läszt, den Claudianischen mit unrecht angehängt wurden. vielleicht erlaubt der schlusz von *de vinalibus* (7 ff. *vatumque sonoro Carmine Mincĭus et strepuit circumsita ripa Fluminis Etrusci, quem non aequabit Orontes*), namentlich die allerletzten panegyrischen worte, einen schlusz auf die abfassung wenigstens dieses gedichtes in der gegend des Mincius (wo Claudian wol niemals lebte) zu ziehen. in den andern gedichten, auch dem *epithalamium*, fehlt jede derartige andeutung; nur scheint v. 22 des letztern jedenfalls n i c h t auf Rom hinzuweisen.

Heidelberg. Alexander Riese.

---

## 95.

# EINE ANTIKE KOMÖDIE IN DISTICHISCHER NACHBILDUNG.

Im codex Bernensis nr. 568 findet sich auf fol. 15[b]—17[b] ein, wie es scheint, bisher noch unbekannt gebliebenes gedicht von 324 versen in distichen, das um seines inhalts willen die gröste beachtung verdient, da wir darin die nachbildung einer antiken komödie erblicken.

Der codex ist beschrieben bei Sinner catalogus mscr. Bern. I s. 636 und II s. 241 f., doch ziemlich mangelhaft. er ist, aus 198 blättern bestehend, wol von verschiedenen händen geschrieben, die aber sämtlich kaum gar viel die grenzen des zwölften jh. überschreiten. Sinners datierung in saec. XIII ist zu wenig liberal und trifft jedenfalls bei dem mitzuteilenden carmen nicht zu, dessen schriftzüge, ziemlich verschieden von ihrer umgebung, ein klares und lesbares aussehen haben, wie man es diesseits des 12n jh. nur noch selten antrifft. das erste blatt nennt als ehemalige besitzer des codex Petrus Daniel Aurelius, B. Brissonius und Bongarsius. Sinners bemerkung II s. 241 'fuit olim Barn. Brissonii, dein Petri Danielis, tandem Bongarsii' ist dahin zu berichtigen, dasz der erste besitzer jedenfalls nicht Brissonius sondern Pierre Daniel war. denn wenn von dessen hand auf jener ersten seite (und auch auf der letzten, doch hier ausradiert bis auf die zahl) geschrieben steht: 'Ex libb. Petri Danielis Aurelii 1564' und darunter, während dieses durchstrichen ist, von Bongarsius hand: 'Ex libb. B. Brissonii paratus', so ergibt sich daraus dasz Pierre Daniel, der den codex im j. 1564 erworben, ihn dem Barnabas Brissonius geschenkt haben musz, nach dessen tode (geb. 1531, gestorben 1591) dann Bongarsius denselben an sich gebracht hat.

Auf fol. 1—17 incl. finden sich miscellen verschiedener art; zunächst fol. 1[a]—6[b] episcopalbriefe, z. b. f. 4[a] *A. episcopus seruus seruorum dei archiepiscopo Eboracensi* usw.; fol. 7[ab] enthält leoninische verse eines märtyrers; fol. 8[ab] ebenfalls gereimte verse: *Post dubiam post nugatoriam fortunae gloriam post opes siculas conuertor anxius frequentius in uoces querulas*, schlieszt mit den worten *Carnoti gloria lucerna Senonum*, *tu lege praeuia statetra* (sic) *canonum*, *libras iudicia promptus in examine iudicialis trutine dignitatis gemine culmine mixto fulges numine homo sed plus homine*; fol. 8[b] ist nur mit 4 zeilen beschrieben. darauf 3 blätter herausgeschnitten; dann fol. 9[a]—15[b] ein zusammenhängender tractat, beginnend (verstümmelt): *leuius poterit requirere dampnum tuum. Item alius philosophus: Consule amico tuo in bonum*, *quantum poteris et si tibi credere noluerit. Iustum est enim ut sibi bene consulat*, *licet rectum ut insulsus tuum non consequatur consilium. Alius philosophus: Noli consilium tuum omni reuelare homini. Qui enim consilium suum in corde suo retinet*, *sui iuris est melius eligere* usw., lauter philosophische moralsätze, eingeführt jeweilen durch ein *Alius philosophus*. das ganze ist ein gespräch zwischen einem *magister* und dessen *discipulus*; nachdem ungefähr auf der mitte

von fol. 9[b] der *magister* gesagt: *alius philosophus. Sapientia mortua corpora claritate uiuificat, uelut terra arida humiditate pluuie uirescit*, heiszt es weiter: *Discipulus magistro: Quomodo me habendo inter sapientes discipulos computabor?* darauf antwortet ihm sein lehrer: *Magister. Serua silentium, donec tibi sit loqui necessarium* usw. allerlei hübsche anekdoten werden da mit praktischer nutzanwendung erzählt, meist im munde arabischer weisen. den schlusz macht die bekannte brunnengeschichte des von seiner jungen frau schmählich betrogenen ehemanns. das gespräch schlieszt der schüler mit den worten: *Disciputus. Qui miseretur, misericordiam consequetur; si mulieris misertus esset, misericordiam consecutus fuisset.*

Folgt fol. 15[b]—17[b] das unten mitzuteilende distichische gedicht in je zwei columnen geschrieben; fol. 17[b] stehen nach dessen schlusz noch folgende verse, in denen der verfasser über den schmählichen verrath seines freundes klagt:

> *Cuius totus eram, cuius me cura regebat,*
> *Qui pro uelle suo prorsus mea uota mouebat,*
> *Arrumpens* (lies *abrumpens*) *f(o)edus, quod amoris erat,*
> *Iniuriam passus taceo, si forte rediret.* [*uiolauit.*
> *Qui sic* (lies *si*) *diligeret, nec sic nec talis abiret.*

die seite ist noch ausgefüllt mit einer aufzählung britannischer könige vor und nach der *incarnatio domini*, von einer hand des 14n jh.

Auf fol. 18[a] beginnt Gaufridus Monumetensis mit dem prologus: *Cum mecum multa et de multis sepius animo reuoluens in hystoriam regum britannie inciderem* usw.; fol. 18[b] zur hälfte leer; dann beginnt das werk (die überschrift *Gaufridus Monumetensis* von Bongarsius hand) fol. 19[a]: *Eneas post troianum bellum excidium urbis cum ascanio filio suo diffugiens nauigio italiam adiuit* usw., schlieszt auf fol. 79[b]: *Reges autem eorum qui ab illo tempore iugualiis successerunt. Karadoco lancarbanensi contemporaneo meo in materia scribendi permitto* usw. — *quem de hystoria eorum ueraciter editum in honore praedictorum principum hoc modo in latinum sermonem transferre curaui.* das blatt zur hälfte leer.*) fol. 80[a]—83[a] folgt eine kurze darstellung der angelsächsischen geschichte von 409 bis 616, beginnend mit: *Anno ab incarnatione domini quadringentesimo nono mauritianus cum ualentiniano quadragesimus sextus ab augusto regnum adeptus VII annis tenuit*, schlieszend mit: *Erat autem idem aedelbertus filius yrminrici, cuius pater otto, cuius pater oreic cognomento oisc, a quo reges cantuariorum solent oiscingas cognominare, cuius pater hengest, qui cum filio suo oisc inuitatus a uartigerno britanniam primus intrauit ut supra retulimus.* daran schlieszt sich fol. 83[b] das leben des heiligen Eduard: *Incipit prologus in uitam Sc̄i Regis Edwardi ad gloriosum*

*) über die eigentümliche fassung des G. M. in unserem codex, wonach die widmung nicht an den grafen Robert von Gloucester, sondern an könig Stephan gerichtet ist, vgl. F. Madden 'the historia Britonum of Geoffrey of Monmouth' in den abhandlungen der brittischen archäo[illegible] gesellschaft von 1862.

*Regem iuniorem Henricum*; fol. 84ᵃ: *Explicit prologus. Incipit epistola Eilredi* (sic) *abbatis Rieuallis* (sic) *ad abbatem Westmonasterii Laurentium* mit inhaltsangabe der *uita Eduardi confessoris*, welche f. 85ᵇ beginnt und f. 120ᵃ schlieszt mit der unterschrift: *sunt et alia plurima Scī Edwardi miracula quę non sunt in hoc libro scripta.* fol. 120ᵇ ist leer gelassen; von fol. 121ᵃ an eine anzahl kanonischer briefe: *Incipiunt epłe Arñ lex. epī edite ad egidium arch. Rot.*, d. h. *epistolae Arnulfi Lexouiensis episcopi editae ad Aegidium archidiaconum Rothomagensem*; sie schlieszen fol. 184ᵃ mit einer *epistola ad henricum abbatem fiscanni*, folgendermaszen: *Quodsi quem fructus trahit exterior, is, sicut ait sapiens ille, non potest nisi similem materie sperare sententiam, quoniam fortuitis intentus non nisi fortuitos experietur euentus.*

Dann folgen fol. 184ᵃ—188ᵇ ohne besondere abteilung vom vorangehenden gedichte, in distichenform 12 titel:

I *de natiuitate domini*, 32 verse:

*Semper ab eterno nascens ex tempore nasci*
*Sustinet humana conditione deus* usw.

II *Ad Henricum Wintonem episcopum*, 20 verse:

*Quod per multiplices dispensat gratia forma,*
*Hoc in te totum contulit illa simul* usw.

III *De induatione* (lies *innouatione*) *uernali*, 40 verse:

*Quicquid hiemps tanquam ueteri deforme senecta*
*Absque decore diu fecerat esse suo.*
*Ver nouat atque nouo compubescentia flore*
*Imperat ad teneros cuncta redire dies* usw.

IIII *De alterna temporis successione*, 20 verse:

*Tempora circuitu ueteri reuoluta uicissim*
*Effectus uariant restituuntque suos.*
*Mater hyemps patris autumpni semina seruat,*
*Vere nouo stabili restituenda fide* usw.

V *Item idem ad poetam mendicum laudem et munus uersibus postulantem*, 16 verse:

*Versus mendicos et musae pauperis ausum*
*Compositasque odi, Caeciliane, preces* usw.

VI *Versus eiusdem ad sceuam de anu non reformanda*, 12 verse:

*Sceua senescentis dominae marcere decorem*
*Et teneros queritur consenuisse dies.*
*Ergo peregrinas explorat sedulus artes*
*Et species multo comparat aere nouas* usw.

VII *Item ad iuuenem et puellam affectuosius se inuicem intuentes*, das ich zur freude von alt und jung ganz hersetzen will:

*Occurrunt blando sibi lumina uestra fauore*
*Et uoto arrident intima corda pari.*
*Alterno facies sibi dant responsa rubore*
*Et tener affectum prodit utrinque pudor.*
5 *Mutua discurrens ultro citroque uoluntas*

*Lascivum mentes f(o)edus inire facit.*
*Alternis radiis oculorum flamma refulget*
*Perplexusque oculos f(o)ederat intuitus.*
*Ips(a)e anim(a)e proprias quasi permutasse uidentur*
10 *Sedes inque nouis degere corporibus.*
*Complexus tacitos animorum gratia nectit*
*Corporeisque parat nexibus auspicium* (*auspicuum* cod.).
*Procedet felix duplicato copula nexu*
*Concurrentque suis corpora spiritibus.*
15 *Vtilis optatos dabit expectatio fructus*
*Et l(a)etos parient anxia uota dies.*

VIII *Item ad lasciuos sodales*, 24 verse:
*Mens mea uirtutum studiis a tempore primo*
*Instituit, infames docta cauere uias* usw.

VIIII *Epitaphium regis henrici primi*, 12 verse:
*Henrici, cuius celebrat uox publica nomen,*
*Hoc pro parte iacent membra sepulta loco* usw.

X *Quomodo pauperi uel diuiti sit donandum*, 20 verse:
*Res simplex triplici uicio dampnata datoris*
*Expressit mentem rupta pusilla uetus* usw.

XI *Epitaphium matildis imperatricis*, 16 verse:
*Regia progenies stirps regia C(a)esaris uxor*
*Hic est magna breui clausa Matilda loco* usw.

XII *Versus landrici de anschitillo* (sic), 10 verse:
*Porrum portaui monacho, quem semper amaui,*
*De Constantino, porrum comedit sine uino* usw.

Den schlusz der handschrift machen f. 188[b] bis zu ende episcopalbriefe des Herveus und anderer.

---

Wir beginnen mit einer inhaltsangabe des vorliegenden gedichts.

Eine kupplerin namens Baucis wendet alle möglichen mittel und künste an, um ihre dirne Glycerium herauszuputzen. ihren groszen mund macht sie kleiner, das breite gesicht wird ins ovale gezogen, die ganze gestalt neugeformt, die stirn gewölbt und die locken in üppiger fülle um das haupt gegossen. auf ihr machtwort — denn sie ist zauberin des besten stils, wie aus dem ende des gedichts ersichtlich — stralt ihr nacken in blendender weisze, die breiten plumpen schultern werden ins schmale zusammengerückt, die finger erhalten eine aristokratische länge und die gewaltigen hände werden niedlich verkürzt; der allzugroszen schmächtigkeit der arme wird mit der nadel (d. h. wol durch wulste und polster) zurecht geholfen; der gürtel, fester zusammengeschnürt, drängt den unterleib zurück — schlieszlich wird dieses solchermaszen vervollkomnete wesen von seiner schöpferin im gebrauch aller dieser reize unterwiesen. wer denkt bei dieser schilderung nicht an die bekannte reizende stelle in Alexis Isostasion (Meineke com. graec. III s. 422 f.) und die dort aufgezählten medicamina faciei, von denen die kupplerinnen zu sagen

auf gewinn ist allererstens und der nächsten plünderung
stets ihr sinn gerichtet, alles andre ist ja nebensach'!
schmieden gegen alle ränke! geht es ihnen einmal gut,
werben rasch sie neue dirnen, unerfahren in der kunst;
umgebildet werden schnell sie, dasz von ihrem wesen nichts
und auch nicht von ihrem aussehn irgend etwas gleich sich bleibt.
ist sie klein, da wird in eile unter die schuh genagelt kork;
ist sie lang, dann macht man ihr die sohlen ganz verschwindend dünn,
musz dazu den kopf ein wenig seitwärts neigen der schulter zu:
das verringert dann die länge. wenn sie keine hüften hat,
stopft man schnell ihr polster unter, so dasz alle die sie sehn
die pompöse taille rühmen. ist wie ein bret die büste glatt,
gibts dafür bewegliche busen, wie man sie auf der bühne braucht.
wenn sie die sich überschnallen, treiben wie mit stangen sie
mit denselben sonder müh' den allzustarken leib zurück.
hat die fünfte rothe haare, färbt man sie mit tusch sogleich;
ist der sechsten teint zu schwärzlich, schnell ist bleiweisz bei der hand;
allzubläszlich ist die nächste, knabenkraut reibt man ihr ein.
hat sie hübsche runde formen, werden sie gleich nackt gezeigt.
sind die zähne schöngebildet, musz sie lachen wider will,
nur damit die gäste sehen, welch charmant gebisz sie schmückt.
wenn sie aber nicht will lachen, muss sie den ganzen lieben tag
drinnen bleiben und man steckt ihr zwischen die zähne myrrenholz:
grinsen musz sie mit der zeit dann, mag sie wollen oder nicht.

Die fürsorgliche kupplerin macht sich nun auf den weg, um liebhaber für ihren augapfel zu fangen. alles verspricht sie den jungen leuten, und das gebotene ist ja nicht gering: stammt Glycerium doch von Zeus geblüt selber ab. um aber in ihrem betrug nicht entlarvt zu werden — denn sie hat nach verschiedenen seiten hin bereits die prima nox versagt — musz Glycerium unter verschiedenen namen auftreten, bald als Glycerium, bald als Philumena, und richtig, die dadurch geköderten jünglinge reiszen sich um die doppelliebhaberin. bei einer neuen ausfahrt begegnet nun Baucis dem kriegsmann Thraso, der bekannten neuattischen komödienfigur, dem antiken vorbild des Falstaff 'dessen ruhm der trunk und dessen gott der bauch und dessen stete begleiterin Venus selber'. nicht schwer hält es den zu fangen; aber damit ihm auch gehörig geld abgepresst werde, stellt sich Baucis auf einmal gar spröde, thut so als wolle sie fortgehen, weisz dann, nachdem Thraso angstvoll ihren arm umklammert, gar viel von der zarten natur des mädchens zu erzählen, und wie sie gar fein müsse behandelt werden usw. natürlich entflammt das den sinn unseres kriegshelden noch mehr; allmählich von seinem maszlosen erstaunen zur besinnung zurückgekehrt greift er mit schnellem entschlusz, als ob es ihn bald gereuen könnte, in den geldbeutel und reicht der alten ein paar goldstücke hin. diese scheint befriedigt: beide gehen weiter, über das forum hin. da werden denn allerhand leckere speisen eingekauft: das geld dazu wird natürlich vom soldaten geliehen. 'das soll Glycerium erfahren' meint die alte, 'das wird sie dir ganz zu willen machen.' um mittagszeit erklärt plötzlich

die alte, um loszukommen, tiefen schmerz heuchelnd, sie habe 'einen freund' versprochen bei ihm vorbeizukommen; doch hilft ihr das nichts. denn Thraso weisz so bestimmt wie irgend etwas, dasz dieser freund nicht zu hause ist; hat er ihn doch gerade vorhin noch über das forum auf seine landgüter gehen sehen. aber schnell versetzt ihm Baucis eins mit dem sprichwort: 'ja, leute die als buben nichts gelernt haben, pflegen grosze propheten zu werden', eine äuszerung welche den Thraso, der schnell den üblen eindruck seiner dummheit zu verwischen bemüht ist, zu einer neuen geldspende veranlaszt. kaum hat Baucis diese empfangen, als sie plötzlich in einer seitengasse spurlos verschwindet. sprachlos vor ärger bleibt Thraso zurück; mit den grösten, bittersten verwünschungen und anklagen gegen das gesamte weibergeschlecht musz er sich endlich bequemen den heimweg anzutreten.

Teilnehmend tritt ihm Davus in den weg; natürlich, meint er, habe ihn Baucis betrogen: deren charakter sei ja stadtbekannt. der macht es ja herzensfreude, wenn sie einem schaden kann, und nichts schmerzt sie so sehr als wenn ihr das nicht gelingen will. schlieszlich verspricht er ihm helfen zu wollen. Thraso kehrt bekümmert heim: seine sklaven, die er aufs härteste ausschimpft und aufs grausamste bestraft — denn heute haben sie ihm wieder einmal gar nichts recht gemacht — müssen den ärger des herrn ausbaden; mit einer wahren befriedigung und lust schwingt er über ihnen seine peitsche. doch lange hält er es allein nicht aus: um drei uhr (115 *circa nonam*) läszt er Davus zu sich kommen, der ihm verspricht Baucis daheim aufsuchen zu wollen. gesagt gethan. Baucis wird gehörig ausgeschimpft, und es kommt, da diese es ihrerseits an ehrenrührigen repliken auch nicht fehlen läszt, endlich zu handgreiflichen thätlichkeiten. auf ihr jammervolles zetergeschrei stürzt die ahnungslos in ihrer kammer sitzende Glycerium herein und stiftet endlich frieden. manierlich geworden richtet nun Davus die aufträge seines herrn aus; Baucis nimt raison an, und beide scheiden in der grösten entente cordiale. Thraso solle nur in der folgenden nacht kommen, da würden ihm seine wünsche erfüllt werden.

Das alles hat aber ziemlich lange zeit in anspruch genommen, und Davus fürchtet den zorn seines sanguinischen und gerade jetzt in seinem abnormen seelenzustand doppelt hitzköpfigen herrn über sein unmotiviertes langes ausbleiben; doch wird derselbe bald versöhnt dadurch, dasz Davus der Baucis antwort auf das schönste und gewinnendste ausmalt. beide machen sich beim beginn der nacht auf den weg; fürsorglich steckt Davus noch brod zu sich, um die kläffenden hunde zum schweigen zu bringen. in der nähe des hauses angelangt erbietet er sich zur recognoscierung des terrains voranzugehen und etwaige lästige besuche aus dem haus zu vertreiben: unterdes solle Thraso sich in einem graben verbergen. Davus geht also hinein; der herr thut, was ihn der knecht geheiszen.

Aber beide hat Birria erblickt, ein abgefeimter bursche und erzfeind des Davus; der schleicht ihnen behend nach, und kaum hat er ge-
- Davus sich entfernt hat, so sucht er seine rache an Thraso
doch wie soll das geschehen? zuerst will er ihn steinigen.

schon wiegt er die schwere der steine in der hand ab; der eine ist zu schwer und könnte den Thraso zu tode treffen. nein, das geht nicht: denn ein mörder zu sein ist doch zu arg. der andere ist zu leicht, der thut ihm gar nichts, und damit ist auch nicht geholfen. plötzlich durchzuckt ihm ein geistreicher gedanke sein nichtsnützige gehirn. 'der schimpf wird genügen' (240). gesagt gethan: Thraso musz es über sich ergehen lassen; verwundert steckt er freilich sein antlitz zur höhle hinaus: noch eben war es ja sternenheller himmel und jetzt soll es schon regnen? aber das musz es doch sein; schnell wendet er in seiner geistesgegenwart häuslich sein kleid um, damit es nicht auf der rechten seite nasz werde. da kehrt Davus zurück: er kommt gerade noch zu rechter zeit, um zu sehen wie Birria nach vollbrachter that sich zurückzieht. pfui, was hat der gethan! schnell eilt er ihm nach, Thraso schreit aus leibeskräften, er solle ihn nur tüchtig abwalken, was denn auch ganz gehörig geschieht, so dasz Birria dringend wünscht daheim geblieben zu sein. darauf begibt sich Davus wieder zu seinem herrn: dort sei alles bereit ihn zu empfangen. da läszt sich Thraso in seiner sehnsucht nicht mehr halten; drinnen angelangt werden sie höflichst aufgenommen, und Baucis credenzt ihnen in eigner person den willkommenstrunk. Glycerium tritt ebenfalls bald zur thür herein, Thraso erhebt sich behend, küszt sie, umarmt sie und schenkt ihr allerlei schöne dinge, die ein mädchenherz gewinnen sollen. aber das scheint gar nichts zu helfen. Glycerium thut gar zimpferlich; sie weisz jetzt gar nicht, was liebe ist; besser wäre es, meint sie, für den soldaten, drauszen vor der schwelle der liebe nachzugehen; hier in dieses heiligtum solle er nicht eindringen. da entsinkt dem armen Falstaff der mut: ein zweiter bittgang schlägt ebenfalls fehl. mutig greift nun in diesem kritischen moment die mutter in die geschichte ein: Glycerium solle vernunft annehmen. das sei ja barbarisch, eine qual wie sie Tantalus ausgestanden, für den liebenden nicht erhört zu werden. freudig über diese unerwartete hülfe greift Thraso wieder in seine börse. die jungfrau scheint allmählich sich besiegen zu lassen. Davus bei seite stehend lacht sich unterdessen ins fäustchen: hat er doch alles das so hübsch zu wege gebracht und um einen erklecklichen gewinnanteil mit der alten accordiert. in der kommenden nacht soll nun dem soldaten sein wunsch gewährt werden; bis dahin nemlich musz Baucis noch frist haben, um die jungfrauschaft der Glycerium wieder herzustellen. dafür bedarf es freilich gar merkwürdiger, andern menschenkindern unbekannter und schwer zu beschaffender mittel: kräuter, salben, flüssigkeiten, arzneien, zauberformeln müssen da herbeigeschafft werden, ein weiszer rabe, rauch, drei windeshauche, die augen eines blinden, eine eule, eines kahlköpfigen haare und eines eunuchen mannbarkeit, eines tauben gehör, eines stummen stimme, und andere dinge, die schlieszlich noch mit Kerberosgift (*virus Cerbereum*) zusammengemischt werden. das alles hat denn auch eine entsprechende, gar wunderbare wirkung und den gewünschten erfolg. in der nächsten nacht erscheint Thraso, die hochzeit geht vor sich, und freund kriegsmann geht, nachdem er sich seiner beute bemächtigt, froh wieder nach hause zurück.

---

## BAVCIS GLICERIVM TRASO DAVVS BIRRIA.

Baucis amica sibi, spe lucri sedula nutrix
Glicerium repetit, aptat, honorat, alit;
Os artat, faciem ducit, formam nouat arte,
Dat frontem, crines luxuriare facit.
Colla nitere iubet, humeros constringit in artum, 5
Producit digitos abbreuiatque manus.
Brachia format acu, zona subtiliat aluum,
Cum quibus et quid agat, edocet atque modum.
Itque reditque uias, scrutatur, quaerit amantes:
His spem dat uerbis, spem sibi, fraude sua. 10
Admonet, inuitat, rogat ut sua lumina uisant,
Spondet amicitias, gaudia, uina, cibos,
Virginis alloquium, contactus, oscula, furtum.
Narrat progeniem uirginis esse Iouem.
Hanc probat, hanc cuiuis spondet, dat dantibus huius 15
Primos concubitus uirgineumque decus:
Huic primos, illi primos, quid plura referrem?
Tot spondet primos, quot sibi dona ferunt.

Baucis — Ne sua fraus pereat, nymphae dat fictile nomen:
Nunc fit Glycerium, nunc Philomena simul. 20
Cum libuit, dat Glycerium; cum uult, Philomenam.
Nominis haec nouitas munera multiplicat.
Certat enim iuuenum coetus, quis qua potiatur:
Glicerium petit hic; huic Philomena placet.
Quam petit, hanc non uult: tantum uiget error amore, 25
In tantum fallit nominis umbra uiros.

Baucis — Dum uerbis iuuenes pascit, dum spem dat inanem,
Limina scrutando dum sibi lucra parat,
Obuius exit ei Traso, cui gloria potus,
Cui venter deus est, cui Venus apta comes. 30
Prospicit hunc Baucis; gaudens haec murmura rodit:
'Hunc Baucis fallet, si sapit, arte sua.'
Accedens ait haec: 'O miles, Amoris alumne,
Miles, Amoris honos, tu mihi causa uiae.
Quid sibi uult tua mens? quo tendis? quos alis ignes? 35
Virgine si sit opus, est mihi uirgo domi.
Virgo, sed uirga, sed flos, sed fructus amoris,
Lumen uirgineum, forma decore nitens.

Traso — Subridens Traso gaudet, rumoribus urit,
Vix tempus differt, quin sua tecta petat. 40
Anxius ut fiat, ut crescat flamma calentis,
Se uertit Baucis assimulatque gradum.

---

*Titulus:* Ba^u cis || 12 amicicias || 13 factum || 14 progenie || 19 nimphe 20 philomena, *sic* || 23 cetus || 33 alumpne || 34 Amoris] honoris | uie || 40 ..fert || 42 assimulatque gradum] *id est simulat se abire uelle; an potius* ..leratque gradum? ||

Detinet hanc Traso, suspiria ducit et inquit:
'O Baucis, liceat uisere, quid sit ea.'
45 Baucis ad haec: 'Dormit nec eam licet euigilare.
Est mollis, mollem somnia longa fouent.
Si nimium uigilet, aegrotat: si male stertit,
Languet; si friget, febricitare timet;
Si nimis inuita ieiunet, neglegit escas;
50 Ni des, cum uoluit, pocula, spernit ea.'
Ritu femineo terit omnia dente superbo,
Femina laeta malis, femina fraude nocens.
Trasonem nouus urit amor, noua poena cohercet; — Auctor
Cogitat et Venerem, dum meditatur, alit.
55 Stat rationis inops, premit hunc Venus immoderata,
Qui solet esse modus, uelle carere modo.
Ad mentem rediit rupitque silentia tandem,
Ingeminat gemitus exiterando preces.
Arreptum digitis aurum dat munera Bauci.
60 Accipit haec Baucis laeta dolore uiri.
Haec redit, hic sequitur et amoris inaestuat igne.
Fit uia longa sibi, quaelibet hora duae.
Per fora transit anus escasque uidens emit illas
Et parcendo suo mutuat aes ab eo.
65 Traso dat aera libens, anus infert: 'Haec sciet illa
Et facilis fiet his tibi Glicerium.'
Progreditur Baucis, escas uidet et probat illas:
Quae probat, haec emit hic, empta ministrat ei.
Orat ut ad nympham gerat haec, ut eis potiatur,
70 Et noua promittit, si sibi displiceant.
Iamque die medio Baucis simulata dolorem — Baucis
Se conuertit ad hunc talibus orsa loqui:
'Vni spondebam me praeter eum redituram.
Traso, quid laudas? interea quid ages?'
75 'Interea moriar, quoniam par haec mora morti. — Traso
Bauci, progredere, fac adeamus eam.
Nempe domi non est, quem quaeris: uisitat arua,
Et uidi, memini, praeteriitque forum.'
Baucis ad haec: 'Noui nec me prouerbia fallunt: — Baucis
80 «Infans qui piger est, esse propheta solet.»'
Munera dans Traso rogat, ut non flectat ad illum.
Munere suscepto gaudet agitque gradum.
Nec mora: Trasonis oculis erepta latebat.
Stat Traso, miratur, paenituitque dati.

---

46 sompnia || 47 egrotat || 48 *super* si friget *scriptum est inter lineam:* uel nimium stertit, *quam glossam patet ad v. 47* si male stertit *pertinere* || 49 negligit || 52 leta || 53 cohercet, *sic* || 56 Qua || 60 hec | leta || 61 Hec inestuat || 62 quelibet hora due || 64 esabeo || 65 era || 68 Quod probat || 84 penituitque dari ||

Stans dubitat, quid agat; nescit, si progrediatur;
Ignorat qua sit, qua sua tecta petat.
Contristando redit tandemque silentia rumpens
Traso  Haec ait, haec uersat, haec meditando gemit:
'Femina flamma nocens, dolor intimus, hostis amico;
Femina summa mali, femina digna mori;
Femina fetoris dat semina, femina mortem;
Femina, quid feci? me mihi subripuit.
O meretrix! monstri facies et imago Chimaerae!
Cur me decepit fraus tua quoue modo?' —
Dauus  Dum peragrans queritur, stans quadam Dauus in aede
Haec audit, stupet his, obuius exit ei.
Vultu sub tristi quaerit, quae causa querelae.
Traso rem recitat et recitando gemit.
Dauus ad haec: 'Quid ais? quo te furor ultimus egit?
Num Baucim sequeris? num comitaris eam?
Transistine fora secum? loculosne tulisti?
Admiror saue, ni uacuauit eos.
Baucis sola nocens damnis laetatur amantis;
Si noceat, gaudet; si nequit, inde dolet.
Haec dolor est, haec fraus et origo fraudis amantum,
Haec haec, ut credo, fallere nata fuit.'
Solatur dominum tandem spondens medicinam.
Dat sibi se medicum consiliique ducem.
Traso  Traso domum rediens compensat opus famulorum:
Haec probat, haec culpat, haec male gesta refert,
Hos scutica caedit, hos punit poena flabelli,
Verberat hos uirgis, hos trahit unca manus.
Damna luunt domini famulorum sedula turba,
Et sic alterius crimine punit eos.
Iam circa nonam Dauum tristis uocat ad se;
Consulit hunc, quaerit, quam sibi praestet opem.
Dauus  Dauus subridens: 'Et adhuc, miser, ureris igne?
Ne sis ridiculus, desine damna queri.
Si tamen haec placeant, Baucim quaeram studiose,
Aut, ut agam quae uis, huius adibo domum.'
Approbat hoc miles: surgit Dauus, petit illam,
Ingrediensque domum prospicit hanc et ait:
'Baucis si meruit, saluetur, et haec sua uirgo.'
Gliccrium  Vtraque respondet; haec tamen addit anus:

---

86 quo | quo || 88 Hec ait | hec meditando || 93 chimere || 95 peragrans] *malim* pergens | ede || 96 Hec audit || 97 querit que causa querele || baucis sequeris || 102 Admiror *etc.*] *an* admirer sane, ni uacuarit eos — dampnis letatur || 106 Haec hec || 110 male] mage, *quod reieci, quia* *'3. 114 expressis uerbis miles dicitur ob damna sua in seruos saeuisse* edit | pena || 113 Dampna || 118 Neu | dampna || 119 queram ɔc ||

125 'Quid male promerui? quid commisi tibi, Daue? — Baucis
Cur, ut saepe solet, lingua canina sonat?' — Baucis
Dauus: 'Lingua mihi dulcis, tibi plena uenenis, — Dauus
Mens, ut lingua, tibi perfida, uera mihi.
Tu dolus es uel origo doli, scelus aut sceleris fons,
130 Summa mali nobis omnibus, immo malum.
Cur dominum uitamque meam tua fraus spoliauit?
Di mihi dent omen, crimina morte lues.'
Surgit anus subito formaque minax tremit ira; — Baucis
Edidit horrificis haec sua uerba sonis:
135 'Sperabam mores aetate tua uariari;
Sed mores pueri sunt tibi, forma senis.
Aetati mores, non moribus imperat aetas.
O miser! o furti filius, immo pater!'
Dauus: 'Quid dicis? uideor fur, pessima, fallax? — Dauus
140 Sic solet et didicit sic tua lingua loqui.
Annos quingentos uixisti nec sine rugis;
Os tibi dente caret: falsa remiscet adhuc.
Tu senii faex es: florent iuuenis quoque mores,
Nec mihi lex uitae, dum iuuenesco, datur.'
145 Baucis: 'Adhuc puer es, credo, quod sis puer actu; — Baucis
Viuendi uitium te negat esse senem.
Verbero furtiue, ui decipis, eripis, aufers,
Nec nisi committas crimina, laetus eris.
Furcifer, obmutis? caueas: tibi furca paratur.
150 Hercule sustollam brachia, si sit opus.'
Dauus: 'Furta mihi, meretrix annosa, quod inquis, — Dauus
Quae meruit tua fraus, obicis illa mihi.
Non herbis, ut tu, segetes subuertere noui,
Vberiora tibi carmine rura dare;
155 Non pueris orbare patres, matri dare partum;
Nuper enim uidi lecta uenena tibi.'
Substitit hic Baucis; uox est compressa dolore, — Baucis
Ingemuit; tandem talibus orsa loqui:
'Non utinam segetes, sed te peruertere scirem!
160 Per superos, fieret mors tibi dura satis.
Et discam forsan et sentiet haec tua lingua.
Non inpune feres haec tua dicta latro.'
Prosiliens Dauus ait: 'Vnde minae, furiosa? — Dauus
Quod mihi promittis, hoc prius ipsa lues.
165 Impingam dextram malae laeuamque capillis.'
Hic ferit, haec clamat: uerberat hic, flet ea. — Dauus

126 sepe || 128 et | michi || 129 uel] et || 132 Dii || 135 etate || 137 Etati | etas || 141 sine] nisi *codex* | rugis] nugis *codex*, *sed cf. v. seq. an* nisi nugax? || 143 fex | iuuenisque mores || 144 uite || 146 uicium || 147 Verbero] Verbo *codex* || 148 letus || 152 Que || 162 hec || 163 mine || 164 hoc] sic *codex* || 165 male leuamque ||

Baucis Ictibus haec aequat uoces, hic uocibus ictus:
Ni taceat, spondet se geminare minas.
Glicerium Glicerium thalamis consederat inscia facti.
Audito strepitu pressa stupore salit. 170
Egrediens uidet hunc: dolet his pudibunda parumper,
Dauus Arguit hunc sceleris multiplicatque minas.
Baucis Hac mediante tamen dant oscula mutua tandem:
Concordes fiunt hac duce Baucis et hic.
Exoritur sermo, fit iustitiae sonus ingens, 175
Ira creuit amor, dissicione bonum.
Dauus Haec item Dauus memorat praecepta Trasonis,
Baucim secreto conuenit alloquio.
Narrat Trasonis ignes, quo ferueat aestu,
Quam cupiat, quam sit immoderatus amans. 180
Addit, quas poenas patitur, quae cura cor urat.
Baucis Subridens Baucis non negat auxilium.
Admonet, ut ueniat ad se Traso nocte sequenti:
'Hanc spectare dabit colloquioque frui.'
Dauus Dauus ouans remeat, dat ei tamen haec mora curam; 185
Nam domini metuit uerbera, damna fugae.
Dum redit, haec loquitur, his se solatur eundo;
Prouidus hac fraude consulit ante sibi:
'Quid timeo? Dauus dicor nil dans nisi uana:
Efficiar Dauus nec nisi uana dabo.' 190
Traso Vt uidet hunc Traso, gaudens dolet; accipiens spem
Desperat: talis est in amante modus.
Inquit: 'He, heus Daue! cur te tenuit mora tanta?
Perfide, men metuis? furcifer, acta lues.
Diligis et procus es? sed quid? sic sic solet esse, 195
Quod seruus dominum moribus assimilet.'
Dauus Pallescens Dauus ueris falsissima miscet;
Narrat, quid fecit, quae sibi causa morae.
Verum multiplicat, ignota refert quasi nota,
Protegit a poenis fabula prompta reum. 200
Spe Traso derisus tandem Daui miseretur,
Traso Dat ueniam, laudat prouida facta uiri.
Dauus Noctis principio, dominum comitante ministro,
Vt Baucim repetant, exit uterque tacens.
Fert panem Dauus, ut temperet ora latrantum, 205
Frustum, dum latrat, proicit ante canem.
Dauus Emensa iam paene via stat Dauus et inquit:
'Praeuidi mirae calliditatis opus.

---

167 hec equat ‖ 174 Concordesque] que *semierasum* ‖ 175 iusticie ‖ 176 dissitione ‖ 177 Hec item] *an* Huic itidem? *an* Hinc etiam? ‖ 179 estu ‖ 180 immoderatus] *an* immoderanter? *cf. v. 272* ‖ 181 penas ‖ 184 dabit] *malim* dabo ‖ 186 dampna fuge ‖ 191 graudens *corr.* gaudens ‖ 195 sis sic *corr.* sic sic ‖ 198 que | more ‖ 200 penis ‖ 207 pene ‖ 208 Preuidi mire ‖

Ne te perturbet lenonum turba, uidebo.
210 Praecedam solus, euacuabo domum.
Siquis adest, fugiet forsan Dauo ueniente.
Hic Dauus rex est, hic habet imperium.
Tu fouea lateas.' — Fauit Traso, Dauus abiuit;
Hinc latet expectans, quid rediturus agat.
215 Birria seruorum faex pessima uirque malignus — Birria
Ad Baucis tendens limina uidit eos.
Vt uideat, quid agant, sequitur gradiens taciturne;
Nouit enim Dauum, cui uetus hostis erat.
Vt uidet hic absente Dauo dominum latitantem,
220 Haec indignando saepius ingeminat:
'Birria non dicor quasi uir derisor amantum.
Seruetur proprium nominis ergo mei.
Deludetur amans. Num bello? Non: superaret
Et me deuictum caederet ense suo.
225 Bellum militis est: miles tamen esse solebam,
Sed me depressit debilitatis onus.
Ergo quid fiet? an stans procul hunc lapidabo?
Sic menti sedit, sic nocuisse placet.'
Inuentos sumit lapides sumptosque tenendo
230 Librat, quis grauior pondere quisue minor.
Dum manibus tenet hos, dum saepius inspicit, inquit:
'Hic nimium leuis est; hic grauis immodice.
Quo feriam subito? si senserit hunc, morietur:
Illo si feriam, non nociturus erit.
235 Birria, dimittas ergo, ne sis homicida.
Peccabis, per te si moriatur homo.
Peccabis? uirtus hoc peccato tibi crescet.
Si moriatur, erit gloria magna tibi.
Absque tamen damno noceas, si uis nocuisse.
240 Permingatur enim: sufficit iste pudor.'
Propositum peragit, patitur Traso; nescius huius
Extulit os antro, si pluat experiens.
Riuus aquae saliens os implet suspicientis;
Expuit hoc nec adhuc sensit adesse dolos.
245 Admirans pluuiam, pallam ne deterioret,
Vertit. Quid plura? luditur hic et ita.
Iam rediit Dauus, blanditur Baucis eunti, — Dauus Baucis
Spondet dimidium, si sibi lucra paret.
Si sit opus, rogat ut dominum fallens noua fingat.
250 Spe lucri Dauus annuit illa libens.
Extractum uidet inguen adhuc Dauus remeando;

---

210 Precedam ‖ 213 fauet ‖ 214 Hic ‖ 215 fex ‖ 219 absente] *malim* abeunte ‖ 220 Hec | sepius ‖ 221 num ‖ 223 Decludetur, *cf. v. 221* ‖ 224 cederet ‖ 226 honus ‖ 231 sepius ‖ 239 dampno ‖

Exclamat: 'Quid agis, Birria, serue nequam?
Traso, Traso miser, derisit te miser iste.
Numquam per caeli numina miles eras.
Phi! perminxit te: frangamus crura latronis.' 255
Birria — Haec dicens sumit grandia saxa manu.
Dauus — Birria discedit, sequitur Dauus fugientem.
Praecurrit, retinet, uerberat ob scelus hoc.
Egrediens antrum Traso clamat: 'Gemina uim!
Ingemina! meruit: da meliora sibi!' 260
Fuste manu caesus effugit Birria tandem,
Tecta subit: mallet nunc latuisse domi.
Dauus
Traso — Ad dominum Dauus remeans audita reuelat:
Auditis urit dans alimenta malo.
Baucis tecta petit Traso festinans duce Dauo. 265
Baucis — Vt uidet hos, tacite gaudia ducit anus.
Accipit hospitio, dat uina, propinat utrique.
Glicerium — Egrediens thalamis uirgo salutat eos.
Traso — Assurgit Traso uenienti, suscipit illam
Ore, manu; donis laetus honorat eam. 270
Praetemptans aditum uerbis insistit amantum.
Haec uelut ignara dissimulanter ait:
Glicerium — 'Sum rudis in Venerem nec adhuc mea nubilis aetas;
Intemerata manet dos mea uirginea.
Non noui, quid amor, quid amoris sentiat ictum. 275
Officium Veneris horreo, siste preces.
Extra limen ames, tua spes hic fiet inanis.
Quaere peregrinas, quas tuus ardor agat.'
Traso — Traso spe uacuus animo simul euacuatur
Dissimulans hominem: mortis imago sedet. 280
Iam uisam uidisse pudet, iam nollet amasse.
Quid faciet? dubitat, an roget ulterius.
Admonuit reuocare preces dos uirginitatis;
Flos formae negat hoc debile principium.
Assumens animi uires haec saepe uolutat: 285
Traso — 'Quid timeo? tuta prima repulsa mihi.'
Glicerium — En iterum se uertit ad hanc aditusque retemptat.
Baucis — Obstitit haec precibus fallere cauta satis.
Aspiciens anus haec nympham castigat et addit:
'Quid sit amor, discas nec rudis esse uelis. 290
Quid grauius, si non urens simul uritur igne?
Nil grauius. Quid mors? nil nisi tale malum.
Tantalus inter aquas et fructus indiget illis:
Vnda negat potum, poma retracta cibos.

---

254 celi || 256 Hec || 258 Precurrit || 259 uim] fier *codex* || 261 cesus || 262 iacuisse || 270 letus || 272 Hec | dissimulatur || 273 etas || 277 ames] amas *codex* || 278 Quere || 284 forme || 285 hec sepe || 288 hec || 289 nim- || 291 urens simul] urentis ||

295 Sic amat, haut aliter, qui semper amat nec amatur.
Sic fugitiua petit, sic eget inter opes.'
Gauisus Traso laudat sua dicta frequenter, — Traso
Nummos largitur, cetera spondet ei.
Hoc uiso Dauus inquit secum procul astans: — Dauus
300 'Ha, ham! sic noui fallere, si sit opus.
Emunxi nasum domini, crescunt mea lucra,
Fraus mihi dat censum, fraus mihi lucra parat.'
Baucis laeta datis statuit sibi tempus et horam, — Baucis
Ventura nocte uirginitate frui.
305 Promissis gaudet, sed promissi mora tristis; — [Traso]
Sic dolet et gaudet: spe tamen actus abit.
Baucis uirgineum temptans reuocare pudorem — Baucis
Prouida propositae colligit apta rei:
Herbas, ungenta, potus, medicamina, cantus,
310 Quae uobis breuiter enumerare libet.
Corui candorem, fumum, tria flamina uenti,
Caeci cuiusdam lumina, noctis auem;
A calui fronte crines membrumque spadonis,
Auditum surdi, uerba carentis eis;
315 Igniuomam glaciem defunctorumque calorem;
Insani sensum cum ratione bouis;
Duri mollitiem lapidis cum murmure stagni,
Quercus pomiferas, uimina plena piris;
Praeterea rugas pueri, barbas uetularum,
320 Virus Cerbereum quaerit, ut addat eis.
His ibi confectis facit ex meretrice puellam.
Noxque sequens aderat. En Traso laetus adest. — Traso
Secum promissa gerit hic et dans ea Bauci
Glicerio fruitur atque potitus abit. — Traso Glicerium
Explicit opus memoria dignum.

303 leta ‖ 308 proposite ‖ 310 Que ‖ 312 Ceci ‖ 317 molliciem ‖ 321 sibi ‖ 322 letus ‖

---

Betrachten wir das gedicht, dessen inhalt wir oben in den wichtigsten einzelheiten wiederzugeben versuchten, genauer, so springt vor allem der antike geist in die augen, der das ganze durchzieht. es ist nicht zu kühn zu behaupten, dasz von einem christen dasselbe gewis nicht verfaszt sein kann: vielmehr werden wir sogar für die distichische nachbildung des komödienoriginals einen nichtchristlichen verfasser anzunehmen haben. auszer dem von Baucis angeführten sprichwort v. 80 *infans qui piger est, esse propheta solet*, das als christliche reminiscenz erscheinen könnte, obwol es das nicht musz, deutet alles auf antike vorstellungen. so z. b., um damit zu beginnen, nennt Baucis v. 14 die Glycerium eine tochter des Juppiter; v. 132 ruft Davus, um Baucis zu be-

strafen, die götter an: *di mihi dent omen*, *crimina morte lues*; v. 150 figuriert Hercules als schwurgott; v. 160 wünscht 'bei den himmlischen', *per superos*, Baucis den Davus verderben zu können, und v. 254 endlich ruft Davus dem Thraso zu, nachdem ihm Byrria den geistreichen schimpf angethan: *numquam*, *per caeli numina*, *miles eras*. dazu kommt dasz mehrmals gestalten der antiken mythologie erwähnt werden: so heiszt v. 93 Baucis *imago Chimaerae*; v. 293 werden die qualen des Tantalus, der hunger und durst zu leiden hat, verglichen mit der pein unerhörter liebe, und endlich wird v. 320 das gift des Kerberos unter den ingredienzien des jungfrauschaftwiederherstellungsmittels aufgeführt. wenn es weiter v. 71 heiszt, um mittag (*die medio*) habe Baucis versucht sich von Thraso loszumachen, und hinwiederum der geteuschte kriegsheld in seiner bekümmernis v. 115 *circa nonam*, um die neunte stunde, den Davus zu sich bescheidet, so stimmt dies ja trefflich mit der antiken tageseinteilung.

Antik ist es ferner, wenn Glycerium *nympha* heiszt v. 19. 69. 289 und ihr gemach *thalami* genannt wird v. 169. 268; dann wenn vom *forum* die rede ist v. 63 (wo speisen zum gelage eingekauft werden), v. 78 (da ist der freund über das *forum* gegangen, sein landgut zu besuchen: *uisitat arua*), v. 101; endlich übt v. 153 ff. Baucis ihre zauberkünste ganz in der nemlichen weise, wie es eine Canidia verstand. kurz, personen ebenso gut wie die verhältnisse passen aufs genaueste in die alte zeit, und zwar sind es lauter motive der neuen attischen komödie, wie sie Plautus und Terentius nachgebildet haben: die kupplerin Baucis, ihre dirne Glycerium, der unentbehrliche, immer verliebte und hasenfüszige miles gloriosus Thraso, den schon der name als bramarbas zeichnet, die beiden sklaven Davus und Birria; Davus der gute verschlagene, welcher dem herrn aus der klemme hilft und dabei seinen eignen profit nicht vergiszt, im übrigen sich treu und brauchbar erweist; Birria das schlechte element, der in seines mitsklaven pläne hineinzupfuschen sucht, aber den kürzern ziehen musz — wer denkt hier nicht an das analoge verhältnis zwischen Palästrio und Sceledrus? —; dann die erfindung des stoffes selbst von der art, dasz man eine einfach geschürzte attische komödie des Menander vor sich zu haben glaubt*): die bekannten kupplerkünste, in deren garn der kriegsheld in seiner grandiosen einbildung und unendlich hohen meinung von seiner unwiderstehlichkeit gefangen wird und dafür brav zahlen musz, wie der Plautinische miles zum schlusz; Glycerium in ihrer doppelrolle als Glycerium-Philumena lebhaft, auch dem namen nach, an Philocomasium-Glycera erinnernd; die schlaue verschlagenheit des geistig seinem herrn weit überlegenen sklaven Davus, die nichtswürdige armselige schurkerei des Birria — alles das weist unwiderleglich auf eine antike komödie hin.

Dieses urteil bestätigt sich vollends bei der betrachtung der komischen motive und elemente, die das gedicht in reichem masze auf-

*) natürlich ist bei der umarbeitung manches verloren gegangen, die rolle des *adulescens* usw.

zuweisen hat. der überall klar und lustig hervorsprudelnde witz ist viel zu plastisch und drastisch, als dasz er nicht echt **antik** sein müste. mit welch gesundem humor, der gar sehr gegen die dürftigkeit mittelalterlicher oder spätlateinischer machwerke absticht, heiszt es z. b. von den anpreisungen der Baucis zu gunsten der Glycerium v. 15 ff.: *hanc probat, hanc cuiuis spondet, dat dantibus huius* | *primos concubitus uirgineumque decus:* | *huic primos, illi primos, quid plura referrem?* | *tot spondet primos, quot sibi dona ferunt.* ferner knüpft sich an der Baucis notbehelf, die Glycerium unter verschiedenen namen auftreten zu lassen, um so den betrug zu verdecken, gar köstlich die trockene bemerkung v. 21 ff.: *cum libuit, dat Glicerium; cum uult, Philomenam.* | *nominis haec nouitas munera multiplicat.* | *certat enim iuuenum coetus, quis qua potiatur:* | *Glicerium petit hic, huic Philomena placet.* | *quam petit, hanc non uult: tantum uiget error amore;* | *in tantum fallit nominis umbra uiros.* von welch prächtiger wirkung sind die kurzen, knappen worte, mit denen Thraso geschildert wird v. 29 f.: *cui gloria potus, cui Venter deus est, cui Venus apta comes.* den in der komödie beliebten, wie es heiszt von Epicharmos erfundenen kettensatz, den λόγος αὐξανόμενος (Athenäos II 36[e]):

A. nach dem schmausen kam das trinken. B. ganz vortrefflich, wie mir scheint.
A. nach dem trinken folgte spötteln, auf das spötteln ward man roh,
auf die rohheit setzt' es prügel, dann process und richterspruch,
nach dem richterspruch am ende ketten, fuszblock, sühnegeld —

finden wir auch hier v. 45 ff.: *dormit nec eam licet euigilare.* | *est mollis: mollem somnia longa fouent.* | *si nimium uigilet, aegrotat; si male stertit,* | *languet; si friget, febricitare timet* usw. so noch viele andere stellen. mit unnachahmlicher komik ist vor allem die scene geschildert, wo Byrria nach langem schwanken 'werfen oder nicht werfen, das ist die frage' dem Thraso etwas menschliches begegnen läszt v. 223 ff. mit urwüchsiger heiterkeit malt der dichter die wirkung v. 245 f.: *admirans pluuiam pallam, ne deterioret,* | *vertit. quid plura? luditur hic et ita.* man lese ferner die stelle, wo Glycerium so unschuldig thut und mit ihren in jungfräulicher scham hervorgestoszenen worten doch gar viel, nur zu viel verräth v. 275 f.: *non noui, quid amor, quid amoris sentiat ictum.* | *officium Veneris horreo, siste preces,* und v. 278 *quaere peregrinas,* ***quas tuus ardor agat.*** freilich Thraso hat ein dickes fell und kann das wol vertragen, ohne den widerspruch herauszufühlen.

Und wieder die effectvolle malerei von Thrasos augenblicklicher hasenfüszigkeit, nachdem die erste attake so gänzlich mislungen, v. 279 ff.: *Thraso spe uacuus animo simul euacuatur* | *dissimulans hominem: mortis imago sedet.* | *iam uisam uidisse pudet, iam nollet amasse.* und dem entsprechend die heuchlerische zuvorkommenheit und verstellte bonhommie der kupplerin in v. 290 ff. mit guter komik wird endlich die gemütliche aufzählung (v. 300 *quae uobis breuiter enumerare libet*) der zur herstellung der jungfräulichkeit notwendigen substanzen abge-

schlossen mit dem vers 321 *his ibi* *c o n f e c t i s* *facit ex meretrice puellam*, wo man ja nicht etwa ein *collectis* vermuten darf: alles das musz vorher z u s a m m e n v e r a r b e i t e t werden, ehe die gewünschte wirkung erzielt werden kann.

Dasz dem verfasser des gedichts noch unmittelbar eine komödie vorlag (wol von Plautus), zeigt der umstand dasz die namen der handelnden personen überall am rande verzeichnet sind (roth), wo sie handelnd oder redend auftreten; bezeichnend ist das zu v. 53 beigeschriebene *auctor.* zu v. 305 war *Traso* am rande vergessen worden. auch dasz statt einer überschrift die in dem stück vorkommenden personen der reihe nach aufgezählt werden, ist für die lösung dieser frage nicht ohne belang.

Wir haben bisher gesehen, dasz der stoff ein antiker und einer altrömischen nachbildung einer neuattischen komödie entlehnt ist. anders freilich gestaltet sich die frage, wenn wir auf die g e g e n w ä r t i g e f o r m dieses stoffes unser augenmerk richten. da dürfen wir kaum über die letzten zeiten der lateinischen litteratur (4s bis 6s jahrhundert) zurückgehen. dies zeigt schon der vielfache verstosz gegen den richtigen gebrauch des reflexivums, das sehr häufig statt des geforderten demonstrativs steht, wie v. 11. 18. 40. 62. 70. 86. 101. 108. (123.) 269. 297. 303.

Ferner bietet der sprachgebrauch manche eigentümlichkeiten der späteren zeit dar. wenngleich v. 176 *dissicio* von *dissecare* gut gebildet ist (vgl. *internicio* — *internecare*) und recht viel gute echte latinismen sich finden, wie v. 11 *sua lumina* von der Glycerium; v. 27 *dum uerbis iuuenes* *p a s c i t*, *dum spem dat* *i n a n e m*, vgl. Verg. *Aen.* I 464; v. 31 *murmura rodit*, vgl. Persius 3, 81 *murmura cum secum et rabiosa silentia rodunt*; v. 30 *Venus apta comes*; v. 156 *lecta uenena* *t i b i*, vgl. v. 321 *his* *s i b i* *confectis*; v. 301 *emunxi nasum domini* usw., so läszt sich doch nicht leugnen dasz auf spätere zeit hinweisen formen wie v. 7 *subtiliat*, v. 149 *obmutis* = *obmussas*; v. 173 *mediante* = *se interponente*; v. 245 *deterioret* (von Claudianus Mamertus und Symmachus, auch dem gromatiker Frontin gebraucht), v. 315 *igniuomam* (wie es scheint nur bei Lactantius *de resurr. dom.* 3 von der sonne gebraucht) und anderes mehr.

Eigentümlich ist der im späten Latein häufige gebrauch des gerundiums für das participium: v. 28 *scrutando*, v. 58 *exiterando*, v. 87 *contristando*, v. 88 *meditando*, v. 220 *indignando*, v. 229 *tenendo*.

Auch die sonderbaren etymologien von *Dauus* = *dans uana* v. 189, und *Birria* = *uir derisor* v. 221 werden dem überarbeiter, der die komödie in distichenform gebracht hat, zu überlassen sein. letzteres ist übrigens deshalb wichtig, weil diese art der etymologie ein gleichlauten des *b* und *v* voraussetzt: vgl. Corssen aussprache usw. I s. 58 ff.

Zu dem nemlichen resultat führen neben den s y n t a k t i s c h e n (wie in der Orestis tragoedia hat auch hier die a s y n d e t i s c h e satzfolge gegenüber conjunctionaler aneinanderschlieszung die oberhand behalten; man beachte auch die in späterer zeit so sehr beliebte cumulation in

v. 309 *herbas*, *ungenta*, *potus*, *medicamina*, *cantus*) auch die prosodischen verhältnisse. beispielshalber führe ich an v. 163 *Dauŭs ăĭt* wie *Dauŭs ut* v. 205; 219 *Dauo* iambisch gebraucht, während sonst immer die erste silbe lang erscheint; *Traso* bald spondeisch (v. 29. 39. 43. 53 usw.) bald trochäisch (v. 65), gar pyrrichisch v. 84. 183 usw., molossisch in *Trasonis oculis* v. 83. ferner verlängerung kurzer endsilben, wie des kurzen *a* v. 37 *uirgo sed uirgā* (dagegen wird der ablativ der ersten nicht verkürzt: denn in v. 111 *hos punit poena* ist *poena* nominativ, vgl. v. 112 *hos trahit unca manus*), v. 309 *ungentā*; in der pentametercäsur v. 246. 286. im allgemeinen ist hierfür auch auf den mangel der elisionen aufmerksam zu machen, worüber die schönen beobachtungen Wölfflins im philologus XVII s. 341 zu vergleichen.

Sonst läszt sich nicht in abrede stellen, dasz eine gewisse gefällige eleganz und schlanke leichtigkeit form wie inhalt zur schau tragen, entgegen dem bekannten schwerfälligen schleppgewand spätlateinischer und mittelalterlicher poesie. zu den beiden bisher bekannten distichischen nachbildungen antiker komödienstoffe, dem Querolus-Aulularia und dem Amphitruo des Vitalis von Blois ist also in dem hier mitgeteilten stück ein würdiges vorbild und damit eine nicht unwichtige ergänzung der römischen komödienlitteratur gefunden.

Bern. Hermann Hagen.

## ZUSATZ.

Auf den wunsch des herausgebers gestatte ich mir diesem aufsatz einige bemerkungen anzuhängen.

Ohne zweifel wird jeder hrn. dr. Hagen für die mitteilung der oben abgedruckten komödie dankbar sein. es ist für den philologen ersprieszlich, ja notwendig, wenn er einen unbefangenen blick in die kritik römischer autoren, heidnischer wie christlicher, haben will, auch die lateinische litteratur des mittelalters, die oft ihren stoff, sehr viel mehr aber noch ihren sprachschatz jenen vorbildern entlehnte, in den kreis seiner betrachtungen zu ziehen. ohne solche kenntnis bleibt die innigste vertrautheit mit den codices antiker denkmäler lückenhaft und ungenügend. wenn wir die interpolationen der abschreiber während des elften und zwölften jh. oder leider, wie ich einmal später durch die publication des mir von W. Wagner freundlichst verglichenen codex Etonensis der remedia und der sieben ersten heroiden Ovids zu zeigen gedenke, schon des zehnten und wol auch neunten — wenn wir diese interpolationen richtig würdigen wollen, ist es nötig genau zu wissen, welche autoren der classischen zeiten am meisten gelesen und nachgeahmt wurden, mit welchem glück ferner diese nachahmung durchgeführt worden ist. und da eine geschichte der lateinischen sprache und philologie im mittelalter nicht existiert, vielleicht auch noch lange auf sich warten läszt, so müssen wir aus den schriftstellern dieser epoche uns die wichtigsten data zusammenlesen und combinieren. für diese erkenntnis, bezüglich für das interesse das Terenz jenen zeiten einflöszte, liefert die publication Hagens einen ebenso dankenswerthen wie interessanten beitrag.

Die meinung des verdienstlichen herausgebers, dasz wir es hier mit einer arbeit des vierten bis sechsten jh. und der nachbildung eines verloren gegangenen antiken originals zu thun hätten, vermag ich freilich nicht zu teilen, und es sei mir gestattet die gründe dafür kurz zu entwickeln. ich will zunächst nicht davon sprechen dasz mir das lob, welches in dem vorhergehenden aufsatz der komödie gespendet wird, allerdings zu reichlich gemessen und teilweise von der sehr erklärlichen vorliebe für litterarische findelkinder eingegeben zu sein scheint. mich wenigstens bedünkt dasz jenes stück in deutlicher, frischer und verhältnismäszig eleganter darstellung sich mit dem Amphitruo des Vitalis Blesensis nicht messen kann. indessen der geschmack ist verschieden: ein jeder möge fühlen wie es ihm beliebt. auch den schon von Hagen bemerkten vers *infans qui piger est esse propheta solet*, der doch wol in letzter instanz auf Matthäus 13, 54 ff. Marcus 6, 1 ff. zurückgeht, will ich hier nicht berühren. mag auch das gedicht einen christlichen verfasser haben, derselbe könnte ja doch am ende des altertums gelebt haben. nur musz ich dagegen protestieren, dasz Hagen aus der übrigens allerdings nirgend christliche reminiscenzen zeigenden darstellung auf einen heidnischen verfasser schlieszt. mit demselben rechte könnte man des Vitalis Blesensis Amphitruo (bekanntlich keine paraphrase, sondern eine durchaus freie bearbeitung der in dem Plautinischen stück wie so oft anderweit erzählten fabel), die comoedia Babionis, der gar kein antikes vorbild vorlag (bei Wright early mysteries usw., London 1844, s. 65 ff.), andere ebenfalls in distichen verfaszte lustpiele und eine menge sonstiger gedichte des mittelalters für heidnisch ausgeben, da sie von christlichen anschauungen keine spur, wol aber eine menge anrufungen der götter und beziehungen auf heidnische mythologie und historie enthalten. das mittelalter war zwar streng rechtgläubig, aber es verstand eben leben und leben lassen. bei werken, die ihrer ganzen art nach die nachahmung antiker muster bezeugten, die ferner von gelehrten für gelehrte geschrieben waren und in den umbraculis der schule blieben, hätte selbst der strengste inquisitor nichts ketzerisches in solchen harmlosen beschwörungen der längst verschollenen, wie man damals meinte in der hölle bratenden götter- und heldenwelt des heidentums gefunden.

In bezug auf das sprachliche und prosodische hat das meiste schon Hagen vorweg genommen. ich erwähne hier in der eile nur noch den gallicismus *evigilare* = *éveiller* in v. 45 und die verkürzung der dritten in *serve nĕquam* v. 252. übrigens schlieszt auch in der comoedia Babionis ein pentameter (160) mit *serve nequam.**) sonst verweile ich bei dem sprachlichen und prosodischen nicht weiter, weil ich gern zugebe

*) ich benutze diese gelegenheit, um den umgekehrten prosodischen fehler in der vulgata des Livius Andronicus zu rügen. dort wird nemlich (bei Ribbeck trag. lat. s. 4 v. 37, bei Mommsen röm. gesch. I[4] s. 897) folgendermaszen scandiert: *quem ego néfrendem alui lácteam immulgéns opem.* ich sehe nicht wie *nefrendis* die erste lang haben könnte statt [illegible] wie *nefas*, *nefandus*, *nequeo* u. a. m.; man musz scandieren: *quem* [illegible]*frendem alui lácteam immulgéns opem.*

dasz in dieser hinsicht ein zwingender grund die entstehung des gedichtes über das fünfte oder sechste jh. herabzudrücken kaum vorliegen dürfte, so sehr auch übrigens die diction und die ganze haltung des stückes an den Amphitruo und die Aulularia des Vitalis Blesensis und ähnliche producte seiner zeit erinnern. alle diese, wie unzählige andere dichtungen des elften und zwölften jh. sind, um dies noch beizufügen, getränkt mit Virgilischen und besonders Ovidischen reminiscenzen, wie denn die fabelhafte verehrung, die Virgil und kaum in minderem grade Ovid, beide halb zu mythen geworden, in jener zeit des mittelalters genossen, eine merkwürdige, für die culturgeschichte bedeutungsvolle, teilweise noch unerforschte erscheinung bietet.

Die gründe aber, weshalb nach meiner ansicht die komödie nicht, wie die tragödie von Orestes, aus dem altertum sein kann, sind metrischer art. es findet sich in dem ganzen gedichte von 324 versen nicht eine einzige elision. nun ist es freilich bereits eine eigenheit der altrömischen poesie, dasz sie je länger je mehr, obwol modificiert je nachdem Ovid oder Virgil mehr zum muster diente, sich der elisionen entwöhnt hat, worüber man de re metr. s. 281—283 nachsehe. am meisten ist dieselbe jedoch immer in hexametern und distichen geblieben. dasz nun ein altrömisches gedicht in diesen metren (ich rede hier natürlich nur von quantitierenden) im umfange von mehr als 300 versen ohne jede spur einer elision existieren sollte, ist völlig ohne beispiel in der unzweifelhaft echten litteratur. denn wenn prof. Haupt de carminibus bucolicis Calpurnii et Nemesiani (Berlin 1854) s. 3 behauptet, dasz Calpurnius in der vierten, sechsten und siebenten ecloge, in 345 versen, nicht elidiere, so beweist dies zwar nichts für unsern fall, ist aber auch nicht ganz richtig: Haupt hat im vierten gedicht (von 169 versen) zwei elisionen die ganz sicher sind übersehen, z. 40 und 134:

*ultima visuri trucibusque obnoxia Mauris.*
*securus recubat placidoque in fonte lavatur.*

hiernach musz man zugleich die behauptung desselben gelehrten, dasz Calpurnius nie auszerhalb der ersten thesis, resp. der zweiten arsis elidiere, modificieren, worauf schon de re metr. s. 297 hingewiesen worden ist.

Dagegen gab es vom jahre 1000 bis 1300 dutzende, ja hunderte von lateinischen gedichten, die mit bewahrung der quantitäten, abgesehen von bestimmten freiheiten des mittelalters, jede elision vermieden, ohne übrigens deshalb als ersatz dieser beschränkung den hiatus zuzulassen. leider sind meine collectaneen für diese zeit nicht so genau wie für die in dem werk über die dichter des alten Rom behandelten autoren, und ich habe im augenblick nicht musze genug für das sehr tädiose geschäft eine anzahl mittelalterlicher scribenten auf die elisionen hin durchzulesen. deshalb begnüge ich mich mit zwei beispielen, da man übrigens wol meiner versicherung auch ohne beweis glauben wird. in dem neuen Avianus von Alexander Neckam (gest. 1227) findet sich innerhalb seiner 134 verse, abgesehen von einer verunglückten conjectur hrn. Fröhners, keine elision, ebenso wenig in dem von Kritz 1850 herausgegebenen poe-

nitentiarius derselben zeit, bestehend aus mehr denn vierhundert versen (das letzte distichon beiläufig gesagt ist unecht), das heiszt wenn man den kritischen apparat der besagten ausgabe gehörig zu hülfe nimt. auch, um dies als corollarium beizufügen, die comoedia Babionis (in der beiläufig gesagt ebenso 256. 274 mit *Babio* — *bovinus* — *bovis* gespielt wird wie in unserer komödie mit *Birria* — *vir derisor*) dürfte der elisionen entbehren. v. 266 ist auch aus andern gründen zu schreiben *igne volo vel aqua* für *aut aqua*, und ebenso werden 189 *ludumque ibi*, 225 *lana ardua*, 370 *vincere et* zu emendieren sein wie unzähliges andere in diesem gedichte, vielleicht aus den handschriften, über die bei den ärmlichen mitteilungen Wrights jetzt zu urteilen selten möglich ist. dagegen scheint der Amphitruo wirklich einige elisionen zu haben, jedenfalls aber viel weniger als die ausgaben bieten.

Ehe wir den grund der eben besprochenen auffälligen erscheinung betrachten, ist es nötig für die hexametrischen, bezüglich distichischen gedichte des mittelalters eine scheidung vorzunehmen und zwar in folgender weise.

Es gibt drei verschiedene arten. die erste hält sich streng an die antiken vorbilder, also ohne reim mit bestimmten, nach der gelehrsamkeit der einzelnen dichter stark variierenden concessionen in der prosodie, meist im geiste der christlichen dichter Roms, über die ich gehörigen ortes satis superque gehandelt habe. diese concessionen finden sich auch bei nr. 2 und 3. bei dieser ersten classe kommt die elision unbedenklich, sogar bei einzelnen more Vergilii et Statii häufig vor. verlängerung durch die cäsur sehr mäszig.

Seit dem zehnten jh. kommen die leoninischen hexameter immer mehr in schwung mit allen arten und abarten des reimes. diese kennen die elision nicht, und haben in der regel, schon bedingt durch den reim, die penthemimeres, deren letzte silbe nach belieben, sie mag auf einen vocal oder consonanten ausgehen, lang gebraucht wird.

Zugleich bildete sich seit dem zehnten jh. eine dritte sorte von hexametern und pentametern, zu der unsere komödie gehört. diese läszt den reim fallen, hat aber meist die schon im späten altertum weitaus überwiegende caesura semiquinaria und behandelt diese ganz wie nr. 2 mit der freiheit des versendes, also dasz in der dritten arsis des hexameters wie des pentameters auch bei einsilbigen worten (v. 180) beliebig die kürze stehen kann. dies ist in unserm gedichte viel häufiger der fall als Hagen oben s. 729 verzeichnet, in den ersten 114 versen neunzehnmal. bei nr. 2 und 3 dürfte sich auch kaum je ein sicheres beispiel der verhärtung von *i* und *u* zu consonanten finden, wie in *parietibus*, *genua* u. a., ebenso wenig synizesen wie in *aureo*, *ferreis* u. ä. wo doch scheinbar *i* und *u* consonantisch werden, musz man vielmehr eine verkürzung der vorhergehenden, bezüglich folgenden silbe annehmen, wie bei christlichen dichtern *Vespăsianus*, *Maiŏrianus*, *Adriănus*, *Claudiănus* sich findet. schon aus diesem grunde, um es beiläufig zu sagen, kann nr. 209 der lateinischen anthologie nicht vom kaiser Hadrianus sein. Hadrianus wird doch seinen eignen namen zu messen gewust haben, zumal da er ihn so leicht

als dritten päon in den vers bringen konnte. *Adriănus* ist erst in viel spätern zeiten möglich.

Fragt man nach dem grunde jener abneigung gegen elisionen, so ist es eben der dasz schon die spätern römischen grammatiker und nach ihnen die aus ihren handbüchern schöpfenden collegen des mittelalters mit der elision nichts anzufangen wusten. teilweise gab nun die differenz zwischen theorie und praxis seltsame widersprüche und inconsequenzen, anderseits kann es niemand befremden, dasz die dichter des mittelalters, die groszenteils zugleich grammatiker waren, grammatiker sein musten, sich einer ihnen unbegreiflichen und wenig sympathischen erscheinung gern entledigten.

Nach den oben gegebenen expositionen wird man, wie mir scheint, das gedicht am besten zwischen 1000 und 1200 ansetzen; ich möchte ins zwölfte jh., dem angeblich auch der codex angehört, weil alle übrigen in distichischen maszen abgefaszten komödien des Vitalis und Guilelmus Blesensis, des Matthaeus Vindociuensis u. a. m. dieser oder der nächstfolgenden epoche anzuweisen sein dürften.*)

Hiernach meine ich auch dasz die ansicht Hagens, es habe dem autor ein antikes original vorgeschwebt, nicht statthaft scheine, dasz vielmehr eine eigene erfindung unseres versificators vorliege. gehört derselbe der von mir bezeichneten epoche an, so wird schon an sich die möglichkeit, dasz diesem ein antikes drama, das uns unbekannt wäre, vorgelegen hätte, auf ein minimum herabgedrückt. denn die erzählung des Guilelmus Blesensis, dasz ihm zu seiner Alda die übersetzung eines Menandrischen stückes vorgelegen habe, während Alda keine spur vom geiste Menanders hat, beruht auf einer argen begriffsverwirrung. die richtige deutung dieser angabe hat, wie mir scheint, unzweifelhaft der französische gelehrte gegeben, der in der histoire littéraire de la France bd. XXII s. 52 f. die sache bespricht: 'il est plutôt à croire... que l'Eunuque de Térence, qui est celui de Ménandre, n'était connu de Guillaume que par quelque imitation en prose latine, comme celles qui avaient remplacé, dans le cours des siècles, même en changeant le titre, plusieurs comédies de l'ancien théâtre.' dasz damals ein uns unbekanntes lateinisches oder gar griechisches lustspiel im occident hätte benutzt werden können, ist mir um so weniger glaublich, als die vorhandenen nachbildungen übrigens nicht einmal eine kenntnis der ersten acht, dem mittelalter doch sonst nicht ganz unbekannten stücke des Plautus zeigen. denn die Aulularia des Vitalis Blesensis ist nicht aus dem gleichnamigen drama jenes dichters sondern aus dem Querulus gezogen; ebenso ist der Amphitruo so ganz verändert, bezüglich modernisiert, dasz ich an eine benutzung des Plautinischen originals für diese unzählige mal von antiken, mittelalterlichen und modernen scribenten behandelte erzählung nicht glauben kann. dagegen spricht auch der umstand, dasz die sklavennamen Geta und Birria dem Terenz entlehnt sind. endlich der *miles gloriosus* des Matthaeus Vindocinensis hat mit dem Plautus nichts zu schaffen auszer dem titel,

*) dem autor des Babio war der Amphitruo ersichtlich bekannt.

und selbst dieser kann sehr wol aus des Terenz prolog zum Eunuchus v. 31 genommen sein. der von Joseph Klein herausgegebene excerptor des codex Cusanus kennt von Plautus nur was Priscian citiert; Johannes Saresberiensis blosz den 'Querolus': vgl. Schaarschmidts Joh. Saresb. s. 101. seine erwähnung der *milites gloriosi* (policr. VI c. 3) verdankt auch er dem Terenz.

Was unser drama angeht, so wird man bei betrachtung ähnlicher stücke des zwölften und dreizehnten jh. sich über die (wie mir scheint nicht besonders ingeniöse, vielmehr der dramatischen intrigue entbehrende) erfindung des dichters nicht weiter wundern können. die meinung Hagens, dasz sich die benutzung einer unmittelbar vorliegenden komödie, wol des Plautus, daraus folgern lasse, weil am rande der Berner hs. stets die namen der handelnden notiert sind, entbehrt der begründung. ähnliche notizen pflegen oft in mittelalterlichen handschriften von dramatischen bearbeitungen vorzukommen, solche scheinen sich auch, nach indicien der ausgaben zu schlieszen, in den hss. anderer komödien des zwölften und dreizehnten jh. zu finden.

Auf den mangel eines antiken originals weist auch der umstand dasz die namen der personen sämtlich dem Terenz entlehnt sind (denn Philomena hat nichts mit des Plautus Philocomasium zu schaffen, sondern ist die Philumena der Hecyra) auszer der kupplerin Baucis, deren name mit dem der bekanntesten dame eines im mittelalter gleichfalls zerlesenen schulbuches, der Ovidischen metamorphosen, identificiert ist.

Die heimat des anonymus scheint dieselbe zu sein wie die der übrigen komödiendichter des mittelalters im elegischen versmasz, Frankreich, woher auch der codex stammt.

Schlieszlich sei es gestattet an dieser stelle die oft ausgesprochene klage zu wiederholen, dasz uns noch immer eine nach kritischen principien abgefaszte anthologie der lateinischen poesie des mittelalters, noch weit mehr aber eine darstellung seiner metrik fehlt. diese letztere wäre um so wichtiger, als ohne sie die erkenntnis der romanischen und germanischen versmasze des mittelalters stets lückenhaft bleiben musz.

Es fällt schwer von einem classischen philologen diese arbeit zu beanspruchen — so lange wenigstens noch in den altrömischen dichtern etwas zu thun ist; und in diesen ist noch so viel zu thun, *labori faber ut desit, non fabro labor*. vor vollendung des corpus poetarum Latinorum wenigstens werde ich meinerseits an eine behandlung des in rede stehenden themas nicht denken, werde mich aber stets freuen, wenn ein tüchtiger gelehrter sich demselben widmen will, und in diesem fall gern meine geringen erfahrungen und collectaneen zur disposition stellen. ich sage, ein tüchtiger gelehrter: denn es ist ein arger, auch in der classischen philologie oft verhängnisvoll wirkender irtum, dasz man glaubt, bei dichtern deren metrik und prosodie manches zu wünschen übrig läszt sei ein mit mangelhaften kenntnissen dieser disciplinen ausgestatteter editor besonders, wo nicht wünschenswerth, doch möglich. gerade das umgekehrte ist der fall. solche ignoranten werden verhältnismäszig am ..ngsten schaden bei den gefeiltesten dichtern, weil bei einem Ovid

oder Martialis selbst ein Midasohr kaum die richtigen cadenzen überhören kann. wo aber die regel durch zahlreiche ausnahmen getrübt wird, wo die regel überhaupt erst zu finden ist, da bedarf es feinen geschmackes, sicheren gefühls, reicher belesenheit. schlieszlich wiederhole ich, womit ich angefangen habe, dasz wir dr. Hagen für seine publication sehr verpflichtet sind.

Bonn. Lucian Müller.

## 96.
## ZU FRIEDRICH RÜCKERTS GEDICHTEN.

Im leben Rückerts von C. Beyer in Coburg (Frankfurt a. M. 1868) heiszt es s. 28 folgendermaszen: 'auf diese auserwählte von F. Rückerts erster jugendneigung bezieht sich auch das älteste denkmal von der hand des knaben, welches von prof. Heinrich Rückert aufbewahrt ist und 1801—1802 geschrieben wurde. es lautet wörtlich:

*esse deos credamne, fidem quum laeserit illa?*
*quam longos habuit nondum periura capillos,*
*tam longos postquam numina laesit habet.*

später erzeugte seine jugendliche phantasie tiefempfundene lieder, die das glück nicht eher schaffen konnte als bis es verloren war' usw. usw. diese darstellung musz bei jedem die meinung erwecken, dasz Rückerts biograph jene verse als product der Rückertschen muse betrachtet habe, obschon sie sich von den spätern 'tiefempfundenen' liebesliedern durch den mangel jeder gemütlichkeit, dieser echt germanischen, bekanntlich nicht ins Latein zu übersetzenden eigenschaft unterscheiden. so spricht denn auch 'der sehr eingehende recensent der Coburger zeitung' von unseren versen als dem 'ältesten denkmal von der hand des vierzehnjährigen Rückert' im gegensatz zu dem 'letzten gedicht im langen leben Rückerts: versöhnerin, beschönerin' usw. usw., und die Augsburger allgemeine zeitung schreibt es nach in der beilage zu nr. 225 sp. 3417. zu verwundern wäre es freilich bei einem mit so viel formtalent begabten ingenium wie Rückert, dasz er zwischen vers 1 und 2 sich den pentameter erspart haben sollte. doch wozu viel worte? ein groszer dichter hat jene zeilen doch geschrieben, wenn auch nicht gerade Rückert. sie stehen bei Ovid *am.* III 3, 1. 3. 4 und lauten mit hinzufügung des von Rückert weggelassenen ersten pentameters also:

*esse deos i crede! fidem iurata fefellit,*
*et facies illi quae fuit ante manet.*
*quam longos habuit nondum periura capillos,*
*tam longos, postquam numina laesit, habet.*

hier bieten die schlechteren ausgaben aus interpolierten hss. *esse deos credamne*, wogegen Burman, Merkel und L. Müller nach dem Puteaneus und Heinsius die richtige lesart aufgenommen haben; *fidem quum laeserit illa* ist einfacher gedächtnisfehler für *fidem iurata fefellit*, wie schon das gleich folgende *laesit* zeigt. freilich hat sich Rückert, wie aus seiner biographie s. 29 erhellt, als knabe auch selbst mit lateinischer versifica-

tion beschäftigt. dasz er es aber doch noch nicht zur Ovidischen eleganz gebracht hatte — was auch etwas viel verlangt wäre — zeigt deutlich die paraphrase der Aesopischen fabel *lignator et Mercurius* a. o.

Y. Z.

---

## (31.)
## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

(fortsetzung von s. 655 f.)

Bern (kantonsschule) E. Pfander: die tragik des Euripides. I über Eur. Bakchen. 1s heft. druck von A. Fischer. 1868. 41 s. gr. 4.

Bonn (verein rheinländischer altertumsfreunde, zur begrüszung des internationalen congresses für altertumskunde und geschichte 14–21 sept. 1868) F. Ritter: Bonn in den ersten zwei jahrhunderten seines bestehens. 20 s. gr. 4.

Donaueschingen (gymn.) K. Kappes: zum deutsch-lateinischen wörterbuch. A. Willibaldsche hofbuchdruckerei. 1868. 29 s. gr. 8.

Jena (univ., lectionskatalog w. 1868 - 69) K. Nipperdey: spicilegii alterius in Cornelio Nepote pars II. Bransche buchhandlung. 16 s. gr. 4.

Königsberg (Friedrichscollegium) Novus Avianus. herausgegeben von Emil Grosse. Schultzsche hofbuchdruckerei. 1868. 26 s. gr. 4.

München (Wilhelms-gymn.) B. Arnold: die tragische bühne im alten Athen mit specieller berücksichtigung der Sophokleischen Antigone. druck von J. Gotteswinter u. Mössl. 1868. 16 s. gr. 4. mit zwei steindrucktafeln.

Nordhausen (gymn., valedictionsschrift für director K. A. Schirlitz und conrector A. B. Rothmaler zum 4 april 1868, u. a. mit folgenden philologischen aufsätzen) R. Goldschmidt: disputatio Platonica (s. 15—22); Ad. Rothmaler: Ovidius in trist. I 8, 21 emendatur (s. 30—32); W. Tell: in Thucydidem et Lysiam (s. 33—35); Schneidewind: de Polybio Cleomenis existimatore (s. 48—53). druck von J. Pampel. gr. 8.

Posen (Mariengymn.) R. Enger: adnotationes ad poetarum Graecorum fragmenta. Deckersche hofbuchdruckerei. 1868. 19 s. gr. 4.

Regensburg (lyceum, gymn. u. lat. schule) A. Miller: Strabos quellen über Gallien und Britannien. druck von J. Mayr in Stadtamhof. 1868. 31 s. gr. 4.

Würzburg (univ., doctordissertationen) Adam Eussner: specimen criticum ad scriptores quosdam Latinos pertinens. verlag von A. Stuber. 1868. VI u. 42 s. gr. 8. [inhalt: s. 1—15: observationes criticae in Q. Curtium Rufum. s. 26—42 miscellanea critica.] — P. Narciss Liebert: de doctrina Taciti. druck von F. E. Thein (verlag von A. Stuber). 1868. 123 s. gr. 8. — (zur begrüszung der 26n philologenversamlung, im namen der studienanstalt) R. Klüber: über die quellen des Diodor von Sicilien im neunten buch. 1868. 40 s. gr. 4. — Festgrusz der philologischen gesellschaft zu Würzburg an die XXVI versamlung deutscher philologen und schulmänner. 1868. 195 s. gr. 8. [inhalt: L. Urlichs: kritisches zu Tacitus s. 1—8; L. Grasberger: zur kritik der römischen archäologie des Dionysios von Halikarnass s. 9—37; W. Studemund: zur kritik des Plautus s. 38—76; A. Flasch (in München): Iason bringt dem Aietes das goldene vliess s. 77—85; M. Schanz: commentationes Platonicae s. 86—118; N. Wecklein (in München): über symmetrische anordnung des dialogs und die stichomythie bei Sophokles s. 119—141; B. Arnold (ebd.): platte mit scenischen vorstellungen im collegio Romano s. 142—157 mit einer steindrucktafel; Eussner: exercitationes Sallustianae s. 158—194.]

---

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 97.
## ZUM VERSTÄNDNIS DES HOMERIDENHYMNOS AUF HERMES.

### I

Ueber das zeitalter des Homerischen hymnos auf Hermes sind wir jetzt, soweit die frage beantwortet werden kann, ziemlich im klaren. G. Hermann hat das gedicht aus metrischen gründen unter die jüngsten producte der epischen poesie gezählt Orph. s. 689[1]); Voss myth. briefe XVII und XVIII hat sichere merkmale einer vorgerückten zeit entdeckt; die neuesten untersuchungen haben ergeben, dasz der sprachschatz den hymnos dem zeitalter der dramatiker nahe rückt.[2]) die kritik aber hat noch vieles übrig gelassen, was noch zu heilen wäre oder auch nicht geheilt werden kann. es sei mir jedoch hier erlaubt auch diese bei seite zu lassen und mich mit dem eigentümlichen kunstcharakter des oft gelobten, oft getadelten und doch nicht immer verstandenen epos zu beschäftigen. ich setze dabei mit Schneidewin im philol. III s. 692 ff. voraus, dasz die verse von 507 bis zum schlusz nicht zum ursprünglichen gedicht gehören.

Den grundgedanken hat Ilgen wol richtiger als Baumeister so angegeben: 'dolus Mercurii in acquirendis honoribus' und s. 352—355 seiner ausgabe besprochen. aber hauptsache ist uns, mit was für motiven der epiker seine personen handeln läszt, und wie er so den mythos mit productiver selbständigkeit als dichter behandelt. auf ein solches moment hat zuerst Welcker gr. götterlehre II s. 462 ff. aufmerksam gemacht, indem er behauptet, eine ironie durchziehe das ganze gedicht, so dasz Hermes unter dem schein und vorgeben ein beschützer der herden

---

1) hierzu noch einiges in A. Koehns quaestiones metricae et grammaticae de hymnis Homericis (Halle 1865). 2) Gerh. Greve de hymno in Mercurium Homerico (Münster 1867) weist auszer vielen abweichungen vom Homerischen sprachgebrauch über zwanzig wörter nach, die erst bei den dramatikern sich finden (§ 6 und 14), zählt gegen dreissig ἅπαξ εἰρημένα auf (§ 15) und etwa ein halbes dutzend ganz späte wörter, auch einige nur bei prosaikern übliche.

zu sein als das gegenteil, als betrüger und schädiger der menschen dargestellt werde. 'in dem Homerischen hymnos, der durchaus in ironischem oder komischem (wenig verstandenem) ton gehalten ist, besteht der kern darin dasz die mehrung der herde die hauptbestimmung und das listige stehlen die gröste kunst des Hermes sei.' dies lasse sich besonders am schlusz erkennen (denn Welcker betrachtet v. 574—580 als zum gedicht gehörig, nach 506 anzufügen): 'jener aber geht mit allen sterblichen und unsterblichen, hilft zwar wenig (παῦρα μὲν οὖν ὀνίνηςι, statt ein wahrer ἐριούνιος, vielhelfer, zu sein, wie er v. 3. 28. 145 heiszt), betrügt aber ohne unterschied durch die dunkle nacht hin der sterblichen menschen geschlechter. in diesem unvergleichlichen schlusz wirft der humor die maske ab, der herdenmehrer wird zuletzt nicht mehr begrüszt, sondern der üblichen schluszformel καὶ cὺ μὲν οὕτω χαῖρε, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ geht allein das trügerische voraus. hatte ja doch Hermes seiner mutter, die über seinen ersten diebstahl sehr erschrocken und redlich um ihn besorgt war und ihn schalt, geantwortet, er wolle reich werden, er vermöge der hauptmann der diebe zu sein, er wolle es noch ganz anders treiben und alle schätze des pythischen tempels stehlen (175), und bei seines vaters haupt dem Apollon (275) und dem Zeus selbst falsch geschworen (384), und Apollon ihm gesagt, das werde sein amt von Zeus sein, herscher der nächtlichen diebe zu heiszen (291).' zweideutige epitheta, als πολύτροπος, αἱμυλομήτης u. a. seien darum in diesem tadelnden sinne zu verstehen.

An dieser kritik fällt erstens auf, dasz Welcker bald von ironie, bald von humor, bald allgemein von komik spricht. ironie hat meistens einen ernsthaften hintergrund, schlieszt einen tadel in sich, während das leichte spiel des humors sich ganz wol mit dem griechischen götterglauben vertrüge. Welcker scheint aber diesen ernst des tadels in dem gedicht zu finden, wenn er s. 464 vom schlusz (507—573) sagt, dasz er 'in geist und ton mit dem dem Hermes nicht günstigen hymnos übereinstimme', und I s. 334 anm. 3 nennt er den hymnos einen 'satyrischen'. dann ist aber wieder (s. 466) von der 'scherzhaften darstellung' die rede 'die bis auf die stelle wo das kind sich aus dem arm des Apollon los macht und den schlusz sehr gehalten' sei. es verräth dies, wie mir scheint, ein schwanken der beurteilung, worüber man sollte ins klare zu kommen suchen.[8])

Setzen wir den fall, es solle wirklich der mythos vom rinderraub und der volksglaube in bezug auf Hermes ironisch dargestellt werden, so müste sich wenigstens in den hauptmomenten diese ironie deutlich zeigen, wenn vielleicht auch, wie Welcker annimt, in nebensachen hin

8) natürlich denkt Welcker hier nicht an jene höhere ironie oder den weltverachtenden humor; dieses gefühl unterscheidet er deutlich von dem hier gemeinten a. o. II s. 72 f. dort, wo er von dem unterschied der götter im cultus und bei Homer handelt, charakterisiert er fein das scherzhafte in der dichterischen darstellung der götter und [...]let darauf das wort ironie an. in diesem uneigentlichen sinne [...]e ich es mir auch hier gefallen lassen.

und wieder ein epitheton übungsgemäsz ohne ironischen sinn gestattet wäre. nun sind aber die hauptmomente nach Welcker selbst das mehren der herde und die diebskunst. diese müsten so in gegensatz treten, dasz das erstere das ausgesprochene, das letztere das gedachte wäre, jenes schlieszlich als schein, dieses als die wahre wirklichkeit sich erwiese. ironie wäre es also, wenn durch die ganze erzählung Hermes als mehrer des herdenreichtums geschildert und gepriesen würde, während er durch seine listen denselben schädigte. der schlusz müste dann etwa lauten: 'viel nützt er also, denn er hütet die herde und läszt rinder und schafe umkommen, er ersinnt listen und bringt dadurch alles in schaden.' indessen, will der dichter die ironie nicht bis zu ende festhalten, sondern hier seine wahre meinung aufdecken, so kann er auch mit Welcker schlieszen: παῦρα μὲν οὖν ὀνίνηϲι usw., obgleich das kein sonderliches zeichen davon ist 'der dichter sei zu gewis, dasz seine scherzhafte darstellung nur als solche könne verstanden werden.' es musz aber jedenfalls die ganze erzählung von dem ironischen tone durchdrungen sein, nicht erst der schlusz denselben vermuten lassen, da ohnedies die zusammengehörigkeit der schluszverse 574—580 mit dem echten hymnos mindestens unbewiesen und nach meiner ansicht unstatthaft ist.

In der erzählung des hymnos zeigt sich nun folgendes. Hermes haupteigenschaft ist in der that die herdenmehrung: er ist begierig sich herdenreichtum zu verschaffen, darum raubt er Apollons rinder, er vollbringt alle geschäfte des hirten mit einsicht und behagen, nimt mit freuden die geisel aus den händen Apollons, wird kuhhirt und verheiszt der herde seinen segen (v. 492—495).

Aber dieser auffassung des gottes scheint gerade zu widersprechen, wie Apollon seinen kleinen feind prädiciert als ἀρχὸϲ φηλητέων, der den besitzern einst in die häuser einbrechen und die hirten bestehlen werde, v. 282 ff. ἦ ϲε μάλ' οἴω | πολλάκιϲ ἀντιτοροῦντα δόμουϲ εὖ ναιετάονταϲ | ἔννυχον οὐχ ἕνα μοῦνον ἐπ' οὔδεϊ φῶτα καθίϲϲαι usw. πολλοὺϲ δ' ἀγραύλουϲ ἀκαχήϲειϲ μηλοβοτῆραϲ | οὔρεοϲ ἐν βήϲϲηϲ, ὁπόταν κρειῶν ἐρατίζων | ἀντᾷϲ βουκολίοιϲι καὶ εἰροπόκοιϲ ὀΐεϲϲιν. wie reimt sich dies mit der fürsorge für die rinder und ihre hirten?

Welcker vereinigt beides so, dasz er annimt, jenes sei nicht ernst, sondern ironisch gemeint. allein das wäre eine schlechte ironie, die so undeutlich den gegensatz des gesagten und des gedachten hervorhebt. denn wer ironisch tadeln will, der musz entweder das schlechte so loben, dasz jedermann die unwahrheit des lobes erkennt, oder er musz dem tadelnswerthen die guten eigenschaften unterlegen, die es nicht hat.[4]) es geschieht aber hier weder das eine noch das andere. soll in Apollons oben angeführten worten die wahre meinung des dichters enthalten sein, so würde er durch diesen offen ausgesprochenen tadel die ironie auf-

---

4) vgl. Vischer ästhetik I s. 437 'die ironie ist eine scheinbar lobende, in wahrheit tadelnde darstellung eines in häszlichkeit verstrickten, verirrten subjectes' usw.

heben. aber gerade die art wie Apollon den trotz des kleinen feindes aufnimt, und an einem andern orte die antwort des Hermes auf ähnliche vorwürfe der mutter (162—182) beweisen dasz der dichter gar nicht die ihm von Welcker untergelegte absicht des tadels hat. Apollon lächelt ja, da er Hermes den ἀρχὸς φηλητέων nennt, und mit offenbarem behagen wird die zuversicht geschildert, womit der ungezogene junge erklärt diebshauptmann werden zu wollen. ebenso lacht Zeus nachher laut auf v. 389 ἰδὼν κακομήδεα παῖδα | εὖ καὶ ἐπισταμένως ἀρνεύμενον ἀμφὶ βόεσσιν. der dichter, der wol gar nicht darüber nachgedacht hat, dasz der rinderdieb und der herdenbeschützer Hermes als widerspruch könnten aufgefaszt werden, würde uns auf unsere frage antworten: 'der liebste besitz ist ihm die herde; wie er für sich die kühe stiehlt, so wird er auch andern zu diesem besitz helfen, geschähe es selbst durch stehlen; so bleibt er in der that ἐριούνιος.' allerdings wird er dabei zum gott des gewinnes durch listige dieberei. es wird dies aber hier als etwas so natürliches, lustiges betrachtet, dasz ein tadel dieser eigenschaft gar nicht laut wird.

Wenn somit von ironie keine rede sein kann, so darf doch das h u m o r i s t i s c h e in der auffassung des mythos nicht geleugnet werden. denn eine gottheit, die zugleich den segen des herdenreichtums spendet und doch die denselben gefährdenden diebe beschützt, kann im e r n s t e n sinne des wortes nicht zugleich gedacht werden, wenn auch Welckers erinnerung a. o. II s. 461 ganz triftig ist: 'gegen fremde oder auszer der genossenschaft stehende, gegen die unterdrückende classe, gegen den feind geübt, war das entwenden, vervorteilen, überlisten nichts böses. den Griechen lag die wahrheit an sich so wenig am herzen, dasz selbst Orestes bei Sophokles sagt, keine rede wobei gewinn sei scheine ihm schlecht (El. 62). der trügliche und diebische Hermes ist etwas mehr als das bild einer in der gesellschaft unter andern auch nicht zu übersehenden erscheinung, aus welchem nachteilige folgerungen zu ziehen masz und gesunder sinn das volk hinlänglich abgehalten hätte: aber er sagte nur zu sehr dem geiste des gewandten, beweglichen, verschlagenen volkes zu.' im ernst genommen ist also auch dies keine gottheit (wenn ihr schon die Samier als dem Hermes Charidotes ein fest feierten, wo zu stehlen erlaubt war, vgl. Welcker a. o.), sondern eine p o e t i s c h e figur des volksgeistes. so auch im hymnos. wäre religiöser oder moralischer ernst der standpunct des dichters oder lesers, so müsten stellen wie v. 294 σὺν δ' ἄρα φρασσάμενος (?) τότε δὴ κρατὺς Ἀργειφόντης | οἰωνὸν προέηκεν, ἀειρόμενος μετὰ χερσί, | τλήμονα γαστρὸς ἔριθον, ἀτάσθαλον ἀγγελιώτην oder v. 130 wo Hermes nach dem opferfleisch lüstern ist, oder 274 und 384, wo er einen meineid schwört, nicht spaszhaft, sondern anstöszig sein. der h u m o r liegt aber gerade in der freien, poetischen art den gott als menschliches wesen, als kecken dieb zu behandeln, ohne dasz dabei der gedanke an die macht des wirklich geglaubten gottes aufkommt; um so weniger da Hermes als unmündiges kind dargestellt und diese vorstellung consequent gewahrt ist. darin der hymnos dem auf Aphrodite (IV) am nächsten, wo auch die

göttin einen ganz weltlichen, wenn auch nicht humoristischen charakter angenommen hat.

Folgen wir Welcker, so müssen wir ein unsicheres schwanken zwischen ernst und komik, zwischen offenem tadel und versteckter ironie annehmen neben allen gleichgültigen epitheta, die mit unterlaufen. es fehlt dann alle einheit der behandlung, und doch spricht der hymnos gerade durch einen bestimmten eindruck des spaszhaften uns an. wir müssen eben die ursache dieses eindrucks da suchen wo sie wirklich ist: im rein komischen, das von allem lob oder tadel der wirklichkeit frei ist, sich auf dem rein poetischen schauplatz der lebendigen epischen plastik bewegt.

Betrachten wir zuerst die handelnde hauptperson: den kleinen Hermes und seinen charakter. er ist durchaus als kind dargestellt und dies bild durch viel feine züge genrehaft ausgemalt. so v. 150—153, wo der knabe flink in die windeln schlüpft, behaglich sich einwickelt und das neue eigentum, die schildkrötenleier im versteck hält; so verkriecht er sich v. 237 ff. tief in die windeln und stellt sich schlafend wie ein kind; ja vor Zeus richterstuhl steht er in das leintuch gehüllt da v. 388 vgl. 305, er beruft sich gegen Apollon auf seine kindheit v. 265 ff. und ebenso vor Zeus 376 ff., und Apollon wundert sich über Hermes kunst im spielen, da er doch so klein sei v. 456.

Diese kleine person nun aber handelt nicht nur gleich einer erwachsenen verständig, erfindungsreich, sondern behauptet auch die ansprüche eines vollkommenen gottes zu haben, behauptet ihr göttliches recht auch im lügen und betrügen und will mit ihrem zugestandenen unrecht, der dieberei, zu den ehren und der macht eines Olympiers gelangen.

Das erhabene also, das diesem kleinen gegenübersteht, ist das in der göttergesellschaft geltende recht, die wahrheit, der anstand. Hermes leugnet dies alles, indem er es ohne gewissensbisse verletzt und dazu doch ein gott und in seinem vollen rechte zu sein behauptet. wir legen ihm aber unter, dasz er sich seiner unverschämtheit wol bewust sei; dennoch übt er immer von neuem seine unart aus. so haben wir den ganzen process des komischen vor uns. es sei erlaubt dies an der hand des gedichtes noch im einzelnen nachzuweisen.

Gleich beim auffinden der schildkröte macht sich der humor geltend. das thier wackelt zierlich einher, dem Hermes entgegen. sofort entsteht in diesem der gedanke der nutzbarkeit desselben und das begehren des besitzes. er redet sie an[5]), indem er witzig χέλυς in dem doppelten sinne von 'schildkröte' und 'leier' nimt: χαῖρε, φυὴν ἐρόεσσα, χοροίτυπε, δαιτὸς ἑταίρη, | ἀσπασίη προφανεῖσα usw. die anrede läszt uns das thier als belebt erscheinen, und so entsteht in uns bei dem lob, das ihr gespendet wird aus dem munde ihres mörders, das gefühl, es

5) ich stimme hier durchaus nicht mit Hermann praef. s. XLVII und Greve, welche die 'simplicitas' vermissen und von dem humor gar nichts verstanden haben, auf den zuerst Schneidewin im philol. III s. 663 aufmerksam machte.

müsse dem guten thiere dasselbe sehr sauersüsz klingen. spaszhaft ist es auch dasz er ihr das sprichwort zuruft v. 36 οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν, als ob das einfältige thier sich hätte vorsehen können.

V. 54 ff.: Hermes singt. es ist ein hymnos auf seine eltern und sein geschlecht. aber das lob wird zum spasz durch die unverschämtheit, womit der kaum geborene junge die liebschaft seiner eignen eltern zu bespötteln wagt. also wieder der widerspruch des komischen, nemlich dasz der anstand von naiver keckheit ungestört misachtet wird.

Aehnlich dem obigen ist die opferscene v. 130 ff., wo Hermes, nachdem er das opfer gesetz- und ordnungsgemäsz vollzogen (v. 129), statt aller andächtigen gedanken nur das gelüsten nach dem verzehren des fleisches verspürt und so wieder das natürliche bedürfnis sein recht verlangt gegen die heilige satzung (freilich bleibt es bei dem gelüsten: v. 132 ἀλλ᾽ οὐδ᾽ ὥς οἱ ἐπείθετο θυμὸς ἀγήνωρ, | καί τε μάλ᾽ ἱμείροντι περᾶν ἱερῆς κατὰ δειρῆς, aber irre ich nicht, so streift hier der θυμὸς ἀγήνωρ an die parodie).

Den rinderdiebstahl vollbringt er nun wieder mit aller raffinerie der list und der verachtung des göttlichen rechts, und es durchläuft hier dieselbe ihre verschiedenen stadien: erst verheimlichung durch die angewandten kunstmittel, dann der mutter gegenüber offenes bekenntnis und rechtfertigung des raubrechtes, Apollon und Zeus gegenüber ableugnung[6], die allen beweisen ins gesicht schlägt und bis zum meineid geht — mit allen lügen eines durchtriebenen diebes, so dasz Zeus selbst laut auflacht. seine unschuldbetheurungen, seine erheuchelte entrüstung über das ihm zugemutete verbrechen sind köstlich naiv. er ist kein eigentlicher bösewicht, weil er sich im grunde seiner schuld selbst wol bewust und sogar in angst ist, als Apollon ihn aus seinem bettlein aufhebt v. 293, wobei ihm eine derbe, natürliche angstäusserung entfährt, die er vergeblich durch niesen zu verdecken sucht.[7])

Es folgt die scene der auffindung der rinder; Apollon bemerkt dasz zwei an der zahl fehlen, entbrennt in zorn auf Hermes der sie geschlachtet hat, und will ihn binden. zwar ist hier eine lücke und ein textverderbnis, und der zusammenhang ist gestört. doch scheint auch hier ein mittel der diebskunst oder ein neckischer streich dem Hermes herausgeholfen zu haben (v. 413 Ἑρμέω κλεψίφρονος): denn wir sehen den stolzen Apollon plötzlich und spielend von Hermes besänftigt (v. 417), ja zum lachen gebracht (420), so dasz er nachher ganz geschmeidig,

6) Preller griech. myth. I s. 245 'Hermes legt sich aufs lügen, Apollon will ihn zwingen, aber Hermes entschlüpft ihm: ein wettstreit kindischer list und bukolischer unverschämtheit mit Apollinischer gravität, den die poesie und die bildende kunst mit besonders glücklichem humor weiter ausgeführt hat. 7) es gilt somit von diesem räuber ‑‑elbe was Vischer ästhetik I s. 392 von Falstaff sagt: 'es erklärt ‑‑n erst völlig, warum es im komischen keine eigentliche schuld ‑‑wer zu einem straszenraub die nötige gefährlichkeit so wenig ‑‑t wie Falstaff, von dessen schuld läszt sich absehen.'

zärtlich bittend wird v. 437 ff. somit würde nun eigentlich Apollon zum gegenstand des lachens; denn ihn bringt nun seinerseits zuerst der zorn, dann die begierde nach dem besitz der kithar zu der verleugnung seiner hoheit, dasz er sich dem jüngern bruder, dem neugeborenen unterwirft und dessen würde anerkennt (458 ff.). aber auch das Hermesknäblein bleibt die neckische figur, die es von anfang an gewesen. denn während der knabe den ernsten hymnos 425 ff. auf alle götter und besonders die Mnemosyne singt, steigt uns unwillkürlich der gedanke auf, dasz ihm diese heiligen götter im gegebenen augenblick gleichgültig sind: er will damit nur die begierde Apollons gefangen nehmen und dadurch die rinder gewinnen. so nimt er auch, der altkluge junge, v. 463 ff. eine wahrhaft väterlich belehrende miene gegen den hochgestellten bruder an, da er ihm die kunst des kitharspielens mitteilt: ἐθέλω δέ τοι ἤπιος εἶναι | βουλῇ καὶ μύθοιcι usw., ebenfalls deshalb weil ihn die begierde nach den rindern dazu treibt.

Der ausgang v. 496 ff. entspricht ganz dem komischen charakter des kleinen epos: der streit, der so ernst zu werden drohte, ist zu beiderseitiger befriedigung beigelegt: Apollon hat die leier erhalten, Hermes die gewünschten rinder; jeder hat etwas daran geben müssen und seinen wunsch damit erreicht. alles löst sich in zufriedenheit auf.

Denn mit v. 506 musz der hymnos schlieszen.[8]) sind die versöhnten im Olymp angekommen, so hat Hermes sein streben den Olympiern ebenbürtig zu sein erreicht. es ist poetisch undenkbar, dasz nun eine neue störung eintreten sollte, besonders da letztere unpassend durch die furcht Apollons motiviert wird, der kleine dieb möchte ihm die κίθαριc und die καμπύλα τόξα stehlen. das gespräch, das diesen schlusz füllt, hat kein deutliches local wo es geschieht. und — die hauptsache — von der neckischen komik sehe ich hier keine spur mehr: der Hermes, der vorhin keck einen meineid that, soll jetzt seinem gegner eidlich versprechen ihn in ruhe zu lassen, und dieser soll ihm gutmütig glauben? mir scheint, dem dichter dieser partie sei es anstöszig gewesen, dasz Apollon im hymnos eine so demütige rolle spielte: er erinnert jetzt daran, dasz Apollon eigentlich das höchste, das orakel besitze, Hermes blosz eine geringe unterart davon, die er von Apollon geschenkt erhalten. und um den höhern gott wieder in seine ehre einzusetzen, führt er das nun aus, indem er eine parallele zwischen der weissagekunst Apollons und der des Hermes zieht. seine ansichten von den Apollinischen orakeln bringt er dabei an (549), vielleicht nicht einmal ironisch, wie Baumeister bemerkt, aber wenn auch — so ist es ein herber, bitterer sarcasmus, nicht jene heitere komik des ersten dichters. sein endresultat ist hiernach dem Hermes ungünstig: v. 577 παῦρα μὲν οὖν ὀνίνηcι usw.

Ueberblicken wir nochmals die eben analysierten vorgänge des komischen in unserm hymnos, so ist es überall das sinnliche, natürliche, unbewuste, das sich an die stelle der idee des erhabenen setzt, die sonst

8) die gründe zur absonderung dieses schlusses haben Schneidewin a. o. und noch besser Welcker götterlehre II s. 468 f. ausgeführt.

der gott und die göttergemeinschaft des Olymps verlangt: die diebskunst und raublust, die leichtfertigkeit womit Hermes den anstand verletzt, stiehlt und lügt, seine lüsternheit nach fleisch. und dies ist es was dem gedicht den reiz des naiven in so hohem grade verleiht.

## II

Allein nicht alle partien des gedichts haben den komischen vortrag des mythos vom rinderraub: so besonders die stellen wo von der leier und der musik die rede ist. es scheint nicht mit dem charakter des bukolischen herdengottes zu stimmen, dasz er (wenn auch hier das humoristische nicht ganz fehlt) v. 478 ff. so kundig und weise wie ein fachgenosse einem laien gegenüber von der kunst der kitharodik redet, auch von Apollon als meister darin bewundert wird (436 ff.), während doch im cultus Hermes kein musischer gott ist. ebenso scheint die beschreibung von erfindung des instrumentes v. 39—51 ausführlicher als nötig. und wo sich gelegenheit dazu findet, nach verfertigung des instrumentes und zur besänftigung Apollons übt der kleine Hermes diese kunst. Bernhardy griech. litt. I[3] s. 348 erklärt dies so: die hymnen 'feiern auch (neben dem mythologisch-gelehrten interesse) die hohe stellung der leier und des gesanges, weil sie den stoffen der theogonie und der priesterweisheit sich weihten (hy. Merc. 427—433. 478—512).' das letztere mag nun wol im allgemeinen auf die hymnen und besonders etwa auf unsere Apollinischen passen, von denen der auf den pythischen gott hie und da priestereinflusz verrathen dürfte. auch auf unser gedicht scheint die bemerkung zu passen, weil darin zweimal ein hymnos vorgetragen wird; die verse 427—433 geben sogar als inhalt eine ganze theogonie durchaus im Hesiodischen sinne an. aber dasz unser hymnos dadurch den geistlichen gebrauch der kithar erheben wolle, ist nicht wahrscheinlich. denn erstlich hat er vom geistlichen so wenig als kaum ein anderer unter den erhaltenen, und zweitens wird der weltliche gebrauch der kithar überall ausdrücklich hervorgehoben und so als hauptsache ausgemalt, dasz man denken könnte, der dichter kenne den im cultus gar nicht. Apollon selbst, dessen cultus doch die kithar besonders eigen ist, denkt nur an die unterhaltung beim mahle und setzt sie gerade den chören und tänzen der Musen zur flöte entgegen: v. 450 ff. καὶ γὰρ ἐγὼ Μούσῃσιν Ὀλυμπιάδεσσιν ὀπηδός, | τῇσι χοροί τε μέλουσι καὶ ἀγλαὸς ὕμνος ἀοιδῆς | καὶ μολπὴ τεθαλυῖα καὶ ἱμερόεις βρόμος αὐλῶν· | ἀλλ' οὔπω τί μοι ὧδε μετὰ φρεσὶν ἄλλο μέλησεν, | οἷα νέων θαλίῃς ἐνδέξια ἔργα πέλονται. so ist das erste lied das Hermes vorträgt mit den spottliedern verglichen, welche die jünglinge bei tische singen v. 54 ff. θεὸς δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδεν | ἐξ αὐτοσχεδίης πειρώμενος, ἠύτε κοῦροι | ἡβηταὶ θαλίῃσι παραιβόλα κερτομέουσιν. endlich vergleicht Hermes in der anweisung, die er dem Apollon zum kitharspiel gibt, das instrument mit einer ἑταίρῃ v. 478, die wol zu unterhalten weisz beim fetten mahl, im χορὸς ἱμερόεις (also wol der weltliche tanz, da es zwischen gastmahl und komos steht) und ῦμος. sein hauptzweck sei vertreibung der sorgen des alltagslebens.

war denn nicht Apollon gegenüber zunächst an die chöre des cultus zu denken, wo die kithar recht eigentlich zu hause war? warum wird dies nicht erwähnt?[9]) offenbar weil das gar nicht das gebiet unseres dichters ist, der am liebsten im geselligen kreise, in traulicher gemütlichkeit bei tische sich es wol sein läszt und den vortrag der tischgenossen anhört. dahin passt auch sein eigener gesang, eben unser hymnos, weit besser als vor priestergesellschaften oder religiöse volksversamlungen, und es gilt hier gewis in vollem masze, was Bernhardy a. o. II[2] 1 s. 186 von den Homerischen hymnen sagt: 'nur in profanen, hörlustigen, wir dürfen auch hinzusetzen gutgelaunten versamlungen war ihr platz.'

Die feier des gesanges erkläre ich mir daher lieber aus dem standesgefühl des aöden, der, wie er überhaupt den mythos frei behandelt, jeden anlasz benützte den erfinder der leier von ihren vorzügen reden zu lassen, auch auf die gefahr hin dasz dies zu der mythologischen vorstellung, die man von dem gotte hatte, weniger passe. so Welcker götterlehre II s. 466: 'der dichter stellt durch den streit beider götter nicht blosz ihre eigenschaften und unähnlichkeiten ins licht, wozu streit und vertrag, zumal wenn dem verstand und der laune die mythen unterzogen werden, die beste form hergeben, sondern mit behagen als aöde den stand der freien bildung mit dem des erwerbs durch viehzucht und handel, die kitharis mit dem gemeinen leben in gegensatz.' nur dagegen möchte ich mich hierbei verwahren, als ob der zweck des gedichtes sei 'die eigenschaften und unähnlichkeiten beider götter ins licht zu setzen' und als ob der 'stand des erwerbs durch viehzucht und handel' geringschätzig behandelt wäre. ersteres thut der dichter nur so viel als es gelegentlich geschehen musz zur epischen charakteristik: so in Hermes worten v. 468—474, der dabei seinen gegner durch das lob sich geneigt machen will; daher v. 463 μύθοιϲιν ἀμείβετο κερδαλέοιϲιν. nur der nachdichter von v. 507 an verfolgt diesen zweck. letzteres aber, die geringschätzung des hirtenstandes, finde ich gar nicht, vielmehr das gegenteil. die freude an den sitten des land- und weidelebens ist unverkennbar. so v. 103—107 der feine zug, dasz der rindertreibende Hermes nach art der hirten die thiere erst noch weiden läszt, ehe er sie in den stall treibt, und diese noch behaglich kauend hinein gehen. und was soll die bereitung des feuers v. 108—114 anders als eine scene des landlebens (s. Baumeister zu v. 108 und die von ihm angeführten stellen aus Seneca u. a.)

---

9) man könnte denken darum, weil unter κίθαριϲ eigentlich λύρα (so steht v. 423) verstanden sei, wie die ausleger annehmen; und dieses instrument wird meist nur im privatleben angewandt: vgl. Carl von Jan de fidibus Graecorum (Berlin 1859) s. 22 ff. aber wie die worte, so werden im hymnos offenbar auch die begriffe vermischt: denn der vortrag des liedes v. 427—433 verlangt die κίθαριϲ, nur auf diese passen die andeutungen von der schwierigkeit des spiels; endlich soll ja der sinn des tausches mit Apollon der sein, dasz letzterer daher das ihm eigentümliche instrument besitze; das ist aber die kithar, nicht die leier. will indessen jemand darauf beharren, der dichter habe nur die leier im auge, so spricht das nur um so mehr für den weltlichen charakter der hier gemeinten musik.

schildern, die, ohne bedeutung für Hermes, nur das idyllische bild ergänzt?

So haben wir also auch hier die zumutung einer bestimmten tendenz, eines tadels gegen einen stand, dem der herdengott Hermes ja selbst vorsteht, abzuweisen und dem hymnos die hohe, rein poetische stimmung zu wahren, die ihn so lebendig und frisch macht. wie auf éiner seite die laune, die komik gilt, so auf der andern das idyllische, dem es auch gemäsz ist dasz ein bild oft sorgfältiger ausgemalt wird als der fortschritt der erzählung verlangt. dahin rechnen wir jene ganze scene auf der weide mit dem anzünden des feuers und der opferzubereitung. besonders lieblich wird das heimliche wesen der nymphengrotte und ihrer umgebung gezeichnet v. 228—251 vgl. 60 und 61[10]); so in wenigen zügen das heimliche, von niemand gesehene nächtliche treiben des Hermes 142 ff. und gleich darauf 150—153 das knäblein in der wiege, wie es, die kithar unter dem arm, die finger mit den windeln spielen läszt.

Wie nun diese vorliebe für das ausmalen des kleinen zum gemütlich ansprechenden bilde zusammenhange mit dem oben besprochenen komischen charakter des epos, ist leicht zu begreifen, da auch durch das komische eben das kleine, unbedeutende in sein recht eingesetzt wird gegen ein erhabenes (Vischer ästhetik I § 168 anm. 1), auch der komiker jenes durch schilderung beleben musz. nur wird das eine mal mehr das gemüt, das andere mal der verstand heiter berührt.

## III

Da es im altertum noch verschiedene poetische bearbeitungen desselben mythos gab, so wäre es zur beurteilung unseres dichters lehrreich zu wissen, inwiefern er sich an seine vorgänger angeschlossen habe, oder seine nachfolger an ihn. und insbesondere für unsern zweck wäre dies ersprieszlich, da sich daraus ergeben müste, ob die komische behandlung unserm dichter allein eigentümlich ist, oder ob dieser zug auch durch andere dichtungen gieng, ja vielleicht gar in der sage des volkes selbst lag. nun sind aber die vom hymnos abweichenden erzählungen uns erst aus späten schriftstellern bekannt. wie besonders die beiden vorgänger, Hesiodos in den groszen eöen und Alkäos in einem hymnos den gegenstand darstellten, davon vermögen wir nur einzelne spuren und auch diese vielfach nur durch combination zu erkennen. indessen einiges kann mit sicherheit nachgewiesen werden, und zwar nicht ohne resultat für unsere frage, bei der allein wir auch stehen bleiben.

Stellt man die verschiedenen berichte über den mythos vom rinderraub zusammen, so ergeben sich dreierlei varianten:

1) die des Homerischen hymnos; ihr folgt genau Apollodor III 10, 2. und zwar indem er die fortsetzung nach v. 506 mitbenützt; was er ändert, hat er schwerlich aus einer zweiten quelle, sondern aus eigner erfindung.

---

10) auf diesen 'idyllischen d. h. anmutig beschreibenden' zug des [ge]chtes hat schon W. Wackernagel 'die epische poesie' im schweiz. [muse]um für hist. wiss. II s. 256 aufmerksam gemacht.

2) die erzählung des Alkäos, welche nach Porphyrion Horatius benützte *carm.* I 10, und der wahrscheinlich auch der scholiast zur Ilias O 256 sowie Philostratos I 26 folgen. dasz der rinderdiebstahl darin vorkam, sagt Pausanias VII 20, 4. das stehlen des köchers ist diesen drei berichterstattern gemeinsam und ist nach Porphyrion auf Alkäos zurückzuführen. dürfen wir demnach die Philostratische erzählung im wesentlichen von Alkäos herleiten, so geschah die gebürt des Hermes und der wortstreit mit Apollon auf dem Olymp, welche vermutung durch Menandros π. ἐγκωμίων IX 149 (Walz) unterstützt wird, vgl. Bergk zu Alkäos fr. 6.

3) die fabel des Antoninus Liberalis 23. er gibt als seine gewährsmänner an: Nikandros, Hesiodos in den groszen eöen, die metamorphosen eines Didymarchos, des Antigonos (wahrscheinlich Karystios, vgl. Kochs ausgabe praef. s. 27) und Apollonios von Rhodos, ὥς φησι Πάμφιλος ἐν α΄ (wahrscheinlich dessen commentar zu Nikandros, vgl. Koch a. o. s. 39). aus dem letzten wird Antonin die namen der autoren, aus Nikandros, den er auch sonst öfter benützt, die erzählung selbst haben, sowie der übereinstimmende Ovid *met.* II 680—707. abweichend von den beiden obigen versionen ist hier die erzählung von Battos, die für diese metamorphosenschreiber die spitze und das ende ist. aber in verschiedenen puncten gleicht diese überlieferung der des Homerischen hymnos: der weg den der rindertreibende Hermes macht ist derselbe, aus Thessalien durch Lokris, Böotien, Megaris, den Peloponnes, und er verbirgt die herde ἐν τῷ πρηῶνι παρὰ τὸ Κορυφάσιον, εἰς τὸ σπήλαιον εἰσελάσας ἄντικρυς Ἰταλίας καὶ Σικελίας· dies ist aber gerade die tropfsteinhöhle, der ort den auch der hymnos meint, wie K. O. Müller nachgewiesen hat in Gerhards hyperbor.-röm. studien I s. 310—316 'die Hermesgrotte bei Pylos'. von der leier und dem streit mit Apollon erfahren wir hier nichts, weil der bericht mit der verwandlung des Battos in den stein abbricht. was nun hiervon dem Hesiodos zukomme, ob nur der anfang von Apollons liebschaft mit Hymenäos, dem sohne des Magnes in Thessalien (Göttling zu Hes. fr. 37), oder das ganze — das müssen wir auf sich beruhen lassen.

Es läszt sich darum nicht bestimmen, ob schon bei Hesiodos Hermes mit komischer färbung dargestellt war. aber gewis war das bei Alkäos der fall. hier handelte er als neugeborener knabe, wie wir aus Horaz und Porphyrion wissen, der zu *carm.* I 10, 9—12 *te, boves olim nisi reddidisses per dolum amotas, puerum minaci voce dum terret, viduus pharetra risit Apollo* bemerkt: *fabula haec autem ab Alcaeo ficta.* wie man sich die scene des köcherdiebstahls selbst zu denken habe, sehen wir aus Philostratos I 26, der sie, wie oben bemerkt, wahrscheinlich aus Alkäos hat: Apollon, dem die rinder von dem neugeborenen knaben gestohlen sind, kommt auf den Olymp zur Maia und verlangt die rinder die Hermes in die erde verborgen habe. während sie nun nichts davon zu wissen behauptet, Apollon aber mit seinem zorn droht, ist der kleine aus dem bettchen gestiegen, springt seinem feinde von hinten leicht auf den rücken und löst ihm lautlos das geschosz (τὰ τόξα) von der schulter;

als es Apollon bemerkt, nachdem es geschehen, bricht er in lachen aus und vergiszt seinen groll: διαχεῖ, heiszt es vom maler, τὸν Ἀπόλλω καὶ ποιεῖ χαίροντα· μεμέτρηται δὲ ὁ γέλως, οἷος ἐφιζάνων τῷ προσώπῳ θυμὸν ἐκνικώσης ἡδονῆς. also durch seine keckheit weisz der lustige knabe den groll des feindes zu besänftigen. es ist offenbar dieselbe scene die Horaz vor augen hat; und damit stimmt auch das scholion zu Il. O 256 ἀπειλοῦντος δὲ τοῦ Ἀπόλλωνος ἔκλεψεν αὐτοῦ καὶ τὰ ἐπί τῶν ὤμων τόξα. μειδιάσας δὲ ὁ θεὸς ἔδωκεν αὐτῷ τὴν μαντικὴν ῥάβδον .. ἔλαβε δὲ παρ' αὐτοῦ τὴν λύραν. vielleicht haben wir hierin den schlusz des Alkäischen gedichtes erhalten, der dann so zu denken wäre, dasz der friede durch einen doppelten tausch hergestellt wird: um die kühe behalten zu dürfen, musz Hermes die leier abtreten, und um wieder zu seinem bogen zu gelangen, gibt Apollon den stab. wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat Alkäos dem Hermes den charakter des neckischen und humoristischen gegeben. Porphyrion und Philostratos sagen dies auch ausdrücklich; jener zu v. 7 und 8 *iocoso furto: bene iocoso, non enim illo quod ad avaritiae fraudem spectat*; und dieser: φασὶ τὸν Ἑρμῆν .. ἐρᾶν τοῦ κλέπτειν καὶ εἰδέναι τοῦτο οὔτι πω ταῦτα πενίᾳ δρῶν ὁ θεός, ἀλλ' εὐφροσύνῃ διδοὺς καὶ παίζων. folgen beide, wie zu vermuten, dem Alkäos, so stammt auch diese übereinstimmende bemerkung beider von dem eindruck des Alkäischen gedichtes.

Es ist gezeigt worden dasz ein rein komischer, nicht satirischer ton den Homerischen hymnos färbt, dasz derselbe auch dem Alkäischen hymnos nicht fremd war. dies ist um so begreiflicher, da Hermes überhaupt als gott der listigen diebskunst und vermöge seiner derbsinnlichen natur auch in anderen mythen eine komische rolle spielt. so in einer erzählung bei dem scholiasten zur Il. Ω 24 nach Eratosthenes: er stiehlt seiner mutter Maia und ihren schwestern beim baden die kleider, γέλωτα δὲ διὰ τούτου ποιήσας ἀπέδωκεν αὐταῖς τὰς ἐσθῆτας. über die diebskunst vgl. Welcker götterlehre II s. 460 ff. Preller gr. myth. I s. 256; über seine sinnliche natur Welcker I s. 335. Preller I s. 249. aber dennoch bleibt in einem hymnos, der nach analogie der übrigen dichtungen dieser art die religiöse feier eines gottes zum gegenstand haben sollte, eine solche humoristik auffallend. wir finden sie auch in keinem der andern Homerischen hymnen, selbst nicht in dem weltlichen auf Aphrodite (IV); höchstens in dem auf Pan (XIX) kann man etwas der art erkennen, wenn v. 37 der neugeborene gott so misgestaltet ist, dasz die eigne mutter vor dem scheusal zurückschreckt, die götter aber ihn freudig begrüszen (v. 46 ὅτι φρένα πᾶσιν ἔτερψε). aber weit entfernt dasz die ganze charakterzeichnung von humor gewürzt wäre, wird sonst vielmehr mit andacht das walten des naturgottes gepriesen.

Jedenfalls verräth also die komik des Hermeshymnos einen verfasser aus einer zeit die aus der gewöhnlichen form und aus dem übungsmäszigen ton dieser dichtungsart herauszutreten wagte. wie früh aber dies geschah, wird nicht bestimmbar sein: denn etwas anderes ist es für den der weltlichen lyrik Alkäos als für den ernsten hexameter. es

würde dies nicht genügen den hymnos in den anfang der attischen komödie zu rücken, wenn nicht die zu anfang erwähnten sprachlichen eigenheiten ihn nahe an das zeitalter der dramatiker wiesen. denn schon die in die Odyssee eingeschobene erzählung von Ares und Aphrodite (θ 266—367) ist eine art götterkomödie und schlägt einen mindestens ebenso freien ton an. und dasz dichterische laune seit den ältesten zeiten den scherz in den ernst der göttergeschichten zu mischen pflegte, hat Welcker a. o. II s. 72 bemerkt. es genügt mir, wenn ich dem leser überzeugend nachgewiesen habe, dasz der dichter des besprochenen hymnos den schon von Alkäos verstandenen, vielleicht ursprünglich im volksmythos ausgesprochenen humor mit Homerischer lebendigkeit, in freiem geist, aber auch mit feinem tact aufgefaszt und wiedergegeben hat.

Basel. Theophil Burckhardt.

---

## 98.
## NACHTRAG ZU DEN AESCHINESSCHOLIEN.

Als mich in diesem sommer neigung und früher angeknüpfte persönliche beziehungen wiederum nach Italien führten, konnte ich in Venedig angekommen nicht unterlassen einen blick in die Aeschineshandschriften der Marcusbibliothek zu thun. da sowol diese als die hss. der Ambrosiana schon von Immanuel Bekker benutzt und, wie ich annehmen zu dürfen glaubte, erschöpfend verwerthet waren, so hatte ich bei einem frühern längern aufenthalt in Italien dieselben auszer acht gelassen, um so mehr als die ungewissen politischen verhältnisse unmittelbar nach der schlacht bei Solferino den besuch der norditaliänischen bibliotheken nicht rathsam erscheinen lieszen. von meinem jetzigen einblick in die hss. erwartete ich nun auch nicht eigentlich gewinn für den text; vielmehr hoffte ich nur den endlichen abschlusz der von mir aus verschiedenen hss. mühsam zusammengelesenen, doch immer noch nicht ganz vollständigen scholiensamlung (vgl. s. 251 anm. 1 meiner ausgabe) zu finden. und in dieser hoffnung wurde ich nicht betrogen. ein verzeichnis der dortigen nicht benutzten texthss. des Aeschines zu geben unterlasse ich als gewinnlos, zumal die bibliotheksverwaltung mit unterstützung der italiänischen regierung einen handschriftenkatalog zum druck vorbereitet. die griechischen hss. hat bei diesem unternehmen hr. prof. Giovanni Veludo übernommen, ein mann dem ich für seine freundliche bereitwilligkeit mir die schätze der Marcusbibliothek zu öffnen groszen dank schulde. die vervollständigung meiner scholiensamlung fand ich in der bekannten hs. append. class. 8 cod. 4 (nr. 18 meiner ausgabe), sign. *e*. diese pergamenths. hatte einst dem cardinal Bessarion gehört und ist mit ziemlicher sorgfalt selbst in dem die scholien enthaltenden teile geschrieben. dies ist von wichtigkeit: denn gerade die scholien sind in den meisten übrigen hss. mit unglaublicher liederlichkeit geschrieben. ich war deshalb in meiner ausgabe vielfach auf vermutungen angewiesen gewesen, besonders da wo ich nur auf die éine hs., den Laurentianus, beschränkt war. so erfüllt denn der

Marcianus manigfache zwecke. er ist sowol eine controle der genauigkeit meiner früheren abschrift als der richtigkeit meiner vermutungen. er füllt die lücken inmitten der samlung aus und bietet den noch immer vermiszten schlusz.

So biete ich denn diese letzten bausteine denen dar, die sich für die auffindung jenes historisch und chronologisch nicht uninteressanten scholiencorpus seiner zeit interessiert haben, sollten dieselben für sie auch weiter kein interesse als das der berichtigung und vervollständigung des in seinen hauptteilen vorhandenen haben. natürlich gebe ich nur die den text wirklich berichtigenden varianten.

Zu III 19 z. 1 ist für προενήνεκται zu lesen προενεκτέον. — III 21 zu ἐκποίητον findet sich folgendes scholion: ἐκ τοῦ πατρῴου οἴκου εἰς ἄλλον οἶκον μεταστῆναι· ἐκποίητον δὲ οἱονεὶ θετὸν ἑτέρου [οἷον ἦςθετὸν ἑτέρου cod.]: vielleicht οἷον εἴςθετον ἑτέρου. — III 23, 3 ist für ἔμελλεν δαπανᾶν jetzt zu lesen: ἔμελλον δαπανηθῆναι. — III 24, 2 ist meine vermutung δραχμὴν für δραμὼν bestätigt. — III 41 zu γιγνομένων . . τραγῳδῶν ἀνεκήρυττον] διὰ κηρύκων ἀφέντες· ἐβόα γὰρ ὁ κήρυξ· ὁ δεῖνα τὸν δεῖνα ἠλευθέρωσεν. — III 62 zu ἵνα εἰς ὑποδοχὴν] z. 2 lies συνηγοροίη für συγχωροίη. — III 81 zu ὑπὲρ τούτων —] ἀντὶ τοῦ ὑπὲρ δωροδοκίας. ebd. zu διενεχθῆναι z. 1 lies ἀψιμαχίαν für ἀψυχίαν. — III 85 zu Μνησάρχου z. 10 liest *e* statt Δεξίππου vielmehr Σωσίππου, was der richtigen lesart Σωσιγένους (vgl. meine abhandlung in diesen jahrb. 1866 s. 314) näher kommt als die varianten der übrigen hss. — III 108 zu Ἀθηνᾷ προνοίᾳ z. 5 hat *e* hinter Πυθοῖ δὲ das dem sinn wesentlich aufhelfende προνοίας, was nur in προναίας geändert zu werden braucht, um in verbindung mit meiner vermutung [πρὸ τοῦ], die hierdurch auch bestätigt wird, das scholion vollständig zu restituieren. — III 113 zu ἐτείχισαν fügt der Marcianus ἀντὶ τοῦ οἰκισθῆναι ἐποίησαν hinzu. — III 150 zu Κλεοφῶντος z. 7 hatte ich aus dem unverständlichen εἰρήνη γεννηθήσεται des Laur. gemacht: εἰρήνης γεννητὴς ἔσται. unsere hs. gibt das richtige: εἰρήνης μνησθήσεται. ferner liest sie ebd. für τεμεῖν richtig ἀποτεμεῖ. — III 159 zu ὑπότρομος z. 3 liest *e* statt εἴασεν richtig ἔασον. — III 171 zu Νύμφαιον statt τόπος τῆς πόλεως lies τόπος καὶ πόλις. — III 176 zu μέμνησθε] ἐντεῦθεν λοιπὸν οἱ ἐπίλογοι. — III 184 zu αἴθωνα z. 2 statt πόλεμον lies θάνατον. ebd. zu τὴν στοὰν τὴν ποικίλην z. 5 hatte ich für das unverständliche ἄνακτος vermutet Πεισιάνακτος. *e* gibt ἀπὸ Πεισιάνακτος. — III 187 ergänzt *e* die lücke des Laur. am ende des scholions zu Μητρῴῳ durch hinzufügung von Ἀθηναίων. — III 189 zu τὴν ἀρετὴν z. 2 fügt *e* hinter ὡς hinzu: καὶ. — zu III 202 und 203 s. a. finden sich folgende glossen: προσδέχεσθε] ἔκστασις. ἀρετῇ] μετριότητι. ἴδιον] τὸν ἰδιωτικόν. — III 207 zu διατετμηκότα τὴν πολιτείαν läszt *e* τὸν λέγοντα (τοὺς λεγομένους) aus, gibt περιεστηκότας statt ἐπανεστηκότας und läszt dann wieder aus: λέγει γὰρ ταῦτα. — III 210 ergänzt *e* die lücke am ende des scholion zu ὁ δ' ἀγὼν οὐκ ἀτίμητος] τὸν ἀγοραστήν, ἵνα ὡς ἀκινδύνου ὄντος καταψηφίσωνται. — III

218 hat *e* zu ἀλαζονευόμενος] προςποιούμενος ἀληθῶς λέγειν. — III 223 zu Ἀναξίνου z. 3 fügt *e* αὐτὸν ein vor αἰτιαςάμενος. — III 234 προΐεςθε] τοῦτό ἐςτι τὸ παρακινδυνεύειν. εὐτυχοῦμεν] τοῦτο τό καθορθοῦν. auszerdem ist das scholion von F zu ὅτι δὲ — wol auf den ganzen gedanken zu beziehen und mit *e* zu lesen: καθὸ δεῖ. — III 235 zu πρὶν τὰς αἰτίας ἀκοῦςαι z. 2 hat *e* διὰ τί für das einfache τί. — III 238 hatte ich die lücke des Laur. ergänzt: πρεςβείαν πέμψαντες. *e* gibt πρεςβευόμενοι. — III 241 zu Κλεοπάτραν z. 6 liest *e*: ςυναχθεςθηςόμενον Κλεοπάτρα. — III 243 hatte ich die lücke des Laur. ergänzt: διέκρινον γὰρ τὸν δῆμον οἱ Λακεδαιμόνιοι. dafür gibt *e*: διήρηνται δὲ οἱ Λακεδαιμόνιοι. — III 252 ἐγένετό τις] ὄγδοος τόπος ἐν ἀρχῇ μὲν ἀντεξεταςτικὸς Δημοςθένους καί τινων πρὸ μικροῦ κριθέντων ὡς ἐγκαταλελοιπότων ἐν καιρῷ ςυμφορᾶς τὴν πόλιν, ἐφεξῆς δὲ παρηγητικὸς (?), τί ποιοῦντες οὐ δόξουςι παραβαίνειν τὴν κοινὴν εἰρήνην. — ὑπερώριςτ' ἂν] οὐ γὰρ ἐν τῇ πατρίδι οἱ προδόται ἐθάπτοντο ἀλλ' ἐν τῇ ὑπερορίᾳ. — III 253 ἀποπέμψετε] ἀντὶ τοῦ ἀποδιοπομπεῖςθε. — ἐπ' ὀνομάτων —] οἷον διὰ τὸ περιτιθέναι ἑαυτῷ φιλάνθρωπα ὀνόματα ἐπονομάζοντα ἑαυτὸν πολιτευόμενον (ἐπονομάζειν αὐτὸν πολιτεύεςθαι cod., vgl. das folgende) καὶ ἐκ τούτου ληςτεύοντα· ὡςεὶ ἔλεγε φθείροντα τὰ ἤθη ἐπ' ὀνόματι φιλοςοφίας ἐπονομάζοντα ἑαυτὸν φιλόςοφον καὶ ἐπὶ τοῦτο λέγων διαφθείροντα. ἢ οὕτως ὡς ληςτὴν τῶν πραγμάτων παριόντα διὰ τῆς τιμωρίας τιμωρήςατε. — III 255 κρίνετε] μὴ εἰκῇ (εἰ ἡ cod.) καὶ ἀκρίτως χαρίζεςθε, ὥςπερ ἐν διανομῇ ἀξίαν πᾶςι διαιροῦνται· ἀλλὰ μετὰ κρίςεως καὶ ἐξετάςεως περιττῆς τοὺς ἀξίους φιλοτιμεῖςθε. — III 256 ἀλαζονείαν —] ἔνατος τόπος ἀναίρεςιν ἔχων τῶν δοκούντων εὖ πεπολιτεῦςθαι Δημοςθένει. — Πειθὼ] οἷον αὐτὴν τὴν θεὸν τὴν Πειθώ, καθὸ λέγει ὁ Δημοςθένης πάντας πείθεςθαι τοῖς αὐτοῦ λόγοις (soweit ist dies scholion auch in B, woraus zu entnehmen dasz nicht alle scholien dieser samlung modernen ursprungs sind), αὐτὸς γοῦν (?) ὥςπερ πεπειςμένος ὡς Πειθώ τίς ἐςτι καὶ ςυκοφάντης. — III 258 ἐπὶ τῷ τῆς δικαιοςύνης προπηλακιςμῷ] ὡς οὐ δικαίως ὁ Δημοςθένης ἐςτεφανοῦτο. τοῦτο προςωποποιίαν Ἀψίνης ἐν τῷ περὶ ςχημάτων καλεῖ· ἡ γὰρ ἠθοποιία εἰς πρόςωπον ποιητὸν (so conjiciere ich statt des unverständlichen περὶ ὃν) ἀναφέρεται. — Ἄρθμιον] ἰδίως οὗτος καὶ πρόξενον εἶναι τὸν Ἄρθμιόν φηςιν καὶ ἐπιδημήςαντα ἐκβεβλῆςθαι· οἱ δὲ ἄλλοι οὐκ εἶπον ἔγγονον εἶναι ἀλλ' ὅτι καὶ ἀπέκτειναν αὐτὸν Ἀθηναῖοι καὶ ςτηλίτην αὐτὸν καὶ γένος ἀνέγραψαν ἐν ἀκροπόλει ἐγγράψαντες ἐν τῇ ςτήλῃ πολέμιον εἶναι τοῦ δήμου Ἀθηναίων. τὸ δὲ παρ' οὐδὲν ςημαίνει ἀντὶ τοῦ παρ' ὀλίγον, τὸ δὲ ἐξεκήρυξαν· διὰ κηρύγματος ἐξέβαλλον. — Ἑλλάδα] Δημοςθένης εἰς Πελοπόννηςον φηςί. — III 259 ςτενάξαι] τοῦτο ποιητικώτερον ἔφη· ἔδει γὰρ αὐτὸν κολάςαι καὶ εἰπεῖν· ςχεδὸν οὐκ οἴεςθε. — III 260 ἐγὼ μὲν οὖν] ὁ δέκατος τόπος διαμαρτυρίαν ἔχει, ὡς τοῦ Αἰςχίνου κατὰ βούληςιν καὶ ἰςχὺν τὰ δίκαια κατηγορήςαντος.

Noch ist es zur richtigen beurteilung des alten bestandes unserer samlung interessant zu erfahren, dasz der Marcianus die beiden langen scholien des Laur. zu III 90 τοῦ Εὐρίπου. Ἄλλως und 195 zu Θραςύβουλον. Ἄλλως ausläszt.

Berlin. Ferdinand Schultz.

## 99.
## ZU SOPHOKLES KÖNIG OEDIPUS.

Wie Oedipus, nachdem er sich selbst geblendet, wieder auf die bühne trit, spricht der chor in einem anapästischen system sein entsetzen über den anblick aus und fügt dann hinzu:

ἀλλ' οὐδ' ἐςιδεῖν
δύναμαί ςε, θέλων πόλλ' ἀνερέςθαι,
πολλὰ πυθέςθαι, πολλὰ δ' ἀθρῆςαι· 1305
τοίαν φρίκην παρέχεις μοι.

Nauck klammert die worte πόλλ' ἀνερέςθαι bis ἀθρῆςαι 'als einen absurden zusatz' ein und begründet dieses derbe urteil damit dasz man jemand befragen könne auch ohne ihn anzusehen, und 'den Oedipus vieles zu befragen hat der chor nicht den geringsten anlasz; vielmehr wäre es im höchsten grade tactlos, wenn der chor den unglücklichen geblendeten könig mit vielen fragen bestürmte.' diese motivierung ist ganz unzureichend. der chor hat schon im vorhergehenden an Oedipus zwei fragen gerichtet: τίς ς', ὦ τλῆμον, | προςέβη μανία; τίς ὁ πηδήςας usw., und richtet v. 1327 f. noch weitere an ihn: πῶς ἔτλης τοιαῦτα ςὰς | ὄψεις μαρᾶναι; τίς ς' ἐπῆρε δαιμόνων; ohne dasz man darin irgend etwas unpassendes finden könnte. die situation ist eine ähnliche wie in Aeschylos Persern, wo nach dem erscheinen des εἴδωλον Δαρείου der chor die antwort auf dessen fragen ablehnt (v. 694 ff.):

ςέβομαι μὲν προςιδέςθαι,
ςέβομαι δ' ἀντία λέξαι
ςέθεν ἀρχαίῳ περὶ τάρβει.

die vermittlung liegt in οὐδέ: 'während ich so manche (weitere) frage an dich richten möchte, finde ich vor grauen in mir nicht einmal den mut dich anzusehen.' auch ist wenig wahrscheinlich dasz ein interpolator, wenn er ein object zu θέλων vermiszte, davon gleich drei eingefügt hätte. gegründeteren anstosz bieten die worte πολλὰ πυθέςθαι, πολλὰ δ' ἀθρῆςαι. éinmal enthält die dreimalige wiederholung von πολλὰ einen ganz zwecklosen aufwand von rhetorik; sodann ist πυθέςθαι tautologisch mit ἀνερέςθαι; endlich ist ἀθρῆςαι schief, teils in seinem verhältnis zu ἐςιδεῖν teils in seiner stellung nach ἀνερέςθαι und πυθέςθαι. ich halte daher diese worte — aber nur diese, nicht auch πόλλ' ἀνερέςθαι — für eine interpolation, für eine ausweitung des θέλων πόλλ' ἀνερέςθαι, bei welcher ihr urheber offenbar keinen groszen aufwand von geist und kunst zu machen brauchte und auch nicht gemacht hat.

Tübingen. Wilhelm Teuffel.

## 100.

# ZUR KRITIK GRIECHISCHER DICHTER.

Hr. Th. Bergk beginnt seine recension meines Sophokles (oben s. 361—391) mit den worten: 'hätte ich eine neue ausgabe des Sophokles besorgt und hr. Nauck wäre der recensent, so würde er wahrscheinlich sein urteil kurz in die worte zusammenfassen: «er habe nichts daraus gelernt» (s. Euripideische studien II s. 92). ich bin bescheidener und zugleich gerechter als der Petersburger akademiker.' will hr. Bergk für seine vielfältigen litterarischen niederlagen durch wolfeiles selbstlob sich schadlos halten, so ist ihm dies kleine vergnügen zu gönnen; nur sollte er nicht so unlogisch verfahren auf das, was ich seiner (vielleicht richtigen, vielleicht falschen) meinung nach unter gewissen umständen wahrscheinlich sagen würde, sein selbstlob zu gründen.

S. 361 heiszt es: 'nur darf man von hrn. N. nicht zu viel schonung der eigentümlichkeit des schriftstellers erwarten.' hr. B. ist so glücklich organisiert in jedem einzelnen falle mit untrüglicher sicherheit sagen zu können, was eigentümlichkeit des schriftstellers, was fehler der abschreiber sei: wir anderen haben nur zu lauschen was er decretiert. auf die eigentümlichkeiten des Sophokleischen genius versteht er sich so meisterhaft, dasz er Ant. 436 keinen anstand nimt dem wächter die worte in den mund zu legen: ἀλλ' ἡδέως ἔμ' ἔθιγε κἀλγεινῶς ἅμα. andere werden meinen, das sei ein ganz abscheuliches griechisch; aber hr. B. weisz dasz es die eigentümlichkeit der attischen wächter war ein abscheuliches griechisch zu reden. mit gewohntem tacte läszt hr. B. die frauen bei Sophokles ganz exquisit sprechen, z. b. Deianeira Trach. 460 οὐχὶ χἀτέρας πλείστας ἀνήρεις Ἡρακλῆς ἔγημε δή; das überlieferte ἀνὴρ εἷς ist nemlich 'indignum Sophocle', ἀνήρεις dagegen 'Bergkio dignissimum'. höchst eigentümlich klingt auch was El. 363 und 567 die heldin des stückes stammeln soll, ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ γνυπτεῖν μόνον βόσκημα, und θεᾶς αἰζῶν κατ' ἄλσος. das verbum γνυπτεῖν hat die kühne jungfrau Elektra aus dem lexikon des Hesychios hervorgeholt, ohne zu merken dasz daselbst die schreibung γνυπτεῖν der alphabetischen folge widerstrebt und darum als höchst verdächtig erscheint; nach welcher analogie sie αἰζῶν gebildet und was sie damit gemeint hat, das wissen die götter und vielleicht hr. Bergk.

S. 375: 'wenn er (N.) zu seiner rechtfertigung den grundsatz aufstellt, dasz überall, wo sich etwas besseres als die überlieferte lesart finden lasse, die stelle für verdorben zu erachten sei, so heiszt dies, zumal der begriff des besseren ein sehr schwankender und von subjectivem belieben abhängiger ist, den dichter selbst, nicht die abschreiber corrigieren.' ob die überlieferte lesart oder ein besserungsvorschlag besser sei, darüber werden an zahllosen stellen die stimmen der kritiker geteilt sein; aber man braucht nur ein minimum von logik zu besitzen, um einzusehen dasz dies hier nicht in betracht kommt. ich rede nemlich von dem falle wo sich etwas finden läszt was besser ist (nicht was

diesem oder jenem besser **scheint**) als die überlieferte lesart. 'ubicunque nobis reperire licet' so lauten meine worte 'quod tradita lectione melius sit, corruptam iudico librorum lectionem; neque enim tam inopem aut infantem arbitror Sophoclem quem nos ἐπίγονοι meliora possimus edocere.' diese meine ansicht glaube ich auch jetzt noch aufrecht erhalten zu müssen. urteilt hr. B. anders, so mag er den groszen philologen nennen, der ein besserer kenner des griechischen und ein begabterer dichter ist als der kleine Sophokles. doch ich stelle eine unbillige forderung: den berühmten kritiker, an welchem Sophokles seinen meister endlich gefunden hat, kennt ja die gelehrte welt hinlänglich; ihn zu nennen verbietet hrn. Bergk seine bescheidenheit.

S. 379 f.: 'in der Elektra v. 87 habe ich den prosodischen fehler ὦ φάος ἁγνὸν καὶ γῆς ἰσόμοιρος ἀήρ ganz einfach durch herstellung der form ἰσόμορος entfernt; wer handschriften kennt, weisz dasz die abschreiber regelmäszig in zusammensetzungen -μοιρος statt -μορος schreiben. hr. N. zieht die conjectur von Porson ἰσόμοιρ' vor, wo der vocativ nicht passend an die stelle des nominativs tritt: nun das ist seine sache; wenn derselbe aber (Eurip. studien II s. 81) diese meine verbesserung ἰσόμορος als einen beweis «der übermütigen laune, mit welcher Bergk im Sophokles schaltet» anführt und meint, ich hätte einen metrischen fehler hineingebracht, um einen prosodischen zu entfernen, so verräth hr. N. eine so arge unkenntnis in metrischen dingen, wie man sie einem herausgeber der griechischen tragiker kaum zutrauen sollte: denn dasz derselbe wenigstens die gesetze der einfachen versmasze wie der anapästen kenne, dürfte man billigerweise voraussetzen. dasz in anapästischen versen der proceleusmaticus zulässig sei, lehren schon die alten metriker; wo er statthaft ist, kann jetzt jeder aus Rossbachs und Westphals metrik lernen.' auf diese lange declamation kann meine antwort kurz ausfallen. die anapästen El. 86—120 zeigen keine einzige auflösung die nicht in strengen anapästischen systemen zulässig wäre, und soweit meine kenntnis reicht, hat sich in strengen anapästen kein tragiker jemals den proceleusmaticus gestattet; bei Sophokles aber findet sich die licenz des proceleusmaticus weder in strengen noch in freieren anapästen. erst wenn hr. Bergk diese sätze widerlegt hat (widerlegt aber können sie werden nur durch beispiele, nicht durch geschwätz), werde ich die conjectur ἰσόμορος zwar durchaus nicht für richtig, aber doch in metrischer hinsicht für fehlerlos halten; bis jetzt behaupte ich dasz es von hrn. B. höchst unklug war so viel geschrei zu machen über ein totgeborenes kind.

Als beleg dafür dasz ich das metrum in rein mechanischer weise corrigiere, wird s. 380 angeführt dasz ich El. 100 schreibe:

κοὐδεὶς τούτων οἶκτος [ἀπ' ἄλλης
ἢ 'μοῦ] φέρεται, σοῦ πάτερ οὕτως
αἰκῶς οἰκτρῶς τε θανόντος.

durch tilgung der eingeklammerten worte wird nemlich eine responsion des anapästischen systems mit dem antisystem gewonnen, und eine [responsion] zwischen system und antisystem herzustellen ist in den augen

des groszen metrikers ein reiner mechanismus. hinterher aber verräth hr. B., er selbst habe früher vermutet κοὐδεὶς [τούτων] οἶκτος ἀπ' ἄλλης [ἢ 'μοῦ] φέρεται, d. h. hr. Bergk klagt sich desselben mechanismus an, den er mir zum schweren vorwurf macht. weiter wird gesagt: 'hr. N. nimt ohne allen grund an ἀπ' ἄλλης anstosz.' mögen nun meine bedenken gegen ἀπ' ἄλλης gegründet oder ungegründet sein, so bewog mich zur tilgung der worte ἀπ' ἄλλης ἢ 'μοῦ, wie hr. B. selbst eingesteht, doch jedenfalls nicht ausschlieszlich das bestreben einen gleichen umfang der beiden anapästischen systeme zu gewinnen. 'von der mutter' sagt hr. B. im folgenden 'kann Elektra natürlich keine teilnahme erwarten, aber auch die schwester Chrysothemis erscheint ihr lässig: darauf zielt eben dieser ausdruck (ἀπ' ἄλλης), und es heiszt die intentionen des dichters geradezu vernichten, wenn man in dieser willkürlichen weise streicht.' also Sophokles setzte ἀπ' ἄλλης, wo er nichts weiter als ἀπ' ἀδελφῆς meinte? es heiszt sich gegen die vernunft auflehnen, wenn man in dieser willkürlichen weise interpretiert.

Ueber Eur. Phoen. 323 sagt hr. Bergk s. 383: 'hr. N. behauptet, der vers müsse notwendig ein dochmischer sein, weil dochmien vorausgehen und folgen. diese leichtfertige behauptung überschreitet das masz des entschuldbaren irtums: ein herausgeber der tragiker sollte wenigstens so viel wissen, dasz unzählige mal iambische verse oder kola zwischen dochmien vorkommen.' die worte über welche der grosze metriker sich ereifert lauten (Eurip. studien II s. 92): 'man meinte nemlich in den worten δακρυόεσσ' ἀνεῖσα πενθήρη κόμαν einen dochmischen dimeter suchen zu müssen, zumal da an jener stelle dochmien voraufgehen und nachfolgen.' wenn aus diesen meinen worten gefolgert wird, ich behaupte dasz nirgends in der tragödie iambische verse zwischen dochmien vorkommen, so kann ich diese entstellung mit hrn. Bergks bekannter flüchtigkeit nicht entschuldigen. vielmehr fälscht hr. B. geflissentlich meine worte, nur um hinterher seinem unmut luft zu machen.

In einer anm. auf s. 383 wird gesagt: 'die verfehlte änderung in Soph. OK. 939 habe ich längst selbst als solche erkannt; für irrige conjecturen anderer mich verantwortlich zu machen, wie hr. N. thut, ist ein kläglicher kunstgriff, den der würdige akademiker gewissenlosen calumnianten überlassen sollte.' die ersten worte dieses passus beziehen sich darauf dasz hr. Bergk OK. 939 zu schreiben vorschlug: ἐγὼ οὔτ' ἄνανδρον τήνδε τὴν πόλιν ἄγων, wie im Tauchnitzer Soph. s. LII zu lesen ist. dasz hr. Bergk diese conjectur jetzt zurücknimt, ist mir eine sehr angenehme überraschung; schlimm genug freilich dasz ein herausgeber des Sophokles einen so knabenhaften metrischen schnitzer zu machen im stande war. was von den irrigen conjecturen anderer, dem kläglichen kunstgriff und den gewissenlosen calumnianten geredet wird, geht auf meine worte Eurip. studien II s. 91 f.: 'unter andern will Bergk s. 8 den tragikern die licenz zueignen, im iambischen trimeter einen choriambus stellvertretend statt einer iambischen dipodie anzuwenden. «sane qui hos trimetros» lauten seine worte «ad pervagata metricorum praecepta rediget, is necesse est aegre ferat choriambum dipodiae iambicae

locum obtinere: at sunt haec ex rhythmicae artis legibus aestimanda: est autem haec licentia ex lyricorum carminum modulatione repetenda.» Bonitz ahnte wol nicht, als er in seinen beiträgen zur erklärung des Soph. II s. 4 die vermutung von Buchholz χρηςτὸς ὁ θεῖος zu anfang eines iambischen trimeters (Soph. Ant. 24) für einen metrischen fehler ausgab, dasz er sich unnütze scrupel machte oder vielmehr dasz die gesetze der rhythmischen kunst ihm gänzlich fremd waren.' wäre es richtig, was hr. Bergk behauptet, dasz die tragiker im trimeter statt einer iambischen dipodie einen choriambus anwenden dürfen, so würde gegen den trimeter χρηςτὸς ὁ θεῖος καὶ νόμῳ κατὰ χθονός von metrischer seite nichts zu erinnern sein (wie nach der zukunftsmetrik des hrn. Bergk in den worten δακρυόεςς' ἀνεῖςα πενθήρη κόμαν ein 'integerrimus trimeter' vorliegt), d. h. Bonitz hätte unrecht, wenn er aus einem metrischen grunde die conjectur χρηςτὸς ὁ θεῖος Ant. 24 für fehlerhaft hielt. wenn nun hr. Bergk mir vorwirft, ich hätte ihn verantwortlich gemacht für die irrige conjectur von Buchholz, so bin ich nicht im stande diese entstellung der wahrheit mit hrn. Bergks mangel an logik zu entschuldigen. vielmehr gestattet sich hr. Bergk auch hier eine fälschung: 'ein kläglicher kunstgriff, den der würdige professor gewissenlosen calumnianten überlassen sollte.'

S. 387 anm.: 'ebd. (Soph. El.) 681 führt er (N.) jetzt τὸ κοινὸν als lesart des Thomas Mag. an, während er früher schrieb: «τὸ κοινὸν Ἑλλάδος vermutete Schneidewin.» hr. N. darf sich natürlich dies erlauben, während er mir in den Euripideischen studien II s. 81 zum vorwurf macht lesarten des Triclinius als meine conjecturen bezeichnet zu haben.' sollte in hrn. Bergks augen wirklich das übersehen eines Sophokleischen citates bei Thomas Mag. für einen herausgeber des Sophokles ebenso compromittierend sein als die unkenntnis von lesarten des Triclinius? doch es kann uns gleichgiltig sein, wie hr. Bergk darüber urteilt. die hauptsache ist die: was hr. B. von meinem übertragen einer lesart des Thomas Mag. auf Schneidewin erzählt, ist nicht mehr und nicht weniger als seine eigene erfindung. in der textausgabe des Sophokles (Berlin 1867), die hr. B. recensiert, sage ich s. 75: '681 τὸ κοινὸν Thomas M. p. 286, 4' und s. 76: '694 τὸ κοινὸν Schneidewinus'. entsprechend im anhange zur vierten auflage der Elektra:

'681 κοινὸν statt κλεινὸν Thomas Mag. p. 286, 4.'
'694 τὸ κοινὸν Ἑλλάδος vermutete Schneidewin.'

etwas anderes habe ich niemals behauptet. wie kommt es nun dasz hr. Bergk, der doch zu lesen versteht, meine angaben über zwei verschiedene verse der Elektra durch einander wirft und auf diese seine confusion den vorwurf gründet, ich sei ebenso leichtfertig wie er?

S. 386: 'hr. N. selbst aber eignet sich trotz seiner wiederholten versicherung die priorität anderer gelehrten gewissenhaft zu respectieren eine ganze anzahl fremder conjecturen an.' dazu die anm.: 'einiges hat er jetzt selbst beseitigt, z. b. OK. 145 hat er seine unglückliche conjectur πρωτῆς statt πρώτης zwar aufrecht erhalten, legt sie aber jetzt Vauvillers bei. El. 163 hatte er die conjectur νεύματι früher als eigene

vorgetragen, jetzt nennt er Burges.' soll man wirklich solchen äuszerungen gegenüber noch éin wort verlieren? nun wolan, es sei. bei dem umfang und der zersplitterung der philologischen litteratur ist das übersehen fremder conjecturen kaum vermeidlich; auch wenn jemand nur opera postuma hinterliesze, würde er trotz des redlichsten bestrebens allen gerecht zu werden vielfach den prioritätsrechten anderer zu nahe treten, und eben darum wird kein verständiger um der bloszen thatsache willen dasz jemand eine fremde conjectur als die seinige vorträgt ihn für einen plagiarius halten. natürlich ist es auch mir in zahllosen fällen begegnet conjecturen zu machen die von anderen mir vorweggenommen waren; nicht selten habe ich, wie es auch anderen ergangen ist und tagtäglich vorkommt, derartige irtümer erst nach der veröffentlichung einer vermutung erkannt. in solchen fällen bin ich stets bemüht gewesen mein unrecht wieder gut zu machen, wie ich es für die pflicht jedes herausgebers alter autoren halte den ersten urheber einer conjectur zu ermitteln und nur ihn zu nennen. habe ich also ehemals (1857 und 1858) OK. 145 πρωτῆς und El. 163 νεύματι vermutet, ohne zu beachten dasz Vauvillers und Burges dasselbe vermutet hatten, so sind diese meine unterlassungssünden nicht, wie hr. B. meint, erst im j. 1867, sondern bereits 1861 und 1862 von mir selbst gesühnt worden, indem ich Vauvillers und Burges in ihr recht einsetzte. wie begründet nun hr. B. seinen vorwurf dasz ich eine 'ganze anzahl fremder conjecturen' mir 'aneigne'? er führt an, OT. 890 habe ich im j. 1856 anerkannt, dasz er zuerst die interpolation eines ganzen verses wahrgenommen habe; elf jahre später dagegen sage ich 'verba ἀσέπτων ἕρξεται ἢ τῶν delenda suspicatur N.', und in gleicher weise wolle ich auch die antistrophe zuerst von den störenden zusätzen gereinigt haben. ich gebe zu, es wäre gerechter gewesen, wenn ich in der textausgabe des Sophokles neben meinen vorschlägen die früheren Bergkschen, zwar nicht gleichen aber doch ähnlichen vermutungen erwähnt hätte, und sollte meine textausgabe einmal erneuert werden, so wird dies geschehen; der Bergkschen vermutungen nicht besonders zu gedenken veranlaszten mich zwei umstände, die meine schuld mildern werden, einmal das streben nach kürze, sodann ganz besonders der umstand dasz ich nicht nur im j. 1856, sondern auch 1861 und 1866 im anhange zur vierten und fünften auflage des Schneidewinschen OT. die detaillierten mitteilungen gegeben hatte. dazu kam dasz lange vor hrn. Bergk schon Reiske die dittographie in OT. 890 wahrgenommen hatte; ich hätte also zuerst von Reiske, dann von hrn. Bergk, endlich von mir reden müssen. weitere belege für die behauptung dasz ich eine ganze anzahl fremder conjecturen mir aneigne hat hr. B. nicht gegeben. ich fordere dringend von hrn. B. weitere belege, und um ihn zu ermutigen, mache ich mich anheischig für jede fremde conjectur, die ich in meinem Sophokles mir angeeignet habe, zehn fremde conjecturen namhaft zu machen, die hr. B. in seinem Sophokles sich angeeignet hat. für jetzt verweile ich einige augenblicke bei dem universalmittel das hr. Bergk anzuwenden liebt, um sogar mit nennung der urheber fremde conjecturen 'sich anzueignen'. wie jedermann weisz, hat hr. B. die gewohnheit

fremde conjecturen, die ihm zusagen, mit der stereotypen wendung einzuführen: 'scripsi' oder 'malim' das und das, 'quod etiam N. N. coniecit', wo statt des 'etiam', sogar, in seltenen fällen ein etwas bescheideneres 'quoque' angewendet wird: hie und da finden sich auch gewisse variationen des ausdrucks, die im wesentlichen dasselbe besagen. diese hrn. Bergk eigentümliche sitte oder unsitte ist so bekannt, dasz es genügen wird, wenn ich einige beispiele anführe, wo er mich mit dieser citationsweise beehrt. Soph. s. IX anm. 15 'δυccεβεῖc] malim δυcμενεῖc, quod etiam Nauck coniecit.' s. L: '1415 post hunc v. inserendi videntur v. 1424—1431, ita tamen, ut fortasse chori duo versus interciderint. similis est Nauckii suspicio' (ich hatte behauptet dasz die verse 1424—1431 unmittelbar zwischen v. 1415 und 1416 zu stellen seien, eine änderung die ich später im texte vorgenommen habe. übrigens sind die beiden angeführten stellen die einzigen im Tauchnitzer Sophokles, wo meiner gedacht wird). lyr. s. 767 ed. alt. (1003 ed. tert.): 'nunc malui δ' ἄνεω scribere, quemadmodum etiam Nauck coniecit.' s. 910 ed. alt. (1161 ed. tert.): 'Simonides fort. ἀμιθρῆcαι scripsit, quod etiam Nauck coni.' anth. lyr. ed. alt. s. XV: 'fr. 102 'Ιοκάcτεω scripsi — idem Nauck et O. Schneider commendaverunt.' s. XXXI: 'fab. CX v. 4 conieci cὺ δηθύνειc, quod Nauck quoque proposuit.' s. XLIII: 'fab. XIII v. 3 possis πανουργοῖcιν scribere, quod etiam Nauck commendavit.' was derartige ausdrucksweisen zu bedeuten haben[1]), darüber besteht in der philologischen welt nicht der geringste zweifel, wie z. b. daraus hervorgeht dasz Meineke, Herwerden, Dindorf u. a. von meiner umstellung der verse OT. 1424—1431 notiz nehmen, ohne hrn. Bergks beistimmende ansicht einer erwähnung zu würdigen. um so weniger begreift man wie hr. B. nicht müde wird bei fremden vermutungen, die er sich 'aneignet', hinterher in einem relativsatze des urhebers der von ihm gebilligten vermutung zu gedenken. ebenso unnütz ist es, wenn hr. B. in der recension s. 386 anm. 25 uns erzählt, die von Herwerden im j. 1855 publicierte verbesserung μόνηc τόδ' ἔcτ' ἀδελφὸν 'Ιcμήνηc κάρα OK. 321 habe er selbst 'schon vor vielen jahren' gemacht, aber diese conjectur 'wie viele andere' gar nicht erwähnt. wir bewundern bei den vielen nicht erwähnten conjecturen hrn. Bergks eigentümliche bescheidenheit, die ihn bewog die besten vermutungen zurückzuhalten und mit desto mehr schlechten einfällen hervorzutreten; aber wir zweifeln ob seine versicherung, dasz er viele seiner conjecturen unterdrückt habe, ausreichen dürfte ihm das prioritätsrecht zu sichern für alle etwa künftig noch zu machenden conjecturen, die vor seinen augen gnade finden sollten. bemerkenswerth ist noch eine andere weise, wie hr. B. frühere leistungen benutzt. in der zweiten ausgabe der lyriker s. 545 versuchte er die bei Marius Plotius s. 268 als beleg eines reinen iambischen trimeters in fehlerhafter gestalt angeführten dichterworte herzustellen durch folgendes autoschediasma: ἐπήν

---

1) zu Simonides Amorg. fr. 10 wurde ehemals bemerkt s. 583: 'Nauck ·ρῶν διὰ λόγων.' besser jetzt s. 745: 'scripsi μακρῶν διὰ λόγων, ·lum etiam Nauck coni.'

τι δεύῃ, μὴ 'π' ἀχηνίῃ τρέπειν. ich erinnerte dagegen dasz dies weder ein reiner noch ein richtiger trimeter sei, darum weil an der dritten und an der vierten stelle ein spondeus stehe; zugleich war es in folge einer privatmitteilung meines freundes H. Keil mir möglich das original des Marius Plotius herzustellen, nemlich Aesch. fr. 139 ἰὼ Κάικε Μύσιαί τ' ἐπιρροαί. von meiner erörterung (bulletin de l'Acad. Imp. des sc. de St.-Pétersbourg II s. 335 f. = mélanges Gréco-Rom. II s. 265 f.) nimt hr. B. in der dritten ausgabe der lyriker s. 731 notiz; aber wie? er sagt: 'olim hic quoque Archilochi versum delitescere arbitratus tentavi ἐπήν τι δεύῃ, μὴ 'π' ἀχηνίῃ τρέπειν — sed videtur Plotius potius Aeschyli versum: ἰὼ Κάϊκε Μύσιαί τ' ἐπιρροαί· ex Myrmidonibus sive potius Mysis adhibuisse (fr. 139), quod si recte memini etiam alii coniecerunt.' erinnerte sich hr. B. wirklich nicht mehr dasz ich es gewesen war der ihm die beiden falschen spondeen nachgewiesen hatte? übrigens brauche ich kaum zu sagen dasz hr. B. bei fremden conjecturen, die er 'sich aneignet', den urheber zu nennen mehrenteils unterläszt; dies gänzliche ignorieren fremder leistungen wird am leichtesten, freilich nur vorübergehend, andere teuschen.

S. 389: 'ich mache unter anderm darauf aufmerksam, dasz in der ältern tragödie sich mehrfache spuren des ionischen oder altattischen dialektes finden, die hr. N. entweder verdrängt oder wenn sie in den varianten verborgen sind ganz übergeht, wie z. b. Αἰγυπτίη bei Ion von Chios; darüber sagt hr. N.: «wie es ein eigentümliches verhalten zu den gesetzen der grammatik verräth, wenn Bergk p. 4 bei dem tragiker Ion fr. 40 auf die form Αἰγυπτίη dringt»; d. h. hr. N. sucht mich bei den lesern seiner studien, die meine abhandlung nicht kennen, zu verdächtigen, als hätte ich einen grammatischen schnitzer begangen. eine polemik, die zu so kläglichen mitteln ihre zuflucht nimt, richtet sich selbst.' da hr. B. seine worte nicht anführt, so werde ich es thun; sie lauten: 'atque etiam apud Ionem tragicum fr. 40 restituendum est Αἰγυπτίη ex Athenaei libris, quam varietatem scripturae Nauckius plane praetermisit.' wer in einem tragischen trimeter Αἰγυπτίη herstellen will, verletzt allerdings die gesetze der grammatik; er begeht, wie hr. B. sagt, einen grammatischen schnitzer. ebenso halte ich es für einen grammatischen schnitzer, wenn bei Soph. El. 10 in einem trimeter die form Πελοπιδᾶν empfohlen wird (Soph. ed. Bergk s. XLV), was hr. B. vermutlich als 'schonung der eigentümlichkeit des schriftstellers' betrachtet.

In einem programm von 1859 sagt hr. Bergk s. 2 anm.: 'etiam aliae singulares vocabulorum formae apud Sophoclem leguntur, velut in Inacho fr. 260 βοῦ genitivo casu dixit, qua forma etiam Aeschylus usus est, cum alii etiam βοῦς dixerint, velut est apud Hesychium: κατὰ βοῦς εὔξασθε· εὔχεσθε κατὰ βοός, quod ex oraculo aliquo videtur petitum esse.' ich erinnerte Eurip. studien II s. 92, dasz hr. B. durch einen druckfehler der Aldina sich habe verleiten lassen einen gen. βοῦς zu erdichten. darauf folgt in der recension s. 389 die zurechtweisung: 'es ist recht freundlich und wolwollend von hrn. N. dasz er meine vermeintliche (?) mishandlung der grammatischen gesetze mit einem druckfehler

der Aldina zu entschuldigen (?) sucht; aber ich musz mir diese unterstützung (?) verbitten: ich weisz und habe gewust, was im codex und was in den ausgaben steht, da ich früher immer (?) Schow nachgeschlagen habe. Hesychios hat freilich βοὸϲ geschrieben, wie die reihenfolge der artikel lehrt, aber dasz βοῦϲ zu sprechen oder zu schreiben sei, zeigt der vers, denn die glosse stammt wahrscheinlich aus einem orakel, und die form βοῦ, die ich aus Aeschylos und Sophokles anführe, setzt einen genitiv βοῦϲ voraus, so gut wie Ναυϲικύδου, Ἀντιφάνου, Ἀριϲτοκλέου aus Ναυϲικύδουϲ, Ἀντιφάνουϲ, Ἀριϲτοκλέουϲ entstanden sind, nicht aus Ναυϲικύδεοϲ usw.' in den früheren ausgaben des Hesychios las man, wie noch bei Alberti steht, κατὰ βοὺϲ εὔξαϲθε, was nur ein druckfehler der Aldina war. der codex bietet κατὰ βοὸϲ εὔξαϲθε, wie Salmasius richtig vermutet hatte. hr. Bergk räumt ein dasz Hesychios nicht κατὰ βοῦϲ, sondern κατὰ βοὸϲ geschrieben habe, hält aber dennoch fest an dem gen. βοῦϲ. hier drängen sich uns folgende fragen auf: 1) warum sagt hr. B. in dem programm nichts davon dasz bei Hesychios κατὰ βοὸϲ die allein verbürgte und allein mögliche lesart ist? warum führt er aus Hesychios etwas an was dieser nicht geschrieben hat? 2) würde er statt des von Hesychios geschriebenen κατὰ βοὸϲ sein fehlerhaftes κατὰ βοῦϲ auch dann gesetzt haben, wenn in den ausgaben vor M. Schmidt nicht κατὰ βοὺϲ stände? — vermutlich wird er mit einem kecken 'ja' antworten: denn hr. B. besitzt die eigentümlichkeit auch auf höchst seltsame fehler, die andere vor ihm gemacht haben, unabhängig von ihnen zu verfallen[2]); aber ich muste für das Bergksche κατὰ βοῦϲ den erklärungsgrund in dem κατὰ βοὺϲ der Aldina suchen, darum weil hr. B. in seinem programm die handschriftliche lesart des Hesychios mit keinem sterbenswörtchen erwähnt hatte; 3) wenn die glosse des Hesychios wahrscheinlich aus einem orakel stammt, liefert sie dann einen sichern beweis für die existenz einer unerhörten form?[3]) — doch 'die form βοῦ setzt einen gen. βοῦϲ voraus'. wenn der grosze hellenist dies im ernst behauptet, so müssen wir ihm die lectüre des kleinen Buttmann empfehlen. der gen. βοῦ setzt nichts weiter voraus als den nom. βοῦϲ: denn es entspricht sich nom. βοῦϲ und gen. βοῦ, wie πλοῦϲ πλοῦ, Οἰδίπουϲ Οἰδίπου u. ä. in ähnlicher weise ist Ναυϲικύδου nicht aus dem gen. Ναυϲικύδουϲ gemacht, sondern aus dem nom. Ναυϲικύδηϲ. diese weisheit wird, denke ich, auf den schulbänken aller preuszischen gymnasien gelehrt.

S. 390: 'meine ausgabe des Sophokles hat er (N.) von anfang an als eine völlig überflüssige und verunglückte arbeit zu beseitigen ver-

---

2) besonders merkwürdig ist in dieser hinsicht das was G. Hermann zu Eur. Hel. s. 137 f. mitteilt (vgl. meine textausgabe des Soph. s. V anm.). 3) dasz die phrase κατὰ βοὸϲ εὔξαϲθαι auf ein orakel zurückgeht ist wol möglich; für unrichtig aber halte ich die ganz willkürliche voraussetzung dasz Hesychios den wortlaut des orakels erhalten habe. bei Suidas lesen wir μὴ πάντα κατὰ βοὸϲ ἕξειϲ, bei Diogenian 55 μηδὲν κατὰ βοὸϲ εὔξῃ. vielleicht kamen in einem orakel die e vor: μὴ πάντα καταὶ βοὸϲ εὔξῃ (so Meineke zu Theokr. s. 462).

sucht, während freilich jetzt seine neueste ausgabe zeigt, wie er selbst wider willen mir in vielen puncten sich angeschlossen hat.' hr. Bergk, der sich darüber beklagt dasz ich in den schriften der Petersburger akademie seinen Sophokles angegriffen habe, während ich jetzt ihm vielfach beistimme, scheint nicht zu wissen dasz ich wie vor, so auch nach dem erscheinen seines Sophokles mit der fortsetzung der Schneidewinschen ausgabe beschäftigt gewesen bin. sollte er irgend eines der in den jahren 1860—1866 erschienenen neun bändchen des Schneidewinschen Sophokles zufällig einmal zu gesicht bekommen, so kann er aus demselben lernen dasz ich seine ausgabe des Sophokles nicht erst jetzt, sondern von jeher beachtet, dasz ich seine vermutungen, soweit ich sie für richtig oder wahrscheinlich hielt, von jeher dankbar acceptiert habe. es ist eine kecke unwahrheit, wenn hr. B. behauptet, ich habe seinen Sophokles zu beseitigen versucht oder als eine überflüssige arbeit bezeichnet. wie früher, so meine ich noch jetzt dasz der Bergksche Sophokles eine höchst leichtfertige und gewissenlose arbeit ist, in der wie vieles andere, so namentlich ein gegen Schneidewin gerichteter ausfall[4]) den tiefsten unwillen hervorrufen musz, dasz aber eben diese ausgabe des Sophokles auch ansprechende, zum teil recht dankenswerthe textesverbesserungen enthält, dasz sie also zwar bei weitem schärferen tadel verdient als ich ihr bisher habe angedeihen lassen, aber keineswegs als eine überflüssige arbeit zu betrachten oder zu beseitigen ist.

Alle irtümer oder unziemlichkeiten die hr. Bergk in seiner recension vorbringt zu beleuchten habe ich weder zeit noch lust; um die manier hrn. Bergks zu charakterisieren glaube ich schon im vorstehenden eher zu viel als zu wenig gethan zu haben: denn dem philologischen publicum ist beides bekannt, die *ars* wie die *artes* des hrn. Bergk. wer weiteres begehrt, den verweise ich auf Ritschls opuscula philologica bd. II, namentlich s. 768—771. hrn. Bergks unglück war sein dünkelhafter hochmut, der ihn verleitete zu einer mit jedem jahre sich steigernden leichtfertigkeit und gewissenlosigkeit.

4) hr. Bergk behauptete einstmals (jahrb. LXI [1851] s. 243 f.), der schlusz der Trachinierinnen sei unecht, und andeutungen oder bruchstücke des authentischen schlusses fänden sich bei Lucian de morte Peregrini, bei Dion Chrysostomos und Aristoteles. dieser Bergkschen behauptung, die sonst kaum von jemand auch nur beachtet worden ist, erwies Schneidewin die sehr unverdiente ehre einer widerlegung. darauf breitete hr. Bergk über den früheren ganz haltlosen einfall ein künstliches zwielicht, seiner verletzten eitelkeit aber machte er luft durch folgenden passus (Soph. s. XXXVI zu anfang): 'Schneidewinus, qui solus se iactavit Graecos poetas intelligere et novam quasi interpretandi artem sibi invenisse visus est, caeco aliis adversandi studio abreptus frustra conatus est tueri hanc, quae nobis est in manibus, tragoediam.'

St. Petersburg. August Nauck.

## 101.

## ZUR LITTERATUR DES NIKOMACHOS VON GERASA.

1) Nicomahi Geraseni Pythagorei introductionis arithmeticae libri II. recensuit Ricardus Hoche. accedunt codicis Cizensis problemata arithmetica. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVI. XI u. 199 s. 8.
2) ΙΩΑΝΝΟΥ ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΟΥ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΣ ΤΟΥ ΦΙΛΟΠΟΝΟΥ ΕΙΣ ΤΟ ΔΕΥΤΕΡΟΝ ΤΗΣ ΝΙΚΟΜΑΧΟΥ ΑΡΙΘΜΗΤΙΚΗΣ ΕΙΣΑΓΩΓΗΣ. primum edidit Ricardus Hoche. Berolini apud S. Calvary eiusque socium. MDCCCXVII. VIII u. 38 s. gr. 4.

Die arithmetische einleitung des Nikomachos von Gerasa lag bisher in zwei ausgaben vor, der Pariser aus der officin Christian Wechels vom j. 1538 und der von F. Ast, welche im j. 1817 als anhang der 'theologumena arithmeticae' erschien. die editio princeps fuszte auf einer vortrefflichen quelle, welche, wenn wieder aufgefunden, der besten jetzt bekannten handschrift ebenbürtig zur seite stehen würde. Ast bezweckte, wie er selbst bekennt, mit seiner ausgabe hauptsächlich nur dem mangel an exemplaren des schriftstellers abzuhelfen; dabei habe er jedoch kurze kritische anmerkungen, wo es ihm nötig schien, hinzugefügt. hierzu standen ihm drei Münchener hss. zu gebote, von denen er aber gerade die beste, weil sie mit der Pariser ausgabe sich nahe verwandt zeigte, fast ganz unbeachtet liesz, während die beiden anderen mit ihren zahlreichen interpolationen und conjecturen ihm reichliche gelegenheit boten bald hier bald dort nach subjectivem belieben eine bequemer scheinende lesart aufzunehmen. wie weit diese willkür geht, möge éin beispiel statt vieler zeigen. für μεταβαίνει s. 3, 18 ist bereits frühzeitig das anscheinend elegantere μεταρρεῖ conjiciert worden und dies in einige jüngere hss. übergegangen. soll man nun der angabe Asts (s. 206) glauben, so hätte die Münchener hs. 238 beide lesarten zu μεταρρεῖ καὶ διαβαίνει verbunden; der neueste hg. dagegen schreibt diese combination Asts eigener erfindung zu. wie dem auch sein mag, jedenfalls hat die kritik gegen diese schlimmste sorte von schlechten lesarten, welche die interpolation mit der echten überlieferung zusammenflicken, entschieden sich zu erklären. ein kurzes stück weiter, s. 5, 19, ist überliefert δύο μέθοδοι ἐπιλήψονται ἐπιστημονικαὶ καὶ διευκρινήσουσι. Ast schrieb dafür αἳ διευκρινήσουσι, was der neueste hg. mit recht zurückgewiesen hat. aber da die hsl. lesart jedenfalls dadurch anstosz erregt, dasz ein verbum finitum folgt, wo man eine appositive bestimmung zu μέθοδοι erwartet, so scheint καὶ διευκρινήσουσαι das ursprüngliche zu sein.

Durch die vorliegende ausgabe hat sich hr. Hoche das grosze verdienst erworben den text des schriftstellers auf die älteste, von absichtlichen entstellungen noch ziemlich verschonte überlieferung zurückzuführen. diese ist uns erhalten in der Göttinger hs. des 10n jh. (G), deren benutzung dem hg. durch Sauppes vermittlung möglich wurde. wenn [man den] hiernach hergestellten text mit den zahlreichen, häufig sehr weit

gehenden änderungen der jüngeren hss. vergleicht, so erhält man einen überraschenden einblick in die ausdehnung und kühnheit der interpolatorischen thätigkeit, von welcher kein alter text, mochte er auch, wie der vorliegende streng mathematische, der willkürlichen umbildung noch so wenig spielraum bieten, verschont geblieben ist. während nun einerseits die treffliche Göttinger hs. einen guten teil dieser fälschungen unmittelbar durch ihre autorität aufdeckt, so ist anderseits zu erwarten, dasz auch diese verhältnismäszig doch junge quelle der überlieferung von demselben übel nicht ganz verschont geblieben ist. aber der grosze vorzug ist, dasz in G dergleichen glosseme noch leicht sich als solche erkennen lassen, während weitere interpolationen in den jüngern hss. daraus eine leidliche lesart zu stande gebracht haben, welche ohne kenntnis der ältern überlieferung schwerlich als unecht entlarvt werden würde. dies zeigt sich schon im kleinen, wie s. 5, 5, wo in der bisher üblichen lesart αἱ δὲ ἐπιστῆμαι πάντως πεπερασμένων εἰσὶν ἐπιστῆμαι das doppelte ἐπιστῆμαι jedem auffallen musz. sieht man nun dasz G αἱ δὲ αἱ ἐπιστῆμαι hat, so leuchtet sofort ein dasz Nikomachos αἱ δὲ πάντως πεπερασμένων εἰσὶν ἐπιστῆμαι geschrieben und zu dem voranstehenden αἱ δὲ, was undeutlich scheinen mochte, ein späterer erklärer αἱ ἐπιστῆμαι hinzugefügt hat. in gleicher weise ist die stelle s. 19, 8 zu beurteilen. hier gibt zwar die vulgata μόνου τοῦ μέσου πρὸς ἑαυτὸν πολλαπλασιαζομένου einen erträglichen sinn; aber in G fehlt das particip und G² hat es an anderer stelle, ein selten trügendes zeichen jüngerer interpolation. ferner hat G nicht μόνου τοῦ, sondern μόνον. vergleichen wir nun damit die vorhergehende auseinandersetzung des Nikomachos, so kann schwerlich ein zweifel darüber sein, dasz in G die worte μόνον μέσου πρὸς ἑαυτὸν von einer randglosse herrühren, in welcher das unpassende μόνον und die falsche masculinform ἑαυτὸν auf rechnung des interpolators kommen, während die worte μέσου πρὸς ἑαυτό ausgeschrieben waren von s. 19, 3. Nikomachos selbst gab in dem von ihm gewählten beispiele einfach die zahlenresultate, schlosz also mit τῷ ὀκτάκις η, ohne die sachliche erklärung, die er eben vorher mitgeteilt hatte, hier nochmals zu wiederholen.

Leichter kann man, wie schon angedeutet, die interpolatorische thätigkeit da erkennen, wo G von derselben verschont geblieben ist. indes ist nicht auszer acht zu lassen, dasz dieselbe hs. mehrere kleine lücken hat, welche die jüngere handschriftenfamilie nicht teilt. es kann also der umstand allein, dasz ein oder mehrere worte in G fehlen, noch nicht für deren verurteilung entscheiden; wol aber musz, wenn anderweitige gründe hinzukommen, eine solche abweichung sehr ins gewicht fallen. so fehlt s. 6, 23 in dem citat aus Archytas καὶ σφαιρικᾶς auszer in G¹ auch in der Pariser ausgabe. vergleicht man nun noch dazu die weit ausführlichere fassung dieses citates bei Porphyrios zu Ptolemäos harmonika*), so wird sofort klar, dasz die schon an sich auffällige er-

*) Wallisii op. mathem. bd. III s. 236; Hartenstein de Archytae Tarentini fragmentis (Leipzig 1833) s. 41.

wähnung der σφαιρική hinter γεωμετρικὴ καὶ ἀριθμητική von einem interpolator herrührt, welcher sich durch die bei Nikom. s. 6, 7 vorhergehende anführung der σφαιρική dazu verleiten liesz. offenbar zeigt sich auch als glossem s. 42, 1 der in G fehlende und wegen der unmittelbar folgenden worte εὑρίσκω τὸν γ ἀριθμόν ganz überflüssige zusatz τίς ἀριθμός ἐστι. die vom hg. angezogene vergleichung von Boëtius *inst. arithm.* I 20 (s. 42, 28 Friedlein) ist nicht entscheidend, da der lateinische bearbeiter frei übersetzt; ja es kann vielleicht umgekehrt daraus geschlossen werden dasz, wie Boëtius *numerus* nur éinmal hat, so auch bei Nikomachos ἀριθμός mit G nur éinmal zu lesen sei. unterz. kann sich daher nicht damit einverstanden erklären, dasz der hg. diesen und manchen andern erklärenden oder erweiternden zusatz der art, welchen G nicht kennt, in den text aufgenommen hat. allerdings sind solche abweichungen durch kleineren druck von der ältesten überlieferung unterschieden; aber wenn sie einmal im texte stehen, erwecken sie unwillkürlich die vorstellung, dasz sie ebenso wie andere ergänzungen, welche wirkliche lücken von G ausfüllen, als unentbehrlich gelten sollen. was die äuszere unterscheidung durch den druck betrifft, so ist zu s. 63 die kleine berichtigung nachzutragen, dasz nicht z. 2, sondern z. 7 πρῶτον durch petitschrift zu geben war.

Es mögen nun zu einzelnen stellen des ersten buches einige bemerkungen folgen, welche den zweck haben der guten überlieferung, wo sie bisher noch nicht anerkannt ist, ihr recht zu verschaffen.

Unwesentlich mag es erscheinen, dasz s. 9, 19 in den worten ἀναιρεθέντος γὰρ τοῦ ζώου ἀναιρεῖται καὶ ὁ ἄνθρωπος G den artikel ὁ wegläszt. überliest man die stelle im zusammenhang, so ergibt sich dasz der schriftsteller den artikel nicht weggelassen haben kann; wol aber scheint aus der lesart von G hervorzugehen, dasz er κἀνθρωπος gelesen und verstanden wissen wollte. beiläufig sei hier noch der druckfehler s. 42, 16 'σύνθετος für ἀσύνθετος erwähnt, weil es auf den ersten blick scheinen könnte, als sei hier die krasis κἀσύνθετος überliefert. doch die Pariser ausgabe zeigt keine spur davon, und in der nähe steht mehrmals καὶ ἀσύνθετος.

Was G s. 15, 1 bietet: τὸ ἀρτιάκις ἄρτιον καὶ ἀρτιοπέριςςον, während die vulgata den artikel nach καὶ wiederholt, scheint unanstöszig nach dem beispiel anderer nachattischer schriftsteller. ob etwa eine analogie bei Nikomachos selbst sei es dafür oder dagegen spricht, vermag unterz. nicht sich zu erinnern.

Warum s. 19, 19 πᾶσαν μέρους ποσότητα nach drei interpolierten hss.? die teile des ἀρτιοπέριττος ἀριθμός schweben bereits als bekannt vor (wie es gleich nachher s. 20, 1 heiszt τὴν δύναμιν τοῦ μέρους); also steht doch wol richtig πᾶσαν τὴν τοῦ μέρους ποσότητα in G und genau so in der Pariser ausgabe (nicht τὴν, wie in der adnotatio gedruckt ist).

Mit unrecht ist s. 20, 4 die vulg. ὀνοματοπεποιημένον gegen die richtige überlieferung in G ὠνοματοπεποιημένον stehen geblieben. ·ατοπεποίηται führt Eustathios zu Od. α s. 6, 12 ed. Lips. an;

gestützt wird diese form auszerdem durch die attischen bildungen ᾠδοπεποίημαι und ἱπποτετρόφηκα (Krüger spr. § 28, 15, 3) sowie durch μεμελοπεποιημένος bei Athen. 10 s. 453[d] (und bei Eust. zu Il. Ψ 705 s. 318, 25 ed. Lips.). dagegen kann nicht in betracht kommen, dasz ᾠδοπεποιημένη bei Xenophon anab. 5, 3, 1 nicht sicher überliefert und daher von L. Dindorf, dem Breitenbach in der neuesten ausgabe folgt, in ᾠδοποιημένη geändert ist. denn wenn man auf diese weise Xenophon als gewährsmann beseitigt, so trit an dessen stelle Arrian anab. 1, 26, 1. 3, 13, 2 als vollgültiger zeuge für den entsprechenden gebrauch bei Nikomachos ein.

Fraglich kann es s. 24, 5 erscheinen, ob ἀπογεννήσονται in der bedeutung eines futurum passivi anzuerkennen ist. G hat übereinstimmend mit der Pariser ausgabe ἀπογενήσονται. warum soll der mathematische sprachgebrauch nicht ebenso ἀπογίνεσθαι als intransitiv zu ἀπογεννᾶν, wie der allgemeine sprachgebrauch γίγνεσθαι neben γεννᾶν verwendet haben? ἀπογεννηθέν ist überliefert in den Heronischen definitionen 84, 1 (s. die bemerkung dazu im index).

Was die verwendung von μέχρι als conjunction betrifft, so bietet die kurze schrift des Nikomachos im kleinen ein recht deutliches bild von der manigfaltigkeit, welche hierin dem griechischen sprachgebrauch durch alle zeiten eigen war. die frage ist, was wir s. 31, 5 zu lesen haben, wo in G μέχρις οὗ προχωρεῖν ἐθέλωμεν, in der Pariser ausgabe μέχρις οὗ πρ. ἐθέλομεν, in den jüngern hss. μέχρις οὗ ἂν πρ. ἐθέλωμεν steht. Nikomachos gebraucht anderwärts 1) μέχρι βούλει s. 104, 21 (μέχρις οὗ haben PCH); 2) μέχρις οὗ βούλει s. 41, 4. 47, 3. 50, 18. 65, 25. 88, 7 u. ö., μέχρις οὗ βούλεταί τις προχωρεῖν s. 100, 19, μέχρις οὗ δυνατόν s. 14, 16; 3) μέχρις ἂν προχωρεῖν ἐθέλῃς s. 20, 15, μέχρις ἂν εὐτονῇ τις s. 43, 18. 63, 18, μέχρις ἂν καταντήσῃ s. 15, 9. nach dieser übersicht könnte es an der obigen stelle zunächst als das gerathenste erscheinen ἐθέλωμεν in G für einen leichten schreibfehler anzusehen und mit der Pariser ausgabe μέχρις οὗ προχωρεῖν ἐθέλομεν zu lesen. der hg. zieht mit den jüngern hss. μέχρις οὗ ἂν πρ. ἐθέλωμεν vor. da dieses hinzugefügte ἂν sicher nicht auf alter überlieferung beruht, sondern einfach als conjectur zu betrachten ist, so läszt sich noch über die ihm zugewiesene stellung rechten. μέχρις οὗ ἂν wird im thesaurus Steph. s. 953[a] aus Aristoteles, Theophrastos und Athenäos angeführt; μέχρις ἂν οὗ dagegen haben Polybios 5, 56, 2 und Diodoros 16, 60, 1. doch warum soll dem Nikomachos durchaus die durch die überlieferung beglaubigte und durch den frühern gebrauch bestätigte structur von μέχρι οὗ (ohne ἄν) mit dem conjunctiv abgesprochen werden? ich übergehe die fünf stellen aus Thukydides, welche zuerst Poppo observ. s. 143 und nach ihm die hgg. zu 1, 137, 2 zusammengestellt haben, sowie die belege aus Xenophon und Theophrast für μέχρις (ohne οὗ) und ἄχρις οὗ mit einfachem conjunctiv, welche Lobeck zu Phrynichos s. 15 anm. anführt. entscheidend ist der nachweis, dasz auch der spätern gräcität die structur nicht fremd ist: vgl. Polybios 3, 93, 5, ferner die stellen aus der jüngern, nicht von Hippo-

krates herrührenden schrift über frauenkrankheiten, welche Lobeck a. o. s. 14 citiert, woran sich die beispiele aus Plutarch und anderen späteren bei demselben s. 16 anm. anreihen.

Nicht ganz sicher ist s. 35, 20 καταλείπεται, da sonst in diesem sinne das einfache λείπεϲθαι (wie hier auch jüngere hss. haben) sich findet, und überdies in G die auf eine corruptel hindeutende form καταλίποιτο steht. die präp. κατα- konnte leicht aus der vorhergehenden zahl κα irtümlich entstehen; der rest des wortes scheint dann λοιπὰ τὰ gelesen werden zu müssen (vgl. z. 12 λοιπὴ μονάϲ, nicht zu gedenken des sehr gewöhnlichen gleichartigen gebrauches bei Heron u. a.).

S. 42, 2 lautet die vulg. ἐξ ὧν προαπεδείχθη 'nach dem was vorher gezeigt worden ist'. allein die erste hand in G schrieb προκατήχθη, was höchst wahrscheinlich aus einem ursprünglichen προκατηχήθη 'nach dem was vorher g e l e h r t worden ist' seinen ursprung hat.

S. 66, 22 ist nach übereinstimmender hsl. überlieferung der einfache optativ γένοιτο im potentialen sinne, gegen Ast welcher γένοιτο γὰρ ἂν schrieb, wieder hergestellt. dann musz aber auch s. 27, 6 mit G und der Pariser ausgabe das im gleichen sinne stehende δύναιντ' ἄλλοι γενέϲθαι (nicht δύναιντ' ἂν) als echt anerkannt werden.

Nicht recht ersichtlich ist es, aus welchem grunde bisweilen eine im text stehende lesart nochmals als variante in der adnotatio erscheint. so s. 28, 6 ἐνάτῳ *GP*, s. 34, 6 ἐγίνετο *Gm*. das soll doch wol heiszen, dasz die übrigen hss. etwas anderes haben, und vermutungsweise kann man annehmen, dasz diese abweichende lesart in der Astschen ausgabe zu finden sei, nemlich an der ersten stelle ἐννάτῳ, an der zweiten ἐγένετο. doch da diese ausgabe nicht jedem zur hand sein kann, so wäre zu wünschen gewesen diese varianten anstatt der bestätigung der im text stehenden lesart unten verzeichnet zu finden. ganz unverständlich ist in folge eines anderweit dazugekommenen versehens die anmerkung zu s. 39, 9 geworden «μείζονα om. *SH*, qui post ἀποφ. add. ἐλάϲϲω. καὶ αἰεὶ *GP*». schlägt man die Pariser ausgabe nach, so findet man genau dieselbe lesart wie im Hocheschen text, und das gleiche steht voraussichtlich auch in G. also ist «αἰεὶ *GP*» eine bemerkung für sich und zwar nach der eben gezeigten art eine bestätigung des textes, während Ast und dem stillschweigen nach die jüngern hss. ἀεὶ haben. was nun in der von uns ausgeschriebenen anmerkung noch vorhergeht, scheint nur so einen sinn zu haben, dasz man annimt, die hss. SH fügen ἐλάϲϲω hinzu und haben dann καὶ a n s t a t t ἀλλ'. auch in die anmerkung zu s. 12, 6 hat sich einige verwirrung eingeschlichen, welche nur zum teil sich leicht beseitigt. denn ob G τῷ oder ἐκ τοῦ hat, bleibt zweifelhaft.

Die interpunction scheint geändert werden zu müssen an der schwierigen stelle s. 16 § 10, welche nach der vorliegenden ausgabe noch schwerer verständlich geworden ist. zunächst musz z. 16 hinter αὐτοῦ wenigstens ein komma stehen (so bei Ast; ein kolon hat die Pariser ausgabe). dann fängt z. 18 mit den worten κατὰ ἀντιπερίϲταϲιν μέντοι ein neuer satz an; also davor nicht komma, sondern volle interpunction; endlich aber vor μία μὲν komma anstatt des kolon. der bau der periode

ἐὰν μὲν ὦσιν . ., μία μὲν οὐχ οἷα τε usw., wozu das gegenglied § 11 in anderer form folgt, ist zu beurteilen nach dem was Krüger spr. § 69, 16, 2 und zu Xen. anab. 3, 1, 43 bemerkt.

Der hg. folgt in der griechischen zahlenbezeichnung gewissen eigens von ihm aufgestellten regeln. die frage ist noch eine durchaus offene, und jeder weitere urkundliche beitrag dazu, wie das s. X der vorrede bemerkte, sehr dankenswerth. die bezeichnungsweise ist eine verschiedene in verschiedenen handschriftengruppen. was insbesondere die bruchzeichen betrifft, so hatte unterz. in seiner ausgabe der Heronischen geometrie sich nach dem Pariser codex 2013, aus welchem er den text abschrieb, gerichtet. nur hatten mit rücksicht auf die typographische herstellung die kleinen schleifen, welche an das zahlzeichen angefügt zu werden pflegen*), wegbleiben müssen. dazu kam in der vorrede zu den metrol. script. I s. 174 eine in möglichst kurze form gefaszte vermutung über die entstehung dieser bezeichnung. dasz der doppelte nach links gerichtete abkürzungsstrich in andern fällen -εῖν bedeutet, und wieder andere bedeutungen der nach rechts gewendete einfache oder doppelte strich hat, das konnte und sollte an jener stelle nicht berührt werden. nie aber auch ist es unterz. beigefallen in die theorie der bruchzahlen das aufzunehmen was s. XI der vorrede zu lesen ist: «β″ Hultschius vult esse δεύτερον vel δύοστον»: denn das zeichen für $^1/_2$ ist S und heiszt auf griechisch ἥμισυ, wie im Heron nicht gerade selten gedruckt steht. für eine weitere behandlung der streitigen frage musz, so scheint es, noch besonders darauf hingewiesen werden, dasz es sich zunächst nicht sowol darum handelt, wie überhaupt die ordinalzahlen, sondern nur wie die bruchzahlen in verbindung mit ganzen zahlen bezeichnet worden sind. man vergleiche die bruchrechnungen in der Heronischen geometrie c. 34—36. die doppelsetzung des nenners zur bezeichnung der mehrheit, z. b. ε ε = πέμπτα ist hsl. vollkommen gesichert, wie aus den seltenen abweichungen, die in der adnotatio angemerkt sind, hervorgeht; dieselbe wird daher schwerlich beseitigt werden können, selbst trotz des anathema welches in der z. f. d. gymnasialwesen XX s. 129 darüber ausgesprochen wird: 'hei dieser verkehrten, ganz ungriechischen' — aber leider handschriftlich überlieferten — 'bezeichnung nehmen sich die 18 multiplicationsschemata der geometrie eigen aus und haben ihre übersichtlichkeit verloren.' wollte man nun mit hrn. Hoche in jenen rechnungen πέμπτα durch $ε^α$ und entsprechend die übrigen bruchzeichen geben, so ist klar dasz damit viel weiter von der gesicherten überlieferung abgewichen würde als durch die bezeichnung ε″ ε″, bei welcher nur die anwendung der striche, nicht aber das wesentliche,

*) auf die nachbildungen dieser züge bei Montfaucon und Angelo Mai ist metrol. script. I s. 174 verwiesen. die gleichen zeichen fand auch Friedlein für die brüche $^1/_3$ $^1/_4$ $^1/_5$ $^1/_6$ $^1/_9$ in seinen hss. des Pediasimos vor: vgl. s. 14 anm. 33 und fig. 130. dieselben erscheinen ferner auch in der Wolfenbütteler hs. des Pediasimos. wie jedoch bereits aus den nachbildungen bei Friedlein sich zeigt, dasz die schleife, wo ihre anfügung unbequem war, weggelassen wurde, so fehlt sie auch in der Wolfenbütteler hs., z. b. ῑ″ κ̄″ ν″ fol. $16^b$ = s. 28, 11 (Friedlein).

nemlich das doppelt gesetzte zahlzeichen streitig sein kann. denn den einzigen vorschlag, der noch denkbar wäre, ϵ^α ϵ^α zu schreiben, wird wol niemand im ernst vertreten wollen.

Doch, wie gesagt, weitere forschungen werden wenigstens das éine sicher ergeben, dasz nicht éin allgemeines gesetz für griechische zahlenbezeichnung aufgestellt werden kann, sondern verschiedene methoden derselben anzuerkennen sind. dazu mögen hier noch einige kleine beiträge folgen, entnommen aus dem cod. Vaticanus 1038 des elften, vielleicht schon zehnten jh., welcher auf fol. 130—132 die Heronischen μετρήϲειϲ (s. 188—207 der ausgabe) enthält.

Die zahlzeichen α bis ϡ erscheinen horizontal überstrichen. lediglich der willkür des schreibers ist es zuzurechnen, wenn anstatt des geraden striches eine schlangenförmige linie gezogen ist. mehrere zahlzeichen, welche zusammen éine zahl bilden, haben einen gemeinsamen strich. auch die zahlzeichen /α bis /θ = 1000 bis 9000 werden überstrichen, und zwar, wenn mit kleineren zahlen verbunden, mit diesen gemeinschaftlich; z. b. /ϵψξ s. 190, 1, /ΓϹΜ 190, 13, /Γωμ 189, 23, /Η 190, 18. nur éinmal, s. 198, 2, findet sich /Β Β̄ = 2002, also das zeichen für die tausende getrennt und nicht überstrichen. umgekehrt /Β́ Β́ s. 200, 20, also ebenfalls die tausende abgetrennt, aber diese überstrichen, während Β = 2 durch einen schrägen nach links gerichteten strich, der über, nicht neben dem zahlbuchstaben steht, bezeichnet ist. dieser übergesetzte strich kommt auszerdem noch einige mal vor: ί s. 197, 15, ά 201, 21, κή 203, 7; an anderen stellen ist er aber bereits nach rechts zur seite gerückt: ιϵ′ 198, 19, λ′ (statt ϡ′) 202, 18. endlich erscheint derselbe schiefe strich auch combiniert mit dem horizontalstrich, und zwar entweder darüber: Δ̄́, ϵ̄́ 194, 5, oder daneben: ὥραν ᾱ′ 194, 3, λϛ̄′ 198, 27. am allerseltensten ist der fall, dasz jedes beizeichen fehlt, wie bei υ 202, 19, was lediglich als versehen des schreibers zu betrachten ist (ebenso bei der bruchzahl κα 195, 16).

Die zeichen für 1000 bis 9000 sind die der entsprechenden einer mit einem vorn in gleicher linie stehenden, oft mit der zahl zusammengezogenen schiefen strich. beispiele sind bereits im vorigen gegeben. s. 190, 12 hat bei ᾱϲϙϛ die erste hand den vordern strich weggelassen, und erst eine jüngere ihn ergänzt.

Die zeichen für 10000 bis 90000 sind wiederum die der entsprechenden einer mit je zwei puncten. von den folgenden kleineren zahlen stehen sie getrennt, wie auch in der gesprochenen rede die myriaden besonders gruppiert werden. also α̈ /θϲ 192, 23, und so auch bei vorhergehender bezeichnung der myriaden: μυριάδαϲ Β̈ /ΔΤΚ 193, 3. als richtiger musz es betrachtet werden, wenn in letzterem falle die buchstaben für die myriaden als einheiten bezeichnet sind, wie μυριάδεϲ Δ̄ 196, 12, Δ̄ μυριάδαϲ 196, 13. ebenso ΞΗ μ̈ /ΔϹΠΗ und Γ μ̈ /ΒΨΟϵ 205, 3. 4, wo μ̈ und μ̈ die abbreviaturen für μυριάδεϲ sind.

Das zeichen der hälfte, eigentlich S, ist gewöhnlich cursiv gezogen zu ϟ, häufig auch mit dem vorhergehenden zahlzeichen in éinen zug

zusammengeschrieben. irgend ein beizeichen gehört dem 8 ursprünglich nicht zu, und so fehlt es auch in der hs. mehrmals, wie 191, 16. 195, 10. 11. 16. 198, 12 u. ö.; allein es ist nicht zu verwundern, wenn durch die unmittelbare nähe der beizeichen auf den ganzen und gebrochenen zahlen auch das hälftenzeichen einen strich erhalten hat. am häufigsten findet sich der schiefe strich darüber, seltener der horizontale strich. vereinzelt ist ʟ́ 197, 6.

Die eigentümliche bezeichnung ω für $^2/_3$ (metrol. script. I s. 174) hat der schreiber s. 194, 14. 15 das éine mal zu καὶ, das zweite mal zu ϵ corrumpiert. die andere schreibweise für denselben bruch, welche metrol. script. a. o. erwähnt ist, findet sich in folgenden formen: /B 201, 15, /B 204, 15, B 201, 20. 23 u. ö.

Es kommen nun die brüche $^1/_3$, $^1/_4$ usw., welche im griechischen durch den einfachen zahlbuchstaben des nenners ausgedrückt werden. vielfach hat hier der schreiber keinen unterschied von der bezeichnung der ganzen zahlen gemacht, selbst da wo durch diese unterlassung die rechnung geradezu unverständlich wird: z. b. ἆρον τὸ Δ̄ τ̄ 191, 23 soll heiszen ἆρον τὸ τέταρτον· μένουσι τριακόσιοι. aber je mehr weiter im texte die bruchzeichen sich häufen, desto constanter trit die absicht hervor dieselben von den ganzen zahlen zu unterscheiden. dies führt deutlich darauf hin, dasz in dem original, welchem der schreiber folgte, die unterscheidung noch besser durchgeführt war, dieselbe aber von jenem anfangs als irrelevant nicht beachtet war. zuerst erscheint einigemal das dachförmige zeichen, welches auch andere hss. hin und wieder bieten: γ̂ 192, 12, ϝ̂ 194, 7, oder dasselbe abgerundet: ς̑ 192, 12. aber nach und nach wird der darüber oder an der seite hinzugefügte schiefe strich immer häufiger, so dasz man diese bezeichnung getrost als die regel betrachten kann, welcher der redacteur der samlung folgte. es scheint passend als beispiel von s. 195, 9 an einige zeilen im zusammenhang zu geben, wobei nur zu bemerken, dasz C das oben beschriebene cursive zeichen der hälfte ausdrücken soll, und dasz für Δ als zahlzeichen δ gesetzt ist: γίγνονται π̊ δ̄ Η̄ ις̄ ϝ ξ̄ϝC μ̊ δ̄ δ̄ Η̄ καὶ Δᵅ/ ῑ· ἔχει ἐμβαδοὺς Δᵅ/· ΟΗ C δ'· γίνονται π̊ δΗ ι' ϝ μδ· μ̊ C' δ' ς' καὶ Δᵅ/ ΚΗ· ἔχει ἐμβαδοὺς Δᵅ/ Η̄ δ' Ή· γίνονται π̊ Ή ι' δ ϝ ΚΗ· μ̊ C' ΙΒ· καὶ Δᵅ/ ς̄. ἔχει ἐμβαδοὺς Δᵅ/ ΚΗ ϝ'· γίνεται π̊ ι' Η' ϝ ις̄ μ̊ Γ usw. in der weitern folge wird der schiefe strich noch regelmäsziger als in dem eben gegebenen beispiele, immer jedoch hin und wieder verwechselt mit dem horizontalen striche.

Auch die multiplicativen zahladverbia auf -άκις erscheinen nicht selten durch zahlzeichen gegeben; die beizeichen dazu wechseln aber so willkürlich, dasz es unmöglich ist irgend eine regel herauszufinden. man vergleiche nur unter einander ζ̄ ια̅ d. i. ἑπτάκις ἕνδεκα 194, 12, ι ρ̄ d. i. δεκάκις ἑκατόν 197, 14, ς' d. i. ἑξάκις 197, 14. 15, ς̄ 197, 15, ῖ 197, 14, ῑ 197, 15, endlich ια̅' 198, 7. vielleicht ist die letztere bezeichnung diejenige, welche der redacteur der samlung selbst angewendet hat.

Nirgends findet sich zu irgend einem zahlzeichen die endsilbe des wortes beigeschrieben, für welches jenes gesetzt ist.

Zum schlusz hat unterz. noch auf die zweite in der überschrift angeführte publication hrn. Hoches hinzuweisen. die scholien des Ioannes Philoponos zu dem ersten buche des Nikomachos waren bereits im j. 1864 erschienen. zu den drei hss., welche dem hg. damals zu gebote standen, ist jetzt für die scholien zum zweiten buche noch der Münchener codex 482 gekommen, aus welchem auch (vorrede s. VII f.) einige nachträge zu dem ersten teile des werkes mitgeteilt werden. dagegen sind die abweichungen der Zeizer hs., welche eine zum teil weit abweichende recension der scholien vertrit, in die adnotatio critica dieses zweiten teiles nicht mit aufgenommen, sondern für eine spätere veröffentlichung aufgespart worden. wer irgend in seinen studien auf Nikomachos geführt wird, wird dem hg. für die nun vollständig vorliegende scholiensamlung nicht weniger als für die ausgabe des autors selbst dank wissen.

Dresden. Friedrich Hultsch.

---

## 102.
## ZU PLATONS APOLOGIE.

Je höher man den werth einer wissenschaftlichen leistung anschlägt, um so lebhafter pflegt der wunsch zu sein, dieselbe von all und jedem makel ὅσα τἀνθρώπεια gereinigt zu sehen. von diesem gesichtspuncte aus wolle man die folgenden zeilen beurteilen.

In Platons apologie 26ᵉ ff. heiszt es: Ταῦτα λέγω, ὡς τὸ παράπαν οὐ νομίζεις θεούς. — Ὦ θαυμάσιε Μέλητε, ἵνα τί ταῦτα λέγεις; οὐδὲ ἥλιον οὐδὲ σελήνην ἄρα νομίζω θεοὺς εἶναι, ὥσπερ οἱ ἄλλοι ἄνθρωποι; — Μὰ Δί', ὦ ἄνδρες δικασταί, ἐπεὶ τὸν μὲν ἥλιον λίθον φησὶν εἶναι, τὴν δὲ σελήνην γῆν. — Ἀναξαγόρου οἴει κατηγορεῖν, ὦ φίλε Μέλητε, καὶ οὕτω καταφρονεῖς τῶνδε καὶ οἴει αὐτοὺς ἀπείρους γραμμάτων εἶναι, ὥστε οὐκ εἰδέναι ὅτι τὰ Ἀναξαγόρου βιβλία τοῦ Κλαζομενίου γέμει τούτων τῶν λόγων; καὶ δὴ καὶ οἱ νέοι ταῦτα παρ' ἐμοῦ μανθάνουσιν, ἃ ἔξεστιν ἐνίοτε, εἰ πάνυ πολλοῦ, δραχμῆς ἐκ τῆς ὀρχήστρας πριαμένοις Σωκράτους καταγελᾶν, ἐὰν προσποιῆται ἑαυτοῦ εἶναι, ἄλλως τε καὶ οὕτως ἄτοπα ὄντα. hier gibt die treffliche ausgabe Crons folgende anmerkungen. zu δραχμῆς: 'der gewöhnliche eintrittspreis, der durch Perikles veranstaltung den ärmeren bürgern aus der staatscasse verabreicht wurde (διωβελία), betrug nur den dritten teil, zwei obolen. man musz daher annehmen, dasz entweder der eintrittspreis für drei tage — so lange dauerten die theatralischen aufführungen — gemeint ist, oder, wofür die worte εἰ πάνυ πολλοῦ sprechen möchten, dasz die besseren plätze von dem pächter (θεατρώνης, θεατροπώλης) um einen höhern preis, bis

zu einer drachme, vermiethet wurden.' und zu ἐκ τῆς ὀρχήστρας: 'insofern sie von der orchestra aus, dem ort zwischen der bühne und dem zuschauerraum, wo die chortänze und die chorgesänge ausgeführt wurden, dem zuschauer dargeboten wurden. die tragödiendichter, besonders Euripides, der ein schüler des Anaxagoras genannt wird, brachten philosophische lehren, die sie teils den personen ihrer dramen in den mund legten, teils in die chorgesänge einflochten, auf die bühne. so soll Eur. in der verloren gegangenen tragödie Φαέθων die sonne χρυσέαν βῶλον genannt haben. vgl. Or. 983.' ähnlich erklären Stallbaum und Held diese stelle, und mit dieser erklärung stimmt auch die übersetzung von Hier. Müller. ich kann dieselbe aus folgenden gründen nicht für richtig halten. erstens würde Sokrates sehr unpassend auf die dilettantischen anhänger der Anaxagoreischen lehre verweisen, statt auf den urheber selbst. es kommt ihm ja hier alles darauf an, dasz die jünglinge erfahren, wer dieser urheber ist. im theater aber würde der betreffende dichter ihnen ebenfalls fremde weisheit unter eigenem namen auftischen und er könnte diese weisheit ja auch von Sokrates geborgt haben: kurz die jünglinge würden hier durchaus nicht in den fall kommen Sokrates zu verlachen. der niedrige satz des theatergeldes aber reicht nicht aus die verweisung des Sokrates an eine secundäre quelle zu entschuldigen. statt dessen hätte er, wenn nötig, sicher vorgezogen zu sagen: man kann das buch des Anaxagoras um zehn drachmen kaufen. zweitens kann Sokrates unmöglich so ohne jede vermittelnde andeutung von Anaxagoras auf die dramendichter, seine schüler, überspringen. müste die stelle auf diese bezogen werden, so wäre vorher eine lücke anzunehmen; es könnten dann etwa hinter Κλαζομενίου die worte eingesetzt werden: καὶ πολλαὶ τραγῳδίαι τῶν μαθητῶν αὐτοῦ oder etwas ähnliches. drittens kann kein leser oder hörer nach der vorausgegangenen erwähnung der βιβλία Ἀναξαγόρου das wort πριαμένοις anders als im eigentlichen sinne verstehen; auch ist ἐκ τῆς ὀρχήστρας πρίασθαι in dem sinne, den Cron diesen worten beilegt, ein höchst auffallender, der einfachen Sokratischen sprache völlig unangemessener ausdruck. viertens hat Sokrates nicht das mindeste interesse, den preis für alle drei tage oder für die besseren plätze anzugeben; in seinem interesse wäre es gewesen, auch wenn wir seine verachtung aller rhetorischen kunstgriffe mit in rechnung bringen, von zwei obolen zu sprechen, statt von einer drachme. endlich wird jeder unbefangene leser die stelle zunächst vom bücherkaufen verstehen, und nur der umstand dasz von einem buchhandel in der orchestra des theaters sonst nichts bekannt ist, kann der grund sein diese auffassung zu verwerfen. dennoch ist sie richtig und, von Dacier abgesehen, schon längst, schon 1817, gegen die falsche vertheidigt worden. in Böckhs staatshaushaltung der Athener I² s. 68 (Stallbaum verweist auf diese stelle, aber freilich erst in der vierten auflage, und ohne sich überzeugen zu lassen) heiszt es: 'die Hellenen hatten wie die Römer gebildete haussklaven, welche sie zum abschreiben verwenden konnten; so war Philoxenos der dithyrambiker früher sklave bei Melanippides dem jüngern; Eukleides läszt zu Megara, nach Platons Theätet, durch einen

sklaven ein philosophisches gespräch vorlesen; Rhianos der dichter, der weise Aesop waren erst sklaven. ich übergehe anderes. indessen gab es allerdings händler mit büchern; in Sokrates zeit musz in der orchestra des Dionysischen theaters, natürlich zur zeit wann nicht gespielt wurde, ein buchhandel gewesen sein, wo man des Anaxagoras bücher, wenn hoch, zu einer drachme haben konnte.' und in einer anmerkung fügt er hinzu: 'dies ist der sinn der meistenteils misverstandenen stelle des Platon apol. s. 26 d e.' damit vergleiche man die verbesserungen und nachträge s. IV: 'wenn man zu dem werthe des papiers noch den arbeitslohn in anschlag bringt, ist es auf den ersten blick schwer begreiflich, wie bücher des Anaxagoras, die man sich freilich nicht grosz vorstellen darf, wenn theuer, um eine drachme zu haben waren; man kann versucht sein anzunehmen, dasz in Sokrates zeiten die schriften des Anaxagoras wenig gesucht und alte abschriften bisweilen wolfeil ausgeboten wurden. in der that führt der ausdruck des Platon ἃ ἔξεστιν ἐνίοτε, εἰ πάνυ πολλοῦ, δραχμῆς ἐκ τῆς ὀρχήστρας πριαμένοις auf diese ansicht. überdies sind die worte des Platon so unbestimmt, dasz man annehmen kann, der preis den er angibt beziehe sich auf ein einzelnes buch, nicht auf mehre. vergleicht man aber die römischen preise der kaiserzeiten (Ad. Schmidt gesch. der denk- und glaubensfreiheit im ersten jh. der kaiserherschaft s. 136 f.), so fällt überhaupt jener preis für schriften des Anaxagoras nicht auf; man musz nur annehmen, dasz im Perikleischen zeitalter schon wie in der kaiserzeit die schreiber die fertigkeit hatten sehr schnell zu schreiben.' weiteres über den buchhandel im griechischen altertum s. in Beckers Charikles II² s. 113 ff., wo es s. 117 in bezug auf unsere stelle heiszt: 'und wenn Böckh den preis einer einzigen drachme für das werk des Anaxagoras nicht zu niedrig findet, so setzt dieser jedenfalls einen regen verschleisz voraus.' die erklärung, die Böckh von ἐνίοτε gibt, hat allerdings einige wahrscheinlichkeit; als gewis aber kann sie nicht gelten. wir werden uns bescheiden müssen etwas bestimmtes darüber nicht feststellen zu können, da die erhaltene litteratur uns über diesen punct im stich läszt. jedenfalls aber passt das ἐνίοτε auch sehr übel zu Crons erklärung, da ja die theatralischen aufführungen regelmäszig wiederkehrten, was Platon schwerlich durch ἐνίοτε ausgedrückt haben dürfte.

Noch eine bemerkung Crons hat mir anstosz erregt. 25 e schreibt er zu den worten ὦ πρὸς Διὸς Μέλητε: 'anrede mit betheuerung, die auch ohne folgenden vocativ vorkommt. vgl. 26 e.' es dürfte dies die einzige anmerkung im ganzen buche sein, die überflüssig ist. überflüssig aber ist sie — und zwar im günstigsten falle — denn sie enthält nichts was der schüler nicht selbst sähe. ich musz sie aber auch für positiv unrichtig halten. πρὸς Διός ist keineswegs eine betheuerungsformel (solche sind μὰ Δία, νὴ Δία), sondern eine 'obtestandi formula', wie Held sagt, der sie zugleich richtig erklärt (vgl. Krüger gr. spr. 68, 37, 2).

DRESDEN. FRIEDRICH POLLE.

## 103.

Q. Curti Rufi historiarum Alexandri magni Macedonis libri qui supersunt. E. Hedicke recensuit. accedit tabula geographica. Berolini apud Weidmannos MDCCCLXVII. VI u. 266 s. 8.

Der neue herausgeber des Curtius dr. Hedicke folgt, wie es nach seinen 'quaestiones Curtianae' (Berlin 1862) nicht anders zu erwarten war, dem von C. G. Zumpt angebahnten wege. er legt seiner recension nicht die neueren, interpolierten, sondern die älteren handschriften zu grunde und hat es sich zunächst angelegen sein lassen den aus diesen zu entnehmenden kritischen apparat zu erweitern und fester zu begründen. zu diesem zwecke hat er den Leidensis, Parisinus und Vossianus verglichen. den Bernensis I und Florentinus I aber hat er leider nicht selbst vergleichen können. daher gibt er die lesarten dieser nach der gröszern Zumptschen ausgabe und der auskunft welche er über einzelne stellen der gefälligkeit anderer gelehrten verdankt. den Bern. I Flor. I Leid. und Voss. bezeichnet er als sorgfältiger, den Par. als nachlässiger geschrieben. mit letzterem glaubt er den Coloniensis des Modius, die Darmstädter, Würzburger und Wiener (S) fragmente in gleiche reihe stellen zu dürfen. beiläufig sei hier bemerkt, dasz auch die in der Wolfenbüttler handschrift *de ortu magni Alexandri Macedonis* (extrao. 163) enthaltenen fragmente aus dem zehnten buche des Curtius, über welche ich früher in diesen jahrb. 1855 s. 125 ff. berichtet habe, einem dem Par. und den schedae Vindob. verwandten codex entnommen sind. zum beweise führe ich die diesen hss. eigentümlichen lesarten an: X 5, 9 *optimissimum* P. *aptissimum* W. 5, 16 *plerumque vano* PW. 5, 17 *cum coniugibus* PW. *ac sueti* PW. 5, 22 *qui post Alexandrum* PW. 6, 16 *ptholomeo* PW. *delegi* W. *diligi* P. 7, 2 *suo merito* PW. 7, 6 *non alium regem se* PW. *passuros* PW. *pertinacia et* PW. 7, 9 *in potestátem* PW. 7, 13 *archideus* PW. *elanguerat* PW. 7, 18 *huc qui* P. *hoc qui* W. *sequi qui* P. *seq̃ qui* W. *eos qui* PW. 10, 10 *non alias quam* SW. *regione* SW. 10, 12 *nondum destituerat* SW. 10, 14 *filium amatri* S. *filium a matre* W. *Spartana victoria* SW. bei dieser auffallenden übereinstimmung mit dem Par. und den sch. Vindob. gewinnen die Wolfenbüttler fragmente auch für die stellen bedeutung, wo sie eine vermutung oder nicht zureichend sichere lesart bestätigen. zu berücksichtigen sind in dieser hinsicht folgende lesarten: X 5, 8 *magnitudinem capere.* 5, 20 *ex neptibus.* 6, 3 *ac primum.* 6, 8 *cogitandumque.* 7, 3 *vocandum esse.* 10, 2 *Laomedonti.* 10, 16 *ungulam.*

In der übereinstimmung der sorgfältiger oder nachlässiger verglichenen älteren hss. erkennt H. die lesart des codex archetypus; weichen sie von einander ab, so stellt er es reiflicher erwägung anheim, welche lesart aufzunehmen sei ('ubi dissentiunt codices reputandum est quid sequendum videatur'). mit dem über die beschaffenheit des Bern. I Flor. I Leid. und Voss. und über die des Par. bemerkten, wie auch mit der annahme dasz, wenn beide teile übereinstimmen, in dieser übereinstimmung

die lesart des codex archetypus zu erkennen sei, bin ich einverstanden; weniger damit dasz in den fällen, wo eine verschiedenheit zwischen beiden stattfindet, die wahl der einen oder andern lesart allein dem subjectiven ermessen des herausgebers überlassen sein soll. denn es musz sich nach einer genauen prüfung der beiderseitigen lesarten entscheiden lassen, ob auf den Par. oder die anderen hss. mehr zu geben ist, und nach dieser entscheidung entweder jener oder diese der recension zur grundlage dienen. doch wird sich diese frage erst nach einer genauen vergleichung des Bern. I und Flor. I genügend beantworten lassen.

Nach dem angegebenen grundsatze sucht H. die erste aufgabe welche er sich gestellt hat 'omissis singulorum codicum erroribus totam codicis archetypi varietatem exhibere' zu lösen. dies geschieht mit groszer umsicht und sorgfalt. es sind nemlich, damit jedem das eigne urteil unbenommen bleibe, an den stellen, an welchen seine recension entweder von sämtlichen guten hss. oder von einigen unter ihnen abweicht, die verworfenen lesarten in wenigen unter dem texte befindlichen zeilen genau angegeben, die der interpolierten aber da, wo sie als wirkliche verbesserungen der älteren in den text aufgenommen sind.

Die zweite absicht welche H. verfolgt ist seine ausgabe 'usui discipulorum accommodare'. um diese absicht zu erreichen konnte er bei den manigfachen verderbnissen der hss. nicht umhin viele conjecturen, ältere und neuere, eigene und fremde aufzunehmen. er sagt selbst dasz er, um den text lesbar zu machen, sich nicht gescheut habe hie und da, namentlich bei ausfüllung von lücken, vermutungen die nicht durchaus sicher seien zu verwenden. hätte er dies gethan, ohne zu den vermutungen unter dem texte die handschriftlichen lesarten zu bemerken, so könnte sein verfahren irrungen veranlassen. da aber stets angegeben wird, was vermutung und was handschriftliche lesart ist, so kann die aufnahme einer unsichern vermutung nicht nachteilig sein, ja wol selbst ihre zusammenstellung mit der hsl. lesart zur auffindung des richtigen führen. nur würde ich zweifelhaften vermutungen auszer der lesart der älteren hss. auch die auf den interpolierten beruhende vulgata beigegeben haben, zu nutz und frommen derer welche diese vorziehen möchten. der hierzu erforderliche raum konnte leicht eingebracht werden, wenn bei eigennamen wie *Mazaeus*, *Ptolomaeus* u. a. nicht überall die fehlerhaften schreibweisen angeführt wären. übrigens verdient die mühe welche H. sich gegeben hat die an verschiedenen orten zerstreuten conjecturen zusammenzubringen, die brauchbaren von den verwerflichen zu scheiden und jene auf ihre wahren urheber zurückzuführen, anerkennung und dank. wie viel hier zu ergänzen und zu berichtigen war, zeigt eine oberflächliche vergleichung der neuen ausgabe mit den früheren. noch nach abschlusz derselben gaben neue hülfsmittel zu mehreren nachträgen in dem vorworte s. IV f. anlasz. ob IV 2, 6 die vermutung *dimissi suos* mit recht Orelli, und VII 7, 28 *iussit eum confidere* Mützell zugeschrieben wird, kann ich in diesem augenblicke nicht sagen. beide habe ich in meinen 'quaestiones criticae' vom jahre 1833 abdrucken lassen. — Ein verzeichnis der eigennamen ist der ausgabe s. 254—265 beigegeben.

Ehe ich nun zu genauerer besprechung einzelner stellen übergehe, bemerke ich dasz es ebenso wenig meine absicht ist alle die verderbnisse, welche in der vorliegenden ausgabe teils durch benutzung der älteren hss., teils durch aufnahme eigener und fremder verbesserungen beseitigt sind, als die stellen anzuführen, welche nach meiner ansicht der heilung noch bedürfen. ich beschränke mich vielmehr darauf zunächst einige stellen hervorzuheben, an welchen sich mir, ehe ich H.s ausgabe in händen hatte, entweder dieselben vermutungen, welche von ihm gemacht und aufgenommen sind, oder doch ähnliche dargeboten haben, und an diese andere zu reihen, an welchen ich zu einem sichreren resultate als H. gelangt zu sein glaube. mit ihm zusammengetroffen bin ich in folgenden vermutungen: III 8, 25 *ergo non mediocris omnium animorum formido . . raptimque arma capiebant.* III 11, 20 *cumque plus raperent quam caperent* (vgl. V 6, 4 *et cum omnia quae rapiebant capere non possent*). III 11, 22 *omni planctu tumultuque . . castra repleverant* (vgl. IV 1, 10 *coloniasque . . omni clade vastavit*). IV 6, 12 *ut erat non intactae superstitione mentis* (vgl. Livius V 15, 6 *vir haud intacti religione animi.* II 36, 3 *haud sane liber erat religione animus*). VI 11, 20 *legem se de supplicio coniunctorum sontibus remittere edixit.* VII 5, 42 *etiamsi forsitan . . minus admirabilis videri ars haec possit.* VII 6, 21 *diripi iussit. deleta ea Memacenis haud iniuria infestus.* VIII 9, 8 *Ganges decursurum Iomanen* (oder *in mare Iomanen*) *intercipit* (vgl. Plinius *n. h.* VI § 69 *amnis Iomanes in Gangem per Palibothros decurrit*). VIII 13, 4 *Samaxus quoque . . adductus est.* IX 4, 6 *seque ac liberos . . cremant.*

An folgenden stellen weiche ich von H. ab und lege ihm meine vermutungen zu gefälliger erwägung und zu beliebigem gebrauche vor. III 11, 15 *equi pariter equitesque Persarum serie lamnarum* [*ob id genus*] *graves, agmen, quod celeritate maxime constat, aegre moliebantur.* da die worte *ob id genus* sich in allen hss. finden und ein grund sie einzuschalten nicht vorliegt, so ist es mir wahrscheinlich dasz Curtius *serie lamnarum obsiti, genus grave, agmen . . aegre moliebantur* geschrieben habe. mit *genus* gebildete appositionen kommen bei den geschichtschreibern häufig vor: vgl. VII 3, 6 *Parapamisadae appellantur, agreste hominum genus.* Livius XXXIV 27, 9 *castellani, agreste genus.* XXXVI 17, 4 f. *exercitus hostium ille et numero maior et militum genere aliquanto melior: quippe illic Macedones erant, hic Syri et Asiatici Graeci, vilissima genera hominum.* Florus I 19, 4 *Ligures . . tuti locis et fuga, durum atque velox genus.* — III 13, 9 *at illi, qui sub oneribus erant, omissis iis per metum capessunt fugam.* H. hat mit Acidalius *iis* ohne not hinter *omissis* eingeschoben. *illi* bedarf des zusatzes *qui sub oneribus erant* nicht, da es nur auf *Gangabas . . onera portantes* (§ 7) bezogen werden kann; *omissis* aber fordert eine nähere bestimmung. daher ist *at illi, quis sub oneribus erant omissis* (d. i. *oneribus, sub quibus erant, omissis*) zu lesen. vgl. V 7, 7 *omissa igitur quam portaverant aqua* mit Cic. *acad. pr.* II 11, 33 *quo enim omnia iudicantur sublato*, und über *quis sub* Curtius VI 2, 10 *quis e duodecim milia in congiarium militum absumpta sunt.*

IV 1, 31 *velut in medio positis bonis hostium cuncta agebantur.* die hsl. lesart *positis dis* (*positis edis* L) führt eher auf *positis satis* als auf *positis bonis*: vgl. Justinus XXIV 1, 5 *qui adunato exercitu urbem sataque in his campis posita depopulatur.* — IV 8, 6 *fama est, cum rex urbis futurae muros polenta . . destinasset, avium greges advolasse et polenta esse pastas.* H. hat die von Modius herrührende vermutung *urbis futurae muros* aufgenommen. da sich aber in den guten hss. *urbem futuri muris* und in einigen der interpolierten (Bern. B Flor. CEGH) *urbem futuris muris* findet, so ist *cum rex orbem futuris muris polenta . . destinasset* zu lesen: vgl. § 2 *octoginta stadiorum muris ambitum destinat* mit Livius XXXIV 9, 2 *Graecum oppidum . . totum orbem muri minus quadringentos passus patentem habebat.* — IV 11, 19 *quae post Euphraten sunt liberaliter donat. ubi igitur me adeatis, [nempe] obliti estis: nempe ultra Euphraten sum. liberalitatem summam!* die aufnahme von *adeatis* für *adfatis* und die ausstoszung des wortes *nempe* vor *obliti* heisze ich gut; aber mit dem ausrufe *liberalitatem summam!* kann ich mich nicht befreunden. der zusammenhang verlangt den gedanken 'ich habe den Euphrat, die äuszerste grenze seiner freigebigkeit, überschritten', und auf diesen weist auch die lesart der hss. *liberalitati summum* (*liberatis summum* P) hin: denn es braucht nur *ultra Euphraten sum, liberalitatis summum* geschrieben zu werden. vgl. Hor. *epist.* II 1, 32 *venimus ad summum fortunae.* ähnliche appositionen finden sich bei Curtius häufig: vgl. Mützell zu III 9, 4. — IV 16, 3 *refrenare equos iussi, qui sequebantur, agmenque constitit.* H. schreibt mit Foss *sequebantur* statt *vehebantur*. da aber der Col. nur *agmen* hat und *que* zur verbindung der beiden satzglieder wenig geeignet ist, so ziehe ich vor *refrenare equos iussos, qui vehebantur, agmen constitit.* es mag *que* eingeschaltet sein, nachdem *iussis* irtümlich von einigen mit *iussi*, von anderen mit *iussit* vertauscht worden war.

V 6, 15 *incolae, qui sparsis tuguriis habitabant, cum se collibus inviis saeptos esse credidissent* usw. die hsl. lesart *callibus* ist mit *collibus* vertauscht. es kann aber *callibus* den schriftzügen nach ebensowol aus *saltibus* hervorgegangen sein, und dazu passt das beiwort *inviis* besser als zu *collibus*: vgl. Livius IX 11, 3 *restituat legiones intra saltum, quo saeptae fuerunt* mit IX 14, 10 *non haec furculas nec Caudium nec saltus invios esse.* auch IV 9, 22 empfiehlt sich weder das aufgenommene *callibus* noch das handschriftliche *collibus* (*colligibus* P), sondern es wird, da von den *Amanicae pylae* die rede ist, entweder *convallibus* oder *saltibus* zu lesen sein. — V 7, 11 *ipsum, ut primum gravatae ebrietate menti quies rediit, paenituisse constat.* die hier aufgenommene vermutung A. Hugs weicht von der lesart der hss. *gravatam ebrietate mentem quies reddidit* weiter ab als nötig ist. es genügt *ut primum gravato ebrietate mentem quies reddidit* zu schreiben: vgl. VI 4, 28 *vino gravatus.* IV 13, 17 *tandem gravatum animi anxietate corpus altior somnus oppressit.* Scribonius Largus *compos. medic.* 12 *eadem herba ebrio data copiosa in crapula vinum discutit mentemque restituit.* dagegen würde ich IV 5, 3 die conjectur Hugs *vereri se ne . .*

*inani ac puerili mente se efferret* ohne bedenken aufgenommen haben. nur ist *ad sidera* nicht mit *ageret*, sondern mit *se efferret* zu verbinden: vgl. IV 10, 3 *caelum vanis cogitationibus petere.* Hor. *carm.* I 3, 38 *caelum ipsum petimus stultitia.* I 1, 36 *sublimi feriam sidera vertice.* — V 8, 3 *XXX milia peditum sequebantur, in quibus Graecorum erant IIII milia, fide erga regem ad ultimum invicta.* da die hss. *fideliter* haben, die letzten buchstaben dieses wortes aber dittographie der ersten des folgenden *erga* sein können, so ist es wahrscheinlich dasz Curtius, um die Griechen vor den übrigen auszuzeichnen, *fide hi* (oder *ii*) *erga regem . . invicta* schrieb. — V 8, 14 *si hic animus omnibus est, si haec lex, nulli non parta libertas est: nemo* usw. der zusatz H.s *omnibus est* ist, da *nulli . . nemo . . nemo* folgt, nicht unbedingt notwendig. jedenfalls wird die rede kräftiger, wenn wir, wie III 12, 19 *sic . . sic* statt *si . . si* aufgenommen werden muste, so hier *sit hic animus, sit haec lex* lesen: vgl. Hor. *epist.* I 10, 53 *sit spes fallendi, miscebis sacra profanis.* — V 9, 8 *proinde si Bactra, quod tutissimum receptaculum est, petimus, praefectum regionis eius Bessum regem temporis gratia statuamus: rebus compositis iusto regi tibi fiduciarium restituet imperium.* die bessern hss. kennen die worte *statuamus* und *rebus* nicht, die jüngern aber schieben nach Zumpts angabe *statuamus* hinter *gratia* und *rebus* hinter *compositis* ein. hätten wir nur die allerdings verderbte lesart der ältern hss., da würde heutiges tags schwerlich jenes mittel ihr aufzuhelfen ergriffen werden, sondern eher meine vermutung *praefectus regionis eius Bessus regni temporis gratia compos sit: is iusto regi tibi . . restituet imperium* beifall finden. *petimus* mag dazu anlasz gegeben haben, dasz *praefectus . . Bessus regni* schon früh in *praefectum . . Bessum regem* übergieng: vgl. Cic. *p. Sestio* 69, 146 *an ego in hac urbe esse possim his pulsis, qui me huius urbis compotem fecerunt?*

VI 2, 9 *mille hi fuerunt: inter quos repertus est Oxathres Darei frater* usw. sollen im folgenden § 11 die worte *Oxydates erat, nobilis Perses, qui* usw. nicht ohne allen anhalt und allen zusammenhang mit dem vorhergehenden sein, so müssen hinter *repertus est* die worte *Oxydates et*, welche vor *Oxathres* leicht ausfallen konnten, eingeschaltet werden. übrigens bemerkt Acidalius mit recht, dasz der satz *Oxathres erat nobilis Perses . . honore servato* passender hinter *quam indole animi clarior* seine stelle haben würde. — VI 5, 11 *itaque rex indignatus, si una gens posset efficere, ne invictus esset, impedimentis cum praesidio relictis valida manu comitante procedit.* H. hat mit Mützell *valida* statt des hsl. *invicta* geschrieben. andere haben *multa*, *reliqua*, *expedita*, *indicta*, *delecta*, *electa* vermutet. die menge dieser versuche zeigt, wie schwer es ist ein einzelnes wort zu finden, welches einerseits den zügen von *invicta* gleicht, anderseits einen in den zusammenhang passenden sinn gibt. Alexander ist in Hyrkanien eingedrungen (§ 1 *iam ultima Hyrcaniae intraverat*): die halsstarrigkeit der Marder veranlaszt ihn aber zu einer seitenbewegung mit einem teile seines heeres. das übrige heer nebst dem gepäck bleibt auf der eingeschlagenen strasze, der *militaris via* (V 13, 23), und Alexander kehrt nach besiegung der Marder

zu ihm zurück (§ 22 *quinto die in stativa revertitur*). diese lage der dinge macht es mir wahrscheinlich dasz *relictis in via cita manu comitante procedit* zu lesen sei: vgl. Cäsar *b. civ.* I 1, 15 *relictus in itinere cum paucis incidit in Vibullium Rufum.* Curtius IV 4, 6 *rex classem in diversam partem agi iusserat XXX minoribus navigiis relictis in litore.*

VII 2, 9 *nisi, quae delata essent, excussissem, valde dissimulatio mea suspecta esse potuisset. sed satius est purgatos esse quam suspectos.* die veränderung des hsl. *superare* in *suspecta esse* ist an sich keine leichte und wird durch die ganz verschiedene beziehung von *suspecta* und *suspectos* noch auffallender. daher habe ich früher *dissimulatio me asperare potuisset* vorgeschlagen. jetzt ziehe ich *dissimulationem asperari potuissent* oder *dissimulatio ea asperare potuisset* vor: vgl. Tac. *ann.* II 27 *mox libellos et auctores recitat Caesar, ita moderans ne lenire neve asperare crimina videretur.* diese stelle kann hier um so eher verglichen werden, als *interim Libonem ornat praetura, convictibus adhibet, non vultu alienatus, non verbis commotior* (*adeo iram condiderat*) vorhergeht. — VII 3, 8 *tuguria latere crudo struunt et . . usque ad summum aedificiorum fastigium eodem laterculo utuntur.* die hsl. lesart *latere primo* ist mit *latere crudo* vertauscht. da aber die worte *usque ad summum . . fastigium* eine bezeichnung des untern teils der hütten voraussetzen, so dürfte *latere per ima struunt* sich mehr empfehlen: vgl. § 9 *structura latior ab imo . . ad ultimum in carinae maxime modum coit.* — VII 5, 7 *ergo quidquid vini oleique erat, oribus ingerebatur.* den ausdruck *oribus*, welchen Zumpt und Hedicke statt der hsl. lesart *hominibus* aufnehmen, hat nach Mützells gefühl etwas massives. dieser nicht unbegründete tadel wird wol am leichtesten vermieden, wenn wir *ab omnibus ingerebatur* lesen. — VII 6, 12 *Berdam quendam misit ex amicis, qui denuntiaret iis, ne Tanaim amnem regis iniussu [regis] transirent.* mit recht nimt H. an der lesart der hss. *ne Tanaim amnem regionis iniussu regis transirent* anstosz: denn *regionis* ist zu *Tanaim amnem* ein unpassender zusatz. er ändert aber zu willkürlich. nach meiner ansicht ist *ne Tanaim amnem legiones iniussu regis transirent* zu schreiben. auch IX 2, 24 *sero hostium legiones numerare coepistis* werden die schwärme der barbaren durch *legiones* bezeichnet.

VIII 4, 15 *forte Macedo gregarius miles seque et arma vix sustentans, tamen in castra pervenerat.* es findet sich *vix* in den hss. nicht und *tamen* kann nur gewaltsam von *sustentans* getrennt werden. daher ziehe ich es vor *forte Macedo, gregarius miles, aeger sed arma sustentans tamen* zu schreiben. der erste buchstab von *seque* kann eine wiederholung des vorhergehenden sein, der letzte das zu *et* erforderliche *s* und das übrige *equ* das wort *aeger* enthalten: vgl. IX 10, 14 *ac ne levius quidem aegri sequi poterant.* — VIII 6, 19 *data singulis L sestertia conlaudatique quod . . perseverassent.* da die hss. *conlaudatisque* aufweisen, so wird wol *conlaudatis quoque* zu schreiben sein. — VIII 9, 13 *nec cur inverterit se natura causa.* eine ursache *cur inverterit se natura* kann Curtius nicht in abrede stellen, sondern nur sagen dasz er sie nicht kenne und sich nicht um sie kümmere. vgl. Tac. *Agr.* 10 *natu-*

*ram oceani atque aestus nec quaerere huius operis est et multi rettulere* und als gegenteil Curtius IX 9, 26 *unde tantum redisset subito mare, quo pridie refugisset, quaenam esset eiusdem elementi natura . . mirabundi requirebant.* daher glaube ich dasz unter den verderbten worten der hss. *nec cur ubi se natura causa* nichts weiter verborgen ist als *nec curo novisse naturae causam*: vgl. IX 10, 3 *naturam maris noscerent.* Cic. *de re p.* I 6, 11 *quod nec didicerint nec umquam scire curaverint.* Hor. *sat.* II 8, 19 *sed quis cenantibus una, Fundani, pulcre fuerit tibi nosse laboro. epist.* I 17, 5 *quod cures proprium fecisse.* — VIII 11, 24 *rex locorum magis quam hostium victor tamen magnae victoriae speciem sacrificiis et cultu deum fecit.* der vermutung Mützells, der *speciem* wider die hss. einschiebt, würde ich die leichtere Zumpts *magnam victoriam . . fecit* vorgezogen haben: vgl. Cic. *p. Caelio* 15, 36 *verbis parvam rem magnam facis.*

X 1, 26 *Bagoae spadoni . . nullum honorem habuit admonitusque a quibusdam nequam Alexandro cordi esse respondit, amicos regis, non scorta se colere.* statt der gewöhnlichen lesart *quam* findet sich in den hss. *equam* (*aequa* P). H. schreibt dafür *nequam.* die änderung ist leicht, aber *nequam* für sich allein von dem gewöhnlichen sprachgebrauch abweichend. soll die person bezeichnet werden, so nehme ich bei den manigfachen irrungen, welchen die eigennamen unterliegen, keinen anstand *Bagoan Alexandro cordi esse* zu lesen. — X 1, 31 *auro argentoque conditorium repletum esse crediderat.* mit Heinsius *conditorium* statt des hsl. *conditum* zu lesen halte ich für bedenklich: denn dies sonst von Curtius nicht gebrauchte wort ist hier, da *sepulcrum* vorhergeht, überflüssig. eher möchte ich *argentoque condito cum rege* schreiben. *rege* konnte vor *repletum* leicht übersehen werden: vgl. § 34 *ex Dareo ita accepi III milia talentum condita esse cum Cyro.* — X 7, 10 *rursus Philippum trahens secum inrupit regiam, clamitans suffragari spei de novo rege paulo ante conceptae robur aetatis.* Tellier und Heinsius ändern die hsl. lesart *rei publicae* in *spei publicae* ab; H. schreibt *spei.* da aber nach seiner angabe *publicae* in den hss. nicht abgekürzt, sondern ausgeschrieben ist (*rei publice* W), so darf es nicht auszer acht gelassen werden. mir scheint es daher rathsamer im nächsten anschlusz an die überlieferung (W hat *paulo ante concepte*) *suffragari rei publicae de novo rege paulo ante conceptis robur aetatis* zu lesen: vgl. Quintilian VI pr. 2 *illum enim, de quo summa conceperam et in quo spem unicam senectutis reponebam . . amisi.* — X 8, 6 *atque ille seditione provisa, cum rex contionem adisset, interrogare eum coepit, an Perdiccam comprehendi ipse iussisset.* die aufgenommene vermutung Halms *cum rex contionem adisset* weicht von dem hsl. *cum regem adisset* weiter ab als nötig ist. es genügt, da Arridäus immer nur als ein werkzeug in Meleagers händen erscheint, *cum regem accisset* zu schreiben: vgl. V 12, 7 *inter haec Dareus Artabazum acciri iubet.* — X 9, 2 *et cum pluribus corpus, quam capiebat, onerasset, cetera membra deficere coeperunt.* ich bin allerdings der ansicht, dasz *pluribus* hier ebensowol durch *capitibus* ergänzt werden musz, wie X 6, 8 *capite opus*

*est: hocine unó an pluribus, in vestra potestate est* das in den hss. fehlende *pluribus* aufgenommen ist. doch glaube ich dasz *capitibus* nicht mit Niebuhr an die stelle von *quam capiebat* zu setzen, sondern hinter *capiebat*, nach welchem worte es leicht ausfallen konnte, einzufügen ist. vgl. § 4 *cum sine suo capite discordia membra trepidarent*. VI 9, 28 *velut truncum corpus dempto capite . . ludibrium hostis futuros.*

Zum schlusz dieser anzeige fasse ich mein urteil über die vorliegende ausgabe des Curtius kurz zusammen. der hg. hat zwar das ziel, welches er sich gesteckt, nicht ganz erreichen können. es fehlte ihm dazu vor allem eine genaue vergleichung der beiden zur feststellung der lesarten des codex archetypus so wichtigen handschriften Bern. I und Flor. I. auch hat er an einzelnen stellen sowol handschriftliche lesarten als eigene oder fremde vermutungen in den text aufgenommen, welche ihren platz auf die dauer wol nicht behaupten werden. dies hindert mich aber nicht es mit voller überzeugung auszusprechen, dasz durch seine ausgabe ein wesentlicher fortschritt in der kritischen behandlung der schrift des Curtius gemacht ist. er hat den text durch vergleichung und benutzung ihm zugänglicher handschriften fester begründet und oft berichtigt, ihn durch aufnahme nötiger emendationen verständlicher gemacht und die lesarten der guten hss. auf beschränktem raume zuverlässiger verzeichnet und übersichtlicher geordnet, als es in weit umfangreicheren ausgaben der fall ist.

WOLFENBÜTTEL. JUSTUS JEEP.

---

## (67.)
## IN CICERONIS DE ORATORE LIBRUM TERTIUM.

Coniunctionem *enim* ut apud Ciceronem Tusc. disp. V 37 § 109 ferri non posse ostendi in his annalibus 1867 p. 67, ita defendi posse nego in interrogatione ad enumerationem continuandam adhibita apud eundem Ciceronem de oratore III 33 § 135 *haec fuit P. Crassi illius veteris, haec Ti. Coruncanii, haec proavi generi mei Scipionis prudentissimi hominis sapientia . . . quid enim M. Catoni praeter hanc politissimam doctrinam transmarinam atque adventiciam defuit?* nam causam superioris sententiae non adferri ex eo apparet, quod vocabulo *eidemque* non comprehenduntur veteres universi, sed soli illi qui modo nominati sunt indicantur. quae res etsi Bakii acumen non fugit, tamen quod uncis ille includendam censuit coniunctionem *enim* ut intempestive insertam, cum non habeat unde eam quove casu huc irrepsisse dicat, intempestivum iudicium esse patet. immo vitium contraxisse illam voculam veri simile est, ut scribendum videatur aut *quid autem M. Catoni*: nam confundi *autem* et *enim* perpetuum est (cf. Ellendtius ad Cic. de orat. II 58 § 236), aut *quid denique M. Catoni*. Catonis enim exemplum postremo adfertur, quo illos veteres non in una aliqua arte ac disciplina elaborasse et praestitisse, sed omnes esse complexos doctrinas earumque varietatem et copiam cum negotiis et publicis et privatis atque cum rei publicae procuratione coniunxisse probetur.

DRESDAE. CAROLUS SCHEIBE.

## 104.

L. Annaei Senecae tragoediae. accedvnt incertae originis tragoediae tres. recensvervnt Rvdolfvs Peiper et Gvstavvs Richter. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXVII. XLVIII u. 592 s. 8.

Eine neue ausgabe der tragödien des Seneca war gewis an der zeit. denn diese dramen, ehemals so hoch gefeiert und von einer reihe zum teil ausgezeichneter philologen bearbeitet, waren seit dem vorigen jahrhundert mehr und mehr vernachlässigt worden, und in Deutschland hatte seit Bothe und Baden, d. h. seit nahezu fünfzig jahren, niemand wieder eine gesamtausgabe derselben veranstaltet.

Bekanntlich sind diese tragödien in zwei verschiedenen recensionen auf uns gekommen, in einer besseren, welche in der neuen ausgabe durch E bezeichnet ist, und in einer schlechteren, A. von jener besitzen wir einen einzigen vertreter, den im zwölften oder vielleicht schon im elften jh. geschriebenen codex Florentinus der Laurentianischen bibliothek (häufig auch Etruscus, Tuscus, Mediceus genannt), welchen im siebzehnten jh. Joh. F. Gronov entdeckte und zuerst für die kritik verwerthete. diese hs. haben die herausgeber im j. 1863 durch Hermann Peter von neuem vergleichen lassen; für zwei chorgesänge des Oedipus und des Agamemnon hatte ihnen auszerdem O. Ribbeck aus der von ihm gemachten, noch nicht veröffentlichten collation derselben hs. excerpte mitgeteilt. auch die schon von Bothe benutzten handschriftlichen bemerkungen Jacob Gronovs, welche sich auf der k. bibliothek zu Berlin befinden und ein par nachträge zu den von seinem vater veröffentlichten mitteilungen aus dem Florentinus enthalten, sind von den hgg. wieder durchgesehen worden. derselben recension wie der Florentinus gehören auszerdem die excerpte aus Senecas tragödien in dem bekannten miscellancodex des Thuanus (nr. 8071 der kais. bibliothek zu Paris) an, welcher auch aus Catull, Martial und vielen anderen dichtern auszüge enthält. eine genaue abschrift derselben erlangten die hgg. durch die gefälligkeit des nun verstorbenen F. Dübner. diese excerpte sind zwar bedeutend älter als der Flor. — nach Dübner in Schwabes Catullausgabe praef. s. II ist jene hs. des Thuanus zu ende des neunten oder am anfang des zehnten jh. geschrieben — aber an umfang leider so gering, dasz sie für die kritik nur sehr wenig in betracht kommen: sie enthalten den chorgesang in den Troades v. 67 ff.[1] (nebst den drei vorausgehenden senaren), ferner Medea 582—597, Oed. 110—137 und einiges wenige aus dem v. 407 beginnenden chorgesang desselben stücks (s. praef. s. XXIV—XXVI, woselbst diese fragmente so wie die Dübnersche abschrift sie bietet abgedruckt sind).

Die andere schlechtere recension des textes dieser tragödien wird repräsentiert durch alle übrigen uns bekannten hss., deren zahl sehr

1) es versteht sich dasz ich in dieser recension durchaus nach der verszählung der neuen ausgabe citiere.

grosz ist, von welchen indessen keine einzige älter zu sein scheint als das vierzehnte jh. derselben recension gehörte auch schon derjenige codex an, von welchem Ritschl in dem Ambrosianischen palimpsest des Plautus einige blätter aufgefunden hat. von den hss. dieser recension haben die hgg. mehrere teils selbst verglichen teils vergleichen lassen. nemlich fünf hss. der Rehdigerschen bibliothek, welche sämtlich dem vierzehnten jh. angehören (und zwar zwei von ihnen, R oder R 11 und R 13, bestimmt dem ausgang desselben), ferner éine hs. der Breslauer universitätsbibliothek aus dem ende des funfzehnten, zwei Gothasche die eine aus dem funfzehnten jh., wie es scheint, die andere aus dem sechzehnten), éine hs. der kais. bibliothek zu Wien aus dem vierzehnten jh. (codex Vindobonensis, durch V bezeichnet), von welcher den hgg. für den ersten Hercules zwei collationen, eine von Vahlen und eine andere von J. Haupt gefertigte, zu gebote standen. für die Octavia, wo uns der Flor. im stich läszt, sind auszer den Rehdigerani, den Gothani und dem Vindobonensis noch besonders benutzt worden die collationen einer Leidener hs. des vierzehnten jh. und einer hs. des britischen museums, die wol demselben zeitraum angehört.

Dasz die grosze menge der schlechteren hss. wirklich auf eine besondere recension zurückgeht und nicht etwa dem Flor. oder demjenigen codex aus welchem dieser abgeschrieben ist ihren ursprung verdankt lehren folgende thatsachen auf das bestimmteste. die Octavia, welches stück bekanntlich nicht von Seneca herrührt, fehlt im Flor. gänzlich, während sie in allen übrigen hss. enthalten ist. der Flor. hat im zweiten Hercules einige grószere lücken, von welchen die schlechteren hss. frei sind. die reihenfolge der tragödien ist in diesen eine andere als in jenem. auch die titel der stücke sind zum teil verschieden. im texte selbst aber weichen an vielen stellen der Flor. einerseits und die übrigen hss. andererseits in so erheblicher weise von einander ab, dasz die lesart der letzteren unmöglich durch bloszes versehen der abschreiber aus der des erstern entstanden sein kann (beispiele dafür unten). dies sind untrügliche beweise für das vorhandensein zweier besonderer recensionen, von welchen freilich, wie wir noch näher sehen werden, die eine der andern an werth sehr bedeutend nachsteht. dasz indessen auch diese schlechtere recension in verhältnismäszig früher zeit entstanden ist, zeigen zwei von den hgg. (praef. s. IV) mit recht hervorgehobene thatsachen, nemlich die existenz der oben erwähnten Ambrosianischen fragmente, welche in uncialen und ohne worttrennung geschrieben sind und gleichwol schon dieser recension angehören, und sodann die beschaffenheit eines citates aus Senecas Thyestes bei Lactantius, dem commentator des Statius, welcher zur Thebais IV 530 einige verse aus jener tragödie anführt und v. 347 nicht *fores* liest, wie der Flor., sondern, was in allen übrigen hss. steht, *trabes*, woraus folgt dasz bereits dieser scholiast ein exemplar der schlechtern recension vor sich hatte.

Es versteht sich aber von selbst, dasz diese beiden recensionen trotz aller verschiedenheit zuletzt doch auf einen einzigen urcodex zurückgehen. wie sollte man sich sonst gewisse beiden gemeinsame eigentümliche ver-

derbnisse erklären? wenn z. b. Thy. 1012 sowol E als A statt des von mir hergestellten *tenebrasque* die unsinnige lesart *te nosque* haben, so zwingt dieses zu dem schlusse, dasz jener fehler bereits der uns verlorenen, beiden recensionen zu grunde liegenden urquelle anhaftete oder wenigstens, dasz die mittleren buchstaben des wortes TENEBRASQVE in derselben unleserlich waren.

Ueber diesen archetypus nun haben sich die hgg. praef. s. IV f. eine sonderbare ansicht gebildet, welche schwerlich anhänger finden dürfte: sie identificieren denselben nemlich mit dem manuscripte des dichters selbst und behaupten alles ernstes, dasz die recensionen E und A unmittelbar aus jenem hervorgegangen seien. auch die beschaffenheit dieses manuscriptes kennen die hgg.: es soll ungeordnet, eilfertig geschrieben, mit zusätzen und zahlreichen änderungen versehen und für die herausgabe nicht bestimmt gewesen sein.[2] zur begründung dieser ansicht werden zunächst folgende stellen angeführt, an welchen E und A mehr oder weniger stark von einander abweichen:

| E | A |
|---|---|
| Phae. 831 *deformis senii monstret imaginem*[3] | *d. s. limina transeat* |
| Phae. 347 *venere instinctus suscipit audax grege pro toto bella iuvencus*[4] | *v. instincti quam magna gerunt g. p. t. b. iuvenci* |
| Herc. 36 *patrem probavi gloriae feci locum qua sol reducens quaque reponens diem*[5] | *patrem probavit inde qua lucem premit aperitque thetis qua ferens Titan diem* |
| Herc. 627 *teneone in auras editum an vana fruor*[6] | *verumne cerno corpus an fallor tua* |
| Herc. 675 *nocte sic mixta solet*[7] | *tale non dubie solet* |
| Thy. 347 *fores* | *trabes* |
| — 610 *expavescit* | *extimescit* |
| — 1048 *detur via* | *demus viam* |
| Oed. fr. 327 *scelus* | *nefas* |
| Phoen. fr. 154 *suspensae* | *sollicitae* |
| Phae. 283 *moderatur*[8] | *iaculatur* |

2) Seneca selbst soll nur einzelne stücke veröffentlicht haben (praef. s. V anm.). 3) hier stimmen der Melisseus und einige andere hss. der schlechteren recension mit E überein. über diese fälle später.
4) ebenso eine ganze reihe von hss. der recension A, was hr. Richter in der adnotatio critica nicht angeführt hat. vgl. Gronov und Schröder zu d. st. 5) auch hier gehen ein par codices der andern recension mit E. 6) ebenso der Melisseus und einige andere hss. der rec. A.
7) ebenso éiner der Palatini Gruters und V (nur dasz dieser *mista*).
8) dieselbe lesart bieten die meisten hss. Delrios, was Richter wieder unerwähnt läszt; sie ist auch schon lange vor Gronov in den text aufgenommen worden.

hierzu bemerken die hgg. (s. VI): 'haec et quae sunt similia apparet ita non posse explicari, ut altera scriptura ex altera aut depravata aut librarii libidine mutata aut interpretandi caussa adscripta esse dicatur. immo vix est dubium quin utraque quodam modo ab ipso poeta profecta sit, cuius pugillaribus utriusque generis auctorem usum esse diximus. quos quidem codicillos cum poeta crebro correxisset, inducendo nimirum suprascribendo verba versusque sive inter lineas sive ad marginem adiciendo et ita quidem ut quid legi vellet aut quae quaeque pertinerent multis locis non satis accurate significaret: fieri non potuit quin duo illi librarii qui diverso tempore poetae chirographo ad describendum uterentur dubitantes saepe quid vel quo ordine describerent alter hoc alter illud eligeret, alter alterum sequeretur versuum ordinem, haud raro uterque quae legi omnino non poterant omitteret.' sehen wir uns nun die oben angeführten beispiele etwas näher an. zunächst müssen aus der zahl derselben sofort zwei als hier gar nicht in betracht kommend ausgeschieden werden. Thy. 1048 sind die lesarten in E und A keineswegs so verschieden, dasz nicht die eine aus der andern durch bloszes versehen hätte entstehen können. dasselbe gilt von dem beispiel aus Thy. 610, wo wir übrigens den nicht einzig dastehenden, unten näher zu besprechenden fall haben, dasz A das richtige bewahrt hat, während E eine corrupte lesart bietet; und bevor hr. Richter die letztere in den text aufnahm, hätte er sich billig überlegen sollen, ob *expavescere aliquid ab aliquo* lateinisch sei. wahrscheinlich war in demjenigen codex, aus welchem der Flor. direct abgeschrieben ist, der dritte, vierte und fünfte buchstab des wortes *extimescit* undeutlich. was aber die übrigen stellen betrifft, so wird jeder der dieselben prüft sich überzeugen, dasz an sämtlichen die von E gebotene lesart unbedingt den vorzug verdient vor der in A, wie denn auch die hgg. selbst an allen diesen stellen der erstern gefolgt sind. überhaupt aber wüste ich von allen denjenigen stellen dieser tragödien, an welchen die verschiedenheit zwischen beiden recensionen der art ist, dasz dieselbe einem bloszen unwillkürlichen versehen der abschreiber nicht zugeschrieben werden kann — und es gibt deren, wie bereits oben bemerkt worden, eine grosze zahl — kaum zwei zu nennen, an welchen A besseres oder auch nur ebenso gutes böte als E. als an sich gleich passend können vielleicht Herc. 1025 die lesarten *occidat* (so E nebst V) und *auferam* (A) bezeichnet werden. Oed. 343 hat man einigen grund zu schwanken, ob *vultum solis* aus E (mit welchem auch der Melisseus übereinstimmt) oder nicht vielmehr *vultum obliquat* aus A aufzunehmen sei: vgl. Gronov zu d. st. denn die beiden auszer diesen letztern von den hgg. praef. s. XVIII hierfür angeführten beispiele können als solche durchaus nicht anerkannt werden: dasz Oed. 250 mit dem Flor. zu lesen sei *Sphinx et nefandi carminis tristes minae*, konnte die hgg. schon die von Gronov herangezogene parallelstelle aus Soph. OT. 130 lehren, welche unserm tragiker vorgelegen hat, ἡ ποικιλῳδὸς Σφὶγξ τὸ πρὸς ποσὶν σκοπεῖν μεθέντας ἡμᾶς τἀφανῆ προσήγετο· die von A gebotene lesart *prohibent nefandi c. t. m.*, welche von

hrn. Peiper wieder in den text gesetzt worden ist, leidet, wie ebenfalls schon Gronov bemerkt hat, an dunkelheit (daher auch Farnabius diese worte misverstand), und wenn die hgg. von einer nachdrücklichen wiederholung des verbum *prohibere* reden, so ist dagegen zu bemerken dasz hierzu an dieser stelle gar kein grund vorlag, übrigens in diesem falle auch *prohibuerunt* hätte stehen müssen, nicht *prohibent*. und ebenso sicher ist Herc. 985 *Macetumque Tempe*, was E bietet, das richtige, nicht was in A steht und von den hgg., nachdem es längst als ganz unpassend beseitigt war, wieder aufgenommen worden ist, *marcentque Tempe*. ich werde auf diese stelle später noch einmal zurückkommen, verweise aber gleich hier auf Gronovs bemerkung zu derselben.

Die eben besprochene thatsache nun reicht allein schon hin, um die haltlosigkeit der von den hgg. vorgebrachten hypothese darzuthun. denn wären wirklich bereits in dem manuscripte Senecas selbst an vielen stellen doppelte lesarten vorhanden gewesen und hätte der dichter dieses manuscript in wahrheit in einem so äuszerst liederlichen zustande hinterlassen, wie die hgg. uns möchten glauben machen: so würde es unerklärlich sein, dasz von diesen doppelten lesarten die besseren (welche selbstverständlich als die nachträglich von Seneca gemachten correcturen angesehen werden müsten) fast ohne alle und jede ausnahme in E erscheinen, die schlechteren dagegen in A. dieser umstand beweist vielmehr, dasz an allen stellen der bezeichneten art E allein die wahre hand des dichters wiedergibt, während das von A gebotene nichts ist als willkürliche änderung. dasz die hss. der letztern recension vielfach interpoliert sind, steht unzweifelhaft fest und wird auch von den hgg. keineswegs in abrede gestellt, welche selbst praef. s. XVI f. zahlreiche beispiele dafür anführen. mit diesen beispielen nun stehen die oben zusammengestellten abweichungen in A, welche die hgg. aus der existenz doppelter lesarten im manuscript des dichters erklären zu müssen glauben, auf vollkommen gleicher stufe, was nicht schwer ist im einzelnen nachzuweisen. der urheber der recension A, d. h. der schreiber des den schlechteren hss. zu grunde liegenden archetypus, ist bei seiner arbeit sehr kühn und eigenmächtig verfahren. wo in dem ihm vorliegenden originale lücken oder unleserliche stellen waren, hat er statt deren eigene einfälle in den text gesetzt; corruptelen hat er, statt sie treu wiederzugeben, nach dem masze seiner urteilskraft und seiner kenntnisse zu heilen versucht; worte, deren sinn er nicht begriff oder misverstand, oder an welchen er aus unkenntnis des sprachgebrauchs des dichters anstosz nahm, hat er ohne bedenken nach eignem gutdünken umgemodelt; wobei es ihn im allgemeinen wenig kümmerte, ob seine änderungen zu den überlieferten buchstaben einigermaszen stimmten oder nicht, es genügte ihm meist dasz sie sich den gesetzen des metrums, so weit ihm dieselben bekannt waren, fügten. mitunter laufen die gewaltstreiche dieses interpolators ungefähr auf denselben gedanken hinaus wie die echten worte des dichters, wiewol sie, gegen diese gehalten, auszerordentlich matt, schwächlich und unbeholfen erscheinen. man vergleiche z. b., um bei den oben angeführten stellen stehen zu bleiben, Herc. 627, wo Seneca

schrieb *teneone in auras editum an vana fruor deceptus umbra?* jener dagegen setzte *verumne cerno corpus an fallor tua d. u.?* welch ein unterschied! oft aber sind die eingeschwärzten interpolationen geradezu absurd. so Herc. 675 *tale non dubie solet*, welche lesart schon Gruter sehr richtig 'tota lutea' nannte, und es gehörte von seiten der hgg. wahrlich eine blinde verliebtheit in ihre hypothese dazu, um sie zu dem wahne zu verleiten, dasz auch dieser schund 'quodam modo' von Seneca ausgegangen sei. nicht immer läszt sich ganz bestimmt erkennen, welcher von den angegebenen gründen zur interpolation den anlasz gegeben hat, bisweilen mögen mehrere zusammengewirkt haben. an der zuletzt angeführten stelle scheinen die worte *nocte sic mixta* im original unlesbar gewesen zu sein. derselbe umstand hat offenbar Thy. 347 obgewaltet, und wol auch Oed. fr. (d. i. Phoen.) 327: wenigstens kann man sich keinen grund denken, der den schreiber bewogen haben könnte statt eines d e u t l i c h dastehenden *scelus* das synonyme *nefas* zu setzen (er müste denn alberner weise an der wiederholung jenes wortes anstosz genommen haben); dasz vom dichter selbst aber wirklich nur *scelus* herrühren kann, geht mit evidenz hervor aus der die worte des boten aufnehmenden antwort des Oedipus: *ego ille sum qui s c e l e r a committi vetem* usw. Herc. 627 scheint dem interpolator der sinn von *teneo* unverständlich gewesen zu sein (es könnte hier übrigens auch an das eindringen einer erklärenden randbemerkung in die hss. der recension A gedacht werden). Phoen. fr. 154 (516) änderte er *suspensae* in *sollicitae* offenbar aus unkenntnis des sprachgebrauchs (vgl. Gronov z. d. st.). Phae. 831 schrieb er *deformis senii limina transeat* statt *d. s. monstret imaginem* ohne zweifel deswegen, weil er den wunsch des chores, dasz die jugendlich schöne gestalt des Hippolytus seiner eignen sicherheit halber das häszliche aussehen des greisenalters annehmen möchte, thörichter weise für unangemessen hielt: man vgl. Gronov in der anm. zu d. st. und in der diatribe zu Statius silvae cap. 21 (bd. I s. 204 f. Hand). übrigens ist nicht einmal anzunehmen, dasz gleich von dem urheber dieser immerhin in verhältnismäszig frühe zeit hinaufreichenden recension die g a n z e grosze menge der interpolationen ausgegangen sei, mit welchen ihre uns erhaltenen vertreter, lauter junge hss., behaftet sind: ein guter teil derselben ist jedenfalls erst später, in dem langen zeitraum welcher zwischen der entstehung der recension A und dem vierzehnten jh. liegt, in den text hineingekommen. dies kann schon a priori als sicher angenommen werden; es fehlt aber auch nicht an stellen, an welchen sich die stufenreihe der allmählich fortschreitenden fälschung noch heute deutlich erkennen läszt. so Agam. 282, wo zwischen der aus versehen entstandenen corruptel *euro tantum*, welche in E erscheint und die von Gronov richtig in *Eurotan tuum* corrigiert worden ist, und der in A stehenden interpolation *a tanto viro* eine zeit lang ein der richtigen überlieferung näher stehendes mittelglied *a viro tanto* existierte, eine lesart welche Gronov in der that noch in einigen hss. vorfand. man vergleiche die varianten zu Thy. 9. ich werde unten gelegenheit haben noch auf diesen punct zurückzukommen.

Wenn ferner die hgg. zur stütze ihrer behauptung auf solche fälle sich berufen, wo im Flor. selbst oder auch in beiden handschriftenfamilien zugleich eine doppelte lesart sich vorfindet, so hält auch dieser grund nicht stich. zunächst musz bemerkt werden, dasz dies keineswegs häufig vorkommt und es sich dabei immer nur um ein einziges wort handelt. die von den hgg. angeführten beispiele sind folgende: Herc. 688 *errat ludit* E *ludit* A, 1157 *cur en* E (nach dem zeugnis Peters, während Gronov schweigt) *cur* A, Oed. fr. 47 *recipe admitte* E *recipe* A, Phoen. fr. 41 *concita cursu celerem gradum* E (nach Peter) *conc. celerem gr.* A, Med. 769 *nemoris antiqui decus domus* E *n. a. domus* A, Herc. 19 *vetera sero* E und A. die prüfung dieser stellen ergibt dasz nur an einer einzigen beide lesarten gleiche berechtigung haben, so dasz man nach belieben die eine oder die andere wählen kann, nemlich Herc. 688, wo man Gronovs bemerkung nachsehe. Herc. 19 ist keine von beiden lesarten dem sinne ganz angemessen, ich werde auf diesen vers später zurückkommen. an den übrigen stellen läszt sich unschwer nachweisen, dasz die eine von beiden lesarten entweder die allein richtige ist oder wenigstens vor der andern einen entschiedenen vorzug hat. Herc. 1157 ist *cur* das einzig richtige; *en*, was hr. Peiper in den text gesetzt hat, unterbricht in sehr lästiger weise die reihe hastiger fragen, welche Hercules hervorstöszt, nachdem er aus seinem tiefen schlafe erwacht und zur besinnung zurückgekehrt ist. Oed. fr. (Phoen.) 47 ist *admitte* schon wegen des gleichklangs mit dem vorhergehenden *omitte* zurückzuweisen, aus welchem es auch durch versehen entstanden sein kann; übrigens haben die hgg. zu bemerken unterlassen, dasz *admitte* (ohne *recipe*) im Melisseus und in den Palatini steht, woraus folgt dasz auch A ursprünglich beide lesarten darbot. Phoen. fr. 41 (403) sieht *cursu* wie eine irtümlicher weise in den text gerathene randglosse aus, welche zur erklärung von *concita* beigeschrieben war. Med. 769 ist *domus* allein statthaft: denn unter *decus nemoris* könnte nur das laub verstanden werden (vgl. Med. 718), und wäre es nicht absurd von diesem zu sagen *amisit umbras*? wenn demnach für diese stellen feststeht dasz von den doppelten lesarten immer nur die eine von Seneca herstammt, während die andere im verlauf der textesgeschichte dieser tragödien durch irgend einen derjenigen manigfaltigen zufälle entstanden sein musz, durch welche überhaupt varianten und corruptelen in den hss. herbeigeführt zu werden pflegen, so dürfte wol auch von den par übrigen fällen der bezeichneten art ein gleiches gelten. an jenen beiden stellen Herc. 19 und Oed. fr. (Phoen.) 47, an welchen die doppelten lesarten sowol in E als auch in A erscheinen, musz die entstehung derselben allerdings weit zurückreichen, jedenfalls noch über die zeit jenes archetypus hinaus, welcher, wie oben bemerkt, als die gemeinsame quelle für beide recensionen anzunehmen ist. möglich dasz auch diejenigen doppelten lesarten, welche nur in E sich finden, bereits in demselben archetypus gestanden haben: denn es ist leicht denkbar dasz der urheber der recension A, wie er denn überhaupt viel weniger gewissenhaft war als derjenige welcher E schuf, da wo er doppelte lesarten vorfand in der regel nur die eine aufnahm,

die andere dagegen wegliesz. dieselben können indessen auch spätern ursprungs sein.

Uebrigens erstreckten sich nach der ansicht der hgg. die vermeintlichen zwiefachen lesarten nicht nur auf einzelne wörter oder wortverbindungen, sondern auch auf ganze, durch mehrere verse sich hindurchziehende gedanken; und bald sollen beide aus dem exemplar Senecas in beide abschriften übergegangen sein, bald die eine in die, die andere in jene. für diesen letztern fall indessen, welcher allein von entscheidender beweiskraft für die richtigkeit ihrer behauptung sein würde, wissen die hgg. keine anderen beispiele anzuführen als eben jene abweichungen in A, von denen ich oben nachgewiesen habe dasz sie nichts weiter sind als interpolationen.

Den unmittelbaren ursprung der recensionen E und A aus dem handexemplar des dichters selbst sollen ferner jene fragmente beweisen, welche im Flor. den namen *Phoenissae* führen, in denen aber jedenfalls teile zweier tragödien uns vorliegen, eine ansicht die zuerst von mir (de emend. Senecae trag. rat. pros. et metr. s. 76) in einer thesis aufgestellt[9], dann von Richter (de Seneca trag. auctore s. 20 f.) angenommen und ausgeführt worden ist, dessen bemerkungen übrigens, beiläufig gesagt, sehr der erweiterung fähig sind, zum teil auch der berichtigung bedürfen. wenn nun die hgg. (praef. s. VII) meinen dasz, falls Seneca selbst die veröffentlichung seiner tragödien besorgt hätte, er diese fragmente nicht mit publiciert, sondern zurückbehalten haben würde, so gehen sie dabei von der voraussetzung aus, dasz dieselben unausgeführt gelassene entwürfe des dichters seien. könnten sie aber nicht auch als die überbleibsel zweier einst vollständiger, später verstümmelter tragödien betrachtet werden? es dürfte kaum möglich sein dies endgültig zu entscheiden. der platz welchen diese fragmente in den hss. zwischen den übrigen stücken einnehmen, und der umstand dasz die einzelnen scenen nicht allein am ende unvollständig sind, sondern zum teil auch am anfang und in der mitte, sprechen mehr für die letztere als für die erstere annahme. auf der andern seite ist zuzugeben, dasz man schwer begreift, was für eine tragödie aus den beiden ersten bruchstücken (v. 1—319 und 320—362), welche uns den blinden Oedipus vorführen, wie er an der hand der Anti-

9) später habe ich gesehen dasz schon von Swoboda (Senecas tragödien bd. III, Wien 1830, s. 279) und Schöne (allg. schulzeitung 1831 abt. II s. 1029) auf die möglichkeit dieses sachverhalts hingewiesen worden ist, wiewol es sehr verkehrt war, wenn der erstere meinte dasz das eine der beiden bruchstücke einem Oedipus auf Kolonos angehört haben möge, eine auch von Richter a. o. s. 22 geäuszerte, aber schon von Schöne zurückgewiesene vermutung. neuerdings hat W. Braun im rhein. museum XX s. 272 ff. meine ansicht bestritten, aber mit gründen die gar keine berücksichtigung verdienen. überhaupt scheint sich derselbe, sicher nicht zu seinem vorteil, in etwas leichtfertiger polemik zu gefallen. so macht er in demselben aufsatze s. 273 auch einwendungen gegen den von mir de emend. Sen. trag. s. 7 auf grund der besten Senecahss. und des zeugnisses Priscians wiederhergestellten titel *Phaedra* und möchte wieder *Hippolytus* an dessen stelle setzen.

gone lebensmüde in den wäldern bei Theben umherirrt, sich habe entwickeln und namentlich wie ein chor in derselben habe auftreten können; viel eher kann man sich eine vorstellung von demjenigen stücke machen, zu welchem die beiden andern, auf der nachahmung der Euripideischen Phoenissen beruhenden scenen (v. 363—442 und 443—664) gehören, wenngleich auch hier, da die einheit des ortes nicht gewahrt wird, in betreff des chores einige schwierigkeiten sich ergeben musten. wie dem aber auch sei, so viel steht fest dasz die berufung der hgg. auf diese ziemlich räthselhaften bruchstücke ihrer hypothese keinen halt verleihen kann: denn selbst wenn dieselben wirklich blosze entwürfe sind, so kann doch daraus wahrlich nicht gefolgert werden, dasz sämtliche tragödien Senecas aus dessen unfertigem nachlasse publiciert worden seien, und noch dazu von den urhebern der beiden uns vorliegenden textesrecensionen selbst.

Wenn endlich die hgg. noch den schlusz eines chorliedes im Oedipus (v. 772—784), welcher das schicksal Actaeons behandelt, für ihre hypothese verwerthen zu können meinen, indem sie behaupten dasz die berührung dieses gegenstandes weder an jener stelle noch sonst wo im stücke angemessen sei, so ist dieses vollends ein ganz hinfälliges argument: denn bei gehöriger erwägung des zusammenhanges ergibt sich dasz jene verse doch an ihrem platze sind, wie bereits Braun a. o. s. 286 anm. 15 richtig nachgewiesen hat.

Mit den gründen also, auf welche die hgg. ihre hypothese aufgebaut haben, ist es schlecht bestellt. und wie unwahrscheinlich ist diese hypothese schon an sich! die beiden in unseren hss. vorliegenden recensionen der Senecaschen tragödien sind natürlich nicht zu einer und derselben zeit entstanden, sondern die eine von ihnen ist älter, die andere jünger. den ursprung der schlechteren, A, setzen die hgg. ins vierte jh. (praef. s. XIII); die bessere, E, ist nach ihrer meinung schon etwa drei jahrhunderte vorher entstanden (praef. s. XV): das wäre also nicht gar lange nach Senecas tode, jedenfalls noch im laufe des ersten jh.[10]) wenn sonach eine ganz bestimmte tradition des textes frühzeitig vorhanden war und auf die nachfolgenden zeiten sich forterbte, erscheint es da wol glaublich dasz man trotzdem im vierten jh. das bedürfnis sollte gefühlt haben, auf das — nach der annahme der hgg. — eilfertig geschriebene, ungeordnete, von correcturen wimmelnde manuscript Senecas selbst, welches überdies durch sein hohes alter äuszerst unleserlich geworden sein muste (die auch nicht gerade wahrscheinliche voraussetzung, dasz es damals überhaupt noch existierte, wollen wir hier auf sich beruhen lassen) zurückzugehen und daraus eine neue recension zu schaffen? und wenn dieses manuscript von vorn herein in einem dermaszen liederlichen zustande sich befand, dasz bereits der urheber der recension E oftmals

10) trotzdem wird s. IX behauptet, dasz das manuscript des dichters, ehe es abgeschrieben worden, in die hände mehrerer besitzer übergegangen und von diesen stark interpoliert worden sei. auch aus anderen anzeichen läszt sich schlieszen, dasz die hgg. bei obigem ansatz sich ein wenig verrechnet haben.

in zweifel darüber war, was eigentlich der verfasser gelesen wissen wollte oder in welcher ordnung (praef. s. VI): warum nahm man da nicht überall, wo es möglich war, zu den von Seneca selbst besorgten einzelausgaben, welche ja die hgg. für mehrere stücke zugestehen (praef. s. V anm.), seine zuflucht, die doch die beste norm abgeben musten?[11])

Mit der so eben beurteilten ansicht der hgg. hängt nun auch die schon von vielen mehr oder weniger ausführlich, wenn auch noch von keinem erschöpfend behandelte frage zusammen, ob sämtliche tragödien (die Octavia natürlich ausgenommen) vom philosophen Seneca herrühren oder nur ein teil derselben. die hgg. erklären (praef. s. VIII) den Agamemnon und den zweiten Hercules für untergeschoben: es lasse sich ganz sicher beweisen dasz diese beiden stücke weder den philosophen Seneca noch überhaupt einen zeitgenossen desselben zum verfasser hätten.[12]) früher hatte Richter (de Sen. trag. auct. s. 32) auch die echtheit eines dritten stückes, des Oedipus, angezweifelt, eine meinung welche hier ausdrücklich widerrufen wird. es würde mich viel zu weit führen, wenn ich auf diese umfangreiche frage näher eingehen wollte, und ich darf mich in dieser sache um so kürzer fassen, da die hgg. selbst ihre ansicht zwar gleich auf dem titelblatt ihrer ausgabe zur geltung gebracht, übrigens aber auf einige wenige bemerkungen darüber sich beschränkt haben. bereits in meinen observ. crit. s. 13 ff. habe ich einige belangreiche sprachliche eigentümlichkeiten angeführt, welche der Agamemnon und der zweite Hercules mit den übrigen tragödien so wie mit den prosaischen schriften Senecas gemein haben, und an diesen beispielen gezeigt, wie vorsichtig man bei erörterung dieser ganzen frage zu werke zu gehen habe. dasz in jenen beiden stücken, wie die hgg. behaupten, ein 'dicendi genus ab Annaeano non modice differens' sich zeige, kann ich nicht zugeben.[13]) die aus der metrik zu gewinnenden thatsachen

11) halten es doch die hgg. selbst für möglich, dasz die späteren grammatiker, welche verse aus Senecas tragödien anführen, ihre kenntnis derselben jenen 'fabulae separatim editae' verdankten.

12) immerhin könnten dieselben dann nicht lange nach Senecas tode geschrieben sein, da sie sich schon in der recension E vorfinden, welche nach der annahme der hgg. noch im ersten jh. entstanden ist. aber gleichwol sollen sie weder demselben verfasser noch auch derselben zeit angehören: der verfasser des zweiten Hercules soll den des Agamemnon erst wieder nachgeahmt haben (in diesen jahrbüchern 1867 s. 264 bemerkt Richter, der Herc. Oet. scheine 'nicht lange vor der zeit des Fronto' entstanden zu sein). übrigens ist nach der meinung der hgg. auch vom Agamemnon kein fertiges, sondern ein mit zahlreichen änderungen seines verfassers versehenes exemplar zu dem poetischen nachlasz des Seneca von den besitzern des letzteren hinzugefügt worden. so wird hypothese auf hypothese gehäuft.

13) vielmehr sind stil und sprachgebrauch in allen tragödien (die Octavia ausgenommen) im wesentlichen gleich. die von Richter de Sen. trag. auct. s. 24—29 aus den einzelnen stücken zusammengestellten sprachlichen besonderheiten können zum teil als solche gar nicht anerkannt werden, wie ich bereits observ. crit. s. 15 f. an einem handlichen beispiel gezeigt habe; zum andern teil sind sie wenigstens [illegible]r art, dasz sie nicht von einem und demselben schriftsteller

(von Richter de Sen. trag. auct. s. 18 ff. und s. 23 f. gröstenteils nach meiner schrift de emend. Senecae trag. rat. pros. et metr. zusammengestellt) scheinen mir doch nicht so erheblich, um wirklich als beweise gegen die echtheit beider tragödien verwendet werden zu können, und jedenfalls wäre dann auch die echtheit des Oedipus in frage gestellt, welche die hgg. nicht anfechten. wenn ferner behauptet wird, dasz in jenen zwei stücken nachahmung der acht ersten tragödien unverkennbar sei, so verliert dieses argument seine bedeutung durch die thatsache, dasz Seneca in gedanken und wendungen sich häufig wiederholt, nicht nur in seinen dichtungen, sondern auch in den philosophischen schriften; dasz im zweiten Hercules vieles besonders an das erste stück dieses namens und im Agamemnon manches besonders an den Thyestes erinnert, erklärt sich obendrein aus der verwandtschaft der behandelten stoffe. richtig ist dasz der Agamemnon und der zweite Hercules hinsichtlich der dramatischen ökonomie von den übrigen stücken sich unterscheiden, insofern in beiden je zwei chöre auftreten und in dem letztern auch die einheit des ortes unterbrochen ist. allein auch das beweist nichts. denn da Seneca bei abfassung seiner tragödien überhaupt mehr rhetorische als dramatische zwecke im auge hatte und jedenfalls nicht für die bühne schrieb[14]), so sehe ich nicht ab, warum er nicht da, wo der stoff ihm die

könnten ausgegangen sein. ganz dasselbe gilt von den in dem index orthographicus der neuen ausgabe abschnitt III (s. 574 ff.) unter der überschrift 'singularia quaedam ad nominum et verborum flexionem pertinentia' aus E notierten differenzen. Agam. 464 und 789 bietet E die form *rates* als nom. sing. für *ratis*, und die hgg. haben dieselbe ihrer lehre von dem spätern ursprung dieses stücks zu liebe als eine dem verfasser desselben schon zuzutrauende vulgärform in den text gesetzt. allein da haben sie einen schreibfehler aufgenommen, der auch Med. 631 in derselben hs. sich findet (*volucres* statt *volucris*); den umgekehrten fall haben wir Oed. fr. (Phoen.) 23, wo im Flor. *rupis* für *rupes* steht. — Im zweiten Hercules v. 762 *toto iacet mundo gemendus* braucht *toto* nicht notwendig als dativus gefaszt zu werden. — Wenn in abschnitt I des index orthogr. (s. 569) bemerkt wird, das ursprüngliche *o* nach consonantischem *u* biete der Flor. nur im zweiten Hercules, und die beispiele dafür seien in diesem stücke so häufig, dasz der verfasser desselben offenbar dieser schreibweise sich bedient habe, so wird man doch daraus nicht einen verschiedenen ursprung folgern wollen. denn dasz auch Seneca in wörtern wie *volnus voltus* und ähnlichen *o*, nicht *u* schrieb, zeigen die hss. durch welche uns die philosophischen schriften desselben überliefert sind, zur genüge. wenn also der Flor. nur im Herc. II beispiele solcher schreibung darbietet, so ist dies zufall, d. h. während in den übrigen stücken der schreiber dieser hs. consequent *u* setzte, hat er in der letzten tragödie *o* mehrmals unabsichtlich beibehalten.

14) denn hätte er dies gethan, so müste man ihn eines fast unbegreiflichen mangels an einsicht beschuldigen, wie sehr richtig von Jacobs bemerkt worden ist in den nachträgen zu Sulzers allg. theorie der schönen künste bd. IV s. 358, dessen vortrefflichen aufsatz ich jedem zu lesen empfehlen möchte, dem es darum zu thun ist sich über den ästhetischen werth dieser tragödien ein richtiges urteil zu bilden. selbst eine aufführung derselben in vertrauten kreisen scheint mir nicht gerade wahrscheinlich, an welche Lucian Müller denkt in diesen jahr-

veranlassung dazu gab, von seinem sonst befolgten und im allgemeinen den regeln der griechischen tragödie entsprechenden schema in der angegebenen weise sollte abgewichen sein. übrigens ist zu erinnern, dasz auch in dem bruchstück der Phoenissen (ich meine hier eben nur diejenigen scenen, welche dem Euripideischen stücke dieses namens entsprechen und ohne zweifel einer und derselben tragödie angehörten oder wenigstens für eine und dieselbe bestimmt waren) wechsel des ortes stattfindet.[15]) so lange also nicht schwerer wiegende gründe für die entgegengesetzte ansicht können geltend gemacht werden, halte ich an der überzeugung fest, dasz die im Flor. vereinigten tragödien sämtlich vom philosophen Seneca herstammen.[16]) man trifft im Agamemnon und im zweiten Hercules dieselbe manier, dieselben fehler und vorzüge an wie in den übrigen dramen, und besonders im Hercules spiegelt sich der geist Senecas mit solcher treue ab, dasz, hätte dieses stück ein anderer als Seneca verfaszt, er ganz die eigenart dieses merkwürdigen mannes in sich aufgenommen haben müste, was ich für unmöglich halte.

Was die Octavia betrifft, welche nur in den hss. der recension A sich vorfindet und die schon durch ihren inhalt als ein von anderer hand nach Senecas zeit verfasztes werk sich darstellt, so weisen die hgg. praef. s. XII (s. auch Richter in diesen jahrb. 1867 s. 260 ff.) zuvörderst mit gutem grund die abenteuerliche ansicht W. Brauns (die tragödie Octavia und die zeit ihrer entstehung, Kiel 1863) zurück, welcher in diesem stücke ein erzeugnis des mittelalters erkennen wollte. so sicher es aber ist dasz diese praetexta aus dem altertum stammt, so schwierig scheint es innerhalb desselben genau die zeit zu fixieren, welcher sie angehört. doch ist sie nach meiner meinung entschieden älter als das vierte jh., in welches die hgg. ihre entstehung setzen. und wenn dieselben vollends die vermutung aussprechen (praef. s. XIV), dasz der urheber der recension A zugleich der verfasser der Octavia sein möchte, so genügt hiergegen die einzige bemerkung, dasz selbst eine dichtung wie diese unendlich viel zu gut ist, um einem schreiber zugetraut werden zu können, der sich durch seine albernen interpolationen als einen menschen von so geringen fähigkeiten und kenntnissen verräth wie jener.

---

büchern 1864 s. 413, der übrigens ebenfalls zugibt dasz diese stücke vorzugsweise für die recitation und lectüre geschrieben waren. die neulich von H. Weil (revue archéol. 1865 I s. 21 ff.) gemachte interessante beobachtung, nach welcher noch von Seneca an der bekannten regel der griechischen dramatiker von den drei schauspielern festgehalten worden ist — woraus Teuffel gesch. der röm. litteratur s. 17 schlieszen zu dürfen glaubt, dasz dieser dichter doch wol an aufführung seiner stücke gedacht habe — vermag mich in meiner ansicht nicht irre zu machen: vgl. auch Luc. Müller in diesen jahrb. 1867 s. 62.

15) dasz auch die Griechen nicht für nötig hielten die einheit des ortes unter allen umständen festzuhalten, lehren die Eumeniden des Aeschylos. 16) zu der nemlichen ansicht bekennt sich Lucian Müller in diesen jahrb. 1864 s. 411. erinnern möchte ich noch daran dasz, was den Agamemnon anlangt, auch schon die stelle welche derselbe in der besten hs. einnimt (als drittletztes stück zwischen Oedipus und Thyestes) gegen die annahme einer spätern hinzufügung desselben spricht.

Wir sahen oben dasz wir in dem Flor. die einzige quelle besitzen, welche eine relativ unverfälschte überlieferung darbietet. gleichwol können wir die hss. der andern recension nicht völlig entbehren. wennschon dieselben vorzugsweise für die Octavia in betracht kommen, welche, wie mehrmals bemerkt worden, der besten hs. abgeht, so sind sie doch auch für die kritik der übrigen stücke von einigem nutzen: denn abgesehen von den an zahl geringen stellen, an welchen der Flor. lücken hat und mithin die überlieferung des textes auf ihnen allein beruht, bieten sie auch öfters da wo jener corrupt ist das richtige. beispiele hierfür sind von den hgg. praef. s. XVIII zusammengestellt. man würde irren, wollte man annehmen dasz in allen diesen fällen die hand des dichters vom urheber der recension A oder von gelehrten des vierzehnten und funfzehnten jh. durch conjectur sei hergestellt worden. denn es ist gar nicht in abrede zu stellen, dasz auch der schreiber des Flor. seinerseits, wie sorgfältig und gewissenhaft er im allgemeinen auch war, doch beim copieren des ihm vorliegenden, ohne worttrennung geschriebenen (vgl. s. 576 der neuen ausgabe) und jedenfalls auch in folge seines alters an manchen stellen unleserlich gewordenen exemplars ziemlich häufig sich versehen und fehler begangen hat. der ursprung derselben läszt sich in der regel leicht erkennen. ferner ist der Flor. mehreren correctoren anheimgefallen und an manchen stellen die erste hand desselben bis zur unkenntlichkeit ausradiert: vgl. z. b. Gronov zu Herc. 86 und 223 (219 der Gronovschen ausgabe). wenn wir aber nur von einigen der besseren hss. der recension A genaue collationen besäszen, so würde dieses vollkommen ausreichen, und die grosze menge der übrigen könnten wir dann als unnützen ballast unbedenklich über bord werfen.

Als die besseren codices dieser classe nun müssen notwendiger weise diejenigen angesehen werden, welche häufig gegen den consensus der übrigen mit dem Flor. in der richtigen lesart übereinstimmen. zu diesen gehört vor allen der ehemals von Justus Lipsius besessene und für die kritik benutzte Melisseus, von sämtlichen uns bekannten codices der recension A unbedingt der vorzüglichste[17]), welcher aber leider spurlos verschwunden zu sein scheint, ferner der von Gronov eingesehene 'Vossianus melior' und andere. die hgg. nehmen an (praef. s. XIX), dasz diese hss. entweder selbst nach einem exemplar der bessern recension corrigiert worden oder aus einem in solcher weise corrigierten codex geflossen seien. dies mag für die mehrzahl derselben zutreffen. da indessen die recension A, wenn sie auch von vorn herein der andern an werth bedeutend nachgestanden haben musz, doch nicht gleich anfangs so erbärmlich

17) wenn die hgg. praef. s. XIX etwas verächtlich bemerken: 'Melisseus ille cui nimis [sic] tribuit Gronovius', so weisz ich nicht wie sie diese äuszerung verantworten wollen. Gronov hatte vollkommen recht, nächst dem Flor. dieser hs. die meiste bedeutung zuzusprechen. man vergleiche, um nur einige wenige stellen anzuführen, an denen der Melisseus allein mit dem Flor. geht, Thy. 1. 9. Med. 391. Phoen. 181. 320. Phae. 291. 293. Oed. 275. wollen etwa die hgg. ihrem Rehdigeranus 11 oder dem einen Gothanus (g) gröszern werth eingeräumt wissen?

schlecht gewesen sein wird, wie der gröste teil ihrer repräsentanten aus dem vierzehnten und funfzehnten jh. (einige belehrung gewähren in dieser beziehung die leider sehr geringen Ambrosianischen fragmente, welche an drei stellen gegen die spätern hss. mit E übereinstimmen: s. die hgg. praef. s. XXXII), so ist es keineswegs unwahrscheinlich dasz, wenn nicht auch einige andere hss., so wenigstens der Melisseus den ursprünglichen text dieser recension mit mehr treue bewahrt hat als der trosz der übrigen. alsdann sind diejenigen interpolationen, von welchen der Melisseus frei ist, als erst später in den text der recension A eingedrungen zu betrachten.

Eine besondere bewandtnis hat es mit dem von den hgg. zuerst für die kritik herangezogenen Vindobonensis. während derselbe in allen übrigen stücken meist mit den schlechtesten codices der schlechtern recension hand in hand geht (praef. s. XX), zeigt er in éiner tragödie, dem ersten Hercules, auffallende übereinstimmung mit dem Flor.[18]) man vergleiche z. b. folgende stellen, an welchen er in gemeinschaft mit diesem letztern gegen alle übrigen hss. (so weit deren lesarten uns bekannt sind) das richtige hat: Herc. 374 *sociemur animis* (*sociemus animos* A), 594 *carmine* (*cantibus* A), 601 *archana* d. i. *arcana* (*secreta* A), 919 *Tu* (*Dii* A), 953 *rutilam* (*rutilat* A), 1025 *occidat* (*auferam* A), 1124 *graves* (*leves* A) 1316 *fessam* (*quassam* A). öfters ist der Melisseus der dritte im bunde, z. b. Herc. 281 *precor* (*tuis* A), 366 *gerant* (*agant* A), 442 *sperat* (*penetrat* A), 1037 *senior* (*genitor* A). aber nicht allein im richtigen, sondern, was gleichfalls bemerkenswerth, auch in schreibfehlern

18) die hgg. legen auszerdem noch groszes gewicht auf den umstand, dasz in dieser hs. vor den Phoenissen die worte stehen: *Incipit secundus edippi eiusdem antigone* (s. s. 56 und 103 ihrer ausg.), und haben auf grund derselben dem ersten teile dieses bruchstücks den titel *Oedip. fragmentum* gegeben. allein jene überschrift hat nicht die geringste bedeutung. denn da dieselbe auszer dem namen des Oedipus auch den der Antigone enthält, so ist es offenbar dasz hier die beiden in der ersten scene der Phoenissen auftretenden personen genannt werden. und dasz vor diesen namen der titel des stücks ausgefallen ist (vgl. auch die in einem Lugdunensis am ende der zweiten tragödie stehenden worte, welche praef. s. XXXIX mitgeteilt werden). in demjenigen codex welcher dem schreiber des Vindob. vorlag werden die worte etwa so gelautet haben: *Incipit secundus* (nemlich *liber*, denn vorher geht in V: *Marcij Lucij Annei Senece cordubensis tragediarum liber primus hercules Explicit*, und die Phoenissen sind in dieser hs. das zweite stück) *eiusdem Phoenissae* | *Oedipus Antigone*. auf dem titelblatt des Vindob., wo die namen sämtlicher tragödien aufgeführt werden (s. praef. s. XXXIII), steht nur *Phenissa*. — Bei dieser gelegenheit will ich nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dasz aus dieser sitte der schreiber, unmittelbar hinter den titel des stückes die namen der in der ersten scene desselben auftretenden personen zu setzen, ohne zweifel auch die entstehung der tragödientitel *Hippolytus* (statt *Phaedra*) und *Hecuba* (statt *Troades*) in einem teil der hss. der recension A zu erklären ist. denn zu anfang der Phaedra tritt Hippolytus, zu anfang der Troades Hecuba allein auf. in dem Vindob. hat sich sogar der name *Iuno* vom anfang des ersten Hercules hinweg unter die namen der tragödien auf dem titelblatt verirrt.

oder sonstigen versehen gehen der Flor. und der Vindob. an manchen stellen mit einander. so haben beide Herc. 351 *thalamis* statt *thalamisque*, 697 *metusque* für *metus*, 952 *rapiat* für *rapiet*, 968 *recipi sed* für *recipis et*, 1247 *furor recessit* statt *furore cessit.* allein auf der andern seite ist der Vindob. auch in dieser ersten tragödie durch sehr zahlreiche corruptelen entstellt (deren durchgängige anführung wir der vorliebe des hrn. Peiper für diese hs. verdanken), und einen guten teil derselben hat er mit andern hss. der schlechtern recension gemein, so z. b. Herc. 215 *exeat* für *meat*, 233 *menalum* für *maenalium*, 270 *recipit* für *recepit*, 285 *Interque* für *iterque*, 439 *virtus* für *virtutis*, 502 *egisti* für *Aegypti*, 519 *rogem* (wol aus *rogus* im vorhergehenden verse entstanden) für *colam* und anderes. das schlimmste aber ist, dasz an nicht wenigen stellen des ersten Hercules der text im Vindob. durch ganz dieselben handgreiflichen interpolationen entstellt ist, welche überhaupt den hss. der recension A oder einem teile derselben anhaften. eines der schlagendsten beispiele hierfür liefert die schon früher angeführte stelle Herc. 627, woselbst eine sehr starke interpolation — sie erstreckt sich auf einen ganzen senar — dem Vindob. mit den meisten hss. der recension A gemeinsam ist: hier haben vielmehr der Melisseus und einige andere codices dieser classe zusammen mit dem Flor. die echte überlieferung bewahrt. weiter vergleiche man v. 12 *fera coma* statt *ferro minaci*, 464 *exese* (d. i. *exesae*) für *Idaeae*, 737 *auditur* statt *aditur*, 985 *Marcentque* statt *Macetumque*, 1006 *Procumbat* statt *perlucet*, 1016 *feriet* statt *feret*, 1023 *Renuo* für *teneo*, 1203 *nunc* für *non*, 1302 *Redite* (d. i. *reddite*) für *reddo*: alles deutliche beipiele der interpolation, wovon jeder bei unbefangener prüfung dieser stellen sich überzeugen wird.

Diese thatsachen zwingen zu dem schlusse, dasz auch der Vindob. durchaus aus einem codex der schlechtern recension geflossen ist, welcher aber in der ersten tragödie nach einem exemplar der bessern recension durchcorrigiert war, jedoch nicht genau und vollständig, so dasz an mehreren stellen die interpolierten lesarten stehen geblieben waren. aus diesem exemplar der recension E stammt auch die aufschrift auf dem titelblatt des Vindob. her, wo die tragödien in derselben reihenfolge und mit denselben namen aufgeführt werden wie im Flor., nur dasz noch *Octavia* und *Iuno* (s. darüber oben anm. 18) am ende hinzugefügt sind; während in der hs. selbst die stücke in der vulgären ordnung auf einander folgen (mit der einzigen ausnahme dasz der Thyestes als vorletztes stück zwischen der Octavia und dem zweiten Hercules steht) und auch die namen derselben zum teil andere sind.

Wenn man nun auch nicht von vorn herein die möglichkeit bestreiten darf, dasz der so beschaffene V im ersten Hercules hie und da einmal aus zufall allein das richtige darbieten könne, so wird doch ein besonnener kritiker gegen diese nachweislich auch in jenem stück von interpolationen keineswegs freie quelle stets mistrauen hegen und nur unter ganz besonderen umständen sich entschlieszen eine von der überlieferung des Flor. abweichende lesart derselben aufzunehmen. den hgg.

kann man solche vorsicht nicht nachrühmen. vielmehr hat hr. Peiper, der bearbeiter der ersten tragödie, in diesem stücke dem verdächtigen gesellen einen entschiedenen vorzug vor dem treu bewährten Flor. eingeräumt und häufig sogar solche varianten desselben, in welchen ein unbefangener blick sofort teils schreibfehler teils interpolationen erkennt, als glücklich aufgefundene goldkörner in den text gesetzt. auch gewisse längst beseitigte interpolationen in den hss. der recension A überhaupt haben, weil sie vom Vindob. geschützt werden, in den augen hrn. Peipers zu neuem glanze sich verklärt und sind von ihm wieder in den text eingeführt worden. ich gedenke dieses im einzelnen weiter unten nachzuweisen. hier will ich dagegen die sehr geringe anzahl derjenigen besonderen lesarten des Vindob. zusammenstellen, welche sich mir nach sorgfältiger prüfung als der aufnahme allein würdig ergeben haben. vor allen kommt hier eine stelle in betracht, an welcher die erste hand des Flor. nicht zu erkennen ist, nemlich Herc. 112 *iam odia* (so der Flor. von zweiter hand und A), wofür V *vota* gibt, was ohne zweifel das richtige ist. wahrscheinlich ist auch v. 116 aus V aufzunehmen *me vicit et se vincat* statt *me pariter et se vincat* (*pariter* im Flor. von zweiter hand in einer rasur). v. 1278 ist *affer* unbedingt besser als *effer* (so A und, nach Gronovs und Peters schweigen zu schlieszen, auch der Flor.). v. 727 hat V von erster hand richtig *speciem*, was übrigens bereits nicht nur bei Gronov steht, sondern auch in der ausgabe des Scriverius vom j. 1651 (der Flor. und A fehlerhaft *specimen*). v. 1026 wird wol passender mit V dem Amphitryo zugeteilt als mit A der Megara (im Flor. steht vor diesem verse aus versehen HERO.). hierzu können endlich noch ein par orthographische kleinigkeiten hinzugefügt werden: v. 1165 *fetu* (*foetu* E), 1187 *inpotens* (*imp.* E), 1304 *inmisit* (*imm.* E). ziemlich bedenklich ist dagegen v. 929 *laboris* (*labores* E und A).

Aber auch wo der Vindob. gar nicht in frage kommt, ist bei den hgg. ein unsicheres hin- und herschwanken zwischen den lesarten der beiden recensionen zu bemerken, und wenn sie auch im princip anerkennen, dasz die textesherstellung vorzugsweise vom Flor. ausgehen müsse (vgl. praef. s. XIV und XVII), so haben sie doch bei bearbeitung der einzelnen stücke den von mir de emend. Sen. trag. s. 4 ausgesprochenen grundsatz, dasz man von dieser durch alter wie durch treue alle anderen weit übertreffenden hs. nur n o t g e d r u n g e n abweichen dürfe, auszer augen gelassen. die nichtbefolgung desselben aber musz notwendiger weise zu willkür führen.

Wie nun die hgg. in vielen fällen von der überlieferung des Flor. mit unbegreiflichem leichtsinn und zum grösten schaden des textes abgegangen sind, so haben sie wiederum in anderen fällen durch blosze versehen des schreibers dieser hs. oder ihres originals sich wunderlich irre leiten lassen. freilich sind, um hier sicher zu gehen, umsicht und kritischer tact erforderlich, eigenschaften die den hgg. in geringem grade zu gebote stehen. die beweise für alle diese behauptungen werde ich nicht schuldig bleiben.

Bevor ich aber zur besprechung einzelner stellen übergehe, musz

ich noch einen gegenstand berühren, welcher hauptsächlich der schlüssel zur beurteilung des verfahrens der hgg. auf dem gebiete der conjecturalkritik ist. sie glauben nemlich an ein von Seneca auf alle teile seiner tragödien, die lyrischen wie die nichtlyrischen, angewandtes strophisches gesetz, und der wiederherstellung dieses vermeintlichen gesetzes ist ihre kritische thätigkeit vorzugsweise gewidmet. wie ganz unwahrscheinlich die annahme verborgener strophen in den cantica dieses dichters schon an sich ist, hat bereits Lucian Müller hervorgehoben in diesen jahrb. 1864 s. 497. nun soll Seneca vollends auch den dialog durchweg strophisch gegliedert haben. es ist freilich nicht schwer hier wie dort eine gewisse strophische gleichmäszigkeit zu erzielen, wenn man mit der überlieferung so beispiellos kühn umspringt wie die hgg. da werden, je nach bedürfnis, lücken statuiert und verse bald hinausgeworfen, bald an eine andere stelle versetzt. um eine ungefähre vorstellung zu geben von dem masze in welchem diese freilich sehr bequemen kunstgriffe zur anwendung kommen, bemerke ich beispielsweise, dasz hr. Peiper in der ersten tragödie allein nicht weniger als 45 verse gestrichen hat. es soll keineswegs geleugnet werden, dasz zuweilen in diesen tragödien ein vers oder auch mehrere hinter einander an unrichtige stellen gerathen, andere ganz ausgefallen, noch andere untergeschoben worden sind. mitunter weist die überlieferung des Flor. selbst darauf hin. aber einmal bestreite ich entschieden, dasz solches in so colossaler ausdehnung stattgefunden habe, wie die hgg. uns einreden wollen, und zweitens versteht es sich von selbst, dasz zur annahme des einen oder des andern dieser fälle nur sehr dringende innere gründe berechtigen. was insbesondere die annahme von interpolationen betrifft, so kann man bei einem anerkannter maszen so üppigen und schwülstigen dichter wie Seneca nicht vorsichtig genug sein. gar manches, was bei einem maszvollern autor uns nicht möglich erscheinen und zum streichen gerechten anlasz bieten würde, müssen wir bei ihm geduldig hinnehmen. es ist ja eben einer der fehler, welche diesen schriftsteller noch im altertum selbst und dann wieder in der neuern zeit so sehr in miscredit gebracht haben, dasz er sich nicht zu beherschen weisz, sondern seiner lebhaften, überreizten phantasie die zügel schieszen läszt und des guten stets zu viel thut. es liegt in seiner manier, die gedanken nach allen seiten zu drehen und in immer neuen formen vorzuführen, die darstellung mit sentenzen und sonstigen mitteln der rhetorik zu überladen, die bilder und erzählungen bis zur ermüdung des lesers auszuspinnen. der reichtum und die fruchtbarkeit seines geistes, denen wir auf der einen seite grosze schönheiten verdanken, haben ihm doch auch den blick für das angemessene und schickliche getrübt und ihn bisweilen sogar zu offenbaren ungereimtheiten verführt. *velles eum suo ingenio dixisse, alieno iudicio* sagt sehr richtig von ihm Quintilian. diese fehler und schwächen des autors selbst machen allerdings die kritik in seinen werken zum teil schwierig und, ich gestehe es, vielfach auch unerquicklich. es geht aber hieraus hervor, wie verkehrt es ist in diesen tragödien verse tilgen zu wollen, welche in der bezeichneten eigentümlichkeit Senecas ihre genügende erklärung und relative rechtfertigung

finden. die hgg. haben in dieser hinsicht sehr häufig gefehlt. aber auch an sich völlig tadellose, ja schöne stellen, die jeder dichter sich gefallen lassen könnte, sind von ihnen ohne bedenken ausgemerzt worden. es entscheidet eben bei ihren athetesen sowol als bei ihren versversetzungen und lückenannahmen stets in erster linie und oft ausschlieszlich ihr durch nichts bewiesenes, aus der luft gegriffenes strophenprincip. und da es ihnen selbst bedenklich vorkam alles, was in unserer überlieferung der erstrebten eurythmie entgegensteht, nur auf rechnung der zeit und der abschreiber zu bringen, so haben sie sich, um gleichwol die menge ihrer gewaltmaszregeln zu rechtfertigen, noch etwas anderes ausgedacht. nachdem sie ihre oben besprochene hypothese über den ursprung der beiden unseren hss. zu grunde liegenden textesrecensionen und über die beschaffenheit des Senecaschen manuscripts mitgeteilt, fahren sie praef. s. VII f. wörtlich also fort: 'quae cum ita sint, ubi aut lacunas significavimus aut versus sive transponendos sive eiciendos censuimus, nemini profecto ea videbimur omnia temporum vel librariorum iniuriae tribuisse. immo ut pro dittographiis multa eorum quae exclusimus habenda sunt, ita nec *paucos versus ambitum stropharum, quibus et in diverbiis et in carminibus poeta orationem discripsit, supra iustum modum augentes ab ipso poeta arbitramur profectos esse* (velut Herc. 552. 745. 791 alios), qui quidem scribendi impetu abreptus eandem rem qua erat ingenii ubertate variando et aliis verbis iterum et saepius inlustrando non numquam *legem illam quam ipse sibi scripserat strophicam violasse* existimandus est. quae menda si tragoedias in emendatum exemplar et publico usui destinatum transcripsisset, quin sublaturus fuerit vel resecando vel augendo orationem minime dubitandum arbitramur. quo tamen in genere num in *eligendis* versibus qui essent damnandi nobis contigerit ut *verum* semper inveniremus, *vehementer dubitamus*.' man traut seinen augen kaum, wenn man solch leichtfertige und kecke rede liest. die hgg. haben sich also angemaszt *Seneca selbst zu verbessern*, gewissermaszen in des verfassers namen seinen nachgelassenen werken die letzte feile zu geben. sie haben verse gestrichen, von denen sie sich selber sagen musten dasz es keine interpolationen sein könnten, und lücken statuiert oder versetzungen vorgenommen, wo der zusammenhang der gedanken nach ihrer eigenen ansicht nicht gestört war. statt im hinblick auf diese thatsachen an der richtigkeit ihrer strophenhypothese irre zu werden, mögen sie lieber dem dichter eine öftere verletzung desjenigen gesetzes schuld geben, welches er doch sich selbst ohne not, aus freiem antrieb soll vorgeschrieben haben. angenommen selbst dasz sie damit recht hätten, stünde es ihnen dann zu diesem gesetze überall geltung zu verschaffen? mit nichten: denn so viel ich weisz, ist die aufgabe der textkritik nur einen schriftsteller von den verderbnissen der überlieferung zu reinigen: des schriftstellers eigene fehler und versehen zu corrigieren ist nicht ihr beruf. welche verse sollte man denn auch in diesem falle als die eigentlich überschüssigen betrachten? die hgg. selbst hegen starke zweifel, ob in der *auswahl* (!) der zu beseitigenden verse immer (!) das richtige

getroffen. was heiszt denn hier überhaupt das richtige treffen? doch nichts anderes als diejenigen verse streichen, welche Seneca selbst bei veröffentlichung seiner stücke würde gestrichen haben. ja freilich, da konnten sie nicht immer sicher zu gehen hoffen, und hätte ihnen Zeus das siegel der macht auf die stirne gedrückt. man wird aber nun auch erkennen, was eigentlich der treibende grund für die aufstellung jener hypothese von dem unfertigen, zur publication nicht bestimmten nachlasz des dichters gewesen ist: durch sie sollte der durchführung der strophentheorie die bahn geebnet werden. die hgg. scheinen zu glauben, dasz die von ihnen geschaffenen strophen ihre rechtfertigung in sich selber trügen. aber auch da sind sie in arger teuschung befangen. durch den gesperrten druck gewisser worte, die sich teils zufällig teils in folge innerer notwendigkeit wiederholen, werden sie niemand für ihre ansicht zu gewinnen vermögen. wie es um die strophische gliederung der diverbien steht, können stellen lehren wie Herc. 1219. 1294 (um aus einer menge von beispielen nur diese zwei herauszuheben), wo die antistrophe in der mitte nicht blosz des gedankens, sondern auch des verses anhebt, oder wie Thy. 693, wo senare, deren enge zusammengehörigkeit schon äuszerlich durch fünfmalige wiederholung des wortes *ipse* angedeutet ist, durch den beginn einer neuen strophe von einander getrennt werden. gleich in der ersten scene des ersten Hercules hat die vermeintliche fünfzeilige strophe a gar keine responsion. was die anapästischen cantica betrifft, so werden monometer, welche strophen schlieszen, nach der theorie der hgg. nicht gezählt, so dasz also einer siebenzeiligen durch einen dimeter geschlossenen strophe eine achtzeilige durch einen monometer geschlossene entsprechen kann, wie das z. b. Herc. 194—208 der fall ist. nirgends, weder im dialog noch in den lyrischen teilen, sehe ich aus der strophischen gliederung einen vorteil erwachsen, welcher zu den sich nötig machenden ungeheuren opfern auch nur einigermaszen in verhältnis stünde. die krone haben die hgg. ihrer willkür aufgesetzt in den vier chorgesängen des Oedipus 407 ff. 722 ff. und des Agamemnon 610 ff. 845 ff., wo sie zugleich mit strophischer gleichmäszigkeit auch einen umgusz der freieren rythmen in die hergebrachten angestrebt haben. man betrachte nur einmal die fetzen, in welche hier innerlich wol zusammenhängende gedichte auseinandergerissen worden sind, und man wird mir recht geben, wenn ich sage dasz kein schriftsteller des altertums jemals von seinen bearbeitern so kläglich zugerichtet worden ist wie unser tragiker in dieser neuen ausgabe.

Nach diesen allgemeineren bemerkungen über den kritischen standpunct der hgg., dessen vorhergängige erörterung mir notwendig erschien, wende ich mich zur speciellen besprechung einzelner stellen. die hgg. haben sich in ihr geschäft in der weise geteilt, dasz jeder von ihnen, übrigens nach gleichen principien, fünf tragödien bearbeitet hat. und zwar sind von hrn. Peiper die beiden Hercules, der Oedipus, die Troades und der Agamemnon, von hrn. Richter die übrigen stücke Senecas nebst der Octavia übernommen worden. um nun dem vorwurf zu entgehen, als hätte ich, unter absichtlicher nichtachtung des guten und lobenswerthen

in dieser ausgabe, überall nur nach beweisen für die oben von mir ausgesprochenen behauptungen gehascht, werde ich, anstatt aus sämtlichen tragödien eine anzahl stellen zu näherer betrachtung beliebig auszuwählen, vielmehr zwei ganze stücke, ein von Peiper und ein von Richter bearbeitetes, und zwar gleich die beiden ersten, Hercules und Thyestes, durchgehen und an ihnen die leistungen der hgg. prüfen.

(Der schlusz folgt im nächsten hefte.)

JENA. BERNHARD SCHMIDT.

---

## (31.)
## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.
(fortsetzung von s. 736.)

Gera (gymn., zur Schüssler-feier 17 octbr. 1868) A. Baumeister: spicilegii critici in scriptores Graecos et Latinos particula I. hofbuchdruckerei. 8 s. gr. 4.

Jena (univ., doctordissertationen) L. Schumacher: quaestionum criticarum Sophoclearum specimen I. druck von Ratz. 1868. 60 s. 8. — H. Wessig: de aetate et auctore Philopatridis dialogi qui una cum Lucianeis edi solet. druck von H. Hildenbrandt in Coblenz. 1868. 27 s. gr. 8. — F. Clausen: de Horatii libri primi epistula undevicesima druck von Ratz. 1868. 32 s. 8. — C. F. J. Nick: de Vergili carminibus a Drydeno poeta in linguam Britannicam translatis. druck von W. Stumpf in Bochum. 1868. 25 s. gr. 8. — E. Jung: gedanken über die menschliche sprachaneignung. eine sprachphilosophische studie. druck von Ratz. 1868. 34 s. 8.

Kiel (zur jubelfeier der univ. Bonn) P. W. Forchhammer: die gründung Roms. mit einer karte. druck von C. F. Mohr. 1868. VI u. 50 s. gr. 8.

Leipzig (ges. der wiss.) M. W. Drobisch: weitere untersuchungen über die formen der hexameter des Virgil, Horaz und Homer. aus den berichten der hist.-phil. classe 1868 s. 16—65. gr. 8. [fortsetzung einer frühern abhandlung 'ein statistischer versuch über die formen des lateinischen hexameters' ebd. 1866 s. 75—139.] — J. Overbeck: kunstgeschichtliche miscellen. erste reihe: zur archaischen kunst. ebendaher 1868 s. 66—91. gr. 8. — (univ., zur verkündigung der von mai 1867 bis april 1868 creierten doctoren der phil.) R. Klotz: emendationum Plautinarum libellus. druck von A. Edelmann. 1868. 9 s. gr. 4. — (doctordissertationen) A. Thierfelder: de Christianorum psalmis et hymnis usque ad Ambrosii tempora. druck von B. G. Teubner. 1868. 41 s. gr. 8. — W. H. Roscher: de aspiratione vulgari apud Graecos. druck von Melzer. 1868. 64 s. gr. 8.

Leitmeritz (obergymn.) W. Klouček: zu Vergil und Horaz. druck von H. Mercy in Prag. 1868. 11 s. gr. 4.

Upsala (univ.) J. F. Johanson: de usu modorum in verbis *debere, posse* sim. in primariis sententiis condicionalibus commentatio academica. druck von Edquist u. Berglund (verlag von S. Calvary u. comp. in Berlin). 1868. 56 s. gr. 8.

Zürich (univ., zur verkündigung der preisaufgaben für 1868—69 Iuli Exuperanti opusculum a C. Bursian recognitum. druck von Zürcher und Furrer. VIII u. 5 s. 4. — (zur begrüszung der univ. Bonn 3 aug. 1868) Ex Hygini genealogiis excerpta a C. Bursian restituta. X u. 16 s. 4. — (kantonsschule) K. Thomann: der französische atlas zu Cäsars gallischem kriege. 1868. 18 s. gr. 4.

---

# ERSTE ABTEILUNG
# FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
### HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 105.
## DIE ILIASSCHOLIEN DES CODEX VENETUS B.

---

In den Iliasscholien des codex Venetus 453[1]) glaubte Cobet zwei hände zu erkennen[2]); dieser annahme widersprach Rose (Aristot. pseudep. s. 151), welcher glaubt, ein und derselbe schreiber habe die éine classe der scholien sorgfältiger, die andere nachlässiger geschrieben. zweifelhaft waren, wie es scheint, Zanetti und Bongiovanni, die verfasser des katalogs der Marciana.[3]) durch eine neue vergleichung der handschrift, die durch die freundliche vermittlung von hrn. prof. O. Jahn ermöglicht wurde, glaube ich im stande zu sein diese frage, welche für die feststellung der verschiedenen bestandteile der Iliasscholien nicht unwichtig ist, ihrer erledigung näher zu bringen.

Dasz wir bei den scholien zwei verschiedene classen zu unterscheiden haben, zeigt schon der flüchtigste anblick der handschrift. die éinen sind in groszen schönen zügen von derselben hand geschrieben wie der text und befinden sich in regelmäsziger weise über, unter und neben demselben. sie sind numeriert, so dasz immer dieselbe ziffer über dem erklärten worte und vor dem scholion steht, und zwar wird auf der zweiten seite eines jeden blattes mit α begonnen. wie für den text, so sind auch für diese scholien, die wir kurz als die älteren bezeichnen wollen, linien gezogen. die scholien der zweiten classe sind in weit kleineren zügen und mit mehr abkürzungen geschrieben, nicht mit ziffern, sondern mit verschiedenartigen zeichen versehen, und befinden sich teils an dem für die anderen scholien bestimmten platze, wo derselbe frei geblieben

---

1) über diese handschrift (B bei Villoison und Bekker) im allgemeinen vgl. Graeca D. Marci bibl. s. 243. Villoison proleg. zur Ilias s. XLV. Rose Aristot. pseudep. s. 150 ff. Hoffmann 21s und 22s buch der Ilias proleg. s. 22 ff. 2) Mehler im rhein. mus. VIII s. 144: 'später wurde auf dem frei gebliebenen raum des randes unser scholion von einer späteren hand geschrieben.' vgl. desselben ausgabe von Herakleitos alleg. s. 94 anm. 1. das betreffende scholion (zu C 468) gehört zu der gleich zu erwähnenden zweiten classe. 3) Graeca D. Marci bibl. s. 249: 'secunda (sc. scholia) minori et fortasse recentiori charactere.'

ist, teils auf dem äuszern rande, selten, und nur wenn sie von geringem umfange sind, zwischen den älteren scholien und dem texte. auf die linien ist bei ihnen keine rücksicht genommen.

Dasz diese scholien von einer andern hand geschrieben sind als die älteren, wird gewis ein jeder nach dem ersten einblick in die hs. annehmen, und dies ist auch, wie gesagt, die ansicht Cobets. eine sichere entscheidung läszt sich aber hier aus den zügen allein wol nicht fällen. wie schon der blosze umstand beweist, dasz ein handschriftenkenner wie Rose das gegenteil annimt. und in der that kommen noch ganz andere kriterien in betracht. zwei gründe bringt Rose für seine meinung bei. zunächst die thatsache dasz öfter ein älteres scholion in der kleinern schrift fortgesetzt wird. dabei übersah er aber einen umstand, durch den die ganze beweiskraft seines argumentes vernichtet wird. sowol an den von ihm angeführten stellen nemlich (fol. 78. 190[b]. 283[b]) als an allen anderen dahin gehörigen läszt sich ganz deutlich erkennen, dasz am ende der gröszeren schriftzüge ursprünglich das zeichen des schlusses :~ vorhanden war. dasselbe wurde von dem schreiber der fortsetzung entweder ganz ausradiert oder zum teil für das folgende wort verwerthet (namentlich in der weise dasz der querstrich den obern strich eines τ bildet). wenn also Rose von dem schreiber der scholien sagt: 'cum vel primi ordinis scholiis interdum finem imponat, mutata ut in secundis litterarum magnitudine specieque', wonach das kleiner geschriebene scholion in unmittelbarem anschlusz an das vorhergehende und zu derselben zeit wie dieses geschrieben wäre, so ist dies falsch; die beiden stücke sind vielmehr zu verschiedenen zeiten geschrieben, und nichts berechtigt uns zu dem schlusse dasz sie von derselben hand seien. — Das zweite argument Roses bezieht sich auf das scholion zu Α 300 'cuius altera pars' wie Rose sagt 'in scholia primi ordinis errore immergitur, eisdem ibi quibus haec litteris scribitur.' dieser zweite mit groszer schrift geschriebene teil beginnt mit den worten μὴ ἀκρατῆς εἶναι s. 27[b] 48 Bk. nun würde schon an und für sich die thatsache, dasz der schreiber anfangs klein und ziemlich flüchtig schrieb, dann aber mitten in einem satze plötzlich aus versehen in eine grosze, sehr schöne schrift überspringt, äuszerst seltsam erscheinen. aber auch hier gibt uns eine genauere besichtigung den klarsten aufschlusz. die bemerkung zu Α 299 s. 27[b] 23—27 Bk. steht auf fol. 11[a] unten. die letzte zeile derselben reicht von στερουμένῳ (z. 25 Bk.) bis zum schlusse. hier befindet sich nicht das gewöhnliche schluszzeichen, sondern ein anderes. auf dem reste der zeile aber (und dies ist das entscheidende) war das scholion ursprünglich fortgesetzt: die rasur ist so deutlich wie nur möglich. die folgende zeile beginnt dann mit den worten μὴ ἀκρατῆς εἶναι. der klein geschriebene anfang des scholions zu Α 300 steht neben dem scholion zu v. 299 auf dem äuszeren rande; bei ὅπως, dem letzten dieser klein geschriebenen worte, findet sich ein zeichen ·/· welches sich vor μὴ ἀκρατῆς wiederholt, um diese worte an ὅπως anzuschlieszen. die sache verhielt sich also folgendermaszen. in den von der ersten hand geschriebenen scholien war das ... n 27[b] 23—27 Bk. und die bemerkung des Porphyrios zu v. 300 in

éin scholion vereinigt, wie denn auch sonst Porphyrios in dieser samlung benutzt ist (wenn auch selten wörtlich wie in den jüngeren scholien). [4]) der übergang durch welchen sie verbunden waren mochte etwa gelautet haben: δῆλον δ' ὅτι ὁ Ἀχιλλεὺς ἵνα μὴ ἀκρατὴς usw. oder ähnlich; denn so viel beträgt etwa der raum der ausradierten worte. der schreiber der später eingetragenen scholien nun sah, dasz der zweite teil des ganzen stückes zu einer bemerkung des Porphyrios gehöre, die er vollständig vor sich hatte. [5]) er radierte also jene übergangsworte aus und schrieb den vollständigen anfang des Porphyrianischen scholions auf den äuszern rand.

So fällt also jeder grund für die ansicht Roses weg, der, wie bereits bemerkt, der augenschein widerspricht. und auch abgesehen davon zeigt noch ein anderer umstand ihre unwahrscheinlichkeit, ja unmöglichkeit. die zusammenhängenden blätter 68 und 69 nemlich, Ε 259—355 enthaltend, sind später eingefügt; der text ist von einer ganz andern hand (oder vielmehr wieder von zwei unter einander verschiedenen händen) als wir sie sonst finden. [6]) offenbar wurden die ursprünglich hier befindlichen blätter irgendwie beschädigt und musten durch die neuen ersetzt werden: denn die nummern der älteren scholien auf fol. 70ᵃ zeigen, dasz auch fol. 69ᵇ solche numerierte scholien hatte. auf den beiden neu eingefügten blättern nun sind die scholien teils von denselben händen wie der text geschrieben, teils von der hand der gewöhnlichen jüngeren scholien. eines dieser letzteren (s. 157ᵇ 16 Bk.) beginnt auf fol. 69ᵇ und wird auf fol. 70ᵃ fortgesetzt. nun müste nach der ansicht Roses der sachverhalt folgender sein. zuerst wird der text mit den älteren scholien geschrieben. später werden fol. 68 und 69 beschädigt und durch neue blätter ergänzt: die neu eingesetzten stücke aber sind nicht von der ältern hand, sondern von einer andern, weit schlechtern; auch werden die verloren gegangenen scholien nicht wiederholt, sondern einige wenige ganz werthlose dem text beigeschrieben. und schlieszlich trägt wieder der schreiber der älteren scholien seine 'curas secundas' [7]) in die hs. ein. wie seltsam erscheint es dann, dasz jene ergänzung nicht ebenfalls von ihm herrührt, sondern in so schlechter weise angefertigt ist! völlig klar und einfach erscheint dagegen das verhältnis, wenn wir annehmen dasz nach der ergänzung der beiden blätter ein neuer schreiber die mit kleinerer schrift geschriebenen scholien in die hs. eingetragen hat.

Bei diesen letztern aber lassen sich wieder zwei classen unterscheiden. die zeichen nemlich, die das scholion und den zu erklärenden vers auf einander beziehen, sind teils schwarz teils roth. die scholien mit rothen zeichen scheinen später eingetragen zu sein als die anderen; we-

4) s. Rose a. o. s. 152. 5) einen ähnlichen fall finden wir in dem ebenfalls von Porphyrios herrührenden scholion zu C 98, welches von der ersten hand geschrieben ist. die worte von δουλεύων s. 490ᵃ 12 Bk. bis Ζῆν z. 14 fehlen, sind aber am rande von der zweiten hand aus einem vollständigen exemplar nachgetragen, ebenso ein offenbar richtiges διὰ vor μόνα z. 15. 6) das gleiche ist der fall mit fol. 145 (Λ 167—217); die hand ist hier dieselbe wie auf 68ᵇ und 69. 7) Rose a. o. s. 151.

nigstens ist die dinte meistens bedeutend schwärzer. doch ist dies nicht durchgehend, und eine genaue untersuchung der sache würde schwerlich die darauf verwandte zeit lohnen. wichtig dagegen ist der unterschied zwischen den beiden classen in bezug auf den inhalt. durchmustern wir nemlich zunächst die scholien mit schwarzen zeichen, so erkennen wir alsbald, dasz dieselben zum bei weitem grösten teil einer samlung von scholien des Porphyrios (die in vollständiger fassung mitgeteilt waren) entnommen sind. in diese samlung eingeschoben aber waren mehrere stücke aus Herakleitos Homerischen allegorien, und daraus erklärt sich der umstand dasz in anderen scholienhandschriften, die auf denselben ursprung zurückgehen, solche stücke zuweilen mit der bezeichnung Πορφυρίου erscheinen; in dem titel der samlung war wol nur Porphyrios genannt. dasz sich übrigens unter diesen scholien auch noch andere, meist kleine und unbedeutende bemerkungen, sowie glossen befinden, wird niemand wunder nehmen, der mit der scholienlitteratur bekannt ist. jedenfalls darf behauptet werden, dasz bei einem scholion von Porphyrianischer färbung die vermutung, dasz es von Porphyrios sei, wesentlich dadurch verstärkt wird, dasz es sich unter diesen scholien mit schwarzen zeichen befindet.

Bei den scholien mit rothen zeichen treten zwei hauptbestandteile hervor: sprachliche, namentlich etymologische bemerkungen, die sich mit gröszeren oder geringeren abweichungen im Etymologicum und in den Homerischen epimerismen[8]) wiederfinden, und die bekanntlich einen wichtigen teil der Homerscholien bildenden ἱςτορίαι nebst verwandten sachlichen bemerkungen, die meist auch in den sogenannten scholia Didymi stehen. ob diese zwei bestandteile aus zwei samlungen oder aus éiner entlehnt sind, musz dahingestellt bleiben. auch hier finden sich natürlich glossen und manche andere zuthaten, auch einige ganz wenige Porphyriana, die hier offenbar derselben samlung wie die ἱςτορίαι, also einer den scholia Didymi ähnlichen, entlehnt sind.

In denjenigen fällen, wo ein scholion der ersten hand durch die zweite ergänzt wird (s. oben s. 802), läszt sich nicht immer mit sicherheit feststellen, welcher von beiden classen die ergänzung angehört. abgesehen von diesen fällen aber wird eine genaue ausgabe der Iliasscholien nicht nur, was bereits Rose a. o. s. 153 aussprach, die scholien der ersten und die der zweiten hand[9]), sondern auch bei den letzteren die mit schwarzen und die mit rothen zeichen zu unterscheiden haben.

---

8) in Cramers anecd. Oxon. bd. I und anecd. Paris. II s. 294 ff.

9) dazu kommt noch eine dritte hand, von der aber nur äuszerst wenige und meist ganz werthlose scholien herrühren. doch befindet sich darunter auch das scholion s. 166[b] 51 Bk. bei dieser gelegenheit sei bemerkt, dasz das citat in demselben καὶ εὑρήςεις τοῦτο ἔμπροςθεν ἐν τῷ ν0 in dieser vollständigen form nicht nur im Lipsiensis, sondern auch im Venetus B steht. in letzterer hs. aber hat es seine richtigkeit damit: denn zu N 295 ist dort das scholion s. 59[a] 28 Bk. wiederholt. dies als ergänzung zu Rose s. 155.

Frankfurt am Main. Eduard Hiller.

## 106.

Dionysi Halicarnasensis antiqvitatvm romanarvm qvae svpersvnt recensvit Adolphvs Kiessling. vol. III. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVII. XXXV u. 329 s. 8.

(vgl. jahrgang 1863 s. 1—11. 1866 s. 35—47.)

Etwas rascher als der zweite band auf den ersten ist der dritte (das siebente, achte und neunte buch enthaltend) auf den zweiten gefolgt, sonst aber mit anwendung derselben maximen in der constituierung des textes, für welchen auch in diesen büchern der codex Urbinas 105 (B) bei weitem die wichtigste grundlage bildet: denn auch hier wird nur eine mäszige anzahl von stellen aus dem Chisianus (A) allein berichtigt, sehr wenige aus dem Coislinianus (C), fast keine aus D (Regius), dem original der editio princeps. zu den bereicherungen aus A darf man 20, 23 τὸν δῆμον, 138, 12 ἀλλ', 142, 28 φυλάξων, 204, 26 οὔτε ἀπίθανα, 207, 1 καταςτεῖλαι, 237, 9 προςῆκεν (für προςήκει), 270, 31 λέγειν, 294, 29 ἀπάγειν, 300, 17 ὄχλος, 322, 22 ἤδη διεςκεδαςμένοι (soll ἤδη διεςκευαςμένοι heiszen) wol zählen; auszerdem zusätze wie 45, 1 und 186, 25 von γὰρ, 207, 4 und 296, 20 von μὲν, 101, 12 und 209, 26 von τε, 271, 26 und 316, 4 von δὲ, 300, 20 von καὶ; dagegen fehlen wörter die anderswo widersinnig stehen, wie 71, 7 δὴ, 105, 1 αὐτὸς, 124, 2 ὡς, 290, 2 ὑπ', 306, 29 δὲ; endlich sind richtigere lesarten sonst oder wenigstens in B verschriebener wörter 29, 31 ἀνομολογήςετε, 62, 25 ὑφεῖται, 125, 22 τειχομαχίας (von zweiter hand), 143, 13 φίλους ποιούμεθα, 188, 6 οὐαςτήν, 240, 12 κέρας, 293, 11 ἐκκληςίαν, 309, 15 ἐφεδρίαις. aus C und D war 45, 11 unbedenklich τίθενται aufzunehmen; sonst bietet C 31, 12 ἃ τέως, 42, 20 ἀπαιτῶν, 50, 13 ὑφ' ὑμῖν, 63, 24 ἐκρατύνετο, 206, 19 ἐν ἀφανεῖ τῇ δόξῃ, und durch correctur am rande 53, 25 ἐπιτρῖψαι, 221, 29 ἀποδείκνυται πρὸς αὐτῶν μεςοβαςιλεύς, 276, 7 καὶ τὰς, 283, 23 ἡ περὶ τῆς κληρουχίας ςτάςις, 307, 32 ἑάλω; diese verbesserungen scheinen eher das werk eines gelehrten lesers als aus einer guten hs. übertragen zu sein. die menge der blosz B angehörenden vorzüglichen lesarten ist dagegen so grosz, dasz man darauf verzichten musz sie aufzuzählen. mit wenigen ausnahmen zieren sie jetzt den text Kiesslings; Reiske wies ihnen noch allzu oft ihren platz in den noten an, wie unter anderem 32, 23, wo er den echten worten οἱ μὲν ἐπὶ ταῖς περὶ τὰ ςυμβόλαια βλάβαις, οἱ δ' ἐπὶ τῇ περὶ τὰς τιμὰς ἐλαττώςει eine ganz ungeschickte interpolation des cod. Rom. τὰς ἐκ τοῦ δήμου ἀναιςχυντίας (sc. βαρέως φέροντες) vorzog. besser verfuhr er 225, 25, an welcher stelle durch das homöoteleuton ἔχοντα — ἐχόντων zwei volle zeilen in den übrigen hss. ausgefallen sind; interessant ist es hier zu sehen, wie geschickt Gelenius und Casaubonus sich zu helfen wusten, während Lapus unsinniges übersetzt, Portus aber dem Appius eine seinem rathe ganz widerstrebende behauptung in den mund legt, Sylburg gar eine tautologie wahrnehmen will. was Gelenius in seiner version

andeutete 'potestatem intercessoriam sacrosanctam et legibus confirmatam non posse nisi suismet dissolvi viribus', muste die späteren bearbeiter auf den rechten weg leiten; doch nur Casaubonus hat, was unter diesen umständen allein möglich war, den entsprechenden gedanken ergänzt. K. trägt 280, 18 als 'casu non receptum' τριςχιλίων τε καὶ τριςκαίδεκα nach; ebenso war 77, 19 δικαίως ὡς ohne weiteres aufzunehmen; 79, 27 bietet ebenfalls B das richtige, da Coriolanus nur mit beziehung auf sich selbst spricht, τις also den sinn seiner worte ungehörig veränder würde; 108, 21 muste K. mit B ἐκ τῆς πόλεως ὁ τύραννος ἀναιρεῖ schreiben, weil dem δῆμος in concreto die person des tyrannen entgegengesetzt wird; 171, 5 hat B. den satz καὶ ὁ δῆμος ἐπεκύρωςε ταῦτα nicht, er kann recht wol von einem corrector herrühren, der meinte dasz auch ein solcher beschlusz des senates noch der ausdrücklichen bestätigung des volkes bedürfe, wie späterhin allerdings über die errichtung des tempels der Fortuna muliebris die comitien berufen werden; aber gerade daraus mag der interpolator den schlusz auf die notwendigkeit eines gleichen zusatzes gezogen haben. noch einiges andere der art, was unserer ansicht nach aufnahme verdiente, werden wir unten berühren. die bemerkung aber, welche der hg. zu 11, 16 macht «τε καὶ πονηροτάτων quae a Ba afuerant eicienda videntur, siquidem hoc additamento sermonis aequabilitas corrumpitur» möchte auf sehr viele ähnliche fälle auszudehnen, und die frage, ob was so vorzügliche hss. nicht haben beizubehalten sei, lieber dahin zu beantworten sein, dasz dergleichen hinreichende berücksichtigung in den kritischen noten finde.

Einigemal trägt die adnotatio critica versäumtes nach, wie 36, 6 ἀποςτροφὴν AB 'quod recipere debui', ähnlich 29, 31 ἀνομολογήςετε, 39, 31 ὑμῖν, 48, 12 Δεκίου nach Gelenius, 54, 16 ὑμῖν, 59, 24 πάντες γε, 63, 11 ἀντιπράττειν, 76, 19 ᾤοντο δεῖν ςυνάγειν, 88, 6 Λατίνιε, 115, 5 ἐξαιρεθῇ, 191, 4 ςυμπεριλαμβάνων mit voller interpunction erst nach ἔθνη, 258, 26 «ταῦτα quod om. AB delendum erat», vgl. was wir oben zu 11, 16 äuszerten. als bessere lesart wird aus A noch 15, 18 ἄδειαν anzuführen sein und aus B 54, 1 ὧν προςετρίβετο τῇ βουλῇ, derselbe scheint 152, 11 nicht blosz καθημένας, sondern wie Reiske berichtet ἡμᾶς καθημένας zu haben; 292, 32 muste ἔδωκαν (aus A) fortbleiben.

Wir verzeichnen nun zuerst die von K. selbst herrührenden vielen berichtigungen des textes in diesem bande. dahin gehört die richtige schreibung des eigennamens Γάιος Οὐιςέλλιος 'Ρούγας, wofür bei Reiske noch καὶ 'Ιουκίλλιος 'Ρ. steht (Γάιος wollte schon Portus) 34, 6; χόλῳ für ὄχλῳ 82, 27; ἐνρύθμῳ statt ἐν ῥυθμῷ 94, 17, wodurch eine sinnlose unterscheidung von κίνηςις und ῥυθμός hervorgebracht wurde; ἐπὶ τῆς . . ἀρχῆς 101, 8, wo in ἐκ τ. ἀ. eine falsche auffassung vom ausbruch des krieges läge (auch 105, 5 ist ἐκφέρει das richtige); ὅςοιπερ ἁπάςαις für ὅςοι παρὰ πάςαις 132, 8; ἐνιαυτῷ δ' ὕςτερον δευτέρῳ statt des vagen ἑ. δ' ὑ. ἑτέρῳ 171, 29, welches ohne beigefügten artikel nicht wol die bedeutung des lateinischen *alter*

*'us* haben kann; ἀψιμαχιῶν, der übliche ausdruck für die

leidenschaftliche *altercatio*, statt des sonst nicht wiederkehrenden ἀντιμαχήσεις 175, 9 (vgl. u. a. 286, 14); ἅμα πάσας 177, 12 für ἄρα πάσας, wie schon Suidas u. Μάρκιος hat; 189, 15 διμήνους mit verweisung auf 279, 31 und 313, 19 statt διὰ μηνός; εὐψύχως statt des von Reiske nicht glücklich vertheidigten εὐτυχῶς 270, 14; περίεστιν für πάρεστιν 274, 4; τῇ δίκῃ an stelle des genetivs 282, 9; λογισμός an der von λόγος 289, 6; ἐσχάτων für αἰσχίστων 290, 26; ἀποκρούειν für ἀπερύκειν 321, 15 und 325, 20 Γαβίνων für Σαβίνων, woran selbst Reiske keinen anstosz nahm, vgl. aber Livius III 6; 329, 30 τίμια für ταμεῖα. mehrmals ist der richtige gedanke durch ergänzung éines oder mehrerer worte gewonnen, wie 53, 30 von λιμῷ, 74, 25 von ἅμα, 99, 7 von ὅν, 163, 3 von εἷς, 179, 23 von καταστησάμενον, 196, 22 von τὴν δὲ (dies hat übrigens schon Gelenius vorgeschlagen), 301, 13 von τῷ κοινῷ, 319, 32 von καί; oder auch durch tilgung, resp. einklammerung ungehöriger zusätze, dergleichen 68, 12 χρηστὸν ist, womit Sylburg und Reiske zu viele umstände machten; 141, 3 Οὐολούσκοις, 93, 30 und 252, 11 καὶ, 313, 32 αὐτὰς. die zahl dieser art von emendationen des textes konnte K. noch beträchtlich vermehren, wenn er folgenden die unseres erachtens ihnen gebührende stelle im texte anwies: 56, 5 προβουλεῦσαι, 54, 29 πῶς γὰρ ἄν, 78, 6 ἀδίκημ᾽ ἀνδρός, 123, 29 ἀπαντῶσι πάντες προτείνοντες ἱκετηρίας, 171, 2 στήλης δημοσίας ἐπιγραφῇ, 176, 2 ἀνοσίου ἔργου, 213, 6 ἀγαπητῶς δ᾽ ἂν ἀπῆλθον, 246, 14 προκαθημένων, 265, 24 ἀντεῖχον; wenn er die lücken 45, 15 durch αὐτὸν, 50, 29 durch πᾶσι, 69, 25 durch μήτε μοναρχίαν, 94, 8 durch ὁ μὲν vor πρῶτος, 295, 20 durch γὰρ wirklich ausfüllte und nicht blosz in der adn. crit.; wenn er 6, 20 Μαλακὸς, 52, 21 ὡς πρὸς εἰδότας ἅπαντας, 91, 14 ὑπολαβεῖν, 140, 31 ἢ τιμὴν, 245, 10 τὴν στρατιὰν mit klammern versah. auch durch umstellung war einigemal die sinngemäsze fassung zu erhalten, wie wenn wir 240, 3 κέρας ἔνθα ὁ Μάλλιος ἦν verbinden, 261, 17 τροπῆς πολλῆς ἔτι, 287, 8 προσωφέλουν οὔτε τέχνη οὔτε ἄλλο, 305, 21 τὴν ὕβριν οὔτε περιεῖδε, wo K. sich zu bescheiden begnügte in den noten darauf hinzuweisen; nur 325, 14, wo die vertauschung der plätze von ἀποβαλόντες und ἀποκτείναντες mit den davon abhängigen objecten durch die situation geboten ist, hat er sie im texte zugelassen. als absichtliches hyperbaton wird weniger πολλῆς ἐμπεσούσης πάνυ 21, 1 anzusehen sein als 41, 2 ὁμονοῆσαι οἰόμενος τὴν πόλιν, hier ist dem vorschlage οἰόμενος ὁμονοῆσαι τ. π. nicht zuzustimmen. treffend ist noch die bemerkung, dasz 111, 11 aus Ἀλβανοὶ entweder Λατῖνοι oder Σαβῖνοι werden müsse und 103, 13 ἀπειροπολέμους aus ἀπολέμους, 41, 3 οἷον aus ὅσον.

Belege für herstellung correcter syntax sind die teils aufgenommenen, teils nur vorgeschlagenen lesarten, wie 13, 29 οἱ ἐνδιατρίβοντες, 18, 12 τὴν σιτοδείαν, 91, 23 ἀνὴρ, 167, 20 τὸν βίον, 204, 15 ὁ . . στρατηγῶν, 230, 4 τῶν ἐν ἀκμῇ, 237, 30 ὁ νόμος, 245, 26 ἐν τοῖς πάνυ, 314, 3 οἱ ἀποδειχθέντες, wie 63, 24 ᾧ Δέκιος ἐκρατύνετο, 64, 23 ὅταν ὑπάγωσί τινα . . δίκῃ, wie 18, 15 ἐγένετο, 23, 30

ἐξείη, 35, 28 ἔσται, 58, 28 πειράσομαι, 97, 28 ἐπιθέντες, 115, 5 ἐξαιρεθῇ, 137, 8 ἠγωνισάμεθα, 148, 21 ἐπέστειλεν, 151, 19 διέλυσαν, 178, 11 δοθῇ, 189, 1 δεησομένας, 193, 18 γενομένην, 237, 9 προσήκει, 281, 31 κατηγορήσειν, 295, 30 ἀντέχειν, 327, 24 ἡγήσεται, wie 22, 23 καὶ ὑμεῖς δὲ, 38, 13 τί ἂν, 39, 7 οὐκ ἂν ἀγανακτήσαιτε, 61, 22 οὐκ ἂν ἀγαπήσαντες (sonst ist die stelle nicht, wie Sintenis meinte, verdorben), 80, 16 οὐχ ἡμῖν, 134, 3 καὶ ἀδυνάτοις, 157, 27 ἐμοί τε, endlich wie 3, 30 ἐπεκαλεῖτο, 47, 7 προεῖπεν ἡμέραν, 112, 17 ἐπερρώσθησαν, 117, 20 παρασκευάσασθαι, 122, 22 ἐσβιασάμενοι, 188, 26 τῆς χώρας ὑπερορᾶν, 214, 1 ἀπεχώρησαν, 286, 26 καταθορυβοῦντες τοὺς ἀπολογουμένους, 303, 23 ἐνοικεῖ, 306, 4 προσιόντι, 48, 22 μετ' οὐ πολύ.

Auszer den conjecturen K.s sind in diesem bande besonders die von Sintenis hervorzuheben, von welchen der hg. in anerkennenswerther weise gebrauch gemacht hat. unter den verbesserungen, welche das verständnis des historikers ermöglichen oder erleichtern, nennen wir 1, 8 χαριέστεροι, 19, 30 ἀποκειμένας, 51, 32 μισοδημοτάτοις, 58, 2 παριοῦσι, 61, 2 ὥσπερ ἐχρῆν, 66, 19 πολέμου δὲ, 67, 30 ταύτην τὴν χάριν, 77, 7 χρείαν, 93, 21 διαφυλάττοντες, 130, 3 ἀλλὰ φέρε εἰ δὲ δὴ (statt des frühern ἀφαιρέσει δὲ δὴ), 294, 10 ἀπόφασιν, 214, 21 ὁρῶν ἀφανῶς, 227, 9 εὔνουν, 291, 20 παριοῦσα und 27 περιττόν ἐστιν, 315, 5 ἐν τῇ πενίᾳ; ferner die ergänzungen 87, 7 οὔτε διοικησάμενος, 110, 23 ἔχουσι (schon Sylburg wollte κατέχουσι), 162, 1 σπουδάζετε, 218, 26 ἐπικουρία, 315, 12 πλήρη ὁρῶν; getilgt wird 252, 11 καὶ und 262, 19 ποιησάμενοι. aufnahme verdiente übrigens noch 2, 30 εὑρεῖν, 10, 6 δρόμος ἐγένετο, 88, 16 καὶ δεύτερον τὸ ὄναρ, 91, 16 εἴτε κατ' ἄλλην εἴτε κατ' ἐκείνην, 105, 11 συνελθεῖν, 113, 9 οὐκ ἀδικεῖσθε, 191, 4 συμπεριλαμβάνων, mit fortsetzung des satzes bis ἔθνη, worauf das neue capitel mit ταῦτα beginnen musz; 191, 11 ἀπέδωκε, 196, 28 βίᾳ κατέχουσι, 215, 22 ἥκοντες, 236, 11 καὶ καταβαλόντες, 260, 11 ἀπήγαγε, 275, 9 στρατηγεῖν, 277, 9 φυγόντες, 278, 9 ἀπῆγε, 289, 24 παρῄεσαν, 314, 22 ποιησάμενος, ἀπέστειλαν.

Von Cobets emendationen sind hier 166, 2 ἀνελεῖ für ἀνεῖλε, 262, 25 χρυσὸς für χρηστὸς benutzt, das marginale 163, 24 ἱκανὸν ἓν παράδειγμα καὶ οἰκεῖον als solches nach Cobets vorgang anerkannt, 74, 3 ἐτετράχυντο statt ἐτραχύνετο wenigstens angeführt. sonst haben die neueren wenig beigesteuert, desto mehr Sylburg und Reiske, deren namen so ziemlich auf jeder seite wiederkehren. wir übergehen die zahlreichen stellen, worüber K. sich mit ihnen durch reception ihrer berichtigungen einverstanden zeigt, wo unsere ansicht ebenfalls zustimmt, und sprechen nur von den correcturen welche unverdient übergangen scheinen. 26, 22 ist wol Sylburgs ἀπεστερῆσθαι passender als K.s ἀποστερέσθαι, 54, 21 περὶ ἑαυτὸν dessen παρ' ἑαυτῷ vorzuziehen, wie 62, 9 τὸ κωλῦσον παρ' ὑμῶν der vulg. τὸ κ. παρ' ὑμᾶς; 66, 22 durfte K. ἐπανασεισθείσας nicht stehen lassen, wo Reiske und Sintenis Sylburgs ἐπαναταθείσας gebilligt hatten; 89, 11 ist προηγούμενος,

wofür A wenigstens προαγόμενος bietet, zu belegen mit 100, 4 τὸν προηγησάμενον τῆς πομπῆς; 110, 3 verlangt πολεμίων πειραθέντες schon der in ὑμῶν liegende gegensatz; 173, 25 ist ὑπολιπόμενος, weil dem folgenden δωρησάμενος entsprechend, notwendig; 175, 5 war προδότου statt des plurals anzunehmen und παρελθὼν für προελθών; 196, 9 ὑπάρξει für ὑπάρχει; auch 197, 30 ist δοκεῖ das richtigere tempus und nach Reiskes (Hudsons) angabe lesart des cod. B; 199, 7 τὴν κληρουχίαν der hier allein richtige casus; 211, 18 empfiehlt sich sehr der vorschlag ἐξ ὑπερδεξίου ἐπιγένωνται χωρίου, vgl. III 64; 212, 7 darf dem zusammenhang gemäsz nur καὶ γὰρ καὶ οὗτοι stehen und das zweite καὶ nicht fehlen; 219, 26 wird man lieber den ausdruck absichtlichen enthaltens μηδὲν ἠθέλησεν ἐργάσασθαι im texte sehen als ein einfaches μ. εἰργάσατο; 244, 23 ist κινδυνεύουσιν bedeutender als das futurum; 267, 25 muste ἀποχῆς unbedenklich geschrieben werden für ἐποχῆς; s. 277 ist sowol z. 9 φυγόντες als z. 26 ἔφυγον richtiger; 278, 25 gibt ἀπορίᾳ kaum einen erträglichen sinn, ἀπειρίᾳ dagegen einen sehr guten; 292, 19 verliert πρὸς αὐτοῦ durch die zu weite entfernung seine beziehung, es konnte leicht aus πρὸς Ἀππίου entstehen; 309, 24 ist ὃ μάλιστα ἔκαμνεν ungezwungener als ᾧ μ. ἔκαμνον, auch hat B den singular.

Neben Sylburg hat Portus sich durch eine schöne reihe von emendationen um diese drei bücher verdient gemacht, vgl. 58, 23. 71, 24. 75, 6. 116, 10. 145, 32. 146, 18. 165, 1 und 3. 188, 27. 224, 6 und 12. 245, 31. 286, 6, welche alle, mit ausnahme des in der note gebilligten αὐταῖς 116, 10, bei K. aufnahme gefunden haben; er durfte aber auch 50, 12 παρακινδυνεύοντες dem aorist vorziehen, und 126, 27 mit Portus τοῖς τείχεσι τὸν πόλεμον προσάξοντος lesen statt τ. τ. τοῦ πολέμου π., was die ganz ähnliche stelle 134, 31 εἰ τολμήσεις προσάγειν τοῖς τείχεσι τὸν πόλεμον erweist. 164, 18 dagegen scheint eher ἔχοντας γηραιοὺς ἄνδρας den obelos zu verdienen als die von K. approbierte änderung ἔχοντας καὶ προτείνοντας γηραιοὺς ἄνδρας beibehalten werden zu können. von Gelenius war 160, 21 ποιεῖ für ἐποίει, 166, 24 ἐξ οὗ statt ἐξ ὧν, vielleicht auch 181, 11 οἴονται anzunehmen, wo αἰτιῶνται nicht recht passen will; von Stephanus wol 57, 12 ἢ für καὶ, 132, 2 καθίστασθαι, 174, 17 γενομένοις.

Auch von Reiske muste der hg. bedeutend mehr verwenden als er für gut befunden hat. zu den evidenten verbesserungen gehören wol 6, 5 καταλυθέντος, 13, 18 die ergänzung von κατημέλησεν, wo es wenig hilft ἐκέλευσε für κελεύσας zu lesen; 17, 26 entspricht der situation nur ἀναλαμβάνειν: denn dasz die colonie Velitrae den Römern gehörte, versteht sich von selbst; 38, 11 erkannte Reiske in ἐν und 12 in μὴ störende zuthaten, die wenigstens in klammern einzuschlieszen waren; 50, 9 gilt von ὄντων dasselbe; 59, 30 muste μεμνημένος als unverständlich mit δεδεημένος vertauscht werden; 63, 10 ist für ἀντιπράττεσθαι, wie K. in der note bemerkt, ἀντιπράττειν zu schreiben; wie dieses, holt er zu 83, 1 ἐπιφανείσης σφίσι nach statt des drolligen φανείσης ἐπὶ σφίσιν; 92, 25 ist τὰ δὲ περὶ τὴν αἰδῶ gewis dem τὸ

δὲ π. τ. α. vorzuziehen; 102, 24 wird man lieber ἐρριμμένος .. πείσομαι als ἔρριμμαι .. πεισόμενος im texte sehen, die hss. haben an beiden stellen das participium; 103, 16 können wir δικαίαις bei πράξεσι durchaus nicht entbehren; 108, 5 erfährt der leser nicht dasz Reiske ὑπάρχειν vorschlug; ἔχειν mit B auszulassen ist darum nicht rathsam, weil sonst der falsche gedanke entstände, alle bürger hätten die ihnen gebührende freiheit als besondere begünstigung erhalten; auch litte dann die construction an groszer härte. 128, 28 darf πρὸς vor ταύτην nicht fehlen; 139, 13 wird der satz undeutlich, wenn man nicht ἀπὸ vor ἀνάγκης einschiebt; 161, 22 bedarf die behauptung Οὐολοῦσκοι δὲ πολὺ τὸ αὔθαδες ἔχουσιν der restriction auf die gegenwart durch νῦν μὲν; weiterhin scheint εἰς ταπεινὰς καὶ φαύλας (sc. τύχας) seltsam ausgedrückt statt εἰς ταπεινὰ καὶ φαῦλα; 163, 28 wird αὐτὸς ohne vorgestelltes καὶ keinen rechten sinn haben; 167, 20 scheint τὸν bei βίον nicht fehlen zu können; 168, 21 ist an der richtigkeit von προσήκει kein zweifel möglich; dieselbe verwechslung kommt 237, 9 vor, wo K. selbst das präsens für προσῆκεν herstellt; 186, 3 ist der zusatz von ἰσάριθμον zu πλήθει neben ὁπλισμοῖς ὁμοιότροπον wenigstens sehr ansprechend; 196, 21 musz, wenn der redner nicht mit sich selbst in widerspruch gerathen soll, vor εἶναι eine negation stehen, freilich nicht οὐκ, was Reiske vorschlug, sondern μή; gleich darauf verlangt das vorhergehende γῆς die rückbeziehung mit ὑπὲρ αὐτῆς, nicht ὑπὲρ αὐτῶν; 197, 15 ist der satz ohne Reiskes ἕκαστον εἰσφέρειν unvollständig; desgleichen 208, 14 οὐδενὶ ἔτ' ἦν zwischen οὐδεμία und φροντὶς eine notwendige ergänzung; die emendation εἰκῇ 214, 26 hat Sintenis emend. III s. 18 noch einmal gemacht; sehr wahrscheinlich ist 238, 6 ὅσοι δὴ ἐγνώκατε für ὅσοι διεγνώκατε; 242, 12 passt zu τοσαύτη das von Reiske beigefügte δύναμις besser als ἀκμή; dem gedanken nach suppliert er 269, 17 richtig δόξαιμι γὰρ ⟨ἂν οὐ⟩ σὺν δίκῃ πάσχειν: wenn man den angeklagten ungehört verurteilt, wird er immer als märtyrer betrachtet werden; auch für πρὸ ὀφθαλμῶν ἔχοντες 271, 20 statt προελόντες, für ὃν καὶ αὐτὸν 287, 27, für καθῆται nach ἀργὸς 300, 17 und ἀνάγκη ebd. z. 24 vor ᾖ, für ἔτι nach δοκοῦν νῦν 302, 1 und προιὸν ebd. z. 5 nach μέχρι παντὸς, und πάντων z. 27 vor βασιλέων müssen wir uns erklären; endlich als annehmliche correcturen 300, 24 οὐδενὶ εὐτυχῆ, 320, 16 ἐκφερόμενος bezeichnen, wie 262, 11 τότε δὲ δή, 15, 14 καὶ δὴ καὶ τοῦτο, 17, 17 τελευτῶντες οὖν; weniger sicher scheint 59, 8 ἀφέλξει, vgl. 54, 26; und nicht völlig notwendig 170, 7 ἔτι δεινότερον, 194, 24 θάτερον μόνον.

Bei aller zurückhaltung des hg. in der aufnahme eigener und fremder correcturen sind doch einige zur geltung gekommen, denen man ihren platz bestreiten kann. so ist zu bezweifeln, ob die parallelstelle VI 79 (306, 27) τοσούτων οὖν καὶ τηλικούτων ἀπηλλαγμένοι κακῶν .. φεύγωμεν zu der fassung περὶ τηλικούτων καὶ ⟨τοσούτων⟩ λέγειν 49, 13 berechtige, wo nicht die zahl der gegenstände in anschlag zu bringen ist, sondern nur ihre wichtigkeit. eher gienge daher Reiskes τηλικούτων καὶ τοιούτων, doch scheint καὶ vor λέγειν nur durch versehen

in den text gerathen zu sein. wenn 55, 12 AB εἰ καὶ haben, die vulg. aber εἴτε, so war es vielleicht rathsamer jenes beizubehalten als dieses einzuklammern. 70, 31 war es vielleicht nicht nötig ἐνθάδε mit ἐνθένδε zu vertauschen; Sylburg meint nur «possis etiam legere ἐνθένδε». warum soll 92, 22 καὶ τοὺς ἀζεύκτους ἵππους einer änderung in καὶ ἵππους ἀζεύκτους bedürfen? warum 118, 22 χωρίοις für φρουρίοις gelesen werden, da doch, wie 307, 12 f. darthun kann, beide wörter synonym sind? kein grund liegt vor 124, 6 αὐτοῖς in αὐτοὶ zu verwandeln; unter αὐτοῖς ist das heer der Volsker zu verstehen. eher könnte man αὐτῷ schreiben. für das corrupte ἴσας in B 126, 15 hat Sintenis ἰδίας vorgeschlagen und K. hat dies aufgenommen; da aber damit eine selbstanklage des gesamten senates bezeichnet wäre, so wird man das wort, welches in ACD fehlt, lieber streichen. 127, 11 war für προδιδόμενοι nicht nach Reiskes vorgang das perfect zu setzen: denn der verrath war mehr geargwohnt als wirklich geschehen. die änderung μαθόντες δὴ 136, 24 konnte unterbleiben, da auch μαθόντες δὲ in den zusammenhang passt. ebenso war 177, 17 ἐπῆν als ausdruck der mehr zu tage tretenden eigenschaften nicht mit ἐνῆν zu vertauschen. zu streichen ist 193, 17 τοῦτο, welches wol Sylburg hat, aber Reiske mit recht wegliesz. natürlicher scheint auf den ersten blick 202, 23 οἷς οὐδὲν αὐτῆς μετῆν, doch könnte Dionysios mit absicht ἧς οὐδὲν αὐτοῖς μετῆν geschrieben haben, um auf das erste pronomen mehr gewicht zu legen. weshalb soll 218, 26 οἴκοθεν an die stelle von ποθὲν treten, wenn die Römer auch von ihren bundesgenossen durch frische truppen verstärkt werden konnten? 227, 20 ist βλάβης ἄξια eine gewähltere bezeichnung als βλάβης αἴτια, man musz dabei an eine abschätzung des schadens denken, vgl. 100, 9; 229, 30 kann ἐπικουρικοῦ statt des nominativs stehen bleiben. kein unnützer zusatz ist 276, 21 ἐν τάξει, vgl. 311, 4; dagegen versteht sich das dafür eingesetzte ἐν τάχει von selbst. der eigentümliche ausdruck τὸ πανούργως σοφὸν 303, 29 brauchte nicht mit dem einfachen τὸ πανοῦργον vertauscht zu werden. der accusativ αὐτὸν musz 305, 5 bleiben, wenn nicht die antithese an bedeutung verlieren soll.

Weit häufiger sind K.s vorschläge in der adnotatio critica stehen geblieben, wie wir oben nachwiesen nicht immer zum vorteil des textes. die fälle wo wir sie mehr als anregende fragen betrachten möchten, weniger ihre benutzung für die diorthose räthlich finden, sind hier nicht alle aufzuzählen: wir begnügen uns mit einer auswahl. unnötig scheint es 18, 21 πόλει einzuschieben, wo ἐν τῇ μελλούσῃ sich auf χώραν z. 19 zurückbezieht. etwas exacter wäre wol 70, 15 οὐδὲν ἧττον ᾤεσθε δεῖν ἀποδεικνύναι als οὐδὲν ἧττον ἀποδείκνυτε, doch muste das nicht ausgesprochen sein, dasz der senat neben den consuln fortbestand; vielmehr enthält ἀποδείκνυτε schon den ausdruck der constanten ansicht der patricier, der senat müsse als controlierende behörde existieren. die verstärkungen ἀνταποδοθῆναι und προορᾶν 77, 5 und 12 für ἀποδοθῆναι und ὁρᾶν macht der zusammenhang überflüssig. die beziehung der zeit 83, 28 durch τότε nach ἐγίνετο anzugeben ist

nicht nur unnötig; es wäre sogar ein störender zusatz, da hier hervorgehoben wird dasz die gerichtsbarkeit der plebs durch die vorladung der patricier seitens der tribunen gegründet war. nach καὶ fehlt 103, 5 nicht εὐεργεϲίαν, wie K. vermutet, die partikel soll ταύτην verstärken. andere nicht notwendige supplemente sind 259, 1 μόνον, 324, 21 εἶναι; selbst 249, 28 kann μίαν neben ἡμέραν fehlen. die worte ὁμόϲε τοῖϲ πολεμίοιϲ 116, 30 möchte K. tilgen, aber sie sind wegen des folgenden παραλαβεῖν unentbehrlich. auch φθόνον 190, 4 mit dem objectsgenetiv τοῦ . . φρονεῖν wollen wir stehen lassen, vgl. 298, 5 ἐποίουν ταῦτα φθόνῳ τοῦ ἡγεμόνοϲ. der umstellung δεῖν αὐταῖϲ bedarf es 90, 16 nicht, da die zu 17, 23 nachgewiesene stereotype folge οἴομαι δεῖν (weshalb eben da οὐκ ᾤοντο δεῖν conform wäre) bei der verschiedenen bedeutung des infinitivs hier keine anwendung findet. der infinitiv musz 67, 26, wie Casaubonus verlangte, hergestellt werden. ebd. will K. ohne not γενήϲοιτο schreiben, und 68, 14 πάϲχειν, wo der indicativ mit οἶδε, nicht mit ἐλεεῖν symmetrisch ist; 149, 23 wäre ἀπελήλακεν nicht passender als ἀπολέλυκεν, vgl. X 58; 163, 22 kann λυπήϲουϲι, wofür λυποῦϲι vorgeschlagen wird, mit besonderem bezug auf μεταλαμβάνουϲι gesagt sein: sie empfangen anderswo das bürgerrecht, ohne damit die absicht zu hegen von dorther ihr vaterland anzugreifen.

Durch eine interpretation, deren gang zu errathen bisweilen schwierig ist, bestimmt räth K. zu änderungen wie 17, 1 ἀπορρήτων für ἀπορρήτοιϲ, 55, 8 βουλομένοιϲ für δεομένοιϲ, 97, 8 Σειληνοῦ statt Ἑλένηϲ, 83, 22 μεταλαμβάνειν statt λαμβάνειν, 107, 2 πλήθεϲιν für ἤθεϲιν, für dasselbe 303, 23 ϲτήθεϲιν. anderswo kann man zugeben dasz z. b. 143, 4 ὄψεωϲ mit φύϲεωϲ, 241, 9 τοῦ κόπου mit τὸ λοιπὸν vertauscht werden könnte, 171, 25 ἀναϲταθῆναι mit ἀνατεθῆναι, 151, 29 ἐϲίγηϲεν ὀδυρομένων mit ἐϲίγα ϲυνοδυρομένων, 189, 10 πρῶτον mit πρότερον seine stelle wechseln dürfe, ohne dasz jedoch ein entschiedener gewinn dabei herauskäme. eher wird man 216, 2 δόγμα ποιηϲαμένηϲ τῆϲ βουλῆϲ der vulg. δόγμα ποιηϲάμενοι βουλῆϲ (sc. οἱ ὕπατοι) vorziehen, mit vergleichung von 229, 15; und 220, 19 αὐτοῖϲ mit αὖθιϲ vertauschen, da jenes kaum auf Ῥωμαῖοι gedeutet werden kann.

Hinsichtlich des von K. bezweifelten sprachgebrauchs machen wir zu 73, 27, wo διελθόντεϲ zu διεξελθόντεϲ erweitert werden soll, auf 98, 31 ὀλίγα διελθεῖν, zu 103, 31, wo für ἐξαπάτηϲ das simplex verlangt wird, auf Demosth. Lept. 98, wegen κορυφῆϲ = κεφαλῆϲ auf das lateinische *vertex* aufmerksam. nicht nötig ist es 88, 23 ϲυναρπαϲθέντα durch ἀναρπαϲθέντα zu ersetzen; προθεῖναι ebd. z. 31 für προϲθεῖναι stritte sogar gegen den inhalt der erzählung, dasz zum tode des sohnes die krankheit des vaters hinzukam. wozu die construction δίκην ὑφέξονταϲ ὑπὸ τοῦ δήμου in δ. ὑ. ἐπὶ τ. δ. abgeändert wurde; warum 135, 1 ἐϲ τὰ ὅμοια (vgl. 190, 3) besser sein soll als ἐϲ τὰ οἰκεῖα; was gewonnen wird, wenn man 232, 18 ἐπιτείχιϲμα ποιηϲόμενοι κατὰ τῆϲ ἑτέραϲ liest für ἐ. ποιηϲόμενοι τ. ἑ., da die bezweckte bezeichnung schon in ἐπιτείχιϲμα liegt, vermögen wir nicht zu erken-

nen; 249, 6 war weder an dem ausdruck ἀνθύπατος ἐξουσία statt ἀνθυπάτου ἐ. noch an der beziehung ebd. z. 11 von ἐλάττω auf τάγματα zu zweifeln, wofür ἐλάττων δύναμις allerdings eintreten könnte.

Von der bisher eingehaltenen teils zustimmenden teils dissentierenden relation wollen wir nun zur position übergehen und versuchen noch einiges zur berichtigung dieses teiles der ἀρχαιολογία beizutragen. 20, 19 liest man dasz die ansichten der patricier über das gegen den tribun Brutus und seine parteigänger zu beobachtende verfahren sehr verschieden waren: τῶν μὲν οἰομένων δεῖν θεραπεύειν τὸν δῆμον . . καὶ τοὺς ἡγεμόνας αὐτοῦ μετριωτέρους παρασκευάζειν, τιθέντας εἰς μέσον τὰ πράγματα καὶ μετὰ σφῶν ὑπὲρ τοῦ κοινῇ συμφέροντος (so corrigiert K. gut die vulg. κοινοῦ c.) παρακαλοῦντας σκοπεῖν, τῶν δὲ μηθὲν ἐνδιδόναι καὶ μαλακίζεσθαι συμβουλευόντων πρὸς [τὸν δῆμον] ὄχλον αὐθάδη usw. hier hat A die worte τὸν δῆμον vor παρακαλοῦντας, wo sie auch hingehören. B läszt sie an beiden stellen weg, Reiske versetzt sie vor ὄχλον, wo sie jetzt K., aber in klammern, beibehält; καὶ vor μαλακίζεσθαι fehlt in AB, K. möchte ἐνδιδόναι einschlieszen; eher dürfte Dionysios μηθὲν ἐνδιδόναι μαλακὸν, wie 113, 15 und an anderen stellen, geschrieben haben. um störung der contio zu verhüten, besprach sich Brutus mit den consuln: (21, 30) προελθὼν ὁ Βροῦτος τοὺς ὑπάτους ἠξίου δοθῆναι λόγον αὐτῷ, παύσειν ὑπισχνούμενος τὴν στάσιν. schon Reiske schlug vor δοῦναι zu lesen und Sintenis, wie jetzt K., ist ihm gefolgt; vergleichen wir aber 77, 5 ἀξιῶν ἀποδοθῆναι μίαν εὐεργεσίαν σφίσι und 104, 28 προσέρχεται τοῖς ὑπάτοις ὁ . . μηνυτής, so ergibt sich die richtigkeit des passivs und die notwendigkeit dann προσελθὼν τοῖς ὑπάτοις zu corrigieren: denn weder προελθὼν noch παρελθὼν, was K. will, passt zur situation. corrupt ist 23, 17 das hsl. ὄχλος . . ὅσος οὐπώποτ' ἐδόκει συνῆλθε, doch ist schwerlich mit εἰώθει geholfen, man wird am besten thun ἐδόκει, was in A auch 18, 17 in störendster weise vor τῷ δήμῳ steht, geradezu zu tilgen. nicht παιδευόμενοι wollen wir 25, 6 für πολιτευόμενοι lesen, sondern, worauf πρὸς τοὺς υἱοὺς führt, ἀντιπολιτευόμενοι, indem wolmeinende väter eine gewisse diplomatie gegen ihre heranwachsenden söhne anwenden. als verfehlter ergänzungsversuch ist αὐτὸ δρῶσιν 30, 25 zu betrachten, weil der interpolator nicht einsah dasz das verbum finitum erst ἔσονται und πράξουσι ist; es bedarf dann nicht der änderung τοῦτο δ'. merkwürdig erscheint 32, 6 die verschiedenheit der lesarten: A hat ἄλλα πολλὰ ἠδίκησθε, B ἄλλα τινὰ ἠδικῆσθαι. vielleicht genügte dem verfasser die bescheidenere form ἄλλα τιν' ἃ oder ἄλλ' ἅττα ἃ, dieses konnte dann vom abschreiber in das ihm geläufigere ἄλλα πολλὰ verändert werden. nicht ἐργασόμενοι war 36, 31 für ἐργασάμενοι zu lesen, sondern umgekehrt ποιησάμενοι statt ποιησόμενοι: denn die angekündigte widerlegung aller vorwürfe musz sich auf vorausgegangene wolthaten stützen. kurz vorher 36, 13 möchten wir ἀναγκαίῳ streichen und z. 15 οἱ μὲν γὰρ an die stelle von οἱ μέν γε setzen; zugleich würde die transposition von σφόδρα vor ἐν καιρῷ rathsam sein. nur

schwache interpunction gehört 39, 29 nach ἐξαμαρτάνειν· dann ist παραφέροντες einzuschieben hinter κάθοδον ὑμῶν: denn darauf bezieht sich der redner offenbar in dem satze ἀναγκαζόμεθα δὲ αὐτὰ παραφέρειν νυνί 40, 2, und βουλόμενοι 39, 30 ist nur mit χρησόμεθα zu construieren, παραφέροντες aber musz dem προεχόμενοι z. 27 entsprechen. schwerlich ist die repetition von ἄρα in protasis und apodosis 41, 31 f. ursprünglich; nach beispielen wie 56, 14 zu urteilen, wird die partikel nur an zweiter stelle am platze sein. 45, 5 wird für ὑπατικὸν eher ὑπόδικον, wie schon Gelenius wollte, als das von Sylburg angegebene ὑπαίτιον passen. überflüssig erscheinen 46, 12 die worte πρὸς τὸν . . βίον, wenn man VI 79 (306, 15) ἡ τῶν καθ' ἡμέραν ἀναγκαίων σπάνις vergleicht. dasselbe gilt wol 48, 7 von καλὸν neben ἀρχαῖον, was nicht, wie K. meint, mit hülfe eines καὶ zu conservieren ist, und von δὲ nach φέρειν ebd. z. 22, welches, statt φ. δὴ zu schreiben, einfach zu tilgen ist. dagegen erscheint 48, 16 ἦν οὐχ οἷόν τε μὴ δέξασθαι τοῖς ὑπάτοις offenbar defect, es musz heiszen οὐχ οἷόν τ' ἦν. wieder 49, 28 ist δημόταις wenigstens entbehrlich. es genügt nicht 50, 16 οἱ, welches B nicht hat, zu streichen, auch τὸν δῆμον z. 15 musz neben den participien ἐπιδειξάμενοι . . παρασχόμενοι wegfallen; auch ist schwer zu begreifen, wozu die worte ἐν γοῦν τῷ δικαίῳ dienen sollen, nachdem ἀγράφῳ δὲ . . φύσεως δικαίῳ vorhergegangen ist. noch mehr: in B fehlt das scheinbar nötige καὶ z. 17 vor περὶ τὴν ἀπαλλαγὴν τῶν πολεμίων· sieht man genauer auf den inhalt des satzes πολλοὺς . . πολέμους, so stellt sich heraus dasz er nur eine ganz entbehrliche explication des folgenden enthält. die 52, 8 zuerst von K. mit recht ausgeschiedenen worte εἴτε κατὰ λογισμὸν γέγονε ταῦτα ὀρθὸν καὶ τὸ συμφέρον σκοποῦντα τῆς πόλεως waren ursprünglich wol so gefaszt: κατὰ λογισμὸν ὀρθὸν καὶ . . πόλεως und dienten als erklärung von 52, 4 λογισμῷ προϊδόμενοι. ist diese annahme richtig, so beweist sie zugleich dasz an προϊδόμενοι, wofür K. προελόμενοι vorschlägt, nichts zu ändern ist. ebd. z. 30 soll gewis τῶν δημοτῶν nur ἡμῶν erklären, ist ferner ἢ πράττειν unpassend, dagegen musz wol καθ' ἡμῶν zu εἰπεῖν hinzugefügt werden, weil sonst die antithese mangelhaft wäre. auf derselben seite 52 ist eine sehr lückenhafte periode z. 14 ἐμοὶ μὲν γὰρ δοκεῖτε περὶ μὲν τὰς διαλύσεις γνώμῃ τῇ βελτίστῃ κεχρῆσθαι . . . οἷς ἀνάγκη εἴκειν . . . τοῦ βέβαια τηρεῖν τὰ συγκείμενα. Sintenis glaubt emend. III s. 9: 'qui ad sequentia attenderit, in quibus iuris iurandi sanctitas praedicatur, quo τὰς διαλύσεις olim confirmaverint (6, 89) . . partem sententiae intercidisse intelleget quae continuerit illam τῶν ὅρκων religionem quibus olim se obstrinxerint: οἷς refertur ad τοὺς ὅρκους quae exciderunt cum aliis quibusdam, quae praestari nequeunt', worin wir ihm nicht beistimmen können; vielmehr musz das ἀνάγκη εἴκειν dem γνώμῃ τῇ βελτίστῃ κεχρῆσθαι antithetisch entsprochen haben, und nach κεχρῆσθαι folgte etwa ⟨οὐδὲ οἴεσθαι τοιαῦτα εἶναι ἐκεῖνα⟩ (sc. τὰ πεπραγμένα z. 12) οἷς ἀνάγκη εἴκειν ⟨οὕτω σφόδρα ἐπιμελούμενοι⟩ τοῦ βέβαια τηρεῖν τὰ συγκείμενα. das widersinnige καὶ μὴ τὸ καθ' ἑαυτοὺς ἕξειν ἀσφα-

λῶϲ wird nicht sowol in ἦ μὴν τὸ κ. ἑ. ἔ. ἀ. abzuändern als durch ein particip wie ἰϲχύοντοϲ nach μὴ zu heilen sein. mit φύϲει, was K. für unverständlich erklärt und durch ϲφίϲι ersetzen möchte, ist die verschiedene abstammung der plebejer und patricier bezeichnet. das 60, 17 mangelnde verbum stellt K. mittels einer etwas gewaltsamen conjectur her: κατεπτηχόϲιν ἡμῖν ἔτι μᾶλλον ἐνέκειτο· καὶ ἱερὰν.. ἔφη δεῖν ἀποδειχθῆναι τὴν ἀρχήν· eine leichtere abhülfe wäre für κ. ἡ. ἔπειτα ἱερὰν zu schreiben κ. ἡ. ἀπαντῶν ἱερὰν oder κ. ἡ. ἀπήντα καὶ ἱερὰν, vgl. 72, 14 παρὰ γνώμην ἀπήντηταί μοι τὰ παρ' ὑμῶν. dieselbe construction wie in diesem citat wird man nach Sylburgs vorgang 62, 9 einführen dürfen: τὸ κωλῦϲον παρ' ὑμῶν statt τὸ κ. παρ' ὑμᾶϲ. die corruptel δεδοκιμαϲμένην für δεδικαϲμένην 64, 2 scheint den zusatz ἐν τῷ νόμῳ nach sich gezogen zu haben, daher ist weder ἐπὶ τῷ νόμῳ noch ἐν τῷ δήμῳ, was nach δημοϲίαν auch sehr überflüssig wäre, annehmbar, man tilge nur die unnützen worte. 66, 24 fragt es sich wie das καὶ εἰ δὴ περιδράϲετε zu behandeln sei, da K.s καὶ εἴπερ δὴ δράϲετε schwerlich genügt; das einfachste wäre, wenn Appius fortführe mit εἰ δὲ καὶ δράϲετε ὅμοια οἷϲ λέγετε. eine überflüssige präposition ist 68, 5 auch in ϲυνοίϲειν für οἴϲειν zu bemerken, und 74, 14 wird man lieber ἐναντιουμένων mit tilgung von δ' schreiben als ein neues compositum διεναντιουμένων bilden. unrichtiges tempus ist 68, 29 ἀπολυόμενον, aber das dafür empfohlene ἀπολυϲόμενον nicht das richtige genus, wie aus 73, 11 und 76, 16 erhellt, wo ὑπὸ τῶν ὀκτὼ καὶ ἐνενήκοντα λόχων ἀπολυθήϲεϲθαι τὸν ἄνδρα auch für unsere stelle maszgebend ist: denn 73, 11 dient ἀπολύϲεται als medium. für ἐπὶ δίκην 73, 6 will K. ἐπίδικον, richtiger scheint ὑπόδικον. weder αὐτοὶ noch das blosz auf die tribunen bezügliche οὗτοι passt 76, 27, man lasse daher die pronominale beziehung ganz fallen. ebd. z. 9 gab sich K. wol unnötige mühe mit der verwandlung von πέραϲ in τέραϲ, welche er nicht genügend aus IV 20 τοῦτο δ' ἦν ϲπάνιον καὶ οὐ μακρὰν ἀπέχον ἀδυνάτου rechtfertigt; der satz ἦν ὥϲπερ πέραϲ τοῦτο ist nur eine höchst unnütze bemerkung, welche noch dazu die construction zerreiszt: man verbinde ὥϲτε.. προελθεῖν καὶ ϲχιϲθέντων δίχα τῶν προτέρων.. λόχων τὴν τελευταίαν ψῆφον ἐπενεχθεῖϲαν ἐκείναιϲ αἰτίαν γενέϲθαι τῆϲ ἐπὶ θάτερα ῥοπῆϲ. wie sollte Dionysios 80, 29 οὗτοϲ μὲν οὖν ὁ Μάρκιοϲ geschrieben haben? eher wird man das πρῶτοϲ καὶ μόνοϲ aus z. 30 heraufrücken und ἀλλ' οὗτοϲ πρῶτοϲ καὶ μόνοϲ [Μάρκιοϲ] schreiben dürfen, oder, wenn der eigenname zu erhalten wäre, ἀλλ' οὗτοϲ ὁ Μ. πρῶτοϲ κ. μ. wol nur durch versehen steht 82, 11 ἐξάγειν für ἐξάξειν. nicht sowol ist 86, 9 καὶ vor δικαίων einzureihen als ἴϲων zu tilgen. desgleichen wird man 91, 13 ἐπὶ τῇ πόλει, was vielleicht eine teilweise dittographie aus ἐπιτηδευμάτων z. 14 ist, streichen dürfen, und die änderung ἐν τῇ πόλει unterlassen. die ergänzung ὁ μὲν πρῶτοϲ 94, 8 ist oben gebilligt worden, aber leichter wäre es καὶ πρῶτοϲ zu schreiben. 98, 28 genügte καὶ βαρβάρουϲ τινὰϲ mit versetzung von βαρβάρουϲ und καὶ, wie verfiel K. auf β. καὶ πλάνηταϲ? warum K. in dem einschieben von Ὀλυμπίαϲι

99, 2 Reiske gefolgt ist, erfahren wir nicht; der zusatz ist durchaus entbehrlich. von der stadt Ecetra urteilten die zum kriege gegen Rom sich verschwörenden Volsker: (106, 16) αὕτη .. ἐδόκει καλλίστη κεῖσθαι ἐν συνόδῳ ταῖς ἄλλαις ἡ πόλις. K. berichtet in der adn. cr. «καλλίστη κεῖσθαι συνόδῳ Ba, ἐν καλλίστῃ κ. c. ABb, quod correxi; ἐν καλλίστῳ κ. συνόδου maluerunt Reiske et Lobeck ad Phryn. p. 280». sollte aber Dionysios hier nicht vor allem an Thukydides gedacht und nach I 36 κάλλιστα κ. συνόδου geschrieben haben? für ποτε ὄντες 109, 16 ist πρότερόν γε als selbstverständlich nicht die rechte verbesserung, vielleicht ποθ' ἁλόντες. statt 111, 27 nach ἐπετρέψατε mit Reiske einen satz zu ergänzen wie περὶ δ' ἐμοῦ ἀξιῶ ὑμᾶς ὡς περὶ φίλου βεβαίου reicht es hin δὲ für γὰρ zu lesen. angemessener als ἐναγόντων scheint 115, 9 ἐπαγόντων zu sein, vgl. 117, 17. eine richtige ergänzung ist 118, 6 ἀποδεῖξαι, aber die restitution der stelle ist nicht vollständig, Dionysios muste fortfahren: ἐκπέμπειν δὲ μήπω, ἕως ἂν αὐτοὶ ἐκπέμψωσι δύναμιν. man tilge daselbst das komma nach ἰδίους. 123, 21 ist καὶ αὕτη zu schreiben statt καὶ αὐτή. 132, 36 wäre ἐπάγεις für ἐπάγῃ eine wahrscheinlichere änderung als z. 23 ἐπαγόμενος für ἐπάγων. glücklich ist die transposition 164, 26 von ὑφ' ὧν μαραίνεται πᾶσα ὀργὴ καὶ ἀντὶ τοῦ μισεῖν τὸν ἐχθρὸν ἐλεεῖ nach ἱκετηρίας καὶ λιτάς, aber der satz καὶ τὸ καταφυγεῖν ἐπὶ τοὺς ἠδικημένους τὸ ἀδικοῦν ταπεινὸν musz als ganz ungehörige parenthese entfernt werden, es hilft nichts ihn teilweise an ἐλεεῖ anzuschlieszen mittels der änderung ἐλεεῖ τὸ ἀδικοῦν καταφυγὸν ἐπὶ τ. ἠ. [τὸ ταπεινὸν], da unter andern übelständen τὸ ἀδικοῦν als subject schlecht mit dem object τὸν ἐχθρὸν sich verträgt. 178, 26 will K. ἔτι διαμένουσι für ἐνδιαμένουσι lesen, lieber lasse man ἐν weg, welches zu σωμάτων nicht passt, aber sich leicht einschlich. wenn Spurius Cassius den plebejern die Latiner und Herniker als mitbesitzer des ager publicus zugesellen und sie davon überzeugen wollte, dasz dadurch ihr eigener besitz gegen eingriffe der patricier gesichert werde, so bewies er nichts mit der behauptung 194, 7 εἶναι .. ἀσφαλέστερον τοῖς πολλοῖς μικρὰ λαβοῦσι βεβαίως ἔχειν, weil sich so seine argumentation in einem zirkel bewegte; ὁμοίως ἔχειν musz bleiben, aber, um jene sicherstellung auszudrücken, ἐκείνοις, welches nach ἔχειν leicht ausfiel, hinzukommen. weniger ἀποκρινώμεθά τε als ἀ. δὴ scheint 198, 4 angemessen. ob ἀδίκημα der richtige ausdruck für das vergehen der Vestalin 220, 13 sei, darf bezweifelt werden; eher gienge ἁμάρτημα oder ἀσέβημα an, vermutlich begnügte sich aber Dionysios mit der einfachen andeutung τὸ μηνυόμενον. wenig ansprechend ist K.s vorschlag 227, 12 τῷ πρέποντι ἐπιτρέποντας καὶ χρησαμένους βίᾳ, statt dessen wir an ⟨ἐν⟩ πρέποντι ⟨καιρῷ⟩ χ. β. dachten; ähnlich wird 233, 11 κατὰ τὸ ἔγκοτον τῆς περὶ τὸν ὕπατον τιμῆς mit ergänzung eines particips wie ἀφαιροῦντες oder ἀμελοῦντες zu helfen sein. dagegen ist 234, 1 das zu ἔργοις ὑπεροψίας τε καὶ καταφρονήσεως πολλῆς hinzugefügte γενομένης lästiger überflusz, den weder Reiske mit γέμουσιν noch Sintenis mit γενομένοις viel erträglicher gemacht haben. 244,

16. 18 war πολλά τε von Reiske anzunehmen, aber auszerdem γίνεται δὲ für γ. τε zu schreiben, so dasz τε und δὲ ihre plätze wechseln. da 246, 14 τινων zu allgemein und unbestimmt ist, mag ὀλίγων oder ἐνίων ausgefallen sein. nicht στρατιώταις, sondern στρατευομένοις oder ἐστρατευμένοις wird 247, 20 die ursprüngliche lesart sein, zu welcher jemand, um eine antithese zu δημόσιον zu gewinnen, das hier sehr übel angebrachte ἰδιώταις beifügte. nicht ist ὡς δεῖ 271, 2 zu tilgen, der gedanke verlangt dafür ὧν δεῖ, εἰ: 'es ist strafe genug, für thaten welche anerkennung verdienen nicht belobt zu werden.' für ἐκ τοῦ ἀρίστου, was K. ebd. z. 18 mit ἐκ τοῦ ῥᾴστου vertauschen will, entspricht wol mehr ἀπὸ τοῦ κρατίστου der redeweise des Dionysios: vgl. 273, 24, auch 84, 23. wie 234, 1 γενομένοις, dürfte ἐχομένης 286, 28 blosz eine vermeintliche stütze für τῆς ἐν τοῖς ψήφοις sein, die änderung ἀρχομένης, die Sintenis emend. III s. 28 verräth, ist darum nicht zulässig, weil die abstimmung über die lex vorerst unterblieb. ähnlich ist 294, 17 δυναμένη ungeschickte ergänzung von jemandem, der nicht bemerkte dasz ἔχουσα λέληθεν zu ergänzen sei. die starke corruptel 313, 2 ἦν δ' οὐκ ἀγὼν πᾶσι τοῖς πολλοῖς καὶ πένησι Ῥωμαίων ἡ διανομὴ τῆς χώρας ὡς ἀπελαυνομένοις τῆς πατρίδος hebt K. scheinbar sehr ansprechend durch ἦν δ' οὐκ ἀγαπῶσι, was gewis griechischer lautet als Reiskes ἦν δ' οὐκ ἄγαν ἀσπαστή, nur passt der begriff des ἀγαπᾶν nicht ganz zu der stimmung der plebejer, welche nicht sowol mit dem unzufrieden waren, was man ihnen zugedacht hatte, als überhaupt keine lust fühlten ihre heimat zu verlassen; letzteres auszudrücken mag Dionysios geschrieben haben ἦν δ' οὐκ <ἀσμένοις> ἀκούσασι τοῖς πολλοῖς usw., d. h. als sie von dem beschlusse des senates hörten, bezeigten sie keineswegs freude darüber; vgl. VI 96. XI 59 g. e. eine ergänzung scheint auch 26, 17 erforderlich; ob aber K. recht hatte αὕτη προελθοῦσα ἡ στρατιὰ μέχρι πόλεως Ἀντίου δίχα <πόνου> σίτου πολλοῦ . . ἐγκρατὴς ἐγένετο in den text zu setzen, wird man bezweifeln dürfen; wir vermuten dasz von einer teilung dieses feldzugs die rede war, also etwa δίχα <σχισθεῖσα> ursprünglich gelesen wurde. 68, 26 aber ist, wie andere stellen zeigen, ἐλεεινὸν nur glosse zu σχῆμα ταπεινὸν, vgl. 168, 27.

Ob διαχειρίζομαι auch Dionysios im sinne von διαχρῶμαι anwandte und beides ihm geläufig war, oder letzteres 13, 21 und 305, 11 aus 168, 11 corrigiert werden müsse, wollen wir dahin gestellt sein lassen; aber gewis durfte 80, 25 ἀπεμπολᾷ ohne bedenken (vgl. den Pariser thesaurus u. d. w.) die vulg. ἀπεμπολεῖ verdrängen. auffallend ist 51, 25 ἐὰν ἔτι ταῖς αὐταῖς συμφέρωνται τύχαις, wo man ἐμφέρωνται erwartete.

Die correctur läszt manches zu wünschen übrig und die zahl der corrigenda könnte man noch um einige vermehren, wie 144, 29 οὐκ ἴσα, 178, 10 τὸν οἴκησιν· zu 250, 19 ist die adn. crit. durch ein versehen unverständlich, Reiske wollte ἐν τῇ μάχῃ.

Heidelberg. Ludwig Kayser.

## 107.

Geschichte der insel Rhodus nach den quellen bearbeitet von dr. Joh. Herm. Schneiderwirth, gymnasiallehrer. Heiligenstadt, verlag von B. Dunkelberg. 1868. 243 s. gr. 8.

Der vf. gehört zu jener erfreulicherweise immer wachsenden zahl von gymnasiallehrern, welche ihre musze nicht nur mit wissenschaftlichen arbeiten auszufüllen, sondern hierbei auch stoffe auszuwählen verstehen, deren bearbeitung für die wissenschaft ein wirkliches bedürfnis ist. auch diese neue schrift zeugt wieder für den sammelfleisz und den verständigen sinn des bereits früher durch mehrere verdienstliche arbeiten bekannt gewordenen verfassers: abgesehen von einigen alsbald zu erörternden ausstellungen wird man gern zugestehen dasz sie leistet was sie verspricht. an der hand der quellen, aus denen das material in wünschenswerther vollständigkeit ausgezogen ist, wird hier ein abrisz der geschichte von Rhodos gegeben, einem der wichtigsten griechischen inselstaaten, dessen wirtschaftliche und mercantile bedeutung ihm auch eine längere lebensdauer erhalten hat als der mehrzahl der übrigen griechischen inseln, ganz zu geschweigen von den hellenischen continentalstaaten. allerdings ist an dem vf. das *laudabunt alii claram Rhodon* des Horaz zur wahrheit geworden: es finden sich manche stellen, an denen ihn die vorliebe für seinen stoff zu einer überschätzung der Rhodier geführt hat. auch möchte der vf. ins künftige etwas mehr auf seine darstellungsweise achten. denn abgesehen von manchen störenden nachlässigkeiten des stils wünschte ich aus einer so sorgfältigen arbeit, die ohne zweifel mehr für fachgenossen als für schüler bestimmt ist, eine nicht unbedeutende anzahl von — gerade herausgesagt — trivialen bemerkungen entfernt, allgemeinen sentenzen von so unbestrittener wahrheit, dasz sie nach dem bekannten ausspruche nicht mehr gesagt zu werden brauchen. wenn es z. b. s. 33 heiszt: 'fesseln bleiben fesseln, wenn sie auch nicht von eisen, selbst wenn sie von gold sind', oder s. 20: 'wahre grösze, verdienter ruhm ist noch nie mühelos erreicht worden', so sprechen die arbeiten des vf. zu deutlich für seine allgemeine und wissenschaftliche bildung als dasz ich nicht annehmen möchte, er werde gern bereit sein ins künftige derartigen billigen schmuck seiner darstellung zu vermeiden.

Eine einleitung (s. 1—12) gibt das wissenswerthe über die geographische lage und beschaffenheit von Rhodos sowie die vorgeschichte der insel. die eigentliche geschichte gliedert sich in drei hauptabschnitte: 1) von den zeiten der dorischen ansiedlung bis zum ausgang der belagerung des Demetrios s. 13—52; 2) glanzperiode des rhodischen staates s. 52—122; 3) Rhodus in römischer clientel bis zur aufhebung seiner freiheit durch Vespasian s. 122—148. daran reihen sich fünf capitel, seemacht und handel, verfassung und volkscharakter, religion, litteratur und endlich die kunst behandelnd (s. 148—202). im anhang s. 202—243 ist das quellenmaterial unter hinzufügung mehrerer interessanter excurse mitgeteilt. von den ausstellungen, zu denen einzelne stellen der schrift anlasz geben, führe ich nur einige beispiele an.

Auf s. 8 vgl. 204. 209 wird die besiedelung der insel durch Karer angenommen auf grund von Konon narr. 47. in der benutzung des Konon ist vorsicht anzuempfehlen, so lange man nichts genaueres über seine quellen erforscht hat. gewis ist, dasz sich in seinen 50 διηγήσεις neben vielem guten auch sehr viel spreu findet, und so wird vorsicht insbesondere da gerathen sein, wo er, wie hier, als alleiniger gewährsmann für eine wenn auch an sich nicht unglaubhafte nachricht auftrit. — Wenn der vf. s. 16 über Kleobulos von Lindos handelt und s. 217 anstosz daran nimt dasz er bei Clemens von Alexandrien (s. 217 anm. 14 ist zu schreiben lib. 4 cp. 125) und Plutarch als alleinherscher und tyrann bezeichnet wird, so läszt sich schwer darüber mit ihm rechten, zumal wenn man die glaubwürdigkeit der meisten derartigen die griechische vorgeschichte betreffenden nachrichten anzuzweifeln sich berechtigt glaubt. ich halte es für eine überaus schwere aufgabe, den wirklich historischen kern aus dem wust von fast ausnahmslos sehr späten berichten über diese frühen perioden der griechischen geschichte herauszuschälen. insbesondere hat sich z. b. um die sieben weisen schon in früher zeit eine kritisch sehr schwer zu sichtende, teils volkstümlich teils gelehrt sagenhafte überlieferung gelagert, für deren unhistorischen charakter die auffällige ähnlichkeit der einzelnen berichte unter einander einen deutlichen fingerzeig gibt. hier ist nur etwas zu leisten, wenn man, mehr als bisher geschehen, der geschichte der überlieferung nachgeht und sich vor allem die frage zu beantworten sucht, woher alle diese nachrichten stammen, und ob es überhaupt denkbar ist dasz man von jenen zeiten eine so bestimmte geschichtliche kunde gehabt haben sollte. — S. 21 sagt der vf.: 'eine frühere erhebung gegen Athen, deren zeit wir nicht wissen, war misglückt'. genau allerdings wissen wir die zeit nicht, aber einigermaszen annähernd läszt sie sich doch bestimmen. Dorieus, der kraftvolle und tapfere sohn des Diagoras, wird bei diesem aufstand von den Athenern zum tode verurteilt und verläszt sein vaterland, indem er sich nach Thurioi wendet. von ihm sagt Pausanias 6, 7, 1 Δωριεὺς δὲ ὁ νεώτατος παγκρατίῳ νικήσας ὀλυμπιάσιν ἐφεξῆς τρισί. also in drei olympiaden hintereinander hat Dorieus gesiegt. nun heiszt es ferner bei Thukydides 3, 8 ἦν δ' ὀλυμπιὰς ᾗ Δωριεὺς 'Ρόδιος τὸ δεύτερον ἐνίκα. nach der chronologie des Thukydides wird hier die 88e olympiade bezeichnet, also 428, und somit siegte Dorieus 432, 428 und 424. Thukydides aber nennt ihn noch Rhodier, während Pausanias a. o. § 4 sagt: ἀνηγορεύοντο δὲ οὗτός (Dorieus) τε καὶ ὁ Πεισίροδος Θούριοι, διωχθέντες ὑπὸ τῶν ἀντιστασιωτῶν ἐκ τῆς 'Ρόδου καὶ ἐς 'Ιταλίαν παρὰ Θουρίους ἀπελθόντες. damit stimmt es dasz ihn Xenophon Hell. 1, 5, 19 πολιτεύοντα παρ' αὐτοῖς (τοῖς Θουρίοις) nennt. wenn nun Dorieus beim zweiten siege noch Rhodier heiszt, überhaupt aber einmal in Olympia als Thurier verkündigt worden ist, so kann dies, falls wir den ausdruck des Thukydides urgieren, nur bei seinem dritten siege, also 424 geschehen sein. und danach hat jener für die rhodische Eratidenfamilie verhängnisvolle aufstand zwischen 428 und 424 stattgefunden. — Auf s. 61 setzt der vf. das grosze erdbeben von Rhodos in das jahr 224

und rechtfertigt diese datierung s. 225 anm. 47. ich bemerke hierzu, dasz sich die notiz *Caria et Rhodus ita terrae motu concussae sunt*, *ut colossus magnus rueret* bei Eusebios-Hieronymus (vgl. meine ausgabe bd. II s. 123) nicht zu ol. 139, 2 sondern zu dem ersten jahr derselben olympiade gestellt findet, also nach der gewöhnlichen zählung zu 224, eine angabe die, wie man sieht, der vom vf. vorgeschlagenen datierung zur unterstützung gereicht. auch für die folgenden erdbeben vgl. Eusebios-Hieronymus zu ol. 145, 2; 168, 2; 206, 4. — S. 179 heiszt es bei gelegenheit des rhodischen dichters Peisandros: 'dasz Strabo seine autorschaft hinsichtlich jener attribute (der keule und löwenhaut) des gottes (Herakles) bezweifelt, hat nicht viel zu bedeuten; mehr aber sagt, dasz Clemens von Alexandria ihn zu einem litterarischen dieb macht, der das ganze gedicht dem Pisinos aus Lindos nach- oder abgeschrieben habe.' der satz ist nicht recht verständlich. bei Strabon 15, 688 steht: ἡ τοῦ Ἡρακλέους δὲ στολὴ ἡ τοιαύτη .. πλάσμα τῶν τὴν Ἡράκλειαν ποιησάντων, εἴτε Πείσανδρος ἦν εἴτ' ἄλλος τις. das besagt doch nichts anderes als dasz auch Strabon es als zweifelhaft ansieht, ob die Herakleia von Peisandros herrühre. und aus der stelle des Clemens strom. 6, 2, 25 αὐτοτελεῖς γὰρ τὰ ἑτέρων ὑφελόμενοι, ὡς ἴδια ἐξήνεγκαν, καθάπερ .. Πείσανδρος Καμιρεὺς Πισίνου τοῦ Λινδίου τὴν Ἡράκλειαν ergibt sich dasz die im altertum vorhandene Herakleia als unecht betrachtet wurde. nur wird man nicht daran glauben, dasz bereits Peisandros litterarischen diebstahl geübt habe, sondern man wird geneigt sein auch von ihr das urteil gelten zu lassen, das Suidas u. Πείσανδρος über die übrigen seinen namen tragenden gedichte ausspricht: τὰ δ' ἄλλα τῶν ποιημάτων νόθα αὐτοῦ δοξάζεται, γενόμενα ὑπό τ' ἄλλων καὶ Ἀριστέως τοῦ ποιητοῦ. — S. 187 gedenkt der vf. der rhodischen schule der beredsamkeit. sicher würde sein urteil über sie minder günstig lauten, wenn er berücksichtigt hätte was F. Blass griech. beredsamkeit von Alexander bis auf Augustus (Berlin 1865) s. 89 ff. über sie bemerkt. nach Blass ist auch zu verbessern, was der vf. über den charakter der rhodischen beredsamkeit im allgemeinen, über ihre angebliche begründung durch Aeschines sagt, sowie ebd. s. 95 mit recht der berühmte rhodische rhetor nicht Apollonios Molon, sondern nur Molon genannt wird. — S. 197: wenn Brunn künstlergesch. I s. 415 die nachrichten des Philon von Byzanz über den koloss zu Rhodos als märchen bezeichnet, so hätte ihm der vf. beipflichten und sich nicht zum vertheidiger einer so späten und unzuverlässigen compilation machen sollen. [vgl. jahrb. 1865 s. 644 ff.]

Schlieszlich, um diese ausstellungen nicht zu lang auszudehnen, nur noch die frage, warum denn der vf. seinen lesern die unbequemlichkeit bereitet, den Strabon nach den seitenzahlen der Didotschen ausgabe zu citieren (z. b. s. 212) und wie er auf den wunderlichen einfall gerathen ist, s. 240 eine stelle des Plutarch nicht nach dem urtext, sondern nach der lateinischen übersetzung kritisch und erklärend zu behandeln?

Leipzig. Alfred Schöne.

## (73.)

# VERSCHIEBUNGEN IM PAUSANIAS.

(nachtrag zu s. 529—535.)

Bekanntlich gehört es zu den schwierigsten aufgaben, die beschreibung Athens, wie Pausanias sie gibt, in einklang zu bringen mit den topographischen thatsachen, und es scheint als ob alle in dieser beziehung angestellten versuche von der lösung der schwierigkeit fern geblieben seien, der eine mehr, der andere weniger. hauptsächlich kommt hier die excursion nach dem Ilissos in betracht, die wol als unerklärlich bezeichnet worden ist. mit einem neuen vorschlag ist Curt Wachsmuth aufgetreten in seinem schönen aufsatze 'bausteine zur topographie von Athen' welcher im rhein. museum XXIII s. 1—65 abgedruckt ist. einleitend sagt er, man habe immer zweierlei festzuhalten: erstens dasz Pausanias die absicht habe, denen welche Griechenland bereisten einen leitfaden für die sehenswerthen gegenstände an die hand zu geben, wobei er jedoch voraussetze dasz man sich an wichtigeren orten von den sich daselbst aufhaltenden, zum teil unwissenden periegeten umherführen lasse. der von diesen eingeführten ordnung schliesze sich Pausanias an. wie abhängig er von diesen fremdenführern und ihrer ordnung sei, habe auch Curtius Pelop. II s. 52 an einem auffallenden beispiele gezeigt. (hierüber ausführlich zu sprechen wird sich weiter unten eine passende gelegenheit finden.) zum andern, sagt Wachsmuth, dürfe man nicht vergessen dasz wir in den Attika die erste, unvollkommenste arbeit des Pausanias besitzen, und noch dazu für Athen blosz einen auszug aus seinem tagebuche, den er angefertigt, um nur das wissenswürdigste von den zahlreichen und zum teil allgemein bekannten merkwürdigkeiten Athens zu bieten, wozu man vergleichen müsse 3, 11, 1 δ ἐν τῇ συγγραφῇ μοι τῇ Ἀτθίδι ἐπανόρθωμα (nicht ἐπανόρθημα) ἐγένετο, μὴ τὰ πάντα με ἐφεξῆς, τὰ δὲ μάλιστα ἄξια μνήμης ἐπιλεξάμενον[1]) ἀπ' αὐτῶν εἰρηκέναι, δηλώσω δὴ πρὸ τοῦ λόγου τοῦ ἐς Σπαρτιάτας. von anfang an, fährt er dann fort, habe er den plan gehabt von den vielen und nicht der erwähnung werthen dingen, ἃ ἕκαστοι παρὰ σφίσι λέγουσιν, nur die merkwürdigsten herauszuheben, ὡς οὖν εὖ βεβουλευμένος οὐκ ἔστιν ὅπου παραβήσομαι. es war erforderlich diese stelle in ihrem zusammenhang herzusetzen, um so mehr da sie auch sonst zu irriger auffassung anlasz gegeben hat. zunächst mag nun bemerkt werden, dasz dieselbe streng genommen eigentlich die vorliegende frage, nemlich die topographische aufzählung der sehenswürdigkeiten, gar nicht berührt. Paus. spricht hier lediglich von einer auswahl unter den localen sagen, ἃ ἕκαστοι παρὰ σφίσι λέγουσιν· indessen darf man wol unbedenklich annehmen, dasz wir hier, nach sinn oder worten, eine lücke haben, und dasz Pausanias

1) an dem unzulässigen ἐπιλεξάμενον hat zuerst Zink anstosz genommen; er schlägt ἐκλεξάμενον vor; es ist aber wol ἀπολεξάμενον zu schreiben.

an unserer stelle ganz dasselbe sagen wollte wie an der andern worauf er sich bezieht, 1, 39, 3, er wolle eine auswahl treffen unter dem was am bemerkenswerthesten sei ἐν λόγοις καὶ θεωρήμασιν. ganz abgesehen von allem andern läszt sich aus unserer stelle durchaus nicht folgern, dasz wir für Athen blosz einen auszug aus dem tagebuche des Paus. haben; nicht eine auswahl aus den von ihm aufgezeichneten notizen verspricht Paus., sondern ganz zweifellos erklärt er, es sei gleich von anfang an sein plan gewesen, nicht etwa alle sehenswürdigkeiten und sagen aufzuzeichnen, sondern unter diesen eine auswahl zu treffen und nur die zu erwähnen, die ihm besonders merkwürdig erschienen. da wir auch anderweitig nicht die leiseste andeutung finden, dasz wir nur einen tagebuchsauszug besitzen, so wird es gerathen sein diesen grund auf sich beruhen zu lassen und ihm keinerlei einflusz auf die vorliegende untersuchung zu gestatten.

Fast darf man sich wundern dasz eine, wie mir scheint, so klare stelle auch nach einer andern seite hin zu einem misverständnis anlasz gegeben hat. Curtius (Pelop. I s. 142 anm. 10) findet dasz Pausanias an unserer stelle 'ganz deutlich von dem ἐπανόρθωμα, der zweiten redaction, spreche, welche er mit seiner Atthis vorgenommen habe; dasselbe princip, sage er, wolle er auch bei Sparta befolgen.' dieses wunderliche 'princip einer zweiten redaction', welches er sich nach 1, 39, 3 gleich von anfang an, ἐξ ἀρχῆς, vorgesteckt haben müste, hat man lediglich aus dem worte ἐπανόρθωμα gefolgert, ohne daran anstosz zu nehmen, dasz ein nur leidlichermaszen verständiger schriftsteller doch nicht leicht sagen wird, er habe sich gleich von anfang an vorgenommen eine zweite redaction (eben das vorliegende buch) zu veranstalten, nemlich eine ganze reihe von notizen seines tagebuches zu streichen und diese sonderbare verbesserung nur bei Athen und Sparta in anwendung zu bringen. das wort ἐπανόρθωμα scheint nicht zu den sehr gewöhnlichen zu gehören; der Pariser Stephanus führt es aus Platon, Aristoteles und Demosthenes an, und zwar in der bedeutung von 'verbesserung, berichtigung'; eben dahin führt auch die etymologie. dasz aber diese bedeutung hier nicht stattfinden könne, ebenso wenig wie die der 'redaction', trit ja augenscheinlich hervor, sobald man die worte nur übersetzt. 'was mir in der beschreibung von Attika verbesserung war' oder 'was mir in der beschreibung von Attika redaction war' — hat das einen sinn? nein, trotz etymologie und trotz der im Stephanus angeführten stellen musz das wort hier eine andere bedeutung haben, und dies kann keine andere sein als die welche bisher alle ausleger des Pausanias darin gefunden haben. die lateinische übersetzung bis auf Dindorf herab hat 'quod in Attica historia professus sum', Clavier übersetzt, eben nicht glücklich, 'précaution', Goldhagen: 'was ich für gut befunden', Siebelis: 'grundsatz'; richtig erklärt er es durch ὀρθὸν βούλευμα· und unwillkürlich begegnet es Curtius selbst, dasz er es mit — 'princip' übersetzt. damit ...llt die 'deutliche zweite redaction' zusammen, und der 'auszug ...ebuches' den auch Curtius (a. o. s. 123) darauf begründet ver- unterlage. die stelle des dritten buches findet notwendig ihre

erklärung in der des ersten buches, und sie sagt nichts weiter aus als dasz er sich von anfang an den grundsatz, den plan, das princip festgestellt habe, nicht alles zu beschreiben, sondern nur mit auswahl das bemerkenswertheste, εὖ βεβουλευμένος.

Nach diesen vorbemerkungen können wir zur sache selbst übergehen. 'vor allem kommt es mir darauf an' sagt Wachsmuth s. 3 'die überzeugung zu erwecken, dasz auch hier die beschreibung des Pausanias einen einfachen und leidlich rationellen plan verfolgt, dasz sie in ihren einzelnen teilen wol unter einander zusammenhängend die vielfachen klagen über lose verknüpfung, über mangel an übersichtlicher disposition, über willkürliches hin- und herspringen nicht eben verdient.' störend trit nun hier die 'Kallirrhoë-tour' ein, welche wie eine episode die topographische periegese durchbricht. zur wiederherstellung einer sachgemäszen ordnung schlägt daher Wachsmuth (s. 34) die umstellung eines ganzen abschnittes vor. 'die beschreibung der gegend am Ilissos ist in zwei ungleiche teile aus einander gerissen. der gröszere teil findet sich in engem zusammenhang mit der wanderung vom Olympieion und Pythion her nach dem Kynosarges und Lykeion cap. 19 § 5 bis 7; er hört mitten in Agrä auf. der zweite teil, der den abgerissenen faden der beschreibung von Agrä wieder aufnimt und zu ende führt, findet sich schon an einem früheren ort, cap. 8 § 6 bis 14 § 5, hier aber mitten in eine wolgefügte und auf das beste an einander schlieszende tour hineingeworfen. scheidet man diesen zweiten teil an der stelle, wo er sich in unseren handschriften findet, aus, so schlieszt sich das unmittelbar folgende (cap. 14 § 6) direct an das unmittelbar vorausgehende (cap. 8 § 5) an. setzt man die ausgeschiedene partie nach cap. 19 § 7, also am ende des hauptteiles der beschreibung der Ilissosgegend ein, so ist auch hier der natürliche gang der periegese wieder hergestellt.'

Ob eine solche, jedenfalls etwas gewaltsame umstellung unumgänglich notwendig ist, und ob durch die vorgeschlagene alle schwierigkeiten wirklich gehoben werden, musz ich der beurteilung kundiger überlassen. so beachtenswerth und ansprechend mir aber der vorschlag scheint, so hat er doch vom standpuncte der texteskritik seine groszen bedenken. es kommt hierbei zunächst die so oft übersehene frage in betracht, ob überhaupt und inwieweit thatsachen ein einflusz auf die textesgestaltung eingeräumt werden darf, oder wo die grenzlinie zwischen interpretation und kritik gezogen werden musz. fehlerlos ist auch der schriftsteller nicht, und bei einer schülerhaften arbeit ist nicht abzusehen, warum man sich sehr gegen die annahme eines schülerhaften versehens sträuben sollte. unbillig ist es dabei stets nur die abschreiber verantwortlich zu machen. bei gestaltung des textes ist die wesentliche unterlage, gute oder schlechte, das diplomatische material; wo dieses im stiche läszt, ist in bezug auf die form des textes der vermutung freier raum gelassen. ergeben sich alsdann sachliche irtümer, so mag man untersuchen, ob diese durch die beschaffenheit des materials hervorgebracht sein können, oder ob der verfasser sie verschuldet haben möge. im letztern falle fällt die sache der interpretation zu; im erstern darf man

schlagende gründe erwarten. dasz dabei ausdrücke wie 'tolle laune' 'baarster mutwille' 'jämmerliche verhunzung' usw., so stark sie auch sind, nur untergeordnete beweiskraft haben und einen prüfenden schwerlich bestechen werden, kann wol ohne weiteres vorausgesetzt werden. diplomatisch steht die aufeinanderfolge der periegese so fest, wie alle handschriften und ausgaben sie bieten; nicht das leiseste zeichen deutet in dieser rücksicht eine störung an. allerdings stammen unsere sämtlichen handschriften des Paus. in zweiter, höchstens dritter generation von einem gemeinschaftlichen urcodex ab; dasz dieser einer guten zeit angehört haben müsse, ergibt sich aus den formen einiger buchstaben, wie ich sie in meinen 'bruchstücken zu einer diplomatischen kritik' nachgewiesen zu haben glaube. in ihm fand sich schon ganz die jetzt gewöhnliche anordnung; dasz er ebenfalls einem ebenso geformten codex entflossen, können wir mit sicherheit aus der abwesenheit jeder andeutung schlieszen, welche eine solche umstellung notwendig mit sich geführt haben müste. die gerechtigkeit erfordert es übrigens ausdrücklich zu bemerken, dasz Wachsmuth die umstellung nicht einem gewöhnlichen abschreiber, sondern einem 'eifrigen leser' zuschreibt, 'auf dessen exemplar direct oder durch zwischenglieder der urcodex zurückgeht'. wir hätten also gewissermaszen einen diorthoten; Wachsmuth gibt dabei zu bedenken, wie willkürlich spätere diorthoten z. b. mit dem arrangieren und versetzen der verschiedenen partien der Aristotelischen politik gewirtschaftet haben. bei meiner unbekanntschaft mit der angeführten sachlage sollte ich mich eigentlich des urteils enthalten; dennoch aber wird es nicht als anmaszung gelten, wenn ich mich dahin ausspreche, dasz, so begreiflich mir auch diorthosen bei Aristoteles sind, ich mich doch nicht entschlieszen kann ein ähnliches verfahren bei einem so untergeordneten, in der früheren zeit fast vergessenen schriftsteller wie Paus. für wahrscheinlich zu halten. und zu welchem zwecke sollte der eifrige leser eine umstellung vorgenommen haben, durch welche die sachgemäsze anordnung in eine verkehrte umgewandelt wurde? Wachsmuth versucht dafür folgende erklärung: einleuchtend sei es, dasz ein derartiger leser topographische interessen nicht verfolgt habe, wol aber möglicherweise historische. nun enthält das erste buch in zahlreichen excursen auch manigfaches schätzbares historisches material; einem leser, welcher den Paus. zu historischen zwecken studierte, möge es leicht passend und bequem erschienen sein, die hauptmassen an einander zu rücken, was er so gethan habe, dasz er bei dem ersten möglichen abschnitte, d. h. am ende des umgangs um den südlichen teil der agora, die spätere masse einschob, um die herum er eben nur so viel heraushob (?), als fest mit ihr zusammengefügt war durch πληcίον, ὑπὲρ τὴν κρήνην und ἔτι ἀπωτέρω. ein wunderlicher leser müste das doch gewesen sein, der sich viel mühe gab, um einen kleinen zweck zu erreichen. las er den Paus. in historischem interesse und zogen ihn demnach die excurse über die diadochen besonders an, so lag es ihm in der that näher, er schrieb sich einfach dieselben ab, als dasz er seinen schriftsteller auf unverantwortliche art verunstaltete und noch dazu seinen zweck nur unvollkommen

erreichte. noch dazu war ein solches verfahren nur ausführbar, wenn der diorthot zugleich der abschreiber war; eine vereinigung dieser beiden thätigkeiten will mir aber bei Paus. eben nicht wahrscheinlich vorkommen. für Wachsmuths hypothese spricht also zwar die zweckmäszigkeit, und man kann wünschen dasz Paus. so angeordnet hätte, wie er vorschlägt; anderseits aber leidet sie an so vieler diplomatischer schwierigkeit, dasz man ihr wenigstens auf die feststellung des textes keine einwirkung gestatten darf.

Auf andere weise sucht E. Curtius die nun einmal vorhandene schwierigkeit wenn auch nicht aus dem wege zu räumen, doch zu erklären. in dem 'erläuternden text der sieben karten zur topographie von Athen' (Gotha 1868) wird, schon mit benutzung der Wachsmuthschen bausteine, dieser gegenstand einer neuen eingehenden untersuchung unterzogen und dabei neben eigner kenntnis des grundes und bodens hauptsächlich die periegese des Pausanias zu rathe gezogen.[2]) bei dem interesse welches die sache hat wird es erforderlich sein die ansicht des geistreichen mannes ausführlich darzulegen. 'Pausanias war kein mann von schriftstellerischem talent und selbständiger gelehrsamkeit. er hatte für eine darstellung des griechischen landes keinen andern beruf als den einer unermüdlichen lernbegierde; er gab sich also den ortsgelehrten vollkommen hin und zeichnete in seinem tagebuche nicht mehr und nicht weniger auf, als was ihm von ihren mitteilungen wichtig erschien, ohne das empfangene zu verarbeiten. daher lassen sich auch in seiner beschreibung die absätze wahrnehmen, welche mit dem wechsel der ortsführer zusammenhängen, und wir können in seiner beschreibung Atheus einen sechs- oder siebenfachen curs annehmen: 1) thorstrasze zum Kerameikos und ein teil des marktes bis zum burgaufgange; 2) Kallirrhoë mit ihrer umgebung; 3) rest des marktes mit umgebung bis zum Prytaneion; 4) Olympieion und Ilissosgegend; 5) tripoden und theater bis zum aufgang der burg; 6) akropolis. wahrscheinlich kann man noch als besonderen giro die merkwürdigkeiten unter dem burgaufgang, den Areopag und die alten blutgerichtshöfe hinzufügen. — — —[3]) seine abhängigkeit von den ortsführern war so grosz, dasz auch diejenigen wanderungen, welche nicht der topographischen ordnung folgten, in seiner schrift dieselbe stelle einnehmen; daher die unterbrechung der marktbeschreibung durch die Kallirrhoë-wanderung, welche aus zufälligen gründen eher vorgenommen wurde, als der zweite Kerameikos-curs beginnen konnte. so erwähnt er das Eleusinion unter der burg bei gelegenheit der mysterienheiligtümer am Ilissos, weil die mit diesen vertrauten führer zugleich über das verwandte heiligtum an der akropolis auskunft gaben; endlich erwähnt er beim Olympieion

2) da mir diese eigne anschauung fehlt, oder da ich, mit einem namhaften Berliner gelehrten zu reden, nicht 'autops' bin, lasse ich alle topographischen fragen unberührt; wo aber von Pausanias die rede ist, glaube ich dasselbe recht zu haben mitzusprechen, welches andere für sich in anspruch nehmen. 3) die hypothese über eine zweite redaction und auszug aus dem weitläufigeren tagebuche.

auch andere, abgelegene bauten Hadrians, *ohne zweifel* weil die dort angestellten führer auch für diese mit angestellt waren. *so abhängig ist die schriftstellerei des Pausanias von den ortsführern.* auf diese weise wird sich auch wol die seltsamkeit erklären, dasz Paus. erst vom Phaleros her zum südlichen oder itonischen thore in die stadt hereinkommt und dann plötzlich abbricht, um am westlichen thore einen zweiten anfang zu machen, von welchem aus er dann die ganze periegese bis zu ende führt. er war nemlich von der küste auf dem nächsten wege heraufgekommen und erst in der stadt darüber belehrt worden, wie man am zweckmäszigsten eine systematische besichtigung der stadt vorzunehmen habe. ein pedantischer mann wie Pausanias muste darauf ein besonderes gewicht legen, dasz seine periegese am rechten puncte anfieng. (?) — — am Dipylon war *ohne zweifel*[4]) eine hauptstation der attischen ortsführer; von hier haben wir also auch ein gutes recht Paus. seine besichtigung der städtischen merkwürdigkeiten beginnen zu lassen.' (a. o. s. 49 f.)

Nehmen wir das wiederholte 'ohne zweifel' als das was es in der that ist (bei bewiesenen dingen ist ja der zusatz überflüssig), als ein herausfordern zum zweifeln, so kann ich nicht in abrede stellen, dasz sowol der schriftstellerische charakter des Paus. als auch die daraus hergeleiteten folgerungen, wie sie hier dargestellt sind, schwerlich als correct zu betrachten sein dürften. der mangel schriftstellerischen talentes kann unbedenklich zugestanden werden; weniger schon der mangel selbständiger gelehrsamkeit, eines begriffes der sich ganz verschieden gestaltet, je nachdem man das wort in antiker oder in moderner bedeutung nimt. letztere von ihm zu verlangen wäre eine unbilligkeit; erstere ihm ohne weiteres abzusprechen eine ungerechtigkeit. ein mann der mit einem solchen reichtum von kunstwerken bekanntschaft gemacht, der mit so hohem interesse die verschiedenen glaubensformen verfolgt und in solchem umfange die zur erläuterung derselben dienende litteratur studiert hat, darf wol eine anerkennung seiner gelehrsamkeit im antiken sinne in anspruch nehmen; auch ist es nicht einleuchtend, warum wir die selbständigkeit derselben in abrede stellen sollen. freilich wären wir dazu vollkommen berechtigt, wenn es wahr wäre dasz er in seinem tagebuche nicht mehr und nicht weniger aufgenommen habe, als was er von den ihn völlig beherschenden ortsgelehrten anzunehmen für wichtig genug gehalten habe. gern möchte ich annehmen dasz *ich* diese behauptung irrig aufgefaszt habe; denn ein irtum liegt vor. eine solche abhängigkeit ist nicht nur nicht beweisbar, sondern das gegenteil trit vielmehr auf jedem blatte hervor. in der ganzen beschreibung von Athen beruft er sich nicht ein einziges mal auf das zeugnis eines periegeten[5]), und dann möchte man doch fragen, was er von den sehenswürdigkeiten Athens bedeutendes berichtet, was ihn nicht der blosze anblick und allenfalls die befragung des ersten besten begegnenden gelehrt haben würde?

---

4) die durch den druck hervorgehobenen stellen sind *von mir* unterstrichen. 5) der 1, 13, 8 erwähnte Leukeas, ὁ τῶν ἐπιχωρίων (d. h. Ἀργείων) ἐξηγητής, war ein buch und bezog sich auf Argos.

die historischen notizen verdankte er gewis wahrscheinlicher seiner lectüre als einem begleitenden lohnbedienten. doch Curtius soll ja (Pelop. II s. 52) an einem 'auffallenden beispiele' die völlige abhängigkeit des Pausanias von dem systeme der fremdenführung 'gezeigt' haben. gezeigt eigentlich nicht, wol aber behauptet. betrachten wir die stelle auf welche ein solches gewicht gelegt wird (5, 14, 4—10 und cap. 15) etwas genauer, so fällt alsbald in die augen, dasz auch hier nicht die leiseste andeutung von einem fremdenführer zu entdecken ist, dasz dieser vielmehr nur vorausgesetzt und dann folgerungen gezogen werden. das soll man nicht 'zeigen' nennen, sondern sich allenfalls mit 'vermuten' begnügen. ist nun aber in der stelle die leitung eines ortsführers nur wahrscheinlich? Paus. sagt bei erwähnung des βωμὸς μέγιστος in Olympia, er wollte bei dieser gelegenheit sogleich die übrigen altäre anführen und zwar nicht in der ordnung der topographischen lage, sondern in der reihenfolge in welcher die Eleer auf denselben zu opfern pflegten. um ja keine irrung zu verschulden, bringt er § 10 vermutlich bei einem besonders auffallenden sprung nochmals in erinnerung, dasz er die altäre nicht κατὰ στοῖχον τῆς ἱδρύσεως aufgezählt habe, sondern τῇ τάξει τῶν Ἠλείων ἐς τὰς θυσίας. mir scheint dies durchaus nicht allein verständlich, sondern auch verständig. um nicht die periegese bei jedem einzelnen altar durch angabe der rangordnung beim opfern zu unterbrechen, sagt er, er wolle ohne rücksicht auf die lage der altäre die reihenfolge der opfer ein für alle mal angeben, wodurch er einen liturgischen zweck vollständig erreichte und den beweis liefert, dasz er es sehr wol verstand, wie in einem buche die sache vorgetragen werden muste, während es meines erachtens fast undenkbar ist, dasz ein fremdenführer, ohne alle rücksicht auf zwischenliegende sehenswürdigkeiten, einen ankömmling in die kreuz und quer herumgeführt haben sollte, um ihm zu zeigen, in welcher reihenfolge die Eleer opferten. wollte Pausanias überhaupt diese nicht uninteressante notiz mitteilen, so ist kaum abzusehen, wie er es anders hätte machen sollen als gerade so wie er es gethan hat. soll also aus dieser stelle etwas gefolgert werden, und die versuchung liegt allerdings nahe, so wären es etwa folgende beiden sätze: 1) er führt die reihe der altäre auf unabhängig von jedem einflusz der fremdenführer; und 2) in der übrigen darstellung folgt er genau der topographischen ordnung. wo demnach eine übereinstimmung zwischen einem etwaigen system und den angaben des Paus. nicht statt findet, musz der irtum zunächst im systeme gesucht, ein fehler des periegeten aber nur da angenommen werden, wo ein solcher mit stichhaltigen gründen bewiesen werden kann. die frage, woher Paus. die kenntnis von der reihenfolge der opferfeierlichkeiten entnommen habe, könnte eigentlich auf sich beruhen, da wir sie nur durch eine mehr oder minder beliebige vermutung lösen können; soll aber einmal etwas versucht werden, so läszt sich nicht absehen, warum er sie nicht aus einem buche geschöpft haben könnte; ja es scheint nicht einmal allzu kühn, wenn wir die vermutung aufstellen, er möge wol selbst einer solchen opferprocession beigewohnt haben.

Ehe wir weiter gehen, wird es wol förderlich sein, wenn wir kurz zusammenstellen, was sich aus Pausanias über die exegeten beweisen läszt.[6]) unberücksichtigt können hier die Hybläer bleiben, von denen Philistos sagt, sie seien τεράτων καὶ ἐνυπνίων ἐξηγηταί (5, 23, 6). die exegeten, auf welche es uns hier ankommt, kann man in folgende drei classen einteilen:

1. Pausanias beruft sich auf schriften von exegeten: so in bezug auf den tod des Pyrrhos auf den Leukeas, den ἐπιχωρίων ἐξηγητής in Argos, der ἐν ἔπεσιν geschrieben hat, 1, 13, 8. von Iophon aus Knosos, τῶν ἐξηγητῶν, heiszt es, er habe χρησμοὺς ἐν ἑξαμέτρῳ geliefert und gesagt, Amphiaraos habe den gegen Theben ziehenden Argivern dieselben erteilt, 1, 34, 4. ob diese beiden metrischen schriften exegesen waren, darf bezweifelt werden; wol konnte der argivische exeget Leukeas ein epos über die thaten des Pyrrhos oder ein kürzeres gedicht auf den tod desselben gemacht haben; und wenn bei gelegenheit von Oropos χρησμοί des Iophon angeführt werden, so sind diese einem gedichte des Knosiers entlehnt, dessen reize Paus. ausdrücklich rühmt, welches aber mit der exegese von Oropos nichts zu thun hat. demnach gehören diese schriften oder schriftchen nur insofern hierher, als ihre verfasser zugleich auch exegeten waren.

2. Die natur der sache brachte es mit sich, dasz bei den gröszeren tempeln, thesauren usw. eigene personen angestellt waren, denen die bewahrung der schätze und kunstwerke oblag, und welche dieselben den fremden zeigten und erklärten, sich auch wol dadurch eine nebeneinnahme verschafften, dasz sie büchelchen zum verkaufe verfaszten, gerade so wie es in gleichen verhältnissen auch bei uns der fall ist; und wir brauchen nicht zu zweifeln, dasz unter diesen katalogen manche waren, die einen wissenschaftlichen werth hatten. ein solcher angestellter exeget wird allerdings nur 5, 15, 10 erwähnt, und noch dazu, wie es scheint, nicht bei einem bestimmten tempel, sondern mit unbekannter function bei den groszen eleischen opferzügen in Olympia. möglicherweise bekleidete der 5, 20, 4 erwähnte Aristarchos, ὁ τῶν Ὀλυμπίασιν ἐξηγητής, zu des Paus. zeiten diese stelle, der sich hier als exeget des Heräons zeigt. bei den opfern lag ihnen vielleicht die wahrung des herkömmlichen rituals ob. unter den 5, 18, 6 in der mehrzahl genannten exegeten, welche über die éine darstellung an der Kypseloslade verschiedene erklärungen gaben, möchte ich von solchen angestellten tempelbeamten verfaszte schriften verstehen. auf solche aufzeichnungen beziehe ich nicht allein 5, 21, 8, sondern auch 5, 21, 9, wo die angabe der eleischen exegeten den amtlichen verzeichnissen der Eleer entgegengesetzt wird. bemerkenswerth ist die stelle 5, 10, 7. hier wird erzählt, die Trözenier nennten den wagenlenker des Pelops Sphairos, während ὁ ἐξηγητὴς ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ ihm an der darstellung im giebelfelde des olympischen Zeus

6) mehrere notizen, welche allerdings wahrscheinlich auf mündliche mitteilungen oder auf schriftliche aufzeichnung zurückzuführen sind, müssen hier übergangen werden, da sich nicht nachweisen läszt, ob sie von exegeten dem stande nach herrühren.

den namen Killas gebe. darf man den singular pressen, so haben wir hier den oben erwähnten Aristarchos wieder: denn Paus. beruft sich ebenfalls auf dessen mündliche erklärung. schriftliche notizen dagegen vermute ich 5, 6, 6 unter den eleischen exegeten, welche ein ereignis aus Xenophons leben erzählten; wie leicht aber solche dinge traditionell wurden und sich in sage und schrift fortpflanzten, liegt auf der hand. alle jetzt genannten exegeten waren eleische, und ich denke bei ihnen an angestellte beamte, weil solche hier bezeugt sind und alle angaben sich ohne schwierigkeit auf sie zurückführen lassen.

3. Auszer diesen exegeten, welche das geschäft amtlich betrieben, gab es aller wahrscheinlichkeit nach auch solche die ein gewerbe daraus machten oder die sich aus liebhaberei der erforschung τῶν ἐπιχωρίων widmeten und ihre kenntnisse in schriften niederlegten oder wol auch die führer angesehener fremden machten, alles gerade so wie es zu unserer zeit in Italien vorkommt. wenn ich die folgenden belege hier einreihe, so geschieht dies nur, weil ich für die amtliche stellung dieser exegeten keinen beweis habe; immerhin bleibt es darum möglich, dasz der eine oder der andere in die zweite classe gehörte. an schriftliche führer haben wir höchst wahrscheinlich 1, 42, 4 zu denken: Paus. erwähnt eines tempels der Athena Aiantis mit der bemerkung τὰ ἐς αὐτὸ Μεγαρέων παρεῖται τοῖς ἐξηγηταῖς, weshalb er seine meinung mitteilen wolle. auch die Ἀργείων ἐξηγηταί 2, 23, 6, welche nur als die organe der in Argos herschenden meinung erscheinen (vgl. § 5), mögen geschriebene stadtgeschichten gewesen sein, wie aus λέληθεν und λέγουσι hervorgeht. es ist vom Palladion die rede, und Paus. macht ihnen den vorwurf, dasz sie gegen besseres wissen die volksmeinung vortrügen. 2, 31, 4 ist von einem tempel der Artemis Lykeia in Trözen die rede; da Paus. über den beinamen von den exegeten nichts erfahren konnte, trägt er seine meinung vor. dasz die stadt Andania ihren namen von einem weibe habe, ist einstimmige ansicht der exegeten 4, 33, 6. der τῶν ἐπιχωρίων Πατρεῦσιν ἐξηγητὴς erzählte (ihm) etwas von dem Olympioniken Cheilon, was er selbst 6, 4, 7 unter anderm als vermutung ausgesprochen hat, nemlich dasz derselbe auf eigene hand sich an dem kriege um Lamia beteiligt habe und daselbst gefallen sei; eine in mehrfacher beziehung interessante stelle. 9, 3, 3 widerspricht er dem was ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἐξηγητής über die periodischen Dädalafeste (ihm) mitgeteilt hat. über eine gewisse bauart konnten ihm οἱ Σικυωνίων ἐξηγηταί keine auskunft geben 2, 9, 7.

Aus allen diesen stellen — denn 1, 35, 8 den wunderlichen streit mit Λυδῶν ἐξηγηταῖς können wir als fernliegend übergehen — geht hervor dasz sich Paus. zwar bei den exegeten nach manchem erkundigte, darunter nach dingen deren kenntnis man nicht eben bei jedem lohnbedienten voraussetzen darf; es geht ferner unbestreitbar daraus hervor, dasz er die unabhängigkeit seines urteils sehr wol zu wahren wuste, dasz er keineswegs blindlings seinen führern folgte, dasz er nicht nur das aufzeichnete, was ihm von den mitteilungen derselben beachtenswerth erschien, nicht mehr nicht weniger; es wird endlich daraus hervorgehen,

dasz alle diese exegeten auf einer höheren stufe der bildung standen als man denen zuzutrauen braucht, welche etwa am Dipylon ihre hauptstation hatten, um die ankommenden fremden abzufangen. da alle die orte, wo kunst- oder andere schätze aufbewahrt wurden, gerade wie bei uns, ihre eigenen custoden hatten, die fremden aber, ebenfalls wie bei uns, von diesen ihre belehrung einholten, so blieb für die lohnbedienten am Dipylon lediglich das geschäft den eiligen fremden an den verlangten platz hinzuführen. es darf allerdings nicht bezweifelt werden, weil es eine natürliche notwendigkeit ist, dasz es auch im altertum in den bedeutenderen städten leute gab, welche als führer oder wegweiser den fremden dienten, diesen auch an den besuchtesten orten ihre dienste anboten — die einzige spur eines solchen bei Paus. haben wir 1, 41, 2, wo ihm zwar der titel ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἐξηγητής gegeben wird, die mitgeteilte notiz aber eine echte führernotiz ist —; dasz sie aber zu diesem zweck eine stadt in gewisse regionen geteilt und dieselben unter sich verteilt hätten, so dasz der fremde beim eintritt in eine andere region den ortsführer wechselte, ist an sich schwer glaublich und entbehrt jedes beweises, ja jeder analogie; es erscheint mir eine solche annahme wenig geeignet, um dadurch eine schwierige frage zu erledigen.

Eine schwierigkeit soll nicht durch eine gröśzere schwierigkeit beseitigt werden. betrachten wir einmal die sache ganz einfach, wie es jetzt sein würde, wie es damals gewesen sein musz. Pausanias, ein erfahrener reisender und ein wolhabender mann — denn wie hätte er sonst so grosze reisen machen können? — kam zur see an und gieng alsbald von der küste nach der stadt; sklaven trugen sein gepäck; am thor angekommen, gleichgiltig an welchem, zog er nicht etwa seine schreibtafel heraus und begann die aufzeichnung der nächsten gebäude und kunstdenkmäler, sondern er erkundigte sich nach einem wirtshaus oder einem gastfreunde. an empfehlungen wird es ihm ja nicht gefehlt haben. zunächst suchte er sich nun in der stadt zu orientieren in begleitung eines freundes oder, mag es sein, eines lohnbedienten, falls er es nicht vorzog die eben nicht allzu grosze stadt allein zu durchwandern; war er nur einigermaszen neugierig, so besuchte er zuerst die akropolis, dann wie es der zufall, der lauf der straszen fügte, die anderen stadtteile.[7]) dasz er mit dem plane eine topographische beschreibung zu liefern schon eingetreten sei und gleich am eingangsthor damit begonnen habe, bis er erst in der stadt belehrt wurde, wie man am zweckmäszigsten eine systematische besichtigung vorzunehmen habe, hat nur wenig wahrscheinlichkeit; mindestens ist die andere annahme, dasz erst nach besichtigung der stadt der reichtum an denkmälern in ihm den gedanken erweckte dieselben aufzuzeichnen, ebenso berechtigt. über die dauer seines aufenthaltes wissen wir gar nichts; sechs bis sieben tage anzunehmen ist ebenso willkürlich als sechs bis sieben wochen; dennoch neige ich mich lieber der

7) hat man überall berücksichtigt, dasz nach dem straszenzuge manche gebäude so lagen, dasz der besucher andere, weit entfernte eher erreichte als die näher gelegenen?

letzteren annahme zu, weil ich mir vorstelle, er habe seine Attika in Athen geschrieben und (gerade wie ja auch unsere Romfahrer, wenn sie einige wochen in Rom gewesen sind, schnell über einen alten stein oder eine bemalte scherbe etwas schreiben und drucken lassen, weil es doch eine sünde wäre die gelehrte welt länger in spannung zu erhalten, und weil es so hübsch ist ein werk mit seinem namen in der ewigen stadt gedruckt zu sehen) — und alsbald herausgegeben, wobei er dann seine junge gelehrsamkeit in den so ungehörigen episoden niederlegte. zeit war dazu immerhin erforderlich, wenn auch nicht so viel als zur ausfüllung des raumes zwischen der abfassung des ersten und zweiten buches notwendig angenommen werden musz. wol aber konnte er nach herausgabe des ersten buches sich noch längere zeit in Athen aufhalten und ernstere studien betreiben, so dasz er mit gereifteren kenntnissen und fortgeschrittener bildung seine weitere reise fortsetzen konnte und nun auch seine mit sichererem plane ausgeführte arbeit nicht so übereilt in die öffentlichkeit zu bringen brauchte. einen gesunden plan vermissen wir aber im ersten buche leider nur zu sehr; die denkwürdigkeiten zeichnete er auf in der ordnung, wie er sich dieselben gleich anfänglich aufgeschrieben hatte, ohne durchgreifende überarbeitung; dasz ihn, wiederhole ich, von vorn herein die absicht geleitet habe, eine regelrechte topographische beschreibung Athens zu liefern, sind wir durchaus nicht genötigt anzunehmen; springt er also von der route ab, nach einer ganz andern gegend hin, nun so mag ihn einer der hundert möglichen zufälle in der wirklichkeit dahin geführt haben; den absprung entweder ausdrücklich zu bemerken oder bei der überarbeitung auszugleichen hatte er nicht nötig, da er eben keine topographie versprochen hatte. man kann sagen, diese hypothese stehe in der luft; mag sein; sind die andern auf felsen gegründet?

Gern hätte ich den schriftsteller, dem ich fast mein ganzes leben gewidmet, in günstigerem lichte erscheinen lassen, um so mehr da in neuester zeit die urteile über ihn immer schneidender werden. hat doch ein, errathe ich den namen richtig, berühmter philolog ganz kürzlich selbst die religiösen anschauungen des Pausanias für eitel heuchelei und alberne nachäffung der Herodotischen auszugeben den versuch gemacht. ich weisz kaum einen schriftsteller, den man in gleichem masze benutzt und mit tadel überschüttet, wie den Pausanias; ist das nicht eine art von lob?

Kassel. Joh. Heinrich Ch. Schubart.

---

## (35.)
## ARISTODEMOS ECHT ODER UNECHT?

Seit ich gleichzeitig mit Bücheler in dieser zeitschrift oben s. 81 ff. das von C. Wescher herausgegebene bruchstück des Aristodemos besprach, erschien im rhein. museum XXIII s. 303 ff. ein aufsatz von Curt Wachsmuth, in welchem die unechtheit des 'neuen historikers' behauptet wird. nach Büchelers entgegnung oben s. 237 ff. hat Wachsmuth wiederum im rh. mus. XXIII s. 582 ff. seine ansicht vertheidigt, endlich ebd. s. 673 ff. in einem schluszworte einige puncte nochmals besprochen, veranlaszt durch eine abhandlung von Hermann Hiecke, der in der hauptsache mit ihm einverstanden den 'unechten Aristodemos' in der z. f. d. gymnasialwesen 1868 s. 721 ff. beleuchtet hat. ich gestehe dasz ich ungern auf den so wenig ergibigen fund zurückkomme, aber ich mag nicht durch stillschweigen den schein auf mich laden als überhöbe ich mich der mühe eine der meinigen entgegenstehende ansicht zu prüfen.

Allerdings bin ich keinen augenblick an der überzeugung irre geworden dasz wir es mit einem oberflächlich compilierten schulbuch eines alten grammatikers, und nicht mit einer modernen fälschung zu thun haben. was die beschaffenheit der handschrift betrifft, so kann ich den gegen Dübners (s. E. Miller im journal des savans 1868 mai s. 318 f.), Weschers und Meynckes zeugnis ohne neue technische prüfung derselben erhobenen bedenken kein gewicht beilegen; ebenso wenig vermag ich in den vielfältigen verderbnissen ein versteckenspielen des schlauen betrügers zu erkennen, der sie eingeschwärzt haben soll. am wenigsten fasse ich wie die von Wachsmuth gesammelten und von Hiecke des weiteren besprochenen parallelstellen aus anderen alten schriftstellern den verfasser als ein kind unserer tage erweisen sollen. ein moderner fälscher hätte meines erachtens seinen leitfaden entweder aus einer neuern bearbeitung der griechischen geschichte entnommen, oder aus éinem alten schriftsteller, und seine paraphrase mit da und dorther aufgelesenen lappen ausgeputzt, deren risse und nähte überall durchscheinen würden. dagegen halte ich einen heutigen Graeculus für unfähig eine so künstliche musivarbeit, wie sie in der behaupteten fälschung vorausgesetzt wird, in einen von anfang bis zu ende gleichmäszigen stil der erzählung einzukleiden. es erscheint mir einfach ein unding zu behaupten, wie Hiecke thut (s. 735 vgl. 731—733), dasz die zwölf zeilen über das ende des Themistokles s. 360, 6—18 'aus Thukydides, dem ersten und zweiten scholion zu Aristophanes rittern (v. 84) und dann gar in den kleinsten satzteilen abwechselnd aus dem zweiten scholion und Diodor' zusammengetragen seien. ich erkenne hierin nichts anderes als dasz wir eine aus der gleichen schultradition entnommene erzählung lesen, aus der auch die scholien überreste haben. nicht anders verhält es sich mit der geschichte von der verrätherei und dem tode des Pausanias s. 357, 7 bis 359, 4, welche in dreizehn absätzen aus Plutarch, Pausanias, Thukydides, Diodor, Suidas zusammengestoppelt sein soll, ohne dasz die parallelstellen völlig aus-

reichen wollen. bemerkt doch Hiecke selbst s. 727: 'auffallend bleibt aber, dasz sich Aristodemos nirgends an die von Plutarch und Pausanias gebrauchten ausdrücke anlehnt. sollte es noch eine andere quelle geben, die er hätte benutzen können?'

Besonderer nachdruck ist darauf gelegt dasz Aristodemos s. 362, 16 bis 363, 18 aus den Planudeischen scholien zu Hermogenes (π. εὑρέσεως II 5 s. 80 ὅτι τὰς τριακοντούτεις σπονδὰς ἔλυσαν) V s. 388 (Walz) abgeschrieben sei. dagegen scheint mir gleich aus dem ersten satze für einen unbefangenen beurteiler so klar zu erhellen dasz Aristodemos das original gibt welches den scholien zu grunde liegt, dasz ich nicht unterlassen mag ihn nochmals herzusetzen:

| | |
|---|---|
| Nach dem kyprischen kriege und Kimons tode spricht Aristodemos von Kallias und fährt fort: | Schol. Hermog.: τριακοντούτεις σπονδαὶ αὗται· μετὰ τὰ Μηδικὰ ἤδη Ξέρξου ἀποφθαρέντος καὶ Ἀρταξέρξου ἐπιθεμένου τοῦ υἱοῦ αὖθις τοῖς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνικοῖς πράγμασι καὶ διαφόρως |
| οὗτος ὁ Καλλίας ἐσπείσατο πρὸς Ἀρταξέρξην καὶ τοὺς λοιποὺς Πέρσας. ἐγένοντο δὲ αἱ σπονδαὶ ἐπὶ τοῖσδε· ἐφ' ᾧ ἐντὸς Κυανέων καὶ Νέσσου ποταμοῦ καὶ Φασήλιδος, ἥτις ἐστὶ πόλις Παμφυλίας, καὶ Χελιδονέων μὴ μακροῖς πλοίοις καταπλέωσι Πέρσαι, καὶ ἐντὸς τριῶν ἡμερῶν ὁδοῦ ἣν ἂν ἵππος ἀνύσῃ διωκόμενος μὴ κατίωσιν. καὶ σπονδαὶ οὖν ἐγένοντο | ἀποκρουσθέντος τῆς ἐλπίδος, εἶτα σπονδῶν Ἕλλησι γενομένων καὶ βαρβάροις, αἷς ὅρια ἐπεπήγεσαν Κυάνεαι πέτραι καὶ ποταμὸς Νέσσος καὶ Φάσηλις πόλις Παμφυλίας καὶ Χελιδωνέαι ἀκρωτήριον, |
| τοιαῦται. μετὰ δὲ ταῦτα Ἑλληνικὸς πόλεμος ἐγένετο ἐξ αἰτίας τοιαύτης. | ἐγένετο Ἕλλησι διαφορὰ ἐξ αἰτίας τοιαύτης. |

Ueber die varianten in den folgenden fast gleichlautenden zeilen habe ich nach dem was Bücheler (oben s. 240) darüber gesagt hat nichts weiter zu bemerken. übrigens erinnere ich dasz die handschrift des Aristodemos in den vom scholiasten übergangenen worten s. 363, 1 nicht ἀνύσῃ sondern ἀνοίσῃ hat; nicht völlig entsprechen Diodor XII 4 τοὺς δὲ τῶν Περσῶν σατράπας μὴ καταβαίνειν ἐπὶ θάλατταν κατωτέρω τριῶν ἡμερῶν ὁδόν. Demosthenes π. παραπρ. 273 s. 428 sagt ἵππου μὲν δρόμον ἡμέρας πεζῇ μὴ καταβαίνειν ἐπὶ τὴν θάλατταν βασιλέα. Plutarch Kimon 13 ἵππου μὲν δρόμον ἀεὶ τῆς Ἑλληνικῆς ἀπέχειν θαλάσσης. Suidas u. Κίμων· — μηδὲ ἵππου δρόμον ἡμέρας ἐντὸς ἐπὶ θάλατταν καταβαίνειν βασιλέα. an andern stellen wird die entfernung auf 400 oder 500 stadien angesetzt.

Französische gelehrte haben dem neugefundenen fragmente unverdiente lobsprüche gespendet, und die gesellschaft zur beförderung der griechischen studien in Frankreich hat sich veranlaszt gesehen einen ab-

druck desselben in ihren jahresbericht aufzunehmen (annuaire de l'association pour l'encouragement des études Grecques en France. 2e année, Paris 1868, s. 53—78). unter uns Deutschen hat niemand es rühmenswerth gefunden, aber als ein zeugnis der geistesverflachung in den schulen griechischer grammatiker wird es denke ich seinen platz behaupten.

Bonn. Arnold Schaefer.

---

## 108.

## ÜBER DIE HANDSCHRIFT DES ARISTODEMOS.

Die beiden scharfsinnigen aufsätze von hrn. C. Wachsmuth im rhein. museum XXIII s. 303 ff. und s. 582 ff. und die sorgfältige parallelstellensamlung von hrn. H. Hiecke in der z. f. d. gymnasialwesen 1868 s. 721 ff. haben so sehr die allgemeine aufmerksamkeit auf die Pariser handschrift nr. 607 (des griechischen supplementes) gerichtet, dasz einige genauere notizen über die blätter, deren inhalt excerpte aus Philostratos und Aristodemos sowie einige medicinische fragmente bilden, nicht ohne interesse sein dürften.

Schon im verflossenen frühling hatte ich, um den anfragen der hrn. Bücheler und Wachsmuth über einzelne puncte nachzukommen, die hs. der griechischen poliorketiker eingesehen, jedoch nur flüchtig, da es mir zu einer genauern prüfung an zeit fehlte und die kaiserliche bibliothek plötzlich geschlossen wurde. einige meiner damals gemachten angaben sind inzwischen von den genannten herren aus meinen briefen im rhein. museum a. o. s. 585 und in diesen jahrbüchern oben s. 237 veröffentlicht worden. im allgemeinen und in allen wesentlichen puncten kann ich meine früheren angaben, nachdem ich die hs. aufs neue durchgesehen, nur bestätigen; einige bedürfen aber einer modification oder wenigstens präcisierung; andere sind nachzutragen.

Zuvor musz ich gestehen, dasz weniger die von hrn. Hiecke, von dem man sagen kann 'qui nimium probat nihil probat', als die von hrn. Wachsmuth namentlich in seinem zweiten aufsatze vorgebrachten verdachtsgründe, von denen, einzeln betrachtet, keiner zwingend ist, in ihrer gesamtheit ein solches gewicht ausüben, dasz ich durch dieselben wahrscheinlich selbst von der fälschung der Aristodemos-excerpte überzeugt worden wäre — wenn ich die handschrift nicht gesehen hätte.

Im folgenden will ich nun durchaus nicht den beweis der echtheit antreten, welcher der natur der sache nach unter keinen umständen weder in diesem noch in einem andern falle geführt werden kann, noch weniger die unmöglichkeit der fälschung nachweisen, da ich nicht zu denen gehöre, welche die grenzen des möglichen eng zu stecken pflegen; sondern es kommt mir nur darauf an den thatbestand nach einigen seiten hin festzustellen und manche puncte schärfer zu bestimmen.[1])

---

1) ich wiederhole hier von der allgemeinen beschreibung der hand-

Der kern der hs. (bekanntlich die griechischen poliorketiker und eine militärische beispielsamlung enthaltend) ist durch sechs blätter unterbrochen, und zwar so dasz das erste (fol. 81 nach der neuen zählung) vor ein einzelnes zum hauptteile gehöriges blatt (fol. 82) eingeschoben ist, während sich die fünf übrigen hinter einander vor der militärischen beispielsamlung befinden. dem schriftcharakter nach scheint dieser ganze teil der hs., die erwähnten sechs blätter fremdartigen inhalts mit einbegriffen, dem zehnten oder elften jh. anzugehören. genaueres wage ich über die zeit nicht zu versichern.

Die elf Aristodemos und Philostratos enthaltenden seiten sind ein wenig kleiner und enger geschrieben, als es meistens in dem hauptteile der fall ist. übrigens sind in den poliorketikern selbst drei bis vier verschiedene hände zu unterscheiden, wie hr. Wescher bereits bemerkt hat. auch finden sich im ganzen kerne der hs., hin und wieder zerstreut, namentlich aber zwischen fol. 19 b und 61 b, seiten die durchgängig dem schriftcharakter nach von dem Aristodemos-Philostratos-teile kaum abweichen, bisweilen selbst eine noch kleinere form der buchstaben aufweisen als die in den verdächtigten blättern durchschnittlich angewendete. man könnte in dieser beziehung zur vergleichung auf fol. 46 a bis 47 b oder fol. 51 hinweisen, welche von einer hand geschrieben sind, die überhaupt derjenigen, von welcher Philostratos und Aristodemos herrühren, sehr ähnlich ist, ohne ihr jedoch völlig zu gleichen.

Die betreffenden blätter waren mit dem kerne der hs. durch einen frühern einband verbunden, den man natürlich verwerfen muste, als man noch andere schriften, Lysias usw., die sich alle zusammen in dem jetzigen einbande befinden, damit verschmelzen wollte. auf diese annahme führt die alte griechische paginierung, auf die ich später zurückkommen werde. während im kerne der hs. durchgängig ziemlich breite ränder an beiden seiten sowie oben und unten leer gelassen sind, findet man die elf besonders in betracht gezogenen seiten fast ganz beschrieben. dasz nach auszen die buchstaben des textes jetzt dicht an den rand reichen, ist zum teil aus der starken beschneidung der blätter, bevor sie dem jetzigen einbande einverleibt wurden, zu erklären; nach innen ist aber gleichfalls ein verhältnismäszig sehr schmaler raum frei gelassen.

Man möchte aus dem umstande, dasz die randbemerkungen auf den Aristodemos-Philostratos-blättern so verstümmelt sind, dasz sie heute gröstenteils nicht mehr entziffert werden können, zu schlieszen geneigt sein, dasz das format der folien ursprünglich gröszer war als das im übrigen teile der hs. angewendete. diese annahme ist aber nicht nur an sich sehr unsicher, sondern man könnte selbst gegen dieselbe anführen, dasz auf fol. 83 a d. h. der vorderseite eines blattes dessen rückseite mit Aristodemos beschrieben ist, die ränder fast ebenso breit sind wie im

---

schrift, welche von hrn. Wescher mit musterhafter genauigkeit geliefert worden ist, nur dasjenige was zur beurteilung der sechs blätter, welche die oben angegebenen stücke enthalten, unentbehrlich ist.

kerne der hs., ganz zu geschweigen, dasz wir gar nicht wissen können wie weit die ränder im kerne der hs. durch die beschneidung der blätter verkürzt waren, da auch dort randbemerkungen erster hand von der schere nicht verschont geblieben sind. wünscht übrigens jemand die verschiedenartigkeit des inhalts der sechs bewusten blätter von den poliorketikern zur unterstützung des beweises der fälschung heranzuziehen, so ist er dazu durch das oben von mir über die breite der ränder gesagte noch mehr berechtigt als vor hervorhebung dieses umstandes. die annahme eines gröszern formates wäre dazu völlig überflüssig.

Beiläufig bemerke ich, dasz weder die poliorketiker noch, und viel weniger (wie sich zum teil schon aus der sparsamkeit mit dem pergament ergibt) die Philostratos-Aristodemos-partien als kalligraphische schriftmuster des zehnten bis elften jh. betrachtet werden können, wie etwa die ungefähr gleichzeitige Demosthenes-handschrift (Σ), welche ich mit nr. 607 verglichen habe. vielmehr sind diese teile ebenso wie die militärische beispielsamlung mit einer gewissen nonchalance geschrieben und weit entfernt von der sorgfalt die auf prachthandschriften verwendet zu werden pflegte. die figuren z. b. in dem die poliorketiker umfassenden teil sind weder was zeichnung noch was malerei betrifft gut ausgeführt und bieten der betrachtung nicht den geringsten genusz dar.

Auf die alte paginierung mit griechischen zahlen oder gar auf den alten einband, über dessen bedeutung ich ganz derselben ansicht bin wie hr. Wachsmuth, wäre natürlich nicht das geringste gewicht zu legen, sobald die fälschung aus anderen gründen bewiesen würde. ehe dies aber geschehen ist, hat die alte paginierung allerdings ein gewicht. ich wiederhole dasz dieselbe sich nur auf die poliorketiker, die sechs uns beschäftigenden blätter und die militärische beispielsamlung erstreckt, d. h. 87 folia umfaszt. sie ist immer von derselben hand geschrieben, schwerlich nach dem 16n jh. auf fol. 81 ist die alte zahl, welche πε hätte sein müssen, ganz weggeschnitten[2]), während das blatt in die allgemeine zählung eingeschlossen ist und sich also schon an dieser stelle befand, als der frühere einband die poliorketiker, Philostratos, Aristodemos und die militärische beispielsamlung umfaszte. hr. Wachsmuth stellt in seinem zweiten aufsatze den fall als möglich hin, dasz die elf seiner ansicht nach von einem modernen fälscher herrührenden seiten, nachdem sie bereits durch den einband (den jetzt vorhandenen nemlich) mit dem übrigen verbunden waren, aus irgend einem grunde leer geblieben und später vom fälscher mit Philostratos und Aristodemos beschrieben worden wären. in dieser annahme glaubte ich anfangs selbst ein neues argument für die fälschung zu erkennen, da ich bei gelegenheit einer nachvergleichung bemerkt hatte, dasz am ende von fol. 87$^b$ die abkürzungen auszerordentlich gehäuft sind, als ob der schreiber das was ihm noch vorlag

2) beiläufig folgt aus diesem umstande, dasz die starke beschneidung der ränder zum teil demjenigen zugeschrieben werden musz, welcher die übrigen hss. vorn und hinten mit dem kerne verband und den heutigen einband um das ganze legen liesz.

gerade auf diesen raum hätte hinbringen müssen oder wollen.[3]) bei näherer betrachtung zeigt sich aber die unmöglichkeit, dasz diese blätter noch unbeschrieben waren, nachdem sie sich schon in dem jetzigen einband befanden. die sechs blätter wurden nemlich ebenso wie die πολιορκητικά gleichmäszig beschnitten, um mit dem übrigen éin corpus zu bilden und zusammen eingebunden zu werden. da nun aber die randbemerkungen auf denselben durch die beschneidung der ränder verstümmelt worden sind, so müssen sie vor dieser beschneidung geschrieben worden sein. da ferner die randbemerkungen von derselben hand und gleichzeitig mit dem texte, wenigstens nicht früher als der text selbst, geschrieben sind, so musz der text um so mehr bereits vorhanden gewesen sein, bevor die verschiedenen teile der hs., so wie sie jetzt unter einband vor uns liegt, zusammengebunden wurden. an eine dem heutigen einband nachfolgende ausfüllung leergelassener seiten ist also nicht zu denken.

Hiernach müste der fälscher, wenn die elf seiten gefälscht wären, folgendes verfahren beobachtet haben. zunächst brachte er die betreffenden sechs blätter, mögen sie nun damals leer gewesen sein um später beschrieben zu werden, oder teilweise oder ganz beschrieben, genau in die lage welche sie jetzt zwischen den πολιορκητικά einnehmen. darauf paginierte er das ganze mit den griechischen zahlen nach einem schriftmuster des 15n bis 16n jh. und liesz es einbinden oder auch nicht. jedenfalls, wenn er es schon eingebunden hatte, fand er später dasz sein betrug auf diese weise noch nicht hinlänglich vor entdeckung gesichert sei. er nahm also die übrigen hss. hinzu und beschnitt alles stark. die so erreichte gröszere manigfaltigkeit des inhaltes liesz erwarten, dasz die aufmerksamkeit nicht zu schnell auf die gefälschten seiten gerichtet werde, jedenfalls erst nachdem durch den ehrwürdigen eindruck des ganzen das urteil bestochen und jeder zweifel oder verdacht zurückgedrängt wäre. zugleich durfte er hoffen dasz die durchschneidung der randbemerkungen wenn nicht seinen blättern ein älteres aussehen verleihen, so doch den gedanken an eine fälschung, namentlich eine nachträgliche, ferner rücken würde.

Hr. Wachsmuth hebt in seinem zweiten aufsatze den umstand als auffallend hervor, dasz der abschreiber der Philostratos- und Aristodemosexcerpte dreimal zusammengehöriges durch fremdartiges getrennt, sich also dreimal in der reihenfolge geirrt haben sollte: das erste mal fol. $81^b$ wo Philostratos an anderer stelle fortgesetzt wird; zweitens $83^b$ wo statt der fortsetzung des Philostratos Aristodemos gebracht wird; endlich $85^a$ wo an stelle der später (fol. $86^b$ bis $87^b$) folgenden fortsetzung des Aristodemos ein neues stück von Philostratos anfängt und zwar zur ergänzung des ersten fol. $81^b$ oben unterbrochenen fragmentes. wäre für dieses so eben auseinandergesetzte verfahren keine erklärung

3) denkbar ist übrigens wol, dasz diese sechs blätter, bevor sie in den jetzigen einband gebracht wurden, nachdem sie aber bereits alle mit den poliorketikern und der militärischen beispielsamlung éin corpus bildeten, leer geblieben und später erst, um irgendwie ausgefüllt zu sein, mit Philostratos und Aristodemos beschrieben worden wären.

möglich; wäre es wirklich notwendig anzunehmen, dasz dem schreiber, wie hr. Wachsmuth meint, die zusammengehörigkeit der beiden bruchstücke des Aristodemos und Philostratos bewust gewesen sei, dasz derselbe also absichtlich die bestehende verwirrung angerichtet habe — so wäre dieser éine umstand zum beweise der fälschung hinreichend. unerklärbar ist aber diese durcheinandermischung nicht. es ist immerhin denkbar und nicht ohne beispiel, dasz dergleichen anweisungen, wie z. b. die fol. 81[b] oben stehende ζη̄ τὸ λιπὸν τούτου οπιθεν ἐν ῷ cημεῖον εcτιν τοιοῦτον o-:-o von dem gelehrten, der die thätigkeit der schreiber überwachte, zur berichtigung eines irtums, sei es zwischen die zeilen, sei es an den rand geschrieben waren, darauf aber gedankenlos und ohne rücksicht auf ihren inhalt vom abschreiber dem texte hinzugefügt wurden, so dasz die alte verwirrung dennoch fortbestehen blieb. der anfängliche irtum aber, der durch die notiz des grammatikers berichtigt werden sollte, liesze sich vielleicht auf ursprüngliche rollenvertauschung oder blätterversetzung zurückführen. da nemlich das erste Philostratos-fragment nur unbedeutend länger ist als das zweite, das dritte aber ungefähr so viel raum einnimt wie die beiden ersten zusammengenommen, so könnte man annehmen dasz in einer ältern Philostratoshandschrift das folium durchschnittlich so viel enthielt, wie jedes der beiden ersten fragmente umfaszt. was die beiden Aristodemos-bruchstücke betrifft, so haben sie etwa den gleichen umfang.

Diese annahme ist aber nicht die allein mögliche und nicht die einfachste. unter vielerlei denkbaren erklärungen führe ich nur noch eine an, die von der voraussetzung ausgeht, dasz die sechs blätter aus irgend einem grunde leer geblieben waren, sei es als sie teilweise noch zu einer andern hs. gehörten, sei es als sie bereits oder selbst dasz sie immer alle mit den poliorketikern zusammenhiengen. angenommen dasz zur ausfüllung der leeren seiten die fünf vorliegenden stücke aus Philostratos und Aristodemos ausgewählt waren und sich auf ebenso viel blättern befanden, so kann man sich denken dasz der abschreiber, dem es hauptsächlich darauf ankam das ihm vorliegende auf den auszufüllenden leeren raum zu bringen, zuerst die beiden kürzesten fragmente zusammenschrieb, weil er ein blatt dazu hinreichend fand; später aber (fol. 85[a]) das dritte stück des Philostratos vor die fortsetzung des Aristodemos setzte, sei es mit absicht, weil es ihm werthvoller schien und er fürchtete dasz für beide zusammen der übrige raum nicht mehr hinreichte, sei es weil er sich diesmal irrte. man könnte sich als veranlassung zu diesem verfahren denken, dasz die betreffenden sechs blätter ursprünglich einen nachtrag zu einer hs. im besitz derselben person bildeten, in der sich u. a. Philostratos und Aristodemos befanden, die nachgetragenen stücke aber an ihrer stelle ausgelassen waren.

Die medicinischen fragmente habe ich absichtlich unberücksichtigt gelassen, weil sie von ganz anderer hand geschrieben sind und auch ihr alter leicht um fünfzig oder mehr jahre von den Aristodemos-Philostratosstücken sowie einem teile der poliorketiker selbst verschieden sein könnte.

Die aufzählung der verschiedenen möglichkeiten bedarf in diesem falle, wo alles auf möglichkeit oder wahrscheinlichkeit hinausläuft, wol keiner entschuldigung. eine bestimmte antwort auf die vorliegende frage würde erst dann möglich sein, wenn jemand nach eigener anschauung der hs. das entscheidende indicium der fälschung entdeckte. der dann zu erwartende nachweis würde um so interessanter sein, als er unfehlbar das bisherige vertrauen der philologen auf alte pergamente bedeutend erschüttern müste. den übrigens ziemlich zahlreichen philologen, die hier bis jetzt die hs. selbst untersucht haben, ist es, soviel ich weisz, noch nicht gelungen einen paläographischen verdachtsgrund ausfindig zu machen. mir ist es immer so ergangen, dasz ich mit der überzeugung, es müsse sich die fälschung irgendwo verrathen, die hs. öffnete, dasz aber jedesmal meine zweifel und bedenken durch die autopsie wieder zerstreut worden sind.

Paris. Gustav Meyncke.

---

## 109.

## ZU EINER GRIECHISCHEN INSCHRIFT.

Im 38n bande der annali d. inst. arch. (1866) s. 139 ff. veröffentlicht Henzen eine 'iscrizione di Cheronea' aus dem ende des 2n oder dem anfang des 3n jh. nach Ch.: Φλαβίαν Λανείκαν ... τὴν ἁγνοτάτην ἱεραφόρον τῆς ἁγίας Εἴσιδος, ἱέρειαν διὰ βίου τῆς ἀπὸ Σειριάδος Εἴσιδος. wer ist ΗΑΠΟΣΕΙΡΙΑΔΟΣΕΙΣΙΣ? wenn die lesung der einzelnen buchstaben keinem zweifel unterliegt, so wird man Henzen beistimmen, dasz es unmöglich ist in der angegebenen stelle den Ὄσειρις in irgend einer verbindung zu suchen, und mit ihm ἀπὸ Σειριάδος abteilen müssen. dies erklärt Henzen so, dasz er in σειριάς eine ableitung von Σείριος sieht s. v. a. hundssternperiode und das ganze also als 'die Isis von der hundssternperiode' auffaszt. eine solche bezeichnung gibt doch aber eigentlich keinen sinn, und namentlich ist das ἀπό so ganz undenkbar. vielmehr scheint das ἀπό eine locale bezeichnung nach sich zu verlangen, und einer solchen läszt sich vielleicht in folgender weise auf die spur kommen. Iosephos jüd. alt. I 2, 3 sagt, Seth (wol eine judaisierung von Thot) habe zwei seulen gebaut, eine von ziegeln, die andere von steinen, und darauf seine erfindungen und entdeckungen eingegraben, damit, wenn etwa die flut die eine seule zerstören sollte, die andere noch übrig bliebe, um den menschen seine entdeckungen bekannt zu machen. die steinseule erhielt sich, μένει δ' ἄχρι τοῦ δεῦρο κατὰ γῆν τὴν Σιριάδα — oder nach Eustathios hexaëm. s. 27 εὑρέθη εἰς τὸ Σήριδος ὄρος καὶ ἔστιν ἕως ἄρτι. hiermit stimmt Synkellos chron. s. 72 Dind., wonach Manetho in dem buche περὶ Σώθεος gesagt haben soll, ἐκ τῶν ἐν τῇ Σηριαδικῇ γῇ κειμένων στηλῶν ... κεχαρακτηρισμέ-

νῶν ὑπὸ Θῶθ . . . προσφωνῆσαι. besprochen sind diese stellen bei Jablonski panth. Aegypt. III s. 174—184, Movers Phönizier I s. 104—108, C. Müller fragm. hist. gr. II s. 512. in diesem siriadischen oder seriadischen lande sieht Jablonski a. o. wol mit recht eine bezeichnung für Aegypten, ändert aber dazu das Σηριαδικὴ bei Synkellos im anschlusz an eine stelle des Ammianus Marcellinus, schon nach älterem vorgange, in συριγγικὴ d. h. das an σύριγγες reiche land. dies ist aber äuszerlich und innerlich ganz unmöglich. vielmehr wird man das überlieferte wort acceptieren können, nur der autorität des Iosephos als der bei weitem ältesten quelle (denn die Manethonische schrift, aus der Synkellos schöpfte, war wol nicht vor dem dritten jh. nach Ch. auf den namen Manethos gefälscht) folgend Σιριάς als die ursprüngliche schreibung dieses landnamens annehmen müssen. schon deshalb darf man an die Serer, die Goar zu der stelle des Synkellos zur erklärung heranzieht, nicht denken. wir erfahren aber dasz der Nil in einem teile seines obern laufs Σῖρις hiesz: Stephanos Byz. Συήνη, πόλις μέση Αἰγύπτου καὶ Αἰθιοπίας ἐπὶ τῷ Νείλῳ, μεθ᾽ ἣν ὠνόμασται Σῖρις ὁ ποταμός. Dionysios perieg. 223 Νείλου ὃς . . Λιβύηθεν ἐπ᾽ ἀντολίην πολὺς ἕρπων Σῖρις ὑπ᾽ Αἰθιόπων κικλήσκεται· οἱ δὲ Συήνης ἐνναέται στρεφθέντι μετ᾽ οὔνομα Νεῖλον ἔθεντο. Plinius *n. h.* V 53 *circa . . Meroën Astobores laevo alveo dictus . . . dextra vero Astosapes . . nec ante Nilus quam se totum aquis rursus concordibus iunxit; sic quoque etiam nunc Siris ante nominatus per aliquot milia.* C. Müller im commentar zu Dionysios sagt: 'itaque Siris nomen nonnisi parti fluvii, inter Syenen et Meroën insulam mediae, indebatur.' danach könnte Σιριάς (γῆ) sehr gut eine bezeichnung für ein vom 'Siris' durchströmtes gebiet Aethiopiens sein: da diese gegend gebirgig ist, könnte auch das Σείριδος ὄρος des Eustathios, falls es nicht auf reiner fiction beruht, erklärt werden; hier hätte man sich also jene von Thot gesetzten seulen gedacht. zu letzterm umstande vergleiche man auch, dasz nach Diodor I 27 gräber der götter und mit inschriften über deren leben versehene stelen ὑπάρχειν ἐν Νύσῃ τῆς Ἀραβίας, ἀφ᾽ ἧς καὶ Νυσαῖον τὸν Διόνυσον ὠνομάσθαι. das überhaupt sehr abenteuerliche und unbestimmte arabische Nysa vertrat hier wol die stelle eines ursprünglichen äthiopischen Nysa (Herod. II 146, 2. III 97, 1. 111), das damals vielleicht schon der kenntnis zu nahe lag, als dasz man jene inschriften hätte dahin setzen können. wie ich hoffe, läszt sich das vorhergehende auch auf unsere inschrift anwenden: wir erhalten in derselben so eine 'Isis vom sirischen lande' — und müssen wol annehmen, dasz in Chäronea aus localen, uns unbekannten gründen wirklich ein cultus der Isis unter dieser benennung neben einem andern cultus derselben göttin ohne besondern beinamen bestand. dasz man in späterer zeit geflissentlich solche abgelegene namen und anschauungen auch dem cultus einverleibte, kann unter anderem der Isishymnos von Andros lehren.

Königsberg. Eugen Plew.

## 110.

## DIE VERGLEICHUNGSSÄTZE BEI PLAUTUS.

Fleckeisen führt in diesen jahrbüchern 1867 s. 630 bei der behandlung des verses *aul.* II 4, 18, wo er mit recht das *atque* der hss. in *quam* verbessert, noch zwei comparativsätze aus Plautus an, in welchen sich *atque* als comparativpartikel in den hss. und ausgaben findet: *merc.* 897 und *Cas.* V 1, 6—8. zur erklärung dieses *atque* in diesen beiden sätzen fügt Fleckeisen hinzu, dasz die negation den begriff der ungleichheit aufhebe und deshalb *atque* ebenso wie *quam* in dem verse der aulularia, wo die negation den begriff der mit *aeque* bezeichneten gleichheit aufhebt, nicht den mindesten anstosz gebe.

Es sind dies bei Plautus die beiden einzigen beispiele, wo in einem negativen comparativsatze sich *atque* als comparativpartikel findet, und das musz bei einem dichter wie Plautus, dessen sprachgebrauch nicht nur 'in typisch gewordenen phrasen bis auf die wortstellung unveränderlich zu sein pflegt', sondern der auch im gebrauch der partikeln und conjunctionen mit der grösten consequenz verfährt, doch gewis einiges bedenken gegen die richtigkeit dieses *atque* erregen. wie kommt es denn dasz unser dichter in keinem andern negativen comparativsatze — und deren findet sich bei ihm doch eine grosze anzahl — *atque* gebraucht? sind etwa nur diese beiden sätze, die schon vielfach eine crux interpretum gewesen, von der überarbeitung späterer grammatiker verschont geblieben, oder sind wir nicht vielmehr gerade bei Plautus zu dem entgegengesetzten schlusse berechtigt, dasz nemlich diese beiden stellen corrumpiert sind?

Um diese frage zu entscheiden, wollen wir einmal zusehen, in welchen sätzen Plautus *atque* als sog. comparativpartikel gebraucht.

Wir finden *atque* nur in positiven sätzen, und zwar dreimal nach *aeque*: *Bacch.* 214 *etiam Epidicum, quam ego fabulam aeque ac me ipsum amo* . . . *merc.* 760 f. *nempe úxor ruri est tua, quam dudum dixeras Odisse te aeque atque angues. trin.* 491 ff. *verum nos homunculi Scintillula animae, quam quom extemplo emisimus, Aequó mendicus atque ille opulentissimus Censétur censu ad Acheruntem mortuos;* — dreimal nach *alius* und *aliter*: *asin.* 204 f. *áliam nunc mi orationem despoliato praedicas, Áliam atque olim quom inliciebas me ad te blande ac benedice. Pseud.* 1182 *alio sunt illi ingenio atque tu. truc.* I 2, 70 *ego fáteor, sed longe aliter est amicus atque amator;* — je einmal nach *par* und *pariter*: *glor.* 1251 f. *si amávit umquam aut si parem hic sapientiam habet ac formam, Per amórem si quid fecero, clementi ignoscet animo. Men.* 752 *ecástor pariter hoc atque alias res soles;* — und endlich auch einmal nach *idem*: *most.* 220 f. *eundem ánimum oportet nunc mihi esse gratum ut inpetravi Atque ólim, prius quam id extudi, quom illi subblandiebar.*

Sehen wir uns nun diese beispiele etwas genauer an. ist hier *atque* wirklich die sog. comparativpartikel, die von *aeque*, *alius aliter*

usw. abhängt? keineswegs. in allen diesen sätzen hat *atque* durchaus seine eigentliche, ursprüngliche bedeutung bewahrt; es verbindet einfach zwei gegenstände, deren gleich- oder anderssein dann durch *aeque*, *par pariter*, *idem* oder *alius aliter* näher bezeichnet wird. so wird *asin.* 204 und *most.* 220 *nunc* und *olim*; *glor.* 1251 *sapientia* und *forma*; *Men.* 752 *hoc* und *aliae res*; *Pseud.* 1132 *illi* und *tu* usw. durch *atque* verbunden, und wir können es in allen diesen fällen durch 'und' übersetzen, indem wir aus dem ersten satzgliede jedesmal das g a n z e p r ä d i c a t ergänzen: z. b. *truc.* I 2, 70 'ganz anders ist ein freund und ein liebhaber' sc. ist ganz anders; *merc.* 760 'dein weib hassest du auf gleiche weise und die schlangen' sc. hassest du auf gleiche weise, oder 'dein weib und die schlangen hassest du auf gleiche weise'. und so in allen angeführten beispielen.

Vergleichen wir nun hiermit die sätze in welchen nach *aeque*, *alius aliter* die partikel *quam* steht.

Nach *aeque* finden wir *quam* viermal: *Epid.* II 3, 1 f. *nullum ésse opinor ego agrum in* ⟨*omni*⟩ *agro Attico Aequé feracem quam hic est noster Periphanes. glor.* 464 f. *néque eques neque pedes profectost quisquam tanta audacia, Qui aéque faciat confidenter quiquam quam quae mulieres. Stich.* 217 *ridiculus aeque nullust* ⟨*quam hic*⟩ *quando esurit.* ebd. 274 f. *Mercúrius, Iovis qui nuntius perhibetur, numquam aeque patri Suo núntium lepidum attulit, quam ego nunc meae nuntiabo erae.* alle diese beispiele sind negativ und in zweien derselben haben auch beide satzteile ihr besonderes prädicat. aber gesetzt auch beide satzteile hätten nur éin prädicat, was ja *glor.* 464 f. und *Stich.* 217 der fall ist, so konnte Plautus dennoch hier *atque* nicht gebrauchen; denn *ridiculus aeque nullust atque hic* kann bei ihm nur heiszen: 'keiner ist auf gleiche weise lächerlich u n d dieser' sc. ist n i c h t auf gleiche weise lächerlich; womit wol eine verschiedenheit des lächerlichseins angegeben würde, nicht aber auf welcher seite das mehr oder minder des lächerlichseins liegt; um dieses zu bezeichnen konnte Plautus nur die partikel *quam* gebrauchen.

Auszer dem verse *aul.* II 4, 18, wo bereits Fleckeisen das *atque* der hss. und ausgaben in *quam* verbessert hat, finden sich noch drei stellen bei Plautus, wo die hss. und ausgaben in solchen mit *aeque* gebildeten negativen sätzen *atque* bieten: *capt.* 999 f. *vérum enim vero nulla adaequest Acheruns, Átque ubi ego fui in lapicidinis. Cas.* I 1, 40 f. *numquam edepol ieiunium Ieiúnumst aeque atque ego te ruri reddibo. glor.* 668 *tum ád saltandum non cinaedus malacus aequest atque ego.* in den beiden ersten beispielen ist *atque* einfach zu streichen und dafür *quam* zu setzen. in dem dritten, welches bis *aequest* auch von Nonius s. 5 bezeugt wird, war jedenfalls am ende des verses ein *sum* weggefallen und ist dann von einem späteren grammatiker, um das metrum wieder in ordnung zu bringen, aus *quam ego* das *atque ego* gemacht; denn der Plautinische sprachgebrauch erfordert, wenn ich anders recht gesehen habe, auch in diesem satze durchaus ein *quam*. der vers würde

demnach lauten: *tum ád saltandum nón cinaedus málacus aequest quám ego sum.*

Von den mit *alius aliter* gebildeten sätzen, in deren zweitem satzteile *quam* steht, ist nur éiner negativ: *asin.* 236 *néc quemquam interea alium admittat prorsus quam me ad se virum.* dasz auch hier Plautus *atque* nicht gebrauchen konnte, ist nach obigem klar: denn *atque me* würde heiszen 'und mich' sc. soll sie nicht bei sich aufnehmen. wie schon gesagt, es musz nach *atque* stets das ganze prädicat, also auch die negation wiederholt werden. die drei übrigen sätze sind positiv: *Cas.* II 5, 37 *quid si fors aliter quam voles evenerit? Pseud.* 1239 f. *núnc mihi certumst alio pacto Pseudolo insidias dare, Quam in aliis comoediis fit. Stich.* 43 f. *et si illi inprobi sint atque áliter nos fáciant, Quam aequóm sit* . . . halten wir diese mit den oben angeführten beispielen, in welchen *atque* steht, zusammen, so sehen wir leicht den unterschied. in diesen drei beispielen werden nicht wie in den obigen zwei gegenstände die ein gemeinsames prädicat haben verbunden, sondern es werden zwei prädicate zusammengestellt. so wird z. b. *Cas.* II 5, 37 das fallen (*cadere*) des looses mit dem wunsche (*velle*) eines andern verglichen und durch *aliter* ihre — möglicherweise eintretende — verschiedenheit bezeichnet. eben dies ist auch der fall in den beiden anderen mit *quam* gebildeten sätzen. Plautus konnte hier *atque* nicht anwenden, weil *atque* weder eine relative bedeutung hat noch auch die modalität eines prädicats näher bestimmen kann.

Auszer den beiden oben angeführten beispielen mit *par* und *pariter*, in welchen *atque* steht, finden sich bei Plautus noch zwei andere, in welchen nach *par* und *pariter* die relative partikel *ut* gesetzt ist aus demselben grunde, aus welchem nach *aliter* nicht *atque* sondern *quam* steht: *Bacch.* 1108 *igitúr pari fortuna aetate ut sumus utimur.* ohne zweifel hätte hier Plautus sagen können *pari fortuna atque aetate utimur*; sobald er aber ein zweites prädicat eintreten läszt und dieses mit dem erstern vergleicht, kann er nicht mehr *atque* gebrauchen. *Amph.* 1019 *páriter hoc fit atque ut alia facta sunt: feriam fores.* dasz hier *ut* allein die vergleichungspartikel ist, nicht *atque ut*, oder noch weniger *atque* allein und *ut* nur 'abundanter' hinzugefügt sei, leuchtet nach obigem ein. *atque* kann nur die beiden satzteile *pariter hoc fit* und *ut alia facta sunt* mit einander verbinden. was soll aber hier *atque*? 'dies geschieht auf gleiche weise und wie anderes geschehen ist.' stände *ut* allein, es würde doch wahrlich niemand ein *atque* vermissen. da nun Plautus die umgangssprache nachahmt, die ja oft den mund etwas voll zu nehmen pflegt — man vergleiche verbindungen wie *trin.* 931 *nimium mirimodis mirabiles. Men.* 119 *aeque ambo pares* und dgl. — so bin ich fest überzeugt dasz Plautus hier nicht *atque* sondern *aeque* geschrieben hat, so dasz *aeque* zur wiederholung und zugleich verstärkung des vorausgehenden *pariter* dient: vgl. *Pseud.* 678 f. *proinde . . ita praecellet. Curc.* 690 *ita . . itidem ut. Pseud.* 382 *simulter itidem ut.* sind doch auch in unserer umgangssprache verbindungen wie 'ganz ebenso wie' oder 'gerade ebenso wie' durchaus nicht ungewöhnlich.

Nach *idem* setzt Plautus gewöhnlich das pron. relat. *qui*. nur zwei beispiele finden sich, wo nach der adverbialen bestimmung *eodem pacto* (= *itidem*) die relative partikel *ut* steht: *capt.* 778 f. *nunc cérta res est, eodem pacto ut comici servi solent Conicíam in collum pallium. merc.* 262 f. *non ita amo ut sani solent Hominés, sed eodém pacto ut insani solent* (vgl. damit *trin.* 710 und *Poen.* IV 2, 72 f.). und einmal nach dem localen adverbium *eodem* das demselben entsprechende relativadverbium *unde: asin.* 139 *égo pol te redigam eodem unde orta's*: verbindungen die nicht nur dem Plautinischen, sondern überhaupt dem lateinischen sprachgebrauche durchaus entsprechen.

Kehren wir nun zu den beiden negativen comparativsätzen, von denen wir ausgegangen zurück: *Cas.* V 1, 6 f. lautet in den hss. und ausgaben:

*nec fállaciam ástutiórem ullus fécit*
*poéta atque ut haéc est fabré facta a nóbis.*

hebt hier die negation den comparativen begriff wirklich auf? ich glaube nicht. Plautus will doch sagen: 'kein dichter hat eine schlauere list gesponnen als diese.' die negation gehört also zu *ullus poeta fecit*. da nun *atque* bei Plautus nicht comparativpartikel sein kann, so fragt es sich nur: gibt *atque* als copulativpartikel hier einen passenden sinn? 'und kein dichter hat eine schlauere list gesponnen und wie diese künstlich von uns gesponnen ist.' ist hier nicht *atque* vollkommen überflüssig, ja für den gedankengang sogar störend? Plautus hat ohne allen zweifel nicht *atque* sondern *aeque* geschrieben, welches wir noch dreimal bei ihm ebenfalls in negativen sätzen beim comparativ finden[1]): *capt.* 700 *nec quisquamst mi ⟨alter⟩ aeque melius quoi velim* (so Brix). ebd. 828 *qui homine ⟨hominum⟩ adaeque nemo vivit fortunatior. merc.* 335 *homo mé miseriór nullus ést aeque, opinor.* die verbindung von *aeque ut* kann ebenso wenig wie die von *pariter ut* und *itidem ut* einen anstosz geben; auszerdem sind uns auch noch zwei stellen bei Plautus erhalten, wo auf *aeque* ein *ut* folgt: *cist.* I 1, 57 *neque múnda adaeque es ut soles. asin.* 838 *putem égo? quem videam aeque esse maestum, ut quasi dies si dicta sit.* an der zweiten stelle hat Fleckeisen *ut* weggelassen.*) ich musz offen bekennen dasz mir die verbindung von *ut quasi* bei Plautus an dieser stelle nicht den mindesten anstosz erregt: man vergleiche in unserer umgangssprache 'wie wenn ihm gleichsam' usw. die verbindung von *ut si* in der bedeutung 'wie wenn' oder 'als wenn' kennt aber die Plautinische sprache nicht, ebenso wenig wie ein *atque si* oder *ac si*. sehe ich recht, so gehört *ut* zu *aeque* und *quasi* zu dem vorschwebenden begriff *maestum*.

Der zweite negative comparativsatz lautet in den hss. und ausgaben *merc.* 896 f. *omnia Cónmostrabo. amicior mihi nullus vivit atque is*

---

1) hiermit erledigt sich auch die meinung Lindemanns zu *glor.* II 4, 48 und Holtzes in seiner syntaxis II s. 336, dasz *ut* an diesen stellen 'abundanter adiectum esse'.

*) [nach dem vorschlag von Lindemann zu *Amph.* V 1, 26. A. F.]

*est Qui illam habet.* hier liesze sich *atque* schon eher als copulativpartikel auffassen: 'ich will dir alles zeigen. ich habe keinen grószeren freund und er ist es welcher jene hat' usw. aber auch hier ist *atque* dem gedankengange mehr hemmend als förderlich: denn es erwartet doch gewis ein jeder nach den worten *amicior mihi nullus vivit* ein 'als' oder 'wie der ist welcher jene hat.' sicherlich hat wol auch Plautus so geschrieben, nemlich *aeque ut est, Qui illam habet.* das fehlen des pron. der dritten person in *aeque ut est* bei unmittelbar darauf folgendem relativsatze ist auch bei Plautus durchaus nichts singuläres: vgl. *Poen.* III 5, 19 *ita mihi renuntiatumst quibus credo satis. truc.* I 2, 104 *prope est profecta quo sum.* IV 3, 38 *plus potest qui plus valet.* V 62 *ubi est quod tu das*; und oft genug *est qui* usw.

Prüfen wir nun noch einige andere sätze, in welchen *atque* als comparativpartikel aufgefaszt wird. *Amph.* 443 lautet in den hss. und ausgaben: . . . *tam consimilist atque ego.* dasz *atque* nicht von *consimilis* abhängt, wie Holtze a. o. II s. 336 meint, leuchtet von selbst ein. wäre *atque* richtig, so könnte es nur die dem demonstrativum *tam* entsprechende relativpartikel sein. denn als copulativpartikel läszt es sich wol nicht gut hier auffassen. wo hat aber *atque* bei Plautus je eine relative bedeutung? die verbindung von *tam* . . *atque* wäre ein unicum der Plautinischen sprache. sicherlich ist aber unser dichter auch an dieser stelle von seinem sprachgebrauche nicht abgewichen; und dieser ist der dasz bei ihm auf ein *tam* stets nur ein *quam* (*quasi*) folgt, ebenso wie auf *itidem* stets ein *ut* oder *quasi.* ohne zweifel verdanken wir dieses *atque* einem spätern corrector, der in seinem Plautustexte las: *tam consimilist quam ego*, wo also das sū, vielleicht in folge des zum nächsten verse gehörenden *sura*, bereits ausgefallen war, und der nun, um das metrum wieder herzustellen, unbekümmert um den Plautinischen sprachgebrauch das *quam*, welches allein richtig ist, in *atque* verwandelte.

An noch einer andern stelle wird *atque* als vergleichungspartikel von *similis* abhängig aufgefaszt: *glor.* 400 f. *ut ád id exemplum somnium consimile somniavit Atque út tu suspicatus es* ⟨*te*⟩ *eam vidisse ausculantem.*[2]) ist *atque* hier durchaus festzuhalten, so kann man es sich so erklären, dasz der mit *atque* angeknüpfte satz ein zweites, specielleres moment anführt: 'und dazu wie du vermutet hast.' denn dasz Sceledrus die Philocomasium *ausculantem cum altero* gesehen hatte v. 288, ist ihm ja die hauptsache, und Philocomasium hebt dies auch selbst v. 390 bei der erzählung ihres fingierten traumes ganz besonders wieder hervor. in diesem *ausculari* liegt nun aber nicht blosz eine ähnlichkeit, sondern vielmehr eine gleichheit des traumes der Philocomasium und

---

2) für *consimile* haben die hss. *quia simile* oder *quasi simile.* dasz *quam simile*, wie bereits Camerarius geschrieben, dem Plautinischen sprachgebrauch nicht widerspricht, zeigen beispiele wie *asin.* 581 *ut ádsimulabat Sauream med esse quam facete. Stich.* 570 *gráphicum mortalem Antiphonem: ut apologum fecit quam fabre.* in dem letzteren beispiele haben Ritschl und Fleckeisen, wie mir scheint mit unrecht, das *quam* der hss. getilgt.

dessen was Sceledrus gesehen, und ich glaube dasz Plautus diese gleichheit hier auch ausgesprochen und *aeque*, nicht *atque* geschrieben hat.

Ein solches *aeque* steckt jedenfalls auch in dem *atque* welches uns die hss. und ausgaben bieten *Cas.* IV 4, 21 *nebula haud est mollis atque huius est*: der vers scheint wie der darauf folgende ein iambischer senar zu sein und läszt sich bis auf den letzten fusz auch mit ziemlicher sicherheit wiederherstellen: *nebula haud est mollis aeque ut huius est* ⌣ – oder auch *huiust* – ⌣ – oder *huius sunt* ⌣ –.

*Amph.* 274 lautet in den hss. und ausgaben: *néque se luna quoquam mutat atque uti exortast semel.* Holtze a. o. II s. 336 sagt '*mutare* ponitur pro *aliud esse.*' dasz aber hier *mutare* nicht für *aliud esse* stehen kann, zeigt schon das localadverbium *quoquam*, welches bereits im vorhergehenden verse bei einem verbum der bewegung steht. ich sehe auch nicht ein wie der sklav Sosia hier von einer wahrnehmung der veränderung des mondes selbst in einer nacht reden kann. *mutare* ist doch ohne zweifel contrahiert aus *movitare*; seine spätere bedeutung läszt sich wenigstens sehr gut daraus erklären, ebenso wie die von *mutuum*, wofür nach Varro *de l. l.* V § 179 die Siculer μοῖτον sagten. es steht dann *mutare* hier in seiner ursprünglichen bedeutung: 'der mond bewegt sich nicht von der stelle.' was soll aber dann *atque uti exortast semel* bedeuten: 'und wie er einmal aufgegangen ist'? ich glaube nicht dasz sich Plautus solche aposiopesen gegen seine zuhörer erlaubt hat, oder ihnen zugemutet aus v. 276 *ita statim stant signa* hier schon im voraus sich ein *stat* zu ergänzen. Pylades hat hier jedenfalls schon das richtige gesehen, der für *atque* geschrieben *statque*, und jeder der die worte des Sosia v. 271—276 unbefangen betrachtet, wird ihm hierin beipflichten müssen.

*glor.* 1130 f. lauten in den hss.: *numquid videtur demutare aut utique Dixi ésse vobis dudum hunc moechum militem?* dasz in *aut* eine corruptel stecke, haben mit recht alle hgg. angenommen. Pius schrieb *atque prout*, Camerarius *atque uti ego*, Guyet *atque ante ego*, Bothe *atque ut quidem*, dem auch Ritschl und Fleckeisen gefolgt sind. alle stimmen darin überein, dasz in dem *aut* der hss. ein *atque* stecke, was sie dann wie es scheint als vergleichungspartikel auffassen. dasz aber Plautus ein solches *atque* nicht kennt, haben wir oben gesehen. Lachmann zu Lucr. IV 638 s. 250 hat hier wol richtiger gesehen, der nach v. 1291 unseres stückes *orátio alio mihi demutandast mea* in dem hsl. *aut* ein *alio* vermutete. dasz er aber nach *alio* hier *atque* setzte, wo nach Plautinischem sprachgebrauche durchaus nur *quam* richtig wäre, kann ich nicht billigen. ich glaube, wir kommen der hsl. überlieferung am nächsten und genügen auch dem Plautinischen sprachgebrauche, wenn wir schreiben:

*numquid videtur démutare alio? út quidem*
*dixi ésse vobis dúdum hunc moechum mílitem.*

Noch in einem andern verse *glor.* 764 *haud centensumam Pártem dixi atque otium rei si sit, possum expromere* wird *atque* als vergleichungspartikel genommen. vergleicht man damit *capt.* 421 f. *pol istic me*

*haud centensumam Pártem laudat, quam ipse meritust ut laudetur laudibus*, so könnte man allerdings meinen *atque* stehe hier vollkommen gleichbedeutend mit *quam*. erhalten wir denn aber keinen guten sinn, wenn wir hier *atque* in seiner ursprünglichen bedeutung nehmen?

Endlich findet sich auch ein beispiel, wo *atque* nach einem positiv die vergleichungspartikel sein soll. *Bacch.* 549 *sicut est hic quem esse amicum ratus sum atque ipsus sum mihi.* welches der sinn dieser worte sein soll, ist klar. Mnesilochus will sagen, er habe den Pistoclerus ebenso geliebt wie sich selbst. liegt dies denn aber klar in den überlieferten worten? der gedanke scheint mir viel zu matt und unvollständig ausgedrückt zu sein, als dasz er in dieser fassung von Plautus herrühren kann. ich möchte deshalb vorschlagen den vers so zu schreiben: *sic ut est hic quem ésse amicum rátus sum aeque ut ipsus súm mihi.*[3]) war einmal das *ut* ausgefallen, so war von einem spätern corrector das *aeque* leicht in *atque* verändert.

Hiermit möchte ich noch zwei andere fragen verbinden.

## I

Wie kommt es dasz Plautus bei der groszen anzahl von comparativsätzen so selten die partikel *quam* ausgelassen und den ablativ gesetzt hat?

Dasz Plautus in sätzen wie *most.* 607 f. *neque ego taetriorem beluam Vidisse me umquam quemquam quam te censeo. glor.* 128 *neque péius quemquam odisse quam istum militem.* ebd. 803 f. *nón potuit reperire, si ipsi Soli quaerundas dares, Lépidiores duas ad hanc rem quam egomet* und ähnlichen den ablativ nicht anwendete, ist klar. seine zuhörer — und für diese hat ja unser dichter ausschlieszlich seine stücke verfaszt — würden nicht sogleich erkannt haben, was subject und was object sei; hier muste er also der leichtern verständlichkeit wegen die partikel *quam* gebrauchen. was bewog ihn aber nur in ganz bestimmten comparativsätzen den sog. comparativablativ zu gebrauchen? ist nur die leichtere verständlichkeit die ursache oder liegt dem noch etwas anderes zum grunde?

Ich will hier sämtliche comparativsätze, in welchen sich mit auslassung von *quam* der ablativ findet, anführen, die ich der leichteren übersicht wegen in folgende classen einteile; womit ich jedoch nicht behaupten will dasz diese einteilung die richtige sei, aus der sich möglicherweise noch ein tieferer grund als der der leichtern verständlichkeit für seine zuhörer auffinden lasse, der den dichter bewogen nur in diesen sätzen den ablativ zu gebrauchen.

---

3) da *sic* stets auf das vorhergehende, *ut* aber auf das folgende hinweist, so müssen, scheint mir, bei Plautus beide partikeln auch getrennt geschrieben werden. auch das metrum, glaube ich, zwingt uns zu dieser getrennten schreibung. *most.* 381 *síc ut ego adventu patris nunc quaero, quid faciam miser.* ebd. 416 *sic út ego efficiam, quae facta hic turbavimus. glor.* 518 *sic út etiam nunc nescio quid viderim. Poen.* III 1, 3 *sic ut ego hos duco advocatos. glor.* 727 *sic uti merci pretium statuit.* in dem letzten beispiele könnte *sicuti* bei Plautus doch nur ein creticus sein.

Es sind dies:

*a*) solche sätze in welchen ein pronomen personale, relativum oder demonstrativum entweder allein oder mit einem nomen verbunden im ablativ steht: *Amph.* 153 *qui me álter est audacior homo aut qui confidentior?* 1046 *qui me Thebis alter vivit miserior?* 1060 *nec mé miserior feminast neque ulla videatur magis. asin.* 118 *non ésse servos peior hoc quisquam potest.* 543 *intro abi: nam te quidem edepol nihil est inpudentius.* 557 *factúmst: qui mest vir fortior ad sufferendas plagas? aul.* II 2, 29 *néque illo quisquamst alter hodie ex paupertate parcior.* III 2, 5 *homo núllust te scelestior qui vivat hodie.* V 2 f. *quádrilibrem aulam ⟨hanc⟩ auri onustam habeo: quis mest ditior? Quis me Athenis nunc magis quisquamst homo, quoi di sint propitii?*[4]) *capt.* 540 *quis homost me hominum miserior? Cas.* III 1, 11 *méminero.* [ *hem, nunc enim te demum nullum scitum scitiust.* V 1, 10 f. *optúmae ore núnc pervelim progrediri Seném, quo senéx nequiór nullus vivit. Bacch.* 87 f. *quia istoc inlecebrosius Fieri nil potest, nox, mulier, vinum homini adulescentulo.* 1180 *vidi égo nequam homines, verum te neminem deteriorem. most.* 150 ff. *quó neque indústrior dé iuventúte erat* [*Arte gymnastica*] *Disco, hastis, pila, cúrsu, armis, equo,* * * * * * * *victitabát volup.*[5]) 1072 *álter hoc Athenis nemo doctior dici potest.* 909 *nón equidem ullam in publico esse maiorem hac existumo. Men.* 620 *nihil hoc confidentiust. glor.* 313 *Scéledre, Sceledre, quis homo in terris alter test audacior?* 1024 *nullumst hoc stolidius saxum. merc.* 335 *homo mé miseriór nullus ést aeque opinor.* 700 *misérior mulier me nec fiet nec fuit. Pseud.* 336 f. *sic: quia, Si ego emortuos sim, Athenis te sit nemo nequior.* 541 f. *quis me audacior Sit, si istuc facinus audeam? Poen.* V 2, 31 *nullus mest hodie Poenus Poenior. Pers.* 564 f. *si hanc emeris, Di inmortales, nullus leno*

---

4) *aul.* V 2 lautet in den hss. und ausgaben: *quadrilibrem aulam auro onustam habeo: quis mest ditior?* dasz das metrum hier nicht in ordnung sei, ist klar. bei Wagner in seiner ausgabe lautet dieser vers: *quadrilibrem aulam onustam auro habeo: quis mest ditior* ***. er hat nach IV 2, 4 und 10 unseres stückes die wörter *auro onustam* umgestellt und nimt nach *quis mest ditior* eine lücke an. beides scheint mir nicht nötig zu sein. das metrum wird hergestellt, wenn wir das pron. *hanc* einsetzen, welches nach *aulam* von einem abschreiber leicht übersehen werden konnte (vgl. v. 8 *quin ego illi me invenisse dico hanc praedam*). statt des abl. *auro* habe ich aber den gen. *auri* gesetzt, weil an beiden oben citierten stellen unseres stückes IV 2, 4 und 10 der gen. *auri* bei *onustus* steht und der dichter an zwei anderen stellen IV 8, 9 und V 13 deutlich zeigt, dasz ihm hier *onustus* und *plenus*, welches er nur mit dem genetiv verbindet, vollständig gleichbedeutend sind. wie leicht konnte nicht auch der gen. *auri* vor dem folgenden *onustam* in den abl. *auro* verschrieben werden! 5) wir vermissen in diesem satze nicht nur das zweite *neque* (*nec*), sondern auch das pron. *quisquam* oder *ullus* mit einem substantiv. ohne zweifel ist nicht nur die eine hälfte von v. 153, wo vielleicht das zweite *neque* (*nec*) stand, sondern auszerdem auch noch ein ganzer vers ausgefallen, in welchem das fehlende *quisquam* oder *ullus* mit einem substantiv stand. welches der sinn des satzes sein soll, kann nicht zweifelhaft sein, und das fehlende ist leicht zu ergänzen.

*te alter erit opulentior. rud.* 279 *neque hóc quod vidés ampliús nobis quicquamst.* 281 *misérícordiór nulla mést feminárum.* 359 *ne te álea-tor nullus est sapientior.* 520 *eheú, quis vivit me mortalis miserior?* 1281 *quis mést mortalis miserior qui vivat alter hodie? Stich.* 367 f. *conspicatus sum interim Cércurum, quo ego me maiorem non vidisse censeo. trin.* 692 *quis me inprobior perhibeatur esse?* 929 *quí homost me insipientior, qui ipse, egomet ubi sim, quaeritem?* ebenso nach *aeque: Amph.* 239 *núllust hoc meticulosus aeque. Curc.* 141 *Pálinure, in terra qui me erit aeque fortunatus? Cas.* III 5, 45 *neque ést neque fuit me senéx quisquam amátor Adaéque miser. most.* 39 ff. *quo némo adaeque iuventute ex omni Attica Antehác est ·habitus parcus nec magis continens, Is núnc in aliam partem palmam possidet.* und éinmal auch nach *alter: asin.* 492 f. *neque me álter est Athenis hodie quisquam, Quoi crédi recte aeque putent.*

*Amph.* 279 *néque ego hac nocte longiorem me vidisse censeo.* 446 *nihil hoc similist similius.* 818 *quid illac inpudenti audaciust? asin.* 704 *ne te equo magis est equos nullus sapiens. aul.* I 1, 21 f. *sceléstiorem me hac anu certe scio Vidisse numquam.* III 6, 25 f. *quo quidem agno sat scio Magis cúriosam nusquam esse ullam beluam. capt.* 644 *cérton?* ‖ *quin nihil, inquam, invenies magis hoc certo certius.* 828 *quí homine* ⟨*hominum*⟩ *adaeque nemo vivit fortunatior. Cas.* II 3, 28 *quid tu scis?* ‖ *te sene senum omnium neminem esse ignaviorem. most.* 256 *váh, quid illa pote peius quicquam mulieri memorarier?* 279 *út perdocte cuncta callet: nihil hac docta doctiust. Men.* 630 *nihil hoc homine audaciust. merc.* 100 f. *discúbitum noctu ut imus, ecce ad me advenit Muliér, qua muliere alia nullast pulcrior. Pseud.* 938 *neque ego hoc homine quemquam vidi magis malum. Poen.* I 1, 29 f. *sed lenone istoc Lyco, Illíus domino, non lutumst lutulentius. Pers.* 202 *nullus puero hoc peior esse hodie perhibetur.* alle diese sätze haben etwas gemeinsames: sie sind n e g a t i v.

*b*) solche sätze in welchen der verglichene gegenstand und der mit welchem er verglichen wird entweder durch dasselbe oder durch ein gleichbedeutendes nomen bezeichnet wird. *Amph.* 906 f. *cum ea tú sermonem nec ioco nec serio Tibi hábeas, nisi sis stultior stultissumo. asin.* 614 *o mélle dulci dulcior tu's.* 717 *an quid olim hominist Salute melius? aul.* II 1, 19 *alia alia peior, frater, est.* III 5, 20 f. *ego fáxim muli, pretio qui superant equos, Sint víliores Gallicis cantheriis.* IV 1, 13 f. *eríle inperium ediscat, ut quod frons velit, oculi sciant, Quód iubeat citis quadrigis citius properet persequi. capt.* 150 *tibi ille úni-cust, mi etiam unico magis unicus. Curc.* 551 *stúltior stulto fuisti, qui his tabellis crederes. cist.* III 13 *o salute mea salus salubrior! Epid.* III 3, 44 *nihil hómini amicost opportuno amicius.* III 4, 88 *mal-leum sapientiorem manubrio. Bacch.* 123 *i, stúltior es barbaro Po-ticio.* 394 *nám pol meo quidem animo ingrato homine nihil inpensiust.* 887 ff. *si tibist machaera, at nobis veruinast domi: Qua quidem te faciam, si tu me inritaveris, Confóssiorem soricina nenia. glor.* 307 *quid peiust muliere aut audacius? Poen.* I 2, 78 *pól id quidem haud*

*mentire: nam tu's lapide silice stultior.* I 2, 93 *púlcrum ornatum turpes mores peius caeno conlinunt.* III 1, 1 *tardo amico nihil est quicquam iniquius.* III 6, 17 *levior plumast gratia.* V 4, 66 *ita hánc canem faciam tibi oleo tranquilliorem. rud.* 675 *moriri sit par néc meliust mórte in misériis. trin.* 1154 *tunica propior palliost. truc.* II 4, 20 *heia, hoc est melle dulci dulcius.* es sind dies, wie mir scheint, allgemein bekannte sentenzen und besonders im munde des volkes lebende redensarten. zu den letzteren gehören wol besonders *asin.* 717. *Epid.* III 3, 43. *Bacch.* 394. *glor.* 307. *Poen.* III 1, 1. *rud.* 675, welche, wie die unter *a* angeführten beispiele, ebenfalls negativ sind.

*c*) auszer diesen finden sich bei Plautus nur noch wenige comparativsätze, in welchen *quam* ausgelassen ist und der ablativ steht: *Curc.* 14 *plus iam anno scio. Bacch.* 818 f. *hunc si úllus deus amaret, plus annis decem, Plus iám viginti mortuom esse oportuit. Men.* 446 *plús triginta natus annis ego sum.* in diesen sätzen ist aber der ablativ keineswegs vom comparativ abhängig: denn aus beispielen wie *Men.* 205 *quáttuor minis ego istanc emi anno uxori meae. Amph.* 91 f. *etiam histriones anno quom in proscaenio hic Iovem invocarunt, venit* erhellt dasz im älteren latein der ablativ gebraucht wurde nicht nur zur bezeichnung des zeitpunctes in welchen eine handlung fällt, sondern auch zur bezeichnung des zeitabschnittes vor welchem eine handlung eingetreten ist. auch hat Plautus nach den comparativen *plus* und *minus*, sobald eine bestimmte zahlangabe folgt, stets die partikel *quam* ausgelassen, ohne den casus zu verändern: vgl. *Epid.* III 4, 62. *Men.* 446. 894. *glor.* 1064. *Stich.* 160. *trin.* 402. *truc.* V 21. hierher möchte ich auch die redensart *plus satis* rechnen *Poen.* I 2, 17. 75.

Ferner gehören hierher sätze wie *Amph.* 545 *prius* ⟨*enim*⟩ *tua opinione hic adero. aul.* III 6, 7 f. *neque pól, Megadore, mihi nec quoiquam pauperi Opinione melius res structast domi. Cas.* II 5, 30 *opinione melius res tibi habent tuae. glor.* 1238 *istúc curavi ut opinione illius pulcrior sis.* auch in diesen beispielen hängt der ablativ *opinione* nicht vom comparativ ab, sondern ist der sog. ablativus limitationis, der sich auch sonst bei Plautus oft genug findet, z. b. *mea, tua sententia: meo, tuo, suo arbitrio; meo animo* usw. im comparativsatze findet sich jedoch nur *opinione* als ablativus limitationis.

Endlich findet sich auch ein beispiel, wo im comparativsatze beim sog. ablativus temporis die partikel *quam* weggelassen ist: *most.* 690 *mélius anno hóc mihi nón fuit domi.*

Erkennen wir nun an dasz Plautus nur in negativen comparativsätzen ein pronomen entweder allein oder mit einem nomen verbunden in den sog. comparationsablativ gesetzt hat — und die unter *a* angeführten beispiele scheinen uns doch wol dazu zu zwingen — so kann der abl. *hoc* in *glor.* 21 *peiuriorem hoc hominem si quis viderit* nicht von Plautus geschrieben sein. die hss. haben für *hoc* entweder *huc* oder *hae* oder lassen es ganz weg, ein beweis dasz die überlieferung getrübt ist. jedenfalls ist Bergks vorschlag *homonem* zu lesen (philol. XVII s. 56) an-

zunehmen und die stelle so zu schreiben: *peiúriorem homonem si quis viderit Aut glóriarum pleniorem quam illic est, Me sibi habeto* usw.

*Epid.* I 1, 24 lautet in den hss. und ausgaben: *quem dices digniorem esse hominem hodie Athenis alterum.* dasz hier das metrum nicht in ordnung ist, ist klar. Pareus hat zwischen *quem* und *dices* ein *me* eingeschoben. dasz in dieser negativen frage das pronomen im ablativ stehen kann, zeigen uns die oben angeführten beispiele. um aber dann einen trochäischen septenar zu erhalten, müssen wir *esse* streichen, was hier allerdings auch fehlen kann. da aber die unmittelbar vorhergehenden und darauf folgenden verse iambische septenare sind, so ist zunächst kein grund vorhanden diesen vers in einen trochäischen septenar umzugestalten. viel leichter oder doch wenigstens ebenso leicht als nach *quem* kann nach *digniorem* das *me* ausgefallen sein; der vers würde dann lauten: *quem dices digniórem me esse hominem hódie Athenis álterum?* wollen wir *me* nicht aufnehmen, also die frage allgemein fassen, so müssen wir, um einen richtigen iambischen septenar zu erhalten, für *hodie* schreiben *hocedie.* ganz abgesehen aber vom context, scheint mir nach Plautinischem sprachgebrauch ein *me* hier durchaus erforderlich zu sein.

Ein drittes beispiel, welches dem gebrauche des comparativablativs bei Plautus widerspricht, findet sich *Amph.* 548. nachdem Jupiter sich von Alcumena verabschiedet hat, gebietet er der nacht, die bisher willfährig auf ihn gewartet, dem tage zu weichen mit folgenden worten (546 f.): *núnc te, nox, quae me mansisti, mitto, ut concedas die, Út mortalis inlucescas luce clara et candida.* auf diese worte folgen nun in den hss. und ausgaben noch folgende drei verse, in welchen sich der erwähnte verstosz gegen den Plautinischen gebrauch findet: *átque quanto, nox, fuisti longior hac proxuma, Tánto brevior dies ut fiat faciam, ut aeque disparet Ét dies e nocte accedat. ibo et Mercurium subsequar.* bis zu den worten *ut fiat faciam* sieht man, was der dichter dieser verse hat sagen wollen. die folgenden worte aber *ut aeque disparet et dies e nocte accedat* sind völlig unverständlich oder, wenn verständlich, ganz überflüssig. was soll hier *disparare* bedeuten? soll es für *disparascere* stehen? dann hätten wir ja nur eine wiederholung des eben erst gesagten *tanto brevior dies ut fiat.* was soll ferner die redensart heiszen *et dies e nocte accedat?* etwa 'der tag soll anbrechen'? dies ist ja viel schöner und deutlicher v. 546 f. gesagt. auch klingt mir diese redensart unlateinisch. Fleckeisen hat sich bemüht in diese höchst unklaren worte klarheit hineinzubringen. er schreibt die beiden letzten verse folgendermaszen: *tánto brevior dies ut fiat, faciam, dispar ut dies Aéque noctem accedat. ibo et Mercurium supsequar.* jedenfalls will Fleckeisen *aeque* mit *dispar* verbunden wissen. die stellung aber, in der wir *aeque* bei ihm finden, nötigt uns es auf *accedere* zu beziehen; was aber dann *aeque* hier soll, begreife ich nicht. auch möchte ich bezweifeln dasz die redensart *dies noctem accedit* lateinisch sei; man weisz nicht recht, soll man dies von dem anbrechenden oder von dem zu ende gehenden tage verstehen. ich bin aber überzeugt dasz der dichter dieser drei verse, die ich, auch abgesehen von dem unplautinischen comparativ-

ablativ, entschieden für ein späteres machwerk halte, selbst keine klare vorstellung von diesen worten gehabt hat, und wir wollen uns auch weiter nicht bemühen durch irgend welche änderung einen sinn hineinzubringen. wir streichen diese drei verse und lassen diese scene schlieszen mit den worten *núnc te, nox, quae me mansisti, mitto, ut concedas die, Vt mortalis inlucescas luce clara et candida.* einen schöneren schlusz kann ich mir wahrlich nicht denken und wird auch niemand hierauf noch irgend etwas vermissen, am wenigsten aber eine so triviale erläuterung, wie uns die folgenden verse möglicherweise haben geben sollen.

## II

Hat Plautus die partikeln *proin* und *proinde* ohne unterschied gebraucht? nach den hss. und ausgaben sollte man dies fast meinen. wir wollen untersuchen, in welchen sätzen sich *proin* und in welchen *proinde* sich findet.

*a) proin.*

*Amph.* 311 *proin tu istam cenam largire, si sapis, esurientibus. capt.* 63 *proin si quis pugnam expectat, lites contrahat.* 551 *proin tu ab istoc procul recedas.* 855 *proin tu tui cotidiani victi ventrem ad me adferas. Cas.* I 1, 25 *mea praédast illa, proin tu te in laqueum induas. Epid.* III 4, 19 *proin tu álium quaeras, quoi centones farcias. Bacch.* 739 f. *nunc, pater mi, proin tu ab eo ut caveas tibi, Súcophantias componit.* 1061 *non équidem accipiam: proin tu quaeras qui ferat. Men.* 327 *proin tú ne quo abeas longius ab aedibus.* 782 *proin tu me hinc abducas. glor.* 780 f. *proin, Palaestrio, Quám potis tam verba confer maxume ad conpendium. Pseud.* 1197 f. *proin tu Pseudolo Núnties abduxisse alium praedam. rud.* 1331 *proin tú vel aias vel neges. Stich.* 670 *proin tú lavare propera. trin.* 977 *proin tu te itidem ut charmidatu's, rursum* ⟨*te*⟩ *decharmida.*

*b) proinde.*

*Amph.* 63 *faciám sit, proinde ut dixi, tragicomoedia.* 516 f. *númquam edepol quemquam mortalem credo ego uxorem suam Sic ecflictim amare, proinde ut hic te ecflictim deperit.* 583 f. *át ego faciam, nequam, hocedie, proinde ut meritu's ut minus Váleas et misere sis salvos . . .* 973 *récte loquere et proinde diligentem ut uxorem decet.* 982 *fac sis proinde adeo ut velle med intellegis. capt.* 307 f. *ét quidem si proinde ut ipse fui imperator familiae Hábeam dominum, non verear ne . . .* 314 *is, uti tu me hic habueris, proinde illum illi curaverit.* 931 ff. *fecisti ut tibi, Philocrates, numquam referre gratiam possim satis, Proinde ut tu promeritu's de me et filio. Cas.* I 1, 7 f. *possisne necne clam me sutelis tuis Praeripere Casinam uxorem, proinde ut postulas.* II 1, 11 *fáciam uti, proinde ut est dignus, vitám colat. most.* 96 ff. *atque hóc vosmet ípsi, sció, proinde uti nunc Ego ésse autumó, quando dicta audiétis Mea aut áliter id dicetis. Men.* 953 *proinde ut insanire video, quattuor, nihilo minus. Pseud.* 679 f. *proinde ut quisque fortuna utitur, 'Ita praecellet atque exinde sapere eum omnes dicimus. Stich.* 284 *proinde út decet virum amat suum et cupide expetit.* 759

*si hóc eduxeris, proinde ut consuetu's antehac, celeriter. trin.* 65 *edepól proinde ut diu vivitur, bene vivitur.* 659 *ét tibi nunc proinde ut mereris habeo summam gratiam.* 677 f. *átque si eris nanctus, proinde ut corde amantes sunt cati, Né scintillam quidem relinques. Poen.* IV 2, 23 *proinde habet hic orationem, quasi ipse sit frugi bonae. Stich.* 99 f. *quom tamen absentes viros Proinde habetis, quasi praesentes sint. truc.* II 3, 3 f. *si proinde amentur mulieres diu quam lavant, Omnés amantes balneatores sient.*

Man sieht auf den ersten blick, welchen unterschied Plautus im gebrauch dieser partikeln macht: *proin* braucht er als aufforderungspartikel bei ermunterungen und ermahnungen in verbindung mit dem conjunctiv oder imperativ; wobei er stets das erforderliche pronomen der zweiten und auch der dritten person hinzufügt. nur *glor.* 780 fehlt das *tu* und kann fehlen, weil die person, an welche die aufforderung gerichtet wird — nemlich Palästrio — sogleich genannt wird. *proinde* dagegen ist bei Plautus das demonstrative adverbium similitudinis, welchem das relative *ut* entspricht, zweimal auch *quasi* (*Poen.* IV 2, 23. *Stich.* 99) und éinmal *quam* (*truc.* II 3, 3), niemals aber ein *ac* (oder *atque*), was Fleckeisen jahrb. 1867 s. 637 *Amph.* 583 wegen des gleich darauf folgenden *ut* finale festhalten möchte, während er in seiner ausgabe das überlieferte *ac* richtig in *ut* corrigiert hatte. denn *ac* und *atque* sind, wie oben erwähnt, nicht fähig die modalität eines prädicats näher zu bezeichnen und haben bei Plautus auch ebenso wenig eine relative bedeutung. die beispiele aber, wo *ut* als modalitätsadverbium und in finaler bedeutung in éinem satze, ja in éinem verse sich finden, sind bei Plautus durchaus nicht unerhört: vgl. *asin.* 28. *aul.* I 1, 38. *Cas.* II 3, 11. *Pers.* 616. *rud.* 411 und besonders *Cas.* II 1, 11 *fáciam uti proínde ut est dígnus vitám colat.*[6])

In den folgenden beispielen nun, die alle eine aufforderung enthalten, finden wir aber nicht *proin*, sondern *proinde* in den hss. und ausgaben. es fragt sich, sollen wir hier *proinde* in *proin* verwandeln, oder sollen wir annehmen dasz unser dichter zwar *proin* auf die aufforderungssätze beschränkt, *proinde* aber als adverbium similitudinis und aufforderungspartikel gebraucht habe? ich entscheide mich unbedenklich für das erstere, zumal sich in einigen fällen in den hss. noch spuren des, wie mir scheint, allein richtigen *proin* finden.

Ich will hier zunächst die in frage stehenden beispiele anführen. *capt.* 865 *proinde tu deum hunc saturitate facias tranquillum tibi. Curc.* 298 *proinde se domi contineant, vitent infortunio. Amph.* 558 *proinde út commodúmst et lubét, quicque fácias. asin.* 27 f. *proinde áctutum istuc quid sit quod scire expetis Elóquere: ut ipse scibo, te*

6) so scheint mir wenigstens dieser vers gelesen werden zu müssen, obgleich die unmittelbar vorhergehenden verse baccheische sind:
*ego íllum fame, ego íllum siti*
*maledíctis, malefáctis amátorem ulciscar.*
*ego íllum probe íncommodis díctis angam,*
*fáciam uti proínde ut est dignus vitám colat.*

*faciam ut scias.* 644 *proinde istud facias ipse, quod faciamus nobis suades. capt.* 292 *proinde aliis ut credat vide. Amph.* 214 f. *proinde uti Properé de finibus suis exercitus deducerent.* 960 *proinde eri ut sint, ipse item sit: voltum e voltu comparet. capt.* 794 *fácere certumst. proinde ita omnes itinera insistant sua. Pers.* 570 *proinde tu tibi iubeas concludi aedis foribus ferreis.*

Sehen wir uns diese beispiele näher an: es sind grösteuteils aufforderungen an eine zweite person. hat nun aber unser dichter in sätzen wie *Epid.* III 4, 19. *rud.* 1331. *Stich.* 670 und ähnlichen, wo der imperativ oder conjunctiv fast unmittelbar auf *proin* folgt, das pronomen *tu* gesetzt — wahrscheinlich doch um seine zuhörer schon im voraus auf die person, an welche die aufforderung ergehen soll, aufmerksam zu machen — so hat er es sicherlich auch gethan in solchen beispielen wie *asin.* 27 und *Amph.* 558, wo das zu *proin* gehörende verbum erst im folgenden verse steht oder doch von der aufforderungspartikel durch mehrere wörter getrennt ist. wie leicht konnte auch von einem abschreiber *proin tu* in *proinde* geändert werden!

In den beiden zuerst angeführten beispielen haben nun die hss. das *proin* auch noch erhalten, und bereits in der dritten von Gruter besorgten Taubmannschen ausgabe ist der vers *capt.* 865 dem Plautinischen sprachgebrauche gemäsz geschrieben (denn B hat nur *proin*, nicht *proinde*): *proín tu deum hunce sáturitate fácias tranquillúm tibi. Curc.* 298 lautet in B: *proin se domi contineant, vitent infortunia.* für *infortunia* haben die hgg. wol mit recht *infortunio* geschrieben. dasz in diesem verse das metrum nicht in ordnung ist, ist klar. es fragt sich, was kann hier ausgefallen sein? jedenfalls das pronomen der dritten person, *illi*, jene die Curculio vorher genannt hat. ich möchte deshalb vorschlagen, den vers so zu schreiben: *proín illi se dómi contineant, vítent infortúnio.* in den beispielen *Amph.* 558. *asin.* 27. 644. *capt.* 292 ist *proinde* ohne weitere veränderung oder umstellung der worte einfach in *proin tu* zu ändern, wofern nemlich meine behauptung richtig ist, dasz Plautus die partikeln *proin* und *proinde* streng geschieden und ersteres nur in aufforderungssätzen, letzteres als adverbium similitudinis gebraucht hat. in den vier letzten beispielen *Amph.* 214. 960. *capt.* 794. *Pers.* 570 wäre dann nur die silbe *de* in *proinde* zu streichen und *Pers.* 570 *iubeas* und *concludi* umzustellen, so dasz der vers lauten würde: *proin tu tibi conclúdi iubeas aédis foribus férreis.*

Bonn. Carl Fuhrmann.

---

## (104.)

L. Annaei Senecae tragoediae. accedunt incertae originis tragoediae tres. recensuerunt Rudolfus Peiper et Gustavus Richter. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXVII. XLVIII u. 592 s. 8.

(schlusz von s. 781—800.)

### HERCULES.[19]

V. 12 war gar kein grund vorhanden das was der Flor. von erster hand bietet, *ferro minaci*, zu verschmähen und statt dessen *ferro minax* zu setzen, was im Flor. von dritter hand an den rand geschrieben ist. — v. 15 *quibusque natis mobilis tellus stetit* hätte die conjectur Spanheims[20]) zu Kallimachos s. 477, *Delus* (besser *Delos*) für *tellus*, auf welche neuerdings Lucian Müller (in diesen jahrb. 1864 s. 423) aufmerksam gemacht hat, wol verdient erwähnt zu werden. — V. 19 ff. bietet die vulgata: *sed vetera* (hinter welchem wort die hss. noch *sero* einschieben) *querimur: una me dira ac fera | Thebana nuribus sparsa tellus impiis | quotiens novercam fecit?* welche worte mir auch nach dem was L. Müller in diesen jahrb. 1867 s. 63 zu ihrer vertheidigung gegen die von mir observ. crit. s. 7 ausgesprochenen bedenken vorgebracht hat, nicht ganz ohne anstosz erscheinen wollen. allein die art, wie hr. P. die vielbesprochene stelle behandelt, kann ich eben so wenig billigen. er schreibt: *sed vetera [sero] querimur. una me Dirce fera [Thebana tellus viribus sparsa inpiis] quotiens n. f.?* zunächst werden durch diese schreibung die von mir a. o. angeregten bedenken gar nicht beseitigt. denn da *Dirce* natürlich in dem sinne von *tellus Thebana* stehen würde (wie Oed. 238), so bliebe der sinn vollständig derselbe. P. hat aber offenbar auch aus ganz andern gründen die stelle ändern zu müssen geglaubt, er hat wol mit Withof (praemetium crucium criticarum, Lugd. Bat. 1749, s. 31) in der verbindung der worte *dira ac fera* — *sparsa inpiis* eine lästige tautologie gesehen. indessen eine solche häufung ähnlicher begriffe hat bei Seneca nichts auffälliges und würde hier, wo Juno in gröster gemütserregung diese worte spricht, selbst bei einem weniger schwülstigen dichter zu ertragen sein. oder sollte P. mit demselben Withof (a. o.) gemeint haben 'potius inverso ordine ob emphasin ac dicendi regulas *fera ac dira*

---

19) beiläufig merke ich hier an, weil es für die mit Seneca sich beschäftigenden nicht ohne interesse sein dürfte, dasz von dem im j. 1866 verstorbenen, durch seine arbeiten über Petronius bekannten nordamericanischen gelehrten dr. Carl Beck eine specialausgabe dieser tragödie existiert, wie ich aus einer notiz in der (Augsburger) allg. zeitung, auszerord. beilage vom 4n mai 1866 ersehen habe. aber weder habe ich dieselbe je vor augen gehabt, noch weisz ich wann und wo sie erschienen ist. 20) auch Paul de Lagarde hat, ohne die priorität Spanheims zu kennen, dieselbe vermutung neuerlich vorgebracht in einer schrift, in welcher man sicher nicht erwartet etwas über Seneca zu finden, nemlich in den anmerkungen zur griechischen übersetzung der proverbien (Leipzig 1863) s. VII.

dicendum fuisse'? wie unbegründet dieses wäre, zeigt gleich v. 32. nachdem aber hr. P. einmal *dira ac* in *Dirce* geändert, muste er natürlich den folgenden vers, welcher nun nicht mehr am platze war, als fremdes einschiebsel ganz ausscheiden. allein dieser vers ist nicht nur an sich ganz tadellos, sondern auch in dem zusammenhange, in welchem er mit dem folgenden steht, gerade sehr passend. denn es sieht doch jeder, dasz die worte *nuribus sparsa .. inpiis* das folgende *quotiens* vorbereiten und die erklärung dazu geben: 'Theben ist besonders reich an unzüchtigen frauen, daher hat dieses allein schon so oft den Jupiter zur untreue verleitet und mich zur stiefmutter gemacht.' ich kann diese stelle nicht verlassen, ohne noch eines hinzuzufügen. die hss. weichen in v. 20 in der stellung der worte von einander ab: der Flor. bietet *Thebana tellus nuribus sparsa impiis*, gegen das metrum; die übrigen hss., V nicht ausgenommen, haben richtig *Thebana nuribus sparsa tellus impiis.* obwol nun P. sonst so sehr geneigt ist im Hercules dem V vor dem Flor. den vorzug zu geben, hält er sich doch hier an die von dem letztern gebotene wortfolge, schreibt aber *viribus* statt des in dieser stellung unmöglichen *nuribus.* ich halte es für ein ziemlich unnützes beginnen, in einem als unecht bezeichneten verse doch noch conjecturen vorzunehmen, was übrigens die hgg. mehrfach thun. so setzt hr. P. auch v. 54 eine änderung Withofs in den text, wiewol er diesen vers zugleich mit den vier vorhergehenden — wieder ohne triftige gründe — einklammert. sodann aber wünschte ich zu erfahren, was denn eigentlich *viribus sparsa inpiis* heiszen soll. denn ich gestehe, dasz es mir nicht gelungen ist einen irgend statthaften sinn aus dieser vermutung herauszubringen. auch andere conjecturen P.s zeichnen sich durch ihre dunkelheit aus. man vgl. z. b. seine vermutung in Thy. v. 3.

V. 38 heiszt es von der sonne: *binos propinqua tingit Aethiopas face.* hier wird aus V und zwei andern schlechten hss. gegen die bessere überlieferung *tangit* aufgenommen. dasz dies falsch ist, zeigen die worte *propinqua .. face.* — V. 43, wo die vulgata lautet: *quae fera tyranni iussa violento queant nocere iuveni?* hat P. für *quae* aus V und einigen andern schlechten hss. *quo* aufgenommen, was offenbar nichts ist als corruptel. die betrachtung des zusammenhangs zeigt ganz deutlich, dasz *quae* das einzig richtige ist. Juno klagt dasz alle ihre bestrebungen Hercules zu verderben vereitelt worden sind, ja dem verhaszten stiefsohn nur noch mehr ruhm und ehre eingetragen haben. auf dem ganzen erdkreis, sagt sie, preist man ihn als einen gott. schon gebricht es mir an ungeheuern, um sie ihm entgegenzustellen, und mit geringerer mühe führt Hercules die ihm gegebenen befehle aus, als ich dieselben ersinne. welche befehle des Eurystheus, ruft sie nun aus, könnten ihm noch schaden bringen? keine, ist der sinn, denn selbst die schwersten hat er ja mit leichtigkeit vollbracht. in derselben weise hat sie v. 30 gefragt: *quae bella?* dagegen würde die frage: 'wodurch oder inwiefern (*quo*) könnten ihm des Eurystheus befehle schaden?' gar nicht in den zusammenhang passen. — V. 62 hat P. aus V aufgenommen *tetra monstri colla devicta intuens*, während alle übrigen hss. *devicti* bieten. allerdings steht

im Flor. nach Peter das letzte *i* in einer rasur. aber selbst wenn die beste hs. deutlich *devicta* gäbe, dürften wir darin doch nur einen schreibfehler erblicken. denn dasselbe schwächt den begriff *taetra* ab, auf welchen es hier besonders ankommt, wie das folgende zeigt (*timui imperasse*). — V. 65 durfte P. nicht *praeripiat* aus V für *praeripiet* aufnehmen und die worte *sceptra praeripiat patri* mit dem vorhergehenden, durch *ne* eingeleiteten nebensatze verbinden. denn hierdurch entsteht ein selbst bei diesem dichter sehr lästiges asyndeton.[21]) dasz *praeripiet* die allein richtige lesart ist, zeigen auch die folgenden worte *nec in astra lenta veniet ut Bacchus via*. — V. 84 schreibt P. mit V: *sed vicit omnes*. ist denn aber der so entstehende gedanke mit dem was in den unmittelbar vorhergehenden versen gesagt ist, besonders mit den worten *sublimis alias luna concipiat feras*, irgendwie vereinbar? kann Juno wirklich sagen, Hercules habe alle, auch die neu vom monde zu schaffenden ungeheuer und wilden thiere schon besiegt? man müste, wollte man das *omnes* des V aufrecht erhalten, wenigstens *sed vincet* schreiben. aber aller anstosz wird beseitigt, wenn man so liest, wie sämtliche hss. auszer V die stelle bieten: *sed vicit ista*. dieses neutrale *ista* bezieht sich in seiner allgemeinheit gar nicht auf die einzelheiten der vorhergehenden sätze, sondern besagt nur, dasz Hercules dergleichen gefahren, wie sie von Titanen, Giganten und nie zuvor gesehenen ungetümen drohen, bereits siegreich bestanden habe. es drückt geringschätzung aus, wie v. 253 *quid ista prosunt?* übrigens sind die worte *sed vicit ista* als nachsatz eines v. 79 beginnenden mehrgliedrigen hypothetischen vordersatzes zu betrachten. denn wenn sich auch der dichter in dieser ganzen ersten scene des Hercules mehr als éinmal in widrigen schwulst verliert, so kann doch Juno, nachdem sie v. 77 gesagt: *quid tanta mandas odia* (d. i. *quid aliis exequenda committis*), nicht trotzdem unmittelbar darauf wieder anderen personen die ausführung der rache übertragen. der sinn der ganzen stelle ist vielmehr dieser: 'wenn ich auch die Titanen und die riesen gegen ihn loslasse, wenn auch der mond für ihn neue ungeheuer hervorbringt, ich werde dadurch doch nichts erreichen, denn solche gegner hat er bereits besiegt.' wer bei dieser — wie mir scheint, einzig möglichen — auffassung der stelle in v. 84 etwa an *sed* anstosz nimt, der schreibe *devicit ista*. zur construction ist unten v. 507 zu vergleichen. — V. 95 wird von P. getilgt, jedenfalls als wiederholung von v. 92. allein wenn man denselben, wie in den früheren ausgaben geschieht, mit den folgenden worten *quidquid relictum est* verbindet und hinter dieselben ein punctum setzt, so dasz dann *veniat* zu *scelus* usw.

21) asyndetische aneinanderreihung kurzer hauptsätze ist allerdings eine charakteristische eigentümlichkeit der diction Senecas, und Lucian Müller (in diesen jahrb. 1867 s. 64) hätte gegen die von mir observ. crit. s. 11 vertheidigte lesart Herc. II 1203 *lucem recepi, Ditis evici moras* nicht einwenden sollen, dasz ihm daran das asyndeton misfalle. denn beispiele solcher art finden sich bei Seneca sowol in den tragödien als in den prosaischen schriften unzählige. aber anders verhält es sich in den nebensätzen.

prädicat wird, so gewährt er keinen anstosz. freilich verletzt er das gesetz der eurythmie, welches die hgg. im Seneca entdeckt zu haben meinen: denn er ist der siebente vers einer sechszeiligen antistrophe.

V. 116 f. werden die worte *et cupiat mori ab inferis reversus* wieder beseitigt: dieselben sollen, wie es praef. s. X heiszt, zur erklärung des vorausgehenden gedankens *se vincat* von anderer hand beigeschrieben worden sein. allein dieser gedanke ist in der that an sich gar nicht so verständlich, dasz wir einer nähern erläuterung desselben gut entbehren könnten. und wer sieht ferner nicht ein, dasz der vom dichter gemachte zusatz eben so schön als notwendig ist? enthält er doch eine pointe, die wahrlich nicht an einen interpolator erinnert, sondern vielmehr den echten Seneca verräth, dessen geist man freilich kennen musz, ehe man sich anmaszt in seinen schriften kritik zu üben: 'Hercules soll sich selbst besiegen und, nachdem er ruhmreich aus dem lande der toten zurückgekehrt, sich den tod wünschen' nemlich in seinem schmerz über die von ihm in der raserei gemordeten seinigen. — Nach v. 146 nimt P. eine lücke von éinem verse an. die rede ist untadelhaft und berechtigt zu solcher annahme durchaus nicht. allein hr. P. bedurfte noch eines verses, um eine siebenzeilige antistrophe zu gewinnen. — V. 153 haben die hss. einstimmig folgendes: *carbasa ventis credit dubius navita vitae*, woran gewis nichts auszusetzen ist. es müste denn jemand daran anstosz nehmen, dasz der schiffer hier *dubius vitae* heiszt, während er unten (v. 160 ff.) mit zu denjenigen gezählt wird, *innocuae quibus est vitae tranquilla quies* usw. dies wäre aber verkehrt. denn unter der *tranquilla quies* ist nicht das freisein von gefahren zu verstehen, sondern von wilden leidenschaften. allein für hrn. P. waren hier ein par worte überschüssig, denn die von ihm geschaffene epode sollte nur sieben verse haben. daher streicht er die worte *carbasa* und *vitae* als 'interpretamenta' und stellt dann so um: *credit dubius navita ventis*. was erhalten wir da für einen gedanken? 'der schiffer traut zweifelnd den winden.' es sieht doch jeder dasz *dubius* ohne ein näheres object unmittelbar neben dem intransitiven *credit* unsinnig ist: zwei unvereinbare begriffe würden hier mit einander verbunden werden. also auch an dieser stelle hat hr. P. trefflichen sinn durch seine gewaltmaszregeln geradezu zerstört. freilich erhalten wir zum ersatz für diese einbusze eine strophe. — V. 163 f.: diese stelle ist von mir de emend. Sen. trag. s. 62 f. behandelt worden, worauf ich hier verweise (vgl. auch meine observ. crit. s. 8). P. hat meine vermutung *spes inmanes* (so, nicht *immanes*, hatte ich geschrieben) in den text aufgenommen (nur mit der endung *is* des adjectivs), zugleich aber auch die erste hälfte des in den besten hss. fehlenden und schon von Gronov mit recht für unecht erklärten dimeters *turbine magno spes sollicitae*, so dasz in der neuen ausgabe die stelle lautet: *turbine magno spes inmanis urbibus errant trepidique metus*. ich kann dieses verfahren nicht billigen. denn dadurch dasz nun *spes inmanis* nicht mehr die erste stelle des neuen satzes einnimt, verliert der in demselben ausgesprochene gegensatz zum vorhergehenden sehr an kraft. auch begreift man so die genesis der verderbnis und interpolation in den hss.

viel weniger. — V. 167 hat P. nicht gut daran gethan die alte emendation *hic*, welche seit Hieronymus Avantius in allen ausgaben steht, wieder zu verdrängen und an deren stelle *ac* zu setzen, welches allerdings durch die hss. überliefert, aber hier unmöglich ist, weil es zwei ganz verschiedene thätigkeiten, welche einander entgegengesetzt werden musten, verbindet. wie dem *illum* in v. 170 ein *hic* in v. 173 entspricht (welchen vers freilich P. wieder ausgeworfen hat, worüber nachher), so musz auch dem *ille* in v. 165 ein solches *hic* entsprechen, und dieses kann nur in v. 167 gestanden haben. es werden in der ganzen stelle v. 165—175 behufs der charakteristik des unruhigen, maszlosen treibens in den städten, im gegensatz zu dem stillen frieden ländlicher beschäftigungen, offenbar vier typen aufgestellt: der eine, sagt der dichter, buhlt um die huld der groszen; der andere scharrt unermeszliche schätze zusammen; wieder ein anderer läszt sich durch die gunst der menge blenden; ein vierter endlich verdingt sich den streitenden als rechtsanwalt. — In v. 172 hat übrigens P. — der bei Seneca sehr fraglichen synaphie der anapästen wegen — das hsl. *aura* in *cura* geändert, was dem sinne nichts weniger als angemessen ist. der hierauf folgende monometer *hic clamosi* wird gestrichen, wofür wieder kein anderer grund abzusehen ist als der, strophische responsion zu gewinnen. sicher ist aber, dasz durch dieses verfahren der zusammenhang ebensowol wie die in der abwechslung der pronomina *ille* und *hic* bestehende symmetrie der rede zerstört werden.

V. 220 ff. las man in den früheren ausgaben seit Gronov: *gemina cristati caput | angues ferebant ora, quos contra obvius | reptavit infans. igneos serpentium | oculos remisso lumine ac placido intuens | artos serenis vultibus nodos tulit, | et tumida tenera guttura elidens manu | prolusit hydrae.* hier hat P. in v. 222 für *reptavit* oder — was im Flor. steht und noch besser ist — *reptabat* aus V und dem Pulaviensis *raptavit* aufgenommen. was er sich darunter gedacht hat, ist mir unklar; *raptavit* könnte doch nichts anderes bedeuten als 'er risz die schlangen weg', ein gedanke der zu der hier gegebenen beschreibung des bekannten abenteuers, welches Hercules in der wiege zu bestehen hatte, in keiner weise stimmt. und wie will hr. P. bei dieser lesart die worte *contra obvius* erklären? wir wollen darüber kein wort weiter verlieren: jeder der die stelle unbefangen betrachtet wird sich sofort davon überzeugen, dasz *raptavit* unmöglich und weiter nichts als corruptel ist. — Wunderbar ist auch P.s verfahren in dem unmittelbar folgenden verse (223). hier las man bisher *lumine* nach dem Melisseus, mit welchem auch eine Pariser hs. übereinstimmt. im Flor. ist die erste hand ausradiert und von zweiter hand *vultu* geschrieben, gegen das metrum: nach J. F. Gronovs zeugnis weisen indessen die spuren der ersten hand ziemlich deutlich auf *lumina* hin, während Peter das wegradierte wort aus acht buchstaben bestanden zu haben schien. von den übrigen hss. haben die meisten *pectore*, einige *pectore* und *vultu* neben einander. jenes scheint aus Phoen. 187 *remisso pectore ac placido feras* hierher gezogen worden zu sein, um dem verse genüge zu leisten, wie schon Gronov vermutete. nichts desto weniger hat hr. P. diese sehr verdächtige lesart, welche auch für den sinn keines-

wegs angemessen ist (es folgt *intuens*), wieder aufgenommen, zugleich aber vorher *vultus* an stelle des gut bezeugten *oculos* gesetzt, und zwar, wie es scheint, deswegen, weil dieses letztere wort in einigen der schlechtern hss. fehlt und in einer andern von Baden eingesehenen hs. desselben schlags *vultu remisso* steht. dasz *vultus* hier nicht am platze sei, konnte gleich der folgende vers (224) zeigen, welcher lautet: *artos serenis vultibus nodos tulit.* allein dieser vers wird freilich von P. wieder ausgeworfen 'nach dem vorgange Withofs' wie er sagt, was indessen unrichtig ist: denn jener (a. o. s. 45 f.) wollte nur einige worte in dem verse ändern, keineswegs denselben ganz beseitigen. aber auch einer änderung bedarf der vers nicht. der sinn desselben ist ganz klar: 'Hercules ertrug mit heiterer miene die festen knoten, in welchen die schlangen sich um seinen leib gewunden.' auch ist *serenis vultibus* nach *remisso lumine ac placido* gar nicht auffällig: denn erstlich ist beides nicht völlig dasselbe, und sodann liegt häufung verwandter begriffe durchaus in Senecas manier. die behandlung dieser ganzen stelle von seiten P.s zeigt den mangel an methode in besonders grellem lichte. — Nach v. 234 nimt P., bewogen durch seinen mitarbeiter, wieder eine lücke an, ohne allen grund. — Nach v. 271 werden wieder sechs senare hinter einander eingeklammert. auch hier ist ein triftiger grund zu dieser maszregel nicht vorhanden. allerdings enthalten dieselben nichts wesentlich neues, zum teil variieren sie nur den in den vorhergehenden versen ausgesprochenen gedanken; allein nach dem früher bemerkten berechtigt dies keineswegs zu ihrer beseitigung. selbst die zweimalige bezeichnung des Lycus durch *exul* nach kurzem zwischenraum (273 und 278) darf bei Seneca nicht auffallen, ich werde auf derartige wiederholungen unten noch näher zu sprechen kommen. es wird aber einem aufmerksamen leser nicht entgehen, dasz der v. 273 mit *tremitis* beginnende satz, welcher nicht als verwundernde frage, sondern als ausruf zu fassen ist, auf die worte v. 263 *quem dominum tremis?* die antwort gibt. und so hat die eine stelle an der andern ihre feste stütze. — In dem einen der in klammern eingeschlossenen verse (273) schreibt übrigens P. statt *quo decidistis?* nach den spuren in V *quorsum excidistis?* was ja an sich ganz gut wäre, wiewol zu erinnern ist, dasz der sonstige gebrauch Senecas für die vulgata spricht (s. die von Baden aus den philosophischen schriften Senecas zu unserer stelle angeführten parallelen). unbegreiflich aber ist, wie P. in demselben verse statt der einzig richtigen lesart *ignavum* den dem Flor. mit ein par schlechten hss. gemeinsamen schreibfehler *ignarum* in den text hat setzen können.

V. 332 *quem saepe transit casus, aliquando invenit* (so die hss.) wird gestrichen, weil derselbe sich unter den sentenzen des Publilius Syrus befindet, wo er (s. Ribbeck com. lat. rel. s. 266 v. 84) mit veränderter wortstellung, so dasz der spondeus in die zweite stelle kommt, lautet: *casus quem saepe transit, a. i.* es ist bekannt, was es mit jener spruchsamlung für eine bewandtnis hat: dasz sie durchweg mit fremden elementen versetzt ist und nur äuszerst wenige der in ihr vereinigten verse mit sicherheit auf jenen mimendichter als auf ihren urheber sich

zurückführen lassen. gerade die sentenzenreichen schriften des jüngern Seneca aber sind für die fälscher eine ergibige quelle gewesen. wie verkehrt ist es daher, einen Senecaschen vers aus keinem andern grunde zu athetieren, als weil er auch unter den sogenannten sentenzen des Syrus vorkommt! allein die hgg. haben eine ganze reihe von versen (s. praef. s. IX f.) als 'syrianae [sic] sententiae vel earum similes' getilgt. — Die beiden verse 339 und 340 werden als interpolation gestrichen. hinsichtlich des letztern bin ich damit vollkommen einverstanden, da zu *Isthmos* unmöglich *videt* prädicat sein kann; noch unpassender wäre derselbe vor v. 339, welche stelle ihm der Flor. und Vind. anweisen. eben daraus aber scheint hervorzugehen, dasz dieser vers vom rande irtümlich in den text zuerst zwischen v. 338 und 339 hineingerathen und dann von einem corrector hinter den letztern gestellt worden ist. — Dagegen wüste ich nicht was an v. 339 auszusetzen wäre. in hrn. P.s text, welcher hier aus seinem liebling V *verticē celso videt* aufgenommen hat statt *vertice excelso v.*, was alle übrigen hss. bieten, ist derselbe freilich ein monstrum. ich weisz nicht zu sagen, ob der hg. den metrischen schnitzer gar nicht erkannt oder ob er geglaubt hat denselben zur unterstützung seiner athetese verwerthen zu können. natürlich ist *celso* in V für *excelso* flüchtigkeitsfehler des schreibers, wie in derselben hs. v. 457 *dedit* statt *edidit* und v. 665 *loqui* statt *eloqui* steht. — V. 357 ist im Flor., Vind. und andern hss. ein einsilbiges wort zwischen *posse* und *invidiam* ausgefallen. die übrigen hss. fügen *te* ein, was ohne bedenken aufzunehmen war, wie es denn auch in den früheren ausgaben steht. denn es ist für den sinn sehr passend, und wie leicht es nach *posse* ausfallen konnte, begreift sich. die von P. in der adn. crit. vorgebrachte vermutung *pondus invidiae pati* ist verfehlt, schon deshalb weil dadurch *posse* beseitigt wird, welches hier mit nachdruck steht und nicht verdrängt werden darf. — V. 381 und 382 werden wieder als interpolation ausgeworfen. dasz wir dieselben recht gut entbehren könnten, wird niemand bestreiten. aber das ist noch kein grund sie zu streichen. — V. 383 f. haben die hss.: *patrem abstulisti regna germanos larem | patriam.* P. schreibt: *patria a. r. g. l. patrem*, offenbar deswegen weil im folgenden, wo Megara das was ihr Lycus geraubt recapituliert, das v a t e r l a n d nicht wieder erwähnt wird, während sonst *patrem* und *parente*, *germanos* und *fratre*, *regna* und *regno*, *larem* und *lare* sich genau entsprechen. ich halte indessen diesen grund nicht für triftig genug, um hier eine änderung vorzunehmen: von den aufgezählten fünf verlusten werden die vier s c h w e r s t e n wiederholt, durch weglassung des fünften wird nach meiner ansicht der harmonie der rede kein abbruch gethan. speciell gegen hrn. P.s vermutung habe ich noch einzuwenden, dasz dieselbe dasjenige wort, worauf offenbar das meiste gewicht liegt und welches nach der überlieferung ganz richtig den anfang des satzes einnimt, *patrem*, ans ende stellt; ferner dasz sie *larem patrem* auf einander folgen läszt und dadurch einen dem ohre nicht angenehmen gleichklang erzeugt. — V. 396—398 werden wieder gestrichen. praef. s. XI wird gesagt, dieselben seien eine ganz alberne, mit dem vom dichter behandelten gegenstande in keiner

weise zusammenhängende interpolation. trotz der bestimmtheit, mit der diese behauptung ausgesprochen wird, erlaube ich mir an der richtigkeit derselben zu zweifeln. warum soll denn Cadmus, der zur strafe für seine vermessenheit von den göttern in eine schlange verwandelte, nicht mit unter denjenigen aufgezählt werden, an welchen sich der v. 389 gethane ausspruch *sequitur superbos ultor a tergo deus* bewahrheitet habe?

V. 444 beginnt ein zum teil in stichischer responsion sich abwickelndes wortgefecht zwischen Amphitryo und Lycus, welcher letztere die von jenem behauptete göttliche abstammung des Hercules mit verschiedenen gründen bestreitet. auf die bemerkung des Lycus v. 458, dasz es eines gottes unwürdig sei sich wie Hercules mit ungeheuern und wilden thieren herumzubalgen (über den von mancher seite misverstandenen sinn dieses verses habe ich in diesen jahrb. 1866 s. 553 gesprochen, worauf ich hier verweise), führt Amphitryo v. 459 das beispiel Apollos an, welcher einst einen kampf mit einem drachen zu bestehen gehabt habe. nun heiszt es, nach der personenverteilung und interpunction der früheren ausgaben seit Gronov, weiter also:

Lyc. *quam gravia parvus tulerit ignoras mala?* 460
Amph. *e matris utero fulmine eiectus puer*
*mox fulminanti proximus patri stetit.*
*quid qui gubernat astra, qui nubes quatit,*
*non latuit infans rupis Idaeae specu?*

in den hss. sind alle diese verse dem Amphitryo zugeteilt, und in alten ausgaben findet man demgemäsz die beiden ersten (460 und 461) zu éinem satze verbunden und hinter *puer* interpungiert. indessen schon Gruter war der ansicht, welche dann Gronov und alle folgenden hgg. angenommen haben, dasz v. 460 dem Lycus gehöre. und in der that ist nichts gewisser als dieses. denn gehörten diese worte dem Amphitryo, so würden sie zusammen mit den folgenden versen immer noch antwort sein auf den v. 458 von Lycus gemachten einwand. diese antwort wäre aber höchst absurd. kann denn Amphitryo die bemerkung des Lycus, dasz kämpfe mit bestien, wie sie Hercules zu bestehen gehabt, keinem gotte beschieden seien, vernünftiger weise dadurch widerlegen wollen, dasz er die durch einen blitzschlag erfolgte geburt des Bacchus und das versteck des Jupiterkindes in der höhle des Ida anführt? diese beispiele passen doch auf Lycus einwand in keiner weise. man kann dem ferner hinzufügen, dasz bei der verbindung der verse 460 und 461 zu éinem satze *parvus* vor *puer* nicht nur überflüssig, sondern sogar abgeschmackt ist, sowie dasz dann v. 462 den halt verliert. dagegen ist jeder anstosz beseitigt, sobald man v. 460 dem Lycus in den mund legt: derselbe macht hiermit einen neuen grund gegen die behauptete göttliche abkunft des Hercules geltend, nemlich dessen leidvolle kindheit, die keinem göttersohne zu teil werde; er deutet hin auf das allbekannte abenteuer des Hercules in der wiege. zu diesem einwande stimmen dann die zwei im folgenden von Amphitryo angeführten beispiele des Bacchus und des Jupiter ganz vortrefflich. allein hr. P. hat — man sollte es kaum für möglich halten — diese stelle, welche die kritik bereits vor mehr als dritthalbhundert jahren vollständig

abgethan, wieder verdorben dadurch, dasz er v. 460 dem Amphitryo zurückgibt und mit dem folgenden verse zu éinem satze verbindet. v. 462, der nun freilich ziemlich zusammenhanglos dasteht, wird dann wieder in der so beliebten weise behandelt, d. h. gestrichen.

V. 528 ff. lauten nach der vulgata: *o Fortuna viris invida fortibus, | quam non aequa bonis praemia dividis! | Eurystheus facili regnet in otio: | Alcmena genitus bella per omnia | monstris exagitet caeliferam manum* usw. Bothe hat richtig erkannt dasz v. 530—536 worte der hier redend eingeführten Fortuna seien. P., dadurch nicht befriedigt, hat es vorgezogen v. 530 aus V und zwei hss. der Rehdigerschen bibliothek *regnat* in den text zu setzen und hierauf ausfall dreier verse anzunehmen. was hierdurch erreicht werden soll, sehe ich nicht ab; die annahme einer lücke hat jedenfalls nur den zweck strophische gleichmäszigkeit zu erreichen. übrigens benutze ich diese gelegenheit, um eine in v. 529 von mir (obs. crit. s. 16) vorgebrachte conjectur gegen Lucian Müller (in diesen jahrb. 1867 s. 64 f.) zu vertheidigen oder wenigstens zu zeigen, dasz ich nicht ohne grund an jener stelle anstosz genommen. ich schlug vor statt *bonis* zu schreiben *homini*: denn ich hielt es und halte es noch für unlogisch zu sagen: 'Fortuna verteilt ihre gaben ungerecht unter die b r a v e n: den Eurystheus läszt sie in ruhe herschen, dem Hercules dagegen legt sie mühsale aller art auf.' entweder durfte Eurystheus gar nicht erwähnt werden, oder es muste im vorhergehenden gesagt sein: 'Fortuna verteilt ihre gaben ungerecht (wider verdienst) unter die m e n s c h e n.' dazu kommt dasz es eine auch bei Seneca unerträgliche tautologie ist, wenn von Fortuna, die bereits als *viris invida fortibus* bezeichnet worden, noch in demselben satze gesagt wird: *non aequa bonis praemia dividis*. dasz *aequa* hier 'gleich' bedeute, habe ich nicht behauptet, und dasz es 'gerecht' bedeuten könne, war mir nicht unbekannt. — V. 552, ganz tadellos, wird wieder gestrichen. es ist dies einer von denjenigen versen, welche nach der hgg. eigenem geständnis nicht von einem interpolator, sondern von Seneca selbst herrühren. ausdrücklich als solche bezeichnet werden (praef. s. VII) auszerdem v. 745 und 791 unserer tragödie. namentlich die tilgung dieses letzten bewirkt eine unverantwortliche verstümmelung der rede. — V. 562 f. *evincas utinam iura ferae Stygis | Parcarumque colos non revocabiles* werden hinter v. 593 gesetzt. allerdings stehen dieselben in den hss. schwerlich an ihrem richtigen platze. es scheint mir aber einfacher und passender sie unmittelbar vor v. 570 zu stellen.

V. 651 schreibt P. statt *pande virtutum ordinem*, woran schon Withof a. o. s. 56 anstosz genommen hatte, ziemlich kühn *p. fatorum o.* allein dasz vom dichter wirklich *virtutum* ausgegangen und nicht *fatorum* oder etwas dem ähnliches, zeigt *acta* in v. 654. die verse 652 und 653 stehen jener lesart nicht entgegen: wenn man mehr ihren sinn im allgemeinen (höllenfahrt und besiegung des Cerberus) als den strengen wortlaut ins auge faszt, so können sie recht wol als eine ausführung des begriffs *virtutes* angesehen werden. dasz dann Theseus, der *virtutum ordinem* und *casus horridos* (v. 661) erzählen soll, zunächst hierum

unbekümmert ein breites gemälde der unterwelt entwirft, wird niemand befremden der Senecas manier kennt. übrigens würde dieser anstosz, wenn es einer wäre, auch durch die änderung *fatorum* nicht beseitigt werden. — V. 663 f. hat P. die vulg. *quam tota inrita quaesivit Aetna mater*, welche sich nach meiner überzeugung durch keine kunst der interpretation halten läszt, unverändert stehen lassen. indem ich in betreff dieser lesart auf das obs. crit. s. 17 f. von mir bemerkte verweise, füge ich hier noch folgendes hinzu, was hoffentlich jedermann von der unhaltbarkeit derselben überzeugen wird. bevor Theseus seine erzählung beginnt, ruft er auszer dem *fas omne mundi* Pluto und Proserpina an und bittet sie es nicht ahnden zu wollen, wenn er die geheimnisse ihres reiches verrathe. er nennt jedoch diese beiden götter nicht mit namen, sondern Pluto bezeichnet er durch die worte *dominantem regno capaci* in einer jedem verständlichen weise als beherscher der unterwelt. nun, meine ich, muste der dichter auch von Proserpina, deren namen er gleichfalls unterdrückt, notwendig einen ausdruck gebrauchen, durch welchen diese göttin in bestimmter weise eben als die herscherin in der u n t e r w e l t bezeichnet wird. das ist aber bei der vulg. keineswegs der fall. denn wenn ich sage: 'du, welche die mutter auf dem ganzen Aetna vergeblich gesucht', so ist das — ganz abgesehen davon dasz dieser gedanke mit dem allbekannten mythus in widerspruch steht — jedenfalls kein ausdruck, der den begriff der u n t e r i r d i s c h e n göttin ausfüllte und demjenigen entspräche, durch welchen Plutos name umschrieben worden ist. aus ganz demselben grunde musz ich mich auch gegen die von Lucian Müller jüngst (in diesen jahrb. 1867 s. 65) vorgeschlagene conjectur *tuta* .. *Henna* (oder *Enna*, welches letztere bereits in der editio Aldina vom j. 1517 steht) erklären. ich bin daher auch jetzt noch der festen überzeugung, dasz Seneca in übereinstimmung mit der mythischen tradition *quam toto inrita q. orbe m.* geschrieben hat. hierdurch wird der oben ausgesprochenen forderung vollkommen genüge geleistet. die worte 'du, welche die mutter v e r g e b l i c h a u f d e m g a n z e n e r d k r e i s e gesucht' bezeichnen in der rechten weise die u n t e r i r d i s c h e göttin: denn das suchen der mutter nach der tochter auf der g a n z e n erde ist ja eben darum ein v e r g e b l i c h e s gewesen, weil diese sich nicht mehr a u f der erde, sondern bereits u n t e r der erde befand. dasz *orbe* ziemlich weit von der überlieferung sich entfernt, habe ich selber eingestanden, und ich weisz recht gut dasz eine solche conjectur nicht leicht überzeugt. allein wenn, wie es hier der fall ist, durch keine leichtere änderung dasjenige gewonnen werden kann, was der sinn gebieterisch fordert, und alle erwägungen auf ein bestimmtes, wenn auch den überlieferten buchstaben ziemlich fern stehendes wort hinweisen, so kann die kühnheit der conjectur ihrer probabilität keinen abbruch thun. niemand wird Herc. 1236 die richtigkeit der emendation Withofs *arcum* für *ensem* bezweifeln, wiewol jenes wort diesem auch nicht eben nahe steht. übrigens will ich gar nicht behaupten dasz *orbe* durch bloszes mechanisches versehen der abschreiber in *Aetna* corrumpiert worden sei; ich halte es für wahrscheinlicher, dasz dieses wort aus einer randglosse zu

unserer stelle, welche etwa besagte dasz Ceres auf dem Aetna die fackeln für ihre weite wanderung angezündet habe, in den text gerathen ist.

V. 788 schreibt P. statt *capita* sehr unglücklich *latera*. offenbar hat er mit Withof a. o. s. 64 f. daran anstosz genommen, dasz im folgenden verse *caput* steht, nachdem *capita* schon v. 785 vorausgegangen. allein solche wiederholungen desselben wortes in nächster nähe, welche allerdings nicht schön sind und von den meisten dichtern vermieden werden (einige aber waren in dieser beziehung nicht eben sehr sorgfältig, worüber man Haupt obs. crit. s. 30 vergleiche), finden sich in den tragödien Senecas in solcher menge[22]), dasz es thöricht sein würde aus ihnen ohne weiteres auf corruptelen des textes schlieszen zu wollen. vielmehr musz der gröste teil derselben auf rechnung des dichters selbst

---

22) dafür mögen hier einige beispiele stehen, die sämtlich dem ersten Hercules entnommen sind: v. 798 *terret* und 801 *exterret*, nachdem bereits v. 787 *territat* vorausgegangen; 791 und 798 *sibilat*; 807 *summisit* und 815 *summisso*; 827 und 830 *terram*; 944 und 946 *diem* (in dem ersteren dieser verse schreibt P. statt *diem* nach eigener vermutung *polum*); 969 *traho* und 973 *traham* (wenigstens bietet dies statt *feram* auszer anderen hss. nach Gronovs zeugnis auch der Flor., eine lesart die wunderbarer weise von P. gar nicht angeführt wird); 1010 *furens* und 1014 *furenti*; 1110 *vastos* und 1112 *vastisque*; 1123 *fortis* und 1126 *fortes*; 1260 *fructus* und 1264 *fructum*; 1261 *timui* und 1263 *timetur*; 1297 *versa* und 1301 *vertam*. auf ganz gleicher stufe mit unserer obigen stelle steht endlich v. 747 f. *longa permensus diu* | *felicis aevi spatia vel caelum petit* | *vel laeta felix nemoris elysii loca*, worte welche von P. nicht angefochten worden sind, wiewol hier ebenfalls die wiederholung éines und desselben wortes innerhalb zweier unmittelbar auf einander folgender verse stattfindet. indessen gerade auf dieses beispiel möchte ich selbst nicht zu viel gewicht legen, da die ganze stelle v. 743 von *quisquis est* an bis zu den worten *iudex futurus* in v. 749 aus anderen gründen verdacht erregt. lästig ist schon v. 746 die tautologie *longa—diu*. sodann ist *petit* in v. 747 sehr unpassend, wofür man, da hier von strafen und belohnungen die rede ist, vielmehr *subit* erwartet. auffällig ist überhaupt in dieser beschreibung der unterwelt die erwähnung des himmels als lohnes für milde herscher neben dem elysium, noch auffälliger die erwähnung des vorausgehenden langen und glücklichen erdenlebens derselben. ferner erregt anstosz dasz, nachdem v. 741—743 von den strafen grausamer herscher in der unterwelt gesprochen und hierauf zu den belohnungen übergegangen worden ist, welche den milden herscher erwarten (v. 743—749), doch die rede noch einmal (v. 749 ff.) auf die dem tyrannen bevorstehenden strafen zurückspringt. es ist klar dasz hierdurch der zusammenhang gestört wird; die worte *sanguine humano . . maiore vestra* (749—751) schlieszen sich offenbar viel besser unmittelbar an *scindi tyranni* in v. 743 an. man könnte nun allerdings bessern zusammenhang dadurch herbeiführen, dasz man den satz *quisquis est . . iudex futurus* hinter die worte *maiore vestra* in v. 751 stellte. aber dann würde sich wieder die frage des Amphitryo v. 751 ff. nicht mehr so passend anschlieszen. und da durch diese umstellung ohnehin nicht jeder anstosz beseitigt würde, so halte ich es für wahrscheinlicher dasz jener ganze satz ein fremdes einschiebsel ist. da die vorausgehenden und die nachfolgenden worte Senecas eine unverkennbare beziehung auf die römische kaiserzeit enthalten, so lag die versuchung nahe dieselben in solcher weise zu erweitern.

gesetzt werden, und wenn G. Hermann elem. doctr. metr. mehrmals (s. 387. 431) die vermutung äuszert, dasz diese tragödien der letzten hand nicht teilhaftig geworden sein möchten, so haben ihn hierzu wol vorzugsweise diese wiederholungen bestimmt, welche übrigens zum teil auch durch die dem Seneca eigentümliche breite in den gedanken bedingt sind. ihretwegen allein also änderungen des textes vorzunehmen ist höchst bedenklich. und so wird denn auch unsere stelle nicht dürfen angetastet werden. denn wollte etwa jemand einen weitern verdachtsgrund gegen die vulgata aus dem wechsel des numerus herleiten, indem erst von den *capita* und gleich darauf von dem *caput* des höllenhundes die rede ist, so wäre darauf zu erwidern, dasz zuerst Cerberus durch erwähnung der drei häupter charakterisiert und dann, bei weiterer beschreibung seines aussehens, singularisch von seinem haupte im gegensatz zu anderen körperteilen desselben gesprochen wird.

V. 801 schreibt P. für *a laeva* sehr kühn *Alcides*, wol weil er meinte dasz die deutlichkeit dieses wort hier erfordere: denn dasz er nicht Withofs (a. o. s. 67) ansicht über unsere stelle teilt, zeigt die art wie er geändert hat. allein der wechsel des subjects ist genügend bezeichnet durch *ipse* in v. 802, welches dagegen ziemlich überflüssig sein würde, wenn *Alcides* vorausgienge. übrigens findet, was bei dieser gelegenheit bemerkt werden mag, in diesen tragödien subjectwechsel öfters statt, ohne dasz derselbe äuszerlich irgend wie angedeutet wird, z. b. Herc. 780. 811. 1010. 1200 (wo *Amphitryo* subject ist zu *refugit*). — V. 804 wird ganz verkehrt zu den vorhergehenden worten gezogen, er gehört offenbar zu den folgenden. — V. 826 wird ohne allen grund gestrichen. — Etwas gerechtfertigter ist dagegen die athetese des v. 854, welcher insofern einigen verdacht erregt, als v. 861 von allen auszer den kindern gesagt wird: *vadunt per opaca tristes.* auch wird durch ihn die symmetrie der rede verletzt. wie dem aber auch sei, jedenfalls hätte P. die lesart des Flor. nicht übersehen sollen, welcher nach dem zeugnis Jacob Gronovs in dem Dietzischen manuscript (s. Bothe zu unserer st. in der ausg. v. 1819) statt des ganz unpassenden *et longa s. v.* dem sinne viel angemessener *haut l. s. v.* bietet. — V. 869 f. haben die hss.: *nemo ad id sero venit unde numquam,* | *cum semel venit, potuit reverti.* hier hätte P. nicht Bothes *poterit* aufnehmen sollen, was einen matten schwächlichen gedanken erzeugt. die worte sind so, wie die überlieferung sie bietet, vortrefflich und bedürfen nicht der geringsten änderung. zu *potuit reverti* ist *quisquam* als subject zu ergänzen, was bei dem vorausgehenden *nemo* keine härte ist; *potuit* aber ist zu erklären nach dem bekannten dichterischen sprachgebrauch, nach welchem bisweilen das perfectum statt des praesens gesetzt wird von etwas das zu geschehen pflegt: vgl. in unserm stück v. 1194. 1245. Seneca liebt diesen sprachgebrauch und hat ihn, beiläufig bemerkt, auch in seinen prosaischen schriften angewandt, wo er in beigeordneten sätzen gern das perf. mit dem praesens wechseln läszt: vgl z. b. dial. II 11, 2 H. *nam et pueri os parentum feriunt et crines matris turbavit laceravitque infans* usw. — V. 871 hat P. sehr übel daran gethan an stelle des gut bezeug-

ten und sehr passenden *durum* aus dem Vind. und den beiden Turonenses *dirum* aufzunehmen. — Auch v. 933 passt die aus V aufgenommene lesart *serena* zu dem wunsche dasz die gestirne *inoffensos agant cursus* weniger gut als das von allen übrigen hss. gebotene *aeterna.* — V. 985 wird die treffliche lesart des Flor. *Macetumque* (über welche s. Gronov z. d. st.) verschmäht und die längst beseitigte corruptel *marcentque* wieder in den text gesetzt, weil auch V im bunde mit den übrigen hss. der schlechtern recension dieselbe bietet. meint etwa hr. P. dasz ein unsinniges wort im munde eines rasend werdenden besonders schön und angemessen sei?

Ganz dasselbe verfahren beobachtet P. in v. 1006, wo er die interpolierte lesart *procumbat*, welche seit Gronovs zeiten glücklich aus den ausgaben verschwunden war, wieder in den text gesetzt hat statt des vom Flor. gebotenen einzig richtigen *perlucet.* die ganze, zum teil corrupt überlieferte und mehrfach misverstandene stelle v. 1000—1006 ist von mir obs. crit. s. 19 ff. ausführlich behandelt worden, worauf ich, um nicht bereits gesagtes zu wiederholen, verweise. hier nur noch wenige worte über ein par einzelheiten. v. 1001 hat P. die überlieferung der hss. *omnisquė latebras* unverändert beibehalten. dieselbe hat neulich auch Lucian Müller (jahrb. 1867 s. 66) vertheidigt, aber ohne mich zu überzeugen (ich gestehe nicht einzusehen, wie es möglich sei *prolem et latebras* als ἓν διὰ δυοῖν zu fassen, oder wie *eruere* in der bedeutung von *patefacere* auch *prolem* als object zu sich nehmen könne). v. 1005, wo die hss. haben *rumpatque postes*, schreibt P. *ruantque postes.* ich selbst hatte vorgeschlagen *ruptoque poste.* welche von diesen beiden conjecturen die bessere sei, will ich hier dahingestellt sein lassen: sie kommen beide auf denselben sinn hinaus, und P. selbst hat in der z. f. d. gw. 1866 s. 280 gegen die meinige nichts anderes einzuwenden gewust als dies, man zerbreche sich den kopf (!), um zu finden wie sich statt eines ursprünglichen *ruptoque poste* die corruptel *rumpatque postes* habe einschleichen können. aber wenn auch P. meine conjectur nicht billigen zu können glaubte, wäre es nicht seine pflicht gewesen dieselbe anzuführen, da ich z u e r s t auf den fehler der überlieferung aufmerksam gemacht habe? hinterher eine andere conjectur auszusinnen ist freilich nicht eben schwer. — V. 1055 lautet die vulgata: *reciprocos spiritus motus agit*, mit welcher sich P. hätte begnügen sollen. denn sie gibt einen guten sinn: unter den *reciproci motus* sind natürlich die bewegungen der brust beim ein- und ausathmen der luft zu verstehen. wir haben hier einen der fälle, wo die geringeren hss. das richtige bewahrt haben, während der Flor. statt *motus* corrupt *in ortus* bietet, was übrigens auf jenes deutlich genug hinweist, der Vind. aber *in vultus.* P. schreibt *virtus* und schlägt auszerdem noch *fluctus* vor, was acc. plur. sein müste: das eine wie das andere ist mir in diesem zusammenhange unverständlich. — V. 1085 wird aus V *linquas* aufgenommen, was nicht angeht. denn dann würde die apostrophe an den schlaf durch v. 1084 *sopor indomitos adliget artus* in höchst lästiger weise unterbrochen werden. dieselbe hat vielmehr schon v. 1083 ihr ende erreicht, und

v. 1085 ist *linquat*, die lesart aller übrigen hss., beizubehalten, wozu natürlich *sopor* subject ist.

V. 1102 wird wieder gestrichen, jedenfalls nur um strophische responsion zu gewinnen. denn was ist an diesem verse auszusetzen? nachdem der chor den wunsch ausgesprochen, dasz Hercules zur besinnung zurückkehren möge, kommt ihm plötzlich der gedanke, dasz es für den unglücklichen helden doch eigentlich am besten sei, wenn sein wahnsinn fortdauere, als welcher seine schuldlosigkeit bezeuge und ihm die erkenntnis seiner schrecklichen that erspare. daher corrigiert er sich selbst und sagt: *vel sit potius mens vesano concita motu*, d. i. 'oder es sei (bleibe) vielmehr sein verstand vom wahnsinn erschüttert.' dieser gedanke wird nun, ganz in Senecas weise, variiert durch die worte *error caecus qua coepit eat* (*eat* = *duret*), und darauf folgt die begründung dieses wunsches. — Wenn nun unmittelbar nach dieser ausführung v. 1106 ff. der chor den Hercules zur trauer und bethätigung seines schmerzes durch schlagen der brust usw. auffordert, so steht dies offenbar mit dem vorhergehenden in keinem zusammenhang, und hier hätte P. mit weit besserem grund als sonst eine lücke annehmen können. in der that glaube ich dasz nach v. 1105 ein par verse ausgefallen sind, und dasz ursprünglich der übergang von jenem wunsche zu dieser aufforderung etwa in folgender weise vermittelt war: 'der unschuld am nächsten steht die unkenntnis der begangenen unthat. allein auch tief empfundene und in ernster weise bethätigte reue vermag dieselbe zu sühnen. also zerschlage sich jetzt Hercules in seinem schmerze die brust' usw. — Das nun folgende (v. 1108—1121—1116) hat P. durch die willkürlichsten umstellungen verunstaltet. die von den hss. gebotene aufeinanderfolge der verse zu ändern ist gar kein grund. dagegen sind die worte *et qui melius tua tela tamen senserat aër* (so lauten sie nach der besten überlieferung, P. hat auch hier wieder seinem V vor dem Flor. den vorzug gegeben) ganz zu streichen: denn sie stehen im offenbaren widerspruch zur übrigen rede. es darf hier nur vom himmel (*aether*), von der unterwelt (bezeichnet durch *atri regio populi*, *Cerberus* und *chaos*) und vom meere (*unda profundi*) die rede sein, das zeigen im folgenden die recapitulierenden worte *uno planctu tria regna sonent* ganz deutlich. hierzu lieszen sich, wenn es nötig wäre, noch andere gründe fügen, wie z. b. die stellung von *tamen*, welches nur zu *melius* gehören kann, ebenfalls den interpolator verräth. — Wie nun P. diesen worten nach v. 1109 einen platz hat anweisen können, woselbst sie völlig zusammenhangslos dastehen, so dasz er selbst wieder zu der annahme genötigt ist, dasz hinter ihnen einige worte ausgefallen seien, ist ganz unbegreiflich. das aber ist klar, dasz der schriftsteller durch ein derartiges verfahren kläglich zugerichtet wird. — V. 1132 f. und 1137 werden wieder ohne allen grund hinausgeworfen, wie jeder sich überzeugen wird, der die stellen ansieht; ebenso grundlos wird nach v. 1142 der ausfall eines dimeters statuiert. bezeichnend ist hier die art der begründung 'excidisse unum versiculum stropha docet', als wenn etwas, was selbst nicht bewiesen ist, als beweis für etwas anderes dienen könnte. — V. 1154 f. läszt der dichter den

Hercules, der aus seinem tiefen schlafe erwacht ist und allmählich wieder zur besinnung kommt, aber noch nicht weisz dasz die blutigen leichen, welche er vor sich sieht, die seiner gattin und kinder sind, und dasz ér dieselben gemordet hat, gewis recht schön folgendes sagen: *paveo, nescio quod mihi,* | *nescio quod animus grande praesagit malum.* da v. 1155 im zweiten Hercules v. 749 wörtlich wiederkehrt, so hat P. geglaubt ihn an unserer stelle streichen zu müssen. wenn ein solches verfahren schon an und für sich höchst ungerechtfertigt erscheint — denn warum soll der dichter in verschiedenen stücken bei ähnlichem anlasz nicht einen vers wiederholen dürfen? — so musz man sich in unserem falle um so mehr darüber wundern, als ja der zweite Hercules von den hgg. dem Seneca abgesprochen wird, folglich es ihnen am nächsten lag eine wörtliche herübernahme jenes verses aus dem Hercules des Seneca von seiten des vermeintlichen nachahmers anzunehmen. was bleibt aber denn nun an unserer stelle nach streichung des v. 1155 übrig? die worte *paveo nescio quod mihi.* hier nun schreibt P. statt *quod*, was nach der verstümmelung des satzes freilich unhaltbar ist, aus einigen schlechten hss. *quid*, und hiermit hält er alles für abgethan. hat er sich denn aber auch die frage vorgelegt, ob eine solche redeweise wirklich dem Seneca zuzutrauen sei? wenn Terentius (Phormio v. 187) *mihi paveo* sagt, so folgt doch daraus noch lange nicht dasz auch ein tragiker aus der kaiserzeit ebenso gesagt habe oder gesagt haben könne, geschweige denn *mihi paveo aliquid.* — V. 1182 kann die vulgata *differte fletus* unmöglich richtig sein. denn wie schon Withof a. o. s. 105 erkannt hat, aus v. 1186 geht hervor dasz erst während der ansprache des Hercules an Amphitryo und Theseus diese beiden letzteren thränen vergieszen, und zwar suchen sie dieselben dem Hercules zu verbergen. folglich kann dieser nicht schon v. 1182 sagen: 'spart auf euer weinen.' dasz hier ein fehler stecke, zeigt auch die corruptel im Flor. *defer tellus* (so nach Gronovs zeugnis, nach Peter bietet freilich diese hs. der vulgata viel ähnlicher *deferte fletus*), welche auf etwas ganz anderes hinweist. es ist mir jedoch nicht gelungen dieses herauszufinden. Withofs conjectur *resiste vel tu* und die des Nic. Heinsius *referte iussi* wollen mich nicht befriedigen.

V. 1213 ff. ist eine sehr schwierige stelle. die vulgata lautet: *rupes ligatum Caspiae corpus trahant* | *atque ales avida. cur Promethei vacant* | *scopuli? paretur* (dafür der Flor. und V *vagetur*, was gar keinen sinn gibt und jedenfalls aus jenem verschrieben ist, wozu das vorausgegangene *vacant* den anlasz gegeben haben mag) *vertice inmenso feras* | *volucresque pascens Caucasi abruptum latus* | *nudumque silvis.* Hercules hat so eben erfahren, dasz er selbst in der raserei seine gattin und kinder getötet habe, und nun bricht er in wilden schmerz hierüber aus und nennt eine ganze reihe der furchtbarsten strafen, die ihn, den mörder, treffen sollen. in solchen und ähnlichen scenen verfällt Seneca, von der wuchernden üppigkeit seines geistes und dem verdorbenen geschmack seiner zeit irre geleitet, immer in schwulst, und man darf sich nicht wundern dasz vieles gesuchte, unpassende, ja lächerliche in seine worte mit unterläuft. allein dasz er so unsinnig geredet haben sollte,

wie überliefert und oben angegeben ist, kann man ihm doch auf keinen fall zutrauen. um anderes zu übergehen, so kann unmöglich *trahant* prädicat zu *rupes* und zu *ales* zugleich sein, und die erwähnung der *ales avida* muste mit der des Caucasus, nicht mit der der caspischen felsen in verbindung gebracht werden. P., welchem diese übelstände nicht entgangen zu sein scheinen, hat sich durch streichung der verse 1214 und 1215 zu helfen gesucht. allein dadurch werden keineswegs alle schwierigkeiten beseitigt. denn zunächst würde *trahant* von den caspischen felsen und dem Caucasus immerhin sehr sonderbar gesagt sein. sodann wäre es gewis auffällig, wenn ein Seneca hier, wo doch von strafen die rede ist, bei erwähnung des Caucasus nicht auch auf den die eingeweide des Prometheus zerfressenden geier gekommen sein sollte. denn in den worten *volucres pascens* könnte man kaum eine schwache andeutung jener begebenheit erblicken: vgl. Herc. II 1381 f. endlich steht die frage *cur Promethei vacant scopuli?* dem Seneca sehr wol an und weist nicht auf einen schwachköpfigen interpolator hin, wie man ihn in erwägung anderer umstände hier annehmen müste. diese gründe veranlassen mich vielmehr zu glauben, dasz die ganze stelle an einer schwereren, auf mehrere verse sich erstreckenden textesverderbnis leidet; auszerdem mag sie auch noch durch ein fremdes einschiebsel verunstaltet sein: denn ich gestehe dasz die worte *vertice inmenso* bis *silvis* oder wenigstens bis *pascens* in mir starke zweifel bezüglich ihrer echtheit erregen. es ist mir indessen trotz langen und wiederholten nachdenkens über diese stelle nicht gelungen einen vorschlag ausfindig zu machen, welcher mich selbst befriedigen könnte. — Die verse 1223—1225, in welchen Hercules die absicht ausspricht einen mächtigen scheiterhaufen aufzutürmen und sich darauf zu verbrennen, sind von ihrem richtigen platze entfernt und an eine stelle versetzt worden, wo sie, wie jeder auf den ersten blick sich überzeugen wird, den zusammenhang vollständig zerstören, nemlich hinter v. 1241. dort weiht Hercules seine waffen, den bogen, die keule und die pfeile mit dem köcher den manen der von ihm gemordeten. hat denn nun hr. P. nicht gesehen, dasz unmittelbar hieran die worte *dent arma poenas* in v. 1242 sich anreihen und notwendig sich anreihen müssen, indem dieselben den in v. 1238—1241 enthaltenen gedanken zum abschlusz bringen? und hat er ferner nicht gesehen dasz, wenn Hercules h i e r sagen würde: 'ich will meinen von ruchlosem mord befleckten körper verbrennen', derselbe doch nicht gleich darauf (v. 1242 f.) sagen könnte: 'auch euch, ihr hände, die ihr meine waffen so unglücklich geführt[23]), will ich (zugleich mit den waffen) verbrennen'? — V. 1291 hat P. *pavidamque matrem*, was seit den zeiten des Commelinus der einzig

23) dies ist der sinn der worte *infaustas meis telis*, an denen man ohne grund anstosz genommen hat. die waffen des Hercules sollen strafe erleiden und mit ihnen seine hände, die doch an dem unglück, d. h. der entehrung jener, schuld sind. P. schreibt statt *telis* mit Bothe und Baden in der ausgabe des Hercules von 1798 nach einer der vom letztern eingesehenen schlechten hss. *taedis*, was ganz und gar nicht passt.

richtigen lesart *pavidasque matres* gewichen war, wieder aufgenommen und damit, ohne es zu merken, einen hiatus in den vers gebracht, welchen sich Seneca nie verstattet. jene fehlerhafte lesart, welche sich übrigens nur in wenigen ganz schlechten hss. finden kann (die Palatini haben sämtlich *pavidasque matres* und so ohne zweifel auch der Flor., über welchen weder Gronov noch Peter etwas bemerken) rührt offenbar von einem unwissenden corrector her, welcher sich den pluralis nicht zu erklären vermochte. wie derselbe zu verstehen sei, möge hr. P. aus den bemerkungen des Farnabius und Commelinus entnehmen; besonders bitte ich ihn die völlig analoge stelle Med. 1015 f., auf welche von dem ersteren auch verwiesen wird, nachzusehen. — V. 1292 ff. sind zum teil offenbare fehler im texte stehen geblieben: man sehe meine obs. crit. s. 26 f.

In bezug auf die stelle v. 1302—1309 verweise ich auf Gronovs bemerkungen zu derselben und auf meine obs. crit. s. 27 f. hr. P. ist von der einzig richtigen personenverteilung des Flor. an éiner stelle wiederum abgewichen, indem er v. 1308, seinem V folgend, dem Hercules zuteilt. hiernach würde also Amphitryo zu seinem sohne, der im begriff ist hand an sich zu legen, weiter nichts sagen als: 'sieh, jetzt wirst du ein verbrechen begehen', was äuszerst matt wäre, und Hercules darauf erwidern: 'ja, mit meinem willen und wissen', was albern wäre. denn éinmal würde da Hercules seinem vater zugeben, dasz der von ihm beabsichtigte selbstmord wirklich ein verbrechen sei, während er doch in demselben vielmehr eine notwendige sühnung für die an den seinigen verübte unthat erblickt; und zweitens würde er durch jene worte indirect die ermordung seiner gattin und kinder entschuldigen, denn der gegensatz dazu wäre offenbar: 'jene andere that verübte ich w i d e r  w i l l e n  u n d  w i s s e n.' nichts aber liegt Hercules ferner als eine solche absicht, ihm der sich ja für die wenngleich in der raserei begangene that allein verantwortlich macht und die von Amphitryo angeführten entschuldigungsgründe nicht gelten lassen will. wie vortrefflich ist dagegen der sinn der stelle bei der personenverteilung des Flor. und der übrigen hss. da sagt Amph.: 'sieh, jetzt wirst du ein verbrechen begehen mit deinem willen und wissen', d. h. während du vorher im wahnwitz ein verbrechen verübtest, das eben darum diesen namen nicht verdient und wofür jedenfalls dich kein vorwurf treffen kann, begehst du jetzt ein solches bei klarem verstande, lädst also jetzt eine wirkliche schwere schuld auf dich. vgl. unten v. 1320. — V. 1312 *miserum haut potes me facere*, *felicem potes* streicht P. mit hinweis auf v. 517 *miserum veta perire*, *felicem iube*, nimt also jedenfalls an dasz derselbe nach diesem muster von einem interpolator zusammengeschweiszt sei. was haben denn aber beide verse mit einander gemein auszer den worten *miserum* und *felicem*? gar nichts. der gedanke selbst ist total verschieden. v. 517 spricht Lycus die tyrannenmaxime aus: einen unglücklichen, für welchen das leben geringen oder gar keinen werth habe, dürfe man nicht töten, ihn müsse man zu seiner eigenen qual leben lassen; dem glücklichen dagegen, dem das leben mit seinen gütern und reizen theuer sei, solle man das leben

nehmen. an unserer stelle dagegen sagt Amphitryo zu seinem sohne: 'unglücklich kannst du mich dadurch, dasz du dich tötest, nicht machen, denn in diesem falle töte ich mich auch (und *numquam est ille miser cui facile est mori* Herc. II 111), wol aber kannst du mich glücklich machen dadurch dasz du mir den sohn erhältst.' beide verse athmen ganz den geist des philosophen Seneca; hr. P. freilich scheint weder des einen noch des andern sinn begriffen zu haben. — V. 1319 lautet nach dem Flor. und andern hss. so: *letale ferro pectus inpresso induam*, und man hat diese lesart mit berufung auf die vorliebe unseres dichters für die figur der hypallage vertheidigen wollen. aber schon Withof a. o. s. 127 verwarf dieselbe mit vollem rechte. P. nun schreibt *vulnus* für *pectus*. allein diese conjectur ist, abgesehen von ihrer kühnheit, schon darum zurückzuweisen, weil *vulnus induere* notwendig ein beziehungsobject erfordern würde, welches hier fehlt. weit mehr empfiehlt sich der vorschlag Withofs *letale* in *senile* zu ändern. es ist mir aber denn doch wahrscheinlicher, dasz Seneca schrieb *letale ferro pectori inpressum induam*, was nicht nur in alten ausgaben steht, sondern auch in dreien der freilich geringen hss. Badens sich findet und worauf auch mehrere andere hss. hinweisen (die mehrzahl der hss. Gruters hat *impressum*, der codex des Caietanus auch *ferrum*). hr. P. kennt diese varianten gar nicht. zu der verbindung *ferrum pectori induere* vgl. Phoen. 180 *manum cerebro indue*, zu dem pleonasmus *inpressum induam* unten v. 1345 ff. *redde me infernis precor umbris reductum meque subiectum tuis restitue vinclis*. — V. 1347 f. werden wiederum zwei halbverse, die noch dazu einen trefflichen gedanken enthalten, ausgeworfen. besser hätte hr. P. gethan v. 1339 f. die worte *astra transversos agunt obliqua cursus* zu beanstanden, welche ein interpolator mit benutzung von v. 932 f. hier eingeschwärzt haben dürfte. denn die sterne können doch auch in der vorstellung des Hercules nicht zu gleicher zeit mit dem sonnengotte ihr entsetzen vor dem mörder bekunden.

Ich komme nunmehr zu der von hrn. Richter bearbeiteten tragödie

THYESTES.

V. 15 rührt die emendation *addi* nicht von Bothe her, wie R. angibt, sondern von Gronov, welcher auch die ganze stelle zuerst richtig abgeteilt hat. — Die stelle v. 32—36 ist sehr willkürlich behandelt. sie lautete seit Gronov so: *superbis fratribus regna excidant* | *repetantque profugos: dubia violentae domus* | *fortuna reges inter incertos labet.* | *miser ex potente fiat, ex misero potens,* | *fluctuque regnum casus assiduo ferat;* woran, wer Senecas manier kennt, gewis nichts auszusetzen haben wird. wie *repetantque*, was der Flor. nebst andern hss. bietet, aufzufassen sei, hat bereits Gronov richtig auseinandergesetzt. R. nun, damit nicht zufrieden, ist zu der längst beseitigten lesart der schlechten hss. *repetatque* zurückgekehrt und verbindet demgemäsz *repetatque profugos dubia v. d. fortuna.* hierauf streicht er den ganzen v. 35 als eine den zusammenhang zerreiszende interpolation. es heiszt darüber praef. s. XI: 'inculcato versu 35 *labet* in proximo (?) versu om-

nino non habet unde pendeat, nam quae vox antecedit *fortuna* ad eam nequaquam potest referri.' ich möchte doch wissen, warum *labet* nicht prädicat zu *fortuna* sein könne, sondern notwendig auf *casus* in v. 36 bezogen werden müsse. — V. 57 ff. las man bisher *dextra cur patrui vacat?* | *nondum Thyestes liberos deflet suos?* (ohne frage Bothe) | *ecquando tollet?* nach den hss., nur dasz diese *et quando* bieten. R. hat umgestellt *liberos deflet suos* | *nondum Thyestes? dextra cur patrui vacat?* | *ecquando tollet?* worauf ihn wol zunächst die bemerkung Schröders geführt hat. dann ist entweder *dextra liberos* zu *tollet* zu ergänzen, wie Schröder wollte, oder, was mir besser scheint, *patruus dextram*, in dem sinne: 'wann wird Atreus die hand zum morde der kinder seines bruders erheben?' ich gebe zu dasz diese umstellung etwas für sich hat, als notwendig kann ich sie jedoch nicht ansehen. die erklärung Gronovs, welcher die worte *ecquando tollet?* auf den nachmals aus blutschänderischem umgang entsprossenen sohn des Thyestes, Aegisthus, bezieht, ist doch nicht so künstlich oder weit hergeholt, wie Schröder und Bothe meinen. v. 42 wird auf dasselbe factum angespielt, wie schon Baden hervorgehoben, und bei dem bekannten haschen Senecas nach pointen ist die annahme, dasz es auch hier geschehen, keineswegs unstatthaft. dazu kommt dasz bei der Gronovschen erklärung die hsl. überlieferung *et quando* ganz unverändert beibehalten werden kann. — V. 68 hat R. statt *ad stagna et amnes et recedentes aquas* geschrieben *ad stagna et amnis ad r. a.*, eine leichte und sich empfehlende änderung, durch welche das tautologische der rede um ein beträchtliches vermindert wird. — V. 100 darf das von den hss. gebotene *sequor* nicht beseitigt werden: Tantalus, von der furie bis zur verzweiflung geschreckt und gequält, spricht nach langer weigerung mit diesem worte endlich seine bereitwilligkeit aus, den an ihm haftenden fluch in seiner enkel haus zu tragen. nach *sequor* sind mehrere worte ausgefallen, wie auszer dem metrum auch *hunc hunc furorem* in v. 101 zeigt, worte welche zum vorhergehenden eigentlich in keiner beziehung stehen.

V. 130 f. hat R. eingeklammert, nachdem schon vor ihm Goebel (z. f. d. gw. 1862 s. 741) nicht nur diese, sondern — ohne jeden triftigen grund — auch die vier vorhergehenden verse hatte ausscheiden wollen. diese athetese ist gerechtfertigt, hauptsächlich deswegen, weil jene beiden verse die grammatische construction in einer bei der sonstigen groszen correctheit der Senecaschen diction auffälligen weise unterbrechen. — Dagegen v. 222 f. thut R. sehr übel daran seinem mitherausgeber zu folgen, welcher hier wieder einmal durch streichung der worte *coniugem stupro abstulit regnumque furto* den text verpfuscht. davon wird sich jeder leicht überzeugen, der die stelle betrachtet; mir aber wird man, nachdem ich hrn. Peiper bereits auf seinen irfahrten im Hercules mit möglichster geduld begleitet habe, gewis nicht zumuten ein gleiches auch in diesem stücke zu thun.[24]) — V. 336—338 werden mit

24) ebenso unbegründet sind andere von R. angenommene athetesen P.s in dieser tragödie. so z. b. die streichung des v. 416 (vgl. das zu Herc. 332 von mir bemerkte), der verse 778ᵇ—782ᵃ, der worte *latus*

gutem recht als an dieser stelle ganz ungehörig beseitigt. einige wahrscheinlichkeit hat auch die weitere vermutung R.s, dasz der echte anfang dieses chorgesangs verloren gegangen sei; wiewol derselbe allenfalls auch mit v. 339 beginnen kann. — Dagegen mit den kühnen versversetzungen, welche R. weiter in diesem gesange, fast ganz nach dem vorgang Swobodas (III s. 268 ff.), vorgenommen hat, kann ich mich durchaus nicht einverstanden erklären. die überlieferte reihenfolge der verse ist nicht nur nicht anstöszig, sondern in der that viel besser als die von Swoboda hergestellte. so folgen die verse 353—357 weit passender auf die worte *quem non ambitio inpotens . . vulgi praecipitis movet*, indem auch sie eine ausführung der *mala pectoris* (v. 349) enthalten ('könig ist wer von den leidenschaften des ehrgeizes und der habsucht unberührt bleibt'), als auf v. 347, wohin jener sie versetzt und wo sie nichts weiter sind als eine lästige wiederholung des schon v. 344 durch *opes* ausgedrückten. auch wäre es gewis eine sonderbare verbindung, wenn Seneca gesagt hätte, wie er nach Swoboda und Richter gesagt haben müste: *regem non facit quidquid terit area.* nach der überlieferung sagt der dichter vielmehr: *rex est quem non movet quidquid terit area.* ich sollte meinen, das sei doch wol ein besserer gedanke. — V. 353—355 fehlen im Flor. nach Peters zeugnis und sind deshalb von R. gestrichen worden. es fragt sich aber doch, ob wir in ihnen wirklich eine interpolation zu erkennen haben, da sie an sich sowol als in dem zusammenhang, in welchem die überlieferung sie bietet, tadellos sind (dort, wohin sie Swoboda und Richter bringen, sind sie freilich unbequem) und da der Flor. bekanntlich auch an einigen anderen stellen lückenhaft ist. — V. 388 hätte R. schon, um den lästigen gleichklang mit dem folgenden *cupiet* zu vermeiden, statt *metuit* nicht schreiben sollen *metuet*, woran übrigens schon andere vor ihm gedacht hatten.

V. 450 f. wirft R. die worte *capere securas dapes humi iacentem* als 'conflata ex eis quae secuntur' aus. praef. s. X indessen zweifeln die hgg. selbst, ob sie statt derselben nicht vielmehr v. 452 hätten streichen sollen. wer sich des oben über Senecas stil von mir bemerkten erinnert, wird zugeben dasz weder das eine noch das andere geboten erscheint. — V. 529 wird von R. als aus den sentenzen des Publilius Syrus hier eingeschmuggelt (praef. s. X) beseitigt: vgl. das zu Herc. 332 (oben s. 860 f.) gesagte. — Nach v. 572 wird eine lücke von éinem verse angenommen, nur der vermeintlichen strophe halber. ebenso nach v. 585. — V. 586 und 587 werden mit P. als einschiebsel eines albernen interpolators (vgl. praef. s. XI) gestrichen. anstöszig ist die erwähnung Ithacas allerdings aus dem grunde, weil bisher nur von einem sturm auf dem 'bruttischen' d. i. sicilischen meere und dessen folgen die rede war. aber noch weit anstösziger ist doch wol die von den hgg. sonderbarer weise nicht beanstandete erwähnung der Cycladen in v. 595: eine stelle die gleich jener über bord zu werfen selbst hrn. P. unmöglich scheinen

*explicuit* in v. 809. ganz unnötig sind ferner auch mehrere von P. im Thyestes vorgenommene und von R. gebilligte versversetzungen, so die umstellung von v. 589 nach 592, von v. 798 hinter 801, und andere.

dürfte. diese wahrnehmung führt zu dem unabweisbaren schlusse, dasz der dichter im vorhergehenden nicht von einem besondern, sondern vom meere im allgemeinen geredet hat. demnach ist *Bruttium* in v. 578 falsch, welches aus Herc. II 654 *Bruttia coro pulsante fretum lenior unda est* hier eingedrungen sein kann. statt dessen wird ursprünglich ein eine eigenschaft des meeres bezeichnendes beiwort gestanden haben; welches, läszt sich freilich nicht entscheiden: denn der möglichkeiten sind hier viele. sicher aber ist, dasz durch änderung jenes éinen wortes aller anstosz beseitigt wird und mithin jede tilgung unnötig ist. — V. 590 f. liest man *alta*, *quae navis timuit secare* | *hinc et hinc fusis spatiosa velis*. der Flor. hat *spetiosa* d. i. *speciosa*. das sieht mir nicht wie ein bloszer schreibfehler für *spatiosa* aus, vielmehr halte ich *speciosa* für die richtige lesart. der begriff des groszen fahrzeugs im gegensatz zum nachen ist bereits durch das wort *navis* so wie durch die *hinc et hinc fusa vela* hinreichend ausgedrückt, und *speciosa* passt offenbar besser zu *velis* als *spatiosa*. auch Tro. 830 ist wol zu lesen *urbibus centum speciosa Crete*, worauf wieder der Flor. hinweist, der *spaciosa* bietet (*spatiosa* die übrigen hss.). man vergleiche stellen wie Hor. epist. I 16, 45 *speciosum pellė decora*, Tac. ann. III 55 *opibus domo paratu speciosus*. an der stelle der Troades hat, wie ich nachträglich sehe, schon Peiper (addenda s. XLVII) an *speciosa* gedacht.

V. 632 *quis hic nefandi est conscius monstri locus?* wird in der besten hs. noch dem boten in den mund gelegt, einzig richtig, denn er ist offenbar der abschlusz des ganzen, v. 627—631 durch eine reihe speciellerer fragen (*Argos* . . *Scythae?*) ausgedrückten gedankens: 'bin ich in einem civilisierten lande oder unter barbaren?' und nimt die erste frage *quaenam ista regio est?* wieder auf, dieselbe bestimmter fassend. sehr verkehrt gibt R., den schlechteren hss. folgend, diesen vers dem chore, welcher vernünftiger weise nur fragen könnte *cuius hic nefandi est c. m. l.?* denn dasz die schandthat von welcher der voller entsetzen aus Atreus burg herausgeeilte bote spricht, in Mycenae verübt worden und nicht etwa im lande der Scythen oder gott weisz wo, darüber konnte der chor doch sicherlich nicht in zweifel sein. — V. 788 hätte R. nicht *patefiant* aus dem Flor. aufnehmen sollen, was nichts als schreibfehler ist. der sinn der ganzen stelle fordert gebieterisch das von A gebotene futurum: vgl. v. 784. — V. 893 f. können die worte *pergam et inplebo patrem funere suorum* unmöglich richtig sein, da ja Thyestes bereits bei dem grausigen mahle sitzt. etwas anderes ist es, wenn Atreus v. 983, bevor er dem bruder seine that enthüllt, auf dieselbe anspielt mit den zweideutigen worten *totumque turba iam sua inplebo patrem.* auf diese worte wird sich bei gehöriger überlegung niemand berufen wollen, um die lesart der hss. an unserer stelle zu vertheidigen. es dürfte aber allerdings sehr schwierig sein hier eine emendation ausfindig zu machen, welche den überlieferten buchstaben nahe stände. dem sinne würde entsprechen *p. e. i. p. sanguine suorum* d. i. 'wie ich Thyestes das fleisch seiner kinder zum mahle vorgesetzt habe, so will ich ihm nun auch ihr blut zu trinken geben', wie es in der that nachher ge-

schieht. — V. 915 schreibt R. statt *regumque regem* nach dem Flor. *regum atque regem*, was ich nicht billigen kann. denn erstens scheint mir *que* nach den vorausgehenden worten *caelitum excelsissimum* dem sinne nach angemessener, und sodann ist es höchst unwahrscheinlich dasz Seneca, der *atque* wie auch *ac* sonst niemals nachstellt (s. meine obs. crit. s. 11 und dazu Lucian Müller jahrb. 1867 s. 64), sich hier, wo es so leicht zu vermeiden war, die umstellung dieser partikel gestattet haben sollte. ich glaube dasz *atque* im Flor. versehen des schreibers ist. — Zu v. 919 wird *hoc haec mensa cludatur scypho* als lesart des Flor. angeführt, während doch J. F. Gronov ausdrücklich bemerkt dasz diese hs. *hoc hoc* biete. doch ist jenes allerdings das richtige, wie schon Gronov gezeigt hat.

Das anapästische lied v. 923—973, welches wir bisher gewohnt waren als ein von Thyestes allein gesungenes anzusehen, hat hr. R. zwischen diesem und dem chore geteilt, und zwar in der weise dasz ein von dem letztern eröffneter strophischer wechselgesang entsteht. bewogen hat ihn hierzu zunächst der umstand dasz der Flor. nicht nur in der überschrift dieser scene die worte CHORVS. THYESTES bietet, sondern auch in dem canticum selbst an vier stellen eine personenbezeichnung hat, nemlich THY. vor v. 942 und 969, und CHO. oder CHOR. vor 946 und 965. nach der Richterschen anordnung der scene indessen würde im ganzen ein zehnmaliger wechsel der person stattfinden. wie völlig verkehrt diese neuerung ist, liegt so offen auf der hand, dasz ich kein wort weiter darüber verlieren würde, käme es mir nicht darauf an auch an diesem beispiel zu zeigen, in welche abgründe eine kritik geräth, der es viel mehr auf herstellung einer eingebildeten formalen harmonie ankommt als auf sinn, zusammenhang und innere übereinstimmung. der chor also, welcher in der vorausgegangenen langen scene v. 623—788 durch einen boten von der schrecklichen that des Atreus die ausführlichste kunde erhalten hat, der nicht nur weisz dasz die söhne des Thyestes grausam ermordet sind, sondern auch dasz deren fleisch dem unglücklichen vater zum mahle vorgesetzt worden, derselbe chor soll hier den Thyestes auffordern sorglos der freude sich hinzugeben und seinem bruder mit vertrauen entgegen zu kommen! wie reimt sich das zusammen? oder hat jemals der chor in einer antiken tragödie eine so heuchlerische rolle gespielt? nur andeuten will ich, wie unpassend v. 966 *demens* im munde mycenischer unterthanen sein würde. ist denn aber nach der einrichtung des ganzen stückes ein auftreten des chors in dieser scene überhaupt möglich? wie kann dieser, der so eben noch auszerhalb der königsburg des herausgeeilten boten bericht anhörte, mit éinem male im innern des saales erscheinen, in welchem Thyestes einsam bei tafel sitzt und den Atreus jetzt erst (v. 905), um sein auge an dem anblick des unglücklichen zu weiden, hat öffnen lassen? zum überflusz lehren endlich die unserer scene unmittelbar vorausgehenden und auf dieselbe vorbereitenden worte des Atreus v. 921 f. *ecce, iam cantus ciet festasque voces*, dasz nur Thyestes es ist welcher das canticum singt. wie diesen klaren worten gleichsam zum hohne hr. R. den

chor das canticum sogar hat beginnen lassen können, das ist vollends unbegreiflich. — Die erwähnung des chors in der überschrift dieser scene im Flor. und der in demselben codex viermal stattfindende personenwechsel verlieren dem gewichte solcher gründe gegenüber natürlich alle und jede bedeutung: das sind blosze versehen des schreibers dieser hs. oder des ihr zu grunde liegenden originals. hat sich doch R. selbst genötigt gesehen die verse 946 ff., welche die hs. dem chore gibt, vielmehr dem Thyestes zuzuweisen. an éiner der angegebenen vier stellen, an welchen der Flor. personenbezeichnung hat, läszt sich die entstehung des fehlers noch heute deutlich erkennen: vor v. 942 hat sich THY. dadurch eingeschlichen, dasz *Thyesten* unmittelbar vorhergeht. — V. 1008 wird ganz falsch zwischen *amplexus* und *pater* interpungiert: *pater* ist nicht vocativ, sondern nominativ. — V. 1023 muste unbedingt die vortreffliche emendation Gronovs *exilia* aufgenommen werden, welche R. nicht einmal erwähnt: vgl. Herc. 1230. das hsl. *exitia* ist unsinnig; wenn Baden meint, dies sei gesagt für *nos exitiosos*, *perniciosos*, so ist diese erklärung unmöglich wegen des dabei stehenden *nostra*, statt dessen etwa *haec* stehen müste. — Im folgenden verse hätte der schreibfehler des Flor. *iacet* für *iaces* nicht in den text gesetzt werden dürfen. — Nach v. 1057 wird ohne allen grund eine lücke von éinem verse angenommen.

Die gegebenen proben genügen, denke ich, vollauf, um das kritische verfahren der hgg. nach den verschiedenen seiten hin zu beleuchten und meine oben ausgesprochenen behauptungen zu rechtfertigen. es wird die erste aufgabe des künftigen herausgebers dieser tragödien sein müssen, den text von den massenhaften willkürlichkeiten und verunstaltungen wieder zu befreien, welche eine bodenlose kritik in denselben eingeführt hat. der groszen menge dieser interpolationen gegenüber ist die zahl der annehmbaren vermutungen eine sehr geringe.

Mehr verdienst haben sich die hgg. durch den beigebrachten kritischen apparat erworben. sehr willkommen sind besonders die von ihnen zuerst veröffentlichten excerpte im Thuaneus und die in ihrer ausgabe vorliegende neue collation des Florentinus. wir ersehen aus dieser letzteren — und es war dies bei dem standpuncte, auf welchem die philologische wissenschaft zu J. F. Gronovs zeiten stand, nicht anders zu erwarten — dasz dieser gelehrte eine ziemlich grosze anzahl von varianten der von ihm aufgefundenen hs. unerwähnt gelassen hat, offenbar weil sie ihm ohne belang zu sein schienen, darunter auch viele durch versehen des schreibers entstandene corruptelen (vgl. z. b. Thy. 496. 498. 507. 544. 564. 566 usw.). übrigens sind wir auch durch Peters obwol dankenswerthe vergleichung über den text des Flor. doch noch lange nicht so genau unterrichtet als notwendig wäre; sogar in manchen wichtigeren fällen läszt uns dieselbe im stich. es steht zu hoffen dasz durch die vollständige veröffentlichung der von O. Ribbeck angefertigten collation, von welcher bis jetzt nur sehr weniges bekannt geworden, die übrig gebliebenen zweifel gehoben werden, wie denn diese collation auch da den ausschlag geben wird, wo die angaben Gronovs und Peters sich wider-

sprechen, z. b. Herc. 527. 1182. Thy. 616. 658. Herc. II 1799; vgl. auch Thy. 1109. — Am meisten ist die von den hgg. benutzte collation der orthographie zu gute gekommen, welche von Gronov fast nirgends berücksichtigt worden war und sich in arger verwahrlosung befand; hier haben die hgg. in der that viel gesäubert. recht verdienstlich ist der index orthographicus am ende der ausgabe, durch welchen wir über die schreibung der wörter im Flor. meist genaue mitteilungen erhalten. die trefflichkeit dieser handschrift zeigt sich auch auf diesem gebiete. ich hebe nur einiges wenige daraus hervor, besonders auch um ein par bemerkungen daran anzuknüpfen. so hat der Flor. immer *harena* und *harundo*, fast immer *umerus* und *umor*; immer *cetera*, *cena*, *paelex* oder *pelex*, *autumnus*, *artus*, *quotiens*, *totiens*, *conubia*. ferner steht im Flor. (ebenso in éinem Rehdig. und in dem einen der beiden Gothani) überall *Clytemestra*: s. s. 323 (im index orth. ist das wort nicht verzeichnet); vgl. über diese latinisierte form Fleckeisen fünfzig artikel s. 13 und Ritschl opuscula II s. 497 f. 517 f. an drei stellen bietet der Flor. die durch die hss. des Plautus, Lucretius, Vergilius und anderer gesicherte schreibung *bracchium*, welche mit recht aufgenommen worden ist. derselbe codex hat stets richtig *quicquam*, aber auch immer fehlerhaft *quicquid*: dasz diese falsche schreibung des relativpronomens durchgängig im texte der neuen ausgabe erscheint, ist sehr zu verwundern; man hätte erwarten dürfen dasz den hgg. eines lateinischen schriftstellers Lachmanns bemerkung zu Lucr. s. 286 nicht unbekannt sei. die bei Plautus vorkommende form *surrupere* oder vielmehr *subrupere* für *surripere*, welche der Flor. Agam. 299 bietet, haben die hgg. nicht aufzunehmen gewagt. ich glaube indessen dasz man dieselbe getrost dem Seneca vindicieren darf, da die ganz analoge form *exsulire* noch bei Vergilius (georg. III 433) vorkommt und das in der zusammensetzung durch schwächung aus *a* entstandene *u* bekanntlich in vielen wörtern, wie *aucupor concutio* usw. für alle zeiten sich erhalten hat (Fleckeisen in diesen jahrb. bd. 60 [1850] s. 252 und Corssen aussprache usw. I s. 314). die abgestumpfte form *pos*, welche neuerdings auf grund der hss. auch in den text des Vergilius eingeführt worden ist, bietet der Flor. vor wörtern welche mit *t* anlauten, mehrfach, nemlich Phoen. 215 (577), Phae. 945, Med. 303, Oed. 1077; und Tro. 160 weist der Thuaneus darauf hin, indem er *poterga* hat (über den Flor. fehlt hier eine bestimmte angabe). nur an den beiden letzten stellen steht die kürzere form im texte der ausgabe (und zwar in éinem worte *posterga* geschrieben, was unnötig), an den drei übrigen ist *post* aus versehen beibehalten worden (s. addenda s. XLVI f.). die bei Seneca häufig vorkommenden contrahierten perfectformen auf *i* und *it*, wie *peti*, *redi*, *petit*, *redit* und andere, sind im Flor. meist richtig geschrieben. dieselben stehen bei Seneca in der regel am schlusz der verse, besonders der senare, viel seltener inmitten des verses vor consonanten (s. de emend. Sen. trag. s. 9 f.). für die frage, ob sich Seneca der kürzeren formen auch vor vocalen bedient habe, kommen nur drei stellen in betracht: Herc. 248. 325. Tro. 816. an der ersten stelle bietet der Flor. nach Peter die contrahierte form *petit ab ipsis*, und Peiper hat dieselbe auf-

genommen. an der zweiten hat die hs. die längere form *abiit*, und so P. im text. an der letzten stelle endlich hat P. ebenfalls die form mit doppeltem *i* in den text gesetzt: hier scheint er über das was im Flor. steht nicht unterrichtet gewesen zu sein. allein diese ungleichheit in der behandlung dieser drei völlig analogen fälle will mir nicht gefallen, und ich meine dasz überall entweder die formen mit doppeltem *i* beizubehalten oder die contrahierten herzustellen waren. dies letztere aber möchte vorzuziehen sein, nicht blosz darum weil an der éinen stelle in der besten hs. wirklich *petit* steht, sondern auch deshalb weil Seneca, der, wie bemerkt, die contrahierten formen überhaupt häufig braucht und zwar auch vor consonanten, gar keinen grund haben konnte dieselben vor folgendem vocal zu vermeiden, woselbst ihr vorkommen am natürlichsten ist. was das verbum *desse* betrifft, so steht im Flor. an zwei stellen (s. index orth. s. 570) richtig *derat*. die fehlerhaften formen mit doppeltem *e* sind von den hgg. mitunter stehen gelassen worden, so Herc. 504. Thy. 717. was die aphaeresis des stammvocals von *est* und *es* anbelangt, so weisen noch im Flor. vereinzelte spuren darauf hin: so Tro. 1072 die corruptel *Hecuba est* für *Hecubae est*, entstanden durch falsche auflösung von *Hecubaest*; Herc. Oet. 1260 *cruoris* für *cruore es*. eine genaue durchforschung der hs. nach dieser seite hin würde wol noch mehr belege dafür zu tage fördern.

Das allenthalben zerstreute kritische material der früheren in éiner ausgabe vereinigt zu finden war ein längst gefühltes bedürfnis. die hgg. sind demselben zwar entgegengekommen, aber leider nicht mit solcher genauigkeit und sorgfalt, dasz wir uns unbedingt auf sie verlassen könnten. man vermiszt in ihrer adn. crit. gar manche varianten, selbst des Flor., und auch an irtümlichen angaben fehlt es nicht. für beides habe ich schon oben gelegentlich mehrere beispiele angeführt, und die zahl derselben liesze sich leicht vermehren. mitunter stöszt man auch auf abweichungen von dem früheren texte, ohne dasz darüber etwas mitgeteilt würde. so z. b. steht Thy. 123 *domus* im texte, während die früheren ausgaben *domos* haben; ebd. 227 wird über das aufgenommene *huius*, was, so viel ich weisz, nur alte conjectur für *cuius* ist (vgl. Bothe zu d. st.), nichts bemerkt. dasz die hgg. nicht die ganze menge der von den verschiedensten seiten vorgebrachten conjecturen unter dem texte zusammengestellt haben, wird ihnen niemand verargen. die auswahl aber hätte eine bessere sein sollen. hierbei will ich nicht unterlassen auf eine dem eingeweiheten leicht erklärliche inconsequenz der hgg. hinzuweisen. dieselben pflegen, wo zwei gelehrte die nemliche vermutung vorgebracht haben, beide zu nennen: vgl. z. b. Herc. II 540. 1838. Thy. 1088. sich selbst nehmen sie von dieser regel keineswegs aus: so wird Oct. 297 eine conjectur Lucian Müllers auch als vermutung Peipers angeführt; ebd. v. 585 sagt hr. R.: '*fidesque* conieci cum Nic. Heinsio', und ähnlich hr. P. Herc. Oet. 49: 'scripsi cum Ascensio.' dagegen wird in den par fällen, wo ich mit einem andern unwissentlich zusammengetroffen bin, mein name totgeschwiegen. nun, nicht mir haben die herren damit geschadet, sondern nur sich selbst. an éiner stelle übrigens, Herc. Oet.

1275, wo die im texte der neuen ausgabe stehende emendation dem Nic. Heinsius zugeschrieben wird, möchte ich mir doch erlauben meinen anspruch auf dieselbe (de emend. Sen. trag. s. 25) so lange aufrecht zu erhalten, bis hr. Peiper nachweist dasz *prima tu ante omnes* dasselbe ist wie *prima tu*, *prima hunc*, was, wie ich jetzt sehe, der holländische gelehrte (advers. II 10 s. 277) schreiben wollte.

Ein groszer übelstand sind die druckfehler, von denen nur ein sehr kleiner teil hinter der praefatio berichtigt wird. besonders häufig sind dieselben in den variantenangaben und verszahlen. ich will im interesse derer welche die ausgabe benutzen wollen hier einige nachträge zu dem verzeichnis der corrigenda liefern. praef. s. V z. 2 v. u. l.: '*extimescit* A *expauescit* E' — ebd. letzte z. fehlt 'cf.' vor '327' — s. VI z. 12 v. u. l. '*errat ludit* E' — s. VII z. 7 v. u. l. O 772—784 — s. 91 vorl. z. der adn. crit. l. '*vocàt* A *vacat* E t. Gr.' — s. 573 z. 22 v. o. l. Tr. 688 — ebd. z. 5 v. o. l. H II 1492 (?) st. H II 1510 (wol versehen der hgg. selbst) — s. 575 z. 22 v. o. l. H II 1449. auch der text des dichters selbst ist von druckfehlern keineswegs frei: Herc. 240 l. *quae* st. *qui*, Thy. 315 l. *dire* st. *dure*, ebd. 975 l. *celebremus*, Oct. 452 l. *nihil in*. nicht selten fehlen auch die nötigen interpunctionen, so z. b. Thy. 981 nach *eruntque*.

Die brauchbarkeit des buches wird endlich auch dadurch nicht wenig beeinträchtigt, dasz die hgg. bald nach der verszählung ihrer eigenen ausgabe, bald nach der der älteren citieren. so z. b. praef. s. X z. 17 v. u. und in der anm. zu Herc. 1155 bezieht sich das citat HO. 745 auf die früheren ausgaben (nach der neuen müste 749 stehen); ebenso werden zu Herc. 639 citiert HO. 816 und 1455 statt 820 und 1459; ebenso hätte es zu Herc. II 1417 statt Herc. I 1079 heiszen müssen 1084. von übereilung und flüchtigkeiten sind demnach die hgg. keineswegs ganz frei zu sprechen.

Soll ich nun, am schlusse dieser anzeige, mein urteil über die neue ausgabe kurz zusammenfassen, so kann ich nicht umhin dieselbe als eine zwar in einzelnen dingen verdienstliche, im ganzen aber verfehlte zu bezeichnen, durch welche der dichter einesteils wenig gewonnen hat, anderenteils in der erheblichsten weise geschädigt worden ist.

JENA. BERNHARD SCHMIDT.

# REGISTER

## DER IM JAHRGANG 1868 BEURTEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

## SACH-REGISTER.

